Gedenkbuch

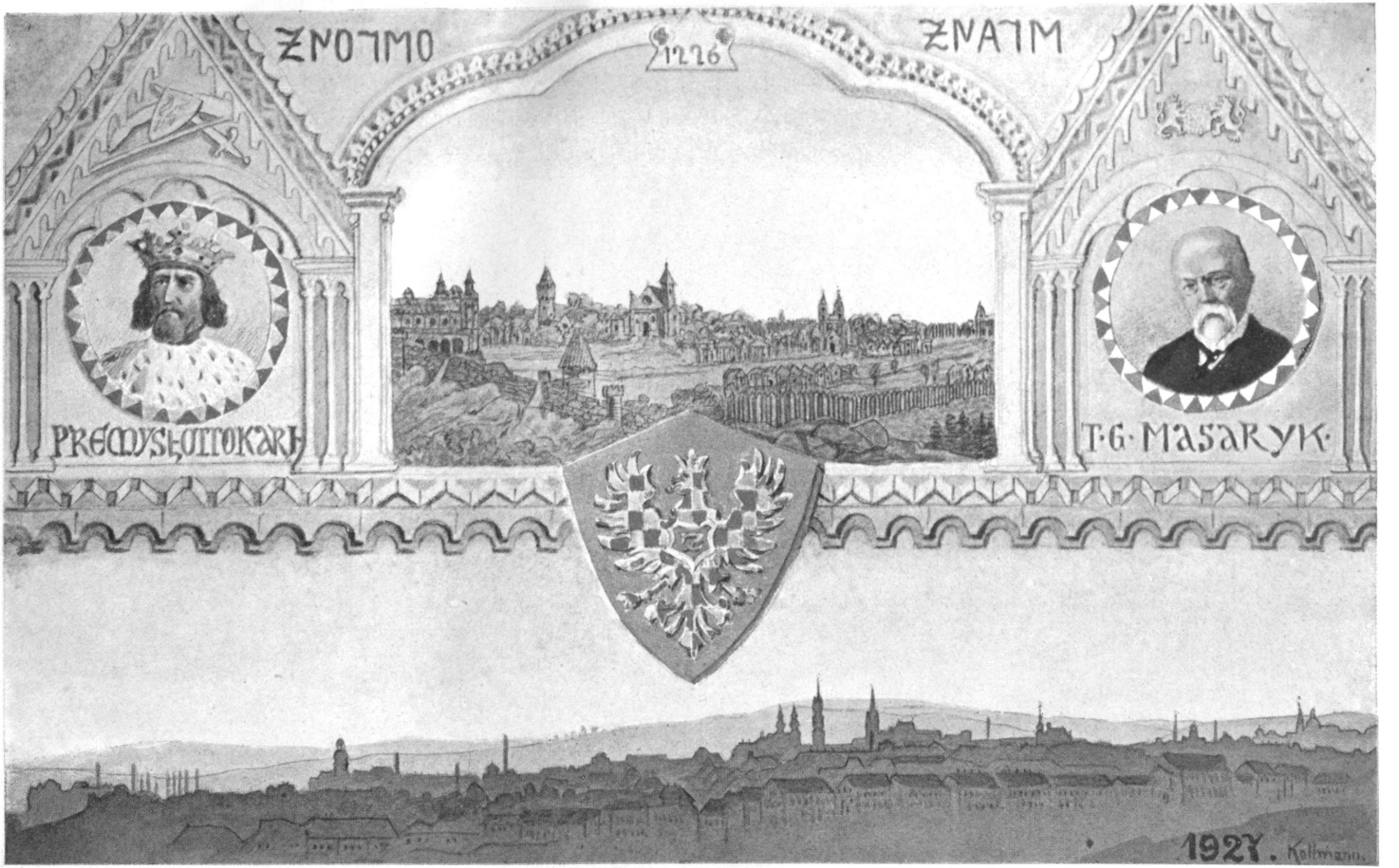
zur

Stadt Emden

1226 — 1926

von

[illegible]


1226
PREMYSŁ OTTOKARI
T·G·MASARYK·
1927. Kollmann.

Gedenkbuch

der Stadt Znaim

1226—1926.

Kulturhiſtoriſche Bilder aus dieſer Zeit.

Mit einem farbigen Titelbild, 8 Tafeln im Text und 63 Abbildungen als Anhang.

Von

Anton Vrbka.

1927.

Verlag: A. Bartoſch, Nikolsburg.

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, vorbehalten.
(Verlags-Nr. 22.)

Druck von Josef Klär, Brünn.

Vorwort.

Es ist keine leichte Aufgabe, über die Stadt Znaim eine zusammenhängende geschichtliche Darstellung für die sieben Jahrhunderte ihres Bestandes zu schreiben. In Form einer modern annutenden Stadtgeschichte dieses zu versuchen, ist in Anbetracht der großen Fülle des Materiales und der Kürze der Zeit unmöglich.

Deshalb entschloß ich mich für jedes Jahrhundert des Bestandes der Stadt ein abgerundetes Kulturbild zu schaffen, welches uns das Leben und Treiben der Bewohner in jeder Richtung anschaulich vor Augen rückt. Dies wird auch die Schrift für das breite Publikum lesbarer machen. Die Bilder sollen die Darstellung möglichst beleben.

Als Festschrift, die bestimmt ist, die Feier des siebenhundertjährigen Bestandes der Stadt allen Bewohnern der Stadt ohne Unterschied der Sprache und Ueberzeugung willkommen erscheinen zu lassen, weicht sie allen Erörterungen aus, die einen ganz bestimmten Standpunkt um jeden Preis verteidigen. Daher bringt sie objektiv die Wahrheit, ungeschminkt und ohne Vorurteil. Jeder Leser wird so imstande sein, sich sein Urteil selbst zu bilden, wozu er die Motive im Kulturbilde selbst gegeben findet.

So hoffe ich, die Schrift allen Bewohnern der Stadt in die Hände legen zu können, ohne daß sie fürchten müßten, mit ihrer Ueberzeugung in Hader geraten zu müssen, wenn sie das Buch lesen. Und daß sie es lesen, das ist mein Wunsch und mein Lohn. Das Buch ist populär geschrieben, es stützt seine Ausführungen auf die Bestände des Stadtarchivs, ohne die Quelle im Detail anzuführen.

In der Znaimer Burg, 28. Oktober 1926.

Anton Vrbka.

I. Zeitraum.

Die Situation vor 1226.



Schon damals zog, wie wir wissen, von Wien eine Straße über die Stätte des jetzigen Znaim gegen Prag.

Klosterbruck bestand schon seit 1190. Vor dem Kloster lag eine Brücke über die Thaya. Der Weg ging am Hange des Kuhberges zur jetzigen Bleiche (rechtes Thayaufer vom Wirtshaus „zum grünen Baum" bis gegen die Brucker Brücke an der Stelle der jetzigen Altschallersdorfer Brücke), dann über die Brücke herwärts. In der jetzigen Füttergasse stand ein mächtiges Holzgebäude auf gemauertem Grunde, eine Art Kaufhaus, von einer Mauer umzingelt. Hier verwahrten die schweren Fuhrwerke ihre kostbaren Lasten über Nacht und suchten dann in den vor dieser Stätte gelegenen Dorfweilern Culkov und Ugezdez Unterkunft. Um das Kaufhaus lagen in der Richtung gegen Nordwest, also zur schon seit 1048 bestimmt vorhandenen Burg einzelne Häuser, die mit dem sogenannten Burgflecken (suburbium) in Verbindung standen. Dieses Suburbium war eine Anzahl von Häuschen der landwirtschaftlichen und gewerblichen Hilfsarbeiter des Burgherrn, der das umliegende Gelände von ihnen bearbeiten ließ und landwirtschaftliche sowie gewerbliche Erzeugnisse gegen Ueberlassung von Ackergründen bezog. Die Burg selbst war schon bestimmt in Stein aufgeführt, besaß in dem später sogenannten Räuberturm einen mächtigen Bergfried, während zur Altstadt hin die Katharinenkapelle emporragte. Diese Kapelle war zum Gottesdienste der Ministerialen in der Burg (Burgangestellte) bestimmt.

Der Marktflecken und die Häuser der werdenden Stadt besaßen in der Niklaskapelle eine Stätte zur Andacht. Bruck hatte seit 1190 das Patronat über dieses Kirchlein und baute es bald in entsprechender Weise aus.

Von dieser Kirche nordostwärts lagen im Bogen Wirtschaftshöfe, am Hang des jetzigen Tränkberges der Dorfweiler Ugezdez; am Gänsehügel stand seit 1222 das Dominikanerkloster und gegen die Leska im Bogen zur Michaelikirche wieder eine Anzahl Höfe, zum Teile schon außerhalb des die wachsende Stadt schützenden Grabens mit der Wehr aus Palisaden, zwischen welchen schmale Eingänge (Pforten) bei Tage offen waren. Zur Leska zog der Weiler der Ungarn (vicus ungarorum), unweit der Michaelikirche gegen den Rand der Granitzschlucht sah man die Hofstellen des Dorfweilers Bala.

Man sieht, es war schon reges Leben auf dem Plateau des Geländes, das umflossen war von der Thaya, dem Granitzbach und der Leska. Die kleinen Wirtschafter müssen hier rühriger gewesen sein als anderswo, denn

der Zufluß von Händlern, Käufern und Verkäufern an der Stelle der jetzigen Füttergasse bot Gelegenheit, Feldfrüchte, Haustiere, gewerbliche Erzeugnisse leicht und rasch abzusetzen, waren doch die durchziehenden Wagenkolonnen angewiesen, an Ort und Stelle sich zu verpflegen oder verpflegen zu lassen.

Aber auch die Umgebung der Stadt war schon gut besiedelt. Gegen Süden lag an Stelle des in den Kämpfen zwischen den Babenbergern und Böhmen zerstörten Weilers Luka der Ort Schalchdorf (Schallersdorf), am anderen Ufer der Thaya Edelspitz, Oblas, Pumlitz, Teßwitz, gegen Osten Zuckerhandl, Kukrowitz, dazwischen (zwischen der Stadt und diesen Dörfern zerstreut) Siedlungen außerhalb der oben angezeigten Umgrenzungsgräben der späteren Stadt (praeurbiales).

Jenseits der Granitzschlucht thronte das Pöltenberger Stift schon vor 1221. Zwischen den Weilern und an den Hängen des Brucker Talkessels sowie im Rücken Pöltenbergs und an den Hängen der Leska waren Waldbestände, im Brucker Talkessel bedeutende Versumpfungen. Durch nahe an den Fluß tretende Felspartien oberhalb Klein-Teßwitz traten bei Eisgängen gewaltige Wasserstauungen ein, die eine ständige Gefahr für die Dorfbewohner bildeten. Die Waldrodungen wurden eifrig fortgesetzt, bald waren der Brucker Talkessel, der Kuhberg, der Pelzberg und die Wellenberge im Norden der Stadt der Arbeit des Pfluges vollends überantwortet.

Schon vor Erhebung des vorhandenen Gemeinwesens (Znaim, Znojmo) zur Stadt kannten die Bewohner von hier und der Umgebung den Weinbau, wie die Schenkung von Weingärten in Gnadlersdorf durch Rudger an das Stift Bruck nach dem Jahre 1200 beweist. (Diese Schenkung ist more teutonico = nach deutschem Rechte geschehen.) Auch bekam das Stift Bruck nach der Stiftungsurkunde vom 19. September 1226 den Zins von den um die Stadt gelegenen Weingärten.

Der Feldbau gewann schon damals durch Verbreitung der Weinkultur, die in ihren Anfängen sehr weit zurückreicht, manche Schriftsteller gehen da bis auf Kaiser Probus (276—282 n. Chr.) zurück, eine größere Mannigfaltigkeit und höheren Ertrag. Schon damals (1226) werden Stimmen laut über die Vorzüglichkeit des südmährischen Weines, den auch Bořivoj bei seiner Hochzeit mit Gerbirg, der Schwester Leopolds des Heiligen, im Jahre 1100, am 18. Oktober, zum ersten Male verkostet haben soll.

Das Leben der Ackerbauer, auch der Bewohner des späteren Stadtwesens Znaim, war sehr einfach. Das Haus, aus Holz gezimmert oder aus Wänden, die durch Stampfen von Lehm innerhalb von zwei Bretterlagen erzeugt wurden, später aus roh zugerichtetem Steine aufgeführt worden sind, war niedrig, besaß sehr kleine Fenster, die man bei Regen und Kälte mit gegerbten Tierhäuten verschloß, trug ein hohes Schilf- oder Strohdach und barg im Innern einen offenen Herd, dessen Rauchfang aus mit Lehm überlegten starken Brettern bestand (eine ständige Feuersgefahr). Die Decke war aus Balken gezimmert und der Fußboden mit Lehm gleich geglättet. Die Wände waren vielfach mit Brettern verschalt. Das Zimmer (vielfach zugleich Wohn-, Schlafzimmer und Vorratsraum) enthielt die primitivste Einrichtung: einen schweren Tisch, der gegen eine Ecke geschoben war, an den Wänden entlang, bis zur Stelle, wo die ungefügen Bettgestelle standen, Bänke mit Lehnen, unter dem Sitzbrett mit Truhen versehen, selten einen Kasten oder einen Schrank.

Ebenso einfach war die Kleidung. Nach den Zeichnungen im Znaimer Heidentempel trug man tunikaartige Oberkleider, Gürtel, Hosenstrümpfe (an denen auch Sohlen angenäht erscheinen), Spitzenschuhe, einen Mantel und als Kopfbedeckung diente die Kapuze, später der Hut, das Barett. Die Frauen trugen kegelförmige, hutartige Kopfaufputze mit Scheiern.

Man aß zumeist gekochtes Fleisch; kleinere Haustiere, junge Schweine, Schafe, sogar Kälber wurden am Spieße gebraten, davon wurde viel gegessen mit dem schon stark verbreiteten Kohlgemüse und Kornbrot. Mit Vorliebe aß man zum Braten Dörrobst, das in großen Mengen in mächtigen Töpfen bereit stand. Man trank viel Bier, das man im Hause bereitete, ebenso viel Wein. Sehr beliebt war schon damals der Glühwein mit Honig, doch ohne Gewürz.

Schenken waren schon um das Kaufhaus errichtet, wo man nach gutem Marktergebnis sich bei Musik und Tanz ergötzte. Von jeder Feilschaft mußte die „Mauth" in die Burg entrichtet werden.

Der oberste Beamte in der Burg Znaim war der Kastellan, seit dem 13. Jahrhundert Burggraf genannt.

Er befehligte die Burgbesatzung und gab Befehle an die übrigen Kastellane der Provinz. Diese mußten auch den Eid der Treue in seine Hände ablegen. Dem Kastellan zur Seite stand der Richter und der Kämmerer. Der Meier verwaltete die landesfürstlichen Domänen. Ueber die Wildforste war ein Jägermeister gesetzt. Die Schreibgeschäfte besorgte ein Notarius, ein Geistlicher. Das waren die Beamten des Fürsten, des Burgherrn. Neben diesen gab es noch niedere Beamte und Krieger, welche als Ministeriale persönlich frei waren. Sie alle erhielten als Lohn für ihre Dienste Kleidung und Nahrung aus dem Burgmagazin oder einen Anteil an den Taxen und Strafgeldern, oder sie erhielten ein Feldgut zur Nutznießung. Diese Nutznießung wurde später lebenslänglich, dann erblich. Im anstoßenden Burgflecken, der die Veranlassung zur Bildung einer Stadtgemeinde gab, lebte die niederste Klasse, die Dienstleute des Burgherrn, von denen viele nicht einmal persönlich frei waren. Der Grund und Boden, die Häuser und die Höfe waren landesfürstlich. Alle diese Bewohner waren zu Abgaben verpflichtet.

Die Zahl der Ackerbauer und Winzer überwog entschieden die Zahl der Handwerker. Unter den Besitzern der Höfe, welche um die St. Michaelikirche gelegen waren, von denen einige innerhalb des Stadtgrabens, andere außerhalb desselben standen, befanden sich zwei Kürschner. Die übrigen vierzehn Höfe gehörten Ackerbauern. Einem Ministerialen gehörte ein Hof in der Nähe der St. Niklaskirche, zwei Höfe gehörten hier den Bogenschützen Heinrich und Ulrich.

Aber der Burgflecken hatte Marktgerechtigkeit, das unterschied ihn von allen anderen Siedelungen. Das war auch der Anstoß zur Entstehung des hiesigen Stadtwesens. Dieser Burgflecken bestand schon 1052, denn schon auf einer Urkunde Bretislaws aus diesem Jahre kommt unter den urbes (Burgflecken) neben Olomund (Olmütz), Brno auch Znoim vor.

Als der Handel an dieser so günstig gelegenen Raststation der großen Handelsstraße Wien—Prag immer reger wurde, bauten sich die Kaufleute, da in der „Grub" kein Platz mehr war, ihre Behausungen in der Richtung gegen das jetzige Rathaus auf der Fläche des Oberplatzes (Freiheitsplatz) und auf der Fläche zwischen diesem Platze und der großen

Nikolaigasse zur Baulinie der Füttergasse. Aber auch über die übrige Fläche der jetzigen inneren Stadt zum Komenskyplatz erhoben sich Wohnhäuser. Nur gegen den unteren Platz (Masarykplatz) war eine Baumöglichkeit nicht vorhanden, da dort die schon genannten Weiler situiert waren. Diese aber gehörten dem Stifte Bruck (Ugezdez zur St. Niklaskirche).

Alle Umstände, die in diesem Gemeinwesen der späteren Stadt Znaim sich immer lebensvoller gestalteten, drängten förmlich zur Stadtgründung oder zur Anerkennung dieses Gemeindewesens als richtige Stadt.

War doch auch schon alles vorhanden, wessen eine Stadt bedarf: Geregelter Handelserwerb, eine regelrechte Gemeindevertretung, wie es der Name des Richters auf der Gründungsurkunde beweist, eine Sicherung des Gemeindewesens durch Befestigungsmaßnahmen, eine gewisse geistige Kultur (drei Kirchen, eine Schule in der Burg seit 1225, Magister Peter). Sogar eigene Münzen, die von 1092—1150 in der Burg geprägt worden sind, stützten Handel und Wandel.

Die Burgvogtei bezog reiche Einnahmen aus dem Handelsbetrieb des Burgfleckens, der Burgherr hatte Interesse, diese Einnahmen zu erhöhen, infolge dessen das Interesse, das Bestehende zu schützen, lebensfähiger zu machen und entsprechend auszugestalten.

Deswegen faßte der König Ottokar I. den Plan, Znaim zu einer Stadt zu erheben, dem jungen Stadtwesen aber auch Gelegenheit zu geben zur notwendigen Erweiterung. So verhandelte er zwei Jahre mit dem Stifte Bruck wegen Ueberlassung des Dorfes Culkow im Tauschwege gegen die Kirche in Proßmeritz, Grundstücke in Schattau, den Weinzehent von den um die Stadt gelegenen Weingärten und den Obstgarten Zadowan.

Aber erst am 19. September 1226 kam dieser Tausch in der Znaimer Burg zwischen dem König und dem Abte von Bruck, Florian, zustande.

Die Vorbedingungen zur Erhebung der Marktgemeinde Znaim zur Stadt waren gegeben und der König säumte nicht, sein königliches Wort in dieser Richtung auf einer eigenen Urkunde zu verbürgen.

Stadterhebung.

Urkunde (Wortlaut).

König Ottokar I. beurkundet die Gründung, respektive die Erweiterung der Stadt Znaim, Znaim 1226, September 19.

(In deutscher Uebersetzung, Original lateinisch.)

Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Ottokar, auch Premizl genannt, von Gottes Gnaden, König von Böhmen .....

Wir tun allen jetzt Lebenden und Künftigen kund, daß Wir, weil Wir vor (der Burg) Znaim eine Stadt errichten und in sie Leute zusammen berufen wollen und weil Unser eigener dort liegender Grund und Boden zur Errichtung Uns nicht ausreichte, ein Grundstück hinzufügen, namens Culchow, mit allem seinen Zubehör, nämlich Aeckern und dem Zoll, der dort empfangen wurde, und das zum Kloster Bruck gehört, ausgenommen allein einen Weiler um die Kirche St. Nicolaus, mit Namen Ugezdez, der immer gesondert als Ausstattung dieser Kirche gehörte, mit den Höfen des Meisters Peter, des Schützen Heinrich, des Schützen Ulrich und anderen,

an der genannten Kirche liegenden, daß Wir also das der vorgenannten Stadt und ihren Bewohnern geschenkt haben. Dem erwähnten Kloster Bruck haben Wir an Stelle des genannten Grundstückes und alles dazugehörigen die Kirche in Prozimiritz (Proßmeritz) mit ihrer Ausstattung und dem Patronatsrecht für alle Zeiten übertragen und gegeben zu friedlichem Besitz. Obendrein haben Wir dem erwähnten Kloster Aecker, die zu Unserem Ackerlande und Unseren Landleuten mit den Gärten in Zadowan gehören, gegeben.

Ferner haben Wir auch festgesetzt, daß, wenn auf den Aeckern, die Wir Unserer vorgenannten Stadt in Tausch mit dem Abte von Klosterbruck geschenkt haben, Weingärten gepflanzt sind, doch dieser selbe Abt ganz und voll von ihnen den Zehent erhalten soll.

Nachher ist aber der Abt des genannten Klosters, Florian, zu Uns gekommen und hat demütig gebeten, daß wir diese Unsere Schenkungen oder, um die Wahrheit zu sagen, den Tausch rechtskräftig und fest machen mit der königlichen Amtsgewalt.

Wir, seinen Bitten geneigt, und weil dieses Beginnen auch gut und ehrenvoll ist, bekräftigen diese Unsere Schenkung und den Tausch, indem Wir ihn zur Rechtskraft erheben und mit königlicher Gewalt festmachen.

Wir wollen und meinen auch, daß die Schenkung nicht als eine nur persönliche, sondern als eine der ganzen Kirche geltende anerkannt werde, damit nicht diese feierliche, gute und ehrenvolle Handlung jemandem von den Späteren umzustoßen erlaubt sei, sondern daß sie für alle Zeiten fest und dauerhaft bleibe.

Zum Gedächtnisse dieser Unserer Schenkung und Vertauschung und zur unverletzlichen Bekräftigung haben Wir diese Urkunde aufschreiben und mit der Rechtskraft Unseres Siegels bestärken lassen.

Die Namen der Zeugen aber sind:

Robert, Bischof von Olmütz,
Zvezl, Abt von Trebitsch.
Hermann, Propst von Leitmeritz,
Wrs, Kastellan in Znaim,
Ponnen,
Hortlieb,
Bohusa,
Wilhamm der Schenk mit seinen Brüdern,
Howorich,
Heinrich, Sohn des Pribram,
Branislaus,
Richter Paulus. Lutobor mit seinen Brüdern,
Lupus,
Ulrich der Schütz,
Theoderich von Betev,
Kämmerer Ztonarius,
Bohuzlaus, Kastellan von Wranow,
Woko und Andreas, Söhne des Benes von Benessov,
Ozton mit seinem Bruder,
der Landamtmann Theoderich,
Wibert, Propst von St. Ypolit,

Magister Sdyslaus,
Magister Stephan,
Sdeslaus,
Lambert,
Matheus.

Geschehen in Znoim im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1226, in der 14. Indiktion, am 13. Tag vor den Kalenden des Oktober (19. Sept.).

Bemerkungen zu der Urkunde:

Man darf die Redensart: „und in sie Leute zusammenberufen wollen" nicht so verstehen, als ob der König in eine zur Stunde neugegründete Stadt erst die Bewohner „zusammengerufen" hätte, diese waren schon da, wie es auch die Redewendung, die weiter unten vorkommt, beweist: — „daß Wir also das der vorgenannten Stadt und ihren Bewohnern geschenkt haben", wie es auch die Namensliste der Zeugen beweist, auf welcher sich eine ganze Reihe von Bürgern, und zwar von Tschechen und Deutschen, erkennen läßt:

Wilhelm der Schenk,
Howorich,
Heinrich,
Bronizlaus,
Richter Paulus,
Lutobor mit seinen Brüdern,
Lupus,
Ulrich der Schütz,
Oztoy mit seinem Bruder,
die Magister Sdyslaus und Stephan.

Darnach kann von einer Neugründung keine Rede sein, sondern höchstens von einer Erweiterung der Stadt, von einer Anerkennung eines schon bestehenden Gemeindewesens als richtige Stadt.

Diese Erweiterung der Stadt erfolgte über die Fläche des Weilers Culchow.

Aus der Urkunde wird uns klar, warum die Verhandlungen wegen Ueberlassung des zur Erweiterung der Stadt notwendigen Grundes mit Klosterbruck solange gedauert haben (zwei Jahre).

Der König hätte wahrscheinlich die ganze Transaktion als eine Beschenkung des Stiftes hingestellt, während der kluge Abt Florian nur einen Tausch gelten lassen wollte.

Deshalb das endliche Zugeständnis des Königs: „Unsere Schenkungen oder, um die Wahrheit zu sagen, der Tausch —"

Endlich lernen wir aus der Urkunde so ziemlich die Gesellschaft kennen, welche, ausgenommen des Königs engeres Gefolge, aus den Großen des Königreiches Böhmen, aus Geistlichen, Adeligen der Umgebung von Znaim, aus Burgbeamten und aus Bürgern der Stadt bestand.

Diese Gesellschaft hat in der Znaimer Burg den Geburtstag der Stadt Znaim feierlich begangen, und zwar vor 700 Jahren, am 19. September.

Daß aber schon vor der Aufrichtung der Stadt Znaim die kulturellen Verhältnisse in diesem Gemeinwesen derart waren, wie sie nur in Städten

geregelt werden können, also tatsächlich Stadtleben um sich gegriffen hatte, beweist die Urkunde vom 24. Juli 1226, nach welcher die Aebte von Geras und Altenburg sowie der Pfarrer von Hardeck einen Streit zwischen der Kirche St. Michael in Znaim und Klosterbruck als Patron von St. Niklas bezüglich der Pfarrsprengel in Znaim entschieden.

Die Urkunde ist darnach angetan, daß sie uns ein klares Situationsbild über den östlichen Teil der Stadt bietet und uns eine große Anzahl von Bürgern vorführt.

Deshalb bringen wir sie vollinhaltlich, um den Beweis zu erhärten, daß hier um diese Zeit tatsächlich schon städtische Verhältnisse geherrscht haben.

(Cod. dipl. Bohem. II. 279, no. 285.)

Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Amen. Friedrich von Jerus (Geras) und Babo von Altenburg, durch Gottes Barmherzigkeit Aebte, und B. Pfarrer von Hardeck, vom apostolischen Stuhl abgeordnet als Richter über einen Rechtsfall, der entstanden ist zwischen dem Abt von Klosterbruck und Adam, Priester von Znaim, wegen des Unrechtes, das dieser Priester dem Abt hinsichtlich der Pfarrkirche von St. Nikolaus in Znaim anzutun sich herausgenommen hat.

Da wir denselben Mann, der des öfteren von uns vorgeladen wurde, wegen der Nichtfolgeleistung gebannt haben und er in diesem Bann über ein Jahr verharrte, sind wir zur Beilegung des Unrechtes nach Klosterbruck gekommen und haben dem genannten Priester gerichtliche Bürgschaft leisten und Vollmacht geben lassen. Er nannte als seinen Vollmachtträger den Herrn Wigbert, Propst zu St. Ypolit, den Schreiber des Königs, und schwur persönlich, daß er im Pfarrechte, bei Begräbnissen und Zehenten die Kirche zu St. Nikolaus nicht benachteilige.

Auf unsere und des Herrn Wigbert Bitte, der von seiten des Königs gekommen war, um die Eintracht zwischen ihnen herzustellen, hat der Abt von Klosterbruck auf die Gerichtskosten, die im Streite entstanden waren, und die anderen sehr schweren Schäden hingewiesen, die der vorgenannte Adam dem Kloster durch Begräbnis im Bann Gestorbener und unbefugtes Zusammenberufen und Aufnehmen des Volkes von St. Nikolaus zum Empfang der kirchlichen Sakramente angetan hat, und die Anklage wegen angetanen Unrechtes erneuert.

Der Abt gestand der Kirche von St. Michael das Tauf- und Begräbnisrecht im Weiler Vala zu und in gewissen Höfen innerhalb des Umfanges des Grabens und dicht an der Kirche von St. Michael, die mit Namen anzuführen wir zur Vorsicht beschlossen haben:

der Hof des Arnold des Kleinen,
der des Radozla des Großen,
der Hof, der Letko gehört hat,
der Hof Werner des Gerbers,
die Höfe der Leute des Ade, die er unter dem Namen seiner Begabung besitzt,
darauf vom Hofe des Ade an den Hof des Henelen,
der Hof des Hozticz,
der des Olticz,
der des Persicz,

der des Zlawe,
der des Bohus,
der Arnolds,
der Alberts,
der Salmanns,
der Rudwins,
der Hof der Witwe Letkos,
der Hof Martins,
der Hof des Peregrin,
der Hof Zalash,
der Hof Peters, des Sohnes Wikluzels, mit dem Weiler, der einst genannt wurde: Weiler der Ungarn,

und der sich erstreckt bis zur Ostpforte, die nach Zuchoherdel (Zuckerhandl) führt, in dem sehr viele Höfe enthalten sind, so aber, daß von Bala und allen obengenannten Höfen und Häusern, Weingärten, Gärten, Früchten, Geldabgaben und allen Pflanzungen den Zehenten die Kirche von St. Nikolaus empfangen soll und das Volk von allen diesen obengenannten Höfen zur Pfarrkirche von St. Nikolaus an den höchsten Festen, nämlich Geburt Christi, Ostern, Pfingsten und Allerheiligen zusammenkommen soll.

Mit apostolischer Machtvollkommenheit setzen wir also fest, daß alles Obgesagte eingehalten werde, indem wir energisch verbieten, daß der Priester, der die Kirche von St. Michael zur gegebenen Zeit versieht, fernerhin es wage, in Burg oder Stadt Znaim, mit Ausnahme dessen, was oben aufgezählt ist, kirchliche Handlungen zu verrichten.

Wer aber als unbesonnener Verletzer dieser Bestimmungen auftreten wird, der möge in Mißgunst bei Gott und den hl. Aposteln Petrus und Paulus fallen und soll kraft unserer Vollmacht vom apostolischen Stuhle gebannt sein, bis er bereut und Buße tut, damit er in der Strafe lerne, weise zu sein, der töricht war in der Schuld. Und damit dies dauernd in Geltung bliebe, haben wir durch Aufdruck unserer Siegel es bekräftigt. Geschehen ist dies im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1226 in Klosterbruck in der Vigilie St. Jakobs im 2. Jahre des Papstamtes des Herrn Honorius.

In dieser Urkunde lernen wir wieder eine Anzahl von Bürgern kennen, welche den östlichen Teil der Stadt bewohnen, deren Höfe innerhalb des Wallgrabens liegen. Es sind dies wohl nicht alle Höfe, denn es sind nur einzelne herausgehoben und solche genannt, die knapp bei der Kirche St. Michael gelegen waren.

Westen, Norden und Süden der Stadt lernten wir aus der sogenannten Gründungsurkunde kennen, jetzt erhalten wir auch ein Bild von dem östlichen Teil der Stadt, wo sogar in den Sicherungswerken der Stadt (Graben und Palisaden oder gar schon stellenweise Mauern[?]) die Ostpforte genannt wird.

Geradezu überraschend wirkt die Mitteilung der Urkunde, daß Peter, der Sohn Wikluzels, sogar Besitzer eines Weilers ist. Dieser Umstand ist ein sicherer Beweis, daß im Stadtgebiete schon das deutsche Recht herrschte, das die persönliche Freiheit und die Freiheit des Besitzes anerkannte und dieses Recht allen Bewohnern einer solchen Siedelung gleichmäßig zuteil

werden ließ. Uebrigens wird in dieser Urkunde Znaim schon ausdrücklich eine Stadt genannt.

Daß das deutsche Recht hier geherrscht hat, sogar im Umkreise der Stadt Geltung hatte, beweist die Schenkung eines Weingartenzehentes in Gnadlersdorf seitens des Kriegers Rudger an das Stift Bruck, ausgestellt etwa 1200.

Da heißt es ausdrücklich:

„Daher kommt es, daß ich, der Kriegsmann Rudger, es wertgehalten habe, den Gegenwärtigen und Zukünftigen wahren Gläubigen christlichen Bekenntnisses bekannt zu machen, daß ich nach deutschem Rechte (more teutonico) die gesamten Zehenten von allen Weingärten, gelegen auf dem Berge, der neben dem Dorfe Gnanlitz liegt, dem Kloster Bruck übergeben habe."

Als Zeugen sind auf dieser Urkunde angeführt:

Kastellan Imram, Dietrich, Wernhard, Olveramm, Prosimir, Heinrich, die Richter: Leopold, Pomnen, Bojek, Peter, Welen, ferner die Geistlichen: Sdislaus, Pfarrer von Chattow (Schattau), Pertold von Oleczonitz (Gr.-Olkowitz), Peter, Markus, Radzlaus, Przemisl und Albert.

Wieder eine Reihe von Funktionären und Bürgern, von denen einige auch auf den späteren Urkunden genannt sind. Wir finden unter ihnen abermals Tschechen und Deutsche.

Weiters ersehen wir aus der Urkunde vom 24. Juli 1226, daß die Stadt schon damals zwei Pfarrsprengel hatte: St. Nikolaus und St. Michael. St. Nikolaus gehörte nach Bruck, über St. Michael verfügte schon damals die Stadt. Es war also schon damals eine festgefügte Kircheneinteilung vorhanden, wie sie heute in einer Stadt auch nicht anders sich findet.

Die Frage, was von jenem Znaim übrig geblieben sei und sich bis heute erhalten habe, drängt sich unwillkürlich auf.

Von Menschen ist wohl aus dieser Zeit nicht ein Hauch mehr vorhanden, von damaligen Urkunden besitzt die Stadt im Originale auch nichts. Die älteste Urkunde im Stadtarchiv ist aus dem Jahre 1281.

Aber Spuren der Bautätigkeit jener Zeit lassen sich noch nachweisen. (Vor nicht langer Zeit fand H. Alina im Altschallersdorfer Mühlgraben originelle romanische Säulenkapitäler, deren Verwendung noch vor die Gründung der Stadt fällt; sie sind im Lapidarium des Museums.)

Wir wissen, daß die Stadt schon 1226 von Gräben umgeben war, daß auch schon von einer Pforte ausdrücklich gesprochen wird. War diese Pforte in den Palisaden eingefügt oder gab es schon damals, wenigstens nach der Ostseite der Stadt hin, feste Mauern? Ich glaube, mit „Ja" antworten zu müssen. 31 Jahre später umzingelte tatsächlich über Befehl des Königs Ottokar II. eine feste Mauer die Stadt in jenem Umfange, wie dies noch heute sichtbar ist. Im Verlaufe dieser Mauer vermute ich mit Recht noch heute Reste jener Ottokarischen Befestigung. Aelter als diese Mauern ist der Heidentempel und die Krypta in Bruck, deren Bestände noch aus jener Zeit stammen, wenig und doch sehr viel und sehr wertvoll, was übrig blieb.

Beide Bauwerke entstammen der romanischen Bauzeit, welche mit dem Gründungsjahre der Stadt ausgeht. Nach der Gründung der Stadt macht sich schon der gotische Baustil geltend.

Der Heidentempel ist um 120 Jahre älter und stammt aus dem Anfange des 12. Jahrhundertes; die Brucker Krypta aus der Zeit des ausgehenden 12. Jahrhundertes. Der Heidentempel ist schon vielfach beschrieben worden. Die Literatur über den Heidentempel ist ziemlich reich:

Schwoy, Topographie von Mähren 1794.
Gollinger, Alter Tempel in Znaim 1821.
Pittner, Gemäldeerklärung im Heidentempel zu Znaim 1822.
Wiener Jahrbücher für Literatur und Kunst 1823.
Znaims geschichtliche Denkwürdigkeiten, Hübner 1843—1854.
Denkwürdigkeiten der Stadt Znaim von Anton Hübner 1869.
Wolny, Die Markgrafschaft Mähren 1837.
Wolny, Kirchliche Topographie 1861.
Kunst und Altertum in Oesterreich, Primisser und Hormayer 1848.
Wolfskron, Der Heidentempel in Znaim, historisch-statistische Sektion Brünn 1855.
Architekt Moller, Aufnahme, Ansicht des Tempels, Durchschnitt, Grundriß und Profil, Kopien der Wandgemälde.
Zap, Památky archäologické, Prag 1859.
Dr. Lind, Znaimer Rundkapelle, k. k. Zentralkommission Wien 1867.
Trapp, Der sogenannte Heidentempel in Znaim 1861.
Trapp, Beschreibung der Burg, Notizblatt der historisch-statistischen Kommission Brünn 1866.
Znaim und seine Umgebungen, Habeter 1871.
Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen, k. k. Zentralkommission Wien 1874.
Prokop, Die Markgrafschaft Mähren.
Houdek, Der Heidentempel.
Musealkataloge Znaim.

Aber die inhaltreichste Arbeit Trapps, noch im Manuskripte vorliegend, noch immer nicht gehörig gewürdigt, obwohl Houdek sie fleißig benützte, eröffnet uns einen ganz merkwürdigen Ausblick auf die im Jahre 1893 durch Melicher vorgenommenen Sicherungsarbeiten an den Wandgemälden der Kapelle.

Was Trapp noch 1861 von den Darstellungen gesehen, hat er sorgfältig in Aquarell festgehalten. Seine Aufnahmen machen den Eindruck großer Genauigkeit und unbegrenzter Sorgfalt. Als aber Melicher die Restaurierungsarbeiten in Angriff nahm, waren die Skizzen Trapps nicht zu finden. Nach 32 Jahren (1861—1893) haben sich die noch erhaltenen Gemälde gewiß ganz anders präsentiert, als sie Trapp gesehen hatte. Vieles war noch verschwommener, undeutlicher geworden, vieles ließ das suchende Auge ganz anders vermuten, sodaß sich Divergenzen einschlichen, doch nicht von der Bedeutung, daß an der Legende oder an den Hauptpersonen grobe Unrichtigkeiten geschehen wären. Diese Fehler zu korrigieren wäre an der Zeit, da die Gemälde nach Konservierung schreien und momentan die höchste Gefahr besteht, daß sie zugrunde gehen, rettungslos, unersetzlich, ein Verlust von ungeheurer Höhe.

Melicher hat nur r e s t a u r i e r t, ohne sich klar geworden zu sein, daß er es nicht mit Fresken zu tun hatte, sondern nur mit Malereien, die aber dem Anwurf auf einem feinen Pattschoch in Mineralfarben mit starken Konturierungen gezeichnet worden sind. Da diese Farben sehr ge-

ringe Bindemittel enthalten, ist die Gefahr völligen Verschwindens der Bilder auf der Hand liegend.

Das zweite hochinteressante Baudenkmal der Stadt aus ihrer Gründungszeit ist die Brucker Krypta.

Sie ist ausführlich in Prokops Werke über die Markgrafschaft Mähren beschrieben, doch kann ich nicht glauben, daß die Säulen (sechs Stücke) gleichzeitigen Ursprungs sind. Nur zwei Kapitäler der Säulen können als romanisch bezeichnet werden, während die anderen Kapitäler Formen zeigen, die bis in die Renaissance heranreichen. Welcher Abstand ist das zwischen dem einfachen Würfelkapitäl der einen Säule, zwischen dem nur durch Buckeckern angedeuteten Kapitäl einer anderen Säule und dem reichen Kompositionskapitäl mit der schwungvollen jonischen Volute einer dritten Säule! Freilich hat man Kapitäler der klassischen Zeit auch in der romanischen Zeit verwendet, aber diese Säulen in Bruck erscheinen mir neueren Datums.

Ich vermute, daß man schadhaft gewordene Teile der Säulen bis in die Zeit des Abtes Sebastian I. zeitgemäß ausgetauscht hat je nach Notwendigkeit, weil ein Bruchschaden eingetreten ist, oder weil man der herrschenden Geschmacksrichtung Rechnung tragen wollte.

Trotz dieser Ergänzungen (?) und Neuaufstellungen ist der Bau der Krypta ungemein interessant und in seiner Gänze ursprünglich, deshalb sehr wertvoll.

Gewiß ebenso alt wie der Heidentempel war der 1892 eingestürzte Bergfried (Räuberturm) der Znaimer Burg. Seine Bauart ist dieselbe wie die ursprüngliche Bauweise des 1109 begonnenen und 1132 vollendeten Dombaues zu Olmütz. Ueberdies ist es höchst wahrscheinlich, daß Herzog Lutold in seiner Znaimer Burg nicht nur die Katharinenkapelle, sondern auch andere Burgbestandteile, insbesondere den notwendigen Bergfried gleichzeitig aufführen ließ.

Wir lassen die nähere Beschreibung des Heidentempels und des Räuberturmes folgen.

Nähere Beschreibung des Heidentempels.

Der Heidentempel ist ein romanischer Bau aus dem ersten Viertel des 12. Jahrhunderts, welcher mit drei Bilderzyklen geziert ist. Nach mannigfachen Wandlungen, die den hochinteressanten Bau seinem gänzlichen Verfalle nahe brachten, ist es unter dem Bürgermeister Brantner gelungen, den Heidentempel (die einstige Burgkapelle) zu restaurieren und die Malereien nach Angabe des Altertumsforschers Moriz Trapp durch den akademischen Maler Theophil Melicher (1893) herstellen zu lassen.

Die Konturen der Wandgemälde sind scharf in Rötel gezogen, die Mineralfarben wurden auf trockenem Verputz aufgetragen. Die Manier der Durchführung erinnert an die Bilder im Wischegrader Codex und im Krakauer Evangeliarium. Ihre Entstehung fällt also in das 11., spätestens in das 1. Viertel des 12. Jahrhunderts.

Der unterste Bilderkreis beginnt in einer Höhe von 3 m über dem Fußboden, bis zu welcher Höhe die Wände mit bemalten Vorhängen bedeckt sind. Er bringt die Geburt des Heilands zur Darstellung und zeigt

von der Epistelseite der Apsis beginnend: Maria Verkündigung, Maria Heimsuchung, Christi Geburt, Josefs Traum, die Hirten in Bethlehem und die Anbetung der heiligen drei Könige. Die Darbietungen sind durch schlanke Festungstürme von einander getrennt.

Der 2. Bilderkreis zeigt die Berufung Přemysls auf den böhmischen Königsthron. Interessant ist hier die Abbildung des Pfluges, nach der Sage der „eiserne Tisch".

Die zwei Figuren zu beiden Seiten des in die Apsis sich öffnenden Triumphbogens stellen Lutold von Znaim und seine Gemahlin Itha vor. Lutold trägt das Modell einer Kirche, Itha ein Opfergefäß in Händen.

Jede der Gestalten des 2. Zyklus steht unter einem Rundbogen. Dieser und der 3. Gemäldekreis sind mit einem Rundbogenfries versehen.

Der 3. Kreis zeigt neunzehn Figuren, von denen zehn böhmische Regenten, die letzten neun mährische Teilfürsten darstellen.

In der Kuppelmalerei zeigen sich die vier Evangelisten; sie sitzen auf gelben Schemeln und schreiben in Büchern. Von den Attributen der Evangelisten sind nur der Engel und der Adler erhalten. Zwischen je zwei Evangelisten steht ein Seraphim mit je drei Flügelpaaren. In der Mitte der Kuppelmalerei sieht man eine Taube, in der Achse ein kleines Fenster, darunter oberhalb des Altars ein conchaartiges Arcosolium.

Den Mittelpunkt der Halbkuppel der Apsis nimmt die in der Mandorla auf einem Regenbogen sitzende Gestalt des Heilands ein. Zu beiden Seiten des Erlösers stehen zwei Heiligenfiguren, zu deren Füßen je ein Engel. Zu Füßen des Heilands sieht man den geflügelten Löwen und Ochsen in anbetender Stellung, über den Köpfen der Heiligenfiguren die anderen Symbole der Evangelisten: Engel und Adler.

An der unteren Seite des Triumphbogens zeigen sich zwölf Brustbilder; es sind hier die Propheten dargestellt, wie die Reste der Inschriften auf den Bändern es vermuten lassen.

Die Wände der Apsis waren einst mit Inschriften vielfach versehen. Auch unter jenen zwölf Brustbildern sieht man vielfach noch Reste von Inschriften, deren einen Bruchteil A M C Λ I Trapp also deutete: Anno millesimo centesimo sexto, das ist 1106.

Um die kritische Erklärung der Bilder hat sich der Statthalterei-Vizepräsident Houdek sehr verdient gemacht. (Aus dem Musealführer Vrbkas.)

König Wenzel nennt in einer Urkunde de dato Prage X Kal. Juni 1287 diese Kapelle — „Katharinenkapelle" — „Kapella regia".

Nähere Beschreibung des sogenannten Räuberturmes.

Er war ursprünglich 32·3 m hoch, hatte in einer Höhe von 9·53 m den durch Vorlegebalken verschließbaren Eingang. Zuletzt maß er nur noch 22·2 m. Die Mauerstärke betrug etwa 2·2 m, im Fundamente 3·16 m. Außen war er achteckig, innen kreisförmig gehalten, der äußere Diagonaldurchmesser betrug 11·5 m. Ursprünglich muß der Turm rund gewesen sein und wurde später mit behauenen Steinen im Achteck verkleidet. Das eigentliche Mauerwerk bestand aus Füllmauerwerk von unregelmäßigen, in dicke Mörtellagen eingebetteten Steinen. Eigentlich wurde die äußere

und innere Begrenzung der Mauer in zugerichteten Steinen ausgeführt, die Zwischenfüllung aber aus in Mörtel festgelegten Bruchsteinen hergestellt. Dieses Mauerwerk war von Meter zu Meter abgeglichen. In jede solche Abgleichung waren bis ins halbe Mauerwerk ins Achteck gelegte hölzerne Schließen eingebettet. Er zählte sieben durch Balkendecken abgeteilte Etagen, die vorletzte Etage trug einen auf Balken gestützten Wehrgang, die letzte Etage war, wie es alte Stadtansichten zeigen, mit einem flachen Zeltdach überdeckt.

Ueber zwei Jahrhunderte war er ohne Dach, durch Abtragen des Erdreichs wurde sein Fundament bloßgelegt, durch Steinsprengungen sein Halt erschüttert, sodaß dieses hochinteressante Wahrzeichen der Stadt am 25. Juli 1892 durch Einsturz verloren ging.

Die Brucker Krypta ist an anderer Stelle beschrieben.

Das älteste Rechtsstatut in Mähren mit Bezug auf Znaim.

Seit 1208 hatte Markgraf Wladislav die volle Macht in Mähren (dominium, imperium et judicium). Diese Machtvollkommenheit verbürgte ihm Kaiser Friedrich II.

Mähren wurde eingeteilt in die Landschaften: Olmütz, Troppau, Lundenburg, Brünn und Znaim.

Der Markgraf hatte keinen festen Sitz, sondern hielt sich abwechselnd auf in der Burg zu Znaim, Brünn, Olmütz und in Troppau.

Dort mußten ihn die von ihm bestellten Beamten versorgen.

Neugebaut wurden die Burgen: Maidenburg, Eichhorn u. a.

Landesfürstliche Aemter (camera et curia) waren nur in Olmütz, Brünn und Znaim. Solche Burgen wurden durch Entgegennahme der landesfürstlichen Gefälle und Abhaltung des Gerichtes zum Mittelpunkte der Verwaltung der zugehörigen Landschaft. Die Burgen der Adeligen waren im Entstehen, ebenso die meisten Klöster und Städte nach deutschem Rechte.

Die ganze Landesbevölkerung war mit Leib und Gut dem Landesherrn untertan. Das Gericht hielt der Landesherr im Vereine mit den landesfürstlichen Beamten nach Satzungen, die aus dem Jahre 1189 stammten und von Konrad Otto mit Einverständnis der Tschechen und Mährer als Landesgesetze erklärt wurden. Es sind dies alte Rechtsgewohnheiten, die jetzt zum Rechtsstatut erhoben worden sind. Anfangs des 13. Jahrhundertes wurden sie allgemein anerkannt, für Znaim bestätigte sie König Přemysl 1222.

Wir wollen hier aus dem Konradinischen Statut einige Strafbestimmungen anführen:

Alle Güter, welche der niedere und höhere Adel seit Konrads Zeiten ohne Widerspruch besitzen, sollen ihr Eigentum bleiben auch für die Zukunft.

Wird ein Dieb bei einem Adeligen oder dem Besitzer eines Dorfes festgenommen und dem landesfürstlichen Gerichte überstellt, so fällt dessen Eigentum dem Anzeiger zu, der Hals des Verbrechers verfällt aber dem Landesfürsten.

Die Klage auf Mord werde nur angenommen, wenn unzweifelhaft festgestellt ist, daß Eigentum verloren ging, oder daß der Mord verübt wurde an dem Wege, im Walde, an einem entlegenen Orte oder an einem Gaste (fremder Kaufmann). Ueberdies müsse der Mord zur Anzeige gelangen beim Richter, Kastellan oder einem andern Beamten.

Kommt ein Armer in eigener Angelegenheit zu Gericht, darf ihm unter gar keinen Umständen sein Gewand genommen werden.

Ein sok (Angeber) darf nur klagen, wenn über unzweifelhaftes Zeugnis der Nachbarn der Schade erwiesen ist.

Wird aber der sok durch die öffentliche Meinung gebrandmarkt, soll er gesteinigt werden.

Das Gottesurteil der Wasserprobe darf nur ein Priester vornehmen. Hilft ihm Gott, so zahlt der betreffende 2 Denare dem Richter und 14 dem Priester. Entkleidet sich aber der Beschuldigte und unterzieht sich doch der Wasserprobe nicht, so zahlt er dem Kaplan 7 Denare und der „alten Frau" 2 Denare.

Steht Mord in der Klage und ist der Täter ein Adeliger oder ein Freier, doch keineswegs ein „druho" (der einem anderen Herrn gehörige Ministeriale), so kann sich für den Beschuldigten dessen Diener der Wasserprobe unterziehen. Fällt das Gottesurteil gegen den Beklagten aus, so zahlt er für den Diener 180 Denare.

Wenn ein Adeliger (Freier) bei einem Diebstahl ertappt und dann gehängt wurde, verfällt sein Vermögen, wenn er keine Nachkommen hat, dem Könige. In diesem Falle hat die Ehefrau nur auf ein Drittel des Vermögens Anspruch.

Wenn irgend jemand (ein Adeliger, ein Freier oder ein Bauer, ein Untertan) einen andern tötet, zahlt er dem Gerichte 180 Denare, übersiedelt anders wohin und sucht Gnade zu erlangen. Seine Frau soll in ihrem Besitze ungestört bleiben.

Hat jemand keinen Sohn, aber Töchter, fällt diesen die Erbschaft zu gleichen Teilen zu, sind auch keine Töchter da, erben die nächsten Verwandten.

Wird jemandem ein Gespann entfremdet, oder es stehlen die Diener Bienen, mögen sich die Beschuldigten der Feuerprobe unterziehen, und zwar auf glühender Pflugschar.

Diejenigen, welche die Wälder bewachen, dürfen niemandem auf dem Wege oder auf dem Markte die Sachen wegnehmen, außer sie möchten jemanden beim Fällen eines Baumes überraschen. Der Richter verurteile den Waldfrevler zu 60 Denaren.

Der Richter darf nie allein aburteilen, sondern in Gegenwart des Kastellans oder einiger Adeliger. Wenn der Verwalter (villicus) richtet, darf er nie zum Zwecke der Beratung den Gerichtssaal verlassen, sondern er fälle das Urteil im Vereine der Milites (niederer Adel).

Ist auf offener Straße erschlagen worden ein Adeliger, ein Richter, ein Untertan eines vládyk (niederer Adel) oder eines Herrn, entsteht eine große Verwirrung. Gewöhnlich legt man zu dem Erschlagenen Denare, Gold und Silber. Der Kläger schwöre auf die Reliquien der Heiligen.

Um der Schulden willen werde niemand verkauft, es sei denn beim dritten Termin.

Der Untertan des Adels zahle Maut nur bei den alten Stellen, keineswegs bei den neuen.

Niemand gehe zu Gericht, er sei denn dorthin geladen.

Wenn der Villicus (správci) ohne Urteil jemanden ins „Einlager" schickte, soll der König dies nach seinem Rechte gut machen. Ist es der Villicus des Kämmerers, soll er eine Mark Goldes entrichten, ist es der Kämmerer selbst, werde er seines Amtes entsetzt.

Zum Einlager (über das ich später berichte) soll e i n e Wirtschaft bestimmt werden.

Zweikämpfe sind nur mit Fremden erlaubt.

Diese Bestimmungen waren ausdrücklich für Vöttau und Znaim gegeben worden.

Ausgenommen waren von diesen Bestimmungen die Klöster mit ihren ihnen von den Herrschern verliehenen Privilegien und Eximierungen vom weltlichen Gerichte (an anderer Stelle). Zur Zeit Wladislavs hatten diese Ansätze für ganz Mähren ohne Ausnahme Geltung.

Von 1237 an unterstanden dem landesfürstlichen Gericht: ein größerer Diebstahl, gewisse Körperverletzungen, Totschlag und Schulden.

Kleinere Verfehlungen wurden dem Stadt- und Dorfgerichte unterstellt.

Aber auch die Curia (das landesfürstliche Gericht) wurde in ein größeres und kleineres unterschieden.

Das größere Gericht leitete der landesfürstliche Richter in Anwesenheit des Kastellans oder einiger landesfürstlichen Beamten. Es war für den höheren Adel bestimmt.

Das kleinere Gericht leitete der landesfürstliche Verwalter (správci, vladař) und die vládyky (niederer Adel). Es war für den niederen Adel und für die übrige Bevölkerung bestimmt.

Vom Jahre 1201—1222 verhandelte das größere Gericht in Anwesenheit des Herrschers und des Adels in Angelegenheiten des freien Besitzes (auch der Dörfer). Weil bei diesem Gerichte auch andere Landesangelegenheiten zur Sprache kamen, nannte man dieses Gericht (curia) auch colloquium.

Markgraf Wladislav hielt das erste Gericht und colloquium 1213 in Olmütz ab, nachdem seit 1212 das ganze Land Mähren samt Troppau ihm zugefallen war.

1201, 1203 und 1207 hat König Přemysl diese Adelszusammenkünfte einberufen, in den ihm unterstehenden Landschaften Znaim und Brünn hielt Wladislav 1205 eine solche Zusammenkunft. Er bewilligte damals den Johannitern die Anlegung von Dörfern nach deutschem Rechte.

Zehn Jahre später hielt der Markgraf (1215) eine Zusammenkunft mit dem Adel in Znaim ab. Er entschied hier einen Streit zwischen dem Abte von Kloster-Hradisch und den Bewohnern von Lužic wegen eines Waldes, den der Abt beanspruchte. Der Markgraf forderte den Abt auf, für die Richtigkeit seiner Behauptung Zeugen zu stellen (in sua actione debere producere testes idoneos et fide dignos). Diese stellte der Abt und der Markgraf entschied zu seinen Gunsten. Weil das strittige Objekt im Olmützer Kreise lag, entschieden Olmützer Richter die Streitfrage und

wurden in die vom Abte verlangte Kommission zu seiner Einsetzung in den regelrechten Besitz Olmützer Beamte entsendet. Diese Kommission ging mit dem Abte um die ganze Waldgemarkung bei jedem Grenzstein (hranice, kopce, hročiště) vorüber.

Auch über das Dorf Střelna entschied hier der Markgraf in seiner Burg (curia), er besprach auch hier mit dem Adel die Nachfolge Wenzels. Er hielt also hier ein colloquium oder auch iudicium. Diese Tagung hatte die Bedeutung eines landesfürstlichen Gerichtes, zum Unterschiede vom Landgericht, dem der Burggraf, Richter oder Villicus vorsaß. Der Landtag und das Landesgericht entwickelte sich im 13. Jahrhundert aus jenem colloquium und dem größeren Landgericht. (Gaue gab es in Mähren niemals, nur Teilfürstentümer, dann Kreise.)

Von den Burgbeamten haben wir schon gesprochen. Der oberste Beamte der Burg war der Kämmerer. Er wachte über die pünktliche Entrichtung der Abgaben, Losungen, der Kastellan, Burggraf, praefectus, kommandierte die Besatzung, der Richter stand dem größeren Landgericht vor, vor welches der Adel geladen wurde (zur Zeit war auch schon ein Richter in Znaim, wie wir es aus dem Statut entnehmen, einen solchen Richter hatte jedes Dorf für geringere Vergehen). Dem kleineren Gerichte saß vor der Villicus (vladař oder správce genannt), er sorgte auch für die Ordnung und Handhabung des Rechtes auf den Dörfern und nahm die Dorfrichter in Eid (soud slubný). Der Waldmeister hatte die landesfürstlichen Wälder in Obhut, als Schreiber fungierte gewöhnlich ein Kaplan oder magister scholarum (Vorstand der Schule). Alle diese Schreiber bildeten die landesfürstliche Kanzlei, die ein Notar leitete. In unserer Zeit war es Apollinaris von Olmütz.

Nebst dem Adel errang in der Folge die Geistlichkeit große Vorrechte und bald eine Ausnahmsstellung. Um ihr Gewissen zu beruhigen, haben die Herrscher, unter ihnen schon Wladislav und Přemysl, die Geistlichkeit mit Besitztümern reich beschenkt und so derselben Vorrechte gesichert, die der Besitz mit sich brachte. Der Grundbesitz war in dieser Zeit entscheidend.

1220 schenkte der Znaimer Kastellan dem Brucker Stifte das Patronat in Brenditz mit allen Gerechtsamen. Der Bischof Robert bestätigte diese Schenkung. Bisher waren die Kirchen Eigentum des Landesfürsten oder dessen, der die Kirchen erbaut, oder dessen, der sie geschenkt erhalten hatte, wie in unserem Falle. An dem Patronate klebten schon bedeutende, wenn auch noch strittige Vorrechte seit dem Lateranischen Konzilium 1215. Dieses verlangte: Die Rechte der Kirchenvorsteher dürfen durch keine anderen Rechte (Gewohnheitsrecht, Berufungsrecht) eingeschränkt werden. Es darf niemand, auch der Patron nicht, die Einkünfte der Kirche schmälern. Die Geistlichen sollen Personen, von denen sie keine Besitztümer erhalten haben, keinen Treueid (iuramentum fidelitatis) schwören. Der Verkauf von Kirchengütern seitens weltlicher Personen ist für die Kirche nicht bindend. Den Laien wird verboten, die Geistlichen mit Abgabeforderungen zu belästigen. Nur wenn der Bischof erkannt hat, daß die Beiträge der Laien für das öffentliche Wohl nicht ausreichen, dürfen die Laien von der Geistlichkeit freiwillige Beiträge entgegennehmen. Doch muß die Angelegenheit erst dem Papste zur Entscheidung vorgelegt werden. Der Zehent muß früher entrichtet werden, bevor die anderen Abgaben vom Ertrag abgerechnet werden.

Vor dem Jahre 1215 waren Patronatsschenkungen selten, später häufiger, erst 1221 wurde diese Angelegenheit mit einer Uebereinkunft geregelt.

Im Weingebirge Scach (Schatzberg) an der mährisch-niederösterreichischen Grenze bei Znaim hielt der König am 7. Juni 1221 mit der höheren Geistlichkeit und dem Adel in dieser Angelegenheit eine Besprechung, der auch ein Legat des Papstes Gregor und der Bischof Andreas beiwohnten.

Dem Bischofe und dem Prager Dom wurde die Rechtssprechung in Fällen der Schwerverbrechen, die Landessteuer geschenkt, erlaubt, Burgen zu bauen, Befestigungen aufzuführen und Kirchengüter zu verkaufen. Schwache Opposition machte der Bischof Robert, ihn schmerzte die Schenkung Podivins an Prag. Diese Uebereinkunft galt zuerst für Böhmen, ihre Gültigkeit wurde bald auch auf Mähren ausgedehnt.

Nach C. D. II. 130 sollen diese Vorrechte schon am 10. März 1222 durch den König auch Klosterbruck nebst anderen Klöstern verliehen worden sein.

So entstanden schon frühzeitig geistliche Herrschaften mit der Patrimonialgerichtsbarkeit nach eigenem Ermessen (ausgenommen waren nur die schwersten Verbrechen, wie z. B. Mord).

Den geistlichen Obrigkeiten folgten bald die weltlichen.

Der Adel ging hervor aus Besitzern des freien Erbeigentums. Dieses wurde ihnen zuteil für geleistete Kriegsdienste. Adelig war jeder Besitzer eines freien Gutes oder Dorfes. Der Besitzer mehrerer Höfe oder Dörfer gehörte zum höheren Adel (nobiles maiores, barones). Der Besitzer eines Freihofes, den er selbst bewirtschaftete, war ein Freier (zeman, dvořák, miles), er wurde dem eigentlichen Adel nicht zugezählt. So waren zur Zeit der Stadtgründung eine Reihe von Bewohnern Besitzer von Höfen, frei, aber nicht adelig. In den umliegenden Ortschaften besaßen mehrere Freie Teile eines Dorfes (Rausenbruck) und schrieben sich de (von), waren aber keine Adeligen.

Der Kleinadel hatte keinen Bestand, verkaufte oft seinen Besitz, so Smil von Buchlowitz das Dorf Ušenov dem Markgrafen Wladislav im Jahre 1202 um 28 Mark Silber (C. D. II. 10). Dieses Geld gab er der Tochter Radoslavs, deren Vormund er war, als sie den Richter Heinrich in Znaim geheiratet hat.

1222 kaufte bei dem colloquium in Znaim der Abt von Bruck das Dorf Bragotitz (Mramotitz) um 170 Mark Silber. Jedermann, der so einen Besitz erwarb, wurde adelig. Aber auch durch Erbpacht konnte man dies werden.

So trat 1222 Otto und Ekhard von Ratibor dem Markgrafen zwei Lahne bei Troppau ab. Dieser schenkte sie dem Abt von Welehrad Siebert, der Abt aber gab sie in Erbpacht ebendemselben Ekhard und dessen Nachkommen gegen jährliche Entrichtung von 1 Vierting Gold. So war Ekhard auch der weltlichen Gerichtsbarkeit entrückt.

Aber auch unter den Untertanen machte man Unterschiede zwischen frei und unfrei (liberi et servi). Die Freien lebten von Ackerbau, Bienenzucht, Fischerei, Viehzucht und Bergbau.

Die Unfreien übten ein Handwerk aus oder verrichteten persönliche Dienste. Jede Familie erhielt vom Grundherrn eine Ackerfläche und die

Wohnung. Sie mußte dafür jährliche Giebigkeiten leisten in Naturalien oder Geld. Der Untertan war unterworfen den Landesabgaben. Die Wehrpflicht leistete er ab durch Bau und Ausbesserungen der Burgen, Wälle, Mauern, durch Rodung, Bau von Straßen und Brücken. Als Landessteuer zahlte er von jeder aratura (Lahn) vierzehn Denare jährlich. der Kirche sechs Denare.

Außerdem mußte er beitragen zur Verpflegung des Landesherrn und seines Gefolges. Er war dem landesfürstlichen Gerichte unterstellt und zahlte dorthin die Strafen. Alle diese Verpflichtungen waren sehr empfindlich hart. Deshalb strebte die Geistlichkeit und der Adel die Befreiung von diesen landesfürstlichen Verpflichtungen für ihre Untertanen an.

Der Geistlichkeit gelang es zur Gänze, dem Adel zum Teile. Fortan gab es zweierlei Untertanen: landesfürstliche und obrigkeitliche (herrschaftliche). Untertanen letzterer Art besaßen auch die Städte, auch Znaim. Bald überwog die Zahl der herrschaftlichen Untertanen die der landesfürstlichen.

Das Herrenhaus hieß Hof (curtis, curia, grangia). Der Besitz des Bauern aratura. die Wohnung des Taglöhners curticula.

Die Deutschen wurden als hospes (Gäste) bezeichnet und waren niemandem untertan, ebenso frei, wie die Besitzenden, wenn sie als Geschäftsleute kamen. Aber es gab auch besitzende Deutsche, die ständigen Wohnsitz hatten, dann in Diensten des Landesfürsten oder des Adels. Aus ihren Reihen stammten die größeren Handwerker, Kaufleute, Geistliche, Ackerbauer, Weinhauer, Besitzer von Höfen und Dörfern.

Auch die am Anfang des 13. Jahrhundertes entstehenden Städte waren vom Landesrecht ausgenommen. In den Städten fand der Markgraf das Gegengewicht im Verhältnis zur wachsenden Macht der Kirche und des Adels. Er begünstigte in den Städten das deutsche Recht, verkaufte an die Städte und schenkte ihnen Landbesitz. Auf diese Weise ist es erklärlich, daß das Conradinische Statut in Znaim eigentlich gar nicht zur Geltung kam. Zuerst entstanden Städte unter den Hauptburgen des Landes, so auch in Znaim. Es entstand dann eine Zusammenziehung der national gleichartigen Elemente der Bewohnerschaft. Die Deutschen eroberten durch ihren Gewerbefleiß und ihre Handelstätigkeit das Innere der Stadt (in der Nähe des späteren Rathauses). Die Slawen wohnten zum Teile im Burgflecken und sonst mehr an der Peripherie der neuen Stadt (platea bohemorum, Böhmgasse). Aber auch die Juden mußten schon zur Zeit der Stadtgründung hier gewohnt haben, und zwar nach dem ehemaligen Stande der Synagoge und ihres Bades in der Fröhlichergasse.

Nachweisbar ist aus dieser Zeit der Judenfriedhof. Die Juden waren dem landesfürstlichen Amte auf der Burg untertan, später erhielten sie ihr eigenes Recht. Im selben Verhältnis standen zum Burggrafen die Bewohner außerhalb der Stadtmauern. Sie unterstanden dem slawischen Landrechte. Znaim ist die älteste Stadtgründung in Mähren (1226), dann kommt Brünn (1243), Olmütz (1245), Iglau (1249).

In den Städten entwickelte sich der 3. Stand: der Bürgerstand, der zur Kulturentwicklung den größten Teil beitrug.

Uebergang vom Holz- zum Steinbau.

Der Steinbau wird in dieser Zeit besonders bei Kloster- und Burgbauten allgemein.

Im Burgbau dieser Zeit nimmt der hohe Wohnturm, an den später das Wohnhaus angebaut wurde, den ersten Platz ein. Die Höfe der Besitzenden erhalten auch ausgesprochenen burgartigen Charakter. Das Haus dieser Zeit spiegelt sich im norwegischen Bauernhaus. Holz ist hier das Baumaterial, neben Blockbau kommt auch Ständerbau vor. Wir haben hier mit dem Einraum, der Rauchstube, zu tun. Es ist das primitive Herdhaus, dem Herdraum ist eine Vorhalle vorgelegt. Später wird vom Herdraum eine eigene Schlafkammer abgetrennt. Der Herd steht in der Mitte des Raumes. Die Beleuchtung erfolgt durch das Rauchloch und die Tür. Im Innern sind die Holzbalken sichtbar. Erst als der Geschoßbau aufkommt, rückt der Herd an die Wand. Inzwischen hat die Hausflur rechts und links Zimmer und Kammer, Küche und Kammer abgegrenzt. Auch bei Herrenhöfen bleibt die Einraumform erhalten. Es werden gehöftartig mehrere Einräume neben einander gestellt (Wohnhaus, Schlafhaus, Koch- und Badhaus, Speicher usw.).

Die Königsburgen haben überdies Hallen, dreischiffige Saalanlagen mit apsidialen Schlüssen.

Als Ehrensitz gilt der Blockstuhl (heute noch zum norwegischen Bauernmobiliar gehörig). Der Sitz wird aus einem Stück des runden Baumstammes verfertigt, die Rücklehne einfach ausgehöhlt. Die Tischplatte ist aus einer Holzscheibe gebildet. Später wird der Tisch viereckig, nachdem er zur Bank, die fest gemacht ist, gerückt ist. Die primitive Truhe ist brunnentrogartig aus einem Baumstamm ausgehöhlt, der Schrank besteht aus einem Holzverschlag in einer Ecke. Früh schon ist der Kachelofen bekannt.

Auch die höfische Einrichtung rechnet mit der festen Wandbank. Dort kommt dazu der Schemel, das Bisellium, der Klappstuhl und der Armstuhl. Als Ehrensitz dient der Kastensitz, oft auch aus Stein oder Metall gearbeitet. Das Lesepult, das Prunktischchen, die mit Zick-Zack und dem alten Scheibenmotiv gezierten Kastenschränke, die Truhe in Bohlenkonstruktion, mit Rundbogenverzierung und auf alte Vorbilder (Völkerwanderungszeit) zurückgehender Ornamentik verziert, vervollständigen das Mobiliar der höfischen Wohnsitze.

Das Bauernhaus jener Zeit — für Znaim und jene Zeit muß dieses Haus für die kleinen Ackerbauer als Typ angenommen werden — hat sich in seiner Einteilung und Einrichtung bis auf den heutigen Tag erhalten.

Die Stube ist der Wohnmittelpunkt. Damals barg sie den halbkugelförmigen Ofen, heute enthält sie einen zierlichen Kachelofen, welcher sowie jener mit einer Ofenbank eingefaßt ist. Die Ofenbank ist breiter, weil sie auch als Schlafstelle dienen soll. An den Wänden feste Bänke, in der einen Ecke der Tisch mit zwei beweglichen Bänken, über dem Tisch das Kruzifix (Altarl).

Der Kloster- und Profanbau des Adels zeitigt große Hallenbauten mit reicher Architektur. Bald greift auch der Bürger diese Momente auf und gestaltet sein Haus darnach um. Sein Haus erinnert in der Anlage

noch immer an den Wohnturm, nur sind jetzt die Maßverhältnisse imposanter. Dieser Teil des Hauses enthält oft den schönen Familiensaal. In der Burg und im Patrizierhaus wird für den Fußboden Stein- oder Marmorbelag verwendet oder farbige Tonfliesen. An den Wänden hängen gestickte Wollteppiche mit figuralen Darstellungen. Dekorativ wirken auch die an den Wänden aufgehängten Schilde.

In den Frauengemächern fällt das hinter einem Vorhang auf einer stufenförmigen Erhöhung plazierte Bett auf. Der Raum ist sonst schwer mit Teppichen behängt. Intimer als die anderen Räume wirken diese Kemenaten sehr wohl, aber so recht wohnlich sind sie noch immer nicht, da das Mobiliar noch zu wenig mannigfaltig und zu wenig raumfüllend ist.

Einige Veränderungen und Neuaufrichtungen sind für die spätere Zeit zu verzeichnen: die Lehnenbank, der dreibeinige Schemel, die Dreibeinstühle, dann der Vierbeinstuhl mit gedrechselten Pfosten, niederer Arm- und hoher Rückenlehne. Die Bank- und Stuhllehnen zeigen Rundbogen-Arkaden. So ist auch die Doppelbank verziert. Der Thronsessel steht unter einem auf hohen Pfosten aufruhenden Baldachin. Er hat noch immer einen kastenartigen Sitz aus Holz oder Metall.

Aus dem Orient brachte man den Polstersitz und das Polsterlager. An den Möbeln zeigen sich schon Einlegearbeiten (Elfenbein, auch Gold).

Die Truhen erhalten erst durch den Eisenbeschlag höheren, künstlerischen Wert. (Spiralen, Voluten). Die auftretenden Schränke sind entweder schmal, erinnern so an eine aufrecht gestellte Truhe, oder aber sie sind verhältnismäßig breit und gemahnen so an mehrere übereinander gelegte Truhen. Im romanischen Stile gehaltene Schnitzereien oder Beschläge kennzeichnen diese Schränke neben dem an die Hausform gemahnenden Giebelmotiv. Vielfach wurden diese Schränke bemalt, auch figurale Darstellungen waren beliebt. Man überzog die Holzflächen zuerst mit Leder oder Leinwand. Gips- oder Kreideüberzug gab dann den richtigen Malgrund.

Der Uebergang vom romanischen zum gotischen Stil.

Um 1180—1200 erscheint der aus dem Orient stammende Spitzbogen. Er bildet den tonangebenden Bestandteil des gotischen Stils. Man verwendete ihn zuerst vereinzelt und behielt noch die übrigen romanischen Formen bei. Dies zeigt uns der Kreuzgang zu Bruck, wo unter einem romanischen Rundfenster gotische Spitzbogen mit frühgotischen Doppelsäulen (Knospenkapitäler) zu sehen sind. Der Spitzbogen bietet den Vorteil, daß man Stützen von verschiedenem Abstand durch gleich hohe Bogen verbinden kann. Den Rundbogen hätte man in solchen Fällen überhöhen müssen. Der Spitzbogen führte auch sonst zur Aenderung des Grundrisses, indem man jene Teile des Querschiffes, die die Seitenschiffe fortsetzen, durch Spitzbogengewölbe, die keine quadratische Form haben müssen, überwölben konnte. Neu ist auch der Strebepfeiler und der Strebebogen. Die kleineren Rundfenster werden zu Radfenstern. Fenster und Portale zeigen nicht nur Spitzbogen, sondern auch Dreiblatt- und Kleeblattformen.

Die Wülste der Säulen sind gedrückt, das Eckblatt flach. Statt des Rundbogenfrieses wendet man den Spitzbogenfries an. Die Säulen sind schlank, die Kapitäler zuerst Blattkelchkapitäler, dann Kelchkapitäler mit

Blattwerk, dann wird das Blattwerk stark gebuckelt, die Säulen sind zu Paaren angeordnet, haben keine Eckblätter, sie stehen auf einem flachen Wulst.

Die runde Form des Chors wird polygonal, die Krypta unterbleibt.

Die Burg und das Leben im Bereiche derselben im 13. Jahrhundert.

Wir kennen die Hauptbestandteile unserer Burg in dieser Zeit. Die äußerste Ummauerung der Burg bildeten die sogenannten Zingeln. Zwischen zwei etwas vorstehenden Türmen lag das Burgtor zur Stadtseite hin. Durch dieses Außentor gelangte man am Bergfried vorüber zum Zwinger, der mittels einer Zugbrücke überschritten wurde. Man stand dann vor einer Pforte in einer mit „Wintbergen" bekrönten Mauer. In den Wintbergen waren die Winden der Zugbrücke und das Hebewerk des Fallgitters geborgen. Unter dem schmalen Dache der Wintberge lief ein Gang (Wehr oder Letze) zur Burg. Durch diesen Gang gelangte man auf den Burghof. Den inneren Hof umschlossen die eigentlichen Burggebäude um den Pallas, auch Herrenhaus genannt. Der Pallas hatte einen Hauptraum und mehrere Kemenaten (Kammern). Der Hauptraum war die Fest- oder Ehrenstätte. Bei festlichen Gelegenheiten wurde er mit Teppichen belegt und die Wände wurden mit Rückelachen (gewirkten Tapeten) ausgekleidet. Den Fußboden bestreute man mit Binsen und Blumen. An den Wänden zogen sich breite Bänke, worauf Kultern (Matratzen) und Pflumiten (Federkissen) lagen. Das vom Pallas gesonderte Frauenhaus (der frauwen heimliche) enthielt zum wenigsten drei Räume: eine Stube, der Schauplatz traulichsten Familienverkehrs und Schlafgemach der Herrin, dann ein Gemach, worin die Burgherrin mit den Dienerinnen der Handarbeit oblag, und endlich die Mägdeschlafkammer. In diesem Teile der Burg war auch die Küche, der Keller und der Vorratsgaden.

Im Frauengemach fanden sich tief im Mauerwerk ausgesparte Nischen (Lauben), darunter steinerne Sitze, von wo die Frauen ins Land hinausblicken konnten.

Das Geräte der Burg war durchwegs aus hartem Holz, mehr dauerhaft als zierlich, hergestellt. Doch fanden sich an Tischen, Stühlen, Bänken und Kleidertruhen gute Schnitzereien. Es gab auch schon Arm- und Lehnsessel mit weicher Polsterung für vornehme Gäste.

Das Ehebett bestand aus einem mächtigen Quadratgestell, zu dem mehrere Stufen emporführten, mit einem „Himmel" überwölbt, von dessen Rändern Gardinen herabhingen.

Das Bett selbst bestand aus fünf Stücken: Kulter, Pflumit, Ohrkissen, Leilachen und der Decke.

Das Koch- und Speisegeschirr unterschied sich der Form nach wenig von dem heute gebräuchlichen. Neben Holztellern, nicht sonderlich schönem Tongeschirr gab es auf Burgen Geschirr aus Edelmetall und wurde besonders schon mit Trinkhumpen Luxus getrieben.

Man aß mit Löffel und Messer. Die Gabel kam erst im 16. Jahrhundert auf. Zu gewöhnlichen Zeiten aß man auf der Burg ähnlich wie im Bauernhause: Pöckelfleisch, Rauchfleisch mit Hülsenfrüchten und Kohl.

Bei festlichen Gelegenheiten wurden aufgetischt: wunderlich gemengte Brühen, künstlich geformtes Backwerk, allerhand „Eingemachtes". Der Tisch war schon mit einem Tuche bedeckt. Mitten stand das Salzfaß, um dieses Brote in verschiedenen Formen. Vor und während des Essens wurde Handwasser gereicht, weil man doch beim Essen auch die Finger zu Hilfe nehmen mußte.

Getrunken wurde ziemlich viel. Man genoß Wein, Bier, Met, Aepfel- und Birnenmost, auch schon Branntwein (aqua vitae).

Ein Ritterhumpen faßte 1½—2 Maß. Man kannte nur zwei Hauptmahlzeiten, das Frühmahl und das Spätmahl, vor dem Schlafengehen den Schlaftrunk.

Gegen Ende des 13. Jahrhundertes wurde das Leben auf den Burgen weit üppiger, bei Gelagen schmückte man die Tafel mit Rosen und setzte den Gästen Kränze aus solchen Blumen auf.

Was die Tracht der höfischen Gesellschaft anlangt, war sie prächtig und farbenhell. Aus alter Zeit hat der Mann noch den Leibrock und den Mantel herübergenommen.

Der Handel mit Venedig, Spanien und dem Orient brachte kostbare Gewebe und weckte den Schönheitssinn.

Die einheimische Leinwand verdrängte der feine „Saben" aus Byzanz, es wurden Wollenzeuge importiert: Barragan, Buckeram, Brunat, Diasper, Frilschal, Kamelot, Serge, Scharlach und Sei, ebenso Seidenstoffe prächtigster Art, endlich kam Pelzwerk in Verwendung (Hermelin, Biber, Marder, Zobel). Edles Metall und geschliffene Steine fanden Verwendung zu Damengeschmeide und zu Waffenzierat. Die Kleidung wurde in Farben sehr lebhaft, oft fing man an, an demselben Kleidungsstück rechts und links verschiedene Farben in Anwendung zu bringen. Es bildete sich eine regelrechte Farbensymbolik heraus. So bedeutete „grün" das erste Sprossen der Liebe, „weiß" die Hoffnung auf Erhörung, „rot" den hellen Minnebrand, „blau" unwandelbare Treue, „gelb" beglückte Liebe, „schwarz" Leid und Trauer.

Doch waren Leibrock und Mantel beiden Geschlechtern noch gemeinsam.

Die Hosenstrümpfe des Mannes bestanden aus zwei getrennten Schenkelstücken und wurden unter der Tunika von einem Riemen festgehalten (ein Paar Hosen). Man trug bei uns schon das Hemd, darüber den Leibrock, der immer mehr gekürzt wurde, bis er zum „Wams" zusammengeschrumpft ist. An den Schnabelschuhen waren Schellen befestigt, man behing damit auch Gürtel, Knie- und Armbänder.

Die Frauen wählten sehr durchsichtige Stoffe zu ihrer Bekleidung, die Männer formten in den Hosenlützen das nach, was sie bedecken sollten.

Im Frieden trug der Bewohner der Burg auf der linken Hüfte das Schwert, an der rechten Seite den Dolch, die Frau am Gürtel eine kleine Tasche mit Geld und Riechfläschchen, ferner ein längeres Messer, dann einen Schlüsselbund, Schere und Spindel.

Zur Zeit der Fehde oder auf einer Heerfahrt hatte der Mann folgende Ausrüstung: Ueber der Maschenrüstung die Platte, auf dem Kopfe den Topfhelm, das 1·4 m lange Schwert und einen mit Leder überzogenen Schild.

Die geistige Kultur ließ noch viel zu wünschen übrig.

Der Knabe wurde in der Burg nur für die Jagd, das Turnier und die Heerfahrt erzogen, das Mädchen für den Haushalt.

Lesen und Schreiben galt noch immer für pfäffische Kunst.

Das Leben in der Burg verfehlte nicht den Einfluß auf die Bürgerschaft der Stadt.

Hier gewann bald die Wohlhabenheit Oberhand und verleitete den Bürger zur Nachahmung der höfischen Sitte.

Bürgerstolz erwachte, das Stadtwesen hob sich mächtig empor und kaum hundert Jahre nach Gründung der Stadt war Znaim so selbstbewußt und mächtig geworden, daß es Friedrich dem Schönen mit Erfolg trotzen konnte, allein und nur auf eigene Kraft angewiesen.

Der 19. September 1226 auf der Burg Znaim.

Die Znaimer Burg (urbs, civitas, castrum, castellum, oppidum) erhob sich über die ganze Felsplatte zwischen der Thaya und dem Granitzbache. Der gewaltig erweiterte Pallas stand an dem steilen Granitzrande. Gegen den Burgflecken eine feste Mauer mit einer Pforte, zu der man aus dem Thayatale durch die „Grube" auf Stufen gelangte, im Nordosten ein gut geschütztes Tor.

Hier weilte schon einige Wochen König Ottokar I. mit seinem treuen Begleiter Ludwig, dem Landgrafen, um den schon längere Zeit zwischen den Oesterreichern und den Böhmen wütenden Krieg durch einen annehmbaren Frieden beizulegen.

Der König gewann Einblick in die zu Füßen seiner Burg im Suburbium waltenden Verhältnisse und beschloß, das aufblühende Gemeinwesen zu einer Stadt zu erheben. Wenn er auch den Frieden mit den Oesterreichern nicht erzielen konnte, wollte er wenigstens die Landesgrenze durch eine Stadt sichern und nicht ganz unverrichteter Dinge abreisen.

Er lud die Vornehmsten der Bürger, die Besitzer der Höfe im Stadtgebiete, die Beamten seiner Burg, den Adel und die Geistlichkeit der Umgebung ein, um in diesem Kreise seinen Entschluß öffentlich kund zu tun.

Vorerst aber verhandelte er mit dem Abte von Bruck wegen Ueberlassung der notwendigen Baufläche. Und nachdem eine Einigung erzielt war, ließ er die Gründungsurkunde aufsetzen, die dann der Notarius zur Verlesung brachte. Die Urkunde wurde mit dem Brucker Siegel versehen und von den berufenen Zeugen gefertigt.

Man darf aber nicht glauben, daß von der neu zur Verfügung gestellten Baufläche zugewanderte Fremde Besitz ergriffen haben, sondern die Erweiterung der Stadt setzten ins Werk vornehmlich Leute aus der Burg, aus dem Burgflecken und aus den vorhandenen Weilern.

Bald erfolgte freiwilliger Zuzug aus weiterer Ferne, denn die Befugnisse einer Stadt, welche von freien Bürgern bewohnt war, lockten Siedler aus nah und fern.

Damit wir den Umschwung, den die Gründung der Stadt herbeigeführt hat, besser verstehen lernen, wollen wir auf die Rechtsverhältnisse, die in Znaim zur Geltung kamen, näher eingehen.

Die erste zutage tretende Erscheinung im Stadtgebiete war, daß die Ministerialen, welche im Umkreise der neuen Stadt Besitzungen hatten,

aber kein Gewerbe betrieben, ihr Besitztum an neue Bürger gut verkaufen konnten.

Bis jetzt herrschte in der Burg das slawische Landrecht, dessen Satzungen zum letzten Male 1222 als sogenanntes Conradinisches Statut von Ottokar publiziert worden sind.

Nach diesen Rechtssatzungen gab es keine Einzelgerichte, sondern Richterkollegien. Diese sprachen im sogenannten großen und kleinen Gerichte das Recht.

Im ersteren war der Landrichter Vorsitzender, im letzteren der Villicus.

Bei den Verhandlungen des großen Gerichtes waren, wie wir schon wissen, höhere Adelige Beisitzer, im kleineren Gerichte votierte der niedere Adel.

Von diesen Gerichten waren nur die Klöster und Kirchen ausgenommen, wenn sie besondere Privilegien hatten. Aber auch die Städte hatten ihre eigenen Richter, so auch Znaim.

Auch einzelne Geistliche unterstanden diesem Gerichte nicht, wenn die Rechtsfälle in den Bereich der kanonischen Satzungen fielen.

Eine solche Ausnahmsstellung hatte Bruck und auch Pöltenberg.

Die Propstei Pöltenberg erhielt auch das Asylrecht, sowie es schon die Burg besaß.

Den vom Stadtrichter Verfolgten gewährte die Znaimer Burg Asyl, das Territorium St. Hypolit entzog aber den Beanständeten der Gewalt des Burggrafen (Grenze der Granitzbach). Hatte der Verfolgte das rechte Ufer des Granitzbaches erreicht, so durfte ihn niemand mehr verfolgen. Hatte derselbe binnen drei Tagen daselbst nicht Gnade gefunden, so mußte er dreißig Pfennige an die Kirche des hl. Hypolit zahlen, worauf er dann über die Grenze des Territoriums der Kirche geführt und seinen Verfolgern preisgegeben wurde. Ueberdies erhielt die Propstei durch diesen Freiheitsbrief ein eigenes Gericht, denn alle Ansassen der Güter der Kirche wurden nicht nur in allen Zivil-, sondern auch teilweise in Strafsachen und auch von den Ordalien vom Landgerichte eximiert. Auch sollten alle Strafgelder, welche die Insassen auf den Gütern der Kirche bei einem anderen Gerichte zu erlegen hatten, sowie die konfiszierte Habe eines verurteilten Verbrechers von den Besitzungen des Stiftes dem letzteren zufallen. Der Kämmerer durfte keinen auf den Kirchengütern Ansässigen zitieren oder festhalten, wenn er nicht die Ordensbrüder bei St. Hypolit davon in Kenntnis gesetzt hatte.

1287 erhielt die Michaelerkirche in Znaim ähnliche Freiheiten. Seit dieser Zeit übte der Pfarrer hier das Richteramt mit Ausnahme schwerer Verbrechen selbst aus.

1249 erhielten die Nonnen von St. Clara in Znaim ähnliche Vorrechte. Darnach wurden ihre Leute von Land- und Stadtgericht eximiert.

Bruck erhielt diese Vorrechte endgültig erst 1336, obwohl schon König Ottokar dieses Stift 1234 von der weltlichen Gerichtsbarkeit befreit hatte. eigentlich hatte das Stift diese Bevorzugung seit dem Kollegium am Schatzberge (1221). Das landesfürstliche Gericht in der Burg hat auch nach der Gründung der Stadt seine Organisation beibehalten. Seine Grundlage blieb das slawische Landrecht. Für schwere Verbrechen, die in der Stadt verübt worden sind, war ein eigenes Strafgericht in der Burg.

Der Richter hier führt den Namen Zaudner. Früher führte das Richteramt der Villicus oder der Kämmerer.

Das alte Landrecht hatte an dem Adel, der bei allen Gerichtsverhandlungen in der Burg erschien, die mächtigste Stütze. Es wohnten auch viele Adelige in der Burg, später bauten sie sich Häuser auf der neuen Baufläche der Stadt.

Seit Gründung der Stadt änderten sich die Verhältnisse gewaltig. Wir sehen vor uns eine freie Bürgerschaft, eine völlig selbständige, mit bedeutenden Immunitäten ausgestattete Gemeinde, die kraft königlichen Wortes vor jedem Eingreifen des Burggerichtes geschützt war.

Die Stadt Znaim verfügte fortab über ihr Hab und Gut nach ihrem Ermessen. Sie war auch mit Ausnahme schwerer Verbrechen vom landesfürstlichen Gerichte unabhängig. Sie hatte gesetzgebende und exekutive Gewalt, stellte eine bewaffnete Macht auf, die sie zu ihrem Schutze und zu Hilfeleistungen für den König bereit hielt.

Die Stadt richtete sich fortab nach den Satzungen des Magdeburger Rechtes. Im Sinne dieser Konstitution war auch die Verfassung eingerichtet.

Die höchste Stadtbehörde war der Stadtrat (consilium civitatis, consulatus). An der Spitze stand hier der Stadtrichter (judex civitatis). Er wurde ursprünglich vom Könige, später durch Wahl auf ein Jahr bestimmt.

Er wurde aus der Bürgerschaft genommen und saß vor nicht nur bei den Gerichtsverhandlungen, sondern auch bei allen anderen Sitzungen. Seine Beisitzer waren die Mitglieder des Stadtrates, die Schöffen. Die Schöffen (scabini, consules) hießen auch Geschworene (jurati). Auch diese setzte anfangs der König ein.

Bei der in späterer Zeit durch die Bürgerschaft vorgenommenen Wahl des Richters und der Schöppen war der Landeskämmerer als königlicher Kommissär anwesend.

Erst in späterer Zeit, als sich der Geschäftskreis des Stadtrichters sehr bedeutend erweitert hatte, wurde der „Bürgermeister" bestellt, welcher die administrativen Geschäfte zu besorgen hatte und dieses Amt nur einige Wochen behielt. In Abwesenheit des Stadtrichters war er dessen Stellvertreter. Er präsidierte auch bei Gerichtsverhandlungen.

Die einzelnen Zünfte wurden vertreten durch die Vorsteher (magistri). Die Mitglieder derselben Zunft siedelten sich in einer Gasse neben einander an. (Gürtler-, Schmied-, Schlosser-, Bindergasse).

Im Stadtrate saßen zwölf Mitglieder.

Sie wurden durch einen Anteil an Strafgeldern entlohnt, der Richter erhielt überdies einen Teil der Gerichtsgebühren. Später wurde dem Stadtrat (dann der „sitzende Rat" genannt) als eine Art Beratungs- und Kontrollorgan der „alte Rat" (cives seniores) beigesellt. Dieser „alte Rat" führte auch den Namen „der äußere Rat". Aus der Mitte der Schöppen wurde der Stadtkassier (Losunger, collector) genommen, nur der Stadtschreiber (notarius civitatis) war beamtet für Lebensdauer.

Zum Kriegsdienste wurden alle Bürger herangezogen. Seit 1260 mußten die Besitzer von Häusern die in der Nähe befindlichen Mauern, Türme, Tore zur Beaufsichtigung übernehmen und im Ernstfalle verteidigen.

Diese ausnehmend günstigen rechtlichen Verhältnisse bewogen eben die Menschen aus der Umgebung und aus weiterer Ferne, sich hier anzusiedeln.

Znaimer Burg.

Der Ursprung der Znaimer Burg geht bis in die prähistorische Zeit zurück, die sechs Kulturhorizonte des Burgberges und die Spuren von Wällen beweisen es. Die Funde reichen von der Steinzeit durch alle Kulturstufen: Bronzezeit, Hallstattzeit, La Tène, römische Zeit, frühes Mittelalter und die folgenden Jahrhunderte bis zur Neuzeit. Der Heidentempel wird datiert 1106, aus derselben Zeit (erste Hälfte des 12. Jahrhundertes) stammte der Räuberturm, der Burg wird Erwähnung getan: 1048(?) (Gründung des Klosters Raigern). Die Urkunde ist von Marquard, Kastellan in Znaim, gefertigt.

Nach den ältesten Quellen (z. B. Kosmas) muß man den Umbau der Burg in die Zeit 1029—1197 verlegen.

Die böhmischen Chroniken kennen aus dieser Zeit die Burgen: Brünn, Olmütz, Znaim und Frain (castrum, castellum, oppidum, munitio, urbs, civitas, arx).

Im Jahre 1078 (Gründung von Kloster Hradisch) erwähnen einwandfreie mährische Urkunden Znaim als eine civitas.

Allgemein wurde der Umbau der Burgen Ende des 11. und anfangs des 12. Jahrhundertes. Die Holzburgen mußten den Neuburgen weichen. (Šujan Frant. Vývoj hradu na Moravě V. C. 1029—1197, Časopis moravského Musea Zemského 1906, pag. 288, 2. Heft).

Prag war schon 1139 beinahe vollständig in Stein erneuert.

1145 war die Znaimer Burg eine starke Befestigung in Stein, castrum munitissimum, als sie Wladislav belagert hat. (Vincencius: Dux Waladislaus castrum munitissimum Znogem obsidione circumdat.) Unter Spitihnev kennt man schon die festen Türme, also Mitte des 11. Jahrhundertes, wenn es von ihm heißt: „quam magnas turres nunc expugnavit et urbes." Und diese Burgen waren im romanischen Stil erbaut.

Dieser Stil wird auch Burgenstil genannt.

1048 wird der Kastellan von Znaim Marquard als Zeuge auf der Urkunde bz. Bestiftung des Stiftes zu Raigern genannt. (B. Herz. Bretislav, Codex I. 123.)

1052 hat derselbe Herzog Bunzlau bestiftet: Die Städte Rokiten, Znaim und Böttau zahlen den Ertrag des 10. Marktes nach Bunzlau. Schon damals war ein Häuserkreis um die Burg, so nur ist „urbs" zu deuten. (Cod. dipl. I. 126.)

1054 erhielt die Provinz Znaim Conrad, er setzte Tazo zum Burggrafen im Znaim ein 1055. (Auf einer Urkunde, betreffend die Peterskirche in Olmütz als Zeuge. Codex I. 133.)

1061 teilte Wratislav (Sohn Bretislavs) Mähren in einen Ost- und Westteil und gab sie seinen Brüdern. Otto erhielt den Osten, Conrad den Westen.

1088 war Soběn Burggraf. (Wolny VII.)

1090 bekämpfte Conrad den Wratislav, Conrad beschützte seine Neffen gegen Wratislav. Wratislav verbündete sich mit Bela von Ungarn. Wratislav unterlag, Conrad wurde 1092 Herzog von Böhmen. (Seine Gemahlin Hildburg von Tenglin.) Nach sieben Monaten starb Conrad, an seine Stelle kam sein jüngerer Sohn Lutold (Itha von Babenberg). Udalrich, der zweite Sohn Conrads, bewarb sich um Böhmen. So auch Bretislav II. mit Hilfe Belas. Udalrich und Lutold flohen, Lutold zum Grafen Godefried auf Retz. Znaim fiel 1099 in die Hände Bretislavs II., auf der Burg Znaim saß Bořivoj (heiratete hier 18. Oktober 1100 Gerbirg, die ältere Schwester Leopolds des Hl.). Godefried wurde Burggraf von Nürnberg. Lutold machte wiederholt Plünderungszüge in die Znaimer Gegend. Bořivoj rief Bretislavs Hilfe gegen Lutold an und verlangte von Godefrieds Kastellanen die Auslieferung Lutolds. Aber Lutold bemächtigte sich der Burg und der Kastellane. Bořivoj belagerte sodann Retz und hungerte es aus. Die Besatzung kapitulierte, aber Lutold war nicht dabei. Bretislav II. starb im Dezember 1100 und Bořivoj wurde sein Nachfolger. Lutold durfte nach Znaim zurück, wo er bis zu seinem Ableben 1114 verblieb.

Er hinterließ Znaim seinen Söhnen Conrad und Otto.

Ihr Vormund (Gerhabe) war Sobieslav (Bruder Wladislavs II.). Dieser ließ es nicht zu, daß Conrad sein väterliches Erbe antrete, und setzte 1128 Conrad auf der Burg Bautzen gefangen. Erst sechs Jahre später erhielt er Znaim zurück, nachdem er die Schwester der ungarischen Königin (Helma), Maria von Sorbien, geehelicht hatte. Wladislav hat Sobieslav zu diesem Arrangement gezwungen. Conrad II. aspirierte auf Böhmen, Wladislav schlug seine Heerschar und wollte Znaim dem Jammitzer Herzoge Heinrich geben. Conrad bemächtigte sich mit Hilfe der Bewohner von Znaim der Burg. Weil er aber auch gegen den Olmützer Bischof Heinrich Zdik Feindschaft zeigte, wurde Wladislav II. beauftragt, Conrad zu strafen. Wladislav brach die Burg und zerstörte das Suburbium. Conrad floh (1146).

Conrad II. starb 1150. Er hinterließ drei Söhne: Ernst, Conrad und Otto. Ernst, der älteste Sohn Conrads II., nennt sich nur „Sohn des mährischen Conrad", so auf der Urkunde Neuburg 15. August 1156, in welcher der Besitzstreit zwischen den Johannitern und Chadold von Harras ausgetragen wird. In Znaim herrschte Conrad, ihm zur Seite Otto, „der mährische Graf".

Conrad III. war ein Freund Heinrich Jasomirgotts und machte im Interesse des Neffen Heinrichs Front gegen den Kaiser (Albert, der Neffe Heinrichs, sollte den Bischofssitz in Salzburg verlieren). Als aber Sobieslav II. von Böhmen, Ottokar von Steiermark und Hermann von Kärnten für den Kaiser eingetreten waren, schwenkte Conrad um. Er starb 1178.

Ihm folgte Otto (mit Eulika von Wittelsbach vermählt), ein Freund Leopolds VI. von Oesterreich. Als Leopold einen Kriegszug gegen Böhmen unternahm, stand Otto an seiner Seite, Sobieslav verdrängte ihn aus seinem Gebiete und nahm den Titel: Herzog von Böhmen und Mähren an (1180).

1182 wurde er zum Herzog von Böhmen gewählt und erhielt im selben Jahre auf dem Reichstage zu Regensburg den Titel Markgraf von Mäh-

ren. 1183 beherbergte er in Znaim den Olmützer Bischof Peregrin und ließ den kranken Abt Gottesschalk von Selau in der Znaimer Burg pflegen.

Markgraf Otto wurde 1189 vom Kaiser mit der Lehensfahne von Böhmen in Regensburg feierlich begabt. Dafür verzichtete Otto mit Vorbehalt von Znaim auf die Würde eines Markgrafen von Mähren. Dies ist zu ersehen aus der Stiftungsurkunde von Bruck (Prag, 25. Oktober 1190). Hier ist die Rede von „Weiland Markgrafen von Mähren". Er gilt als Verfasser des sogenannten Conradinischen Statutes (Gauverfassung von Mähren?). Er nahm am 3. Kreuzzug mit Kaiser Friedrich teil und starb 1191 im Lager vor Neapel an der Pest. Er wurde in Monte Cassino bestattet, dann nach Prag überführt. Mit ihm ist die Znaimer Linie der Premysliden ausgestorben. Von jetzt an wird das Znaimer Fürstentum von böhmisch-mährischen Herzogen verwaltet.

Die Znaimer Burg wird fortan erst 1213 wieder erwähnt.

In diesem Jahre wurde in Prostehow der Besitz der Johanniter bestätigt und mit den Freiheiten von Welehrad ausgestattet. Auf der betreffenden Urkunde finden wir Emmeran als Burggrafen von Znaim. Dieser Burggraf schenkte Bruck das Patronatsrecht zu Brenditz 1220. Zwei Jahre später konnte er noch den König Premysl in der Znaimer Burg begrüßen, 1225 war er schon tot. Um diese Zeit wird eines Magisters Peter gedacht, der hier eine eigene Schule hielt.

1222 werden in der Znaimer Burg elf Kastellane genannt. Doch sind dies nur castellani milites (Burgvasallen). Im selben Jahre wurde hier durch König Ottokar das Conradinische Recht verkündet (Codex dipl. V. 227).

1215 fand in der Znaimer Burg eine Versammlung der Adeligen unter König Ottokar I. statt.

1222 starb hier Markgraf Wladislav. Vor seinem Tode bestätigte er dem Hartlieb von Znaim den Besitz des Dorfes Naschetatitz.

An dem Begräbnisse Wladislavs beteiligten sich der König und die Königin, der Kronprinz, Bischof Rupert von Olmütz, Propst Eppo von Prag, der K. Notar Engelschalk und verschiedene Burggrafen. Diese vornehme Gesellschaft gab der Leiche das Geleite über Brünn nach Welehrad, wo der Markgraf beigesetzt wurde.

Die Znaimer Burg hatte schon unter den Znaimer Teilfürsten eine große Bedeutung. Hier ließen die Fürsten auch die Münzen prägen. Folgende Münzen sind auch im Znaimer Museum enthalten:

Münzen Konrads I.

† 1092.

1. Denar: CHUONRADUS, Brustbild von vorne, Revers: SCS PE - TRUS, der stehende Heilige mit Kreuz. (1 Stück.)

2. Desgleichen: Nach außen: S VITEW. Stehender Herzog mit Lanze . — Revers: Rückl. SWELIUUL. Kopf des Heiligen von vorne. (1 Stück.)

3. Desgleichen: S VUOLER, Kopf mit spitzer Mütze von vorne, Revers: + S RUL - ONDU, Brustbild über Thron. (2 Stück.)

4. Desgleichen: + CHOR .·. + OUCIASC. Kreuz zwischen zwei Türmchen, Revers: SCE - RUS. Dreitürmiges Gebäude. (1 Stück.)

5. Halbdenar: DHRDADU ᔕ. Sonst wie vorher. (1 Stück.)

Münze Lutolds von Znaim.

1092—1097 und 1100—1112.

6. Denar: LUTOTOUS. Stehender Fürst mit Schwert, Revers: S NICOLAUS. Kopf von vorne mit Krummstab. (1 Stück.)

Münzen Udalrichs, Teilfürst von Znaim.

1113—1115.

7. Desgleichen: Rückl. VADNENCHAES. Kopf von vorne, Revers: Rückl. S VAEMTHNDS. Stehender Heiliger mit Kreuz. (1 Stück.)

8. Desgleichen: S OIORCIUS. Kopf von vorne, Revers: Stehende Figur mit Kreuz. (1 Stück.)

Münze Konrads II. von Znaim.

1123—1128, 1134—1143, † 1150.

9. Denar: Fisch, Revers: Zwei Stehende einander gegenüber. (1 Stück.)

Münzen Sobieslavs I.

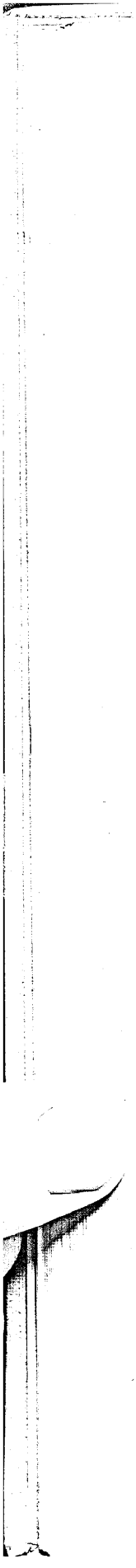
1125—1140.

(Denare für Olmütz und Znaim.)

10. Denar: Reiter mit Schwert, Revers: Ein Stehender mit Fahne und Schwert. (1 Stück.)

11. Desgleichen: Thron, Herzog, ein Knieender, Revers: Turm zwischen zwei Stehenden. (1 Stück.)

12. Desgleichen: Avers ähnlich wie vorher, Revers: Thron, Herzog, davor Mann mit Pokal. (1 Stück.)



II. Zeitraum.

1226—1308.

Die gotische Zeit.

Der mystische Zug der Zeit gebiert die Klöster. Franz von Assisi findet als erster Mensch Freude an der Natur. Die Cisterzienser werden Träger einer neuen, der gotischen Stilrichtung. Die Freude an der Natur, die immer größere Kreise erfaßt, zeitigt im gotischen Pflanzenornament die liebevolle Hingabe an die Pflanzenwelt der Heimat. Der gotische Stil hat eigentlich seine Geburtsstätte in Frankreich. Schon 1140 wurde die Kirche von St. Denis in diesem Stile erbaut. Aber der Deutsche gab ihm die nationale Prägung. Trier erbaute 1222 seinen Dom im Uebergangsstil. In diesem Stil war auch Bruck, und zwar schon zwei Jahre früher als die Kirche zu Trier erbaut. Heute noch sieht man den Nordarm der alten Quadratur als Zeugnis dafür. Wir finden hier das Kelchkapitäl der Frühzeit, aber auch das Knospenkapitäl in Anwendung. Aus der Frühzeit, der Blüte und der Spätgotik zugehörig, finden sich Belege in Bruck und in Znaim. Hier sind auch Wohnbauten in diesem Stile erhalten, so das Haus Nr. 6 am Tränkberg. Im Hause Nr. 9, Masarykplatz, findet die naturalistische Astmode aus der Zeit des Ueberganges von Gotik zur Renaissance statt der alten Dienste (an den Säulen im Vorhause) Anwendung. Netzgewölbe sind auch noch vielfach zu finden, so im Hause Ecke der Großen Nikolaigasse und Tränktorgasse, auch ein Netzgewölbe der Spätgotik (ähnlich wie im Wladislavschen Saale am Hradschin) in der Wenzelskapelle mit kurvenartiger Rippenführung. Gotische Tür- und Fensterrahmen in spätgotischen Formen haben sich auch noch erhalten (Kaplanhof, jenes Haus Nr. 9, Masarykplatz u. a.). Gotische Taufbrunnen mit Drei- und Vierpaß sind in Bruck und Znaim (St. Niklaskirche) zu sehen. Eine Fülle von gotischen Einzelheiten ist über die ganze Stadt zerstreut, sodaß der Schluß zulässig ist, Znaim müsse besonders zur Zeit der ausgehenden Gotik (etwa 1520) sehr schöne gotische Kirchen und Wohnhäuser gehabt haben.

Eine Treppe mit gotischer Spindel ist im Museum aufgestellt. Sie stammt aus dem Hause Nr. 20 der Michaelergasse.

Das frühgotische Möbel ist als festes, starkes Brettmöbel zimmermannsmäßig hergestellt. Erst in der Spätgotik kommen Rahmenmöbel mit Brettfüllung vor. Bemalung und Schmiedeeisenbeschlag spielen eine große Rolle. Die Schnitzarbeit kommt als kräftiger Reliefschnitt zur Geltung. Typisch für das Mobiliar dieser Zeit ist die Bank als fester Sitz oder als Truhenbank. Nur in den Burgen und in den Patrizierhäusern, sowie im Rathaus finden wir einzelne Sessel. Zur Konstruktion des Schrankes, der dann zumeist so wie die Häuser (Haus Nr. 15 Masarykplatz, Haus Nr. 6 Tränktorgasse, Haus Nr. 20 Nikolaigasse) mit Zinnen bekrönt ist, gibt Veranlassung der Brauch, mehrere Truhen übereinander zu stellen,

und die Türen seitlich anzubringen. Der Schrank bekommt dann als Dekoration Ornamente in Kerb-, Linien-, Reliefschnitt oder Architekturwerk, auch Medaillons mit Tieren, Menschen oder biblischen Darstellungen.

Bei den Tischen vollzieht sich der Uebergang vom abtragbaren Bockgestell zum regelrechten Tischfuß. Bei den Betten ist der Betthimmel allgemein. Flache Truhen dienen zum Einsteigen, am Fußende steht eine Sitztruhe. Es gibt aber auch schon Nischenbetten, Waschkästen kennt man auch schon. Alle diese Möbel sind oft mit reichen Schnitzereien bedeckt. Es gibt auch Tische mit Steinplatten, der Versuch der Einlagenarbeit an der Tischplatte mit Holz, Stein und Metall wiederholt sich.

Zwischen dem Bürgerhaus und der Burg mit ihrer reichen Ausgestaltung hielt das Rathaus einer Stadt wie Znaim die Mitte.

Die Burg war damals in ihrer Blütezeit.

Auch hier sind die Wände zum Teil vertäfelt, ringsum ziehen Wandbänke. Ueber der Vertäfelung sehen wir Bemalung. Die großen Kamine wirken dekorativ. Reich verziert sind die Türen. Auch Gobelins werden zum Wandschmuck verwendet. Die Glasfenster haben figurale Malereien. Das Mobiliar ist reich geschnitzt. Waffenschmuck und Kronleuchter ergänzen die Wirkung. Sehr intim wirkt die Erkernische mit ihrer Fensterbank.

Die Weberei, Stickerei und Wirkerei findet in der Burg eine verständnisvolle Pflegestätte. Alle diese Kunstübungen, besonders die Teppichwirkerei, tragen ungemein zur Verschönerung und Anheimelung des Aufenthaltes in den Burgmauern bei. Lebensform und Raumkunst reifen der Ueppigkeit der Renaissance entgegen.

Charakteristik der kommenden Zeit. (1226—1308.)

So erhaben die Stätte der Gottesverehrung, die Kirche, in dieser Zeit (1226—1308) baulich poetisch gehoben, der Andachtstimmung dienlicher wurde, im gotischen Baustile einen künstlerisch gewaltigen Ausdruck fand, so sehr ist zu beklagen der seit Einführung der Inquisition (1215) einreißende Hang zu kopfloser Wundersucht, der fetischartige Reliquiendienst, bodenlose Schwärmerei, dann die Ketzer- und Judenverfolgungen.

Der richtige Ausdruck der krankhaften Zeitstimmung ist der unglückselige Kinderkreuzzug, der in der Erinnerung des Volkes bis auf die Gestalt des Rattenfängers von Hameln verblaßt ist. Dagegen konnte Friedrich II. keinen ordentlichen Kreuzzug mehr zustande bringen, der Zug gegen die Albigenser fand nur Widerhall in der Abenteuerlust niederen Gesindels, das auch nicht mehr in gar weite Ferne für eine schon verloren gehaltene Sache sich erwärmen konnte. Der Kaiser schuf in der Angst, vom Bannstrahl des Papstes getroffen zu werden, die blutigsten Gesetze gegen die Ketzer.

Der Papst hielt für Fahrlässigkeit des Kaisers, was aber im Volke nicht mehr als heilige Sache der Religion empfunden wurde.

Zuerst nur scheu und verstohlen, später ganz offen trieb Zuchtlosigkeit ihre giftigen Blüten. Die strengen Kirchenstrafen, die eingerissene Pest zeitigten dann das überschwengliche Bußbedürfnis mit der übertriebenen Geißelung und die sie ablösende Tanzwut. Eine ganz merkwürdige Zeit, deren Einwirkung auf das Leben der Stadt deutlich zu

verspüren ist. Es bereiteten sich auch hier Erscheinungen vor, die uns die Ueberzeugung aufdrängen, daß römisches Wesen sich mit den Raceeigenschaften der mitteleuropäischen Volksstämme nie in Einklang bringen läßt.

Daß der Ausbau der Stadt in der gotischen Zeit, Rechnung tragend dem engen Mauergürtel, sich vollzogen hat, beweisen die engen, winkeligen Gäßchen, die ohne Rücksicht auf die geradlinige Führung oder rechtwinkelige Brechung der Bodenbeschaffenheit und dem Bedürfnis der Bürger sich anbequemten. Wie die damaligen Burgen der Ritter war die Stadt mit einer Umwallung versehen. An der Innenseite der Stadtmauer liefen die Wehrgänge, zu denen die Zugänge in den Stadttürmen lagen. An der Innenseite der Mauer lag unten die schmale Wallgasse, die später gepflastert wurde. Vor der Mauer lag auch ein tiefer Graben, der später nach außen eine aufgemauerte Eskarpewand erhielt. Stellenweise waren die Mauern doppelt, ja dreifach vorhanden. (Siehe meinen Aufsatz über die Stadtbefestigung im Wochenblatt, Jubiläums-Nummer). Die Stadttore erhielten eine besondere Ausgestaltung. Mit dem einfachen Torturm begnügte man sich nicht mehr. Man legte davor einen rechteckigen Waffenplatz, dessen Tor mit zwei niederen Rundtürmen flankiert war. Die Mauer des Waffenplatzes trug auch einen Wehrgang. Später errichtete man über der Torhalle ein mehrstöckiges Wohnhaus (oberes Tor). Die Dachkonstruktionen der Häuser und der Türme wurden immer steiler.

Was das Bürgerhaus anlangt, war es erstes Erfordernis, daß es sicheren Schutz gegen Straßenunruhen und Einfälle des Feindes gewährte. „Mein Haus ist meine Burg", ist der Grundsatz. Die meisten Häuser der kleinen Bürger waren noch aus leichtem Fachwerk aufgeführt. Dieser Fachwerkbau erinnert noch an die alte einheimische Bauweise des besseren Bauernhauses: Ein Gerüst von viereckig behauenen Balken als Pfosten, Querverbände und Stockwerkabteilungen wurde mit einem regellosen Gemisch von Steinen, Mörtel und Lehm ausgefüllt. Die Balken, welche die Decke eines Geschoßes bildeten, ließ man an der Giebelwand etwas vorstehen, um die zu tragende Last zu verteilen. Die Giebelwand war stets der Straße zugekehrt, wie man dies auch heute bei der St. Niklaskirche, an den Häusern Nr. 10 und 3, sieht. Zumeist hatten solche Häuser nur ein Erdgeschoß. War das Haus mit einem Stockwerk versehen, so gehörte das Erdgeschoß dem Berufe und war das Warenlager des Kaufmannes, die Werkstätte des Handwerkers oder die offene Verkaufslaube des Händlers. Die oberen Räume dienten dann als Wohnung.

Das Haus des Patriziers oder des Adeligen hatte mehrere Stockwerke, die ersten Fenster lagen ziemlich hoch vom Straßenniveau. Die Fronteinteilung erinnert vielfach an die Grundform des Wohnturmes, wie es das Haus Nr. 8 in der Gr. Tränktorgasse noch heute zeigt. Die unteren Räume waren gewölbt, den oberen Abschluß bildete ein flaches Plattendach mit einem Zinnenkranz, Wehrplatte, wie dies an dem genannten Hause noch heute zu sehen ist.

Auch an der Burg merkt man in der gotischen Zeit bedeutende Veränderungen. Der Pallas, Männersaal, erscheint auf allen Abbildungen als ein langgestrecktes, zweigeschoßiges Gebäude. Nach der Hofseite öffnete sich das Gebäude in malerischen Bogenstellungen von reich verzierten Säulen,

die in Arkaden die ganze Front entlang zogen. Hinter diesen Säulenanordnungen lief ein Gang die Front entlang. Herauf vom Hofe führte gewöhnlich in der Mitte der Front eine Freitreppe, bei der Znaimer Burg eine Doppeltreppe, ein Ueberrest aus jener Zeit. Der große Saal hatte eine Mittelreihe von Stützen für die Decke, an den Wänden und in den Fensternischen standen oder waren in Stein geformt die breiten Sitzbänke wie schon früher. Das Erdgeschoß des Pallas barg das Gesinde. Unter einem Dache mit diesem Hauptbau lagen im Stockwerke die Wohngemächer und die Kapelle.

Das Stadtbild.

Die Stadt erfuhr namhafte bauliche Veränderungen, es erhoben sich Baue im zeitgemäßen Stile, die solide Bauweise der gotischen Zeit machte die Stadt geradezu für damalige Verhältnisse uneinnehmbar. Der Geist der gotischen Zeit hob auch das Leben im Haus des wohlhabenden Bürgers und in der Burg auf eine höhere Stufe.

Ob die Burgkapelle nach damaliger Sitte auch zwei Stockwerke umfaßt hat, ist nicht zu erweisen, doch wahrscheinlich, weil in der St. Katharinenkapelle ein Motiv dazu vorhanden wäre. Die eigentliche Familienkapelle des Burggrafen war der obere Raum. In der Unterkirche beteten die Dienstmannen und das Gesinde.

Aehnlich war es von altersher in der Katharinenkapelle. Als aber die Burg mehr gegen den westlichen Rand des Burgfelsens ihre Ausgestaltung fand und die Katharinenkapelle den Burgbeamten mit ihrem Gesinde überlassen wurde, hörten die Ministerialen den Gottesdienst im oberen Teile der Kapelle, ihr Gesinde im unteren Teile (?), wo niemals eine Gruftanlage vorhanden war.

Auf allen Bildern sehen wir im Umkreise des Hauptbestandteiles der Burg die im einfachen Fachwerkbau ausgeführten Nutzbauten innerhalb der schützenden Umfassungsmauer der Burg.

Die Fenster wurden mit Butzenscheiben verglast oder wenigstens mit geöltem Pergament bespannt und mit Windläden geschlossen. Es gab schon zweckdienliche Heizvorrichtungen. Der Kamin hatte schon verschiedene Ausstattung vom einfachen, den Rauchmantel tragenden Balkenrahmen bis zur gefälligen und reichen Zierform. Dann stand der Mantel auf Konsolen. Die Feuerstätte war seltener vor der Wand liegend, gewöhnlich in die Wand eingebaut.

Die Küchenkamine zeichneten sich durch besondere Größe aus.

In dieser Zeit gab es auch schon Kachelöfen. Die Burgküche hatte ein sich zu einem Rauchfang verengendes Trichtergewölbe (Räucherkammer).

Das Museum besitzt Kachelformen erst aus dem 15. Jahrhundert, die an holländische Formen erinnern und in alten Bürgerhäusern gefunden worden sind.

Die Holzdecken sind verschwunden. Gotische Gewölbekappen zwischen schön in Stein ausgeführten Gurten bildeten jetzt die Zimmerdecke. Manchmal lag unter dieser Steindecke 1 m tiefer eine regelrechte Decke aus Brettern, wahrscheinlich der leichteren Heizbarkeit wegen.

Der Estrich war bisher mit Lehm geglättet gewesen, jetzt nahm man Ziegel, sogar verzierte Tonplatten oder gar Gips mit zerstoßenen Ziegeln

zur Herstellung eines glatten und gefälligen Fußbodens. Die Bretterfußböden kamen erst im 15. Jahrhundert vor.

Die Türen waren in ein steinernes Türgewände eingefügt, niedrig, einflügelig und schmal. Sie waren in Holz geschnitzt, mit Eisen verkleidet, trugen aber immer schön verzweigte Angelbänder.

Die schon gebräuchlichen Aborte waren in der Mauerdicke ausgespart, oder, wenn die Mauerdicke dies nicht zuließ, an der Außenseite der Mauer erkerartig verblendet. (In den Stadtmauern noch heute zu sehen.) Große Burgen hatten einen Danzker (in einem Hohlturm radial angebrachte Aborte). Zum Danzker führte dann ein auf Pfeilern liegender gedeckter Gang (Frainer Burg).

Häuser und Burgen hatten damals mächtige Kellergewölbe, oft stockwerkartig über einander erbaut, geheime Ausgänge mit oft sehr engen Schlufröhren.

Die Keller trugen Tonnengewölbe, kunstvolle Gewölbe hatten der Pallas und die Kapelle.

Obwohl schon über den Wohnräumen tadellose Gewölbe aufgeführt waren, war die Holzdecke noch immer sehr gebräuchlich. Wenn die Balken nicht in der Mauer eingelassen waren, lagen sie auf Streichbalken, diese wieder auf Kragsteinen. Bei größeren Räumen wurde der Balken noch durch einen Querbalken, Trägerbalken, unterstützt. Der Trägerbalken ruhte dann auf einer Säule. Die Balken überdeckte man mit Brettern, oder man verzierte sie mit Schnitzereien, später mit Bemalung, noch später zeigten die Decken schöne Kassettierung.

Von diesen Baulichkeiten hat Znaim noch ziemlich ansehnliche Ueberreste, welche wohl zum Großteil dem 15. Jahrhundert zuzuzählen sind, aber noch immer den Habitus der Bauweise des 14. Jahrhundertes aufweisen.

Nach dem Verzeichnisse, welches das Staatsdenkmalamt veröffentlicht, werden noch folgende Baue und Baubestandteile als gotisch angeführt:

Masarykplatz Haus Nr. 15,
Große Nikolaigasse Haus Nr. 20,
Tränktorgasse Haus Nr. 8,
Scalsfieldplatz: Kaplanhof,
Klosterbruck: Kreuzgang,
Klosterbruck: Sebastianikapelle,
die St. Niklaskirche,
die Wenzelskapelle,
zum Teile die unterirdischen Räume der Burg,
der herrliche Rathausturm.

Von den überaus soliden, oft wunderbar geschnitzten, auch bemalten Gerätschaften der gotischen Zeit sind uns erhalten zwei Kasten ohne Deckel mit prachtvoller Schnitzarbeit (Motive: Distel, Sonnenblume), mit schönen Türangeln, Schloßplatten und einer inneren Einteilung, die schließen läßt, daß in diesen Truhen einst Kirchenparamente aufbewahrt worden sind.

Beide Armarien sind im Znaimer Museum aufgestellt, zwischen ihnen ist eine frühgotische Madonna (Holzschnitzerei) angebracht, ein ungemein seltenes Objekt. Die Madonna zeigt ein anmutiges, volles Gesicht, eine fast übermäßig (proportionelle) hohe Gestalt, der Faltenwurf des lang herab-

wallenden Gewandes ist straff und eng aneinander gelegt, die Haare zeigen Ringellocken.

Bemerkenswert ist, daß um diese Zeit schon die Glasmalerei und auch die Holzauslegearbeiten auf Tischflächen und an Kastenwänden geübt wurden. In der frühgotischen Zeit wurde auf dem trübfarblosen Kathedralglas mit schwarzen Pinselstrichen gemalt, dann faßte man Farbgläser in Blei, nachdem man sie auf die alte Art schattiert hatte. In der Spätgotik malte man Farbenflächen auf farbige Gläser, ätzte auch den Farbüberfang wieder ab und erzielte so die mannigfaltigsten Farbentöne.

Das Ornament der Frühgotik war vollsaftig und naturalistisch, das Ornament der späteren Zeit geometrisch.

In der Spätgotik haben wir einen ausgezeichneten Steinmetz zu verzeichnen, über dessen Werke wir einiges einfügen müssen (III. Zeitraum), da er auch der Erbauer des Rathausturmes ist.

Das Leben des Bauern und Bürgers.

Das Leben des Bauern und kleinen Bürgers war um diese Zeit trostlos. Besonders der Bauer steckte in einer geistigen Oede, war vollständig abhängig von der Willkür des Gutsherrn und wird als tölpelhaft, widerhaarig, falsch, boshaft geschildert. Der reich gewordene Bauer unserer Gegend wurde bei aller Albernheit hochmütig und verschwenderisch. Hier brach bald der Neid gegen den wohlhabenden Bauern durch und die Angst vor seiner Empörung. Man duldete gerne die lärmenden Vergnügungen des Bauern, um seinen Uebermut austoben zu lassen. Dies geschah besonders beim Tanz. Davon gab es schon damals mehrere Arten: Kövenanz, Kidewanz, Fulafranz, Hoppadei u. a. Man tanzte noch unter der Dorflinde zur Fiedel oder beim Dudelsack. Gerne mischte sich der Herr aus der Burg und der reiche Bürgersohn unter die Tanzenden, waren doch die Dorfschönen auf ihre Ehre nicht gar zu ängstlich bedacht. Die Bauern überboten sich an Tollheit und Frivolität bei den Hochzeitsfeiern. Bei den Bauern hatte sich die Ursprünglichkeit dieses Festes von der Einwirkung der Kirche viel länger frei erhalten. Ein alter Mann vertrat die Stelle des „Pfaffen". Er stellte die Brautleute in den Kreis, fragte sie dreimal, ob sie einander heiraten wollten. Nachdem die Brautleute dies bejaht hatten, trat der Bräutigam zum Zeichen der Besitzergreifung der Braut auf den Fuß. Nach der Hochzeitsnacht gab er der jungen Frau ein Schwein zur Morgengabe. Dann erst erfolgte die kirchliche Trauung, der sich ein wüstes Hochzeitsgelage angeschlossen hat.

Der Bauer steckte noch tief im Aberglauben der Vorzeit und die Kirche tat wohl daran, an die althergebrachten Zeitabschnitte des Jahres und an die noch lebhaft in Erinnerung stehenden alten Gottheiten die katholische Einteilung der Feste anzupassen.

So wird z. B. das Julfest der Sonnenwende mit dem hl. Martin in Verbindung gebracht, der rastlos wandernde Wuotan wurde St. Nikolaus. Das eigentliche Julfest wurde zur Weihnacht, die Weltesche wurde nach und nach auf dem Umwege über den Stammbaum zum Christbaum.

Man vergönnte gerne dem Bauern seinen tollen Uebermut, hatte er doch gar oft schwer zu leiden durch Mißwachs, Dürre, Ueberschwemmung, Erdbeben, Hagelwetter, Viehsterben und Seuchen.

Die Bürger und der Adel waren da unabhängiger.

Wenn die Ernte mißriet, halfen Wildbret, Geflügel und Fische aus, was alles dem Bauern verwehrt war.

In der Burg und beim Brucker Abte überwachte ein Festmahl der Trugseß mit seinem Stabe. Edelknaben (Chorsänger) trugen die Speisen auf und zerlegten das Geflügel. In der Blütezeit der Galanterie bedienten Mädchen die Herren, Pagen die Frauen. Aehnlich hatten sich reiche Kaufleute und Patrizier der Stadt eingerichtet.

Was die Tracht anlangt, so zeigen sich der Einfluß der Kreuzzüge und die Auswirkungen des Handels mit Venedig sehr deutlich. Die Gewänder wurden nach orientalischem Brauche länger, doch herrschte bei den höheren Ständen die Toga und die Tunika noch immer vor. Anfang des 14. Jahrhundertes wurde aber schon Paris in der Mode maßgebend. Bis dahin trugen auch die Männer Zöpfe, unter dem Kriegshelm den Zopfhalter, ja sogar der Bart zeigte geflochtene Zöpfe. Diesen Ueberschwang in der Bartkultur löste bald völlige Bartlosigkeit ab. Als Kopfbedeckung kamen Mützen und Hüte, oft mit Pfauenfedern geschmückt, auf. Junge Frauen trugen die „Gebénde", welche bandartig Kopf und Kinn umschloß, verheiratete Frauen trugen einen Schleier, alte Frauen einen Hut.

Das Farbenbedürfnis verleitete die Frauen, Gebénde und Schleier gelb, die Farbe der Juden und der öffentlichen Dirnen, zu tragen, was große Entrüstung hervorrief. Auch die Hemden und Handschuhe kamen mehr in Schwang. Die Frauenkleidung wurde lang, faltenreich, lief rückwärts in eine Schleppe aus. Schnabelschuhe waren noch immer im Gebrauch.

In Anwendung von Schmuck wurde man sehr verschwenderisch. Hervorzuheben sind seidene Gürtel mit Edelsteinen und eingelegten erotischen Inschriften.

Solche Kleider wurden auch von reichen Bauern in lächerlich überladener Weise angelegt.

Sonst trug das gemeine Volk grobes Tuch oder Leder, Filzhüte und grobe Bundschuhe.

Das Bett bestand aus Federkissen von Leder mit Seidenüberzug, Leintüchern und reich gezierter Decke, davor ein Teppich, auf diesem ein Fußschemel zum Einsteigen. Oft war es noch von Vorhängen umgeben, das Innere war Stroh.

Bei Tage diente das Bettgestell als Sofa. In der Kemenate finden wir schon mannigfache Bilder.

Der Raum des Hauses, in dem der Herd stand, war früher von den anderen Wohnräumen umgeben. Als aber die Küche in einen der Seitenräume verlegt wurde, schrumpfte jener Raum zu einem „Gange" zusammen.

Die unsere Stadt eng einschließenden Mauern zwangen bald die Bürger, ihren Häusern Stockwerke aufzusetzen.

Das Innere eines bürgerlichen Zimmers, das schön getäfelt war, enthielt im 14. Jahrhundert folgendes Mobiliar:

Rings um die Wände liefen hölzerne Sitze, mit beweglichen Kissen belegt. Zwei gegeneinander gerichtete Sitze pflegten in den Fensternischen auf Vorsprüngen der Mauer angeordnet zu sein. Ein großer Kachelofen, ein schwerer Eichentisch mit gespreizten Beinen, eine ähnliche Truhe oder

ein Schrein mit verzierten Eisenbeschlägen bildeten die Hauptstücke der Einrichtung.

In der Burg gab es schon bemalte Fenster, Wandmalereien, Schnitzwerk am Getäfel und an der Diele und bequeme Erker.

Die Ritter des 14. und auch des 15. Jahrhundertes trugen über der Helmbrünne eine Kesselhaube, das Schwert hatte eine nach dem Ort geneigte Querstange, über der Brustbrünne lag ein Stahlstück. Der Beinschutz war mit Kugelköpfen besät. Die Handschuhe waren schon gefingert. Die Schuhe endeten in lange Schnäbel. An der Hüftkuppel (Dupfing) waren Schellen. Die Tartsche war dem Kopfe zu ausgeschnitten.

Fünfzig Jahre nach der Gründung der Stadt.

Znaim hatte schon einen starken Mauerzingel, Ottokar stand auf der Höhe seiner Macht. Vielleicht hätte Ottokar II. die deutsche Königskrone nicht zum Nachteile des Reiches errungen, wenn er die Freundschaft der deutschen Fürsten gesucht hätte. Als aber der von ihm „dürftig" genannte Graf Rudolf von Habsburg zum deutschen König gewählt worden war, verleitete das Machtbewußtsein des böhmischen Königs ihn, sich Rudolf zu widersetzen. Im Herbste 1276 lagen Rudolf und Ottokar vor den Mauern Wiens. Nur den eindringlichen Worten des Bischofs Bruno gelang es, das Aneinanderprallen der kampfgerüsteten Heere zu vermeiden. Im November 1276 gab Ottokar „gebrochenen Mutes" dem deutschen König alles heraus bis auf Böhmen und Mähren, die ihm Rudolf als Lehen übertrug, was Ottokars Stolz am empfindlichsten traf.

Bald fand Ottokar unklare Bestimmungen in dem abgeschlossenen Friedensvertrage, deren Klärung beide Könige ihren Vertretern übergaben. Inzwischen aber kam es schon zum Kampfe zwischen den Freunden Rudolfs und Ottokars an der mährisch-österreichischen Grenze.

Burggraf Friedrich von Nürnberg (Vertreter Rudolfs) und Bischof Bruno (Vertreter Ottokars) trafen im Mai 1277 ein vorläufiges Abkommen, das im September 1277 die Form eines Friedensabschlusses annahm. Rudolf anerkannte die Hoheitsrechte Ottokars in Böhmen und Mähren, Ottokar verpflichtete sich, „für des Reiches Notdurft" Hilfe zu leisten, soweit es ihm zukam (prout nos decuerit), den König bei der Romfahrt zu begleiten, dagegen war Ottokar für eine Zeit vom Besuche der Hoftage dispensiert.

Er sollte aber dem Adel, der auf Rudolfs Seite stand, Gnade und Vergessen gewähren.

In neu ausgebrochenen Mißhelligkeiten schrieb Ottokar im Oktober 1277 an den deutschen König, der einige der von Ottokar abgefallenen Adeligen „unsere Diener" nannte, daß diese Herren, die ihm jetzt durch Treueid verpflichtet wären, von Rudolf als Ottokar nicht untertan und so behandelt würden, als ob sie eine Ausnahmsstellung einnehmen sollten.

Ottokar verlangte von Rudolf die Wahrung seiner Hoheitsrechte und betonte, daß er gegen seine Gegner im böhmischen Adel selbst aufkommen werde.

Nach Bretholz soll Ottokar derzeit versucht haben, die Fürsten des Reiches dem Rudolf abwendig zu machen. Im Mai 1278 hatte Rudolf von einer Verschwörung gegen ihn, angezettelt durch Ottokars Schwiegersohn, Heinrich von Kuenring, Kenntnis erlangt.

Darauf hin kam es zum Kampfe zwischen Böhmen und Oesterreichern um Gmünd herum. Die Scharmützel zogen sich bis in unsere Gegend.

Ottokar rückte Ende Mai 1278 mit seinem Heere von Prag ab und wartete in Brünn auf den Zuzug seiner Verbündeten. Er gewann auch die schlesischen und polnischen Fürsten mit Hinweis auf die sprachliche Verwandtschaft und den „unersättlichen Schlund der Deutschen".

Am 25. Juli langte Ottokar bei Drosendorf an. Von hier zog er an der österreichisch-mährischen Grenze entlang, an Urbau vorüber gegen Laa. Am 24. August traf er bei Jedenspeugen ein. Hier stieß er auf die ersten Truppen Rudolfs, der erst am 11. August von Wien aufgebrochen war, bei Marchegg sich mit den Ungarn vereinigt und bei Dürnkrut Aufstellung genommen hatte.

Ottokar war die Gegend zwischen Dürnkrut und Jedenspeugen wohlbekannt. Hatte er doch 1260 hier, auf dem sogenannten Marchfeld, den König Bela IV. in einer entscheidenden Schlacht gedemütigt.

Am 26. August kam es zur Austragung der Schlacht.

Die Böhmen kämpften wie die Löwen, schon wankten Rudolfs Scharen, schon schwebte Rudolf in Lebensgefahr. Da griff Ulrich von Kapellen mit seinen Panzerreitern ein. Ottokar drängte zu hitzig vorwärts und wurde von seinem Hintertreffen abgeschnitten. Er fiel unter den Streichen Berthold von Emmerberg, während seine Scharen flohen.

Von Berthold erkannt, wurde der schwerverwundete König seines Helmes entledigt und auf die Erde gebettet. Da zog Seifried von Mehrenberg, dessen Vater Ottokar hatte henken lassen (sowie er Boresch von Riesenburg hat hinrichten lassen), vorbei. Kaum wurde es Ottokars ansichtig, als er sich blindwütig auf ihn stürzte und den Wehrlosen in wilder Rachgier mordete. Von raubgierigen Nachzüglern ausgeplündert, blieb der Leichnam, von Blut und Schmutz entstellt, liegen, bis ihn König Rudolf sah. Tief erschüttert soll er an der Leiche seines Gegners niedergekniet sein.

Das Schicksal eines der fähigsten, eines weit ausblickenden und energischen Herrschers aus dem Geschlechte der Přemysliden war erfüllt.

Rudolf führte dann sein Heer über Feldsberg, Groß-Tajax nach Mähren, wo seine Krieger bis in unsere Gegend arg wüteten.

Geschichtliches.

Der Zeitraum 1226—1308.

In diesem Zeitraume hat sich das Stadtbild gewaltig geändert. Die Stadt wurde 34 Jahre nach ihrer Erweiterung über Befehl König Ottokars II. mit festen Mauern umzingelt. Die Mauern trugen Wehrtürme, die in ganz bestimmten Abständen von einander den Mauerkranz überragten. Die Stadt erhielt das Aussehen einer Festung, welche, auf hohem Fels-

plateau ruhend, besonders gegen Süd und Ost trotzig wehrhaft weit ins Land schaute.

Im Stadtbereiche war die St. Niklaskirche erweitert, von mehreren Grabkapellen umgeben, von welchen die St. Wenzelskapelle die ansehnlichste und in die Befestigungsmaßnahmen der Stadt einbezogen war.

Seit 1239 stand auch schon die Minoritenkirche zwischen dem seit Ottokar erbauten St. Clarakloster (Gymnasial-Turnplatz) und dem eigentlichen Minoritenkloster, am unteren Platze sehen wir die seit 1261 genannte St. Johanneskirche (jetzt Blockhaus zwischen der Elsingergasse und dem unteren Platze). Das Stadtbild wird imposanter durch im gotischen Stile erbaute Häuser der Handelsherren und des Adels, die sich für sich allein wie kleine Burgen präsentieren.

Wohlhabenheit und Reichtum der Bürger zeitigten Selbstvertrauen und berechtigten Stolz. Wir haben vor uns ein blühendes Stadtwesen, das besonders im Parteikampfe, der 1307 um den Thron in Böhmen und Mähren entbrannt ist, eine hervorragende, selbstbewußte Rolle spielte, wie es schon 1279 gegen die nach dem Tode Ottokars heranstürmenden Kumanen sich tapfer und mit Erfolg zur Gegenwehr gesetzt hatte.

Infolge des mächtigen Aufblühens der Stadt wurden die Geschäfte umfangreicher und mannigfaltiger. Im Jahre 1234 werden schon angesehene Bürger der erweiterten Stadt genannt, wie Heinrich und Branislav, unter Ottokar II. kommen mehrere Bürgernamen urkundlich vor, unter Wenzel II. erfahren wir den Namen des Stadtrichters und einiger Schöppen.

1272 kommt der Bürger Konrad Münzer (Kaufmann), dann Friedrich (ehedem Landrichter), Bohusch, Nahrad, Riss, Kunz aus Bitesch und Dobert vor. Münzer war 1285 Stadtrichter. Als Vorsteher der sehr alten Fleischhauerzunft wird Hertwich aus Horn genannt, als Bergmeister Heinrich geführt.

Beide waren auch Schöppen. Als solche sind uns noch 1285 bekannt: Ulrich von Mißlitz, Peregrin, Konrad aus Iglau, Palmar, Ulrich von Frischau und Raslav. Noch andere Bürger waren: Hermann, die Fleischhauer Wolfger, Konrad und Rupad.

1307 bestätigte K. Heinrich der Stadt die einjährige Richterwahl. Elf Jahre nach der Stadterweiterung trat Znaim zum ersten Male in kriegerischer Hinsicht hervor. Přemysl beauftragte den Znaimer Burggrafen, Burg und Stadt in Kriegsbereitschaft zu setzen, was vermuten läßt, daß schon damals Befestigungsmaßnahmen der Stadt vorgesehen sein mußten. Im Kampfe mit König Wenzel zog Ottokar den kürzeren und verlor Südmähren.

Wenzel schloß mit Friedrich II. einen Vertrag, im Sinne dessen das österreichische Gebiet am linken Ufer der Donau an Mähren fallen sollte, wenn er dem Babenberger zur Wiedereroberung seiner verlorenen Länder verhelfe.

Bald jedoch brach Friedrich den Vertrag und fiel mit ungarischen Horden in Mähren ein, verwüstete die Thayagegend, ebenso das Stift Bruck.

Die Ordensleute entflohen. Selbst diejenigen Ordensgeistlichen, welche auf den Pfarren waren, verließen ihre Posten, sodaß der Olmützer Bischof diese Stellen mit Weltpriestern besetzen mußte. Auf die vielen Bit-

ten des Abtes gab der Bischof diese Pfarren dem Stifte einige Jahre später wieder zurück.

Unter dem Burggrafen Bozko, Graf von Bernegg und Nidda (1238 bis 1253), der ein Urahne des Königs Georg von Podiebrad ist, erfolgte die Gründung des Zisterzienserklosters in Saar. Der Burggraf begabte es mit einem seither verödeten Dorfe Haferlatitz (bei Joslowitz).

Die mit festen Mauern umzingelte Stadt bewährte sich außerordentlich nach der Schlacht bei Jedenspeugen (26. August 1278), in welchem Kampfe Ottokar gegen Rudolf von Habsburg sein Leben verlor. Die Kumanen hatten gleich nach der Schlacht über Dürnholz bis Znaim einen Streifzug unternommen. Aber die Wehrhaftigkeit der Stadt zwang sie zum Rückzug.

K. Rudolf brach gleich nach der Schlacht nach Mähren auf. Er traf nirgends auf Widerstand. Er kam ungehindert, während seine Krieger das Land verheerten, bis Rossitz. Hier schlug er sein Lager auf und blieb bis September.

In Rossitz traten vor ihn die Abgesandten der Stadt Znaim und boten ihm freiwillige Unterwerfung an. Der König nahm das Angebot gnädigst auf. Er bestätigte urkundlich der Stadt Znaim nicht nur den Besitz ihrer Güter und aller Privilegien, die sie schon besaß, insbesondere von König Ottokar erhalten hatte, sondern er schloß noch neue Freiheiten an.

Er gab der Stadt dieselben Rechte, wie sie Wien besaß. Er verlieh ihr das Meilenrecht, welches bestimmte, daß im Umkreise einer Meile (ausgenommen den Adel) niemand das Recht hatte, Bier zu brauen. Ebenso sollte die Stadt innerhalb der Stadtmauer vom Mautgefälle befreit sein. Er befreite die Stadt auf fünf Jahre von jeder Steuer und schenkte ihr ein Dorf und einen Wald in der Nähe der Stadt. Der Name des Dorfes ist nicht bekannt.

Er versicherte in der Urkunde, daß er die Stadt niemals seiner Herrschaft und seinem Reiche entfremden wolle.

Nach dem Caslauer Frieden aber blieb Mähren nicht in seinem Besitze, sondern wurde ihm dieses Land nur auf fünf Jahre zum Ersatze der Kriegskosten verliehen. Deshalb konnten die von ihm der Stadt verliehenen Freiheiten nur bis zum Regierungsantritte des neuen Königs in Kraft bleiben. Ihr weiterer Bestand hing von der Neubestätigung ab.

Im März 1279 wurde Ottokars Leichnam von Wien nach Znaim gebracht. Er durfte nicht sofort bestattet werden, da das Volk an den Tod dieses ruhmreichen Königs nicht glaubte. Er wurde also in der Minoritenkirche in Znaim zur Schau ausgestellt, dann erst in der Gruft des Klosters beigesetzt. Hier ruhten seine Gebeine durch achtzehn Jahre, worauf sie nach Prag überführt wurden.

Sie wurden im St. Veitsdom bestattet.

Die Verwaltung von Mähren übergab K. Rudolf dem ehemaligen Freunde Ottokars, dem Bischofe Bruno von Olmütz. Als dieser 1281 gestorben war, führte diese Geschäfte Herzog Albrecht von Sachsen bis zum Regierungsantritte Wenzels II. (1283).

Im Jahre 1288 besuchte der junge König Znaim, worauf er die Stadtgüter vom landesfürstlichen Gerichte eximierte. Dieselben unterstanden fortan dem Landeskämmerer oder dem Stadtrichter. Er bestätigte

der Stadt auch alle von Rudolf verliehenen Rechte und schenkte ihr den Wald Leska.

Das nahe liegende Bruck, von der Stadt nur durch die Obstgärten Zadowan getrennt, lag mit der Stadt oft in Streit, besonders seit es das Bestätigungsrecht der Znaimer Richterwahl erlangt und durch Jahrzehnte ausgeübt hat. Der erste größere Streit entbrannte 1272. Es handelte sich um das Weiderecht und das Recht der Fischerei in der Thaya.

Radoslaw von Heraltitz, der 1272 Burggraf von Znaim war, entschied in diesem Streite dahin, daß die Bürger im Thayaflusse bis zum Pöltenberge keine Fischerei und keine Schiffahrt ausüben und nur in den Oedungen des Stiftes ihr Vieh weiden lassen dürfen.

Seit 1277 mußten die Bürger für ein Joch Weingarten in Zadowan 30 Denare (12 Denare = 1 Schilling, 24 Schilling = 1 Pfund Silber) bezahlen.

Zum ersten Male spielte Znaim eine hervorragende Rolle nach K. Rudolfs Tode (4. Juli 1307).

Nach dem Erlöschen des Premyslidenstammes (1306) kam der Sohn Albrechts I., Rudolf, zur Regierung in Böhmen und Mähren. Nach seinem Tode entbrannte ein gewaltiger Parteikampf um den Thron. Der Adel, die Stadt Brünn und der Bischof von Olmütz erklärten sich für den Bruder des verstorbenen Königs, für Friedrich den Schönen von Oesterreich. Znaim hielt zu dem Schwager des letzten Premysliden, Heinrich von Kärnten. Dies war sehr auffallend, da Znaim so in der Nähe des Feindes gelegen, dessen Angriffe jeden Augenblick gewärtig sein mußte. Man warf der Stadt Undank vor, da der Großvater Friedrichs die Stadt so reich beschenkt hatte. Aber das Rätsel löste sich, als die Kunde laut wurde, daß in Böhmen die Partei des Kärntners die bei weitem stärkere war. K. Albrecht, der Vater Friedrichs, war schon im August tief nach Böhmen, bis nach Eger, gedrungen. So eilte ihm Friedrich, den Angriff auf Znaim verschiebend, nach, um mit dem Vater gemeinsam gegen seine Feinde vorzugehen.

Aber diese Bemühungen waren für Friedrich nicht von Erfolg gekrönt. Albrecht und Friedrich verließen Ende September das Land Böhmen. Sie wollten im nächsten Frühjahre den Kampf aufs neue aufnehmen.

Gegen Znaim kehrten noch im Herbste Vater und Sohn ihre Waffen. Schon am 17. Oktober standen sie vor den Toren Znaims. Die Bürger baten den Raimund von Lichtenburg, den Kämmerer von Böhmen, um Hilfe. Er warf eine Besatzung in die Stadt und versicherte den Stadtrichter, Gotzlin, daß die Besatzung ohne alle Belästigung der Bürger daselbst verbleiben werde.

Im Namen des Kärntners gewährte er der Stadt Steuerfreiheit für sechs Jahre und schenkte ihr das Dorf Winau. Auch bestätigte er der Stadt die schon von König Rudolf verliehenen Rechte. Die Belagerung zog sich längere Zeit hin, aber die Bürger ertrugen diese Drangsale mit Mut und schlugen die Angriffe der Oesterreicher tapfer zurück.

Die Stadt hat aber unter dieser Belagerung viel gelitten. Deshalb bestätigte K. Heinrich, noch ehe er die Stadt erreicht hatte, schon am 8. November die von dem Lichtenburger versprochene Steuerfreiheit auf sechs Jahre mit Ausnahme der Landessteuer. Als er endlich am 10. November die Stadt erreicht hatte, bestätigte er noch den übrigen Inhalt der von

Raimund von Lichtenburg ausgestellten Urkunde und gewährte die freie einjährige Richterwahl.

Die Parteien rüsteten während des Winters zu neuem Kampfe. Friedrichs Tatkraft aber wurde gebrochen durch die Ermordung seines Vaters am 1. Mai 1308. Trotzdem hatte Znaim von den Oesterreichern viel zu leiden. K. Heinrich unterließ nicht, den Mut und die Treue der Znaimer immer wieder von neuem anzufachen, und schenkte der Stadt das Dorf Lispitz.

Friedrich gab schon um diese Zeit den Krieg völlig auf. Er leitete friedliche Verhandlungen ein.

Beide Fürsten, Friedrich und Heinrich, kamen am 14. August 1308 in Znaim zusammen, wo sie Frieden schlossen.

König Heinrich verpflichtete sich, dem König Friedrich für seine Verzichtleistung auf Böhmen und Mähren 45.000 Mark gr. Prager Pfennige zu zahlen, und gab letzterem die bis zum letzten Augenblicke treu gebliebene Stadt Znaim nebst Iglau, Eibenschitz, Pohrlitz, Kostel und Eichhorn in Pfand. Cod. VI. 376: „Dar zv setze wier im zu Merhern, Znoehm, Purch vnd Stat mit dem recht vnd ez herchommen, mit Lantgericht als ein Lantrichter doz hat inne gehabt von alter gewohnheit, mit Statgericht, mit zoellen, mit mauten vnd mit allem dem recht vnd nutze vnd darzv gehort, gestift vnd vngestift, an die edelen Luet, die in dem Landgerichte sitzent, vnd an pfaffen vnd geistlicher Luet guet, die sollen bei dem rechte beliben als ez her chomen ist."

Aber diese Abmachungen sicherten dem Kärntner den Thron nicht. Er war zum Regieren nicht fähig. Er unterlag dem Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg, der den Thron seinem Sohne Johann überließ (1310). König Heinrich VII. hatte schon 1309 mit den böhmischen Ständen geheime Unterhandlungen gepflogen und Mähren den österreichischen Herzogen Friedrich und Leopold um fünfzig Tausend Mark Silber verpfändet.

Gerichtswesen, Stadtrecht.

Schon 1222 wurde das Konradinische Rechtsstatut (stammt aus 1189) neuerlich verlautbart, doch kaum beachtet. Ueberall bildeten sich Rechtsgewohnheiten aus den vorhandenen Verhältnissen heraus, die das geübte Stadtrecht repräsentierten. Bald mußten die Herrscher diesen Bestand anerkennen, um eine Verwirrung hintanzuhalten. Schon vor 1335 hatte das „Znaimer Stadtrecht" ein so festes Gefüge, war auch in den Nachbarstädten in Uebung, sodaß der Markgraf Karl dieses Znaimer Recht der Stadt Jamnitz verlieh, wozu der Stadtrat von Znaim den Jamnitzern eine förmliche Instruktion über die Gewohnheiten bei den Gerichtshändeln übersandte.

Die Rechtsgewohnheiten der Städte berücksichtigte auch das Gesetzbuch: Majestas Carolina, welches, 1350 erschienen, 1355 außer Kraft gesetzt, sich doch in Uebung erhielt. Schon frühzeitig erteilte die Stadt Rechtsbelehrungen den Landgerichten, Markt- und Dorfgerichten, besonders den mit deutschen Gewohnheitsrechten arbeitenden Dorfrichtereien. Solche Gerichte bestanden in der Umgebung von Znaim schon am Anfang des 14. Jahrhundertes (Urbau, Schattau, Gr.-Olkowitz, Raussenbruck u. a.).

Jedes deutsche Dorf hatte schon damals seine Weistümer, Teidinge und Rügungen. Bruck hat eine solche Rügung 1604 in Druck gelegt und herausgegeben (in der eigenen Druckerei).

Die Kirchen Znaims.

Wir können uns auf die Geschichte der Kirchen Znaims nicht einlassen. Uebrigens ist diese von Hübner in den Denkwürdigkeiten Znaims, von J. Wisnar in der Heimatkunde hinreichend behandelt, nur ein Uebersichtsschema ihrer Entstehungszeiten sei hier eingefügt, weil die Erbauung der meisten Kirchen in diesen Zeitraum fällt.

St. Katharina (Heidentempel) 1106.
St. Niklas als Kapelle vor 1190, als Kirche kurz nach 1190 von Bruck erbaut, 1335 abgebrannt und nach Parlers Plänen wieder erbaut.
St. Michael vor 1226.
St. Wenzel (Doppelkapelle) 14. Jahrhundert, 1521 restauriert.
Hl. Kreuz (Dominikaner), vor 1243 (1222).
Minoriten (Franziskaner) 1239.
St. Clara 1271.
St. Johann 1261.
Peter und Paul 1420.
St. Bernardin (nach Vertreibung der Juden) 1454.
St. Elisabeth, 16. Jahrhundert.
Kapuzinerkirche 1628.
St. Katharina 1702 (obere Vorstadt).
In den Zeitraum 1848—1926 fällt der Bau
der Synagoge und
der protestantischen Kirche.

Im Anschlusse wollen wir religiöse Erinnerungszeichen, Statuen, Säulen, kleine Kapellen anfügen, die in Znaim bestanden haben oder noch zu sehen sind.

Denksäulen, Kapellen, Inschriften (die wichtigsten).

Aus älterer Zeit sind manche Säulen und Statuen verschwunden oder zur Not erhalten, manche sind in unserem Zeitraum errichtet worden. Hierher gehören die Dreifaltigkeitssäule in der oberen Leska (1767), die Martersäule „Ecce homo" am Tränkberg (1518), die Statue des hl. Johann von Nepomuk am Fuße des Tränkberges (1838), die drei Kreuze bei der St. Elisabethkirche (1803), die Statue des hl. Antonius in der Wienerstraße mit der Inschrift: „Allhier auf dieser Erden seint wir nur Pillgram, nichts ist unser." Die Statue stammt aus der Barocke, der Unterteil ist älter.

Von der Umfahrtstraßenecke ist die zwei Klafter hoch gewesene Säule mit dem eisernen Kreuze verschwunden, an die Hauswand des Hauses Nr. 1, Wienerstraße, ist eine barocke Dreifaltigkeitssäule gestellt, abgetragen wurde die vier Klafter hoch gewesene gotische Säule vor dem oberen

Tore, an der Stiege zur Altstadt stand die kleine Barbarakapelle, jetzt ist dort nur eine Christusstatue, rechts von der Niklaskirche die Pieta (1626). Die Statuen von den Röhrbrunnen, zumeist gute Bildhauerarbeiten, ruhen zum Teile im Lapidarium des Museums oder sind verloren gegangen, die Statue des hl. Antonius steht Ecke der Antonigasse, der Calvarienberg bei den Kapuzinern besteht noch, das hohe Kreuz an der Kernekerstraße bei der N.-W.-Bahn wurde vom Platze, wo die Kapelle Mariahilf steht, hierher übertragen; der Glockenturm auf der Neustift, im Pöltenberger Gebiet die Eliaskapelle (1665) und der schöne Kreuzweg.

Noch vorhandene Inschriften: Am Rathausturm gegen Osten: Anno dei 1445 feria II da post Margaretham inceptum est hoc opus per magistrum Nicolaum lapicidam de Edelspitz. (1445 wurde dieses Werk vom Steinmetz Niklas von Edelspitz begonnen.) Gegen Norden: Condidit infantis praeclari tempore regis Me Ladislai subdita Znoyma sibi 1448. Quem rex Albertus genuit, dux marchio dignus Caesaris Elisabeth filia mater erat. (Die Stadt sich selbst errichtet zur Zeit des Königs Ladislaus, welchen Albert zeugte, der Markgraf, und dessen Mutter Elisabeth, die Tochter des Kaisers, war).

Die Inschrift am sogenannten Münzhaus besprechen wir an anderer Stelle. Am Pfeiler der Niklaskirche (gegen Süden): A. D. MCCCXXXVIII inceptum est hoc opus Z. (Das Werk wurde 1338 begonnen). An der St. Wenzelskapelle: Hic est carnarium, orate pro animabus (Hier ist das Beinhaus, betet für die Seelen!).

Am Torbogen des St. Clarakloster (jetzt im Lapidarium des Museums): Otokarus III. Rex fundavit. Anno 1222 (soll heißen 1271). Die neu aufgedeckte Inschrift am Hause Nr. 5, Freiheitsplatz, wird auch erwähnt werden.

Am Portale der Dominikanerkirche steht zu lesen:

Porta eXstrVCta CrVCI CrVX
Vt sIt pVbLICa LVCI
EXCItet aC fLeCtat XenIo bona
gaVDIa neCtat (1732)
SICqVe faCIt pIetas Ut sIt LaVs
DebIta MatrI (1771)

Das Chronographicum an der Brucker Kirche gibt die Jahreszahl 1696.

Auf die Grabinschriften in den Kirchen können wir uns nicht einlassen. Wir erwähnen nur die hervorragendsten Personen, die in den Kirchengruften begraben sind oder waren.

Bei den Dominikanern:

Graf von Scharfenberg,
Graf Thurn,
Graf von Schaumburg,
v. Weitmulle,
Graf Braida,
Uhl von Rottenweil,

Graf von Aichbühl,
Gräfin Heisler,
Graf Berchtold,
Freiin von Glabitz;

aber auch schlichte Bürger wie Staiger, Leder, Aichinger, Puchmayer, Passer und Dr. Corinsky fanden hier ihre Ruhestätte.

Im Minoriten-, später Franziskanerkloster fanden 79 Personen weltlichen Standes ihre Ruhestätte. Nach der Schlacht bei Dürnkrut wurde die Leiche Ottokars hierher überführt und blieb allda achtzehn Jahre.

Von 1689—1784 wurden hier beigesetzt Mitglieder der Familien Mezerich, de Souches, Deblin, Althan, Ugarte u. a. Auch der Kreisarzt Khytribius war hier beigesetzt worden. Das Denkmal des Burginhabers Wenzel von Lomnitz-Mezeritsch (1509) hat sich erhalten und ist unter dem Kirchenchor der St. Niklaskirche eingemauert.

In der Kapuzinergruft findet sich der Grabstein des Wundarztes Franz Karl Eaywas 1717. Die erste Bestattung fand 1632, die letzte 1784 statt. Es ruhen dort über hundert Kapuziner.

Aus der St. Clara-Gruft sind uns 277 Namen von Ordensschwestern bekannt, unter denen sich auch Töchter der Stadt befinden. Auch Frauen aus den höheren Ständen wurden hier beigesetzt, so die Witwe des Dr. Märkatsch, die ihre Witwenjahre im Kloster zugebracht hat.

Wir wollen hier einige Namen der in der St. Claragruft bestatteten Ordensschwestern nennen:

Ludmilla, Gräfin von Sandolier,
Clara, Gräfin von Fürstenberg,
Gräfin Careto von Mitesimo,
Gertrud, Gräfin von Lodron,
Bernarde von Schaumburg,
Emerica von Archo.

Die St. Niklaskirche hat eine große, geräumige Gruft. Leider sind die Leichen (viele davon einbalsamiert und gut erhalten) auf einen unförmigen Knochenhaufen hingeworfen. Das Holz der Särge ist weggeschleppt worden, jede Inschrift entschwunden. Ich sah die Gruft 1903, als die Kirche restauriert worden ist, sie ist jetzt vermauert.

In der Kirche sind die Grabsteine (die wichtigeren):

Grabmal der am 17. August 1737 verstorbenen Maria Josefa Gräfin von Althan.

Der Grabstein des Bürgers Hauck.

Der Grabstein des sechs Tage alten Franz Ferdinand Mnisch (1623).

Die Grabsteine unter dem Orgelemporium sind 1903 hieher gebracht worden. Sie waren bis dahin in der Franz Josef Schule am Hofe gelegen, von verschiedenen Orten aufgesammelt. Nur der Grabstein der Ledmansdorfer (Wappen: zwei gekreuzte Heugabeln und Pflugmesser) war schon da.

Die Glocken der Znaimer Kirchen und vom Pöltenberg hat der Krieg zum Großteil mitgenommen, nur die Brucker Glocken wurden erhalten.

Die Klöster in Znaim.

Znaim zählte eine Reihe von Klöstern: Franziskaner, Minoriten, Dominikaner, Kapuziner, Jesuiten, Prämonstratenser in Bruck und St. Clara-Nonnen, von denen derzeit nur die Dominikaner und Kapuziner und Kreuzherren bestehen.

Einzelne besaßen bedeutendes Vermögen, wie z. B. Bruck. Zur Zeit der Reformation war die Klosterzucht stark herabgesunken.

So war unter dem Abte Methodius Hruza (1546—1568) in Bruck die Mißwirtschaft und Verschwendung derart, daß die Schuldenlast erschreckend wuchs. Die religiöse und sittliche Leichtfertigkeit hatte ihn und seine Brüder derart ergriffen, daß mehrere lutherisch wurden. Es wird in jener Zeit von Bruck wie von einer Höhle der Unverschämtheit und des Aergernisses gesprochen.

Im St. Clara-Kloster war zur Zeit Domina Catharina de Wogenitz Aebtissin. Sie wurde vom Abte Sebastian I. von Bruck der Begünstigung der Wiedertäufer in Taßwitz beschuldigt. Wie sie persönlich geartet war, erfahren wir aus dem Berichte des P. Ninguarda, der im Auftrage Roms die mährischen Klöster visitierte, um die strengere Regel, wie sie das Tridentiner Konzil verlangte, einzuführen.

Vom St. Clara-Kloster in Znaim schreibt er 1575: Im Nonnenkloster zu St. Clara lebte eine Aebtissin des Benediktiner-Ordens, von Laien gewaltsam ins Kloster eingesetzt, und mit ihr zwei Nonnen und zwei andere Mädchen, um eingekleidet zu werden. Die Klausur stand den weltlichen Leuten ohne Unterschied nicht bloß bei Tage, sondern auch des Nachts offen. Die Aebtissin ging ohne Ordenskleid einher, besuchte Gastmähler und Tanzunterhaltungen, ging in die Häuser zu Leuten ohne Unterschied auf Besuch, erschien sogar am Faschingsdienstag maskiert und verübte viele sonstige Zügellosigkeiten, abgesehen davon, daß sie mit einem Geistlichen, dem Verwalter des Klosters, einen sehr vertrauten und verdächtigen Umgang hatte. Und kein Mensch wagte es, gegen sie nur zu mucksen wegen ihrer mächtigen Brüder vom Adel, sodaß sie in völliger Ungebundenheit lebte und die Ermahnungen des Guardians verächtlich zurückwies, der sie sogar vor die weltliche Obrigkeit zitierte. Ich (Ninguarda) betrat in Begleitung des Abtes von Klosterbruck das Kloster, brachte zwischen der Aebtissin und dem Guardian ein Einvernehmen zuwege und gab ihr viele Ermahnungen.

Der Visitator prüfte auch die Predigermönche, nahm Einblick in die Verwaltung des Priors, schlichtete einige Zerwürfnisse mit den untertänigen Bauern, drang auf Einhaltung der Klausur und gab den Auftrag, die Kirche und andere nötige Baulichkeiten allmählich herzustellen.

Im Kloster der Franziskaner lebten der Guardian und ein anderer Mönch zwar nach der Regel, waren aber untereinander häufig uneins und die Klausur stand allen Leuten ohne Unterschied des Geschlechtes offen. „Ich ermahnte beide, verträglich zu sein, die Klausur zu halten und ihrem Berufe treu zu bleiben. Sie nahmen meine Mahnung bereitwillig auf."

Ein Beispiel von Bauveränderungen seit der romanischen Zeit bis in die Barocke.

Die vielfachen Umbauten der Kirchen können wir nicht verfolgen, wollen aber an Bruck ein Beispiel vorführen, wie solche Umbauten an einem und demselben Objekt einschneidende Veränderungen verursacht haben und was noch als ursprünglich angesehen werden muß.

Zur Baugeschichte der Kirche von Klosterbruck.

Die Klosterbrucker Kirche zeigt jetzt noch die romanische Grundform trotz der mannigfachen Umbauten im 15., 16. und 17. Jahrhundert.

Man kann noch immer in ihrer Grundform die dreiteilige romanische Basilika wiedererkennen. Durch die Einschiebung eines Quadrates zwischen Vierung und Apsis ist das Chor erweitert. Es ist aber auch erhöht, um der darunter liegenden Krypta Raum zu schaffen.

Die Krypta selbst ist noch vollkommen erhalten. Ihre ganze Bauart deutet auf das ausgehende 12. Jahrhundert.

Die Krypta wird durch Pfeiler in zwei Schiffe geteilt. Der quadratische Vorraum mißt 6·8 m, die Halle 16·8 m, die ganze Gruft samt Chorabschluß 28 m. Sie ist 6·3 m breit und steigt von Westen nach Osten von 2·7 m auf 4 m Höhe. Die wenig überhöhten Kreuzgewölbe werden von halbkreisförmigen Gurten getragen. Auch gehen von den Pfeilern gegen die Seitenwände Blendbogen, die seitwärts auf Konsolen sitzen. Sehr bemerkenswert sind die kurzen, stämmigen Säulen mit ihren schönen Gestaltungen an Basis, Schaft, Kapitäl und Abakus. Die Höhe der Säulen schwankt zwischen 1·2—1·4 m, wobei auf die Schafthöhe 48 cm kommen. Die Kapitälhöhe schwankt zwischen 16—48 cm. Die Rundsäulen haben 30 cm, die polygonalen Säulen bis 44 cm Durchmesser. Auf attischer Basis, die auf viereckiger Platte ruht, zeigt sich das Eckblatt, das vom Wulst auf die Ecke der Platte fällt. Jede Säule zeigt ein anderes Kapitäl. Die Form desselben schwankt zwischen Würfel und Kelch. Die Verzierung bewegt sich zwischen Voluten, Blatt- und Flechtwerk und glatten Formen. Im ganzen Raume sind die Kreuzgewölbe mit Längs- und Querbogen scheinbar gestützt. Diese Blendbogen ruhen gegen die Mitte des Raumes auf den Tragplatten der Säulen, rechts und links auf Säulen und Konsolen.

Im Quadrat der Gruft stehen zwei Säulen, gegen West trägt ein halbvorspringender Pfeiler mit viereckiger Platte den Blendbogen. Rechts und links vom zweiten Bogen sind ebensolche Pfeiler, welche weit ins Innere vorspringende, später eingemauerte Bogen tragen. Dadurch entsteht eine beträchtliche Verengung des Raumes.

Die 1. Säule ist achteckig, das Kapitäl am Würfel trägt ellipsoide Segmente als Verzierung. Die Tragplatte ist gegliedert, das Eckblatt fünfzehig mit einem tierkopfähnlichen Knopf. Die 2. Säule ist auch achteckig. Der Würfel des Kapitäls ist auf jeder Seite mit zwei sich schneidenden ellipsoiden Segmenten geziert, in welchen dreiteilige kleeblattartige Gebilde liegen. Unter dem Kreuzungspunkte der Segmente ist ein Wulst, der den unten schuppenartig abschließenden Bogen in zwei Felder teilt, in welchen

je ein vierblättriges Pflanzenornament sich zeigt. Das Eckblatt sieht so aus wie bei der 1. Säule, doch liegt es hier und dort auf keinem Wulst. Die 3. Säule ist rund, zeigt rechts und links auf jeder Seite reiche jonische Voluten, zwischen denen in der Mitte eine gleichartige Verzierung voll herausragt. Der Oberteil der Säule zeigt keine Gliederung, die Deckplatte liegt weit vorspringend auf. Das Eckblatt ist lyraartig geformt, ausmündend in Voluten, vorne ein Knopf. Die 4. Säule ist rund, zeigt am Kapitäl noch reichere Voluten wie die 3. Säule. Das Kapitäl ist rund gehalten mit vorspringenden Kalotten. Auf attischer Basis liegt ein hoher Wulst, zu welchem das Eckblatt emporstrebt und sich darin verbreitert. Die 5. Säule ist achteckig. Der Würfel zeigt als Verzierung einfache Segmente, der Abakus besteht aus einer einfachen Tragplatte. Der Wulst ist achteckig. Das Eckblatt hat die Lyraform mit Knopf. Die 6. Säule ist achteckig. Der Abakus ist weit vorspringend, darunter zeigen sich buckeckerartige Wülste am Säulenschaft, der sich gar nicht würfelartig oder kelchförmig erweitert. Die Säule steht auf einer Doppelbasis, die Eckblätter sind buckeckerartig. Die Säulen 3—6 stehen schon in der Halle. Gegen Ost fehlt die 7. Säule, die sie rechts und links begleitenden Pfeiler sind vorhanden. Bei den Säulen 3—6 stehen rechts und links keine Pfeiler, sondern die Bogen ruhen dort auf Konsolen.

Auf den Tragplatten und auf den Säulenschäften sind eine Menge Inschriften, im Gruftraum selbst bekundet eine Inschrift, daß der gestrenge Abt einer späteren Zeit den Herren Konventualen dieses Gelaß als Karzer angewiesen hat. Muß aber trotz des düsteren Eindruckes, den der Raum auf uns macht, ein fideles Gefängnis gewesen sein im Hinblick auf den köstlichen Klosterwein, von dem die Rede ist.

Die vermörtelten Kappen der Kreuzgewölbe zeigen Abdrücke der Struktur von Holzbohlen, so daß man annehmen muß, daß die Steinfügung in eine sehr feste Holzkonstruktion gelegt wurde, welche man erst entfernt hat, bis der Steinsatz vollkommen verfestigt war.

Der frühere Zugang zur Gruft liegt an der Südseite der Kirche im Mauerkörper derselben. Oeffnet man die eisenbeschlagene Tür, so fällt dem Eintretenden links im Mauerwerk ein großer Steinblock mit Steinmetzzeichen auf:

a) ein sechsspeichiges Rad,
b) die Buchstaben D M.

Gegenüber zeigt sich der vermauerte Zugang von der Kirche her. Durch einen schmalen Gang gelangt man über Stufen durch eine niedrige Türöffnung mit Steingewänden in die Gruft.

Gegenüber diesem Eingang zeigt sich ein viereckiger, gegen Nord abgemauerter Raum ohne erkennbare Bestimmung.

Die Krypta war lange vergessen; erst 1897 wurde sie wiedergefunden. Die Stabsabteilung des Regimentes Nr. 3, das damals in Bruck in Garnison lag, hatte in einer vor dem Kryptenzugang aufgeführten Holzbaracke die Kohlenvorräte. Der Zugang zur Gruft war mit allem möglichen und unmöglichen Kram und Unrat vollständig verräumt. Eines Tages stieß ein Mann auf die Oeffnung, arbeitete sich mühselig durch und stieg hinab zur Gruft. Ganz verwirrt kam er heraufgelaufen und meldete das Gesehene. Denselben Tag war es mir noch vergönnt, diesen bemerkenswerten Bau in Augenschein zu nehmen.

Seither hebe ich ihn in meine besondere Obhut genommen, und wenn jetzt die Frage aufgeworfen wird, in welcher Art dieser Bau in Wiederverwendung kommen könnte, damit man an seiner Erhaltung größeren Anteil habe, so kann ich nicht oft genug betonen, daß die Krypta heute wohl die schönste Verwendung fände, wenn man hier in der Osterwoche das Grab Christi aufstellen würde. Zu- und Abgang wären leicht zu schaffen.

* * *

Obwohl der Chor der Kirche innen schon längst in gotischen Maßen ausgestattet ist, zeigt die Apside von außen noch immer den romanischen Stil, ebenso zeigen die Räume rechts und links im Presbyterium an ihren Pfosten und der Nordarm der Kreuzgangquadratur romanische Motive.

Die romanische Apsis ist im unteren Teile des Altarhauses noch erhalten. Sie wird durch ein wagrechtes Band in zwei Teile geschieden. Der obere Teil zeigt einen Rundbogenfries, gegen welchen die Lisenen aufsteigen. Unten verlaufen die dreiteiligen Lisenen gegen das abgekröpfte Band.

Ueber den Kreuzgang mit seinen Rundfenstern, den Doppelsäulen mit Knospenkapitälen und Menschenköpfen an den Gesimsen siehe meine Studie: Niklas von Edelspitz, veröffentlicht in den Mitteilungen des Erzherzog Rainer-Museums.

Es sei noch erwähnt, daß man im Jahre 1889 beim Umbau der an die Kirche anstoßenden Schule im Erdgeschoß des linken Turmes auf eine Pforte mit romanischem Bogen stieß. Diese Pforte wird jetzt als Turmeingang benutzt. Soviel über die romanischen Ueberreste unserer Kirche.

* * *

Diese Schlußfolgerungen aus den Resten der romanischen Zeit und deren baulicher Artung finden in den geschichtlichen Quellen volle Bestätigung.

1058 hat hier Judith a von Schweinfurt eine kleine Kapelle gegründet, welche von Maria, der Mutter Ottos von Böhmen, 1190 zu einer Kirche erweitert wurde. Das hier erbaute Kloster übergab sie zwölf Chorherren aus dem Orden der Prämonstratenser. Maria lebte in der Znaimer Burg.

Die am 25. Oktober 1190 von Otto ausgestellte Urkunde enthält die ganze Bestiftung des Klosters. Die Urkunde, die ich absichtlich im engsten Auszug anführe, zeichneten auch der Prager Bischof Johann und der mährische Bischof Kahm.

1200 wurde die Stiftskirche in Gegenwart des Markgrafen Wladislaw und seiner zahlreichen Ritterschaft vom Olmützer Bischof Robert eingeweiht.

1226 erhielt das Stift vom König Ottokar für die Abtretung eines Flächenraumes zur südöstlichen Erweiterung der Stadt Znaim den Zehent vom Gebiete rings um die Stadt und das Patronatsrecht zu Proßmeritz. Wladislaw bestätigte zugleich in Znaim dem Stifte den Kauf von Mramotitz. Auf dieser Urkunde sind schon die Burggrafen und Kastellane der Znaimer Burg als Zeugen geführt. Der Besitzstand des Stiftes nahm bedeutend zu, der Baubestand blieb bis 1422.

1421 wurde es von Herzog Albrecht besetzt, am 14. November 1422 aber von den Taboriten unter dem polnischen Prinzen Korybut erstürmt und verbrannt. Der Abt Přibislaw I. starb 1432 in Gefangenschaft. Ihm folgte Přibislaw II.

Das Kloster war schon 1447 wieder fertiggestellt, während der Bau der Kirche in gotischem Stile erst 1497 vollendet wurde. (Näheres siehe a. a. O.: Niklas von Edelspitz.)

Aus dieser Zeit stammen noch das Chor, beziehungsweise der gotische Aufbau auf der romanischen Apside, die Sebastianikapelle und drei Bogenfenster des Kreuzganges (Nordarm der Quadratur).

In der Sebastianikapelle, die ebenfalls im spätgotischen Stile erbaut ist, befindet sich ein Steinaltar, der aber aus der Zeit der Renaissance, und zwar vom Abte Sebastian von Czepirosch stammt.

Unlängst fand man im Hofe der alten Regimentsschneiderei ein gotisches Wasserbecken aus Stein, das in der rechtsseitigen Sakristei Aufstellung fand.

Auf einem Bilde aus dem Jahre 1850 von Czerny sieht man noch Reste des ehemaligen Stiftes mit dem mächtigen, gotischen Turme Přibislaws. Das Stift hatte damals das Aussehen eines stark befestigten Kastells. Als man im Jahre 1914 für die Abwässer des in Bruck eingerichteten Infektionsspitales gegenüber der Schule einen tiefen Schacht aushob, konnte ich noch die Grundmauern dieses mächtigen Turmes konstatieren: roher Steinsatz, gegen oben Ausfüllmauerwerk.

* * *

In diesem Zustande blieb Kirche und Kloster bis 1572. Nach mannigfachen Schicksalen im harten Kampfe gegen den Protestantismus wurde von Abt Sebastian in der Zeit von 1572—1580 das Kirchenschiff in Renaissance erbaut, das baufällige Kloster hergestellt, das Alumnatshaus, die Norbertkapelle, der Teil von der Prälatur bis zum Chor aufgerichtet.

Die das Kloster umringende Mauer trug fünf Türme, die Kirche hatte keinen Turm.

Aus Willenbergers Holzschnitten kennen wir das Aussehen des Stiftes.

Es muß hier ausdrücklich betont werden, daß der romanische und gotische Bestand beim Umbau des Kirchenschiffes benutzt wurde. Die Norbertuskapelle, die später im Sinne des Barock umgestaltet wurde, ist heute noch ein Juwel im Kirchenbestande. Ebenso verdient der Sebastianialtar Beachtung. Als Baumeister berief der Abt den aus Portetia im Mailändischen gebürtigen Johannes Petrus Barca.

Mehr als hundert Jahre blieb der Geist der Renaissance in Bruck erhalten, bis im Jahre 1696 Abt Klein an die Umgestaltung der Kirche im Sinne des Barock schritt, brauchbare Bestände aus der Renaissance beibehaltend. Das Chronographikon über dem heutigen Kirchenportale aus dem Jahre 1696 spricht davon:

Templi Constructa navi bis quatuor annos
ante piu cultu portale Gregorius Abbas hoc fecit
superos per grata tessera honorans.

Die Tafel des Portales und das St.-Wenzelsstandbild führte Andreas Gezzinger aus.

Die Stirnseite der Kirche läßt noch strenge Renaissanceformen erkennen und fällt wegen der gewissenhaften Durchführung der Gliederung auf. Auch sind die Pilaster stockwerkweise nach antikklassischem Muster eingestellt.

Im Mittelfelde, zwischen den zwei Türmen, die auf den Eckpilastern frühbarocke Kapitäle zeigen, steht die Jahreszahl 1689. Aus derselben Zeit, mit derselben Feldereinteilung, mit Pilastern, die genau dieselben Kapitäle haben wie die Turmpilaster, stammt die jetzige Prälatur, deren Dachstuhl so wunderbar harmonisch zum Ganzen abgestuft war, jetzt aber viel niedriger gehalten ist und das ganze Bild verdirbt. Der alte, frühbarocke Dachgiebel rechts schaut darüber heraus wie verloren.

Die schönen Marmorarbeiten von Pernegger, wie die Kanzel, das Taufbecken, die Balustер mit reichem Obstgehänge am Unterbau des herrlichen Renaissanceeisengitters der Marienkapelle, der Hochaltar mit den lebensgroßen Figuren und dem Bilde Mariens Himmelfahrt stammen aus dieser Zeit. Auch der barocke Altar der Norbertuskapelle mit den einzig schönen Engelsgestalten stammt von Abt Klein.

Das Kirchengewölbe ruht auf reichgegliedertem, weit vorspringendem Gesimse, das von ungegliedert von unten hineinreichenden Pilastern gestützt wird. Diese Pilaster mit ihren dem Gesimse angepaßten Kapitälen stehen zwischen den Bogen der Seitenschiffe. Das bis zum Chor reichende Oratorium hat Brüstungen mit Renaissancebalustern, unter den Fensteröffnungen mit rechtwinkliger Umrahmung und vorspringender Bekrönung. Die im Westen zwischen den zwei Armen des Oratoriums und dem Kirchenportale eingebaute Orgelempore zeigt schon streng barocke Motive.

Das reichgeschnitzte Chorgestühle ist etwas jünger und zeigt die Lebensgeschichte des hl. Norbert.

Die Rückwand der Prälatensitze ist auf jeder Seite durch Säulen mit Karyatiden in sechs Felder geteilt, die folgende Bilder in Holzschnitzerei zur Darstellung bringen. Von der rechten Sakristeipforte zum Kirchenschiff hin:

1. Unsere liebe Frau erscheint dem Heiligen und zeigt ihm den Ort, wo die Stiftung des Prämonstratenserordens erfolgen soll.
2. Papst Gelasius erteilt ihm die Vollmacht, allerorten zu predigen.
3. Eine giftige Spinne fällt in den Kelch, Norbertus genießt den konsekrierten Meßwein, ohne Schaden zu nehmen.
4. Im Alter von 30 Jahren wird er vom Erzbischof von Köln zum Priester geweiht.
5. Als kirchlicher Almosenpfleger verteilt er sein ganzes Vermögen unter die Armen.
6. Bekehrung des hl. Norbertus (geboren 1080 zu Xanten am Rhein). Ein Blitzschlag schlägt zu Füßen des Pferdes ein und wirft den Reiter Norbertus halbtot zu Boden.

Auf der anderen Seite des Chorgestühles vom Kirchenschiff zur linken Sakristei her:

7. Der hl. Augustinus übermittelt dem hl. Norbertus die Ordensregel.

8. Papst Honorius bestätigt den Orden und dessen Satzungen.

9. Der Heilige verscheucht den Satan, der sich ihm in der Gestalt eines Ungetüms naht.

10. Der Heilige predigt gegen den Ketzer Cancholinus, der das allerheiligste Altarsakrament verachtete.

11. Der Heilige wird zum Erzbischof von Magdeburg gewählt.

12. Tod des Heiligen 1134.

Die Schnitzereien sind sehr plastisch und lebensvoll. Im Jahre 1860 hat der kunstverständige Lehrkörper der k. k. Genieakademie dieses Gestühle erneuern lassen, in neuester Zeit wurde es mit einer konservierenden Flüssigkeit eingelassen, sein Zustand ist befriedigend.

Die Ecksitze springen vor und sind mit einem Baldachin bekrönt, über dem das Klosterwappen angebracht ist. Ueber dem reichverzierten Gesimsgebälke stehen Umrahmungen mit den Wappen des Stiftes. Der Oberteil der Sitzlehne ist glatt, der Sitz halbrund geschlossen, rechts und links mit Karyatiden flankiert. Die Abschlußblätter der Sitze zeigen seitwärts stilisierte Tiergestalten, hoch geschnitten, während oben auf diesen Abschlüssen voll aus dem Holze herausgearbeitete Tiergestalten aufruhen.

Die vorderen Seiten der Betstühle sind mit pflanzlichem Flechtwerk versehen. Das Ganze macht einen bedeutenden Eindruck.

In dem vom Abt Klein geschaffenen Bauzustand ist das Kirchengebäude noch jetzt, während seit 1748 die Klosterbauten Sebastians verschwunden sind. An ihre Stelle trat das neue Konventgebäude seit 1748, das nur zur Hälfte gediehen ist, und seit 1851 der Offizierspavillon der Genieakademie.

Abt Hermenegild Mayer faßte 1748 den Plan, das Stift in großartiger Weise als „Kaiserbau" umzubauen. Nach den im Znaimer Museum erliegenden Plänen sollte das Stiftsgebäude aus vier, einen großen Hof umschließenden Trakten bestehen. Im Westtrakt sollte die mit Kuppel und neuer Schauseite ausgestattete Kirche in der Mitte stehen und mit in den Klosterhof hineinreichen. Die zwei Türme hätten barocke Helme erhalten. Dieser Teil wäre die Hauptseite geworden.

Ausgeführt wurde tatsächlich die Ostseite und die Hälfte der anschließenden Flügel.

Breite Risalitbauten waren in den anderen Seiten mit Eckpavillons geplant.

Aber auch der tatsächlich ausgeführte Teil des Baues ist nicht streng nach diesem Plane vollzogen worden. So fehlen die großartig gedachten Aufbauten der Mittelrisalite. Die Wiederauffindung des Bauplanes von Schimel (besprochen in den Mitteilungen des Erzherzog Rainer-Museums, Jahrgang 1915, 11. Heft) und der Vergleich dieses Planes mit dem ursprünglichen Plane Hildebrands orientiert uns genau. Das Gebäude war zweistöckig geplant, nur die Risalitbauten hatten drei Stockwerke. Der Ostteil sollte ein doppelteiliges Untergeschoß bekommen, weil hier der Boden abfällt.

Betrachtet man die im Museum aufliegenden Pläne („Haubt Fasiade Gegen dem Schloß des löbl. Frey- und Exempten Prämonstratenser Stiftes Bruck", den Plan der Ostseite und den Plan der Seitenteile), so nimmt uns der Eindruck der gewaltigen Gesamtwirkung gefangen, den

dieses Gebäude auf uns geübt hätte. Die Ausstattung der Schauseiten war sehr reich gedacht. Ueber die im Stiftsgebäude von Bergel, Mühldorfer und Maulpertsch ausgeführten Malereien siehe: „Die Hinterlassenschaft des Stiftes Klosterbruck" (Mitteilungen des Erzherzog Rainer-Museums, Jahrgang 1915, 8. Heft). — Näheres in dem Aufsatz über den wiederaufgefundenen Plan und im Heft der Heimatskunde des politischen Bezirkes Znaim.

Während des Baues wurde das Kloster aufgehoben. Seither war hier der Sitz der k. k. Güteradministration, dann eine Tabakfabrik, ein Spital, die Genieakademie und lange Jahre die Unterkunft eines Infanterie-Regimentes nebst einem Stall von 100 Hengsten. Seit Kriegsausbruch war hier ein Militärkrankenhaus. Geplant war ein Invalidenhaus nach dem Kriege, jetzt ist es wieder Kaserne.

Ein wiedergefundener Bauplan des Stiftes Klosterbruck.

Herr Realschulprofessor Kobza in Znaim fand einen Plan des Stiftes Bruck, der uns die harmonische Einfügung des Kirchengebäudes in die drei Seiten des neuen Stiftsgebäudes in geschlossener Form vor die Augen führt.

Man wußte lange, daß ein solcher Bauplan bestand; im Znaimer Museum sind die Abbildungen der geplanten Seitengebäude des Stiftes mit ihren Schauseiten vorhanden, aber einen restlos die Anlage zur Anschauung bringenden Plan vermißte man.

Hofarchitekt Pulgram, später Hofarchitekt A. Hildebrand gaben den Gedanken zum Bau, der Konventuale Piringer führte den Bau, die Zeichnung stammt von Lobelius Schimel.

Im Stiftskatalog des Brucker Konventes finden wir über den Bauführer Piringer folgende Notiz:

Hrosmata Piringer, natus Fratting, 1706, Architectus, obiit 1764, 13. 1.

Beinahe soweit der Bau überhaupt fertig geworden ist, hat ihn Piringer geführt.

Von vier geplanten Hauptteilen stehen drei (die Ostseite ganz, die anderen zur Hälfte), jeder Teil ist mit einem Eckrundell geziert. Jedes der Mittelfelder der Risalite war mit auf nassem Grunde gemalten Fresken versehen.

Das Mittelstück gegen Osten trug eine Darstellung des hl. Norbert vom akademischen Maler Josef Mühldorfer, ebenso trugen die zwei anderen Felder Szenen aus dem Leben dieses Heiligen, gemalt von Johann Bergel.

Die Decke der großartigen Hauptstiege malte auch Mühldorfer al fresco, die architektonische Malerei besorgte der Akademiker Vinzenz Fischer. Im Speisesaal malte Berger die Geschichte Salomons.

Wenn, wie es uns die Schimelsche Zeichnung zeigt, der Bau durchgeführt worden wäre, hätte die heutige Prälatur fallen müssen. Ebenso das alte Schloß, an dessen Stelle heute gegenüber der Kirche das Offiziers-

haus steht. Dorthin wäre die Lateinschule gekommen und der freie Platz, der heutige Kirchenplatz, wäre von Mauern mit zwei Toreingängen umschlossen worden. Auch das alte Konventgebäude, die heutige Volksschule, wäre verschwunden.

Die Hauptseite der Kirche, die Turmhelme, wären zum Gesamtstil übereinstimmender gehalten worden und das Hauptschiff der Kirche hätte eine barocke Kuppel bekommen, der alte gotische Kreuzgang an der Südwand der Kirche wäre verschwunden, aber eine zeitgemäße Quadratur hätte Raum gewonnen und wäre mit der Ostseite durch einen gedeckten Verbindungsbau in Verkehr gestanden.

Gegen Südwest hätte diesen zeitgemäßen „Kaiserbau" eine Gartenanlage flankiert.

Ich kann nicht umhin, auf die Berührungspunkte zwischen Bruck und Strahow bezüglich der inneren Ausstattung, insbesondere des Bibliothekssaales, hinzuweisen.

Die Kalkmalereien von Maulpertsch in Klosterbruck und Strahow gleichen einander vollkommen bis auf einige geringfügige Abänderungen und dekorative Ausfüllungen bis zum Schlusse der zweiten Hauptgruppe von Klosterbruck, wie sie in Heft Nr. 8 der Mitteilungen des Erzherzog Rainer-Museums 1915 beschrieben worden sind.

Von da an sind in Strahow abweichende Darstellungen.

Wir beschreiben sie nach dem Drucke: „Historische Beschreibung der von Anton Maulpertsch am Bibliotheksgewölbe der königlichen Praemonstratenser Kanonie, am Berge Sion zu Prag, im Jahre 1794 in einem zusammenhängenden Plafond in Fresko dargestellten Kalkmalerei. Prag 1797."

Statt der dritten Hauptgruppe in Bruck erscheinen in Prag-Strahow folgende Malereien:

Gregorius von Nazianz,
der hl. Methudius,
Wenzeslaus,
Ludmilla,
Johann von Nepomuk,
St. Norbertus, die allegorischen Darstellungen:
die Weisheit,
die Begierde nach Belehrung (kommt auch in Bruck vor, überdies noch die Allegorien: der Wille, die Vernunft, die Reinheit, die Andacht und die Sanftmut),
Frömmigkeit, Gottesfurcht, Liebe, Gehorsam, Duldung, Schönheit,
die Abwege, auf denen die Menschen straucheln,
die vom Blitz in den Abgrund geschleuderten Riesen und
die Standhaftigkeit.

Die wahre Weisheit, wie sie Plato beschreibt, ist durch eine Frauenfigur dargestellt, welche sehr nachdenklich erscheint.

Auch ein Abt Mayer, ein Wenzel Josef Mayer, wie der Brucker Abt Hermenegild Mayer energisch und prachtliebend, hat für diese Malereien gesorgt, außerdem für den Strahower Büchersaal die wertvollen Büchergestelle von Bruck erworben.

In dem schon erwähnten Prager Drucke heißt es:

„Er tat dies dadurch (um für die große Zahl Bücher Platz zu schaffen), daß er einen ganzen Teil von Grund auf zubaute und links bei der Kirche den Eingang von außen so anbrachte, daß es den Liebhabern der Wissenschaften, solche zu besuchen, bequemer gemacht und die geistliche Observanz durch den Durchgang der Kanonie nicht gestört wurde. Auch diesen eingebauten Teil wollte man verzieren und es fand sich bald Gelegenheit, solches auszuführen.

Man war eben im Begriff, die prächtigen, mit vieler Kunst, Geschmack und Fleiß dargestellten, geschmackvoll mit Gold verzierten Büchergestelle des bei Znaim in Mähren aufgehobenen Prämonstratenser Stiftes Bruck zu veräußern. Der innere große Wert der Gestelle setzte zwar dem Ankaufe derselben so viele Beschwerden und Hindernisse in Weg, daß man ihre Anschaffung unter die Unmöglichkeiten zählen konnte.

Doch unser Herr Abt, der, wenn es um etwas Gutes und Nützliches zu tun ist, standhaft alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen gewohnt ist, überwand auch diese und vermied, von der besonders mit dem Brucker Stifte gepflogenen einträchtlichen Liebe geleitet, daß ein so großes, mit so unendlichen Kosten hergestelltes Werk nicht zerstückt würde oder gar zu Grunde ginge." Er kaufte diese vom Lahofer gefertigten Büchergestelle vom Religionsfonde.

„Nun zeigte sich, daß die Höhe und Größe der erkauften Büchergestelle eine Erhöhung der Mauern des Saales erheischten. Um also das Ebenmaß nicht zu stören, wodurch ein Teil der Schönheit verloren gegangen wäre, ließ der Herr Abt Mauern und Gewölbe erhöhen, um Saal und Gestelle gleich passend zu machen."

Diesen Saal malte dann Maulpertsch. Wenn in Bruck die ähnlichen Malereien bis auf die letzten Reste verschwunden sind, so sind die Gedanken des Künstlers in den Strahower Darstellungen wohl erhalten.

In dem genannten Drucke findet sich eine Abbildung des Strahower Büchersaales, welche auch im Znaimer Museum angebracht ist. Irrtümlich hielt man diese Abbildung lange Zeit für das Bild des Brucker Saales.

Sind ja doch Malerei und Einrichtung dieselben wie in Bruck, der Unterschied ist nur der: in Strahow überleben sich in den dort gesammelten Büchern die Menschen selbst, hier sprechen sie schweigend, werden ohne zu reden gehört und verstanden und selbst stumm, antworten sie eben Fragenden (P. Labbé).

Strahow mit seiner Bibliothek ist ein Spiegelbild des verkannten und falsch beurteilten Stiftes an der Thaya.

Die Burg.

1226 bildeten die Häuser unter der Burg schon einen ansehnlichen Flecken und zogen sich die Bauten schon zur jetzigen Fröhlichergasse und über die Fläche des oberen Platzes; der Mittelpunkt war die Niklaskirche. König Přemysl Ottokar I. erhob den Flecken zur Stadt unter Umständen, über die wir an anderer Stelle berichteten.

1233, 1234 wird Ben als Burggraf genannt. Im letzteren Jahre war Přemysl Ottokar in der Burg und begabte am 12. Juli Bruck mit dem

Patronate in Taßwitz, am 22. Oktober befreite er Bruck von der weltlichen Gerichtsbarkeit und am 31. Oktober gründete er das Kloster Tischnowitz (Bestätigungsurkunde von hier datiert).

Im Kampfe zwischen König Wenzel und Markgraf Přemysl wird Hruto als Burggraf von Znaim genannt.

1237 war der König mit zahlreichem Gefolge in der Znaimer Burg, um mit Přemysl sich zu verständigen. Vergebens!

Der Markgraf rüstete zum Kampfe. Der Burggraf von Znaim erhielt den Befehl, alle Lehensträger der Znaimer Provinz und den Adel auf den 22. April 1237 in voller Kriegsrüstung auf die Znaimer Burg zu bescheiden, Znaim, Jamnitz, Vöttau und Frain in wehrhaften Zustand zu versetzen und sich der Treue der Besatzung eidlich zu vergewissern.

Constantia, die Mutter der feindlichen Brüder, erließ an die Bevölkerung den Aufruf, die Waffen ruhen zu lassen bis zur Ankunft des Königs, den sie zum Frieden bewegen wollte.

Der König mußte die Burgen durch Belagerung in seine Gewalt bringen, ehe er über Belas IV. Vermittlung Frieden schloß.

Přemysl verlor Mähren und starb 1239 in Tischnowitz, wo sich auch Constantia aufhielt (daselbst auch beigesetzt). Der Landesunterkämmerer von Brünn, Bosco von Bernek, wurde Burggraf von Znaim. Er blieb es bis 1255. Bosco war beim König hoch in Ansehen und blieb es auch bei Přemysl Ottokar II. 1251 gründete er das Zisterzienserkloster in Saar.

Bosco (Bočck von Bernek) kommt vor auf einer Urkunde Wenzels betreffend die Privilegien vom Kloster Hradisch c. a. 1250, auf einer Urkunde c. a. 1253: Przemysl forum regium Prowodow transfert in Polic, auf einer Schenkungsurkunde Ottokars für Ditmar von Steyer (Wurmbrand, Collectanea) und auf der Urkunde: Bischof Bertold übergibt die Passauer Lehen nach dem Tode Friedrichs an Ottokar (Erben, Regesten).

Auf dem Kriegszuge gegen Herzog Otto von Bayern hielt sich der König in der Znaimer Burg an den Tagen 16. Mai und 13. Juni auf und suchte Oesterreichs Mithilfe beim Kriegszug zu gewinnen.

Auch 1253 und 1254 weilte der Burggraf in der Nähe des Königs, der einen Kriegszug nach der Steiermark unternahm, um Belas Einfälle abzuwehren.

Der König führte auch seine junge Frau (die Enkelin Belas IV.) auf seiner Heimreise nach Prag in die Znaimer Burg (24. November 1261).

Nach Bosco erscheint 1265 als Burggraf Benesch (Codex IX. 375), dann Ulrich von Dürnholz, 1272 Radoslaus von Heraltitz. Er entscheidet den Fischerei- und Weiderechtsstreit zwischen Bruck und Znaim, protestiert, daß Lupus von Clerowitz dem Oslavaner Kloster Feld und Wiesen überlasse (Codex V. 257).

Am 12. September 1277 kamen die Geiseln Ottokars (für Aufrechterhaltung des Friedens mit König Rudolf) in die Znaimer Burg. Es waren die Adeligen: Bavarus von Strackonitz, Hartlieb von Dubna, Smilo von Belchov, Albert von Frain, Benat und Tazzo, sein Sohn, Chirmin, Mucen, Gerard, Milota, Bessey und der Sohn des Ruto.

1278 erteilte König Rudolf der Stadt das Wiener Recht (Cod. dipl. V. 265).

1279 war Radoslaus von Heraltitz noch immer Burggraf, aber auch der Graf von Hardegg. Dieser schlichtete den Streit zwischen dem Knežnitzer Pfarrer Wojslaw und der Tochter Hartliebs von Dubna wegen der Dörfer Bočic und Řežnowitz (Urkunde 28. Juni 1279, Selau).

1281, als die Witwe Ottokars II. den Zawisch von Rosenberg geheiratet haben soll, war Burggraf Hartlieb von Dubna, ein Jahr später ein gewisser Benesch (den wir schon seit 1268 kennen), dann Witiko von Falkenstein.

1287 erscheint die Burgkapelle der St. Michaelkirche einverleibt.

1303 ist Smilo von Gretz Burggraf.

III. Zeitraum.

1308—1437.

Geschichtliches.

Das im Jahre 1309 den österreichischen Herzogen verpfändete Mähren wurde 1311 dem König Johann zurückgestellt, das mitverpfändete Znaim jedoch noch bis 1323 zurückbehalten. 1323, 24. August, wurde Znaim im Friedensschluß zu Weißkirchen dem König Johann zurückgegeben. Erst nach der Schlacht bei Mühldorf konnte durch König Ludwig die Rückgabe der Stadt an König Johann erfolgen, obwohl sich König Johann schon lange vorher und immer wieder um die Rückgabe Znaims bemühte. Die Lösung brachte erst jene Schlacht, zu deren Entscheidung der Luxemburger soviel beigetragen hat, sowie er sich um die Wahl Ludwigs sehr verdient gemacht hat. Den gefangenen Herzog Heinrich übergab Ludwig seinem treuen Bundesgenossen, der ihn auf die Burg Bürglitz zur Bewachung sandte. Heinrich wurde im nächsten Jahre freigegeben. Mit der Rückgabe Znaims ging es so zäh, da König Johann wegen Heranziehung „der fremden Deutschen" zu Ratgebern unter dem böhmischen Adel immer mehr Widerstand fand und der Wortführer dieser rebellierenden Barone, Heinrich von Lippe, sogar einen Vertrag mit dem Herzog Friedrich von Oesterreich schließen konnte. In diesem Vertrage heißt es wörtlich: „Wir Heinrich von der Lippe binden vns mit disen Brief dem höchwirdigen Herrn Kunig Friedrich von Rome vnd vnsern Herrn den Herzogen von Osterrich, seinen Brüdern, in iren Dienst, das wir im beholfen sülln sein vnd sie vns beschirmen wider Kunig Johann von Beheim, Grafen von Lutzelnburg vnd wider alle di, di vns verderben wulle." Auch Znaim wurde in diese Rebellion zu Ungunsten König Johanns hineingezogen. Erst als König Johann die Regierung dem Heinrich von Lippe übertrug, hoffte man auf ruhigere Verhältnisse. Aber der König war dem Heinrich von Lippe und seiner Sippe nicht gewachsen. Dieser, der zur Königin-Witwe, Elisabeth, auffallende Beziehungen unterhielt, wurde aus dem Amte entfernt und in Angerbach eingekerkert, aber bald wieder entlassen.

Der König sah sich gezwungen, mit den Baronen einen Vertrag zu schließen, demzufolge er nur die königliche Würde behielt.

Im Jahre 1327 weilte König Johann in Znaim, um mit den Herzogen von Oesterreich die schwebenden Hausstreitigkeiten zu beheben.

Im Trubel der Lustbarkeiten geschah es, daß die Burg und ein Teil der Stadt in Flammen aufging.

Ein Jahr später erschien der König mit 2300 Geharnischten in Znaim, um in den Kampf zwischen Heinrich von Lippe und den Herren von Rauhenstein einzugreifen. Die Umgebung Znaims litt während dieser Fehde ungemein.

Ebenso griff Johanns Sohn, Karl, 1354 in die Fehde der Neuhauser und Landsteiner im südwestlichen Mähren energisch ein.

Mit dem ausgehenden 14. Jahrhundert entstanden unleidliche Familienkämpfe unter den Söhnen Karls IV., Wenzel und Sigismund, und den Söhnen Johann Heinrichs, Jodok und Prokop.

Sigismund gelang es, Wenzel gefangen zu nehmen und nach Wien in Gewahrsam der Habsburger zu schleppen. Wenzel gelang es 1463, von Wien über Nikolsburg zu seinen Getreuen nach Kuttenberg zu entfliehen. Zwischen Sigismund und Jodok bestanden auch große Eifersüchteleien.

Da bemächtigte sich Prokop der Stadt Znaim (1401).

Von hier aus unternahm er räuberische Ausfälle bis nach Oesterreich und wurde dabei von dem Unterbefehlshaber Sokol eifrigst unterstützt.

Jodok verband sich mit Albrecht von Oesterreich, um Znaim zu stürmen. Doch die Besatzung wehrte sich tapfer und schlug alle Angriffe ab. König Sigismund entschloß sich, einzugreifen. Er rückte mit ansehnlicher Mannschaft heran.

Bei Nachtzeit kam Sokol mit seinen Helfern ins feindliche Lager und zertrümmerte die Belagerungswerkzeuge.

Unentschieden wogte der Kampf hin und her.

Da erkrankten Sigismund und Albrecht plötzlich unter Vergiftungserscheinungen. Albrecht brach die Belagerung ab und starb auf dem Wege nach Wien in Klosterneuburg am 14. September 1404.

Aber schon am 21. Juli schrieb König Wenzel den Znaimern, er werde ihnen zu Hilfe kommen, wenn sie Stadt und Burg dem Jodok übergäben. Inzwischen wurde Prokop gefangen genommen.

In Abwesenheit des Burghauptmannes bemächtigte sich Jodok im Einverständnis mit den Bürgern der Stadt.

Er befreite die Stadt auf sechs Jahre von der Steuerleistung, entschädigte ihr alle Kriegs- und Brandschäden und versprach, sie gegen die Ansprüche Prokops in Schutz zu nehmen.

Dies Letztere wurde gegenstandslos, da Prokop im September 1405 auf dem Spielberge zu Brünn verstorben ist.

Die Nachricht von seinem Tode verursachte in Znaim große Bestürzung. Seine Freunde machten Znaim zum Schauplatze der kühnsten Freibeuterei. Heinrich von Kunstadt überfiel mit Sokol und Peter Woraschitzky die benachbarten Schlösser, plünderte sie und schleppte ihre Besitzer in Haft nach Znaim. Nur um schweres Lösegeld wurden die Besiegten wieder frei. Jodok brach den Uebermut der Räuber und ließ sie hinrichten.

Von der Belagerung Znaims aus 1404 geht die Kunde, daß die Oesterreicher hierbei zum ersten Male Schießpulver verwendet hätten.

Es besteht über diese Belagerung noch eine andere Darstellung. Siehe meine Chronik der Stadt Znaim, Seite 41.

Nach dem Tode König Ruprechts wurde eine Neuwahl nötig.

Fünf Jahre nach dem Tode Prokops, 1410, trat das merkwürdige Ereignis ein, daß die Vettern Sigismund und Jodok, der erste mit vier, der andere mit drei Stimmen zum König gewählt wurden. Wenzel verzichtete nicht, so gab es drei deutsche Könige.

Diese unhaltbare Lage löste der Tod Jodoks (Brünn, 18. Jänner 1411). Sigismund mußte sich einer Neuwahl unterziehen, welche am 21. Juil 1411 auch zu seinen Gunsten ausfiel. Wenzel verzichtete auf die

deutsche Königskrone und sollte daher Kaiser werden. Dazu kam es aber nicht infolge der schweren Krisen, die Böhmen und Mähren durchbebten.

Wir treten ein in das Schlaglicht der böhmischen Reformation und werden von den Ereignissen, die unter Sigismunds Regierung sich abspielten, ganz gefangen genommen.

Hus muß als der erste Mann in Mitteleuropa anerkannt werden, der eine freiere Auffassung in religiösen Dingen energisch vertrat und mit seinem Tode besiegelte. Er war ein Anhänger Wicliffs, ein Vorläufer Luthers, der ohne die Vorarbeit Hussens nicht obgesiegt hätte. Wicliff, der in seinem Vaterlande England keine nennenswerten Erfolge zu verzeichnen hatte und 1384 vergrämt aus dem Leben schied, hatte wohl Anhänger besonders unter den Bauern, denen es aussichtsreich schien, wenn die Güter der Kirche säkularisiert würden und der Staat die Sorge für die Geistlichkeit übernähme. Als sich aber die Bauern in England wohl mehr aus wirtschaftlichen Gründen erhoben, mißbilligte nicht nur die Regierung, der Klerus und der Adel, sondern auch die besitzende Bürgerschaft diese Lehre Wicliffs und man setzte mit grausamen Gegenmaßnahmen ein, um Wicliffs Lehre an der Wurzel zu treffen. Unter Heinrich VII. wurde die Lehre des englischen Reformators in einem furchtbaren Vernichtungskampfe ausgerottet.

Ihr letzter überzeugter Anhänger, Lord Cobham, wurde 1417 als Ketzer verbrannt.

Wie kam diese Lehre nach Böhmen?

Die Annäherung Englands an Böhmen hatte als Ursache verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Herrscherhäusern in Böhmen und in England — die Gemahlin Richards II. von England, Anna, war eine Schwester Wenzels —, denn hatte England politisches Interesse an der Entfremdung Böhmens von Frankreich. England pflog deshalb lebhafte Beziehungen zu Böhmen, auch die Universitäten von England und Böhmen, Oxford und Prag, hatten lebhaften Verkehr miteinander.

Ein Znaimer, Stanislaus de Znojma, studierte sogar in Oxford und trat dann im Vereine mit Hus, der ein überzeugter Anhänger von Wicliffs Lehren war, offen für diese ein. Später freilich schwenkte er ab und überließ Hus seinem Schicksale.

Ebenso verließ den unerschrockenen Hus Petrus de Znojma.

Die literarische Tätigkeit des Stanislaus de Znojma war nicht unbedeutend. Er schrieb zu den libri physicorum des Aristoteles einen Kommentar und als Apologie des Realismus verfaßte er das Buch: Universalia realia. Die streng dogmatischen Fragen behandelte er in eigenen Aufsätzen, von denen die ersten im Sinne Wicliffs waren. Seine Schriften gegen die Ketzer erschienen erst 1516 in neuer Fassung (seit 1864 aus dem Stadtarchiv verschwunden). Im Jahre 1408 ging Stanislaus mit noch anderen Theologen im Auftrage des Königs Wenzel nach Italien, um mit den Kardinälen wegen des einzuberufenden Konzils zu verhandeln. Dieses Konzil sollte dem Schisma ein Ende machen. In Bologna wurde er im Auftrage des Kardinallegaten Cossa verhaftet. Erst im folgenden Jahre wurde er auf Ersuchen des Königs in Freiheit gesetzt. Er schwenkte fortan immer mehr ab von der Lehre Wicliffs und starb in Teltsch.

Ganz anders Hus. Die flammende Begeisterung, die diesen Mann für die Lehren des Engländers durchbebte, ließ ihn nicht wanken, ließ ihn unerschrocken dem sicheren Tode entgegen gehen.

Als man auf dem Prager Stadtplatze die erreichbaren Schriften Wicliffs verbrannte, weigerte sich Hus entschieden, seine Bücher auszufolgen, und predigte unerschrocken weiter im Sinne Wicliffs.

Das Volk, der Adel und die Prager Universität standen hinter ihm. Er wurde wiederholt in Bann getan. Der Bannfluch prallte ohne Wirkung von seiner Brust ab. Als er aber das Ablaßwesen angriff, änderte sich die Situation. Die Universität spaltete sich für und gegen den Ablaß. König Wenzel trat für die alte Auffassung ein und ließ Leute, die sagten, der Ablaß sei ein Betrug, enthaupten. Hus selbst war infolge seiner großen Popularität unantastbar, er predigte in seiner Art weiter. Da schleuderte der Papst 1412 gegen Hus den Fluch des großen Kirchenbannes. Wegen Anwesenheit Hussens unterblieb in Prag jede gottesdienstliche Handlung, keine Taufe, kein Begräbnis wurde vorgenommen. Das Volk wurde wankelmütig. Hus verließ im Oktober 1412 Prag. Er predigte auf dem flachen Lande und kam auch ab und zu nach Prag.

Da fing aber auch schon das Konzil zu Konstanz, das nach langwierigen Verhandlungen dem Kirchenschisma ein Ende bereitet hatte, sich mit der Wiclifschen Lehre in Böhmen zu befassen an. Wenzel wollte anfangs nicht dulden, daß diese Angelegenheit, die Böhmen allein anginge, vor dieses Forum komme. Später stimmte er zu.

Am 14. Oktober 1414 trat Hus seine Reise nach Konstanz an und kam dorthin am 3. November 1414. Am 28. November wurde er in den Kerker geworfen und erst im Juni 1415 verhört. Als er nicht widerrufen wollte, erlitt er am 6. Juni 1415 mutig den Feuertod. Man muß sich vor dem Heldenmute dieses Mannes in Bewunderung beugen.

Wie hat er doch ausgerufen, als er die Schriften Wicliffs mit Begeisterung gelesen? „Teurer Wiclif, gebe dir Gott das himmlische Königreich!“ Furchtbare Aufregung ergriff das Volk in Böhmen und Mähren, als die Kunde vom Verbrennungstode Hussens hierher drang, der Adel nannte die Verurteilung Hussens eine dauernde Schmach für Böhmen und Mähren, und als König Wenzel den Altstädter Rat nur aus Katholiken zusammensetzte (bisher waren seit 1413 neun Hussiten im Rate gewesen) und die neuen Räte eine hussitische Prozession verhöhnten, stürmte das Volk ins Rathaus und warf sieben katholische Ratsherren zum Fenster hinaus, damit das Zeichen gebend zum allgemeinen Aufruhr.

Als diese Kunde den König Wenzel erreichte, wurde er in einem Wutanfalle vom Schlage gerührt, am 16. August 1419.

Da sich die Hussitenunruhen unter der Regierung des Königs Sigismund abspielten, lassen wir eine Schilderung der Verhältnisse bis zu Sigismunds Tode folgen, soweit die ganze Bewegung mit Znaim zusammenhängt und Sigismund im Verhältnisse zur Stadt in Betracht kommt.

Kaiser Sigismund.

Kaiser Sigismund stammte aus der Ehe Karls IV. mit Elisabeth, Tochter des pommerischen Herzogs Bogislav. Sie war eine Enkelin des polnischen Königs Kasimir des Großen.

In ihrem Mutterglücke berichtete sie an die Straßburger: „... prolem masculinam corpore et membris singulis elegantem in lucem mundi produximus." Sie ist entzückt über dessen körperliche Schönheit, die hervorragend gewesen sein muß.

Aeneas Silvius schildert den Kaiser als einen Mann von herrlicher Gestalt, strahlenden Augen, breiter Stirne, vor Huld und Güte geröteten Wangen, langem und reichem Barte.

In geistiger Hinsicht weiß er aber von ihm nichts Gutes zu berichten: „Er war wüsten Gemütes, doch unbeständig, launigwitzig, ein Freund des Weines und der Weiber, ein Ehebrecher, jähzornig, verschwenderisch .." Die Mißerfolge Sigismunds im Kampfe gegen die Hussiten lassen sich so leicht erklären, erklären läßt sich auch sein unaufrichtiges Verhalten gegen Hus und dessen Lehrer Stanislaus de Znojma.

Freilich paßte auch seine zweite Gemahlin, Barbara von Cilli, zu ihm. Sie war die Tochter Hermanns II., Grafen der gefürsteten Grafschaft Cilli. Schon in der Jugend war sie boshaft, eitel, herrsch- und genußsüchtig und grausam. Dagegen entwickelte sich ihre Gestalt herrlich und sie galt bald für das schönste Mädchen ihrer Zeit. Dabei verfügte sie über ein großes Vermögen. Sigismund heiratete sie im Jahre 1408. Barbara schlug ihren Hofstaat in Prag auf. Der wankelmütige König wurde von ihr in der ausgesuchtesten Weise zum besten gehalten. Sie betrog ihn in unverschämter Weise. Und wenn er, von Ahnungen gefoltert, aufbrauste, setzte dieses schöne Weib mit dem Herzen einer Messalina das unschuldigste Engelsgesicht auf.

Unersättlich im Genusse, wußte sie auch klug für die Zukunft zu rechnen. Sie hatte Verehrer, die ihr täglich dienen mußten. Dabei richtete sie ihr Augenmerk auf den mächtigen König von Polen. Sie umgarnte ihn so und soll sich mit ihm heimlich vermählt haben. Sie sann eifrig darüber nach, wie sie ihren Schwiegersohn, Albrecht v. Oesterreich, von der Thronfolge verdrängen könne. Ihren Gemahl Sigismund hatte sie ganz im Sacke. So wußte sie ihm im Handumdrehen die Begnadigung ihres Bruders, der seine unglückliche Gemahlin, die Elisabeth von Frangipani, vergiftet hatte, abzuschmeicheln.

Daneben war sie ungemein bigott und abergläubisch. Um ihr Gewissen zu beruhigen, schloß sie sich allen möglichen Sekten an, welche das Jenseits leugneten.

Ursprünglich war Sigismund mit der Tochter des Burggrafen von Nürnberg, Katharina, verlobt, da eröffnete sich ihm eine glänzendere Verbindung. Ludwig aus dem Hause Anjou, König von Polen und Ungarn, bot Karl IV. die Hand seiner Tochter Marie für Sigismund an. Katharina kam nicht mehr in Betracht, sie starb auch frühzeitig. Sigismund, erst zehn Jahre alt, wurde Markgraf von Brandenburg. Er wurde besonders in den Sprachen eifrig unterwiesen und beherrschte in verhältnismäßig kurzer Zeit die lateinische, deutsche, böhmische, italienische und französische Sprache.

Im Jahre 1380 wurde Marie von Ungarn dem Luxemburger Sigismund zu Tyrnau in Ungarn feierlich verlobt. Zwei Jahre später starb der Vater der Anwärterin auf den ungarischen Thron, der Braut Sigismunds. Maria wurde Königin und die Königinmutter, Elisabeth, führte für die

Minderjährige die Regierung. Sie wendete ihren Blick nach Frankreich und suchte den Herzog von Orleans, Ludwig, für ihre Tochter zu gewinnen.

Die Bedrückungen der Ungarn durch den Vertrauensmann der Königinmutter, Nikolaus von Gara, sachten eine Empörung an, die Ungarn riefen Karl von Durazzo (von Neapel), auch aus dem Hause Anjou, nach Ungarn, um ihm nach Vertreibung der königlichen Frauen die Königskrone aufs Haupt zu setzen. Jetzt erst entschloß sich Elisabeth endgültig, Sigismund die Hand ihrer Tochter zu geben, und rief ihn zu Hilfe gegen den Neapolitaner. Sigismund befreite Maria aus der Gefangenschaft, heiratete sie, doch starb die Königin am 17. Mai 1392 und wurde in der Familiengruft zu Gr.-Wardein begraben, wo auch die Gebeine Sigismunds seinerzeit Platz finden sollten.

Sigismund blieb sechzehn Jahre Witwer, erst 1408 heiratete er die ränkesüchtige Barbara von Cilli.

Sigismund blieb bis ins Greisenalter ein schöner Mann. Rom jubelte ihm zu, als er im Mai 1433 zur Kaiserkrönung durch die Porta del Popolo in die ewige Stadt einritt. Ebenso jubelten ihm die Böhmen zu, als er am 23. August 1436 die königliche Burg in Prag aufsuchte.

Ungemein wankelmütig, unentschlossen, wahrte er bis in sein hohes Alter (er wurde nahezu siebzig Jahre alt) die majestätische Haltung, zeigte die gewinnendste Freundlichkeit trotz würdevollem Wesen und gewann so im Fluge alle, die ihm begegneten.

Er weilte vor Znaims Mauern im Jahre 1404. (Von der Belagerung Znaims war schon früher die Rede.)

Erst 1409 gelang es, den Heinrich von Kunstadt auf Jaispitz gefangen zu nehmen. Er wurde vom Feldhauptmann Heinrich von Pacov nach Brünn abgeführt. Der Rächer Prokops nahm ein trauriges Ende.

Heinrich (Hinko = der dürre Teufel) wurde auf dem Spielberge in Brünn gefangen gehalten.

Erhard von Kunstadt berief den Landtag ein. Nach einer siebentägigen, stürmischen Sitzung desselben wurde Hinko hingerichtet.

1421 weilte Sigismund mit seinem ganzen Hofstaate durch 23 Tage in der Znaimer Burg und machte bei den Bürgern eine Anleihe von 900 fl. Er übergab die Znaimer Burg dem Hartneid von Liechtenstein auf Nikolsburg und verhandelte mit Albrecht von Oesterreich wegen Bekämpfung der Hussiten. Er schenkte der Stadt das zerfallene Haus des Abtes zu Welehrad in der Kramergasse und gestattete, das Haus nach seiner Herstellung als Wachstube zu benützen.

Zu Pfingsten 1421 verschrieb König Sigismund auf die Juden der königlichen Städte Mährens 905 fl., auf welche Summe die Znaimer Juden 400 fl. zahlen sollten, bei sonstiger Strafe an Leib und Leben. Die Juden waren damals nur Besitzer ad placetum regis (Kammerknechte), dafür erlaubte der König, daß sie sich in Znaim aufhalten durften.

Inzwischen wurde die Stadt von den Hussiten belagert. Albrecht von Oesterreich brach über Eggenburg gegen Znaim vor und zerstörte die Jaispitzer Burg, wohin sich die Hussiten zurückgezogen hatten.

Die gefangenen Hussiten wurden im November 1421 verbrannt. Sigismund bestimmte die Stadt Znaim als einen Reinigungsplatz für die Anhänger Wiclifs. Die Ketzer sollten bei Androhung der Strafe des Todes durch Verbrennen der Irrlehre abschwören.

Sigismund entschloß sich, dem Albrecht von Oesterreich seine Tochter zur Gattin zu geben. Er befahl im November 1421 den Znaimern, dem Herzog Albrecht von Oesterreich zu huldigen. In der Tat huldigte die Stadt im Jänner 1422 dem Herzog Albrecht.

Um Mittel zur Ausrottung der „Ketzer" zu gewinnen, wurden die Weingärten mit einer besonderen Steuer belegt.

Znaim schickte 1422 dem Könige Sigismund Hilfstruppen gegen Deutschbrod, wo er sich zum Kampfe gegen die Hussiten rüstete. Er wurde geschlagen. Der päpstliche Legat, serbische Herren und schlesische Adelige rückten über Znaim gegen die Hussiten vor, Albrecht marschierte über Nikolsburg gegen die hereindrängenden Hussiten. Vergebens, sie überschwemmten den Znaimer und Brünner Kreis. In Nikolsburg ernannte Sigismund den tapferen und entschlossenen Albrecht zum Statthalter von Mähren.

Die „Ketzerei" nahm immer mehr überhand. In Znaim wurde Bürger Vierdunk und sein Sohn wegen Irrlehre verbrannt.

Noch im Jahre 1422 vermählte Sigismund dem Herzog Albrecht seine Tochter Elisabeth und versprach ihm eine Mitgift von 100.000 fl. Weil er dieses Geld nicht aufbringen konnte, verpfändete er ihm die Städte Brünn, Iglau, Znaim, Budwitz und Pohrlitz.

Als aber auch 1423 das Geld noch nicht beschafft war, belehnte Sigismund am 4. Oktober 1423 den Herzog Albrecht mit ganz Mähren und setzte ihn zum Erben der böhmischen Krone ein.

Albrecht ging gegen die Hussiten immer energischer vor. Er bewog die Stifte Klosterbruck, Pöltenberg und Oslavan, gemeinsam mit den Znaimern gegen die Feinde sich zu rüsten. Ja sogar die Wiener leisteten Barausgaben zugunsten der Südmährer. Der König fühlte sich trotz seiner Freigebigkeit zum ersten Male nicht bewogen, den Znaimern die Losung nachzusehen: „itzt vil zu schaffen habe und große Darlegen tuen, dadurch wir deß Zins dermahlen wohl bedurfend seind".

1425 fiel Bruck den Hussiten zum Opfer, wurde niedergebrannt und vollends ausgeplündert. Albrecht und Sigismund vereinigten ihre Heerhaufen bei Laa und griffen die Hussiten bei Trebitsch an. Die Hauptleute von Brünn, Olmütz und Znaim wurden hier von den Hussiten gefangen genommen. Ihre Auslösung kostete schwere Opfer. Ein Lichtblick blieb es, daß Znaim von den Hussiten nicht bezwungen werden konnte.

Noch 1426 wüteten die Kämpfe mit den Hussiten bei Znaim, Jaispitz und Pohrlitz.

Albrecht ließ nichts unversucht und forderte die Wiener auf, „gegen die ketzerischen behamben" (Böhmen) zu kämpfen. Im selben Jahre bestätigte Albrecht die Besitzungen der Stadt. Der Ansturm der Hussiten ließ ein wenig nach. Als sie sich aber 1432 wieder lebhafter bemerkbar machten, schlugen die Mährer und Oesterreicher die Taboriten bei Znaim (500 Tote).

Die Stadt litt ungeheuer durch die Kriegsunruhen, der Handel stockte, der Erwerb ging stark zurück und die Bürger gerieten in Schulden, die sie nicht bewältigen konnten, da die Geldverleiher, die Juden, hohe Zinsen nahmen. Albrecht bestimmte 1436, daß die Einwohner für die in den Kriegszeiten aufgenommenen Darlehen von einem Schock Groschen nur 3½ Pfennige zahlen sollten. Dieser Zinsfuß wurde 1453 auf ½ Groschen

erhöht. In diesem Jahre beauftragte der König den Unterkämmerer Mährens, die Streitfrage zwischen den königlichen Städten und den Juden in Mähren beizulegen, der Unterkämmerer fand die Schulden rechtlich gültig und der König befahl, die Znaimer hätten den Juden zu bezahlen. Die Znaimer erbaten sich, tiefen Groll im Herzen, längeren Termin für die Begleichung der Hauptsumme und zugleich Nachlaß der von den Juden angerechneten Zinsen. Sie führten Beschwerde beim König. Am 25. Juli 1454 schenkte der König den Klagen der Znaimer über die Juden und ihr Gebaren Gehör und gab den Befehl zu ihrer Ausweisung. Seit 1453 veranlaßte auch der Mönch Kapistran durch seine Hetzreden drohende Bewegung gegen die Juden.

Erst 1579 finden wir wieder Juden in Znaim.

Die Gesundheit des Kaisers Sigismund verfiel immer mehr und mehr. Im November 1437 erkrankte er unter verdächtigen Erscheinungen. Noch kurz vor seinem Tode hatte er den Znaimern versprochen, sie zu besuchen. Er hielt Wort. Der kranke König verließ am 11. November 1437 die Prager Burg und ließ sich in einer Hofsänfte nach Znaim tragen. Ihn begleiteten böhmische, ungarische und mährische Edelinge. Er bestimmte auch seinen Schwiegersohn und dessen Gemahlin in die Znaimer Burg. Barbara von Cilli, die Kaiserin, wühlte immer offener gegen ihren eigenen Schwiegersohn und suchte den König von Polen als Thronwerber in den Vordergrund zu stellen. Hier in Znaim ließ Sigismund seine Gemahlin verhaften und verurteilte sie, seine Leiche bis nach Wardein zu begleiten. Diesen hochdramatischen Stoff hat Max Mayer-Ahrdorff in auserlesener Weise in seinem Buche: „Kaiser Sigismunds Tod auf der Znaimer Burg' behandelt.

In Znaim kursieren vier Darstellungen über Sigismunds Tod. Die eine besagt, daß er am Unteren Platze, dort, wo vor dem Hause Nr. 4 ein Rechteck mit Diagonalen aus Pflastersteinen zusammengesetzt ist, vom Schlage gerührt, plötzlich zusammengestürzt sei. Nach der anderen Version sei er, angetan mit den Insignien der Kaiserwürde, auf dem Throne sitzend verschieden, nachdem er eine Ansprache an die Großen des Reiches gehalten habe, die den Zweck gehabt habe, sie dafür zu gewinnen, daß sie Albrecht von Oesterreich als seinen Nachfolger anerkennten. Das eine ist sicher, daß der Kaiser vor seinem Tode eine solche Ansprache gehalten hat. Ich habe sie im Znaimer Archive gefunden und bringe sie weiter unten vollinhaltlich.

Nach der dritten Version sei er in der Pöltenberger Propstei, nach der vierten Annahme im alten Kreisamtsgebäude gestorben. Ohne in Details einzugehen, kann man mit Sicherheit behaupten, er sei in der Burg, wo er immer Aufenthalt genommen hat, verschieden. War doch zu seinem Empfange auf der Znaimer Burg alles vorbereitet. Es ist nicht glaubhaft, daß er, um zu sterben, auf den Pöltenberg gezogen sei. Andererseits war die Burg der beste Ort, seinen Schwiegersohn vor den versammelten Großen des Reiches als seinen Nachfolger zu empfehlen.

Die Leiche Sigismunds wurde drei Tage in der St. Niklaskirche aufgebahrt und dem zuströmenden Volke gezeigt. Dann formte sich der traurige Leichenzug und zog durch die Stadt nach dem fernen Wardein, in der Mitte, gleich hinter dem Sarge, die Königin in Ketten.

Aeneas Silvius schreibt über den Leichenzug: „Ein kläglicher Anblick und ein besonderer Beweis der Unbeständigkeit des menschlichen Schicksales. Die gefangene Kaiserin und der tote Kaiser miteinander sich bewegend".

Es kamen ihnen die ungarischen Herren in tiefer Trauer entgegen und vermochten sich bei einem so ungewöhnlichen Wechsel der Dinge der Tränen nicht zu enthalten.

Gleich nach des Königs Tode ließ der Reichskanzler Schlick durch einen Goldschmied die sämtlichen kaiserlichen Siegel zerschlagen. Diese Vernichtung bestätigten Albrecht von Oesterreich und Christof von Amberg.

Dreizehn Jahre später, am 8. Juli 1451, verschied Barbara von Cilli. Sie war von Albrecht freigegeben worden, nachdem sie ihm die ihr gehörigen festen Plätze ausgeliefert hatte. Sie lebte dann in stiller Zurückgezogenheit in Melnik unter dem Schutze Georgs von Kunstadt (Podiebrad). Gerade sollte im obigen Jahre der böhmische Landtag in Beneschau eröffnet werden, um die Maßnahmen zur Bekämpfung der schrecklichen Pest zu erwägen, als die Nachricht vom Tode der Kaiserin eintraf. Aeneas Silvius Piccolomini, der spätere Papst Pius II., war auch dort zugegen. So scharf und unerbittlich wahr er über Sigismund geurteilt hat, so zurückhaltend, ja milde schreibt er über Barbara: „Barbara war eine beherzte Frau, vom künftigen Leben jedoch soll sie wenig gehalten haben. Lebte sie gottesfürchtig, so wird sie jetzt ihren Lohn dafür empfangen. Viele sagen, daß sie gut gestorben sei und so, wie es sich für eine Christin ziemt." Ihre Leiche wurde nach Prag überführt, wo sie im königlichen Grabe (sepulcro regio), wahrscheinlich in dem St. Veitsdome, beerdigt wurde.

Palacký will nicht glauben, daß ihr Charakter so abscheulich gewesen sei, wie ihn die Chronisten schildern. Er gibt zu, daß sie Albrecht gehaßt habe, doch bestreitet er, daß sie sich dem Polenkönig Wladislav zur Gemahlin habe aufdrängen wollen. Er leugnet, daß ihre moralische Verfassung so abscheulich gewesen sei, wie z. B. Windecke vermutet. Dieser deutet an, daß Barbara den Albrecht habe vergiften lassen. In Wahrheit holte sich Albrecht die rote Ruhr in den Sumpfniederungen Ungarns, als er gegen die Türken kämpfte, und starb in Gran am 27. Oktober 1439. Dieser Regent hat für Znaim, trotz so kurzer Regierungszeit, ungemein viel getan.

Die Ansprache Sigismunds an die Großen des Reiches kurz vor seinem Tode in der Znaimer Burg.

Kaiser Sigismund hielt vor seinem Tode in der Znaimer Burg (1437) an die hier versammelten Stände folgende Rede:

„Ich bin versichert, Ihr und alle meine Untertanen werdet mir das Zeugnis geben, daß ich von Anfang meiner Regierung bis auf diesen Augenblick meiner Reiche Wohlfahrt mit größtem Fleiße und Sorgfalt zu befördern getrachtet. Damit nun mein letztes Tun mit dem Vorigen übereinstimme, so will ich zeigen, daß ich noch jetzt, sterbend für euer Wohlergehen sorge, gleichwie ich es jeder Zeit in meinem Leben getan.

Vernehmlich bin ich euch zum Besten in höchster Schwachheit von Prag bis hierher (Znaim) gereist, damit nicht von einigen übelgesinnten Böhmen euerthalben etwas widerrechtliches nach meinem Abschiede aus dieser Zeitlichkeit vorgenommen werde. Dieses ist jetzund meine Sorgfalt,

daß meinem Reiche auch nach meinem Tode geraten sein möge. Es ist zwar rühmlich, wohl zu regieren, aber nicht minder rühmlich beschaffen, daß man keinen schlimmeren Regenten zum Nachfolger habe.

Einem Fürsten steht es frei, in seinem Leben mit seines Gleichen um den Ruhm einer ruhmreichen Regierung zu eifern, aber in seinem Sterben soll er bedacht sein, daß ihm ein besserer als er selbst ist, nachfolgen möge.

Ein Fürst kann sein rühmliches Andenken der Nachwelt nicht nachdrücklicher einprägen, als wenn er dem Reiche einen solchen Herrscher hinterläßt, welcher ihm selbst weit vorzusetzen, würdig scheinet. Der Glanz seines Reiches kann der Welt nicht helleuchtender vor die Augen gestellt werden, als wenn er selbst auf diese Weise verdunkelt wird.

Eben diesen Ruhm suche ich, nicht aus Ruhmsucht, sondern aus Liebe zu meinen Untertanen.

Ihr kennt Herzog Albrecht von Oesterreich, den ich unlängst aus allen Fürsten erwählt, zu meinem Eidam erkoren und als Sohn angenommen habe.

Ihr müsset selbst bekennen, daß an diesem Fürsten alles zu finden, was man sonst bei einem Fürsten zu suchen pflegt.

Ich weiß zu unseren Zeiten keinen, der ihm gliche, geschweige, der ihn übertreffen sollte.

Sein Oesterreich hat er in höchster Unruhe gefunden und in Ruhe gebracht.

Ihr Hungarn habt ihn wider die Türken fechten gesehen.

Ihr Böhmen habt seinen Witz und seine Tapferkeit gepriesen, trotzdem ihr sie damals mit Schaden kennen gelernt habt. Er ist in einem Alter, welchem Verstand und Erfahrung die Vollkommenheit gibt. So ist er auch der nächste Nachbar von beiden Königreichen, welche durch Oesterreich als durch ein dazwischen kommendes Band gleichsam werden zusammen verknüpft werden.

Diesen nun ernenne ich und verordne ich zum Erben meiner beiden Reiche, denn solches ist mein wohlbedachter und letzter Wille.

Ich weiß, ihr werdet euch meiner sehnlich erinnern, weil ich euch auf solche Art versorget habe. Ihm gebe ich meine Länder oder vielmehr ihm gebe ich meinen Ländern, denen ich nichts Besseres geben oder wünschen kann. Zwar sie gehören ihm wegen seiner Gemahlin, einer Erbtochter beider Königreiche, und auf gleiche Weise habet ihr Ungarn auch und ihr Böhmen meinen Großvater zum Könige genommen.

Dieses aber, was ich tue, tue ich nicht aus Liebe zu ihm oder meiner Tochter, sondern aus Begierde, auch sterbend meiner Untertanen Bestes zu befördern.

Ihr möget auch wohl glauben, daß Herzog Albrecht nun um diese Ehre anders nicht wirbt, als indem er sie verdient. Er wird euch eine Wohltat erweisen und keine von euch empfangen, wenn ihr ihn zum König erwählt.

Glückselig sind diejenigen, welche unter Herzog Albrechts Szepter leben!

Ich glaube auch, daß ihr ohne mein Erinnern bei eurer Wahl einmütig eure Absicht auf ihn haben werdet.

Ich bitte euch aber, und zwar mit diesen Tränen, machet meiner zu Gott reisefertigen Seele diese Freude, daß ich meine Wahl und meinen Willen durch euch erfüllet sehen und euch wohl besorget wissen möge!
Mesitzky."

Auf dem alten Kreisamtsgebäude, Freiheitsplatz Nr. 5, wurde neuester Zeit folgende Inschrift unter Kalkmalerei aus dem 18. Jahrhundert aufgedeckt, die sich auf Sigismunds Tod bezieht, doch dem ganzen Wortlaute nach nicht entziffert werden kann, da ganze Worte, Silben, Buchstaben fehlen, eigentlich zwei Inschriften ineinander fließen.

C A SIGES MVNDNSE ECONCE CESARS IMPERI
PIACCLAUSIT INE SVVM SEPTVAGENA IVS HIC
ZNOYME IN HISCE ANNO CHRISTI 1437.

Albrecht wurde tatsächlich der Nachfolger des Kaisers Sigismund in Böhmen und Ungarn.

Leider lebte er seiner hohen Aufgabe nur zwei Jahre. Erst nach seinem Tode kam sein Söhnlein Ladislaus (Posthumus, der Nachgeborene) zur Welt.

Während dessen Minderjährigkeit führte die Zügel der Regierung Georg von Podiebrad.

Ladislaus starb 1458, ob eines natürlichen Todes oder durch Gift, ist schwer zu entscheiden.

Am Znaimer Rathausturme ist eine uns schon bekannte Inschrift, in der die Namen Ladislaus' und seiner Mutter vorkommen.

So haben wir versucht, die Gestalt des Kaisers Sigismund von rein menschlichem Standpunkte zu skizzieren und aus seinem Leben nur so viel herangezogen, soweit die Stadt Znaim in Betracht kommt.

Verfassung, Verwaltung und wirtschaftliches Leben der Stadt.

Es waren kaum hundert Jahre seit der Gründung der Stadt vergangen. Die Bewohner waren reiche, angesehene Bürger geworden. Sie trieben noch immer Landwirtschaft, besonders Weinbau. Aber Handel und Gewerbe gewann die Oberhand. Einzelne Bürger waren Besitzer von Höfen, ja von ganzen Dörfern. Diese Besitztümer waren von der Gerichtsbarkeit des Burggrafen eximiert und der Botmäßigkeit des Stadtrichters unterstellt. So besaß der Bürger Johann von der Au (Aw, Tempe) 1327 einen Hof in Tajax, Euklin einen Hof in Edelspitz mit besonderen Privilegien (1328). 1331 kaufte der Bürger Stanislaus von Sezema von Jaispitz das Dorf Pratsch. Einzelne Bürger beschenkten die Könige selbst mit Landgütern. So schenkte K. Johann dem Bürger Paul einen Hof in Schattau (1326), im selben Jahre dem Benedikt Bohuslav Rausenbruck zu Lehen. Aber auch die Stadt vergab ganze Bauernlehen, so 1324 mehrere Lehen in Maispitz.

Die Stadteinnahmen setzten sich zusammen aus dem Ertrag der Landgüter, aus Gerichtstaxen und Strafgeldern, aus Marktgeldern und aus dem Mautgefälle. 1393 kaufte die Stadt sogar die Maut in Schallersdorf vom Markgrafen Jodok. Die Stadt besaß schon zur Zeit Ottokars II.

drei Dörfer, das Bruckerfeld (am rechten Thayaufer zwischen Edelspitz und Neuschallersdorf), dann den Wald Leska.

Das älteste Gefälle war das, welches die Stadt von den durch das Stadtgebiet verfrachteten Gefäßen und von deren Verkaufe am Platze bezog. (Schrotamt = officium de vasis trahendis, thelonium de vasis fictilibus). Auch der Salzzoll reicht noch in die Zeit des Burgfleckens zurück. Die Salzfuhren kamen über den Kuhberg, am Fuße desselben zur Stadt hin begehrte zuerst der Abt von Bruck den Zoll, im Stadtgebiete dann die Stadt.

Das Dorf Schallersdorf gehörte der Stadt schon seit 1307, die Mühle daselbst, sowie die Mühle in Essekee. Die halbe Steinmühle (an deren Stelle jetzt die elektrische Nebenstation im Thayatal) gehörte der Stadt erst seit 1325. Die Stadt selbst mußte auch Abgabe leisten. Die ordentliche Steuer, Kammerzins, Losung oder Schrot genannt, mußte in bestimmten Terminen entrichtet werden.

In Steuersachen war die Stadt direkt dem Unterkämmerer des Landes unterstellt.

1339, 3. Juli, bestimmte der Markgraf Karl selbst die Höhe der Steuer von Grund und Boden. Von einem Lahn zahlte man 28 böhm. Groschen oder ½ Mark. Die böhmische Mark hatte 60 Groschen, die mährische 64, die königliche 56, 1 Groschen = 70 Heller.

Bis zum Jahre 1336 hatte die Stadt selbst und ganz allein das Recht der Wahl des Stadtrichters. Fortan wurde die Gültigkeit der Wahl von der Bestätigung des Richters durch den Abt von Bruck abhängig gemacht, eine für Stadt und Stift folgenschwere Bestimmung, begleitet von unendlich viel Zwistigkeiten und Hader, besonders wegen des Richterzinses.

An der Spitze des Gemeindewesens stand der Stadtvogt, ihm zur Seite sieben Schöppen und vier Konsuln.

Der Abt wollte die ganze Repräsentanz einsetzen, die Znaimer wollten nach dem Wortlaut der königlichen Verfügung nur die Wahl des Stadtvogtes gestatten. Hieraus entbrannte alljährlich neuer Kampf. Oefters mußte der Kaiser zum Gehorsam gegen den Stadtrichter mahnen, so schon am 28. Juli 1338.

1338, 7. März, verkaufte der Markgraf den Hof zu Schattau den Znaimern für 200 Mark (1 Mark = 64 Groschen) mit Enthebung von jeder fremden Gerichtsbarkeit und bestätigte dieselben Rechte für die Höfe in Edmitz, Kukrowitz, Schallersdorf und Waltrowitz.

Zehn Jahre später bestätigte der Kaiser den Znaimern das Viehweiderecht im Burgholz. Er nahm aus von jeder fremden Gerichtsbarkeit die obigen Höfe und die Mühlen in Schallersdorf, Essekee, Pumlitz, Rohrhof und unter der Burg.

Offener Aufruhr herrschte, als der Stadtrichter 1360 die fremden Fleischhauer bevorzugte.

Die Eifersucht gegen die fremden Fleischhauer spitzte sich immer mehr zu, bis der Markgraf 1369 den Znaimern einen freien Fleischmarkt gewährte. Nach diesem vom Markgrafen Johann am 15. Mai 1369 ausgestellten Privileg durften die fremden Fleischhauer nur am Donnerstage zu bestimmten Stunden und an bestimmten Orten nach vorausgegangener Beschau und nach dem gegebenen Glockenzeichen das Fleisch als Feilschaft auslegen und öffentlich verkaufen.

Von den Namen der Stadtrichter aus dieser Zeit sind auf uns übergekommen: Gotzlin 1307, Friedrich 1310, Petermann 1320, Paul 1324.

Im Jahre 1310 wird zum ersten Male der Bürgermeister angeführt: Hermann Biehanns 1310, Bursch 1320, Fridlin 1324.

Als Schöffen werden im Jahre 1310 genannt: Herman, Radwan, Friedrich, Stephan, Heinrich aus Budwitz, Johann aus Tischnowitz, Konrad, Bryzgo, Konrad (der Sohn Hevennars); 1324: Johann, Dietrich, Konrad (Sohn Hasmunds), Heinrich (Maurer), Konrad, Niklas Prager, Stanislav, Paul (Sohn Hostings), Niklas Hutreiter, Witek, Niklas Phanzagel.

Aus dieser Reihenfolge von Namen ersieht man, daß in der Stadtrepräsentanz Tschechen und Deutsche saßen und daß auch schon in unserer Stadt die Bildung der Familiennamen anhob.

Die einfachste Form dieser Bildung begegnet uns bei Niklas Prager (nach der Abkunft), bei Niklas Hutreiter (nach dessen Beschäftigung).

Die Familiennamen entstanden erst im Laufe des 14. Jahrhundertes. Sie waren zuerst einer einzelnen Person zugedacht und erreichten erst nach mannigfachem Wechsel den Wert des Familiennamens.

Wie überall, entstanden sie auch in Znaim aus folgenden Anlässen: Sie verdankten ihren Ursprung der persönlichen Erscheinung, z. B. Longus, Longer, Lang.

Außer den körperlichen Eigenschaften war auch die seelische Verfassung maßgebend, z. B. Tenk (von Denken).

Nach der Verwandtschaft: Göd, Gademin.

Nach der Beschäftigung: Spindler (Weber), Schaffler, Schleifer u. a.

Nach der Abstammung: Meysner, Meixner, Vlander (aus Flandern).

Nach der Lage des Wohnortes: Stephl apud Dyam (bei der Thaya), Dorfel, Dörfler.

Nach übersinnlichen Wesen, Heiligen: Ruedl (Rudolf), Marchl, Merkl (Markus), Pertl (Berthold), Paldwein (Balduin).

Nach den Geschöpfen aus den drei Naturreichen: Steinbok, Pratfisch, Grunwald, Harnifer (Hornis).

Nach anderen Dingen und verschiedenen Verhältnissen: Eysentopf, Sechter, Hilfdirselb, Grifaufdisen.

Dr. Polesny führt in seinem Artikel über denselben Gegenstand auch den Namen an: Paulus, qui vadit cum vino ad montem. Er stützt seine Studien auf die Losungare des 14. Jahrhundertes, wie sie im Archiv erliegen.

Auch diese Losungare erbringen den Beweis, daß Tschechen neben Deutschen, wie auch früher und später, in der Stadt zu Hause waren.

Aus dem Jahre 1336 besitzen wir eine Urkunde, betreffend eine Pachtung des Richters Konrad Hasmund, welche die Namen des Stadtrates aus dieser Zeit enthält:

„Wir Purger zu Znoyme, Rudasch von naschratitz, Heinrich Eisner, Hus von Pornitz, Hartman Pilgerim, satler Friedrich Saphrian, Heinrich, Pergmeister, Jakob Nagenkamp, Simon Pinter, Perchtold und Wilhelm bei dem Tor."

Die Bürger der Stadt wurden vom Könige Johann ermächtigt, nach ihrer Wahl fremde Personen in den Stadtverband aufzunehmen (1325), eine Gegenmaßregel gegen die Dreistigkeit des Adels, sich in die Stadtgeschäfte hineinzumischen, ohne sich verpflichtet zu fühlen, Abgaben zu

leisten. Später ordnete der König ausdrücklich an, daß der in der Stadt ansässige Adel die Abgaben leisten müsse.

1360, 6. Februar, erteilte der Markgraf Johann den Znaimer Bürgern das Recht, über bewegliches und unbewegliches Vermögen unter Lebenden und für den Todesfall zu verfügen. Er verband alle, die sich in Znaim niederließen, an den bürgerlichen Lasten teilzunehmen mit dem Rechte des freien Abzuges, wenn nicht der Fall einer Majestätsbeleidigung vorlag.

Die Zunft der Fleischhauer hatte mit zur Lockerung der Autorität der Stadtbehörde beigetragen und die Bürger verleitet, lässiger zu werden. Da ordnete der Markgraf am 16. März 1360 strenge an, daß die Bürger, insbesondere die Fleischhacker dem Bürgermeister, dem Richter und den Schöppen gehorsam sein müßten, und befahl den letzteren, daß sie die Ungehorsamen an Leib und Gut zu richten hätten.

1401 regelte Prokop das Verhältnis zwischen den jüdischen und christlichen Fleischhackern. Es sei hier ein Teil dieser Urkunde gebracht.

Aus der Urkunde 1401, betreffend die Fleischhacker:

Czun ersten wolln wyr vnd seczezn das all vnser fleyschykar zu Snaym scholln wegn Juden auch zu Snaym alles fleysch das sy pflege zu essen vnd mit der zerunge was drauff gerth, eyn yekliches vatrtayl vmb halbes gelt geben als sy es kawffen vnd als vil sy es bedürffen wer awer das ein Jud eyn ganz vordrtayl von eynem rinde nicht wolde nemen vnd alzo vil fleisch nicht bedurfft, was er dem nemen vnd kawffen wil das scholl er nicht mynner hyntt zehn grozz kawffen vnd schol Im es dann der fleischhyker geben vnd der Judenschlaher schol es nyder schlahen vnd schol Im es purgen vnd schol dem schlaher dervon seyn recht geben dye arwurczen vnd das votefleisch vnd den magen vnd das herz mit dem herzsmalcze vnd den hynttn dann die faisten. Geschah awer das der Jud nicht nem eyn ganz vatertayl So schol der staher nur alzo vil nemen als Im geburt von dem das der Jud gekawfft hat vnd das irbrig von seynem rechte schol er dann beczalen dem fleischhykar nach der obristen mayster schaczezunge vnd ob dem Juden dye schaczezung nicht geviell von dem mayster da er das fleysch von kawffet So schol er gen zu Irm obristen mayster wye es dye geschaczezn bey Irem eyde dabey schell es bleyben Auch gebytten wyr das dye fleyschhykar schollen den Juden gnug fleisch geben vmb halbs gelt als vor In dem brieff benannt ist, auch wollen wyr vnd seczezen das machtiklich das die fleischhykar keyn vich das sy kawffen In der wochen nicht schollen steen lassen — auf der Juden veyertag das sy es nicht mechten schlahen vnd auch schollen sy kayn fleisch nicht schlahen in der wochn nymmer sy schollen es dann den Juden schlahen es wissen lassen wann es dann nicht vil schlahen zo schollen dann es dye fleyschhykar nyderschlagen."

Interessant ist, daß in dieser Urkunde die Würdenträger der Stadt genannt sind:

Michel Ploch, Richter,
Heymann, Bürgermeister,
Jacob Mohilnar,
Hanus Puchppaum,
Peter glewem!,

Peter Saffrian,
ffriedel Lebrar,
Jeſſk von Freen,
Peter zobl,

Der ganze Rat der Stat Snaym
zu Peltenberg vor vns darumb seyn geweſen
da dye saczeczung iſt geſchehen nach cri gepurd
1401 Jare an vnſern lieben frawen Tag
als sey gewarn iſt worden.

1362 gestaltete der Markgraf das Vererbungsrecht der Bürger noch mehr aus, indem er ihnen das Recht verlieh, die in dem umliegenden Gebirge gelegenen Weingärten in Ermangelung männlicher Leibeserben an ihre sonstigen nächsten Freunde oder Erben zu übertragen.

Diese freie Vererbung war aber mit einer zu entrichtenden Erbsteuer verbunden.

Eine besondere Begünstigung war es, daß der König Wenzel bestimmte, das Vermögen eines zum Tode verurteilten Verbrechers (ausgenommen Ketzerei, Verrat und Selbstmord) solle dem nachgelassenen Weibe und den Leibeserben zufallen.

Privilegien.

Schon 1323, 21. September, bestätigte König Johann den Znaimern alle ihre Befugnisse. Am 25. April 1326 gab er der Stadt das Recht des Salz- und Weinhandels, am 11. April 1341 befreite der König die Stadt von der Maut auf allen Straßenzügen Böhmens und Mährens (wiederholt sich im Jahre 1370, 1379). Markgraf Karl fügte noch dazu die Errichtung einer Roßmaut bei der Stadt. Die Einkünfte sollten zur Herstellung der Türme und verfallenen Mauern verwendet werden.

1378 bestätigte Jodok die Privilegien der Stadt und befreite die Mühle Rohrdorf von allen landesfürstlichen Abgaben.

Ein Jahr später bestätigte Prokop alle Freiheiten der Stadt von alters her. Die gewährten Privilegien, um deren Verleihung die Bürger angesucht hatten, lassen erkennen, daß die Znaimer mit Absicht und Berechnung ihren Handel so ertragreich wie möglich auszugestalten suchten.

Und das ist ihnen auch gelungen. 1375 gestattete der Markgraf der Bürgerschaft Znaims, ihre Weine in ganz Böhmen (ausgenommen Prag), Brandenburg und Lausitz frei verführen und verkaufen zu dürfen. Doch sollten die Gebünde mit den Stadtzeichen versehen sein, um so die Provenienz des Weines zu erhärten und allfälligem Schwindel vorzubeugen. Noch heute erkennt man an den riesigen Kellereien, die oft stockwerkartig übereinander ausgespart sind, an den kolossalen Hausfluren, an deren Dimensionen, trotzdem, daß sie derzeit durch Einbau beschnitten sind, wie groß die Weinbestände dieser Keller und die Ausfuhr des Weines gewesen sein müssen.

Da man in alter Zeit den Wein nur in großen Fässern verfrachtete, ein Faß gleich 10 Eimern = 560 Litern, die Fuhrwerke ungemein massiv und schwer waren, brauchte man so mächtig dimensionierte

Kellerräume und Hausfluren. Die Zunft der Binder war schon damals reich und angesehen. Heute noch erinnert die Bindergasse an die Tätigkeit dieser Handwerker. Auch ein Weinmaß, mit dem man den Zehent in den Weingärten nahm, hat sich noch aus dem 15. Jahrhundert erhalten, die prachtvoll verzierte Hemina von Bruck, die im Museum aufbewahrt ist.

Neben den Bindern geschieht in den ältesten Schriften auch Erwähnung der Gerber und der Tuchweber, insbesondere der Fleischer, Bäcker, Bierbrauer, die schon vor 1397 genannt sind.

Die Zunftordnung der Binder macht den Eindruck der Ursprünglichkeit. Wir bringen sie im Auszuge und müssen es uns leider versagen, auch die anderen Zunftordnungen abzudrucken.

Zunftordnung der Binder.

Besonders in Weingegenden war dieses Gewerbe einst von hoher Bedeutung, seine Vertreter aber waren Männer von Ansehen, in wohlhabenden Verhältnissen.

Wenn ein Geselle Meister werden wollte, mußte er noch im ledigen Stande sein Meisterwerk ausführen. Gewöhnlich mußte er vier eichene Fässer und eine Badwanne herstellen und eine Daube in ein volles Faß einstoßen. Gelang das Meisterstück, so wurde der Geselle nach Vorweisung des Geburts- und Lehrbriefes als Meister anerkannt. Bestand er die Prüfung nicht, so konnte er als Geselle fortarbeiten. Der neue Meister zahlte einen gewissen Beitrag zur Lade und gab seinen Richtern eine Jause. Jeder Meister mußte bei Anfertigung der Weinfässer die üblichen Weinmaße genau einhalten.

Wollte ein Bürger seine Fässer im Hause bauen oder herrichten lassen, so mußte er einen Meister um Ueberlassung der Gesellen angehen, ebenso mußte der Meister dem Bürger Eisen und Band zu mäßigen Preisen käuflich überlassen. Ein Meister durfte dem andern keine Reifen und Stangen auskaufen, hatte aber ein Meister einen für seinen Bedarf zu großen Vorrat gekauft, so mußte er, sofern ihn sein Nachbar darum ersuchte, den Ueberfluß zu mäßigen Preisen dem Zunftgenossen überlassen. Alle Quatember mußten die Meister zur Lade kommen und ihre Beiträge auflegen. Das ganze Handwerk mußte die Leiche eines Zunftgenossen zur letzten Ruhestätte geleiten. Kein Zunftgenosse durfte den andern einer unehrenhaften Handlung beschuldigen oder mit einem unredlichen Meister in Arbeit stehen.

Ein Meister durfte einen Lehrjungen erst dann aufnehmen, wenn der frühere ausgelernt hatte. Der Lehrjunge durfte nur vier Wochen zur Probe arbeiten, dann wurde er vor dem versammelten Handwerk unter Stellung genügender Bürgschaft aufgedungen. Für das Aufdingen hatte sowohl der Lehrherr als auch der Junge einen gewissen Betrag an das Handwerk zu zahlen. Nach dreijähriger Lernzeit wurde der Junge freigesprochen. Abermals mußte er und der Meister einen gewissen Betrag zur Lade beisteuern, dann erhielt er vom Meister ein Lehrkleid. Der Meister zahlte auch das Schreibgeld für den Lehrbrief und gab den Zunftgenossen ein Mahl.

Bei dieser Zunft hatten auch die Gesellen eine ausgesprochene Ordnung. Kam ein Geselle auf die Herberge, so mußte er den Herbergsvater

oder die Herbergsmutter höflich ansprechen, sein Bündel unter die Bank legen und sich sonst unsträflich verhalten. Hatte der Geselle kein Geld, so mußte ihm der Herbergsvater auf Kosten des Handwerks zu essen und zu trinken geben. Bekam der Geselle Arbeit, so mußte er die gemachte Zeche dem Handwerk rückvergüten. Der Herbergsmutter mußte der Geselle den „Bettpfennig" entrichten. Der Herbergsvater war der Arbeitsvermittler, meldete sich kein Meister, so konnte der Geselle nach freiem Entschlusse Arbeit nehmen. Zur Lade waren zwei Meister und zwei Gesellen bestimmt.

Wöchentlich wurde eines Tages zu Mittag eine Versammlung vor der Lade abgehalten und der Wochenpfennig aufgelegt. Hatte ein Geselle diesen Wochenpfennig nicht beglichen, so konnte er sogar aus dem Handwerk gestoßen werden. Während die Lade offen war, durfte niemand eine Waffe, ein Bindmesser oder ein Schernfell tragen oder fluchen, geschweige denn jemanden der Lüge zeihen.

Jeder fremde Geselle, der in die Stadtherberge einzog, wurde vom Altgesellen befragt, ob er ehrlich geboren sei, sein Handwerk gelernt habe und „geschliffen" sei. Das Schleifen war eine ziemlich rohe Prozedur, unter welcher der Lehrling zum Gesellen promoviert wurde. Der Junge wurde auf einen Tisch gehoben und auf einen Schemel gesetzt. Die Gesellen zogen einer nach dem andern den Schemel unter ihm weg, ein bestimmter Geselle, der sogenannte Schleifpfaffe, packte den Jungen, seinen Schleifpaten, jedesmal am Haar und setzte ihn wieder auf den Schemel. Dann wurden ihm in gebundener Rede lange Unterweisungen über die Handwerksgebräuche gegeben. Hierauf mußte er „Feuer" schreien. Sofort wurde er mit kaltem Wasser begossen. War er nicht geschliffen, so durfte er sich nur vierzehn Tage in der Stadt aufhalten. Unterzog er sich aber der Prozedur des Schleifens, so mußte er dem Handwerk einen gewissen Betrag reichen, und wollte er vom „Gießen" ausgenommen werden, dann mußte er dafür mit einem entsprechenden Quantum Wein aufkommen. Gewöhnlich hatte der Herbergsvater einen Weinschank. Da waren die Gesellen verhalten, vornehmlich bei ihm zu zechen. Wenigstens jede vierte Woche sollte auf der Herberge „ein ehrliches Zechen" veranstaltet werden, wobei der Betrag, den ein Geselle verjubeln sollte, genau bestimmt war (1 Batzen). Wollte er jedoch mehr verzehren, so stand es ihm frei. Jedes unanständige Benehmen bei dieser Unterhaltung wurde strenge geahndet. An dem Jahrestage der Gilde nahmen auch die Meister an dem Zechen teil. Wer nicht erschien, zahlte den auf ihn entfallenden Teil der Zeche. Vom Zechtische durfte sich niemand mit dem Weinhumpen entfernen, geschweige denn jemandem Fernstehenden einen Trunk anbieten oder gar den Wein ausschütten. Der Herbergsmutter mußten die Gesellen ein Neujahrsgeschenk reichen. Dafür bekamen sie in der Herberge eine Jause.

Ein kranker Geselle wurde auf Kosten des Handwerks verpflegt. Genas er und fand er Arbeit, so mußte er die Verpflegskosten ersetzen. Starb er, so bekam die Zeche seine Kleider als Ersatz. Trat ein Geselle während der Woche aus der Arbeit, so bekam er für die laufende Woche keinen Lohn.

Mußte ein Lehrling aus Verschulden des Meisters die Lehre aufgeben, so durfte der Meister so lange keinen Lehrjungen aufnehmen, solange die Lehrzeit des Jungen gedauert hätte.

Sehr strenge wurden Zechschulden oder Schulden an Mitgesellen be-

straft. Der Betreffende wurde vom Handwerk überall hin verfolgt und, wenn er die Schulden nicht beglich, aus dem Verbande ausgestoßen.

Wer den Gottesdienst versäumte oder ein solches Tun stillschweigend duldete, wurde mit Geldstrafe belegt. Ebenso wurde gestraft, wer auf der Gasse unanständig war, den Meister, die Meisterin oder eine ehrbare Person der Stadt nicht grüßte oder in unordentlichem Anzuge auf der Straße erschien.

Soziale Verhältnisse.

Auch in sozialer Hinsicht leistete die Stadt schon Anerkennenswertes. So bestand das Spital.

Vor dem oberen Tore bestand ein Lazarett schon 1363.

Für das Hospital bei St. Elisabeth wurden 1380 über Veranlassung des Olmützer Generalvikars von Johann von Ghulem Almosen gesammelt.

1420 stiftete der Goldschmied Otto drei Mark für das Spital.

Am 27. Jänner 1420 richtete der Stadtrat ein Ersuchschreiben an alle geistlichen und weltlichen Behörden um Beisteuer und Almosen zur Herstellung des im verflossenen Jahre durch Krieg ruinierten Bürgerspitals.

1421 stiftete der Bürger Simon alle Quatember den Insassen des Spitales ein Mahl, ein anderer Simon, Tuchscherer von Prag, gab dem Spital 20 Schock und 1 Schock jährl. Zinses.

1425 wurde das notdürftig hergerichtete Spital von den Hussiten zerstört. Die Armen und Kranken kamen in das Haus des Wolframitzkirchner Propstes.

Martin Plumt stiftete 10 Schock dem Hospital.

Am 7. Dezember 1430 entschied in Wien Herzog und Markgraf Albrecht den Streit zwischen dem Pfarrer Gallus bei St. Michael und den Bürgern zu Znaim wegen Entrichtung des Zehents von Spital- und sonstigen Gründen, wegen der Lesungen und der Abhaltung des Gottesdienstes zugunsten der Bürger.

1432 stiftete Wenzel Warmund 60 Schock jährl. Zinses für das Spital. Im selben Jahre versprach Nikolaus Lebetein, von seinem Hause für die Armen des Spitals 60 Gr. zu zahlen.

1449 stiftete der Krämer Jox 12 Schock dem Hospital, 28 Schock zum Baue einer Kapelle daselbst, dann ein Mahl und ein Bad alle Quatember den armen Leuten, endlich 20 Schock auf Bekleidung der armen Bürger.

Diese aus der Geschichte des Spitals für die vorstehende Zeit entnommenen Daten lassen erkennen, daß dieses Institut vornehmlich aus Spenden und Almosen erhalten wurde, daß die Bürger zur Verköstigung der Insassen des Spitales beitrugen, daß im Spital neben Krankenpflege auch die Armenfürsorge geübt wurde und daß sich das Reinlichkeitsbedürfnis, wie die Bestimmung bezüglich des Bades aus dem Jahre 1449 zeigt, Bahn brach.

Eine uralte Rechtsgewohnheit war das Einlager. Das Einlager war die Strafe für die Schuldner, welche den Zahlungstermin nicht eingehalten hatten. Weiter unten werden wir auf diese Sitte und die Mißbräuche, die sich dabei einschlichen, zurückkommen. Hier sei nur erwähnt, daß Markgraf Jodok 1387 zum erstenmal energisch eingreifen mußte, um Ungehörigkeiten fernzuhalten.

Die Rechtsfragen wurden immer verwickelter bei der Zurückdrängung des deutschen Rechtes und harrten einer klaren Entscheidung.

Schon 1391 geriet die Stadt in eine arge Klemme, als sie den Niklaser Pfarrer als Ehebrecher samt dem betreffenden Weibe zur Strafe ins Wasser stürzen ließ. Es folgte ein Bannfluch, den erst Bischof Nikolaus von Olmütz von der Stadt nahm, als sich die Stadt verpflichtet hatte, zur Sühne einen Altar bei St. Niklas zu bauen (St. Andreas-Altar). Der 1405 eingeführte Landtag, der im Jänner und Juni in Olmütz, im Feber und März in Brünn tagte und in das große und kleine Gericht unterschieden wurde, befaßte sich auch mit Gerichtsfragen. Die Aufzeichnungen des Landtages umfaßten: Waisenangelegenheiten, Einlagen, Löschungen, gerichtliche Schätzungen, Landrecht, Verträge, Urteilsbücher und Bücher der Termine.

Um diese Zeit war die Wehrhaftigkeit Znaims im besten Rufe. Selbst Wien erkennte dies an und wendete sich 1406 an den Znaimer Stadtrat um Ueberlassung von Söldnern. Der Znaimer Stadtrat schickte „eztliche gesellen Söldner" nach Wien. Die Besatzungsmannschaft der Stadt muß schon damals wohlorganisiert gewesen sein, obwohl erst 1421 ordentlicher „Büxenmeister" der Stadt ausdrücklich Erwähnung geschieht. Aber erst im 16. Jahrhundert wurden die bewaffneten Bürger nach Stadtvierteln und Fähnlein eingeteilt.

Aus einer Notiz ist zu ersehen, daß sie auch schon eine Art Uniform hatten: „für leidig tuch per 2 Ellen zu 2 fl. den alten und jungen Schützen."

Richterzins.

König Johann von Luxemburg erteilte dem Abte von Bruck das Recht, den Richter von Znaim ein- und abzusetzen (1336). König Johann bestimmte überdies, die Stadt müsse dem Stifte zehn Mark jährlich als Richterzins entrichten. König Wenzel bestätigte 1413 dieses Recht neuerlich, erhöhte den Richterzins auf elf Mark prageriſch Groschen, nach mährischer Zahl für eine jegliche Mark vierundsechzig Groschen gerechnet, gestand überdies dem Abte das Recht zu, wenn dieser Richterzins von der Stadt nicht rechtzeitig und in voller Höhe entrichtet werden sollte: „Die unbezahlte Summe geldts bei Christen oder Juden auf unser, unserer Nachkömmlingen und genannter Stadt Schaden und Unkosten entleihen, sollen auch zween geschworene Bürger, welche die zur selben Zeit möchten, so sie von genannten Herrn Johann Abbten oder Jedwedern seiner Nachkömmlingen oder in ihrem Namen beruefft werden, ohne Beschwer oder Ausrede einiger Ungelegenheit in ein ehrliches Hauß Ihnen durch den Herrn Abbt oder Jedtwetern seiner Nachkömmlingen oder durch ein andern doch in Ihren Namen in der Stadt Znaimb angezeigt, eingehen und in derselbigen nach Gewohnheit deß Markgrafthums Mähren in Arrest verbleiben, von dann nicht weichendt, bis und so lang gedachtem Herrn Abbt und seinen Nachkömmlingen das Vorbedachte geldt sambt den Schäden welche durch dessen Außverweigerung der Bezahlung erwachsen gänzlich und vollkömmlich präsentiert und überliefert werde."

1455 bestätigte diesen Brief König Ladislaus Wort für Wort und setzte hinzu: „wollen auch sofern denn von uns gegebenen zue widerlliche Brief vorhanden ohne Krafft und Wirkung sein und so etwa der-

gleichen hiefür auf Irthumb durch der klagenden Ungetum Bitt oder auf andere Weiß mitgeteilt würden, was nun von mir auch alß dann antiquirt und kraftlos sein sollen —."

Seit 1604 sollte dieser Richterzins am hl. Dreikönigstage in Bruck bezahlt werden. Man zahlte für die 11 Mark 15 fl. 19 Groschen 2½ Denare (1 Gulden = 30 Groschen, 1 Groschen = 7 weiße Pfennige).

Tracht.

Mitte des 14. Jahrhunderts wurde der Männerrock so kurz, daß die Moralisten daran Anstoß nahmen. Derselben Art wurde auch die weibliche Bekleidung. Die besonneneren Frauen machten diese Mode nicht mit. Sie ergänzten ihr Kostüm selbständig durch Kruseler und Fürspann. Der Kruseler war eine Haube aus Rüschen, die auch Schulterflügel hatte. Der Fürspann (Brustspange) schloß den Mantel in der Gegend der Halsgrube. Die Knappheit der Hosen und ihre Kürze wurde immer auffallender, bis das Gegenteil, die weite Trapperte (ein weiter, faltenreicher, ausgezackter Rock) über die Unterkleider gezogen wurde, die man unter der Mitte der Körperlänge lose gürtete. Das Wams mit seinen engen Aermeln schaute aus den Hängeärmeln der Trapperte hervor. Die Zatteln und Lappen der Trapperte waren in 3—4 Lagen über einander geordnet. Später wurden die tief herabhängenden Aermel wattiert. Als förmliche Säcke reichten sie bis zum unteren Rande der Trapperte hinab. Der Gürtel wurde mit Schellen behängt. Auch am Halsschmuck hingen Schellen. Besonders viele Schellen waren an der Hornfessel (Gürtel von der rechten Schulter zur linken Hüfte) angebracht. Die langen Haare deckte ein mit Federn versehener „Schapel", eine Beutelmütze, ein wulstartiger Hut oder ein Klappenhut. Die Schuhspitzen wurden sehr lang und hatten Holzsohlen (Trippen).

Die Frauen trugen noch mehr Zatteln, Schellen, sehr spitze Schnabelschuhe. Die Sukne wurde pelzgefüttert und fiel in Falten über das sehr enge Unterkleid, das eine Schleppe bekam. Den Kopf deckte man mit Hauben und Wülsten. Den Kopf suchte man zu vergrößern durch Einflechten falscher Haare, auf denen durch Drahtgestell versteifte Hauben saßen; von diesen fielen reiche Schleier herab, von denen einzelne Teile als Riesen unter das Kinn gelegt wurden. Am Ende des 15. Jahrhunderts bekamen Wams und Hose bunte Stickerei. Durch die Brustöffnung des Wamses schaute ein bunter Latz heraus oder das feingefaltete Hemd. Der Hals blieb nackt bis unter die Schlüsselbeine. Auch an den Aermeln zeigte sich die Schlitzung, welche später eine so große Rolle spielte. Der Mantel wurde kurz und knapp. Langsam entwickelte sich als Kopfbedeckung das Barett. Die Schuhspitzen wurden kürzer, einem Entenschnabel oder dem Kuhmaul ähnlich. Unter den Stoffen, aus denen die Kleider gefertigt wurden, finden sich schwere gold- und silberdurchwirkte Damaste und Samte. Die ärmeren Klassen begnügten sich mit einfarbigen Tuch- und Wollstoffen.

Der getragene Schmuck wurde immer reicher, zahlreicher und mannigfaltiger.

Nach A. v. Heyden.

Das Einlager.

Eine Zwangsmaßregel nach altem deutschen Rechte.

Das Einlager war im Mittelalter eine Strafe für Schuldner, welche die Zahlungstermine nicht einhielten. Von den sechs Bürgen des Schuldners wurden nach dem abgelaufenen Zahlungstermine zwei auf Kosten des Schuldners im Gasthaus ausgehalten, oder es wurde ein Edeling mit Roß und Knecht im Wirtshaus einquartiert (eingelagert). Nach vierzehn Tagen, wenn die Zahlung nicht erfolgt war, kamen die nächsten zwei Bürgen an die Reihe u. s. f. Daß die Wirte hierbei ihren Schnitt hatten, kann man sich denken. Die Wirte schwindelten oft sehr arg. Aber auch sehr stark entsittlichend wirkte die Uebung des Einlagers auf die verschiedensten Schichten der Bevölkerung. Ja, es kam soweit, daß sich verarmte Adelige professionsmäßig zum Einlager erboten. Solche Gesellen brachten es im Saufen zu einer riesigen Meisterschaft.

Schon 1387 mußten deswegen die Markgrafen Jobst und Prokop die Vorschriften über das Einlager ordnen. Man mußte die Preise für Essen und Trinken genau bestimmen, auch genau angeben, was der Wirt den eingelagerten Bürgen an Speise und Trank vorsetzen dürfe.

Wir können in Znaim schon 1346 die Sitte des Einlagers feststellen. Niemand geringerer als Karl, Markgraf von Mähren, weist dem Grafen „Purcharten, Purchrafen ze Maidburch und Grafen ze Hardek vnd sein erben" die Bezahlung der Schuld von 900 Schock Groschen „auf dem Berch zu den Kutten" (Kuttenberg) an und fordert die Gläubiger auf, bei Nichteinhaltung des Termins „auf sand Michels tag" das Einlager in Znaim zu beziehen. Die Urkunde ist in Prag ausgestellt am Mittwoch nach St. Valteinstag (15. Februar) 1436. Sie befindet sich heute im mähr. ständ. Landesarchive.

Die auf das Einlager Bezug nehmenden Stellen der Urkunde lauten:

„Nu haben wier in des gebeten, daz er vns des vorgenannten geltes tag hat gegeben, vncz auf sand Michelstag der chirist chompt, also beschaidenleich daz wier im geschaft haben auf dem Perg zu den Kutten alle wochen 3 Mark silbers aufzuheben vnd schol dez yn ezehen wochen gesten, vnd in 30 Mark miteinander genallen on all abslag, vncz daz er der vorgenannten Neunhundert schock verricht wiert geniell aber im daz gelt nit zu ygleichen tag, als vorgeschrieben ist, so schol wier im on all manung ein erbern Ritter mit ezwain chnechten vnd mit vier pferten gen Cznoym in di stat wo sie vns hin ezaigen in ein erbers Gasthaus senden, vnd scholln darin laisten vnd inligen, als laisten recht ist, vnd scholln daraus nicht chomen, vncz daz der vorgenannt Graf Purchart, vnd sein Erben des vorgenanten gelez verricht werden, ganez vnd gar. Wier loben auch dem vorgenannten Graf Purcharten vnd sein erben den vorgenanten 900 schok sie zu verrichten auf sand Michels tag der chirist chompt oder in Saczung dofür seczen, als vnsers Lanczrecht zu Behem ist, he vor 100 schok fünfczehen Schok gelez, vnd scholln im daz also machen on all Hindernuzz, daz er daran chain schaden nem. Tet wier des alles nicht, so scholl wier dem vorgenannten Graf Purcharten vnd sein erben ein erbern Ritter mit ezwain chnechten vnd mit vier pferten in di vorgenanten stat zu Cznoym on all manung in ein erbers gasthaus senden, wo si vns

ein czaggen, vnd scholln darin Laisten vnd inligen als laisten recht ist, vnd schollen dorans nicht chomen, vncz daz der vorgenant Graf Purchart vnd sein erben daz alles verrichtet werde, das vorgeschriben stet in disem Brief....."

Aus der Uebung des Einlagers entwickelte sich in Mähren die Einrichtung des Schuldturms, worüber das mährische Stadtrecht ganz bestimmte Anordnung enthält. Darnach wurde der zahlungsunfähige Schuldner vom Richter dem Gläubiger in „Hand und Halfter" übergeben. Der Gläubiger mußte seinen Schuldner an einem sicheren, festen und verschlossenen Orte ohne Fessel halten, ihn mäßig mit Wasser und Brot nähren, so daß „er nicht Hungers stirbt".

Später konnte ein solcher Schuldner einem Unterrichter, Gefängniswärter oder Gerichtsdiener überantwortet werden, welcher ihn gefesselt im „Stockhaus" (cippus, Stock) gefangen hielt. Dem Stockaufseher mußte der Gläubiger nach Verlauf von vierzehn Tagen den vereinbarten Betrag für die Gefangenhaltung bezahlen.

Der Schuldner konnte nur unter den schwersten Bedingungen freigelassen werden. Er mußte einen Eid auf das Kreuz ablegen, daß er in Zukunft von je drei erworbenen Pfennigen nur zwei für sich behalten und den dritten zuverlässig dem Gläubiger bringen werde, bis er die ganze Schuld bezahlt habe.

Von allen Dingen, welche der Gläubiger bei dem Schuldner fand, konnte der den dritten Teil nehmen, fand er den Betrag der ganzen Schuld beim Schuldner, so konnte er von Rechts wegen alles an sich nehmen.

Die Sitte des Einlagers wurzelt in uralten germanischen Rechtsgebräuchen und konnte nur dort geübt werden, wo deutscher Geist das bürgerliche Leben vollends beherrschte.

Nicht ohne Grund hat Markgraf Karl die Bürgen bei seinen Gläubigern nach Znaim gewiesen. Znaim stand damals in aufsteigender Bahn der Entfaltung eines rein deutschen Gemeinwesens.

Aber auch auf die deutsche Umgebung bezog sich dieser Rechtsgebrauch. Als ich vor etwa zwei Jahren den öden Friedhof von Rochtitz bei Moskowitz aufgesucht und darüber eine historische Abhandlung im „Znaimer Tagblatt" veröffentlicht habe,*) kam es mir in den Sinn, daß Rochtitz gewiß eine besondere Rolle auch anderweitig gespielt haben könnte. Und siehe da! Nach einer im „Codex dipl.", Bd. VII, Abt. I, pag. 486, veröffentlichten Abschrift einer Urkunde vom 15. Mai 1346 (im K. böhm. Museum) über den Verkauf des (heute öden) Dorfes Rochtitz seitens des Mikesch von Gaiwitz an Ctiber Pflug „Lantchumetewer" (Landkomthur) und an „Perchtolden Chometewer vnd pfarrer cze Hostraditz" ist über das Einlager, welches im Falle der Nichteinhaltung der Zahlungsbedingnisse (6 Mark 14 Groschen „Prager phening") und nach folgender Umstände wegen gehalten werden sollte, wertvolles Material vorhanden:

„Mixe von geywicz" verlangte für den Schutz des verkauften Gutes „czwainczig mark großer pfennige Prager muncz". Sollte diese Zahlung nicht erfolgen, so war bestimmt, „das ich (Mikesch) schol in varen

*) Aufgenommen in „Znaimer Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart", Band II, Seite 69.

mit czwain pferten vnd mit aim knechte". Als Zeugen sind geführt „gewiczer adam v. Scheroticzs (jetzt öde Burg), sein Ohem, Her wurkoczlab von Petrowitz (heute Oedung), Her Benesch von der weytenmul, Her Hartleb v. wiczkow, Stybor von Rempshicz (Oedung). Dem entgegen wurde bestimmt, im Falle das Gut nicht geschirmet wurde „als ein Landrecht ist, das vnser czwen (von den Zeugen) in varen schollen zu Hostraditz, welch czwen aus vns gemant werden, yeder man mit czwain pferten vnd mit aim knecht, in ein erber gasthous, wo vns die vorgesprochen Herren von dem deuczsen haus in beschiden, vnd als die czwen gelegen virczehen tag, so schullen sie andere czwen manen, die schullen zu in in reiten vnd mit in inne ligen, vnd ob sie danne alle vier gelegen vir Wochen, vnd das e genante gut zu Rochticz, nicht entworren were, so schullen aber die vor gesprochen Herren von dem deuczsen Hous die andern drey (?) manen vnd die schullen danne ouch in raren vnd mit den andern inne liegen yeder man mit czwain pferten vnd mit aim knechte, vnd nimmer aus koemen .... es sey denne das e genante gut cze rochticz entworren vnd geschirmt als ein landrecht ist ...."

So hätten wir zu dem Kapitel: Einlager, welches rechtsgeschichtlich sehr interessant ist, aber nur über spärliches Material verfügt, einige Daten zugefügt.

Aus der ursprünglichen Einrichtung des Einlagers entstand die Einrichtung des Schuldturmes, diesem schloß sich die Militärexekution an. Dem Schuldner schickte nämlich der Staat Militär ins Haus, welches er solange erhalten mußte, bis er nebenbei seine Schuld beglichen hatte. In unserem arbeiterarmen Gau wußte der schlaue Bauer diese Einrichtung sehr stark zu seinem Vorteile zu wenden. Er wußte es mit der Einstellung der Zahlungen so einzurichten, daß die Exekution zur Zeit der dringendsten Arbeiten, wie z. B. zur Erntezeit, einrückte. Die Soldaten quartierten sich ein; mit gutem Wein und guten Worten wußte sie der Bauer zu gewinnen, daß sie ihm am Felde tapfer mitarbeiten halfen. Die Soldaten bekamen gut zu trinken, der Bauer hatte verhältnismäßig billige Arbeiter, die rasch mit aller Arbeit aufgeräumt hatten, und der Staat bekam seine Steuer, — bis der Bauer die Soldaten nicht mehr brauchte. So war allen dreien nach ihrer Art geholfen. Die großartigste Form des Einlagers ist aber die Okkupation, d. i. die insolange währende Besetzung eines Landes durch Militär, bis die Kriegsentschädigung gezahlt ist, oder die verlangten Rechtsverhältnisse eingetreten sind. Die Besetzung Bosniens war nicht ganz von dieser Art und doch im gewissen Sinne auch ein Einlager, das dort Oesterreich hielt.

Besondere Ereignisse.

Wir müssen auch der besonderen Ereignisse dieser Zeit gedenken.

Um den Bürgern wegen des 1327 ausgebrochenen Brandes eine Entschädigung für diesen Schaden zu bieten, schenkte ihnen der König einen Jahrmarkt auf den Tag der Kreuzerfindung und einen Wochenmarkt mit allen den königl. Städten eingeräumten Befugnissen und Rechten (25. Mai 1327).

Acht Jahre später verlobte hier am 26. Feber Markgraf Karl seine Schwester mit dem Herzog Otto von Oesterreich. Wieder entstand eine

Feuersbrunst, welche die Niklaskirche und einen Teil der Stadt betraf. Karl trug sehr viel dazu bei, daß die Kirche wieder hergestellt wurde.

Eine große Feuersbrunst wütete auch im Jahre 1400. Sie äscherte einen Teil der Stadt, die Kirche und das Kloster der Dominikaner ein. Bei dem damaligen Bauzustande der Häuser, der mangelhaften Kehrung der Kamine waren kleinere Brände an der Tagesordnung.

Ein sehr großer Brand brach im Jahre 1490 aus, dabei wurde der größte Teil der Stadt in Asche gelegt. Nach diesem Brande nahm die Bautätigkeit im spätgotischen Stile, später im Stile der Renaissance ihren Aufschwung. Bedeutende Relikte aus dieser Zeit bestehen noch heute.

Gegen Ende Juli 1338 kam der Markgraf nach Znaim; von hier aus unternahm er die Reise nach Pulkau, um das Wunder der blutenden Hostie zu sehen.

An dieses Wunder knüpfte sich eine bis nach Znaim reichende, blutige Judenverfolgung.

Beziehungen zwischen Brünn und Znaim im 14. und 15. Jahrhundert.

Die Beziehungen zwischen Brünn und Znaim waren seit alters her ungemein mannigfaltig und überaus rege. Diese Städte stützten einander kulturell, führten gemeinsam Kampf gegen den übermütigen Adel des 15. Jahrhunderts, einigten sich bezüglich ihres Verhaltens bei Gelegenheit auftretender Regierungswerber, wahrten im Bündnisse mit den anderen Städten ihre nationale und religiöse Unabhängigkeit und zogen gemeinsam zu Felde gegen die Ruhestörer, gegen Hussiten und Raubbanden.

Aus dieser sehr bewegten Zeit der gegenseitigen Unterstützung beider Stadtgemeinden wählen wir die Episoden seit 1366, in welchem Jahre Karl IV. in Znaim den Markgrafen Johann (Heinrich) mit der Erbfolge in Oesterreich, die Herzöge Albrecht und Leopold mit der Erbfolge in Böhmen im Sinne der Verträge zwischen den Luxemburgern und Habsburgern betraut hat. Um diese Zeit war Znaim ungemein rührig in Anknüpfung neuer Handelsbeziehungen, die es auch mit Brünn sehr eifrig pflegte. Besonders groß war der Handel mit Wein, dessen Anbau man späterhin infolge Ueberproduktion im Stadtgebiete einschränken mußte. In Würdigung dieser Verhältnisse erlaubte Markgraf Jodok, Brünn, 30. Juni 1379, den Znaimer Bürgern, ihre Waren im ganzen Lande mautfrei verführen zu dürfen. Diese Bestimmung wiederholte sich 1387, 25. Feber.

Damals schwindelten die Wirte arg bei der Verrechnung der Kosten des Einlagers. Das Einlager war die Strafe für Schuldner, welche den Zahlungstermin nicht einhielten. Von den sechs Bürgen des Schuldners wurden zwei (nach Ablauf des Zahlungstermines) auf Kosten des Schuldners im Gasthause ausgehalten, oder es wurde ein Adeliger mit Roß und Knecht im Gasthofe einquartiert, und zwar auf die Dauer von vierzehn Tagen. Nach Ablauf dieser Zeit kamen zwei weitere Bürgen an die Reihe, wenn die Schuld noch nicht bezahlt war. Da schrieben nun die Wirte mit doppelter Kreide, die Rechnungen wurden unerschwinglich.

Der Markgraf bestimmte die Preise für Essen und Trinken in Brünn und Znaim und auch für die anderen Städte.

In der betreffenden Urkunde heißt es:

„Der Wirt soll yeden Herrn zween gros vnd dem Knecht eynen großen auf yeglich male rechen vnd nicht mer vnd für das Trinken den ganzen Tag für bayde mal für yeglichen Herren vnd sein Knecht drey gros über tisch beyd mal, das ein maß zwen haller gilt, der vierundzwanzig ein großen gelten. Vnd soll auf yeglich pferd tag vnd nacht eyn halben metzen habern vnd heu eyn halben großen geben. Vnd die einleger sollen alle viertel jar mit dem wirt abrechen vnd was sie schuldig bleiben, das hätten sie zu hand bezahlen mit bereitem pfenig." (8 pfennig = 1 Gros.)

Die Znaimer vermählten 1389 eine Bürgerstochter und Waise dem Archleb von Mislibořitz. Der Markgraf wollte diese Verfügung nicht gelten lassen und erklärte, daß diese Verfügung mit den Rechten der Städte unvereinbarlich sei. Die Städte erwirkten sich dieses Recht der Bestimmung über Haltung der Waisen. Es ist die Zeit, da der Bürgerliche zum ersten Male einen Hof, ein Gut erwerben kann, wie Stanislaus, der Stadtrichter von Znaim, der Vater des Stanislaus de Znojma, des Verteidigers und späteren Anklägers des Hus, die Zeit, da eine Heirat zwischen Adeligen und Bürgerlichen möglich wird.

1407 finden sich die ersten Spuren der Tuchweberei in Znaim, welche Bewegung von den Brünnern später vielfach unterstützt wurde.

Der Markgraf verhielt die Städte zu einheitlichem Maße ihrer Erzeugnisse in der Tuchindustrie: vmb die leng der tuchen, die sie vormals nicht in einer leng, sunder ein tuchmacher longer der ander kurzer gemacht hat in sulcher weiß das sie hinfür die tucher in einer leng machen sullen („vordere" tucher sollen 32 Ellen, „mittlere" 30 Ellen messen).

1421 begannen die Hussitenkämpfe in Mähren. Darüber, wie überhaupt über alle Kriegsfahrnisse, welche Brünn und Znaim gemeinsam unternommen haben, berichten wir später.

Der Einfluß der Hussitenunruhen auf das wirtschaftliche Leben der Stadt machte sich ungemein nachteilig geltend. Handel und Wandel war unterbunden, die Bürgerschaft verarmt, in Schulden geraten. Die Gläubiger nahmen, nach Anschauung der Städter, zu hohe Zinsen, die Bürger beschwerten sich hierüber beim König. Dieser beorderte den Landesunterkämmerer, die Angelegenheit zu untersuchen. Der Unterkämmerer fand die Schulden rechtlich gültig und der König befahl, den Juden die Schulden zu zahlen. Am 29. März 1421 bestätigte der König Sigismund in Znaim die Privilegien von Brünn und Znaim und zog von hier zur Versammlung der Landesbarone nach Brünn.

1422, im April, vermählte Sigismund dem Herzog Albrecht seine Tochter Elisabeth. Er versprach dem Albrecht als Mitgift 100.000 fl. und verpfändete ihm einstweilen die Städte Brünn, Iglau, Znaim, Budwitz und Pohrlitz. Als er längere Zeit nicht imstande war, das Geld zu beschaffen, belehnte er den Schwiegersohn am 4. Oktober 1423 mit ganz Mähren.

1439 versammelten sich in Brünn die mährischen Adeligen, die Geistlichkeit, die Abgeordneten der königlichen Städte, um nach den Hussitenunruhen geordnete Verhältnisse anzubahnen. Der Landeshauptmann erhielt die Verwaltung des Landes, er hatte sie inne bis 1456, es wurde ein

ewiger Landfriede und ein Schutzbündnis unter den Städten geschlossen. Diese Städte waren: Brünn, Olmütz, Znaim, Iglau, Hradisch, Neustadt, Littau und Eibenschitz.

1451 schloß Znaim mit Olmütz, Brünn, Hradisch und Iglau ein Bündnis zur Befreiung des Prinzen Ladislaus aus der vormundschaftlichen Gewalt Kaiser Friedrichs.

1453 fragten die Znaimer in Brünn an, welche Art des Wolleinkaufes auf den Dörfern üblich sei, sie wollten die Tuchindustrie in größerem Maße einführen.

Am Dreikönigstag 1454 schickten die Znaimer in Angelegenheit der Juden Abgeordnete nach Brünn.

Der König entschied, die Bürger hätten nur die Hauptschuld zu bezahlen, der Termin sei zu verlängern.

Am 25. Juli 1454 kamen die Znaimer in derselben Angelegenheit nach Brünn. Der König schenkte den Klagen der Bürger Gehör und ordnete an, daß die Wucherer aus Znaim auszuweisen seien.

1458 brach der österreichisch-böhmische Erbfolgekrieg aus. Am St. Vinzenzitage schrieben die Znaimer den Brünnern wegen einer Einigung vor dem nächsten Landtag.

Die Wahl Georgs von Podiebrad wurde am 5. März 1458 den Städten verkündet. Die Städte waren ungehalten, daß man sie bei der Königswahl nicht berücksichtigt hatte. Der Landtag entschied sich am 9. April für Georg.

Kaiser Friedrich stützte die Habsburger Albrecht und Sigismund. Znaim entschied sich für diese. Brünn aber beschloß, den Böhmen Georg anzuerkennen, wenn er volle Religionsfreiheit, die Privilegien der Städte und die Verwaltung des Landes durch mährische Räte verbürge. Dies geschah. Znaim schwenkte auf die Seite Podiebrads ein. Ein Teil der Znaimer Bürgerschaft erhob sich aber trotzdem zugunsten der Oesterreicher. Plötzlich erklärten sich auch die Brünner für diese Prätendenten. Die Znaimer schlugen einen neuen Städtetag vor. Während dieser Tagung erschienen die Sendboten des Königs in Brünn mit der Einladung zu den Krönungsfeierlichkeiten. Nach einigem Zögern sendete Brünn und auch Znaim Abgeordnete zur Krönung nach Prag.

Als der Papst den König Georg als Meineidigen, Ketzer und Gottverfluchten mit dem Banne belegt und die Städte vom Gehorsam entbunden hatte, verhandelten die Städte, an der Spitze Brünn und Znaim, über ihre Stellungnahme zu König Georg. Inzwischen kam es auch noch zu einem Zwiespalte zwischen dem Burghauptmann auf dem Spielberge und den Znaimern, da jener einem Znaimer Bürger ganze Warenlasten abgenommen hatte. Die Znaimer rüsteten zur Heerfahrt, erklärten sich aber mit allem einverstanden, was Brünn und Olmütz vorschlagen würden. Freimütig erklärten sie überdies, daß sie keine Ursache hätten, von ihrem König abzufallen.

Sie hätten unter seinem Schutze den langersehnten Frieden gefunden und wären in dem Bekenntnisse der katholischen Religion niemals gestört worden. Der päpstliche Legat fluchte den Trotzigen.

Die Oesterreicher fingen an, die Znaimer stark zu umwerben. Angelockt von deren Versprechungen, forderten die Znaimer die Iglauer auf,

zur Beantwortung der Angebote Oesterreichs an die mährischen Städte eine Abordnung nach Brünn zu entsenden.

Brünn, Olmütz, Znaim und Iglau schlossen am 6. Juni 1467 zu Brünn ein Bündnis zur Aufrechterhaltung der katholischen Religion. Auch wollten sie den Ständetag in Korneuburg beschicken, von wo aus die Absage an König Georg abgehen sollte. Im letzten Augenblicke besann sich Brünn eines Besseren und kehrte zu Georg zurück, worüber die Znaimer anfangs sehr ungehalten waren, später aber klein beigaben.

Die Klugheit des Papstes suchte aus diesen ihm sonst ungünstigen Umständen seinen Teil zu sichern, indem er die vier Städte am 3. November 1467 zum Schutze der katholischen Religion einen Bund zu schließen veranlaßte. Da heißt es unter anderem: „geloben wir eine solche Vereinigung und verpindung stets volkomlich, unverückt, treulich, redlich und aufrichtiglich pey unsern guten christlichen treuen zu halten, dem nach zu kummen und dawyder nicht zu tun in keinerley weiß als frome leut und gehorsame Sune der heiligen römischen Kirchen."

Als sich Znaim im Jahre 1468 für König Matthias entschied, erhielt es unter den Gütern, die den „Ketzern" abgenommen worden waren, geschenkweise das Dorf Mödlitz und den Hof in „Dolny vsy", deren Besitzer Brünner gewesen zu sein scheinen.

Im selben Jahre kommittierte das Stift St. Thomas in Brünn der Stadt Znaim die Höfe in Pratsch und Töstitz.

1486 schlossen die Städte mit den Ständen einen sehr wichtigen Vertrag, der für die fernere Entwicklung der Städte von großer Bedeutung war. Auf Einzelheiten dieses Vertrages kann hier nicht eingegangen werden.

Der aus Znaim gebürtige Magister der freien Künste, Pater Johann Schonfauer, Kaplan bei St. Jakob in Brünn, mochte viel von sich reden.

So hätten wir die auffälligsten kulturellen Berührungspunkte zwischen Znaim und Brünn hervorgehoben innerhalb des begrenzten Zeitraumes und gehen jetzt auf die kriegerischen Abwehrmaßnahmen beider Städte über, die Schulter an Schulter für ihre Interessen voll Energie und mit Erfolg gekämpft haben.

Schon 1390 mußte Znaim zur Ausgestaltung des Spielberges über Befehl des Markgrafen vierzig Mark Groschen auf dem Brünner Rathause „ohne Widerrede" erlegen, „damit der Hauptmann Hinko vom Spielberge das Nötige veranlassen könne".

Am Spielberge endete der bei der Belagerung Znaims durch Sigismund von Böhmen und Albrecht von Oesterreich in Gefangenschaft geratene Prokop von Mähren 1405.

1420 rückten die Truppen der königlichen Städte unter König Sigismund gegen die Hussiten in der Richtung auf Prag vor. Der Landeshauptmann Heinrich von Krawarn wurde vor Prag von den Hussiten getötet.

1421 drangen die Hussiten bis Znaim vor und belagerten die Stadt ganz erfolglos. Albrecht von Oesterreich zog mit seiner Heerschar über Eggenburg gegen Znaim, drängte die Hussiten bis zur Jaispitzer Burg zurück, belagerte diese Burg, brach sie und ließ die Besatzung dem Tode durch Verbrennung überantworten.

1422 schickten die königlichen Städte dem König Sigismund zu Hilfe ihre Söldner gegen Kuttenberg entgegen. Sigismunds Heer wurde bei D.-Brod von den Hussiten geschlagen. Der päpstliche Legat, serbische Heerhaufen, schlesische Adelige rückten über Znaim gegen die Hussiten vor, Albrecht von Oesterreich strebte über Nikolsburg vorwärts. Der ganze Znaimer und Brünner Kreis war von Hussiten überschwemmt.

Um zum Kampfe gegen die Hussiten Geldmittel zu beschaffen, wurden auf die Weingärten neue Steuern gelegt.

1424, am Sonntag nach St. Barbara, schrieb Herzog Albrecht von Brünn aus den Znaimern, daß die Klöster Bruck, Pöltenberg und Oslawan gemeinsam mit den Znaimern gegen die Feinde vorgehen sollten.

1425 besetzten die Hussiten Klosterbruck und brannten die Znaimer obere Vorstadt nieder. Albrechts und Sigismunds Krieger vereinigten sich bei Laa und griffen die Hussiten bei Trebitsch an.

Die Hauptleute von Brünn, Olmütz und Znaim wurden dort gefangen genommen und konnten nur mit großen Opfern frei gemacht werden.

Die Kämpfe mit den Hussiten dauerten noch Jahre lang.

1432 schlugen die Mährer und Oesterreicher die Hussiten bei Znaim (500 Tote). Immer wieder verbanden sich die Städte Brünn, Iglau, Olmütz und Znaim zur Abwehr der gemeinsamen Feinde. So auch 1435.

1439 ging von Znaim aus eine Heerfahrt den Brünnern zu Hilfe, welche von den hussitischen Adeligen Herald von Kunstadt und Jeschek von Boskowitz beunruhigt wurden.

Dies wiederholte sich 1444, als der übermütige Adel den mit den Städten 1439 geschlossenen ewigen Frieden gebrochen hatte und Brünn in eine arge Fehde verwickelte. Znaim, Iglau und Olmütz schickte den Brünnern Hilfstruppen.

Nicht lange war die Hussitengefahr beigelegt, als schon von Osten ein neues Unheil unseren Gegenden drohte. Die Türken stürmten unaufhaltsam gegen die Reichsgrenzen. Da forderte der König die königlichen Städte auf, zu dem am 24. August 1456 in Wien ausgeschriebenen Landtag Abgeordnete zu schicken. Am 13. August 1456 berieten sich die Znaimer mit den Brünnern, wie sie sich diesem Landtage gegenüber zu verhalten hätten. Die Brünner waren bereit, zum königlichen Aufgebot gegen die Türken beizusteuern, die Znaimer pflichteten diesem Beschlusse bei und versprachen auch eine Absendung von „Kreutzigern" gegen die Türken.

So haben wir etwa durch hundert Jahre die Wechselbeziehungen zwischen Brünn und Znaim skizziert und daraus ersehen, wie mannigfaltig, abwechslungsreich und lebendig diese waren zum Wohle beider Gemeinwesen.

Verdienstvolle Männer.

Nach einer allgemeinen Aufzählung wollen wir auch biographische Daten, soweit sie uns erreichbar sind, bringen, und zwar in den betreffenden Zeiträumen. Im 14. und 15. Jahrhundert wären zu nennen: Stanislaus, Peter, Nikolaus, Ulrich und Bartholomäus von Znaim (de Znoyma), unter Abt Sebastian II. der Komponist Haydn, 1750 der Altertumsforscher Jahn im Brucker Stifte, der Erfinder des Blitzableiters Prokop Divisch, anfangs des 19. Jahrhunderts Zacheus Winzler,

der Erfinder der Gasbeleuchtung, Charles Sealsfield, der Komponist Heinrich Fiby, der Botaniker Adolf Oborny, der Altertumsforscher Palliardi, der sich hier als Notariatskandidat längere Jahre aufgehalten, die Gegend in prähistorischer Hinsicht durchforscht, sehr wichtige stratigraphische Studien veröffentlicht und eine sehr bedeutende Sammlung aus dieser Gegend aufgebracht hat, die dermalen im Brünner Museum aufgestellt ist; der Volksschriftsteller Wenzel Kosmák (Pfarrer in Proßmeritz), Prof. Hugo Lederer, die Malerfamilie Charlemont, die Künstlerfamilie Winterhalter, der Altertumsforscher Julius Faifalik (schrieb über das alttschechische Schrifttum: Alttschechische Lieder, Mährische Dramen u. a.), Mendel (Professor in Znaim), der Kupferstecher Josef Doré (Frain), Friedrich Bruckl (Znaim), der Maler Theodor Hörmann (Znaim). Aus Znaim und dem Umkreise Znaims: Maler Eugen Jettel († 1901, der Maler stammt aus Jaispitz), Maler Emanuel Liska (Niklowitz), Maler Faust Sverak (Znaim).

Stanislaus de Znoyma, Hussens Lehrer.

Die Bedeutung des Stanislaus von Znaim für die religiöse Bewegung in Böhmen ist lange noch nicht genug gewürdigt worden. Seine Ideen über die Eucharistia waren für Hus, ja für die ganze religiöse Bewegung, die man die hussitische nennt, und darüber hinaus richtunggebend. Er lehnt sich zwar oft an Wicliff an, aber die Verarbeitung der Ideen ist selbständig, und wenn seine Darlegungen da und dort noch immer an den „Doctor evangelicus" von England sich anschmiegen, so ist auch diese schwächere Arbeit des Znaimer Meisters als „wissenschaftliche Kompilation" von großem Werte, entgegen den Schriften Hussens, der oft und oft ganze Sätze und umständliche Beweisführungen aus Wicliffs Schriften entlehnt. Heuer ist es 516 Jahre, daß der einstige Schüler des Stanislaus, der Magister Hus, sich rücksichtslos gegen seinen ehemaligen Lehrer wandte und diesen der Ketzerei, der schmählichsten Widersprüche und der Zugehörigkeit zum „clerus pestifer" beschuldigte. Ein Traktat des Znaimers über den Leib Christi (de corpore Christi), in dessen erstem Teile Stanislaus für die von ihm abgeänderte Remanenzlehre Wicliffs eintritt, dann aber für die katholische Auffassung im zweiten Teile des Traktats Beweise auf Beweise häuft, gab dazu die Veranlassung. Um gleich hier kurz die Lehre Wicliffs betreffend das Altarsakrament zu kennzeichnen, sei angeführt, daß nach einer seiner Behauptungen das Brot auch nach der Konsekration Brot bleibe und den Leib Christi nur bedeute, und die Abänderung des Stanislaw, daß die Gestalt des Brotes nach der Konsekration in Gegenwart des Leibes Christi zurücktrete und durch den Glanz der Anwesenheit Gottes verdunkelt werde. Auf die philosophisch-theologischen Erörterungen dieser und verwandter Begriffe, wie der Impanation, Konsubstantiation und dergleichen, können wir uns nicht einlassen. Wer sich da näher informieren will, lese das Buch des Dr. J. Sedlak über Stanislaus. Dort wird er auch die Erklärung finden, wie jenes Traktat entstanden ist — die erste richtige Darlegung — und es wird dem Leser klar, warum Stanislaus jene Remanationslehre derart abgeändert hat.

Er folgte nicht dem Geiste Wicliffs und trat auch Hussen entgegen, als er die religiöse Bewegung dieser Zeit ins Uferlose wachsen sah.

Diese Ueberzeugung hatte ich schon, als ich im Jahre 1898 zu der Znaimer Chronik die Sätze schrieb:

„1363 wird ein Stanislaus als Stadtrichter genannt. Derselbe ist der Vater des in der religiösen Bewegung Böhmens vielgenannten Stanislaus de Znoyma. Der letztere begründete an der Prager Universität den Realismus und war ein eifriger Verfechter der Lehrsätze Wicliffs. Als aber die Strömung dieser Ideen unwiderstehlich anwuchs, ging er hinüber in das Lager seiner ehemaligen Gegner. Ihm zur Seite stand sein Landsmann Peter de Znoyma. Uebrigens begegnen wir in jener Zeit noch dem Joannes Stekna, ehem. Pfarrer von Zulb, dem Peter Zach aus Pulkau und dem Andreas von Brod, welche mit Stanislaw in Berührung kamen: der Zulber Pfarrer, der den Znaimer Theologen wegen des ersten Kapitels im Korporis-Traktat denunzierte. Peter von Pulkau, der mit ihm an der Prager Universität wirkte, den Bibliothekskatalog der Universität verfaßte und darinnen eine Streitschrift gegen Stanislaus verzeichnete, und Andreas von Brod, der auch gegen den Znaimer polemisierte, ihn aber gegen Hus verteidigte".

Eine biographische Studie über Stanislaus schrieb vor Jahren schon Royt, der auch über die Anfänge der Stadt Znaim eine wertvolle Arbeit veröffentlichte. Nach den Monum. univ. Prag. wurde Stanislaus zu den Prüfungen 1385 zugelassen, 1391 wurde er Examinator, 1392 collector pecuniae facultatis, 1394 assessor pro audiendo computum univ., 1395/96 wurde er Dekan der theologischen Fakultät, 1396 ist er unter den Examinatoren angeführt, welche Hus prüften, und 1398 ist er wieder collector pecuniae.

Fünf Jahre später treffen wir Stanislaus von Znaim als den eifrigsten Verfechter der Lehre Wicliffs, als die Universitätsprofessoren am 28. Mai 1403 auf Anregung des Prager Kapitels ihr Gutachten über Wicliff abgeben sollten. Er glaubte, daß die Lehrsätze Wicliffs mit der katholischen Religion gut vereinbar seien. Schon damals, glaube ich, ist seine Remanationsidee gereift. Konsequent sieht man ihn einen versöhnenden Standpunkt zwischen Wicliff und Rom einnehmen.

Seine Kampfesweise war ehrlich, voll glühender Begeisterung, doch voll Ruhe und Ueberlegung, wodurch er sich von Wicliff sehr vorteilhaft unterscheidet, der oft und oft sehr unziemliche Ausfälle gegen seine Gegner unternahm. Schon 1403 erwies sich Stanislaus als Anhänger Wicliffs. Es ist sicher und erwiesen, daß Stanislaus noch im Jahre 1403 einen Traktat über das Altarsakrament im Sinne Wicliffs geschrieben hat, daß er aber auch in einem zweiten Traktat (zwei Jahre später) den katholischen Standpunkt vertrat, weil er angesichts der Anwürfe Hussens erwiderte, er hätte nur die Beweise pro und kontra zusammengetragen. Hus warf ihm weiter vor, daß er aus Furcht vor dem Erzbischof die Urheberschaft jener Traktate leugnete (!), als Stekna mit seiner Erklärung kam. Dagegen nahm sich des Stanislaus Andreas von Brod in der Weise an, daß er seine Freude darüber äußerte, Stanislaus habe sich nach der Erkenntnis des Irrtums gebessert und sei in den Schoß der Kirche zurückgekehrt. Er empfahl Hussen, ein Gleiches zu tun, statt gegen seinen einstigen Lehrer so gehässig zu hetzen. So unerschrocken sich Stanislaus im

Jahre 1403 dem Wicliff zur Seite gestellt hatte, so zaghaft und kleinmütig hat er zwei Jahre später unter einem Vorworte beide Traktate nach Art der damaligen scholastischen Abhandlungen arrangiert, daß sie durchaus rein katholisches Gepräge tragen und namhafte Forscher wie Palacký und Loserth irregeführt haben.

Durch die Universitätshörer wurden die Ideen des Stanislaus rasch verbreitet; mit Entsetzen sahen die gut katholisch Gesinnten das Umsichgreifen der Irrlehre. Alle Versuche, die Leute, selbst solche der minderen Schichten, von dem Irrtum abzubringen, wollten nicht gelingen. Diese Bewegung muß insbesondere in einer Zeit auffallen, da der leiseste Zweifel an der Lehre der Kirche für das größte Verbrechen galt und mit Rad und Galgen, Feuer und Schwert gesühnt wurde. Daraus kann man schließen, welcher Autorität sich Stanislaus an der Prager Universität erfreute. Daß Stanislaus den Hus aufgefordert habe, mit ihm gemeinsame Sache zu machen, ist nicht zu erweisen und wird von Hus selbst in einem Schreiben an Kristan geleugnet. Der Umstand, daß man von Hus schon damals eine Förderung der Wiclifschen Lehre vermuten konnte, läßt erkennen, wie Hussens Ansehen wuchs.

Gleich, nachdem Stekna den Stanislaus angegriffen hatte, schrieb vielmehr Hus an Kristan von Prachatitz, daß Stanislaus mit Wicliff in der Lehre der Remanation des Brotes übereinstimme, jetzt aber aus Furcht vor dem Bischof sich nicht anders zu helfen wisse, als allem abzuschwören, was er früher mit soviel Hingebung behauptet hatte.

Dieser Stekna von Zulb (bei Znaim) war bis 1396 Pfarrer in Zulb und wurde 1400 an die Krakauer Universität berufen. Unter ihm wurde mit der Restaurierung der als Wallfahrtskirche damals berühmten Kirche in Zulb begonnen, das Werk vollendete Pfarrer Oswald im Jahre 1410.

Stekna wandte sich sehr energisch gegen Stanislaus und beschuldigte ihn der Häresie. Auch predigte er sehr eindringlich gegen ihn.

Selbstbewußt antwortete Stanislaus auf alle diese Anwürfe, daß der Mönch Stekna (er war Zisterzienser) vor ihm werde in die Knie fallen müssen, wenn er ihn um Verzeihung bitten werde, daß er gewagt habe, den Traktat de corpore eine Irrlehre zu nennen.

Stekna hat nicht ab, sondern veröffentlichte gegen Stanislaus eine Kampfschrift, überdies zeigte er ihn beim Prager Erzbischof als der Irrlehre sehr verdächtig an. Es scheint, daß die Ideen Stanislaus' durch Studenten nach Krakau verpflanzt worden sind und daß die polnischen Bischöfe den Stekna aufgefordert haben, jene Anzeige zu machen. Inzwischen kam aber auch auf die Beschwerde des Prager Prälaten, daß Stanislaus bei jenem Zusammentritt der Universitätsprofessoren so offen zu Wicliff gestanden sei, eine päpstliche Bulle, welche die Bekämpfung der Wiclifschen Lehre dem Prager Erzbischof auf das nachdrücklichste befahl. Man kann sich denken, daß unter dieser Perspektive die Anzeige Steknas vollen Erfolg hatte. Es wurde sofort eine Kommission, bestehend aus vier Theologen, eingesetzt, welche den Traktat Stanislaus' prüfen sollte.

Die Kommission scheint dem Angeklagten sehr gewogen gewesen zu sein, denn sie hielt es für notwendig, ihn vorladen zu lassen, um ihm die Frage vorzulegen, ob der Traktat als Disputation oder als eine Beweisführung für seine Idee aufzufassen sei. Wie die Kommissäre ihm die Ant-

wort auf die Zunge gelegt hatten, so antwortete Stanislaus auch prompt, daß er keinerlei Behauptungen aufgestellt habe, daß er vielmehr die Sentenz nur disputativ behandelt und im Sinne habe, den Traktat in der Art zum Abschluß zu bringen, daß er auch die gegenteilige Ansicht erweisen wolle. Dieses „Quod tractatum illum non perfecit", wie Hus en Kristan schreibt, ist nach Dr. Sedlak vielfach mißverstanden und falsch übersetzt worden. Hus hatte nicht gemeint, Stanislaus habe behauptet, er habe den Traktat nicht geschrieben, sondern noch nicht vollendet.

Die Kommission machte dann dem Erzbischof den Vorschlag, Stanislaus solle jene Erklärung auch vor dem erzbischöflichen Stuhle abgeben, er solle zugestehen, daß er sich in der Idee der Remanation geirrt habe, er solle das gegebene Aergernis in der Schule und von der Kanzel aus gut zu machen suchen. Der Erzbischof aber solle anordnen, daß es bei Strafe der Exkommunikation niemandem erlaubt sei, von der Remanation auch nur disputativ zu reden, weiter solle er den polnischen Bischöfen in einem Briefe von den gegen das Umsichgreifen der Häresie getroffenen Vorkehrungen Mitteilung machen und den Stanislaus mit seinen Angebern versöhnen.

Stanislaus gab die geforderte Erklärung bedingungslos ab und erhielt den Auftrag, den zweiten Teil des Traktates sofort abzufassen. So entstand also die oft mißverstandene Schrift: „De corpore Christi", welche unauffällig in die Oeffentlichkeit Eingang fand.

Diese von Stanislaus abgegebene Erklärung befriedigte seine Gegner durchaus nicht, auch war man mit seinem zweiten Traktat nicht einverstanden, da er oft Bedingungssätze gebrauche, wo nur eine ganz bestimmte Behauptung am Platze wäre.

Ueberhaupt erweckte die Haltung dieses Teiles des Traktats das Gefühl, als ob Stanislaus es auch jetzt noch versuchte, bei seiner früheren These zu verharren.

Bei jenem Zusammentritt der Universitätsprofessoren hatte er sich aber auch die Feindschaft des Magisters Ludolf Meisterman zugezogen. Als Stanislaus für Wicliffs Sätze eintrat, nannte ihn Meisterman einen Häretiker. Stephan Paleč wies diesen Anwurf gegen seinen Freund in barschem Tone ab und entschied, daß derjenige kein Irrlehrer sein könne, der für eine These das pro und contra erbringe.

Als Stanislaus' Anschauung immer größere Kreise sich eroberte, wandte sich Meisterman nach Rom und erwirkte die Vorladung des Stanislaus vor den päpstlichen Stuhl. Stanislaus zögerte mit der Abreise bis zum Herbste 1408. Dann begab er sich auf Befehl des Königs nach Rom.

In Bologna ließ Kardinal Cossa ihn und seinen Begleiter gefangen nehmen. Als Cossa sich überzeugt hatte, daß die Magister keine politische Mission gegen das Kollegium nach Rom führe, als sich König Wenzel ihrer annahm und nach seinem Abfall vom Papste ihre Freilassung begehrte, wurden sie auf freien Fuß gesetzt. Als die höchste kirchliche Instanz nahm zugleich das Kollegium der Kardinäle die Ueberprüfung des Stanislausschen Traktats vor und erklärte die Schrift als vollkommen einwandfrei.

Fortab trat Stanislaus gegen Hus immer mehr in den Hintergrund, die gegenseitige Feindschaft wurde eine offene.

Zu Ende des Jahres 1409 wandte sich Stanislaus gänzlich von Hus ab und bekämpfte ihn unerbittlich.

Aus der älteren Zeit.

Aehnlich wie Stanislaus wirkte Peter de Znoyma an der Prager Universität (1390).

Ein Nikolaus von Znaim war 1410 Kanonikus in Prag. Am Basler Konzil lenkte er die Aufmerksamkeit auf sich.

Ulrich von Znaim (1432). Er war ein Taboriten-Priester und verteidigte in Basel das Wort Gottes (1433). Ihm entgegnete der Inquisitor Heinrich Kalteisen, worauf Ulrich am 28. März 1433 seine Replik hielt.

Bartholomäus von Znaim lebte um 1480 und schrieb verschiedene Sermones, die sich in der Cerronischen Sammlung befinden.

Die Pest.

Schrecklicher als Krieg und Fehde jeder Art hat die schreckliche Seuche der Pest, besonders im 14. Jahrhundert, gewütet und die Menschen in Schrecken, Verzweiflung, Raserei und Wahnsinn gepeitscht.

In Znaim wütete sie in furchtbarer Weise 1351. Sie raffte zwei Drittel der Bewohner hinweg. Es wurden Leute aus der Umgebung eingeladen, sich in der verödeten Stadt anzusiedeln. Man befreite sie auf elf Jahre von allen bürgerlichen Lasten und Abgaben. Doch mußten sie ein- für allemal ein Pauschale von 150 Mark Silber entrichten. Die Pest herrschte hier auch noch 1364 und schon früher, 1349, in welchem Jahre der Wahn der Brunnenvergiftung durch die Juden aufgekommen ist. Sie zeigte sich schon 1324, 1317, 1301, 1296, 1280 und später 1410, 1423, 1431 und 1451. Am ärgsten war es 1349 und 1351 zugegangen. Alle Bußgänge, Geißlerprozessionen, Beschwörungen, Gebete, Stiftungen bannten den Geist des Verderbens nicht. Von einer Möglichkeit einer rationellen Bekämpfung der Seuche hatte man keine Ahnung. Schwer lastete das Unglück auf Stadt und Land. Da verbreitete sich die Kunde mit rasender Schnelligkeit vom Belt zur Adria, von der Seine bis zur Wolga, daß die Juden an dem „großen Sterben" Schuld trügen. Religiöser Haß und die Gier, sich in den Besitz des Vermögens der Juden zu setzen, sowie das im Menschen lebendig gewordene Tier, die ohnmächtige Wut und die Raserei der Verzweiflung austoben zu lassen, öffneten dieser Deutung Tür und Tor. Und man fiel über die Juden her, massakrierte sie, folterte sie entsetzlich und warf sie auf den Scheiterhaufen.

Wie furchtbar die Qualen waren, denen man die Juden aussetzte, davon ein Beispiel. Man folterte sie, „daß man sie auf dem Karren müssen zum Scheiterhaufen führen, vnd hatte man ihnen die Waden an den Beinen aufgeschnitten vnd ihnen heißes Pech darein gegossen vnd wiederumb zugeheilet vnd dann wieder aufgeschnitten vnd darzu hant sie ihnen auch die Sohlen vnten angebrannt, daß man wohl das bloße Bein hätte gesehen vnd sie wären nit verbunden gesin vnd daß der gemarterten einer redt: ich weiß nit was ich versehen haw (eingestanden habe), denn bei d e r Marter hätte ich gesprochen, daß Gott nit Gott — vnd daß er

ferner gesagt: bei dem Tod, den er müsste leiden, er wisse um die Sachen nit vnd wär des Todes unschuldig dieserwegen." Alle Bestrebungen, die Juden zu bekehren, schlugen fehl. Niemand auf der weiten Welt nahm sich ihrer an. Nur der Papst in Avignon gewährte ihnen Schutz. Aber die Raserei gegen die Juden griff so gewaltig um sich, daß dieser Schutz des Papstes mühselig nur innerhalb der Stadtmauer seiner Residenz bestehen blieb.

In Znaim schleppte sich der Haß gegen die Juden durch ein volles Jahrhundert, trotzdem daß schon vielfach einsichtsvolle Männer zugunsten der Juden ihre Autorität in die Wagschale des Widerstreites der Meinungen warfen. Als man vernünftigerweise von dem Wahn der Brunnenvergiftung durch die Juden ablassen mußte, verfolgte man sie als Wucherer, obwohl nur ein kleiner Bruchteil von ihnen dieses Kennzeichen trug. Der Landeskämmerer anerkannte das Zurechtbestehen der Schuldforderungen der Juden und doch wurden sie auf Befehl des Königs 1454 aus der Stadt gewiesen.

Kriegsfahrnisse.

Zur Abwehr der hussitischen Beunruhigungen der Gegend wurden von Znaim aus im Jahre 1438 Heerfahrten gegen Baro Wok von Sovinetz unternommen, der auch Prerau und Zwittau beunruhigte. Auch zum Entsatze Iglaus wurden Truppen von Znaim aus abgesendet, ebenso gegen die Burg Skal, welche Herald von Kunstadt hielt.

1441 bemühte sich die Kaiserin Elisabeth, zwischen Johann von Lichtenburg auf Völtau und den Oesterreichern einen Vergleich zu schließen. Johann von Lichtenburg verlangte den Ersatz der Hussiten-Kriegskosten und 2500 Dukaten. Auch verlangte er 300 Schock böhmischer Groschen als Entschädigung für den ihm durch den Greinmeister, Albrecht von Kuenring, zugefügten Schaden an Pferden. Die Verhandlungen zogen sich durch vier Jahre und wurden durch neue Ereignisse überholt. Fünf Jahre später schlossen die Oesterreicher und Mährer Landfrieden, den der Kaiser Friedrich bestätigte. In der Urkunde wird auch der Znaimer Bürger Janko Sigismund als „Spruchmann" genannt. Solcher waren aus Oesterreich vier, aus Mähren auch vier. Auch wurde hier zwischen Georg von Lichtenburg auf Frain, dem Burggrafen und der Stadt Znaim wegen eines achtjährigen Friedensabschlusses verhandelt. Man war der unausgesetzten Befehdung müde und so erfolgte am 7. April 1446 die völlige Ausgleichung zwischen dem Lichtenburger und der Stadt.

Ein Jahr nach der feierlichen Begrüßung Georgs von Podiebrad als König in Znaim verhandelten hier die Abgeordneten des Kaisers mit den Bevollmächtigten des Königs, um eine mögliche Verständigung zu erzielen, doch ohne Erfolg.

Als im Jahre 1463 die Oesterreicher gegen König Podiebrad durch päpstliche Sendboten aufgestachelt wurden und nach Mähren einrücken wollten, um den Ketzerkönig zu bekriegen, ermahnte der König in einem eigenen Schreiben die Znaimer, sich durch die von Rom erlassenen Bullen nicht zum Treubruch verleiten zu lassen. Die Znaimer leisteten den Oesterreichern tapferen Widerstand. Ein Jahr später kam der König

selbst, um Heinrich von Lichtenburg auf Zornstein zu bekriegen. Die Znaimer standen an seiner Seite.

Der Papst Pius II. (Aeneas Silvius) belegte den König mit dem Banne (1464).

Die Znaimer begannen, in ihrer Treue gegen den König zu wanken. Victorin, der Sohn Georgs, verlangte von ihnen zur Verteidigung der Grenze Geschütze und Schießbedarf. Sie antworteten, daß sie durch die Heerfahrten gegen die Oesterreicher und gegen den Zornsteiner vollkommen erschöpft seien.

Im Jahre 1467 befahl der Bischof Rudolf von Lewant als päpstlicher Legat den Znaimern, dem Könige den Gehorsam zu versagen. Er gab ihnen sechs Tage Bedenkzeit. Wenn sie sich nicht fügen sollten, drohte er mit Bann und Interdikt. Aber die Znaimer ermannten sich und blieben dem Könige treu. Der Legat fluchte den Widerspenstigen.

Die Oesterreicher beunruhigten die Grenzgebiete noch immer fort. Die Znaimer fragten 1476 beim Landeshauptmann an, ob sie die Truppen Heralds von Kunstadt in die Stadt aufnehmen dürften, und baten auch noch vor Abschluß des Waffenstillstandes mit Oesterreich um Schutz und Hilfe.

Die Burg.

Der letzte Přemyslide, die Luxemburger bis zum Tode Sigismunds 1437.

Nach dem Tode des letzten Přemysliden wurde im Jahre 1307 die Znaimer Burg für Heinrich von Kärnten in Beschlag genommen.

1307 bemächtigte sich im Interesse Heinrichs von Kärnten Veit von Landstein der Burg. Am 10. November 1307 erschien Heinrich von Kärnten selbst in der Stadt und erteilte der Stadt die gleichen Rechte mit Prag, erlaubte, nach Bedarf und Belieben Befestigungswerke mit Mauern und Türmen aufzuführen, und gab ihr die jährliche, freie Richterwahl und den Nachlaß des jährlichen Zinses von fünf Mark für Schallersdorf. Als Heinrich 1310 aus Mähren weichen mußte, übernahm die Regierung des Landes Johann von Luxemburg (der Sohn Heinrichs VII.) und übergab sie dem Erzbischofe von Mainz und Johann von Henneberg. Die Adelspartei bestand aber darauf, daß die Verwaltung des Landes Heinrich von Lippa und Johann von Wartenberg übergeben werde. Heinrich von Lippa bemächtigte sich bald der Znaimer Burg. Er verfügte frei über die Patronatsrechte von St. Michael und der damit verbundenen St. Katharinakapelle. Er bestellte den Pfarrer Conrad für St. Michael und die Burgkapelle, das Patronatsrecht über letztere übertrug er aber dem St. Clarakloster (1320). Der König bestätigte diese Aenderungen am 19. Juni 1321, nachdem früher der Bischof Conrad von Olmütz zu den Verfügungen Lippas die Zustimmung erteilt hatte (30. August 1320).

1325 bestätigte König Johann in der Burg den Brünnern die alten Freiheiten und traf Bestimmungen bezüglich des Weinschankes und der Aufnahme von Fremden (Codex CCCXXXIII).

1327 war König Johann wieder in Znaim. Er erteilte Begünstigungen dem St. Clara-Kloster in Znaim und dem Alt-Brünner Kloster (Codex Tom. VI. pag. 262—265).

Am Stephanitag 1328 versprach der Magistrat der Stadt Znaim, dem Könige Johann alles zu halten, was dem Herzog Heinrich von Kärnten versprochen worden war (Codex Tom. VI. pag. 285).

„daz wir von dem geschefte vnd gebote,
vnsers liben Herrn des hochgeborn Chunic
Johansen von Beham vnd von Polen
vnd Grauen von Lucenburch verheizzen
vnd gelobt haben, mit trewen an eydesstat
dem edelen hohen Fürsten, Herzogen Heinrichen
von Chernden, Grauen von Tirol Stete Helfen
zu haben, alle dedtaiding vnd gelübde, der czwischen
vnserm vorgenanten Herrn vnd ihn geschehen sind
als dieselben vnsers liben Herrn Handfeste seyent,
die er in dev vbergeben hat vnd nemlich
daz derselbe Herzog, Fürmunt vnd Gerhabe
sein soll, ob ez zu schulden chymt vnsers ingenannten
Herrn chunic Johansen Chinde, die er iezund hat oder
noch gewinnt."

1333 scheint die Burg in schlechtem Bauzustande gewesen zu sein, denn Markgraf Karl klagt in seiner Lebensbeschreibung: „Wir fanden das Land so verwahrlost, daß auch nicht eine königliche Burg frei war, die nicht mit ihrem ganzen Besitz verpfändet gewesen wäre, sodaß wir wie ein gewöhnlicher Bürger eine Privatwohnung nehmen mußten, denn auch das Prager Königsschloß lag seit Ottokar II. in Trümmern und war unbewohnt."

1335. Karl selbst verpfändete auch hier Otten, Herzog v. Oesterreich, „Burch vnd Stat Znoym für die zehen tausend Mark silbers, die wir im zu vnsern lieben Swester Vrow Annen seinem elichen chonen gaben sullen zu Heimsteuer" (Codex, Tom. VII. 31). Die Herzoge Albrecht und Otto erklärten, Burg und Stadt um die obige Summe zurückzugeben (Lichnowsky III. Bd. Reg.).

1336 schenkte hier König Johann dem Brucker Stifte zwei Lahne in Olkowitz und in Schackwitz (Codex VII., pag. 97). Damals war Smil von Vöttau Burggraf von Znaim, der König trug ihm auf, den Juden in der Wiederbesitznahme ihrer Häuser keine Schwierigkeiten zu machen. Am 6. April 1336 gab der König dem Brucker Stifte das Recht, den Znaimer Richter ein- und abzusetzen.

1339 bestätigte der Markgraf Karl dem Brucker Stifte ein Privilegium, demzufolge das Stift von der Jurisdiktion der königlichen Kämmerer befreit sei, ebenso bestätigte er das dem Kloster geschenkte Gericht der Stadt Znaim (Codex VIII., pag. 158, 159).

1341, 26. November. Znoymo, in castrino b. Katharinae, versprach König Johann, daß er infolge des zwischen seinen Söhnen, dem Markgrafen Karl v. Mähren, dem Grafen Johann v. Tirol sowie dessen Gemahlin Margaretha und den Herzogen von Oesterreich geschlossenen Friedens die von

den ersteren besiegelte Entsagungsurkunde rücksichtlich des Herzogtums Kärnten den letzteren ausfolgen werde (Codex VII. 258).

1342 war Radoslav von Heraltitz Burggraf.

1348, Znoyme, 12. Mai. König Karl bestätigte der Stadt alle Rechte und Privilegien und befreite sie und alle Güter derselben von der Zahlung der Landsteuer. Ihre Besitztümer erstreckten sich damals auf die Ortschaften: Edmitz, Kukrowitz, Schallersdorf, Waltrowitz und auf die Mühlen in Schallersdorf, Essekee, Pumlitz, Rohrhof und die Mühle sub castro Znojmensi (Codex 573).

Er bestätigte auch hier den Znaimern die Benützung der Viehweide „Burgholz" (19. Mai),

dem St. Klara-Kloster die Privilegien (3. Juni),

dem Stifte Bruck die vier Lahne in Olkowitz und Schaunkowitz (6. Juni),

dem Stifte Bruck die Privilegien der Znaimer Richterwahl (6. Juni),

dem Kloster Maria Saal in Brünn die Privilegien (6. Juni 1348).

dem Herzoge Burnym die Lande Stettin und Pommern (13. Juni).

Er war 1348 im Mai und Juni in Znaim, Ende Mai in Brünn, anfangs Juni in Seefeld (Cod. VII. 587).

1353. Urkunde: Georg von Hödnitz verzichtet hier auf die Ansprüche, die er an das St. Clara-Kloster hätte (Codex VIII. 172) und

1354: Derselbe Georg verkauft seinen Hof in Hödnitz an St. Clara (Codex VIII. 201).

1357. Urkunde: Bludo v. Kralitz und Jaroslav von Gnehnitz verkünden hier das Urteil, daß Ingram von Jakuban sechs Mark als Entschädigung dem Abte Otto wegen unrechtmäßig eingehobenen Zinses vom Dorfe Domamühl zu leisten habe (Cod. XV. 63/5, auch in Stölzls Theca erwähnt).

Jaroslav von Gnehnitz wird als Burggraf von Znaim schon auf einer Urkunde e. a. 1356 geführt, zufolge welcher sich Peter der Popitzer, Wilhelm der Schütz und Latnich During des Fischereirechtes in Miezmanns zugunsten des Klosters Oslavan begeben (Cod. IX. 28).

1357 bestätigte hier Markgraf Johann am 15. Juli dem Kloster St. Klara die Privilegien König Johanns vom 7. März 1327, am nächsten Tage nahm er dieses Kloster in seinen besonderen Schutz (Codex IX. 51, 52).

1366 belehnte hier Kaiser Karl IV. die österreichischen Herzoge Albrecht und Leopold mit der Erbfolge in Böhmen, den Markgrafen Johann mit der Erbfolge in Oesterreich, dies infolge des geschlossenen Erbverbrüderungsvertrages zwischen den Luxemburgern und den Habsburgern.

1367 wird Benesch Hus als Burggraf genannt. Er schlichtete den Streit zwischen dem Pfarrer von St. Michael und der Stadt betreffend die Zinsungen (Codex dipl. XV. 90).

1375 ist Dobeš von Witenmul in Žerotitz und Andre de Nehhwatin Burggraf. In dieser Zeit verkaufte Stephan von Töstitz seinen Hof an Klosterbruck.

1378, am 26. Jänner, bestätigte hier Markgraf Jodok der Stadt alle früheren Privilegien.

1379, 23. Juni, erteilte König Wenzel in der Znaimer Burg dem Herzoge Leopold von Oesterreich die Bestätigung der Freiheiten des Hauses Habsburg.

1380, im Dezember, übernachtete hier Kaiser Wenzel mit dem Kardinallegaten Pileus.

Znaim, 24. April 1392, entschied der Markgraf Jodok im Streite zwischen Bruck und der Stadt wegen des Zinses von der Altschallersdorfer Mühle zugunsten der Stadt: — Darumb der richter, burgermeister vnd schepphen zu Znoym vnser liben getreuen dem genanten apte vnd Convent eine genant sume geldes gegeben vnd bezahlet haben vnd in genuß darumb geben (Codex XII. 67).

Im selben Jahre schloß Jodok mit Albrecht von Oesterreich und Wilhelm von Meißen ein Schutzbündnis, in dessen Folge König Wenzel gefangen genommen und Znaim von den Oesterreichern besetzt wurde (1394). Erst nach Versöhnung Jodoks mit Wenzel (1395) zog die österreichische Besatzung von Znaim ab.

1395 verkaufte Jodok de dato Znaim, 19. Jänner, der Stadt Znaim die Maut in Altschallersdorf.

Bei der Untüchtigkeit Wenzels riß Unsicherheit ein und die Znaimer Burg wurde ein Sitz des Raubrittertums.

Der damalige Burghauptmann, Hynek von Kunstadt, stellte sich im Streite zwischen Prokop und Jodok auf die Seite des ersteren und unternahm mit ihm und mit Waněk Sokol und dessen Spießgesellen Verheerungszüge ins österreichische Gebiet (1401). Prokop hatte die Burg dem Jodok listig entzogen. Deshalb schloß letzterer mit Albrecht von Oesterreich ein Bündnis zur Wiedergewinnung des Verlorenen. Er bestürmte die Burg ohne Erfolg. Sigismund eilte ihm zu Hilfe. Sokol schlich sich ins gegnerische Lager, zerstörte die Belagerungswerkzeuge und sorgte dafür, daß Albrecht und Sigismund Gift gereicht würde. Albrecht starb an den Folgen des Giftes (1404). Sigismund wurde auf eigene Art kuriert: „Der Medicus hing den König auf mit den Füßen, das dem König auf einem Kissen das Haupt auf die erden ruete. Das werte wol 24 stund. Da sprach der Arzt, sollte die Gift unten ausgegangen sein, die Natur komnt es nit erlitten haben."

Dem Räuberunwesen auf der Znaimer Burg machte dann Jodok ein Ende, dem sich die Stadt ergeben hatte, Prokop wurde gefangen genommen und starb in Brünn (1405).

Jodok gestattete in Znaim am 16. Feber 1405 dem Znaimer Bürger Adam den von Resch gekauften Hof in Schattau in seinem Besitz zu halten und beliebig zu verkaufen (Cod. XIII. 398).

Er versprach auch hier den Znaimer Bürgern, daß er sie wegen der Uebergabe ihrer Stadt an ihn dem Markgrafen Prokop gegenüber vertreten wolle. (Znaim, 27. Feber 1405, Cod. XIII. 399).

„— also globen wir in und irer ganzen gemein, were sache, das sie von den hochgeborenen fürsten unserm liben bruder markgraf Procoppen keinerlei ansprüche oder verdechtnusse haben werden."

1401 kommt Hynek von Kunstadt als Burggraf und Zeuge auf einer Urkunde vor, in welcher Markgraf Prokop den Streit der Znaimer christlichen und jüdischen Fleischhacker entscheidet (Codex XIII. 141).

1402, 29. April, gab er den Winzern und ihren Arbeitern für die Weingärten bei Taßwitz einen Geleitschein, und zwar für die Weingärten des Indřich z Luhvé und Ježek v Tassovicich (Codex XIII. 199).

Im Jahre 1406 war Jodok abermals in Znaim. Am 21. Dezember dieses Jahres verpflichtete er sich hier, dem in seinen Dienst aufgenommenen Hans, Burggrafen zu Maidburg, 300 Schock Gr. jährlich zu geben (Cod. XIII, 4).

Die Hussitenunruhen warfen ihre Wogen bis an die Mauern der Znaimer Burg.

1421 besetzte auf Befehl Sigismunds Hartneid von Liechtenstein die Znaimer Burg. Im März desselben Jahres kam Sigismund mit den Königinnen von Böhmen und Ungarn und dem ganzen Hofstaat nach Znaim. Er verhandelte hier mit Albrecht von Oesterreich. Am 25. März bestätigte er hier die Gerechtsame der Stadt Znaim, befreite sie von jeder fremden Gerichtsbarkeit und zog im April zur Versammlung der Landesbarone nach Brünn. Er hat sich in Znaim 23 Tage aufgehalten und von der Stadt 905 Gulden gegen einen Schuldbrief geborgt.

1437 starb hier Kaiser Sigismund, über die Todesursache sagt der Chronist: „In der Zeit was der römische Kaiser Sigmund zu Prag und was krank worden, das man meinte, man hette Im vergeben, das Ime die giffte zu einer großen Zehen ausrann, die mußte man dem Khaiser abschneiden."

Die Spätgotik in Znaim.

(Der Uebersichtlichkeit wegen hier angeschlossen.)

In Znaim und Umgebung wurden in der spätgotischen Zeit folgende Bauten in Angriff genommen, bezw. durchgeführt:

1440 bis 1498 der Chorbau zu Klosterbruck; 1447 wurde das Kloster, welches die Hussiten 1422 zerstört hatten, wiederhergestellt. Auch der Přibislaus-Turm wurde in Bruck 1444 erbaut, wie die dortige Inschrift bezeugte:

Anno domini 1444 inceptum est hoc opus per manus Magistri Nicolai de Edelspitz.

Dieser Turm stand an der südwestlichen Stelle des jetzigen Offizierspavillons; er wurde 1850/51 weggeräumt.

1445 wurde die Burgkapelle von Vöttau erbaut,
1460 bis 1500 Vollendung der Znaimer Niklaskirche,
1472 Umbau der Znaimer Michaelerkirche,
1480 bis 1496 wurde die Kirche zu Gnadlersdorf gebaut,
1495 Umbau des Dominikanerkreuzganges in Znaim,
1500 Umbau der Wenzelskirche in Znaim,
1503 Vollendung der Znaimer Jesuitenkirche.

Von den Profanbauten erwähnen wir nur den Bau des Znaimer Rathausturmes, 1445 bis 1448.

Der Abt hatte mit dem Olmützer Bischof wegen der Gnadlersdorfer Kirche jahrelangen, heftigen Streit. Der Bischof bestritt das Patronatsrecht des Abtes und verlangte den Großteil der Einkünfte der damals so berühmten Wallfahrtskirche. Papst Innozenz entschied zugunsten des

Abtes und dieser beeilte sich, mit den reichen Mitteln der kleinen Wallfahrtskirche ein würdiges Gotteshaus zu bauen.

Der Mann, der diesen Bau und die meisten Bauten in Bruck und Znaim zu jener Zeit ausgeführt hat, war Niklas von Edelspitz.

Niklas stammte, wie wir mit großer Wahrscheinlichkeit vermuten, aus dem privilegierten Hofe Euclins, war oft im Brucker Stifte und sah, wie Mönche und Laienbrüder an dem verfallenden Stiftsgebäude bauten und besserten. Die Baukunst, die noch vor zweihundert Jahren in den Händen der Mönche gelegen war, wurde jetzt das gesegnete Arbeitsfeld von Laien, die sich zu Bruderschaften, später zu Bauhütten zusammenschlossen. Nach Grueber finden wir den jungen Niklas, der die Lust zum Steinmetzhandwerk im Brucker Kloster geschöpft, den die Sehnsucht, Großes zu schaffen, in die Welt getrieben hatte, am Bau des Pardubitzer Schlosses beschäftigt, wo sein Steinmetzzeichen vorhanden ist.

Es sind zwei gekreuzte Richtscheite, wie sie unter der Inschrift der Ostseite des Znaimer Rathausturmes zu sehen sind. Man schreibt ihm auch das grüne Tor in Pardubitz zu, doch läßt sich nicht erweisen, ob er diesen Bau wirklich ausgeführt hat. Ueberdies hätte er im Jahre 1507 mehr wie achtzig Jahre alt sein müssen.

Nachweisbar von ihm stammt das über dem romanischen Chor aufgebaute hohe Presbyterium in Klosterbruck, der Kreuzgang daselbst, der Umbau des Znaimer Rathauses mit der Aufführung des großartigen Turmes, die St. Wolfgangskirche in Gnadlersdorf, das Presbyterium der St. Niklaskirche und vielleicht die herrliche gotische Gedenksäule von Edelspitz.

Vermutlich war er auch beschäftigt beim Umbau der Michaeler Kirche in Znaim (1472 bis 1495), dann scheint er der Errichter des Turmhelmes der Kornitzer Kirche zu sein. Die Verwandtschaft der Helmbildung dieses Turmes und des Znaimer Rathausturmes ist zu auffallend.

Hinter dem Hauptaltar der St. Niklaskirche findet man als Schlußstein sein Porträt, das in Gips abgegossen und oberhalb des Einganges ins Lapidarium des Znaimer Museums eingefügt wurde.

Es ist ein derbes, glattrasiertes Gesicht, aus dem Lebenskraft und Lebenslust eine energische Sprache sprechen.

Von der Wanderschaft zurückgekehrt, nahm er den Bau des Brucker Presbyteriums und des Kreuzganges in Angriff.

Schon zehn Jahre vor der Zerstörung des Klosters durch die Hussiten waren der Kapitelsaal baufällig, die Zellen schadhaft. Seit achtzehn Jahren (1440) lag die alte romanische Kirche in Trümmern. Der Abt Přibislaw von Hoditz forderte den Niklas von Edelspitz auf, die Kirche wiederherzustellen. Der Meister behielt das Mauerwerk der romanischen Apside bei und setzte darauf den hohen gotischen Chorbau. Vom Kasernhof aus sieht man noch heute die romanischen Bogenfriese, über denen die Fenster aufgeführt sind. Diese sind zweiteilig, zeigen edle Maßwerke und sind 9,5 m hoch. Das Schiff der Kirche wurde unter gotischen Formen umgebaut. Jedenfalls aber wurden die Gewölbe erneuert, was sich heute wohl schwer nachweisen läßt, da dieselben in der Renaissancezeit und in der Barockzeit bedeutend abgändert wurden. Für die Neuaufführung der Gewölbe durch Niklas spricht die lange Bauzeit (1440 bis 1498). Schade, daß man von dem ersten durch ihn ausgeführten Seitenturme der Kirche nichts

Näheres erfahren kann. Durch alle Umgestaltungen der Renaissance und des Barocks hindurch erhielt sich der gotische Chorbau des großen Meisters und erfreut noch heute unser Auge. Die jetzige Fassade der Kirche stammt aus dem Jahre 1696, wie ein Chronogramm über dem Kirchenportale uns belehrt.

Von den interessanten Oeffnungen für die zwei Sakristeitüren in der Apside ist eine noch im romanischen Stile erhalten, die andere im frühgotischen.

Ebenso ist unter dem Presbyterium die „Gruft" mit den sechs zierlichen romanischen Säulen, welche die Krypta in zwei Schiffe teilen, erhalten. Von dem etwas später (vielleicht 1230 [?]) erbauten Kreuzgang im Uebergangsstil ist nur ein Fenster notdürftig erhalten, vier andere Fenster mit spätgotischen Maßwerken sind, wie I 8 8 ∧ zeigt, unter Niklas erbaut worden. Wahrscheinlich ist das erste Fenster des Nordarmes der Quadratur noch gut erhalten gewesen, so daß Meister Niklas es stehen ließ, während er das Innere nach einheitlichem Plane im spätgotischen Stile ausgestaltet hat.

Das alte erhaltene Fensterfeld zeigt spitzbogige Pfeilergurtbogen. In der Ausfüllung befindet sich unter dem Spitzbogen ein kreisrundes Fenster. Unter diesem befinden sich drei gleich breite und gleich hohe Fensternischen mit spitzbogigem Schluß. Die Fensterbogen stehen auf niedlichen Säulenpaaren.

Die Gewölbekappen sind noch in Bruchstein gemauert, wie man an jenen Stellen sieht, wo die Lage der Kalktünche abgefallen ist. Die Kappenfelder, mit gut erhaltener Tünche, zeigen Spuren von Fresken. Die Gewölbe- und Gurtrippen treten stark vor, die Diagonalrippen tragen Schlußsteine mit Pflanzenornamenten: Rebenblätter und Trauben, knollige Pflanzenmotive.

Die Bogen und Rippen stehen wand- wie fensterwärts auf Säulen (eigentlich: Diensten), die bis zum Fußboden reichen und auf gut geformten Postamenten aufruhen, die der Außenwand stehen auf Pfeilern, die beiderseits mit Menschenköpfen flankiert sind. Auch das Netzgewölbe des Presbyteriums in Bruck und bei St. Niklas ist durch einen Menschenkopf geschlossen.

Die Kapitäler der Säulchen haben schon kelch-, ja birnartige Form, während das Kapitäl des spätromanischen Säulenpaares mehr würfelförmig ist. Alle Kapitäler haben aber die charakteristische Verzierung des Knospenkapitäls. Vielleicht mußten die Kapitäler der romanischen Doppelsäulen durch Niklas ergänzt werden. Säulen und Rippen zeigen ziegelrote Färbelung. Der Kreuzgang geht seinem totalen Verfalle entgegen; aus den Gewölbekappen löst sich Stein um Stein und fällt herab. Wie lange wird es noch dauern und ein interessantes Kunstwerk liegt in Trümmern!

Meister Niklas hat aber auch seiner Heimatgemeinde ein interessantes Andenken hinterlassen, die gotische Gedenksäule, das Haupt Christi, wie sie das Volk nennt. Die Säule stand unter den Terrassen des Südostabhanges des Kuhberges, knapp beim Orte. Ob sie Meister Niklas eigenhändig hergestellt hat, ist zweifelhaft, denn am Schafte der Säule findet sich die Jahreszahl 1525. Wir kennen zwar seinen Todestag nicht, aber er hätte mit hundert Jahren die Säule meißeln müssen. Wahrscheinlicher ist es, daß sein Nachfolger in der Baukunst, der Meister Simon

König, ein Brucker Konventuale, nach Zeichnungen des Altmeisters die Säule herstellen ließ.

Der Säulenschaft ist vierseitig, trägt reiches Profil und ist mit den Figuren: Jakobus, Johannes, Petrus und Paulus geziert. Diese stehen auf kleinen, teilweise gewundenen, zu drei Vierteln aus dem Schafte hervorragenden Säulchen. Ueber ihren Köpfen bildet ein reiches gotisches Ornament den Uebergang zum eigentlichen Lichterhaus, das nur vorne offen ist und den Ecce homo birgt. Die drei geschlossenen Seiten des Lichterhauses zeigen Reliefs, unter denen man St. Nikolaus und einen Abt mit einem Kelche erkennt.

Die Wände des Lichterhauses schließen nach oben mit Kielspitzbogen, zwischen denen Eckfialen aufstreben. In der Mitte ist eine vierkantige, mit Knorren, Krabben besetzte Riese, die ein eisernes Doppelkreuz trägt.

Die Säule ist über die Ecke gestellt und stand auf einem kleinen gemauerten Plateau, zu dem man über einige Stufen gelangte. Heute steht sie am Hühnerberg und ist als Hauptteil zum Kriegerdenkmal hineingezogen.

Znaim, das 1086 schon als Marktflecken seine Märkte hatte, wurde 1226 zur Stadt erhoben und auf dem vom Brucker Stifte eingetauschten Grunde erweitert. 1260 gestattete Ottokar II. die Erbauung eines Rathauses. Dieses Rathaus wurde zur Zeit des minderjährigen Königs Ladislaus vergrößert und durch Niklas von Edelspitz mit einem Turme versehen. Das erzählt uns eine Steininschrift auf der Ostseite des Turmes: Anno domini 1445 feria IIda post Margaretham inceptum est hoc opus per magistrum Nicolaum lapicidam de Edelspitz. Das Rathaus und seine Umgebung ist seit 1260 vielfach verändert worden, der Bau des Meisters Niklas hat sich nur im Bestande des Turmes unversehrt erhalten und bildet ein seltenes und bedeutungsvolles Wahrzeichen der Stadt.

Der Znaimer Rathausturm, der ursprünglich mit Schiefer bedeckt war und 1592 mit Kupfer belegt wurde, ist 79 m 88 cm hoch. Sein charakteristisches Aussehen, welches sich in dem merkwürdigen Turmhelm mit den Galerieaufsätzen, mit den Aufsatztürmchen wie ein gotisches Gebilde in Holz und Kupfer präsentiert, teilen, wie schon erwähnt, noch die Pardubitzer Schloßtürme und der Kirchturm von Kornitz.

Die untere Galerie bildet den Abschluß des Mauerkörpers, sie ist offen, mit einer Brüstung umschlossen und kragt vor. Ihre Säulen stützen das vorspringende Dach. Dieses steigt gäh auf und schneidet gegen den zwei Stockwerke hohen unteren Helmteil an. Dieser Helmteil ist diagonal gestellt, trägt einen ihn krönenden, geschlossenen Umgang und ist mit vier Türmchen, gerade so wie die untere Dachkappe, geziert. Ueber diese zweite Galerie ragt die schlanke Helmspitze. Alle neun Spitzen zeigen hochgestellte Knäufe und noch höher gestellte Fähnchen.

Der Turm ist ein Kunstwerk seltener Art und gewinnt den Beschauer durch sein freundliches Aussehen.

Die nach dem Brande von 1335 im Jahre 1338 (Inschrift am südöstlichen Eckkirchenschiffspfeiler A° Di M C C C X X X V I I I) in Angriff genommene, 1398 zum größten Teile vollendete Erbauung der St. Niklaskirche läßt nach den bis 1467 erfolgenden Altarstiftungen vermuten, daß Zu- und Umbauten während dieser ganzen Zeit stattgefunden haben müssen. Die Art der Durchführung des Baues läßt nach Prokop auf die Manier Peter Parlers schließen. Doch war dieser Baumeister Karls IV.

1400 schon tot, sein Bruder in der Fremde. Es lebte aber noch 1418 sein Neffe Johannes. Die Rundpfeiler der Kirche und das Netzgewölbe des Hauptschiffes deuten auf Parler hin, doch sprechen die Verhältnisse des Presbyteriums entschieden für Meister Niklas. Auch stellt das dort gefundene Porträt unsern Meister dar. Uebrigens mache ich auf einen noch nicht erwähnten Umstand aufmerksam: die Farben der Fresken, die Art ihrer Darstellung im Presbyterium zu St. Niklas und die Spuren davon im Brucker Kreuzgange deuten auf dieselbe Entstehungszeit und dieselbe Urheberschaft.

Bei der baulichen Ausführung des Chores zu St. Niklas kann bis 1460 nur Meister Niklas in Betracht kommen. Peter Parler käme als Vertreter der Blütezeit der gotischen Baukunst nur bis 1398 in Betracht; die spätgotischen Anklänge liegen schon außerhalb seiner Zeit.

Die berechtigte Vermutung, daß Niklas beim Zu- oder Umbau der Kirche beschäftigt war, erlaubt keine Zweifel mehr. Ich gehe auch auf diesen Umstand des näheren nicht mehr ein und will nur einiges über die Fresken von St. Niklas berichten.

Theophil Melicher, der Restaurator der Malerei im Heidentempel (Burgkapelle in Znaim), erklärte die Fresken der St. Niklaskirche und setzte ihre Entstehung in das 15. Jahrhundert. Wahrscheinlich war einmal die ganze Kirche mit solchen Malereien bedeckt. Diese scheinen sich aber vielfach abgeblättert zu haben und wurden gleichmäßig und gleichzeitig übertüncht. Die Ursache der Abblätterung liegt darin, daß man schon um diese Zeit (15. Jahrhundert) auf geglättetem Grunde mit Farben malte, denen man Kalk zusetzte. Solche Farben binden sich nur unvollständig mit ihrem Untergrunde und die Bilder springen ab. Ganz dieselben Verhältnisse sind im Brucker Kreuzgange vorhanden. Ich behaupte, daß die Bilder da und dort von demselben Meister stammen. Deutlich zu erkennen sind die bildlichen Darstellungen an der rechten Presbyteriumswand zu St. Niklas, wir sehen viele gepfählte, nur mit einem Schamtuche bedeckte Heilige, die den St. Achatius und seine Genossen darstellen. Es sind Patrone in Kriegsnöten. Daneben befindet sich das Bild des letzten Abendmahles. Die Darstellung ist echt mittelalterlich.

Auf der anderen Seite des Presbyteriums finden sich Spuren des Schweißtuches Christi, Spuren einer Donatorfigur in geistlicher Tracht (Abt von Bruck) und Spuren einer Darstellung: Christus im Grabe mit Geißel und Rute.

Melicher meint, die Bilder stammen von einem tüchtigen Meister einer strengen deutschen Schule, und bezeichnet sie als typisch.

Die Gnadlersdorfer Kirche, deren Ursprung auf 1200 zurückgeht, erinnert noch mehr an die von Niklas geübte Manier und Kunstfertigkeit, als das Chor zu St. Niklas. In der Anlage ist sie der Brucker Kirche sehr ähnlich. Die ursprüngliche Wolfgangskapelle birgt eine seltene Bildhauerarbeit aus dem 15. Jahrhundert, den St. Wolfgang darstellend, und eine mit Steinplatten, auf welchen einzelne gotische Buchstaben zu lesen sind, eingefaßte Zisterne. Es geht die Sage, daß ein Ritter, todmüde und blind geworden, nur von seinem treuen Pferde geführt, einst an dieser Quelle ruhte. Er trank von dem Wasser und bestrich sich damit die Augen. Er wurde durch das wundertätige Wasser sehend und zog frischen und leichten Mutes neuen Aventüren nach. Nach vielen Jahren erblindete ihm

sein treues Roß. Kurz entschlossen zog er zur wundertätigen Quelle und wollte dort dem Tiere mit dem Heilwasser die Augen netzen. Aber als das Tier zur Quelle kam, fielen ihm die Eisen von den Hufen und es sank in die Knie. Noch heute sieht man die Eisen an der Mauer hängen. Erinnert diese Sage nicht an Wodans Roß, das mit seinen Hufen die Quelle aus der Erde stampft?

Merkwürdig ist hier und in der Umgebung der jetzt noch verbreitete Glaube an das heilkräftige Wasser der Wolfgangsquelle und an jenes der Auswitterungsschalen des sogenannten Heiligensteins bei Ober-Retzbach.

Der Bau der jetzigen Kirche wurde 1480 von Meister Niklas in Angriff genommen. Geradeso wie die Niklaskirche zeigt auch hier das Hauptschiff Netzgewölbe, während die Seitenschiffe ein einfaches Rippengewölbe tragen.

Im Baukomplex der Gnadlersdorfer Kirche unterscheidet man drei Teile. Oestlich von der eigentlichen Kirche die ursprüngliche Ortskapelle mit einer kleinen Sakristei, seit 1791 als Kalkgrube und Gemeindearrest benutzt, jetzt Krieger-Denkmalkapelle. Daran angebaut ist die Kirche, dann die Kapelle des St. Wolfgang. Das Kirchenschiff ist dreiteilig, das Langhaus ist ein Hallenbau und das Mittelschiff reicht etwas über die Seitenschiffe hinaus.

Sechs achteckige Pfeiler teilen das Schiff in vier Joche mit zwei Feldern. Im ersten westlichen Joch ist der interessante Orgelchoreinbau mit dem komplizierten Netzgewölbe. Unter dem Chore befindet sich der Grabstein des Abtes Paul, der dem Meister Niklas den Befehl zum Baue der Kirche gegeben hat.

Die Fenster sind schlank, zwei- und dreiteilig, mit hübschem Maßwerke. Die Fischblase, das spätgotische Charakteristikon, ist hier schon vertreten. Die zwei Portale zeigen herrliche Tympanons, die leider durch die angebauten Vorhallen ganz verkleistert wurden. Die mit Fialen reich gezierten Portale haben Türen mit schönem Eisenbeschlag und einem Schlosse aus dem Jahre 1496. Im Bogenfelde oberhalb der Eingänge sind die Skulpturen: die Verkündigung Mariens und Ecce-Homo.

Die äußeren Strebepfeiler stufen sich dreimal ab, sind von einem Drittel ihrer Höhe über Eck gestellt und tragen doppelte Fialen.

Aber auch von der Großartigkeit der inneren Einrichtung der Gnadlersdorfer Kirche aus der Zeit Meister Nikolaus' können wir uns eine klare Vorstellung machen. Das Museum besitzt aus dieser Zeit zwei gotische Truhenkasten, von welchen einer aus der Gnadlersdorfer Kirche stammt und herrliche, spätgotische Flachschnitzerei zeigt. Der eine Truhenkasten hat einen wohlerhaltenen Truhenkörper mit spätgotischen Beschlägen. Stilisierter Dreipaß auf grünem Grunde ziert in reicher Anordnung das Fußgestell, die Leisten des Truhenkörpers und die Abteilungsbrettchen des Innenraumes. Der Truhenkörper steht im Falz des Fußgestelles. Leider fehlt der Truhe der Deckel. Denselben Mangel zeigt der zweite Kasten. Er ist mit schönem Flächenmaßwerk, Distelblättern und Früchten ausgestattet und nicht so gut erhalten wie der andere Kasten. Doch ist er noch älter. Die zwei Truhenkasten haben bedeutenden Wert und sind eine große Seltenheit.

Sehr schön ist in Gnadlersdorf die gotische Wendeltreppe, die zum Chore emporführt. Eine ganz ähnliche Stiege fand in letzter Zeit Auf-

stellung im Znaimer Lapidarium. Sie war ursprünglich freistehend und ist älter als das mit der Gedenktafel 1596 bezeichnete Haus Nr. 20, Große Michaelergasse. Sie war aus einem älteren Bauwerke hierher übertragen worden. Die schlichten, einfachen Linien der gotisch gehaltenen Spindel sind einzig schön.

Ebenso herrlich wie die Skulpturen, wie die gotischen Verzierungen waren auch die Miniaturen. Ein Beispiel hiervon ist das Brucker Antiphonarium, welches auf Geheiß des Abtes Paul vom Passauer Priester Aegidius Has ausgeführt wurde. Es wurde 1499 vollendet. Es zählt 262 Pergamentblätter mit herrlichen Initialen, sehr gelungenen Bildern, prächtigen figuralen Darstellungen, ist vortrefflich in Zeichnung, äußerst wirksam in Ton und Farbe. Es ist heute Eigentum der Studienbibliothek in Olmütz.

Eigentümlich ist der Turm in Gnadlersdorf: 38 Meter hoch, im Quadrat gebaut, ist er in fünf Etagen geteilt, geht bis zur Höhe des Schiffdachgiebels glatt empor, trägt hier eine Galerie, die auf vorspringenden Konsolen ruht, und übergeht von da an in ein Achteck, dessen Rumpf ein niedriger Turmhelm ziert.

Hat man die Gnadlersdorfer Kirche genau besichtigt, so wird einem die Bauweise unseres Meisters in ihrer Eigentümlichkeit, in ihren Kaprizen klar und unvergeßlich gegenwärtig. Freilich ist die Kirche lange nicht mehr im ursprünglichen Zustande erhalten. Die Schweden verbrannten ihr Dach. Das Gewölbe der Kirche war dann jahrzehntelang unter Wasser. Wildenten schlugen hier ihre Brutstätten auf und der Gutsherr schoß sie, auf der Leiter stehend. Als man an die Wiederherstellung der Kirche schritt, zeigte sich, daß das Gewölbe stark beschädigt war. Es wurde zum Teil durch Rundbogen ersetzt. Trotzdem stellt der Bau eine der besten Schöpfungen jenes merkwürdigen Mannes dar, dem wir diese Zeilen gewidmet haben.

IV. Zeitraum.

1437—1526.

Stadtbild.

Mit dem zweiten Viertel des 15. Jahrhundertes treten wir in eine neue Phase des Baustiles ein. Die aus Italien herüber gekommene Renaissance, die anfangs nicht wohl verstanden, später sich der deutschen Art angepaßt hat, beherrscht zu Ende des in Betracht kommenden Zeitabschnittes auch unser Stadtbild.

Wie ein riesiges Kastell erhebt sich auf dem zerklüfteten Felsunterbau die mit Mauern eng umschlossene Stadt. Rundtürme neben den alten gotischen Vierecktürmen halten die Stadtmauer dicht besetzt. Die Stadttore sind mit wehrhaften, mehrfach betürmten Vorwerken geschützt. Bei den Toren kommen zwei- und dreifache Mauerzingel zusammen. Aus dem Stadtinnern ragen die Türme der uns schon bekannten Kirchen zum Himmel. Jetzt überragt sie alle der himmelanstrebende Rathausturm mit seiner poesievollen Spätgotik. Neue Kirchen sind auf dem Boden des Stadtinnern emporgewachsen. Dem St. Clarakloster ist das Peter- und Paulkirchlein seit 1420 vorgebaut, die Synagoge der Juden ist seit 1454 in die St. Bernardinkapelle umgewandelt (diese wurde später ein Malzhaus). Vor dem Untertore beherrscht die St. Elisabethkirche den Baukomplex des Spitales.

Am Friedhof um St. Niklas ist die St. Wenzelskapelle restauriert, bleibt aber den Befestigungsmaßnahmen des Stadtmauergürtels eingefügt. Ihr Wehrgang ist auf Bildern aus der Zeit deutlich sichtbar. Dem lebensvollen, kraftstrotzenden Stadtbilde sieht man es nicht an, daß im Stadtinnern so mancher schwere Kampf tobt und wütet.

Die Gotik hatte sich überlebt, sie fing an zu künsteln und blieb im Kleinen stecken. Die Steinmetze und Metallarbeiter verlegten ihr Können auf Sakramentshäuschen, Arkaden, Taufbecken, Monstranzen und Kanzeln. Da wurde manches staunenswert Schöne geschaffen, wie das Sakramentshäuschen von St. Niklas, die sogenannte „Pestsäule" von Edelspitz, die gotische Marter von Lechwitz, die Brucker und die Schattauer Monstranz u. a. Statt der ins Gewaltige gehenden Konstruktion der Gotik griff das Bestreben der reichhaltigsten Dekorierung der Säulen und Flächen um sich. Freie Flächen, die nicht mehr bildhauerisch verziert wurden, wurden bemalt (Kalkmalerei), die Malerei und die Schönschreibkunst blühte auf. So malte der Brucker Profeß Fr. Benedict das herrliche Missale, welches sich heute in der Strahower Bibliothek befindet, und ein Buch mit herrlich geschriebenen Antiphongesängen, das heute in der Olmützer Studienbibliothek aufbewahrt wird, so schrieb und malte Fröhlich das Znaimer Stadtbuch mit prachtvollen Initialen und schon realistisch anmutenden Vollbildern.

Dieser Zeitgeist wirkte auch auf den Bau des Hauses ein. Das Wohnhaus des Bürgers zeigt prächtige Fassaden mit hohem Giebel, offenem Arkadenhof und weiter, gewölbter Eingangshalle. Die Vorderfront ruht auf Lauben und zeigt Erker, fußend auf schweren Konsolen. Vielfach sind die Flächen mit Rustika verkleidet, wenn keine Kalkmalereien angebracht sind. Später werden sogar die Malereien mit gemalten Rustika-Vierecken flankiert, wie am alten Kreisamtsgebäude in Znaim. Die Giebel zeigen Voluten, welche mit allerlei Tiergestalten belebt sind (Haus Nr. 11 am Unteren Platze). Renaissancegiebel zählen wir in der Stadt eine stattliche Reihe. Im Rathaus und in der Burg finden wir Höfe mit schönen Arkadengängen. Im Patrizierhaus liegt der Zugang zu den Wohnräumen in den Arkadengängen. Zu diesen führt eine Treppe, welche oft geschmackvoll geziert ist. Man denke nur an das prachtvolle Treppengitter im Hause Nr. 9 am Unteren Platze.

Die Wohnungen der Bürger, besonders der Patrizier, sind an Wänden und Decken mit schönen Holzarchitekturen vertäfelt. Sie sind aber schon beweglich möbliert, während die gotischen Schränke und Bänke mit der Wandtäfelung zusammenhingen. Die Kasten sind massiv, schwerfällig, ungemein reich mit Holzschnitzerei verziert; unter den Stühlen fällt uns der sogenannte Lutherstuhl auf mit s-förmig verspreiztem Sitz- und Fußgestell.

Auch die Bettwände sind ungemein reich mit Reliefs verziert. Später verdrängt die Bemalung und die Vergoldung die Schnitzerei oder werden geschnitzte Reliefs noch bemalt, wie es unsere zwei Armarien im Museum anschaulich machen. Was früher in Holz geschnitzt wurde, schafft man jetzt plastisch in Eisen und Kupfer. Die deutschen Arbeiter in Eisen und Kupfer genossen in Europa den besten Ruf. Auch Znaim zählte einige solcher Meister. Aus dem 16. Jahrhundert sind noch Prachtstücke in Eisen von Donat Schönherr erhalten, wie das Renaissance-Torgitter der St. Niklaspfarre, die Oberlichtengitter im Museum und das Abschlußgitter der Marienkapelle in Bruck. Unter dem Einflusse dieser Kunstfertigkeit wird auch das Tafelgeschirr prunkvoll im Saal der Burg und im Eßzimmer des Patriziers. Aber auch die Arbeiten in Edelmetall der Znaimer Meister haben guten Ruf.

Beim Ausgang des zu besprechenden Zeitraumes werden auch die Zimmermöbel in Burg und Stadt sehr kostbar: die Tische, Schenkgestelle (besetzt mit schönen Humpen, Bechern, Kelchen, Krügen, Kannen, Tassen aus Holz, Kristall, Glas, Gold, Silber, Elfenbein, Horn, Straußenei, Kokosnuß, Kürbis, Muscheln, Perlmutter, aus verschiedenem Steinmaterial, langsam aus Kupfer, Bronze und Zinn), Bänke, Stühle, „Ehrensessel", die Truhen, die Schränke, die sechs Fuß breiten Betten mit Betthimmel und die herrlichen Pulte zum Lesen und Schreiben. Aber auch die Töpferwaren zeigen gediegene Formen und guten Geschmack. Dazu kommen die Teppichwirkerei, die Strickerei und die Arbeiten in Leder. Auch die Glasfabrikation hebt sich bedeutend. Schon Anfang des 16. Jahrhundertes sind alle Vorbedingungen zu einem luxuriösen Leben vorhanden.

Die Tracht ist zum größten Teile von Paris abhängig. Doch findet die Pariser Mode nur bei der Jugend mehr Anhang. Diese Mode besteht hauptsächlich in Verkürzung und Verengerung der Kleider, die man schlitzt, mit bunten Knöpfen besetzt. Die Ränder der Röcke „zaddelt" man aus.

An den Kapuzen und an den Schuhen werden die Spitzen immer länger bis ins Unglaubliche.

Die Frauen entblößen Hals und Schultern in auffallender Weise. Dafür wachsen Schleier und Schleppe ins Ungeheuerliche. Schmuck wird in Ueberschwang getragen. Umsonst bemühen sich Kleiderordnungen von Reichs wegen, den Kleiderluxus einzudämmen.

In Oesterreich und auch bei uns in Znaim wird die geteilte Tracht üblich: Rock, Hose, rechts und links von verschiedener Weite, in verschiedener Farbe und aus verschiedenem Stoffe herzustellen. Um den Kleidernarren zu vollenden, fehlen die Schellen nicht. Der Bart wird noch geschoren, ins Kopfhaar steckt Mann und Weib Schmuck oder Blumen.

Der geschlossene Rock „Tappert" verschwindet ganz. An seine Stelle tritt die kürzere, vorne offene „Schaube".

Erst anfangs des 16. Jahrhundertes verschwinden langsam die Schellen und die Schnabelschuhe. An Stelle dieser Fußbekleidung treten die Bären-Klauen (sehr breite Schuhe).

Charakteristik der Zeit.

Es fällt in diese Zeit die wesentliche Verbesserung der Feuerwaffen, der Taschenuhren, der Mühlwerke, des Kompasses, der Glas- und Oelmalerei, der Kupferstecherei, des Prägstockes (Münze in Znaim), der Diamantenschleiferei, der Orgel und einer Anzahl mechanischer Instrumente. Eine umwälzende Bedeutung gewann die Erfindung der Buchdruckerkunst, welche die Bereitung des Papieres und die Verbesserung der Holzschneidekunst vorbereiteten.

Der überhandnehmende Gewerbebetrieb und die Handelstätigkeit in der Stadt drängten die Landwirtschaft zurück, welche sich mehr auf den Weinbau beschränkte. Einen regeren Geldverkehr ermöglichte die Edelmetallzufuhr aus Amerika, neue Nahrungs- und Genußmittel, wie Kartoffeln und Tabak, beeinflußten die Lebensweise, besonders in der späteren Zeit. Dies alles aber drängte von selbst dazu, daß die Bürgerschaft eine bessere Bildung erreiche. Da stieß man freilich auf hartnäckigen Widerstand des Klerus, welcher besonders die Schreibekunst als sein Privileg in Anspruch nahm. Aber das vom Phantastischen sich abkehrende, praktische Bürgertum überwand alle Schwierigkeiten. Wir finden schon im 15. Jahrhundert gut lesbare Handschriften der Bürger, eine ganze Reihe gelehrter Männer, die in Prag, aber auch in England die Hochschule besucht hatten. 1475 lebte hier der berühmte Jurist Erasmus von Znaim.

Es macht sich bemerkbar „eine leise, allmähliche Loslösung der Gesellschaft vom klerikalen Gängelbande der Romantik".

Der Bürgerstand war im hartnäckigen Kampfe mit dem immer mehr verkommenden Adel, der den Bauer in die zähesten Fesseln der Botmäßigkeit geschlagen hatte.

In einer alten Kosmographie aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhundertes ist das Los des Bauers so anschaulich und zutreffend geschildert, daß ich dieses Bild hier einfüge:

„Der vierte Stand ist der Menschen, die auf dem Felde sitzen und in Dörffern, Höfen und Wylerlin und werden genannt Bauern, darumb,

daß sie das Feld bawen und das zu der Frucht bereitent. Diese fürn gar ein schlecht und niederträchtig Leben. Es ist ein jeder von dem andern abgeschieden und lebt für sich mit seinem Gesind und Viech. Ihre Häuser sind schlechte Häuser von Kot und Holz gemacht, uff das Ertrich gesetzt und mit Strow gedeckt. Ihre Speiß ist schwarzrucken Brot, Haberbrei oder gekocht Erbsen und Linsen. Wasser und Molken ist fast ihr Trunk. Eine Zwilchgippe, zwen Buntschuh und ein Filzhut ist ihre Kleidung. Diese Leute haben nimmer Ruh. Frum und spat hangen sie der Arbeit an. Sie tragen in die nächste Stadt zu verkaufen, was sie Nutzung überkommen auf dem Feld und von dem Viech und kaufen dagegen was sie bedorffen. Denn sie haben keine oder gar wenig Handwerkslewt bei ihnen sitzen. Ihren Herren müssen sie offt durch das Jahr dienen, das Feld bawen, Gräben machen. Da ist nichts, das das arme Volk nit thun muß und on Verlust nit aufschieben darff."

Ein anderer Schriftsteller nennt die Bauern ein mühselig Volk, das jedermanns Fußhader ist, und mit „fronen, scharwerken, zinsen, gülten, steuern, zöllen" hart beschwert und überladen.

Während der Städter in voller Freiheit, im Wohlstand und gar oft in großem Ueberfluß lebte, war das Schicksal des Bauern infolge der Feudalwirtschaft geradezu trostlos. Selbstverständlich waren damals auch in der Stadt Leute in solchem Abhängigkeitsverhältnis von ihrer Herrschaft (Stadt, Stift und Adel).

Doch darf man nicht glauben, daß zum Wohlleben viel Geld gehörte. Für einen reichen Mann galt schon einer, der zwei- bis dreihundert Gulden jährliche Einkünfte hatte. Auch war die Fahrhabe eines reichen Bürgerhauses sehr bescheiden. Dafür hatte das Geld eine bedeutende Kaufkraft. Man rechnete mit Pfund Silber = 240 Haller, 2 Haller = 1 Pfennig, 6 Pfennige = 1 Schilling. Später kamen Kreuzer auf. Ein Kreuzer = 7 Heller, 4 Kreuzer = 1 Batzen, 15 Batzen = 1 Gulden. Auch rechnete man nach Schock und Groschen. Ein Schock = 20 Groschen, 1 Groschen = 12 Pfennige, 16 Groschen = 1 Gulden.

Um die Mitte des 15. Jahrhundertes kostete das Maß Korn 20 Pf., Gerste 18, Hafer 13, ein Pfund Rindfleisch 3 Pf., Schweinefleisch 5, Kalbfleisch 2, Schöpsenfleisch 1½, ein Laib Brot 3, eine Maß Wein 7, eine Maß Bier 2, ein Pfund Schmalz 6 Pf.

Eine Kuh kostete 4 fl., ein Ochs 12 Pfund.

Die Sicherheit der Stadt hing in früherer Zeit von der Verteidigung durch den Adel und seine Reisigen ab, später, als die Zünfte gegen Adel und Rat ihr Recht sich erkämpft, versuchten sie in ihrer Art, dem Feinde zu trotzen. Die Städte suchten sich mit Söldnern zu behelfen. Doch waren diese oft unverläßlich. Erst als die Bürgerschaft selbst sich in Fähnlein gliederte, wurde die Stadt beinahe unüberwindlich.

Der Ritter wurde aus dem Getriebe der Stadt immer mehr ausgeschaltet und oblag dem Straßenraub.

Seine Ausrüstung erfuhr mehrfache Wandlung. Die Brünne des 15. Jahrhundertes bestand aus Kettengeflecht und war bedeutend kürzer als früher. Die Beine staken nicht im Kettenpanzer, sondern in Beinbergen aus Eisen oder Leder (Knieschutz), die Füße waren mit Schuppenwerk bekleidet, darüber radförmige Sporen. Eine Beckenhaube bedeckte den Kopf, die Halsberge, auf die Schulter fallend, umschloß den Hals. Als

Ueberkleid diente der kurze Lenbner mit Schwertgürtel, Schwert und Dolch an besonderen Ketten, die an der Brust befestigt waren.

Das Kettengeflechte der Rüstung wurde später durch Platten abgelöst. Das Museum besitzt aus dem 15. Jahrhundert einen Helm mit Nackenschutz (Schallern), Schwerter aus dem ganzen Zeitabschnitt, Wallbüchsen aus dem 16. Jahrhundert, Kartaunen aus späterer Zeit.

Bäder.

Zum geselligen Leben gehörte auch das öffentliche Bad in dieser Zeit. Es war damals stets mit einem Bordell verbunden. In Znaim befanden sich die Frauenhäuser in der Fröhlicher- und Frauengasse. Neben der Pflege der Gemütlichkeit wurde dort der Wollust, der Trunksucht und der Spielwut ausgiebig gefrönt. Es war nichts Anstößiges darinnen zu erblicken nach der damaligen Anschauung, daß auch Ehemänner diesen Ort aufsuchten, daß Adelige sich hier mit Vorliebe aufhielten, daß die in der Burg weilenden Fürsten ihr Gefolge dorthin schickten, daß gekrönte Häupter wie König Sigismund selbst eine solche Stätte aufsuchten. König Sigismund bedankte sich sogar eigens dafür, daß sein Gefolge während seines dreitägigen Aufenthaltes in ein Lupanar unentgeltlich Zutritt hatte.*) Man hielt die Frauenhäuser sogar für eine wohltätige Institution „zu besserer Bewahrung der Ehe und der Ehre der Jungfrauen". Die Mädchen, welche solche Häuser füllten, trugen die Namen: „gelüstige Fräulein, törichte Dirnen, fahrende Frauen". Sie unterstanden einem Frauenwirt oder einer solchen Wirtin, die sie verpflegen mußten. Diese Leute mußten dem Magistrat für die Haltung eines solchen Hauses Zins bezahlen.

Sie mußten sich nach Vorschriften richten, wie sie die Mädchen zu behandeln hätten: „Er soll einer yeden Frawen in seinem Haws wonend das mal umb sechs Pfennig geben und sie damit höher nit staigern und ir aber über yedes mal, so man Fleisch essen soll, geben zwu richt oder trachten von Fleisch, mit namen Suppen und Fleisch, und ruben oder kraut und fleisch." Auch zur Nacht sollte ein solcher Wirt den Mädchen dreimal in der Woche Fleisch geben.

Eine andere Bestimmung sagt: „Ain yede Fraw, so nachts ain Mann bei ir hat, soll dem Wiertt zu Schlaffgeldt geben ainen Kreuzer." Was sie von dem Manne mehr bekommen hatte, gehörte ihr.

Verheiratete Frauen, Juden und Jüdinnen hatten in solche Häuser bei strenger Strafe keinen Zutritt. Doch kam es vor, daß Mädchen und Frauen das Geschäft der törichten Dirnen beeinträchtigten.

Da wehrten sich die Privilegierten gar ernst, um solche Beeinträchtigung abzuschlagen.

Sie baten, „solches um Gottes Willen zu strafen und hinfüro nicht mehr zu gestatten, denn wo solches hinfüro anders als bishero gehalten werden sollte, müßten wir Armen Hunger und Kummer leiden."

*) In Straßburg tanzte er barfuß mit den Weibern durch die Stadt und ließ sich von ihnen „schuh" kaufen, in Znaim ließ er sich von tanzenden Mädchen und Frauen in die Burg begleiten und kaufte ihnen Pantoffeln.

Ende des 15. und anfangs des 16. Jahrhundertes machte diesem Treiben die „Maselsucht" (Lustseuche = Male Francios = Syphilis) ein Ende.

Rechtsverhältnisse, Zünfte, Privilegien, Käufe der Stadt.

1440 beschloß der Stadtrat, daß jene Bürger, welche Bier brauten (und das konnten abwechselnd alle tun), kein anderes Gewerbe ausüben sollten. „Vorderbier" zu „gießen" und zu verkaufen, war bei Strafe von 1 Mark für das Rathaus verboten, höchstens durfte der Bürger für sich 1—2 Eimer herstellen. Ein Brauer, der in der Stadt Bier brauen wollte, mußte 5 Mark zahlen. Die Stadt richtete ein, dann zwei Häuser für Bierbrauen ein. Erst im Jahre 1446 erhielten die Brauer ihre Zunftbestimmungen. Aber schon 1420 schränkte man die Anpflanzung von Weingärten ein, um den Brauern ihre Nahrung zu lassen. Um die Zeit war sehr viel Wein in der Stadt und das Biertrinken nahm immer mehr ab.

Da die Stadt die Brauer und sich selbst vor Schaden bewahren wollte, beschloß man jene Maßnahme.

1420 wird ein Adam von Jarmeritz als Braumeister genannt. Ein eigenes Malzhaus des Sigismund Wanias vor dem Untertor wird 1548 angeführt.

Ein Stadtbrauhaus im eigentlichen Sinne des Wortes wurde erst 1720 in der Vorburg errichtet.

1446 erhielten auch die Goldschmiede ihre Satzungen. Eine Bestimmund daraus lautet:

„Wenn In die Leut edels gestein oder edel paynd zubringen, so sollen sie nicht für steyn gleßl derselben varib und für ain fürnen paynd ain würfelspaynd einsetzen oder es wer ein dybrey. Auch soll kain goltschmid zwayerley wag vnd gewicht haben, also, das er mit der sweren Wag einnemen vnd mit der ringen wider ausgeben."

1470 entschied der König, daß der Stadtrichter über die Losungsgerechtigkeit zu entscheiden habe.

1518 wurden die landesfürstlichen Aemter des Villicus (Steuereinnehmer) und Camerarius aufgelöst. Erst jetzt wurden die Steuereinnehmer der Städte von den Ständen des Landes gewählt. Als erster Einnehmer von Znaim wird 1526 Weylin Kuno von Kunstadt genannt.

Die gewählte Stadtrepräsentanz sollte nach Jahresfrist dem neugewählten Rate über ihre Gebarung Rechnung legen. Doch war dies nicht so leicht zu erreichen. Schon 1507 befahl der König, daß der alte Rat dem neuen Rechnung legen solle. Dies wiederholte sich besonders eindringlich 1517, 1520 und wiederholt bis 1602 und darüber hinaus. In letzterer Zeit war schon eine Anzahl der Ratsherren protestantisch, diese lehnten die katholisch gehaltene Eidesformel ab, kamen in arge Strafe, machten energische Vorstellungen, ihre Strafe wurde gemildert, dann aber setzte man einen katholischen Rat ein, worüber große Aufregung in der Stadt herrschte. Wir wollen den Kampf um die Eidesformel später bringen. Hier erwähnen wir noch, daß 1517 Johann von Pernstein einen Vergleich

zwischen dem Stadtrate und der Bürgerschaft anbahnte, um die Verrechnung der Einnahmen und Ausgaben der Stadt zu ermöglichen.

König Ludwig hat nicht nur wegen Rechnungslegung des alten an den neuen Rat öfters Befehl erteilt, sondern suchte auch die Richterwahl in eine bessere Bahn zu lenken, ebenso änderte er manche Bestimmung im Zunftwesen, aber das königliche Wort fand wenig Gehör im Kampfe der Parteien und der Zünfte mit dem Rat.

Wie wir wissen, stand auch die Richterwahl unter schwerem Kampfe. Die Bürger bekämpften sich gegenseitig und der Brucker Abt machte von seinem Bestätigungsrechte schonungslos und nicht immer nach dem Geschmack der Bürger Gebrauch. Besser wurde es, als der König das Bestätigungsrecht des Stadtrichters aus den Händen des Abtes nahm. Ueber die Rechte des Stadtrichters finden wir schon frühzeitig Bestimmungen.

Schon 1466 finden wir darüber eine vidimierte Abschrift aus dem damaligen Stadtbuche Nr. 10, das Richteramt betreffend:

„Da schol der landricht noch chain vnser ambtmann chain gewallt noch chain Gricht zu den nicht habn noch soll auch für sich laden vmb chainerley sachn sunder der richter von der Stat hat zu yhm zu richtn. Ten wir welln das chain landricht noch chain herr der Edl ist chain gewallt tue yn der stat an das Richt vnd der Scheppin velaub wie gepicht auch was lewt dy Burger auff jetzn und hofen sagen habent von der stat auf dem lannt das chainer vnser enblewt noch der lantrichter der gepent mit den o h n e zu schaffen habe noch für sich laden für ir gricht doch ymer zu richten aber vor dem statrichter soll man das Recht suchen."

Trotzdem, daß schon sechzig Jahre vor der Festlegung der Munizipalrechte der Stadt ein Stadtbuch vorhanden war, das die Stadtverwaltung und die Gerichtsbarkeit genau geordnet regelte, klagte die Stadt 1474, daß sie eigentlich kein deutsches Recht mehr habe, sondern ein von den Königen von Böhmen und Markgrafen von Mähren erteiltes, nach welchem sie, je nach der Not des Augenblickes, deutsch und böhmisch richte.

Nur mühselig können wir uns aus jenem alten Stadtrechtsbuche, das spurlos verschwunden ist, einige Reste zusammenklauben.

So finden wir 1475 eine vom Abt Johann von Bruck beglaubigte Abschrift einer Bestimmung in jenem alten Stadtbuche, wornach ein Bürger von Znaim nur im Falle eines Erbschaftsschwindels, oder wenn er die Grenzmarken verrückt hätte, sonst aber nie vor das Landrecht geladen werden könne. Das von König Ludwig erweiterte Munizipalrecht datiert aus dem Jahre 1523.

1453 bestätigte König Ladislaus die Privilegien der Stadt. Er sagt ausdrücklich, daß die Stadt seinem Vater „wie fester Fels in allen Stürmen treu geblieben und diese Treue in den nachherigen beinahe täglichen Verwirrungen, Stürmen und Neckereien rühmlich bewahrt, seinen Feinden mutig widerstanden und durch den größten eigenen Verlust oder durch Unglück in der Treue gegen ihn nicht wankend geworden sei, vielmehr diese Treue, obschon durch dreizehn Jahre wie verwaist, auch ihm selbst rühmlich erhalten habe, obwohl sie deshalb mit inneren und äußeren Feinden in Ermangelung jedes Beschützers stets zu kämpfen hatte."

1470 wurden die Stadtprivilegien König Georgs neu bestätigt. Elf Jahre später bestätigte König Matthias die der Stadt im Jahre 1363 vom König Wenzel verliehene Befreiung von fremder Gerichtsbarkeit, das

Meilenrecht (Brauregale) und das Weiderecht in der Leska. Derselbe König verlieh der Stadt das Bergrecht auf die Weingärten, so um die Stadt gelegen waren. 1497 wurden die Weingärten zu Kaidling, Gnadlersdorf und Konitz der Stadt unterordnet.

1492 erhielt die Stadt den Markt auf Dorothea.

Seit 1456 hatte die Stadt das Recht, auf Eisen bauen zu dürfen, 1460 erhielt sie das Recht, Münzen (Pfennige) prägen zu dürfen. Dieses Recht erneuerte der König 1462.

Irrtümlich wird das Haus Nr. 11 in der Füttergasse als Münzhaus bezeichnet, das heißt als ein Haus, wo die Münzen geprägt worden sind. Dem widerspricht sogar die dort angebrachte Inschrift. Sie lautet: Pax hinc sit domo, quam perfecit aes Ludovici. Ac in ea turba sit benedicta pia. Deutsch: Friede sei in diesem Hause, welches mit dem Gelde des (Bürgers) Ludwig erbaut worden ist, und gesegnet sei die hier versammelte fromme Schar. Der „Znaimer Pfennig" hat 1·3 cm Durchmesser, ist einseitig geprägt (Brakteate), zeigt den einköpfigen mährischen Adler, im Brustschild ein Z.

Nicht das Geld hat hier der König (unmöglich Ludwig!) prägen lassen, sondern das Haus hat der Bürger Ludwig aufgeführt. Die Münzen werden damals wohl im Rathaus oder in der Burg geprägt worden sein.

Die Stadt war wohlhabend und kaufte mehrere Besitztümer, erhielt auch welche geschenkt oder in Pfand.

1467 kaufte die Stadt am Tage der hl. Ludmilla von Heinrich Krakowsky einen Hof in Raufenbruck um 1700 Stück ungarischer Dukaten.

1475, am 1. August, schenkte König Matthias der Stadt Znaim das nach Stephan und Wenzel Plenkowsky ihm angefallene Dorf und den Hof Plenkowitz samt Zugehör unwiderruflich.

Sechs Jahre später traten die Brüder Berdelau der Stadt ihr Gut in Plenkowitz samt dem dazu gehörigen Dorfe Niemtschitz gegen 226 ungarische Goldgulden ab.

Aber schon 1468 erhielt die Stadt vom König wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an den Landesfürsten mehrere Güter. Nebst dem Dorfe Oberkaunitz und der Nutzung des Dürnteufels in Winau, nebst Mohelno, Hainitz samt Mühlen, Medlitz und dem Hofe Dolní vsy noch das Dorf Raussnitz, einen Hof in Pratsch, das Dorf Preskacz, das Gut des Ludwig von Tajkowitz, die halbe Mühle in Proßmeritz und Lodenitz. Unter diesen Geschenken des Königs wird auch schon Plenkowitz genannt.

Ueberdies kommittierte das Stift St. Thomas in Brünn der Stadt die Höfe in Pratsch und Töstitz.

1490 kaufte die Stadt von Niklas von Tuleschitz das Dorf Kupschitz um 200 ungarische Gulden.

Wie man sieht, hat König Matthias die Stadt sehr reich beschenkt. Der Besitzstand der Stadt wuchs zu ansehnlicher Höhe.

Noch 1519 wurde das Dorf Kaidling an die Stadt verpfändet.

Aber auch die Institutionen der Stadt, wie das Spital, wurden von der Bürgerschaft bedacht und vom König (Wladislav) in Schutz genommen. So bedachte Johann von Kunowitz 1496 in seinem Testamente das Znaimer Spital mit einer Geldstiftung von 500 fl.

1523 erschien die Abfassung der Spitalrechte und Gewohnheiten. Sie enthielt Weisungen über die Rechnungslegung, Behandlung der Kranken und die Bewirtschaftung der Gebäude.

Die Einleitung sagt: „Ein jetzlicher Richter schol 3 Denar in das Spital geben armen lewthen von den auff gewen ein iglichs Haus oder weingarten oder erbbeis das sei vnd wer sich dem Richter zwesagt der gybt dem Richter 18 Denare und ein Richter, der gibt 9 Denare in das Spitall."

Genauere Daten über das Spital lassen wir folgen.

Das Spital.

Die humanitären Bestrebungen der Stadt reichen bis ins 14. und 15. Jahrhundert zurück.

Der Krankenpflege nahmen sich die Beguinen an, die ein eigenes Seelenhaus — domus congregationis monialium — besaßen.

Mit den Anfängen des Spitales ist in Verbindung eine Art Irrenanstalt — hospitale hominum rationem non habentium.

Für die Hebammen bestand schon im 15. Jahrhundert ein Haus — domus congregationis vetularum.

Die Waisenpflege reicht tief ins 16. Jahrhundert zurück.

Oeffentliche Bäder bestanden schon frühzeitig (im 14. Jahrhundert) und waren mit Lupanaren (domus publicarum mulierum) verbunden. An ihr Vorhandensein erinnert noch heute die Benennung Fröhlichergasse, Frauengasse und Frauenplatz.

1450 steuerte zum Baue des neuen Spitalsgebäudes Peter von Czulo 10 Schock bei, 1452 Anna Erman 10 Schock zu einer Stube im Spital und 5 Schock zu einem Bilde, Erhard v. Neuhaus 10 Schock zum Gebäude.

Die Witwe des Krämers Fox gab 1457 30 Schock zur Bespeisung der Armen und 10 Schock für das Kirchlein beim Spitale.

Christian Spitznagel widmete 1463 dem Hospitale 30 Schock, Erasmus von Zlabings 20 Schock zum Gebäude, 1478 Anna Bartosch 2 Schock zum Hospitel (falls man dasselbe wieder bauen würde).

Im selben Jahre gab Dorothea Hunger dem Spital 2 Stücke Tuch, 8 Schock und jährlich ein „Seelbad und ein Essen".

1488 widmete Katharina Goldschmidt 3 Schock dem Hospital und der Archidiakon Prantz 1 Drilling Wein den Armen.

1489 schenkte den Armen Peter Rezer 20 fl. und der Krämer Paul 2 Tuch und eine Tonne Heringe, das Stift Bruck 2 Schock Karpfen aus dem Mramotitzer Teiche. Diese Zuwendung sollte jährlich geschehen, da die Herstellung von Damm und Brücke an jenem Teiche vom Hospitale, das Anrainer war, nicht behindert wurde.

1495 gab der Richter Krews 5 Schock auf Fastenöl für das Hospital und 6 Eimer Wein, der Krämer Laurenz 10 Schock und 6 Eimer Wein.

1497 schenkte Johann von Kunowitz 500 fl. dem Spital, Dorothea Feuerabend 26 Schock.

1502 gab Martin Lederer 20 Schock dem Spital, 10 Schock zum Verteilen und 10 Schock zum Bau.

1503 gab Helene Siemon ein Legat von 10 Schock,

1534 Helene Telezert 10 Schock für die armen Leute und 10 Schock zum Spital.

Diese Auszüge aus den Stadtbüchern beweisen die Opferwilligkeit der Bürger.

Es ist aber nicht klar und geht aus diesen Aufzeichnungen nicht hervor, welchem Hospitale, dem beim Unteren oder beim Oberen Tore, diese Schenkungen galten.

In dem Hussitensturme wurde das untere Spital sehr arg mitgenommen, das obere zerstört. Ueber den erfolgten Wiederaufbau dieser Hospitäler findet sich keine Nachricht.

Wir sind gezwungen anzunehmen, daß das Lazarett vor dem Unteren Tore nach Uebersiedlung der Franziskaner ins Minoritenkloster ins Klostergebäude verlegt, respektive mit dem hier errichteten eigentlichen Spital vereinigt wurde, während das Lazarett vor dem Oberen Tore gänzlich aufgegeben wurde.

Das Bild der damaligen Armen- und Krankenpflege ist also folgendes. Im Lazarett sind arme und sieche Bürger, „arme" Kranke (während der Epidemien in größerer Zahl). 1534 ziehen die Franziskaner in das Minoritenkloster. Im verlassenen Franziskanerkloster wird das Spital errichtet; bisher bestand hier nur das Lazarett, seit 1460 auch ein Siechenhaus, für welches Peter v. Jamnitz 2 Schock widmete.

Munizipalrecht.

1523.

Das Stadtbuch, der Kodex des Znaimer Stadtrechtes.

Die Entstehung dieses Volumens fällt gerade in den Wechsel der Stile (Gotik und Renaissance) und ist deswegen ein wichtiges Kunstdenkmal aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhundertes (entstanden 1523—1525). Auf dem Wendepunkte zweier Kunstrichtungen stehend, bewahrt es die Erinnerungen der ausgehenden gotischen Kunstrichtung und nimmt die aufblühende neue Kunstform mit Verständnis auf.

Der Kodex ist ein Pergamentband von 407 Blättern, in rotem, mit Beschlägen geschmücktem Samt gebunden. Je vier Eckstücke umgeben ein mittleres Zierstück, vier andere Zierstücke der Deckel dienen zur Befestigung der Spangen, welche jünger sind als das Manuskript (1560—1562). In den Spangenteilen erscheint der Buchstabe „F". Ursprünglich müssen alle diese Zierstücke von Silber gewesen sein, heute bestehen die Spangen aus minderwertiger Legierung.

Die erste Seite belehrt uns gleich über den Juristen und Illuminator des Buches. Verfaßt hat das Buch der Notar Stephan von Wischau, die Bilder und Initialen gemalt und das Buch geschrieben hat Wolfgang von Olmütz, „cui nomen Frolich" (auch Fröhlich).

Es folgen zwei Blätter, welche das Diplom König Ludwigs beinhalten, worin die alten Privilegien der Stadt wie die vorliegende Rechtsverfassung

bestätigt werden. Dann folgt die Rekognition des juridischen Werkes durch Leonhard Dobrohost, Rat des Kaisers Ferdinand.

Dobrohost anerkennt (Wien, 25. August 1525) den Text im ganzen und einzelnen.

Nach zwei unbeschriebenen Blättern kommt das fünfzehn Blätter umfassende Register.

Nach demselben bezeichnen Nummern die Folios, deren nächstes auf der zweiten Seite, das folgende auf der ersten Seite ganz mit Malerei bedeckt ist.

Das geöffnete Buch ist also hier in seiner ganzen Höhe und Breite mit zwei Bildern erfüllt.

Die obere Darstellung zeigt König Ludwig auf dem Throne. Im rahmenartigen Rande sind die Wappen von Mähren, Kroatien, Lausitz, Böhmen, Schlesien, Dalmatien, Luxemburg und Ungarn zu sehen. Die Wappenschilder sind mit phantastischen Blumen, bunten Aepfeln, Nelken, Schoten, Weinlaub, Trauben, Erdbeeren und Blüten, rankenförmig angeordnet, umgeben. Dieses Blatt ist nicht so reich in Gold gehalten wie die übrigen, „aber das wenige Gold ist mit seinem Geschmack angebracht" (Ilg).

In dem inneren Oblongum, das von goldenen Stämmen mit Astansätzen und knorrigen Augen umrahmt ist, wobei oben rund verschlungene Goldranken baldachinartig sich ausbreiten, zeigt sich eine Landschaft mit Bergen, Baumgruppen, Türmen, Mauern, Dörfern, die sich von dem hellgrünen, bläulich abgestimmten Hintergrunde voll Leben abheben. Durch den Thron des Königs wird diese Landschaft in zwei Teile geteilt.

Der Thron des Königs hat eine hohe Rücklehne und ist mit einem prachtvoll mit Purpurblumen im Goldgrund ornamentierten Teppich überlegt. Er steht auf einem zart in blaßrosa und blaßgold gewürfelten Estrich. Der König sieht sehr jugendlich aus, der Kopf ist von seitlich niederhängendem Haar umrahmt, in der Krone leuchten grüne Edelsteine. Die schwere Brustkette liegt vorne auf dem dunklen Pelz, mit dem der gelbliche Rock verbrämt und gefüttert ist. Die Beine sind mit hochroten Hosen bekleidet, an den Füßen merkt man breite Schlitzschuhe. Die rechte Hand hält das Schwert, die linke ein Buch.

Der Bannerträger zur Linken des Thrones hält an einer roten Lanze ein gleichfarbiges Banner mit dem einköpfigen, weißen Adlerwappen Polens. Die Linke des Mannes hält einen roten Schild mit derselben Wappenzier. Der geschlitzte Leibrock ist grün, die übrige Kleidung dunkel, ebenso der breitkrempige Hut mit den weißen Federn. Auch die Blechhandschuhe sind dunkel gehalten. Der andere Bannerträger hat ähnliche Kleidung, doch ist der Leibrock in mattem, goldgehöhtem Braun gehalten, im Fahnen- und Schildfeld sieht man den böhmischen Löwen. Das Harnischwerk entspricht mit der Plattenfügung der Zeit, der Helm mit offenem Visier ist noch mit Federn geschmückt. Das Gemälde ist versehen mit der Jahreszahl 1523.

Der untere Teil der Seite ist mit der Ansicht Znaims erfüllt. Ueber dem Bilde flattert ein Band mit dem Worte: Znoyma.

Zwei Säulen begrenzen das Bild. An ihnen, deren Schaft rosa ist, winden sich Perlenketten und solche aus verschiedenen Gemmen. Der Maler scheint die Situation nicht zu kennen, doch bemüht er sich, ihr zu entsprechen.

Auf dem Bilde erscheint Klosterbruck unter der Znaimer Burg, über dem Kloster mit der turmlosen Kirche sieht man einen Gebäudekomplex, der den Pöltenberg darstellen soll. Das Granitzbachtal ist richtig eingezeichnet, der Bach fließt aber gegen Bruck. Die Brücke bei der „Steinmühle" unterhalb der St. Niklaskirche ist richtig situiert. Nach Ansicht des Malers soll sie aber die Brucker Brücke darstellen. Das Terrain ist schon als ein „porträtmäßiger Prospekt" zu bezeichnen. Die Stadtmauer ist samt dem Unter-, Ober- und Osttor entsprechend dargestellt. Das Tränktor unterscheidet man nicht gut; zwischen dem Ost- und Obertor ist ein mächtiges Turmgebäude eingeschoben, für das es keine Deutung gibt. Die Znaimer Burg ist zu erkennen, der Räuberturm noch intakt, die Burgkapelle nicht zu finden.

Die Minoritenkirche ist gut situiert, sie zeigt einen gotischen Turm, die Niklaskirche steht zu weit nach rückwärts gerückt. Zwischen der Minoriten- und St. Niklaskirche ist ein hoher Turm mit Wehrgang und gotischem Helm zu sehen, der in dieser Ausstattung nicht bestanden hat. Inmitten sticht der Rathausturm gewaltig hervor, vor ihm der Wolfsturm mit Wehrgang, davor das stark befestigte Untertor. Rechts vom Rathausturm steht die Michaeliskirche mit gotischem Turme, schräg gegen Ost die Dominikanerkirche mit einem Dachreiter, den auch die Niklaskirche trägt. Die Häuser der Stadt sind neben- und übereinander getürmt, wie den Maler der Pinsel dazu reizte.

Als Bild aber hat diese Stadtansicht in künstlerischer Hinsicht große Bedeutung. Es gibt Zeugnis dafür, daß Frolich die Landschaft als selbständigen Kunstzweig würdigte, es zeigt eine seltene Verquickung der Kunstrichtung der absterbenden Gotik und der werdenden Renaissance.

Unzweideutig aber tritt die echte Renaissance im folgenden Bilde auf, und zwar besonders in der Umrahmung des Bildes mit dem seltenen Blumenschmuck und den der italienischen Renaissance entnommenen Motiven.

In der Umrahmung ist unten das Stadtwappen angebracht, der mährische, rot- und goldgeschachte Adler mit drei Lilienknospen (fleurs de lis) auf jeder Seite. Das in diesem Rahmen gemalte Bild ist noch mit einem Goldstreifen eingefaßt. Es breitet sich vor unseren Augen eine liebliche Landschaft aus, in deren Vordergrunde das Bild des Gekreuzigten, zur Rechten Maria in blauem Mantel, zur Linken Johannes in mattfarbigem Gewande. Zu Füßen des Heilands kniet der Notarius in reichgefalteter, schwarzer Schaube. Alle Köpfe sind en face gemalt.

Dieses Gemälde wird neben dem des Weltgerichtes für das beste im Kodex gehalten.

Unter dem Bilde beginnt der Text mit einer Initiale, die eine schöne Szene zeigt. Wir erblicken im Freiraum der Initiale den Juristen in seinem goldig schillernden Gelehrtenkostüm an der Arbeit. Er sitzt an einem Tische in einem aus grauen Quadern gemauerten Stübchen. Man bemerkt darinnen das Bild der hl. Barbara, unter diesem Bilde steht die Justitia mit Schwert und übermäßig großer Wage, eine goldene Krone auf dem Kopfe.

Auf Folio 3 a ist die Justitia ganz allein dargestellt.

Justitia trägt wieder ein dunkelbraunes Kleid, an der Krone ist ein Schleier, der über den rechten Arm fällt. Innerhalb der Goldumrahmung

des Bildes sprießen aus wurzeltragenden Stämmen Kronen, die aus gotisch geformtem Laubwerk bestehen.

Die nächste Darstellung kommt auf Folio 5 vor. Es ist das schon vorerwähnte Bild vom Weltenrichter. Christus thront auf dem aus Wolken aufsteigenden Regenbogen, an dessen Enden Maria und Johannes schweben. Das Erdenrund mit Wasser und Land, Bergen und Städten dient, auf blauer Wolke schwebend, ihm als Schemel. Christus trägt einen herrlichen Mantel, der durch einen kleeblattartigen Schmuck festgehalten wird.

In den oberen Ecken blasen zwei Engel Posaunen. Unter der Gestalt des Weltenrichters sieht man wieder Justitia.

Neben dem Rahmen ist des Künstlers Wappen angebracht: senkrecht golden und blau geteilt, mit einer fünfblättrigen Blumenkrone, darüber W. F.

Auf der 9. Folioseite ist eine Gerichtsszene dargestellt.

In einer Halle, deren Bogen den Blick ins Freie gestatten, haben auf erhöhten Stufen der Richter und vier Beiräte Platz genommen.

Der Richter trägt ein violettsamtenes, goldschattiertes Pelzgewand, in der Rechten den Stab. Unten auf dem rötlich und grün gepflasterten Estrich sind Kläger und Geklagter zu sehen.

Unten am Rande entsprießen aus einem Gartenbeete Ranken, welche schön verschlungene Trauben und Blüten tragen. Dort ist wieder das Stadtwappen angebracht.

Ziehen wir den Schluß, so finden wir, daß die Initialen (sehr schöne neunzehn Stück) und die Anordnung des Thronbildes der älteren Kunstrichtung angehören. Die ganze Komposition dieses Bildes ist gotisch. Das große Ornament erinnert aber an Fra Antonio da Monza. Ilg (Der Kodex des Znaimer Stadtrechtes) meint, die naturwahren Blumen gemahnen an die Verzierungsweise der livres d'heures, die Zeichnung des Aermels im dalmatinischen Wappen an Dürer, es gleiche das jüngste Gericht dem Schlußblatt der kleinen Passion, das angenehm kräftige Kolorit erinnere an die van Eyck'sche Schule, das Kreuzbild habe bei Schongauer sein Vorbild, ebenso erinnern die runden Köpfe und die dicken Lippen an das Niederländische. Fröhlich gebraucht das Blattgold der ersterbenden Kunstrichtung und die feine Strichelung mit den Goldfarben des Renaissance-Geschmackes.

Der Illuminator nahm Schönes, wo er es fand, um sein Werk „schön zu machen". Einheitlich ist seine Durchführung nicht, doch können wir sie gut verstehen und nicht tadeln, sie ist das Werk einer Zeit, in der zwei Kunstrichtungen sich zu scheiden begannen, deshalb ungemein interessant und wertvoll.

Der Kodex war 1869 in Wien (im Museum für Kunst und Gewerbe) ausgestellt und erregte berechtigtes Aufsehen. Nach dem Umsturze war er verschollen, bis man ihn in Wien wieder fand und heimbrachte. Aber nicht nur kunsthistorisch, sondern auch kulturhistorisch ist der Kodex von hohem Belange.

Das Znaimer Recht wird bei der Verpfändung Mährens durch König Heinrich von Böhmen an Friedrich von Oesterreich im Jahre 1308 genannt. Es geht auf Privilegien zurück, welche Wenzel I. der Stadt gegeben hat. Darauf wird auf Fol. 255 b Bedacht genommen.

Im Jahre 1851 entdeckte man in der Lübecker Bücherei das „Znaymer Recht". Es ist eine Nachbildung der Brünner Satzungen vom Jahre 1243.

(Datiert 29. November 1314). Aber das Brünner Recht wurde nochmals abgeändert. Es entstanden verschiedene Handschriften über dieses Recht und in der Folge ein Druck. Dieser Druck soll nach Schmidl dem Notar Stephan von Wischau als Vorbild für das Znaimer Recht gedient haben. Doch sind auch die älteren Brünner Texte vorgelegen und benützt worden.

Das Material im Znaimer Kodex ist so geordnet, wie im älteren Brünner Rechtsbuche. Es entspricht jeder Initiale ein „liber sententiarum" (Buch der Sprüche). Zwischen „J" und „L" sind zwei leere Blätter. Mit einer Handschrift des Musterrechtes, welche Notarius Johannes 1365 vollendete, hat unser Kodex gemein die Darstellung des Schreibers und die Initiale, welche den Richter darstellt. Mit dem späteren Manuskript des Notars Wenzel (1466) hat der Znaimer Kodex die Kapitalen gemeinschaftlich, die bis ins Detail nachgeformt sind.

Der Inhalt des Znaimer Kodex unterscheidet sich vom Brünner durch die lokalen Rechtstraditionen und Urkunden.

Da sich der Stadtrichter nach den Sentenzen des Kodex richten mußte und wir eine ganze Reihe von Urteilssprüchen vorführen werden, ist es nicht notwendig, auf den eigentlichen Inhalt des Kodex einzugehen.

Nur soviel bemerken wir noch, daß es Fol. 7a heißt, nachdem von den Bäckern gesprochen worden ist: „Was die andern handtwerch betrift, das wirt man fynden in dem puech, wo die handwerch vnd ander ir statut vnd gesetz beschriben sein". Und Fol. 255b heißt es von den Zechen der Handwerker: „daß laut einem Briefe in der Bürgertruhen Karl, der Röm. Kaiser und Böhm. König, die dießbezüglichen Satzungen zu Znaym, Brünn und Olmütz vernichtet habe." Ilg fragt: „Ist noch etwas von jenen Urkunden vorhanden?" Ich setze hinzu: „Von jenem Briefe weiß man überhaupt nichts."

Die Stadtansicht im Stadtbuche 1523.

Dieses Bild entspricht der Wirklichkeit sicher nicht. Es zeigt die Ansicht der Stadt gegen Süden und Südwesten, weit gegen Südwesten ist Bruck plaziert. Das Tränktor ist nur zu erraten, das Niedertor ist dreitürmig, von da gegen Osten reihen sich mächtige Türme, zuerst ein viereckiger, dann drei runde, ein Doppelturm (wahrscheinlich das Osttor), dann herüber drei mächtige Türme, von denen der erste der schwächste ist, das gewaltige Obertor. — Von der Burg, die an die Umfassungsmauer knapp angebaut ist, ziehen vier Türme um die St. Niklaskirche bis zum Niedertor, die ersten zwei viereckig mit gotischen Dachwalmen, die zwei anderen rund mit dem romanischen Kegeldache. Die doppelte Umfassungsmauer ist sehr deutlich zu sehen, sie zieht bis zur Burg und zeigt an der äußeren Mauer vier Bastionen, sie schließt sich an das Niedertor an, vor dem das Spital sichtbar ist; vom Niedertor geht die äußere Mauer weiter gegen Ost und hat wieder vier Bastionen aufgesetzt, die innere Mauer ist bezinnt und hat Wehrgänge.

Im Burgbehring sieht man im Hintergrunde noch den alten Palas und den mit einem Wehrgange versehenen Räuberturm; den Heidentempel nimmt man nicht aus. — Die über die Thaya führende Brücke steht auf Holzböcken, ist ohne Geländer und nicht gedeckt.

Wasserversorgung.

Was die Wasserversorgung der Stadt anlangt, beschränkte sie sich anfangs auf den Bezug des Wassers aus der Thaya, oder die Häuser selbst haben Brunnen aus, oft auch in Kellern, wie z. B. im Keller der Firma A. Spitzer, wo eine gotische Wendeltreppe von oben durch zwei Etagen zum Brunnen führt, wie in der Burg, wo ein tief in Felsen gehauener Brunnen in einem Gelaß zu finden ist, in welchem in die Mauer und in die Deckenwölbung eingelassene Ringe die Folterkammer vermuten lassen, oder man leitete das Wasser durch in Felsen gehauene Rinnen oder gemauerte Gänge durch die Stadt, auch durch den inneren Wallgraben, wie dies heute noch in der Oberen Allee, in den Wallgärten, zu finden ist; endlich aber errichtete man die Brenditzer Wasserleitung. Wann dies geschehen ist, läßt sich nicht nachweisen, doch ist es urkundlich festgestellt, daß die ersten Wasserleitungsstörungen schon 1468 gemeldet wurden. Die Burg forderte nachher ausreichende Versorgung mit Wasser; sie hatte schon eine Wasserkunst, einen gewaltigen Röhrbrunnen, von der Steinmühle aus gespeist. Im sechzehnten Jahrhundert wurden die Röhrkasten auf den Plätzen errichtet, so der bei St. Niklas 1563, der auf dem Oberen Platze 1565 u. a.

Besondere Ereignisse.

Im Jahre 1475 wurde die Iglauer und Znaimer Gegend von ungeheuren Heuschreckenschwärmen heimgesucht.

Im Jahre 1490 wütete ein großer Brand in der Stadt. Nach diesem wurde sie im spätgotischen Stile wiedererbaut; später wurde sie im Stile der Renaissance erneuert.

Die Juden.

Die Juden erhielten in Mähren schon in frühester Zeit ansehnliche Begünstigungen. Sie scheinen schon zur Zeit der Stadterweiterung in Znaim gewesen zu sein, 1256 war hier schon ein Judenfriedhof, gewiß schon seit geraumer Zeit. Des Lapidarium des Znaimer Museums birgt einen Stein aus dieser alten Zeit. Die Juden haben hier tüchtig in die Geschäfte eingegriffen und die Bürger in Abhängigkeit der Schuldner gebracht. Frühzeitig entbrannte der Kampf gegen sie unter dem Vorwande, daß sie zu hohe Zinsen verlangen. Der König normierte den Zinsfuß, aber die Klagen wollten nicht verstummen. 1454 wurden sie aus der Stadt gewiesen.

Aus dem Wortlaute der Juden-Ausweisungs-Urkunde König „Laßlavs" (1454):

„... daz wir Sy als ein Kunig zu Behem vnd Marggraue zu Merhern derselben Juden daselbst zu Znoym ganz entladen vnd gemüssigt haben, entladen vnd müssigen auch wissentlich in Krafft ditz Briefs von Behemischer kuniglicher Macht in sollicher Maße, daz sich alle Juden vnd Judin, jung vnd alt, keiner ausgenomen, von Znoym mit irer varunder Hab fügen vnd wegziehen zwischen hie vnd sand Marttinstag schirist künftig vnuerzogenlich, Auch sollen die Kristen daselbst zu Znoym die Gemein vnd ir Vndersessen denselben Juden vnd andern Juden, die bey In gewent vnd

sich von In gezogen habent, Ir geliehen Haubtgut, wellich in das noch schuldig sein, bezalen vnd ausrichten nach Innhalt der Begnadung, so wie denselben von Znoym vnd den Iren vormalen von den Juden Geltschuld wegen getan haben, vnd damit von In ledig sein.

Wir haben auch den obgenanten vnsern Burgern zu Znoym aber noch mehr Gnad getan, daz wir In alle Judenhevser, Padstuben, Ir Synagog vnd Freidhof verlihen gegeben vnd ganz zugeeignet haben, die mit Kristen zu besezen und hinfür die Juden in dieselbigen noch in ander Hevser der obgemelten vnserer Stat zu besiezen nicht mehr zu komen lassen, vnd schollen vnd mugen mit denselben Hevsern handeln vnd tun nach Irer vnd derselbn vnserer Stat Notdurft so In das am pesten vnd nutzlichsten bedünkhen wirt, on aller meniglich Irrung, doch in solcher Maße, daz dieselben vnsre Burger daselbst zu Znoym, vns vnser Erben vnd Nachkomen Marggrauen zu Merhern, sollich Czins vnd Rent, so was die bemelten Juden in vnser Kamer gereichet vnd gegebn habent, das ist vierzig Schock groschen gewendlicher vnd gengiger Munez in vnsern Lannd zu Merhern halb auf sand Jorgentag vnd halb auf sand Gallentag hinfür jerlich reichen vnd geben sollen".

Die Burg.

1444 wird Zabesch, Herr auf Grusbach, als Burggraf genannt.

1453 zog auf seiner Krönungsreise Ladislaus über Znaim nach Prag. Er wohnte in der Znaimer Burg.

1455 war Wolfgang Oswald Ludmannsdorfer Burggraf.

1459, 20. April, fanden in der Burg Friedensverhandlungen zwischen den Abgeordneten des Kaisers und Georg v. Podiebrad statt (ohne Erfolg).

1478 wohnte in der Burg König Matthias. Er bestätigte die Freiheiten der Stadt und hob bei der hiesigen Burg die Territorialfreistätte auf. (Im Territorium der Burg waren die Verbrecher der Gerichtsbarkeit der Stadt entrückt.)

1496 wird Ladislaus von Weitmülle als Burggraf angeführt; er war Gönner der Dominikaner und Minoriten in Znaim. Die Bürgerschaft klagte beim Landeshauptmann über ihn, daß er ein Landfriedensbrecher sei, städtische Angehörige widerrechtlich in Kerker setze, die Burgholzweide den Bürgern kürze und daß er Unzüchtigen die vom König Matthias aufgehobene Freiung eigenmächtig gestatte. An Weitmülles Stelle kam das Geschlecht der Lomnitz-Meseritzky durch pfandweise Ueberlassung in den Besitz der Burg und verblieb in diesem Verhältnis bis 1531. Die Burggrafenwürde war seither aufgelassen und wir hören nur ab und zu von einem Schloßhauptmann. Die Justiz des Burggrafen übernahm das Landgericht.

1513 war Christof von Gutenstein landesfürstlicher Burggraf in Znaim und Vorsitzender des Landgerichtes in Urkau. Damals übten in den Dörfern und Marktflecken die Richter mit ihren Schöffen die niedere Gerichtsbarkeit aus. Die höhere Gerichtsbarkeit gehörte dem Gutsherrn, der sie selbst vollzog oder dazu den Hofrichter oder Pfleger bestellte. Gegen das Urteil dieses höheren Gerichtes gab es keinen Rekurs. Nieder-Tajax, jetzt Groß-Tajax, besaß aber mit noch anderen Dörfern in Südmähren das noch 1497 vom Landesfürsten bestätigte Privileg, daß ein vom höheren Gerichte

in Kromau — Besitzer von Tasax war Heinrich von Lipa in Kromau — verurteilter Ortsinsasse an das Landgericht in Urban appellieren konnte. Allein Heinrich von Lipa mißachtete dieses Privileg und ließ keinen Rekurs nach Urban zu. Darum wurde er 1513 vom Znaimer Burggrafen beim großen Landrechte in Brünn geklagt. Der Geklagte mußte sein Unrecht einbekennen und schloß mit dem Kläger einen Vergleich. Schon früher (1498) hatten ihn die Klarissinnen in Znaim beim Landrechte verklagt, weil er ihnen ihr Klosterdorf Urban wider alles Recht weggenommen hatte. Sie beanspruchten 1000 Schock Groschen Entschädigung.

Der Pfandinhaber der Burg, Wenzel von Lomnitz-Meseritzky, starb im Alter von 88 Jahren (1509). Sein Sohn gleichen Namens übernahm den Burgbesitz und blieb in diesen Rechten bis 1531. Die Stände lösten die Burg ein und wiesen sie als Witwensitz der Schwester Ferdinands I. an.

Die Kunst in Znaim.

(Gekürzte, zusammenfassende Einschaltung).

Ueber alte Baubestände, die bis in den Anfang des 12. Jahrhundertes zurückreichen, berichtete ich schon. Was den Bau des Bürgerhauses betrifft, sei bemerkt, daß der Fachwerkbau allmählich verschwindet und der Steinbau vorherrschend wird. Die schmalen Gassen des der alten Stadt zugekehrten Stadtteiles zwingen zum Stockwerkbau, der dann auch an den von dieser Stelle entfernteren Häusern Anwendung findet, auch dort, wo mehr Bewegungsfreiheit herrscht.

Ueber Kunstwerke in Stein, Holz, Metall, Ton, Stukko, über Malerei al fresco, über Bildwerke, Zeichen- und Schreibkunst, Holz- und Kupferstiche, über Kunst und Wissenschaft gebe ich hier einen eigenen Artikel. Er ist hier am Platze, weil in diesem und dem nachfolgenden Zeitraume die meisten Kunstwerke von bleibendem Werte geschaffen worden sind. Immer spärlicher wird später die Betätigung des Kunsthandwerkes, immer seltener die Anregung zu künstlerischen Leistungen seitens berufener Faktoren, wie es die Klosterstifte waren. Mit der Aufhebung von Bruck hört für lange Zeit jede Anspornung auf, bis auf unsere Tage, da einzelne Männer im Gefühle ihrer künstlerischen Sendung mit ihren Werken vor die Augen der Welt treten.

Diese Kunstwerke bedeuten für uns eine eindringliche Erinnerung, daß unser von Natur aus so schön ausgestattetes Erdenfleckchen durch wertvolle Menschenarbeit bis ins kleinste so reich geziert worden ist. Wir wollen nur das Hauptsächlichste in knappster Form festhalten.

Kunstwerke in Stein.

Hier muß vorerst erwähnt werden die Ausstattung der Kirchen, hauptsächlich das ungemein schön und reich gehaltene Orgelemporium der St. Niklaskirche. Die Kreuzgänge des einstigen Minoritenklosters, der Dominikanerkirche und von Klosterbruck sind prachtvolle Ueberreste aus der gotischen Zeit. Der Kaiserbau (jetzt großes Kasernengebäude) in Klosterbruck mit seinem unvergleichlich schönen Stiegenaufgang ist heute noch eine große Sehenswürdigkeit trotz ungeheuerlicher Beschädigungen.

Das Sakramentshäuschen bei St. Niklas.

Es ist dies ein ungemein fein gegliedertes, sehr reich verziertes, unerreicht schönes Kunstwerk der gotischen Zeit. Der Anblick des Häuschens zwingt uns den Gedanken ab, als wollte der unbekannte Künstler die Gestaltungsfähigkeit des Materials bis zur Grenze der Möglichkeit erproben, indem er die zarte Gliederung der Säule bis zu einer Höhe von 10 m ausgesponnen hat. Das Tabernakel verschließt ein kunstreiches Gitter, an dem in gotischen Buchstaben die Anfangsverse des „Lauda Sion" lesbar sind. Aus der Ueberfülle der Gebilde entnimmt man die einfache Konstruktion des Achteckes durch wiederholte Uebereckstellung des Quadrates, eine geniale Lösung dieses Motives.

Die gotische Säule von Edelspitz (Haupt Christi).

Eine prachtvolle Arbeit aus dem Jahre 1529 von einem Schüler des Brucker Baumeisters Niklas von Edelspitz, namens König.*) Die in dem Lichterhause der Säule gewesene ausgezeichnete Holzschnitzerei, das Haupt Christi, fand sich in Groß-Grillowitz und wurde vom Prälaten Mayer dem Museum geschenkt.

Andere Skulpturen.

Von der großen Nikolaikirche rechts steht eine bemerkenswerte Pieta in Sandstein aus dem Jahre 1626.

Die Taufbecken von St. Niklas (gotisch, Sandstein) und Bruck (von Bernegger, Marmor), die schönen Balustraden von Bruck, die Kanzel daselbst (von Bernegger, Marmor) sprechen für sich. Ob die schönen Bildhauerarbeiten in der Dominikanerkirche vom Dominikaner Klaudius Heinz stammen, ist nicht erwiesen.

Säulen, Statuen.

Das Haupt Christi vom Tränkberg ist sehr erwähnenswert, ebenso die Säule der schmerzhaften Mutter Gottes im Ried „Findeisen" bei dem Wege von Znaim nach Klein-Teßwitz (am Friedhof vorüber), ebenso die Säule der hl. Dreifaltigkeit am Hause Nr. 1, Wienerstraße. Ueberhaupt verdankt eine lange Schar von Säulenheiligen und sogenannten „Marterln" dem Brucker Stifte seine Entstehung. Ich will nur die unvergleichlich schönen barocken Standbilder der Säulen auf dem Wege von Kaidling nach Gnadlersdorf (durch die Weingärten) erwähnen, ebenso die an der Brenditzer Straße, von denen schon manche geborsten sind. Die sogenannten Cyrillischen Doppelkreuze bei Klein-Teßwitz sind mittelalterliche „Sühnkreuze". Die Figuren klassischer Gestalten, die von dem berühmten Matielli geformt, einst im Brucker Garten standen und jetzt in Jaispitz sind, sind geradezu Juwele der Steinmetzkunst.

*) Nähere Beschreibung siehe in: Niklas von Edelspitz v. A. Vrbka, Brünn, 1911.

Ebenso gibt es in Znaim eine Unzahl wertvoller Epitaphien und Grabsteine in Stein und Metall von den ältesten Zeiten her, doch kann hier nicht näher darauf eingegangen werden.

Die Znaimer Plätze waren in alter Zeit ungemein belebt durch die schönen Standbilder auf den öffentlichen Röhrkasten. Die Statuen, die diese Brunnen einst geziert haben, trauern jetzt im Lapidarium des Museums. Es sind darunter prächtige Gestalten, wie die des hl. Wenzel vom Brunnen des Oberen Platzes. Ueberhaupt begegnen wir im Lapidarium so manchem wertvollen Stücke, das einst das mittelalterliche Bürgerhaus so vornehm kleidete: dem steinernen Torbogen der Umrahmung des Portals, der Konsole des Erkers, dem protzigen Wappenstein und der so elegant sich emporhebenden Spindel der gotischen Stiege. Und die Gegenwart! Denken wir nur an Prof. Lederers weltumfassendes Können!

Plastiken in Holz.

Diese reichen bis in die gotische Zeit zurück, so der dreiteilige Altar der Wenzelskapelle (gotisches Triptychon von 2·34 m Höhe und 5·46 m Länge). Er war von den Bürgern dem Kaiser Franz geschenkt worden, befand sich in Laxenburg und ist jetzt verschwunden.

Aber unvergleichlich wertvollere Holzschnitzereien sind im Znaimer Museum aufgestellt. Sie stammen von Klosterbruck, reichen bis in die 2. Hälfte des 15. Jahrhundertes zurück und sind an gotischen Truhen zur Aufbewahrung von Kirchensachen angebracht.

Ungemein reich an sehr edel ausgeführten Heiligenstatuen waren und sind die Kirchen der Stadt, in Bruck und die von Bruck erhaltenen Kirchen (38). Manches davon ist im Museum aufgestellt, darunter die frühgotische Madonna.

Kunstwerke aus Metall.

Halb aus Stein, halb aus Metall, in sehr geschickter Kombination ist das Kepaldenkmal ausgeführt (jetzt adaptiert zu einem Freiheitsdenkmal). Die Gestalt der schwebenden Nike stammt von Fernkorn, der vom Jahre 1840 bis 1878 in Wien lebte und neben mehreren meisterhaft ausgeführten Denkmalen für Wien auch fünf Bilder der deutschen Kaiser für den Dom zu Speier schuf. Das Denkmal ist dem Platze, seinem Standorte, so wunderbar angepaßt, daß es eine imposante Wirkung übt.

Das Denkmal Sealsfields von Kalmsteiner in der Oberen Allee zeugt von gesunder Urteilskraft der Jury, welche zwischen diesem Modell und dem von Zumbusch eingebrachten gewählt hat.

Bis in das Jahr 1560 und 1562 zurück reicht das Datum der Schaffung der überaus plastischen Klausuren des Stadtbuches durch Görg Teufel. Schon dieses Stück zeigt uns die Kunstbeflissenheit der Znaimer Gold- und Silberschmiede, welche auch für Majestäten (z. B. Matthias Corvinus) Zierate verfertigt haben.

Bruck, das in künstlerischer Hinsicht in unserem Ländchen maßgebend war, hat nicht nur die Kunstfertigkeit der Znaimer Schmiede beachtet, sondern auch fremde Künstler beschäftigt. So hat es 1524 von Erhard Efferdingen für die Schattauer Kirche eine einzig schöne gotische Monstranz an-

fertigen lassen, welche die Gemeinde Schattau noch immer in treuer Obhut hält. Die eigene Monstranz, die sehr wertvoll war und die das Stift in Zeiten der Not dem Stadtrate hatte verpfänden müssen, hat dieser später veräußert. Er mußte dafür 1637 eine neue ankaufen; diese nahmen 1645 die Schweden mit. Nur das Futteral (Holz mit golddurchwirktem Leder) ist geblieben und steht im Museum.

Was die Eisenschmiede geschaffen haben, ist noch zum Teile vorhanden, so das prachtvolle Renaissancegitter in der St. Niklaspfarre, das Gitter in der Brucker Kirche (links am Eingang), so manches Oberlichtengitter, von denen erst jüngst eines im Hause Nr. 1, Oberer Platz, verschwunden ist.

Im Saale IX des Museums ist eine Auslese von Eisenarbeiten der Renaissance und des Barock, typische Aushängeschilder in Eisen, das beste von Donat Schönherr um 1570. Auch die eisernen Grabkreuze im Lapidarium machen Aufsehen.

Unter den Waffen und Ausrüstungsgegenständen, welche im Saale VIII des Museums aufgestellt sind, fallen auf die hier erzeugten Schwerter, Dolche, Messer, Aexte usw. Ein Helm (Salada = Schallern) aus dem 15. Jahrhundert ist eine große Seltenheit.

Zinngießer, Schwertfeger und Glockengießer haben von ihrer Betätigung noch immer beachtenswerte Spuren zurückgelassen. Man betrachte im Saale XI die lebensvollen Formen der Willkommkrüge der Znaimer Zünfte, die aus Kupfer gegossene Hemina (Weinmaß) des Stiftes Bruck aus dem Jahre 1492.

Eine schöne barocke Arbeit aus Kupfer (getrieben) ist die Grabplatte der Anna Margaretha Müllersdorfferin von Urbayr (1642 bei St. Michael).

Als Glockengießer wird schon 1544 Albrecht Kuner, 1616 Albert Hilfsmark genannt. Vor dem Jahre 1914 gab es hier noch viel ältere Glocken. Die hat der unselige Krieg gefressen. Nur Bruck hat seine Glocken herübergerettet. Die große Norberta dankt es uns vernehmlich, so oft sie ertönt.

Auch Namen der Schwertfeger aus der Renaissance haben sich erhalten: 1605 Kaspar Fischer von Nördlingen, 1608 Hans Werner, 1618 Hans Porzenhauser von Nördlingen u. a.

Die Münzprägung auf der Znaimer Burg datiert zurück bis 1092.

Kunst in Ton.

In den sogenannten Pseudozisternengräbern des Mittelalters, die nur als Bauopfer aufzufassen sind, haben sich sehr schöne Arbeiten der heimischen Töpferkunst erhalten, die im Vereine mit den aufgefundenen gotischen Ofenkacheln, wie sie im Museum zu sehen sind (Saal X, Nr. 360), uns Zeugnis geben von der auf hoher Stufe stehenden Zunft der Töpferei. Uebrigens war hier schon sehr frühzeitig im Mittelalter eine eigene Abgabe zu entrichten von den zu Markt gebrachten Gefäßen aus Ton und Holz, sehr lange vor der sogenannten Stadtgründung (1052). Die Renaissance-Tonarbeiten am St. Sebastiani-Altar von Bruck sind einzig dastehend.

Schöne Bauernmajoliken wurden hier schon im 17. Jahrhundert erzeugt, eine Reihe von Werkstätten befaßte sich mit Herstellung edleren Geschirres, wobei Slawik, Keller, Sitko, Klammerth zu nennen sind, bis Dit-

mar mit seinen Fayencen einen gäh abbrechenden Abschluß bildete. Daneben wurde das braune Geschirr und die figurale Ofenkachel eifrig gepflegt.

Die keramische Sammlung des Museums gibt mit ihrer ungemein großen Reichhaltigkeit (Nr. 1 bis 513) darüber Aufschluß.

Bewunderungswürdig sind die Oefen und Kamine aus dem St. Klarakloster und aus dem Daun'schen Hause.

Auch die Fachschule für Tonindustrie mit ihrer ausgezeichneten Wirksamkeit muß hier rühmend erwähnt werden.

Arbeiten in Stukko.

Die bemerkenswertesten Arbeiten dieser Art stammen von Josef Winterhalter.

Sehr schöne Werke von ihm sind die Kanzel von St. Niklas, die Kapelle der Mutter Gottes vom Berge Karmel und die herrlichen Plastiken im Sommerrefektorium zu Bruck, welchen Saal er auch mit Gipsfarben marmoriert hat. Diese Arbeiten in Bruck sind noch zum Teil erhalten, wenn sie auch häßlich übertüncht sind.

Die Stukko am Plafond der Burgkapelle stammen aus 1710 und sind noch sehr gut erhalten. Auch sieht man in den Burgsälen noch ganz deutlich die Stukkorahmen für Fresken, die einst den Plafond zierten. Die Rahmen sind erhalten, die Bilder übertüncht, zum größten Teil ruiniert.

Die schönsten Stukko finden sich auf dem Schlosse Frain. Sie sind ungemein zart gehalten, wirken förmlich wie Spitzengewebe und rühren von Duringny her.

Die Wandmalerei.

Die Wandmalerei aus dem Anfang des 12. Jahrhundertes (1106) in der St. Katharinenkapelle (Heidentempel) verdankt ihre Entstehung einer Babenbergerin. Itha von Babenberg hat ihrem Gemahl, Lutold von Znaim, der den ersten Kreuzzug mitgemacht und die romanisch-byzantinische Kunst zu bewundern Gelegenheit gehabt hatte, nahe gelegt, die Kapelle zu bauen.

Die hehe künstlerische und kulturhistorische Bedeutung dieser Malerei ist schon oft gewürdigt worden.

Interessante Fresken (Wandmalereien auf nassem Grunde) birgt die St. Niklaskirche (15. Jahrh.), davon im Presbyterium den hl. Achatius, hinter dem Altare das Abendmahl Christi, das Schweißtuch, ferner Darstellungen im Rippengewölbe der Kirche.

Aus der Reformationszeit stammen die Fresken im Bornemann'schen Hause (Kapelle der böhmischen Brüder), ebenso in der Kapelle des Hauses Nr. 6, Füttergasse.

In Bruck waren und sind nur mehr zum geringsten Teile erhalten im Giebeldreieck des großen Gebäudes (gegen Osten) Fresken aus dem Leben des hl. Norbert von Joseph Mühldorfer; die zwei anderen Felder trugen Darstellungen aus dem Leben eben dieses Heiligen von Joh. Bergel.

Die obere Decke der großartigen Hauptstiege war von Mühldorfer

al fresco gemalt, den Sommersaal und die Bibliothek malte*) Anton Maulpertsch. (Siehe historische Erklärung der Kalkmalerei von Maulpertsch im Stifte Bruck, Znaim, 1778). Die architektonische Malerei besorgte der Akademiker Vinzenz Fischer. Im Winterspeisesaal war die Verherrlichung Brucks nach namenlosen Drangsalen von Vergel dargestellt.

Maulpertsch malte auch die wunderbar harmonisch wirkende Kirche am Pöltenberge (1765) und über Anregung und mit Unterstützung des Pater Gerlach Hengl von Bruck ab 1769 die Mühlfrauner Kirche. Sind uns auch die Arbeiten des Maulpertsch in Bruck verloren gegangen, so erfreuen uns die Bilder in Mühlfraun und am Pöltenberge durch ihre zarte Ausführung, die feine Belichtung und die wunderbare Wirkung der idealen Innigkeit der Darstellung. Die Fresken von St. Michael sind von Fisée aus Antwerpen.**) Bruck hat um die Mitte des 18. Jahrhundertes eine ganze Reihe namhafter Maler und andere Künstler beschäftigt.

Bildwerke.

Die Bildmalerei hat in Znaim eine große Vergangenheit. Freilich ist sehr vieles verschleppt worden, wie die Bilder aus der Sammlung des letzten Besitzers der Znaimer Burg, des Grafen Deblin, vieles in alle Winde verstreut, wie die unzähligen Bilder aus dem Nachlasse des Brucker Stiftes (darunter weit über hundert wertvolle Bilder), vieles verloren gegangen, wie die alten Bilder aus der einstigen (eigentlichen) Burgkapelle (jetzt Musealraum). Aber es befindet sich noch manches im Besitze der Bürger und wird sorgsam gehütet: die Charlements, die Dorés, die Ferenz, die Uhl, die Hörmann u. a., die Werke der vielen ausgezeichneten Liebhaber der Malkunst aus alter Zeit. Nehmen wir dazu den selten schönen Hausrat in den Bürgerhäusern, der bis tief in die barocke Zeit reicht, die noch vorhandenen alten Räume und über Nacht könnte das alte Znaim vor unseren Augen erstehen. Leben und Sitte seit einer langen Reihe von Jahrhunderten, das wären Ausstellungen, wie sie selten eine Stadt bieten könnte! Einzig in ihrer Art und lebenswahr!

Ueber Altarbilder folgt ein eigener Aufsatz.

Auch die Bildwerke der Scheibenbilder, die oft von eminent großer lokalhistorischer Bedeutung sind und im Lapidarium, dann im Kellergeschoß der Burg Aufstellung fanden, zeugen von guter Arbeit und liebevoller Behandlung des oft sehr begabten Malers. Sie tragen Episoden aus der Stadtgeschichte und aus dem Leben der Stadt von 1146 bis auf die jüngsten Tage.

Zeichen- und Schreibkunst.

Diese Kunst wurde besonders in Bruck gepflegt. Noch erhalten ist das Brucker Antiphonarium 1459, ausgezeichnet durch die Pracht der Ornamentik und Feinheit der Miniaturen. Die Icones, welche die Bildnisse der

*) Die Geschichte der Wissenschaften und Künste.

**) Damals in Bruck beschäftigt; in den Fensternischen der Burgsäle hat man auch Fisée'sche Fresken bloßgelegt. Die Fresken im Rundsaal und in der Burgkapelle sind auch von ihm.

Brucker Aebte zeigen, viele handschriftliche Arbeiten (39 Bände) der Brucker Mönche, welche sich durch eine wunderbare Ausführung auszeichnen, endlich das Bild einer Wirtsstube in Znaim aus dem Jahre 1603 u. v. a. gehören hierher. Hierher gehören auch die Handschriften der Bibliotheken im Kapuziner- und Dominikanerkloster, im Museum und viele von den 339 Urkunden des Stadtarchivs.

Holzschnitte, Kupferstiche.

Der Holzschnitt geht in Znaim bis auf das ausgehende 16. Jahrhundert zurück. Willenberger hat in der Brucker Druckerei zur Illustration der hier aufgelegten Werke Holzleisten geschnitzt, die uns Ansichten von Stift und Stadt aus einer Zeit treu bewahren, für welche wir sonst keine Anhaltspunkte hätten.

In Kupfer stach sehr geschickt Bruckl, von dem Platten und Abdrücke derselben im Saale IV und V des Museums zu sehen sind. Die Znaimer Druckerei ließ um die Mitte des 19. Jahrhundertes Steinplatten mit sehr schönen Ansichten von Bruck, von Znaim und von der Umgebung herstellen und verwendete sie im Wochenblatt und in eigenen Druckwerken zur Belebung des Inhaltes. (Die Platten sind jetzt im Museum).

In Frain lebte um diese Zeit Doré, ein sehr geschickter Kupferstecher, der für den Dekor des selten schönen Frainer Geschirres in Kupfer stach. Endlich zeichnete Charlemont Ansichten aus Znaim und Umgebung, welche durch Steindruck vervielfältigt wurden. Diese Zeichnungen waren Vorläufer der Ansichtskarten.

Wissenschaft und Kunst.

In Znaim sind von Gelehrten und Künstlern zu nennen: Peter de Znojma 1371, Andreas 1373, Stanislaus 1398, Bartholomäus Heinz 1510 (Bildhauer), Johann Maar 1779, berühmter Arzt, die Gelehrten Alois Reichert, Matthias Schmucker und Johann Hildebrand, Kapitän Christoph Müller, Kartograph (erste kartographische Aufnahme des Bezirkes 1709), Prokop Diwisch, Erfinder des Blitzableiters, Zachäus Winzler, Erfinder der Gasbeleuchtung 1802 (siehe Zachäus Winzler v. Vrbka. Brünn, 1919). Direktor Jarz mit seinem Heliodrom 1889 (zeigt die scheinbare Bewegung der Sonne für jeden Horizont).

Um die Förderung der Kunst und Wissenschaft hat sich Bruck unvergängliche Verdienste erworben. Die Handschriften des Stiftes geben Aufschlüsse über die Geschichte des 13. und 14. Jahrhunderts, so z. B. die Schrift Matrica et documenta monasterii Lucensis ab anno 1190 usque 1606, die Theca arcanorum gibt Aufklärung über die Reformation in Znaim, die Series fundationum Lucensium Bescheid über die Geschicke des Klosters.

Ueberdies haben sich in der Literaturgeschichte der 2. Hälfte des 16. Jahrhundertes verdient gemacht die Brucker Aebte Sebastian Freitag, Kaspar Stotschky, Benedikt Lacher, Norbert Pleyer und die Chronisten Otto Chmel und Vinzenz Wallner. Als bedeutender Sprachenkenner und biblischer Altertumsforscher errang großen Ruhm der in Taßwitz geborene Joh. Jahn, der als Domherr von St. Stephan in Wien 1816 starb.

Aus der neueren Zeit vermerken wir die Beziehungen des großen Unbekannten, des Dichters beider Hemisphären, Charles Sealsfield, zur Stadt und des Prof. Mendel mit seiner Vererbungstheorie über die Pflanzen, der als Professor am Znaimer Gymnasium gewirkt hat.

Altarblätter und andere kirchliche und profane Kunstobjekte in Znaim und Umgebung nebst einigen auswärtigen Arbeiten Znaimer Künstler.

Bergel Johann, Maler:

Fresken im Stifte zu Klosterbruck (Geschichte des hl. Norbert), im Speisesaale des Abtes daselbst (Salomons Geschichte).

Bernegger Fr., Bildhauer aus Salzburg, in Znaim:

Kanzel in der Maria Himmelfahrtskirche zu Klosterbruck, 1699, um 1000 fl.

Brandel Johann Peter, Maler, gest. 1739 in Kuttenberg:

Altarbild „Hl. Hieronymus" in der St. Ludwigskapelle zu Jaispitz.

Centner Sebastian, Bildhauer in Znaim:

Hochaltar in der Kirche zu Zerotitz, 1775.

Ceregetti Josef, Maler in Chrudim:

Stadtansicht Znaim. Hochaltar in der Kloster-Vorstadtkirche zu Trebitsch.

Daisinger F. L., Maler in Zlabings:

Hochaltarbild „Hl. Nikolaus" in der Pfarrkirche St. Niklas zu Znaim, 1754, daselbst Seitenaltarbilder: „Hl. Josef" und „Hl. Sebastian"; das letztere ist beseitigt; Altarbilder: „Leonhard", „Maria mit dem Rosenkranz", „Johann von Nepomuk" in der Kirche zu Gdossau; Altarbild „Krönung Marias" oder „Maria Schnee" in der Kirche zum hl. Fronleichnam Christi in Zlabings, 1771.

Damel Christian, Baumeister in Wien:

Wallfahrtskirche zu Lechwitz, 1718—1721.

Doré Josef, Maler in Frain:

Altarbild „Hl. Barbara" in der Kirche zu Stallek; Altarbild „Maria Magdalena" in der Kirche zu Landschau.

Fischer von Erlach:

Plan zum Schloßsaale und zur Kirche in Frain, 1700.

Fischer Vinzenz, Maler in Wien:

Architektonische Malerei im Sommersaale des Stiftes Klosterbruck.

Fisée Michael Johann, Maler, gest. in Znaim:

Fresken: im Dominikanerkloster in Znaim (Szenen aus dem Leben des hl. Dominik); in der Stiftskirche von Kloster-Hradisch, 1710, um 2000 fl.; in der Kirche am Hl. Berg bei Olmütz; in der Kapelle der Michaelkirche zu Znaim, die als hl. Grab verwendet wird. Altarbilder:

in der Michaelkirche zu Znaim; in der Kirche zu Lechwitz: „Hl. Laurenz" (wird auch Schoonjans zugeschrieben), „Hl. Florian" und „Hl. Donatus". — Beiwerk an den vier Altären in der Kirche von Lechwitz, 1730. — Rundsaal in der Znaimer Burg.

Heinz Klaudius:
Bildhauerarbeiten (Altäre, Orgel, Statuen) in der Pfarrkirche zum hl. Kreuz in Znaim.

Hertl A., Maler:
Altarbild „Hl. Libor" in der Pfarrkirche St. Niklas zu Znaim.

Hildebrand A., Architekt:
Bau des Stiftes Klosterbruck.

Höfel Johann, Maler in Wien:
Hochaltarbild „Hl. Aegidius", 900 fl. W. W.; Altarbilder „Johann von Nepomuk" und „Flucht der hl. Familie nach Aegypten" in der Kirche zu Joslowitz, 1819.

Högel Johann, Bildhauer in Eggenburg:
Steinmetzarbeiten in der Kirche zu Mühlfraun, 1773, um 312 fl. 12 kr. Konv.-M.

Jungnickl Anton, Staffierer in Znaim:
Arbeiten am Hochaltar der hl. Kreuzkirche zu Znaim, 1856; Arbeiten in der Kirche zu Frischau, 1852.

Kowatsch, Bildhauer in Wien:
Marmorbüste des Kaisers Franz I. im Rathaussaale zu Znaim, jetzt im Museum.

Kraker Johann Lukas, Maler:
Hochaltarbilder: „Hl. Margareta" in der Kirche zu Brenditz; „St. Jakob" in der Kirche zu Hödnitz; in der Christuskirche zu Znaim. Seitenaltarbilder: drei Blätter in der Kapuzinerkirche zu Znaim; „Barbara", „Thekla" und „Libor" in der hl. Kreuzkirche zu Znaim.

Lahofer, Tischler, Klein-Teßwitz:
Chorgestühle in Klosterbruck, Büchergestelle der großen Bücherei daselbst, jetzt in Strahow.

Matielli Lorenzo, Bildhauer in Wien:
Statuen im Garten des Stiftes Klosterbruck (wurden 1784 nach Jaispitz verkauft); Statuen in Frain.

Maulpertsch Franz Anton, Maler in Wien, gest. 1796:
Hochaltarbild „Hl. Hippolyt" in Pöltenberg; malte in Bruck, Pöltenberg und Mühlfraun. Altarblätter: „Johann von Nepomuk" in Frain; „Johann von Nepomuk" in Proßmeritz; „Johann der Täufer" in Groß-Maispitz; „Johann der Täufer" in Vorkloster-Tischnowitz; „Peter und Paul", „Maria Hilf", „Johann von Nepomuk" in Erdberg; „Der Heiland" hinter dem Hochaltar in der Pfarrkirche zum hl. Kreuz in Znaim; „Heiland am Kreuz" im Sommersaale des

Stiftes Klosterbruck, jetzt Altarbild in der Dominikanerkirche zu Znaim; „Das letzte Abendmahl", gemalt für das Refektorium des Stiftes Klosterbruck; „Johann von Nepomuk", „Anton von Padua" in Urbau. Fresken: in der Kirche zu Mühlfraun (die Erlösung des Menschen); in der Propsteikirche zu Pöltenberg (Auffindung des hl. Kreuzes; die vier Evangelisten); im Sommersaale des Stiftes Klosterbruck, 1778; in der Bibliothek daselbst (Geschichte der Wissenschaften und Künste), 1778.

Monzorno, italienischer Maler:
Altarbild „Maria Verkündigung" in der Kirche zu Brenditz.

Morgenschön (irrtümlich für Wagenschön) Fr., Maler in Wien:
Hochaltarbild „Erzengel Michael", zwei Seitenaltarbilder „Mutter Gottes". „Johann von Nepomuk" in der Kirche zu Groß-Tajax, 1780 (seit 1855 ersetzt durch Bilder von Bayer).

Mühldorfer Josef, Maler um 1758:
Fresken im Stiftsgebäude zu Klosterbruck (Bild des hl. Norbert); Freske der Hauptstiege daselbst.

Niklas von Edelspitz, Baumeister in Znaim, 1440:
Rathausturm in Znaim, 1448, Pfarrkirche St. Niklas in Znaim, Stiftskirche zu Klosterbruck, Kirche in Gnadlersdorf, 1483—1487.

Palko Franz, Maler in Prag, gest. 1767:
Bilder der Kaiserin Maria Theresia und des Kaisers Josef II. im Sommersaale des Stiftes Klosterbruck.

Pilgram (auch Pulgram) A., Hofarchitekt:
Pläne zum Stiftsgebäude von Klosterbruck, um 1750.

Pozzo Ignaz, Jesuiten-Laienbruder:
Zeichnungen zum Hochaltar in der Dominikanerkirche zu Brünn und in der Kirche zu Frain.

Raab Ignaz, Maler, gest. 1787 in Welehrad:
Seitenaltarbild „Franz Xaver" in Pöltenberg.

Rabel, Maurermeister in Znaim:
Kirchturm in Alt-Petrein.

Radda Adalbert, Maler in Znaim:
Fresken in der Kirche zu Hödnitz, zu Pöltenberg, 1784; Altarbild „Hl. Wenzel" in der Kirche zu Pöltenberg; Hochaltarbild „Peter und Paul" in der Kirche zu Niklowitz; Altarbild in der Kirche zum hl. Kreuz in Znaim.

Rottmayer Johann Michael, Maler, gest. 1734:
Kuppelgemälde im Schlosse zu Frain; Deckengemälde (Sturz der Engel) in der Schloßkirche zu Frain; Hauptaltarbild „Anton von Padua" in der Kirche zu Datschitz (soll 1200 fl. gekostet haben).

Rücker A., Architekt:
Kapelle Maria Himmelfahrt in Vöttau, um 1840

Schoonjans Anton, niederländischer Maler, 1653 geb., tätig in Brünn:
Altarbilder „Johann von Nepomuk", „Hl. Vinzenz" und „Hl. Laurenz" in der Kirche zu Lechwitz; (letzteres wird auch Fisée zugeschrieben).

Schweigel Andreas, Bildhauer in Brünn, gest. 1813:
Herstellungen in Joslowitz.

Tastel Franz, Maler in Wien:
Hochaltarbild „Märtyrer Georg" in der Kirche zu Schiltern, 120 fl. Konv.-M.

Weber Anton, Bildhauer in Znaim:
Portal mit Heiligenstatuen an der Thomaskirche zu Brünn.

Werner Franz, Maler in Brünn:
Kreuzweg in der Kirche zu Jaispitz, 490 fl.

Winterhalter Johann, Bildhauer in Znaim:
Bildhauerarbeiten am Hochaltar in der Thomaskirche zu Brünn.

Winterhalter Josef Anton, Bildhauer in Znaim, gest. 1766:
Kanzel in der Znaimer Pfarrkirche St. Niklas (Erschaffung der Welt); Arbeiten im Sommersaale des Stiftes Klosterbruck; Genien, Vasen an der Haupttreppe der Prälatur im Stifte zu Kloster-Hradisch, Bildsäulen am Wasserkasten daselbst (2970 fl.); Johann von Nepomukstatue vor der Einfahrt in die Prälatur daselbst.

Winterhalter Josef, Maler in Znaim, gest. 1807:
Hochaltarbilder: „Hl. Aegidius" in Luggau; „Hl. Klemens" in Fröschau; „Schmerzhafte Mutter Gottes" in Naschetitz; „Maria Himmelfahrt" in Groß-Olkowitz; „Johann der Täufer" in Waltrowitz; „Bischof Martin" in Schattau; „Hl. Veit" in Klein-Tajax; „Hl. Margarethe" in Kallendorf; „Johann der Täufer" in Urbau; „Jakob der Große" in Selletitz. Seitenaltarbilder: „Hl. Vinzenz" und „Hl. Franz Seraph" in der Dominikanerkirche zu Znaim; zwei Blätter in Rausenbruck; „Johann von Nepomuk" in Schiltern; drei Blätter in Schattau; je zwei Blätter in Klein-Tajax und Waltrowitz; vier Blätter in Mühlfraun; zwei Blätter in Biharzowitz; „Johann von Nepomuk" und „Hl. Anna" in Pöltenberg; „Hl. Kreuz" in Chwalatitz (ist beseitigt); „Maria Himmelfahrt" in Groß-Olkowitz. Andere Bilder: an der Rückwand des Hochaltars in Biharzowitz ein Bild „Die Ehebrecherin vor dem Heiland im Tempel" und „Der barmherzige Samaritaner", renoviert 1856. Fresken: in der Kirche zu Kallendorf; in der Kapelle zu Proßmeritz; über dem Taufbecken in der Kirche zu Lechwitz, 1785; an den Altären der Kirche zu Biharzowitz, 1792.

Winterhalter Michael, Bildhauer:
Genien und Vasen an der großen Treppe der Prälatur zu Kloster-Hradisch.

Zollern von, Maler in Wien:
Drei Fresken und Altarbilder in der Kirche zu Fratting, 1500 fl.

V. Zeitraum.

Allgemeine Charakteristik des Zeitraumes 1526—1618.

In diesen Zeitraum fällt schon die barocke Kunstrichtung, welche die schlichte Größe der Renaissance, die sich bei uns zu rein bürgerlicher Kunst herausgebildet hatte, durch Uebertreibung zu theatralischer Pracht ablöste. Diese Umwandlung in der Kunstrichtung ging aber nicht mehr von dem wohlhabenden Bürgerstande aus, der, beunruhigt durch die aufsteigende Gegenreformation, den Boden unter sich verloren hatte, allmählich verarmte, die Stätte seiner Tätigkeit verlassen mußte, jeder freien Gedanken- und Gefühlsäußerung beraubt war. Diese Bewegung in der Kunst ging vielmehr von der katholischen Kirche aus, welche die mühselig unter den Ruinen aufflackernde Religiosität aufzurütteln und die Gemüter durch den Anblick glänzender Altäre und reich verzierter Kirchen gefangen zu nehmen suchte. Man kann den Beginn des 17. Jahrhundertes ganz gut die Zeit der Kirchenbautätigkeit nennen. Und merkwürdig. „Wie im öffentlichen Leben der Streit um Titulatur und Standesunterschiede, das Uebermaß der Formalitäten einer höchst geschraubten Etiquette ein Charakteristikon der Zeit genannt werden muß, so sucht auch die Kirche nach äußerlich glanzvollen, pompösen Mitteln, um ihre angefochtene Machtstellung zu verkünden und auf die Menge zu wirken durch majestätische Prachtentfaltung, durch Repräsentation." (Dr. Schaefer, Baukunst des Abendlandes.)

Die schlichte, reine Schönheit suchte man durch Großartigkeit noch ungesehener Bildungen zu übertreffen.

Das in der Renaissance so intim wirkende Ornament tritt in den Hintergrund gegen mächtige Gesimse, Säulen und Pilaster.

Der figurale Schmuck tritt in Vollfiguren oder im stärksten Relief auf. Wir haben vor uns das Fortissimo aller Renaissanceglieder. Die gerade Linie verschwindet und unter Zuhilfenahme von Holz und Stuck wird die strenge Gerade gebogen und gebrochen, um malerische Effekte zu erzielen. Die Stukkatoren bringen es zu einer Virtuosität in ihrer Art. Es ist anzuerkennen, daß die Künstler dieser Zeit den einzelnen Zierformen, Ranken, Kartuschen und schwebenden Putten, eine reizvolle Individualität zu geben wissen.

Bis in unsere Gegend reicht der Einfluß der Familie Fischers von Erlach (Frain, Joslowitz, Bruck). Die Fassadenbildung in Bruck ist ein Beispiel der Bauweise, die in dem zu besprechenden Zeitraume den Anfang nimmt.

Die Fassadenbildung geschieht nicht in einer Front, sondern ist unterbrochen durch ein vorspringendes Mittelrisalit mit Giebelkrönung, rechts und links sind Eckrisalite mit Kuppeln (Bruck).

Die Stiegenaufgänge sind prachtvoll gegliedert, zeigen Nischen für Statuen und Ovale für Fresken, die auch das Gewölbe zieren.

Typisch sind für diese Zeit großräumige, hochgestellte Rundkuppeln mit Kuppellaterne. Diese und auch die Turmkuppeln haben gedrungene Form (Pöltenberg).

Am Wohnhaus erscheinen später die Mansardendächer. Die Fenster- und Türgiebel werden in der Mitte geteilt. Die Rustikaverkleidung im Erdgeschoß wird felsblockartig.

Die Kapitäler sind robust, mit derben, gedrückten Voluten und mit pausbackigen Engelsköpfen geziert.

Die Möbel zeigen schwere Formen. Die Gobelins kommen in allgemeine Aufnahme.

Die Plastik zeigt immer mehr gesteigerte Körperbewegung (Norbertialtar in Bruck). Die Gesichter sind vollbackig, die Haarlocken zerzaust (die Engel aus der Barbarakirche, Bruck). Oft werden Lockenschöpfe an der Stirne und an den Schläfen angeordnet. Die Gewandmassen häufen sich. Die Leibesformen werden schwülstig.

Atlanten und Giganten finden als Balkonträger oder als Träger der Portale Verwendung (Goltz' Haus: Adam und Eva). Die Mühlsteinkrause der Renaissance verschwindet und macht dem breiten Spitzenkragen Platz.

Allongeperücken tauchen auf. Je mehr wir uns der Rokokozeit nähern, desto mehr Bewegung kommt in die Plastik. Nicht einmal die Kirchenstatuen bleiben von dieser Richtung verschont (die Engel am Norbertialtar in Bruck).

Die Malerei, Decken- und Wandmalerei, dient vornehmlich der Verherrlichung der Fürsten. Allegorien walten vor.

Die Perspektive ist sehr gut beachtet. Malerei und Stukko treten in Wechselwirkung, z. B. menschliche Gliedmaßen in Stukko treten aus dem Malgrunde heraus.

Aus dieser Zeit stammt die Malerei auf dem alten Kreisamtsgebäude.

Eine prachtvolle Stukkoarbeit ist die Kanzel bei St. Niklas und die Kapelle Maria vom Berge Karmel. Die schönsten Arbeiten in Stukko aber sind in den unteren Räumen zu Bruck und im Ahnensaal von Frain. Die Arbeiten in Znaim und Bruck sind von Winterhalter, jene zu Frain von Duringny.

Die schablonenmäßige Einteilung der Bauperioden: Romanisch bis 1220, Gotisch bis 1520, Renaissance bis 1580, Barock bis 1720, trifft für unsere Gegend nicht zu. Spätgotische Bauten finden sich in Znaim bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhundertes, Renaissancebauten bis in die Mitte des 17. Jahrhundertes und barocke Formen erreichen wohl die Jahreszahl 1760.

Hans Schmid läßt in seinem Buche: Kunst- und Stil-Unterscheidung die Barocke nur bis 1700 gelten, was ebenfalls nicht zutrifft. Für unsere Stadt wäre der Abschluß der Barocke in einzelnen Fällen auf 1750—1760 anzusetzen.

Barocke Bauten oder Umbaue in Znaim sind die Kapuzinerkirche (1628), Teilbestände der Dominikanerkirche, der Elisabethkirche, der Brucker Kirche, die Pöltenberger Kirche, die Antoni- und Eliaskapelle, das Haus der politischen Bezirksverwaltung, das Portal des jetzigen Rathauses u. a.

Soziale Verhältnisse.

Auf die sozialen Verhältnisse hat die Entdeckung Amerikas und die Reformation gewaltigen Einfluß genommen. Die höheren Stände schenkten dem Bauern und der rationelleren Bewirtschaftung der Felder mehr Aufmerksamkeit. Es rang sich die Ueberzeugung durch, daß der Bauer als Zeit- oder gar als Erbpächter bessere Fechsungsresultate erzielen werde, als ein verdrossener und verbitterter Leibeigener. Auch gekrönte Häupter beschäftigten sich mit Landwirtschaft, wie die Gemahlin des Kurfürsten August von Sachsen. Berühmt waren ihre Mastochsen. Kaiser Maximilian II. war neugierig und bat sie um Mitteilung ihrer Fütterungsmethode, worauf die Kurfürstin erwiderte, daß sie ihren Ochsen alle zwei Stunden bei Tag und Nacht Futter und Trank reichen lasse.

Adel und Regenten förderten die Landwirtschaft im eigenen Interesse mit allen Mitteln. Nur das Recht der Jagdbarkeit wollten sie unangetastet wissen. Wehe dem Untertonen, der als Wilderer ertappt worden war. 1517 ließ Herzog Ulrich von Württemberg den Wilderern beide Augen ausstechen. Aber am grausamsten war einer der Erzbischöfe von Salzburg. Der ließ 1537 einen Bauern, der einen Hirsch erlegt hatte, in die Haut des Tieres einnähen und von Hunden zerreißen. Oft und oft haben Junker Wilddiebe auf Hirsche binden lassen zu entsetzlichem Todesritte.

In unserer Gegend war der Weinbau sehr bedeutend trotz Schädigung seines guten Rufes durch Mischung mit Obstmost, trotz Beeinträchtigung seiner Ausfuhr durch italienische und ungarische Weine, trotz Ueberhandnahme des Bierbrauens. „Die Sudelei des Bierbrauens" abzutun, war der Wunsch der Winzer in nah und fern.

1582 gab Johann Rasch aus Wien sein Buch heraus: „Weinbuch von Baw, Pfleg und Bruch des Weins."

Aber auch der Obstbau stand in hohen Ehren. Namentlich durch Vermittelung der Aebte von Bruck (an der Spitze Sebastian I.) kamen neue Obstsorten in die Gegend und manche Gewürzpflanze fand hier Eingang, die sich noch bis ins 20. Jahrhundert stellenweise erhalten hat: Anis, Fenchel, Safran u. a. Die Gurke kam schon im Bauerngarten der Karolingerzeit vor. „Das sehr liebreich und auserlesen Obstgarten- und Peltzbuch" vom Jahre 1620 zählt 115 Sorten von Aepfeln, 110 von Birnen, 13 von Kirschen und 19 von Pflaumen auf.

Schon frühzeitig baute man bei uns den Buchweizen, der anfangs des 16. Jahrhunderts eingeführt worden war. Auch die Rapskultur wurde schon zu Zeiten des Stiftes Bruck betrieben. Der Färberwaid wurde hier ebenfalls gepflegt, aber bald durch die Einfuhr des Indigo verdrängt. Ein Jahr nach der Entdeckung Amerikas wurde der Mais nach Europa gebracht; von den ungarischen Besitzungen des Stiftes Bruck kam er bald hierher. Verhältnismäßig spät fand die Kartoffel, auch ein Geschenk Amerikas, Beachtung. Selbst die Obrigkeiten widersetzten sich dem Anbau der Kartoffel, weil für sie kein Zehent vorgesehen war. So verkannt wurde diese „Teufelswurzel", welche später der größte Segen weiter Landschaften werden sollte.

Aehnlich erging es dem Tabakkraute, bis man erkannt hatte, daß es neben der narkotischen auch eine gewaltige finanzielle Wirkung hervorrufen könne. Zuerst rauchte man den Tabak nur als Heilkraut. Man

schrieb ihm die wunderlichsten Kräfte zu. In einem alten Kräuterbuche heißt es: „Der Tabak macht niesen und schlaffen, reinigt den Gaumen und Haupt, vertreibt die Schmerzen und Müdigkeit, stillet das Zahnweh und Mutteraufsteigen, behütet den Menschen vor Pest, verjaget die Läuse, heilet den Grind, Brand, alle Geschwüre, Schaden und Wunden."

Am entschiedensten wetterten sie in der Schweiz gegen das „Tabaktrinken". Man schob das Verbot, den Mund zum Rauchfange des Satans zu machen, in die Tafel der zehn Gebote Gottes ein; gleich hinter das Gebot „Du sollst nicht ehebrechen" setzte man „Du sollst nicht rauchen". Der treue Gefährte des Tabaks, der Kaffee, wird uns erst 1582 bekannt aus einer Beschreibung „der Raiß in die Morgenländer" von Rauwolf. Zu uns kam er spät, in Wien wurde das erste Kaffeehaus 1683 eröffnet, auf dem flachen Lande wurzelte sich die Sitte des Kaffeetrinkens erst im Laufe des 19. Jahrhunderts ein.

Der Tee wurde erst 1667 durch den Arzt Bontekoe bei uns bekannt. Er ordnete an, um gesund zu bleiben, müsse man täglich hundert bis zweihundert Tassen Tee trinken.

In einem Küchengarten pflanzte man innerhalb unseres Zeitraumes: „Kohl, rote Rüben, gelbe Rüben, Rettiche, Kren, Kresse, Gurken, Kürbisse, Kartoffeln, Petersilie, Sellerie, Erbsen, Salat, Zwiebeln, Knoblauch, Tabak, Winterendivien, Boretsch, Dillkraut und Wirsing."

Bei uns hegte man schon damals einzelne Gemüsesorten auf dem Felde. Schon für diese Zeit kann von einer Feldgärtnerei in der Umgebung der Stadt die Rede sein.

In den Blumengärten waren beliebt: „Anemonen, Violen, Hyazinthen, Rosen, Skabiosen, Rosmarin, Lilien, Nelken, Mohn, Thymian, Lavendel, Salbei, Goldlack und Tulpen".

Viele von diesen Pflanzen datieren ihre Daseinsberechtigung seit Karls des Großen Anordnungen für den Bauerngarten.

Nach der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien und des Weltteiles Amerika übersiedelte der Welthandel vom Süden nach dem Westen Europas. Venedig, das in bezug auf den Welthandel für uns so wichtig war, rückte in den Hintergrund. Neue Handelsbeziehungen mußten mit dem Westen angeknüpft werden. Znaim wurde nur bedingt der Durchgangsort des Handels von Venedig über Wien nach dem Norden. Jetzt übernahm der Norden und der Westen die führende Rolle in Handel und Wandel.

Das gesellschaftliche Leben im Bürgerhause hatte noch immer den ausgesprochen mittelalterlichen Anstrich. Dagegen artete der Adel gewaltig aus. „In roher Lust an Fehde, Räuberei und plumper Völlerei hauste er auf seinen Burgen und die Annalen des 16. Jahrhundertes sind voll von seinen Gewalttaten" (Kultur- und Sittengeschichte von Joh. Scherr).

Und weiter: „Wo Jagd, Trunk, Tanz, Hunde- und Pferdeliebhaberei, sowie grobsinnliche Liebelei in den adeligen Kreisen nicht ausreichten, wurde die Kartenlust zu Hilfe genommen."

Der Adel verarmte und konnte es, so sehr er es anstrebte, in Luxus und Prunk den reichen Patriziern nicht gleichtun. Nur der Hochadel entfaltete Pracht und Aufwand im Hause und in der Haushaltung.

Der Znaimer Bürger, dem auch ein landwirtschaftlicher Betrieb zur

Verfügung stand, lebte in Behaglichkeit und Ueberfluß bis zum dreißigjährigen Kriege, dann ging es rasch bergab.

Bis dahin sah man in Bürgerhäusern prächtige Säle mit Freskomalereien, welschen Kaminen und gemalten Fensterscheiben. Wertvolle Teppiche bedeckten den Boden, schweres Silbergeschirr und prunkende Pokale füllten den mit reichem Schnitzwerk gezierten Schaukasten. Papageien und Affen kreischten die zahlreichen Gäste an, Blumenschmuck, Saitenspiel und Gesang erfreuten die Gäste bei der üppig besetzten Tafel.

Die Tracht des Bürgers war luxuriös und kostbar.

Die Kleidung des Bauern am Werktage hatte sich nicht viel geändert. Aber für den Sonntagsstaat legte auch er sich eine besondere Bekleidung zurecht. Die Trachtenstücke, welche die Bauern der Umgebung Znaims bis gegen 1860 getragen haben, reichen in den Anfängen bis in diese Zeit zurück. Der Bursche trug eine hohe, mit Biberfell verbrämte Mütze, kurzen „Janker", blaue Weste, ziemlich eng anliegende Hose und Schnallenschuhe, das Mädchen eine Haube mit Bändern (später aus Goldfäden auf einem Drahtgestell gewoben), ein enges Miederleibchen, eine Jacke mit bauschigen Aermeln, kurze Röcke, eine Schürze aus Seide und Schnallenschuhe. Die Männer trugen breitkrempige Hüte und, wenn nicht Pelze, lose Mäntel mit mehrfachem Kragen, die Frauen am Kopfe Tücher und als Schutz gegen die Kälte große Umhängtücher.

Der Repräsentant der Kriegsmacht, der uns schon bekannte Söldner, wurde vom „frommen" Landsknechte mit seiner phantastischen Tracht und der bunt zusammengewürfelten Bewaffnung abgelöst. Lange Spieße, wuchtige Schwerter, Hellebarden, Hakenbüchsen, Armbrüste und die ersten Typen der „Arkelei" (Artillerie) fanden sich zusammen und wurden nach Möglichkeit ausgenützt. So primitiv und unverläßlich diese Landsknechtfähnlein auch waren, der Wirkung des Schießpulvers konnte der Panzer des Ritters nicht mehr standhalten. Auch die Söldner mußten den besser organisierten Landsknechten weichen. Die „Schweizer" hatten ihre Rolle ausgespielt. Auf dem Gebiete der Kriegführung bereiteten sich große Umwälzungen vor.

In der „Armada", wie man damals das Heer nannte, kämpften auch Reiter, und zwar schwere Reiter (Kyrisser), ganz in Harnisch, auf schweren Turnierrossen, ausgerüstet mit Lanze, langem Degen, Streitkolben und zwei Pistolen; Karabiniere auf leichten Rossen, in leichterer Rüstung, mit Degen, Pistole und der verkleinerten Arkebuse; später auch Dragoner, eigentlich Fußsoldaten, welche nur Pferde benützten, um schneller vorwärts zu kommen.

Die Arkelei, das Feld-Zeug, führte die Belagerungs- und Feldgeschütze: die Scharfmetze, den Basilisken, die Nachtigall, die Singerin, die Quartanschlange, die Notschlange, die Schlange, die Falkaune, das Falkonett und das Tindlein; alle diese Geschütze wurden unter dem Namen Kartaunen zusammengefaßt. Die sogenannten Steinbüchsen (Hauffnitz-Haubitze) warfen Steinkugeln. Interessant sind die Lederkanonen (um eine Röhre aus Kupferblech Eisenschienen, fest verbunden und mit Leder überzogen). Diese Geschütze hatten doch bedeutende Wirkung auf die Rundelle der Stadtmauern. Man sah sich genötigt, diese durch dreieckige, vorn spitz zulaufende Bastionen zu ersetzen. Unsere Bastionen in der Allee zeigen noch die Spuren dieser Form, obwohl sie später wieder abgerundet worden waren.

Die Verhältnisse in der Stadt.

I.

Die Stadt erreichte in diesem Zeitraume die höchste Blüte. Sie schwang sich aus mittelalterlich primitiven Verhältnissen zu einem Stadtwesen empor mit modern anmutenden Einrichtungen. Die Kraft dazu gab ihr die Befreiung der Geister von dem starren Drucke des toten Buchstabenglaubens, wie sie in der Reformation erlösend, zu Kraftleistungen anspornend, in hingebungsvoller Erwerbsarbeit uns vor Augen tritt. Die Stadt hat für die Türkenkriege Bedeutendes geopfert, Unsummen dem Kaiser vorgestreckt, eine lange Reihe von Ankäufen gemacht und darüber hinaus allerorten Wohlhabenheit, selbstbewußte Zufriedenheit gezeitigt. Als der erbarmungslose Gegendruck der Gegenreformation einsetzte, verfiel Handel und Wandel, die Stadt verarmte und verödete.

Freilich muß zugestanden werden, daß die Reformation auch ihre Auswüchse hatte. Aber wie der am stürmischesten gärende Most den edelsten Wein liefert, so hätte sich diese Geisterströmung abgeklärt, wenn nicht so entsetzliche Gewaltmaßnahmen eingegriffen hätten. Die Stadt wurde bis zum dreißigjährigen Kriege mit entsprechenden Schuleinrichtungen ausgestattet, die Wasserleitung, die Röhrkasten wurden verbessert, das Pflaster wurde auf Plätzen und in Gassen gelegt, eine Apotheke errichtet, Aerzte und Hebammen wurden angestellt, die Post wurde eingeführt, die respektablen Anfänge des Theaters machten sich bemerkbar, die Musik erfuhr eifrige Pflege, im nahen Bruck wurde Ende des 16. Jahrhunderts eine Druckerei errichtet, neben den Jahrmärkten wurden Wochenmärkte eingeführt, der Handel blühte gewaltig auf, sogar ein italienisches Kaufhaus war am Platze, die Zünfte leisteten Hervorragendes, die Stadt wurde mit weitgreifenden Privilegien ausgestattet, nur das Gerichtswesen machte sich noch nicht frei von dem finsteren, mittelalterlichen Geiste; die Stadtbefestigung wurde entsprechend den Wirkungen des Schießpulvers hergestellt, für geschulte Besatzung und polizeiliche Sicherheit wurde vorgesorgt, die Stadt nahm an Bevölkerung bedeutend zu und frisches, werktätiges Leben durchströmte Stadt und Burg.

Im 16. und 17. Jahrhundert wurden hier sieben Landtage innerhalb von 93 Jahren abgehalten, viermal unter Vorsitz des Königs selbst. Die zahlreichen Regentenbesuche, die großen Gesellschaften, welche sich in Stadt und Burg zusammengefunden haben, beweisen, wie angesehen die Stadt war. Welches Leben hat da in Stadt und Burg geflutet!

Diese Lebensäußerungen spiegelten sich in der Umgebung wieder; auch auf den Dörfern empfand man den Segen der Befreiung der Geister. Auch dort wurde das Leben des Bauern menschenwürdiger, die Strahlen des größten Gottessegens, der Vernunft, fingen an, auch die armseligste Dorfhütte zu erleuchten und zu erwärmen.

II.

Schon seit 1363 war die Stadt in vier Viertel eingeteilt, vor dem Unter- und Obertor lag die Vorstadt. Die Viertelmeister hatten die Stadtverteidigung und die Polizei zu besorgen. Das Land hatte Interesse an Znaims guter Befestigung und opferte bedeutendere Beträge zu diesem

Zwecke. Als Grenzstadt spielte Znaim in den Maßnahmen zur Grenzsicherung eine große Rolle. Dreihundert Jahre nach ihrer Erweiterung (1226 bis 1526) war die Stadt zu einem mächtigen Gemeinwesen emporgewachsen, das sich gegen die Uebergriffe des Adels, welcher hier seinen Wintersitz hatte, energisch wehrte.

1530 wurde zwischen den königlichen Städten und den Ständen ein Ausgleich geschlossen wegen Ankaufes landesfürstlicher Güter seitens der Städte und umgekehrt von Wohnhäusern in Städten seitens der Adeligen. Später wurde dieser Ankauf wieder verboten, 1602 abermals frei.

Der Adel verweigerte hartnäckig die Leistung der bürgerlichen Abgaben. Schon 1486 suchte man den Adel zu veranlassen, die Abgaben zu leisten, aber erst 1530 willigte er ein, als die Städte sich hartnäckig weigerten, den Adel in den Stadtverband aufzunehmen.

1580 war das Verhältnis zwischen dem Adel und den Bürgern besser geworden, die Stadt nahm Barschaften des Adels in Verwahrung, zeigte sich gegen ihn zuvorkommender und fand durch seine Reihen leichter den Weg zum König.

Der König begünstigte die aufstrebende Stadt in reichem Maße.

1532 gab er ihr auf zwanzig Jahre das Bergrecht, auf Eisen bauen zu dürfen. Hievon hatte sie keine Abgaben zu leisten. Ebenso gab er ihr mit Nachsicht des Zehentes auf fünf Jahre das Recht, auf Silber zu bauen.

Zwei Jahre später erhielt die Stadt das ausschließliche Recht des Bierbrauens und des Bierausschankes und das der Uebernahme und Weitergabe von Salz. Zum Schutze des Stadthandwerkes ordnete der König an, daß von den Dorfbewohnern kein Handwerker aufgenommen werden dürfe.

1538 erhob der König das der Stadt gehörige Dorf Wolframitzkirchen zu einem Marktflecken. Im Jahre 1557 bestätigte er der Stadt die Weinschankordnung. Da heißt es unter anderem: „Item, wer da ein Wein auftun und ausschenken will, dieselben sollen aufn Sonntag auftun und den Wein am Sonntag, Montag, Dienstag und Mittwoch schenken, die andern aber, so nach ihnen einen Wein schenken wollen, dieselben sollen aufn Donnerstag auftun ..."

1562 erwirkten die Znaimer vom König die Anordnung „wegen Aussteckung des Fahnels zwei Stunden an Jahr- und Wochenmarktstagen, den einkauf des Getraides halber, so lang das Fahnel ausgesteckt ist, das kein Fremder zu kaufen berechtiget, der alten gewohnheit und confirmierten Privilegien gemäß."

Ueberdies ordnete der Rat am Mittwoch jeder Woche einen Freimarkt an, da die Fleischhacker bei 1 Pfund Fleisch von 3 auf 5 kr. gestiegen waren. Um 3 kr. erhielt man das Fleisch am „Geymarkt".

Im selben Jahre bestätigte der König der Stadt die Privilegien Wenzels und Johanns. Drei Jahre später tat dies Kaiser Maximilian.

Nun folgt eine lange Lücke. Die Bürger sind protestantisch geworden und stehen nicht in Gnaden bei Hofe.

Erst 1615 bestätigte Matthias die Privilegien der Stadt. Ein Jahr später gab er ihr das Recht zur Abhaltung des Georgi-Marktes.

Bedeutend sind die Güterkäufe und -verkäufe, welche die Stadt gemacht hat:

1526 kaufte die Stadt das Gut Wolframitzkirchen.

1533 verkaufte die Stadt ihre Untertanen in Jakobau dem Niklas von Prusinovsky.

1534 überließ die Stadt die Mühle Rohrhof bei Tajax dem Johann von Pernstein.

1538 kaufte die Stadt vom Pöltenberger Propste den Hof zu Edmitz um 80 Schock Gr.

1538 kaufte die Stadt von Johann von Pernstein den Weingarten auf dem „Walle" (in Bala?).

1546 kaufte die Stadt von Heinz Kussy ein Stadthaus, ebenso von Apollonia von Lomnitz.

1547 kaufte die Stadt von Nikolaus von Prusinovsky das Dorf Moskowitz.

1553 verkaufte Zdenko von Lodenitz der Stadt die ihm gehörige Robot in Wolframitzkirchen.

1554 erstand die Stadt die Oberherrlichkeit über Wolframitzkirchen.

1571 verkaufte die Stadt dem Stephan Krejčy den Hof zu Niemtschitz.

1579 kaufte die Stadt das Gut Schidrowitz und Lispitz um 28.000 Th. (samt Častohotitz). Der Kauf wurde erst 1586 definitiv abgeschlossen.

1585 verkaufte die Stadt ihren jährlichen Zins per 12 fl. vom Dorfe Biharowitz um 300 mähr. Th. dem Herrn von Waldstein.

1590 kaufte Heinz von Waldstein von der Stadt Dorf und Hof Kl.-Niemtschitz.

1591 überließ die Stadt der Gemeinde D.-Konitz die sogenannte Mühlleiten gegen einen Jahreszins von 5 fl. 70 kr. (Daraus entstand später ein Servitut).

Zur Sicherung der Straßen wurden 1541 zehn Mann Ausreiter (Gendarmen) aufgestellt, um das Gesindel zu verfolgen. Der Ausreiter bekam 1 fl. Entlohnung.

Gegen die Türken stellte die Stadt zehn Reiter.

Der Brucker Abt mußte erklären, daß er das städtische Meilenrecht achten wolle; später mußte er das Bierbrauen einstellen.

Das Bierbrauen der Stadt hob sich seither bedeutend. 1577 wurden im Quartal 520, 1578 840 Faß Bier von der Stadt gebraut. Die Steuer betrug vom Faß 5 Groschen, wobei die Abrechnung einer Kaiserschuld von 410 fl. gestattet war.

In fiskalischer Hinsicht war die Stadt nicht schlecht daran. 1569 hatte sie nur 274 fl. 15 Gr. 5 w. Pfg. als Losung an die Burg zu entrichten. Bedenkt man, daß die Stadtgründe von allen anderen Abgaben befreit waren, so stellt sich der Kammerzins mit 6—10, höchstens 70 Gr. für einen Besitzstand als höchst erträglich dar.

Im Jahre 1582 betrugen die Einkünfte der Stadt 17.000 fl., die Ausgaben 13.045 fl. 7 Gr. 4 D.

Im Jahre 1587 bezog die Stadt:

Obertor-, Untertor- und Wassermaut . . .	524 fl.	5 Gr.	1½ D.
Von der Maut in Urbau	30 fl.	— Gr.	— D.
Korb-, Gänse-, Haar- und Nachtmaut . . .	33 fl.	10 Gr.	3 D.
Vom Brauhaus Wolframitzkirchen	537 fl.	— Gr.	5 D.
Vom Brauhaus in der Stadt	438 fl.	— Gr.	3 D.
Salzgefälle	262 fl.	17 Gr.	1½ D.

Erste Losung	325 fl.	5 Gr.	2 D.
Andere Losung	316 fl.	16 Gr.	1 D.
Ertrag des Hofes in Zierutek	467 fl.	18 Gr.	— D.
Ertrag des Hofes in Niemtschitz	27 fl.	29 Gr.	— D.
Ertrag des Gutes Schidrowitz und Lispitz . .	1725 fl.	10 Gr.	— D.

Von den anderen Gütern ist der Ertrag nicht verzeichnet. Der Ertrag der Steinmühle wurde zum Wehrbau verwendet.

Um ihre Einkünfte zu erhöhen, erwirkte sich die Stadt höhere Mauttarife. Fuhren in die Altschallersdorfer Mühle aber blieben mautfrei. Die Stadt errichtete Mautstellen in Urbau, Kukrowitz, Rausenbruck und Mißlitz. Sie förderte den Weinbau auf jede erdenkliche Weise. Als Ueberproduktion an Wein eintrat, verbot sie Neuanlegung von Weingärten im Stadtgebiete. Sie trug sogar Sorge, daß im Verhinderungsfalle des Weingartenbesitzers auf später wieder hereinzuzahlende Kosten, die der Gemeindesäckel trug, der Weingarten rechtzeitig bestellt wurde. Die Stadt lieferte dem kaiserlichen Hofe den Weinbedarf und erließ 1578 eine eigene Hausordnung für Winzer.

Der Stadtrat von Znaim erhielt im Laufe des 16. Jahrhundertes oft Dedikationen von Dichtern und Künstlern. So widmete ihm der Ingrossator Maximilians II., Magister Johann Wicher, seine Muteten (Melodien zu Psalmen; er erhielt ein Dankschreiben), der Iglauer Prediger Dr. Hedericus seine Gedichte (erhielt 12 Taler am 12. Jänner 1578), ebenso Andreas Faber (erhielt 6 fl. am 14. März 1578). Dem Matthäus Walkenbergsky von Walkenberg kaufte der Stadtrat zwölf Exemplare seines Buches „Spiegel tugendsamen Lebens" um einen höheren als den Preis bei den Buchführern (Buchhändlern) ab. Am 5. Juni 1579 erhielt der Liegnitzer Maler Georg Geden für das zugeschickte Christusbild 2 Taler.

Der Stadtschreiber.

Die wichtigste Person im Stadtrate war in alten Zeiten der Stadtschreiber. Rechtskundig, mehrerer, besonders der Landessprachen, mächtig, redegewandt, vertraut mit der Feder, konziliant und dabei genug erfahren, war er gewöhnlich schon ein älterer Mann, dem die Stadtväter die Aufgabe gaben, für sie zu denken, der alle Beschlüsse vorbereiten mußte, für den Rat das pro und contra erwog und den Weg bezeichnete.

Schweres Kopfzerbrechen verursachte dem Rate die Wahl eines Stadtschreibers. Im Jahre 1547 erhielt der Brünner Stadtschreiber Ambros von Ottersdorf vom Znaimer Rate den Auftrag, für Znaim einen geeigneten Stadtschreiber zu suchen. Er schlug einen Schreiber aus Prag vor, den aber der Rat nicht brauchen konnte, da derselbe der deutschen Sprache nicht mächtig war. Der Rat forderte auf eigene Faust den Troppauer Stadtschreiber Thomas Friedberger auf, die Stelle zu übernehmen. Dieser lehnte ab, da ihm die Besoldung mit jährlich 80 Talern bei der Aussicht auf kargen Nebenverdienst durch Abfassen von Geburtsbriefen, Testamenten u. dgl. Urkunden zu gering schien. Jetzt sollte sich der Iglauer Stadtschreiber, Hans von Prenstorff, nach einem geeigneten Manne umsehen. Er schlug den Laurenz Reindler aus Prag vor. Dieser

aber war dem Znaimer Rate zu jung. Als sich aber niemand anderer fand, wollte es der Stadtrat laut Zuschrift vom 22. Dezember 1548 mit Reindler „trotz seiner Jugend" versuchen und er ging nicht fehl.

Besitz der Stadt.

Zu Ende des 16. Jahrhunderts besaß die Stadt: das Propsteigut Wolframitzkirchen (seit 26. 8. 1526), das Dorf Moskowitz (seit 14. 5. 1547), einige Ackergründe bei der Brucker Brücke (seit 20. 8. 1550), einige Waldteile im Frainer Gebiete (seit 14. 1. 1554), das Dorf Kaunitz mit der Nutzung in Winau, Mohelno, Hainitz, das Dorf Medlitz mit dem Hofe Dolní vsy, das Dorf Moskowitz mit dem Dorfe Pratsch, die halbe Mühle in Proßmeritz, das Dorf Preskatsch, Lodenitz, Tajkowitz und Plenkowitz, den Wald Leskowitz (seit 25. 3. 1303), Altschallersdorf (seit 10. 11. 1307), das Dorf Misenitz [Mausdorf] (seit 3. 8. 1308), einen Hof in Schattau (seit 7. 3. 1338), ebenso Höfe in Edmitz, Kukrowitz und Waltrowitz, die Hutweide im Burgholz (seit 19. 5. 1348), die Maut in Altschallersdorf (seit 19. 1. 1393), den Markt Rausenbruck (seit 16. 9. 1467) und Höfe in Pratsch und Töstitz (seit 29. 9. 1468).

1579 zählte die Stadt 406 Häuser, 1667 462, 1791 476, 1834 758, 1857 852, 1869 856, 1880 891, 1887 936, 1890 1048, 1900 1178, 1910 1200, 1926 1903 Häuser.

Ueber welches Vermögen die Stadt der damaligen Zeit verfügen konnte, beweisen die Kaiserschulden von 1566—1606. In dieser Zeit mußte die Stadt teils dem Kaiser bar vorstrecken, teils für die Kaiserschulden allein oder im Vereine mit anderen Städten bürgen in der Höhe von 414.743 Talern und 597.214 fl. Eine genaue Gliederung der Posten ist unter dem Titel „Der Streit um die Eidesformel" zu finden.

Verhältnis von Böhmen zu Mähren, Stände und Städte in Mähren, Landtage und ihre Beschlüsse hinsichtlich Znaims.

(1526—1618).

In diesem Zeitraume vollzog sich die Tatsache, daß Mähren Böhmen unterstellt wurde, trotz des Widerstandes der Mährer, welche für sich besondere Rechte beanspruchten.

Der Kaiser hielt sich auf seiner Krönungsreise von Wien nach Prag in Znaim auf. Nur widerwillig kamen die mährischen Stände und unter der Bedingung, daß von einer Vereinigung mit Böhmen keine Rede sein werde. Der König mußte die Wahrung der Unabhängigkeit Mährens von Böhmen und Ungarn versprechen.

Auf dem Landtage zu Brünn 1527 eröffnete der König Ferdinand durch seinen Stellvertreter, daß er, sobald in Böhmen alles berichtigt sein werde, nach Mähren kommen wolle, um die Erbhuldigung und den schuldigen Eid zu empfangen. Zur Handhabung der Ordnung und des Rechtes wollte der König nach geschehener Erbhuldigung den Tag bestimmen, um zu beraten.

Die Stände eröffneten, daß sie mit Ausnahme der Städte keinen Eid, sondern bloß ein Versprechen der Treue und des Gehorsams zu ihrem Landesherrn nach althergebrachter Sitte zu leisten schuldig seien, und baten, hierin wie früher geschützt zu werden. Der König bemerkte, daß die Stände gebunden seien, den Eid des Gehorsams zu leisten, weil hierüber Akten vorhanden seien; sollten sie aber Privilegien besitzen, so sollten sie selbe zur Einsicht vorlegen.

Uebrigens bemerkte er, daß die Leistung des Eides sie in ihren Rechten nicht schmälern würde, und befahl, daß sie bis zur Austragung dieser Angelegenheit beisammen zu bleiben hätten.

Die Stände beriefen sich, obwohl sie keine Privilegien hierüber hatten, darauf, daß sie selbst und auch ihre Voreltern nie einen Eid, sondern bloß ein Versprechen der Treue und des Gehorsams geleistet hatten, und beschrieben den Hergang der Leistung eines solchen Versprechens mit der Bitte, hiebei belassen zu werden, und ersuchten um Ausfertigung eines Majestätsbriefes. Hierauf sagte der König, daß er in seiner früheren Aeußerung nur zu dem aufgefordert habe, was sie zu leisten schuldig seien, da sie aber dem König Wladislaw auch nur ein feierliches Versprechen der Treue geleistet hätten und da sie dessen Tochter und ihn als ihren Gemahl zu Landesherren freiwillig annähmen, so versprach er, sie hiebei zu belassen, jedoch sollte alles Schuldige geleistet werden.

Die Stände dankten für diese Eröffnung.

Der König forderte sie nun auf, ihm und seinen Erben Treue, Untertänigkeit und schuldigen Gehorsam zu leisten, worauf alle mit lauter Stimme, unter Handschlag, dieses Versprechen gaben. Diejenigen, welche die Hand des Königs nicht berühren konnten, gaben es mit aufgehobener Hand.

1549 beklagten sich die Mährer auf dem Landtage zu Brünn, daß sie bei der Annahme des jungen Königs Maximilian als Markgrafen von Mähren von Seite der Böhmen übergangen worden seien, und verlangten, daß dies nicht mehr geschehe.

Ein Jahr später erklärten sie auf dem Landtage zu Brünn, daß Mähren ein freies Land sei, keinem Herrn und keinem Lande unterworfen, da die Stände dem Könige keinen Eid schwüren wie die Böhmen, sondern ein bloßes Versprechen der Untertänigkeit und des Gehorsams leisteten.

Das Land Mähren habe ein eigentümliches, freies Recht ohne Appellation an den Kaiser oder den eigenen Landesherrn. Nur in schweren Fällen wenden sich die Mährer an den König, ihre Urteile gehen sogar in fremde Länder. Dasselbe Recht habe das Fürstentum Troppau, welches sich in schweren Fällen an sein Mutterland Mähren wende. Der anwesende König reagierte nicht.

Auf der außerordentlichen Zusammenkunft der Stände im Jahre 1576 in Brünn bekam die an den Kaiser Rudolf abgehende Deputation den Auftrag, dem Kaiser über den Tod Maximilians die Beileidsbezeigungen zu erstatten und ihm mitzuteilen, daß er von Mährens Ständen als Markgraf erwählt worden sei und daß sie ihn unter den althergebrachten Modalitäten als solchen anzunehmen willens seien.

Trotzdem beschlossen die Stände auf dem Landtage zu Brünn 1612 im Beisein des Erzherzogs Maximilian mit Vollmacht vom König Matthias, daß alle Zuschriften wieder durch die böhmische Hofkanzlei gehen

sollten, wie im Jahre 1608, weil sie sich als echtes Glied mit Böhmen vereinigen wollten, womit die Vereinigung Böhmens und Mährens angebahnt war.

Das Land wurde 1529 in vier Kreise geteilt: Brünn, Olmütz, Hradisch, Neutitschein.

Im Jahre 1541 erhielten Brünn, Znaim und Iglau als gemeinsamen Kreishauptmann Zdenko Meseritzky von Lomnitz, der auch 1531 die Feste Znaim besaß.

1542 war Chetzrich von Boskowitz Kreishauptmann von Znaim.

1553 hatte Znaim zwei Kreishauptleute, Wenzel von Krajk und Georg Zahradetzky.

1620 werden in Mähren fünf Kreise genannt: Olmütz, Brünn, Znaim, Iglau, Hradisch. Nach der Schlacht am Weißen Berge kam als sechster Kreis noch Prerau dazu.

Eine Reihenfolge der Namen der Hauptleute im Znaimer Kreise läßt sich mangels Geschichtsquellen nicht mehr aufstellen.

Unter den Landtagsverhandlungen in Mähren von 1518—1820, wie sie mir vorliegen, finden sich sieben Landtage, welche in Znaim abgehalten wurden, und zwar am Fastentage 1535, am Tage Dom. Invocavit 1535, am Tage Marcelli 1542, am 1. Mai 1567, am Montag nach dem Sonntag Quinquagesima 1600, am Freitag nach Fastnacht 1611 und am 27. Juni 1628.

Die Landtagsbeschlüsse aus der Zeit 1526—1618 verwende ich hier zur Ausgestaltung dieser Umschau, soweit sie mit Znaim zusammenhängen, die Verhandlungen der Znaimer Landtage bringe ich im Auszuge, weil sie viel kulturhistorisches Material enthalten.

Auch über die Erneuerung der Landtagsordnung wurde in Znaim 1535 und 1542 verhandelt; diese Znaimer Landtagsordnung sollte 1546 vorgelegt werden. Im Jahre 1562 war die Znaimer Landtagsordnung scheinbar fertig gestellt, denn der Landtag beschloß, 300 Büchel dieser Ordnung drucken zu lassen und sie zu verkaufen. Die Bestätigung der Landtagsordnung versprach der König schon 1559. Sie wurde 1560 neuerlich dem Landtage vorgelegt.

Aber 1567 baten die Stände, bis zur erfolgten Verbesserung der Landtagsordnung sich nach der Znaimer Ordnung und der Kniha tovačovská richten zu dürfen, so auch 1571.

Erst 1628 erließ der Kaiser in Znaim die „vernewerte Landtagsordnung".

Ein Fremder durfte keine Güter erwerben, bevor er nicht vom Landtage die Landmannschaft erworben hatte. Für die Eintragung mußte er dem Obersten Landschreiber von 1000 Schock Gr. 10 Schock Gr. zahlen. In den Ritterstand aufgenommene Mitglieder des Landtages behielten den Titel eines Wladyken bis ins zweite Glied.

1600 wurde Esther von Hradek (Besitzerin von Frain) in die Landmannschaft beim Znaimer Landtage aufgenommen.

Das Gerichtswesen erfuhr in dieser Zeit manche Wandlungen.

1531 wurde das Landesgericht als zweite Instanz in Rechtssachen aufgestellt.

In Znaim wurde 1542 beschlossen, daß die Landgerichte in Olmütz und Brünn abgehalten werden sollten.

Im selben Jahre wurde in Brünn beschlossen, jeder Lehensherr solle dem obersten Hofrichter die auf den rechtmäßigen Besitz Bezug habenden Urkunden bis Johanni vorweisen.

1550 wurde die Eidesformel der Obersten Landesoffiziere (Funktionäre des Landtages) bestimmt, ebenso beschlossen, das Vermögen der Waisen zu inventieren; im Falle kein Vormund vorhanden wäre, sollte der Landeshauptmann gegen Remuneration die Vormundschaft übernehmen. Bei Gericht sollten zuerst die Witwen, Waisen, Jungfrauen und Herren vorgenommen werden; das Landgericht habe jedesmal zwei Wochen zu dauern.

1555 verlegte man die Termine zur Abhaltung des Landgerichtes in Brünn von Fastnacht auf St. Kunigunde, in Olmütz vom Dreikönigstage auf einen Tag, den der Landtag zu bestimmen hatte.

1558 konnten noch die Bestrafungen der Christlichen durch ihre Grundherren (wenn diese Protestanten waren) erfolgen, seit 1560 nicht mehr.

Nach einem Beschlusse von 1571 sollten die Scharfrichter täglich 22 Gr. „von dem, der sie braucht", erhalten.

1559 und 1560 wurde beschlossen, keinen Mährer außer Landes vor Gericht laden zu lassen. Der König stimmte zu.

Seit 1578 sollte der oberste Hofrichter über die Kriegsgelder beim Johannilandgerichte Rechnung legen.

Seit 1578 bestand das Obergericht in Prag (Appellationskammer).

Auch in sanitärer Hinsicht hat der Landtag vorgesorgt.

1565 wurde beschlossen, zwei Landschaftsdoktoren aufzunehmen; diese wurden 1569 in Brünn und Olmütz angestellt.

Der erste Arzt in Znaim, namens Haberling, wird 1564 gemeldet.

Nach dem Landtagsbeschlusse von 1570 sollte jeder Landschaftsarzt 400 fl. Jahresgehalt bekommen.

1582 war das Land dem Dr. Korban für drei Jahre den Besoldungsbetrag per 400 fl. jährlich schuldig. Der Landtag beschloß, ihm 1200 fl. auszuzahlen. Seit 1600 waren vier Landschaftsärzte (Beschluß in Znaim).

1628 wurde in Znaim beschlossen, zur Erhaltung der sechs Landesmedici solle jede Obrigkeit aus eigenem Säckel von jedem Untertanen 1 fl. Rh. auflegen. Bei Rückständen der Abgaben schützte vor Exekution nur nachgewiesener Wetterschaden oder Feuersbrunst.

Als Grundlage für die Berechnung von Abgaben für die Landeserfordernisse, für das Aufgebot, für den Krieg und für die Grenzkommissionen wurden Vermögensschätzungen vorgenommen und Fassionen verlangt; die Aussteller falscher Fassionen wurden bestraft. Einnehmer wurden bestellt und die Verrechnung der eingenommenen und ausgegebenen Gelder wurde gefordert.

Im Jahre 1541 erhielt der Landeshauptmann das Recht, das allgemeine Aufgebot im Notfalle durch die Kreishauptleute auszuschreiben.

Für die Reiter der bei einem Vermögen von 1000 fl., später bei 3000 fl., zu stellenden Gültpferde (Kriegspferde) bestimmte der Landtag 1556 die gewünschte Rüstung. Ein Jahr später sollten als Türkensteuer von 1000 Schock Gr. 12 Schock gereicht werden.

1562 wurde bestimmt, daß der Herren- und Ritterstand persönlich in den Krieg ziehen solle.

1567 sollte man noch bei 1000 fl. Vermögenswert ein Gültpferd stellen; so mußte Bruck für seinen Hof in Edelspitz auch ein solches Pferd stellen.

Schon 1535 wurden in Znaim Grenzkommissionen gewählt, welche die Sicherung der Landesgrenzen zur Aufgabe hatten. So wurde hier eine Grenzkommission gegen Oesterreich, gegen Polen, gegen Ungarn gewählt.

1542 beschloß der Landtag, die „Znaimer Feste" in guten Verteidigungszustand zu setzen; dies wiederholte sich ein Jahr später. Nach einem ähnlichen Beschlusse sollte Neuhäusel um den Betrag von 50.000 fl. instand gesetzt werden.

Auch wurde die Dienstzeit und der Lohn der Krieger bestimmt.

1543 sollte die Kriegsmacht bei Znaim (Muschau) zur Musterung zusammengezogen werden.

1544 wurde bestimmt, beim Einbruch des Feindes in den Grenzfesten Kanonenschüsse und Feuersignale abzugeben, Kirchen und Schlösser zu befestigen.

1545 bestimmte man die Kriegsabgabe mit folgender Einschränkung: „Wenn aber der König nicht persönlich ins Feld zieht, werden diese Abgaben deponiert bis zum Beschluß der Stände."

Ueberhaupt hörten weitere Abgaben beim erfolgten Ausbruch des Krieges auf.

Aehnlich wurde 1547 beschlossen: „Der König bekommt auf die ungarischen Krieger 5307 Schock Gr., der Anführer Karl Zierotin 700 fl. monatlich, wenn er den Leutnant, Wachtmeister, Trompeter, Feldpater und Feldscher (Wundarzt) zu zahlen hat; wenn er mit den Ständen ins Feld zieht, bekommt er nur 300 fl."

1600 wurde in Znaim beschlossen, dem Könige Abgaben von 18.000 fl. zu bewilligen, wovon er nach Gutdünken ein Kriegsheer erhalten solle. Zur Erhaltung der Grenzfesten konnte der Landtag nichts beisteuern wegen zu großer, schon geschehener Auslagen.

Die Vorsorge für die Straßen erfolgte auch schon planmäßig. Nach dem Beschluß des Landtages vom Jahre 1541 sollten die Straßen wegen Räubereien von den anliegenden Ortschaften überwacht werden. In Znaim wurde 1542 bestimmt, den Olmützern und den Znaimern das Straßenpikett zu vergüten. Die Olmützer und die Znaimer mußten monatlich dreißig Reiter erhalten, welche zur Sicherheit der Reisenden auf der Straße von Olmütz nach Znaim patrouillieren mußten.

Seit 1555 sollten an den Straßen die Waldungen gelichtet, die Sträucher ausgehackt werden, um dem Raubgesindel keinen Unterschlupf mehr zu bieten.

1558 einigte sich der Landtag, Räuber und Diebe mit allen Mitteln auszurotten.

Besonders an der ungarischen Grenze sollten die Wälder lichter gehalten werden (1566).

1575 wurde bestimmt, daß die Straßen von denjenigen erhalten werden sollten, die das Recht hatten, die Maut einzuheben.

Zur Entgegennahme der Abgaben wurden Einnehmer gewählt. 1543 werden als Einnehmer Heinrich Brzezniczky und Benedikt Borzita genannt.

1567 fand man, daß die Einnehmer des Prälatenstandes zu lau seien und mit dem Gelde, welches sie einnehmen, wuchern.

Die Jahrmärkte in Znaim waren in dieser Zeit gut besucht, jetzt kamen die Wochenmärkte dazu.

Seit 1551 konnte zur Verhütung der Teuerung auch das Getreide der Untertanen auf den Markt gebracht werden. Das war schon am Znaimer Landtage 1535 beschlossen worden.

1542 wurde jene Erlaubnis wiederholt, jedoch ausdrücklich und strenge die Ausfuhr von Getreide und Salniter (Salpeter) verboten.

Erst 1580 wurden diese Märkte in den Städten frei.

Wegen der Münzen, Maße und Gewichte gab es manche Schwierigkeiten.

1546 wurde bestimmt, daß Maße und Gewichte gleichförmig sein sollten. 1574 sollten in Schlesien gleiche Münzen eingeführt werden wie in Mähren. Ueberall sollten gleiche Münzen im Umlauf sein (1577). Aber schon 1567 sollten böhmische Münzen in Oesterreich vollwertig angenommen werden. Seit 1577 wurde bei Münzen der gleiche Kurs angestrebt.

Die auch in Znaim aufblühende Zunft der Tuchweber erhielt 1544 die Weisung, die Wolle nur in den königlichen Städten auf bestimmten Märkten zu kaufen. Die Stände jedoch könnten ihnen die Wolle auch in ihren Schlössern und Meierhöfen verkaufen.

Seit 1562 datiert die Bestimmung, alle Dienstleute hätten beim Abgang ein Zeugnis zu bekommen.

Mit fortschreitender Organisation der Gendarmerie, der Polizei und des Kriegsheeres wurde das Waffentragen immer mehr eingeschränkt. Seit 1549 durften nur die Stände und die Kaufleute (zu ihrer Sicherheit) Waffen tragen. Diese Verbote wiederholten sich 1579 und 1583.

Die Ausübung des Jagdrechtes stand nur dem Gutsbesitzer zu, die Untertanen wurden mit schweren Strafen bedroht, im Falle sie bei Ausübung der Jagd betroffen würden. Wilde Tiere durfte man nur in Fallgruben fangen, die Vögel mit Leimruten.

Den Uebergriffen der Wirte suchte man zu steuern und das übermäßige Trinken einzuschränken. Seit 1556 bestanden Tarife für die Preise der Speisen und Getränke. Zur Abstellung der Trinkgelage und zur Verhinderung der Unmäßigkeit durch Zutrinken wurde den Bürgern eine Strafe von 10 Schock Gr. zudiktiert, die Untertanen wurden mit Arrest bestraft. Seit 1562 waren die Stadtvorstände verpflichtet, darauf zu sehen, daß in den Gasthäusern keine Ueberspannung eintrete. 1576 versuchte man, die Kirchweihfeste einzustellen. Zwei Jahre später wurden öffentliche Tanzunterhaltungen unter Strafe von 15 Schock Gr. für jeden Teilnehmer verboten.

Schon zwanzig Jahre früher wurde eine „ehrbare" Kleidung dringend verlangt.

Die Reformation und ihre Vertreter suchte man schon damals mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Schon 1535 wurde in Znaim beschlossen, die Wiedertäufer nicht zu dulden, ebenso nicht die Juden. Dieses Verbot wiederholte sich mehrmals, 1549 wurden sie neben den Zigeunern, die auch nicht zu dulden seien, genannt.

Ueberdies wurden sie übermäßig hoch besteuert, so bei der Haussteuer, wenn der Bürger 1 fl. zu zahlen hatte, mit 80 fl.

Katholische Geistliche suchten aus Furcht vor Strafe wegen eines Vergehens den Uebertritt zum Protestantismus, weil sie dadurch der bisher ihnen vorstehenden Gerichtsbarkeit entrückt wurden. Dies wurde ihnen 1556 verboten.

Die Landtage in Znaim.

In Znaim wurden in unserem Zeitraume sieben Landtage abgehalten, 1535 (zwei), 1542, 1567, 1600, 1611 und 1628. Viermal präsidierte der König selbst. Die ersten vier Landtage wurden in der Burg abgehalten, die drei letzten im Franziskanerkloster, weil die Burg schon sehr schadhaft war.

Die gefaßten Beschlüsse sind kulturhistorisch sehr interessant. Ueber den Landtag 1600 liegt ein in Bruck gedruckter Bericht in tschechischer Sprache vor.

Ich bringe die Verhandlungsresultate im Auszuge, so weit sie nicht schon erwähnt sind.

Der Landtag in Znaim 1535, am Fastentage. Vorsitzender: Der König Ferdinand.

Postulat: Zahlung von 40.000 fl. durch volle vier Jahre. Diätal-Beschluß: Jährliche Abgabe nach früherem Maßstabe durch vier Jahre. Beim Beginn des Krieges soll jedoch die Abgabe aufhören.

Die Stände verlangen einen Majestätsbrief in Erbsachen. Der König erwidert, hiermit sollen sich die Stände gedulden bis nach gemeinsamer Rücksprache mit Böhmen.

Zur Einhebung der Abgaben werden gewählt für Olmütz: Wenzel Haugwitz von Biskupitz; für Brünn: Tobias von Boskowitz, Wilhelm von Wiczkow; für Znaim: Johann Zagimaz von Kunstadt, Heinrich Brzeznicky von Nachod.

In die Grenzkommission (zur Abwehr des Feindes) gegen Oesterreich werden gewählt: Heinrich Meseritzky, Albert Alttonsky, Johann Zagimaz von Kunstadt, Johann von Liechtenstein, Wilhelm Kuna, Johann Tawikowitzky, Heinrich Brzeznicky, Nikolaus von Wiczkow und Wilhelm Waletzky.

In die Grenzkommission gegen Polen (Reczow): Christoph von Boskowitz, Wenzel von Budwitz, Wilhelm von Zierotin, Friedrich von Zierotin, Wenzel Haugwitz, Ritter Albert von Bistritz, Przenek von Wiczkow, Wilhelm Kurovsky, Albert Bukovsky, Peter Schedik von Kunzinau und Prokop Podstatzky.

In die Grenzkommission gegen Ungarn (Straznitz): Landeshauptmann Johann von Holleschau, Hinko Bitik, Ritter Wilhelm von Wiczkow und Zdenko Konsky von Schwabenitz.

In die Grenzkommission gegen Ungarn und Polen (Rožnau) werden gewählt: Tobias von Boskowitz anstatt des Landeshauptmannes, Friedrich von Zierotin, Wenzel Rakitzky, Ritter Johann Chorinsky und Wenzel von Bistritz.

Ueber die Landesordnung will der König eine Bedenkzeit haben.

Der König macht Vorstellung wegen gerichtlicher Forderung seitens des Herrn v. Zierotin an König Ludwig.

Dem Herrn von Meseritzky und seinen Kriegsknechten soll der Sold bezahlt werden; der Ueberschuß von den Abgaben soll deponiert werden.

Der Landschreiber Othmar soll im Genusse des Burggrafenamtes bleiben und einen Vertreter in dem Landgerichte haben.

Diätal-Beschlüsse: Es werden als Deputierte zum Landtage nach Prag gewählt Heinrich von Meseritz und Lomnitz, Tobias von Boskowitz, Ritter Przenek von Wiczkow, Nikolaus Radkowetz auf Mirowitz.

Von dem Verbote, Getreide auf die Stadtmärkte durch die Untertanen zu führen, soll abgekommen werden.

Der Landtag in Znaim 1535, am Tage Dom. Invocavit. Der König fordert die Stände auf, daß sie in Hinsicht der Berichtigung der Landesordnung die nötigen Artikel verlegen sollen.

Er verlangt, daß sie in dieser bedrängten Lage eine Abgabe von jährl. 50.000 fl. auf fünf Jahre bewilligen.

Die Stände bewilligen die Erhebung der Steuer per jährl. 40.000 fl. auf vier Jahre gegen Erteilung eines Majestätsbriefes, daß ihnen das künftig nicht als Last angerechnet werden könne.

Im Jahre 1542 wurden in Mähren fünf Landtage abgehalten. Der 1. am Tage Marcelli in Znaim, der 2. am Sonntag nach Ostern in Brünn, der 3. am Tage Johannes des Täufers in Olmütz, der 4. am Tage Bartholomäi in Brünn, der 5. am Tage Elisabeth in Brünn.

Der Landtag in Znaim 1542, am Tage Marcelli. Vorsitzende: Johann von Kunowitz auf Ung.-Brod und Przenek von Prusinovsky. Beschlossen wird: Die Beamten des niederen Landrechtes sollen alle Güter und der Landeshauptmann soll die der Waisen schätzen und nach dieser Schätzung sollen von 1000 Schock Gr. 10 Schock Gr. gezahlt werden, ebenso sollen auch die Untertanen von 1 Schock Gr. 1 Gr. zahlen, wie auch die Pfarrer (christl.) und die Juden.

Die Stände sollen von ihren Häusern in königlichen Städten wie andere Bürger die Steuer bezahlen und dies auch in ihren untertänigen Städten handhaben. Diese Abgaben sind in zwei Fristen zu zahlen, am Tage des hl. Valentin und des hl. Laurenz. Die Einnehmer in Znaim sollen sein der Landrichter, der Abt von Lauschitz, Wilhelm Waletzky und Franz Reissenzaum.

Die Einnehmer haben einem jeden zu quittieren und unter keinem Vorwande das Geld herauszahlen, als gegen die Bescheinigung des Feldobersten.

Für die Verwaltung der Waisengüter des Ritterstandes wird dem Landeshauptmann eine Entschädigung zuerkannt.

Das Schloß Kunowitz soll durch Hinko Zwolsky bis Fasten befestigt werden, ebenso Spielberg, Schornstein und die Znaimer Feste und angrenzende Schlösser von ihren Eigentümern.

Als Abgeordnete nach Prag und Kuttenberg werden gewählt: Heinrich Brzezniczky, Wenzel Chrasteisky, Johann Schmidt von Iglau.

Von den Landtagsbeschlüssen im Jahre 1542 in den anderen Orten sei kurz angeführt: Nach dem Beschlusse von 1541, Brünn, Christi Himmelfahrt, soll jeder seine Güter selbst schätzen und von 2000 Schock Gr. einen Reiter, ganz ausgerüstet, erhalten.

Die Landgerichte sollen in der gewöhnlichen Ordnung in Olmütz und Brünn abgehalten werden.

In Olmütz wird die Dienstzeit der Krieger und ihre Löhnung festgesetzt. Früher schon ist bestimmt worden, daß zur Musterung nur Männer bestimmt werden, welche rechtschaffen sind und einen Eid abgelegt haben.

Zur Richtigstellung der Landesordnung werden gewählt: Johann von Ludamitz, Wenzel von Boskowitz, Voldřich Przepitzky von Ruhmberg, Matthias von Hartenkau.

Als Remuneration werden den Schreibern der Landtagsarbeiten je 15 Schock Gr. zugesprochen; es sind dies die Landtagsschreiber Matthias von Hartung und Hieronymus von Nepomuk.

Die Deputierten nach Prag erhalten 1000 Schock Gr. als Diäten. Die Einnehmer der Abgaben sollen 500 Schock Gr. erhalten.

Der Landtag in Znaim 1567, am 1. Mai. Vorsitzender: Der König. Anwesend sind der Bischof, der Landeshauptmann und alle vier Stände (geistlicher Stand, Herrenstand, Ritterstand, königliche Städte).

Postulat: Der König stellt das Ansuchen an die Stände, daß sie ihm zur Bezahlung der großen Schulden zu der bewilligten Trankſteuer die Leistung von 3 Gr. pro 1 Faß um 1 Groschen erhöhen.

Antwort der Stände: Die Zahlung der 4 Gr. von jedem Faß wird bewilligt.

Der König sucht an, daß in Hinsicht des allgemeinen Aufgebotes die Stärke desselben sich in eine bestimmte Zahl kleide, da nach dem früheren Beschluß, von je 2000 Schock Gr. einen Reiter zu stellen, der König sich auf nichts Bestimmtes stützen könne; er stellt ferner den Antrag, daß statt eines solchen Aufgebotes im Falle der persönlichen Beiwohnung des Königs im Felde die Stärke 1500 Reiter ohne Rückhaltung der Abgaben betragen und so lange erhalten werden solle, so lange es die Not erheische. Sei er aber persönlich nicht im Felde, verlange er 1000 Reiter auf fünf Monate.

Antwort der Stände: 500 Reiter zu erhalten ohne „Zu- und Abzug" wird bewilligt. Das allgemeine Aufgebot soll jedoch wie früher bestehen, von 2000 Schock Gr. einen Reiter zu stellen.

Der König sucht an, eine längere Frist zur Rückzahlung des von den Ständen geleisteten Vorschusses zu bewilligen, und zwar bis zur zweiten oder dritten Abgaberatenzahlung. Ferner stellt er das Ansuchen, daß die Stände zur Vermeidung der unordentlichen Einhebung der Abgaben für die Zukunft rechtliche und verläßliche Herren zu Einnehmern wählen sollen. Es soll darauf gesehen werden, daß die Abgaben durch die Einnehmer in der bestimmten Zeit gehörig eingehoben werden. Ferner sollen in Hinkunft die Einnehmer gleich jedem andern die Abgaben leisten; für ihre Mühe haben sie eine Remuneration zu bekommen. Der König bestimmt den 13. Juni zur Rechnungslegung für die Einnehmer oder im Falle ihres Ablebens für die Erben und versichert, daß auch ein Kommissär hiezu erscheinen werde, und verlangt, daß in Hinkunft die Einnehmer jährlich mit ihrer Rechnungslegung bereit sein sollen, damit man sich Ueberzeugung von der richtigen Gebarung verschaffen könne.

Beschlüsse des Landtages zu den Anträgen des Königs: Zugesichert wird die Stundung der Rückzahlung des Vorschusses auf die Abgaben.

Auch eine Häusersteuer wird bewilligt, und zwar auf zwei Jahre: von den Untertanen ½ Gulden jährlich, in den Städten aber 2 fl. jährlich mit Ausnahme der Vorstädte, die auch nur ½ fl. zu zahlen haben. Dafür hat die Abgabe per 12 Schock von 1000 Schock Gr. aufzuhören.

Die Ratschläge des Königs bezüglich Einzahlung der Abgaben und Rechnungslegung der Einnehmer werden gutgeheißen mit dem Zusatze, daß bei Rechnungslegung die Einnehmer abquittiert werden sollen.

Die Reste der Abgaben und der Trankſteuer ſollen mit Exekution eingetrieben werden.

In Hinſicht der Verbeſſerung der Landesordnung ſoll es beim früheren Beſchluß verbleiben.

Die Einbringung der Faſſionsbriefe ſowie die daraus berechneten Abgaben ſollen unter Exekution eingetrieben werden. Ebenſo ſollen die Einbekenntniſſe zum Landfrieden, der vom König erneuert wird, dem Oberſtlandſchreiber eingeſchickt werden.

Auf Anſuchen des Königs wird Gabriel Wanreda, Graf F. Fagarovsky mit ſeinen Erben als Landsmann aufgenommen, ebenſo Laurenz Leman von Lehental Dr. juris, Balak Bartan von Lerin und ſeine Söhne Johann und Balthaſar.

Der Landtag in Znaim 1600. Montag nach dem Sonntag Quinquageſima. Vorſitzende: Adam von Sternberg auf Bechin und Sedlitz, Oberſtlandrichter im Königreich Böhmen; Hartwik Zeidlitz von Schönfeld auf Polna, Unterkämmerer der Städte, und Ritter Chriſtoph Wratislaw von Mittrowitz und Lochowitz, k. k. Rat.

Funktionäre: Kiburs Syrakovsky von Pirkau auf Paskau-Altendorf, Oberſtlandſchreiber; Paul Katharin von Kathar auf Pernſtein-Kunſtadt, Oberſtlandesburggraf, Vizelandſchreiber im Markgraftum Mähren.

Beſchlüſſe: Die Stände bewilligen die im Jahre 1598 zugeſtandene Summe aus allen Abgaben per 18.000 fl., wovon S. M. nach Gutdünken ein Kriegsheer erhalten kann.

Wegen Defenſion des Landes ſoll der Landeshauptmann mit einigen Herren aus den Ständen beraten.

Der beim Durchzug der Truppen geſchehene Schaden ſoll aus dem Ertrage der Häuſer- und Bierſteuer vergütet werden.

Der Kriegszahlmeiſter ſoll dem Kaiſer einen Ausweis aller ſeit 1593 bis dato eingefloſſenen Gelder durch den Landeshauptmann vorlegen.

Die Stände verlangen einen kaiſerlichen Befehl, wahren chriſtkatholiſchen Glauben zu erhalten.

Zur Einbringung jener 18.000 fl. werden eine Unzahl von Abgaben beſtimmt, von denen wir nur die auffallendſten anführen:

Jeder Grundherr ſoll von allen ſeinen Untertanen pro Kopf 15 Gr. zahlen.

Die königlichen Städte ſollen von jedem Haus 15 Gr., von den Untertanen und Vorſtädtern je 10 Gr. zahlen.

Die Herren und Ritter ſowie die Freibauern zahlen 2 fl., die Pachortſchen im Olmützer Kreiſe 3 fl.

Vom Gelde auf Zinſen ſind für je 1000 fl. 3 fl. zu zahlen.

Die Geiſtlichen und alle, die Pfründen haben, zahlen von 100 fl. 1 fl., die Müller von einem Mahlgang 1 fl., die Pächter der Mühlen 7 Gr.

Die Wiedertäufer zahlen für jedes Haus 80 fl., die Juden von jedem über zehn Jahre alten Mitgliede der Familie 12 Gr. Kopfſteuer.

Vom Weine ſind zu zahlen, und zwar vom einheimiſchen Weine gleich bei der Leſe per Eimer 2 Gr., die Wirte zahlen von jedem Eimer noch 4 Gr., vom Ueberlandweine ſind ſchon beim Einkaufe per Faß 2 fl. zu zahlen, vom ungariſchen Weine per Eimer 15 Gr., vom öſterreichiſchen per Eimer 12 Gr., vom italieniſchen per Eimer 1 fl., bei der bloßen Durchfuhr 3 Gr.

Vom fremden Biere sind zu zahlen per Eimer 5 Gr., vom Branntwein per Maß 2 Gr.

Die Kaufleute und Händler zahlen den 30sten Gr., die Viehhändler von jedem fremden Pferde 2 fl., vom Ochsen 3 Gr., vom Widder 3 kr.

Von Fischen ist der 20ste Gr., von der Wolle sind per Zentner 25 Gr. zu zahlen.

Die Fleischer zahlen vom ungarischen und polnischen Ochsen 8 Gr., vom inländischen Ochsen 5 Gr., vom Kalbe 6 kr. usw. usw.

Als Einnehmer werden bestimmt für Olmütz: Thomas Kargel, Andreas Obelstavsky; für Brünn: Simon Polinger, David Kundrat (jeder mit jährl. 200 fl.).

Zur Tilgung der Landesschulden sollen nach den Gültpferden je 10 fl. gezahlt werden.

Damit eine gleichmäßigere Verteilung der Gültpferde erzielt werde, soll eine neue Schätzung vorgenommen werden und auf 2000 fl. Wert ein Gültpferd gelegt werden.

Es wird beschlossen, daß die Dukaten 2 fl. und die Taler 73 kr. gelten sollen.

In die Kommission zur Sicherung der Grenzen werden gewählt: Joachim Haugwitz, Landeshauptmann, Ladislaus Berka von Duba und Lipa auf Meseritsch, Ober-Landeskämmerer, und Georg Brunthalsky von Wrbna auf Helfenstein.

Als Deputierte in verschiedenen Angelegenheiten an den Kaiser werden ernannt: Karl von Liechtenstein auf Nikolsburg und Proßnitz, Kämmerer des Erzherzogs Matthias, Archleb von Kunowitz auf Ung.-Brod und Karl von Zierotin auf Schloß Prerau mit Diäten von täglich 1 fl.

Folgende Pferde werden passiert: dem Landeshauptmann Haugwitz 40, dem Oberst-Landeskämmerer Berka 36, dem Georg Wrbna 18, den Prälaten jedem 16, den Bürgern jedem 6 Pferde.

Unter den Prälaten sind Johann Skardonides von Welehrad und Sebastian Chotieborsch, Abt von Louczka (Bruck).

Unter den Bürgern sind zwei aus Znaim, Nikolaus Peschmann und Jeremias Langhoffer.

Ueberdies gehören dieser Deputation mehrere Ritter an.

Das Getreidegewicht und Ellenmaß soll dem Olmützer Getreidemaß und dem Wiener Ellenmaß gleich sein.

Zur Verhütung der Teuerung in den Gasthäusern soll der Unterkämmerer die Beschlüsse des Jahres 1598 aufrechterhalten und darnach die Tarife festlegen.

Den Städten wird verboten, landtäfliche Güter zu kaufen.

Auf Kosten des Landes werden vier Landschaftsdoktoren bestellt.

Als Kreishauptmann im Iglauer Kreise wird Friedrich Kreleczky von Kralitz ernannt.

Dringlicher Beschluß: Die Vermehrung der Wiedertäufer soll nicht geduldet werden.

Ebenso sollen Bettler und Vagabunden auf fremdem Grunde nicht geduldet werden.

Zur Drucklegung des Berichtes werden dem Vizelandschreiber, Paul Katharin, 23 Schock Gr. gegeben.

Der Landtag in Znaim 1611, Freitag nach Fastnacht.

In diesem Jahre wurden außerdem folgende Landtage abgehalten: Olmütz, Samstag nach Hl. Drei Königen, zur Zeit des Landgerichtes; Brünn, Montag vor Pauli Bekehrung, außerordentliche Versammlung auf Anordnung des Landeshauptmannes; Brünn, Montag nach Dorothea auf Einladung des Landeshauptmannes und der Obersten Landesoffiziere; Brünn, Montag nach Reminiscere, zur Zeit des Landgerichtes; Brünn, Dienstag nach Misericordia; Brünn, Dienstag vor Katharina, auf Befehl des Königs.

Landtagsaufzeichnungen finden sich erst wieder 1635. (Vorsitzender ist Kardinal Dietrichstein.) In der Zeit 1611—1635 waren meist Zusammenkünfte, über deren Verlauf mir nichts erreichbar war, ausgenommen 1628.

Verhandlung in Znaim: Der König bedankt sich für den Empfang der Obersten Landesoffiziere und Landrichter.

Er stellt das Verlangen an dieselben, daß sie zur Ausrüstung des Kriegsvolkes sobald als möglich eine Geldhilfe beistellen mögen. Ferner sollen sie zwei oder drei Regimenter Reiterei werben und mustern zu Hilfe des Königreiches Böhmen.

Die Stände sollen die Gläubiger dahin vermögen, daß sie die 80.000 fl., die auf die Tilgung der Schulden bestimmt sind, ablassen sollen. Die Stände sollen nebst dem Grafen Hoditz noch einen zweiten als k. Rat wählen (Datum 11. März 1611).

Beschlüsse: Die Obersten Landesoffiziere und Landrichter bewilligen im Namen der Stände, daß Günther Goltsch mit den neugeworbenen 500 Reitern den König begleite und dort so lange bleibe, solange es not tue, ferner daß Peter Sedlnitzky mit den Reitern den König bloß begleite und dann an die Grenze sich zurückziehe.

Sie willigen ein, 1500 deutsche Reiter zu werben, welche aber im Lande zu verbleiben haben.

In Hinsicht der Geldhilfe bitten sie um Schonung wegen der großen Abgaben.

In Hinsicht der 80.000 fl. auf Tilgung der Schulden versprechen sie, erst mit den Gläubigern zu verhandeln und dann erst Bericht zu erstatten.

Sie eröffnen, in Hinsicht des letzten Punktes keine Vollmacht zu haben, und berufen sich darauf, daß nebst dem Grafen Hoditz noch zwei andere erwählt seien und daß überdies Ladislaus von Lobkowitz, geh. Rat Sr. Majestät, einer der Obersten Landesoffiziere, stets um den Kaiser sei, mit welchem er über das Wohl des Landes beraten könne.

Der Landtag in Znaim 1628, 27. Juni angefangen, 1. Juli geschlossen. Anwesend: König Ferdinand II., die Königin, Erzherzog Ferdinand und zwei Prinzessinnen, alle vier Stände, Oberst-Landschreiber Johann Felix Podstatzky von Prusinowitz auf Bodenstadt, Lebenthal und Partschendorf, k. k. Rat.

Der König verlangt, die Stände sollen wegen Erbfolge seines Sohnes Ferdinand III. beraten und sollen eröffnen, den Eid in böhmischer und deutscher Sprache zu leisten, jedoch vor dem Ableben des Kaisers soll sich der Kronprinz in die Regierung nicht mischen.

Der König verlangt eine Kontribution von 300.000 Talern und zur Befestigung von Neuhaus 50.000 fl.

Er verspricht, jedem Stande seine Rechte zu lassen und über Abgaben nur den Landtag beschließen zu lassen.

Für unvorhergesehene Fälle sollen die Stände statt der Gültpferde 200 starke Pferde und 40 Wagen beistellen und von jedem Hausstand 1 Muth Korn geben. Auch sollen sie nach alter Sitte die Krönungshuldigungssteuer reichen und das gewöhnliche Heiratsgeschenk geben, da sein Sohn Ferdinand eine spanische Prinzessin heirate.

Zur Befestigung der Pässe in den Karpathen soll eine Kommission eingesetzt werden.

Dafür verspricht der König die Ausstellung eines Reverses und die Bestätigung der Privilegien.

Beschlüsse: Die Stände danken dem Könige für die Bestätigung der Privilegien und versprechen, die katholische Religion zu schützen. Statt der Bier- und Haussteuer bewilligen sie von jedem Untertanen (ohne Unterschied der Religion) 6 fl.

Im Oktober dieses Jahres soll jeder Untertan 1 Metzen Getreide in das Proviantamt führen.

In bezug auf die Krönungshuldigungssteuer bitten sie, mit den schon früher geleisteten 17.500 fl. zufrieden zu sein.

Zur Heiratssteuer bewilligen sie 20.000 Rheinische Gulden, überdies der Königin 15.000 fl. Rhein., in vier Raten zu leisten.

Dem Obersten Kanzler für die Konfirmation der Privilegien geben sie 4000 fl., dem Vizekanzler 2000 fl. und den Sekretären 1000 fl.

Es wird zur Verrechnung der Landesgelder eine Kommission eingesetzt, der der Abt von Obrowitz, der Propst von Raigern, Gregor von Nachod und Lichtenburg, der Landrichter und Landtagsbeisitzer Friedrich Freiherr von Wlassim auf Burg Vöttau, Simon Kratzer-Schönberg, Johann Mathiaschovsky von Mathiaschov, Prokurator von Mähren, und die Bürger Georg Haller und Paul Markowitz angehören.

Bezüglich der Befestigungen gegen Ungarn wollen die Stände dem nächsten Landtage Vorschläge machen.

Alle Ausländer, die sich in Mähren niederlassen wollen, sollen auf drei Jahre von der Steuer befreit sein.

Auswanderer aus Mähren und Böhmen ohne obrigkeitliche Bewilligung sollen nicht geduldet und auf Begehren ausgeliefert werden. Zur Schlichtung von Grenzstreitigkeiten soll eine Kommission eingesetzt werden.

Zünfte.

Aus dem Aufgeding- und Freisprechungsbuche der Bäcker 1570.

Die Meister der Umgebung, sogar die von Budwitz, Hosterlitz, ja sogar von Eibenschitz, traten in die Znaimer Zunft ein. Sie hatten gewisse Beiträge für die Lade zu leisten, und zwar vierteljährlich (Cottember, Cottemer, noch 1611, 1613 und später).

Der Hosterlitzer Bäckermeister Barthel Jeniken zahlte 1613 den „Aufstandt sambt halben Meistermal". Der als Meister anerkannte Geselle mußte der Innung ein Mahl bereiten lassen.

Budwitz hatte sich schon 1599 den Znaimern angeschlossen.

Bei Aufgedingung eines Lehrlings brachte der Lehrherr die Bitte um Aufnahme seines „Lehrbuben" vor der versammelten Zunft vor, mußte

dessen Geburtsbrief vorweisen, später auch zwei Bürgen namhaft machen. Weiters mußte ein Betrag, anfangs von 15 mähr. Talern, erlegt werden, welcher der Lade verfiel, wenn der Lehrling seine Lehre verließ, bevor er ausgelernt hatte, aber den Bürgen zurückgestellt wurde nach Freisprechung des Lehrbuben.

Für diesen mußten verschiedene Gebühren erlegt werden, welche nach ihrer Höhe und ihrer Benennung im Laufe der Zeiten wechselten.

1635 betrug die Gebühr 2 Pfund war (Wachs),
1636 2 Pfund Wachs und 1—3 rh. Taler,
um 1640 2 fl. 10 kr. und 3 Pfund Wachs,
1647 1 fl. 30 kr. und 10 mähr. Taler,
nach 1660 1 fl. 30 kr. und 4 Pfund Wachs,
1670 4 Pfund Wachs und 2 fl.,
1690 wieder 2 Pfund Wachs und 1 fl. 30 kr.

Die 10 mähr. Taler wurden hier und dort, wahrscheinlich nach Ermessen der Zunft, beim Aufgedingen und beim Freispruch verlangt.

Um 1700 kostete der Freispruch 3 fl., die Aufgedingung 5 fl. 50 kr. Bürgschaft, 1 fl. 30 kr. Gebühr und 2 Pfund Wachs; später kam noch ein Satz dazu: 1 fl. 10 kr. „Vottergeldt".

Zum besseren Verständnis bringe ich die Notiz aus jenem Buche aus dem Jahre 1723, vom 23. Feber: „.... hat meister wentzel wagner bey Einem Ersamen Handwerkh seinen lehr Jung nach verflossener 3 Jährigen Brobzeit frey vndt ledig gesprochen namens Georg Brandt von Kailing, hat sein gebühr erlegt freysprechung 1 fl. 30 kr., 2 Pf. War, Vottergeldt 1 fl. 10 kr. Vor seinen geburstbrief 1 fl. 10 kr. in die bürxen, sindt von ihrer birgschaft Entlassen die 5 marisch Doller seindt wider zu rukh geben worden geschworne wentzel wagner vndt Johann weber."

Der Hexenglaube in Znaim.

Vom Hexenglauben waren die Bürger nicht frei. 1581 wurde ein Weib, das Leute und Vieh verzaubert hatte, verbrannt. Aber schon früher spukte der Hexenglaube in der Stadt und suchte seine Opfer.

Am 13. Dezember 1547 schrieb der Znaimer Stadtrat an jenen von Retz, der später entwichene und mit Steckbrief vom 18. Juli 1547 verfolgte Hans Ramsauer vom Znaimer Schlosse sei in das Salpeterpfannhaus gekommen und habe sich gerühmt, dem Michel Schlösselberger es angetan zu haben. Dieser sei nun schon acht Jahre krank. Die „Else von Rötz" habe ihn diese Kunst gelehrt.

Der Znaimer Rat forderte die Retzer auf, dieses Weib scharf im Auge zu behalten. Aber die Retzer wußten ihren Aufenthalt nicht.

Die Znaimer befragten nun Ramsauer strenge über den Aufenthalt der Else und erfuhren, sie halte sich in der Prager Altstadt auf.

Bei diesem scharfen Verhöre nannte Ramsauer noch eine zweite Hexe, die „Marei von Joslowitz".

Der Znaimer Rat schrieb nun an den Pfleger von Joslowitz, Matthias Freiberger, er möge die „alte Fettl", die es dem Hans Schaller angetan, daß ihm die Wölfe vier Fohlen zerrissen, vernehmen und ihr das Handwerk legen.

Endlich erforschte man die Else in Eggenburg, wo sie als Baumwollarbeiterin beschäftigt war. Ihr Zaubermittel bestand in einem eigens bereiteten Weine.

1556 wurde eine gewisse „Angka" eingezogen unter dem Verdachte, sie sei im Besitze von Zaubermitteln.

Auf die Folter gespannt, machte sie die Eröffnung, daß der Geistliche Wenzel in Teltsch, der früher ein Schmied gewesen war, ihre glühende Neigung zu ihm in keiner Weise erwidert hatte. Sie hatte nun erfahren, daß er im Besitze eines Zauberbuches sei, aus dem ihr die Pfisterin des Herrn Wenzel Meseritzky ein Mittel mitteilte, das ihr zweckdienlich schien. Sie nahm also Staub, Knochen, ihre und Wenzels Haare, machte daraus ein Gemenge und verscharrte dieses im jüngsten Grabe auf dem Friedhofe. Und siehe da! Wenzel entbrannte in Liebe zu ihr und heiratete sie.

Am 1. März 1556 bat der Znaimer Stadtrat jenen zu Teltsch, die Wahrheit dieser Angaben zu überprüfen, und wandte sich auch am 20. April an Wenzel von Meseritzky, der aber die Pfisterin nicht zu kennen vorgab. Als der Rat der Pfisterin habhaft geworden, schickte er sie unter sicherer Begleitung dem Gutsherrn von Teltsch als ihrem Richter.

Die Zeit der Reformation.

Aus dieser Zeit liegt mancherlei wertvolles Material vor, welches zum Teile Dr. Schenner-Brünn verarbeitet hat. Es ist hier nicht möglich, das ganze Gemälde zu entrollen. Ich möchte mich beschränken auf die Zeit, in welcher Abt Sebastian I. in Bruck das Regiment führte. Er war ein energischer, zielbewußter Mann, der mit Hochdruck die Wiederherstellung der katholischen Kirche anstrebte. Aber er fand in dem Stadtrat einen ebenso energischen Gegner, der selbstbewußt, furchtlos, zu dem Aeußersten entschlossen, das Evangelium verteidigte und sich zu keinem Zugeständnis verleiten ließ. Der Stadtrat erhielt die protestantische Lehre aufrecht bis nach der Schlacht am Weißen Berge. Den furchtbaren Gewaltmaßregeln Dietrichsteins konnte er nicht widerstehen und suchte dann zu retten, was noch zu retten war.

Abt und Stadtrat ließen sich zu manchen Aeußerungen und manchen Handlungen verleiten, die wir uns nur so erklären können, daß jede Partei in voller Ueberzeugung für das Teuerste zu kämpfen sich berufen fühlte, überdies durch den gegnerischen Widerstand in ständiger Erregung lebte.

Auch der ideale Kampf für die höchsten Güter der Menschheit, damals die religiöse Ueberzeugung, heute die nationale Gesinnung, wirft beide Gegner gar bald in den Staub, in die Pfütze, aus der sie sich gegenseitig besudeln.

Wir haben von beiden Seiten — Abt und Rat — Behelfe, Aufzeichnungen, die uns über die Zeit aufklären; zumeist sind es Briefe, Beschwerden, Klagen, Anwürfe, Vorstellungen, Befehle im höheren Auftrag, welche Licht über den Plan werfen. Zusammenhängend hat die Zeit Sebastians I. Stölzl in seiner „Theca" geschildert. Halten wir den Darstellungen Stölzls, die ich nur kurz und in knappstem Auszuge bringe, einige Eingaben der Gegner selbst entgegen, so werden wir uns ein richtiges Urteil bilden können.

Seit 1542 verbreitete sich in Znaim die Lehre Luthers. Die seit 1535 verjagten Wiedertäufer kehrten zurück. Sie waren tüchtige Ackerbauer und Handwerker, fanden aber auch bei den Anhängern Luthers, der von ihnen sagt, daß man ihnen „über die Schnauze hauen müsse", keine Freunde.

Der Stadtrat erbat ihnen eine längere Frist, damit sie ihre Privatangelegenheiten ordnen könnten.

Sie wurden 1547 wieder ausgewiesen. 1546 wurde der Stadtrat von den ersten Anwandlungen von Wankelmut befallen, um dann umso nackensteifer zu werden.

Unter dem Drucke der kaiserlichen Regierung erklärte der Stadtrat dem protestantischen Prediger Leonhard Soer, daß man mit ihm immer zufrieden gewesen sei, jetzt aber für ihn nichts tun könne, da des Kaisers Majestät gegen das „Wort Gottes" sei. Die Sache werde Gott überlassen, der unzweifelhaft die Feinde seines Wortes einmal vertilgen werde.

Trotz des Verbotes tauchte 1555 bei St. Michael ein utraquistischer Pfarrer auf, Johann Frik.

Es folgen aus der Theca arcanorum Schilderungen der Ereignisse, hauptsächlich aus der Zeit des Abtes Sebastian I. von Bruck (1574—1585). Der Verfasser der Theca, Stölzl, war ein Brucker Konventuale.

In Znaim hatte die hussitische Bewegung unter den Deutschen wenig Anklang gefunden. Geradeso fand etwa hundert Jahre später die lutherische Bewegung in Prag ebenfalls keinen Anklang, gab aber doch zu Befürchtungen für den Fortbestand der hussitischen Lehre, später zu offenem Aufruhr Anlaß. Die Lutherischen sowie die ihnen nahe stehenden böhmischen Brüder wurden wütend verfolgt und aus der Stadt gewiesen. Papst Klemens VII. belobte die Anstifter dieser Gegenbewegung und Hussiten sowie Katholiken gelobten unter einem feierlich abgehaltenen Te deum laudamus Schutz und Schirm der gemeinsamen religiösen Ueberzeugung. Ja noch mehr! Im Mai 1525 schickten die Prager eine Deputation aus Hussiten und Katholiken zu König Ludwig, er möge diese ihre Bestrebungen zum Schutze ihrer Konfession schützen. Hier in Znaim, wo zur Zeit des ersten Auftretens der hussitischen Lehre das Deutschtum vorwaltete, hatte diese Lehre, die im Grunde mit der Forderung nach Aufhebung der Klöster und Säkularisierung ihrer Güter dasselbe tat, wie später Luther, wahrscheinlich aus nationalem Antagonismus kein Verständnis gefunden und Znaim war sogar von Kaiser Sigismund als Reinigungsplatz für die Anhänger des Hus erklärt worden, während etwa hundert Jahre später der Lutherismus Stadt und Land im Fluge eroberte, ein Zeichen, daß noch immer ein bedeutender und hartnäckiger Kern des Deutschtums sich erhalten hatte.

Für Prag und Znaim ist die hussitische und lutherische Lehre unter den Scheinwerfer der völkischen Gesinnung eingestellt.

Quellenmäßige Notizen über die Reformation zu Znaim in den Jahren 1574—1585.

Bei St. Michael war schon 1542, bei St. Niklas 1555 ein protestantischer Prediger, nachdem Rohrbacher schon 1543 kurze Zeit bei St. Niklas gepredigt hatte. Doch war noch im Jahre 1569, als der Pastor der Augsburger Konfession Martin Gieringer und der Prediger Michael Grünberger

bei St. Niklas Eingang fanden, der Kaplan Augustin Wenzel bei der Kirche in Verwendung, ebenso die Altaristen. Unterdessen hatten sich die Protestanten des Wohnhauses bei St. Niklas vollends bemächtigt und die Wohnungen der katholischen Priester bezogen. Vergebens verlangte der Abt vom Stadtrate die Rückgabe des Hauses, die Ausweisung der Bewohner und die Herrichtung des Hauses für die katholische Geistlichkeit. Die Znaimer waren nach Stölzl schon so tief in Ketzerei versunken, daß sie sogar den Kaiseradler vom Hause entfernten. Der Dominikanerprior wurde von den akatholischen Gutspächtern verspottet, von seinen Untertanen mißhandelt und vom Magistrate wegen seiner Schuldforderungen gar nicht gehört. Er durfte sich im Ordenskleide öffentlich gar nicht zeigen.

1574. Um sich von der Glaubensfestigkeit der Znaimer, die schon arg von Ketzerei angefressen war, zu überzeugen, ordnete der Abt von Klosterbruck, Sebastian Freitag von Cziepiroh, einen feierlichen Umzug mit dem Allerheiligsten an, welches in einer Prozession von Bruck abgeholt und durch die Straßen und Plätze in die Pfarrkirche getragen werden sollte. Aber die Znaimer weigerten sich, diesem Zuge zu folgen.

Noch ärger sah es in Klosterbruck aus. Hier waren nur sechs Kleriker, deren Sitten beklagenswert waren. Von diesen sechs Klerikern entflohen noch zwei unter Mitnahme der heiligen Gefäße. Solche Fälle waren schon unter dem Abte Methud nicht selten gewesen. Abt Sebastian erwirkte die Erlaubnis des Königs, solche wüste Gesellen verfolgen, einfangen und ins Kloster zurückführen zu dürfen.

Dem lutherisch gewordenen Pfarrer von Luggau verweigerte der Abt den Zins von Baumöhl. Er hätte ihn gewiß aus der Pfarre gewiesen, wenn er über die Gerechtsame des Stiftes hinreichend unterrichtet gewesen wäre, denn Luggau gehörte zum Patronate Brucks. Auch am Thayaboden rührte sich der häretische Geist. Edelspitz, Pumlitz, Esseklee, Teßwitz, Zuckerhandl und Oblas verweigerten den Gehorsam. Der Gemeinderat der Stadt Znaim weigerte sich in diesem Jahre, dem Unterkämmerer den Eid „im Namen der Mutter Gottes und aller Heiligen" zu leisten.

1576. Am 3. Mai schrieb der Abt dem Gutsherrn von Joslowitz, er möge den protestantisch gewordenen Pfarrer von Waltrowitz entfernen, damit die Rausenbrucker Untertanen der Gefahr entrinnen, von der „Seuche der Ketzerei" ergriffen zu werden. Wäre der Graf diesem Ansuchen nicht willfährig, so müßte der Abt die Rausenbrucker anderswohin zuteilen und ihnen verbieten, dem Pfarrer von Waltrowitz Giebigkeiten zu leisten.

Auch die Kleinodien der Kirche St. Niklas hatten die Protestanten in Händen. Den zweimaligen Befehl des Kaisers, die Kleinodien auszufolgen, hörten die Znaimer kaum. An der Fronleichnamsprozession beteiligte sich niemand vom Magistrate, auch keine Zunft; nur einzelne Bürger begleiteten die Prozession.

1577. Der Abt protestierte gegen die Beunruhigung des Waltrowitzer Pfarrers durch den Taßwitzer Mühlbesitzer Ritschan, welcher der mächtigste Förderer des Protestantismus in Taßwitz und Umgebung war.

Der Abt verweigerte schon durch drei Jahre dem Luggauer Pfarrer den Zehent von Baumöhl wegen seines schlechten Wandels und seines ketzerischen Glaubensbekenntnisses. Für ihn verwendete sich die Herrin von Frain, selbst eine Protestantin. Der Abt legte die ganze Angelegenheit dem Kaiser zur Entscheidung vor.

Die Müllerzunft wollte ihre Fahne aus der St. Niklaskirche wegnehmen und sie zerreißen. Die Müller wollten nämlich als Protestanten an der öffentlichen Prozession nicht mehr teilnehmen und verweigerten die Anbetung des Allerheiligsten. Doch gestattete der Abt die Hinwegnahme der Fahne nicht.

1578. Der Abt zog den Znaimer Senat zur Verantwortung, weil er den Kaplan von St. Niklas, Sebast. Rauscher, mit harten Worten angefallen und aus reinem Uebermut den Mesner davongejagt hatte. Er erwirkte abermals einen Befehl zur Ausfolgung der Kleinodien von St. Niklas, welche die Znaimer im Rathause versteckt hielten.

Die Znaimer reichten als Stola, was sie wollten. Sie ließen keine Gelegenheit unbenützt, dem Klerus ihren Haß zu zeigen. So erhielt z. B. der Abt die Erlaubnis, auf Znaimer Grunde Kalk zu brennen. Als er den Kalk mit 70 Wagen holen lassen wollte, stellte sich ein Znaimer Bürger mit zwei Spießgesellen den Fuhrleuten mit bewaffneter Hand entgegen und wollte nicht zugeben, daß auch nur ein einziger Wagen mit Kalk beladen und weggeführt werde. In ihrer Zaghaftigkeit verloren die Fuhrleute einen ganzen Tag. Als der Abt von dem Vorfalle verständigt wurde und man anfragte, ob ihm genehm sei, unverrichteter Dinge zurückzufahren oder die Ruhestörer anzugreifen, gab er den Befehl, die drei Gesellen zu fesseln und ins Kloster zu führen.

Die Znaimer setzten bei St. Niklas einen akatholischen Rektor und Kantor ein. Mit Einsetzung seiner ganzen Machtmittel und nur mit Unterstützung des Kaisers gelang es dem Abte, diese zwei Männer zu entfernen.

Dafür sperrte der Magistrat mehrere Kapellen, die zur St. Niklaskirche gehörten. Die eine verwandelte er in ein Malzhaus, die andere in ein Waffenmagazin, die dritte in einen Getreidespeicher. Die den Kapellen vorstehenden Priester vertrieb er.

1579. Der Abt hatte ein königliches Dekret erwirkt, demzufolge die Znaimer gezwungen waren, mit Zünften und Fahnen nach altem Brauche am Tage des Corporis-Christifestes das Allerheiligste über die Plätze von Kirche zu Kirche zu geleiten. Doch waren die Znaimer zur Teilnahme an dieser Prozession nicht zu bewegen. Sie lachten und spotteten des Umzuges und führten allerlei übermütige Spiele während der Prozession auf. Ebenso konnte der Abt mit keinem königlichen Dekrete von den Znaimern erzwingen, daß sie ihn den Wein in sein Stadthaus einlagern ließen. Sie kümmerten sich weder um den Abt, noch um den König und taten, was sie wollten.

Es kam die Zeit des Fronleichnamsfestes. In früheren Zeiten war bei dieser Gelegenheit ungemein viel Volk zusammengeströmt, um das Allerheiligste über die Plätze zu geleiten und vor den Altären kniend anzubeten. Doch was geschah diesmal? Niemand zeichnete die Stirne, niemand kniete nieder, niemand schlug in Andacht versunken an die Brust, um sich vor der Gegenwart Gottes zu beugen. Auf den Plätzen war niemand, in den Gassen stand da und dort eine Gestalt, ebenso unter den Toren; alles lag in den Fenstern, vielleicht, um die Palmen gegen den Himmel zu schwingen und Hosianna zu rufen? Nein! Mit unzüchtigen Gebärden, unter witzelnden Bemerkungen, lachend, spottend, trieben sie allerlei Ulk. Doch nicht genug daran! Als die Prozession zum Hause des

Stadtrichters kam, wo eine Station abzuhalten war, sprengte ein Reiter mit zwei Pferden heran, ein unverschämter Possenreißer, und ritt unter Geschrei und allerlei Gesten angesichts des Allerheiligsten mehrmals im Kreise herum, um dann die Richtung gegen das Volk zu nehmen. Da ihm aber niemand ausweichen wollte, brachte er durch sein Heranstürmen das ganze Volk in große Verwirrung.

Andere wieder stachelten von den Fenstern aus die Unvernunft der Menschen an, spuckten auf die vorüberziehende Prozession herab, warfen Steine nach dem Abte, sodaß er beinahe das Allerheiligste fallen gelassen hätte.

Der Abt bat den Kaiser auf das nachdrücklichste, daß er diese Frevel auf das strengste strafe, daß er erklären lassen möge, der Abt von Bruck sei der Patron von St. Niklas und aller Kapellen in Znaim, daß die Znaimer die Kleinodien der Kirche herausgeben, daß sie ihn als Kollator der Kirche anerkennen und in Zukunft das Allerheiligste ehrfurchtsvoll begleiten sollten und daß sie wegen Außerachtlassung der kaiserlichen Befehle zur Verantwortung gezogen würden.

Der Prediger von St. Michael, einst ein sehr würdiger Priester der katholischen Kirche, schwenkte plötzlich vom Wege der Wahrheit ab, schwur dem katholischen Glauben ab und verwarf gleich fünf von sieben Sakramenten.

Er aberkannte dem Kaiser jedwedes Recht, in Glaubenssachen zu entscheiden oder zu verfügen; er möge zufrieden sein, wenn er seine Steuern und Kontributionen richtig erhalte, in religiöse Angelegenheiten habe er nichts dreinzureden.

Er tat folgenden Ausspruch: „Es ist nicht, daß man sich an den Kaiser oder seinen Glauben halte; wenn der Kaiser mit seinem Glauben zum Teufel fahren will, möchst ihm darumb nachfahren?“ Er verbot, die Niklaskirche zu besuchen; die Widerspenstigen bedrohte er mit Verweigerung des Begräbnisses.

Der Abt berief alle Pfarrer und ließ sie schwören, daß sie die kath. Lehren nur nach den Satzungen des Trientiner Konzils lehren und der kath. Religion treu bleiben wollten. Sie mußten aussagen, welches ihre Einkünfte wären. Weiters schätzten sie selbst ein, wie viel sie von nun an dem Abte jährlich an Zins zu zahlen gesonnen wären, z. B. St. Niklas 50 fl., St. Margaretha in Brenditz 50 fl., St. Aegidi in Proßmeritz 50 fl., die Pfarre in Oloquitz 30 fl., St. Margaretha in Lodenitz 30 fl., St Peter und Paul in Grillowitz 20 fl., St. Johannes in Frischau 20 fl., die Kirche in Taßwitz 20 fl., St. Martin in Schattau 100 fl., St. Andreas in Hart 30 fl., St. Johannes in Roketnitz 15 fl., St. Prokop in Domamühl 15 fl.

In die Kommission, welche den Streit zwischen Bruck und dem Znaimer Magistrate entscheiden sollte, wurde auch der Propst von Pöltenberg berufen. Die Kommission dauerte zwei Tage. Alles wurde auf das allergenaueste geprüft und erwogen, bis die Kommission erklärte, daß die Znaimer die Kleinodien der St. Niklaskirche dem Abte zurückzustellen hätten. Weiters wurde ihnen aufgetragen, daß sie am Corporis-Christifeste das Allerheiligste von der Pfarrkirche aus über die Plätze zu geleiten hätten, wobei brennende Fackeln zu tragen wären. Sie sollten dem Abte wegen seines Weinausschankes keine Hindernisse mehr machen und gute

Nachbarschaft halten. Der Abt suchte mit allen möglichen Mitteln den protest. Prediger von St. Michael zu entfernen. Er interessierte alle Instanzen dafür. Weiters bat er den Propst von Pöltenberg, er möge bei der Ausfolgung der Kleinodien durch die Znaimer (auf dem Rathause) zugegen sein(!)

Der protest. Prediger Schildt maßte sich den Zehent von Chlupitz an. Der Pfarrer von Frischau wankte im Glauben und wollte den verabredeten Zins von 20 fl. nicht zahlen. Der Abt zwang ihn dazu.

Ein Brucker Professe, gleich hervorragend durch seinen religiösen Eifer wie durch seine philosophischen Studien, entfloh plötzlich aus dem Kloster.

Einige Monate später legte wieder der religiöse Schwärmer Bauernknecht, der sich für einen Propheten hielt und mit Jesuiten und den Professoren des Stiftes Bruck gelehrte Disputationen führte, feierlichst das römisch-katholische Glaubensbekenntnis ab.

Er war vom Könige aus der Stadt verwiesen worden. In der Schrift vollständig unbewandert, hatte er sich in die Thesen seiner Sekte so vertieft gehabt und das Gesetz so gut auszulegen gewußt, daß er bei hoch und niedrig in großem Ansehen gestanden war. Jetzt irrte er planlos in den benachbarten Dörfern umher und geriet so auch in die Brucker Kirche. Er disputierte hier mit dem Abte über seine Thesen und wurde von diesem in seinem Glauben so erschüttert, daß er um eine Wiederholung dieser Besprechung bat. Nach wiederholter Konferenz war Bauernknecht bekehrt, kommunizierte unter einerlei Gestalt, schwor seinem Glauben ab und bat um Aufnahme in die Klostergemeinschaft. Nach gründlicher Vorbereitung sprach sich Bauernknecht in Gegenwart des Abtes, des ganzen Konvents, einer großen Menge Volkes und vieler Znaimer Bürger von seiner Sekte gänzlich los.

Dies alles berichtete der Abt dem Könige.

Der Abt strengte abermals das Zustandekommen einer königlichen Kommission an, damit sich der Stadtrat der bekannten Ungehörigkeiten wegen verantworte.

Der Stadtrat verlangte, daß der Rektor der St. Niklaser Schule ihm gehorchen und unterstehen solle. Verzweifelt kämpfte der Abt gegen dieses Ansinnen. Bei St. Michael, dessen Patronat die Stadt erworben hatte, bestand schon über dreißig Jahre eine protestantische Schule. Es wurde dort böhmisch, deutsch und lateinisch unterrichtet. Diese Schule hatte der Olmützer Privatlehrer Paul eingerichtet, ihm war Egid Freisleben gefolgt.

1579 kam dem Stadtrate eine scharfe kaiserliche Verordnung gegen die Anhänger der lutherischen Lehre zu. Zugleich ordnete der Kaiser eine Untersuchung der durch Abt Sebastian zur Anzeige gebrachten Vorfälle an. In seiner Gegenschrift erklärte der Stadtrat, daß der Abt ein schlechter Nachbar sei, die Leute mit Zinsungen drücke, keine Verträge halte, städtisches Gut angreife, die privilegierten Vorrechte der Stadt mißachte und alles tue, um den Unfrieden in Permanenz zu erhalten.

1580. Von ihrem Prediger aufgestachelt, erspähten die Znaimer jede Gelegenheit, um die Brucker Professen zu sticheln und zu schmähen. Sie ließen sich kein Wort der Erwiderung gefallen und machten sofort Miene, von ihren Schwertern, welche sie stets bei sich trugen, Gebrauch zu machen. So wurde den Brucker Priestern der Aufenthalt in Znaim verleidet, ja fast unmöglich. Und wenn sie auch in Bruck sicher waren, das Stift blieb nicht ungestört.

Einmal sammelten sich über 200 Znaimer, bewaffnet mit allerlei Waffen, und zogen in einer fertigen Schlachtordnung gegen Bruck. Es schien, als wollten sie das mit Mauern umschlossene Bruck, wo gerade der Olmützer Bischof und die königlichen Kommissäre verhandelten, mit Gewalt nehmen. Sie schrien laut, höhnten, erkletterten die Mauern und betraten unter Geschrei und lautem Geschimpfe das Kloster.

Ein Bürger überfiel einen Brucker Stiftsangehörigen, stieß ihn an und drohte mit seiner Wehr, ihm den Weg verstellend. Andere trugen die Waffen verborgen bei sich, schlichen in der Nähe des Klosters umher und lauerten hinter den Klostermauern auf eine günstige Gelegenheit, um die Brucker zu beunruhigen.

Der Abt machte dem Magistrate darüber Vorstellungen und erklärte, daß er für seine Leute nicht gut stehe, wenn sie einmal diese Neckereien satt bekämen.

Wieder wurden die Znaimer durch die königliche Kommission verhalten, die Fronleichnamsprozession nach althergebrachter Sitte zu feiern. Sie versprachen dies ohne weiteres. Als aber der Tag des Festes kam, zogen sie sich in ihre Häuser zurück. Von den Fenstern herab verhöhnten sie die Prozession und den Abt.

Der Abt ließ alle die Aeußerungen über die Sakramente und die rohen Schimpfworte bei der Palmenweihe verzeichnen und durch Zeugen erhärten. Dann schickte er diese Schrift an den Kaiser.

Dafür verklagten die Znaimer den Abt beim Kaiser, daß er neidisch und streitsüchtig sei und schlechte Nachbarschaft halte. Er erwiderte, daß diese Anwürfe genau auf die Znaimer passen, denn diese suchen bei jeder Gelegenheit die Rechte des Stiftes zu schädigen, wollen ihn als Kollator des Stiftes nicht anerkennen, sperren seine Kapellen, nehmen seine Priester gefangen, haben ohne sein Verwissen eine Brücke gebaut und Steine auf Brucker Grunde gebrochen, sie wollen ihm den Verkauf und Einkauf des Weines verbieten, das Brauhaus untersagen usw.

Der Prediger von St. Michael trat am Tage Dominica während der hl. Messe mit mehreren Gleichgesinnten vor den Altar bei St. Niklas, plauderte, lachte und stand wie ein Stock, das Haupt mit dem Hute bedeckt. Als der Kaplan die hl. Hostie zur Wandlung emporhob, das Volk in die Knie sank und der Prediger von St. Michael seinem Benehmen nicht Einhalt tat, trat der Konzionator Angermann auf ihn zu und sprach: „Herste es min gesell, du kannst wohl den Hutt abthun!“ Die Antwort war eine schallende Ohrfeige. Dann ging der Prediger gemessenen Schrittes zur Tür hinaus. Neuerlich verlangte der Abt die Entfernung dieses Mannes aus der Stadt und die Rückgabe der Kapellen. Besonders handelte es sich ihm um die Kapellen, welche um die St. Niklaskirche gelegen waren, und um die Bernardinkapelle.

Man achtete gar nicht auf ihn.

Es kam noch schlimmer. Der Müller „unterm Stein“ und der Brauer der Stadt Znaim schossen aus Mörsern gegen die Sakristei der St. Niklaskirche. Andere Bürger bombardierten die Brucker Kirche und besetzten alle Wege. Während des soeben abgehaltenen Gottesdienstes betrat einer der Ruhestörer die Kirche, ging bis ins Presbyterium vor, kehrte dem Altar, auf dem das Allerheiligste ausgestellt war, den Rücken und blieb so bedeckten Hauptes stehen. Frater Joannes ermahnte den Mann, er möge den

Hut abnehmen. Doch dieser grinste ihn zähnefletschend an und sprach: „Komm mit in die Stadt, du loser Münch, ich will dir die Platte scheren, daß ...“ Hierauf entfernte er sich.

Der Abt wollte im Teßwitzer Gebiete Weingärten anlegen, welche nach ihm benannt werden und dem Stifte zugute kommen sollten. Aufgereizt von den Kl.-Teßwitzern, die schon selbst lutherisch waren und fürchteten, daß ihre Arbeit unverhältnismäßig anwachsen würde, verboten die Znaimer rundweg die Anlegung dieser Weingärten, indem sie behaupteten, daß Klosterbruck den Weinzehent zu beziehen das Recht habe, aber keine eigenen Weingärten anlegen dürfe. Die Znaimer verhinderten tatsächlich die Erweiterung dieser Weingärten.

1581. Der Abt wies alle Andersgläubigen aus den Grenzen seiner Besitzungen. Er suchte die Baulichkeiten des Ritschan von Taßwitz auf alle erdenkliche Art zu verhindern, da derselbe Lutherische beherbergte und beständig bei sich unterhielt. Die protestantischen Bewohner von Teßwitz, Esseklee, Pumlitz, Oblas, Edelspitz und Zuckerhandl gingen den Abt mit der Bitte an, sie entweder in ihrem Glauben ungestört zu lassen oder zu gestatten, daß sie mit ihren Familien und ihren Wertsachen auswandern dürfen.

Ratlos, wie der Abt war, fragte er bei der königl. Kammer an, was da zu tun sei. Der Abt schilderte das Umsichgreifen der Irrlehre, er sah voraus, wie die Häresie in nächster Zeit die ganze Gegend verschlungen haben werde, wenn der König nicht mit den allerstrengsten Maßnahmen eingreife.

Der König bestimmte für das Stift einen protestantischen Provisor, der mit seinem Weibe im Stifte untergebracht, mit der Tafel der Klosterbrüder unzufrieden, einen Platz an der Tafel des Abtes begehrte, durch seine ausschweifenden Reden die Disziplin des Klosters untergrub und durch seine Trunksucht allen ein schlechtes Beispiel gab. Der Abt bat um seine Entfernung, er wolle lieber die fünfzig Alumnen, die er schon das siebente Jahr ausgehalten habe, auf seine Kosten auch fernerhin aushalten, wenn er nur von dem Provisionarium verschont bleiben könne.

Am Fronleichnamstage beschimpfte eine öffentliche Dirne den Priester mit den Worten: „Du babstischer Schelm, du alter Heichler und Fuchsschwanz, du meineidiger Dieb ....“

Die Proßmeritzer wollten ihre Kinder nach Art der Wiedertäufer taufen lassen. Ihr Pfarrer wandte sich an den Abt um Rat und Entscheidung. Der Abt erwiderte: „Ihr wisset nicht, was ihr begehrt. Es kommt mir nicht zu, Vorschriften zu machen oder die kirchlichen Einrichtungen abzuändern, es hat somit bei der früheren Uebung zu verbleiben.“

Nochmals kehrte sich der Abt gegen den Mühlbesitzer Ritschan von Taßwitz, damit dieser die Brücke bei seiner Mühle abtrage, weil er sich mit den zwei entscheidenden Faktoren (St. Klara und Bruck) nicht gehörig verständigt und auch sonst gegen die königlichen Bestimmungen gehandelt habe, nach welchen im Umkreise einer Meile um die Stadt keine Brücke errichtet werden dürfe. Auch betrieb er die Ausweisung der Ketzer aus jener Mühle.

Jener Provisor, auf dessen Entfernung der Abt so nachdrücklich drängte, verleumdete ihn bei Hofe und sprengte von ihm aus, daß er nicht nur im Stifte, sondern auch im Wirtshause geschrien habe: „daß bey Hoff

lauter Bettlerey sey, daß die Diener nicht bezahlt werden, ja daß sie der Kaiser nit möge bezahlen etc."

Ein Kooperator von St. Niklas war zwei Znaimer Bürgern eine geringe Summe Geldes schuldig. Das Schwert umgegürtet, lauerten sie ihm im Vorhause der Dechantei auf, um ihm Kelch und Patene zu entreißen, wenn er nicht sofort zahlen sollte. Der Priester erschrak heftig und wollte seine Gläubiger beruhigen. Doch diese fielen ihn an, versetzten ihm einige Ohrfeigen, zerschlugen ihm das Gesicht, warfen ihn zu Boden, traten mit den Füßen auf ihm herum, hieben mit dem Schwerte auf ihn ein, ja, der eine bohrte ihm sein Eisen tief in den Leib hinein, sodaß der Kaplan besinnungslos in seinem Blute lag. Der herbeigeholte Stadtrichter nahm zwar die zwei Strolche gefangen, doch war um das Leben des Priesters die Sorge groß und bange. Der Kaplan siechte an den erhaltenen Wunden dahin.

Wieder bat der Abt in eindringlichen Worten um Entfernung des protestantischen Predigers von St. Michael. Doch die Znaimer entließen ihn trotz der vielen königlichen Aufträge nicht.

1582 kam aus fremden Ländern ein Prämonstratenser Priester nach Bruck, namens Grobelius, und bat den Abt, er möge ihm die ihm abhanden gekommenen Dokumente seiner Priesterschaft nochmals erwirken. Der Abt besorgte dies und stellte den Priester bei seiner Kirche in Bruck an. Grobelius war ein so ausgezeichneter Redner, daß er die Zuhörer zur Bewunderung und Andacht hinriß. Als er aber die Häuser aufzusuchen begann, spielte ihm ein Weib einen sehr bösen Streich. Es lockte ihn an sich, ließ ihn aber dann vom Stadtrichter gefangen nehmen.

Der Pfarrer von St. Niklas verließ das Pfarrhaus, ohne den Abt verständigt zu haben, und ließ als einzige Bewohnerin ein Weib zurück, das den übelsten Leumund hatte.

Vor einigen Jahren war der Professe Petrus aus dem Stifte Bruck entflohen. Von Reue erfaßt, gründete er in Paris eine Kartause. Er zeichnete sich durch Tugenden so sehr aus, daß er Präfekt der Klause und später Visitator des Ordens wurde.

Der Abt bat den Kaiser um die allerstrengste Bestrafung jener zwei Taugenichtse, die während der hl. Messe in die Brucker Kirche eingetreten waren und knapp vor dem Hochaltare stehend, den Hut auf dem Kopfe, allerlei unflätige Reden geführt hatten.

Man warf dem Abte vor, daß er prozeßsüchtig sei.

Der Abt verlangte, daß die Wenzels- und Bernardinkapelle zum Gottesdienste neu hergerichtet werde. Die St. Michaeler Kirche sollten diejenigen Bewohner der Stadt, deren Teile ihr seit altersher nicht zugewiesen seien, nicht besuchen; es seien denn die Häuser um die Kirche und die Böhmgasse vom Oberen Tor bis zum Osttor bei den Dominikanern. Dies waren beiläufig dreißig Häuser. Auch sollte der Prediger von St. Michael aus den anderen, zu St. Niklas gehörigen Häusern niemanden taufen, kommunizieren, kopulieren, begraben, sondern sollte dies alles dem Pfarrer von St. Niklas überlassen. Damit die Znaimer das Kaplanhaus herstellen könnten, daß es für die Kapläne bewohnbar sei, wären die derzeit dort wohnenden Handwerker auszuweisen und unterdessen die angrenzenden Häuser als Wohnungen für die Brucker Priester herzurichten.

Die Znaimer sollten die geheiligten Räume der St. Niklaskirche respektieren, die Diener der Kirche nicht beunruhigen, noch weniger mit den

Waffen in der Hand erschrecken oder gar verwunden. Am Fronleichnamsfeste sollten die Zünfte mit Fackeln und Fahnen die Prozession begleiten. Der Magistrat möge den Priestern bei St. Niklas die Gehalte pünktlicher auszahlen und der Schule während des Winters das nötige Holz zuführen.

Der Abt wollte nicht dulden, daß die Scholaren von St. Michael durch ein auf die Kleidung geheftetes „M" sich von den Schülern bei St. Niklas unterscheiden, denn die St. Michaeler Schüler bekämen reichlich Almosen, die von St. Niklas nur harte Worte statt einer Gabe. Der Abt verlangte, daß ihn die Znaimer als Kollator von St. Niklas anerkennen, der allein das Recht habe, die Funktionäre daselbst ein- und abzusetzen.

Der Abt hielt seine Priester im Stifte zurück und verwendete auf den auswärtigen Pfarren meist Weltgeistliche. Er wollte sein Stift von der Ketzerei unberührt erhalten. Doch machte er in wichtigen Fällen eine Ausnahme. So setzte er an Stelle jenes Kanonikus, der seinen Posten als Pfarrer von St. Niklas verlassen hatte, einen Brucker Professen, der durch seine Vorzüge des Geistes und des Herzens ausgezeichnet war.

Der Herr auf Jaispitz, von Walnstein, hatte dem Stifte fünf Ortschaften, die protestantisch geworden waren, entfremdet. Als der Abt die vorgelegten Beweisurkunden seiner Eigentumsrechte zurückverlangte, erhielt er zur Antwort, daß die Kammer zu der Ausfolgung dieser Urkunden nicht befugt sei und daß sie überhaupt nicht zu finden seien.

Die protestantisch gewordenen Kukrowitzer verweigerten alle Giebigkeiten. Ein Teßwitzer Untertan wiegelte die Dorfinsassen auf, dem Abte weder in geistlichen, noch in weltlichen Dingen zu gehorchen, und verweigerte jede Abgabe.

Die Ritter wollten die Prälaten im Range nachgestellt wissen. Der Abt sammelte von den Prälaten die Anträge und wurde beim Kaiser vorstellig, daß er zum Wohle des Vaterlandes die Prälaten nicht nur in ihrem Range belasse, sondern noch erhöhe. Auch bat er, daß die Komitien niemals abgehalten werden mögen, wenn die Prälaten nicht zugegen seien.

1583. Der Besitzer der Taßwitzer Mühle verweigerte dem Abte und der Aebtissin von St. Klara jedweden Gehorsam und bevorzugte auf jede Weise die Wiedertäufer, welche auf Befehl des Königs aus der Taßwitzer Mühle ausgewiesen werden sollten. Der Mühlbesitzer schwur, am Abte Rache zu nehmen, und drohte öffentlich.

Der Abt verlangte eine bedeutende Geldsumme für den Brucker Untertanen, welcher auf der Straße von einem Znaimer angefallen und verwundet worden war. Ebenso verlangte er vergebens die Rückgabe jener Urkunde, welche die Znaimer auf Befehl des Königs dem Abte Joannes entwunden hatten.

Die Znaimer sollten das der St. Niklaskirche vorenthaltene Faß Wein unverzüglich dem Pfarrer daselbst übergeben. Der Bürger, welcher kürzlich den Abt so gröblich beschimpft hatte, sollte Abbitte leisten.

In Luggau war ein Iglauer Tuchmacher Pastor. Diesem entzog der Abt den Zehent von Baumöhl. Er richtete an den Iglauer Stadtrat das Ansuchen, ihm bekannt zu geben, ob jener Tuchmacher nicht schon abgestraft sei.

Die Besitzerin von Frain und Schattau (Pögelin) maßte sich das Patronatsrecht in Schattau an, nahm die Kirchenkleinodien und die Meßgewänder in Beschlag, verwehrte dem katholischen Pfarrer den Zutritt in

die Kirche und Pfarre, bestellte einen protestantischen Prediger und verweigerte dem Abte den Zehent.

Die Pögelin wollte nach protestantischem Ritus mit ihrem Schreiber getraut werden. Der Pfarrer sperrte die Kirche ab, doch sie ließ die Türen sprengen und ließ sich von einem Pastor trauen. Der Pfarrer warnte den Pastor, daß er hier keine kirchliche Handlung vornehmen dürfe, doch die Pögelin fiel ihm ins Wort: „Ich hab's geschafft, ich will es so haben, ich bin die Collatrix dieser Kirchen, Pfarrhofs und der Schule, ihr sollt es bald anders erfahren."

Der Abt konnte die Angelegenheit nicht mehr austragen, inzwischen ereilte ihn der Tod. (Andere Angaben sind in der Chronik von Znaim zu finden, andere wieder halte ich zurück.)

Um die Gesinnung des Stadtrates zu Ende des 16. Jahrhundertes zu kennzeichnen, führe ich noch einen Umstand aus dem Jahre 1596 an.

Der äußere und der innere Rat nahm zum Beispiel der Gemeinde und als Muster für die Zukunft am Gründonnerstage bei St. Michael unter beiden Gestalten das hl. Abendmahl ein. Zureden, Verhandlungen, Drohungen konnten die Ueberzeugung der Bürger nicht brechen, erst die gewissenlosesten Gewaltmaßnahmen machten sie mürbe.

Kleine Bildchen aus der Umgebung zur Reformationszeit.

Der Abt Sebastian I. verkehrte mit den Behörden tschechisch und bevorzugte die tschechische Sprache auch beim Gottesdienste.

Er glaubte jedenfalls, bei den maßgebenden Ständen, dem Adel und dem Landtage mehr Einfluß zu gewinnen.

Er war einer Neuerung in dieser Hinsicht unzugänglich.

Im Namen der Proßmeritzer bat 1581 der Pfarrer Knauphius, der Abt möge die Vornahme der Taufe in deutscher Sprache gestatten. Der Abt erwiderte ablehnend mit folgender Begründung:

„Wie wir aber die Zeit unseres ganzen Lebens und sonderlich in diesem unsern tragenden Ambt hero uns einigst dahin beflissen, daß wir den Gesetzen und Ordnungen Gottes und seiner nach ihme verlassenen Kirchen auch ihrer an Christi stat vorgesetzten Bischoffen und der röm. k. Mai. selbsten christlichen constitutionibus in wenigstens nicht zuwider leben mochten, also kunnen wir in oberzählte ungewöhnliche Bitt des deutschen Kindertauffen vor unser Person ohne ausdrückliche Bewilligung und Befellich der geistlichen und ander hohen Obrigkeit etwas zu disponieren und nach zu lassen uns nit unterfangen, sind auch diesfalls einige Neuerung unserer lieben Mutter, der christlichen Kirchen zu entgegen aufzubringen nicht gesunnen."

Der Abt versprach, sich beim Bischofe zu verwenden, ließ aber wenig Hoffnung durchblicken.

Jedenfalls bestand er auf dieser Uebung, damit sich die Katholiken im Bekenntnis der katholischen Religion von den deutschen Protestanten Znaims unterschieden, wie er auch die Teilnahme an der Fronleichnamsprozession seitens der Znaimer für die Vorstufe der Rückkehr zur katholischen Religion anzunehmen schien. Dieser Kampf um Beteiligung an der Prozession oder Fernbleiben von derselben zeitigte die unerquicklichsten

Szenen. Die Bitte des Proßmeritzer Pfarrers aber läßt uns die germanisatorische Tätigkeit des Klosters mit ganz anderen Augen anschauen, als es die herkömmliche Behauptung, die Klöster hätten germanisiert, uns einreden will.

Die Gemeinden baten den Kaiser, der doch selbst die Uebung der Augsburger Konfession gestattet habe, er möge den Abt bewegen, daß er die Supplikanten in ihrer Religionsübung nicht störe, sie ihren Besitz genießen lasse und die Richter frei gebe. Die Leute hatten viel zu viel Zuversicht zu Sr. Majestät. Die Bittschrift der „Querulanten" fand keine Beachtung. Offenbar war es dem Kaiser recht, daß der Abt auf eigene Faust mit Erfolg gegen die Ketzer aufkam.

Die sechs Gemeinden „Edelspiz, Obleško, Pomoliz, Eßgkebe (Eßeklee), Teßowitz und Zuckhenhandell" richteten an den Kaiser im Jahre 1595 eine Supplikation, er möge sie bei ihrem evangelischen Glauben belassen.

Sie klagten: „daß der ehrwürdige und andechtige Herr Sebastian von Baden, abt des gestiffts zue Bruckh auf der wiesen bei Znaimb gelegen, sich unterstanden, uns arme leute des jezo genannten stifts underthanen, mit der that gewaltiger weise zuwieder anfangs gethaner betheuernden zusage unser conscientz und willen, von der lehr der Augspurgischen Confession und emphahung und nießung des hochwürdigsten sacraments under zweierlei gestalt, darinnen wir erzogen und erwachsen, zue zwingen, mit ernstlicher bedräuung uns von unseren hab und guettern, woferne wir im dißfalls nit parirn würden, zu vertreiben, da er doch anfangs, als er das gubernement gemeltes stifts überkommen und folgende etliche jahr nacheinander nit allein uns das hochwürdige sacrament, welcher es under uns begert, *under zweierlei gestalten* reichen lassen, sondern *er auch selbsten* uns gereichet und also uns ein solche zeit bei unser religion und glauben ruhig und friedlich bleiben lassen."

Die Gemeinden behaupteten in ihrer Bittschrift, daß sie auch von den Vorgängern des Abtes in ihrer Religionsübung nicht gestört worden seien.

Er aber drohe ihnen, wenn sie sich nicht „conformieren lassen und das hochwürdige sacrament under einerlei gestalt nicht gebrauchen wollen", „sollen wir entweder unser heuser und höfe verkaufen oder selbst mit feuer enzünden und zue grunde abbrennen oder die schindeln von Dechern abschlagen, alles zugrunde reißen oder ime grund und boden ganz und gar abreunnen, will uns also sambt unsern weibern und kindern von unsern heusern und gueter und heuslicher Nahrung fast durch unerhörte gewalt vertreiben und zwingen —"

Viele seien dann wirklich fortgezogen. Da habe er die Richter und Geschworenen der sechs Gemeinden ins Gefängnis geworfen und wolle sie solange in Haft behalten, „bis sie von ihrer Religion abtreten".

Gericht.

Aus dem zu besprechenden Zeitraume erhielt sich ein Buch, Urgichtenbuch, das eine Anzahl Gerichtsfälle festgehalten hat. Wir wollen einige wenige dieser Fälle anführen, um Materie und Geist derselben den Lesern ein wenig näher zu bringen.

1547 ersuchte die Stadt Retz, „die Hexe Elz" zu erforschen, welche dem Hans Ramsauer vom Znaimer Schlosse die Mittel gegeben hatte, den Michel Schlösselberger im Salpeterpfannhause schwer krank zu machen. Ramsauer entfloh.

Auch die Hexe Marei von Joslowitz sollte über Veranlassung des Rates ausgemittelt werden.

1554 wurde der Verbrecher Ziegler über Bitten der Znaimer Frauen am Richtblocke begnadigt, mußte Urfehde schwören und ins Elend (Verbannung) gehen.

1555 forderte der Stadtrat den Abt von Bruck auf, mit aller Strenge gegen die Wegelagerer und Diebe vorzugehen, damit die Umgebung von Znaim nicht so gefährdet bleibe, wie jetzt, wo man binnen kurzer Zeit im Burgholze drei Leichen gefunden habe.

Der Stadtrat ersuchte den Zdenko Meseritzky von Lomnitz, vom Lomnitzer Bürger Wenzel Husch jene 4 fl., welche dieser seiner nunmehrigen Ehefrau für die Hingabe ihres Magdtums zugesichert hatte, durch den Pfleger einheben zu lassen.

1556 gab „Angka" an, sie habe sich durch ein Zaubermittel die Liebe des Geistlichen Wenzel in Teltsch erobert. Dieses Mittel habe ihr die „Pfisterin" Wenzels von Meseritzky aus einem Buche verraten. Der Stadtrat ersuchte die Teltscher um Erforschung der Wahrheit. P. Wenzel wußte von nichts.

1579 wurde der Falschmünzer Drexler nach wiederholter peinlicher Befragung hingerichtet.

1581 wurde ein Weib, das Leute und Vieh verzaubert hatte, durch das Feuer gerichtet.

1585 wurde Hofbauer Hanß wegen Ehebruches und begangenen Mordes mit dem Schwerte hingerichtet, seine Schwägerin, die Ehebrecherin, ersäuft.

Christiana von Lab hatte gestohlenes Gut verkauft. Ihr wurde „wegen großen Leibs" der Schilling nachgesehen, sie mußte aber die Stadt auf drei Meilen im Umkreise meiden.

1620, 18. November, wurde Anna, Tochter des gewesenen Retzer Stadtboten Bartl Hecker, wegen H.....i und Diebstahls am Pranger mit einem Schilling und dem Stadtzeichen gestraft und aus der Stadt geschafft (Chronik der Stadt Znaim, Vrbka, S. 65).

Seit 1548 mußte man Rekurse gegen das Urteil einer königlichen Stadt an die Appellationskammer in Prag als Obergericht richten. Das Einholen der Schöppensprüche, z. B. von Magdeburg, war fortan untersagt. Wegen Mißbrauches des Einlagers (junge, vermögenslose Adelige boten sich geschäftsmäßig zum Einlager an) bestimmte 1574 der mähr. Landtag, daß jeder Bürge das Recht habe, den Ersatz der ihm durch den Schuldner verursachten Ausgaben von diesem zu fordern.

Ueber sein Ansuchen erhielt der Stadtrat von Jamnitz 1575 von der Stadt Znaim eine Instruktion über die Rechtsgewohnheiten der Znaimer bei Gerichtshändeln.

Das Znaimer Stadtgericht hat vielfach Rechtsbelehrungen, besonders an die Dorfrichtereien erteilt, so z. B. an Schattau, Gr.-Olkowitz, Urbau, Rausenbruck usw.

Aber auch die Weinbauern Niederösterreichs fanden hier willigen Rat. Auf den Dörfern herrschten noch die uralten Weistümer, Pan- und Vergteidinge, uralte Rügungen. In Bruck wurden die Rügungen von Kallendorf 1604 gedruckt.

1587 wechselten die zwölf Ratsherren in der Bürgermeisterwürde nach je einem Monat.

Dieser Modus erhielt sich bis zur Ernennung der königl. Richter nach der Schlacht am Weißen Berge. Dann stand über dem Stadtrichter der königl. Richter. Die Bürgermeister dieser Zeit waren, soweit ihre Namen zu finden sind: 1519 Georg Vzik, 1578 Markus Dritthaler, 1579 Sebastian Sundeln und Jakob Hein, 1580 Melchior Herr, 1595 Wolfgang Müllner, 1596 Jeremias Langhoffer, 1606 Erasmus Günzl, 1607 Kaspar Räbl, 1614 Nikolaus Peschmann, 1620 Urban Holzmüller.

Die noch auffindbaren Namen der Stadtrichter aus dieser Zeit sind: 1512 Sudy. 1546 wurde über Befehl des Kaisers der Rat erneuert. Mit der Erneuerung des Rates zögerte die Stadtrepräsentanz und schob die Wahl solange als möglich hinaus teils aus egoistischen Gründen, teils um dem ungezügelten Ehrgeiz unter den Bürgern die Bahn abzuschneiden. Die Repräsentanz, welche ihre Pflicht tat, wurde von den Einsichtsvolleren gerne geduldet. Nach jener 1546 erfolgten Ratserneuerung ist kein Stadtrichter bis 1555 verzeichnet. In diesem Jahre wird als Stadtrichter genannt Georg Haller, 1556 Urban Steinmetz, 1558 Christof Kosler, 1559 Matthias Türk, 1560 Hanns Maltser, 1561 Christof Stollhofer. 1562 Hans Hein, 1563 Georg Peter Kantler, 1564 Franz Herr, 1568 — 1569 Christof Stollhofer, 1570 Wolfgang Katzleder, 1571 Sigmund Wanias, 1572 Markus Dritthaler, 1573 Andreas Haug, 1574 Georg Exel, 1575 Bartholomäus Lickl, 1576 Laurenz Platzer, 1577 Georg Exel, 1578 Leopold Premmer. 1579 Niklas Glenk, 1580—1581 Melchior Herr. 1582 Laurenz Platzer, 1583 Georg Wranowsky, 1584 Johann Schwenzel, Hans Koller, 1585 Hans Koller, 1586 Leopold Premmer, 1587 Jeremias Langhoffer, 1588 Wolfgang Müllner, 1589—1591 Wolfgang Enzersdorfer und Nikolaus Peschmann, 1592 Nikolaus Peschmann, Georg Glöckelmaier, 1593 Jeremias Langhoffer, 1594 Niklas Peschmann, 1595 Wolfgang Enzersdorfer, 1596 Veit Edlinger, Georg Glöckelmaier, 1598 Zacharias Unruh, 1599 Matthias Tischnovsky, 1600 Tobias Holzmüller, 1601 Christof Glenk, 1606 Tobias Groltinger, 1613 Urban Holzmüller, 1614 Hans Straßburgk, 1615 Erasmus Günzl, 1616 Jakob Müller, 1617 Michael Tiefenbacher, 1618 Michael Hoffmann.

Wir kennen die Mitglieder des Stadtrates von 1546 bis 1620 (in der Zeit unserer Darstellung) dem Namen nach in vielen Jahren genau. Wegen Raummangels bringe ich nur die Namen der Räte e. a. 1554 und 1600.

1554: Joachim Holzmüller, Hans Schlackenwender, Melchior Patzner, Franz Reissenzaun, Georg Haller, Jakob Hier, Stephan Lipsky, Matthias Türk, Christoph Radhofer, Ignaz Melzer, Georg Peter, Lorenz Stättich.

1600: Niklas Peschmann, Hans Koller, Veit Edlinger, Zacharias Unruh, Christoph Glimek, Matthias Seiffert, Hanns Haller, Sebald Nusser, Benedikt Raummoser, Gregor Sanfeldner, Paul Freudensprung, Michael Holzapfel.

Regelung der Zunftverhältnisse.

In dieser Zeit beschäftigte sich der Stadtrat eingehend mit den Zunftordnungen der Handwerker.

1579 erließ der Stadtrat die 26 Artikel für die Steinmetze und für die Maurerzunft. Diese Zunftordnung diente 1607 der Stadt Retz und auch Pulkau als Muster. Im selben Jahre kam auch die Schusterordnung heraus. Es war genau bestimmt, welche Gattung von Fußbekleidung aus einer bestimmten Haut zu verfertigen sei. Jeder Meister sollte nur zwei Gesellen und einen Lehrbuben halten. Am Platze sollten die Meister nach dem Zunftalter stehen. Der Wochenlohn für einen Gesellen sollte zwei weiße Groschen betragen. Im Umkreise von einer Meile sollte kein Geselle arbeiten. Am 20. Juni 1579 gab der Stadtrat eine aus 47 Artikeln bestehende Hafnerordnung heraus. Fünf Tage früher erhielten die Huterer ihren Zunftbrief.

1580 (23. Mai) erhielten die Tischler, drei Jahre später die Schneider ihre Zunftordnung.

Diese Zunftordnungen sind dem Zeitgeiste angepaßt. Es muß betont werden, daß sich unter dem Einflusse des freien Geistes der Reformation Handel, Gewerbe, Wohlstand und Intelligenz, wie auch der Sinn für Schönheit und Kunst bedeutend hob. Die alten Zunftsatzungen hatte der König 1552 abgeschafft. Die Stadt hat also selbständig die Zunftangelegenheiten geordnet, wie sie auch beruhigend in so manchen Zunftstreit eingegriffen hat. So entstand schon 1540 zwischen den Lederern und Schustern ein Zunftstreit. Die Schuster verweigerten den Ankauf von Leder in Znaim, weil die Znaimer Lederer schlechte Ware führten. Erst 1542 gelang es dem Rate, den Streit beizulegen.

Auch in Metall waren sehr geschickte Arbeiter in Znaim.

Von Gold- und Silberschmieden ist oft die Rede, welche gekrönten Häuptern Zaumzeug und allerlei Zierat verfertigt haben. Görg Teuffel hat die Beschläge des Stadtbuches verfertigt.

Die Namen der bedeutenderen Znaimer Goldschmiede sind:

1559—1562 Görg Teuffel, 1605 Philipp Koch, Goldschmied aus Mainz, 1607 Georg Nimmervoll von Brünn, 1613 Hans Kieferling aus Halberstadt, 1634 Hans Christoff Oltersdorffer. Die 1571 dem König Max von der Stadt geschenkte silberne „Gredenz" mit reicher Vergoldung war vom Goldschmied Melchior in Znaim gefertigt.

1579 hatten die Znaimer Goldschmiede keinen Vorstand der Zeche.

1587 fand in Auspitz eine Musterung der Reiter statt, zu der die Znaimer ihre Reiter unter dem Befehle des Georg Glöcklmaier schickten. Bei der Ausrüstung der Reiter waren die Znaimer Gold- und Silberschmiede beschäftigt. „Dem Michael Demies, Goldschmied, für fein Silber, die Reiterschwerter zu beschlagen, und Macherlohn 26 fl., dem Markus Drittailer (?Dritthaler) für 23 Loth 1 g. Silber, die Reiterschwerter zu beschlagen, 12 fl., dem Sigmund Pötinger für Altsilber zu den Schwertern 27 fl., dem Melchior für 14 Loth Silber 7 fl., dem Goldschmiedgesind Trinkgeld 1 fl., dem Moritz Schwertfeger für 9 Reiterschwerter 13 fl. 13 gr., dem Kaspar Schwertfeger um 3 neue Dolch 1 fl. 24 gr." u. s. f., heißt es diesbezüglich.

Die Zinngießer und Schwertfeger hatten einen guten Ruf.

Die Namen der Schwertfeger können wir bis 1542 zurückverfolgen. Da werden genannt die Meister: Jakob Pruker, Jopst Hager, Florian Mairner, Hans Prcker. In diesem Handwerk waren auch beschäftigt: Benedikt Schulz, Sebastian Tim, Valentin von Pertl aus Teltsch, Hans von Bralitz zu Datschitz, Georg Hofstätter, Hans Werner, Nikolaus Theuffell, Michel Schonbarth, Matthias von Rauschbach, Michel Schambach, Caspar Fischer von Nördlingen, Moritz Bertl, N. Schlawitz u. a.

Das betreffende Verzeichnis, das von 1542—1624 reicht, schließt mit einer Lehrlingsaufdingung: „Im 1624 Jar den 19. January haben wir Meister Jung und Aeltester Ein Jungen mit Namen Paull Koller vor dem Meister Matthias Vollreich auf das schwertfeger handwerckh auf 4 Jar lang aufgedungen, sind Bürgen Melichar Lottro vndt Jagel Lutz, ist verbürg auf 20 Daller."

Als Meister des Schwertfegerhandwerkes lebten hier: 1618 Hans Porzenhauser von Nördlingen, Ulrich von Bratelsdorf, 1621 Michael Schörenburgk von Kadenbergk; in späterer Zeit: 1659 Georg Pillidinger aus Wien, 1664 Hans Christoph Seidl.

Als hervorragende Zinngießer der Stadt Znaim, aber schon dem Barock angehörig, sind uns bekannt: 1610 Gregor Jungmann, ein Kandler aus Landau, 1616 Lorenz Schmidt von Oedenburg, 1625 Paul Mayr von Retz, 1659 Wolf Matthias Prasch aus Neustadt, 1661 Hans Jenisch aus Meißen, 1662 Hannß Koch, 1679 Christian Sennisch, 1681 Georg Aringer, 1703 Joannes Kozar von Laibach, 1771 Franz Höffner aus Brünn.

Auch die Arbeiten in Schmiedeeisen, wie die Donat Schönherrs um 1570, erregen unsere Aufmerksamkeit: Gitter, Grabkreuze im Renaissance- und Barockstile (Museum in Znaim).

Das Znaimer Museum enthält eine ungemein reiche Sammlung von Zunftsachen: Meister-, Gesellen-, Aufgedingbücher und Innungszeichen, Innungstruhen, Innungssiegel, Innungsbecher, Privilegien, Zunftordnungen, Wanderbücher u. a. Auch alle Werkzeuge der Innungen sind vorhanden.

Von Innungstruhen finden sich mit kunstvollen Schlössern die Truhen der Gerber, Töpfer, Fleischer, Binder, Riemer, Tischler, Schmiede, Schuster, Bäcker, Wirte und Maurer.

Das wären die Meistertruhen; daneben sind auch die Gesellentruhen vorhanden.

Meister konnte nur ein Bürger der Stadt werden. Für die Aufnahme in den Stadtverband mußte der betreffende eine Taxe entrichten. Nach der Höhe der Taxe kann man schließen, welche Beschäftigung damals die lohnendere war. Der Goldschmied Philipp Koch zahlte 1605 nur 1 fl. Taxe, der Kupferschmied Daniel Beringer (1607) aber 5 Dukaten, der Wagner Valentin Hirt und der Zapfenmacher Barth. Weisinger (1609) 1 Dukaten.

Sehr interessant ist die Verleihung des Bürgerrechtes an den Scharfrichter der Stadt Georg Springinsfeld gegen Erlag von 8 Dukaten. Diese Verleihung wurde folgendermaßen begründet: „Weil sein Weib und eheliche Leibeserben vor Ihr. kayf. M. legitimiert vnd krafft produzierten Freybrieffs in den ehrlichen Bürgerstand erhebt worden, auch bei Pön 20 Mark lötigen Geldes ihme seinen vorigen Stand vorzuwerfen allergnädigst ver-

boten, ist er zum Bürger angenommen mit Vorhaltung, daß er sich itzig ehrlichen Standt nach verhalten solle."

Aus dem Ratsprotokolle des Jahres 1437 erfahren wir, daß man gegen die Bierbrauer Anstände erhob, welchen der Rat zu begegnen trachtete: „Sie seind schwerlich über das Gebot, daß sie oft über die 8 Faß lassen zehen oder ayndleff faß giessen und das pier zu jung in die Stadt geben, das oft ein armer Mann mocht sein Tod daran trinken und darumb nemen sie ja kain gewissen."

Es wurde ihnen vorgeworfen, daß sie schlechtes Malz nehmen. „Wo dies die Geschwornen Maister antreffen, sollen sie verbieten, bier zu brauen." Sollte aber mit solchem Malz Bier bereitet worden sein, sollten die Geschworenen vom Faß „den poden lassen aufstechen".

Weil auch die Handwerker Bier gossen und davon verkauften, sollte fortan der Handwerker nur für sein Haus und Gesinde „pier prewen".

In guten Weinjahren sollte das Bierbrauen eingeschränkt werden: „Wan ein Weinjahr ist, so mag der Rat das gemain prewen auf ein Zeit aklegen vnd mag selbs zu der Stat nuz lassen prewen."

Auf den Märkten überboten die Brauer „Waitz um Holz" im Preise und kauften einander aus, worauf „swerlich straff" gesetzt wurde.

Wegen Feuersgefahr sollten die Brauer dafür sorgen, daß der Wasserführer „zwo volle leyt mit wasser auf dem obern markht" bereit halte.

„Welcher prewer an dem Sonntag oder an einem andern potnen feyertag lasst setzen oder holz haken der ist der kirchen in der er pfarr gehört ein pfunt waks vervallen vnd dem Bürgermeister 6 Gr. vnd dem Richter 1 Gr."

Aber auch die geschworenen Meister kamen nicht gut davon. Sie brauten heimlich Bier und verkauften es zu gelegener Zeit teurer, als es erlaubt war.

Deshalb dekretierte der Rat: „Vnd zu wellichen wir hiefür ain sullicher gewerd vnd listickeyt In werden, das wollen wir straffen —"

Wer aber dem Rate nicht Gehorsam leistete, wurde bedroht: „vnd ainer mag darumb rechtlos werden wen die Gnad des Rates nicht wer." —

„Darum wir Bürgermeister vnd Rath der Stat hie zu Znaym schaffen vnd gepieten durch der gemain nuz willen allen prewern, Melzern vnd iren geschwornen Meistern vnd denen die zu ihrem Handwerch gehören durch einer kurzen beflissung willen das sie ihr handwerch rechtlich, trewlich vnd nüzlich vnd neben den vorgeschriebenen Artikel sullen arbeiten vnd vollbringen, wellen sie von straffung vnd an puz peteilen."

1550 beschloß der Rat, das Bierbrauen selbst besorgen zu lassen, die brauberechtigten Bürger wehrten sich dagegen und erlangten nach einigen notwendigen Sicherstellungen ihrer Leistungsfähigkeit das Recht, weiter Bier zu brauen.

Die damals brauberechtigten Bürger waren: Wolfgang Masspitzer, Joachim Holzmüller, Wolfgang Teymaler, Sigmund Wanias, Christoph Hinekl, Christoph Anger, Wolf Katzleder, Michael Pfandler im oberen Haus, Laurenz Rothling, Wolfgang Dunkl, Jakob Mellner, Jan Kahout, Jan Krziz, Wenzel Hirsch.

Ertrag der Brauhäuser in Wolframitzkirchen und in Znaim:

1560	Wolframitzkirchen	1062 fl. 23 Gr. 5½ D.	Znaim	787 fl. 30 Gr. — D.
1561	„	881 fl. — Gr. — D.	„	956 fl. 4 Gr. 2½ D.
1562	„	398 fl. 3 Gr. — D.	„	509 fl. 11 Gr. 3½ D.
1563	„	289 fl. 6 Gr. 3 D.	„	882 fl. 2 Gr. 1 D.
1564	„	428 fl. — Gr. — D.	„	610 fl. 5 Gr. 3½ D.
1568	„	596 fl. 15 Gr. — D.	„	205 fl. 6 Gr. — D.

Im Jahre 1560 betrugen die Einnahmen der Stadt 8724 fl. 29 Gr. 4½ D., die Ausgaben 7428 fl. 19 Gr. ½ D.

Im März 1573 brannte das Malzhaus ab. Zu seiner Wiederherstellung brauchte man 18.000 Ziegel, per 1000 Stück 36 Gr. Ein Taglöhner erhielt 6 kr., ein Zimmermann 10 kr. täglich. Die Wiedererbauer des Malzhauses hießen Peter und Markus Walcher.

Die sogenannte Zechordnung der Brauer kommt schon im Stadtbuche aus dem Jahre 1437 vor. Zumeist sind es Angaben von Zahlungen, welche die Brauer an die Stadt zu leisten hatten, und wie hoch sich der Preis des Bieres stellen soll; z. B. „Wer da prawen wird für sich selbst oder für einen andern, der soll geben als oft er prawet 1 gr. vnd derselbig, wen man den gulden pringt vor praw soll auch geben 1 gr. oder 7 d. oder man schol im schicken 28 gr. vnd den ain behalten in die Zech —"

„Sie sollen auch das Jahr nur 11 Faß pier machen vnd das zwölfte zum füllen vnd 4 Thunnen bir vnd sollen die Thunnen nicht teurer geben nur umb 7 gr. vnd ain putten für 3 d. —"

Schon 1431 entschloß sich der Rat, zwei Bierschankhäuser aufzumachen, da der Wein für den armen Mann schwer erreichbar war. War wenig davon gewachsen, war er teuer, war viel gewachsen, kamen Fremde und kauften ihn in großen Mengen und führten ihn weg.

Strafregister 1532—1599.

Im Stadtarchiv liegt ein Register der Straferkenntnisse vom Jahre 1532—1599. Wir ersehen aus demselben, daß zumeist die zum Aufenthalte auf der „Schergstuben" Verurteilten gegen Stellung von Bürgen auf freien Fuß gesetzt wurden.

Beachtenswert ist die Einführung, daß die Straferkenntnisse für Leute aus tschechischen Ortschaften, ebenso die Aufstellung der Liste der Bürgen zum allergrößten Teile in tschechischer Sprache erfolgten. Mindestens aber sind die Namen und Orte tschechisch geschrieben.

Der Band ist in Schweinsleder gebunden und trägt die Aufschrift: Dyses Register hat herauf also gepunden gegeben der Herr Pelz Schtrasser, thurschner 1532. Dann heißt es weiter: Anno domini 1532 ist dyses Register darzue verwent worden, das man die ausparung der vbertreter dareyn schreiben vnd verzeichnen soll, auch der denen man die Statt verboth vnd so welche In die acht Irer müssethatt wegen khömen.

Ich kann mich leider mit dem sehr interessanten Inhalte des Bandes nicht näher befassen, will aber doch den Lesern einige Fälle vorlegen.

Für Blaziek z (aus) Olbramkostela und Urban z Kucharzowicz bürgen Bauern gegen 100 Schock gr., und zwar z Kucharzowicz, z Czito-

nich, z Brzeczkowa, z Lukowa, z Krawska, z Mramotitz, z Olbramkoftela, z Plenkowicz, z Weskowa (Urteil 20. 4. 1549). Die Urkunde führt 37 Bürgen. Einige Namen derselben seien genannt; aus Kukrowitz: Mikolasch Slama, Krzistan Kwiczala, Ondra Marschalik, Petr Walik; aus Edmitz: Petr Passek, Matieg Sladek, Wala Halamka, Jan Halamka, Marek Suchan; aus Brzeckow: Jan Strnad, Jan Eitmer; aus Lukow: Schimaczek, Jan Kladik, Stefl Schima; aus Krawska: Martin Matousch, Witek Wrzala, Hawel Kopeczek; aus Mramotitz: Vilek; aus Wolframitzkirchen: Martin Schalanda, Bartom Kadlecz, Kuba Maschka, Ondra Wlczek, Matieg Sybalek, Benesch Leffa, Walentin Komareg; aus Plenkowitz: Thomasch, Pawel Srb; aus Weskau: Krzycz, Pawel Kossawy.

Dworziak z Nemcziez. Zanieho gsu Rukognie za pokog na postawenty z strany pastorka geho Clement Benesch Klima Kozel z Nemcziez pod Summu 10 Sch. gr. Urteil: Juny 1553 Ruku spoleczny.

Michael Aichler. 1577, den 22. Marti Ist Michael Aichler auf widerstellung wan er gefordert werde auß der Gefängnuß gelassen worden darfür Pürgen Leonhart Tuchmacher, Jacob Lebusch, Erster schwerdtfeger Matheß Nimerschullen vnnd Hannß Polster.

Rosina Hanns Faust Sattlers Tochter. Anno 1599 den achten May Ist obgemelte welche wegen Ihrer bösen verhaltung vnnd hurerey in die Schergstuben eingezogen worden, auß derselben auff Burgschafft gelassen worden. Der gestalt In saal der Seilergesell, welcher sie (wie sie fürgibt) geschwengert soll haben, einem Ersamen Rath nit fürgestellt würde, alß sollen die Bürgen schuldig sein, sie in die Zucht wieder zu gestellen. Pürgen mit gesombleten handt. Luca Zeidler, Khuerschner, — Stern, Seiler, Matheß Dempfke, Beckh.

Märkte, Ausgestaltung der Stadt.

Die in Znaim abgehaltenen Märkte (Jahr- und Wochenmärkte) nahmen immer größeren Umfang an. 1551 mußte man die Wochenmärkte auf den „Untermarkt" verlegen. Auf den Jahrmärkten spielten die Hauptrolle folgende Waren: Leder, Fässer, Geschirr, Wein, Wolle, Eisensachen. Tuche, auch ausländische Waren, war doch ein großes italienisches Kaufhaus am Platze, das Seidenstoffe, Südfrüchte, überseeische Produkte, auch aus Amerika bisher unbekannte Sachen und Genußmittel auf den Markt warf.

Die Stadt legte großes Gewicht auf die regelmäßige Abhaltung der Wochenmärkte, auf welchen bedeutende Mengen von Getreide zusammengebracht wurden, sodaß insbesondere Oesterreich und Böhmen diese Märkte fleißig frequentierten. Und als der Kanzler wegen des uns schon bekannten Wochenmarktfähnleins Schwierigkeiten machte, zahlte ihm die Stadt 243 fl.

Seit 1612 wurden auf den Wochenmarkt auch fertige Kleidungsstücke, Pelze, Schuhe, Hüte gebracht. Der Schuhmarkt mußte wegen zu großen Andrangs der Verkaufsstände in die „Pöhmgasse" verlegt werden.

Im Zusammenhange mit diesen bedeutenden Märkten nahm auch der Handel immer größeren Aufschwung. Die Warenwagen der Stadt rollten auf der Znaim—Brünn—Olmützerstraße, auf der Wien—Pragerstraße und auch gegen Iglau.

Es ergab sich von selbst die Notwendigkeit einer Postverbindung mit

Wien, Prag und Brünn. Als im Jahre 1610 in Mähren auf Landeskosten die Post eingeführt wurde, bildete Znaim eine wichtige Station.

Die Stadt sorgte für eine bessere Wasserversorgung und gestaltete das System der Röhrbrunnenkasten besser aus. In der Zeit von 1563 bis 1589 wurden die Röhrkasten in der Zahl, wie sie noch vor 35 Jahren die Plätze zierten, aufgestellt und das Wasserleitungswerk von den zwei Brunnenmeistern Zschechner und Wagner verbessert.

1550 wurde mit der Pflasterung der Plätze und Gassen begonnen. Znaim stand bald im Rufe einer sehr reinen Stadt, hatte man doch in Wien mit der Pflasterung erst 1530 angefangen.

Auch für das gesellige Leben war schon viel geschehen.

Es fanden vielfach theatralische Aufführungen statt, die Musik wurde eifrig gepflegt, im Rathause fanden Tanzunterhaltungen statt, zu denen der Bürger und der Adelige Zutritt hatten, die Patrizier wurden in die Burg geladen, bei besonderen Gelegenheiten gab es große Feste in Stadt und Burg.

Den fröhlichen Tanz eröffnete gewöhnlich der Zitherschläger. Doch gab es schon Thurner (Stadtmusiker). Der Rat nahm öfters an Hochzeiten teil und brachte Geschenke mit.

Theater.

Die Losungsbücher der Stadt aus dem Jahre 1548 und später enthalten Andeutungen über dramatische Aufführungen:

1548, 18. Feber: dem Schulmeister von einer Comedie 1 fl.;

1549, 26. Jänner: dem Schulmeister von den Comedien 18 gr., dem Organisten 7 gr., dem Kantor 12 gr.;

1550, 22. März: dem Schulmeister von einer Comedie 15 gr.

Diese Notizen kehren wieder: 1551, 1552, 1555, 1556, 1557, 1559, 1569, 1579 und nach dem St. Michaeler „Schulverzeichnus" und den Raithungen: 1618, 1619. Die Aufführungen betreffen meist biblische Stoffe.

1569 wurde in Znaim ein Passionsspiel aufgeführt. Die Rechnungsbücher der Stadt verzeichnen 1569, 23. April: Einem gelehrten Manne, so die Passion mit schönen Bildern und Figuren agieret, 2 fl. Trinkgeld.

Theateraufführungen

der Schulen bei St. Niklas und St. Michael zur Zeit des Abtes Sebastian I.

1576. Die Zöglinge der Michaeler Schule bitten um Ueberlassung des Rathaussaales zur Aufführung einer Komödie.

Welcher Art diese Komödie sein sollte, ist aus der Bittschrift nicht zu ersehen, doch erfahren wir, daß die studiosi bei St. Michael schon öfters solche Komödien aufgeführt hatten. Heißt es doch: „Weil wir jarlichen und sonderlich zu dieser ietzigen Zeit etwa ein schöne christliche comedi oder tragedi spilweis auf dem rathhaus im beisein e. f. e. w. haben geagirt und gehalten —"

„Ist ihnen abgeschlagen worden, auf dem rathhaus zu agiren, doch zugelassen in häusern in der still zu halten propter obitum imperatoris Maximiliani."

1577, 15. Feber. Das Schulpersonal von St. Nicolai ersucht um die Erlaubnis, eine Bußkomödie von dem Propheten Jonas aufführen zu dürfen.

„Ist ihnen abgeschlagen worden wegen des abgestorbenen Kaisers."

Der Konrektor von St. Michael ladet den Magistrat der Stadt ein zum Anhören der Komödie „von dem barmherzigen Samariter und dem Menschen von Jerusalem, so unter die mörder fellt".

Ob der Stadtrat eine Zusage gegeben hat, ist aus den Aufzeichnungen nicht zu ersehen

1579 wurde am 3. Jänner die Komödie der Geburt Christi und am 2. Mai die Komödie der Auferstehung Christi aufgeführt. Später wurden beim Aufenthalte der Regenten theatralische Aufführungen unternommen.

Musik.

Seit 1560 kehren in den Stadtbüchern regelmäßig die Notizen wieder über Pflege und Entlohnung der Musik. Der Organist bezog 40 fl., der Kantor 25 fl., der Succensor 10 fl., der Schullehrer 10 fl., die Türmer je 1 fl. Diese letzteren hatten die Stunden anzuzeigen und hielten Wache am Turme schon seit 1551. Bei besonderen Gelegenheiten bliesen sie vom Turmumgange Choräle. Sie gaben auch das Zeichen zum Sperren der Wirtshäuser, worauf die Rumorwache kontrollieren ging.

Auch hielten sie Umschau vom Turmumgange und meldeten das Herannahen von Feind und Freund, den Ausbruch des Feuers, das Steigen der Thaya und den Eisstoß.

Das nahe Bruck pflegte um diese Zeit die Musik sehr eifrig, besonders der Brucker Abt Sebastian I. wendete viel Mühe und Geld auf und ließ Künstler aus Wien und Italien kommen, um eine schöne Musik zu hören. Im Kloster selbst bestand eine Musikschule.

Stadtverschönerung, Aerzte, Apotheken.

Auch mit der Verschönerung der Stadt durch Anlagen außerhalb der Stadtmauern begann man schon 1596. In diesem Jahre wird schon das „Paradeisgärtchen" am Karolinenberge erwähnt. In den ältesten Urkunden hieß so die Leite unter der St. Niklaskirche. Die Kapelle am Fuße des Tränktorberges wurde erst 1831 erbaut.

In sanitärer Hinsicht bestrebte sich die Stadt, den Anforderungen der Zeit, wie sie in Wien und Prag zum Ausdruck gelangten, ebenfalls zu entsprechen. Schon 1542 wird hier eine Apotheke genannt, die im Rathause untergebracht war. Im Rathause war auch der Rathauskeller für arm und reich geöffnet. Die Innungen hielten hier ihre Besprechungen, der Rat genoß hier den Abendtrunk und führte Gäste zur Weinkost ein. Gewiegte Weinkenner bestimmten den Wein, der als Präsent nach Wien und Prag verfrachtet wurde, oder den hochgestellte Personen bestellten.

Ueber die Gasthäuser Znaims war schon die Rede. Ich füge noch hinzu, daß seit 1591 sogar eine Garküche in Znaim eingerichtet war, daß wir im Stammbuche Schmucks aus dem Jahre 1603 die Abbildung einer Gaststube besitzen. (Das Stammbuch Schmucks erliegt im Landesarchiv zu Brünn.)

Der Stadtrat ließ zum allgemeinen Stadtbesten das Arzneibuch von Dr. Christoph Pol abschreiben.

Seit 1564 wirkte hier der Arzt Haberling; 1578 wird genannt Blasius Thobusch, Arzt, 1579 Gabriel Obensamer, Bader, 1580 Balthasar Berger, 1581 Johann Pomarius, Physikus in Znaim, 1597 Andreas Muschler, Med. Dr., 1610 Laurenz Schulhart, Landes-Medikus in Znaim, 1617 Elias Gubel, Bürger und Barbier.

Die Apotheker Znaims in dieser Zeit waren, so weit sie festzustellen sind, 1542 Michel, 1568 Johann Schwenzel, 1591 Mathes, 1594 Bartolomeus Kalkreuter, 1600 Abraham Kalkreuter, 1619 Daniel Seidl.

1610 zahlte der Bader Konrad Winter aus Neunkirchen 3 fl. als Taxe. 1617 zahlte der Apotheker Paul Weiz aus Elbing 3 fl. Bürgertaxe. Auch eine Hebamme wird schon um diese Zeit genannt. Das Spital, welches bis 1534 in der Unteren Vorstadt notdürftig untergebracht war, wurde in das verlassene Franziskanerkloster daselbst verlegt.

Schulen.

Eine öffentliche Schule ist bei St. Michael in der Mitte des 16. Jahrhundertes nachgewiesen, aus dem Jahre 1582 kommt die Meldung von einem Schulbau daselbst.

In den Stadtbüchern finden sich Schenkungen für die Schule bei St. Michael, später auch für die Schule bei St. Niklas.

1597 schenkte Barbara Kalkreutterin der Schule bei St. Michael 20 Th., 1598 Rocki Winger 5 Th., 1599 Agatha Frankin für Bekleidung der Schüler bei St. Michael 40 Th., bei St. Niklas 10 Th., 1605 Bartlme Scholzer dem Rectori, Cantori und Succensori bei St. Michael je einen harten Taler, 1607 Apollonia Plumauerin der Schule bei St. Michael 20 fl., 1609 Elisabeth Tischnovskin der Schule bei St. Michael 25 Th., 1609 Paul Freudensprung der Schule bei St. Michael 15 Th., 1613 Paul Oesterreicher der Schule bei St. Michael 10 Th., 1618 Katharina Hasterin den Schulen bei St. Michael und St. Niklas je 10 fl. usw.

Von den Lehrern der damaligen Zeit sind uns bekannt: 1544 Paul von Olmütz (hielt deutsche und böhmische Schule), Leonhard Freisleben (hielt in seinem Hause seit 1544 deutsche und lateinische Schule), Laurenz Zeiner, Georg Melzer (seit 1562 Bürger), Bartholomäus Leonhardt (1570 Bürger), Paul Hoffkunz und Paul Nepokoj (1571 Bürger). Der Pfarrer Georg Schildt bestellte als Lehrer: Urbanus Regius Rochtitz (1577; bezog jährlich 60 fl. Rheinisch, freies Quartier, Bett und Holz), den Vakkalaureus Adolf Haeres (1580), Hieronymus Aphobius-Unverzagt (1581), Paul Rodner (1586). 1584 wird als deutscher Schulhalter Kaspar Sillinger genannt. 1586 wirkte an der protestantischen Schule in Znaim Daniel Willerich von Brieg und Friedrich Kommann, 1598 Georg Innerhofer und Andreas Weilandt (war verhalten, dramatische Vorstellungen und geistliche Komödien zu verfassen). 1599 werden als Lehrer genannt

Johann Ursinus und Andreas Janitz, 1601 Magister Bartholomäus Alterus, 1611 Christoph Molitor, 1618 Michael Caelius aus Pommern. Er bezog als Gehalt 165 fl. 30 kr., durfte eine „Comödiam oder Tragödiam" halten, bekam von den Schülern ein „Gratia-Schulgeld" und das Einschreibgeld nach Vermögen der Schülereltern.

Nach der Schlacht am Weißen Berge wurde diese Schule bei St. Michael kassiert, die Jesuiten nahmen die Erziehung der Jugend in die Hand und gründeten bald das Gymnasium (1624).

Lehrer an der St. Niklas-Schule waren 1575 Paul Hoffkuntz, 1577 Leonhardus Fichtner und Georgius Canrodt, 1578 Stephan Müllinger.

Die Znaimer hatten aber bei St. Niklas einen evangelischen Kantor und Schulmeister eingesetzt, den der Abt Sebastian 1579 als einen „unfrommen und unordentlichen Schulmeister" ohne Umschweife nach vorausgegangener, gehöriger Bestrafung zum Exempel für andere zu vertreiben befahl.

Die Znaimer antworteten, der Abt solle sich lieber um seine Untertanen besser bekümmern und über sie, die unnötigerweise und über das Maß hinaus von ihm gequält und bedrückt werden, Schmerz empfinden und nicht so sehr ihre Häresie beklagen.

Müllinger wurde kurz darauf Protestant. Der Abt entließ ihn, aber die Znaimer bestätigten ihn aufs neue.

Als der Abt den Znaimern einen neuen Rektor zuschickte, wiesen ihn diese höhnisch ab. Doch einigten sich der Abt und die Stadt 1580 und Müllinger wurde entlassen.

Der Abt ernannte den Georg Riccius von Gunzenhausen zum Schulmeister. Weil aber Riccius einen üblen Leumund besaß, bat die Stadt, den Schuldienst doch lieber dem Pfarrer zu überlassen, was auch geschah.

Bald darauf übernahm Georg Schüller den Schuldienst. Er und der Prediger Mathias gaben wieder Anlaß zu Zwistigkeiten zwischen dem Abte und der Stadt. Mathias entfernte sich eigenmächtig von seinem Posten und war sehr hochfahrend, sodaß ihm die Gemeinde seine Bezüge einstellte. Schüller gab ebenfalls Veranlassung zur Klage und wollte sich dem Rate nicht fügen, indem er vorgab, er unterstehe der Jurisdiktion des Abtes. Der Abt nahm sich beider an. Darob große Aufregung in der Stadt. Bürger überfielen die Schule und verprügelten den Mesner und den Prediger, sodaß der Abt ihre Bestrafung forderte. Auch zwischen den Schülern der katholischen und protestantischen Schule kam es oft zu Raufereien. Es wurde erst ruhiger, nachdem Schüller entlassen war.

An seine Stelle kam Christianus Drenerhoff, als Organist wird Daniel Hayder genannt. Dem Drenerhoff folgte Martin Felkl, Andreas Schwartzenperger und 1584 Christian Nissenus Kaltbach.

Organisten bei St. Niklas waren in diesem Zeitraume Christof Ölpeck 1573—1582, Hans Sprengkhle, 1582 Daniel Hayder und Georg Jan, „welcher etliche Wochen die Orgel versehen", dann Niklas Bidermann.

Sukzensoren waren 1577 Martinus Pistorius, 1578 Martinus Innitiarius, dann Georg Stainweg, 1581 David Ströler; neben diesen 1579 bis 1581 Georg Steiberg und Stefan Prätorius; 1581—1582 Michael Werner, dann Nikodem Wachinger, 1584—1586 Georg Köcher.

Kantoren waren 1574 Joachim Pomer, 1575 Leonhard Fichtner, 1577 Gregorius Specmus, dann Stephan Müllinger, zugleich Schulmeister, 1580 bis 1581 Sebaldus Angermann, dann Georg Nikesch, 1584 Michel Temmele.

Die Protestanten errichteten auch eine Lateinschule daselbst, welche dann 1624 von den Jesuiten übernommen wurde.

Wir haben hiermit versucht, uns ein Bild des Lebens in dieser Stadt nach Möglichkeit zu rekonstruieren.

Befestigung, Verteidigung der Stadt.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf die Befestigung, auf die Maßnahmen der Stadtverteidigung, auf die kriegerischen Ereignisse, welche die Stadt trafen, auf besondere Ereignisse und auf die Wirkungen der Lehre Luthers in dieser Stadt, um mit dem Kampfe um die Eidesformel für den Znaimer Stadtrat unsere Skizze zu schließen.

Wir wissen, daß der Landtag für die Stadtbefestigung nach Maßgabe seiner Mittel vorgesorgt hat. Aber auch die Stadt bestrebte sich, ihrer Pflicht nachzukommen. So ließ sie 1555 den großen Tränktorturm ausbessern und neu decken, 1574 und 1595 den Wolfsturm reparieren und mit einem Wehrgang (von Holz) versehen, 1587 erwog der Stadtrat bessere Verteidigungs-, Befestigungs- und Bewaffnungsmaßnahmen, namentlich das grobe Feuergeschütz betreffend, im Zusammenhange damit ließ er 1616 den Obertorturm um 1½ Klafter erhöhen. Aber schon 1600 wurden die fünf Türmlein an der Mittelmauer des Stadtgrabens bei der Pforte gedeckt, der Hundsturm im Puckental ausgebessert.

Zur besseren Orientierung und um die Reste der Stadtbefestigung von heute, die unter Denkmalschutz stehen, den Lesern näher zu rücken, lassen wir ein eigenes Kapitel darüber nachfolgen.

Die schon erwähnten Viertelmeister fanden große Unterstützung an der Gilde der Schützen.

Schon 1529 walteten die Büchsenschützen in Znaim vor, ohne die Armbrustschützen zu verdrängen. Die Armbrustschützen veranstalteten auf der Neustift (Vogelstange) das Vogelschießen, verbunden mit einem großen Volksfeste. Wir besitzen über diese Veranstaltungen bis 1590 interessante Notizen; das letzte Vogelschießen fand 1617 statt.

Diese Festlichkeiten löste dann das Büchsen-Königsschießen ab. Die Blütezeit des Schützenwesens fällt in die Zeit 1557—1590. Da wurde auch auf die Lederscheibe (Tartsche) im Wallgraben vom Wolfsturm zum Dominikanerkloster mit der Armbrust geschossen, während bei der „Vogelstange" ein Scheibenstand für Scharfschützen eingerichtet wurde.

Aus dem Jahre 1597 stammt das älteste Znaimer Schützenbuch mit der Abbildung eines „Stahels" (Bolzens) und Schützenstutzens.

Ueber das alte Vogelschießen erfahren wir aus den Aufzeichnungen vom Jahre 1590: „Am Montag des 2. Hl. Pfingstfeiertages 1590 (11. Juni) hat der Ersambe und fürnehme Herr Nicolaus Haller, Bürger zu Znoymb in seinem 89 Jar den Vogel abgeschossen vnd das Königreich gewunnen, nach altem wohlhergebrachten löblichen gebrauch wiederumben einen Vogel darnach zu Schießen aufgericht vnd was für gewinnende Stuckh darauff gestanden: das ist hernach in diesem Buch verzeichnet zu

finden." Nun folgen die Namen der 22 einverleibten Schützen, unter denen uns ein Pitter „Buxenmacher" auffällt. Jeder Armbrustschütze hat müssen 15 weiße Groschen in die Lade legen. Als Beste waren zu gewinnen:

„Ain Seyden Umhang per 14 Ellen, auf die rechte Flügel 4 Ellen Wahlisch, auf die linke Flügel 4 Ellen schwarz Tapett Parchendt, auf den Kopff ain zinnern Kandl, auf den Schweif ain Schüßell, auf den Schildt ain zinnern Flasche. Solche obbeschriebene Stuckh was nach dem Schuß fallen thuett vnd die miste Truken (Kreise) hatt, soll einem jeden passiert werden."

Wir ersehen daraus, daß der hölzerne Vogel aus fünf Teilen bestand, die nacheinander abgeschossen werden mußten. Der Vogel war auf einer hohen Stange aufgerichtet.

Die Büchsenschützen schossen schon damals nach der Scheibe und hatten auch ihr Königtum. Der König trug die Kette, welche er mit einem „Schildt" versehen mußte. Später bauten sich diese Schützen auf der Neustift eine Schießstätte, die heute noch besteht, deren Innendekor unter Denkmalschutz gestellt ist. Die vielen Scheiben beherbergt heute das Museum; ihre bildlichen Darstellungen haben hohen historischen Wert.

Aus den Reihen dieser Leute rekrutierten sich die besten Verteidiger der Stadtmauern.

Schwere Sorgen machte dem König die Türkengefahr. Die Stadt Znaim wurde gehörig zu Kriegsleistungen herangezogen. 1528 haben die Znaimer „3 Stuckh geschütz" für die Türkenkriege beigesteuert. Die Mährer schlugen bei Hollabrunn ein Lager auf, kehrten aber, nachdem die Türken die Belagerung Wiens aufgegeben hatten, nach Mähren zurück.

1531 mußte jeder Znaimer Bürger, der 2000 fl. Vermögen hatte, dem Kaiser ein Gültpferd (kriegsmäßig ausgerüstetes Pferd) gegen die Türken leisten.

1541 stellte die Stadt zehn ausgerüstete Pferde gegen die Türken.

1556 stellten Stände und Städte von je 2000 Schock böhm. Gr. ein Gültpferd. Aber auch die Untertanen sollten das tun, wenn sie den erwähnten Besitz hatten. Statt des Pferdes konnten auch vier Mann zu Fuß stellig gemacht werden. Jeder Inwohner hatte in Person zu kommen oder seinen Sohn, Vetter oder Freund zu schicken.

1571 sollte zur Fortsetzung des Türkenkrieges jeder Hausbesitzer 20 weiße Groschen, in königl. Städten jeder Bürger von seinem Hause 3 fl., von jedem zinsentragenden Gulden 5 kr. geben. Verheiratete Juden sollten 5 Taler, unverheiratete Juden über zehn Jahren 20 weiße Groschen zahlen.

1574. Jeder Besitzer von 5000 Schock Gr. mußte zum Türkenkriege ein Gültpferd stellen, außerdem war jeder zehnte Mann für den Bedarf bereit zu halten.

Am 12. Juni kamen der König von Ungarn und der Erzherzog Ernst nach Znaim, um die gegen die Türken zu schickenden Truppen zu mustern.

1587 stellte die Stadt dem Erzherzog Maximilian vier Reiter zum Krönungsritte nach Polen bei. Im Kampfe mit dem Großkanzler von Polen und mit der Stadt Krakau begehrte Maximilian von der Stadt noch 376 fl. 10 Gr., 1588 295 fl. 1 Gr. 4 D.

1587 mußte die Stadt 10 Reiter und 31 Fußsoldaten stellen, außerdem einen Heerwagen und vier Reserveroße.

Dies geschah anläßlich der Landesmusterung der Reiterei und des Fußvolkes, „damit die Defension Ordnung, derhalben die Cron Beheim mit den anderen incorporierten und dazu gehörigen Landen, alß Marhern, Ober- und Nieder-Schlesien und Ober- und Nieder-Laußnitz tractation gehalten, ins Werk gesetzt werde."

Ein Jahr später mußte Znaim 256 Mann (darunter 75 Doppelsöldner, die übrigen Schützen) gegen die Türken rüsten, da der Waffenstillstand mit den Türken zu Ende war.

1594 mußte die Stadt zwanzig Streitrosse stellen.

Ein Jahr später mußte sie 544 fl. 3½ Denare auf „Kriegsnothdurfft" leisten, 1596 1153 fl. 23 Gr. 4½ Denare, 1597 645 fl. 6 Gr. 6 Denare.

Die Stellung des Heeres wurde damals durch die Stände eingeleitet.

1600 musterte hier Erzherzog Matthias 1000 Schanzgräber. Die Schanzgräben wurden vom Untertor hinauf und hinunter und vom Obertor bis zum Tränktor gepflastert.

1605, am 18. Mai, wurde hier die Musterung der Bürger vorgenommen.

Die Stadt hatte bedeutende Auslagen für Trommelschläger, Trommeln, Pfeifer, Gewehre, Doppelhaken, Schanzkörbe, Zündstücke u. s. f. Die Mauern bei der Kirche zu unserer lieben Frau, die Bastei beim Untertor, der Zwinger dort, die Mauer unterhalb des Tränktores mußten hergerichtet werden. Steinmetze, Zimmerleute hatten vollauf zu tun. Geschütz und Pulver mußte beigestellt, die Pulverstampfe in der Granitz repariert werden, der Pulvermacher Friedrich Salomon mußte entlohnt werden, ebenso die Wachen beim Untertor. Zahlreiche Regimenter fluteten durch die Stadt, darunter auch ein päpstliches Regiment unter dem Kommando des Obristen Pietro Aldobrandini, der für seine Soldaten von der Stadt die Ausrüstung borgte und dafür einen Revers hinterließ.

Aus dem Jahre 1669 existiert noch eine Verteidigungsordnung der Stadt Znaim, zusammengestellt vom königl. Richter Andreas Märkätsch und den beiden Räten der Stadt selbst, auf deren Inhalt wir leider aus mehrfachen Gründen (Raummangel, bedingtes Interesse) nicht eingehen können. Aber ein Verzeichnis der Stadtmunition und der Bestände in der Rüstkammer wollen wir doch bringen:

1. Auf den Wehren befanden sich „100 Stück Doppelhagen, Falkneteln 18 Stück, Doppelhagen von vielen Bürgern allhero gebracht 4 Stück, Haubitzl 9 Stück, Rothschlange 1 Stück".

2. In der Rüstkammer befanden sich „Muskaneten 60 Stück, Stutzen 9 Stück, Doppelhagen 50 Stück, Lunten ungefähr 10 Zentner, Lange Spies 100 Stück, Falkneteln 5 Stück, Pulver bey 40 Zentner, Plei bey 30 Zentner."

Besondere Ereignisse.

Von besonderen Ereignissen wollen wir nur jene anführen, welche in der Geschichte der Burg nicht erwähnt sind.

1531 schlug in der Znaimer Burg die Schwester Ferdinands I. ihren Witwensitz auf, nachdem die Stände die Burg von der Familie Lomnitz-Meseritzky eingelöst hatten. Kaiser Ferdinand kam 1549 nach Znaim; drei Jahre später war er wieder hier, im Jänner und am 28. Mai. Znaim

hatte sich noch nicht erholt von den Folgen der großen Teuerung und „der großen Sterb", welche 1551 in Znaim und Umgebung gewütet hatte, und von dem Brande 1550, bei dem vierzig Menschen verunglückt waren. Die Pest, „die große Sterb", herrschte in Znaim noch 1558, 1559, 1570, 1571 und 1584.

1561 war der Kaiser abermals in Znaim. Die Stadt steuerte achtzehn Hechte zur Tafel bei.

1571 weilte hier König Max samt Gemahlin und dem Erbprinzen. „Für Kuchel und andere Nothdurfften" bezahlte die Stadt 283 fl. 29 Gr. Sie schenkte dem Kaiser 100 Stück Goldes in einer silbernen und vergoldeten Kredenz.

Drei Jahre später übernachtete der Kaiser in Znaim auf der Durchreise von Wien nach Prag. Die Auslagen betrugen 28 fl. 26 Gr. 1575, im Feber, war er wieder hier. Die Stadt leistete für ihn die Bürgschaft bei Zdenko von Ritschan (lutherischer Besitzer des Hofes zu Taßwitz) auf ein Darlehen von 10.000 fl.

1578 wollte die Stadt die Burg in ihren Besitz bringen. Sie lud den Sekretär der Krone Böhmens zu einem Bankett auf das Rathaus und schickte dem Hofsekretär David Kober 10 Eimer Wein mit dem Begleitschreiben: „— dessen wir in gemainer Stadt Kheller besser nit haben, der zum trunkh behaglicher vnd angenehmer vnd mehrer zur Gesundheit dienlicher nit sein wird."

1582 lieh die Stadt dem Kaiser 500 fl.

Ein Jahr später verehrte sie dem Georg von Kunstadt zu seiner Vermählung 10 Eimer Wein, gestattete ihm die Hasenjagd auf städtischem Grunde und stellte die Treiber bei. Zur Heimholung der Braut verschaffte sie ihm Pferde mit weißer Mähne.

1589 mußte die Stadt zu dem auf den „Rennbüheln" stattfindenden Turnier 100 Sandfuhren leisten.

1608 eilte die im Bruderzwiste zwischen Rudolf und Matthias errichtete provisorische Regierung mit vielen Landesherren gegen Znaim, wo sie am 23. April mit Matthias zusammentraf. (Das Nähere in der Geschichte der Znaimer Burg.)

1611 schürte Matthias aufs neue gegen seinen Bruder und kam am 8. März nach Znaim. Er weilte hier fünf Tage.

Der Kuhberg.

Schon 1278 hatte König Rudolf den Znaimern einen Wald vor der Stadt Znaim zur Rodung überlassen. Die Stadt hatte diesen Wald am Kuhberg auch deswegen gerodet, damit der alte Straßenzug über den Kuhberg zur „Salzgasse" in Edelspitz und weiter heran zur Thayabrücke vor Ueberfällen gesicherter sei und das Herannahen des Feindes leichter beobachtet werden könne. Der nördliche Abhang des Kuhberges gehörte zur Steinmühle.

Im Jahre 1591 überließ die Stadt einen Teil dieser „Mühlleiten" (später Konitzer Leiten genannt) samt Gehölz und Wiese im Ausmaße von 66 Joch 530 Quadratklaftern unter Vorbehalt des Obergrundeigentums und gegen einen jährlichen Zins von 5 mähr. Talern à 70 kr.,

später 6 fl. 49½ kr., der Gemeinde D.-Konitz zur Nutznießung. Als nach Einführung des Grundsteuerprovisoriums die Stadt für die Jahre 1821 bis 1833 95 fl. 36 kr. C. M. an Steuern zahlen sollte, übernahm diese Zahlung die Gemeinde Konitz (Vergleich vom 4. August 1835). Nach diesem Vergleiche verpflichtete sich die Konitzer Gemeinde auch für die Zukunft, anfallende Steuern und Auslagen zu tragen.

Der Kuhberg sah nicht nur das Lager Wallensteins (1632), sondern auch 1767 ein großes Militär-Uebungslager, welches der Kaiser besichtigte.

Die Ratserneuerung in Znaim durch den Kämmerer Ladislaus Berka im Jahre 1602 unter der Einwirkung der abgeänderten Eidesformel.

Der Streit um die Eidesformel für den Rat der königlichen Stadt Znaim.

Im Jahre 1602 brach in Znaim ein heftiger Streit aus, mit welcher Eidesformel der Rat (der kleine und der große Rat) vereidigt werden solle.

Die Maximilian'sche Formel entsprach mehr den Protestanten, die neuere Formel war im katholischen Sinne gehalten. Da weitaus der größte Teil der Znaimer Bewohnerschaft protestantisch gesinnt war, lehnten die protestantischen Mitglieder des Rates die neuere Formel, welche Ladislaus Berka als Bevollmächtigter des Kaisers Rudolf aufgestellt hatte, ab, die Katholiken wollten die Eidesformel Maximilians nicht annehmen. So entstand ein langwieriger Streit, in welchen der Kaiser und der Unterkämmerer Berka wiederholt eingreifen mußten. Berka setzte überdies gegen die verbrieften Stadtrechte aus den katholisch gesinnten Mitgliedern beider Räte (des kleinen und großen) einen neuen Rat zusammen, gegen dessen Aufstellung (Setzung) die Bürgerschaft vergebens protestierte.

Im Zusammenhange mit diesem Streite und gar bis 1507 zurückgehend, erscheint das wiederholte Drängen des Königs auf regelmäßige Rechnungslegung seitens des nach einem Jahre zurücktretenden Rates vor dem neugewählten Stadtrate. Aber weder diese Rechnungslegung noch die nach einem Jahre Amtszeit vorgeschriebene Neuwahl wurde beachtet, so daß der Kaiser 1602 eine solche „Erneuerung" des Rates anbefehlen mußte und zur Durchführung derselben den Ladislaus Berka bestimmte.

Nach langen Verhandlungen einigte man sich für den 26. Juli 1602, an welchem Tage die Neuwahl des Znaimer Rates nach Willkür des kaiserlichen Kommissärs erfolgte.

Alle Schritte gegen diese Eigenmächtigkeit des Kommissärs halfen nichts und es blieb bei dem status quo, den Berka geschaffen hatte, wohl ein Umstand, welcher die Erbitterung der Protestanten steigerte, sodaß nach vielfachen, immer und immer wieder einsetzenden Schikanen der protestantischen Mehrheit der Stadt, wie allerorten, die Ereignisse von 1618 kommen mußten.

Interessant ist, daß die Briefe des Kaisers und die Berkas in tschechi-

scher Sprache abgefaßt sind, während die Stadt mit der Kaiserlichen Kanzlei nur deutsch verkehrte.

Vergebens suchten auch die Bürger den Kaiser dadurch zu gewinnen, daß sie ihm Geld borgten oder für seine Schulden bürgten. Solche Schuldbriefe reichen bis 1551 zurück.

1566 verschrieb Kaiser Max auf die Stadt Znaim eine Schuld von 100.000 Gulden und 200 Talern. (1572 erhielt die Stadt 900 fl. als Abschlagszahlung von der Kaiserschuld).

1577 lieh die Stadt dem Kaiser 1000 fl., zu seiner Huldigung rüstete sie nach Olmütz 10 Reiter, 8 große Wagen und 1 Kalesche (kostete 627 fl. 17 Gr.).

1578 mußte die Stadt wieder für 70.025 fl. 50 kr. bürgen.

1581, 26. Juni. Schuldbrief Rudolfs über 20.000 fl.

1582 lieh die Stadt dem Kaiser 500 fl.

1584, 1. Jänner. Bürgschaft Znaims für Rudolfs Schuld von 67.925 fl.

1586 lieh die Stadt auf die Fuggerschuld dem Kaiser 1714 fl. 8 Gr.

1588, 4. Oktober. Schuldbrief Rudolfs an Mathias Stibik von Iglau unter Bürgschaft der Stadt Znaim über 2000 fl.

1596, 29. August. Schuldverschreibung Rudolfs über 17.200 fl. gegen Ladislaus von Berka unter Bürgschaft der Stadt Znaim.

1597, 31. Dezember. Schuldbrief Rudolfs über 7950 fl. gegen den Hof-Kriegs-Rats-Präsidenten David Ungnaden unter Bürgschaft Znaims.

1597, 11. Juli. Schuldbrief Rudolfs über 50.000 „Thaller" gegen Katharina Berka (geb. von Neuhaus) unter Bürgschaft der Stadt.

1599, 29. September. Schuldbrief Rudolfs über 50.000 Taler gegen Frau Helene von Thaler unter Bürgschaft Znaims.

1601, 1. Mai. Schuldbrief Rudolfs über 60.000 Taler gegen Friedrich von Teuffenbach unter Bürgschaft der Stadt.

1601, 1. Mai. Schuldbrief Rudolfs über 40.000 Th. an Teuffenbach gegen Bürgschaft der Stadt Znaim.

1601, 25. Juni. Schuldbrief Rudolfs über 25.000 Th. gegen Joachim und Michael Stubigk und Anna Frenisch unter Bürgschaft der Stadt und fünf andere Posten, zusammen 181.826 Th.

1603, 26. Juni. Schuldbrief Rudolfs über 19.142 Th. und 7.717 Th. gegen Joachim Spanovsky von Listov.

1606 bürgte die Stadt für den Kaiser einen Betrag von 200.000 fl. bei Tiefenbach und 50.000 fl. bei Spanovsky.

Der vorige ist der erste Schuldbrief ohne Bürgschaft der Stadt. Seither schaltete sich die Stadt von der Bürgschaft aus und hoffte, den Kaiser kirre zu machen, jedoch ohne Erfolg.

Im Mai 1602 wurde den Znaimern von Kaiser Rudolf II. ein Handschreiben zugemittelt, daß zur Erneuerung des Rates die Herren Ladislaus Berka, Ladislaus Lobkowitz und Wilhelm Dubsky auf dem Rathause erscheinen werden. Datum: v pondělí po na nebe vzetí blahoslavné pany Marii (Montag nach Maria Himmelfahrt) 1602.

Ladislaus Berka von Duba und Lipa, Herr auf Meseritsch, Joslowitz und Neuhäusel, schrieb den Znaimern wiederholt, daß sie sich bei der Ratserneuerung genau nach den Befehlen des Kaisers zu richten hätten (Podle

milostného pořízení M. C.). Klassisch ist die Einleitung seiner Briefe: Moudrý a opatrni paní pratele moji mily, zdravy dobreho přeji vam rad. (Weise und fürsichtige Herren, meine lieben Freunde, gute Gesundheit wünsche ich euch gerne.) Ebenso gewählt schließt er seine Briefe: S tím milosti Boží snámi!

Im Stadtarchiv finden sich fünf Briefe Kaiser Rudolfs in tschechischer Sprache und fünf Briefe des Berka von Duba und Lipa, ebenfalls tschechisch geschrieben.

Der Kaiser wollte die Beschwerden der Bürger wegen der Eidesformel nicht hören und rief sie zu Gehorsam; mit Berka spielten die Bürger Versteckens und hatten immer Ausreden, wenn er wegen Erneuerung des Rates den Tag seiner Ankunft bestimmte. Endlich kam die Ratserneuerung am 26. Juli 1602 zustande.

Verlauff der Berkischen Rathserneuerung e. a. 1602 den 26. July (im Auszuge).

Anno 1602 den 26. July auf verordnung vnnd befehl der Röm. Kay. Mayth. Ist der Wolgeborn Herr Ladeslav Berka von der Dauba vnnd Lippa auf Meseritsch, Röm. Kay. Mayt. Rath mit dem auch wohlgebornen Herrn Maximilian von Dittrichstein auf Nielspurg auffs Rathaus allhie zu Znaym den Rath zu ernewern erschienen vnnd alß sein Gn. den Alten Rath des Aidts Freigelassen.

Ist nicht die Verzeichnuß der Raths Personen, welche dem Alten Gebrauch S. M. zugestellt, sondern ein andere S. M. aigne Verzeichnuß dieser hernach bemelter Personen gelesen worden. Nemblich: Niclas Peschman, Hans Kholer, Zacharias Merkh, Thobias Holzmüller, Mathias Seifert, Sebald Nusser, Benedikt Raummoser, Daniel Barth vnnd Joachim Hackl, Schneider.

Bald nach Vorlesung deßselben Verzeichnuß ist der alte Rath aus der Rathstuben von Sr. Gn. abgeschafft, begehrend den Aidt, welchen die Raths Personen zur Zeit Kaiser Ferdinands geleistet, zu suchen vnnd für zu halten.

Weil aber derselbe nit gefunden werden mögen, hat Sr. Gn. den Aidt, welcher zur Zeit Kaisers Maximilian vnnd Kaisers Rudolph biß hero geleistet worden, corrigieren vnnd darein Jungfraw Marien vnnd aller Heiligen schreiben lassen, welchen corrigierten Aidtschwur Thobias Holzmüller, Mathias Seifert, Benedikt Raummoser, Gregor Sanfeldner vnnd Paul Freudensprung, weil solchs wider ihr Gewissen wäre, nit leisten wollen, derhalben Sr. Gnaden vnwillig worden vnnd sie alle fünff vom Rathauß zu gehen geschafft, ist also dieses Unverrichtet verblieben.

Hernach den ersten Octobris obbemelten Jahrs ist der Rath auf 1— höchst gedachten Röm. Kayß. Mayth. durch Wohlgedachten Herrn Ladislav Berka, den Wohlgebornen Herrn Ladislav von Lobkowitz vnnd den Edlen Gestrengen Herrn Wilhelm Dubsky mit diesen fünff Catholischen Personen Nemblich Mathias Sommer, Valentin Seifert, Bartlme Schirmpaur, Gürtler, Blasy Mißler, Bildschnizer, vnnd Georg Vnsorg, Hutter, völlig ersetzt vnnd wider den alten gebrauch sindt etliche Junge, den Eltern im Siz des Raths vorgezogen. Vnnd der Siz Im Rath also angeordnet vnnd zu halten geschafft worden. Hanß Schlegelman, Hanß Schiler, Daniel Barth,

Zacharias Vnruh, Hans Vnruh, Hanß Hartl, Oswald Nueſſer, Mathias Sommer, Valentinus Seifert, Bartlme Schirmpaur, Blaſius Mißler, Georg Vnſorg. Dieſes Jahr ſind gemelte Hanß Schlegelman, Daniel Barth, Hanß Hartl, Mathias Sommer, Valentin Seifert, Bartlme Schirmpaur, Blaſius Mißler und Georg Vnſorg in Rath genommen worden.

Vnnd Chriſtof Blanckh iſt in ſeinem Richteramt von dem 11. February 1601 biß auff den gemelten Monat 1606 verblieben.

Newer Berkiſcher Aidt, welcher auf Pergament mit den zugegebenen Commiſſari gefertigt worden.

Ich N. Schwere ein Aidt Gott dem Allmächtigen, Maria ſeiner werden Mutter vnnd allen Gottes Heiligen vnnd dem Allerdurchlauchtigſten Fürſten vnnd Herrn Herrn Rudolfo Römiſchen Kaiſer, König zu Böheimb, Marggrauen zu Mehren, Meinem allergnädigſten Herrn vnnd Ihren Erben vnnd Nachkhommen Königen zu Böheimb vnnd Marggraffen zu Meren, daß ich wil vnnd ſoll in meinem Ambt gehorſamb vnnd gewertig ſein, das Recht mehren vnndt das Unrecht wehren alß ſer Ich khan vnnd möge erkhennen und geraden, Vnnd ſolches nit unterlaſſen will, weder durch lieb noch durch leid noch durch kheinelei Handtſachen willen vnnd will der Gerechtigkeit nachgehen und wider die nit thun, weder durch gunſt noch freundſchafft willen. Auch die Heimblichkeit des Raths behalten vnnd Niemand offenbaren. Alß mir Gott helffe und alle Gottes Heiligen.

Dieſer Aidt iſt anſtatt höchſtgedachten Kay. aydt als Königen in Böheimb vnnd Marggrauen in Märren durch vnß Ladislauen Berka von der Dauba vnndt Leippa auff Meſeritſch, Joslowitz vnnd Neuhäuſel Kay. Rath, Cammerer vnnd obriſten Landt Cammerer dieſes Marggrafftumbs Märren, Ladislauen den Jüngeren von Lobkovitz auff der Neuſtadt, Ribnik vnnd Bohdaliz Röm. May. Rath vnnd Mundſchenkhen vnnd Wilhelm Dubsky alß von dero May. verordnete Commiſarien dem Rathe Zu Znaym angeben worden, denſelben zu khunfftigen, ewigen Zeiten in allen notwendigen Sachen zu gebrauchen.

Deſſen zu Vrkhundt haben wir unßer Inſigln daran hangen laſſen. Znaym, den erſten Tag Octobris Im ſechzehn hundert vnnd andern Jahr.

Der Rathsfreund voriger Aidt.

Ich N. Schwere vor Gott dem Allmechtigen, dem durchlauchtigſten, großmächtigſten vnnd vnüberwindlichſten Fürſten vnnd Herrn Herrn Rudolffo dem andern Römiſchen Kaiſer, Zu Hungarn vnnd Böheimb König vnnd Marggraffen zu Meehren, Meinem allergnädigſten Herrn getreu, gehorſam vnnd gewertig zu ſein, auch der ganzen Statt Znaym allermeniglich Reich vnnd arm das Recht rechtiglich zu fördern vnnd das Vnrecht zu ſtraffen vnnd zu hindern. darneben gemeiner Statt Ehre nuz vnnd frommen zu betrachten vnnd handt zu haben, Schadn zu warnen vnnd zu wenden nach meinem beſten ermeſſen vnnd das nit vnterlaſſen auß kheinerley freundtſchafft, Feindſchafft, lieb, gab, noch forcht willen. Auch was im Rath gehandelt, geurteilt vnnd beratſchlagt wirdt in geheimb verſchwiegen zu halten vnnd niemandt dauor zu warnen. Alſo helff mir Gott vnnd ſein heiliges leiden Amen!

Unkosten wegen der Processsion vnnd Rathsvernewerung (im Auszuge).

1602. Im Augusto Herr Lorenz Platzer, Jeremias Langhoffer vnnd Georg Wörtleinn Rathsfreunde vnnd Mathes Rock vnnd Lukas Zeidler auß der Gemeine verzerten zu Prag vnnd Unterwegs sambt der Verehrung etlichen Fürnehmen Personen wegen Nachlassung der Peen der Processsion 242 fl. 27 Gr. 2½ D.

Dito Jahrs im Dezember verzerten gedachter Lorenz Platzer, Viktor Puschmann vnnd Sebald Nusser in dieser Sachen 128 fl. 6 Gr. 6½ D.

1603. Vmb Windtlichter zur Processsion geben 20 fl. 8 Gr.

1604. Zu Prag wegen Vernewerung des Raths verzert 111 fl. 10 Gr. 1 D.; welche dieses Jahrs aufgangen 31 fl. 17 Gr. 6 D.

1605. Im January wegen Stellung der Praedikanten zu Prag verzert worden 330 fl. 6 Gr. 5 D.

1606. Dem Herrn Missowsky Vnder Cammerer 20 harte Thaler vnnd 3 Vasl wein.

1607. Dem Herrn Vnder Cammerer 40 harte Thaler, dem schreiber 6 Thaler, verzert 42 fl.

1608. Gemelten Herrn Missowsky 4 Vaß wein 154 fl.; sein Gesind verzert 12 fl.; von der Vollmacht 6 fl.

1610. Jezigen Herrn Vnder Cammerer von Vernewerung deß Raths 20 harte Thaler vnnd wegen der weiten Reise verehrt 40 harte Thaler; also in allem bei 100 fl. aufgegangen.

1612. Gemelten Herrn Vnder Cammerer von der Vollmacht geben 50 harte Thaler; seinem Doctor 12 fl.

1613. Wegen der Raths Vernewerung nach Ollmuz wegen des langen Verzugs verzert 41 fl. 21 Gr.; vom Consens gebn 50 ganze Thaler = 60 fl.; seinem Doctor vnnd zur Canzeley 12 fl.

1614. Nach Göpperßdorff verzert 21 fl. 28 Gr. 8½ D.; welche nach Ollmuz verzert inner 10 Tagen 39 fl. 28 Gr.; vmb 2 Vasl wein 63 fl.; zur Canzeley 4 fl.; Ihr Gn. Fraw Gemahl vmb 6 Eimer in 6 Wochen 19 fl. 21 Gr. 3 D.; Fuhrlohn biß auf Kaliz 4 fl.; dem Doctor ein Vaß 30 fl.; vom Aufziehen 2 fl.

1615. Als Jr. Gn. mit dem Herrn Gemahl vber die Weihnachtsfeiertage allhie verblieben aufgangen 144 fl. 13 Gr. 3½ D.; von Vernewerung deß Raths 60 fl.; Ihr Gn. Fraw Gemahl ein Credenz zu Wien kaufft vnnd verehrt 47 fl.; dem Doctor vnnd zur Canzelei in allem 34 fl.; einem Gutschi, welcher ein Windspiel ein Roß vnnd einen Hund, dan 2 Eimer Wein nach Rokitniz gefürt Fuhrlohn vnnd Zehrung bezahlt 4 fl. 6 Gr. 5 D.; Botenlohn auf Rokitniz vnnd wein sambt vertgelt geben 2 fl. 21 Gr. 3 D.

1616. Nach Ollmuz wegen der Rats Vernewerung verzert 28 fl. 24 Gr.; dem Doctor vnnd zur Canzeley von der Vollmacht 50 Harte Thaler = 61 fl. 12 Gr. 6 D.

1617. Nach Göppersdorf verzert 43 fl.; zum andern mal nach Göppersdorf verzert 48 fl. 14 Gr. 6 D.

1618. In allem auf Sr. Gn. vnnd dero fraw Gemahl aufgangen 366 fl. 20 Gr. 6½ D.; nach Göppersdorf verzert wegen Ernewerung deß Raths 43 fl. 24 Gr. 6 D.; vom Consens vnnd sonst vmb Wein auch anderem in allem aufgangen 205 fl. 14 Gr. 1 D.

Beschwerdeschrift der Znaimer wegen des Juramentes (im Auszuge).

Aller durchlauchtigister Großmächtigister!

Eur Röm. Kay. Matet sollen wir vnderthenigisten gehorsamst nicht vergem, daß der Edle vnnd Gestrenge Ritter Herr Hanß Mosch von Worig auf Beneschow Traziſt vnnd Schönstein, Eur Röm. Kay. Math. Rath vnnd Vnterkammerer des Markg. Marh. zu Vnns diese verflossene Woche wegen der newerung des Raths ankommen vnnd mit aller Rewerenz vnnd schuldiger gebür nach empfangen vnnd verhalten worden. Nichts anders verhoffend Jr. Gn. wurden ohn einig Bedenken, dem alten löblichen Gebrauch nach dieser Eur Röm. König. Mat. Stadt vnnd aller Handt eingezogenen Bericht, gegebenen Anleitung auch Verzeichnuß der Personen, so zukunfftig Rath sezen vnnd verordnet gewesen es genedi beruhen vnnd verbleiben lassen, den geschworen Rath jene bißhero über die Zeit außgestandene großen Ambtsorgen, Last vnnd Würden entledigen vnnd alß den Rath durch gegen einsezung deß alten Rats Wie dan die Stadt nicht mehr zween Räthe hat ernewern.

Demnach wir aber verstanden, daß Ihr Gn. bei solchem Werk hette etwas newes vnnd bei uns Zuvor vngebräuchlich intenttirt, die eingeantworte Verzeichnuß von unß der Rathspersohnen laut A nit verbleiben lassen, Sondern Ein ander verzeichnuß (B) vns vorgehalten In dem Ir Gn. In die sechs Junge Rathspersohnen so allererst wenige über Anderthalb Jahr in Rath genommen zur Zeit Im Regiment Vm gesehen vnnd erlediget haben, werden sollen Auch solches Zum öfftern mahl — vmb Gottes willen von Ihr Gn. gebethen vnnd begehrt, gleich wider ihren willen widerumb khünfftig regierend Rath einnehmen vnnd anstatt der Alten Rathspersohnen die nunmehr über etlich zornnige (?) vnnd dreißig Jahr in Stell ordentlicher Ehrlich weiß mit gutem Namen vnnd Tittl vnnd aller besten beförderung vnnd aufnehmung S. R. K. Mj. Cammergutts beigewohnt erhalten vnnd demselben ersprießlichen vnnd wirklich vorgestanden, Wiederrumb zurück von iren ordentlichen Stellen in den anderen Rath transferieren vnnd auß beeden Unterschiedliche Reihe die vor der Zeit allwege mit Iren mitl vnnd Rathsverwandten Personen conjunctim vnzertrennt geblieben vmb wexel vnndt versezen wollen, Welches — Stadtbuch nahet bei hundert Jahr eingeleibt Decret (C) so unsere lieben Vorfahren vnnd wir darüber gehalten vnnd darnach gelobt Zuwieder. Dessen nicht etwan auß einigen vngehorsam oder Trug (daß vnß Gott gnädig darvor behütten wolle), Sondern auß einfältigen Herzen vnnd nachfolgender vrsach in solche newe enderung einziehen lassen. Gegen Ire Gn. demütig — Gehorsamb verwendend, daß solliche newe Anordnung von E. R. K. M. aus gehorsamb leisten — Regiment dero selbsten soviel Khaiserlich Khönig. Marggrawe, aller hochseeligster vnnd hochlöblichster gedechtnuß Privilegium freiheit, Indulten begnadung löbliche vnser bißher erhaltene Gebräuche vnnd gewohnheiten vornemblich aber E. R. K. M. Vnser allergnädigsten regierenden Kheiser cuius regimen signum diuturnum et felicissimum reddant darüber allergh. confirmatur — außführlich alle vnnd jede Fede vnnd alle solche vnsere gewohnheiten vnnd löbl. Gebräuche neben vnser Municipal bekräfftigt und bestätigt worden.

Zumbgegen darüber auch zum offtern mahl vmb Gottes willen gebeten wie vnser alle löbliche gebräuche zu schüzen vnnd handzuhaben In be-

denken, daß durch solche Anordnung vnnd Zurücksagung den Eltern Ratspersohnen die umb alle Regimentssachen beste erfahrenheit vnnd bescheidt wissen, durch solche Mittel verkleinert wegen Noch unerfahrenheit vnser alß junge Rathsverwandte etwan nachtheil vnnd großen Gelegenheiterfolg beederseits wie von der Gemein dadurch ungehalten wurde.

So haben wir auch vnnß mit einander auß beeden Rathspersohnen in guettem Fried vnnd ruhe vnsere Pflicht vnnd Ernst auch soviel möglich vorgestanden vnd vergleich than vnnd thun, daß auch derowegen zwischen vns nie, nimmermehr einzuwenden oder aber wieder vnsre löbliche alte Gewohnheit brauche dergleich vorzunehmen keine Vrsach sein muß. Demnach wir aber nichts bittlichs erhalten mög wie auch hierinnen einige enderung einziehen Khunden, Sintemal es E. R. K. M. Cammergeist vnnd Negation angehen will vnnd nicht allein vnser Persohn auch bei E. R. K. M. — zu vermenden wertig sein wurde haben wir vnß dahin Allerhorsamst begriffen E. K. M. vnnß hier schüzen vnnd handhaben. Solches aber Alles ist nit gewesen In gh. Herrn Unterkämmerers Commissionsverwilligung beschehen welches auch dabei brauchen lassen.

Hierauf E. R. K. Mt. vnser sammt in Tiefster Demut vmb Gotteswillen flehen vnnd bitten E. R. K. M. geruhen allergn. — erwegen vnnß bei obgemelten begnadungen vnserer Stadt Municipal alte löbliche Gebräuche vnd gewohnheiten mit allen Kheiserlich gnaden schüzen, schirmen vnnd erhalten Allergnädigst anordnen, damit solche newe Ordnung vnnd deß Raths Ueberwerlung eingestellt vnnd wie bißhero ein jeder Rath bei seinem Verbleib möge vnnd bei E. R. K. Mj. vnß vertrautes Regiment in gutter ordnung friedt vnnd ruhe Zu erbauung vnnd auf — deß selben vorstehen möge. Sowohl auch vnns Altgeschworene bei vnserem bißhero alten gewöhnlich Jurament, welchen wir vor Eltern im Brauch gehabt Vnnd wissentlich, daß Gott vnser Vorsteher vnnd vnns dadurch mit der Stadt — zumal Gotteswillen bietende Allergn. verbleiben zu lassen.

Vor welche E. R. K. M. Aller gnadigist vnnd hiezu Gott der Allmechtige eine frohe Reihe verlohnet sein wirdt. Wir auch wolln solches vnnd E. R. K. M. Aller gehorsambist vnnd glückseelige Regierung bestendige Leibesgesundheit Ueberwindung Aller der Uebelstandt mit vnsern schuldigen täglichen gebett vnnd seufftzen vergelten, derselbe E. R. K. M. — vnterthenigisten Pflicht in allen deme E. R. K. M. vns hiemit zu aller Khaiserlich gnad in gehorsambst empfehlende

gehorsambiste treue
Underthanen

Bürghermeister und beede Räthe der Stadt Znaym.

Verhandlungen mit Erzherzog Matthias wegen freier Religionsübung.

1608 versuchten die Länder Böhmen, Mähren, Ungarn und Oesterreich, von Matthias die Garantie zu erhalten, daß sie in der freien Religionsübung nicht behindert werden. Die Mährer erzielten nur die Zusicherung, daß niemand wegen seines Religionsbekenntnisses verfolgt werden solle.

Am 8. Oktober 1608 schrieben die in Znaim versammelten Herren und Ritter und sonstige Personen aller drei Stände Mährens an die nieder- und oberösterreichischen Stände: „Es wäre ihnen lieb, wenn sie ihre Wünsche in bezug auf Religion mit anderen Mitteln erreichen könnten. Man werde sich für sie gerne verwenden und habe zu diesem Zwecke Gesandte aller drei Stände mit ausreichender Instruktion an Matthias geschickt. Sie mögen sich mit ihnen in keinen Disput einlassen, sondern mit Geduld eine hoffentlich günstige Entscheidung erwarten."

Die österreichischen Stände stellten an die Mährer die Frage, ob sie vor der Huldigung (für Matthias) volle Religionsfreiheit verlangen würden und wie sie die in der Preßburger Uebereinkunft enthaltenen Worte: Qualemcunque ob causam justam et legitimam deuteten. Tatsächlich verlangten die Stände in Mähren auch vollständige Religionsfreiheit und beauftragten Karl von Zierotin vor dem Erzherzoge auf dieser Forderung zu bestehen. Aber Matthias erwiderte, eher würde er die Herrschaft lassen. Zierotin hatte in der Verabredung von Stěrbohol den Auftrag erhalten, den Grundsatz unbedingter Gewissensfreiheit selbst um den Preis, dem Erzherzoge die Huldigung zu verweigern, in Mähren durchzuführen. Aber politische Rücksichten bewogen Zierotin, von dieser Bestimmung abzusehen. Er begnügte sich mit jener oben erwähnten Duldung Andersgläubiger. Schon damals stand Matthias unter dem Einflusse des unbeugsamen Kardinals Dietrichstein.

Wie die Gegenreformation, die schon zu diesen Zeiten energisch eingesetzt hatte, planmäßig und rücksichtslos vorging, beweist der Umstand, daß die Protestanten Zugang zu ihren Kirchen und Schulen verlangen mußten, wie ihnen dies zu Zeiten Maximilians zugestanden war und wie es Rudolf bei seinem Regierungsantritte gefunden hatte. Aber es wurde den Bürgern nur gestattet, den Gottesdienst in den Kapellen der zunächst wohnenden Adeligen ungestört zu besuchen. Die Znaimer kümmerten sich noch zwanzig Jahre um solche Bestimmungen gar nicht und verfügten über Kirchen und Schulen der Stadt nach ihrem Ermessen.

Sie haben ihre religiöse Freiheit am längsten bewahrt. Waren doch schon 1607 in Olmütz und Brünn die Stadträte durchaus katholisch.

Ferdinand II. war es vorbehalten, auch die Znaimer auf den Weg des ewigen Heils zu bringen.

Alle die Feinde freierer Gesinnung haben sich zusammengetan, um die Bürger katholisch zu machen.

Sie führten das Wort des Herrn im Munde,
Doch an der Seite drohte funkelnd das Schwert.
So ritten sie gegen die heidnischen Hunde,
Die wurden mit Blut getauft und bekehrt.
Es klirrten die Waffen, die Hörner blasen.
Es dröhnten die Hufe: „Weh dem, der nicht glaubt!"
So zogen sie über den blutigen Rasen.
Der Gott der Liebe verhüllte sein Haupt!

Spital.

Seit 1534 waren im neu eingerichteten Spital arme und zahlende Kranke untergebracht und die armen und siechen Bürger (Pfründner) in Pflege.

Aus diesen Anfängen erwuchs seit 1797 das eigentliche Krankenhaus.

Ferdinand I. gab dem Stadtrate 1534 den Befehl, das verlassene Vorstadt-Klostergebäude gemeinnützig zu verwenden. So kam es, daß hier das Spital eingerichtet wurde. Das alte Lazarett des Franziskanerklosters blieb in schlechtem Bauzustande bestehen. Um 1600 wurde ein neues Lazarett erbaut, welches 1797 abgetragen wurde. Das obere Spital, von dessen Standort wir nichts Genaues angeben können, wird 1519 zum letztenmal erwähnt. Ende des 16. Jahrhunderts wurde es kassiert. Die beim Franziskanerkloster bestandene Kirche St. Bernhard wurde damals baulich gesichert und erhielt den Namen St. Elisabeth.

1571 überreichte die Bürgerschaft eine Beschwerde an den Magistrat, daß in der St. Elisabethkirche lutherischer Gottesdienst abgehalten werde. In der Zeit der Gegenreformation predigten hier die Jesuiten in tschechischer Sprache.

1579 verweigerte die Stadt dem Stifte Bruck die Aufnahme siecher Personen ins Spital, bis der Vergleich bezüglich der Spitalwiese bei Kl.-Teßwitz freundlichere Beziehungen zwischen der Stadt und dem Stifte anbahnte.

Im selben Jahre erhielt das Spital von Christoph Kheßler ein Legat von 2000 fl., welche bei der Stadt Schönberg eloziert waren.

1600 vermachte die Ehefrau des Stadtsyndikus Dr. Märkätsch dem Spital einen Weingarten im Neugebirge.

Doch gehören eigentlich alle Stiftungen seit 1534 dem Spital, obwohl um 1600 ein neues Lazarettgebäude auf dem Gebiete des alten Friedhofes erbaut wurde.

Auszüge aus den alten Testamentsbüchern: 1597 vermachte Barbara Kalkreutterin für das Spital 5 Thaler, 1598 Rocki Winger für das Spital 3 Thaler, 1605 Jonas Salitterer für das Spital 10 Thaler, 1607 Elisabeth Tischnovskin für das Hospital 50 Thaler, 1609 Waldburg Baumwollin für das Hospital 5 fl., 1611 Magdalena Dünzlin für die Spitalskirche 10 Thaler, 1614 Michael Czaykas „Was mir auf dem Haus zu Wolframitzkirchen beim Teich rechtlich gebühret und sich befinden wird, schaffe ich den halben Teil zur Kirchen daselbst und andere helft in das Hospital alhie." 1615 vermachte Müller Wolf der Spitalskirche 10 fl., 1618 Katharina Hasterin auch 10 fl., 1620 Regina Januschin in das Spital 30 Thaler, 1621 Melchior Schprunk 10 mähr. Thaler dem Spital, 1622 Lorenz Czaykas zur Spitalskirche 10 fl., die Witwe nach Egidius Sonntag 5 mähr. Th. zur Spitalskirche, 1631 Euphrosina Schicklin für das Spital 10 fl., 1635 Hansen Maschens dem Spital 5 Eimer Wein, 1636 Katharina Schlirin armen Leuten im Spital 10 fl., 1636 Elisabeth Grumfeld armen Leuten im Spital 15 fl., 1638 Christoph Stürminger den armen Leuten im Spital 5 fl., 1638 Tobias Urkhans den armen Leuten im Spital 1 Th., 1639 Egidi Vockels zum Hospital 10 Th., 1640 Katharina Springer den armen Leuten im Spital 3 fl., 1642 Adam Fenkhel 300 fl. ins Spital, 1642 Tobias Blösel fürs Spital 10 fl., 1643 Melchior Rockhans für das

Hospital 10 fl., 1644 Elisabeth Plößlin für die Armen im Spital 10 fl., 1644 Elisabeth Wegerin fürs Spital 20 Th., 1645 Georg Richalmb 10 Dukaten (Apotheker zum weißen Engel).

Luthers Lehre in Znaim und der Burggraf Wenzel von Lomnitz, dann Wilhelm von Ruppa.

Im Jahre 1542 fand Luthers Lehre auch in Znaim Eingang. Der Brucker Abt, Andreas Weiß, warnte den Magistrat vor den neuen Predigern. Er erhielt aber keine tröstliche Antwort. „Man hat ihm (dem Prediger) befohlen, die Wahrheit zu sagen. Will ihn aber jemand nicht unangefochten lassen, derselbige soll zu ihm kommen und Inhalt göttlicher Schrift ihn seines Irrtums, so welcher bei ihm erfunden, unterweisen, so ist er urbiethig dasselbe anzunehmen und sein Predigt damit zu bewahren."

Uebers Jahr schien aber der Prediger selbst auf die göttliche Schrift vergessen zu haben, denn die Stadt wollte ihm freundlich vorstellen, „daß er das Evangelium und nicht Menschenstolz predige". Der Magistrat ordnete an, daß ein Prediger vormittags und ein anderer nachmittags predige (um gegenseitige Schmähungen zu verhindern) und verlangte, daß den Handwerksleuten die vornehmsten Feste verkündet werden. Der Abt von Bruck machte dem Kaiser ernstliche Vorstellungen wegen des Predigers Rohrbacher, der das Sakrament des Altars verwarf. Rohrbacher wurde 1543 beurlaubt. Das war aber dem Magistrat gar nicht recht.

Unter dem Schutze des Burggrafen von Lomnitz bürgerten sich auch die Pikarditen und Wiedertäufer ein. Der Magistrat nahm sie in Eid und Pflicht und „untersagte ihnen ihre stillen Zusammenkünfte und den Separatismus ihres pietistischen Gottesdienstes" (Hormayer 1828).

Im Jahre 1553 wird Johann Frik als utraquistischer Prediger bei St. Michael genannt. Bis zum Jahre 1620 folgten: Georg Schildt, Kaspar Ludwig, Jeremias Kremser, Felix Wessely, Michael Grünsperger, Balthasar Hübner, Jakob Streun, Franz Mirmer, Johann Freßdorfer, Franz Arnold, Johann Stumpf und Joachim Steger.

Ueberdies kauften sich hier auch eine Anzahl nicht beamteter Pastoren an: Martin Schwarzberger von Hosterlitz (1576), Sebastian Tanner von Dyar (1576), Alexius Schwarz von Höflein (1579), Lucas Kirchmayer von Michelstetten (1584).

Aber nicht nur die Stadt, auch der Adel, der zu dieser Zeit ziemlich herabgekommen war (er ließ seine Häuser verfallen, zahlte keine Abgaben und bedrängte die Bürgerschaft bei jeder Gelegenheit), hing der neuen Lehre eifrig an. So bürgten für Schildt, als dieser wegen seiner Uebergriffe vom Olmützer Bischof einvernommen wurde, Albrecht von Einzing, Christof von Lamberg, Georg von Buchheim u. a.

Der eifrigste Verfechter der neuen Lehre wurde Wilhelm von Ruppa, als er die Burg pfandweise übernahm.

Ueberdies machte von Ruppa für Matthias nachhaltig Stimmung. Als er aber von dem Majestätsbriefe, den Rudolf den Böhmen gegeben hatte, erfuhr, sattelte er um. Er spielte in der Ständeversammlung zu Prag eine große Rolle.

Nach der Schlacht am Weißen Berge wurde er seiner Güter für verlustig erklärt.

Die Burg.

Die Znaimer Burg auf Bildern seit 1523.

Abbildungen der Znaimer Burg finden sich im Stadtbuche (Näheres siehe „Mitteilungen des Erzherzog Rainer-Museums" Brünn, 1917, Nr. 9/10), auf dem Willenberger'schen Bilde 1593, im Schmuck'schen Stammbuche (Landesarchiv Brünn), auf dem Kupferstiche von Hufnagel 1617, auf einem alten Holzschnitte (1640?) von C. B., auf der Comenianischen Karte 1645, auf Merians Bilde 1650, auf einem alten Oelgemälde 1683 (Museum), auf dem Plane der Stadt 1815, auf dem Bilde von Ceregetti 1820, auf dem Aquarelle von Louhar, auf dem Steindrucke von Kürschner 1830, auf Stahlstichen aus Darmstadt 1826, auf einem Stahlstiche von Würbs 1840, auf dem Kupferstiche von Bruckl 1847 u. a.

Die Habsburger und die Burg.

1535, am 18. Feber, wurde in Anwesenheit des Königs Ferdinand in Znaim der erste Landtag abgehalten und die mährische Landesordnung genehmigt. Die Landtage wiederholten sich.

Die Burg beherbergte dann immer eine glänzende Gesellschaft. So fand auch am 11. März 1535 wieder ein Landtag in Znaim statt, zu dem der König den Zdislav Berka von Duba als Stellvertreter entsendet hatte.

Ebenso tagten die Stände am 16. Jänner 1542 in Znaim. Als königliche Landtagskommissäre fungierten Johann von Kunowitz und Przenek Prusinovsky von Wiczkow.

Die Städte sollten 1000 Reiter dem Kaiser stellen und die Grenzfestungen ausrüsten. So wurde auch die Znaimer Burg wegen der Türkengefahr in Verteidigungszustand gesetzt. Die Bürger klagten über die Kosten dieser Herstellung noch 1574: „Die Reparatur vom Schloß und an den Mauern thaten einen gar zu großen Ricz."

Kaiser Ferdinand weilte im Jänner 1549 und im Jänner und Mai 1552 in Znaim. Er betrieb die Kriegsrüstungen auf das tatkräftigste.

Die Burgbewohner hatten immer mit Wassermangel zu kämpfen. 1550 befahl der Kaiser, die in *seine* Burg gehende Wasserleitung zu gestatten, was nicht ohne Zögern erfüllt wurde, da die Stadt ebenfalls an Wassermangel litt. Erst 1564 verstand man sich dazu, die Burg täglich mit 24 Eimern Wasser zu versehen. Weil das Heraufheben des Wassers aus der Thaya sehr mühsam und mit Auslagen verbunden war, verlangte die Stadt einen Abschlag von der Lehenspflicht. Der Kaiser entschied 1564, die Stadt habe der Lehensburg das nötige Wasser ohne Abbruch *gegen Entgelt* zuzulassen.

Die Stadt entschloß sich, ein Rohr der Brenditzer Wasserleitung der Burg zu belassen.

1565 führte die Stadt Klage gegen den Lehensinhaber Wenzel von Lomnitz, weil er die Maut- und Mahlgebühr verweigerte.

1569 wurden Burggründe bei der Stadtanlage verwendet, wofür die Stadt 274 fl. 15 kr. Losung zahlen sollte, womit sie aber zurückhielt. Dieses Verhalten der Stadt brachte eine gereizte Stimmung zwischen Burg und

Stadt, welche riesig stieg, als der Schloßhauptmann Boczek 1569 den Znaimer Stadtrat bei dem Brünner Landesgerichte wegen Vernachlässigung der Stadtbefestigung, wegen Verweigerung von Zeugenbeistellung und wegen Nichtbeschickung des Landesgerichtes anklagte. Ueberdies führte der Lehensbesitzer selbst 1570 beim Kaiser Beschwerde über den Stadtrat, und zwar ganz ungerechterweise wegen Abnahme von Mautgebühr für aus Oesterreich kommende Getreidefuhren, welche eine von der Stadt erhaltene Straße benutzten.

Der Tod des Lehensbesitzers (1579) machte diesen Streitigkeiten ein Ende.

Solche Klagen wiederholten sich bis 1578. Hier sei ein Auszug einer solchen Klage aus dem Stadtbuche 1578 gegeben.

In diesem Gesuche klagte die Bürgerschaft, daß sich oft Zwiespalt und Zank erhoben habe wegen des Wassers, so in gewissen Röhren in die Stadt geleitet werde, wegen des Burgholzwaldes, wo es den Bürgern nicht mehr erlaubt sei, das Vieh zu halten, wegen des geheimen Ganges aus dem Schlosse, dadurch der Feind ins Schloß kommen und die Stadt verderben könne. Auch richten die Inhaber des Schlosses mit ihren Hunden und Jägern großen Schaden in den Feldern an und suche ihr Gesinde mit den Bürgern Raufhändel, wenn es vom Schlosse in die Stadt gekommen sei und sich mit Wein beladen habe.

Der Kaiser übernachtete in der Burg im Juni 1574. Die Stadt zahlte damals für ihn 28 fl. 26 Gr. Uebers Jahr kam er am 19. Feber wieder. Die Stadt leistete für ihn Bürgschaft bei Zdenek von Ritschan in Taßwitz auf 10.000 fl.

Die Stadt wollte jetzt die auf der Burg haftende Pfandsumme übernehmen und selbst als Lehensbesitzerin auftreten. Diesbezügliche Gesuche gingen am 20. August 1578 und am 26. März 1579 an den Kaiser ab.

Am 26. Mai 1579 ging wieder eine Vorstellung an den Kaiser, der Hofkammersekretär Daniel Preuß, Hans Trautson, die Erzherzoge Ernst und Maximilian wurden um Fürbitte bestürmt, auch der Landeskämmerer und Unterkämmerer wurden gewonnen und am 15. Juni 1579 wurde an den Kaiser noch eine Bittschrift abgeschickt. Vergebens!

Die Stadt lud den Sekretär der Krone Böhmens zu einem Bankett auf das Rathaus und schickte dem Hofsekretär 10 Eimer Wein mit einem Begleitschreiben.

Kaiser Rudolf übergab das Burglehen dem Christoph von Althann auf 30 Jahre. Althann starb 1585. 1586 gelangte die Burg über Verwendung der Stände an Wenzel Kragiř von Kraigk. Nach 30jähriger Lehensdauer für Kragiř erscheint Wilhelm von Ruppa als Lehensinhaber der Znaimer Burg. Er stand zu den Aufständischen und erhielt von diesen auch die Propstei Pöltenberg gegen Entrichtung der stiftmäßigen Gebühr (2 Faß Wein oder 200 fl.). Er unterstützte auch die Znaimer in ihrem Bestreben, die protestantische Lehre in Znaim zu erhalten.

1600 mußten die Beratungen des Landtages im Refektorium des Franziskanerklosters (zwischen dem heutigen Gymnasium und der heutigen Fronfeste) abgehalten werden. Landesfürstliche Kommissäre waren Adam von Sternberg, Hartwik Zeidlitz von Schönfeld und Christoph von Mittrowitz.

Am 20. August desselben Jahres musterte hier Erzherzog Matthias 1000 Schanzgräber. Die Schanzgräben wurden gepflastert, die fünf Türmlein an der Mittelmauer des Stadtgrabens „bei der Pforte" gedeckt.

1608 war Mähren für Matthias schon gewonnen. Die provisorische Regierung eilte mit vielen Landesherren gegen Znaim, wo sie am 23. April mit Matthias zusammentraf. Karl von Zierotin und Karl von Liechtenstein, jeder mit einer berittenen Leibgarde umgeben, erwarteten ihn vor der Stadt. Der Einzug Matthias' erfolgte unter Paradierung der Bürgerschaft. Von der Burg aus schickte Matthias an die Fürsten des Reiches einen offenen Brief, worin er versicherte, nur die Aufrechterhaltung der Hoheit seines kaiserlichen Bruders und sein vom Verderben umlauertes Haus in Betracht ziehen zu wollen.

Die Länder verlangten daraufhin „die Restitution ihrer viel geschmeckten Freiheiten, insonderheit die Besserung des Regiments".

Matthias blieb hier sieben Tage. Am 26. Juni 1608 schloß er mit seinem Bruder Frieden. Doch schon 1611 schürte er aufs neue gegen ihn. Er kam am 9. März 1611 nach Znaim und pflog in der Burg durch fünf Tage Verhandlungen mit den mährischen Landesherren. Sieben Jahre später zog er als römischer Kaiser feierlich in Stadt und Burg ein.

Ueber die Buchdruckerkunst in Znaim.

(Auszug aus meinem Aufsatze im „Jubiläums-Wochenblatt".)

Die Buchdruckerei in Klosterbruck.

Diese bestand von 1595—1608.

Sebastian II. berief in das Kloster den Buchdrucker und Schriftgießer Ulrich Sulzer und dessen Schwager J. Mayer aus Dillingen. Willenberger schnitt prachtvolle Leisten in Holz, stach in Kupfer und beschäftigte, wie es ein Schnitt Willenbergers zeigt, mehrere Gesellen.

Auch Bartholomäus Albertus Formann (Auriga) war in der Druckerei tätig.

In Series fundationum Lucensium findet sich nichts Bestimmtes über die Errichtung der Druckerei in Bruck, dagegen sind in den Briefkopiarien des Stiftes folgende Briefe enthalten:

„Wir Sebastian — Entbieten allen und Jeden —

Nachdem Wihr Vermöge vnd Hilf göttlicher Gnad zue nutz Vnseres Gottßhauß eine druckerei aufzubringen Vorhabens seynd, alß haben wihr Vnß Vlrich Sulzern Buchdruckhern vnd Schriefftgiessern Zaigern ditzs zur Erhebung solliches werks gefallen lassen, den auch hierzue nach seiner vnß geleisten Obligation auf vnd angenommen. Als er aber zue sollichem werkh Nothwendige Matrices Von seinen gefreunden vnd Andern nach gelegenheit zue entlehnen Vorhabens Gelanget also an Jedermann vnser dienstlich vnd freundtlich bietten vnd begehren. Wollet obermelten Vlrichen Sulzer die Matrices so er etwan zue Vnseren Vorgenommenen Werkh begehren vnd endtlehnen wurdt, gutwillig leihen vnd folgen lassen, doch daß vns solliche Matrices in Vnser Kloster laut seiner Vnß gethanen obligation Vberliefert werden, hergegen wollen wihr hiermit Verbunden sein einen Jeden seine geliehene Matrices Wan Wihr sie von Zaigern empfangen

vnd zue Vnser nottdurfft gebraucht haben werden, auf Vnser Cost vnd Zehrung wiederumb zuezuschicken, treulich ohne nachtheil vnd schaden.

Deß zue Urkhundt Vnser gewöhnlich Sekret Insigl. Geben im Stifft Bruckh den 16. September 1589.

Sebastian Abbt (d. i. Sebastian II.)"

Der zweite Brief lautet:

Dem Kunstreichen vnd wohlgeachten Joanni Marr, Bürger vnd Buchdruckher in Dillingen.

Kunstreicher, wohlgeachter in Gott lieber Freundt. Euch göneten wihr von dem Allmechtigen Alleß guettes. Nachdem wihr mit Verleihung göttlicher gnaden Eine Druckherei zue nutz vnsers Gottßhauß in vnserm Kloster aufzurichten Vorhabenß syndt, auch Euern geliebten Schwagern Vlrichen Sulzer in sollichem vnserm Fürnemmen sonderlich zue gebrauchen, ihr Euch auch, wie auß Euerem Schreiben zu vernehmen Vnß zue gefallen, Eueren Schwager aber zu Nutz vnd beförderung in ezlich darzue nothwendigen Sachen, sonderlich aber mit etzlichen schrifft matrices darleyhung verhulflichen zu sein, darumben wihr Euch den sonderlichen dankbar seindt, erbothen habet, daher wihr dan verursachet, Euch hiermit ferner dessen zu ersuchen, sintemahl wihr vernommen, daß Euch allbereit Euer obbemelter Schwager vmb einer schrifften Matrices als die größern hierin verzeichnet ihme dieselben in Vnser Kloster oder aufs nehiste gen Wien zuezuschicken dienstlich durch sein Schreiben angehalten, Ruhn wie wol vns beide hierinliegende schrifften nötlich zu gebrauchen, so wäre vns doch die kleinere auf dießmal, dieweil vnß notwendigen, die genötig ist zu erwählen, viel angenehmer. Ist demnach hiermit an Euch vnser ganz freundlich begehren, vnd biett, wollet vns ferner Eures willigen freundlichen erbietenß eingedenkh, hierin soviel wilfahren vnd vns inliegender zweier schrifften Matrices (welches vns gar lieb vnd angenehm), wo nit, doch nur der kleineren auf dießmal an den Ort welliches Euch Euer Schwager in seinem Schreiben anmeldet auf vnsere Vnkosten absenden. Wan wihr alßdan diese genutzet, Euch vnverletzet hin wiederumb zueschicken werden, wollen wihr Euer mit einem ehrlichen honorario auch in allen guetten eingedenk sein. Sollet vnß auch sonsten gegen Euch vnd den Eurigen jederzeit freundlich vnd wohlgeneigt erfinden

Seindt hierauf ehister wilfähriger Antwort, deren wihr Vns zu entscheiden bietten, gewärtig.

Gegeben in Bruck, den 22. April 1590.

Sebastian von Baden, Abbt.

Nach dem Inhalte dieser Urkunde bleibt die Frage offen: Sind jene den Erzherzogen Ernst und Maximilian angebotenen Bücher in Bruck gedruckt oder nicht? Ist dies nicht der Fall, dann hat erst Sebastian II. die Druckerei in Bruck errichtet. Unter den in Bruck nachweisbar gedruckten Büchern sind sie nicht.

Auch wurde das erste Buch in Bruck erst 1595 gedruckt. 1594 war der Abt mit der Einrichtung der Druckerei fleißig beschäftigt, wie es der Brief an Kardinal Cinthio von 29. Oktober 1594 beweist. Merkwürdig ist, daß der Abt hier von einer Neueinrichtung der Druckerei spricht, so als ob schon früher eine Druckerei bestanden hätte.

Die Titel der in Bruck gedruckten Bücher sind:

1. Agendarium.
   Agendarium, sive ordo rituum et ceremoniarum, quo antiquitus cand. Praemonstratensium ordinis praesules, quibus pontificalium usus concessus erat . . . diebus solemnioribus uti consueverant, opera Fr. Sebastiani Typis Lucensibus anno 1595 (128 Bl.).
2. Sebastianus Badensis.
   Geistliche Kriegsrüstung wider den gemeinen Blutdurstigen Tyrannen vnd Erbfeindt Christliches Namens, den Türken ... durch Sebastianum von Baden, Abten deß Ehrwürdigen Stiffts vnd Gotteshauß Bruck bei Znaym, Prämonstratenser Ordens. Gedruckt zu Bruck an der Teya 1595 (130 Bl.).
3. Borja, Francisco de, Santo.
   S. Francisci Borgiae S. J. Enchiridion pietatis Christianae oder VI Tractätlein, worin alles begriffen, so zu einem vollkommenen Christen gefordert wird. Aus dem Spanischen verdeutscht durch Wernerum Hartmannum. Lucae ad Teyam 1595.
4. Georg Scherer.
   Scala Jacob. Die Himmelsleyter. Geprediget durch Georgium Scherer, Societatis Ihesy Theologum. Gedruckt zu Bruck a. d. Theya 1595 (25 Bl.).
5. Scherer Georg.
   Eine treuherzige Vermahnung, daß die Christen dem Türcken nicht Huldigen, sondern Ritterlich wider ihn streyten sollen. Geprediget auf dem Königlichen Schloß zu Preßpurg in Hungarn, am Ersten Sonntag in der Fasten. Anno Christi 1595 in wehrendem Landtage durch Georgium Scherer, Societatis Ihesy Theologum. Gedruckt zu Bruck an der Theya 1595 (27 Bl.).
6. Bernhardus, Abbas Claraevallensis Sanctus.
   Sententiae morales D. Bernardi abbreviatae. Das ist: Geistliche kurtz verfaßte Sprüch vnd Sententz deß Heyligen, Hocherleuchten Bernardi, Abbten zu Claraualle, Cistercienser Ordens, Allen vnnd jeden Andächtigen, Gotseligen christen, zu sonderm Nutz vnd Frommen, auß dem Latein in vnser gemeine Teutsche Sprach gebracht. Durch Sebastianum von Baden, Abbten deß Stiffts vnd Gotteshauß Bruck S. Wenceslai bey Znaym. Gedruckt zu Bruck an der Theya 1596 (132 Bl.).
7. Carmina.
   Natalitia varii generis carmina ecc. a venerabili ac religioso fratrum Lucensium conventu. Typis Lucensibus 1596 (4 Bl.).
8. Fuchs, Sebastianus Badensis.
   Ein christliche Predig zum Newen Jahr, den katholischen Christen vnd Vnderthanen deß Stiffts vnd Gotteshauß S. Wenceslai zu Bruck gestellt, durch Sebastianum von Baden, Abbt daselbsten. Gedruckt zu Bruck a. d. Theya MDXCVI (20 Bl.).
9. Breviarium ord. Praemonstr.
   Breviarium juxta ritum candidi ordinis Praemonstratensium per fratrem Sebastianum Baden abbatem Lucensem pro commodiore usu chori hac forma editum. Licentia R. patris generalis Typis Lucensibus 1597 (596 Bl.).

10. Scherer Georg.
Erster Teil, Aller Schriften, Bücher, Tractätlein, welche Georg Scherer S. J. Theologus bißhero zu vnderschiedlichen Zeiten durch den Truck ausgehen lassen. Gedruckt im Closter Bruck Praemonstratenser Ordens in Mähren. Anno 1599 (7 ungez. 663 gez. 15 ungez. Blätter).
11. Scherer Georg.
Georgen Scherers von Schwatz der S. J. Theologi Ander Teil. Begreifft neben einem ausführlichen vnd der Zeit hochnutzlichen Catechismo ein und sibenzig Predigen von vnderschidlichen materien, wie hernach gestelltes Register ausweiset deren zwar etliche hiervor, die meisten aber noch niemals in Truck kommen. Gedruckt im Closter Bruck Praem. Ordens, in Mähren. An.: 1600 (546 Bl.).
12. Sněm.
Léta 1600 v ponděli po neděli devitnik v městě Znojmě držan jest Sněm obecní . . . Vytištěno na klášteře Louckém pod Znojmem léta 1600 (40 Bl.).
13. Zehender (Decumanus) Johannes.
Kurtze, summarische, wahrhaffte Relation: Von dem zu Regensburg newlicher zeit zwischen den Catholischen eines vnd der Augspurgischen Confession zugethanen Theologen andern Theils, gehaltnen Colloquio: Sampt einer nothwendigen Reuision deren, von demselben hin und wider außgesprengten Zeitungen. Allen Liebhabern der Warheit in form eines Lustigen Dialogi oder Gesprächs, zwischen einem Bayrn vnd Saxen, gleichsamb zu einem Vortrab, biß die Acta vnd Protocoll völlig hernach kommen, zu guttem gestellt. Durch Joannem Decomanvm, Oesterreichischen Theologen. Gedruckt im Kloster Brugk an der Teya in Markgrafftthum Märhern. Anno 1602 (70 Bl.).
14. Fischer Christoph Andreas.
Von der Wiedertäuffer Verfluchten Ursprung, Gottlosen Lehre vnd derselben Gründliche widerlegung. Nach welcher gefragt wird: Ob die Wiedertäufer im Lande zu leyden seind oder nicht? Durch Christophorum Andream Fischerum der Heil. Schrifft doctorem, Pfarrherrn zu Veltsperg. Gedruckt zu Bruck an der Theya 1603 (155 Bl.).
15. Scherer Georg.
Postill Georgi Scherers über die Sonntäglichen Evangelien durch das gantze Jahr. Gedruckt im Closter Bruck an der Theya, Praemenstratenser Ordens, in Mähren. Anno MDCIII (688 gezählte Bl.).
16. Fischer Christian Andreas.
Antwort auf die Widerlegung so Clauß Breütel, der Wiedertäuffer König oder Oberste sampt seinen Spießgesellen hat gethan auf das Buch, so erschienen Jahr vnter diesem Tittel wider sie ist außgangen. Von der Wiedertäuffer verfluchten Ursprung, Gottlosen Lehre vnd derselben gründliche Widerlegung. Nach welcher gefragt wird: Ob die Wiedertäuffer im Land zu leyden seind oder nicht? Durch Christophorum Andream Fischer. Gedruckt im Closter Bruck an der Teya. Anno MDCIIII (79 Bl).
17. Rügung des Aigens Kalndorf.
Quod deus vult. Aus Krafft vnd Verordnung deß Hochwürdigen im Gott Geistlichen vnd Andächtigen Herrn, Herrn Sebastiani Chotiebořsky, aus Gottes Willen Abbtens zu Bruck. . . Ist die Alte ge-

ſchriebene Rügung deß löblichen Aigens Kalndorff mit ſonderem Fleiß vberſehen vnd von newem in Druck verfertigt worden, der gantzen Erbarn Gemein daſelbſten Jetzigen vnd Nachkommenden zur beſſeren nachrichtung. Geſchehen nach Chriſti vnſeres Heylands vnd Seligmachers Geburth, Im Sechzehnhunderten vnd Vierdten Jahre (5 Bl.).

18. Quod deus vult. Ebenſolche Rügungen der Ortſchaften: Gurwitz, Rauſenbruck, Olkowitz, Lodenitz, Oblas, Mühlfraun. MDCIV. (Abgedruckt im XVII. Bande des Archivs der Akademie der Wiſſenſchaften in Wien 1856 unter dem Titel: Einige Dorf- und Weistümer (Bau- und Bergteidinge) von P. Ritter v. Chlumetzky).

19. Scherer Georg.
Chriſtliche Poſtill, von Heyligen vnd vber die Feſt, ſo außer deß Sonntags, durchs ganze Jahr hinumb in der catholiſchen Kirchen effentlich gefeyeret werden. Sampt dem Ende angedruckten vierzehn Predigten von der H. Communion in einer vnd beyder geſtallt. Durch Georgium Scherer der Societet Jesu Theologum verfertiget. Gedruckt im Kloſter Bruck an der Teya, Praemonſtratenſer Ordens in Mähren. Anno MDCV (779 Bl.).

20. Kohel Sigismund.
Praemonstratensis ordinis nonnullorum Patrum vitae ex varijs Authoribus collectae. Per Fratrem Sigismundum Kohel, ejusdem Ordinis Praemonstratenis Abbatem Lucensem. Typis Lucensibus ad fluvium Dia 1608 (104 Bl.).

21. Queſtenberg von, Kaſpar.
Vier Predigten von der Peſtillenz, gehalten zu Prag, in der Kirchen vnſer lieben Frawen, deß cloſters Strahov, ſonſten Berg Sion genannt. Im Jahre 1606 durch den Ehrwürd. P. F. Casparum Queſtenberg. Gedruckt im Kloſter Bruck an der Teya im Markgrafſthumb Mähren, ejusdem Praemonstratensis ordinis. Anno 1608 (108 Bl.).

(Zumeiſt nach Grolig.)

VI. Zeitraum.

1618—1742.

Die mährischen Städte in der Zeit der Barocke (1600—1700).

In den Städten, auch in Znaim, waren die Spuren der großen Kriegsfurie (1618—1648) noch tief in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundertes sichtbar.

1684 schreibt ein Chronist: „Vieler Orten ist der elende Anblick so frisch, als wäre der Feind erst gestern abgezogen."

Schwer lastete die Lethargie nach den Qualen der Kriegsereignisse und der seelischen Bedrückung durch die Gegenreformation auf den Gemütern. Die Städte hatten noch den Mauergürtel mit Turm und Zinnen, oft noch verstärkt durch einen zweiten und dritten Schutzgürtel, aber im Innern der Städte funktionierte nur mehr das vegetative Leben ohne Impuls zu frohbewußter Arbeit und kultureller Leistung. Rings um die Städte herrschte Oede, Unlust zur Arbeit, der Ertrag der Felder war gering infolge Mangels an Zugvieh und Geräten, auch fehlte vielfach der Fruchtsame oder war unerschwinglich teuer.

Mißtrauisch hockte der Mautschreiber im Turmzimmer des Stadttores. Fuhrwerke kamen nur bei Tag in die Stadt. Der Bürger zahlte am Pförtchen des Tores den Sperrgroschen, wenn er abends in die Stadt zurückkehrte.

Die Häuser hatten barocke Fassaden, barocke Giebel und buntes Stuckwerk zur Zier, die Kirchen hatten Türme mit geschweiften Dächern und zopfigen Helmen.

Herrenhäuser und Kirchen drängten sich in den Vordergrund, der Bürger saß apathisch in deren protzigem Schatten.

Lange dauerte es, bis neue Lebensfreude ihn beseelte und auch er Hand anlegte, sein Haus wohnlicher zu gestalten.

Der Bürger wurde vom öffentlichen Leben immer mehr und mehr ausgeschaltet. Vom öffentlichen Rechte, von der Teilnahme an der Gesetzgebung war er merklich zurückgedrängt. Hieß es doch normativ: „Die sechs königlichen Städte sind allein des Landtages fähig, die anderen nicht."

Die Stadt Brünn hatte im Landtage nur e i n e Stimme, sowie Znaim, sowie der kleinste Edelmann.

Das Bürgertum galt wohl als Stand, aber es war von allem landtäflichen Besitze ausgeschlossen. Kein Bürger, keine Stadt konnte den Schuldschein eines Adeligen auf ein landtäfliches Gut vormerken lassen.

Noch 1790 hatte keine Provinz mit Ausnahme der Steiermark den Wunsch nach einer würdigen Vertretung im Landtage ausgesprochen. So sehr hatte der Bürger das Verständnis für das öffentliche Recht verloren.

Und die Antwort, welche die Steirer erhielten?

„Die große und wichtige Korporation der Untertanen sei nicht als Stand zu betrachten, sie sollten vielmehr ihre elende, zusammengebettelte Kasse untersuchen und für Handel und Wandel sich an die Landesstelle wenden."

Des Bürgers Tatkraft und Streben war auf die kommunale Wirtschaft beschränkt, aber auch da durch die Gewalt des königlichen Richters eingeschränkt. Hatte doch dieser Mann das Recht, einem ihm nicht zusagenden Gemeindebeschlusse die Zustimmung zur Durchführung zu versagen.

Die Städte durften ohne Einwilligung der Regierung keine Steuer, keinen Zoll erheben, keine Hypothek aufnehmen, keinen Prozeß anfangen, die städtischen Güter weder veräußern, noch verpachten.

Unter dem Drucke dieser Verhältnisse wurde der Bürger immer kleinlicher und spießbürgerlicher. Den Regungen unter den Zünften, am munizipalen Leben teilzunehmen, wurde kein Gehör geschenkt. Man klammerte sich an die Ehrenämter und suchte mit allen Mitteln, sie der Familie zu erhalten. Dabei drückten schwere Schulden die Städte. Diese wurden nicht nur durch Steuern und Lasten seitens der Regierung verursacht, sondern die Gemeindewirtschaft selbst trug dazu bei durch die Art der Geschäftsführung. Die Verrechnungen der „Kanzleinothdurfften" zeigen Posten für Geschenke bei Hochzeiten, Speise- und Getränkeordnung bei Ratserneuerung, Extratrunk usw.

Der Bürgermeister jener Zeit war nur der Vorsitzende des Rats, die Verwaltung der Gemeinde war selbständig. Die Gemeinde hatte die beschließende, der Magistrat die vollziehende Gewalt.

Für Znaim arbeitete die Verwaltungsordnung Graf von Deblin aus. Die nun folgende Justiz- und Militärverfassung erschlug die ehemaligen „Stadtrepubliken" vollständig.

Unter Josef I. und Karl VI. wurde die Autonomie der Städte angerissen, unter Maria Theresia und Josef II. durch „Ordonanzen" und „Dekrete" zu Tode regiert.

Die Zentralregierung nahm 1754—1765 den Städten zuerst die Gerichtsbarkeit, dann die Rekrutierung, die Polizei, endlich das Recht der Verwaltung des städtischen Vermögens. Es wurde zum Ueberfluß in allen Angelegenheiten das schriftliche Verfahren eingeführt.

Alle Protokolle, sogar die der Zünfte, unterlagen der Kontrolle der Regierung.

Ohne Einvernehmen mit den Ständen erließ die Regierung alle Vorschriften für Maß und Gewicht, für Märkte, Bauten, Straßen und Wege. Die Gesetze von 1783—1786 übergaben die Verwaltung rechtskundigen Beamten, welche die politischen, ökonomischen und gerichtlichen Geschäfte der Stadt besorgten.

Die Gesetze über die Ehe, die Erbfolge, das Steuerwesen, die Robot, die Erbpacht, über die Urbare, Schulen und Studien hoben vielfach alle Rechte der Gemeinde auf.

Der äußere Rat wurde unnötig, dem Bürgermeister und dem Stadtrate wurde der Bürgerausschuß beigegeben. Die Regierung hatte wohl das Gefühl, daß sie wertvolle Bildungen der Vergangenheit zerstöre, aber sie hatte nicht den Mut, vielleicht auch nicht den guten Willen (oder war es Scheu vor Regungen der bürgerlichen Freiheit), eine Neugestaltung von innen heraus durchzuführen. In diesem Zwiespalte hat Leopold II. die

rein kommunalen Angelegenheiten dem Stadtrate wiedergegeben. Aber die spätere Regierung hat die letzten Reste des freien bürgerlichen Gemeinwesens vernichtet. Der Bürgermeister wurde 1803 lebenslänglich eingesetzt und 1808 das Wahlrecht der Bürger nur auf einen Ratsmann für ökonomische Angelegenheiten eingeschränkt.

Aerger als diese Uebergriffe der Regierung ist die Tatsache, daß die Bürgerschaft jedweden Sinn für die freiheitliche Umgestaltung des Gemeinwesens verloren hatte. Die Intelligenz und schaffende Arbeitslust des Bürgers der beginnenden Renaissance lag seit vielen Jahrzehnten unter der Asche der Scheiterhaufen begraben.

Erst von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundertes gilt, was Johannes Scherr behauptet. Zuerst wendet er sich gegen die Aeußerungen der Geringschätzung, mit der man über das 18. Jahrhundert spricht, dann aber erklärt er: „Ja, wenn je ein Zeitalter die Philosophie der menschlichen Gesellschaft, die Philosophie der Geschichte bereichern konnte, so war es gewiß das 18. Jahrhundert mit der kaleidoskopischen Buntheit seiner Kontraste, in welchen sich das kühnste Denken und die raffinierteste Genußsucht, das mystisch-verzückteste Fühlen und das edelste, wissenschaftliche und dichterische Streben, die philisterhafteste Verknöcherung und das revolutionärste Wollen, kolossale Laster und reinster Idealismus, kynischer Skeptizismus und kindlichster Glaube, verhärtetster Egoismus und sentimentalste Schwärmerei, schamloseste Wegwerfung alles Vaterländischen und tüchtigstes Wiederherstellen der Nationalehre wunderbar durchkreuzten." Und ich möchte dazusetzen, der härteste Despotismus prallte zusammen mit dem begeistertsten Kampfe um die Menschenrechte!

Die Tracht in unserem Zeitabschnitte.

Im Anfang des 17. Jahrhundertes trug der Mann Wams, Kniehose und Mantel. Der Gebrauch der Watte wurde gegen früher etwas eingeschränkt. Der Hals blieb in der steifen Kröse. Am Knie und an den Schuhen trug man große Bandrosetten. Das Haar war kurz geschoren, der Bart an der Wange geschoren. Der Schnurrbart blieb. Den Kopf bedeckte ein Hut, der vielfach an moderne Formen erinnert. Um 1630 wurde das Wams länger und war ganz locker geschnitten, nach vorne war es offen. Statt der Kröse kam ein breiter Spitzenkragen, der sich über die Schultern herumlegte. Die Schenkelhose wurde enger und mit einem Spitzenbande am Knie befestigt. Der Rock bekam an den Schultern Puffen und herabhängende Aermel (nur Schmuckärmel). Eigentliche Aermel hatten nur Wams und Weste. Die Aermel liefen in eine Spitzenmanschette aus.

Beinkleid und Aermel waren mit Galons geziert. Der Degen stak in der Degentasche.

Der Krieg brachte Abänderungen der Tracht. Alles, was den Körper beengte, wurde beseitigt. Das Beinkleid wurde weit und faltig. Ueber den Strumpf zog man Stiefel. Die Gamasche, die man über den Strumpf legte, verschwand. Ueber eine kurze Weste mit offenen Aermeln kam ein kurzes Lederwams. Die Haare ließ man lang wachsen, auf dem Kopfe saß der Schlapphut. Der Mantel hing über der einen Schulter, der Degen hing am Bandelier von der andern Schulter herab. An den

Stiefeln saßen große Sporen. Der Spitzenkragen war dem einfachen Kragen der Wallonen gewichen.

Nach dem Kriege wurde der Rock lang und hatte kurze Aermel. Aus dem Aermel quoll ein Spitzenärmel mit großer Manschette. Die Beinkleider waren weit und geschlossen und hatten Spitzenkanons über den seidenen Strümpfen. Am Hals war ein Spitzentuch, das seit 1691 tief auf die Brust herabhing. Die Haare wurden immer länger, bis die Perücke in Mode kam. Der durch die Perücke verwöhnte Kopf wurde fortab in der Nacht mit einer Schlafmütze bedeckt, die sich bis in die Biedermeierzeit erhalten hat. Auf dem Hute trug man Federn. Der bis 1645 vorne geschlossene, mit einer Seidenschärpe gegürtete Rock öffnete sich dann und zeigte die Weste in der Länge des Rockes mit großen Seitentaschen. Die Rockärmel wurden lang und hatten mächtige Aufschläge. Die Schenkelhose wurde wieder enge, der Strumpf über sie auf das Knie gezogen und an der Kniekehle mit einem Bande befestigt. Der Hut wurde zwei- oder dreiseitig aufgeklappt, mit Goldborten und Federn geziert. Das Gesicht war bartlos oder man trug eine schmale Bartlinie auf der Oberlippe und einen Zwickelbart. Der Schuh war ausgeschnitten, der Reiterstiefel unförmlich und aus sehr derbem Leder verfertigt.

Das weibliche Kostüm zeigte zu Anfang des 17. Jahrhunderts noch immer die alten Formen: Reifrock, Schürze, Goller und die breiter werdende Kröse. Das Mieder bekam eine lange Spitze. Am Halse war es tief ausgeschnitten. Durch Miedereinlagen wurde der Busen hoch emporgedrückt. Der Reifrock wurde immer unförmlicher.

Bald fiel die Kröse weg und ihr Drahtgestell wurde als Halskragen getragen. Die Haare wurden hoch emporgekämmt und oben mit Blumen, Federn, Kleinodien geschmückt. Die Seitenhaare fielen in Locken herab. Um 1650 verschwand der Reifrock, um hundert Jahre später wieder zu dominieren. Das Kostüm wurde nach englischem Muster einfacher, kleidsamer, besonders in kleineren Städten wie Znaim. Statt des Spitzenkragens kamen gestickte Tücher. Die Haartracht bestand in kleinem, toupiertem Gelock, später kamen lange Locken, aber auch glatt niedergekämmte Stirnhaare; auch kleinere Locken an den Wangen herab fanden Geltung.

Als aber Englands Einfluß durch den Sturz der Republik geschwunden war, artete die Frauenkleidung aus.

Die Brust, der Leib wurden in steifes Mieder gepackt, die Hüften wurden durch Drahtgestelle gehoben. Darüber war das vorn geöffnete Kleid gelegt, dem eine unförmige Schleppe nachschleifte. Aber auch die vorderen Flügel des Kleides legte man nach rückwärts um und befestigte sie an einem Drahtgestell (cul).

Am Busen war der Ausschnitt sehr tief. Auf dem Kopfe saß ein Drahtgestell mit Haar, Band und Spitzen, die Fontange. Das Gesicht trug Schönheitspflästerchen in Form von Sternen, Blumen, Hündchen und anderen Gestalten.

Der Muff trat schon 1640 auf und wurde auch von Männern getragen.

In Znaim konnte man alle diese Ausartungen der Mode sehen, da der Adel der Umgebung in der Stadt Häuser besaß und den größten Teil des Winters in der Stadt zubrachte.

Aber auch manche Bürgersfrau konnte es sich nicht versagen, sich strenge nach der Mode zu kleiden. Die Mehrheit der Frauen allerdings huldigte der englischen Einfachheit.

Das Stadtbild, Rück- und Umschau.

Der Mauergürtel war gefestigter, die Zahl der Bastionen vermehrt, die Tore waren wehrhafter eingerichtet worden. Zu den Vorstädten, die bis zum 30jährigen Kriege sich gut entwickelt hatten, kam das Fischerdorf (Thayadorf). Diese Siedelungen litten durch den großen Krieg ungemein, ebenso die blühenden Kulturen, insbesondere die Weingärten.

Innerhalb des Mauergürtels tauchten neue Kirchen und Klöster auf, alte Kirchen und Kapellen wieder wurden ihrer Zweckbestimmung entzogen. Vor der Stadt wurde die St. Elisabethkirche umgebaut, die St. Katharinenkirche in der oberen Vorstadt neu errichtet (1702), in der Stadt das Kapuzinerkloster erbaut (1628), das Jesuitenkollegium bei St. Michael geschaffen (1621), die Bernardinkapelle (die frühere Synagoge) in ein Malzhaus, die St. Johanneskirche in ein Maut- und Kaufhaus und die Wenzelskapelle in ein Pulvermagazin (schon 1591) umgewandelt.

Die Adeligen, wie die Althan, die Aichbühl u. a., adaptierten oder bauten ihre Häuser neu auf im barocken Stile, in der Brust des Bürgers erwachte die Bauluft erst zur Neige unseres Zeitabschnittes. Die Häuser der Adeligen und die Klostergebäude zeigten reiche Dekoration in Stuck oder Malerei von außen, eine gewölbte Vorhalle, ein breites Stiegenhaus, saalartige Räume. Das Haus des Bürgers war außen und innen noch ganz einfach und schmucklos, nur die geschweiften Fenster verrieten den Stil; selten barg das Bürgerhaus eine Flucht von Zimmern, über Stufen und wieder über Stufen gelangte man in die verschiedenen Wohnzimmer.

Viel wandte man zur prunkvollen Ausstattung der Klöster auf wie in Bruck und Pöltenberg. Ein schönes Beispiel für bedeutende Bauveränderungen bietet das Stift Bruck.

Bildhauer, Maler, Stukkateure hatten alle Hände voll zu tun, um den Anforderungen gerecht zu werden. Unter ihnen finden wir berühmte Namen. Wir wollen hier nur kurz die Männer anführen, die damals die Kunst in Znaim repräsentierten, Maler der Barockzeit, Maler al Fresko, Bildhauer, Künstler in Holz und Metall.

Johann Michael Rottmayer von Rosenbrunn (1670—1734) malte die Kolossal-Fresken im Ahnensaale des Schlosses Frain, Hieronymus Petz malte (1724) in der Schloßkirche zu Frain mit Parolo, Zeno und Garelli die zwölf Apostel al Fresko, Maulpertsch (1724—1796) schuf die Malereien al Fresko in der Propsteikirche am Pöltenberge, in der Mühlfrauner Kirche die Erlösung der Menschen (1775—1777), den Bibliothekssaal in Klosterbruck (1778), wo er die Geschichte der Wissenschaften und Künste darstellte; von ihm stammen auch die Altarblätter, der hl. Josef und der hl. Antonius, in Mühlfraun. Ueber seine Kalkmalerei in Bruck schrieb er eine Abhandlung, welche im Druck erschien. Sein bester Schüler war der Znaimer Maler Josef Johann Winterhalter (1750—1807); dieser ist der Neffe des Bildhauers gleichen Namens.

Vinzenz Fischer besorgte (1778) den architektonischen Teil zu Maulpertsch' Malereien in Bruck, Johann Bergel malte den Speisesaal der Prälatur in Bruck (1778).

Michael Johann Fisée, ein Schüler Pozzos, war in Bruck tätig und malte zwischen 1710 und 1720 den Rundsaal der Znaimer Burg; er starb 1726 in Znaim. Die meisten Altarblätter bei St. Michael sind von Fisée, ebenso die Fresken in der rechtsseitigen Kapelle.

Von Johann Bartholomäus Bruynel stammt das Altarblatt des hl. Dominikus in Bruck; auch Maulpertsch und Winterhalter malten Altarblätter in Bruck, bei den Dominikanern, in Gnadlersdorf u. a. a. O.

Als Bildhauer waren hier tätig:

Lorenzo Matielli (1688—1748), meist bei den Bauten Fischers, Allias und Lukas von Hildebrandts tätig, schuf mit Tobias Kracker die Ahnenstandbilder der Althan im Saale zu Frain, die Gruppen Herkules und Antäus, Aeneas und Anchises dortselbst, die Statuen der Brucker Parkanlagen (jetzt in Jaispitz) und so manche Heiligenstatue auf der Töstitzer und Brenditzer Straße, auf dem Gehwege von Kaidling gegen Gnadlersdorf.

Sein Helfer, Tobias Kracker, war auch beim Parnaßbrunnen in Brünn beschäftigt, er arbeitete an dem Castrum doloris nach Fischers Entwurfe mit, ebenso am Prachtsarge Josefs I. Er arbeitete auch bei den Kapuzinern in Znaim.

Josef Winterhalter der ältere, ein Schüler Zohners, schuf die Kanzel bei St. Niklas. Ihm halfen bei den vielen Arbeiten seine Brüder Johann und Michael.

Josef Winterhalter der jüngere, Maler und Stukkateur in Znaim, arbeitete meist auswärts. Von ihm stammt die Marienkapelle in der St. Niklaskirche; auch bei den Dominikanern war er beschäftigt.

1689 arbeitete in Bruck Franz Bernegger an der „marmelsteinern" Kanzel und den Balustraden mit den prachtvollen Fruchtgehängen.

1687 lebte in Znaim der ausgezeichnete Bildhauer und Stukkateur Michael Mandik, der auch von den sieben Zistern-Brunnen in Olmütz die „Herkuli-Zistern" schuf.

In Holz arbeitete Johann Lahofer. Er stellte das Chorgestühle zu Bruck und die Büchergestelle der Bibliothek im Strahower Stifte her.

Ueber andere Kunstarbeiten in Kirchen und Schlössern später.

Das Stadtbild 1683.

Die Burg liegt in Ruinen, der Räuberturm ist ohne Dach, vom Wehrgang ragen nur einige Sparren aus dem Gemäuer, in der Vorburg stehen kleinere Gebäude, die Mauern um den Burgbehring sind intakt, der Heidentempel ohne Laterne und mit einem ziegelgedeckten Zubaue ist zu sehen. Zur Grub führt ein einfaches Pförtl. Die St. Wenzelskapelle ist mit ihrem Wehrgange hinter einem Turme sichtbar, der Turm unterhalb der Burg steht noch. Das Tränktor mit dem mauergeschützten Torgange liegt im Schirme eines hohen Turmes im Hintergrunde, rechts und links vom Tränktor je zwei viereckige Türme. Weiter unten rechts ein hoher, viereckiger Turm, von dem an man gegen das Untertor den Zug der doppelten Stadt-

mauer ganz deutlich erkennt. An den letztgenannten hohen Turm anschließend bemerkt man ein Vorwerk, dessen Zweck und Bedeutung nicht zu deuten ist. Auf der inneren Mauer sitzen hier zwei runde Türme mit Kegeldach, die äußere Umfassungsmauer hat Schießscharten und Wehrgänge. Vor diese Mauer ist abermals eine Mauer gesetzt, mit drei runden Türmen bewehrt, welche Kegeldächer tragen (wahrscheinlich der deplazierte Vorbau des Untertores). Daran anschließend erblickt man das Untertor, ein Doppeltor mit zwei Türmen, von wo sich das innere Vorwerk an den Wolfsturm anlehnt. Gegen das „Pförtl" nahe dem Untertor eine riesige Bastion, dann in der äußeren Mauer vier runde Bastionstürme mit Spitzdächern und Schießscharten, an der inneren Mauer zuerst ein viereckiger Turm mit gotischem Helme, dann ein massiger, runder Bastionsturm, ungedeckt, mit Plattform, weiter aufwärts wieder ein Rundturm mit Kegeldach. Alle Türme sowie die Mauer haben Schießscharten.

Das Pförtl (Pforten) zeigt einen gedeckten Gang zu einem mächtigen Rundturme mit Kegeldach, gegen das Obertor ist ein Rundturm mit dem üblichen Helm, dann ein viereckiger Turm mit zweiseitiger Dachwalme. Das Obertor ist an die höchste Mauer angelehnt, mit einem barocken Dachzwiebel versehen, darunter ist eine Uhr. Die Mauer hat mächtige Zinnen aufgesetzt und überragt die davor stehenden Gebäude.

Wir haben schon das Stadtbild aus dem Jahre 1523 kennen gelernt. Wir begegnen ihm in unserem Zeitraume öfters, wenn auch vielfach, wie naturgemäß, verändert. 1617 gab Hufnagel sein Bild heraus, 1645 sehen wir Znaim auf der Karte des Komenius. Ueberhaupt besitzen wir mehr wie ein halbes Hundert Abbildungen der Stadt aus alter Zeit.

Hier sei nur erwähnt, daß zehn Jahre nach Erscheinen des Komenianischen Stadtbildes im Theatrum mundi von Merian wieder eine Stadtansicht uns vor Augen tritt. Ein großes Oelgemälde, die Stadt darstellend, stammt aus dem Jahre 1683 und befindet sich im Museum. Wir haben voranstehend aus diesem Bilde die Stadtansicht abgelesen.

Das alles soll darauf hindeuten, daß die Stadt zu jeder Zeit eine gewisse Rolle gespielt hat, sodaß man immer wieder in Wort und Bild auf sie hinwies. Daß sie aber im Jahre 1708 der Ausgangspunkt der modernen kartographischen Aufnahme des Znaimer Kreises geworden ist, bleibt gewiß beachtenswert. Ingenieur Joh. Christoph Müller hat in jenem Jahre bewohnte und unbewohnte (öde) Orte in ihrer „geometrisch ausgemessenen Distanz" zum ersten Male kartographisch verzeichnet und dabei alle Mauten, Posten, Landstraßen, Höhen, Waldungen, Weinkulturen, Flüsse, Teiche, Bäche, Mühlen usw. eingezeichnet. Diese Karte wurde 1715 von einer eigenen Kommission, in der auch der Stadtrichter von Znaim, Martin Schuster, saß, überprüft. Dieser Kommission lag damals auch schon die Karte Mährens, von Müller nach denselben Prinzipien ausgeführt, zur Durchsicht vor.

Innere Verhältnisse der Stadt.

In banger Sorge angesichts der entfesselten Kriegsfurie hat die Stadt 1619 die Stadtmauern erhöht, ebenso die Brustmauer vom Untertor bis zum Hundsturm, die Brustmauer vom Obertor bis zum Dicken Turm „bei

der Kozen" gegen den Propsthof eingedeckt, das baufällige Tränktor zur Not eingedeckt. Mit dem zu besprechenden Zeitraume verliert die Stadtbefestigung jede Bedeutung. Und doch sind heute noch ansehnliche Reste davon erhalten, deren Inschutznahme die Heimat gebietet.

Die innere Stadt war schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundertes entsprechend gepflastert, nur die Gassen an der Peripherie litten noch ungemein durch Tümpel und Kot. So wurde erst 1654 die Böhmgasse und die Kleine Nikolaigasse gepflastert. 1662 beschwerten sich die Bürger über die Pflasterung von der St. Niklaskirche bis zum Hundsplatzl. Ueber Unsauberkeit der Gassen beschwerte sich die Bürgerschaft schon 1642 sehr eindringlich. ebenso über Unreinlichkeit in der Kramergasse 1659. Besser stand es mit der Wasserversorgung. 1657 mußte der Stadtrat über Andrängen der Bürger die Röhrkasten und Pumpen am Oberen Platze gehörig instand setzen. Drei Jahre später mußte der Rat ordentliche Brunnen beim Oberen Tor aufmachen. Das Vieh durfte nur in der Schlöglgasse zusammengetrieben werden, bevor es der Halter zur Weide trieb.

Die Wege und Straßen ließen noch viel zu wünschen übrig. Es ist daher begreiflich, daß die Bürger vor Antritt der Reise nach Brünn oder Olmütz zuerst zu St. Niklas gingen und die Vorsehung baten, ihnen einen glücklichen Ausfall der Reise zu bescheren. Erst 1727 wurde eine ordentliche Straße nach Brünn gebaut; die Kosten wurden durch Weinaufschlag gedeckt. Jetzt hatte es auch die Post besser. Seit 1713 gab es für Znaim einen Postkommissär.

1621 wird hier Postmeister Jarosch genannt. Es finden sich Daten über Postverbindung mit Wien aus den Jahren 1632, 1652, 1653. Seit 1732 ist die Postverbindung mit Wien eine ständige Einrichtung. 1749 war in Znaim Postmeister Franz Weiß.

Seit 1671 war die Stadt im Alleinbesitz der Altschallersdorfer Maut. Bisher hatte Bruck den Bezug der zehnten Woche inne. Als Entschädigung erhielt Bruck einen Hof in Klein-Tajax, einen Untertan in Schattau und vier Häuser in Edelspitz.

Schon 1660 hat die Stadt dem Mautoberreiter einen „Gewaltbrief" in Kontributionssachen erteilt, demzufolge er auch eine gewisse Strafgerechtigkeit besaß. Es existieren aus dieser Zeit gut geführte Mautbücher, welche die Einkünfte der Stadt Jahr für Jahr verzeichnen. Wir greifen das Jahr 1723 heraus: Die tägliche ordinari Haubtmauth: 3749 fl. 28 kr., die Jahrmarkt-Mauthen: 412 fl. 14 kr., die Quatember-Mauthen: 364 fl. 21 kr., die Juden-Leibmauth an denen Jahrmärkten: 1861 fl. 18 kr., die Judenstandmauth: 20 fl. 14 kr., die ord. tägliche Judenleibmauth: 66 fl. 15 kr., die Burgmauth: 73 fl. 11 kr., Summe: 6547 fl. 31 kr. Der Hauptmauther hieß Adam Christoph Gollhopf.

1673 wurde auch die Burgmaut der Bürgerschaft gegen die Verpflichtung überlassen, Bauholz zur Burg zu liefern, Wasser in die Burg zu leiten. Felsen zu sprengen und 560 Klafter Röhren zu legen. Die Stadt bezog seither vom Zentner Schafwolle 12 kr., vom Metzen Hafer 1 kr. und von jedem Fischwagen 3 kr., von den Fischern selbst 12 kr. (aufgehoben 1747). Die Aufhebung der Privatmauten überhaupt erfolgte 1782.

Die Märkte der Stadt gewannen immer mehr Bedeutung in der Art, daß viel Getreide auf den Platz gebracht wurde.

Auch andere Feilschaften gelangten in immer größeren Mengen zum Angebot. Die Stadt sah sich gezwungen, 1706 eigene Marktaufseher zu bestellen.

Zu Anfang unseres Zeitabschnittes war es noch ziemlich schlecht mit den Geldsorten bestellt, die in Umlauf waren. 1623 mußte der Obristlandrichter Leo Burian Berka von Duba und Lipa befehlen, daß hier die kaiserlichen dicken oder groben 20-Schillingstücke angenommen würden.

Die Mainharth'sche Gedenkmünze 1624.

Sie spielt auf die Verarmung der Stadt an, der Mainharth jedenfalls sein Vermögen opferte, um dann selbst in Not zu geraten. Er scheint sich wieder aufgerafft zu haben, sonst hätte ihn seine sarkastisch angehauchte Natur nicht veranlaßt, die Münze prägen zu lassen. Die Münze ist aus Kupfer.

Am Rande ist zu lesen:

Friedrich Mainharth Bürger der St. Znaim.

Auf der Vorderseite am Rande:

Ras fur die Gemain
So wirst du sein
In Not allein.

Im Mittelfelde:

Wann die Sonn nit scheint
Der Getreuen Freund
Gar wenig seind!

Die katholische Regeneration.

Sowie den vorhergehenden Zeitraum die Reformation kennzeichnet, so den vorliegenden die Regeneration der katholischen Lehre oder die Gegenreformation. Diese wurde im alten hierarchisch-päpstlichen Sinne mit Benützung aller Mittel, welche ihr die Zeit entgegenbrachte, geführt, rücksichtslos, ohne Erbarmen, auf Leben und Tod. Das Werkzeug, welches ohne die geringste Regung des Gewissens diesen Kampf gegen menschlich natürliches Denken mit Erfolg aufnahm, war der Jesuitismus. Ohne Jesuiten wäre die Gegenreformation niemals gelungen. Der Jesuit zertrat den Gedanken vollends, setzte an Stelle des Gedankens unklares Fühlen und erhob sich die Verdummung und Verknechtung der Massen zum Ziele. Alles mußte diesem Zwecke dienen.

„Der Jesuit war Gelehrter, Staatsmann, Krieger, Künstler, Erzieher, Kaufmann, aber stets blieb er Jesuit. Er verband sich heute mit den Königen gegen das Volk, um morgen schon Dolch und Giftphiole gegen den Kronenträger in Anwendung zu bringen, weil bei veränderter Konstellation der Vorteil des Ordens es heischte. Er predigte den Völkern die Empörung und schlug zugleich schon die Schafotte für die Rebellen auf. Er scharrte mit geiziger Hand Haufen von Gold zusammen, um sie mit freigebiger Hand wieder zu verschleudern. Er durchschiffte Meere und durchwanderte Wüsten,

um unter tausend Gefahren in Indien, China und Japan das Christentum zu predigen und sich mit von Begeisterung leuchtender Stirne zum Märtyrertod zu drängen. Er führte in Südamerika das Beil und den Spaten des Pflanzers und gründete in den Urwaldwildnissen einen Staat, während er in Europa Staaten untergrub und über den Haufen warf. — Er war Zelot, Freigeist, Kuppler, Fälscher, Sittenprediger, Wohltäter, Mörder, Engel oder Teufel, wie die Umstände es erheischten." —

„Aus dem goldenen Kabinette des Fürsten, den er zur Ausrottung der Ketzer gestachelt hatte, ging er in die schmutztriefende Hütte der Armut, um einen Aussätzigen zu pflegen.

Von einem Hexenbrande kommend, ließ er in einem frivolen Höflingskreise schimmernde Leuchtkugeln skeptischen Witzes steigen." (Scherr.)

Hatte der Papst je bessere Soldaten gefunden?

In den romanischen Ländern war die Reformation schon in der 2. Hälfte des 16. Jahrhundertes vollends niedergerungen. Bei uns fand der Jesuit erst an Ferdinand II. einen verständnisvollen Herrn. Hier hinderte sein volles Eingreifen die duldsame Gesinnung Ferdinands I. und Maximilians II. Besonders Maximilian war ein mildverständiger, aufgeklärter Mann, der der religiösen Bewegung freien Lauf ließ. Seine beiden Söhne, der „grüblerische Wollüstling" Rudolf II. und der unheimliche Matthias, waren den Jesuiten schon genehmer. Aber erst Ferdinand II. war ihr Mann.

Jetzt wurde die Teufelsküche in Betrieb gesetzt und im Handumdrehen wurde Mähren wieder katholisch, ein Werk, das immer die größte Schmach bedeuten wird. Die Jesuiten haben nicht nur die Menschenleiber zertreten, verbrannt, zerstückt, sie haben die Seelen gemordet.

Man muß der Wahrheit die Ehre geben und eingestehen, daß der Protestantismus noch zelotischer wurde. Es gibt hier nur einen Ausweg: Jedem seine Ueberzeugung ungehindert lassen. Es möge jeder selig werden nach seiner Art, wenn er nur hier ein ordentlicher Staatsbürger ist. Das irdische Leben und seine Interessen stehen im Vordergrunde, das Leben jenseits bleibe jedem einzelnen von uns nach Geschmack und Wahl überlassen und geht nur i h n a l l e i n an!

Aus dem im A u f t r a g e d e s K a i s e r s vom Fürsten Dietrichstein am 27. März 1628 erlassenen Ausweisungsbefehl an die Protestanten Znaims:

„— daß ihr (die Ratsherren) solchem gemessenen Befehl also festiglich und unfehlbar nachsetzen, alle daselbst, sowohl in als außer der Stadt wohnhafte Bürger, wie auch alle deren in der Herren und vom Adel Häuser sich aufhalten die Wirthe und in Summa alle und jede so alldort bürgerliche Nahrung führen dessen nochmals erinnern, und damit sich keines wegen der Kürze des Termins übereilet zu sein fürwendte, Ihnen sambentlichen bis auf negst kommende heilige Pfingsten doch peremptionis und daß sie sich keines wegs weiter zu getrösten Hoffnung geben ebens aber absonderlich anzeigen sollet, daß die so in ihrem Irrthumb halsstörig verbleiben, nit allein ihre Häuser samt allen anderen liegenden Gründen unter jetzt angeregter Zeit verkaufen aus der Stadt oder Vorstadt sich nach enderung des Termines, sondern auch aus diesem ganzen Markgrafthum Mähren, jedoch gegen vorhero wirklicher Abstattung und Richtigmachung Ihrer auferlegten Geldstrafen hinweg begeben und an keiner weder Ihrer Kais. Maj. noch

anderen Obrigkeiten oder dieses Landes Inwohnern wes Würden oder Standes die sein mögen zugehörigen Orte, es sey Stadt, Schloß, Marktflecken oder Dorf aufhalten noch da betretten lassen sollen, dieweilen aber hiebey wohl zu consideriren und in Acht zu nehmen, daß dergleichen Abzug denjenigen gar leicht fallen, hingegen aber denen in den Städten verbleibenden Bürgern dero bishero gemachte Schuldenlast und unerträglichen ihren Schaden allein auf dem Halse gelassen wurde und hierein ganz wissentlich auch mehr als landkundig ist, das dieselben an diesem dieses Jahres erlittenen Unheil die meiste Ursache waren und selbst bey mehr erwähnter Rebellion große Schulden im Namen der Gemein gemacht und contrahiert und dahero auch ganz billig mit zahlen sollen, also werdet ihr Ihnen solches Falls alles ernstes dahin anhalten, daß wo einer oder der andere sich aus der Stadt begeben will, der oder dieselben vornhero zu angeregter Bezahlung der gemachten und durch sie causirten Schulden, den vierten Teil ihrer fahrenden und liegenden Habe zu eueren Handen unfehlbar und ohne alle Entschuldigung abführen und hingeben als massen ihr recht zu thun und hierum der Kais. Maj. allergnädigsten Befehl, auch unseren endlichen Willen und Meinung gehorsambst und mit allerschuldigsten Eifer zu vollziehen wissen werdet." —

Unter dem Drucke des Krieges, der erbarmungslosen kaiserlichen Reskripte, der harten Bestrafung der freiheitlicheren Gesinnung, der Entrechtung und Verbannung, wie es schon 1624 das Dekret Dietrichsteins besagt, daß gegen jeden Akatholischen die Exekution zu führen sei und nur der Bekehrte die Ehre restituiert erhalte und ihm bürgerliche Nahrung vergönnt sei, unter Entbehrungen, Verfolgungen und Verhöhnungen griff eine vollständige Verzagtheit um sich, die Sorge um die Familie und die Angst vor allen den Drangsalen, die angedroht wurden, preßte den Znaimern den Ausspruch aus den beklommenen Herzen (1649), „daß sie zu Abwendung der etwo hereinschleichenden Irrthumben vnd deß darauß entstehenden Unheilß vesthalten wollen, damit die Ständte vmbso viel besser vnder Ihrer May. allergnädigsten Protektion in der bestendigen einigkeit vnd ohne eintzigen Zwiespalt vnd Glaubens-Zertrennung — dem katholischen Brauch nach — ruhig leben mögen".

Die Rekreation des Katholizismus war erreicht! Die Generalissimi dieses schmählichen Feldzuges, die Jesuiten, erhielten ihren Lohn. Schon 1624 erschien ein kaiserliches Dekret wegen Dotierung des Jesuitenkollegiums, 1626 befahl der Kaiser dem Kardinal Dietrichstein, die Schallersdorfer Mühle mit Gärten und einigen Untertanen als Stiftungsgut des Jesuitenkollegiums in die Landtafel einverleiben zu lassen. Auch den von der Burg abgetrennten Burgholzwald bekamen die Jesuiten.

Die Auswirkungen des 30jährigen Krieges.

1.

Nach der Schlacht am Weißen Berge (1620) zeigte der Kaiser eine entschiedene Bestrebung in dreifacher Art: Um jeden Preis alles katholisch zu machen, die Macht der Stände zu brechen und der deutschen Sprache Raum zu schaffen.

Adelige und Bürger, welche zur katholischen Religion nicht zurückkehren wollten, wurden zur Auswanderung gezwungen und ihrer Güter verlustig erklärt. In Mähren traf die Maßnahme der Konfiskation 300 Personen, in Znaim die angesehensten Familien. In Böhmen erwarb von den konfiszierten Gütern der Statthalter Liechtenstein und der nachmalige Generalissimus im 30jährigen Kriege, Albrecht Wallenstein, den Löwenanteil.

Schändlicher als dieser Güterschacher war die Münzverschlechterung, an der Liechtenstein den Hauptanteil hatte. Die Geldentwertung war so groß, daß niemand diese Münze annehmen wollte. Die Teuerung war furchtbar, Brot konnte der kleine Mann nur mit Talern bezahlen, und weil er dies nicht konnte, hungerte er entsetzlich, während der Fürst die erstandenen Güter mit von ihm geprägter Münze beglich. Viele Bürger und Bauern wanderten aus, als der Kardinal Dietrichstein in Mähren 1622, 1624, 1625 ein Mandat und ein sehr strenges Mandat 1628 erließ. Wenn die kaiserlichen Waffen versagten, wie 1631, 1634, 1639, 1643, 1645, fluteten die aus der Heimat Vertriebenen zurück, um in kurzer Zeit wieder zum Wanderstabe greifen zu müssen. Viel Tüchtigkeit und Intelligenz wurde so den Städten für immer entfremdet. Bretholz schätzt die Zahl der in Pirna (1624) ansässig gewesenen böhmischen und mährischen Emigranten auf 2000. Sie haben Industrie und Kunst in fremde Länder getragen und sich dort auf heimische Art eingerichtet.

Die Macht der Stände wurde durch die erneuerte Landesordnung, die der Kaiser am Znaimer Landtage 1628 den Ständen vorlegte, tödlich getroffen. Die Abänderungen in dieser Kundmachung gingen dahin, der katholischen Religion uneingeschränkte Anerkennung zu verschaffen und die kaiserlichen Rechte in den Vordergrund zu stellen. In Uebereinstimmung mit den Rekreationsbestrebungen wurde die Geistlichkeit, die bisher dem 3. Stande zugezählt war, in den 1. Stand gehoben (Art. 24). Dagegen stand dem König zu das Gesetzgebungsrecht, das Recht der Beamten-Ein- und Absetzung, das Recht der Aufnahme von Fremden in den Landesverband, das Recht der Adelserteilung. Den Mitgliedern der Stände blieb nur bei Erwerbung des Herren- und Ritterstandes eine magere Mitwirkung gewahrt. Im Kriege konnte der König den Zuzug der Stände ohne Beschränkung auf die Landesgrenze verlangen und war an die früher vom Landtage bewilligte Dauer der Mithilfe der Stände im Kriege nicht gebunden.

Bisher waren die Urteile des Landrechtes unantastbar gewesen, jetzt gab es eine Berufung an den Kaiser.

Die Mitwirkung des Landtages und darinnen des höheren Adels beschränkte sich nunmehr auf die Beschlußfassung bezüglich Entäußerungen von Grund und Boden des Landes und auf Ausschreibung der Steuern. Alles ging fortan durch die Hände des Kaisers, vielmehr durch die von ihm errichtete Hofkanzlei.

Im Landtage gab es keine Debatten oder Verhandlungen, er war eine Abstimmungsmaschine geworden.

Aber etwas sehr Wichtiges und Bedeutungsvolles tritt seit jenem Znaimer Landtage in Erscheinung, die Anwendung der deutschen Sprache, und zwar vor der tschechischen.

Nach der Hussitenzeit hatte das Deutschtum seit dem 16. Jahrhunderte in den Städten wieder zugenommen. In den Städten blieb die deutsche Sprache auch trotz der hussitischen Einflußnahme im Vorrange, nur der

Adel in Mähren benützte ausschließlich die tschechische Sprache. In Landtag, Landrecht und Landtafel herrschte nur die tschechische Sprache.

Das Vorwalten der deutschen Sprache in den Städten veranlaßte den Landtag von 1615 zu Bestimmungen, die den Gebrauch der tschechischen Sprache emporheben sollten.

Demnach sollten fremde Deutsche, die sich in Böhmen niederlassen wollten, ihre Kinder tschechisch lernen lassen. Niemand sollte das Bürgerrecht erlangen, ohne daß er der tschechischen Sprache mächtig sei.

Deutsche Pfarrer und Lehrer sollten entlassen und an ihre Stelle Tschechen gesetzt werden. Leute, die tschechisch sprechen konnten, aber so zu sprechen sich weigerten, sollten ausgewiesen werden. Die Bezeichnung „Deutsche Gemeinde" war verboten und die Anwendung jeder anderen Sprache als der tschechischen wurde als größte Beleidigung der tschechischen Nation hingestellt.

Diese Bestimmungen ließen sich auf die Dauer nicht aufrecht erhalten, der deutsche Einschlag der Bevölkerung war doch zu groß. Auch brachte die Prager Revolution die Deutschen dem Kaiserhause näher. So mußten die Sprachenbestimmungen von 1627 (1628) kommen.

In jenen Bestimmungen der erneuerten Landesordnung zeigten sich schon bedeutende Ansätze der „Staatsraison", die den Weg zum Absolutismus wies und deren Lehrmeister Ludwig XIV. von Frankreich war.

Aus Haß gegen die jesuitische Leitung Oesterreichs boten die Ungarn dem Erbfeinde der Monarchie, den Osmanen, die Hand.

Oesterreich hatte sich noch lange nicht erholt von den Leiden des furchtbaren Krieges und schon drohten neue Gefahren. Trotzdem ließ man noch immer nicht ab von der Verfolgung der Protestanten. Protestantische Adelige, die sich wegen Freigebung ihres Glaubens an die Reichsfürsten wendeten, wurden eingekerkert, protestantische Geistliche im kaiserlichen Reste Ungarns mußten in Triest und Neapel auf den Galeeren büßen. Oesterreich konnte sich nicht mehr lange als Reichshaupt Deutschlands halten, weil sein Wirken in und für Deutschland mit den Verhältnissen in Oesterreich unvereinbar war. Ueberdies sollte bald in Brandenburg dem Kaiser ein Nebenbuhler erwachsen.

Die häßlichen Begleiterscheinungen der aufkeimenden fürstlichen Gewaltherrschaft, das Maitressen- und Günstlingswesen, dann die Hofintrigen übergriffen von Frankreich auch nach Deutschland und Oesterreich.

Die Bürger, welche die Wunden, so ihnen der 30jährige Krieg geschlagen, noch nicht verschmerzt hatten, wurden von dem Gehaben der Großen angesteckt und waren nach Rangstufen und Titeln geradezu heißhungrig.

„Wohledle, hochwerte, großgünstige" Herren und Räte ließen sie sich nennen und schieden sich nach Amt und Würden gar strenge in Kategorien.

Handel und Gewerbe blühte endlich langsam wieder auf und der Bürger wurde wieder wohlhabend. In Znaim gab es zu Ende unseres Zeitraumes viele wohlhabende Familien.

Viel schlechter erging es dem Bauer. Er war durch den Krieg in furchtbares Elend gekommen. Viele Bauern waren aus Not Soldaten geworden, in fremde Gegenden verschlagen worden oder gar verschollen. Der Gutsherr hatte das Recht, sie „einzufangen". Da gab es Kämpfe zwischen ihnen und der alten Herrschaft. Den Bauern halfen die von ihnen gewählten

neuen Herren. Man verbot ihnen das Waffentragen. Dagegen wurden ihre Verpflichtungen gegen die Herrschaft zahlreicher und drückender. Der „Zehnte" wurde größer, als seine Benennung sagt. Der Frondienst verschlang bald mehr als die halbe Woche. Alles, was die Bauern zu verkaufen hatten, mußten sie zuerst der Herrschaft anbieten. Von ihr aber mußten sie alles kaufen, was sie ihnen anbot. Eigentum, Erbrecht, Heirat oder gar Freikauf von der Herrschaft gab es nur, soweit es die Herrschaft gestattete.

Die Gerichtsbarkeit über die Leibeigenen lag in der Hand der Herren, gegen deren Willkür es keine Berufung gab.

Was der Staat von den Edelleuten forderte, das holten sich diese bei den Bauern.

Und noch einer Nachwirkung des 30jährigen Krieges müssen wir gedenken. Bald nach Beendigung des Krieges sehen wir das stehende Heer entstehen. Doch liegt die Verfolgung dieses Themas weit ab von unserer Aufgabe.

II.

1624 war die Stadt so verschuldet, daß ihr vom Kaiser 33.000 Th. Losungen nachgesehen werden mußten. Aber schon zwei Jahre später zedierte der Kaiser der Stadt die Losung gegen 51.000 Th. Drei Jahre später hatten die Stadtschulden eine solche bedrohliche Höhe erreicht, daß der Kardinal Dietrichstein auf Befehl des Kaisers mit den Gläubigern der Stadt einen Vergleich anbahnen mußte.

1648 befahl der Landeshauptmann, Graf Liechtenstein, die Stadt möglichst zu schonen wegen der allzuhohen Gemeindelasten. Im selben Jahre reichte die Bürgerschaft eine Beschwerdeschrift an den Kaiser ein wegen der Lasten der Militäreinquartierung und wegen der Soldatenexzesse.

1652 betrug die Schuldenlast der Stadt 90.000 Taler.

Nahrungsmangel herrschte schon seit 1630 in hohem Grade. Arme Leute mischten Eicheln und Heu unter das Getreide, um mehr Mehl zu erhalten. Zehn Jahre später war in der Stadt überhaupt kein Brot mehr zu haben.

Dazu kam die Besetzung der Stadt durch die Schweden 1645. Dann schreckte immerfort die Türkengefahr die Bürger. Dazwischen waren Rohheiten der in der Stadt bequartierten Soldaten an der Tagesordnung, ja selbst blutige Zusammenstöße mit ihnen nicht selten.

1619 besetzte Graf Thurn die Stadt Znaim. Die Niklaskirche wurde den Protestanten eingeräumt, das Dominikanerkloster in ein Gefängnis verwandelt, die Priester und Nonnen wurden vertrieben, der Abt von Bruck gefangen genommen.

Am 30. April 1619 versammelten sich hier die protestantischen Stände und zogen unter dem Schutze des Obristen Sedlnitzky zum Landtage nach Brünn.

Buquoy und Dampierre belagerten Znaim vergebens.

Am 27. August kam es vor Znaim zwischen den Aufständischen und den Kaiserlichen zu einem Treffen, wobei die Kaiserlichen im Nachteil waren.

Am 1. Jänner 1621 öffnete Znaim dem General Buquoy die Tore. Er zog von Iglau über Znaim siegesstolz gegen Brünn.

Die Unterdrückung der Protestanten und der Bürger war in vollem Zuge. Die Znaimer Burg wurde für den Kaiser eingezogen. Auf dem Pöltenberge wurde zur Beherrschung der Stadt eine Zitadelle erbaut. Die Stadt mußte an den Kaiser 23.000 Th. zahlen. Der Kaiser zog die Aufständischen in Znaim zur Verantwortung. Er konfiszierte die Häuser des Certoregsky von Frischau und des Wolf Althan von Frain. Ebenso wurden Mainrath und von Ruppa gemaßregelt.

Seit 1623 spukte Pest und Hungersnot im Gau.

1631 hielt sich hier im Monate Dezember der kaiserliche Armeekommandant Wallenstein auf. Die Stadt zahlte für ihn 4309 fl. 29½ kr. Er kam 1632 wieder und sammelte hier Kriegstruppen. Er wohnte im Salzamtsgebäude (jetzige Bezirkshauptmannschaft), wo er auch ein astrologisches Observatorium eingerichtet hatte. Am 15. April 1632 gewährte ihm der Kaiser die ausgedehntesten Vollmachten. Er wurde Generalissimus in forma absolutissima.

Er erließ hier zwei Patente. Das erste Patent hing mit der Soldatenwerbung zusammen. Er versprach allen Offizieren und Soldaten, welche gezwungen oder freiwillig dem Feinde dienten, den Generalpardon, wenn sie binnen sechs Wochen zurückkehrten. Im zweiten Patente suchte Wallenstein dem Plünderungswesen der Soldaten zu steuern.

Im Stadtarchiv erliegen Schriftstücke bezüglich des Wallensteinprozesses.

Zehn Jahre später sammelte bei Znaim Erzherzog Leopold Wilhelm die kaiserlichen Truppen. Im Jahre 1644 wurde in Znaim die kaiserliche „Cavagleria" untergebracht.

Ein Jahr später nahm Torstenson die Stadt durch einen Handstreich.

Eine Schilderung der Einnahme der Stadt durch die Schweden enthält die Moravia 1848. Sie stammt von Hübner.

In dem unsagbaren Elend, das der 30jährige Krieg zurückließ, waren die Friedensfeste ein sehr schwacher Trost. 1650 wurden sie allgemein gefeiert.

Am Platze erschien die „Gerechtigkeit" in einem schönen, weißen Hemde und begrüßte überschwenglich den in Grün gekleideten „Frieden". Der als Soldat verkleidete „Mars" sah mit hämischem Lächeln zu. Er wurde schmählich entwaffnet, gebunden und fortgejagt.

Unsere Gegend hat durch die Feinde weniger gelitten als durch die eigene Soldateska. Die nahm, was sie fand. Not und Elend, Krankheit und Verzweiflung herrschte in Stadt und Land.

Wie die durchziehenden Truppen in Znaim lebten, werden uns die Speisezettel berichten, die wir an anderer Stelle eingefügt haben.

Bei Bürger und Bauer war 1656 Schmalhans Küchenmeister und blieb es noch lange.

Rechtliche Verhältnisse.

1697 sollte das böhmische Stadtrecht in Mähren eingeführt werden. Die Städte sträubten sich lange dagegen, sowie sie schon fast vor 100 Jahren sich gegen den Befehl Karl v. Zierotins gewehrt hatten, mit den Obrig-

seiten in böhmischer Sprache zu verkehren. Erst 1704 wurde das böhmische Stadtrecht ausdrücklich auf die königlichen Städte bezogen.

Mit der Herausgabe der Halsgerichtsordnung durch Kaiser Josef I. (1707) war der Befehl verbunden, die Rechtsbelehrungen nicht mehr von den Schöppenstühlen einzuholen, sondern immer an das Prager Tribunal zu appellieren. Drei Jahre später wurde angeordnet, daß die Gemeindeverrechnung dem Unterkämmerer, ein Auszug aus derselben aber dem Kaiser vorgelegt werde. Auch mußte die Wahl der Ratsmänner an den Kaiser zur Bestätigung geleitet werden.

Vierzehn Jahre später wurde die Administration des Vermögens der königlichen Städte durch landesfürstliche Beamte besorgt. Den Ratsherren wurde untersagt, ein Wirtschaftsamt oder „eine in das oeconomicum der Stadt quocunque modo einlaufende Rubrik zu führen".

1725 befahl der Kaiser, daß das Tribunal darauf achte und es erwäge, ob nicht in Olmütz und Neustadt die beständigen Bürgermeister, in Znaim und Iglau die doppelten Primatores abzuändern und diese Magistrate auf den Modus der Stadt Brünn einzurichten seien, wo jeden Monat das Bürgermeisteramt herumgehe und nur ein Primator im Amte sei. Zur Verwaltung der Oekonomie und der anderen Gemeindeeinkünfte wurde ein Directorium oeconomicum eingesetzt. Dieses Direktorium bestand aus einem Präses, zwei ordinari und einem extraordinari Beisitzer aus dem Magistrats-Gremium. Ebensoviele Beisitzer wurden aus der Bürgerschaft genommen. Der königliche Richter war der Präses, die Beisitzer sollten alle drei Jahre im Amte wechseln. Dieses Direktorium wurde für seine Mühewaltung auch entschädigt. Der königliche Richter bekam in Znaim 700 fl., ein Primator 400 fl., ebensoviel der Stadtrichter. Die Ratsverwandten und Bürger erhielten 350, 300 und 250 fl. Die Geschäftsordnung für jenes Direktorium arbeitete Freiherr von Deblin, der Besitzer der Znaimer Burg, aus. Im Jahre 1725 genehmigte der Kaiser diese Ordnung für das Znaimer Kommunalwesen. Ein Jahr später klagte der Burggraf von Deblin über Nichteinhaltung der Sitzungszeit seitens der Direktoriums-Mitglieder.

Der Kaiser ordnete summarisch an, daß die Sitzungen des Stadtrichters am Montag und Donnerstag, die des Direktoriums am Mittwoch und Samstag, die des Magistrats am Dienstag und Freitag stattfinden sollten. Die Sitzungen mußten um 8 Uhr morgens beginnen und drei Stunden dauern. Ueber jede Sitzung mußte ein Protokoll verfaßt werden. Die Ratspersonen sollten keine Besoldung erhalten, solange diese Verordnung nicht befolgt würde. Dawiderhandelnde verloren ihr Amt und Bürgerrecht.

Mit Reskript vom 1. Oktober 1731 sollten die königlichen Städte ihre Angelegenheiten nicht mehr durch Abgeordnete nach Wien, sondern durch dortige Advokaten betreiben.

Das Reskript vom 12. Oktober 1735 bestimmte, daß in den Städten Brünn, Olmütz, Znaim und Iglau Juristen in den Rat zu wählen seien.

Auffallend ist in diesem Zeitabschnitte die große Zahl von Beschwerdeschriften der Bürgerschaft an den Rat in den verschiedensten Angelegenheiten. Der Rat antwortete dann nach geraumer Zeit, nicht immer zur Zufriedenheit der Bürger.

Raummangels wegen sei hier nur eine Antwort des Stadtrates auf eine Beschwerde der Bürgerschaft aus dem Jahre 1669 kurz angedeutet. Der Rat

spricht hier von Unzukömmlichkeiten auf den Friedhöfen, gibt Ratschläge, wie bei baufälligen Häusern zu verfahren sei, und befaßt sich mit dem Wirte bei der goldenen Rose (Postgebäude), der ein Ketzer sei.

Der königliche Richter und die Rechtsverhältnisse.

Unter dem Einflusse der Bestellung der königlichen Richter in den Städten litten die althergebrachten Rechtsgewohnheiten der Städte ungemein. Am 3. Mai 1621 erfloß das Restript Ferdinands II., mit welchem in den Städten Mährens königl. Richter eingesetzt wurden. Diese bestanden bis zur Umgestaltung der Magistrate durch Josef II. Der erste königl. Richter in Znaim war Balthasar Wüllersdorfer von Urbayr. Der königl. Richter hatte die erste Stelle im Stadtrat, ohne ihn durfte nichts Wichtiges beschlossen werden; alle Eingaben an den Fürsten mußten durch seine Hand gehen. Er war ein williges Instrument der Gegenreformation.

Der erste königl. Richter der Stadt scheint es nicht sehr genau genommen zu haben mit seinen Pflichten, denn schon 1622 mußte ihn die katholische Partei zur Rechnungslegung über die Stadtgüter zwingen.

Jener Mainrath, den wir schon genannt haben, wurde wegen Rebellion angeklagt und in Brünn eingekerkert. Ebenso wurden die gegen den flüchtigen Burghauptmann von Znaim, Wilhelm von Ruppa, erflossenen Straferkenntnisse geschlossen und verlautbart. Er wurde seines ganzen Vermögens verlustig, auch das Gut Gaiwitz nahm man ihm. Erst vor drei Jahren hatten ihm die protestantischen Stände sogar die Propstei Pöltenberg geschenkt. Auch 36 Znaimer Bürger wurden wegen ihres Bekenntnisses mit dem Verluste ihres Vermögens bestraft. Die protestantische Gemeinde mußte 11.000 Schock zahlen. Ueber die konfiszierten Häuser wurde 1624 ein Verzeichnis angelegt und von der Regierung abverlangt.

1637 mußte die Stadt alle Nachweise für ihre Marktgerechtigkeit beim königl. Amte einbringen.

Um 1650 begann der königl. Richter Nimmervoll von Nimmerau „die Reparierung und verneuerung deß hohen Gerichts- und Kopfstatt" mit einer Prozession (!). Die Handwerker weigerten sich, den Galgen aufzustellen, weil dies dem ehrlichen Handwerke schade. Der Kaiserrichter verbot den Anwesenden jede Anspielung und hat „mit der Holzhackhen den ersten Anfang gemacht, einen streich in daß holtz vnd hernacher mit dem Mauerhammer den Ersten streich in das hohe Gericht gethan".

Die „Kopfstätte" war in bester Ordnung, als dann sechs Jahre später die peinliche Landesgerichtsordnung in Geltung trat.

1656 protestierten die Bürger gegen den Obrist von Blier, weil dieser in Znaim ein Haus erworben hatte.

Der Kaiser entschied da mit dem Hinweis darauf, „weil auch die hohen Stände die Erkaufung der Landgüter samt gewöhnlichen Nutzungen derselben den Städten und Bürgern verwilligt haben". Als aber der Obrist auch seinen Wein in der Stadt zum Ausschank bringen wollte, liefen die Bürger Sturm gegen ihn und er mußte klein beigeben.

Es mögen hier einige markante Ratschlüsse aus den Jahren 1660 bis 1664 Platz finden.

1660 wurde Kaspar Portsch wegen ungebührlichen Benehmens gegen eine Stadtkommission verurteilt, alsogleich 100 Taler zu erlegen oder aber das „Narrengatterle" reparieren zu lassen. Dies letztere zog die Ehrlosigkeit nach sich.

Im August 1660 starb hier der Bürger Eißler. Auf Befehl des Dechanten sollte sein Leichnam nicht bestattet werden, weil er sich bei Lebzeiten von seinem Weibe getrennt und trotz Befehls des Dechanten nicht mehr ausgesöhnt hatte.

Gegen 12 Dukaten Buße erkaufte die „Sönerin" (Schwiegertochter) dem Dahingeschiedenen das Begräbnis.

1661 wurde Johann Kölbl wegen Insubordination beim Wachestehen am Unteren Tore zum Tragen des Düppelhakens vor der Kapuzinerkirche verurteilt.

1662 kam zur Anzeige, daß ein „krumper Schneider" im Joterischen Hause ein lediges Frauenzimmer bei sich und schon fünf Jahre nicht gebeichtet habe. Der Schneider mußte binnen acht Tagen beichten, das Frauenzimmer wurde aus der Stadt gewiesen.

Als jener Eißler, dem der Dechant später das Begräbnis verweigerte, seine „Baßl" ins Haus nehmen wollte (seine Frau lebte, wie wir wissen, getrennt von ihm), bewilligte dies der Rat in Vermerkung, daß er „allbereits alt und müd sei".

Ein Ehebrecher wurde verurteilt, an Sonn- und Feiertagen mit einer brennenden Kerze ganz vorn in der Kirche während der ganzen Messe zu stehen und 12 Pfund Wachs der Kirche zu stiften.

1663 wurde der Leichnam eines Selbstmörders auf einem Karren hinausgeschleppt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Eine Weintraubendiebin stand zwei Stunden am Pranger, wobei ihr die Trauben um den Hals gehängt waren.

Ein Brandstifter mußte drei Tage im „spanischen Mantel" vor dem Ranischen Tore stehen.

Der Plenkowitzer Wirt hatte einem Soldaten einen gestohlenen Ochsen abgekauft. Auch er mußte drei Tage den spanischen Mantel tragen und 20 Klafter Holz spalten. Der Gemeinde Plenkowitz aber wurde das Silentium aufgetragen bei Strafe von 20 Klafter Holzhacken, wenn jemand dem Hehler einen Vorwurf machen sollte.

Der Scharfrichter Prätl hatte seinen Knecht erstochen. Man verurteilte ihn zum Tode. Später begnadigte man ihn, er mußte die Sekreta im Rathause und im Ullmann'schen Hause räumen und dann die Stadt verlassen.

1669 wurde Leopold Flerner, Büchsenmacher, wegen Zauberei verhört. Er hatte es dem Büchsenschifter, den er für einen Dieb hielt, angetan, daß er „abdörren muß an Fleisch, Lung und Leber wie eine Krott". Der Schifter habe gesehen, wie Flerner unter Zaubersprüchen drei Kröten ins Feuer geworfen habe. Aber Flerner hat sich vor dem Rate „allerseits wohl purgieret".

Auszüge aus dem Raths Schluß de anno 1659 bis anno 1663.

In diesem Buche finden sich Aufzeichnungen der verschiedensten Art über Sitten und Gebräuche, wie das Königsschießen, die Gratulationen, über Gegenstände der Feilschaften, wie Einfuhr der Fische, über Gerichtswesen, Bestrafung der Verbrechen, Erteilung der Rechtsbelehrung, über Hebammen, Aerzte, Apotheker, Jesuiten, Militär, Zünfte, Untertanen und ihren Besitz, über Beamte, über öde Häuser, Musik, Wasser, über Waiseninspektoren, Spital, Schule, Religion, Stadtbefestigung, über den Rat und seine Zusammensetzung, über die Juden, die Jagd u. a., wie eben im Laufe der fünf Jahre die Gegenstände auf die Tagesordnung der Beratung kamen.

Die Fassung des Protokolles ist kurz und bündig, ebenso der Beschluß, das Urteil. Ich habe die wichtigeren Vorkommnisse auf obigen Gebieten aus dem Ratsprotokolle exzerpiert und bringe diese kurzen Schlüsse in knappster Form.

Königsschießen.

Am 20. September 1659 hat Georg Schilling sein Königsschießen gehalten, vom Rathaus sind ihm 10 fl. rh. präsentiert worden.

Dieses Jahr ist „Hannß Exel anstatt eines Bürgers von Brünn König worden, anstatt dessen Er geschossen hatt".

Am 25. Juni 1660 bittet Exel den Rat um Beihilf (erhält 10 fl.), um Beschickung des Königschießens (sollen zwei von der großen Zechen, einer von der kleinen zum Schießen kommen), um Haltung der Ordnung beim Schießen (versprochen), um Befreiung des Königs von allen bürgerlichen Lasten (nicht in der Macht des Rates).

Vergehen und Verbrechen.

Ueber die Margaretha N. von Kzizowan wird wegen „suspecti infancidi" die Tortur verhängt (verurteilt 21. 11. 1660 zum Tode mit dem Schwerte).

Dinhäpll Hans. Sein Vater bittet für ihn, daß ihm die „Straff" nachgesehen werde wegen seines Verbrechens „vmb das er mit einer ledigen, sonst unverehelichten Weibsperson fleischlich gesündigt". Die vierwöchige „in Eisen Arbeit soll in Einwochen commulirt" werden.

Zum Scharfrichter wird Hans Georg Prätl ernannt, der Sohn des † Scharfrichters Lukas Prätl.

Hoffmeister Wolff ist des Ehebruches verdächtig. Ueber sein Examen (Verhör) wird relutioniert, „daß Er sich zue dem Ehebruch, dessen er sich verdächtig, güdlich nicht erkhennen will". Beschluß: „Fiat Tortura promodo, weillen sonst Indicia Concurrieren, die ad Torturam sufficient seindt." Er wird der Tortur unterworfen (16. August 1661). Er gesteht und „wird der Statt vndt dero gebiett auf 8 Jahre verwiesen vnd ein geschworen Uhrphedt von sich geben solle".

10. März 1662 wird der Knecht Elias wegen Gelddiebstahl „mit 15 Streich durch den Scharfrichter bey dem Pranger abgestrafft vnd von der Stadt grundt auf ewig weggewiesen". (Sententia definitiva in causa furti.)

Ein Knecht hat im Wolframitzkirchner Wald Feuer angezündet. Strafe: „Er soll den spanischen Mantel öffentlich vor dem Rathauß Thor 3 stund lang tragen und hernach wohl ab Karbätsch werden" (26. 5. 1662).

Einfuhr von Fischen.

28. November 1659 schicken H. v. Scharffenberg und Graf Nachod Fische in die Stadt zum Verkauf (zu versilbern).

Der Rat entscheidet, „daß außer den Wochenmärkhten der alten Stadtgewohnheit und gerechtigkeit nach, die frembden Herrschaften Fische selbten zue Versilbern man nicht schuldig ist herein in die Stadt passieren zu lassen".

Als aber Kreishauptmann von Schaumburg um Hereinlassung der Fische ersucht, wird dies bewilligt, weil es „in der Freiung" ist.

Hebammendienst.

5. Dez. 1569 wird die Hebamme Conradin Marie angestellt: 8 Th. Rh. jährl., 4 Metzen Korn, 1 Fuhre Holz.

Juli 1663: „Statt Hebamb, Maria Conradin, bittet vmb abschaffung der Oesterreichischen Hebamb." Beschluß: „Zu den Stadtgerichten zu remittiren, dieselben werden hiervon die gebührende remedierung vorkehren wissen."

Philippina Dietrichin will Stadthebamme werden. Der Rat entscheidet: „Ihr Ehemann soll zwischen ietzt vnd Künfftig Martini alhier Bürger werden, widrigenfalls ihr der Stadthebambdienst nicht werde verstattet werden."

Militär.

Am 29. Dez. 1659 wendet der Kreishauptmann v. Schaumburg die Bestimmung ab, daß in Znaim das Fürst Hollstein'sche Rgt. einquartiert wird. Dem Kreishauptmann: „Zue Einer Dankhsagung mit 1 Vaß Wein zur Gratification."

Der Aufschlag wird den „Veldtwabln Krauß und Obermayer" solange nachgesehen, solange die „Tranquillinische Compagnie" hier ist, die Quartierbefreiung nicht, „weillen Unwissendt waß von Quartier Last möchte auf die Statt fallen".

16. Nov. 1660. Oberstl. Strotzy ersucht um Quartier. Beschluß: „Weillen man sagt, er sey Ein vornehmer Cavallier vndt daß Er Strotzy Fürsten von Florenz brueder sein solle, Ihm zue Empfang 6 khannen wein zu praesentieren vndt vmb Ein guett vndt friedsamb Comando zu bitten."

11. Juni 1661. „Wegen der Musterung Etliche Strotzy'sche Compagnien mit Brodt, Fleisch fouragi man sich vorsehen solle." Beschluß: „Sye sollen sonst umb Ihr bares geldt zehren."

Am 7. März 1661 ist zwischen 7—8 Uhr abends vor dem de Mertischen Hause ein reformierter Hauptmann erschossen worden. Es verlautet, der Obrist Braida habe ihn erschossen. Es begeben sich zwei Ratsherren (Kuntz und Aichinger) zum Obristen und ersuchen um Aufklärung. Der Obrist will ihre Kompetenz nicht anerkennen, endlich erklärt er, daß ihn der Hauptmann „bernheitter" geschimpft habe, worauf ihn (den Hauptmann) einer von seinen (des Obristen) Dienern erschossen habe. Die Ratsherren wollen die Diener einvernehmen, doch der Obrist gestattet es nicht.

Endlich erklärt er, „daß er davor stehen will". Die Ratsherren berichten dies dem Kreishauptmann. Die einvernommenen Zeugen wissen von jener Beleidigung des Obristen nichts. Ein Wiener Bürger läßt das Vermögen des toten Hauptmannes Kötzkey beschlagnahmen. Der „Veldtwabl" Georg Wilhalm aber verlangt die Herausgabe der Hinterlassenschaft des toten Hauptmannes und weist zwei Vollmachten vor, von des Herrn Pecelis Tochter und von der Ehefrau des Getöteten, Anna Katharina Kötzkeyin, geb. von Adlersheim. Weil aber diese Vollmacht nur eine „Cartha bianca ist ohne Sigill und ohne Meldung" wird die Sache dem Stadtgerichte überwiesen.

Am 16. August 1662 berichtet der Stadtsyndikus, daß der Kaiser befiehlt, man solle zwei Regimenter, das eine zu Fuß, das andere zu Roß, samt sieben Kompagnien Reitern im Land einquartieren. Die Soldatenwerbung wird gleich eingeleitet, Herr Exel hat die Inspektion dabei. Das „Werbungsgeldt" beträgt für einen Mann 8 Reichstaler, worunter das Kleid begriffen ist; dem Werber von einem Mann gebührt ½ Reichstaler. — Am 19. Juli 1663 kommt noch die Bestimmung, daß von jedem Lahne 4 fl. gereicht werden sollen.

Die Schattauer bitten, ihre Privilegien auf dem Rathaus verwahren zu dürfen wegen der drohenden Türkengefahr. Herr Aichinger hat die Angelegenheit zu ordnen, ein Revers und eine Konsignation der Privilegien habe zu geschehen.

Die Znaimer lassen in Brünn Feldgeschütze gießen. „Mit ihme Stukhgiesser dessentwegen zu tractiern." Factum: „Vnd ist laut aufgerichten Spanzettl vnder heutig dato mit ihme abgehandelt worden, daß Er Stukhgiesser daß Modell zu machen alsobald anfangen soll, daß vorhandtene Metall auf 15 Centh würdet ihm mit nechsten nacher Brün geliefert, worauß 4 Stukht gegossen vnd ihme von dem Centner Gußlohn 8 fl. vnd feuer abgang ingleich ieden Ct. 8 Pfd. passiert das übrige Lautter Metall zuruckh gegeben werden soll."

Wegen der Türkengefahr werden die Schanzarbeiten unter Aufsicht des Rates gestellt. „Zimmerleuth Obsicht: Herr Leßl, Peter Rheimb. Maurer Obsicht: Herr Vetter und Suarius." „Ihre Posto werden haben auf den Stadtmauern, daß Vndter Thor vnd Threnkthor: Herr Hauptmann von der blawen Fahn, Joh. Georg Freymann; daß Ober Thor vnd Pfortten: Herr Hauptmann von der gelben Fahn, Adam Kunst."

Am 21. August 1661 stiftet Märkätsch eine gelbe Fahne, ein Kruzifix und einen „doppelt Schwarzen gecrönten Adler der sub Rudolpho 2. vor Zeiten wider den Erbfeindt gebraucht worden", dies „zue animir- vnd mehrer Bewegung der Bürgerschafft".

Am 4. September 1663 proponiert der Bürgermeister Freymann: „Weylen sich die gefahr wegen deß Erbfeindts von tag zue tag mehret, herentgegen aber hiesige Stadt so wohl in fortification, Geschüz, Munition, alß Profianth vnd Mannschaft sehr schlechtlich versehen, alß wehre zu berathschlagen, wie etwa dießfahls die möglichste Anstalt in einem vnd andern zu machen."

Es werden folgende Beschlüsse gefaßt:

Die hiesigen Geistlichen P. P. Kapuziner, Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten auf das Rathaus zu laden, „vmb sie zu consultiren".

Die Burg nach Möglichkeit zu „bewehren, daß man im Fall der noth sich darin salviren könne".

In einem Memorial Ihre Majestät zu bitten, „damit etwa die hiesige Statt mit etwaß geschüz versehen werde".

„Die gesambte Bürgerschafft anzumahnen, daß sich ieder mit nothwendigem gewehr, 2 oder 3 pfund Pulfer, Bley versehen soll."

Die Posten auf den Mauern aufzustellen, desgleichen auch bei Nacht Wache halten zu lassen.

Die Stadt mit mehr Pulver und Blei zu versehen.

„Gewisse Poth zu bestellen, welche in forma einer Post durch abwexlung vom Rath zue Preßburg, an welchen absonderlich geschrieben wurde, vmb den iezig Erbfeindtlich Kriegsverlauff sich zue Erkundung nachrichtliche Avisa täglich bringen sollen." Die Stationen waren: Rohrhof (Bote Mathes Grobisch), Mistelbach (And. Mikisch). Unterweiden (Hans Hofman), Hof (Hans Hauser), Preßburg (Alex Quittich).

„Diese Poth sollen mit hülf deß Closters Brukhs, Pöltenberg vnd hiesig Closter bezahlt werden."

Endlich soll de Souches und der Unterkämmerer gefragt werden, „wie etwa der Statt geholfen werden möchte".

Im September 1663 sind 7000—8000 Türken über die March bei Landshut gegangen „vnd in dieses Marggrf. Mähren biß 3 meil wegs von hir gestreiffet".

Die Bürger halten Tag und Nacht auf dem Mauergürtel der Stadt „wachsambe Bereitschaft".

Von dieser Streifung nahm „dieser Bluthhundt über 17.000 Personen hinweg, vnd keiner zu ruckh kommen".

Der Rat ladet die gesamte Bürgerschaft auf das Rathaus, wo Rat und Volk geloben „sich biß auf den letzten Bluthstropffen threy eyfrig zu wehren".

Gratulationen.

Am 30. 12. 1659 gratuliert der Landes-Unterkämmerer Schreiber zu den Christfeiertagen und zum neuen Jahr. Beschluß: Regratulation und „gewöhnlich Trunkhwein zu überschikhen, seindt 3 Vaß wein".

Stadtsyndikus Märkätsch hatte am 28. August 1661 in Brünn Hochzeit. Beschluß: „Zway Rathspersonen auf bemelt Ehrentag abzuordnen Undt mit einem Silbern Pocall bey 30 fl. werth wie auch mit einem Stukh wilprätt zu congratulieren."

Verzeichnis der Untertanen und Lahne.

„Bei dem ietzt vorstehenden Panteiding denen Unterthanen Ernst würkhlichen Straff anzudeutten vndt zue auffzuerlegen, daß Sye Ihre grundstukh ohne Vorwissen vndt consens Eines Ers. Raths auf die anderweittige Herrschaften nicht verkauffen sollen vndt solle solches in die Gemaine Artikul Einverleibt werden."

Gericht, Rechtsbelehrung.

2. 3. 1660. Die Schattauer fragen an, was sie für die Rechtsbelehrung in casu infanticidi (Magd Dorothea betreffend) schuldig seien. „Die Schuldigkeit wird auf Ihr Discretion gelassen."

In einem anderen Falle wird ihnen die Rechtsbelehrung verweigert. Weil sie dem Rathsdiener Jungen nur ½ Schilling „wider die Belehrung" haben geben lassen, „alß soll Ihnen zue Einer Straff die Rechtsvatterschaft aufgekündt werden vndt kheine Belehrung hinaußgefolgt werden". Sie bitten um Pardon und erklären, sie wären milder gewesen wegen der Verwandtschaft des Jungen. Der Rat erklärt, die „Excusation" sei nicht „sufficient", es bleibe beim alten.

Am 11. April 1661 suchen die Schattauer um Belehrung wegen Reparierung des hohen Gerichtes an. „Weillen die Sattawer der jüngst Ertheilten Belehrung nicht nachkhomben vndt Ihren Error mit einem vngleichen Bericht entschuldigen wollen, alß wird nochmals die begehrte Belehrung abgeschlagen."

6. April 1663. Dr. Weß läßt bitten, „daß das in seiner Behausung geschwächte Mensch insgeheim nachts von hier transferiert werde vnnd sie nechmahlen examinieren zu lassen, wehr doch der Vader zum Kind sey". Factum: „Undt bleibt mit ihrer ersten aussag auf des Jungen Franz Radekla."

Auch bei des Stadtrichters Vorstellung und Konfirmation gab es bestimmte Zeremonien:

Am bestimmten Tage „wurde mit dem Raths Klekl gelaittet" von ½ bis 5 Uhr der „gemainen Bürgerschaft", von ½ bis 7 Uhr den „Alt- vnd geschworenen".

Sodann wurde der Kaiserrichter durch vier Ratspersonen aufs Rathaus gebeten. Dann wurde die Gemeinde in die Ratsstube geladen. Der Kaiserrichter konfirmierte den Stadtrichter und stellte ihn der Bürgerschaft vor.

Die Bürgerschaft überreichte die „Beschwerpuncta", über welche zu verhandeln ein Ratstag bestimmt wurde („wird auf Künfftigen Raths Tag differirt").

Der Stadtrichter bat sodann um „Assistenz in seinem Ambte".

Um 9 Uhr gab die ganze Gemeinde dem Stadtrichter das Geleite zur St. Niklaskirche.

Aufs Rathaus zurückgekehrt, las der Kaiserrichter ein Kapitel aus dem Munizipalrecht vor. Zum Schluß wurde der Stadtrichter „in das Hauß comitirt".

Zünfte.

Am 31. Okt. 1659 bitten die „Breinhändler", den fremden Breinhändlern den Verkauf von Hirse außerhalb der Wochenmärkte einzustellen (Wochenmärkte: Mittwoch und Samstag). Geschieht.

27. Juni 1659. Der Verkauf von Schweinefleisch auf dem „Geymarkt" wird wegen der „Seucht, so in den benachbarthen Orthen regiert" eingestellt.

1659 sind schon mehrere Garküchen. Seidler Hans bittet um die Ueberlassung der Garküche im Borzita'schen Hause. Der Garküchler dort aber geht erst nach einem Jahre fort, da rät der Rat dem Seidler, ein geeignetes Zimmer auszusuchen und dann nochmals bittlich zu werden.

12. Nov. 1660. Hoffmann Christoph, ein Parthenmacher von Salzburg, wird Bürger, ebenso Trummer Martin, Schniermacher, und Hebenreich Balthasar, Geschmeidler.

In der Böhmgasse wurde schon damals der „Gey-Fleischhackermarkht" abgehalten, es war dort auch ein „Esslstall", die Gasse strotzte von Unsauberkeit. Beschluß: „Den Esslstall in den Hoff transferieren, die gey Fleischbänkh besser hinab gegen das Harrandische Hauß rükhen, biß daß vorige orth gesäubert wirdt."

17. August 1660. Balthasar Hebenreich aus Korneuburg erhält den Konsens zum Eisenhandel.

27. August 1660. Schuster bereiten das Leder selbst und machen Schuhe daraus. Der Verkauf solcher Schuhe wird verboten.

Eisenhändler Balthasar Hebenreich bittet, denjenigen Bürgern, die den Eisenhandel nicht gelernt haben, „solchen zue führen Einzustellen Insonderheit dem Caspar Portsch, Leonhardt Schneider, Huefschmiedt, vnd dem Buck Ruephauer die Weinmesserfeillung". Geschieht.

Am 18. März 1661 kostet ein Pfund Karpfen 3½ kr.

Ein Petent verlangt, die Hauer sollen 12 kr. Taglohn bekommen.

Die Hutmacher bitten, daß sie bei Jahrmärkten die Hüte der auswärtigen Meister besichtigen dürfen, „vndt die Untaugliche arbeit weg zue nehmben, die helffte in das bürgerliche Spital vnndt die andere helffte in die Handwerkhladt anzuwenden". Beschluß: „Fiat, wie begehrt."

Der Handel fängt an, sich zu heben. Ausländische Kaufleute suchen am 8. November 1661 an, hier eine Niederlage errichten zu dürfen. „Zur Beförderung derselben wird der Herr Statt Syndicus nacher Wienn abgeordnet."

Am 9. Dez. 1661 wird der Preis von Semmeln und Brot neuerlich bestimmt: „Semmel 14 loth, 1 kr.; Rokhens 24 loth, 1 kr."

Am 14. Dez. 1661 bittet Geringer Johann um die Erlaubnis, in seinem Hause eine Garküche errichten zu dürfen. Beschluß: „Auß gewiß Erheblichen Ursachen, hat dieses Begehren kheinen Platz."

Pökl Thomas, ein Bäckergeselle, der bei einer Bäckerswitwe drei Jahre gedient hat und sie heiraten will, bittet um Zulassung „zum Meister-Stuek" (3. 1. 1662). Der Rat stimmt zu, „daß der Supplicant zu dem Bökhen Meister Stuek zugelassen vndt nach Befundt deß Meisterstukhs Zue Einen Mit Meister gegen eine Leidentliche abfindung doch ohne praejuditz deß Handwerkhs Articuls Brieff zue gelassen werden möchte".

Am 31. März 1662 bittet Schäfflin Wittib „vmb Schutz damit sie Ihre Handlung in der Stadt bey St. Joa. Kirchl (die in ein Kaufhaus umgestaltete Johanneskirche) ohngehindert der Crammer Zech Insonderheit deß Joa Suarig führen möge". Die Krämer-Bruderschaft erwidert, „daß vermög Artikulbrief nicht zugelassen sei in der Pudl, sondern in einem Hausladen feil zu halten". — Es bleibt dabei.

Am 4. Mai 1662 erhalten die Müller von der Mühle unterm Stein und der in Punlitz den Auftrag, wegen der „Pöthen Groschen" (Mahlgeld) Ordnung zu machen: „daß Sye mit denen Bürgerlichen Pöthen allda hinfüro wegen des Pöthengroschen Einen Rabisch (Zahlholz) halten, die Prob thuen oder das Getraidich Uebermessen vndt wan es vngleich angesagt worden, die Uebermaß ohne einige Scheu vndt respect bis auf fernere Verordnung sequestriren".

6. 10. 1662. Die Obstler bitten um Konsens, Obst in der Stadt feilzuhalten; wird bewilligt, „weylen daß wenige obst vergang". Doch ist ihnen verboten, Weintrauben feilzubieten, „weylen hiedurch zuer entfremdung der Weinbeer in denen Weingartten ein Anlaß gegeben werde".

Am 19. Dezember 1662 bitten die bürgerlichen „Landtgutschy", „den bürgerlichen Handwerchsleuthen daß Gutschieren über Landt mit halb- vnd Gannz gedeckhten Calessen einzustellen". Soll geschehen. Doch sollen auch „die Landgutschi die Landtfuhren gegen einen billich vndt nicht überschäzlichen Fuhrlohn tuen".

Am 23. Jänner 1663 bittet Georg Felseneckh, Wirt im Rathaus, „Fisch Erkauffen vnnd auf der waag alhier verkauffen dürfen". „Fiat, jedoch ohne versäumbnuß der bey dem Rathhauß habenden Dienste."

Die Wirte beschweren sich „wider die unbürgerliche Wirth wie auch Einkehrung in den Herren Häusern". Beschluß: „Fiat die würkhliche Remedierung was die würthshäußer anlanget. Die Herren Häuser betreff, hat es aniezo gewisse Bewandtnuß, darumben sich noch biß auf ferneren beschaidt zue gedulden."

Juli 1663. Der Wirt Georg Freymann will aus erheblichen Gründen sein Wirtshausschild „Zur goldenen Sonne" einziehen und bittet, ihm „deß Schildtes Freyheit vorzubehalten". Beschluß: „Dem Supplicanten wird seines Gastgebens Schildt die Freyheit vnd Gerechtigkeit selben wieder aufzuhankhen auf 15 jahr reserviert vnd vorbehalten."

Fleischpreise: 1 Pfd. Rindfleisch 3 kr., 1 Pfd. Schweinfleisch 3½ kr., 1 Pfd. „Schepsen" 2½ kr.

August 1663 ist im Goltzhause ein Bierschank, die Inspektion haben Ratsherren.

August 1663. Die Schlosser beschweren sich, daß von der „Schmeidlerei" untüchtige Schlösser verkauft werden. Sie bitten um die Erlaubnis, diese Schlösser durch das Handwerk visitieren zu lassen. Geschieht; die untauglichen Schlösser werden, nachdem sie zurecht gebracht worden sind, zur Hälfte des Ertrages dem Spital, zur andern Hälfte der Innung gutgeschrieben.

August 1663. Mathias Pollack bittet, im Nackat'schen Hause eine Garküche einrichten zu dürfen. „Abgewiesen aus erheblich Ursachen."

Am 23. Okt. 1663 wird der Anschlagdiener Johann Mikhisch als Stadtbierschenker bestellt: „hat wöchentlich von beiden Diensten vom 22. Sbris deß 1663st. Jahres anfahendt Ain Thaller Mährisch, Item Holz 6 Klaf-

ier, daneben wird ihme auf ein Dinst Magdt Jährlichen passiert 8 Guld rh. dagegen soll er seinen Dienst thuen fleissigst dergestalt abwartten, daß das Bier guth vndt in gerechter Maß ohne meniglich Klag, geschenkht vnd gegeben wie auch der Anschlagdienst zugleich anbey versehen werde". Der andere Rathauswirt Georg Felsenecker betreibt Fischhandel.

Jesuiten.

Den Jesuiten verursacht das Hornbrennen des „Camplmachers in der Nähe des Collegio" viel Verdruß. Sie bitten, ihn anderswohin zu weisen. Beschluß: „Den Camplmacher in den Statt Zwinger mit seinem Hornbrennen zu weisen, doch nicht aus Schuldigkeit, sondern aus bloßem favor vndt sowohl Eines Ehrs. Raths alß des Bürgers habender gerechtigkeit ohne Schaden vndt Nachtheil."

12. März 1660. „Beschwer Puncta wider die H. P. P. Soc. Jesu allhier: daß Sy Ein öffentliche Apotheken halten, daß Sy innerhalb 10 Tagen 9 Vaß bier hereingebracht haben." Beschluß: „Die hiesigen Apotheken sollen sich mit einem Memorial beschweren, so dann würde man so woll in ein alß dem andern mit Ihnen reden."

Die Jesuiten wollen das Walterstorfische Haus erwerben, der Rat ist dagegen, der Kreishauptmann ist dafür, die Bürger erheben durch Abgeordnete Protestation, „welche das Vornehmben zurückh getrieben".

Die Jesuiten beheben den Metzengroschen in ihrer Mühle nicht zum Nachteil der Stadt. Der Landschaftskontributionseinnehmer bekommt den Auftrag, einzuschreiten.

Am 6. April 1663 wollen wegen Baufälligkeit des Seminars die Jesuiten das Wüllersdorfer'sche gegen das Perchthold'sche Haus vertauschen. Der Rat bescheidet, daß durch das Perchthold'sche Haus „die Wasser geführt werden", daß ein Präjudiz geschaffen würde, daß jetzt nur mündlich „vorzubescheiden sei", daß die Sache, „weillen ein wichtiges Bedenken daran gefallen ist, ferners zu deliberiren".

Am 23. Mai 1663 ladet der Rektor des Jesuitenkollegiums die Bürgerschaft zum „Umbgang" ein. Er bittet zugleich „vmb 4 Rathspersohnen, welche den Himmel tragen, wie auch die Bürgerschaft die processiön mit Ihren gewöhr zu begleiten".

Der Bürgermeister propeniert, „daß weylen ruchbar ist, daß der Türkh mit großer Macht auf sein soll, vmb Munition, alß Pulver, Bley, Lundten vnd Stükht soviel alß es möglich ist, die Vorsehung geschehen soll".

Am 29. Mai 1663 wird den Jesuiten die Benützung des Perchthold'schen Hauses gegen Revers bewilligt, dazu die Benützung des vor dem Dellagestschen Hause gelegenen Gartens (5. 6. 1663).

Oede Häuser.

Der Stadtrichter Simon Khümpfl kauft ein ödes Ertl (Haus) in der Oberen Vorstadt um 20 fl.

Siebler Jaras Huettstopffer bittet, „Ihme die auf die zwey neben seinem Hauß in der Frölichgassen ligendn öden Heußer aufgewendete baumkosten zu erstatten". Beschluß: „Die Hälfte der Bau-Unkosten dem Supplicanten mit 5 Gulden an dem Anschlag defulciren."

Damals noch waren in der Stadt viele Häuser öde (80).

Am 24. März 1662 bittet Parchet Michael, „Ihme Ein ödes Hauß neben dem S. Flekhen zu schenken". Geschieht.

Musik.

13. August 1660. Thurnerbestellung (Musikanten) unter den Bedingungen wie 1656. Entlohnung: „156 fl. an Geld, 13 Metz Korn, 6 Klafter Holz." Sie müssen aber auch bei St. Niklas die Kirchenmusik besorgen.

Am 10. Sept. 1660 bittet Fugger Melchior, als Thurnermeister bestellt zu werden. Geschieht; er bekommt wie sein Vorgänger Thönherr als „Zubuß ½ Muth Korn, 2 Metz Waiz, 1 Metz Arbes (Erbsen), 1 Metz Gersten, doch dergestalt, daß er mit tauglich Gesellen oder Musicanten, sowohl den Stadtthurm alß die Pfarrkirchen versehen vndt seinen Dienst fleißig verrichten solle".

Urbanovsky Organist bei St. Niklas.

6. Juli 1660. Der Bassist zu St. Niklas bittet um Diskretion. Er erhält „8 Metz Korn, 2 Metz Waitz und 2 halbe Vaß hier".

Ende 1661 bekommen die „Thürner" (Stadtmusiker) in Martin Weißinant einen Konkurrenten. Der Rat entscheidet, „was die Statt-Thürner mit Ihr Musica nicht bestreiten können, Ihm Supplicanten möge Passiert werden".

Der Rat will die Zahl der Thurner verringern wegen „schweren und mittlosen Zeiten".

Wasser.

19. August 1659. Der Wasserkünstler beschwert sich, „daß man ihm von der angefangenen Arbeit abgeschafft vnd sein Handwerkhzeig sequestriert hat". Bescheid: „...weillen er mit seiner Arbeit nicht richtig, viel Schulden gemacht vndt darüber sich hatt unterhalten lassen, auch die Bürger wegen ihrer dargeliehenen Zeigh geklagt, alß hatt man . . ."; man solle mit ihm „abreitten" und ihn „mit guetten abfertigen".

30. August 1660. Die geschworenen „Maurer- und Zimmerleuth" sollen im Petsch'schen Hause nachsehen, ob durch einen Wasserlauf tatsächlich dem Paul Schlikhen (Nachbar) ein Schaden zugefügt wurde. Petsch aber weist die Kommission hinaus und schreit, er schere sich nicht viel um Bürgermeister und Rat. Petsch muß ins bürgerliche Arrest und 200 Th. zahlen oder das „Narrengatterle" am Untern Platz reparieren lassen. Man sieht ihm die Strafe bis auf 70 fl. nach.

Krackher Joh. klagt, daß ihm Andreas Schikh, Wirt beim schwarzen Löwen in der Oberen Vorstadt, beim Brunnen Wasser entzogen hat. Bei 100 Reichsth. angedrohter Strafe soll Schikh innerhalb von 8 Tagen den Schaden gutmachen und „Alles in den standt vorender setzen".

Am 12. Juli bittet Schikh, Wirt beim schwarzen Löwen in der Oberen Vorstadt, „zue Verwilligen, daß Wasser von dem Brunnen bey der Luckhn in sein Haus zu führen". Bescheid: „Fiat ocularis suspectio" (Augenschein). Dazu werden bestimmt: Georg Hottenroth, Ernst Güntter, Simon Khümpfl.

Apotheker.

26. Okt. 1660. Ignaz Radockla, der andererorten „Apotheker-Knecht" genannt wird und eine Apotheke anstrebt, dediziert dem Rate seine philosophischen Thesen. Bescheid: „Placet vndt solle die Dedication (18. 2. 1661 wird er 19 Jahre alt) beobachtet werden." Ein Verwandter von ihm heißt Johann. Er heiratet die Waise Anna Wendt und gelangt in den Besitz eines Hauses. Zur Hochzeit bekommt Radockla „ein Vaß bier vndt ein Paar Ducaten".

1660, 16. März. Durch königliche Verordnung Inspektion der „Znaimber Apotheken durch Landtmedicum Ferd. Rybribium" (im Frühjahr und Herbst).

Herzlich Ernst, „Apothekergesell und hiesiger Stattweiß", bittet „umb vorstreckhung zu einem Klaydt". Bescheid: „Es solle ihm der möglichkeit nach geholffen werden vndt Künfftig von seiner Erbportion wiederumb zugeteilt werden."

Verzeichnis der Stadtbeamten 1663.

Cassatores:
Ernst Güntter,
Johann Leßl.

Muhl unterm Stain:
Kaspar Klekhler.

Muhl zue Pumblitz:
Franz Veith.

Casten Ambt:
Johann Prunner.

Keller vnd Weingartten:
Joh. Aichinger.

Anschleg:
Ehrenreich Großmann,
Kaspar Portsch,
Johann Suarius.

Würtschafts-Inspektion:
Simon Khümpfl,
Kaspar Klekhler.

Salitterei vnd Zieglofen:
Joh. Pesl.

Oede Häuser vnd Wasserwerk:
Elias Vetter.

Kirchenambt bei St. Niklas:
Georg Freymann.

Curier Ambt:
Franz Erel,
Josef Eckh.

Mailen Ambt:
Ernst Güntter,
Johann Leßl,
Georg Freymann,
Andreas Märkätsch.

Pflegschafts-Verwaltung:
Paul Roskoschny.

Beamte.

14. Dez. 1660. Der Waldbereiter Dittrich Glatt bittet, „Ihme sein Pferdt zu bezahlen oder ein anderes zue Verschaffen". Bescheid: „Gleich wie ein iedtweder Pfleger vnndt Schreiber sein eigenes Pferdt doch vnder deß

Herrn fuetter zuem Diensten halten mueß vnd Soll, also stehet es auch bey sein Supplicanten belieben, ob er daß Pferdt behalten oder aber so den Dienst alß Pferdt vermaiden will."

Am 25. April 1662 bittet der Medikus Ignaz Hellmer „umb die Statt bestallung allhier". Beschluß: „In etwas Zue geduld zue weisen, biß man wisse, waß wegen H. Doctor Wetz der Landschaffts Bestallung halber resoluiert werde."

Am 26. Mai wird aber Dr. Hellmayer bestellt; er erhält 60 Th. mähr.

Waiseninspektoren.

16. Juli 1660. Friedrich Steiger, Georg Petsch, Johann Georg Freymann.

Am 12. August 1661 werden vier Waiseninspektoren bestellt: Ernst Güntter, Johann Leßl, Petsch und Freymann, „vndt den Waisenschreiber promittieren auß der Rathaus-Casse, biß sich andere mittl Erwägen mögen, jährlich von heunt daß zwainzig Guld rh. zue Einer recompens zu geben verwilligt werden".

Die Waisen standen unter eigenen Inspektoren, wie wir gehört haben. Waren sie erwachsen, so mußten sie um „Waisenschafft-Entlassung" ansuchen. So bittet am 23. Juli 1661 Janko Joachim darum. Beschluß: „Fiat wie gebetten, weillen Er Janko mannbahr ist."

„Veith Mladek vnderthenigster waiß von Gutherwitz" bittet „vmb eine Darlehungs-Beyhilff zu seiner Hochzeit". Bescheid: „Der Supplicant hat sich deswegen bey den Herrn Waisen Inspektoren anzumelden." Bewilligt werden „2 Metz Khorn, 3 fl. vnd 1 Vaß Bir gegen Erstattung".

Spital.

1. April 1661. Die bürgl. Hospitals-Inspektoren Ernst Schöfbel und Mathias Hafhgeilt bitten „vmb Consens, 5 Gewandt Akher, zum Spital gehörig, zue verkhauffen, weillen das Spital dieselbe nicht baven khan". Genehmigt; doch sind die Aecker nur Znaimern zu verkaufen, keinen Fremden.

Am 17. April 1663 bittet der Spitalsverwalter Scheckel, das Spital herzustellen und die zum Spital gemachten Legate den Armen zuzuwenden, „damit die Armen leuthe besser versorget vnd accomodiert werden". Beschluß: „Es solle hierin allerseits der möglichkeit nach die hilff geschehen, damit das bürgerl. Spithol erheben werden möchte."

Schule.

25. Juni 1660. Philler Benedict bittet um den Schulmeisterdienst. Fiat auf Probe.

Dem Philler Benedict, Schulmeister, wird das Schulhalten wieder vergünstigt, weil er sich mit seinem Weibe versöhnt hat.

Befestigung.

Im August 1661 wird die Mauer beim Hundsturm repariert.

Am 2. Dezember 1661 kommt ein königl. Befehl, zu berichten, „wie Starkh mit der Mannschaft Versehen, wie dieselbe bewafnet vndt waß an Munition in Vorrath vorhanden". Bericht: „Waß die Mannschaft anbelangt, wirdt die Rohll (Liste) an die handt geben, von der Munition ist nichts vorhanden, außer weniges vom Pulver."

Weinbau, Weineinfuhr.

Am 26. August 1661 ersucht der Brucker Abt, der Rat möge gestatten, daß er das Warasinische Haus käuflich erwerbe, damit er in diesen unruhigen Zeiten sein Getreide und seinen Wein dort deponieren könne. Der Rat gestattet den Kauf des Hauses und die Einfuhr des Weines nicht, jedoch die Aufbewahrung des Getreides „wo Er will".

Auch die Weinniederlagen von Wien bitten, ihre Weine hierher bringen zu dürfen. Beschluß: Nicht zu bewilligen, „weil dieses Werk Ein Kay. König. Regale" ist. Den hiesigen Dominikanern wird aber die Weinausfuhr von Durchlaß bewilligt gegen Revers wegen „Praejudic".

Sandtner Reinhardt von Rötz (Retz) bittet, ihm 2 Faß Wein in die Stadt passieren zu lassen. Er habe sie seinem Sohne „zue seinem Hochzeitlichen Ehrentage verehrt". Beschluß: „Abzuweisen vnd zue Antwortten, daß solche Weinhereinlassung wider die Statt Privilegien läuffet, auch solches den Ratspersonen selbst abgeschlagen auß Besorg der böszen Consequenzen."

Für den Weinverkauf scheinen bessere Aussichten gekommen zu sein, weil der Rat am 7. Juli 1662 beschließt: „Die Aekher bei den Hafnern und gegen Gugerwitz (Kukrowitz), waß auf dem Stadtboden ist, außzumessen, der Bürgerschaft ½ weiß zu verkaufen und also ein Neues Weingebirg auszusetzen."

„Hawer Zech." Der Rat beschließt am 12. 6. 1663: „Auß wohl erwogener Ursach, Es bleibt bey dem seither practisch Brauch, daß auß der Hawer Zech die Weingebirg Huetter mögen bestellt werden."

Am 17. Juli 1663 beschließt der Stadtrat, den Wein von der Umgebung wegen der Türkengefahr hereinbringen zu lassen, doch keine Lagergebühr zu nehmen, weil dies gegen die kaiserl. Bestimmungen sei. Doch müssen die Weineigentümer den Wein sofort wieder aus der Stadt führen, wenn die Kriegsgefahr vorüber sei. Nach dem kaiserl. Patent muß jeder Besitzer von 10 Lahnen „1 Mann mit seitten wehr vnd wohlgekleidet in den Crahßstätten in forma Eines Regimentes innerhalb 4 Wochen stellen und selben ex proprio auf 5 Monath lang vnderhalten. Item in forma eines Aufgeboths von 15 Lahnen einen Underthan zue Roß wie auch von 3 Lahnen Einen Underthan zue fuß montierter in bereitschaft halten".

Die Weinlesordnung wurde immer einvernehmlich mit Bruck alljährlich festgestellt. Im Jahre 1663 fand die Lese statt:

15. Oktober „die Waal, Leska, Ellendt, Halbaw, Kayling, Knadlsdorff".

16. u. 17. Okt. „daß völlig groß und Kleine Stattgebirg".

18. Okt. „Zukherhandl, Töswitz, Mühlfraun, Pelz und Urban".

19. Okt. „Schattau und Edelspitz".

Religion.

Am 23. März 1662 wird der von Graf de Souches, „Veldtzeugmeister", „auß Hungarn mitgebrachte Gefangene Türke" bei St. Niklas vom Brucker Abte Norbert Pleyer im Beisein des Grafen und des Propstes vom Pöltenberge „mit sondern Solemniteten" „under großem Zulauff des Volkhs getaufft". Der Rat hat „ein Present Zum Einbinden Verwilligt. Ein halb Tutzt Reichsth. vnd ein weisses Klaidt von Tuech oder Zeig, wie es dem Tauffenden beliebig". Der Stadtschreiber kann sich nicht versagen auszurufen: „deus at ipsi constantiam in fide"!

Rat.

Es ist die Zeit, da jedes Jahr eine Ratserneuerung stattfindet und der Bürgermeister nur einen Monat fungiert.

Am 17. Mai 1663 wird wieder der Rat erneuert.

Anwesend ist der Unterkämmerer Johann Jakartowsky von Sadisy.

Das dabei beobachtete Zeremoniell ist folgendes:

Um 6 Uhr früh tritt der Geschworene Rat in die Ratsstube und spricht die Valediktion.

Der Stadtrichter Christian Franz Veit legt Schwert, Siegel und Gerichtsprotokoll auf den Tisch.

Um 7 Uhr kommt der alte Rat herein.

Um 7½ Uhr geht der Unterkämmerer mit beiden Räten in das Goltzsche Haus.

Um ½10 Uhr fahren alle zur St. Niklaskirche, wo sie die hl. Messe hören.

Nach der Messe bittet der Ratsälteste, Benedikt Händl, im Rathaus um die Entlassung.

Der Unterkämmerer bezeichnet die Entlassung „durch einen Handstreich als geschehen" und konfirmiert die schon geschehene neue Ratswahl.

Nun werden die neuerwählten Ratspersonen, der Syndikus Märkätsch und Joh. Moser in den Saal gerufen.

Der neue Rat „praestirt das Jurament," worauf der Unterkämmerer „mit Darreichung der Handt Glückh wünscht".

Der neue Senior, Georg Hottenroth, bittet um Assistenz in der Regierung. „Ist versprochen vnd zugleich die Belehrung gegeben worden, wie sich ein Rat gegen den andern verhalten solle."

Der neue Rat bittet den alten „vmb Beistandt"; wird versprochen.

Adam Kunst wird zum neuen Stadtrichter „promulgiert" und leistet das gewöhnliche „Jurament".

Auch die Kassatores bitten um Entlassung, werden aber aufs neue konfirmiert.

Ein Te Deum laudamus bei St. Niklas beschließt den „Renovations-Actus".

Es folgt dann ein Mahl, dessen Speiseordnung genau bestimmt ist.

Ergebnis der Ratserneuerung vom 17. 5. 1663:

Geschworener Rat:

Georg Hottenroth,	Georg Freymann,
Ernst Güntter,	Andreas Märkätsch,
Matthias Neubauer,	Ehrenreich Großmann,
Simon Khümpfl,	Johann Prunner,
Johann Pesl,	Franz Exel,
Franz Müller,	Kaspar Portsch.

Alter Rat:

Benedikt Händl,	Daniel Schilling,
Johann Leßl,	Jakob Krathert,
Peter Tiemb,	Josef Loth,
Franz Veith,	Elias Vetter,
Joh. Aichinger,	Johann Suarius,
Kaspar Klekhler,	Johann Motor.

Stadtrichter: Adam Kunst.

Juden.

Die Juden waren in Znaim von den Märkten ausgeschlossen. Am 16. Juni 1662 proponiert Hottenroth im Hinblick auf den kaiserl. Befehl, die Juden zum Markte hereinzulassen.

Es wird ihnen ein „plaz bey dem vndern Badt vnd das Zeighauß eingeräumbt". Weil aber der Markt auf einen Samstag fiel, ist „auf ihr inständiges bitten vnd anhalten am Sonntag der Nachmarkht biß auf 10 Uhr verwilligt worden" (21. Juni 1662).

Die Hofjuden Zacharias Mayr und Hirschl Mayer „producieren ihre Kaiserl. Privilegia, daß sie mit extraord. Mauth nicht beschwert werden, sondern daß sie nur die christliche Mauth zu reichen schuldig sind." Beschluß: „Den beiden obbemelten Juden soll die Freiheit gelassen werden, ihre Befreundte aber sollen sich in specie legitimieren."

Am 24. Juni begehren die Juden, daß sie auch Sonntag nachmittag und Montag Markt halten wollen. Abgewiesen. Es wird entschieden, daß die Juden pro Person 5 kr. Leibmaut auch weiterhin zu zahlen haben.

1663 verlangte man von jedem Juden 15 kr. Leibmaut, 1702 18 kr., 1725 wurden eigene Judenmautzettel gedruckt, 1782 wurde die Judenmaut aufgehoben.

Jagd.

4. Mai 1663. Graf de Souches und Zdenko Bohuslav Dubsky teilen schriftlich mit, daß die „schützen sowoll in alß außer der gewöhnlichen Zeit nicht allein Hirsche, sondern auch Hirschen Khue trächtig oder vnträchtig wegschiffen sollen".

Die Stadtbeamten.

1668 nahm der Znaimer Stadtrat eine Reorganisation der Bezüge der einzelnen Gemeindefunktionäre vor. Das betreffende Dokument besagt:

„Auf gnädige Ratification Ihrer hochgräflichen Gnaden Herrn Herrn Landesunterkämmerers titul. seind in Anwesenheit Ihrer Gestrengen H. königl. Richters und beiden versammelten Räten (der sitzende und der äußere Rat, letzterer mehr Kontrollorgan) den Bürgermeister Aembtern, regierenden Primator, Losungarien und anderen Rathspersonen bei der königl. Stadt Znaimb nachstehende Geld- und Viktualiendeputate ausgesetzt worden:

Der regierende Primator sammt den dreien Losungarien verbleiben bei ihren vorhin habenden Gelt- und Viktualiendeputaten.

Dem Bürgermeister Ambt ist ausgesezt worden:

An Gelt 30 fl.,
Wein 4 Eimer,
Bier 1 Eimer,
Korn 15 Metzen,
Schwein 1 Stück,
Arbes (Erbsen) 1 Metzen,
Karpfen 50 Pfd.,
Hechten 25 Pfd.,
Salz 10 Küffl.

Hat vorher gehabt:

An Gelt 7 fl.,
Korn 10 Metzen,
Salz 10 Küffl.,
Wein 2 Eimer,
Schwein 1 Stück.

Wann aber die Bürgermeisterambts Bedienung einen zum Andertmal in eines Jahres Regierung betrifft, derselbe Soll jetzt haben:

Wein 4 Eimer,
Bier 1 Eimer,
Gelt 7 fl.

Dagegen solle der regierende Primator das Bürgermeisterambt auch bedienen, derselbe aber so, weillen auch die 3 Losungarien sollen kein Gelt, sondern nur die Naturalien und erst und andertlige Bedienung, wie obsteht, haben. Trayd Kasten Ambt bleibt bei den verigen 15 Metzen Korn.

Den 2 Wirtschaftsinspektoren, ausgesezt einem jeden:

Korn 15 Metzen,
Bier 3 Faß,
Holz 10 Klafter,
Gelt 20 fl.

Haben zuvor jeder gehabt:

Korn 15 Metzen,
Bier 3 Faß,
Schmalz 10 Maß,
Holz 10 Klafter,
Gelt 30 fl.

Weingarten Obsichter: 4 Eimer Wein jährlich. Hat zuvor nichts gehabt.

Sallyterei Inspektor, Jeder:
Korn 13 Metzen,
Bier 1 Faß.

Hat zuvor gehabt:

Korn 15 Metzen,
Bier 3 Faß.

Den 3 Cassatoren jedem 20 fl. Haben zuvor gehabt 50 fl.

Beide Mühlobsichter verbleiben bei dem vorigen Ansatz, nämlich jeder 1 gemästetes Schwein."

(Die gemästeten Schweine hatten kontraktlich die Mühlpächter der Steinmühle und der Pumlitzer Mühle abzuliefern.)

Zünfte.

In unserem Zeitraume erhielten mehrere Zünfte neue Satzungen, so 1629 die Müller des „Znaimber Craihs ihre Articul, Freyheiten vnd Privilegien". Diese Gewerbetreibenden galten lange Zeit für ehrlos und mußten bei der Aufrichtung des Galgens behilflich sein.

1670 stellten die Hafner zum ersten Male in Znaim Geschirre aus weißer Erde (Kaolin) her. Doch reichen die Versuche in dieser Fabrikation viel weiter zurück. Die Hafner erhielten 1684 ihr „Maister-Maximen Buch".

Neben den Tuchmachern schlossen sich die „Leinwath-, Barchent- und Zeug-Weber" zu einer Zunft zusammen. Sie erhielten 1642 ihre Handwerksordnung.

Zwei Jahre später erhielten die Lederer, unter denen sich die „Rothgerber" separieren wollten, die Konfirmationsurkunde ihrer Handwerksartikel und Verleihung einer Zech- und Handwerksordnung für „die gesambte Meister der Rothgerber und Lederer in Vnsern Königl. Craiß Stätten Brünn, Znaimb und Iglau". Im Museum befindet sich eine hochreliefartig in Gold auf Seide gestickte Innungstafel der Lederer aus dem Jahre 1619. Es ist das einzige Innungszeichen dieser kostbar ausgeführten Art, ein Zeichen, wie angesehen und wohlhabend diese Innung gewesen sein muß schon in noch viel früherer Zeit. In ihrem Schoße arbeiteten auch die Weiß- und Sämischmacher. Diese schickten 1693 die Meister Michael Rastockh und Georg Wisser zu den „Zöchmeistern" der Wiener gleichartigen Zeche mit der Bitte um Ueberlassung einer Abschrift der Wiener kaiserl. Handwerks-Artikel; wurde ihnen gewährt.

1677 wurde in Znaim das „ehrlobl. Handwerk der groß- und klein, auch Weiß- und Schwarzen Nagelschmidt aufgerichtet".

1718—1720 bestätigte Karl VI. die „Innungsartikeln" der Znaimer Schuhmacher, Schmiede, Wagner, Bäcker und Kürschner.

Bis 1714 waren die Znaimer Büchsen- und Uhrmacher der Zunft der Schlosser einverleibt. Ueber ihr Ansuchen wurden sie dann aus dieser Zunft ausgeschieden und erhielten „die eigenschafft einer ordentlichen Zunfft".

1716 schlossen sich die Apotheker zu einem Gremium zusammen. Damals stand der Apotheke „zum weißen Engel" Franz Siegelmeyer vor, nach dem Gremialprotokoll 1720 Andreas Zach, 1724 Josef Schorsch von Madersfeld, 1730 Franz Krug, 1740 Georg Holly, 1750 Franz Potentary. Die Apotheke „zur goldenen Krone" bestand schon im Anfange des 16. Jahrhundertes; doch sind ihre Inhaber nicht genau verzeichnet.

1720 erhielt das chirurgische Gremium im Znaimer Kreise das Privilegium seiner Wirksamkeit.

Um diese Zeit wirkten in Znaim als Aerzte: 1705 Stiber, Med. Dr., 1711 Jakob Friedt, Med. Dr., 1729 Berger, Med. Dr., 1734 Max Hell, Stadtphysikus, 1743 Pichler, Med. Dr., 1747 Herbst, Med. Dr.

1748 wurde am 25. Oktober vermöge kaiserlichen Reskriptes für jeden der sechs Kreise ein Landphysikus ernannt und einer bei der Landesstelle als Protomedikus bestimmt.

1721 wurde in Znaim auch ein Handelsgremium gebildet. Der Kaiser bestätigte die 13 Punkte des Znaimer Handlungs-Gremial-Privilegiums und erlaubte dem Handelsstande die Führung eines „Wäppels oder in forma eines Sigillis, worauf ein ganz Blau- oder Lazurfarben formirt unten und oben einen Gelb oder Goldfarben ausschnitt eingefaßtes Schild, dessen Grund von einer tiefen Grün oder Smaragdtfarben Meeres- oder Seeanschwellung besteht, ob welcher ein mit Kaufmannsgüthern beladenes mit Voll aus gespannten Seegln zur rechten Seithen getriebenes Schiff und an dessen forderer Spitze die Bildniß der Fortuna zu sehen".

Privilegien.

Die Vorrechte der Stadt wurden in diesem Zeitraume wiederholt bestätigt: 1634 von Kaiser Ferdinand, 1694 bewilligte Kaiser Leopold der Stadt zwei neue Viehmärkte zu den vorigen fünf schon eingeführten, 1718 erneuerte Karl VI. alle Privilegien der Stadt.

1665 ordnete der Landesunterkämmerer Graf Friedrich von Oppersdorf an, daß die Privilegien der Stadt dem Ausschuß in der Sprache vorgelesen werden sollen, in der sie abgefaßt sind. Doch stehe es dem Ausschuß frei, zwei oder drei angesehene Bürger, die der böhmischen oder lateinischen Sprache mächtig sind, zu sich zu nehmen.

Landtage 1618—1742.

Wir bringen hier die wichtigsten Landtagsbeschlüsse im kürzesten Auszuge.

1619 wird die zwischen Mähren und Schlesien geschlossene Konföderation genehmigt. Alle, welche binnen vier Wochen sich vor den Direktoren nicht stellen und die Konföderation nicht beschwören, sollen aus dem Lande getrieben und ihre Güter sollen eingezogen werden. Alle Kirchengüter sollen säkularisiert und den Käufern soll ihr Eigentumsrecht in die Landtafel eingetragen werden. Der Kardinal (Dietrichstein) soll aus dem Lande gewiesen und in den Städten sollen protestantische Räte eingesetzt werden; die St. Niklaskirche zu Znaim soll den Evangelischen übergeben werden. Alle Lehensträger der geistlichen Obrigkeit sind des Eides enthoben, und wenn sie

sich zur Konföderation bekennen, behalten sie die Güter, sonst sind sie aus dem Lande zu vertreiben (Landeshauptmann Ladislaus Velen von Zierotin).

1620. Ein Geschenk ist an die Türken zu überbringen, um ihre Freundschaft zu gewinnen. Dem König (Friedrich von der Pfalz) wird Nikolsburg, Kremsier und Chropin als Erbgut geschenkt. Zur Verbesserung der Landtagsordnung wird ein Ausschuß gewählt. Jakob Karl wird zum Landschaftsdoktor in Znaim ernannt.

Acht Jahre später bedanken sich die Stände bei dem am 27. Juli 1628 unter dem Vorsitze des Kaisers abgehaltenen Landtage zu Brünn für die Bestätigung der Privilegien, für die Erhebung der Stadt Olmütz zur vornehmsten Stadt in Mähren und versprechen, den katholischen Glauben zu erhalten, zu beschützen und zu vermehren. Sie danken für die väterliche Sorgfalt „in Bezug auf die Annahme und Leistung der Entschuldigung für Ferdinand III.".

1630 bewilligt der Landtag zur Wiedererbauung der Feste Znaim, die abgebrannt ist, 2000 fl.

1635, Olmütz. Salniter soll nicht mehr öffentlich verschlissen, sondern nur für des Königs Bedarf verfertigt werden.

1633, Olmütz. Die Stände beschließen, Anton Miniali zum Generalissimus zu senden, damit er mit diesem verhandle, Mähren von der Einquartierung freizugeben. Dann wollen sie per Gültpferd 89 fl. monatlich zahlen (macht im ganzen 60.000 fl.); im Falle einer Einquartierung soll die Einstellung der Zahlung erfolgen, im Falle des Durchzuges von Truppen ein Abzug geschehen (1652 entfiel auf ein Gültpferd der Abzug von 900 fl.). Der König aber verlangt die Einquartierung. Die Stände schildern ihre erbärmliche Lage und bitten um Frieden.

1638, Olmütz. Zur Ausrottung der Räuber sollen ausgerüstete Wallachen (Postarchen) unterhalten werden (per Kopf monatlich 2 fl., täglich 2 Pfd. Brot, für Einlieferung eines Räubers 30 fl.).

Die Hirten und Halter sollen in Zukunft ihren Sold in Geld und nicht in Getreide erhalten.

Die Freibauern, Freihöfe, Richter, Pohontschen sollen monatlich zu der bewilligten Kontribution 1 fl. 30 kr., die Freimüller von jedem Gang monatlich 1 fl. unter Verlust ihrer Freiheiten und Privilegien in das königl. Rentamt abführen.

1640, Brünn. Trankſteuer: von 1 Eimer Wein 38 kr., Bier 24 kr., von jeder Maß Met 1 kr.

1642, Brünn. Man stellte in Mähren 800 Gültpferde fest.

1649. Befreiung jener Studenten von der Untertänigkeit, welche in der Studentenkompagnie in Prag gekämpft haben. Der Antrag auf Ueberlassung der Mauten an die Juden wird abgelehnt (ebenso 1687). [1671 wird ihnen der Freihandel in Oesterreich gestattet.]

1654. Den Akatholischen soll keine Frist zur Bekehrung gestattet, sondern ihre Güter an katholische Personen gebracht werden.

1666. Die Abgabe wird nicht mehr nach dem Werte des Besitzes, sondern nach der Anzahl der Lahnen repartiert; in diesem Jahr entfallen auf jedes Lahn 20 fl. 30 kr. (1680 18 fl.) Ein Lahnenkataster wird angelegt.

1668. Alle Aemter sollen mit Katholiken besetzt werden.

1669. Eine jede Grundobrigkeit hat in ihrem Bezirke die Straßen zu reparieren.

1671. Kaminsteuer per Kamin 30 kr. jährlich (1680 1 fl. 30 kr. und 40 kr. Extraordinarium).

1674. Polizeiordnung zur Beseitigung der Teuerung.

1674 beschließt der Landtag, die Schafflerknechte aus dem Lande zu weisen, da sie besonders im Znaimer Kreise große Ungelegenheiten und die Straßen unsicher machen.

Eine ständige Rubrik der Landtage sind Rekruten, Fortifikation und Straßen, Hochzeitsgeschenke und Reisegelder für die Mitglieder des königlichen Hauses.

1682. Bisher waren nur die Bauern entwaffnet worden, jetzt werden es auch die Bürgersleute.

1692. Von dem Darlehen per 2,000.000 fl. hat Mähren 10.879 fl. Zinsen zu zahlen.

Vier Jahre später beträgt das Darlehen 3,600.000 fl.; darauf sind zu zahlen per 1 Lahn 6 fl., per 1 Kamin 2 fl.; das Lahn zahlte schon 28 fl. Steuer, der Kamin 4 fl. Gebühr (1704 400.000 fl. Schulden).

Das von den Kirchen antizipierte Gold und Silber soll in den nächsten sechs Jahren samt 5% Zinsen rückgezahlt werden.

1709. Für Militärverpflegung werden 1,200.000 fl. verlangt, 900.000 fl. bewilligt, für einen Rekruten als Ersatz 61 fl. geleistet.

1710 wird die Stellung der Rekruten auf den 1. Feber 1711 bestimmt.

Seit 1711, 27. Jänner, dürfen die Abgeordneten der königlichen Städte bei Landtagssitzungen außerhalb der Schranken Platz nehmen, früher mußten sie stehen. „Der Ohrt inner denen Schranken bloß allein für die oberen Stände auß uralten Herkommen gewidmet war."

1712. Steuern: Ordinarium: 1 Lahn 27 fl., 1 Kamin (obrigkeitlich) 2 fl. 50 kr., (untertänig) 3 fl. 50 kr. Extraordinarium: 1 Lahn 8 fl. 12 kr., 1 Kamin 1 fl. 43 kr.

1715. Einführung der Steuerbüchel.

1717 werden ausgehoben: 217 Mann, 435 Kürassier- und 217 Dragonerpferde.

1719 werden 1088 Mann in natura und 1088 Mann in Geld (61 fl. für 1 Mann) verlangt, dann 435 Kürassierpferde à 60 R.-Th. und 217 Dragonerpferde à 50 R.-Th.

1722. Zur Reise nach Prag werden dem Kaiser Karl IV. 33.333 fl. 20 kr. bewilligt.

1727. Steuern: Ordinarium: 1 Lahn 29 fl. 18 kr., 1 Kamin (obrigkeitlich) 3 fl. 29 kr., (untertänig) 4 fl. Extraordinarium: 1 Lahn 1 fl. 40 kr., 1 Kamin 20 kr.

Mähren soll 200.000 fl. als Abzahlung der Schulden leisten. Beim nächsten Landtag, 20. November 1727, zahlt der Kamin an Extraordinär-Steuer 58 kr.

1729. Nebst den Haupt- sind auch die Nebenstraßen zu reparieren.

1730 kommt zur Besteuerung noch die Tanzimpost: 1 Lahn 26 kr., 1 Kamin 5 kr. Seit 1735 zahlt man auch auf die Rekruten per 1 Lahn 9 fl. 18 kr., seit 1736 auf Remontenpferde per 1 Lahn 2 fl. 92 kr.

1736. Das Tabakgefälle wird an die Stände überlassen, das von der Geistlichkeit 1736 auf das Tabakgefälle gegebene Darlehen wird versichert.

1741 hält man eine eigene Zusammenkunft wegen Besoldung des Militärs ab. Es wird kein Beschluß gefaßt, da nach der Landesordnung eine solche Zusammenkunft ohne königl. Konsens verboten ist.

1742 (Kriegsjahr). Alles wird „verwilligt", 400.000 Zentner Mehl, 30.000 Zentner Hafer, 2507 Rekruten, 502 Kürassier-, 251 Dragonerpferde, 666.660 fl. 40 kr. Ordinarium, 240.000 fl. Extraordinarium, 75.000 fl. zur Kameralbesoldung und Fortifikation. Besteuerungsart: Ordinarium: 1 Lahn 32 fl. 18 kr., 1 Kamin (obrigkeitlich) 3 fl. 4 kr., (untertänig) 4 fl. 4 kr. Extraordinarium: 1 Lahn 7 fl. 4 kr., 1 Kamin 1 fl. 40 kr.

Die Anfänge der Präliminars.

(1641—1649.)

Aus dieser Zeit findet sich im Archiv eine Aufstellung über die Stadteinkünfte für die 8 Jahre 1641—1648, aus denen man ⅛ als wahrscheinliche Einnahme in das Präliminar pro 1649 zu setzen annahm. Weil uns dieses Schriftstück über alle Einnahmsquellen der Stadt orientiert und den Besitz der Stadt vorführt, bringen wir diese Daten an dieser Stelle.

	für 8 Jahre	⅛	Anmerkung
Stadt-Maut	9790 fl.	1223	
Pferde-Maut	512	64	
Jahrmarkt-Maut	1234	154	
Wasser-Maut	94	11	
Urbauer Maut	174	21	
Kukrowitzer Maut	295	36	
Mühle unterm Stein	1816	230	
Mühle zu Pumlitz	1170	116	
Allerlei Zinsgelder	2173	271	
Losungs-Gefälle (gföhl)	4116	514	
Extraordin. Einnahmen	645	80	Waggeld
Kontribution v. Untertanen	4292	536	
Haus, Weingarten, Wohnungen	3739	467	
Kastenamtsgefälle	4713	589	
Weinkellergefälle	4831	603	
Brauhaus Wolframitzkirchen	1437	179	
Hof Žerutka	2730	341	
Brauhaus Schidrowitz	3064	383	
Hof Schidrowitz, Lispitz, Častohotitz	13516	1689	
„Teichtgeföhl"	8420	1052	
Salzamt	3207	400	
Ziegelofengefälle	—	—	
Weinbotengeld	—	—	
Waisengeldeinnahme	—	—	
„Manicherlay Einnahme"	—	—	

In den acht Jahren nahm man 71.998 fl. 4 kr. ein; die Summe des achten Teiles der einzelnen Posten ergibt 8989 fl.

Durchgestrichen ist: Aufschlag der Ratspersonen und der Bürgerschaft, im ganzen 24.547 fl., 1/8 = 3068 fl., mit dem Vermerk: „Cassirt weils khein ordinari geföhl ist."

Nach der Gegenreformation.

Die Wiederbefestigung des katholischen Glaubens machte den Abt von Bruck wieder streitbar und anspruchsvoll.

1666 setzte er den Gerard Rehmann als Pfarrer bei St. Niklas ein.

Dieser verlangte am 1. Feber 1667 vom Stadtrate die Erfüllung folgender Punkte:

1. Daß allhier die Schule bei St. Niklas besonders befördert werden solle.

2. Wenn das Venerabile über die Gasse zu einem Kranken getragen wird, daß, wenn nicht zwei, doch wenigstens eine Person hiezu „deputiert" werde, den Himmel über dem Venerabile zu tragen.

3. Wenn das Venerabile öffentlich in eine Vorstadt oder eine tote Leiche getragen wird, soll die Wache im Gewehr stehen und die Wagen oder andere verhinderliche Sachen sollen aus dem Wege geschafft werden.

4. Die Fenster in der Kirche seien zu restaurieren, damit die Spatzen und die Winde nicht ihren freien Ausgang und Zuflug haben.

5. Ein ehrsamer Rat wolle seinen Untergebenen mit besserem Exempel vorgehen und ihnen zum Muster die Pfarrkirche öfters besuchen.

6. Die „Freithoftore" bei St. Niklas seien mit „Gespörr" und Schlüssel, damit solche zugeschlossen werden, zu versehen.

Zuerst bestimmte der Rat den Bürgermeister Johann Franz und die Rathsherren Kaspar Portsch und Kaspar Klekhler, welche mit dem Dechanten von St. Niklas auf dem Rathause verhandeln sollten. Prälat und Dechant gingen aber darauf nicht ein, meinten, der Weg von einem sei ebenso weit wie zum anderen, und lehnten eine Zusammenkunft auf dem Rathause ab. Auch zeigten sie dem Rate an, daß am 4. Feber der Mesner von St. Niklas beeidigt werden solle, wozu der Rat zwei seiner Mitglieder entsenden solle.

Der Rat erklärte, daß die Abnahme des Mesner-Juraments laut Kontrakt vom Jahre 1579 auf dem Rathause vorgenommen werden müsse. Er wurde denn auch dort beeidigt. Als aber dann der Mesner (Johann Poppin) vor dem Dechanten erschien und die Bestätigung über die vorgenommene Beeidigung vorwies, zerriß der Dechant das Dokument und nahm den Mesner abermals in Eid.

Auf die Forderungen des Dechanten gab der Rat folgende Antwort:

Was die Schulen bei St. Michael und St. Niklas betrifft, sei zu bemerken, daß die Eltern ihre Kinder dorthin schicken, wo die Schulmeister die bessere Manier in Unterweisung der Kinder anwenden. Wohin die Eltern ihre Kinder in die Christenlehre schicken, stehe im Belieben der Eltern. Sie schicken die Kinder lieber zu den Patres der Sozietät Jesu. Wenn bei St. Niklas gleicher Fleiß wie dort angewendet würde, kämen die Kinder sicher in die Pfarrkirche.

Was die andere Anmahnung des Tragens des Himmels anlangt, bestehe ein Beschluß in der Corporis Christi-Bruderschaft, dem zufolge der Mesner nebst den „Jakoben" zum Tragen des Himmels bestimmt seien. Der Stadtrat werde es bei diesem Beschluß bewenden lassen.

Bezüglich des Insgewehr-Tretens der Wachen bei vom Dechanten erwähnten Anlässen sei schon wiederholt das Nötige verfügt worden.

Für die Renovierung der Fenster und Verwahrung der Friedhoftore fühle sich der Stadtrat umso weniger verpflichtet aufzukommen, als der Dechant ihm die Rechte bezüglich des Mesners, der Begräbnis- und Kirchengebühr widerrechtlich disputierlich mache und dieselben an sich ziehe.

Doch wolle der Rat im Wege einer Kollekte die Schäden zu beheben trachten, „jedoch ohne einzig künftiges sequet und praejudiz etwa einer zumuthenden Schuldigkeit."

Die St. Niklaskirche zum guten Beispiele öfters zu besuchen, weigere sich der Rat nicht, wenn die Predigten und der Gottesdienst bei St. Niklas „also anmuthig wären, wie in den anderen Kirchen, und bei Copulationen, Begräbnissen und dergleichen Occasionen, nachdem ganz arme Kirchen es bei den früheren Gebühren belassen haben, man auch bei dieser Pfarrkirche dem Pfarrkinde mit Wohlthaten begegnen möchte und auch sonst eine gute und friedliche Nachbarschaft halten würde."

Zum Schlusse ersuchte der Stadtrat den Dechanten, die Schulmeister und andere Kirchenbedienstete anzuweisen, daß der Friedhof sauber und rein gehalten werde, die „Bleicherei" auf demselben aufhöre und die Tore fleißig geschlossen werden, damit sie vom Winde nicht hin und her geschlagen werden.

Auch solle man den Buben verbieten, mit Steinen die Fenster einzuwerfen, seien ja erst vor nicht langer Zeit Fenster und Tore instand gesetzt und nur durch die Nachlässigkeit der Kirchenbediensteten so verwahrlost worden.

Am 15. 2. 1667 teilte der Bürgermeister dem Rate mit: Der Prälat von Bruck ließ durch einen Diener sagen, falls der Rat die 150 fl., die er ihm noch auf den Kaufschilling für das Goltz'sche Haus schulde, nicht sofort bezahle, werde er sich selbst bezahlt machen. Gestern (14. Feber) ließ der Prälat einem bürgerlichen Bäckermeister, welcher aus der Brucker Mühle 10 Metzen Mehl nach Hause bringen wollte, das Mehl und die Esel, die das Mehl trugen, durch die Klosterknechte wegnehmen. Auf dringende Bitten der Müllerin ließ der Prälat das Mehl und die Esel frei, meinte aber, daß er schon Mittel finden werde, um das Geld zu bekommen, und daß er den Stadtältesten Georg Hottenroth und den Stadtsyndikus durchprügeln lassen werde.

Am 1. März verlangte der Dechant die sofortige Auszahlung der erhöhten Pension (124 fl.), da er sonst keinen Toten begraben werde.

Im Juli 1667 verlangte der Prälat die Neuvergoldung des Tabernakels, das Abräumen zweier Seitenaltäre und die Beschaffung von Brettern zu den übrigen Restaurationsarbeiten am Hochaltar.

Der Stadtrat teilte dem Prälaten mündlich mit, die Ehre Gottes auf das möglichste zu fördern, da aber jetzt die gemeine Stadt als auch die Bürgerschaft dermaßen verarmt sei und die vorgeschlagenen Reparaturen mindestens auf 2000 fl. zu stehen kämen, so könne auf die Auslage, so gerne man auch wollte, nicht eingewilligt werden.

Die Bretter zum Hochaltare wollte der Rat beistellen.

Ende Juli verbot der Prälat seinen Untertanen in Kravska, die Stadtmaut zu zahlen.

Der Rat beauftragte den Mautner, die Maut von den Kravskaern fleißig abzunehmen oder sie „Contrabant" zu machen.

Dem Prälaten war der Koch durchgegangen. Die Klosterknechte wollten ihn im Stadtgebiete festnehmen. Der Stadtrichter Auffinger verhinderte dies. Er wurde angewiesen, die Klosterpolizisten festzunehmen, wenn sie sich unterstehen sollten, in die Jurisdiktion der Stadt einzugreifen.

Der Dechant zeigte eine gewisse Kochin an, daß sie lutherisch geworden sei. Der Rat ließ sie auf das Rathaus kommen und bedeutete dem Weibe, entweder innerhalb eines Vierteljahres katholisch zu werden oder die Stadt zu verlassen.

Wurde ein neuer Stadtrichter gewählt, so hielt nach der Richterwahl der Dechant bei St. Niklas eine Predigt. Am 28. August stellte der Dechant das Ansuchen an den Stadtrat, ihm für die Richterpredigt statt des dafür bestimmten Fasses Wein das Geld zu geben.

Der Rat bewilligte die Abgabe eines Geldbetrages von 3 fl., verwahrte sich aber für die Zukunft gegen eine Geldleistung, da er nur Wein in natura zu reichen verpflichtet sei.

Die Bürger, welche im Brucker Gebiete Weingärten hatten, beklagten sich, daß der Prälat die Leistungen bedeutend erhöht habe. Der Rat beschloß, sich mit dem Prälaten in keinen Disput einzulassen, sondern für die Brucker Untertanen, die im Stadtgebiete Felder besaßen, ebenfalls eine Erhöhung der Abgaben eintreten zu lassen.

Wenn man diese Daten liest, stößt unwillkürlich der Gedanke auf, daß der Prälat im Vollgefühle seiner Macht übermütige Forderungen stellte, während der Rat bei großer Selbstüberwindung dem Zeitgeiste Rechnung tragen mußte. Die Grausamkeit der Gegenreformation schlummerte noch in der Erinnerung der Bürger.

Aberglaube.

Daß trotz Reformation und Gegenreformation der Aberglaube üppig weiter wucherte, möge folgende Erzählung zeigen.

Die Erlösung einer Seele aus dem Fegefeuer.

Eine Klostergeschichte, welche sich im Jahre 1697 in Znaim zugetragen hat.

(Archivum conventus Znojmensis 1745.)

Die Geschichte spielt im Minoritenkloster — dieses stand zwischen dem heutigen Gymnasium und der Fronfeste — zu Znaim. Ich will sie ohne jeden Kommentar aus dem Lateinischen übersetzen und unverändert bringen. Nur eine Bemerkung gestatte man mir. Welch ungeheuere Aufregung muß die „ehrsamben Burger von Znaimb" erfaßt haben, als die erste Kunde davon durch die Klosterpforte drang. Die einen glauben's nicht und ereifern sich, die zweiten glauben's und erhitzen sich, die dritten halten es für möglich und die vierten erbauen sich daran. Aber alle reden und denken sich in eine kriegerische Verfassung hinein, welche das ganze Leben der Stadt

beherrschen mußte! Mehr als der Fall Gajda u. dgl. uns heute aufregt, wühlte jene Geistererscheinung die fromme Denkungsart der Bürger auf und würde es — zum größten Teile auch heute noch bewirken. Die da lachen, kann man zählen.

Das Examen des Fraters Rochus Lucz wegen einer Geistererscheinung.

Am 3. März 1697 verbreitete sich das Gerücht über die Erscheinung eines Geistes oder einer abgeschiedenen Seele vor dem Frater Rochus, Laienbruder der böhmischen Provinz und Mitglied des Znaimer Konvents, auch sprach man von der Erlösung dieser Seele aus dem Fegefeuer durch eben denselben Bruder. Ueber Befehl des Ordensprovinzials der böhmischen Provinz R. P. Castul Martin berief Pater Justinus Latzan, damals Quardian des Znaimer Minoritenkonvents das „Diskretorium" und fragte vor demselben den Frater Rochus auf sein gutes Gewissen und bei der heiligen Pflicht des Gehorsams, ob jene Geistererscheinung und die Erlösung der armen Seele aus dem Fegefeuer auf Wahrheit beruhe. Rochus antwortete, beides sei sehr wahr.

Darauf befahl der Quardian dem Laienbruder, den Fall ungeschminkt und klar, aber auch genau zu erzählen.

Also erzählte der Bruder gewissenhaft:

„Am 20. Februar, um die dritte Stunde der Nacht, entstand ein merkwürdiges Geräusch, als ob jemand an der Türklinke rütteln würde. Ich wachte auf und rief: „Herein!" Doch weil niemand eintreten wollte, stand ich auf, öffnete die Tür und sah von derselben eine Person zurücktreten, welche, so viel man im Dunkel der Nacht erkennen konnte, in ein geistliches Gewand gekleidet war. Ich verfolgte sie durch den ganzen Teil des Gebäudes, in dem die Schlafzellen liegen, bis gegen die Chorstiege, in der Meinung, es sei dies der Flickschneider (sartor), Bruder Thomas Berger; doch konnte ich ihn, obwohl ich lief, nicht einholen. Bei einer Biegung des Ganges verschwand mir die Person vor den Augen in der Nähe jener Stiege. Mit einer gewissen Scheu suchte ich die Zelle des Schneiders auf, um mich zu überzeugen, ob er jenen Spuk mit mir getrieben, doch fand ich ihn im tiefsten Schlafe liegen. Da kam ich auf den Gedanken, daß ich es vielleicht mit einer abgeschiedenen Seele zu tun hatte. Am selben Tage, um die elfte Stunde der Nacht, machte diese Seele vor meiner Zellentür einen Heidenlärm, gerade so, als ob ein ganzer Haufe schwerer Balken abgerollt wäre. Doch, weil ich mich nicht rührte, trat sie ohne weiteres Geräusch zurück.

Am 21. Februar, um 11 Uhr nachts, klopfte diese Seele, vernehmlich stark, dreimal an meine Tür, rasch stand ich auf und wankte mit zitternden Knien zu meinem Betstuhl, wo ich vor dem Bilde der Mutter Gottes zu derselben und zum heil. Schutzengel ein Gebet verrichtete für die armen Seelen, welche im Fegefeuer keine Hilfe finden.

Ich stand vom Betstuhl auf und fand die Zelle geschlossen. Da brach ich in die Worte der Schrift aus: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn!" Dies wiederholte ich dreimal. Bei der dritten Wiederholung jener Worte stimmte der Geist mit ein und verlangte, daß ich die Tür öffne. Ich sah vor derselben dieselbe Person, welche ich den Tag vorher bis zur Chorstiege verfolgt hatte, und richtete an sie die Frage, wer sie sei. Sie antwor-

tete: „Ich bin der Pater Petrus vom Karmeliterorden." Ich fragte ihn, was er begehre. Er antwortete: „Ich bitte um Erlösung aus dem Fegefeuer, wo ich schon vier Jahre dulde. Du hättest mich schon gestern befreien können, doch hast Du mich, obwohl ich Dein Verwandter bin, zurückgeschreckt." Daraufhin befahl ich ihm, die Zelle zu betreten; große Angst überkam mich. Der Geist sagte mir, ich möchte mit ihm rasch zur Kirche gehen und angesichts des Allerheiligsten für ihn als Bußgebet dreimal das Salve Regina beten. Ich ging mit dem Geiste sofort zur Kirche; weil mich aber wegen der überstandenen Angst große Schwäche befiel, bat ich den Geist, das Bußgebet vom nächsten großen Kirchenfenster aus, das dem Hauptaltar gegenüber liegt, verrichten zu dürfen. Dies tat ich auch wirklich, während er neben mir stand. Wir gingen in die Zelle zurück, wo der Geist verlangte, ich möchte für ihn, auf der Erde mit ausgebreiteten Armen liegend, den Rosenkranz, d. i. jenen Teil des Psalters mit den freudenreichen Geheimnissen beten. Es schlug Mitternacht! Der Geist verschwand unter merkwürdigem Geräusche. Um die vierte Stunde kam er wieder und ließ mich den glorreichen Rosenkranz beten, um die sechste Stunde mußte ich das „Miserere" beten.

Dann erbat er sich eine Messe beim Altare zur schmerzhaften Mutter Gottes. Während dieser Messe mußte ich die Bußpsalmen beten, ebenso sieben Vaterunser und Ave Maria zu Ehren der sieben Schmerzen Mariens. Weiters mußte ich für ihn von 7 Uhr früh bis 11 Uhr vormittags unter dem strengsten Schweigen das Exerzitium, welches er bei Lebzeiten zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes zu beten verpflichtet gewesen war und leichtsinnig verabsäumt hatte, verrichten. Die Gebete für die Abgeschiedenen mit einem Miserere und Salve Regina folgten nach.

Drittens sollte ich die Psalmos Graduales mit einem Miserere und einem Salve Regina beten; viertens die Bußpsalmen mit einem Miserere; fünftens mußte ich eine Betrachtung anstellen über das Leiden Christi, durch vier Stunden mit ausgestreckten Armen auf der Erde liegend; sechstens sprach ich das Offizium der unbefleckten Empfängnis Mariens mit drei Salve Regina; siebentens mußte ich, eine schwere Decke tragend, eine Betrachtung über die unbefleckte Empfängnis Mariens anstellen, indem ich mich auf der Erde hockend in die Decke hüllen mußte.

Das Gesicht des Geistes strahlte vor Freude, als er mich noch bat, den Psalm 144 und den Vers: „convertere anima mea . ." zu rezitieren. Nachdem ich den Psalm gesprochen hatte, neigte er sich gegen mich und dankte mir für seine Erlösung und versprach, bei Gott ein dankbarer Fürsprecher für mich und von mir bezeichnete Personen zu werden. Hierauf verschwand er, in meinem Körper eine große Schwäche zurücklassend, welche von der nächtlichen Aufregung herrührte.

Durch acht Tage mußte ich das Bett hüten und Medizin nehmen, immerfort vom Schlaf geflohen, verfolgt von lebhaften und phantastischen Erscheinungen, welche mich aus dem Halbschlummer mit Schaudern und krampfhaftem Zucken aufschreckten. Die lange Strafe des Fegefeuers hatte er dulden müssen wegen eines Gelöbnisses, das er bei Lebzeiten nicht eingehalten hatte, und wegen einer anderen Sünde (aliud privatum peccatum), welche er mir mit Rücksicht auf meine Mutter verschwieg.

Auffallend war der Schwefelgeruch, den er in meiner Zelle zurückließ.

Dies alles ist wahr und ich beschwöre es mit gutem Gewissen. Auch habe ich die Schrift eigenhändig gefertigt."

So geschehen im Znaimer Konvent der Mutter Gottes (St. Klara) — Frauenkloster an der Stelle, wo jetzt die Doppelschule am Ottokarplatz steht — am vorher angegebenen Datum.

Besiedlungsverhältnisse am flachen Lande in den zur Stadt gehörigen Ortschaften mit der ziffernmäßig angegebenen Häuserzahl im Jahre 1672.

Während der 30jährige Krieg in der Stadt 80 Häuser ihrer Bewohner beraubt hat, zählte man noch 1672 in jenen Gemeinden 301 besetzte, 101 unbesetzte Häuser und 38 Fristler.

P. Nr.	Gemeinde	Zahl der Häuser	Unbesetzte Häuser					Fristler
			Lahn	Halblahn	¼ Lahn	Hauer	Häusler	
1	Markt Lispitz .	33	—	—	—	—	7	—
2	Dorf Lispitz . .	71	11	14	14	1	—	10
3	Častohotitz . . .	74	—	4	—	—	—	—
4	Wolframitzkirchen	44	14	3	7	2	—	3
5	Edmitz	35	2	2	4	—	—	6
6	Plenkowitz . . .	2	—	—	—	—	—	2
7	Žerutka	12	—	—	—	1	—	1 (auf 3 Jahre)
8	Kukrowitz . . .	35	7	1	—	1	—	2 (2 u. 6 Jahre)
9	Urbau	8	—	—	—	—	—	—
10	Schattau . . .	36	—	—	—	—	—	4 (4 Jahre)
11	Neuschallersdorf .	43	1	1	—	3	—	2 (1 u. 4 Jahre)
12	Altschallersdorf .	36	—	—	—	—	—	4 (4 Jahre)
13	Schidrowitz . .	11	1	—	—	—	—	4

Brauhaus, Scheibenschießen, Einquartierung, Bürgerhäuser.

1619 besaß die Stadt schon zwei bürgerliche Brauhäuser. das im ersten Viertel neben Daniel Rosenberger und das im zweiten Viertel zwischen Bartl Gunter und Hanns Neupauer. Um das Brauhaus lebensfähig zu erhalten, suchte die Stadt das Weinschankrecht der Bürger einzuschränken. Ueber ihre Beschwerde entschied General Montenegro 1626 zu ihren Gunsten.

1720 gaben die brauberechtigten Bürger ihre Singularrechte auf, weil sich das Bierbrauen wegen der Ueberproduktion an Wein nicht lohnte. Die Stadt erbaute das jetzige Brauhaus aus dem einstigen Marstall der Lehensburg. 1861 erwarb das Brauhaus die Familie Maural, seit 1906 gehörte es Maurals Erben, seit 1924 ist das Unternehmen mit einer Aktiengesellschaft verbunden nach Auflassung des nicht lange bestandenen Brauhauses Wotzilka.

1677 gab der Stadtrat eine neue Bergrechtordnung heraus, die bisherige war aus 1566.

Bisher hatten die Rohrschützen im Stadtgraben beim Wolfsturme ihre Schießstätte gehabt. 1669 errichteten sie dieselbe bei der Vogelstange. Dies geschah infolge eines Ratsbeschlusses und wurde damit begründet: „Ihrer Gestrengen Kaiserlicher Richter (Joh. Andreas Märkätsch J. U. Dr.) proponiert weilen zue Sommerszeiten an Sonn- und Feyertagen das maiste Volkh auß der Stadt auf Closter Brukh, Edlspitz und zum Rabenstein zum Wein und Bier gleichsamb processionsweise gehen, hiedurch aber der gemainen Stadt und Bürgerschaft an dero Wein- und Bierschankh Item Kais. Wein- und Biertax ein großer Eintrag geschieht und je länger je mehrens die Stadt an dero principal Nahrung geschwächt wird, also wäre diesem zu begegnen, hauptsächlich gueth, wenn bey der Vogelstangen eine ordentliche Schueß-Statt aufgerichtet und darbey ein Schankh Haus gebauet, etliche Bäumb gepflanzt, Kegelstaht und andere zue unterschiedlichen recreationes taugliche Aerther zuegerichtet werden."

Auch den Besuch des Rabensteins verbot der Stadtrat: „... daß sich niemand, auch deren gesündel im Pöltenberger Schankhaus beym Rabenstein, Wein oder Bier zu trinkhen gelusten lasse, bei Straff eines Reichsthalers bey der ersten Betretung und so einer öffters betretten würde, solle ihm auch schwerere Straff auferleget werden."

Die Einquartierung des Militärs vor, während und nach dem großen Kriege verursachte der Stadt enorme Auslagen, über deren Rückerstattung später eine eigene Kommission in Znaim verhandelte.

Schon die Musterung der Bürgerschaft 1605 brachte der Stadt viele Opfer, wenn auch zur besseren Wehrhaftigkeit der Stadt manches geschehen ist. Die Mauern wurden ausgebessert, die Bastei beim Untertor, der Zwinger hier und die Mauer gegen das Osttor. 1000 Mauerziegel kosteten 1 fl. 25 kr., 4 Metzen Kalk 14 fl., 21 Klafter Stein 8 fl., die Steinmetze 24. Gr., die Zimmerleute 5 fl., der Profoß aber bekam 8 fl., 47 Latten kosteten 1 fl. 17 Gr., das Pulver 5 fl. (6 Zentner), die Herstellung des Geschützes 22 fl. Bei Herstellung der Pulverstampfe in der Granitz wurden folgende Auslagen gemacht: Zimmerleute 1 fl. 35 D., „Robotter" 5 Gr., Schindeln 1 fl. 24 Gr., Graben 25 Gr., Rotschmidt 14 fl. 17 Gr. 1 D., dem Schmied 2 fl., dem Pulvermacher Friedrich Salomon 15 Gr.

Aus den vielen Auslagen hebe ich nur den Posten „Bier für Herrn Obrist Lukan des Althann'schen Regimentes" heraus: Je ein Faß Bier: 18. Juni, 12., 23., 30. Juli (2 Faß), 11. August (2 Faß), ebenso 17. August. 21. August, 3. September, 23. September, 1. Oktober.

Der Obrist hielt die Musterungen auch in der Umgebung ab, so oft er aber in die Stadt zurückkam, brachte er großen Durst mit. Nach mehr Bier brauchte der „Obrister Herr Leuttenant".

Aus diesen Notizen ersehen wir, daß schon damals Rekrutierungen stattgefunden haben, daß das Militär in Formationen gruppiert war, die an die Neuzeit heranreichen, und daß die Ranggrade im Militär den jetzigen gleichkamen.

Am 3. September 1618 wurden 40 Soldaten anstatt der bürgerlichen Wacht geworben. Sie wurden mit 5 fl. rhn. an Besoldung im Monat entlohnt. Der Wachtmeister Samuel Bodenstock bekam 10 fl., der Waibl Hans Kisterling 6 fl.

Nach drei Monaten scheinen die 40 Mann mit Obrist Sedlnitzky, welcher mit 200 Pferden in der Stadt gelegen und „übel zufrieden war", fortgezogen zu sein. Der Rat warb neue 40 Mann, welche die vorige Besoldung erhielten. Diesmal wurden zwei „Wabeln" im Stande geführt mit zusammen 10 fl. Sold.

Die 40 Mann blieben bis 22. Juli 1619 und erhielten an Sold 2505 fl. 21 Gr. Diese Auslagen wurden nach dem „Register auf die Soldaten 1619" in Form von Beiträgen seitens der Hausbesitzer geleistet. Wir finden in diesem Register sämtliche Namen der Hausbesitzer dieser Zeit. Ich kann es mir nur schwer versagen, diese Namen alle hier anzuführen. Ich will nur die Zahl der Häuser anführen und wenigstens die auffallendsten Bürgernamen nennen, die heute nicht mehr vorkommen, und alle slavischen Namen herausheben.

Im 1. Viertel der Stadt waren	83	Häuser,
im 2. Viertel	103	„
in der Fröhlich Gasse	21	„
im 3. Viertel	67	„
im 4. Viertel	78	„
im Buckenthal (Ledertal)	72	„
in der Grub	24	„
zusammen	448	Häuser.

Auffallende Namen:

Im 1. Viertel:

Kaspar Hartmann Waldstorn,
Balthasar Zirkelbach,
Johann Raupovstein,
Hans Berstorffer,
Hermann Lilbergk,
Wolf Hellstern,
Vinzenz Straßgut.

Im 2. Viertel:

Johannes Fresdorfias,
Georg Merschalkh,
Jakob Margut,
Peter Begrim,
Graf von Hodny,
Heinrich Seehofer,
Wolf Dietrich von Althann,
Hans Straßburgs,
Frau Anna Susanna von Kunowitz,
Michael Tiefenbacher,
Gunter Freih. v. Goltz.

In der Fröhlich Gasse:

Gregor Geminger,
Adam Ermrich.

Im 3. Viertel:

Hans Dirnbers,
Martin Aichhorn,
Samuel Lodensackh.

Im 4. Viertel:
Tobias Scheibenporden,
Paul Rixinger,
Lorenz Schaberker,
Georg Blocklmair,
Hans Wiserling,
Mert Schweighart.
Im Buckenthal:
Hans Wolfsgruber,
Melchior Haberlandt,
Kilian Tiboldt,
Michael Höngermann.

In der Grub:
Georg Tullner,
Ulrich Granleutner,
Augustin Reichschneider.

Alle slavischen Namen unter diesen 448 Hausbesitzern:

Im 1. Viertel:
Hans Raschke,
Benedikt Ramenoff,
Jan Menschick,
Daniel Kratowey,
Bartl Petrovsky,
Johann Taschke,
Hans Mayk,
Jan Krisan.

Im 2. Viertel:
Wenzel Broczek,
Tobias Turek,
Peter Begonin,
Graf Hodny,
Sebastian Vosel,
Hans Turek,
Lorenz Kren,
Mert Franek,
Susanna von Kunowitz,
Mathes Lobusch,
Merkur Benesch,
Christoph Glonek,
Mühle zu Nessechleb,
Ursula Trnkin,
Bartlme Raschl.

In der Fröhlich Gasse:
Matthäus Lobusch,
Ulrich Ssrom,
Hawel Szeda.

Im 3. Viertel:
Paul Mouzka,
Jan Czertoreysky,
Sibylla Slavatin,
Christoph Lobusch.

Im 4. Viertel:
Michael Borek (Barek oder Borck?),
Gabriel Pizka,
Magdalena Topinkin,
Mathes Schoriz,
Florian Walatka,
Franz Januschi,
Hawel Tvaruschek.

Im Buckenthal:
Nikodemus Jankho,
Niklas Slowack,
Michael Ley,
Dorothea Tlauckin,
Daniel Zenda,
Mert Schcop,
Hans Wody,
Lorenz Tschucka.

In der Grub:
Ulrich Ssriel.

Soldatenverpflegskosten.

1599	betrugen	die	Kriegskosten	. . . . .	2132	fl.	20	kr.
1600	"	"	"	. . . . .	760	fl.	3	kr.
1601	"	"	"	. . . . .	3420	fl.	13	kr.
1602	"	"	"	. . . . .	1027	fl.	17	kr.
1603	"	"	"	. . . . .	857	fl.	8	kr.
1604	"	"	"	. . . . .	1203	fl.	14	kr.

Dazu kommen die Kosten der Musterungen, die Plünderungen auf offener Straße, die Wegnahme von Pferden, die Beistellung von Pferden über Befehl und die Quälereien der Bürger seitens der Kommandanten.

1618	betrugen die Kriegskosten	1104 fl. 5 kr.
1619	„ „ „	4043 fl. 21 kr.
1620	„ „ „	5312 fl. 12 kr.
1621	„ „ „	13100 fl. 12 kr.
	außerdem 286 Dukaten, 100 harte Taler und 6000 fl. Kontribution.	
1621	für das Tiefenbach'sche Regiment . . .	10975 fl. 35 kr.
1621	für das Graf Fürstenberg'sche Volk . .	11347 fl. 24 kr.
1621	für des Herrn Obristen Grafen Viglia Kompagnie und Staats Personen . . 90 Eimer Wein und 17 Metz Hafer.	2691 fl. 85 kr.
1621	für das Buquoy'sche oder Wallonische Volk vom 22. Mai bis 5. August . . .	17174 fl. 3½ kr.
1622	für das päpstliche Volk (Generalleutnant Don Aldobrandini)	1982 fl. 28 kr.
1623	und 1624 hat Daniel Seydler der Stadt verrechnet für den Don Pietro, Herrn von Hammerstein, den Obristen Don Julian vom 9. Dezember 1623 bis 1. Jänner 1624	1167 fl. 33 kr.
1623	für General Montenegro	616 fl. 21 kr.
1625	für 3 Liechtenstein'sche Fähnlein vom 5. Mai bis 6. November	7994 fl. 11 kr.
1628	während des Landtages in Znaim für 4 Kompagnien Reiter und 2 Kompagnien zu Fuß	3770 fl. 10 kr.
1629	auf 4 Kompagnien Reiter 70 Faß Bier à 3 fl.	210 fl. — kr.
	den Offizieren 33 Eimer Wein à 4 fl. .	132 fl. — kr.
	dem Grafen Collalto Regiment 67 Faß Bier à 3 fl.	201 fl. — kr.
	dem Hauptmann Haberstein 70 Faß à 3 fl.	210 fl. — kr.
	des Obersten von Magni Kompagnie für 64 Tage Verpflegung	2702 fl. 10 kr.
	für 9 Wochen der gedachten Kompagnie Servilien	315 fl. — kr.
1630—1633	für das Dietrichstein'sche Militär	36936 fl. 41 kr.
1633	für das Illoische und Dietrichstein'sche Regiment	17955 fl. 25 kr.
1634	für das Lasch'sche Regiment	25813 fl. 2½ kr.

vom 5. bis 20. September, außerdem 1174 Pfund Fleisch, 785 Laib Brot, 17 Metz Getreide, 1566 Maß Wein, 24 Metz Hafer.

Aber schon früher trug die Stadt Kriegslasten, so 1598 für des Grafen von Holach Reiterei und Artillerie 871 fl. 15 kr.

1559 sollten die königlichen Städte dem Kaiser 400 Pferde stellen, konnten aber nur 150 beschaffen; dies über Intervention der Stadtschreiber Hoppe von Znaim und Hinkonius von Iglau.

Im Stadtarchiv finden sich noch mannigfaltige Aufzeichnungen aus dieser Kriegszeit, die wir leider nicht voll ausnützen können.

Sogar die Namen der Offiziere des Illoischen Regimentes sind auf uns gekommen:

Obrister Illoic.
Obrist Leutnant Deindl (?).
Obrister Wachtmeister Philipp Pelz.
Hauptmann Kral, Pauer, Gerstorff, Balzer Vietler, Joachimb Geöry, Imbruckh, Proskovsky, Hanttl, Loßberger und Zobelitz.

Interessant ist ein Speisezettel des Obrist Leutnants Ochßlo e. a. 1633 (er war in Znaim vom 27. Jänner bis 8. Februar 1633).

Zu Mittag mußten ihm beigestellt werden:

Vor Ayr	30 fr.
Kraut vnd Rueben	4 fr.
Milch	5 fr.
2 Maß Weirl	12 fr.
Zimettich	3 fr.
Antif Sallat	5 fr.
Saures Krauth	3 fr.
Zwifl vnd Peterfel	7 fr.
Fisch	16 fr.
Oepfl in die Kuchel	6 fr.
Stockfisch	24 fr.
Plateyßl	18 fr.
Schnekhen	18 fr.
Häring	24 fr.
eingefalzne Höchten	45 fr.
8½ Pfd. Kalbfleisch	28 fr.
½ Pfd. Käß	4 fr.
weißes Mehl	18 fr.
Tschwesken	6 fr.
Lezelt	6 fr.
Putterstritzel	13 fr.
7 Seitl Schmalz	29 fr.
Nuß, Pirn, Oepfl	15 fr.
2 Pfd. Putter	24 fr.
Zwinerlei Sallat	6 fr.
ichißl auf ichaln	3 fr.
beizmehl Aquafita	36 fr.
zusammen . . .	6 fl. 48 fr.

Zum Nachtmahl:

Vor Stockfisch	24 fr.
Plateyßl	15 fr.
7 Häring	21 fr.
Oepfl in die Kuchel	4 fr.

Khleine Tschweßken	6	kr.
Lezelt	3	kr.
Dürres Obst	6	kr.
Sembl u. Brot	24	kr.
2 Pfd. Kerzen	20	kr.
Lezelten u. Oepfl	7	kr.
7 Seitl Schmalz	29	kr.
birrn	3	kr.
2 Windtlichter	24	kr.
mandel in schellern	6	kr.
2½ Maß Essig	15	kr.
zusammen . . .	3 fl. 27	kr.

Der Speisezettel des Herrn Obrist Leutnants gibt uns eine Vorstellung über die damalige Lebensweise.

Im Jahre 1633 ist verzeichnet:

„Geldes Außgab so zu Verpflegung der Illoischen vnd Dietrichsteinschen Regimenter vom 5. February biß auf den lezten Aprillis des 1633igsten iahres aufgewendet laut Specification Sub lit. H 14958 fl. 25 kr."

Bedeutend sind auch die Ausgaben für „bothen, Curier vnndt Landtgutschen" vom 1. bis 31. Dezember 1631: 1226 fl. 16½ kr.

Hiermit sind alle Auslagen, welche die Stadt mit der Truppenverpflegung hatte, nicht erschöpft, doch geben sie uns einen Begriff von den Lasten, welche die Stadt zu tragen hatte.

Die Stadtbefestigung.

Aus meiner Studie über die Stadtbefestigung, veröffentlicht im „Wochenblatt" (Jubiläums-Nummer), kann ich Raummangels wegen nur die Zusammenfassung einfügen.

Es ist uns klar geworden, daß die Stadtansichten in ihren Darstellungen gar nicht verläßlich sind.

Dagegen können wir durch Vergleiche und nach dem heutigen Bestande der Ueberreste der Stadtbefestigung feststellen:

1. daß die Stadt ringsum mit Mauern umringt war;
2. daß beim Untertore der Mauerring dreifach war und sich dieser Ring von da bis über das Obertor hinauszog;
3. daß der inneren Mauer starke Türme aufgesetzt waren, von denen die runden dem 13., die eckigen dem 14. Jahrhunderte angehören;
4. daß die äußere Mauer zahlreiche Bastionen trug;
5. daß zwischen der inneren, mittleren und äußeren Mauer ein tiefer Wallgraben war;
6. daß auch vor der äußeren Mauer ein tiefer Graben lag, jenseits dessen erst der Gehweg war;
7. daß wir drei Perioden der Stadtbefestigung zu verzeichnen haben:
   a) die älteste, gekennzeichnet durch die Zingelmauer mit Türmen, Wall und Graben, mit Zugbrücken vor den Toren;
   b) die Zeit der doppelten und dreifachen Mauerumzingelung der Stadt;

c) die neuere Zeit mit Spuren von Vorrichtungen zum Artilleriekampfe (die Bretesche bei Teltscher; die Bastionen mit Plattform auf dem Bilde e. a. 1683);

8. daß die Stadt vier Tore hatte, die in der ältesten Zeit für Zugbrücken eingerichtet waren, zur Zeit der Doppelmauer Doppeltore mit mauergeschütztem Torgang wurden;
9. daß die Stadt gegen die Obere Allee, gegen die Prager Vorstadt und gegen die Granitz nicht mehr hohe Türme hatte, als heute noch nachweisbar sind, daß die zwischen der Burg und dem Lederertürme im Bilde sichtbaren hohen Türme, ausgenommen den Tränktorturm, wahrscheinlich nicht bestanden haben, sondern daß ihre Darstellung nur dekorativ verwendet wurde, daß der unter der Wenzelskapelle auf den alten Bildern sichtbare Turm wahrscheinlich der dieser Kapelle angebaute Turm selbst ist, nur war er damals höher und wirklich ein Wehrbau;
10. daß von der Stadtbefestigung eigentlich noch verhältnismäßig sehr viele und gute Reste erhalten sind, aus deren Bestande man allein schon auf die einstige Befestigungsart der Stadt schließen kann.

Längs der beiden Alleen ist die äußere Stadtmauer nur in geringen Spuren noch ursprünglich, an einzelnen Stellen jedoch mit alten Hohlziegeln regelrecht gedeckt. Die einstigen Bastionen sind in Gartenhäuser umgewandelt, denen man die Herkunft kaum ansieht. Nur das letzte Gartenhaus in der Unteren Allee zeigt noch deutlich die ellipsoide Form des alten Rundturmes. Zwischen den Gartenhäusern erblickt man auch offene Turmschalen, deren Zweck auch nur rein dekorativer Art sein kann (nach Schaffung der Alleeanlagen ausgeführt).

Der älteste Mauerbestand ist im Griebler'schen Garten (Obere Allee).

Die Mauer ist noch gut erhalten, verhältnismäßig sehr hoch, wie auf dem Bilde e. a. 1683 zu sehen ist, ohne Fundamente, stellenweise dem anstehenden Felsen aufgesetzt; sie verjüngt sich nach oben bedeutend.

Heute sind ihr Mauern von Wohngebäuden aufgesetzt.

Dieser Teil der Stadtmauer mit dem Viereckturm im Vordergrunde bietet einen imposanten Anblick. Die efeuumrankte Mauer, der tiefe Wallgraben mit seiner merkwürdigen Flora von Gartenflüchtlingen ist auch sonst eine Sehenswürdigkeit der Stadt.

Käufe und Verkäufe.

Trotz der großen Auslagen, welche die Militärbequartierung der Stadt verursachte, erwarb die Gemeinde doch noch eine Reihe von Besitztümern.

So 1631 vom k. Richter Balthasar v. Wüllersdorf-Urbair seinen in der Oberen Vorstadt gelegenen Hof und 90 Metzen Acker um 2800 fl.

Diese Grundstücke wurden die Grundlage der Gründung von Mannsberg.

1637 kaufte die Stadt für das Stift Bruck eine Monstranz im Gewichte von 64 Mark Silber von dem Augsburger Händler Warmberger.

Znaim hatte nämlich 1477 von diesem Stifte, das sich damals in einer großen Notlage befand, eine Monstranz um 520 ung. Gulden übernom-

men. Wie das Stift später behauptete, sollte die Stadt die Monstranz wieder zurückgeben, wenn das Kloster jenen Betrag tatsächlich wieder aufgebracht hätte. Im Kaufbriefe vom Jahre 1477 steht von dieser Bedingung gar nichts. Die von der Stadt 1637 gekaufte Monstranz nahm 1645 Torstenson mit. Das Futteral davon befindet sich im Museum.

1661 überließ Hanns Georg Franz von Ostethan von seinem nächst dem Goltz'schen Hause gelegenen Hausbesitz den rückwärtigen Stock an Stelle „vergessener Losung, schwedischer Ranzion und Brandschätzung" in der Höhe von 900 fl. der Stadt.

1665 kaufte die Stadt das Althan'sche Haus. Im selben Jahre verkaufte sie dem Propste von Pöltenberg, Thomas von Schlesin, einen Baumgarten um 200 fl. und gestattete ihm den Ausschank im Pöltenberger Gebiete gesechster Weine in der Stadt selbst.

1670 kaufte die Stadt einen Meierhof zu Lispitz von Georg Andreas Barthonides von Tyran um 1500 fl.

1680 verkaufte die Stadt an General de Souches das Haus des Paul Wallin um 300 fl. De Souches hatte schon 1649 von Ferdinand III. die Herrschaft Jaispitz um 92.119 fl. erstanden.

1715 bestätigte der Kaiser den Verkauf der Schattauer Erbgrundstücke um 2800 fl., verbot jedoch der Stadt, ohne Genehmigung des Landesunterkämmerers Schulden zu machen oder Immobilien zu veräußern.

Um 1684 besaß die Stadt:

den Markt Lispitz mit Meierhof, Maut und Schäferei;
das Dorf Czastohotitz mit Meierhof und Schäferei;
das Dorf Schidrowitz mit Freihaus, Meierhof, Schäferei und Zehent;
das Dorf Zerutek mit Meierhof und Schäferei;
den Markt Wolframitzkirchen mit Wirtshaus;
das Dorf Plenkowitz;
das Dorf Edmitz;
das Dorf Kukrowitz mit Wirtshaus, Schäferei und Maut;
das Dorf Neuschallersdorf;
das Dorf Altschallersdorf mit Wirtshaus;
im Dorfe Urbau 8 Häuser;
in Pumlitz eine Mühle mit 6 Gängen;
in der Stadt eine Mühle mit 9 Gängen;
in der Stadt (zur Stadt gehörig) ein Brauhaus, die Maut, einen Meierhof, eine Ziegelei, eine Salpeterei, den Weinzehent, Weingärten, Waldungen und Teiche.

Die Schweden in Znaim.

Von einer eingehenden Schilderung der Vorkommnisse dieser Zeit, wie sie geplant war und fertig vorliegt, muß mangels Raumes abgesehen werden.

Am 12. März 1645 übersetzten die ersten Schweden bei Altschallersdorf die Thaya und zogen gegen Kukrowitz. Einige Tage später rückte ein Trupp von 3000 Mann Schweden gegen die nur von 200 Mann, von den bewaffneten Bürgern und Zunftgenossen, verteidigte Stadt. Nach zweitägigem Vorpostenkampfe, nach vergeblicher Aufforderung zur Uebergabe der

Stadt zogen sich die Schweden am 20. März zurück. Inzwischen demolierte man das Gemäuer der niedergebrannten Vorstädte, um den Sturmangriff der Schweden zu erschweren. Aber am 22. März zog Torstenson, der schwedische Befehlshaber, mit bedeutender Heeresmacht vor die Tore der Stadt.

Torstenson besetzte Bruck und verhandelte mit großer Rücksichtslosigkeit wegen Aufnahme einer Besatzung in die Stadt. Kurz entschlossen entriß ein Schwede dem Torwart die Torschlüssel und öffnete der aufgedrängten Besatzung die Stadt.

Trotz des von Torstenson ausgestellten Freibriefes übte der Feind maßlosen Druck aus. Der Schwede verlangte 24.000 Taler Kontribution, schändete die Dominikanerkirche, richtete Bruck und seine Dörfer auf viele Jahre zugrunde und zog erst Ende August gegen Brünn ab.

Die Türken; die Preußen in Znaim.

Noch acht Jahre nach dem Osnabrücker Friedensschlusse litt die Stadt unter Militäreinquartierung.

Am 18. Juni 1656 fand ein Zusammenstoß zwischen den Bürgern und den zwei Kompagnien des Jaques Gehardt'schen Regimentes statt. Erst als die Sturmglocke die Bürger zu den Waffen rief, wich das Militär. Der Kommandant wollte der Stadt 20 Reichstaler monatliche „Discretion" erpressen. Er wurde nach Iglau versetzt. Die Stadt aber zahlte bedeutende Summen für die Inquisitionskommission.

Am 6. September 1663 brachen 25.000 Türken verheerend in Mähren und in den Znaimer Kreis ein. Der Brünner Zeugwart Egon setzte die Znaimer Festungswerke in Verteidigungszustand. Das „Haidnische Kirchl" bei der Burg sollte zum Pulverturme hergerichtet werden. Ein Brünner „Stuckgießer" übernahm fünfzehn Zentner Metall, um vier Kanonen zu gießen. Die Stadtmauer, das Untere Tor und das Tränktor hatte der Hauptmann von der blauen Fahne, Johann Georg Freymann, das Obere Tor und die Pforte der Hauptmann von der gelben Fahne, Adam Kunst, zu verteidigen. Die gelbe Fahne war ein Geschenk des Ratsverwandten Märkätsch.

Zwischen Znaim und Preßburg war ein Botendienst eingerichtet, der täglich Nachrichten brachte.

Am 5. September entstand in Znaim eine große Panik. Es hieß, daß ein Schwarm von 8000 Türken herannahe. Es war dies nur ein falsches Gerücht.

1705 hatten die Znaimer die Rakoczy'schen Rebellen abzuwehren, welche in Südmähren eingebrochen waren.

1742, am 17. Feber, besetzte Friedrich der Große mit 2000 Mann die Stadt. Tags vorher war der Brucker Abt gefangen genommen worden. Der König wohnte im Hause des Stadtrichters Peter von Schullern (jetzt Daun'sches Haus). Die Stadt mußte 30.000, Bruck 75.000 fl. Kontribution zahlen.

Schon im März zog sich Friedrich zurück, nachdem er die Nachricht erhalten hatte, daß sich seine französischen Verbündeten unter Broglie vor dem Prinzen Karl von Lothringen zurückziehen und die sächsischen Gene-

rale auf die Sicherheit ihres Landes bedacht seien, seit die Oesterreicher in Bayern eingedrungen seien. Am 11. März zogen die letzten feindlichen Preußen von Znaim ab, nach ihnen wurde die Stadt von den Sachsen besetzt.

Am 13. und 16. März bestanden die kaiserlichen Truppen mit den Sachsen Gefechte bei Neuschallersdorf und an der Thayabrücke, am 19. März zogen die Sachsen ab, am 21. März kamen die kaiserlichen Truppen in die Stadt.

Nach Bruck kamen schon am 16. Feber 1742 200 preußische Husaren und forderten im Namen des Königs die Auslieferung des Prälaten Nolbeck, den sie dem Könige entgegen nach Budwitz führten. Der König war aber schon auf dem Wege nach Znaim. Der Prälat wurde erst am 20. Feber von Budwitz nach Znaim gebracht und in seinem Stadthause (jetzt altes Kreisamtsgebäude) untergebracht. Das Stift mußte alles Erforderliche, insbesondere Wein, zur Königstafel liefern. Abt Nolbeck wurde zur Königstafel geladen. Der König teilte ihm mit, daß Bruck 75.000 fl. an Kriegskontribution zu zahlen habe. Mit Mühe brachte der Abt 60.000 fl. zustande. Bis zur Begleichung der restlichen 15.000 fl. wurde noch der Subprior und ein Priester als Bürgen gefangen genommen. In Bruck war König Friedrich einige Male, teils um zu rekognoszieren, teils um sich zu vergewissern, daß die Brucker Glocken doch nicht aus Silber seien, wie man ihm versichert hatte. Das Stift war mit Kranken belegt, die Kasse war leer. der Keller und der Schüttboden ausgeplündert, die Bauern nagten am Hungertuche.

Schule, Musik, Theater.

Die Jesuiten waren die Gründer des Gymnasiums. Wenn auch die Gründungsurkunde aus dem Jahre 1627 stammt, müssen die Jesuiten schon 1624 unterrichtet haben, denn die Aufführung der Schulkomödie „Des hl. Michaels Sieg über den Luzifer" durch die Studenten fand schon 1625 auf dem Rathause statt. Sie werden damals wohl erst 2 Klassen gehabt haben, erst 1633 ist die Anstalt 4klassig, seit 1634 5klassig, seit 1635 bis 1849 6klassig. Die Jesuiten leiteten das Gymnasium bis 1773.

Aus den Pfarrschulen entwickelten sich die späteren Volks- und Bürgerschulen, doch fällt dieser Prozeß sowie die Entstehung anderer Schulen in eine spätere Zeit. Der Stadtrat spricht immer nur von deutschen Schulen. 1667 präsentierte der deutsche Schulhalter dem Rate eine Denkschrift über die in der Schule erzielten Erfolge. Der Rat belohnte ihn mit 3 Metzen Korn.

In Bruck bestand eine Trivialschule schon im 16. Jahrhundert.

1575 gründete Abt Sebastian I. ein Seminar und eine Musikschule. Das Seminar sollte dem Abte Priester erziehen, die er auf die Stiftspfarren hinaus geben könnte. Die Musikschule leistete Hervorragendes.

Wegen Verbesserung der Kirchenmusik bei St. Niklas stand er mit dem Stadtrate öfters in Unterhandlung. Er konnte es nicht verwinden, daß die Kirchenmusik bei St. Niklas nur einem Organisten, dem Regenschori, dem Abstanten und Kantor, dann dem Thurnermeister überlassen war. In Bruck wurde damals die klassische Musik auf das eifrigste gepflegt, war doch der Abt selbst ein großer Musikkenner, der keine Opfer scheute, hervor-

ragende Kunstkräfte heranzuziehen. So berief er 1574 schon den Foßler u. a. nach Bruck. Seit 1584 wirkte Daniel Zanger in Bruck. 1588 wurde des Diskantist Wenzel Heiden im Stifte aufgenommen. Leider wurde dieser ausgezeichnete Musiker 1607 von der Pest dahingerafft. Sein Epitaphium rühmt, daß er nicht nur die Musik ausgezeichnet beherrschte, sondern auch im Herzen der Jugend die Liebe zu ihr weckte.

Aus der Reihe der übrigen Musikdirigenten von Bruck nennen wir noch den P. Basilius Graff, der mit seiner Musikkapelle vor Kaiser Karl VI. am 19. November 1723 in Znaim eine musikalische Aufführung veranstaltete und großen Beifall errang.

Wir hörten schon von einer theatralischen Aufführung im Rathause durch die Jesuitenzöglinge im Jahre 1625.

Elf Jahre später erschien hier ein Theaterstück „Zustand der Seelen im Fegefeuer". Es müssen mehrfache Theateraufführungen stattgehabt haben, doch fehlen darüber die Aufzeichnungen.

Erst 1723 erfahren wir, daß zu Ehren Karls VI. eine Opernaufführung vor sich ging.

Das Jahr 1728 brachte das Theaterwesen in andere Bahnen. Bisher holte der Prinzipal die Erlaubnis zur Aufführung von Komödien beim Magistrate ein, fortan beim königlichen Tribunal. 1750 überging die Theaterzensur an die Polizeidirektion.

Am 15. Oktober 1723 fragte der Hoffurier in Znaim an, ob die Stadt nicht bei der am 18. November 1723 erfolgenden Rückreise Sr. Majestät des Kaisers von Prag her zu Ehren der Kaiserin „eine illumination machen wollte".

Der Rat beschloß „die Veranstaltung der Illumination des röhrbrunn auf dem obern Platz, dann des Rathshausthurms, nicht minder auch solle auff erstbesagtem obern Platz roth undt weiß wein nebst Brod dem Volkh Preyß gegeben werden, wegen obiger illumination ist Herr Pater Praefect bei den Jesuittern zu ersuchen, ferner ist auch dieses der Bürgerschaft zu bedeuten."

Daß die Schoßhäuser illuminieren, sollte der Kreishauptmann veranlassen. Diese Häuser waren: auf dem Oberen Platz das Freih. v. Althansche Haus, das Joslowitzer Haus, das Aichbühl'sche Haus, das Gräfin von Hardeck'sche Haus; in der Schmiedgasse: das Pöltenberger Haus, das Baron Dubsky'sche Haus, das Graf Glastenberg'sche Haus.

Ueberdies waren in Znaim noch folgende Häuser, die der Adel oder die Geistlichkeit besaß: das Questenberg'sche, das Czartoregsky'sche, das Liechtenstein'sche, das Dietrichstein'sche Haus, das Haus des Michael von Einzing, des Freiherrn von Goltz, der Freiin von Dietrichstein, des Grafen von Hoditz, der Susanna von Kunowitz, des Grafen de Souches, das Werasinische Haus, das Haus St. Klara, das Haus der Fürstin Liechtenstein, Herzogin von Schleswig-Holstein, das Welehrader Haus, das Haus der Jesuiten, das Haus von Gleislern de Bois, das Haus des Schorsch v. Madersfeld, des Grafen von Liwingstein, das von Schullern'sche Haus und noch andere.

Der Kreishauptmann verlangte die Transferierung der kaiserlichen „Kuchl" anher, die Transferierung der „Kuchl" zu Wolframitzkirchen nach Jaispitz, die Setzung von Laternen am Oberen Platze und die Ueberlassung von acht Tischlergesellen.

Am 16. Oktober 1723 verlangte der Kreishauptmann „Landgutschen" für das kaiserliche Gefolge und 40 bis 50 verläßliche Pferde.

Der Hoffurier begehrte, daß das Pflaster „von dem Closterbruckherischen Hauß bis zu dem Kaiserl. Haubtqwartiere in der breite, dann in der lenge bis auf den halben obern Platz ausgehoben und gantz gleich und Eben gemacht, nicht minder auch die stiegen beim latzl und der Köllerhalß im kleinen gaßl beym Graf Aichbüchl cassiert und abgebrochen, in gleichen auch einige Tachrunnen abgeschnitten werden sollen, mithin weilen dießes alles große Vnkosten Verursachen wird, ob nicht rathsamb wäre, sich diesfahls beym Königl. ambt zu belähmen".

Beschlossen wurde: „Nein, sondern an Brünner Magistrat umb 4 Pflasterer geschrieben."

Am 3. November wurde ein Tedeum in der Niklaskirche „wegen der glücklich Vorbeigegangenen kaiserl. Crönung" abgehalten, und weil zugleich der Kaiserin Namenstag (14. November) „einfällt, solle darbey eine Compagnie der Bürgerschaft auffziehen und 12 Canonen abgelöst werden".

Am 8. November beschloß der Rat, die Viktualien zur Kaisertafel von Wien zu bestellen, überdies wurden bestellt, „Schild Krotten 25 stückh, Rebhühner 25 stückh, allerhand schwammerln vier Körbl, große Artischoken 50, ditto kleinere 50, schönes Obst und allerhandt Sallath".

Ueberdies verschrieb man von Wien „130 Centen Karppfen à per 10 fl., davon 50 stuckh auf 1 Centen gehen".

Das Rathaus und das Goltz'sche Haus sollte „völlig mit Fackeln illuminiert werden".

Dann wurde resolviert, „daß der Johann Knollmayer Wachtmeister-Leutnant wegen seines Alters vndt vergeßlichkeit und dahero unterlauffender Vergeßlichkeit bey künfftigen Aufzug Ihrer May. des Kaisers sich absentieren und H. Wachtmeister statt seiner beim »goldenen Hirschwürth« substituieren solle".

Der Kaiser kam am 18. November, 5 Uhr nachm., und blieb bis 20. November mittags. Er wohnte im Salzamtsgebäude. Nach Uebergabe der Stadtschlüssel, Ansprachen, Nachtmahl, Gottesdienst, Mittagmahl (19. November), Aufführung einer „Opera", Illumination, Nachtmahl brach der 20. November an.

Mittags des 20. November ging die Reise über Schattau, wo das Mittagmahl eingenommen wurde (in der Pfarre), nach Wien.

Von hier aus verständigte Ludwig Fürst Pio von Savoyen den Rat von Znaim und den Prälaten von Bruck, daß ihnen der Kaiser je einen „großen Wagen" zum Andenken schenke. Auch Josef II. schenkte der Stadt einen Wagen.

Interessant ist die Nachricht über die theatralische Aufführung zu Ehren der Majestäten in Znaim.

Opernaufführung zu Znaim anno 1723.

„Auf dem Platz stund das Hamilton'sche Regiment in der Parade mit Trompeten und Pauken und fliegenden Standarten, das Feld Zeichen auf dem Hut habend, wie dann auch auf dem Rathaus Thurm Trompeten und Pauken sich hören ließen. In obgenannter Kirchen (Dominikaner) hörten ihre Mayestäten das hohe Amt undter Trompeten

und Pauken, welches der Herr Praelat von Closter Brugg candidissimi Ord. Praemonstr. gehalten." Weiter berichten die Zeremoniellprotokolle, die diesmal mit dem Berichte des Wiener Diariums fast wörtlich übereinstimmen, daß am Nachmittag um 5 Uhr zum kaiserl. Quartier „zwey auf das herlichste ausgezierte und jeder von 8 Pferden, 4 und 4 nebenander, gezogene sehr hoche Triumphwagen" kamen. Die Pferde waren „mit kostbahren Schabracken und Feder Büschen" aufgeputzt und die Wagen mit sehr schönen „von Gold und Silber untermischten Mahlereyen" geziert, wie auch „mit vielen Fahnen und unterschiedlichen triumpfzeichen" um und um behangen, „auf welchen Wägen die Kayserl. Vocal- und Instrumental Music, davor die Personen in opera Kleidung sehr probter angezogen waren, eine unter der Direction des Kayserl. Obristen Directoris musicae Herrn Printzen Pio*) liebenswürdigste Serenata unter dem Titel La Concordia de Pianeti (Die Uebereinstimmung der Planeten)" produzierte. Die Poesie „war von Herrn Pariati Kayserlichen Poeten gemacht", diese aber „von dem Herrn Anton Caldara Kayserl. Vice Capell Meistern in die Music gebracht" worden. „Um denen 2 Wagen herum stunden eine Menge in alt Romanischen Kleidern angethane Personen, weiße Wachs Fackeln in Handen habend, und weilen die meisten aldortigen Inwohner dergleichen herrliche Vorstellung niemalen ihr Lebenlang gesehen, ware der Zulauff dermaßen häuffig, daß die sonst große Stadt ihnen fast zu klein worden und die höchsten Dächer besetzet gewesen, dabey dann die Hamiltonischen Soldaten genung zu thun hatten, um alle Unordnung zu verhüten. Die Bewunderungswürdige Vorstellung hatte sich mit allerhöchsten contento allder Kayserlichen Mayestäten und aller hohen und niederen zusehenden Standespersonen gegen 9 Uhr geendigt und also dieser erwünschte und beglückte Tag vollendet worden."

Vom kulturgeschichtlichen Standpunkt interessiert der Wagen, auf dem die „Serenata" gehalten wurde. Der Wagen — carro — spielt in der italienischen Theater- und Festgeschichte eine bedeutende Rolle. Szenische Darstellungen bei den „Trionfi" der italienischen Renaissance hatten ihren Mittelpunkt im Triumphwagen; aber auch richtige Theateraufführungen fanden nicht selten auf solchen Wagen statt. Man erinnere sich der berühmten Straßenoper Cuagliatis und Pietro della Valles, des „Caro di fidelta d' amore", einer der ersten römischen Opern, bei der — nach Arteago — die Bühne, wie zu den Zeiten des Thespis, ein Wagen war, der von Straße zu Straße zog und überall das größte Aufsehen erregte. Es ist das uralte, völker- und kulturgeschichtlich so bedeutungsvolle Wandertheater, dessen Erscheinungsform hier zu Anfang des 18. Jahrhunderts in dem mährischen Städtchen von der barocken Theaterkultur des österreichischen Hofes eingefangen erscheint. Das Textbuch der Serenade ist im Wiener Musikvereinsarchiv, die handschriftliche Partitur in der Wiener Nationalbibliothek erhalten. Das Titelblatt der Partitur besagt: „La Concordia de Pianeti. Componimento theatrale per Musica Festeggiandosi il felicissimo Nome della Sacra Cesarea e Cattolica Reale Maestà di Elisabetha Christina Imperatrice reanante per Comando della Sacra Cesarea e Cattolica Reale Maestà di Carlo VI. Imperatore de Romani Sempre Augusto l' anno 1723."

*) Pio von Savoyen, der Musik- und Theater-Intendant.

Das zweite Blatt der Partitur enthält die Personen und Namen der Aufführenden, wie folgt: Venere — L'Ambreville. Diana — Domenico, Giove — Gaetano, Apollo — Carestini, Marte — Pierin, Mercurio — Broghi, Saturno — Praun, Coro de Semidei.

Da wir aus dem Berichte Quantzens*) über die Qualitäten der Aufführenden bei der Prager Festoper unterrichtet sind, der größere Teil des Personals bei der Znaimer Serenade aber mitwirkte, so gebe ich hier die Kritik des friderizianischen Kammervirtuosen wieder: „Die Sängerinnen waren die beiden Schwestern Ambreville, Italienerinnen, deren eine nachher mit dem Violoncellisten Perroni, die andere mit dem Sänger Borrosini sich vermählte. Die Sänger waren der berühmte Gaetano Orsini**), Domenico (Genovesi), Carestini .... und Praun, ein Deutscher und angenehmer Baritonist, welcher besonders das Adagio so rührend ausführte, als man irgend von einem braven Kontraaltisten hätte erwarten können. Gaetano Orsini, einer der größten Sänger, der jemals gewesen, hatte eine schöne, egale und rührende Kontraaltstimme von einem nicht geringen Umfange, eine reine Intonation, schönen Trillo und ungemein reizenden Vortrag. Im Allegro akzentuierte er die Passagen, besonders die Triolen, mit der Brust sehr schön und im Adagio wußte er auf eine meisterhafte Art das Schmeichelnde und Rührende so anzuwenden, daß er sich dadurch der Herzen der Zuhörer im höchsten Grade bemeisterte.

Domenico hatte eine der schönsten Sopranstimmen, die ich jemals gehört habe. Sie war voll, durchdringend und rein intonierend. Im übrigen aber sang und agierte er eben nicht mit sonderlicher Lebhaftigkeit. Giovanni Carestini hatte früher eine starke und volle Sopranstimme, welche sich später in eine der schönsten, stärksten und tiefsten Kontraalte verwandelte. Er hatte eine große Festigkeit in den Passagen, die er der guten Schule des Bernachi gemäß mit der Brust stieß. Er unternahm in willkürlichen Veränderungen sehr vieles, meistenteils mit gutem Erfolge. Seine Aktion war sehr gut und so wie sein Singen feurig."

Von den beiden in Znaim noch Mitwirkenden ist noch Gaetano Borghi oder Broghi bekannt, ein Tenorist, während über Pierin nichts in Erfahrung zu bringen war. Auf Carestini kommt gelegentlich auch einmal Casanova im Zusammenhang mit dem ebenso berühmten Kastraten Salimbeni zu sprechen. „Je me souviens de Carestini e de très noble Salimbeni célèbres castrati ...", heißt es in einer Aufzeichnung, die im Duxer Casanova-Archiv erhalten ist (Gugitz, Casanova und sein Lebensroman).

Daß der Text der Znaimer Serenade nichts anderes als eine byzantinische Huldigung der Planeten an die Kaiserin sein kann, dessen bedarf es wohl keiner Versicherung. Darin muß die Uebereinstimmung der Planeten bestehen, aber dies ist fast bei all diesen szenisch-allegorischen, halbdramatischen Aufführungen der Fall. Um dieses Leitthema gruppieren sich Arien, Rezitative, Chöre und Ensembles. Ueber die Musik hier zu sprechen, würde zu weit führen. Caldara ist, wie Fux, Conti und Porsile, ein von der neapolitanischen Richtung beeinflußter Nachfahre der vienno-

*) Marpurg, Hist. kritische Beiträge I. S. 216.
**) Man pflegte damals die Sänger mit ihren Vornamen zu bezeichnen.

venezianischen Schule. Im Vergleich zu Fux sind seine Melodien weicher, italienischer, der gebundene Stil Fuxens weicht bei ihm einer homophoneren Schreibart. Die brillante Ouvertüre der Znaimer Serenade erinnert übrigens an jene der Festoper Testis „Il promo d'oro", sofern der Chor der Halbgötter das Hauptthema der Ouvertüre übernimmt und sich attacca an diese anschließt. An die venezianische Zeit erinnert noch der geteilte Chor. Bemerkenswert ist das Duett Diana-Apollo — Venere-Giove, ein richtiger Wiener Ländler. Die große Eingangsgratulation ist wiederum typisch für die venezianische Oper mit ihrem „Prolog", der einst die Ouvertüre überhaupt vertrat. Hier kehrt das Thema der Ouvertüre nach den Huldigungen der einzelnen Götter ritornellartig wieder, teils vokal, teils instrumental, so daß die Ouvertüre tatsächlich als eine Art Programm-Ouvertüre erscheint.

Ueber alle diese Einzelheiten wird aber eine umfassendere Arbeit über Caldara zu sprechen haben, während hier das Hauptgewicht auf die ortsgeschichtliche Bedeutung der Wiener Partitur gelegt werden wollte."

„Tagesbote", Paul Nettl.

Das Haus, in dem der Kaiser übernachtete (jetzige Bezirkshauptmannschaft) hat seine eigene Geschichte.

An dieser Stelle waren zwei schon baufällige, dem Grafen von Braida gehörige Häuser gestanden, welche die Gräfin Dorothea Polyxena von Stahrenberg erkaufte, die dann vor 1714 das jetzige Gebäude aufführen ließ. Sie vermachte es testamentarisch der Gräfin Josepha von Dietrichstein, geborenen von Wlassin, die es wieder 1714 der k. k. Hofkammer käuflich überließ.

Unsitten, besondere Ereignisse.

Im 17. Jahrhundert nahm das Tabakrauchen auch in Znaim großen Umfang an. 1662 dekretierte der Stadtrat, daß das Tabakrauchen abzustellen sei. Dagegen erhob die Bürgerschaft Beschwerde.

Auch eine Beschwerde wegen Unterlassung des „Wetterläutens" finden wir verzeichnet.

Die durch Krieg, Einquartierung und Krankheit und durch die Maßnahmen der Gegenreformation verarmte und stark verödete Stadt — im Jahre 1681 waren noch immer 80 Häuser ausgestorben — erlitt 1650 eine bedeutende Feuersbrunst, sodaß man ihr Steuernachlaß zubilligen mußte. Viele Häuser waren öde, baufällig oder wenigstens stark vernachlässigt. Auch der Rathausturm bedurfte gründlicher Reparatur. Als man 1670 daran ging, sein Mauerwerk auszubessern, nahm man bei Bereitung des Mörtels 10 Eimer Wein und 5 Eimer Bier.

Wiederholt wird berichtet über ungeheure Wetterschäden, die auch die baufälligen Häuser arg mitnahmen. Ein furchtbarer Wolkenbruch ging 1712 über Znaim nieder. Und doch stand in diesem Jahre der Wein gut und gedieh. Vier Jahre später herrschte eine grimmige Kälte, sodaß die Fische in den Teichen aufstiegen (1. Jänner 1716 35°, 24. Jänner 45° Kälte). Ein Jahr später vernichtete der Hagel die ganze Ernte.

Die Pest wütete in Mähren, zum Teile auch in Znaim: 1618—1624 (vorzüglich in Brünn), 1622 (Iglau, Brünn), 1630 (Podoly bei Mähr.-Budwitz. Man hielt die Juden für die Anstifter der Pest und vertrieb sie

von Podoly. So wurde die Pest noch mehr verbreitet), 1632 (M.-Trübau), 1633, 1634 (Littau, Olmütz), 1642 (Brünn, Kremsier, Iglau), 1645 (Pohrlitz), 1646—1649 (Brünn), 1651—1657 (Olmütz, Trübau, Nikolsburg), 1679 (Wien, Znaim bis 1680), 1715 (Ung.-Hradisch).

1727 herrschte in Znaim Ruhr und Fieber.

Feuersbrünste waren in Znaim: 1625, 1630 (Klarissinnenkloster), 1630 (Burg), 1673 (Klarissinnen- und Franziskanerkloster) 1678 (Stadtfeuer), 1688 (Stadtfeuer), 1727 (in der Kapuzinergasse).

Starke Eisgänge und Ueberschwemmungen traten ein: 1618, 1634, 1668, 1670, 1678, 1679, 1680, 1688, 1695, 1698, 1703, 1706, 1711, 1716, 1717, 1718, 1720, 1721, 1722, 1723, 1724, 1725, 1726, 1727, 1728, 1729, 1733, 1738, 1739, 1740, 1741, 1742.

Diese starken Eisgänge, welche mit Beschädigungen der Wehren und Brücken, mit Ueberschwemmungen der Orte und Felder, insbesondere aber mit Bedrohung von Altschallersdorf verbunden waren, hatten ihre Entstehungsursache in der großen Verengung des Thayabettes zwischen Teßwitz und Mühlfraun durch die ungeheuren Felsmassen.

Seitdem hier durch Abbau der Felsen zur Schottergewinnung Raum geschaffen ist, besteht diese Gefahr nicht mehr, weil sich die Eismassen hier nicht mehr stauen können und so dem Hochwasser den Weg nicht mehr versperren.

Auch Erdbeben wurden in unserem Zeitraume wiederholt in Znaim verspürt.

Das Pestjahr 1679 hängt mit einem Kaiserbesuche in Znaim zusammen. Am 19. August kam die erste Nachricht von dem Ausbruche der Pest in Wien. Der kaiserliche Hof kündigte an, daß er in Znaim bei den Jesuiten Aufenthalt nehmen werde. Am 29. August traf die kaiserliche Familie hier ein. Anfangs September trat der erste Pestfall in Znaim auf. Am 6. September reiste der Hof über Lispitz nach Prag. Die Pest wütete in Znaim bis Februar 1680 und raffte 778 Personen dahin. Spuren der Krankheit zeigten sich den ganzen Sommer über. Erst am Tage der hl. Lucia (13. Dezember) war sie ganz verschwunden. Die Bürgerschaft baute (1680—1682) die Gedenksäule zu Ehren Mariens am Unteren Platze.

Ein anderer Kaiserbesuch datiert vom 21. Juni 1722. An diesem Tage kam Kaiser Karl VI. mit der Kaiserin und den Erzherzoginnen Maria Theresia und Maria Anna nach Znaim und übernachtete hier auf der Reise nach Prag, wo er dann die Bestätigung der Pragmatischen Sanktion bei den Ständen erwirkte.

Das Spital.

1645 wurde das Spital von den Schweden niedergebrannt; 1676 wurde es neu erbaut.

1660 stellte das Spital Zinsanforderungen bezüglich der Spitalswiese an das Stift Klosterbruck, 1718 und 1721 entstanden Streitigkeiten wegen des Zehentes in Kukrowitz zwischen dem Spitale und Bruck.

1668 ist ein größerer Umbau zu verzeichnen, der den Namen bürgerliches Spital erhielt.

1717 waren im Spital zwölf Männer und zehn Weiber versorgt.

1718 wollten die Spitaler den Zehent von den Kukrowitzer Gründen nicht mit eigener Fuhre einführen; da verbot man ihnen die Bearbeitung des Ackers in den Lehen; später wurde die Strafe nachgelassen (Diar. Abb. Luc.).

1727 erhielten über Anregung des Freiherrn von Deblin zwei Bürger das „Versorgungshaus" zur Aufsicht.

1758 widmete Katharina Hohenheiser dem Spitale 300 fl., 1767 der Bürger Hochkofler 1000 fl. und Weingärten im oberen Neugebirge.

1768 erhielt das Spital pro Jahr: 22¾ Faß Bier gegen Vergütung der Steuer, 50 Klafter weiches Holz, 12 Pfd. Rindfleisch (täglich), 3 Metzen „Kuchelspeis", 1½ Metzen Fisolen, 5½ Metzen Mehl, 24 Pfd. Schmalz, 120 Pfd. Salz, 12 Pfd. Kerzen; ferner pro Person 1 Paar Schuhe, 1 Paar Strümpfe, 2 Hemden, die Bekleidung alle zwei Jahre, Brotgeld wöchentlich 36 kr.; 3 kr. auf Wein jeden Sonn- und Feiertag, Fastnacht, Gründonnerstag, Martini, St. Elisabeth und am hl. Abend, ebenso „Bratlgeld" 6 kr. (vergleiche 1832).

1792 machte Johanna Wittlak das Spital zum Haupterben (7000 fl.).

1820 schenkte Ignaz Kalcher, ein gebürtiger Jaispitzer, dem Spitale 1995 fl. W. W.

Im Jahre 1677 erhielt das Spital folgende Bestiftung (aus einer Urkunde, Neues Archiv, 101/14): „Wir zu Endes Benannte Verwalter deß Bürgerl. Hospitalis bey der Königl. Statt Znaimb attestieren hiermit, waß massen gedachtes Spital auf gemaine Statt Mittel zur Unterhaltung 14 biß 15 armer Bürgerspersohnen eingerichtet, derzue sint von gemeinen Ackhern etlich vnd Zwanzig gwanthen, von gemeiner Statt Majrhoff 4 Pferdt, etlich stückh Rindt vnd Schwein Vieh gegeben, loco auch 15 Virtl Weingarthen nach vnd nach von denen Bürgern legiret worden vnd weilen auf sobemelte Persohnen der Unterhalt von disen Grundstückh nicht erklekhlich alß wird von dem Rathauß wochentlich 1 fl. 30 kr. vnd Monathlich vir Faß Bier gereicht, dieses aber nicht per modum perpetuae fundationis, sondern auf freie Disposition —"

An Kapitalien besaß das Lazarett 1686 fl.

Die Interessen wurden ihrer Bestimmung zufolge „zu Herbeischaffung deren öffters vertilgen müssenden Bethfornituren, derselben Säuberung, des nötigen Lichtes und Kochgeräthschafften verwendet".

Das Holz bezog das Lazarett vom Spitale.

Nach einer Konsignation vom Jahre 1729 besaß das Spital folgende Gründe:

15 gwanten an Wiennauer weeg neben der Herrn Pratten, gibt dem Herrn Dechant den zehend, zinset niemand nichts.

6 gwanten ober dem zigloffen, gibt niemanden nichts, zehend dem Herrn pfarrer nacher Brenditz.

18 gwanten in Schallersdorfer Feld, gibt niemand nichts, zehend nacher Kloster Bruckh vnd wann er gebaut ist, zahlet man dem Feldhutter von jeder gwanten 3 kr.

3 gwanten in Lehen, geht über das Wasser, gibt niemanden nichts, als wen er gebaut ist, 9 kr. Huthgeld.

⅓ gwanten oben in Lehen neben der Paßl Landgätscherin, gibt nichts als das Huthgeld, zehend nacher Kloster Bruckh.

⅓ gwanten in Lamgrueben, neben den Leopold Hillebrand, zehend nacher Kloster Bruckh, gibt alle Jahr nacher Taßwitz 1⅓ kr. vnd das größere Huthgeld.

15 gwanten bei der Vogelstangen nebst den weeg bis zum ziegloffen, zehend dem Herrn Dechant, gibt kein Huthgeld.

5 gwanten in Lehen neben der Frau Somberin, zehend nacher Kloster Bruckh, gibt sonst nichts als das Hutgeld.

1 quanten in Lehen, stoßt vorn am Weg, zehend nacher Klosterbruckh, gibt nichts als das Hutgeld.

1⅓ gwanten in Lehen neben den Thomas Schneider, gibt Contribution u. Zinß nebst dem nachfolgenden grund Ackher sambt Hutgeld.

2⅓ gwanten, wo all Jahr das Krauth darauff gepflanzt wird, liegt oben neben den Thomas Schneider. Beide geben vor 5 Metz Lahn geld immer weniger, immer mehr als 2 fl. 4 kr. zinß aber vor ord. = 35 kr. oder 21 kr. Huthgeld. Diese beide Ackher haben vor hundert Jahren den nahmen Spittalwiesen gehabt vnd haben nichts als 1 weißgroschen gezinset.

67 gwanten in allem, es fahlet fast durchgehents auf die gwanten 2 Metzen.

Außer diesen Gründen besaß das Spital folgende Weingärten:

1⅓ Virtl nebst den Spittal in gartl genannt, gibt keinen zehend, zahlt daß Jahr Bawlohn 18 fl.

2 Virtl in der Leska neben den Wieserischen Erben, thuet kein zuth zu einem Weingarten, hat Bawlohn geben 17 fl.

1 Virtl in New gebirg neben den Mathias Breytigamb vnd langen Veitler, zehend dem Magistrat, wird aber alljährlich geschenkt. Dieser ist ein Fundation-Weingarten, welchen die Frau Hohenheyserin zum Spitall geschenkt hat, daß man alle Sonntag vnd Feyertag jedem Spitaller eine Halbe wein geben solle, gibt Bawlohn 13 fl.

¾ in sogenannten Hoffern in new Gebirg, zehend dem löbl. Magistrat, gibt 24 fl. (wird zwar jährl. geschenkt).

⅓ Virtl in Holbav neben den P. P. Jesuiter, zehend auch dahin, gibt Bawlohn 7 fl. 50 kr.

¼ in sogenannten ragl, zehend nacher Kloster Bruck, gibt Bawlohn 12 fl.

¼ in Schallaun neben den Vogl, zehend nacher Klosterbruckh, zinset 3 kr., gibt Bawlohn 13 fl.

¼ in Edelspitzer örthern neben den Herrn Dechant, zinset 3 kr., zehend nacher Kloster Bruck, Bawlohn 12 fl.

2/4 in Poppitzer weißen örthern neben den Frantz Frantzl, zehend auf den Peltenberg, zinset 6 kr. gibt Bawlohn 17 fl.

2/4 in sogenannten Kontzern zu Kaydling, zehend nacher Klosterbruckh, zinset auf den Peltenberg 6 kr., gibt Bawlohn 13 fl.

2/4 in Bruckher Feld neben den Pauserischen Erben, zinset 3 kr., zehend nacher Klosterbruckh, Bawgeld 19 fl.

¼ öden Weingarten in New Gebirg, welchen Herr Klekhler erst von denen Exlischen Erben erkaufft hat.

17 Virtl in der Summa geben in allen Baw Lohn 165 fl. 50 kr.

Das Spital hatte seit Ende des 17. Jahrhundertes das Recht des Weinausschankes.

Die Burg.

Nach der Schlacht am Weißen Berge sollte sich Ruppa vor der General-Landeskommission verantworten. Er zog die Flucht nach Dänemark vor und wurde in contumaciam verurteilt.

Ruppa verlor sein auf 45.000 Th. geschätztes Gut Gaiwitz, welches Dr. Thomas Mingonius kaufte. Vergebens erhob Ruppas Sohn Anspruch auf den ihm zufallenden Pflichtteil vom väterlichen Erbe. Er wurde abgewiesen, „weiln sich befindet, daß Er wegen der Ihrer Mayestät gehaltenen Treu und Devotion gar suspect, auch selbst bekhent, daß er sich thailß in des Feinds Land bey seinem Vattern vnd sonsten in studijs an Calvinischen Oerthern, nit weniger bey jingsten Einfall in Schlesien in Mannsfeldischen Diensten an drey oder vier Monath aufgehalten, auch keinen Pardon für zu zeigen hat."

Der Sohn Ruppas rettete nur das Gut Martinkau gegen Uebernahme von 9000 Th. väterlicher Außenstände.

Die Burg wurde zuhanden des Fiskus mit Beschlag belegt. Die Appertinentien erhielten die Jesuiten. 1662 war Balthasar von Wüllersdorf-Urbayr Vogt der Burg und königl. Richter.

Die Burg unterstand unmittelbar dem Landesfürsten. Sie brannte 1630 ab. Das Feuer war gelegt worden. Ferdinand II. nahm damals in der Burg die Huldigung für seinen Sohn entgegen (30. Juni).

Der Kaiser hielt in Znaim 1628 einen Landtag ab. Die Burg war damals stark verfallen. Der Landtag beschloß, „zu solchem end (Herstellung der Burg, wenn auch notdürftig) 2000 Thaler Mähr. treuherzigst dazu schiessen und Ihre L. vnd Hoch Fürstl. Gn. Herrn Kardinaln vndt Fürsten von Dietrichstein etc. zu vermögen vnd zu bitten, daß sie dasselbe, soweit es sich erstreckt, zu obangeregtem Gebew allein anwenden vnd verreitten zu lassen . . . ."

Vom 7. bis 31. Dez. 1632 war ein Teil der Gefolgschaft Wallensteins, der hier 60.000 Mann geworben hatte, in den Nebengebäuden der Burg untergebracht. Der Aufenthalt Wallensteins kostete die Stadt 4309 fl. 29½ kr.

Schlecht bestellt war die Verteidigung der Stadt und der Burg i. J. 1645. Torstenson nahm Burg und Stadt ohne Schwertstreich und „alles Geschütz, Stück und Gewehr"; auch mußten die Bürger mit 36.000 fl. vorm Brande sich ranzionieren.

1663 versuchte man angesichts der Türkengefahr, die Burg in Verteidigungszustand zu setzen.

1667 bestand noch die Burgmaut in Znaim. Laut Kaiser Leopolds Patent mußte man von jedem Zentner Schafwolle 12 kr., von jeder Fuhre Hafer 2 Metzen und von jedem Schock Fische 2 Stücke entrichten. Die Fischzufuhr aus Stadtteichen war frei von der Zahlung zur Burgvogtei.

1673, am 17. Sept., bat die Bürgerschaft den hier weilenden Kaiser Leopold um Schenkung der ihrer Güter ohnehin entäußerten Burg in Znaim (ohne Erfolg). Zugleich beschwerten sie sich über die Burgbewoh-

ner. Veranlassung zu dieser Klage gaben die beständigen Reibereien mit den Burgbesitzern, die mit ihren Insassen sich der bürgerlichen Jurisdiktion entzogen, ungestraft sich allen Unfug erlaubten, in der Stadt Streitigkeiten anzettelten, die Wasserleitungen untergruben und bei Nachtzeit durch den verborgenen, unterirdischen Ausgang das Einschleichen verdächtiger Menschen begünstigten, ferner die Beeinträchtigung der städtischen Privilegien durch freie Bier- und Salzeinfuhr, durch Hemmung des von Kaiser Karl IV. gnädigst zugestandenen Weiderechtes im Burgholze, endlich, daß der Pfandinhaber die Wiedertäufer in die Mühle am Stein, die zur Burg gehörte, „cum pessimo exemplo introduziert und allerhand untunliche Leute befördert".

Die Burg scheint in keinem guten Bauzustande gewesen zu sein, denn 1679, am 19. August, nahm der Hof bei den Jesuiten Aufenthalt.

1687 erhielten die Franziskaner einen Teil des Wallgrabens zu Gartenzwecken.

1697 wurde die Burg zum letzten Male von der Landesstelle unzureichend hergestellt.

Dem Drängen der Stadt um Ueberlassung der Burg gab endlich 1710 der Kaiser teilweise nach, indem er den Bürgern die Vorburg, die eigentliche Burg der Familie von Deblin überließ. Die Burg war damals eine komplette Ruine und wurde in der jetzigen Form von Deblin auferbaut. Auch die Burgmaut wurde der Bürgerschaft gegen die Verpflichtung überlassen, Bauholz zur Burg zu liefern, Felsen zu sprengen und 560 Klafter Röhren zu legen. Die Stadt bezog seither vom Zentner Schafwolle 12 kr., vom Metzen Hafer 1 kr. und von jedem Fischwagen 3 kr.

Die Familie Deblin auf der Burg.

Die Familie Deblin, welche verpflichtet wurde, die Burg in gutem Zustande zu erhalten, hatte von den einstigen großen Zugehörigkeiten derselben nur mehr übrig: 143 Joch Wald, 12 Joch Felder und 27 fl. 28 kr. jährl. Zins von den Grundholden in Edmitz, Kukrowitz, Moratitz, Hartikowitz, Miezmanns und Grusbach. Den Großteil der sonstigen Burgzugehörigkeiten hatten schon lange die Jesuiten.

Zur Feier der Geburt des Prinzen Leopold, des letzten männlichen Sprossen aus dem Hause Habsburg, wetteiferten Burg und Stadt in festlichen Darbietungen. Aus einer vor 1716 in Retz gedruckten Beschreibung dieser Feier entnehme ich:

„Eine 68 Fuß hohe Triumphpforte mit den mannigfaltigsten Allegorien, Restaurationsplätze am Oberring für das zuströmende Volk, Fontänen roten und weißen Weines erhielten die Herzen der Bewohner durch drei Tage auf dem Gipfel der Freude und mehr als 80 große Laternen mit Emblemen und Transparenten leuchteten von dem weit ausschauenden Stadtturme unter tausendstimmigem Jubel in die Nacht hinaus."

In der Burg ging es besonders lebhaft zu.

1720 erbaute die Stadt aus dem einstigen Marstall der Lehensburg das jetzige Brauhaus (seit 1861 Eigentum der Familie Maural, seit 1900 Maurals Erben gehörig).

Im selben Jahre wurde die neuerbaute Burgkapelle eingeweiht.

Am 31. August 1725 genehmigte der Kaiser dem Hofrat Max Franz Deblin die Errichtung eines Familienfideikommisses auf der Burg Znaim.

Die Burg wurde mit vortrefflichen Sammlungen und wertvollen Bildern geschmückt.

1727 klagte der Znaimer Burggraf Max Franz Freiherr von Deblin über die Unordnung in der Sitzungszeit der verschiedenen Körperschaften der königl. Stadt Znaim. Der Kaiser ordnete durch Freiherrn von Schubicz an, daß die Sitzungen des Stadtrichters in allen königl. Städten am Montag und Donnerstag, die des Wirtschaftsdirektoriums am Mittwoch und Samstag, die des Magistrats am Dienstag und Freitag stattzufinden haben. Die letzteren mußten um 8 Uhr morgens beginnen, drei Stunden dauern und in einem Protokoll fixiert werden. Die Ratspersonen sollten keine Besoldung erhalten, solange diese Verordnung nicht befolgt würde. Dawiderhandelnde sollten ihr Amt und das Bürgerrecht verlieren.

Im Deblin'schen Neubau der Burg befindet sich die schon erwähnte Kapelle, welche im barocken Stile gehalten ist und heute nur mehr innerhalb reicher Stukkoverzierungen in Ovalen die Bilder des Königs David, der hl. Theresia, der hl. Magdalena und des hl. Peter und Paul zeigt.

Im Jahre 1840 veröffentlichte Hauptmann Freiherr von Augustin im „Adler" folgende Beschreibung dieser Kapelle:

„Sie enthält sehr schöne, alte Bilder, besonders aus der alten Schule, auf Goldgrund gemalt. Unter diesen zeichnet sich ein Votivbild, die Kreuzigung Christi darstellend, aus. Rechts vom Kreuze kniet ein Fürst, in Hermelin gekleidet, mit fünf Söhnen, von denen der älteste einen Speer mit einer Fahne trägt, links die Fürstin mit sechs Töchtern. Sowohl auf dem Schilde als auf jener Fahne ist das Wappen, ein halber Mond; zwischen den aufwärts gerichteten Hörnern befindet sich ein Stern.

Der Helm des Fürsten ist mit Pfauenfedern geziert, zwischen denen man ebenfalls das Wappen erkennt. Sonst ist weder Inschrift noch Jahreszahl zu sehen, indessen ist kein Zweifel, daß dieses ziemlich große Bild aus der frühesten Epoche der Oelmalerei herstammt.

Ein anderes, viel neueres Gemälde zeigt einen Fürsten mit seiner Gemahlin krank im Bette liegend, welchen der hl. Wenzel erscheint, indem er auf das im Hintergrunde sichtbare Maria Zell hinweist. Eine darunter befindliche Inschrift sagt, daß der Markgraf von Mähren, Heinrich, mit seiner Gemahlin Agnes in Znaim schwer erkrankt, vom hl. Wenzel die Weisung nach Maria Zell erhielt, woselbst er und seine Gemahlin die Gesundheit erlangten. Diese Inschrift lautet: Henricum Marchionem Znoymensem cum conjuge Agnete graviter decumbentem St. Wenceslaus ad Virginem Dei param in cella Mariana venerandam hortatur."

Ueber die alten, kellerartigen Wölbungen unter der Burg schreibt Freiherr von Augustin: „Das Merkwürdigste des Gebäudes sind aber unstreitig die unterirdischen Gänge, welche den Felsen, worauf die Burg steht, in mehrfacher Richtung durchkreuzen. Dies sind kellerartige Gewölbe, teils in Felsen gehauen, teils aus Kalksteinen aufgeführt, welche durch ihre ungeheure Ausdehnung, durch die Festigkeit und Nettigkeit ihrer Ausführung wirklich Staunen erwecken; einige davon sind wohl schon verschüttet oder aus verschiedenen Ursachen vermauert worden, jedoch eine lange Reihe von Sälen, so dürfte man diese Gänge ihrer bedeu-

tenden Dimensionen wegen mit Recht nennen, welche rings an der nördlichen und westlichen Umfassung hart am Abgrunde hinlaufen, sind noch vollkommen wohl erhalten und sind trocken, sodaß sie im Notfalle noch bewohnt werden könnten. Sie erhalten Licht und Luft entweder durch schmale Gitterfenster, welche durchs Gewölbe oder durch die Felsen gebrochen wurden, oder sind wohl auch ganz finster. Sonderbar ist es, daß in mehreren dieser unterirdischen Säle in beträchtlicher Höhe vom Boden reguläre Oeffnungen angebracht sind, welche den Eingang zu kleineren Gemächern bilden, und daß diese Eingänge mit dem Boden weder durch Stiegen noch andere Mittel in Verbindung stehen noch augenscheinlich jemals standen und daß von hier aus wieder Schläuche wie schmale Schornsteine schief aufwärts führen, die aber alle verschüttet sind.

Ein bedeutendes, viereckiges Gemach, ganz in Felsen gehauen, zu welchem man durch ein enges Türchen gelangt, hat mehrere schwere, in der Decke eingelassene, eiserne Ringe. Die Sage bezeichnet es als die Folterkammer und will, ich weiß nicht, auf welchen Grund sich stützend, behaupten, daß in einer daneben befindlichen, nun ebenfalls verschütteten Grube eine sogenannte eiserne Jungfrau gestanden haben soll.

Unter diesem Gemach befand sich auch ein Brunnen, der aber gegenwärtig nur einige Klafter tief und ohne Wasser ist.

Wozu mögen wohl einst diese unterirdischen Räume gedient haben? Wahrscheinlich teilweise zu Kellern und Vorratskammern; selbst zu Stallungen wurden einige verwendet, wie man noch ganz deutlich sieht.

Aber der in Felsen gehauene Teil, zu welchem nur sehr schmale Gänge führen und wo sich die angeführten Seitenkammern befinden, mag wirklich einem düstern Zwecke gedient haben."

Notizen über die Familie Deblin.

1710, am 22. 5., leistete Max Franz Freiherr von Deblin den Lehenseid.

Im selben Jahre ersuchte er um Abänderung der Sukzession, er wollte seinen zweiten Sohn dem Bruder vorgehen lassen. Er hob in diesem Ansuchen hervor, daß er zur Restaurierung der Burg viel aufgewendet habe (60.000 fl.), er habe fast nichts als einen „Steinhaufen" übernommen.

1712 schloß der Burggraf mit Fürst Liechtenstein einen Vergleich wegen der Zinsungen*) von Kobau. Diese waren mehrere Jahre rückständig. Deblin bekam 3000 fl. und die Zusicherung unverkürzten Fortbezuges der Zinsungen in der Zukunft. Die Bestätigung des Vergleiches erfolgte am 22. 9. 1713.

Einen ähnlichen Vergleich schloß er 1714 mit dem Grafen Trautmannsdorf wegen der Zinsungen (300 Metz Hafer, 265 Metz Weizen) von Treskowitz. Er erhielt 6000 fl. Zahlung.

Deblin führte Klage wegen des Holzungs- und Jagdrechtes im Burgholzer Walde gegen den Jesuitenrektor P. Ferd. Breyer. Das Landrecht entschied am 21. 1. 1715 gegen das Kollegium. Das Recht der Holzung

*) 2 Maß Hafer, 30 Hühner, 2 Schock Eier und 1 Ziege. Dies mußte pro 1711 und 1712 noch in natura geliefert werden.

und der Jagd wurde dem Burggrafen zugesprochen, der Wald aber als den Jesuiten von Kardinal Dietrichstein geschenkt landtafelmäßig nachgewiesen.

Im Revisionszuge wurde am 27. 11. 1715 ein Vergleich zustande gebracht, wornach der Teil des Burgholzes gegen Kukrowitz und Winau im Ausmaße von 230.000 Quadratklaftern der Burg in den Lehensverband abgetreten wurde.

Dagegen verzichtete Deblin auf alle anderen Ansprüche bezüglich des Burgholzer Waldes. Dieser Vergleich erhielt am 26. 4. 1717 die höchste Bestätigung.

1729, am 3. 1., erfolgte die Errichtung des Fideikommisses auf der Burg Znaim mit folgendem Zugehör: Gut Althart (gekauft um 41.000 fl.), Gut Neuhart (gek. um 41.000 fl.), Dorf Mutten (gek. um 5900 fl.) und Gut Qualkowitz (gek. um 20.000 fl.).

„Weilen solche Güter das ganze Quantum der 150.000 fl. noch nicht ausmachen, so tue ich die zur Completierung der 150.000 fl. abgängigen 42.000 fl. bei dem im Königreiche Böhmen im Czastauer Kreise von mir erkauften Gut Heraletz und Humpoletz dergestalten anweisen, daß selbte darauf insolange haften sollen, bis etwa im Markgraftumb Mähren ein Immobile erkauft und das völlige Fideicommiß auf 150.000 fl. completiert werde."

Aus dem Jahre 1731 ist ein Mitbelehnungsbrief des Max v. Deblin für seinen Sohn Franz Anton vorhanden.

Dieser Franz Anton Deblin übergab am 16. März 1734 der Stadt Znaim einen silbernen Tisch und eine geschlossene Truhe zur Aufbewahrung. Am nächsten Tage aber holte die Sachen der damalige Burgverwalter aus dem Stadtarchiv.

Franz Anton hatte drei Söhne, Anton, Josef und Ignaz.

1740 wurde Franz Anton v. Deblin in den Grafenstand erhoben.

Es heißt in dem bezüglichen Dekret, daß einst zur Burg schöne Appertinentien gehörten, welche „per injurias temporum in Privathände gekommen seyen".

Am 5. Mai 1741 erhielt Franz Anton Graf von Deblin von Maria Theresia den Lehensbrief auf die Burg Znaim. Er entrichtete 50 fl. Belehnungstaxe. Er starb am 31. Jänner 1757. Wegen seiner schlechten Wirtschaft war er in Krida verfallen.

VII. Zeitraum.

Charakteristik des Zeitraumes 1742—1848.

Diesen Zeitraum kann man am besten bezeichnen als die Zeit des Ringens und Strebens nach menschlich freien Zuständen. Dieses Ringen begann in der 2. Hälfte des 18. Jahrhundertes, ist aber heute noch nicht abgeschlossen. Sein Ziel zeigt die Gegenwart immer noch in unklaren Umrissen. Ein Auf- und Niederwogen des Kampfes mit teilweisem Erfolge, wiederholtes, gewaltsames Zurückdrängen der Bewegung, neuerliches und lebensvolleres Aufflackern dieses Strebens wechselt mehrmals.

In Frankreich wurde diese Bewegung mit dem jesuitisch restaurierten Katholizismus zurückgedrängt. Als aber der Staat mit den Einnahmsquellen eines Agrikulturstaates kein Auslangen mehr fand, um die Gottwesenheit des Herrschers aufrecht zu erhalten, mußte er dem Fortschritt dienen. Er förderte die Industrie und schuf so einen neuen Stand, die Geldaristokratie, die bald entscheidenden Einfluß auf die Geschicke der Staaten nahm, denn diese lebten nur von Anleihe.

Als Wilhelm von Oranien den englischen Thron bestiegen hatte, gebot er durch die Staatsverfassung dem romanisch-despotischen Prinzip ein energisches Halt. Frankreich, Deutschland und Oesterreich erblickten in diesem Gehaben Wilhelms die größte Gefahr für ihren Despotismus.

Frankreich opferte die Jesuiten, ihr Geist aber herrschte weiter, Deutschland und Oesterreich spannten den sogenannten erleuchteten Despotismus vor den Staatskarren.

In Frankreich kam es zuerst zur Katastrophe. Die menschlich freien Bestrebungen endeten dort in der Revolution mit derselben Form, die man so energisch bekämpft hatte. Der Konvent herrschte dort despotischer, als die Könige es vermocht hatten, und endete in dem Fiasko des Kommunismus. Dann kam wieder die Monarchie.

Nur Amerika erklärte sich für die Menschenrechte und schuf das gewaltige Gebäude der föderalistischen Demokratie, heute noch ein Vorbild für alle Staaten.

Eine andere Form des Kampfes um Freiheit galt in diesem Zeitraume der Befreiung des wissenschaftlichen Denkens vom Dogma.

Bald wechselte die Regierungsform in den Staaten. Das romanisch-absolutistische Regime bekam einen sehr starken Einschlag von militärisch-cäsarischem Wesen, der sich immer mehr vertiefte und über unseren Zeitraum hinaus bis in unsere Tage sich mächtig breit machte.

Daneben wurde das Geld immer einflußreicher, foppte wiederholt die Freiheitsbestrebungen der Völker und saß zu Gaste mit Thron und Altar. Das Jahr 1848 kämpfte nicht nur um die Menschenrechte, es nahm auch Anlauf, die Macht des Tyrannen „Geld" zu brechen. Die Geldmacht aber

drängt unausgesetzt auf die materielle Entwicklung hin und es ist Torheit zu glauben, daß diese die ideelle ausschließe.

So haben wir gesehen, daß die so oft verpönte „Zopfperiode und Reifrockzeit" es mit der Erkämpfung der Menschenrechte ernst genommen hat.

Der Baustil, die Wohnungseinrichtung, die Kleidung 1742—1848.

Der barocke Stil neigte um 1700 seinem Ende zu, ihn löste der Rokokostil (Muschel- oder Schnörkelstil) ab und behauptete sich bis 1775.

Er ist die Uebertreibung der Barocke; die Gesimse biegen und krümmen sich, die Steinsäulen winden sich wie Schrauben, ganze Fassaden sind mit überreichen Muschel- und Schnörkelornamenten überdeckt. Doch gibt es auch Gebäude, welche in ihrer Fassadierung und in ihrem Portalaufbau die Rückkehr zum Klassizismus ahnen lassen (Dominikanerkirche). Innen zeigt sich aber noch immer die phantastische Rokokoornamentik (der Norbertialtar in Bruck mit seinen lebhaft bewegten Engelgestalten, das Refektoriumportal der Dominikaner).

Diese überladene Rokokoverzierung zeigt sich auch an Möbeln, an Wänden, an Plafonds. Das Material der Wandverzierung ist Gips (Stukko). Dieses Rokokoornament ist anfangs gleichseitig, dann wird es unsymmetrisch. Die Flächen sind hell gehalten, zum Teil vergoldet. In den Stukkorahmen finden sich blumenstreuende Amoretten oder Schäferinnen, später treten Seidentapeten auf mit Malerei.

Von dem Prachtbau der Schlösser dieser Zeit ist in Znaim nichts zu sehen, dafür aber in Frain. Der Rundsaal unserer Burg ist nur ein sehr schwacher Abklatsch der Bauart dieser Zeit. Die Schloßgärten zeigen teppichartig eingeteilte Blumenbeete, gleich einer Wand zugeschnittene Hecken, Statuen, Phantasievasen, Wasserkünste, Muschelgrotten, kleine Weiher.

Der Schloßgarten zu Joispitz erinnert mit seinen aus Bruck herübergebrachten Statuen an diese Zeit.

Bessere Wohngebäude erhalten Mansardendächer, darunter oft schöne Dachwohnungen sind (Wienerstraße Nr. 8). Die Front der Häuser zieren Heiligenbilder (Weleba-Haus, rückwärtiger Teil; doch übertüncht). Die Zimmerwände der Wohnhäuser überklebt man mit Papiertapeten. Die grünen, behäbigen Kachelöfen der Barocke müssen zierlichen Oefen oder offenen Kaminen weichen. Das in Europa aufblühende Porzellan nimmt hier seinen Einfluß. Vermögende Leute lassen in verschnörkelten Rokoko-Porzellan-Rahmen ihre Spiegel fassen und Türöffnungen, ja ganze Wandflächen mit Porzellan auskleiden.

Die Rokokomöbel werden von geschweiften „Krötenfüßen" getragen und zeigen wellenförmige Flächen. Die Möbel sind mit muscheliger Schnitzerei bedeckt, doch kommen auch Einlagen, sogar aus verschiedenen Materialien (Marketerie, Boullearbeit) vor. Die Polituren sind sehr glänzend, aber auch weiß gestrichene Möbel mit Vergoldung und Auspolsterung mit Seide sind beliebt. Von solchen Möbeln sind in den Bürgerhäusern Znaims noch manche gute Stücke erhalten.

Die Plastik der Zeit ist sehr flott und lebendig im höchsten Grade. Leib und Glieder zeigen üppige Formen, die Finger sind graziös gespreizt, die Draperie ist sehr malerisch.

Am Frauenkostüm sind die hochfrisierten, gepuderten Perücken und die weiten Reifröcke, an der Männertracht die Perücken mit Zopf und der Dreispitzhut vorherrschend.

Der Zopfstil 1775—1800.

Dieser Stil entstand aus der maßlosen Verwilderung der Rokokoschnörkel, mit denen man die klassisch steifen Formen bedeckte, nach Schmid ein Ding, „das Lebenslust und Ernst, Hochmut und Sanftmut, Fortschritt und Rückschritt in sich verbindet". Der Baustil könnte als verwahrlostes Rokoko bezeichnet werden. Am vorteilhaftesten zeigt sich dieser Stil an den Möbeln. Die Zopf-Poliermöbel sind entschieden die bequemsten. Die Möbelfüße verlieren ihre Krümmung, der Sitz ist breit ausladend bei einem Fauteuil, die Lehne gut dimensioniert. Zur Verzierung dienen zarte Blumen, die als zierliche Girlanden gemalt, geschnitzt, eingelegt, gewebt und gestickt die Flächen bedecken. Das Porzellan bekommt chinesische Muster, ganze Kabinette werden damit verziert. Die Plastik in Porzellan ist weit besser als in Holz und Stein. Figuren aus letzteren Materialien sind oberflächlich und mangelhaft. Porzellan aus dieser Zeit sah ich öfters in den Bürgerhäusern Znaims.

Der Empirestil (Neo grec) 1800—1820.

Der Wust des Rokoko- und Zopfstiles brachte Ueberdruß. Man kehrte zum Gegenteil, zur Einfachheit, zurück. Anregung dazu gaben die Ausgrabungen zu Herkulanum und Pompeji, ebenso in Griechenland. Man fing an, das griechisch-römische Wesen nachzuahmen. Unter dem Einfluß der napoleonischen Kriege wuchs die Sentimentalität. Man holte deshalb aus dem klassischen Altertum jene Dekorationsmotive, welche dieser Stimmung gerecht wurden. Man überbot sich an Härte in Anwendung griechisch-dorischer Formen. Auch der Obelisk kam zur Geltung. Die Dachgiebel wurden steiler und dreieckig.

Figuren und Ornamente werden zur Dekoration sehr spärlich verwendet, man legt das Hauptgewicht auf vornehme Gesamtwirkung der Objekte.

Dabei erscheint es nicht verfänglich, wenn man klassische Zierstücke mißbraucht, z. B. Fackelstiele als Fauteuilfüße, dorische Triglyphe als Konsolen. Mit allen Mitteln wird das Schmale, das Hochstrebende zu erreichen gesucht. Das Ornament erstarrt zu toten, antiken Formen. Die Dekorationsmotive sind weltschmerzlich betont, es kommen vor: Mäandergebilde, schematische Blattstränge oder solche Kränze, trauermäßig drapierte Flortücher, antike Waffenarrangements, epitaphienartige Porträtmedaillons, gekreuzte Fackeln, Aschenurnen, gleichviel, ob der Raum ein Vergnügungslokal oder eine Kirche oder ein Friedhof ist.

Die Möbel zeigen ebenfalls ausgesuchte Starrheit. Gesimse und Schnitzereien verschwinden. An ihrer Stelle finden sich Metallspangen an den Möbelkanten, oft stark vergoldet, dann Bronzegußverzierungen. Die Möbelfüße strecken sich zu langen, dünnen, steifen Stelzen, die ovalen Bilderrahmen tragen die typischen Bandschleifen. Neben tief schwarzer Politur der Möbel kommt auch die gelbe und braune Farbe vor. Die Mahagoni- und Ebenholzmöbel sind lackiert und zumeist eingelegt. Sehr gerne hat man den Anstrich von Weiß und Gold. Sehr typisch für diese Zeit sind die Standuhren. Das Gehäuse ist dem antiken Tempel nachgebildet, die Säulen sind aus Alabaster, Marmor oder Glasfluß und mit vergoldeten Bronzekapitälchen bekrönt.

Die Figurenplastik ist sorgfältiger; sehr häufig wird die Karyatide angewendet bei Möbeln, aber auch bei Portalen.

Das Frauengewand steht dem griechischen Kostüm sehr nahe. Die Männer tragen den Zweispitz oder den geschweiften Zylinderhut, einen langen Gehrock, zumeist enge Beinkleider, oft Stulpstiefeln. Der Militärtschako ist in der Form dem Zylinder verwandt, womöglich noch höher und plump. Das Militär trägt Gamaschen. Der Waffenrock zeigt nach rückwärts lange, spitz zulaufende Schöße oder hat die Form des Kaiserrockes. Tuch und Riemenzeug ist von weißer Farbe.

Der Biedermeierstil 1820—1840.

Diese Stilart ist gekennzeichnet durch Einfachheit und Schmucklosigkeit, der eine gewisse Vierschrötigkeit anhaftet.

Die architektonischen Formen entsteigen dem Würfel, der Platte, der Kugel, dem Zylinder, dem Obelisken und der Pyramide.

Die Häuserfassaden sind trostlos öde. Man muß nach Schmid nur staunen, daß man mit der ausgehenden Biedermeierzeit bis zum Jahre 1870 und darüber hinaus noch einfältigere Häuser bauen konnte. In diesem Stile macht sich die Geschmacksübertragung aus Aegypten und Syrien bemerkbar, wie sie die napoleonischen Feldzüge bewirkt haben.

Auch am Zimmermobiliar ist alles zylindrisch und fast quadratisch. In Znaim gibt es noch viele, sehr gute Biedermeiermöbel. Auch viele kleinere Bürgerhäuser Znaims sind in diesem Stile erbaut.

Die Frauen tragen in die Taille geschnittene Kleider, die Röcke sind breit und lang. Der Hut ist hoch aufgebogen und mit großen Maschen geputzt. Das Umhängtuch ist unerläßlich. Für Männer ist der Zylinder noch immer Vorschrift, doch ist die Krempe schon ganz gerade. Der Schlußrock ist gut auswattiert und sitzt wie „angegossen". Die Pantalons stehen im Vordergrunde. Der weiche Hemdkragen liegt über dem zu einer Masche geknüpften Halstuch.

Daneben gehende, bis in die Zeit 1890 reichende Kunstbestrebungen (1840—1890).

Der Bayernkönig Ludwig griff die Idee des Klassizismus ebenfalls auf, aber in einer Art, daß die Schöpfungen nach diesem Stile mehr den

veränderten Lebensgewohnheiten entsprachen. Zur Ausgestaltung dieser Stilart trug der König viel bei. Er ging aber auch noch weiter. Er nahm die romanische oder die gotische Stilart zum Vorbild. Er schuf in diesem Sinne manchen bedeutungsvollen Bau und griff sogar auf die Wiedererweckung der Renaissance über. In diese Zeit kann man rechnen, obwohl 1836 errichtet, die Säulenhalle bei der Oberen Allee.

Die Idee Ludwigs gestaltete ein zweiter Bayernkönig, Maximilian II., noch mehr aus, indem er romanische, gotische und Renaissance-Motive mit der Gegenwart in Verbindung zu bringen trachtete, doch ohne befriedigenden Erfolg.

Die Wohnungseinrichtung blieb von diesem Streben unberührt. Man gefiel sich später immer mehr in der denkbarsten Vereinfachung des ohnehin bescheidenen Biedermeierstils. Das Kunstgewerbe ging gewaltig zurück, man fing an, nach Schablonen die Möbel in den Fabriken herzustellen.

In der Zeit 1875—1890 griff man abermals in den reichen Ideenschatz des Mittelalters. Man entnahm Motive aus den Werken Albrecht Dürers, Holbeins und ihrer Zeitgenossen. Es entstand die altdeutsche Kunstrichtung. Altdeutsche Möbel sind noch heute der Stolz, ob ein berechtigter (?), so mancher Hausfrau. Es blieb aber nicht bei Vorbildern nach Dürer, man kehrte abermals zu Barock, Rokoko und Empire zurück und kombinierte ganz frei und ungezwungen. Nach Wiederholung aller brauchbaren Stilarten (1775—1880) war man wieder mit aller Weisheit zu Ende.

Man importierte Möbel aus England und Amerika, die auch viel Gotik und Empire an sich trugen, dabei aber für deutsche Begriffe zu filigran waren. Aber sie waren einfach und bequem. Mit diesem neuenglischen Stile ging das Jahrhundert zu Ende.

Stadtansicht.

Das Stadtbild erlitt eine bedeutende Veränderung. Die Erhaltung der Stadtbefestigung wurde aufgegeben, Mauern und Türme blieben dem Verfalle überlassen, die inneren Wallgräben wurden zu Gärten hergerichtet, die Tore (das Tränktor 1817, das Untere Tor 1847, das Obere Tor 1854) geschleift; der äußere Wallgraben wurde mit Erde ausgefüllt und mit Gartenanlagen versehen; so wurden die Alleen geschaffen (1804).

Das Jesuitenkloster wurde seiner Bestimmung entzogen, ebenso das Kloster St. Klara (1782), das Minoritenkloster (1784), die Peter- und Paulkirche (1786), die Bernardinkapelle und die St. Johanneskirche (1852).

Nur eine Kapelle, die St. Katharinenkapelle, wurde 1702 in der oberen Vorstadt erbaut, aber schon 1825 wieder kassiert (Pragerstraße, Haus Nr. 5). An Stelle des alten Pförtels (zum jetzigen Komenskyplatz) wurde 1806 das Kaiserter errichtet, aber schon 1863 wieder demoliert. Dagegen entstand in der nächsten Nähe der Stadt ein neuer Ort, Mannsberg (1784), seit 1867 eine eigene Gemeinde, dann wurde das Thayadorf, dessen Entstehung in das 16. Jahrhundert zurückgeht, 1834 mit der Stadt vereinigt. In alter Zeit waren hier schon Ledereien, Salpeterwerkstätten, die nach Aufhebung des Zeughauses (1774—1786) verkauft wurden.

Der Friedhof hinter der Elisabethkirche wurde mehrere Male erweitert, 1832 mit dem großen, eisernen Kreuze versehen, das heute am Zentralfriedhof steht, endlich 1887 an die jetzige Stelle übertragen. Seit 1832 gewann der Militärfriedhof das jetzige Aussehen; er steht in unseren Tagen auch vor der Auflassung.

Im Spätbarock- und im Empirestile erstanden schöne Häuser. Die Kapelle Mariahilf wurde 1822, die Kapelle am Tränkberg 1831, die Kapelle in der Wienerstraße 1857, das Karolinentor samt Anlagen 1824, die Kolonnade in der Oberen Allee 1836, das daneben stehende „Schillerhäuschen" in derselben Zeit geschaffen. Das sogenannte Münzhaus bekam seine jetzige Fassade 1816, viele geschmackvoll ausgeführte Tore, Oberlichtengitter (z. B. am Goltz-Haus) nahmen in dieser Zeit ihre Entstehung.

Es drängt alles in Luft und Licht, die Ueberlegung, der praktische Sinn, die aufdämmernde Aufklärung künden eine neue Zeit an.

Der menschliche Geist beschäftigt sich mit technischen Problemen, die Wissenschaft erobert mit ihren Forschungsresultaten die Welt.

Das Stadtbild von Ceregetti (zwischen 1814—1817).

Ich muß die Entstehung des Bildes aus diesem selbst datieren. Das Tränktor wurde 1817 abgetragen, ist aber noch auf dem Bilde zu sehen; die Brucker Schule wurde 1814 um ein Stockwerk niedriger gemacht; so erscheint das Gebäude schon auf dem Bilde. Deshalb muß das Bild in der Zeit von 1814—1817 gemalt worden sein.

Das Bild zeigt nur eine einfache Stadtmauer, welche gegen das Untertor immer höher und erhaltener ist.

Die Burg müßte schon die jetzige Gestalt zeigen, ist aber nach der Anordnung der Bauten nicht zu erkennen, in die Grub führt das Pförtl wie früher, der schon öfter genannte Turm unter der Burg steht noch. Der Heidentempel hat ein Kegeldach ohne Laterne. Der Räuberturm ist ohne Dach und zeigt die letzten Sparren des Wehrganges. Unterhalb der Dechantei ist ein verfallener Turm, rechts von der Niklaskirche ein offener Durchgang zur Stadt (später Karolinentor). Von da an ist die Mauer besser erhalten. Das Tränktor aus 1683 ist zu sehen, an der Tränktorstraße steht schon das Haupt Christi, tief unten eine Pieta, an deren Stelle jetzt die Kapelle unter dem alten Paradiesgarten Platz gefunden hat.

Gegen das Untertor wird die Mauer immer höher und zeigt massige Unterpfeiler; der Turm Lederers ist sichtbar, der Wolfsturm ist gewaltig verzeichnet und figuriert als Untertor.

Interessant ist die Ansicht von Bruck. Das alte Kloster mit dem Pribislaus-Turm steht auf einer Insel, über den jetzigen Kirchenplatz flutet die Thaya.

Verwaltung, Gericht.

1749 wurde statt des alten Stadtrates der Magistrat in Znaim installiert. Er unterstand der Landesbehörde, welche seit 1762 Gubernium genannt wurde. Mit diesem Jahre begann auch die Zählung von Mensch

und Tier. Die erste Zählung fand eigentlich 1754 statt, 1772 wurde sie dem Militär übertragen.

Eine einschneidende Veränderung trat im Gerichtswesen der Stadt 1782 ein, als das Amt der königlichen Richter aufgehoben wurde. Der königliche Richter hatte seine Bevormundung der Stadt auch auf eigentliche Stadtangelegenheiten ausgedehnt, ohne seine Zustimmung hatte kaum ein Beschluß gefaßt werden können, war es aber doch geschehen, dann hatte er Wege gefunden, seinen Willen durchzusetzen. Der letzte königliche Richter war Felix von Herdy, der erste war 1621 eingesetzt worden. Es war dies Balthasar Wüllersdorfer von Urbair. 1632 war Joh. Holzmüller königlicher Richter, 1642 Ernst Nimmervoll, 1664 Mayer, 1669 Andreas Märkätsch, dann Georg Hilling, 1678 Mingoni, 1692 Jakob Holknopf, 1705 Christof Hein, 1706 Kerbetschek, 1715 Peter v. Schullern; dieser wird auch 1727 bis 1728 genannt. 1726 wird der Hofrichter von Bruck, v. Schellenberger, als königlicher Richter der Stadt genannt, 1728 Freiherr Dubsky v. Trebomyslitz, 1736 Max Fiebinger, 1740 v. Geißler, 1765 Joh. Granentisler, 1774 Anton Herbaczek, 1775 v. Herdy.

Ein Jahr nach Aufhebung des Amtes des königlichen Richters fand in Znaim die letzte Hinrichtung durch Enthauptung statt, am 14. Juni 1783. Es betraf dies einen Mörder, der seine Geliebte umgebracht hatte. Vor der Enthauptung wurde ihm die Hand abgehackt.

Am 13. Jänner 1787 erschien das Josefinische Strafgesetzbuch, 1788 die Kriminalstrafgerichtsordnung, wodurch alle Privilegien zur Ausübung der Strafgerichtsbarkeit aufgehoben wurden. Den richteramtlich befähigten Magistratspersonen Znaims wurde das Kriminalgericht bis auf weiteres zugewiesen. Die diesem Gerichte zugewiesenen Gemeinden leisteten fortan einen Beitrag für den neu errichteten Kriminalfonds. Das Gerichtsgebäude war die uralte Custodie in der Schlegelgasse. Die Selbstverwaltung der Stadt wurde immer mehr eingeschränkt, bis die Stadt 1792, 27. April, der politischen Kreisbehörde unterstellt wurde.

Die Neuregelung des Magistrates erfolgte mit 1. Juni 1786.

Dem betreffenden Landes-Gubernial-Dekrete vom 21. Feber 1786 entnehmen wir folgende Bestimmungen:

Der Magistrat der königlichen Stadt Znaim hat die Eigenschaft einer bürgerlichen Behörde als allgemeines Ortsgericht dieser Stadt.

Dieser Magistrat soll die politischen und ökonomischen Geschäfte besorgen, ohne wegen der Zivil- und peinlichen Gerichtsbarkeit in besondere Senate eingeteilt zu sein.

An der Spitze steht der Bürgermeister, den im Erkrankungsfalle der 1. Rat vertritt.

Bezüglich der Jurisdiktion in Zwilangelegenheiten wird der Magistrat auf die unterm 5. März 1785 herausgegebene Jurisdiktion-Norma für Mähren und Schlesien mit dem Zusatze aufmerksam gemacht, daß darüber noch nähere Weisung erfolgen werde, wie sich der Magistrat in publicis, politicis et oeconomicis zu benehmen habe.

Die bisher der Stadt eigen gewesene Kriminalgerichtsbarkeit wird weiter belassen.

Se. Majestät haben besonders die Zahl der Räte zu viel befunden und es sollen fortan nur fünf Räte bestellt werden.

Die Einrichtungen der Waisenämter, welche ganz aufzuhören haben, sind von dem Magistrat zu erhalten und die betreffenden Geschäfte von ihm zu besorgen. Die Rechnungen haben die Raitoffiziere zu revidieren.

Wer Bürgermeister oder Rat werden will, muß für die betreffende Stelle vom Landesgubernium und vom Appellationsgerichte zu dem bezüglichen Amte ein Eligibilitätsdekret erhalten.

Der Magistrat wird am 1. Juni gewählt. Vorerst ist ein aus 24 rechtschaffenen Bürgern bestehender Ausschuß zu nominieren, der die Wahl des Bürgermeisters und der Magistratualen überwacht. Diese Wahl findet unter dem Vorsitze des Kreishauptmannes statt.

Die Stimme zur Bürgermeisterwahl muß schriftlich abgegeben werden, zur Wahl der Ratsmänner mündlich.

Den Eid legt der Bürgermeister in die Hand des Kreishauptmannes ab, die Räte leisten den Diensteid vor dem neu gewählten Bürgermeister.

Die Bürgermeisterwahl muß alle 4 Wochen (später 4 Jahre) vorgenommen werden.

Für Znaim wird das Personal und dessen Besoldung folgendermaßen bestimmt:

Bürgermeister	1000 fl.
3 Räte à 600 fl.	1800 fl.
2 Räte à 500 fl.	1000 fl.
2 Sekretarien mit 400 und 300 fl. . . .	700 fl.
1 Protokollist	300 fl.
1 Registrator	400 fl.
1 Raitoffizier	400 fl.
1 Registrant	250 fl.
3 Kanzelisten à 200 fl.	600 fl.
2 Gerichtsdiener à 150 fl.	300 fl.
1 Heizer	100 fl.
1 Kerkermeister	200 fl.
3 Gefängniswärter à 100 fl.	300 fl.
zusammen	7350 fl.

Mehr darf kein Funktionär beziehen, auch keine Naturalien.

Mehr Beamte dürfen bei der Stadt nicht in Verwendung kommen. „Jene aber, die nicht aus Unfähigkeit in quiescenten Stand verfallen, sollen normalmäßig behandelt und der sie treffende Betrag aus den städtischen Einkünften angewiesen werden."

Noch eine Stelle aus diesem Dekrete ist wichtig: „Ferners gehet die Allerhöchste Willensmeinung auch noch dahin, daß einerseits die vormalige, zwar aufgehobene, inzwischen aber wieder als erste Rathsmänner angestellte königl. Richter jenenfalls, da sie bey der neuen Wahl der Magistratsglieder leer ausgehen sollten, gemäß der ihretwegen unterm 11. July 1783 ergangenen Verordnung normalmäßig behandelt werden, mithin die sowohl ausfallende Pensien ex aerario civico genießen sollen, und daß anderseits ein gleiches auch mit all jenen dermaligen Rechtsgliedern, dann andern städtischen Subalternen Beamten, die bey der künfftigen neuen Einricht- und Systemisierung ohne Bestallung bleiben sollten, mit Rücksicht auf ihre Dienstjahre und den itzigen, neu systemisierten Besoldungsstand und wenn sie anders ihr Amt auch bisher pflichtmäßig verwaltet haben, folglich

nicht wegen Unfähig- oder Nachläſſigkeit außer Anſtellung bleiben, zu beobachten ſei."

Die Intimation dieſes Dekretes erfolgte durch den Kreishauptmann, Wolfgang Franz Freyherr Kaldſchmidt von Eiſenberg, am 15. März 1786.

1790 wurde dieſe Einrichtung dahin abgeändert, daß der Bürgermeiſter auf 4 Jahre gewählt wurde und keiner Beſtätigung bedurfte.

Der erwähnten Erwerbung der Eligibilität ging eine förmliche Prüfung durch den Kreishauptmann voraus. Der erſte geprüfte Bürgermeiſter war Wenzel Praitſchopf, für deſſen weiteres Verbleiben im Amte (er war ſchon 1787 zum Bürgermeiſter gewählt worden und hatte ſchon vorher, 1775, dieſes Amt bekleidet) die Bürgerſchaft in der Ratsſitzung vom 11. April 1790 einſtimmig eingetreten iſt. Er feierte ſpäter, 1804, ſein 50. Dienſtjahr in Verwendung der Stadt und wurde 1805 mit der Verleihung der großen goldenen Zivil-Ehren-Medaille mit der Kette ausgezeichnet. Das Protokoll über jene Sitzung vom 11. April 1790 trägt die Unterſchrift von 172 Bürgern. Die auffallendſten Namen ſind:

Vadler Zonberger,
Mathias Gobitſch,
Joh. Schrom,
Andreas Zwerentz,
Max Ritſchel,
Leonhard Thonhaußer,
Joannes Buſch,
Johannes Worſcheg,
Karl Laſtowiczka,
Vincenz Rottmüller,
Franz Doub,
Anton Muk,
Joh. Cuby,
Joh. Swobata,
Franz Biſchoſchek,
Joh. Pogorni,
Michel Grawa,
Franz Wanika,
Mathias Bawel,
Ignaz Vollak,
Joſef Silberbauer,
Andreas Lauttenberger,
Franz Raab,
Georg Hieß,
Mathias Gutſchi,
Chriſtopf Köllbel,
Johann Weißhabl.

Dem Praitſchopf folgte 1805 Tobias Heinrich, 1817 Karl Eminger, 1823 Johann Kreimel, 1830 Wolfgang Ritter von Manner (der letzte geprüfte), 1850 Anton Buchberger.

Bürgermeiſterwahl 1794.

Bis zum 29. Juli 1794 führte der Bürgermeiſter der Stadt Znaim ſein Amt durch 4 Jahre. An obigem Tage langte ein Hofdekret ein, „daß die bei den hierländigen ſtädtiſchen Magiſtraten vorſtehenden Bürgermeiſter in Zukunfft nicht mehr wie vorhin nach Verlauf von 4 Jahren immer einer Wahl zu unterziehen, ſondern ihnen ihr Amt von nun an (es wäre denn, daß ſie ſich deſſen durch unfähigkeit, fahrläſſigkeit oder andere Gebrechen unwirdig machten) lebenslänglich, jedoch unter dem Bedinge zu überlaſſen ſeye, daß ſie gehalten ſein ſollen, von 4 zu 4 Jahren ihre fernere Beſtättigung bei der hohen Landesſtelle anzuſuchen, welche ſolche ſodann einverſtändlich mit der k. k. Appellation nach Befund zu ertheilen oder zu verſagen, im letzteren Falle aber die neue Wahl ex officio zu beſtimmen habe". „Anſonſten hätte es bei der den Städten eingeräumten Befugnis,

ihre Magistratualen und das subalterne Personale nach der bestehenden Vorschrift zu wählen, noch fernerhin zu verbleiben."

Das Wirtschaftsamt.

Der Inhalt der Instruktion für das Znaimer Wirtschaftsamt, Brünn, 1. November 1784.

Die Zahl der Beamten wurde auf die notwendigsten Funktionäre beschränkt. In einer eigenen Tabelle ist der Personalstand der Beamtenschaft für Znaim genau vorgeschrieben. In einer zweiten Tabelle ist die Entlohnung der Wirtschaftsbeamten genau normiert nach Geldbezug, Deputat und „Akzidentien". Der erste Beamte im Wirtschaftsamt (es ist das Gut Schidrowitz gemeint) ist der „Anwald".

Er hat die von jenem und den anderen Wirtschaftsämtern an ihn abgehenden Berichte zu vidieren, mit Bemerkungen zu versehen und an die Wirtschaftsadministration zu schicken.

Er muß darauf achten, daß die Kassabeamten ordentliche Journale führen. Diese sind, mit „grundhältigen Anmerkungen" versehen, zur Superrevision an die Wirtschaftsadministration zu senden.

Er hat „alle Beamte in ihren Amtierungen auf das schärfste zu kontrollieren, die vorhandenen Kassen zur Sicherstellung des städtischen Konsumwesens alle Jahre wenigstens zweimal, doch zu unbestimmter Zeit, unverhofft zu revidieren und die Richtigkeit der Kassabestände zu untersuchen, alle hierortigen Befehle mit Hindansezzung aller eigenen Bequemlichkeit, alles Eigennutzes und Parteiinteresses mit dem Eifer eines wahren Staatsdieners zu befolgen und soliche zum Besten der Stadt, von welcher er seinen Unterhalt bezieht, allemal auf das pünktlichste in Vollzug zu bringen". Auch über die Führung der Registratur gibt die Instruktion Anleitung. Jedes Aktstück muß von außen das „Argument oder einen kurzen Auszug des Inhaltes" zeigen nebst „Datum und Numerum der von hier aus (Brünn) erhaltenen Verordnung oder Decretation".

Jedes Wirtschaftsamt soll jede Woche am Samstag unter Beiziehung der Beamten und Richter einen Ratschlag abhalten, wobei die Anordnungen der Wirtschaftsadministration mitzuteilen und Vorschläge zur besseren wirtschaftlichen Betriebsführung zu machen sind. Dem bei der Stadt angestellten Anwalt vom Wirtschaftsamte Schidrowitz ist über einen solchen Ratschlag in jedem Falle ein Protokoll einzusenden.

An die Beamten sämtlicher Wirtschaftsämter ergeht die Aufforderung und wird ihnen „auf das schärfste und bei Strafe der unvermeidlich sogleich erfolgenden Abschaffung eingeburden", alle unnötigen Auslagen hintanzuhalten.

Ueber alle Ausgaben muß genau Buch geführt werden. Diese Aufzeichnungen überprüft von Monat zu Monat der bestellte Anwalt.

Radierungen dürfen unter keinen Umständen im Journal vorkommen. Irrtümliche Angaben müssen einfach durchgestrichen werden und die richtigen Ziffern sind darüber zu schreiben.

Kassabeamte müssen die strengste Gegensperre einhalten und im Kassadienste ist ein Journal vom Rechnungsführer, das andere vom Kontrollor

zu führen. Die Instruktion verlangt für die Beamten die unbedingte Beistellung eigener „Arbeitsorte". Diese Arbeitsorte sollen mit aller nötigen Bequemlichkeit und Geräumigkeit versehen sein.

Für die Waldwirtschaft werden auch Anordnungen getroffen. Die Wildbahn wird nicht als bloße Ergötzlichkeit, sondern als ein wesentlicher Teil des jährlichen Güterertrages anzusehen sein. Es wird die Schonzeit des Wildes betont, die Hegung desselben verlangt, ebenso sich „die Emporbringung des Holzes, dann die dem Lande so ersprießliche Kultur der Waldungen mit allem Nachdruck und Aufmerksamkeit angelegen seyn zu lassen". Diesen Anordnungen ist eine Schußlohnliste und eine Wild-Verkaufspreistabelle beigegeben.

Schwere Sorgen macht der Instruktion die Verwendung des Brennholzes beim Brauhause.

Der Brauofen soll so gebaut sein, daß das brennende, eine Elle lange Scheitholz nicht nur den Boden der Braupfanne, sondern auch deren Seitenwände erwärmt. Dann kann man mit einer Klafter Holz vier Faß Bier brauen.

Ebenso kommt es auf den kunstmäßigen Bau der Malzdörre an. „Wenn die Aufgaab von Metzen mehr als ein Achtl erträgt, wegen Menge des Malzes auf der Dörrhurten öfter aufgeschüttet, mithin eine verhältnismäßige Menge Holzes zugegeben werden müßte."

Fortan aber soll die Aufgabe von Metzen Malz nur in einem Achtl bestehen. Dann kann man mit 4 Klaftern harten Holzes füglich 100 Metzen Malz dörren.

Sobald bei größeren Gütern das Geld zu 1000—2000 fl., bei kleineren zu 500—600 fl. anwächst, sollen diese Beträge in die Stadtkassa abgefertigt werden.

Die Instruktion schließt mit dem Appell an die Beamten, „daß sie die ihnen anvertrauten Geschäfte derart zu besorgen beflissen sein werden, als es die theure Pflicht eines getreuen emsigen, ehrliebenden und unbefangenen Mannes fordert und sie es also thun zu wollen mit dem körperlichen Eide vor Gott und der Weldt angelobet haben".

Vermögensinventar der königl. Stadt Znaim, Commun-Kassa.

(In den Hauptsummen.)

Ende 1825.

Aktiv-Kapitalien	12.812 fl. 53 kr. C. M.	39.333 fl. 25 kr. W. W.
Kaufschillingsgelder		797 fl. 20 kr.
Wert der Realitäten	18.835 fl. 48 kr.	
Wert der Jurisdiktionen	31.082 fl. 40 kr.	189.883 fl. 30 kr.
Wert der Naturalvorräte		3.792 fl. 20 kr.
Wert der Materialvorräte		6.809 fl. 51 kr.
Wert der Mobilien und Fahrnisse	2.295 fl. 51 kr.	5.584 fl. 54 kr.

An Aktiv-Geld-Rückständen	176 fl. 2 kr.	14.836 fl. 7 kr.
Kassa-Vorschaft	485 fl. 25 kr.	1.111 fl. 4 kr.
Summa des ganzen Aktiv-Standes	98.688 fl. 39 kr.	262.148 fl. 31 kr.
Summa des Passiv-standes	15.986 fl. 15 kr.	22.671 fl. 39 kr.
Reines Aktiv-Vermögen	82.702 fl. 24 kr.	239.476 fl. 52 kr.

Käufe und Verkäufe.

1747 kaufte die Stadt das Althan'sche Haus am Oberen Platze (später Hauptwachkaserne, jetzt ist dort das Hotel „Drei Kronen" und die Post) um 450 Dukaten.

1770 kaufte die Stadt das Bable'sche Haus (später Stockhaus bei der Hauptwache) um 850 fl. Rh.

1772 verkaufte die Stadt das Wirtshaus bei der Vogelstange, dann das Edmitzer Wirtshaus.

1774 kaufte die Stadt die Oedung unterhalb der Salniterei, dafür verkaufte sie die untere Salniterei (im Thayadorf).

1775 kaufte die Bürgerschaft den sogenannten Rohmhof (Spinnhaus) um 1056 fl. Rh.

1776 erhielt die Stadt als Geschenk den Jesuitengarten, im selben Jahre verkaufte sie das Rukrowitzer Wirtshaus, 1779 das Wolframitzkirchner Wirtshaus.

1787 verkaufte die Stadt die Salniterei und den Fahrweg bis zur Thaya, 1790 das Presbyterium der Johanneskirche, 1797 die Steinmühle; 1798—1801 erwarb sie das Ex-Franziskaner- und das Ex-Klarissinnen-Kloster.

1793 wurde das Obergut (Schidrowitz) mit 168.439 fl., das Untergut (Wolframitzkirchen, Alt- und Neuschallersdorf) mit 261.271 fl. in der Landtafel verzeichnet.

1781 verkaufte die Stadt Dominikal- und Rustikalgüter in Summa um 17.133 fl., und zwar den Stadtzwinger (den Wallgraben zwischen den zwei Stadtmauern) an mehrere Parteien um 1097 fl., Stadthäuser, das sogenannte Pierhauß und das Fußische Haus, um 3556 fl., mehrere Stadtgewölbe und Läden (am Johanneskirchl und bei den Toren) um 254 fl., Zeughausrequisiten (Messing, Eisen) um 1500 fl., Aecker in Neuschallersdorf um 800 fl., Weingärten, 22 Viertel und 2 kleinere Stücke, um 5626 fl., Mühlen, die Sägemühle im Obergut und die Schidrowitzer Mühle, um 650 fl., Wirtshäuser in Lispitz, Schidrowitz, Plenkowitz, Edmitz, Altschallersdorf und das Thayabad-Wirtshaus um 3150 fl. und den Stadtziegelofen um 500 fl.

Etwas aus der Buchdruckerinnung in Znaim.

Wurde ein Lehrjunge aufgenommen, so mußte dabei alles genau beobachtet werden, was mit der Verordnung Sr. Majestät vom 3. Juni 1771 angeordnet wurde.

Das Aufdingen sollte in Gegenwart des Prinzipals oder eines Faktors, der den Buchdruck in der Offizin leitete und zweier Subjekte geschehen.

Der Lehrling mußte zwei oder wenigstens einen Bürgen stellen.

„Der Bürge muß für des Jungen Treue oder sonst verursachten Schaden Bürgschaft und Zahlung leisten. Der Bürge hat auch, wenn der Junge während der Lehrzeit entläuft, und sich nicht mehr zur Auslernung stellt, für die verstrichene Lehrzeit den Prinzipalen schadlos zu halten und sich darüber mit ihm in Güte zu vergleichen. Geschähe es aber, daß der Junge zwar entläuft, nach einiger Zeit aber sich selbst wieder zur Auslernung stellt, so soll der Jung für eine jede ausgebliebene Woche zwei Wochen nachzulernen schuldig sein."

War der Junge und sein Bürge genügend über die Verpflichtungen aufgeklärt worden, so folgte die Belehrung:

„Das Aufdingen oder die Aufschreibung deines Namens ins Protokoll ist ebenso wichtig als wohltätig für dich; — wichtig, weil du dadurch zu einer ehrenwerten Kunst aufgenommen wirst, welche Aufklärung bringt der ganzen Menschheit; wohltätig, weil du von jetzt an allen deinen Eifer und Tätigkeit nur einem Geschäfte widmest, welches dir einst Ehre und Wohlstand bringen soll. Deswegen mußt du dir alle Pflichten eines Lehrlings zu Herzen nehmen und genau befolgen."

Er wurde dann zum Gehorsam gegen den Prinzipal und die „Kunstglieder", zu Fleiß, Treue, Verschwiegenheit vermahnt. Besonders wurde ihm aufgetragen:

„Beherzige es wohl, wie strafbar es ist, etwas veruntreuen, wie das die Ehre befleckt und den Menschen stufenweise zum Betrüger macht, wie unnatürlich und verachtungswürdig es ist, faul zu sein. Da die Buchdruckerkunst einer der achtungswürdigsten Stände der menschlichen Gesellschaft ist, so mußt du dich auch guter Sitte, welche diese Achtung unterstützt, befleißen. Daher mußt du nun alles kindische Wesen ablegen und dir mit Ernst eine Gesetztheit angewöhnen."

In freien Stunden sollte der Lehrling sich fleißig im Lesen verschiedener Handschriften üben und trachten, die Rechtschreibung sich zu eigen zu machen.

Aehnlich der vorstehenden „Ordnung" bestand auch eine solche für das Freisprechen des Buchdruckerlehrlings nach überstandener Lehrzeit.

Man sagte mir, daß diese Ordnungen noch heute gehandhabt werden.

Veränderungen mit Kirchengebäuden, Reparaturen, Neubau.

Die Regierung trug 1797 der Stadtgemeinde das Franziskanerkloster zur Unterbringung der Militärdeposituren und des Lach'schen Regiments-Knabeninstitutes an, die Gemeinde beanspruchte aber das Gebäude des ehemaligen St. Klarakloster und bot dafür 4000 fl. Die Regierung befahl, beide Objekte abzuschätzen und in einer öffentlichen Versteigerung zu ver-

äußern. Diese Mitteilung machte der Znaimer Kreishauptmann Anton Ferd. Graf Mittrowsky am 17. Oktober 1797.

Nach dem Anbote der Regierung hatte die Stadt für das Franziskanerkloster 4255 fl. zu erlegen, mit einem Aufwande von 2528 fl. das Gebäude für die Bequartierung des Militärs herzustellen, den großen Garten der Franziskaner, das Klarissinnengebäude aber durch die Sachverständigen Franz Kern und Anton Binder abschätzen zu lassen und öffentlich zu veräußern. Das Objekt der Wasserleitung aber, das vor Zeiten den Nonnen überlassen worden war und dem Gebäude nicht anklebte, sollte vom Verkaufe ausgeschaltet werden, bis alle Rechtsstreite behoben wären.

Die Verwendung des Franziskanerklosters geschah ganz im Sinne der Regierung, das Nonnenkloster aber wurde im Sinne der Verordnungen des Kaisers Josef zu Schulzwecken verwendet (Hauptschule, Gymnasium).

Die den zwei Klöstern (Franziskaner und Nonnen) gemeinsame Kirche „zu unserer lieben Frau" wurde rasiert.

Das Peter- und Paulkirchlein, welches südöstlich vom Nonnenkloster stand, wurde in ein Salzdepot umgewandelt (bis 1830), dann zur Bergung der Feuerlöschgeräte verwendet, endlich demoliert (um 1840), als die Stadt an das aus einer Betkapelle der Nonnen adaptierte Theater einen Redoutensaal anbaute. Später (1893) wurde dieser Komplex (Theater und alte Redoute) hinweggeräumt, als die Stadt die schöne Doppelschule am Ottokarplatz errichtete.

Die Stadt gewann so einen freien Platz, zuerst Peter-, dann Ottokarplatz genannt. Durch eine Sammlung wurden die Mittel aufgebracht, den jetzt noch bestehenden Brunnen zu errichten. Ursprünglich stand hier das aus dem St. Klarakloster übertragene Bassin, das 1868 den jetzigen, nun schon stark beschädigten Aufsatz erhielt.

Die Kirchentürme und der Rathausturm.

Der Turm bei St. Niklas. 1833 war der alte Turm schon sehr schadhaft und zog die Mauer des Presbyteriums in Mitleidenschaft. Die Kirche wurde gesperrt, der Turm 1838 abgetragen. Das Presbyterium bekam ein neues Dach. Die Kirche wurde 1840 wieder eröffnet.

Ein Kirchturm wurde erst 1847 errichtet; 1906 wurde er gotisiert.

Der Turm bei St. Michael. Ursprünglich stand er an der Kirchenmauer, wurde 1581 abgetragen und auf dem jetzigen Platze neu erbaut. Dieser Neubau stürzte 1642 ein. Seit 1694 stand hier nur ein provisorisches Glockenhaus, das zu niedrig war, bis 1852 der jetzige Turm erbaut wurde.

Die Türme der Dominikanerkirche. Ihr Bau geht bis 1653 zurück, in der jetzigen Gestalt wurden sie 1735 hergestellt.

Die Brucker Türme reichen zurück bis 1689, die Pöltenberger bis 1765.

Ueber den Rathausturm finden sich die Daten im Lebensbild des Niklas von Edelspitz, der ihn erbaut hat. Der 1448 erbaute Turm war ursprünglich mit Schiefer gedeckt. (Basis des Turmes 289 m, Knauf 352 m absolute Höhe). 1510 wurde das Rathaus erweitert, der Turm ausgebessert.

1584 wird schon der Rathauskeller und die Rathausapotheke erwähnt. Von 1592—1594 wurde der Turm mit Kupferplatten gedeckt (67 Zentner Kupfer = 1000 fl.). Schon damals werden die Mondkugeln bei der Uhr angeführt. Ebenso bestand schon der Kranz (Gang). Größere Reparaturen wurden am Rathause vorgenommen: 1656, 1670, 1783, 1833, 1869, 1890 und 1901. Auch 1925 wurde der Turmhelm bestiegen und die Uhr repariert.

1924/25 wurde der Turmwächterdienst abgeschafft.

Eine Reparatur am Rathausturme im Jahre 1833.

Am 18. Juli 1833 begann der Iglauer Ziegeldeckermeister Thomas Janouschek seine Arbeiten am Znaimer Rathausturme. Er nahm zuerst die oberste Turmfahne und den Knauf ab. Ohne das mindeste Gerüstholz befestigte er aus einem Fenster unter den oberen vier Spitzen über das Dach und an der neunten Spitze eine Leiter über der anderen und erreichte auf dieser gefährlichen, scheitelrechten Reise ohne Leitstrick den obersten Turmknauf. Er stellte sich nun frei auf die Kugel und entwand aus derselben die Turmfahne. Während dieser Manipulation zog ein schweres Gewitter über die Stadt und hinderte ihn an weiterer Arbeit. Er schwenkte die ausgehobene Fahne gegen das über ihm schwebende Gewitter und verließ den Turm. Am anderen Tage holte er den Knauf (13.256 Kubikzoll).

Beim Wiederaufsetzen des Knaufes und der Fahne am 24. September überbot Janouschek seine im Juli bewiesene Bravour.

Nachdem er die Kugel eingelassen hatte, bestieg er dieselbe und auf derselben frei stehend, überschüttete er die unten stehende Zuschauermenge mit einem Regen kleinen Gebäckes, das er sich zu diesem Zwecke eigens hatte backen lassen. Hierauf faßte er die 34 Pfund wiegende eiserne Turmfahne, schwenkte sie nach allen Seiten und senkte sie unter dem Donner der von der bürgerlichen Scharfschützengesellschaft gelösten Mörser und umrauscht von der Stadtmusik, in den Knauf. Auf die Fahne gestützt, brachte Janouschek mit hocherhobener Rechten eine Anzahl von Toasten aus, bejubelt von der tausendköpfigen Menge. Dann nahm er nach dem Takte der Musik über die schwankenden Leitern den Rückzug und glitt vom Turmgange an einem Seile in wenigen Minuten in die Mitte der erstaunten Menge hinab.

Kapelle Maria-Hilf.

Noch 1818 stand hier, mitten in einem Weingarten (Ried Holbau), eine Marienstatue, welche im Jahre 1614 der Bürger Josef Weigert aufgestellt hatte. 1818 kauften den Weingarten die Eheleute Ulrich und Barbara Schafnitzl von den Eheleuten Noder aus Neuschallersdorf um 2000 fl. W. W. Sie verpflichteten sich, die Statue zu erhalten und bei derselben am Mittwoch, Freitag und Samstag in jeder Woche das Lampenlicht zu speisen. Im Jahre 1822 faßten sie den Gedanken, hier eine Kapelle zu errichten. Der Kreismaurermeister Josef Dämisch schuf den Bauplan und begann den Bau im Frühjahr 1822. Der Bau mußte aber eingestellt werden, bis die Baugenehmigung vom Brünner Konsistorium herabgelangt wäre. Dies trat bald ein und am 12. Juli 1822 war der Bau vollendet, so

wie er sich heute präsentiert. Im Jahre 1840 wurde hier das von Ferenz gemalte Marienbild eingestellt. 1871 verkaufte Agnes Adamek das Grundstück der Stadt. Im Jahre 1895 verlangte Jakob Adamek (Ehemann der Vorgenannten), der letzte Besitzer des Grundstückes, nach Verkauf der Bodenfläche eine besondere Entschädigung für die Kapelle (1000 fl.), weil im Kaufkontrakte die Kapelle nicht erwähnt sei. Er hatte auch bisher das Licht in der Kapelle erhalten und die Spenden aus der Sammelbüchse genommen. Er bekam die beanspruchte Summe. Seither ist die Kapelle im Besitze der Stadt Znaim.

Die Juden.

Zu Ende unseres Zeitraumes war in Znaim nur e i n Jude in einer ihm vom Magistrate pachtweise überlassenen Garküche.

Seit Ferdinand II. (1629) hatten die Juden die Freiheit erhalten, Handel zu treiben und alle Jahr- und Wochenmärkte zu besuchen. Sie mußten dafür jährlich 12.000 fl. Toleranzgebühr entrichten.

Der Landtagsschluß von 1650 erlaubte ihnen, daß sie sich in jenen Orten niederlassen durften, wo sie am 1. Jänner 1618 ansässig gewesen waren. Ihre Familienzahl wurde auf 5106 beschränkt. Durch das Reskript vom 30. Juli 1725 wurde die Zahl der Judenfamilien in Mähren auf 5400 erhöht.

Die Verteilung der Familien in den einzelnen Kreisen wurde dem Gubernium überlassen. Zugleich wurde ihnen die Haltung christlicher Dienstboten und Taglöhner schärfstens verboten. Nebst der Toleranzgebühr mußten sie die Leibmaut entrichten.

Am 2. Dezember 1752 erschien ein jüdisches Steuerpatent, die „Steuer-Kollektierungs-Norma". Bald darauf, 1754, erfloß die jüdische General-Polizei-, Prozeß- und Kommerzialordnung, wodurch die von den Juden stets ausgeübte Gerichtsbarkeit erster Instanz an die im Lande bestehenden Gerichtsstellen gewiesen wurde. Die Bestimmungen der Kommerzialordnung wurden durch das Wechselpatent vom Jahre 1763 geändert, die Prozeßordnung wurde durch die allgemeine Zivil-Gerichtsordnung vom Jahre 1781 und die Zivil-Jurisdiktionsnorm vom Jahre 1784 gänzlich aufgehoben und durch das Hofdekret vom 28. Mai 1785 wurden alle Juden den Zivilortsgerichten in allen Polizei-, Zivil- und Kriminalangelegenheiten unterworfen.

Josef II. hob durch das Judenbegünstigungspatent vom 13. Feber 1782 die Juden wieder empor und erlaubte ihnen den Betrieb von Gewerbe, Ackerbau und Manufakturen. Jedoch blieben sie noch immer vom Realbesitze ausgeschlossen, ausgenommen die obrigkeitlichen Branntweinhäuser. Die festgesetzte Familienzahl blieb aufrecht.

Franz I. gab ihnen 1798 eine zweckmäßigere Gemeindeverfassung. Er erleichterte die Modalitäten der Gesuche um Verleihung der Familienstellen, führte einen verhältnismäßigen Besteuerungsmaßstab ein, machte sie durch das Konskriptionssystem vom Jahre 1804 militärpflichtig, brachte durch den Schulkodex (1805) das jüdische Schulwesen in Einklang mit den Schulgesetzen und gab den Juden einen Katechismus (Bne Zion).

Im Znaimer Kreise wohnten damals zu Althart, Eibenschitz, Irritz, Jamnitz, Kromau, Mißlitz, Pießling, Pullitz und Schaffa zusammen 594 Familien.

Der Judeneid aus der Zeit der Unterstellung der Juden unter die öffentlichen Gerichte hatte, „so in Haubt Sachen zu praestiren", den Wortlaut:

„Dem nach — als schwöre ich hier auff Gott dem Allmächtigen, welcher Himmel und Erden und alles, was darinnen ist, erschaffen hat, ich schwöre durch alle seine heylige Nahmen, welche sein Diener Moses geschrieben hat, ich schwöre durch die fünff Bücher Moysis, darinnen die Zehen Gebott geschrieben und mir unrecht zu schwören verbotten hat, so gebe mir Gott anstatt deß Segens die Verfluchung als auch, das mein Gebett, welches in dem Buch Effroasim geschrieben ist, mir nichts nützlich seye, und solle mich auch kein gnad Gotts betreffen, sondern daß ich verdorre, wie das Gebirg Gelboa, welches David verfluchet hat, darauff Saul und seine drei Söhne ermordet sein, und daß mich auch Malchimeleck ankomme, auch ferners, sofern ich unrecht geschworen, so gebe Gott, wie den Johasy deß nahmens außsatz, alsobaldt betreffe und daß mich auch sambt meinem Weib, Kindern und gantzen Geschlecht, die Issopa ankomme, und sofern ich unrecht geschworen, so gebe Gott, daß ich erblinde, gleich wie andere erblindt, welche falsche Schwur getan, noch ferners, wofern ich unrecht schwöre, so gebe Gott der Allmächtige, daß auff mich schwefel und feuer vom Himmel falle, gleich wie auf Madab und Abisa, und daß auch ich, gleich wie die fünffzig Männer auff deß Propheten Elia begehren versunken, deß augenblicks alhier versinke, und daß auch die Erde, wo ich gehe oder stehe, sich aufthue und meinen unrechten Aidt nicht ertrage, sondern mich, gleichsamb wie Dathan und Abiran, lebendig verschlinge, und so ferne ich unrecht geschworen, so gebe Gott, daß ich, weder meine Kinder noch meine Freund, sambt meinem gantzen Geschlecht nicht unter deß Abrahambs Kinder nimmer mehr gen Jerusalem kommen mögen und Moyses solle mir auch in dem künfftigen Leben weder Schorobon noch Levigoron zu essen geben, derowegen, wenn ich falsch geschworen, so gebe Gott, daß mein ietzt geleister Aydt-Schwur deß augenblicks einem andern zum Exempel an mir vollbracht und wahr werde, darzu helffe und gebe es Gott, dessen heyliger Nahme ist Adony."

Der Jude, welcher schwören sollte, mußte mit seinem Rock, Gürtel und Mantel bekleidet sein, sein Käpplein auf dem Kopfe haben und bei Ablegung des „Aydtes" auf demselben behalten. „Er muß seine Tfillin oder Gebätsriemen an die Stirn und den linken Armb anziehen, ferner muß eine große Pergamentene Rolle, auf welche die fünff Bücher Moyses gehörig geschrieben und die man in der Synagoge zu vorlesung des Gesätzes gebraucht, so in gegenwart Christlicher Zeugen auß der Synagog von einigen Juden abgeholt worden, beyhanden seyn, die solle der Jud, so zu schwören hat, küssen, auf den rechten Armb nehmen, die linke Hand darauf legen, sich gegen Morgen, als in welcher Gegend Jerusalem liegt, wenden, den Aydt einem Christen deutlich undt langsamb nachsprechen und nach dessen Endigung das volumen legis oder Gesätz Rolle abermals küssen" (Formula juramenti).

Weinbau.

Kurzer Ueberblick des Weinbaues in Znaim und Umgebung.

Die erste Nachricht über Weinbau in Mähren überhaupt geht uns aus der Gründungsurkunde des Klosters Brevnov im Jahre 993 zu, eine zweite um das Jahr 1200 aus Gnadlersdorf, als Ritter Rudger dem Brucker Stifte den Weinzehent von Gnadlersdorf schenkte. Aber schon 1052 wurde der Ertrag von der Maut für Gefäße (jedenfalls Weingebünde) dem Bunzlauer Stifte betreffend die Znaimer Burgmaut zugesprochen. Am 18. Oktober 1100 soll hier Bořivoj bei seiner Vermählung mit der Schwester Leopolds des Heiligen Wein getrunken haben.

Frühzeitig wird die Znaimer Gegend als Hauptsitz der Weinkultur genannt.

1326 erhielt Znaim dasselbe Weinmonopol wie Brünn. Znaim hatte das Recht, jeden vom Weinschanke auszuschließen, der nicht in Znaim wohnte und keinen Weingarten besaß. Die Znaimer durften ihre Weine in ganz Böhmen verführen und verkaufen, Prag ausgenommen. Damals schon war der Weinbau in Blüte auf dem Pöltenberge, in Poppitz, Edmitz, Bruck, Schattau, Zuckerhandl, Frischau, Bonitz, Gaiwitz, in Joslowitz, Zulb, Rausenbruck, Urban u. a. a. O.

1351 gestattete Markgraf Johann bei allfälligem Abgange von Pflichterben die Vererbung von Weingärten an Fremde.

1375 erlaubte Karl IV. den Weinhandel nach Böhmen, Brandenburg und in die Lausitz, jedoch nur, wenn die Weine Eigenbau und in von der Stadt geeichte Fässer gefüllt waren. Seit 1464 gehörten über König Georgs Befehl alle Weingärten unter die Jurisdiktion der Stadt. Der Adel wollte sich dies nicht gefallen lassen. Der König sprach also die dem Adel gehörigen Weingärten den Bürgern zu.

Schon 1437 fällte der Rat ein Urteil über die zu hohen Forderungen der Weingartenhüter und nahm die Weingartenbesitzer in Schutz.

1446 beschwerten sich die Bürger abermals über die Hüter: „Die Hüter der Weingärten in Oesterreich, die sind munter und gar fleißig. Sie gehnt um, sie klappernt, sie schmitzent aus langen hulzein Gaiseln, als der aus einer Pusen Schutz, sie schreient, sie steigent hoch in die Körb und sehent und klappernt aber und schreient, und das treibent sie ohne Unterlaz, früh, spat alle Stund, Tag und Nacht und lassent oft die Leut nicht schlafen. Aber die Hüter hie zu Znoym, die hört man oft in drein Tagen nindert nie, sie bekhent niemands, sie schlaffent auch selbst wohl, sie schreckent auch nicht vast die Hasen und sprechent, sie wellent nicht klappern, daß sie die Vögel nicht verjagen ....

Sie gent auch gern z Nachtes in die Stadt zu ihren Weibern schlafen, sie sind auch parmhherzig und lassent die Pauern, die am Abent aus der Stadt gent, oft Weinper genug essen und halt heimtragen in die behemisch Dörfer, wenn sie sind den Behemen selczam.

Die Starren, Sau, Kuh und Geiz jagent sie auch nicht vast aus den Weingarten, wenn sie sitzent gerne still an einer Statt.

Und ob sullichs Hüten den Bürgern Nutz ist, das werdent die Ratherren wohl inne."

1538 kaufte die Stadt den Weinzehent von den Weingärten am Burgwalle, auch den Weingartenzins von Joh. von Pernstein.

1550 erwirkte die Stadt den Befehl des Landeshauptmannes (Wenzel von Ludanitz), daß niemand der höheren Stände die zur Losung bestimmten Weine anders als in Fässern und an Bürger verkaufe. Die Stadt verweigerte dem Pöltenberger Propste 1554 die Errichtung eines Weinschankes in der Stadt. Im selben Jahre wurde Matthias Türk nach Brünn geschickt, damit er dort die Weingebarung einsehe. 1578 gab die Stadt den Weinhauern eine eigene Ordnung. Auch trug der Stadtrat Sorge, daß die Weingärten nicht vernachlässigt werden. Im Verhinderungsfalle des Besitzers wurde der Weingarten auf Kosten des Stadtsäckels gegen später zu leistenden Ersatz bestellt.

Um diese Zeit deckte der kaiserliche Hof den Weinbedarf in Znaim. 1556 kam wieder so eine Bestellung. Aber es war momentan „nichts Edles" im Keller. Der Rat wußte sich zu helfen. Im Nu waren unter den Bürgern zwei Sechzigeimerfässer sichergestellt, welche nach Wien abgingen mit dem Hinweis, bei der Zahlung der mit dem Weinbau verbundenen Mühen nicht zu vergessen.

Um 1326 reichte der Weinbau bis gegen Brünn und Karl IV. ordnete die Anlage von Weingärten um Prag herum an und gestattete, daß im Prager Rathauskeller auch südmährische Weine Eingang fanden.

Nach der Lausitz ging viel südmährischer Wein im 14. und 15. Jahrhundert, im 16. Jahrhundert sehr viel nach Niederösterreich, so daß Ferdinand I. diese Einfuhr verbot.

Bei der Hochzeit des Wilhelm von Rosenberg in Krumau trank man unter anderm 1100 Eimer mähr. Wein (1578).

Aber schon 1538 trank Kaiser Ferdinand in Görlitz unter 25 Sorten verschiedener Weine mit Behagen südmährischen.

Anders urteilt Merian in seiner Topographie über den südmährischen Wein, doch mit Unrecht:

„Der Wein aber ist einer schweblichten und kalckichten Natur, wegen des Bodens, daher es viele, auch junge contracte Leute allda gibet Und bezeuget Piccaret, daß in Mähren Manns- und Weibspersonen, auch die mäßig leben, mit dem Darmgicht, oder der Colica, Item der Läme, und Ziperlin beladen werden. Es helfen aber die Mährer auch zum Teile selber dazu, weil sie den Wein, der in großer Menge da wächst, erst gar spät, wann allbereit starke Reiffen gefallen und die Beer vor Mittag etwas gefrieren, ablesen, auch solchen in den Geschirren nicht verarbeiten lassen, damit er desto süßer bleibe und den Böhmen und Schlesiern, die solchen bei ihnen abholen, desto anmuthiger sei, daher er auch gemeiniglich dick und trüb ist."

Hertodt dagegen nennt 1660 die Weine aus dem Nikolsburger und Hradischer Kreise und die Weine von Kaidling und Znaim die besten Weine Mährens.

Pessina entschied sich wieder mehr für die Weine des Marsgebirges und aus dem Ung.-Broder Gelände.

Die roten Weine aus Bisenz, Pollau und aus der Znaimer Gegend fanden sein Wohlgefallen.

Nach dem 1770 verfaßten Entwurfe zur Kenntnis Mährens wurden die Weine aus der Brünner, Znaimer und Ung.-Hradischer Gegend besonders gerühmt.

Hanke entschied sich 1784 für die Visenzer Weine, auch der Buchlowitzer und Stribernitzer Wein mundete ihm. Aber den Rang der Könige unter den Mährerweinen verlieh er den Weinen von Wltschnau, Schumitz und Hradschowitz (Ung.-Brober Gegend).

Der mährische Weinbau fand einen energischen Schirmherrn an König Georg. Die Weingärten waren vom Weinzins frei, die Herrschaft durfte den Weinzehent nicht erhöhen. Seit Ferdinand II. kamen die bedeutenden Besteuerungen der Weingärten, bis 1777—1829 die allgemeine Trank-, dann die Verzehrungssteuer aufkam.

Außerdem wurden die Weingärten seit Mitte des 17. Jahrhundertes in die Lahnenbesteuerung einbezogen. Sie wurden in 3 Klassen zu 80, 100 und 120 Metzen für einen Lahn eingeteilt, ein Metzen = 600 Quadratklafter.

Die Weingartenordnung, welche der Landtag 1672 durchberaten sollte, kam erst 1784 zustande.

Seit 1748 waren die Weingärten nach ihrer Güte in 4 Klassen eingeteilt. Es wurden 3266 Metzen Dominikal- und 86.320 Metzen Rustikal-Weingärten im ganzen Lande einbekannt.

Man zahlte an Steuer für den Metzen in der

1.	Weingartenklasse	. . .	1 fl. 25 kr.
2.	„	. . .	1 fl. 15 kr.
3.	„	. . .	1 fl. 08 kr.
4.	„	. . .	1 fl. 02 kr.

Nach dem Josephinischen Katastralabschlusse hatte Mähren im Jahre 1789 1453 Joch Dominikal- und 49.404 Joch Rustikal-Weingärten.

Der Preis der besseren Weine wurde pro Eimer mit 1 fl. 55 kr., der der schlechteren Sorten mit 1 fl. 16 kr. angenommen.

Prof. Passy stellte 1797 fest, daß der mährische Weinbau für die Verzehrung im Lande nicht mehr ausreiche, daß er im Verhältnis zum Ackerbau nicht beträchtlich sei und daß der Untertan bei gleicher Ackerfläche 3—5mal mehr Weinland habe als die Obrigkeit.

1820 gab es in Mähren 51.792 Joch Weingärten, auf welcher Fläche 458.542 Eimer Wein gefechset wurden.

Schams dagegen berechnete nur 43.013 Joch Weingärten, von denen 6319 Joch auf den Znaimer Kreis entfielen.

In unserer Gegend war die Weinproduktion 1802 bedeutend. Die fünf Orte Schattau, Gnadlersdorf, Kaidling, Poppitz und Konitz erzielten 71.069 Eimer Ertrag und hatten mit dieser Fechsung einen Weinvorrat von 100.898 Eimern. Schattau allein baute durchschnittlich jährlich 7000 Eimer.

Jurende wieder stellte folgende Berechnungen auf:

Von 1778—1812 baute Mähren 16,719.775 Eimer Wein, also durchschnittlich jährlich 477.707 Eimer. Der Wein kostete 1729 7 fl., 1828 9 fl., dagegen 1718 und 1788 30 fl., 1792 32 fl.

Die größte Fechsung war 1798, nämlich 703.000 Eimer gegen 170.000 im Jahre 1800.

Die besten Weinjahre in dieser Zeit waren: 1779, 1780, 1781, 1788, 1790, 1793, 1794, 1797, 1798, 1802. Die besten Weine im 18. Jahr-

hundert wuchsen 1746 und 1783. Von 1813 bis 1819 traten Fehljahre ein. Ein ausgezeichneter Wein war der vom Jahre 1811.

Jurende rechnete 1809 9 Eimer als durchschnittlichen Ertrag von einem Joch Weingarten, Professor Nestler fand diese Annahme zu gering und veranschlagte diesen Ertrag auf 20 Eimer. Andererseits wurden aber auch jene 9 Eimer als zu hoch gegriffen bezeichnet, da die 800 Joch der Visenzer Weingärten im Durchschnitte von 11 Jahren nur 6 Eimer per Joch gezeitigt hätten.

Schams trat für einen Durchschnittsertrag von 10—15 Eimern ein und wies nach, daß im Schobes ein Achtel Weingarten = 1 Metzen Aussaat (533⅓ Quadratklafter) 7—8 Eimer, in Zuckerhandl dieselbe Fläche 15 Eimer gebracht hat.

Gebräuchlich waren die Sorten des gelben und grünen Rieslings, des roten und weißen Traminer, des gelben, grünen und schwarzblauen Muskateller, des blauen Zirfanel, der blauen Burgunder Sorten und des gelben Lamparts. Aus diesen Rebsorten wurden edle Weine gezogen in den Edelspitzer, Kaidlinger, Gnadlersdorfer, Konitzer, Naschetitzer, Poppitzer, Rausenbrucker, Schattauer, Schobeser und Zuckerhandler Gebirgen. Urbau wird um diese Zeit noch nicht genannt (1826).

Darunter wurden wieder die Zuckerhandler und Schobeser Weine als die besten bezeichnet.

Dann wurden der Güte nach aneinander gereiht: der Kaidlinger Wein, der Poppitzer, der Steinberger (bei Naschetitz), der Essekleer (vom Pelzberge), der Edelspitzer, der aus dem Stadtgebiete und der Frauenberger (bei Kallendorf). So urteilte Prof. Zeman 1821.

Von da an ging es langsam bergab.

Es traten Mißjahre ein, man wählte ertragreichere Sorten, der gemeine Muskateller und der Lampart bekamen den Vorzug.

Wälder wurden gerodet, Teiche kassiert. Die Wälder hatten die Luft gekühlt und das vorzeitige Erwachen der Rebe vor dem Eintritte der letzten Nachtfröste gehindert; die Niederschläge verminderten sich nunmehr, er trat ein wechselndes, kälteres lokales Klima ein, dem Weinbau sehr ungünstig. Im Jahre 1853 hatte die Stadt Znaim von 389 Joch für Weinbau geeigneter Felder nur 57 Joch Weingärten. Auch auf dem flachen Lande schwanden fortan die Weingärten zusehends. Die Reblaus tat das Uebrige. Auch die Wiedergeburt der Weingärten unter Benützung der amerikanischen Rebe will nicht flotter vonstatten gehen. Es wird auch Wein getrunken, der nicht im Weingarten wächst.

Ueber die Weinsorten nach Aufhebung des Stiftes.

(Situation 1846—1860.)

Znaim war der Grenzpunkt des Weinbaues im südwestlichen Teile Mährens. Durch die Weingärten der Stadt, von Edelspitz, Konitz, Poppitz, Kaidling, Schattau, Gnadlersdorf schloß sich das Weingebiet an Retz an. Ueber Schattau, Kallendorf, Kl.-Tajax, Urbau, Rausenbruck, Neslowitz, Miezmanns, Zulb, Kl.-Grillowitz, Waltrowitz, Joslowitz, Erdberg, Gr.-Tajax, Grafendorf, Grusbach schloß es sich an das Weingebiet von Nikols-

burg an. Ueberdies bauten Wein die Gemeinden Alt- und Neuschallersdorf, Oblas, Pumlitz, Esseklee, Kl.-Teßwitz, Zuckerhandl, Mühlfraun, Naschetitz, Dörflitz, Gurwitz, Taßwitz, Hödnitz, Possitz, Gr.-Grillowitz, Lechwitz, Groß-Olkowitz, Teßwitz a. d. Wiese, Panditz, Töstitz, Proßmeritz, Selletitz u. a.

Man schätzte damals das Weingebiet auf 12.885 Joch.

Schon damals war der Schobeser Wein als der beste anerkannt, man erzielte aber nur 500 bis 600 Eimer, überdies mußte er 12 bis 20 Jahre lagern, bevor seine vorzüglichen Qualitäten in Geschmack und Aroma gezeitigt waren.

Ihm kam am nächsten der Zuckerhandler Wein, dann der Edelspitzer. Vornehmlich wurde da und dort der grüne Muskateller gebaut.

Im Stadtgebiete wuchs edler Wein auf folgenden Rieden: Rennbiegeln, Spitzgern, Loderfandt, Süssenbergen, Unterhofer. Von diesen Rieden bezog die Herrschaft Bruck im Jahre 1846 an Weinzehent 291 Eimer Maische.

Von dem Ried Elend und Holbau erhielt die Herrschaft Brenditz 90 Eimer Maische als Zehentabgabe, von den Rieden Obere und Untere Leska, dann von den Muttergarteln erhielt die Pfarre St. Niklas 56 Eimer und von dem Ried Neugebirg bezog die Stadt den Zehent, hatte ihn aber verpachtet.

Manche Bürger hatten edle Weine von vorzüglicher Qualität in ihren Kellern, so Joh. Elsinger den ältesten Schobeser.

Die Weinkultur ist ungemein zurückgegangen. Man hatte Jahrhunderte lang auf demselben Grund und Boden Weingärten gelassen, in älterer Zeit ohne sonderliche Pflege, ohne ausreichende Düngung, sodaß der Boden von den für die Rebe notwendigen Stoffen vollends entblößt wurde. Dann kam die Reblaus, deren Bekämpfung bis in die allerjüngste Zeit reicht. Man bekämpfte diesen Schädling mit Schwefelkohlenstoff, dann nahm man als Unterlage die amerikanische Rebe, deren Wurzeln gegen die Reblaus widerstandsfähiger sind, und pfropfte darauf die einheimische Rebsorte; man hatte da oft mit Schwierigkeiten zu kämpfen, welche ein mangelhaftes Verwachsen der Unterlage mit dem Edelreis, der Windbruch usw. brachte; man denkt jetzt an Hybriden; man sann auf Abwehrmaßnahmen gegen Frost und Hagel und schuf die Frostwehr (bei Frostgefahr entzündet man stark qualmende Stoffe am Rande der Weingärten, sodaß der Rauch sich über die Kulturen ausbreitet), man schoß aus Mörsern gegen die Hagel führenden Wolken, um durch starke Lufterschütterung Hagel in Regen umzuwandeln (!) oder wenigstens die Hagelwolke abzulenken, was von 1901—1906 eifrig, aber ohne Erfolg geübt wurde, alles mit bedingtem Resultat. Der Weinbau hebt sich nicht, der Bauer gibt ihn selbst auf, weil die Bearbeitung des Weingartens zu kostspielig ist, weil er den Wein selbst hoch versteuern muß, weil der Ertrag ungewiß bleibt und andere Kulturen sich besser lohnen. Die Zeiten, da der Bürger aus eigenen Gärten den Most kelterte, im Hause einkellerte und sich an dem Wohlgeschmack des Südmährerweines erfreute, sind für immer dahin.

Nur die riesigen Kellerräume in den Bürgerhäusern werden an die Zeiten erinnern, da die Stadt von einem mächtig breiten Kranze üppiger Weingärten umschlossen war.

Die Stadtwirtschaft. Der Rathauskeller.

Die Stadt verkaufte im Jahre 1732 12 Viertel Weingärten in Urbau um 1765 fl.

Die Fechsungen des übrigen Weingartenbesitzes sollten im Rathauskeller ausgeschenkt werden. Allein es zeigte sich, daß die Auslagen dieses Ausschankes die Einnahmen in den letzten fünf Jahren um 1200 fl. überstiegen. Man entschloß sich zu weiterem Verkaufe von Weingärten. 1736 hatte die Stadt 918 Eimer Wein im Keller.

Die Neueinrichtung der ökonomischen Verwaltung empfahl die Verpachtung der Weingärten und des Kellers als besonders ersprießlich. 1761 übernahm die Oekonomiekommission die Verwaltung des Gemeindegrundbesitzes. Diese Kommission wurde 1773 in die Wirtschaftsadministration verwandelt. Das Wirtschaftsamt erhielt 1784 eine eigene Instruktion.

Weil sich aber die Verhältnisse noch immer nicht bessern wollten, wurde diese Verwaltung 1792—1848 unter die Vormundschaft der politischen Behörde gestellt. Die ökonomische Stadtwirtschaft muß überall im Lande sehr leck gewesen sein, da 1774, am 4. Juni, der a. h. Befehl zur emphyteutischen Veräußerung der städtischen Kommunalrealitäten herablangte.

Sonst aber ging es im Rathauskeller recht munter zu. Das Rathaus und sein Keller beging alljährlich seine Patronatsfeier am 13. Dezember (St. Lucie) unter großem Zulauf der Bürger. Die letzte Feier dieser Art oblag dem Brucker Abte Lambeck am 13. Dezember 1770. Er zelebrierte in der Hauskapelle des Rathauses die Messe beim Altare der hl. Lucie.

Die Kellerwirtschaft.

Die Kellerwirtschaft ließ wohl noch viel zu wünschen übrig. Infolge mangelhafter Behandlung zeigte der Wein vielfach krankhafte Erscheinungen, welche der Winzer mit den primitivsten Mitteln zu bekämpfen sich mühte.

Wir finden in einem Buche über Wein-Hilfsmittel Rezepte, von denen wir einige aufführen. Sie scheinen sehr alt zu sein, wurden aber noch 1776 angewendet.

Einem gebrochenen Wein zu helfen.

Nihm zu einem 6 Emerfaß 5 Maß fusse Milch, die wohl abgeräumet ist, ein Maß gebeutelt Arbessenmehl (Erbsenmehl) und Käselab, so viel es das Weiß von einem Ey mag seyn, thus in Wein, ihm wird geholfen.

Auch mit „Nesserkraut und Wurzel", mit „Beyfuß", den man drücken mußte, damit er Saft gebe, suchte man dieser Weinerkrankung beizukommen.

Einem Wein zu helfen, der eßigen, schmecken und schimmlen will.

Nihm Wachholterholtz, schneid es einer Spannen lang fein klein, thue es in ein neues Häfen und dörre es und mache daraus 3 Büschlein, ie

3 Hölzel zusammen, henk eines 1 Tag und 1 Nacht in das Vaß, das thu 3 Tag und Nacht nacheinander, der Wein wird wieder zu Kräften gebracht.

Eßigten Wein wieder gut zu machen.

Nihm zu einem Vaß 2 Maß lauteres Hönigsaim in ein Häfen, laß darin jöhren (gären) und wohl sieden, hernach laß des Weines aus dem Vaß 5 Maß, schlage den Wein wohl im Vaß und gieß den Hönigsaim also heiß hinein, schlag den Wein wieder um wohl und fülle ihn zu, laß ihn liegen 5 Tag und Nacht, so nihmt es ihm den Essig.

Einem verdorbenen Weine half man mit gepulvertem Weinstein, den man glühend ins Faß tat.

Einen Wein, der seine Kraft verloren hatte, richtete man wieder auf mit 1 Lot Imber und 1 Lot Süßholz, gedörrt, gestoßen und in den Wein geschüttet.

Sauern Wein mild zu machen.

Nihm zu einem Vaß 1 Pfund Liquiritz, stoß klein, und seihe es durch ein Sieblein, laß 4 Maß aus dem Vaß und rührs ein wenig, thue die Liquiritz in ein Kändlein, gieß den in das Vaß, rührs darin durcheinander, der Wein wird mild und geschlacht.

Der Rathauswein als Bahnbrecher.

Die Bürger kämpften lange gegen den Adel an, der hier Häuser besaß und keine Abgaben zahlen wollte. Als aber der Adel sich dieser Bürgerpflicht gefügt hatte, entwickelte sich zwischen dem Rate und dem Adel ein Verkehr, der, auf Vertrauen aufgebaut, an Herzlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Der Adel vertraute dem Rate seine Kleinodien und Gelder an, er hinterlegte sein Testament im Rathause, ja es kam sogar vor, daß der Adelige (David Reuß von Feschkenau) den Rat bat, bei seinem neugeborenen Söhnlein die Patenstelle zu übernehmen. Der Rat tat dies und schickte „der lieben Frau Gevatterin zween Dukaten in die sechs Wochen". Der Rat wußte aber auch den Einfluß des Adels für sich auszunützen. So hielt er sich den Landeskämmerer und Unterkämmerer durch regelmäßige Weinsendungen warm.

Die Stadt bürgte für Kaiser Rudolf bei einer größeren Geldanleihe. Das Znaimer Schloß war das Pfandobjekt. Um das Schloß ins Stadteigentum zu bringen, wandte sich die Stadt in dieser Angelegenheit an den Sekretär der Krone Böhmens, Oswald von Schönfeld, und lud ihn ein, auf dem Rathause „ihr lieber Gast bei einem Bankette zu sein". An den Hofsekretär David Kober schickte die Stadt 10 Eimer Wein, freilich ohne ihre Absicht zu erreichen.

Wein- und Bier-Pönal-Tatz.

In den Jahren 1777—1779 strengte sich die Bürgerschaft an, „diesen Tatz" nachgesehen zu erhalten. Er war vor mehr als 100 Jahren als Strafe für begangene Untreue der Znaimer Bürgerschaft auferlegt worden und

war in der Tat sehr drückend, weil daneben auch noch die bedeutend erhöhte Trankſteuer (für 1 Faß Wein 12 fl., 1 Faß Bier 3 fl., 1 Faß Branntwein 13 fl.) entrichtet werden mußte. Zuerſt ſah die Kaiſerin Maria Thereſia den Wein-Tatz nach, dann auch den Bier-Tatz, doch mußte dieſer Ausfall von dem Trankſteuer-Ueberſchuß erſetzt werden.

Sehr intereſſant iſt eine Rechnungsaufſtellung in dem Majeſtätsgeſuche, wie es unter ſolchen Umſtänden mit dem Ertrage der Weingärten beſtellt ſei:

„Ein Bürgerlicher Beſitzer eines Viertel Wein-Garthens hat an
Bau Lohn zu bezahlen . . . . . 15 fl.
den Grund, auf welchen ſein Capitale nur per 100 fl. à 4 p. C.
haftet, das Intereſſe . . . . . 4 fl.
die erforderl. Gruber, Weinſtöcken u. Bedungung . . . . 8 fl.
denen Leuthen im Leſen, Fuhrlohn des Maaſch, Preſſerlohns,
anderer Abgaben . . . . . 6 fl.
fallet die Ausgab aus mit . . . . . 33 fl.
ohne Rückſicht des koſtbahren Ausſatzes und vierjährigen Nutzungs-Entbehrung, auch Winter Gefrier, dann des im Sommer beſorglichen Wetterſchadens.

Wenn nun in dieſem Viertel Weingarth bey ſehr guten Jahren 20 Eimer Maaſch gefechſet werden, von welchen 2 Eimer Zehend wegfallen, ſo verbleiben 18 Eimer Maaſch und nach Abſchlag der Weinträſter von der Preß 14 Eimer Wein ſamt dem Laager. Von dieſer Fechſung 14 Eimer
kommt 1. die Trankſteuer zu entrichten mit . . . . . 16 fl. 48 kr.
2. der Weintatz (da die Maaß, welche in denen nahe anliegenden Wirthshäuſern und Dorfſchaften für 4 kr. ausgeſchänket wird, in Anſehung des Wein Tatzes per 6 kr. verleuth gegeben werden mußte) . . . . . 6 fl. 39 kr.
3. das Weinlaager hinzuzuſchlagen pro ¾ Eimer mit . . 3 fl. — kr.
ſo ergibt ſich in Summa die Auslage von . . . . . 59 fl. 27 kr.

Des Weins Erträgnuß ſind 13¼ Eimer, ſomit der Betrag von 53 fl., woraus zu entnehmen, daß der arme Bürgersmann ſtatt einer gewünſchten Aushilfe einen Schaden von 6 fl. 27 kr. erleyde.

Es verdienet auch jenes in den Aller mildeſten Betracht gezohen zu werden, daß die Füll und ohnausweichliche Abziehung der Weinen nicht einen geringen Abgang verurſachen, den wenn nur 1 Seidl nach alter Maaß wöchentlich auf ein Vaaß von 10 Eimer gerechnet wird, ſo iſt der jährliche Betrag von 13 Maaß, mithin von 10 Vaaß 2½ Eimer und von 100 Väſſern 25 Eimer folgbahr, ſind an Trankſteuer von 1 Vaaß auf die Fülle 18 kr., von 10 Väſſern 3 fl., dann von 100 30 fl. jährlich zu entrichten, wodoch der Eygenthümer keinen Heller Nutzen bezieht.

Wenn nun der Wein 5, 8, 10, auch mehrere Jahre erliegend bleibet, ſo erhöllet ſchon der beträchtlich anſchwellende Abgang, wodurch das in dem Weine ſteckende Capitale allgemach verſchwünden muß."

Köſtlich iſt der Schlußſatz dieſes Majeſtätsgeſuches:

„Von dahero wörffen wir uns zu Eurer Majeſtät Füßen darnieder mit der allerunterthänigſten Bitte Allerhöchſt Dieſelbe geruhen ſich unſer

und derer aus ohnvermögenheit der Erblasser vielen obhandene armen Wittwen und Wäysen Allermildest zu erbarmen und uns zur Rettung des bevorstehenden Verderbens die bießhörige Straffe des abgegebenen Bier- und Weintatzes Allermildest nachzusehen: Umb welche Allerhöchste Gnade wir wiederhohlt Allerunterthänigst bitten und in aller tiefster Erniedrigung ersterben."

Verteilung der Weingärten und Aecker.

1764 gehörten zum Stadtgebiete 356 Viertel*) Weingärten, 560 Viertel 1½ Achtel Aecker, zusammen also 911 Viertel 1½ Achtel losungbare Gründe.

Die Stadt selbst wies 47 Viertel 1 Achtel Gründe aus, welche wenigstens 74½ Metzen ausmachten. Der Zusatz in der Urkunde sagt: „welche aber alle verkaufft sind."

Die Riede, auf welche sich diese Grundstücke verteilten, sind:

Ried	Weingärten		Aecker	
	Viertel	Achtel	Viertel	Achtel
In der Wahl	34	1	72	1
Leska	20	1	131	—
Gartelln	15	—	11	—
Neu Gebirg	80	—	70	1½
Haffner	45	3	46	—
Ellender	48	2	39	—
Stadtgebirg	65	2	185	3
Marschilling und Rhenhügeln	—	1	—	—
Herrn Weingärtten	22	—	—	—
Guby	2	—	—	—
H. Geißler	1	—	—	—
Stadt Dechant	1	—	—	—
Wineberger	2	—	—	—
Fr. Gratzin	2	—	—	—
Jesuiten	11	—	—	—
Schaffer Stuben (Silberer Gartten)	—	—	2	—
Tabor	1	—	—	—
Paradeiß	2	—	—	—
Jordan	—	—	1	2
Zusammen	356	—	560	1½

*) Ursprünglich unterschied man ganze, halbe und viertel Weingärten, erst im 16. Jahrhundert Zweiachtel, Achtel und Halbachtel. Ein Achtel mißt heute eine Fläche, auf der 6000 Stöcke (unterer Thayaboden), bezw. 2000 Stöcke (oberer Thayaboden) Platz haben.

Auch die Ackermaße müssen wir heranziehen. Ursprünglich bezeichnete man als aratura eine Fläche, welche das Jahr über mit einem Pfluge bestellt werden konnte (beiläufig 10 Hektar). Eine ungefähr ebenso große Fläche nannte man auch Hufe (mansus). Seit dem 13. Jahrhundert erscheint die Bezeichnung Leihe, Lehen (laneus). Man unterscheidet Ganz-, Halb- und Viertellahne. Ein Halblahn entspricht noch heute jener aratura. Bald entstanden die Flurnamen, damit man sich im Terrain orientieren konnte.

Die meisten Weingärten besaßen:

die Herren (Adeligen)	43	Viertel
H. Humel	19	„
die Jesuiten	16	„
der Postmeister Silberer	11	„
H. v. Meseritsch	9	„
der Syndikus	7	„

Die Bergamtsrechte von 1730.

(Nach dem Original.)

Hat das hochlöbliche Magistrat und der Her Bergambds Kommißare mit den umliegenden Herschaften als Bulden Berg (Pöltenberg) und Klosterbruck sich verabredet und zu Papir gebracht die Bergamts-Rechten.

Von Einen Fürdl (Viertel) Weingarten Abschätzen . 1 fl. 10 kr.

Von Einen Beschau im gebirg . . . . . 1 fl. 10 kr.

Von Stein setzen (Grenzstein) wan ein Stein allein gesetz wird, so sind 5 Weise Groschen, wen aber Merere gesetz werden, so sind 6 kr. oder 2 Weise Groschen durch und durch. Bei Anmeldung der Hirder (Weingartenhüter) ein jeder der sich aufschreiben leßt zalt den Bergmeister einen Weisen Groschen für das aufschreiben.

Bei den Aufnehmen der Hirder zahlt ein jeder 17 Weise Groschen.

Bei den Gebirg beschau wegen der Weinlese zalt ein jeder Hirder 5 Weisse Groschen.

Die Hirder haben die genaueste Aufsicht in dem Gebürge wen ein Weingarden oder ein Acker Verkauft wird, der Hirder dem Bergmeister Anzeugen und den Grundbesitzer sagen das er muß zu dem Bergmeister gehen und sich diesen Weingarden oder Acker in das Bergbuch einschreiben laßt.

Vor das Einschreiben von ein Virdl 4 Weise Groschen. Davon köhren (gehören) 2 Groschen dem Bergmeister und 2 Groschen den Alt geschwornen in die Hauerzunft Loth (Lade)."

Die Hauerzunft.

Die Hauerzunft ging bei Prozessionen als die dritte Zunft.

Ihr voran waren die Fleischer als die ersten, dann die Bäcker „und zwar zur gröSten Ere Gottes geschehen sol zur Getechnuß allen waren Christen das eben solches Ware Fleisch und Bluth Christi auß Wein und Broth consecrirt werde da es die größte Ehr Gottes Betrift nach dem Gehen die Binder zunft und nach dem die übrigen zünfte".

Die Weinhauerzunft hielt auch in dieser Zeit und noch später streng auf den Nachweis der Befähigung für den Beruf des Weinhauers. Ich schließe hier ein Zeugnis der Zunft für Josef Hoffer an.

„Die Alt- und Junggeschworenen der Bürgerlichen Weinhauer-Zunft in der Königlichen Stat Znaim Urkunden und bekönnen mit Kraft gegenwerdigen Zeugniß zur Steuer der Wahrheit, das der Josef Hoffer hierordiger Bürgerssohn und Hauseugenthümer einen Acker in den hiesigen

Stätischen Gebiethe in der herrineren Hafner Riet in der Ausmaß von 3 Metzen besitzet und derselbe nach unserer Eigenen Uiber Zeugung die Vollkomensten Kentnisse in der Weinhauerey und in der Beurborung der Acker Habe auch betreubet eben derselbe schon seit einigen Jahren die Feltwürtschaft zu seinen Eigenen besten Nutzen mit greßten Fleiße und Thätigkeit folglich zu wünschen ist, daß obgedachter Joseph Hoffer in der Eugenschaft als hiesiger Bürgerlicher Weinhauer aufgenohmen werden möchte.

Urkund dessen ist unsere Eugenhäntige Ferdigung.

So geschehen in der Königlichen Stat Znaim, am 4. Apriell 1820.

Norbert Meister, Bergmeister.

Ambros Gürtelschmiet.
Anton Albrecht.
Antreß Albrecht."

Losungbare Gründe.

Die Stadt Znaim besaß im Weichbilde derselben und in der Umgebung Ackergründe, von denen sie seit 1307 nur das sogenannte Losungsgeld, sonst aber keine anderen Abgaben zuerst zur Burg, später zur Herrschaft zahlte, d. i. für die Stadt verrechnete. Die Stadt besaß darüber und auch über Befreiung von der Zahlung des Losungsgeldes bei verschiedenen Anlässen die ausgedehntesten Privilegien seit Heinrich von Kärnten (1307). Heinrich, dann Markgraf Jost (1405), König Wenzel (1411) haben die Stadt von dieser Abgabe zur königlichen Kammer auf zusammen 14 Jahre wegen äußerster Armut befreit. Ferdinand II. trat die Abgabe zur Gänze der Stadt Znaim ab in solutum einer schuldigen Geldsumme von 51.000 Th. mährisch. Seit dieser Zeit floß diese Abgabe in die Stadtkasse.

Nach Anlegung des Katasters von 1672 wurden die außerhalb des Stadtgebietes gelegenen losungbaren Felder besteuert, die Freiheit der im städtischen Territorium gelegenen Gründe dagegen nicht angetastet. Ueber von der Stadt geführte Beschwerde wurden aber auch erstere von der Besteuerung ausgeschaltet.

Seit 1748 zahlten nur diejenigen Gründe dieser Art die Steuer, welche von den Bürgern in die Hände der Untertanen gekommen waren.

Nun verordnete aber das Gubernium unterm 2. Nov. 1790, daß auf die losungbaren Gründe noch 500 fl. 10 kr. Steuer zu repartieren seien. Deswegen überreichte die Bürgerschaft ein Majestätsgesuch (20./1. 1791), in dem sie darauf hinwies, daß die anderen Untertanen Mährens nur die einfache Steuer zahlten, sie aber nebst der beschwerlichen Militäreinquartierung auch noch die doppelte Steuer zu tragen hätte. Das Militär sei teils bei Bürgern, teils im Jesuitenkloster untergebracht, welches die Stadt als Kaserne eingerichtet habe. Die Erhaltung des Lacy'schen Regimentes kostet die Stadt jährlich 1275 fl., die Offiziersbequartierung und teilweise Verpflegung 528 fl., überdies sei Znaim eine „perpetuierliche Durchgangstation der Truppen", wo sie Kosttage halten und der Stadt große Auslagen verursachen, die Bonifikationen bleiben aber aus oder seien ungenügend.

Die Antwort auf das Majestätsgesuch lautete:

1. Die Losung ist eine lediglich Urbarialschuldigkeit und bleibt bestehen.

2. Die losungbaren Aecker sind sowie die Rottäcker zu behandeln, welche neben der Steuer auch die Urbarialschuldigkeit leisten.

3. Verfallen nur diejenigen losungbaren Aecker der Kontribution, welche in fremden Gebieten liegen. Von diesen Aeckern kann die Kontribution nicht entfallen.

1793, 19. August, bat die Gemeinde, der Drückung der Bürgerschaft wegen doppelter Kontribution nach Möglichkeit abzuhelfen.

Der Bescheid lautete:

„Die Losungsabgabe wurde ursprünglich in Gestalt einer Steuer von dem Magistrat eingehoben und zur landesfürstlichen Kammer abgeführt.

Diese Steuer ist vom Kaiser Ferdinand II. gegen eine nachgelassene Forderung per 51.000 Thalern mähr. der Stadt abgetreten worden, mithin ist die städtische Kommunalkassa von undenklichen Jahren in dem titulo oneroso erworbenen und unbeirrten Besitz der Losungsabgabe."

So dekretierte der Magistrat und führte aus, man könne dem obigen Antrage nicht beipflichten, weil aus dem Losungsfonds die den Losungsgründen anrepartierte neue Kontribution zu bezahlen sei und die von den Losungsgründen eingehenden Losungsgelder weniger betragen, als die hievon zu zahlende neue Kontributionssteuer ausmache.

Mannsberg, Gründung des Ortes und der Streit um das Weinschankrecht.

Diese Gemeinde wurde 1784 aus den Beständen eines städtischen Meierhofes, welchen die Stadt 1631 von Wüllersdorfer v. Urbair erkauft hatte, gegründet. Schon im ersten Bestandjahre dieser Ortschaft kam es zu einem heftigen Streite wegen des Weinschankes, der den Mannsbergern von der Regierung zugebilligt worden war. Die Stadt unterbreitete der Regierung einen heftigen, sehr voluminösen Protest, dessen Begründung wir einiges entnehmen.

Die Stadt habe seinerzeit schon dagegen Vorstellungen erhoben, daß dieser Ort so nahe der Stadt gegründet werde, „was einstens der Stadt zum größten Nachteil gereichen könnte." Aber der damalige städtische Administrator, Freiherr von Schröffl und Mannsberg, nach dem der Ort seinen Namen erhalten, habe die Versicherung gegeben, „daß dieses Dorf der Stadt im mindestens nicht Nachtheillig seyn und die Bürgerliche Nahrung unter keinerley Bewandtnuß, wie solche immer Nahmen haben möchte, entziehen solle".

Die Stadt führte weiters aus, daß die Verleihung des Weinschankrechtes an die Mannsberger dem allerhöchsten Befehle widerspreche, demzufolge nur der Eigenbauwein in einem solchen Falle ausgeschenkt werden dürfe. Einen solchen Wein besäßen aber die Mannsberger nicht, weil sie keine Weingärten haben. Auch solle man ihnen nicht erlauben, solche anzulegen, weil in der Znaimer Gegend ohnehin zu viel Weingärten seien und die Neuanlage solcher Gärten dem allerhöchsten Befehle vom 17. Mai 1763 widerspreche, dementsprechend eine Verminderung der Weingärten vorge-

nommen werden müsse. Wegen Vorwaltens der Weingärten werden im Znaimer Kreise einige 1000 Metzen Körner weniger gebaut, sodaß in Mißjahren die Getreidepreise enorm in die Höhe gehen. Unter diesen Verhältnissen werde wohl die Zeit nie wiederkehren, als 1 Metzen Korn 45 kr., 1 Metzen Weizen 1 fl. 6—7 kr., Gerste 30—34 kr., Hafer 16—17 kr. gekostet haben, wie vor kaum 30 Jahren. Damals habe ein Schock Stroh 1 fl. 15 kr. gekostet, heute koste es 3 fl.

Weil die Mannsberger die städtischen Abgaben nicht leisten, werde 1 Maß Wein am Mannsberg um 1 kr. billiger geschenkt, was die Folge habe, daß die Leute ihren Wein nicht mehr in der Stadt, sondern dort trinken und sich ihre Fassseln anfüllen lassen werden. Auch gehen die Bürger hinaus und schleppen die Soldaten Weiber hinaus, alles zum Schaden der Stadt und der „bürgerlichen Nahrung".

Müsse doch schon derzeit die Stadt schwer darunter leiden, daß die Bewohner in die Wirtshäuser der Umgebung ziehen, um billigeren Wein zu bekommen, so nach Neu- und Altschallersdorf, Edelspitz, Oblas, Pumlitz, Teßwitz, zur Vogelstange, zum grünen Baum und zum Rabenstein, wie auch in die Wirtshäuser der Vorstädte.

Es heißt da weiter: „Da ist es mit der Stadt Znaim, welche schier die Halbscheid aus Weinhauern bestehet, vollends geschehen, wie viele Häußer werden lehr bleiben und zum Verkaufe kommen, weillen sich die Weinhauer lieber auf denen Dörffern niederlassen werden, als in der Stadt verbleiben, um von der Last der Trankſteuer abzukommen".

Endlich besäßen die Mannsberger Weingärten oder Weinvorräte in den Ortschaften der Umgebung wie in Urbau, Neu- und Altschallersdorf. Es solle nicht gestattet sein, daß sie diesen Wein einführen und ausschenken, geradeso wie es die Dörfer nicht dulden würden, daß dort der im Stadtgebiete gebaute oder dorthin eingeführte Wein zum Ausschank gebracht würde.

Man sollte vielmehr darauf dringen, daß der Körnerbau bevorzugt werde, was auch nur dann besser geschehen könnte, wenn der „H. v. Tung" nicht mehr für die Weingärten notwendig sein werde. Dies sollte geschehen, „in ansehung der größte Hauſe der Menschen wohl ohne Wein, der kleinste aber nicht ohne Brot Leben kann". Uebrigens seien die Weingärten vielem Ungemach ausgesetzt und der Ertrag zweifelhafter als der Ertrag der Aecker. Unter den Gefahren, denen die Weingärten anheimfallen, werden genannt: „gefrür, Raiff, Mühltau, Schauer und im Herbst zeitliche gefröhr".

Diese Vorstellungen schließen mit dem Satze:

„Die Aecker aber diesen Gefahren weniger unterliegen und viele 1000 Metzen Körner auch Viehzucht, als dann geflügelwerk, schwartz Vieh und das doppelten Nutzen tragende Schaff, auch anderes Vieh, welches wir aus andern Ländern im theuern Werth erkauffen müssen, mitfolglich immer theures fleisch haben, andurch verhindert wird und zurückbleibet und ob es nicht besser wäre, wenn der Wein theurer und das unentbährliche Brod, um welches wir täglich bitten wohlfaihler, und in gegensatz theures Brod und wohlfaihlerer Wein wäre?" —

Mannsberg behielt das Weinschankrecht, wurde 1867 eine selbständige Gemeinde und nach dem Umsturze mit Znaim vereinigt.

Nach dem Kriege erhielt es eine namhafte Vereicherung an Grundbesitz, indem die aus dem Friedenfeld'schen Hofe abgetrennte Grundfläche.

die als Exerzierplatz benützt worden war, an Mannsberger verkauft wurde. Auf dieser Fläche waren während des Weltkrieges die Lagerbaracken des Militärs gestanden, das hier zusammengezogen und notdürftig abgerichtet wurde, um an die Front geschickt zu werden.

Zu dieser Zeit wurden hier regelrechte Fronteinrichtungen mit Graben, Unterkunft und Verhau den Neugierigen gezeigt. Interessant ist es, daß diese Gräben in tertiären Ablagerungsschichten mit Cerithien und Cardien ausgehoben waren.

Teichwirtschaft.

Ab 1831 sollten die zur Stadt gehörigen Teiche in folgender Art benützt werden:

Teich	Größe Joch	Größe □ Kl.	zu verwenden als	mit Schock	Karpfenbrut Besatz
Plenkowitzer Dorfteich	34	550	Karpfenteiche	46	10
Schidrowitzer Bräuhausteich	3	1518		10	26
Lispitzer Neuteich	19	940		26	20
Wolframitzkirchner Bräuhausteich	6	357		20	20
„ Nezlech	4	653	Streckteiche	20	12
Schidrowitzer Koretnik	2	640		12	20
„ Zebrak	7	1526		20	—
Plenkowitzer Hluboky	1	214	Brutteich	—	—
Zusammen	79	1598	—	—	—

Im trockenen Zustande sollten belassen, beziehungsweise dahin versetzt werden:

Teich	Größe Joch	Größe □ Kl.	zu verwenden als
Kukrowitzer Dorfteich	26	1146	Aecker
Plenkowitzer Altteich	29	1107	
Wolframitzkirchner Plaschnov	19	677	
„ Czekal (?)	6	1504	Wiesen
„ Neuteich	6	918	Aecker
„ Zlibek	1	206	Wiesen
„ Oppatowetz	6	159	Aecker
Edmitzer Sterkauten	4	1265	
„ Steinten	3	1259	Wiesen
„ Dorfteich	17	436	Aecker
Schidrowitzer Taborteich	55	1352	
„ Keny	28	941	Wiesen
„ Mostek	20	560	Aecker
„ Gatimez	4	334	
Lispitzer Holsky	19	1220	
Schröffelsdorfer Teich	15	1051	Wiesen
„ Wirazil	3	1579	
Zusammen	270	1314	

Noch 1770 zählte der Znaimer Kreis 42 Teiche mit einem Areale von 1198 Joch. Daran partizipierten vielfach die Klöster und Stifte, wie überhaupt um diese Zeit 3/8 Mährens in geistlichen Händen waren. Die Teichwirtschaft rentierte sich gut, auch bei der Stadt Znaim nach dem Sprichworte: „Schäfereien, Bräuhäuser und Teich machen die mährischen Herren reich."

Garküchen und Wirtshäuser.

1799 beschwerten sich die Wirte über die Garküchler, daß sie Bier ausschenken und Leute beherbergen. Die Garküchler erhielten die Erlaubnis, Fußgänger zu beherbergen.

Es gab damals 7 Wirte in der Stadt und 7 in den Vorstädten. Die Wirte in der Stadt waren: Rößl-, Rosen-, Drei Kronen-, Ochsen-, Löwen-, Bären- und Hirschenwirt.

Straßenwesen.

Schon 1748 bestand ein Straßenfonds, aus dem die Auslagen für den Straßenbau bestritten werden sollten. Doch reichte dieser Fonds bei weitem nicht aus, obwohl die Untertanen die Hand- und Zugrobot leisten mußten.

1753 wurde bestimmt, daß die über zwei Meilen von der Straße wohnenden Untertanen mit 2 fl. 25 kr. zu belegen seien. 1764 nahm man statt der Straßenrobot Rekruten. Dem ungenügenden Straßenfonds wurde ein Beitrag aus der Landschafts-Hauptkassa vorgestreckt. 1765 nahm das Land statt der Straßenrobot Robotreluition. 1766 hatte die ständische Kassa keine Barschaften. Da half man dem Straßenfonds mit Beiträgen der Untertanen und Zuschuß aus dem Domestikalfonds.

1769 hoben größere Straßenbaue an. Von diesem Jahre bis 1819 votierte der Landtag je 10.000 fl. für den Straßenbau mit einigen Unterbrechungen. Im selben Jahre begann der Bau der Černohorer Straße. Der Landtag bewilligte dazu 10.000 fl., ebenso 1772—1776.

1770 fiel dieser Beitrag aus, da man das Geld zum Baue eines Zuchthauses benötigte; es kostete 12.100 fl. Sechs Jahre später widmete man diesem Hause noch 25.000 fl., von denen die Zinsen dem Hause zufielen.

1779 wurden die bewilligten 10.000 fl. zum Baue der Iglauer Straße verwendet, ebenso 1780; 1781 für Beleuchtung der Stadt Brünn.

1782 wurde die Bestimmung getroffen, daß jene 10.000 fl. nur für den Straßenbau verwendet werden dürfen; die Reparaturen habe der Straßenfonds zu leisten. Diese Bestimmung blieb für die weiteren Jahre bestehen.

Von 1787 an wurde jene Dotation von 10.000 fl. zum Baue der Znaimer Straße verwendet, so auch 1788, 1791, 1793, 1794, 1795, 1796, 1798, 1800, 1801, 1802, 1803, 1804, 1805, 1808, 1810, in welch letzterem Jahre der Landtag zur Vollendung der Znaimer Straße 62.077 fl. 18⅞ kr. votierte.

1797 betrug der Beitrag zum Bau der Znaimer Straße eine Quote nach Zulässigkeit der Mittel des Domestikalfonds. 1804 sollte jeder Unter-

tan zum Straßenbau beitragen: bis auf ½ Meile von der Straße entfernt 5 Tage Robot, bis auf 1 Meile von der Straße entfernt 4 Tage Robot, bis auf 2 Meilen von der Straße entfernt 3 Tage Robot; 1805, 1806 fiel der Beitrag wieder nach Kräften des Domestikalfonds aus. Nach dem Ausbau der Znaimer Straße kam der Bau einer neuen Straße im Olmützer Kreise daran, dann die Straße von Olmütz nach Littau. Die Znaimer Straße kostete rund 220.000 fl.

Wegverhältnisse und Pflasterung der Stadt.

1761 wurde die Umfahrtstraße angelegt. Die schwerbeladenen Wagen würden sonst die unter der Kalcher- und Füttergasse liegenden Keller geschädigt haben. Der Bau der Umfahrtstraße brachte der Stadt die Enthebung von der Verpflichtung ein, die zwei Schallersdorfer Brücken zu erhalten.

1824 baute die Stadt den Bergweg zur Thaya (Karolinenberg).

1840 wurde daran gegangen, unterirdische Unratskanäle herzustellen, das Stadtniveau möglichst zu regulieren und eine Neupflasterung der Stadt samt Schaffung des Trottoires zu unternehmen. Der Kostenvoranschlag für diese Arbeiten betrug 122.569 fl. 25 kr. C.-M.

Traußnitzbrücke und Maut.

1666 machte die Stadt gegen den Propst von Pöltenberg an die Landesregierung die Eingabe, daß er eine neue Brücke und einige Stege baue. Der Rat führte aus: „Das gröszte Bedenken ist, damit nicht dermalen ins künftig aus dem Steg eine Brucken, wie alle Sachen, sonderlich bey den geistlichen unbeständig seien, gemacht, nimals aber bis solches geschieht, gleichwohl merklich die Straßen daselbst kündig gemacht, uns die Mauth durch die gehenden und reitenden Personen berauben und darbey die Beförderung der Brucken um unterschiedlicher Ursach willen gesucht werde."

Die Stadt sah in dem Brückenbau des Propstes eine Benachteiligung in bezug auf die Maut und auch in der Weise, daß diese Brücke den Fuhrleuten die Möglichkeit biete, den Weg abzukürzen und mit Beiseitelassung der Stadt, wo früher die Reisenden gezehrt und genächtigt haben, die Straße gegen Prag zu erreichen. Der Propst stand auf dem Standpunkte, daß diese Brücke nur der Kommunikation mit seinen Gutsanteilen am jenseitigen Ufer diene, und ließ sich in seinem Vorhaben nicht beirren.

1734 verbot man dem Propste über Betreiben der Stadt den Brückenbau. Vier Jahre später gab er vor, die Brücke nur zu reparieren. Die Znaimer behinderten auch diese Arbeit, indem sie die Materialfuhren auf ihrem Territorium aufzuhalten und zu sequestrieren drohten.

Die Thayabrücken bei der Stadt Znaim.

Die älteste Brücke ist wohl dort gestanden, wo jetzt die eiserne Brücke zum Gasthaus „Grüner Baum" führt. Denn die älteste Straße zog über den Kuhberg zur Thaya. Allerdings wird diese Brücke erst 1433 urkundlich

genannt, in welchem Jahre der Abt Přibislaus von Bruck der Stadt das Recht des Brückenbaues zuerkannte. Es war in alter Zeit wohl hier die Furt, von der eine Urkunde vom Jahre 1052 spricht.

Erst mit der Gründung von Klosterbruck hängt die Herstellung der Brücke über die Thaya zwischen Oblas und Altschallersdorf (Blumental) zusammen. Sie war dort, wo die steinerne Brücke heute noch steht; später entstand die jetzige hölzerne Thayabrücke.

Zwischen Bruck und Edelspitz war bis 1898 ein Steg.

Die Grünbaumbrücke stellte die direkte Verbindung zwischen der alten Kuhbergstraße und der Stadt selbst auf dem kürzesten Wege her, obwohl der Abt von Bruck für jede Salzfuhre bei dem dort am rechten Thayaufer stehenden Brucker Schankhause den Zoll eingehoben hat. Ihre ersten Spuren gehen bis in die Zeiten vor der Stadterweiterung (1226) zurück.

Sie wurde nach den vorhandenen Geschichtsquellen 1433 von der Stadt neu erbaut, 1574 nach der Zerstörung durch den Eisgang wieder hergestellt, 1590 auf zwei Joche gesetzt, 1668 abermals rekonstruiert. Auf alten Bildern erscheint sie in dieser Zeit immer mit einer Bedachung versehen. Nur das Stadtbild aus dem Jahre 1523 zeigt die Brücke auf Holzböcken ohne eigentliche Bedachung; sie wird wohl, wie die Stadtansicht auch, mehr schematisch gezeichnet worden sein.

Zur Zeit der letzterwähnten Herstellung der Brücke (1668) bot das Stift Bruck der Stadt für Ueberlassung von Altschallersdorf und Neueigen (Neuschallersdorf) samt Maut, für die Mühle in Pumlitz und die Untertanen in Urban seitens der Stadt folgendes an:

Die Mühle unterm Stein mit dem Fischwasser bis zum ersten Konventgarten, die rechtsseitige Thayalehne mit dem Zendlbrunn bis zum Schankhäusel samt dem Weingarten dort, von da die Lehne bis zur Konitzer Grenze, den ewigen Stadtrichterzins, den Zins aus den Marisien, Verlegung der Stadtgrenze bis hierher, den Gesamtzehent von Kukrowitz, das Dorf Zuckerhandl mit Zins und Zehent und die Untertanen in Kl.-Tajax. „Wenn dieses nicht genügte, so wolle das Stift noch Mehreres gewähren im Falle der Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers."

Der Abt Norbert Pleyer, der diesen Antrag der Stadt machte, war ein tüchtiger Oekonom. Er wollte um diesen hohen Preis des Angebotes den Einfluß der Stadt im Gebiete der Thayaortschaften ausschalten, doch gelang ihm dies nicht; die Stadt brach den Vergleichsweg ab.

Der Straßenbau 1784 rückte die Bedeutung der Grünbaumbrücke zur Seite. Die Brücke sank im selben Jahre bei dem mächtigen Eisstoß in die Thayafluten.

Statt ihrer wurde hier notdürftig ein Steg eingerichtet, bis im Jahre 1820 der Wirt vom „grünen Baum" die Brückenfrage wieder in Fluß brachte. Bei ablehnender Haltung der Stadt besorgte der Wirt den Bau auf eigene Kosten, er erhoffte sich eine Privatbrückenmaut zur Erhaltung der Brücke, wurde aber 1827 abschlägig beschieden.

Diese Brücke des Wirtes Schwarz ging bald zugrunde. Erst 1851 erwog der Stadtrat die Errichtung eines Gehsteges. Die Interessenten, Bürger und Fischer, boten als Beitrag 400 fl. C.-M., wenn die Stadt statt des Steges eine Brücke baue. Es kam eine Verständigung in der Art zustande, daß die Stadt das Material beistellte und jene zwei Bürger die Kosten des Brückenbaues trugen. So kam 1852 eine neue Brücke zustande.

Aber auch diese ging bald zugrunde. Die Stadt erbaute jetzt einen besser konstruierten Steg, den aber schon der nächste Eisgang mitnahm.

Erst der Einsturz eines Gewölbebogens an der Altschallersdorfer Hauptbrücke (1862) veranlaßte die Stadt zu einem neuerlichen Brückenbau. Diese seit 1867 in Benützung gewesene Brücke wurde in neuerer Zeit durch eine Brücke aus Eisenkonstruktion ersetzt.

Die Maut.

Solange die Stadt im Besitze des Mautregales war, genossen die Fuhren der Bürger Mautfreiheit, nach Abtretung des Mautregales gemäß dem Patente vom 29. Februar 1748 genossen die Ortsbewohner zur Zeit der Chaussee-Errichtung bei schweren Ladungen den Vorteil der Zahlung einer halben Mautgebühr, für unbeladene Wagen zahlten sie gar nichts. Später mußten sie in allen Fällen die volle Mautgebühr entrichten. Sie konnten keine Fuhre in die Felder, in die Werkstätten, zur Thaya, ins Bad, zu einer Spazierfahrt machen, ohne zur Zahlung der Mautgebühr verhalten zu werden, obwohl sie in solchen Fällen nicht einen Schritt auf einer Straße sich bewegten. Dies kam daher, weil die Mautschranken knapp vor den Toren der Stadt standen oder gar in die Stadt eingebaut waren.

Da baten die Znaimer am 8. Oktober 1827 das Landes-Gubernium um Verlegung der Schranken vom Untertor an das Ende der unteren Vorstadt, vom Kaisertor in die Vorstadt „Vogelstange" und vom Tränktor an die neue Thayabrücke, „sonach der überflüssige Schranken an den Gärten hier ganz cassiert werden möge".

Dieser Bitte entsprach das Gubernium.

Weil der Ausfall an Einkünften für die Stadt nach Uebernahme der Maut durch das Aerar sehr empfindlich war, ordnete der Kaiser 1784 an, daß der Stadt Znaim vom 1. Feber 1783 angefangen jährlich 1343 fl. als Mautäquivalent aus der Kassa des damals entstandenen Mautärars zu erfolgen seien. Dieser Bezug wurde 1844 mittels Hofkammerdekretes vom 7. April eingestellt.

Die Stadtbeleuchtung.

Der Fonds, aus dem die Kosten der öffentlichen Straßenbeleuchtung bestritten wurden, reicht bis 1794 zurück. Er enthielt 3 Stück Pamatken vom 12. Dezember 1704 à 2½ p. C. zu 429 fl. 58½ kr., 18 fl. 32½ kr. und 16 fl. 34½ kr. W. W.

Die Straßenbeleuchtung ist in Znaim verhältnismäßig spät eingeführt worden. Die Beleuchtung mit Oel wurde in späterer Zeit von Petroleumlampen abgelöst, bis 1895 die elektrische Beleuchtung eingeführt wurde. Die Gasbeleuchtung, welche Winzler schon 1802 angeregt hatte, wurde damals und auch später nicht eingeführt.

Die Brunnen, die Röhrkasten und die Wasserleitung.

Das am 17. März 1710 der Stadtverwaltung zugekommene Hofkammerdekret enthielt bezüglich des Wassers die Bestimmung: „—wie auch von ihrem Wahlwasser (aus Bala) pro nunc soviel als zum Burg-

baue notwendig ist, in die innere Burg zu leiten, in das künftige aber selbiges aus der Stadt alldahin in die innere Burg zu einem Springbrunnen durch besondere Röhren in Diametro höchstens ¼ Zoll betragend zu führen und zu ewigen Zeiten zu erhalten verbunden sein soll."

Die Bezeichnung „Wahlwasser" bezieht sich jedenfalls auf die schon 1463 genannte Brenditzer Wasserleitung, welche durch die Felder des einstigen Dorfes Bala (Wahl) zur Burg geführt werden sollte. Die Stadt lag wegen des Wassers seit jeher mit der Burg im Streite. In der Burg mußte ein tiefer Brunnen ausgehoben, das Wasser durch eine „Wasserkunst" aus dem Mühlgraben der Steinmühle in die Burg gehoben oder mit Fuhrwerken herbeigeschafft werden. Zur Ausführung jener Abzweigung der Brenditzer Leitung kam es nicht.

Zuvorkommender war die Stadt gegen das Jesuitenkollegium, das ohne Anstand von Brenditz her eine Leitung ins Kloster einmünden lassen konnte. Es benützte dabei aus Ton gebrannte Röhren, welche aus der „weißen Erde" gebrannt waren, die man beim Sprengen der Felsen in den Kellern des Klosters und in dessen Umgebung fand.

Seit 1665 hatten auch das Kloster St. Klara und das Franziskanerkloster eine Wasserleitung, deren Richtung und Ausgestaltung 1725 zwecks Wasserversorgung des Brauhauses in der Vorburg geregelt wurde.

1724 verhandelte das Jesuitenkollegium auch wegen Benützung der Wasserquellen von Kukrowitz.

Die Einführung der Wasserleitung in die Burg und in die Klöster, von denen das der Jesuiten selbst nicht genügend Wasser gehabt zu haben scheint, und die Aufstellung der Röhrkasten (seit 1723 in steinerner Umfassung) am Oberen Platz (St. Wenzeslaus). am Unteren Platz (Joh. v. Nepomuk), am Tränktorplatz (St. Antonius), später am Ottokarplatz, in der Neustift, vor dem Untertor, in der Altstadt und an der Umfahrtstraße verschärfte den Uebelstand der Wassernot mehr und mehr. 1801 herrschte bereits große Wassernot, die nun immer wiederkehrte und 1834 akut wurde.

Man faßte den Plan, die bei Edmitz zutage tretenden Quellen zu fassen und das Wasser in die Stadt zu leiten. Die Lage der Quellen ist sehr günstig. Sie liegen 228 Fuß höher als die Stadt selbst, das Wasser ist gut, die Terrainschwierigkeiten sind aber stellenweise groß.

Aber noch 1862 war die Edmitzer Leitung nicht vollendet. Erst, als Abbé Richard, der vielgenannte Quellenfinder, sich über das Projekt günstig ausgesprochen hatte, und vor allem unter dem Drucke der öffentlichen Ueberzeugung, daß die unzulängliche Versorgung der Stadt mit Trinkwasser an dem Auftauchen des Typhus Schuld trage (von 906 Erkrankten starben 160), wurde diese Leitung rasch fertig gestellt.

Auch Pöltenberg und Klosterbruck haben Wasserleitungen, das Stift Pöltenberg seit 1664. Der Röhrbrunnen in der Propstei wurde 1668 aufgestellt. Die Brucker Leitung (von Kl.-Teßwitz) stammt aus der Zeit der Genieakademie (1851).

Das Stadtwappen.

Das Wappen geht bis auf Georg von Podiebrad zurück.

Es besteht in einem gold und rot (im Laufe der Zeiten schwankend

weiß und rot) geschachten, stehenden und gekrönten Adler im blauen Felde, gerade so, wie Friedrich IV. 1462 das mährische Landeswappen für die Zukunft angeordnet hatte. Georg hat in das Herzschild des Znaimer Adlers das „Z" eingefügt. Diese Bestimmung hat auch Ferdinand II. 1628 bestätigt.

So blieb es bis 1836. In einem Gubernialzirkular aus diesem Jahre erscheint der Adler weiß und rot geschacht. Man gab in einem Hofkanzlei-Präsidialschreiben vom 7. April 1838 den Irrtum zu und versprach die Richtigstellung.

Aber erst der Landtag von 1848 und 1849 bestimmte: das Land Mähren behält sein bisheriges Landeswappen, nämlich im blauen Felde einen in Gold und roter Farbe geschachten, rechtsblickenden, gekrönten Adler. Die Landesfarben sind „Rot und Gold".

Aber dieser Beschluß ist zur Allerhöchsten Genehmigung nicht vorgelegt worden, hat also keine Gesetzeskraft erhalten.

Die mährische Statthalterei hat seit 1849 wiederholt das Ministerium angegangen, eine endgültige Entscheidung zu treffen. Erst nach langen Jahren, 1888, erfolgte über einen neuerlichen Bericht der Statthalterei ein Ausspruch des Ministeriums des Innern, dahin lautend, daß die Regierung nicht in der Lage sei, die beantragte Richtigstellung der Tinktion des mährischen Adlers und hiemit auch die mährischen Landesfarben vor einer allgemeinen Umgestaltung des Reichswappens in Verhandlung zu nehmen. Insoferne jedoch der rot und gold geschachte Adler bereits dermalen als das amtliche mährische Landeswappen von Seite des Landesausschusses und der Statthalterei anerkannt und gebraucht und auch von einzelnen Vereinen auf Grund Allerhöchster Spezial-Bewilligung darin in gleicher Weise auf ihren Fahnen geführt werde, unterliege es keinem Anstande, dieses Wappen auch fernerhin bis zu dessen endgültiger Richtigstellung im Sinne des kaiserlichen Diploms vom Jahre 1462 in Anwendung zu behalten.

Der Streit um weiß (Silber) und rot (für Böhmen) und gold und rot (für Mähren) geht bis über jenen Landtag von 1848—1849 zurück, wo man Stimmung machte für einen gemeinsamen Landtag der Länder der böhmischen Krone und die Brünner ostentativ während des Landtages Fahnen in den Farben gold und rot auf ihre Häuser hißten, so wie früher (1807) die Mitglieder des ständischen mährischen Landtages Uniformen, rot mit blauen Aufschlägen und goldgestickt, die Böhmen rote Fräcke, mit Silber gestickt, getragen hatten.

Zur Vorgeschichte des Landes- und Stadtwappens.

Auf einem Siegel des Markgrafen Vrzemysl kommt schon 1234 im blauen Schilde ein aufrechter, silbern und rot geschachter, einköpfiger, rechtssehender, gekrönter Adler mit ausgebreiteten Flügeln vor. Archivar Chytil hat dieses Wappen schon aus 1223 nachgewiesen. Auf der Gründungsurkunde der Stadt ist nur das Brucker Wappen sichtbar.

Neben jenem Adlerwappen ist auf Urkunden der böhmischen Herrscher aus den Jahren 1199, 1202, 1213, 1220 und 1223 der doppeltgeschwänzte Löwe gebräuchlich. Auch hat Prinz Diepolt einen halben Löwen und einen halben Adler (1213) in Anwendung gebracht. Ottokar II. (1253—1278)

hatte im königl. Siegel den böhmischen Löwen (öfters mit dem österr. Wappen auf der Brust).

Erst nach 1278 erscheint der Adler abermals im Schilde des Siegels. Besonders auf den Urkunden Wenzels II. erscheint im großen Reitersigill der geschachte mährische Adler deutlich erkennbar.

Die Luxemburger gebrauchten ebenfalls den Adler, ohne daß die Farben der Schachierung bestimmt waren.

Erst Kaiser Friedrich IV., dem die Mährer gegen die aufständischen Oesterreicher Hilfe gebracht hatten, bestimmte, daß von nun an (1462) Mähren einen gold und rot geschachten Adler im blauen Felde führen solle.

Dieses Privilegium scheint in Vergessenheit gekommen zu sein, denn im Speculum Moraviae von Paprotzky ist der Adler abermals (wie vor 1462) weiß und rot geschacht.

Das Wappenprivilegium erneuerte am 26. Juni 1628 in Znaim Ferdinand II. im Sinne der Urkunde Friedrichs IV.

Trotzdem verfiel man im Gubernial-Erlasse vom 26. September 1836 in den alten Irrtum.

Dieser Widerstreit ist auf den Antagonismus zwischen Böhmen und Mähren zurückzuführen und findet seine Erklärung in dem Bestreben Böhmens, Mähren in Abhängigkeit zu bringen, während die Mährer ihre Unabhängigkeit auch durch die Farben des Wappens zum Ausdruck zu bringen sich bestrebten.

Gewerbliche Verhältnisse. Handlungsbruderschafts-Privilegium vom 30. Mai 1721.

Darnach sollten die Geschäfte von früh bis 8 Uhr abends an allen Feiertagen geschlossen, in den „heiligen Jahreszeiten" (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) nur am ersten Tage „von innwärths der Häuser" geöffnet sein. Zuwiderhandelnde mußten 1 Th. zugunsten der St. Johanneskirche zahlen.

Für Kranke oder Reisende Waren in verbotenen Zeiten abzugeben, unterlag keinem Anstand.

Weil damals in Znaim „Sechs Seiden-Handler Edelche allerley Seiden-Sorten, Specereyen, Wollene, Zwirnene, Fasten- auch Kramerey Waren, nebst Futter-Leinwandt allein führen, zwei Eißen-Handler nur allein die Eißensorten führen und ein Huth Stepper Wehr Gehäng, Handschuch, Kinderröckhl undt Manns Leibl oder Brust Fleckhl, welche zwey Letztere er selbst machen thuet, allein handelt", sollte diese Zahl der Handeltreibenden zur Zeit zwar nicht beschränkt werden, in Hinkunft aber — wenn durch Sterbefälle Geschäfte frei würden — die Gesamtzahl der Handeltreibenden bei der Zahl 6 stehen bleiben. Jeder Neubewerber um ein Geschäft hatte je nach Vermögen 50 oder 80 Th. zur Handlungskassa zu zahlen. Für die Landstädte wurde die Zahl der Handeltreibenden auf zwei, für die Märkte des Bezirkes auf einen beschränkt.

Auch diese Leute mußten sich in Znaim „einwerben" lassen und je 50 Th. zur Kassa zahlen.

Die Lehrzeit der Jungen wurde auf sechs Jahre bestimmt.

Die Bruderschaft sollte zwei Vorsteher haben. Wenn der Vorsteher oder sein Vertreter ohne erhebliche Ursache nicht zur Versammlung erschien, mußte er 2 Th. zur Versammlungskassa zahlen.

Jeder Handelsmann sollte nur ein Gewölbe besitzen, sollte er aber seinem Nächsten die Kunden abjagen, so sollte er der Strafe verfallen, 6 Th. zur Handlungskassa zu zahlen.

Fremden Handelsleuten war es nicht erlaubt, außer den Marktzeiten die Waren zu verkaufen. Sie konnten wohl ihre Waren an dem vom Magistrate bestimmten Orte „depositieren", aber nicht verkaufen.

Ueber die von den fremden Marktleuten depositierten Waren mußte eine Spezifikation aufgestellt werden, die Bündel, in denen die Waren waren, mußten versiegelt und „zur Jahrmarkht Zeit wieder recognosciert und resigilliert" werden.

Das Hausieren mit Waren war auf das strengste verboten. Besonders scharf wendeten sich die Bestimmungen des Privilegs gegen die Hausierer aus Leipzig, Berlin, Dresden, die mit allen möglichen Artikeln Handel trieben, dann gegen die Welschen, Savoyarden und Tiroler. Diesbezüglich heißt es:

„Vndt was diese Nordische, meisten Theils un Katholische Hausierer nicht anhero bringen, daß würdt durch die Wällische undt Savoyarden, so mit alle erdenkhlichen Seyden- und Wollenen Waaren daß Landt durchlauffen, dann die Tyroller, davon sich ein grosse Compagnie in der Znaimberischen gegend aufhaltet, überflüssig ersetzet, dannenhero die unumbgängliche Not erheischt, daß auch denen Fuhrleuthen, Item denen Wällischen, Savoyarden, Tyrolern und allen andern, die zu unterdrückung des Handl Standt undt Commercien gereichende haußirerey verborgene Depositier- undt Negotirung mit Kauff undt Cramer Waaren generaliter ab undt solcher gestalten eingestellt werde."

Das Stadtgericht sollte die Schlupfwinkel, wo solcher Schleichhandel betrieben wurde, mit Hilfe von Denunzianten auskundschaften und die Waren als Konterbande erklären. Der Erlös sollte der Kasse und dem Denunzianten zur einen Hälfte, das Uebrige dem Fiskus verfallen. Aber auch „der diefällige Höller" sollte gestraft werden.

Die Handelsbruderschaft erhielt auch ein Wäppel. Eine Art desselben wurde schon beschrieben, die andere Ausführung sei hier wiedergegeben: „.... oder aus dem Schild entspringet ein ganz blau gekleydeter bieß auf die Hälfte des Leibes mit einem schwarzen Huth Bedeckter Junger Mann, von Lichtfarben Gekrausten Haaren, welcher mit der linken Hand das Linke Eck des Schildes berührt, in der rechten Hand aber einen versiegelten Brief haltet. Dises Jungen Manns Oberwehnte Blaue mit Schwartz- oder Kohlfarben Knöpffen und Knopflöchern ausgemachte auch mit runden aufschlägen staffierte Kleydung ist vorwertts etwas offen."

Dieses Wäppel konnte auch als Siegel hergestellt werden.

Interessant ist die Notiz aus dem Jahre 1666, daß Graf de Souches in seinem Znaimer Hause das in seinem Bergwerk erzeugte Eisen verkaufte und so die „bürgerliche Nahrung" raubte. Der Rat fürchtete, daß de Souches ähnlich wie Graf Liechtenstein in Brünn zum Schaden der Eisenhändler, Schmiede und Schlosser aus Eisen gefertigte Gebrauchsgegenstände zum Verkaufe bringen lassen werde, und bat die Landesregierung

um Abhilfe. Das Eisen erzeugte de Souches in Radlitz aus dem dort anstehenden Erze. Die Eisenwerke wurden 1790 in eine Papiermühle umgewandelt. Jetzt steht an dieser Stelle die Mühle Šuškovec.

Schulen.

Am 17. Jänner 1776 eröffnete Ignaz Freiherr von Schröffl und Mannsberg dem Stadtrat, daß es nicht angehe, die Kosten der Errichtung einer Hauptschule in Znaim aus der Kommunalkasse zu bestreiten, sondern diese Auslagen habe die Stadt allein zu tragen. Da aber die Stadt finanziell schlecht bestellt sei und „zudeme diese Commun-Cassa nicht allein mit Passivis bebürdet ist, sondern auch durch den an der Roboth erleidenden beträchtlichen Verlust für das künfftige nicht wenig abgeschwächt werden wird", wolle er doch gestatten, das Zeughaus für Zwecke der Hauptschule aus der Kommunalkassa einzurichten. Doch müßte das Zeughaus wieder in den alten Stand gesetzt werden, wenn man es anderweitig benötigen sollte.

In derselben Angelegenheit schrieb der Freiherr am 12. April 1777 der Stadt abermals: „Da ein für allemahl man sich in die beträchtliche Bau Auslagen zu herstellung der Normal-Schule einzulassen nicht vermag und dem Städtischen Commun-Wesen auch zu mehrern Vorteil gereicht. da eines Theils die ubication für die Normalschule in einen andern hauße gemiethet, andern theils aber die dermahlige Stadt Schulle so wie das geweste Zeughaus so gut als möglich Verkäuflich an Mann gebracht wurde. als kann auch von den letzthin diesfalls geschöpfften Administrations Resoluta um so minder abgegangen werden als die ubication nur für den Betrieb der Normal Schulle keines Weges aber zur bewohnung derer darbey angestellten Lehrer erforderlich ist. womit aber auch der Zinnß für eine derley so geringe ubication niemalen beträchtlich sein kann, geschweigens, daß auch andurch das städtische Commun Wesen von den Reparationen eines eigenes Schullgebäudes befreyet seyn würde."

Das war die Antwort auf den Vorschlag der Stadt, mit der Schule in ein Mietlokal zu gehen und die Schule von dem Wohnzins, den die Lehrer im Zeughaus zahlen würden, zu erhalten. Später kam es zu einer anderen Unterbringung der Schule.

Die Hauptschule. Ausgestaltung und Schulbau.

Spuren einer solchen Schule begegnen wir schon 1774, aber eine dreiklassige Hauptschule ist erst seit 1782 nachweisbar unter Leitung des Direktors Leopold Hörmann.

Bis zum Jahre 1804 führte die Aufsicht über diese Schule das Kreisamt, dann die Geistlichkeit.

Die Regierung überließ der Stadt Znaim Teile des Exklarissinnen-Klosters, wo schon früher in drei Zimmern die Klassen der Hauptschule untergebracht waren, um 2500 fl. C.-M. mit der Bedingung, daß wegen Erweiterung der engen Gassen zum Fransziskanerplatz hin und um den Schulzimmern mehr Licht und Luft zu schaffen, vorstehende Klosterteile demoliert werden sollten. Während dieser Baubewegung sollte die Stadt

für die drei Hauptschulklassen andere Räume vorsehen. Der Normalschulfonds trug die Baukosten, die Gemeinde die Hand- und Zugarbeiten und einen Teil der Kosten der Demolierung jener Gebäudeteile (19. August 1826). Die 4. Klasse der Hauptschule wurde am 15. Oktober 1844 eröffnet.

Kreishauptmann Karl Czikan hat um das Zustandekommen der 4. Klasse der Hauptschule große Verdienste. Er sammelte fleißig Beiträge zum Schulfonds, erhielt auch von der Herrschaft Grusbach, respektive von den Gemeinden Grusbach, Grafendorf, Höflein und Schönau 1000 fl. Beitrag im Nennwerte aus dem dortigen Kontributionsfonds, er bewog die Aktionäre des Theaterbaues zum Verzichte auf ihre Beiträge, gewann so 2100 fl. W. W. und erließ 1833 einen Aufruf zur Sammlung von Beiträgen für die Errichtung der 4. Klasse, nachdem er schon am 20. September 1827 bei Eröffnung des Schulgebäudes für die drei Klassen Hauptschule und für das Gymnasium eine sehr eindrucksvolle Rede gehalten hatte.

1845 kam der 2. Jahrgang der 4. Klasse zur Errichtung, 1849 wurden diese zwei Jahrgänge unter der Benennung Unter-Realschule weiter geführt.

Seit 1778 war mit der hiesigen Hauptschule ein Präparandenkurs verbunden. Hier wurden Lehrer für die Trivialschulen zuerst in einem dreimonatigem, seit 1832 in einem sechsmonatigem Kurse für ihren Beruf vorgebildet. Diese Kurse wurden 1848/49 aufgelöst.

1787 wurde an der Schule auch der vormittägige Wiederholungsunterricht für Lehrlinge der Handwerker eingeführt. 1826 wurde dieser Unterricht den Pfarrschulen zugewiesen.

Seit 1836 suchte man den Schullehrerdienst vom Kirchendienste zu trennen. Der Magistrat war dafür, die Trennung nur dann zu gewähren, wenn der Musikunterricht unter Aufsicht eines erst zu gründenden Musikvereines gesichert wäre und die Lohnbezugsverhältnisse zwischen Lehrer und Chorrektor so geregelt wären, daß der Lehrer keine Einbuße an Bezügen erlitte, wenn er den Chordienst aufgeben müßte. Der Pfarrer von St. Niklas aber betonte, daß er das Recht der Präsentation des Lehrers, der zugleich Regenschori sei, gesetzlich gewährleistet besitze, die Trennung der zwei Beschäftigungen aber in mancher Beziehung für vorteilhaft halte, wenn die Entlohnungsverhältnisse leicht zu regeln seien. Damals bezog der Lehrer und Regenschori in einer Person 200 fl. bar (jährlich), 4 Faß Bier, 4 Metzen Korn, 10 Klafter Holz für Beheizung der Schulzimmer und 1¾ Klafter Holz für den Wiederholungsunterricht.

Der Schulbau bei St. Niklas und beim hl. Kreuz.

Diese Schulbaue wurden am 3. März 1843 ausgeschrieben und am 27. März 1843 in einer öffentlichen Lizitation an den Baumeister Josef Dämisch vergeben, der die St. Niklasschule statt um 7402 fl. 50 kr. um 6498 fl., die hl. Kreuzschule statt um 5825 fl. 35¾ kr. um 5000 fl. C.-M. herzustellen sich verpflichtete. Die von den Pfarrlingen zu leistende Hand- und Zugkonkurrenz wurde im Betrage von 3762 fl. 55¾ kr. C.-M. vom städtischen Rentamte übernommen.

Die Knabenvolksschule bei St. Niklas (I. Bezirk).

Die Schule besuchten bis zum Schuljahre 1864/65 Knaben und Mädchen, vom nächsten Schuljahre an wurden nur die Knaben hier belassen, die Mädchen kamen in die Schule zum hl. Kreuz.

Die Mädchenvolksschule im I. Bezirke.

Diese Schule entstand aus der Pfarrhauptschule zum hl. Kreuz. Der letzte Leiter der alten Trivialschule war Jakob Hiefer, der im Jahre 1838 angestellt wurde. Sie war bis 1840 in der Fröhlichergasse untergebracht. In diesem Jahre mietete die Stadtvertretung in der Unteren Böhmgasse (Nr. 131 alt) einige Lokalitäten, in welchen die Schule bis 1845 verblieb.

Das Gymnasium.

Seit 1779 war der jeweilige Kreishauptmann Direktor des Gymnasiums, bis 1791 die Aufsicht über die Schulen in Mähren dem Landesgubernium unterstellt wurde. 1802 wurden die Gymnasialdirektoren wieder eingeführt neben dem Studiendirektor für das ganze Land.

Bis 1776 war die Aufnahme von Schülern nur aus gewissen Ständen gestattet, seither aus allen Ständen erlaubt. Nach Aufhebung des Jesuitenordens (1771) bis 1804 erteilte jeder Klassenlehrer den Religionsunterricht, fortan ein eigener Katechet.

Seit 1776 waren Studienprämien eingeführt, zuerst Gedenkmünzen, dann Bücherspenden.

Privatlehramtskandidaten konnten sich im April und Oktober der Prüfung unterziehen, sie erhielten nach bestandener Prüfung ein Zeugnis.

1785 wurde ein Schulgeld von 12 fl. jährlich eingeführt.

1810 veranstalteten die Studenten eine musikalische Akademie, deren Erträgnis von 1200 fl. der durch den Franzosenkrieg vollständig herabgekommenen Gemeinde Kukrowitz gestiftet wurde.

1823 widmeten die Studenten 212 fl. W. W. dem im Entstehen begriffenen Taubstummen-Institute in Brünn.

Das Gymnasium war im Jesuitenkloster untergebracht. 1805, 1809 und 1813 war im Jesuiten-Gymnasialgebäude ein Spital eingerichtet und die Schule im Dominikanerkloster, 1813 auch in Privathäusern, untergebracht. Das Gebäude wurde baufällig und 1816 um 4335 fl. W. W. verkauft. Das Gymnasium war dann 1819—1827 trotz Vorstellungen des Ordens bei den Dominikanern untergebracht, bis ihm 1827 im alten Klarissinnenkloster ein neues Heim eröffnet wurde.

Theater.

In den zu besprechenden Zeitraum fällt die Erbauung des Theaters. Dieses wurde aus einer Betkapelle der St. Klara-Nonnen im Jahre 1784 vom Znaimer Ratsmann Anton Edlen von Herdy adaptiert. Die Kapelle erstand die Stadt vom Religionsfonds um 500 fl. Die Baukosten des Theaters betrugen 926 fl. 26 kr. 1 D., nachdem schon früher der Adel Znaims mit einem Aufwande von 686 fl. 40 kr. in jener Kapelle den Rohrboden und den inneren Anwurf hatte herstellen lassen. Seit 1780 gab Theaterdirektor Schoßleitner in Znaim Vorstellungen; er übernahm das so hergestellte Theater.

Aber schon 1728 wurden in Bruck im Beisein des Adels Komödien aufgeführt, desgleichen wurden schon frühzeitig in der Peterskirche Vorstellungen gegeben.

1741 finden wir Johann Adam Horschell mit seiner Theatergesellschaft in Znaim, 1755, 1756 Joh. Vogl, 1758, 1771 Michael Prunner, 1759, 1763 Joh. Schulz, 1760, 1770 Schwertberger, 1761 Franz Schlozer. 1763—1764 Obinger, 1765 Wenzel Fux, 1767—1768 Joh. Georg Hebentinger, 1772 Franz Keyl, 1772 Andreas Fidler, 1773—1774 Josef Nowak, 1779 Johann Georg Wilhelm, 1780 Schoßleitner; es folgen die Gesellschaften des Maier und Zöllner. 1789 wurde in Znaim zum ersten Male aufgeführt „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua". Der Originaltheaterzettel liegt im Schillerhause zu Marbach auf. 1801 spielte Josef Karner, 1803 Zöllner, 1815—1818 Saustein, 1818 Reisinger, 1821—1824 Siege, 1829—1832 Römer, 1832 Thiel, 1835 Ludwig Groll. 1835—1837 Weidinger, 1837—1838 Trost, 1838 Skotti. 1840 Thiel, 1841 Kramer, 1842 Glögl, 1846 Wild, 1848—1850 Fröhlich, 1851 Schritt, 1852—1854 Laufner, 1854—1855 Carl Stoll, 1855—1856 Josef Schwarz, 1856—1857 von Radler, 1857 Carl Folnes, 1858—1859 Alois Miller, 1860 Hensel, 1861—1862 von Radler, 1863—1864 Waner, 1865 Lößl, 1866 Ziegler.

Aber auch auswärts wirkten geborene Znaimer als Schauspieler, so der Freudenreich Sprung, der im Jahre 1755 das Brünner Theater übernahm.

Von ihm heißt es, „daß er neben Comedienspiel, auch als Kunstreiter und Laborant es möglich machte, was unmöglich scheint, Vexierwein und Schuhwichs fabrizierte, Ratten, Mäuse und Hühneraugen vertrieb".

Musikpflege.

Die ältesten verläßlichen Nachrichten über Musikpflege gehen auf Sebastian I. von Bruck zurück. An dem von ihm in Bruck errichteten Seminar ließ er 1575 Musikunterricht erteilen. Mit Rat und Tat stand ihm zur Seite Philipp de Monte. 1584 kam der Wiener Organist Daniel Zanger nach Bruck. Aber der Abt sorgte auch für gute Kirchenmusik bei St. Niklas. Auch die Stadt besoldete schon 1560 einen Organisten, einen Regenschori, Astanten, Kantoren und den sogenannten Thurnermeister, welche letzterem besonders die profane Musik oblag.

Sebastian II. brachte den tüchtigen Musiker Joh. Wenzel Heiden von Geras nach Bruck. Leider starb Heiden viel zu früh schon 1607 an der Pest. Die Rückwirkung des 30jährigen Krieges läßt uns keine sicheren Nachrichten über die Pflege der Musik bis zur 2. Hälfte des 17. Jahrhundertes zukommen.

Von dieser Zeit an wirkten in Bruck als Vorsteher der Musik P. Wolfgang Reizek, P. Augustin Fleischmann, P. Adrian Gruber, P. Basilius Graff, P. Thaddäus Czernoth, P. Michael Dresner, P. Anton Nolbek, P. Ferd. Bistricky, P. Kaspar Jentschitzky, P. Dominik Wenighofer, P. Basil Linzbauer, P. Richard Perk, P. Josef Hoffmann, P. Konstantin Christ, P. Hugo Hackenwalder, P. Gottfried Pahmsl, P. Evernard Habla, P. Melchior Bartoschek, P. Jos. Neuwirth, der 1784 in Bruck verstorben ist.

Innerhalb dieser Zeit hat sich auch Prokop Diwisch durch Pflege der Musik im Stifte und durch Schaffung des Musikinstrumentes Denis d'Or bemerkbar gemacht.

Nach Aufhebung des Stiftes ging die Pflege der Musik in Bruck sehr zurück, bis der Exkapuziner Callist Müller mit dem seit 1791 in Bruck als Schulgehilfe angestellten Josef Fügerl sich der Kirchenmusik mit Eifer und Verständnis annahm. Fügerls Sohn Friedrich förderte die Musik noch mehr und hatte das Glück, aus dem Lehrkörper der Militärakademie in Bruck tüchtige Sänger und Musiker zur Beihilfe zu haben. Insbesondere sei hier genannt die ausgezeichnete Sängerin, Frau Hauptmann Fessel, und der musikbeflissene Oberstwachtmeister v. Steiger. Auch unter dem Nachfolger Friedrich Fügerls, Ig. Genau, wurde nach Gründung des Gesangvereines und unter Heranziehung guter Musiker der Regimentskapelle Ausgezeichnetes geleistet.

In der Stadt wurde gute Kirchenmusik unter dem Einflusse Brucks bei St. Niklas gepflegt, aber auch die Jesuiten ließen sich nicht zurückstellen, wo insbesondere die am Gymnasium in Musik gut unterrichteten Seminaristen Gutes leisteten. In den anderen Kirchen, insbesondere bei den Dominikanern, gewann die Kirchenmusik ungemein seit Gründung der Stadtmusik und des Musikvereines.

Die profane Musik hob sich bedeutend seit Maria Theresia.

Die Musik lag in den Händen der Thurnermeister, welche vorzüglich die Musik am Stadtturme und im Tanzsaal zu besorgen hatten. Unter ihnen machte sich Ende des 18. Jahrhunderts Christen bemerkbar, der sich bestrebte, Musikkräfte selbst auszubilden, um auf die Wandermusikanten verzichten zu können. Sein Nachfolger, Wagner, kämpfte mit großen Schwierigkeiten, die ihm die Franzosenkriege brachten, bis 1819 Franz Müller, Mitglied des Wiener Hofoper-Orchesters für Znaim gewonnen wurde. Dieser Mann konnte auch schon den größeren Anforderungen, die man an die Theatermusik stellte, die er auch besorgen mußte, entsprechen. Müller starb 1855. Er war der Mann, der seinen Nachfolgern den Weg vom Thurnermeister zum Musikdirektor bahnte. Sein Nachfolger, Guschel, gründete schon 1846 eine eigene Musikkapelle für das Scharfschützenkorps.

Noch 1723 war die Stadt nicht imstande, bei den großen Empfangsfeierlichkeiten der Majestäten Karl VI. und Elisabeth eine würdige Musik beizustellen. Das tat der Brucker Abt Vinzenz Wallner. Der Virtuose P. Graff brachte an der Spitze von 36 Musikern dem Kaiserpaare eine glänzende Serenade.

Das Tanzimpost-Patent brachte da auch in Znaim Wandel zum Besseren. Der Thurnermeister erhielt stabile Gehilfen, die auch entsprechend bezahlt wurden. Auch die Organisten bei St. Niklas wurden besser gestellt. Unter ihnen ragen Veit, Völkel, Eberer, insbesondere aber Alexander Böhm, ein Schüler Albrecht Bergers, hervor. Doch konnte dieser seltene Künstler hier sein Auskommen nicht finden und zog nach Wien, wo er als Virtuose und Komponist viel von sich reden machte.

Ihm folgte der ausgezeichnete Instrumentalist Michael Pichler, ein gewiegter Musiker, mit 400 fl. jähr. Gehalt.

Pichler war auch Kapellmeister des Scharfschützenkorps. Als er an Typhus verstorben war, übernahm den Organistendienst der Hauptschullehrer Steiner, bis dann 1857 Heinrich Fiby als Musikdirektor und Stadtkapellmeister nach Znaim kam, der der Gründer des Znaimer Musikvereines wurde und auf das ganze Gebiet der Musik entschiedenen Einfluß nahm. Ihm zur Seite stand in späterer Zeit der Organist Redlbach.

Tanz.

Die Tanzunterhaltungen waren noch stark im ländlichen Sinne gehalten, was die Schichten der einfachen Bürger betrifft. Die Patrizier, die Ratsherren und der Adel vergnügten sich im Rathause und in der Burg nach ihrer Art.

Daß aber auch hier die feinste Sitte nicht geherrscht hat, dafür gibt Zeugnis eine Ballordnung aus dem Jahre 1802, als schon die Bälle im Saale bei der „goldenen Rose" (Drei Kronen) abgehalten wurden.

Niemand Geringerer als der königl. Kreiskommissär mußte hier Ordnung halten, nur er hatte der Musik wegen Abwechslung mit Menuetten, Deutschen, Quadrillen und Kontertanz zu befehlen. Dieser Beamte mußte bis zum Schlusse des Balles ausharren und jedermann war verpflichtet, seinen Wunsch wegen der Tänze ihm vorzubringen.

Niemand durfte eine Maske oder Verkleidung tragen. Jedermann wurde auf den Plakaten eingeschärft, sich anständig und so, wie es sich für einen Ergötzungsort gesitteter Menschen gebührt, zu betragen. Niemand durfte mit Waffe oder Stock in den Saal treten, dieses Recht hatte nur der Inspektionsoffizier. Ein die Unterhaltung störender Ballgast hatte sich die „unangenehmen Folgen" selbst zuzuschreiben. Bewilligt wurde ein solcher Ball vom hochlöbl. Landesgubernium.

Bei dem am 8. Jänner 1802 abgehaltenen Balle galt folgende Ordnung:

von	9—	10 Uhr	Menuett,
	10—	11 „	Deutsch,
	11—	12 „	Ruhstund,
	12—	1 „	Deutsch,
	1—	2 „	Menuett,
	2—½	3 „	Deutsch,
½	3—	3 „	Rast,
	3—	4 „	Deutsch.

Unterschrieben ist die Ballankündigung von Vinzenz Ed. v. Rosenzweig, Kreishauptmann.

Aerzte und Apotheker.

Als Aerzte wirkten in diesem Zeitraume in Znaim:

1743 Dr. Pichler.
1747 Dr. Herbst.
1748 wurden laut a. h. Reskriptes vom 25. Oktober für jeden Kreis Physici ernannt.
1758 Dr. Schebel.
1762 Dr. Papesch, bis 1781 Kreisphysikus.
1782 Leopold Fournier, Kreisphysikus, 1804 kaiserl. Rat.
1782 Dr. Smetaczek.
1782 Alois Zahn, Wundarzt und Spitalsarzt, 1786 Kriminalgerichtsarzt, 1809 im Znaimer Feldspitale verdienstvoll tätig, starb 1832 in Ausübung seines Berufes an der Cholera. Er war der erste Kuh-

pocken-Impfarzt Znaims. Sein Vater war bis 1784 Arzt in Bruck gewesen.
1790 Christoph Kaitzmann, Militäroberarzt.
1790 Feldarzt Schotter.
1793 Wundarzt Hochleithner.
1795 Wundarzt Leopold Edler von Forster.
1809 Norbert Chalupa, der erste und letzte Kreiswundarzt.
1810 Feldwundarzt Jakob Weimann.
1816 Dr. Paul Schnupik.
1816 Militäroberarzt Franz Rinnerer.
1872 Dr. Josef Kratky, Kreisarzt, ärztlicher Schriftsteller.
1832 Dr. Karl Fellinghauer.
1832—1836 wirkten, besonders zur Cholerazeit, Feldarzt Hajek, Wundarzt Wagner, ebenso Rossival, Wundarzt und Homöopath.
1850 Wundarzt Kruspl, Pinzernitz, Töffer und Lausch.

Als Apotheker waren tätig:

1740 Georg Holly.
1750 Franz Potentary.
1758 Franz Hauer.
1796 Theresia Hauer (Provisor Karl Pichler).
1808 Josef Hauer.
1832 des Hauer Witwe, Aloisia Hauer, geb. Kopal (Provisor Schüller).
1838 Josef Wondrasch, Provisor (Bürgermeister).

Diese Angaben gelten von der Apotheke „zum weißen Engel". Aber es existierte in Znaim noch eine zweite Apotheke, „zur goldenen Krone", deren Entstehung auch in das 16. Jahrhundert zurückgeht, deren Inhaber man aber nicht lückenlos feststellen kann.
1786 wird hier der Apotheker Joh. Götz genannt, der dem Apotheker Tullner nachfolgte,
1811 Josef Schaller als Provisor und seit 1812 als Besitzer der Apotheke,
1839 Alexander Glasner.

Wissenschaft.

Den vorliegenden Zeitraum kennzeichnet das Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnis, die objektive Forschung bricht sich Bahn.

Auch Znaim hat manches dazu beigetragen, die wissenschaftliche Erkenntnis zu fördern, so die Beobachtungen des Prämonstratensers Prokop Diwisch über Luftelektrizität und die Versuche des Zachäus Winzler über Gasheizung und Gasbeleuchtung. Was diese beiden Männer begonnen haben, war in seiner weiteren Ausgestaltung für die Menschheit der Jetztzeit von den segensreichsten Folgen begleitet.

Deshalb sollten wir uns mit diesen zwei Männern hier näher befassen. In Anbetracht des Umstandes aber, daß der Verfasser eine Biographie des Prokop Diwisch im mährischen Geschichtsmagazin vom Jahre 1910 veröffentlicht hat (unterdessen hat dessen „Wettermaschine" am Burghof in Znaim Aufstellung gefunden, und daß die Biographie des Winzler im Znaimer Museum erhältlich ist (Zach. Andreas Winzler und seine Thermo-

lampe in Znaim 1802, Anton Vrbka), und in der Erwägung, daß durch die Aufnahme dieser zwei Biographien das Gedenkbuch über die zur Verfügung stehenden Geldmittel hinaus im Umfange anwachsen würde, muß leider davon abgesehen werden.

Privatlehrer Karl Foltanek hat 1842 das Stadtarchiv von 1281 bis 1793 geordnet und darüber ein Inventar verfaßt „zum Behufe einer Monographie der Stadt Znaim und zum Amtsgebrauche bei Benützung des Stadtarchivs", wofür ihm Bürgermeister Manner dankte und ihm ein Honorar aus den Stadtrenten erwirken zu wollen zusagte.

Verdienstvolle Männer.

Um die Mitte des 17. Jahrhundertes lebte in Bruck der berühmte Musiker und Komponist Jakob Kosař, gestorben 1669 als Pfarrer in Roketnic.

1720 trat Prokop Diwisch in das Brucker Stift ein; von ihm wurde schon gesprochen.

Unter den Geistlichen des aufgehobenen Stiftes befand sich auch der Altertumsforscher und Theologe Joh. Jahn, der am 18. Juni 1750 in Taßwitz geboren ward. Er schrieb eine größere Zahl gelehrter Bücher.

Des Zachäus Winzler haben wir auch schon gedacht.

Charles Sealsfield (Karl Postl).

Wir dürfen Sealsfields nicht vergessen, weil er in Znaim seine Bildung genossen hat. Wir bringen seine kurze Biographie nach Wilhelm Bube.

1827 bis 1843 erregten mehrere exotische Romane ungeheures Aufsehen. Der Verfasser nannte sich Charles Sealsfield. Man konnte über seine Herkunft, über seinen Wohnort nicht das Geringste erfahren. Die farbensprühenden Schilderungen aus dem tropischen Süden der Vereinigten Staaten, die lebendige Darstellung des mexikanischen Staats- und Gesellschaftslebens verrieten einen echten Dichter. Es war ein Mann, der mit überwältigender Naturtreue den Urwald und die Steppe malte, mit scharfem Blick das Typische der Lebensgewohnheiten der Bewohner und ihre politischen Bestrebungen erfaßte und so wahr und anziehend zeichnete, daß er den Leser ganz gefangen nahm. Das Interesse für den „großen Unbekannten" wuchs ins Ungeheuerliche und bald ward er eine Berühmtheit auf beiden Hemisphären. Das geheimnisvolle Dunkel, mit dem er seine Person umgab, veranlaßte die absonderlichsten Mutmaßungen.

Erst nach seinem Tode klärte sich das Geheimnis seiner Persönlichkeit auf. In seinem Testamente setzte er seine mährischen Verwandten zu Erben seines Vermögens ein und offenbarte seinen wahren Namen: Karl Postl aus Poppitz bei Znaim. Als Sohn des dortigen Gemeinderichters 1793 geboren, studierte er in Znaim, wurde Priester des Kreuzherrenordens, warf das Ordenskleid ab und flüchtete nach Amerika. 1822 trat er von Wien aus seine Flucht an. Er tauchte erst in New-Orleans wieder auf. In Amerika lebte er als Farmer, in London als Schriftsteller, in Mexiko als Cochenillehändler, in Texas als Plantagenbesitzer, in New-York als Redakteur eines napoleonisch gesinnten Blattes, bis er sich 1832

zu Tegernweiler in der Schweiz niederließ. Noch dreimal besuchte der Weltenbummler Amerika, bis er schließlich bei Solothurn ein Bauernhaus erwarb, in dem er 1864 starb.

Bei aller Wertschätzung der germanischen Kultur fühlte sich Sealsfield als Amerikaner. Gemessen an dem kleinlichen Maßstabe in der Heimat, wo Metternich jede freiheitliche Regung mit eiserner Faust niederhielt, sah er in Amerika Menschen voll urwüchsiger Wildheit mit gewaltigen Naturkräften ringen, den Erdboden zur Fruchtbarkeit zwingen, die Städte aus der Erde stampfen. Sein Held war das ganze Volk. Er schrieb im Fieberrausch der Begeisterung, und was er einmal aufgesetzt hatte, änderte er nie. Er fand nie Ruhe und Mäßigung, ein Werk gründlich zu überarbeiten.

Sein Ruhm ist längst verrauscht, heute kennt man ihn kaum noch und doch sind seine Werke sehr lesenswert. In neuerer Zeit sucht man seine Erinnerung zu beleben.

Er schrieb unter anderem: Der Legitime und die Republikaner. Transatlantische Reiseskizzen, Der Viren und die Aristokraten, Lebensbilder aus beiden Hemisphären, Deutsch-amerikanische Wahlverwandtschaften, Das Kajütenbuch, Süden und Norden.

Das Kajütenbuch zeigt den Dichter auf der vollen Höhe seines Schaffens. Besonders packend wirkt der erste Teil dieses Werkes: Die Prärie am Jacinto.

In der ganzen deutschen Literatur haben wir nichts aufzuweisen, was sich mit der meisterhaften Schilderungskunst eines Prärierittes messen könnte.

Znaim hat dem Dichter im Jahre 1881 in der Oberen Allee ein Denkmal errichtet. Der Entwurf dazu stammt von Joh. Kalmsteiner-Wien, der Guß von Karl Turbain-Wien, das Postament von Robert Streschnak-Wien.

Am rechten Ufer der Thaya, oberhalb der Traußnitz, ragt der Sealsfieldstein empor (der Lieblingsaufenthalt des Studenten Postl). Der Stein, von dem aus sich ein unvergleichlich schöner Blick ins Thayatal und in die Seitenschluchten öffnet, trägt die Inschrift:

Den Manen unseres großen Landsmannes Charles Sealsfield,
geboren den 3. März 1793, gestorben den 26. Mai 1864.

Clemens Maria Hofbauer.

Clemens Maria Hofbauer wurde 1730 in Taßwitz bei Znaim geboren. Seine Eltern waren arme Häuslerleute. Er kam als Knabe zum Znaimer Bäckermeister Dobich am Ottokarplatz. Später wurde er Brotbäcker im Stifte Bruck. Hier besuchte er auch die Klosterschule. Nachdem er dieselbe absolviert hatte, bezog er eine Einsiedelei in der „Guckethay". Jeden Sonn- und Feiertag besuchte er die Kirche zu Bruck und trug auf dem Wege hin und zurück ein schweres, hölzernes Kreuz. Er galt unter der Bevölkerung als religiöser Fanatiker. Von hier unternahm er eine Pilgerfahrt nach Rom, wo es ihm gelang, nach Absolvierung der theologischen Studien in den Redemptoristenorden aufgenommen zu werden. Er faßte den Plan, dem Orden in Deutschland und Wien ein Heim zu gründen. Die Josephinische Zeit war für Hofbauers Pläne in Wien

nicht günstig. So ging er, von König Stanislaus II. begünstigt, nach Warschau, wo er sich auf die Bekehrung der Juden und Protestanten zum Katholizismus verlegte. In Rom ernannte man ihn zum Generalvikar des Redemptoristenordens im Gebiete jenseits der Alpen. Aber inzwischen erhoben sich mächtige Gegner des Ordens und Hofbauer wurde aus Warschau ausgewiesen.

Zu Anfang des 19. Jahrhundertes begab er sich nach Wien, nachdem er aus dem Kerker zu Küstrin entlassen worden war. Hier hatte er es nur dem Einflusse des Erzbischofs Hohenwart zu danken, daß er nicht beanständet wurde. Als man ihn vor die Alternative stellte, entweder dem Orden zu entsagen oder Wien zu verlassen, entschied er sich für das letztere. Aber Hohenwart verwendete sich für Hofbauer beim Kaiser. Hofbauer richtete ein Gesuch an den Kaiser, worinnen er bat, daß seine Kongregation (Liguorianer) unter dem Namen der Redemptoristen eine angemessene Tätigkeit entfalten dürfe. Dann aber spielte er bald in Wien eine hervorragende Rolle im kirchlichen Leben und erwarb den Nimbus der Heiligkeit. Er wurde auch nach seinem Tode heilig gesprochen. Er verstand es, mit eiserner Konsequenz sein Ziel zu verfolgen, und es gelang ihm, dem Redemptoristenorden Anerkennung zu verschaffen.

Karl von Kopal.

Am 3. Feber 1788 zu Schidrowitz in Mähren geboren, studierte er am Gymnasium in Znaim, an der Realschule in Nikolsburg und trat, 17 Jahre alt, in die österreichische Armee ein. Er wurde 1809 Unterleutnant.

Er zeichnete sich am 10. April 1809 beim Uebergange des 4. Armeekorps über den Inn und beim Rückzuge der Hauptarmee nach Regensburg am 22. April 1809 so aus, daß er außertourlich Oberleutnant wurde. 1813 kämpfte er tapfer bei Gabel, wurde Hauptmann und zeichnete sich abermals in der Schlacht bei Leipzig aus. 1835 war er Major beim Infanterieregiment Nr. 8, 1836 Kommandant des 7. Jägerbataillons, 1837 wurde er geadelt, 1841 Oberstleutnant, 1846 Oberst des 10. Jägerbataillons. Am italienischen Feldzug 1848 nahm er mit seinem Bataillon ruhmvollen Anteil. Bei St. Lucia hielt er einem sechsfach überlegenen Feinde durch Stunden stand, bei Vicenza entschied am 10. Juni 1848 sein Bataillon durch den Sturm auf den Monte Berico den Sieg.

Schwer verwundet, starb er am 17. Juni 1848 in Vicenza und wurde dort begraben. Seine letzte Waffentat krönte der Maria Theresien-Orden. Dem Bataillon verehrte die Armee ein Silberhorn, das auf einem goldenen Schilde die Worte trägt: „Monte Berico" und „Kopal ruft."

Die Znaimer setzten ihm ein Denkmal, das nach dem Umsturze in ein Siegesdenkmal umgewandelt wurde (Komenský-Platz). Eine Abteilung des Znaimer Museums, wo die Reliquien nach Kopal Platz gefunden haben, führt den Namen Kopal-Museum.

Spital.

1743, 9. Oktober, vermachte der Pfarrer zu Hartkirchen, Georg Weindl, 8000 fl. zur Erhaltung eines Spitals-Geistlichen.

Das Präsentationsrecht wechselte zwischen dem Stifte Bruck und dem Znaimer Magistrate. Von den Zinsen (5%) sollten 300 fl. dem Geistlichen gehören und 100 fl. zur Erhaltung seiner Wohnung verwendet werden. Sollte einmal das Kapital nur zu 4% verzinst werden, so sollten für die Erhaltung der Wohnung nur 20 fl. verbleiben.

Der Benefiziat mußte täglich für die „Spitäler" eine hl. Messe, dreimal wöchentlich eine Messe für die Seelenruhe des Fundators lesen.

Die Spitalskirche war mit keiner „Dos" ausgestattet, sondern mußte aus den Spitalseinkünften erhalten werden. Nach Aufhebung des Stiftes Klosterbruck wurde St. Elisabeth eine Lokalie. Als erster Lokalist wurde hier der Exprämonstratenser Jg. Schaumburger bestellt. Die Lokalie wurde 1824 wieder aufgehoben und das früher bestandene Benefizium simplex wieder eingeführt. Die Kirchenstühle, die Orgel und die Paramente stammen aus der Brucker St. Barbara-Kapelle.

Seit 1786 war hinter der Elisabethkirche der allgemeine Friedhof bis 1887.

Im Spital scheinen sie über ihren Besitz nicht genügend orientiert gewesen zu sein.

Als man 1761 dem Spitale den Besitz von 28 Quanten Feld im Altschallersdorfer Gebiete streitig machte, fanden sich keine diesbezüglichen Urkunden.

Da mußte denn der damalige Altschallersdorfer Richter, Norbert Wancko, dem Spitale ein Zeugnis ausstellen, daß jene Gründe wirklich dem Spitale gehören. Wir führen dieses Zeugnis hier wörtlich an.

Ich Endesgeschriebener bekenne hiemit öffentlich zu Steuer der Wahrheit, daß ich von meinem Eheleiblichen nunmehro verstorbenen Vatter Baltasär Wancko, der Anno 1698 bey der zu der königl. Stadt Znäym gehörigen Altschallersdorfer Gemeinde für einen Richter angestellt und 1732 seiner Pflicht entlassen worden, öffiersmahlen gehöret habe, daß die zwey stück Spitalläcker im Ersten Feld per . . . . . 18 quanten,
1 Stück in Altschallersdorfer lehen über dem Wasser per 3½ „
2 Stück daselbst per . . . . . 5 „
endlich 1 Stück im Altschallersdorfer Brucker Feld per . 1½ „
in einer Summa . . . 28 quanten
obrigkeitlich gewesen und dem bürgerlichen Spital zum genuße überlassen worden seynd und alß Anno 1749 eine löbl. k. k. Rectifikationskommission gekommen, habe ich selbsten qua geschwohrener bei der altschallersdorfer Gemeinde denen (Titul) Herren Commissären die obgenannte Grundstücke für obrigkeitlich aufgewiesen, welche auch in meiner gegenwart unter 50½ Metz. abgemessen und der Obrigkeit zugeschrieben worden seyn. Welches ich im benöthigten fall mit einem körperlichen Eyd zu bestättigen urbietig bin.

So geschehen.

Znaim, den 14. Jenner 1761.

Norbert Wancko,
Richter in Altschallersdorf.

Das hierortige Lazarett bestand (1781) in dem vor dem Unteren Tore gelegenen Gebäude von elf Zimmern.

1767 vermachte der hier verstorbene Josef Hochkofler 1000 fl. dem Lazarett.

Ueber das Lazarett führte um diese Zeit die Oberaufsicht H. v. Ritterwald, Rat congremialis, die Verwaltung hatte Johann Hofbauer gegen eine jährliche Entlohnung von 2 fl.

Das Lazarettgebäude wurde 1781 auf 2160 fl. geschätzt. In das Lazarett wurden aufgenommen, die hier erkrankten Dienstboten, Handwerksgesellen, ja auch Fremde, soweit es der Raum zuließ, „denen der hierortige Stadt Medicus und Stadt Chirurgus an der Heulung beyspringet und die Medicamente aus dem Hauck'schen Fonds bezahlt werden".

Zur Unterhaltung der armen Kranken war kein Fonds vorhanden, „sondern mitleidige Bürger pflegen denenselben Essen zuzusenden".

Im Lazarett war ein Krankenwärter mit 18 fl. jährlichem Gehalt.

In einem Streitfalle zwischen Magistrat und Bürgerschaft im Jahre 1769 konnte kein Fundationsbrief des Spitals vorgewiesen werden. Es mußte mit Rücksicht auf den schon am 26. Mai 1665 geschlossenen bürgerlichen Vertrag neuerlich bestimmt werden, wie die damals in Pflege des Spitals befindlichen fünfzehn Personen versorgt werden sollten. Der Magistrat mußte für diese Pfründner folgende Viktualien liefern: „vor jede Person wöchentlich 4 Pf. Brot, 3 Pf. Fleisch, 3 Maß Bier, des Sonntags ½ Maß Wein, zu denen hl. Zeiten als Weinachten, Ostern und Pfingsten gedoppelt, item Holz die Nothdurft, mehr 25 Pf. Kerzen des Jahres, in der Fasten aber 3 Metzen Waizen zum Grieß und Mehl, ein Metzen Arbes, ein halbeten Metzen Brein, ein Metzen Heiden, fünfzig Maß Schmalz und dieses letztere solange bis dem Spital ihr zugehöriges Vieh von einem ehrsamen Rat zugestellet und sollte inzwischen bei noch Vorhandenen diesen 15 Personen ein wohlerhaltene bürg. Person in solche Noth geraten, daß sie des Spitals bedurftig wäre, würdet selbige auch von einem ehrsamen Rath darin genommen und berührtermaßen verpflegt werden, zumfahl aber ins Künftige der Spitalsfundationsbrief vorkommen möchte, so solle es dem selben gemäß gehalten werden."

Die Verwendung eines Teiles der Hauck'schen Stiftung zu Zwecken des Spitals und Lazarettes wird 1781 also angegeben:

„Das von einem sicheren Andreas Hauck zu Aushulf der armen Bürgerschaft legierte Capitale betrug anfänglich 5000 fl. und die à 4% jährlich abfallenden Interessen vermehrten solches gegenwährtig auf 26.762 fl. 30 kr. und die a primario capitali der 5000 fl. mit jährl. 200 fl. betragenden Interessen werden zu Vermehrung des Hauck'schen Fonds bei der hiesigen Bürgerschaft verzünßlich angelegt, die von dem übrigen Stiftungsbetrag der 21.762 fl. 30 kr. abfallenden Interessen aber werden zur Verpflegung der hiesigen Armen, Aushulff der mittellosen Wittwen, dann Auferziehung der Findlinge und Waisen, nicht minder Zahlung der für das Lazareth erforderlichen Medikamente verwendet —." „Weilen jedoch gleichbesagte Interessen zu Bestreitung alles dessen nicht zureichen, so werden hiezu a cassa communi alljährlich beyläufig 150 fl. bis auch gegen 200 fl. beygetragen."

1781 wurden im Spital sechs Männer und sechs Weiber verpflegt.

Die Aufsicht führte eine vom Magistrate bestellte Kommission ex Senioribus gremii. Der jeweilige Syndikus mußte das Spital in allen Rechtsangelegenheiten ohne Remuneration vertreten, nur der Spitalsver-

walter erhielt 30 fl. jährlich für seine Mühewaltung. In die Spitalsverpflegung konnten nur hiesige Bürger oder deren Kinder aufgenommen werden.

Die „Spitäler" mußten täglich die hl. Messe hören, drei Rosenkränze beten und zu allen hl. Zeiten die hl. Beicht und Kommunion verrichten. Ueber Verlangen mußten sie die Verstorbenen betend zum Grabe geleiten (sie wurden dafür bezahlt).

Das Spital besaß 1781 Grundstücke und Weingärten im Werte von 8566 fl. mit Anbau, 8255 fl. ohne Anbau. Die Einkünfte des Spitales beliefen sich nach sechsjährigem Durchschnitt auf 807 fl. 3 kr.

Davon wurden die zwölf „Spitäler" und ein Dienstbote erhalten (20 fl. 34 kr. Lohn). Die „Spitäler" erhielten jedes dritte Jahr eine Kleidung. Ohne Einrechnung der Kosten des Dienstboten kostete ein „Spitäler" täglich 11 kr. ⅓ D.

In die Einkünfte des Spitales sind aber auch eingerechnet die Giebigkeiten der Stadt: 110 fl. Fleischgeld, 50 Klafter weiches Holz, 22 Faß 3 Eimer Bier, „welche Beiträge nur praecario und insolang geleistet werden, in wie lang die städtische communcassa solche zu bestreiten im Stande verbleibet".

Im Jahre 1797 kam die Antwort auf den am 19. Juli 1795 der Landesstelle von seiten der Stadt gemachten Antrag bezüglich Errichtung eines Krankenhauses, und zwar in zustimmendem Sinne.

Es wurde als hinreichend bezeichnet, wenn in 4 Zimmern 16 Betten für unentgeltlich verpflegte als auch für zahlende Kranke aufgestellt würden.

Auf Grund eines vorgelegten Bauplanes sollte das hiesige Spital erweitert, der Bau gut und „standhaft" hergestellt und die auf 1340 fl. 34 kr. rektifizierten Ueberschläge nicht überschritten werden.

Das Gubernium genehmigte, daß das Hauck'sche Stiftungskapital von 15.000 fl., das Wittlack'sche Vermächtnis von 7000 fl. und der Verkaufswert für das zu veräußernde Lazarett zu 500 fl. „als ein Fond zur Einrichtung und Erhaltung dieses Krankenhauses bestimmt werde".

Weiters wären die vom verstorbenen Rat und k. Richter Felix Herdy dem Lazarett auf innere Einrichtung vermachten 150 fl. beizuziehen, „wodurch sich die auf Bekleidung der Kranken und Einrichtung der Zimmer angeschlagenen 200 fl. um drei Viertl vermindern".

Dann heißt es wörtlich: „Es versteht sich zwar von selbst, daß das noch bestehende, sehr baufällige Lazaret unverweilt durch Vergantung veräußert werden müsse und ist nur dafür zu sorgen, damit in der zwischen Zeit und bis das neue Krankenhauß hergestellt seyn wird, ein anderweits unterkommen für gähling erkrankende arme Menschen hergestellet werde."

Dem Krankenwärter, der des Lesens und Schreibens kundig sein mußte, billigte man 100 fl. jährlich nebst Wohnung und Beheizung zu, sein Eheweib mußte aber für die Bespeisung der Kranken „ohne eine Bezahlung" sorgen.

Für die Reparation der Kleidungsstücke, der Wäsche, der Bettfurnituren und der inneren Einrichtung wurden 40 fl. jährlich, für Beheizung 30 fl. angesetzt.

Der Magistrat glaubte, für die 660 fl. Zinsertrag der erwähnten Kapitalien nur höchstens sieben Kranke mit Kost und Medikamenten ver-

sehen zu können, das Gubernium aber rechnete aus, daß für einen Kranken nur 60 fl. jährlich anzusetzen seien, so daß man „zehn Kranke ganz füglich unterhalten könne" und noch 60 fl. für sonstige Notwendigkeiten verbleiben.

Anerkennend hob das Gubernium folgende Stelle hervor: „Da sich der Magistrat anheischig macht, die übrigen Behältnisse, als Totenkammer, Holzlaage, Keller, Kammer für geräthschaften, in dem geräumigen Spitalgebäude zu verschaffen, dieses gebäude auch für den Fall einer noch größeren Erweiterung Platz genug gewähret, so nehmet eine hohe Landesstelle diese Zusicherung zur guten Nachricht und wird nur von einer guten Haußhaltung und von der Wohltätigkeit der Znaimer Bürgerschaft abhängen, das neue Krankenhauß seiner Zeit für die leidende Menschheit noch gemainnütziger zu machen."

Das Gubernium lobte die Absicht des Magistrates, zur Beaufsichtigung des Krankenhauses einen Vertreter des Magistrates und der Bürgerschaft zu entsenden. Der Krankenwärter könne zu seiner Aushilfe „Spittalpfrindler" verwenden, der „Physikus" und der „Chyrurgus" sei mit einer ordentlichen Instruktion zu versehen, deren Entwurf der Landesstelle vorzulegen sei, dann sei ein Vertreter der Stadt in das Brünner Versorgungshaus zu entsenden, um die dortige Einrichtung kennen zu lernen und sie in Znaim praktisch anzuwenden. Dieser „eifrige und zugleich geschickte Mann dürfe aber dem Fonde keine Auslagen verursachen".

Zum Schlusse betonte das Gubernium, daß das von der Hauck'schen Stiftung übrigbleibende Teilkapital seiner ursprünglichen Bestimmung erhalten werden müsse.

1832 erhielt das Spital 22¾ Faß Bier gegen Vergütung der Verzehrungssteuer von der Stadt, dann 50 Klafter weiches Holz, täglich kochte man für 12 Personen 6 Pfund Rindfleisch mit Gemüse, dann erhielt das Spital 5 Metzen Erbsen, 1½ Metzen Fisolen, 5½ Metzen Mehl, 24 Pf. Schmalz, 120 Pf. Salz, 10 Pf. Kerzen. Jeder „Spitäler" erhielt 1 Paar Schuhe, 1 Paar Strümpfe, 2 Hemden jährlich, die übrige Bekleidung alle zwei Jahre, Brotgeld jede Person wöchentlich 36 kr. W. W., an Weingeld für Sonn- und Feiertage, Gründonnerstag, Martini, St. Elisabeth und am hl. Abend je 3 kr.

1834 schenkte Max Preßburger dem Spital zwei „Pamatken" im Betrage von 352 fl.

1835 faßte das Krankenhaus 34 Betten.

1841 unterscheidet man ein Znaimer Bürgerspital mit einem Fonds von 690 fl. 40 kr. C.-M. und 20.985 fl. 56 kr. W. W., einem Spitalhause, einem Acker und Emolumenten der Stadt und ein Znaimer bürgerliches Krankenhaus mit dem Fonds von 21.794 fl. 57 kr. C.-M. und 48.769 fl. 49 kr. W. W., einem Spitalhause und Verpflegskostenvergütung. Es heißt ausdrücklich, das Spital sei aus dem Lazarett hervorgegangen.

Laut Bescheid des Guberniums, Z. 27.066 e. a. 1841, besaß das

Krankenhaus	1.720 fl. 46 kr.	und 10.104 fl. 24 kr.,
aus dem Hauck'schen Fonds .	1.250 fl. 6 kr.	und 10.590 fl. 30 kr.,
aus dem Kolcher'schen Fonds .	2.624 fl. 13 kr.	und 5.295 fl. 30 kr.

1847 wollte die Spitalsverwaltung Brotgeld, Bier und die kleinen Bedürfnisse, auch die Wasserreinigung, mit wöchentlich 30 kr. reluieren, das

Gubernium aber fand diesen Betrag zu niedrig, dagegen setzte es die Lieferung von 50 Klaftern Holz auf 20 Klafter herab, die für notwendig gewordene Baulichkeiten ausgesetzten 2964 fl. 55 kr. fand es als zureichend und schlug der Stadt vor, das Spital in einem Kommunalgebäude unterzubringen.

Mit Hofkanzleidekret vom 5. Juni 1847, Z. 15.800, wurde die Stadt ermächtigt, an Stelle des Erträgnisses der dem Spitale gehörigen Kapitalien und bei Aufhebung der früher geleisteten Präkarien dem Spitale eine jährliche Subvention von 840 fl. ö. W. zu erfolgen. Doch mußte die Stadt dem Spitale auch noch 24 Klafter Holz geben.

Das Vermögen des Bürgerspitales betrug 1868:

Staatspapiere	16.275 fl. 70 kr. ö. W.
Privatschuldforderungen . . .	3.809 fl. 80 kr. ö. W.
Sparkassaeinlagen	133 fl. 44 kr. ö. W.
Kassarest und Aktiven . . .	313 fl. 35 kr. ö. W.

Das Krankenhaus besaß 1868 an Vermögen:

Staatspapiere	20.017 fl. 64 kr. ö. W.
Privatschuldforderungen . . .	25.176 fl. 14 kr. ö. W.
Sparkassaeinlagen	1.206 fl. 18 kr. ö. W.
Bar und Aktiva	386 fl. 74 kr. ö. W.

Das aufkeimende Vereinswesen.

Das vorliegende Zeitalter drängte förmlich nach praktischer Betätigung, nach Zusammenschluß. Die technischen Errungenschaften, die bessere Kommunikation, die Eröffnung ausgedehnter Handelsbeziehungen, nicht zuletzt der aufkommende Bahnverkehr erzwangen eine rationellere Bearbeitung des Bodens.

An der Spitze dieser Gründungen steht das Inslebentreten der k. k. mährischen Agrikultur-Gesellschaft (1769 gegründet), an welcher Vereinigung auch der Znaimer Magistratsrat Herdy beteiligt war.

Bald wurde auch eine Lehrkanzel für Oekonomie in Olmütz gegründet. 1787 erhielten die Zünfte und Innungen Znaims die Anweisung, wie sie bei entstandenen Feuersbrünsten einzugreifen hätten. Wir merken hierin das Aufkeimen des Gedankens der Gründung von Feuerwehren. Diese Idee gedieh in ihrer praktischen Ausgestaltung so weit, daß der Magistrat 1826 zum Danke für die glückliche Abwendung einer Feuersgefahr beim Altare des hl. Olympius in der St. Niklaskirche ein Dankamt zelebrieren ließ. Der hl. Olympius war seit 1680 Stadtpatron.

Kriegsereignisse.

Die französische Revolution schlug ihre gewaltigen Wogen bis hierher. Der Kampf gegen Napoleon rüttelte die Gegend gewaltig auf. Das Revolutionsjahr 1848 schloß die Geschehnisse des zu besprechenden Zeitraumes ab.

In Znaim bestand schon vor dem Jahre 1745 eine Landesmilizkompagnie, deren Fahne am 30. Mai 1745 geweiht wurde.

Abermals zogen die Feldzüge gegen Friedrich den Großen die Stadt in Mitleidenschaft. Im April 1778 zogen 50.000 Mann kaiserliche Truppen durch Znaim gegen Friedrich den Großen.

Elf Jahre später durchzogen russische Hilfstruppen unter General Lwow die Stadt auf dem Marsche nach Italien. Diese Braven haben beim Untergang von Altschallersdorf durch die Hochfluten der Thaya Rühmliches geleistet. Viele Menschen verdankten ihnen die Rettung ihres Lebens.

Am 30. September 1805 wurden in der Stadt und in den Dörfern des Thayabodens gegen 30.000 Mann kaiserlich-russischer Hilfstruppen im Kampfe gegen Napoleon bequartiert. Am 17. November überschritten die Franzosen die Thaya und zogen in die Stadt ein. Napoleon wohnte im Hause Nr. 9 des Oberen Platzes, er blieb drei Tage.

Am 4. Dezember 1805 wurde der Kommandant des französischen Hilfskorps von Erzherzog Ferdinand bei Stecken geschlagen, bis Wolframitzkirchen zurückgeworfen und wäre von ihm auch über Znaim gegen Wien verfolgt worden, hätte man am 4. Dezember nicht den Waffenstillstand abgeschlossen.

Am 4. Jänner 1806 zogen die feindlichen Franzosen nach dem Friedensschlusse von Znaim über Krems nach Bayern ab. Am 9. Jänner wurde das französische Feldspital in der Znaimer Burg aufgelöst. Die Franzosen verursachten der Stadt eine Auslage von 119.978 fl., dem Znaimer Kreise von 2,697.255 fl. 7 kr.

Nach der Schlacht bei Wagram kam Kaiser Franz am 8. Juli 1809 nach Znaim, von wo er sich gegen Brünn wandte.

Am 10. und 11. Juli 1809 fand das Treffen der österreichischen Armee vor Znaim gegen die Franzosen und ihre Verbündeten statt.

Nach dreimal zurückgeschlagenem Sturme der Feinde wurde der Waffenstillstand in Zuckerhandl und am 14. Oktober der Friede zu Schönbrunn geschlossen. Bis zu seinem Abzuge verursachte der Feind der Stadt einen Schaden von 256.548 fl. Während ihres Aufenthaltes in Znaim feierten die Franzosen am 15. August den Geburtstag Napoleons. Auf Kasernen und Röhrbrunnen waren glänzende Transparente angebracht. Die Franzosen verlangten 3,690.000 Franken Kriegskontribution für den Znaimer Kreis, eingezahlt wurden 746.927 fl. 34 kr.

1796 wurden auch die Fremden, die sich durch zehnjährigen Aufenthalt in den Staaten die Staatsbürgerschaft noch nicht erworben hatten, zum Soldatendienste aufgerufen.

Wenn sie sich freiwillig meldeten, sollten sie die Vorteile genießen, daß sie nach Friedensschluß sofort ihre Entlassung erhielten, daß sie während des Krieges als Freiwillige behandelt würden, daß sie sich ein Regiment wählen könnten, bei dem sie dienen wollten, und daß „bei ihrer Wiederkehr nach Hause sowohl zu ihrem Ansitze als besserm Fortkommen aller thunliche Vorschub geleistet, auch sonst bei allen Gelegenheiten der verdiente Vorzug werde gegeben werden".

Am 31. Dezember 1799 erschien ein Patent, demzufolge die bisher übliche Kriegssteuer aufgehoben und an ihrer Stelle eine verhältnismäßige Klassensteuer eingeführt wurde, welche nach Prozenten vom Einkommen zu fatieren war. Diese Steuer zu leisten waren alle Unter-

tanen verpflichtet, welche ein Einkommen von mehr als 100 fl. jährlich hatten. Nur die Gage der Offiziere war von dieser Abgabe frei, in Klöstern konnte für jeden Konventualen ein Betrag von 200 fl. in Abzug gebracht werden, die Juden aber sollten auch weiterhin die ihnen auferlegte Kriegssteuer zahlen. Die Fassionen wurden vom Adel sub fide nobili, von der Geistlichkeit sub fide sacerdotali, von allen übrigen sub clausa juratoria abgefaßt. Diese Steuer wurde schon 1800 eingehoben.

Russen und Franzosen in Znaim, 1799 und 1805.

1799 kam eine Auxiliarkolonne unter dem Brigade-General Lwow im Kampfe gegen die Franzosen auf dem Wege zur österreichischen Hauptarmee nach Znaim. Am Tage ihrer Ankunft in Znaim (23. Feber 1799) riß das Hochwasser den Thayadamm nieder und die Fluten begruben das damals vor der jetzigen Altschallersdorfer Mühle am rechten Ufer des Flusses gelegene Altschallersdorf in Schlamm und Schutt. Die Dorfbewohner retteten sich auf die Dächer der vom Einsturz bedrohten Häuser und auf die Bäume. Ueber Aufforderung des damaligen Kreishauptmannes, Anton Grafen von Mittrovsky-Nemischl, retteten die wackeren Russen gegen hundert in Lebensgefahr schwebende Personen. Das Dorf wurde nach dieser Katastrophe auf den jetzigen Standort verlegt (siehe meine Schrift: Untergang von Altschallersdorf 1799).

Die Russen kamen abermals am 29. September 1805. Sie zogen der retirierenden österreichischen Armee über Fetzelsdorf entgegen. Es war nach der für Oesterreich verlorenen Schlacht bei Ulm. Bei Göttweig brachten die Russen einer französischen Division bedeutende Verluste bei.

Aber die Hauptarmee der Franzosen erreichte Wien am 12. November und zog dort ein.

Am 15. November lieferten die Russen den Franzosen ein blutiges Gefecht bei Schöngrabern, mußten aber der Uebermacht weichen und zogen sich hinter die Thayabrücke bei Oblas zurück. Sie brannten die Brücke nieder. Aber der Feind kundschaftete unterhalb der abgebrannten Brücke eine Furt aus, während die Russen über Kl.-Teßwitz gegen Brünn zogen. Die Franzosen bezogen Quartiere in den Thayaortschaften oder lagerten im Freien zwischen denselben. Napoleon mit Cafarelli und Murat nahm in Znaim Wohnung, da in den Thayaortschaften Feuersbrünste ausgebrochen waren.

Die Feinde folgten den Kaiserlichen auf dem Fuße und besetzten Brünn schon am 19. November.

Durch drei weitere Wochen zogen noch Heeresteile der Franzosen über Znaim gegen Austerlitz, wo am 2. Dezember 1805 die entscheidende Schlacht geschlagen wurde. Auf beiden Seiten waren sehr bedeutende Verluste zu verzeichnen. Es kam zum Waffenstillstande von Nasedlowitz und zum Friedensschlusse von Preßburg.

Die Feinde marschierten am 4. Jänner 1806 von Znaim gegen Krems ab. Napoleon wohnte in Znaim durch drei Tage mit seinen Mamelucken im Ugartischen Hause am Oberen Platze. Die französischen Pontoniere stellten die abgebrannte Thayabrücke wieder her und brachten auf der dort postierten Johannesstatue die Aufschrift an: „Ponte per Russos combusto, per

Gallos restituto“ (die Brücke wurde von den Russen zerstört, von den Galliern [Franzosen] wiederhergestellt).

Bei der noch vor 1809 vorgenommenen Restauration der Brücke wurde die Statue entfernt und an das Scheibnerische Haus in Oblas gestellt.

Die Russen haben auch die Waltrowitzer Brücke zerstört, die aber nicht mehr aufgebaut wurde. In neuerer Zeit wurde in Rausenbruck eine Brücke über die Thaya errichtet.

Bis Feber 1806 waren in Bruck etwa 500 kranke Russen zurückgeblieben, welche in zwei Transporten (am 7. und 19. Feber) nach Brünn abgingen.

Im Jahre 1805 zählte die Stadt 765 Häuser, davon innerhalb der Mauern 500, in der unteren Vorstadt 20, in der oberen Vorstadt 62, in der Neustift 40, im Thayadorf 66, in dem als Vorstadt anzusehenden Altschallersdorf 77.

Die Stadt suchte sich beim Russendurchmarsch im Oktober 1805 von der Einquartierung freizumachen oder nahm nur geringe Kontingente auf, die Ortschaften des Thayabodens kämpften dagegen ohne merklichen Erfolg an, denn von der 1. Russenkolonne, 1. Oktober 1805, mußten am Thayaboden bequartiert werden (in Pumlitz, Esseklee, Oblas, Edelspitz) 103 Offiziere, 2777 Mann, von der 2. Kolonne, 3. Oktober (in denselben Ortschaften) 160 Offiziere, 3232 Mann, von der 3. Kolonne, 3. Oktober (in denselben Ortschaften ohne Oblas) 53 Offiziere, 920 Mann, von der 4. Kolonne, 7. Oktober (in den früher erwähnten Orten und Teßwitz) 85 Offiziere, 1956 Mann, von der 5. Kolonne, 9. Oktober (in den Orten wie oben) 93 Offiziere, 2189 Mann, zusammen also 494 Offiziere und 11.074 Mann.

Die Schlacht bei Znaim.

Nach der für die Oesterreicher verlorenen Schlacht bei Wagram (5. und 6. Juli 1809) zog sich die österreichische Armee nordwärts zurück. Am 10. Juli erschien Marmont auf den Höhen gegenüber von Kl.-Teßwitz, während die Oesterreicher die Höhen von Teßwitz selbst, von Zuckerhandl, Pumlitz und Oblas besetzten. Es entbrannte ein harter Kampf um den Besitz von Teßwitz. Wenn auch die Franzosen die Oberhand behielten, so war doch der Thayaübergang für das österreichische Korps unter Erzherzog Karl gedeckt. Die Oesterreicher besetzten die Thayaübergänge bei Teßwitz und Altschallersdorf und stellten sich auf der Linie Pöltenberg—Znaim—Mannsberg—Kukrowitz in Schlachtordnung auf.

Am 10. Juli erzwang der Franzose den Thayaübergang bei Teßwitz und schwärmte gegen die Stadt vor, wo ihm Major Graf Salis Zizers mit seinem Freiwilligenbataillon entgegenstürmte, während der Kampf auf der ganzen Linie heftig entbrannte.

Gegen Abend machte die Nachricht von dem zu schließenden Waffenstillstande dem Kampfe ein Ende.

Der Waffenstillstand wurde im Zuckerhandler Meierhofe geschlossen und auf den 12. Juli datiert. Napoleon übernachtete in Hödnitz und zog dann weiter gegen Wien (Wiener Friede, 14. Oktober). Die Franzosen verließen die Stadt erst am 1. November 1809.

Besondere Ereignisse.

1748 hielt sich am 29. August Franz von Lothringen in Znaim auf, 1750 weilte am 16. August Maria Theresia und ihr Gemahl in Znaim, 1764 reiste der Kronprinz Josef durch Znaim nach Wien.

1783, am 22. Juli, raste ein furchtbares Unwetter über Znaim und Umgebung. Eine gewaltige Ueberschwemmung vernichtete die ganze Ernte.

1792 hielt sich Kaiser Franz auf der Krönungsreise nach Prag in Znaim auf.

1801 herrschte in Znaim eine sehr große Wassernot.

1844 weilte am 14. März Erzherzog Karl in Znaim, am 30. September kam der spätere Kaiser Franz Josef als Erzherzog zum ersten Male nach Znaim, 1845 war hier Erzherzog Franz Karl am 17. September.

1848 traf am 13. Oktober Kaiser Ferdinand I. mit der Kaiserin Anna Pia hier ein. Auch Erzherzog Franz Karl samt Frau und Söhnen war anwesend. Die Majestäten übernachteten in der Propstei am Pöltenberge, die übrigen Personen in der Stadt, im Gasthofe „zum weißen Roß". Dort übernachtete auch der nachmalige Kaiser Franz Josef I. Am folgenden Tage wurde die Reise bis Seelowitz fortgesetzt.

Die letzten Bestätigungen der Privilegien der Stadt in diesem Zeitraume datieren aus 1783 und 1793. 1783 bestätigte Kaiser Josef die Gerechtsame der Stadt, 1793 Kaiser Franz.

Erdbeben.

Erderschütterungen wurden beobachtet in Znaim und Umgebung:

1748 im April,
1749 am 9. Juni,
1758 am 1. November,
1762 am 1. Oktober,
1768 am 27. Feber und 6. April,
1785 am Faschingsmontag,
1786 am 27. Feber,
1837 am 14. März,
1849 am 14. November (hier nur leicht, in Olmütz stärker).

Cholera und Typhus.

1832 erkrankten an der Cholera von 6822 Bewohnern 1229, davon starben 660.

1865 war sie bei weitem nicht so verheerend.

1862 herrschte eine Typhus-Epidemie, woran 1313 Personen erkrankten, 106 starben.

1866 gab es in Znaim 110 Todesfälle.

Der Typhus herrschte um 1900 in Klosterbruck sehr stark (Militär), am Thayaboden spukt er endemisch noch immer, zeitweilig auch in der Stadt.

Ueberschwemmungen.

1742, 13. Feber, 19. März.
1743, 1. März.

1744, 3. März.
1745, 20. März.
1746, 4., 6. Feber, 4. März.
1748, 23. März.
1749, 16. Jänner, 7. März.
1750 riß der Mühlgraben bei Altschallersdorf.
1771, 16. März.
1772 riß der Thayadamm; das Wasser strömte durch Altschallersdorf.
1773.
1784, 28. Feber; Altschallersdorf wurde bis auf 4 Häuser zerstört.
1799, 23. Feber, wurden 66 Häuser des Dorfes Altschallersdorf zerstört. Das Dorf stand damals in den sogenannten Krautgärten und wurde dann auf den jetzigen Standort verlegt.
1800, 31. Dezember.
1813, 14. Feber.
1814, 23. März.
1817, 24. April.
1830, 2. März (Aufruf zu Geld- und Naturalsammlungen zugunsten der Betroffenen).
1838, März.
1841.
1842, 3. März.
1845, 25. März.

Feuersbrünste.

1749, 6. Jänner, neben dem Jesuitenkollegium.
1802, 2. Mai, drei Bürgerhäuser am Unteren Platze, Nr. 167, 168, 169.
1807, ein Haus am Franziskanerplatz.
1811, die Salniterei.
1824, Nebengebäude des Magazins am jetzigen Republikplatz.
1827, bei den Dominikanern am Glockenturme (durch P. Polleschunterdrückt).
1835, das Haus neben der Post (Piwetz-Haus).
1844, 24. Juni, durch Blitzschlag in der Untervorstadt.

Um 1821 wurde vielfach Feuer gelegt in Stadt und Land, in den meisten Fällen zum Glücke rechtzeitig unterdrückt. Das Znaimer Kreisamt sah sich veranlaßt, am 8. Mai 1821 im Namen des Appellationsgerichtes das Standrecht zu verkünden in Anbetracht dessen. „daß das Verbrechen, dessen Wiederholung das standrechtliche Verfahren notwendig macht, das Verbrechen der Brandlegung heiße, daß von heute an gegen jeden, wider welchen wegen Brandlegung rechtliche Anzeigungen bestehen, das standrechtliche Verfahren (Hinrichtung mit dem Strange) ungesäumt eintreten wird. (Prakisch Ritter v. Znaimwerth.)"

Die Burg.

Josef Franz Graf von Deblin suchte um die Verleihung des Lehens an und erhielt es auch, nachdem er versprochen hatte, die zwei unbewohnbar gewordenen Eckzimmer herzustellen. Er selbst aber nahm Wohnung auf dem

Fideikommiß Althart. Der Graf führte Beschwerde wegen Militäreinquartierung in der Burg.

Graf Josef Deblin wurde 1784 von einem Wildschützen im Altharter Walde erschossen. Seine zwei Töchter, Gräfin von Lovatelli und Gräfin von Zaletzky, erhielten den 4perzentigen Ertrag des Fideikommißbetrages von 150.000 fl., d. i. 6000 fl., auf Lebensdauer zugebilligt. Als Gräfin Lovatelli 1790 gestorben war, verlangte Gräfin Zaletzky den ganzen Betrag für sich. Darüber entstand ein Rechtsstreit, in welchem das Fiskalamt sachfällig wurde. Das Geschlecht der Deblin starb 1816 mit P. Bonaventura im M.-Trübauer Franziskanerkloster aus.

Schon 1784 wurde das Burglehen eingezogen, der Burgverweser entlassen, ein Torwart angestellt und die Besorgung des Lehens dem Brucker Kameralbeamten Ignaz Friedl übertragen.

Am 23. April 1787 bat Wenzel Graf von Ugarte um die Belehnung mit der Znaimer Burg, doch wurde mit Dekret vom 18. September 1787 verordnet, daß die Lehensburg dem Lacy'schen Regimente zu einem Militärspital übergeben werde.

Am 5. Juni 1787 wurde das Burggebäude abgeschätzt und „wegen seiner abseitigen Lage zum Verkaufe umb 6000 fl. und zur Vermiethung auf ein Kapital von 8000 fl. vorgeschlagen".

Man wollte auch das Kreisamt hier unterbringen, doch wurde das Gebäude wegen der Abseitigkeit und der großen, unheizbaren Zimmer als nicht angemessen erklärt.

Am 7. Juli 1789 erschien die kaiserliche Entschließung zur Lizitando-Veräußerung des Gebäudes.

1785 mußte man 1062 fl. 24 kr. zur Reparatur des Burggemäuers aufwenden. Die Burg wurde dann dem Fürsten Liechtenstein zur Wohnung eingeräumt. Dieser diente beim Lacy-Regiment als Oberstleutnant. Er sollte für die Burg 200 fl. Miete zahlen, wozu die Stadt auf ein schuldiges Oberstleutnantquartier 60 fl. beizutragen hatte.

1787 dekretierte der Kaiser, daß der Fürst den verweigerten Zins für ¼ Jahr zu zahlen habe. Als der Fürst angab, in der Burg viele Herstellungen gemacht zu haben, konnte er noch ¼ Jahr nach Aufkündigung in der Burg wohnen.

In den Jahren 1786 und 1787 wurden die Liegenschaften und die Kunstwerke, die in der Burg aufgesammelt waren, veräußert.

Die Liegenschaften (der Wald und die Felder am Waldrand) wurden der Herrschaft Brenditz um 4957 fl. 53 kr. überlassen, 175 Stück Gemälde, das Porzellankabinett, die Waffensammlung und die Bücher wurden um Spottpreise verkauft. Aus den Bestandteilen des Fideikommisses wurde eine Fundation für Offizierskinder vom Geniekorps geschaffen.

Von den Bildern kamen in die k. k. Gemäldegalerie (die Meister werden nicht genannt): Amor, Kupido, ein altes Weib beim Rocken, Merkur, Jahrmarkt.

Die niederösterreichische Landesregierung übernahm: zwei kleine Tierstücke auf Holz, zwei kleine Landschaften, Christus in der Wüste 5000 Menschen speisend.

Unter den Bildern in der Kapelle wurde besonders, obzwar beschädigt, die Kreuzigung Christi als wertvoll geschätzt.

1802 wurden die Reste der Deblin'schen Bibliothek versteigert, nachdem die wertvolleren Sachen teils der Theresianischen Akademie in Wien, teils der kaiserlichen Bibliothek in Olmütz zugewendet worden waren. Die Handschriften waren schon früher in die Hofkanzlei gekommen.

Der Burghof war zur Zeit, als die Burg als Spital in Verwendung stand, mit einer Gartenanlage versehen. Freiher von Augustin schreibt darüber im Jahre 1840: „Man sagt allgemein, daß man von diesem Punkte aus ein Bild von Italien, ein anderes aus Tirol und endlich das dritte aus der Schweiz erblickt.

Und in der Tat, wenn man natürlich den gehörigen Maßstab anlegt, wird man in den drei Tälern, welche man hier übersieht, den Charakter jener Länder erkennen.

Wendet man sich gegen Südost, wo sich das Flußgebiet der Thaya immer mehr und mehr verflacht, so sieht man ein blühendes Land voll der üppigsten Vegetation, voll Weingärten, Obstpflanzungen und großen Feldern mit Gemüsen aller Art bepflanzt, zwischen welchen die weißen Häuschen der eng aneinander gereihten Dörfer freundlich hervorglänzen.

Und hoch über alles erhebt sich hart am Ufer der stolze Bau des Schlosses Klosterbruck, der, wenn er vollendet dastände, jede Residenz eines Fürsten zieren würde."

Stromaufwärts sieht der Berichter Bilder aus der Schweiz und im Granitztal solche aus Tirol.

VIII. Zeitraum.

1848—1926.

Charakteristik der Zeit.

Der Bürger hatte schon früher die Freiheit erlangt, dem Bauer brachte sie das Jahr 1848, der Arbeiter kämpft um eine Besserstellung heute, in der Zukunft wird sich dieser Kampf entscheiden.

Nicht großmütig und freiwillig machte man den Bauer frei. Die Einsicht, daß nur durch Hebung des Bauernstandes die produktive Kraft des Bodens wächst, drängte dazu, den Bauer von dem Drucke feudaler Barbarei frei zu machen. Die französische Revolution beschleunigte diesen Werdegang. Zuerst mußte die Leibeigenschaft fallen. Dann löste das Jahr 1848 die Fesseln von Robot und Zehent.

Die Ablösung dieser Fesseln machte sich bald bezahlt durch rationellere und eifrigere Bewirtschaftung des Bodens. Nicht wenig trug zur Hebung der Landwirtschaft bei die Einschränkung der verderblichen Jagdbarbarei. Kleebau, Kartoffelbau, Wiesenbewässerung, Besömmerung des Brachfeldes und Stallfütterung erwiesen ihre bedeutenden Vorteile. Die Verwendung der Runkelrübe zur Gewinnung von Zucker schon vor 1848 ließ die Bienenzucht, die heute wieder mehr Beachtung findet, zurücktreten. Dafür wurde die Seidenzucht, die heute aus unserer Gegend ganz verschwunden ist, eingeführt. Der Weinbau hielt sich nur etwa bis 1870 auf der Höhe, dann ging es bergab und heute finden wir nur verhältnismäßig geringe Spuren von ihm in unserem Gebiete. Obst- und Gemüsebau hob sich bedeutend. Die Znaimer Gurke feiert ihre Triumphe, ebenso die Kirsche. Die Viehzucht wurde seitens der landwirtschaftlichen Vereine, die Pferdezucht auch durch Mitwirkung des Staates (Beschälstationen) — Bruck hatte bis Ende der achtziger Jahre hundert Hengste in Pflege — bedeutend gehoben.

Die Dreifelderwirtschaft fand in den Bezirk Eingang, dort aber, wo die klimatischen Verhältnisse und die mindere Qualität des Bodens im wald- und wiesenreichen Teile des Ländchens es empfahlen, schränkte man den Getreidebau ein und warf sich auf die Viehzucht bei Bevorzugung von Futterkräuteranbau.

Neben der Landwirtschaft hob sich die Industrie zu ungeahnter Höhe, die kleinen Handwerker verschwanden, es entstanden Fabriken, der Handbetrieb behauptete sich nur mühselig. Freilich hat zu Ende unseres Zeitraumes der Krieg und die Grenzabsperrung der Staaten vieles zuungunsten verändert.

Die Entdeckungen in Mathematik, Physik, Mechanik, Technologie und Chemie harren ungeduldig der Zeit, bis man ihre Forschungsresultate nach Umfang und Tiefe in Anwendung bringen wird. Viel davon hat der Krieg selbst in Anwendung gebracht. Er ist dadurch umso grausamer geworden.

Die Verkehrsmittel im Bezirke sind im Verhältnis bedeutend erweitert worden. Viele hunderte Kilometer neuer Straßen sind entstanden, Brücken wurden erbaut, Eisenbahnen errichtet, für den Personenverkehr Autobuslinien eröffnet und über Nacht kann der Luftverkehr ins Leben treten.

Die Bedürfnisse des einzelnen, der Gemeinde, des Landes und Staates sind unendlich gewachsen. Bei der geringen Kaufkraft des Geldes herrscht eine Teuerung, die eine mindestens zehnfache Vorkriegseinnahme erfordert, um ihr halbwegs zu begegnen.

Die Industrialisierung, die verhältnismäßige Uebervölkerung, die Lostrennung von Tausenden und Tausenden von Menschen von Grund und Boden, die, ohne eine Handvoll Acker zu besitzen, auf ihrer Hände und ihres Kopfes Arbeit angewiesen sind, diese Umstände haben das Proletariat geschaffen. Die Ernährungsverhältnisse dieses vierten Standes werden immer trister, wenn die Arbeitslosigkeit, die sich besonders nach dem Kriege stark fühlbar machte, noch länger anhält. Malthus braucht nicht mehr seine nationalökonomische Notwendigkeit zu predigen, wonach die Armen oder wenigstens ihre Kinder zu töten wären. Der Geburtenrückgang wird immer merklicher. Bald wird die Uebervölkerung verschwunden sein. Eigentlich gibt es eine solche gar nicht. Die Zahl der Individuen ist genau bestimmt durch deren Ernährungsmöglichkeit. Wird diese geringer, so sind auch bald die sonst überzählig werdenden Köpfe verschwunden.

Aber das Leben des Individuums — nur das Leben desselben — interessiert uns weniger, mehr hingegen die Art dieses Lebens. Ist es genug würdig, genug ethisch? Leider müssen wir dies verneinen. Da wird es solange nicht klappen, da wird solange keine Ruhe sein, solange das Leben des Arbeiters nicht auf die Höhe der Lebenslage des Bürgers und Bauers gehoben ist. Vieles geschieht schon zugunsten des Arbeiters. Man sorgt sogar für Krankheitsfälle, teilweise für sein Alter, neuestens durch die Sozialversicherung, für bessere Wohnung, bessere Erziehung der Kinder. Aber der Apparat ist zu kompliziert, zu teuer, verzehrt sich selbst; es gibt da unliebsame Stockungen und der Arbeiter gibt sich mit diesen Gnadenmitteln nicht mehr zufrieden.

Seine Menschenwürde ist erwacht, er will für sich allein sorgen können, will auch in diesem Punkte frei sein.

Keine der sozialistischen Theorien wird die Erlösung bringen. Ein so weitgehendes Entgegenkommen der Arbeitgeber ist nicht zu erwarten, daß der Arbeiter im angedeuteten Sinne frei werde.

Die Maschine wird sich immer mehr zuungunsten des Arbeiters vordrängen.

Hier liegt die causa belli der Zukunft.

Dieser Krieg wird kommen und wird ausgefochten werden müssen. Die Zeitalter des Bürgers, des Bauers sind vorübergerauscht, wir gehen dem Zeitalter des Arbeiters entgegen.

Das ist das signum unserer Zeit.

Es ist der uralte Streit zwischen Arbeit und Kapital, der heute in dieser Form wieder aufgetaucht ist.

Auf dem Wege „ruhiger Bildung" (Goethe) wird er sicher nicht geschlichtet werden.

Das geistige und sittliche Leben in diesem Zeitraume.

Man glaubt zur Sittlichkeit ohne die Stütze der Religion erziehen zu können.

Infolge der größeren polizeilichen Obsorge hat der Straßenraub gegen früher abgenommen, der Mord aber ist nicht seltener geworden. Die Eigentumsdelikte haben eher zugenommen, ebenso die Selbstmorde. Die Verbrechen gegen die Sittlichkeit sind ebenfalls der Zahl nach gestiegen. Man will dafür den Alkoholmißbrauch verantwortlich machen. Es bahnte sich die Behauptung, daß der Mensch nicht unter allen Umständen für seine Taten verantwortlich gemacht werden könne, den Weg bis in den Gerichtssaal. Wie dem auch sei, das eine ist sicher, daß maßloses Jagen nach Glücksgütern und Lebensgenuß die Moral tief herabgedrückt hat.

Man spricht von Aufklärung, aber der Aberglaube wuchert üppig weiter, man spricht von Bildung und meint, daß diese der Moral abträglich sei, man spricht von Vernachlässigung der Gemütsbildung und überbietet sich in Humanitätsbestrebungen, die nicht nur dem Menschen, sondern auch dem Tiere geweiht sind, man spricht von Wissenschaft und färbt sie religiös und national, man spricht von Kunst und hat keine, man sieht die Notwendigkeit des Sparens ein und verschwendet in der unerhörtesten Weise, man ereifert sich für den Freisinn, ist aber peinlich bedacht, wenigstens den Schein der Frömmigkeit zu wahren, man will ein moderner Mensch sein, ist es aber nur der Kleidung nach und hat mit all dem, was dem entgegenläuft, innigsten Kontakt bewahrt, man will demokratisch sein und zehrt nur von des leeren Wortes Schall.

Eine eigene „Wissenschaft der Umkehr" bereitet sich vor und findet überzeugte Anhänger in allen Schichten der Bevölkerung.

An allen diesen Erscheinungen trägt niemand schuld, niemand kann sie bessern, nicht die Schule, nicht die Vernunft, nicht die Religion, nicht die Staatsgewalt, es ist alles der Ausfluß einer Phase unserer Kulturentwicklung, der Proletarisierung der Massen, wovon wir auch schon in unserer Stadt deutliche Anzeichen verspüren.

Es kommt nur darauf an, ob das bedrängte Evangelium der Kirche ersetzt wird durch den werktätigen Glauben an das Evangelium der Arbeit.

Kann dieses Evangelium der Zukunft sich Anerkennung verschaffen, wird dieses Evangelium von den Massen hochgehalten, dann bleiben wir gesund und tüchtig, wie auch der Krieg zwischen Kapital und Arbeit ausfallen mag, ob er bis zur letzten Entscheidung ausgekämpft wird, ob ein Waffenstillstand, ein Kompromiß, ein fauler Friede eintritt, der der Arbeit den Schein der Gleichberechtigung mit dem Gelde verleiht.

Ob aber der Materialismus der Zeit jenes Evangelium wird aufrecht erhalten können? Um in der Arbeit aufzugehen, muß man auf hoher Stufe der Moral stehen oder aber in Angst vor dem Jenseits dazu gepeitscht werden. Erscheint dem Menschen der Jetztzeit der Erfolg der Arbeit nicht lukrativ genug, so arbeitet er nur so viel, um nicht zu verhungern, schielt aber nach allen Seiten nach Hilfe und Unterstützung. Immer seltener wird der Fall, daß Arbeit Befriedigung schafft. Die Empfindung der Arbeitslast wächst mit jedem Tage.

Nicht für sich, sondern selbstlos für die Allgemeinheit zu arbeiten, ist heute Sache von einigen wenigen Toren.

Der Stil 1848 bis zur Gegenwart.

Ueber die Zeit 1848—1890, respektive bis Ende des 19. Jahrhundertes haben wir schon berichtet. Es erübrigt noch, über den modernen Stil sich zu äußern. Davon sehen wir in Znaim wenig, die Moderne in Znaim ist unscheinbar. Man könnte höchstens den einen oder den anderen Neubau hieher rechnen, die besseren Neubauten, wie den des Kreisgerichtes, müssen wir den Bestrebungen der Zeit von 1840—1890 zuzählen, weil hier der Empirestil mit der modernen Auffassung vergesellschaftet ist. Die keramische Industrie, welche die modernen Dekorationsmotive sicher verwendet hätte, ist beschränkt worden auf sanitäres Gebrauchsgeschirr und Geschirr für den Haushalt ohne besondere künstlerische Ausführung. Die Stelle, welche hierin Anregung gegeben hätte, die keramische Fachschule, ist von hier nach Karlsbad verlegt worden. In Metall aber, wo die Moderne dankbare Anwendung findet, wird hier nicht in dieser Vertiefung gearbeitet; nur die größeren Möbeletablissements (Siegel, Keller, Basta u. a.) leisten in Modernem Gutes.

Die Malkunst ist in Znaim durch eine Reihe von Männern und Frauen vertreten, welche akademische Bildung genossen haben oder als Amateure Erwähnenswertes leisten, von denen auch einige die moderne Richtung vertreten.

Auch unter diesen Umständen ist es notwendig, daß wir uns über die Moderne, wenigstens in allgemeinen Zügen, orientieren.

Die moderne Baukunst ist gekennzeichnet durch Befreiung von aller Stilechtheit, durch Umprägung des Alten aus allen Zeiten und durch Bestrebungen, neue Formen zu schaffen.

Der Bau soll klare Uebersichtlichkeit und Zweckmäßigkeit dokumentieren. Die Baumeister gehen den früher gebräuchlichen Weg in umgekehrter Richtung. Sie konstruieren von innen heraus. Der Hauptraum des Wohnhauses ist die Halle. Diese Halle ist innig mit den übrigen Gemächern verbunden. Von ihr selbst sind kleine Nebenräume oder Nischen abgetrennt und doch im Zusammenhange mit dem Hauptraume. Nach außen finden sich Veranden und Loggien. Die Räume sind mit Kunstgegenständen, Bildern, Teppichen, Vorhängen, Licht-, Heiz- und Wasserleitungskörpern versehen, mit Keramiken, farbigen Gläsern, Statuetten u. dgl. geschmückt. Jeder Gegenstand trägt den Stempel der Moderne, nur ausnahmsweise sind gute, alte Sachen auf geeigneten Plätzen postiert. Die Möbel sind aus Eschen-, Eichen-, Kirschen-, Ahorn- oder auch aus Tannenholz, öfters auch aus Birnbaumholz hergestellt, leicht poliert oder lackiert und zeigen die Naturfarbe. Diese Möbel zeigen die moderne Umprägung der alten Stilarten.

Immer ausgiebiger wird das Eisen der Träger des Baues. Das Eisen macht große Abmessungen möglich und wird im Fachwerkbau statt des Holzes als bedeutend verläßlicherer und ausdauernderer Träger verwendet. Die Lücken zwischen den Trägern der Eisenkonstruktion werden mit Stein, Ziegel, Gips, Kunststein oder Glas ausgefüllt. Der Eisenbau zeigt Leichtigkeit und eine gewisse Zierlichkeit.

Der Bau mit Ziegeln wird bald verschwinden. An Ort und Stelle werden mächtige Blöcke aus Kunstmasse geformt, gepreßt und mit dem

Kran in die bestimmte Lage gehoben, eine Bauart, die rasch fortschreitet und sich verbilligt.

Anfangs zeigte die Moderne unnötiges Beiwerk und oft grelle Farben. Jetzt strebt man die maßvolle Anwendung der eigenartigen Ornamentik an und wählt nur helle, freundliche Farben.

Im ganzen modernen Kunststreben ist führend das Augenmerk auf Zweckmäßigkeit und leichte Eleganz. Wenn auch zum Beispiel die Zimmereinrichtung an die Barocke erinnert, so ist doch in diesen Möbeln eine Gestaltungsart erkennbar, die nur unserer Zeit eigen ist und durch originelle, gefällige Linienführung und freundliche Farbe sich auszeichnet.

Die Anwendung des Ornamentes ist auf das äußerste eingeschränkt. Kimmich nennt diese Erscheinung das Streben nach „Ruhe vom Ornament". Als neue Schmuckweise holt der Künstler seine Formen aus der Pflanzenwelt. Da ist dem Künstler nach seinem individuellen Empfinden bei dem unerschöpflichen Reichtum der Pflanzengestalten eine unendliche Auswahl möglich.

Der Künstler schafft im Angesichte der lebenden Pflanze den künstlerischen Entwurf und verwendet seine Schöpfung im Bilde oder plastisch. Er benützt auch die Wiederholung desselben Pflanzenmotivs zur Dekoration, in der Töpferkunst, in getriebener Metallarbeit (Edelmetall, Kupfer, Bronze und Zinn). Auch das Rankenornament wird zu denselben Zwecken herangezogen. Daneben sucht die wiedererweckte Glasmalerei die Farben der Natur zu erreichen und zu übertreffen.

Auf allen Gebieten des Kunstgewerbes hat man Leistungen von origineller Erfindungsgabe und durchgebildetem Geschmack zu verzeichnen. Die größte Umwälzung aber erfuhr die Malerei in unserem Zeitalter. Große Ausstellungen orientalischer, besonders japanischer Kunst gaben Veranlassung, daß man die Wahrnehmung machte, daß unser Auge eigentlich weder Linien noch bestimmte Flächen aufnimmt, sondern nur den Eindruck zahlloser, fein abgestufter, durcheinander schwimmender Farbentöne empfängt. Die Malweise der Japaner trug diesem Umstande Rechnung und erzielte durch Wiedergabe jener Farbentöne, die für das Augen entscheidend sind, ungeahnte Wirkungen. Man verlegte sich auf das Studium der in unserem Auge das Bild des Gegenstandes erzeugenden Farbentöne und suchte deren Wiedergabe mit dem Pinsel zu erzielen. So entstand der Expressionismus.

Daneben beschäftigten sich aber doch auch Künstler mit Darstellungen des Innenlebens. Auch diese Richtung reproduzierte nicht mehr alte Formen, sondern gab den alten Stoffen ein ganz neues Gepräge. Man nannte diese Richtung die neuromantische Schule (der gewaltige Farbendichter Arnold Böcklin † 1901).

Darüber hinaus wuchsen die Sezessionisten, welche, jeder bestimmten Schule sich fernhaltend, die volle Individualität, das rein persönliche Empfinden auf ihr Panier schrieben.

Die an die Sezessionisten sich anschließenden weiteren Malrichtungen glauben wir übergehen zu können, da sie sich ins Ungeheuerliche auszuwachsen anschicken.

So wie die Malerei der Natur näher zu kommen trachtete, verdrängte in der Bildhauerei der Naturalismus alle anderen Bestrebungen.

Auf dem Wege der Anlehnung an die Renaissance mit ihrer sprudelnden Lebenskraft, frei von Nachteilen der streng klassischen Schule, entnahm man später der Barocke Anregung zu Schöpfungen in malerischer und realistischer Behandlung. Die Natur selbst in voller, ungeschminkter Wahrheit wurde Führerin. Dieser Naturalismus zeitigte die Meisterschaft in Wiedergabe schöner menschlicher Gestalten. Sogar in Bronze werden in naturwahrer Darstellung Szenen aus dem Menschenleben und der Tierwelt mit großem Geschick ausgeführt. Für uns Znaimer ist Hugo Lederer mit seinen Monumentalwerken im Geiste der Moderne ein stolzer Hinweis.

Diesem in der Kunst zum Ausdruck kommenden Geiste konnte sich auch die Kleidung, die Mode, nicht entziehen.

Das Korsett, welches noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Frauenleiber quälte, wanderte in die Rumpelkammer, der Schnitt der Frauenkleidung wurde mehr maskulin, der Rock (die Schoß) immer kürzer, ob nur im Sinne des Zeitgeistes oder auch in anderer Absicht, soll die Mode selbst beantworten. Im letzten Jahrzehnt beginnt auch das lange Frauenhaar zu verschwinden. Der Bubi- oder Tituskopf macht die Frauenerscheinung noch maskuliner, wie auch die Hand der Frau in die einst nur von Männern okkupierten Beschäftigungsgebiete übergreift. Schön ist heute nur mehr die natürliche, angeborene Schönheit. Tausende von Frauen haben sich der Hilfsmittel, welche die alte Zeit anwendete, sich schöner zu machen, die Mängel zu korrigieren, vollends entschlagen. Ob die Frauennatur diesen Zustand lange aufrecht erhalten wird, besonders, wenn sie merkt, daß der Naturalismus abstumpft, ein wenig Geheimtuerei aber anreizt, ist eine Frage, welche schon das nächste Modeblatt andeutungsweise beantworten kann.

Das Jahr 1848.

Die Komödie des Jahres 1848 hat im Volke sehr ungeschickte Darsteller gefunden. Die Machthaber, welche diese Komödie über sich ergehen lassen mußten, haben, nachdem der erste Schrecken überwunden war, verschmitzt gekichert, zum Schlusse mit breitem Lachen geantwortet, als sie sahen, wie der zornig gewordene Wal, das Volk, das hingeworfene Spielzeug mit beiden Händen auffing und ernst nahm: Volksbewaffnung, Freiheit, Konstitution und andere begehrenswerte Dinge. Der Wortschall blieb, aber die Regierenden haben den Inhalt des Wortes gefälscht, so gefälscht, daß nach Jahren weder Volk noch Regent wußte, was jene Seifenblasen für Sinn und Zweck hatten.

Auch nach Znaim brachte die Hochflut der Revolution von 1848 ein wenig Gischt und Schaum der verebbenden, letzten Welle.

Am 13. Oktober trafen hier Kaiser Ferdinand und die Kaiserin Anna Pia ein.

Auch Erzherzog Franz Karl samt Frau und Söhnen war anwesend. Ferdinand samt Gemahlin übernachtete am Pöltenberge, das Gefolge im Znaimer Gasthof „zum weißen Roß". Dort übernachtete auch der nachmalige Kaiser Franz Josef. Am folgenden Tage wurde die Reise nach Seelowitz fortgesetzt.

Den Wachdienst versah die auch in Znaim errichtete Nationalgarde, welche am 22. Juli 1849 ihre Fahne erhielt. Ueber ihr löbliches Tun und Wirken finden sich eine Menge Erinnerungen im Museum, doch sind ihre Tatenerfolge schon so verblaßt, daß eine Neuauffrischung sich angesichts ihrer geringen Bedeutung nicht lohnt.

In der Umgebung der Stadt fand die Bewegung des Jahres 1848 einen originellen Widerhall, nämlich in dem politischen Vaterunser. Wie Scalsfield das Regime Metternichs in seiner Publikation „Oesterreich wie es ist und war" schonungslos geißelte, so hat das Volk in Form des Gebetes seinen ganzen Unwillen in sarkastischer Art zum Ausdruck gebracht. Das Vaterunser des Jahres 1848 lautet:

„Vater Metternich! Der du bist in Wien, entheiliget werde dein Nahme, zukomme uns eine bessere Regierung. Der Wille der Unterthanen geschehe sowol in Ungarn als auch im Erzherzogtum Oesterreich, gib uns ein besseres Brot. Vergib unser gerechtes Schimpfen und Schreien wie auch wir vergeben die unchristlichen Anleihen und führe uns nicht in Versuchung durch unannehmbare Banknoten, sondern erlöse uns durch gute Silbermünze. Amen! Ave Maria! Gegrüßet seist du Maria, Papiergeld, du bist voll des Betruges, der Kurs ist mit dir, du bist vermaledeit unter den Geldern und vermaledeit ist, der dich aufgebracht hat, du scheinheiliges Geld, bitt für uns arme Unterthanen jetzt und in der Stunde unseres gewissen Kredo durch die Eisenbahn und ihren schlechten Azit. Amen!"

Der Aufhebung der Leibeigenschaft unter Josef II. folgte die Auflassung der Robot und die Ablösung des Zehentes 1848.

Der Grund und Boden im Stadtgebiete war Eigentum der freien Bürger seit altersher. Aber seit Gründung der Stadt 1226 gehörte der Zehent dem Stifte Bruck für die Ueberlassung des zur Erweiterung der Stadt notwendigen Grundes.

Dieser Zehent mußte im Sinne des Gesetzes vom 7. September 1848 abgelöst werden.

Die Gesamtsumme des Ablösungskapitales der Stadt mit Einschluß der Vorstädte (Obere und Untere Vorstadt), des Thayadorfes und der Neustift betrug 8116 fl. 45 kr. C.-M.

Das Ablösungskapital für das Untergut betrug 67.225 fl. 8 kr., für das Obergut 40.123 fl. 45 kr.

Der Wert des abgelösten Zehents betrug nach dem Durchschnittspreise der Körnerfrüchte 15.506 fl. 36 kr., beim Untergute 2860 fl. 22 kr. und beim Obergute 2139 fl. 18 kr., der Reingewinn bei der Kommunalkasse betrug 4919 fl. 7 kr., beim Untergute 387 fl. 36 kr. und beim Obergute 328 fl. 57 kr. (Beim Ober- und Untergute zahlten die Untertanen den Großteil der Ablösung.) Die Stadt hatte 1782 4757 Metzen ihren Untertanen kontraktlich zur Nutznießung überlassen, in deren freien Besitz sie jetzt durch Grundentlastung gelangten.

Bei Aufhebung des Zehentes wurde die Stadt auch frei von den Kosten für die Ausübung der Gerichtsbarkeit. Diese Kosten beliefen sich bei der Stadt auf 14.545 fl. 45 kr. jährlich, beim Untergute auf 1004 fl. 18 kr. und beim Obergute auf ebensoviel.

Der Stand des Vermögens der Stadt im Jahre 1848 war folgender. Sie besaß die Güter Schidrowitz, um 28.500 Taler im Jahre 1586 erkauft,

und Wolframitzkirchen, erkauft 1526 um 2000 fl. Das Gut Schidrowitz (Obergut) enthielt 6983 Joch 155 Quadratklafter (4974 fl. 23 kr. Steuer), das Gut Wolframitzkirchen (Untergut) 6823 Joch 461 Quadratklafter (Steuer 5896 fl. 37 kr.). Die Stadt Znaim enthielt 760 Joch 778 Quadratklafter (1205 fl. 18 kr. Steuer).

Der Stadt selbst waren eigentümlich:

1371	Joch	Aecker,
246	„	Wiesen,
28	„	Weingärten,
219	„	Hutweiden,
2729	„	Wald,
379	„	Teiche,
zusammen 4972	Joch.	

Das normierte Grundentlastungskapital wurde mit 162.688 fl. C.-M. angesetzt und zum Teile veräußert. Dafür wurde später das Gut Pullitz gekauft.

Nach Aufhebung des Untertanenverhältnisses wurde der Magistrat in Znaim aufgehoben. Am 25. Juli 1850 wurde die erste Wahl des Gemeindeausschusses, des Gemeinderates und des Bürgermeisters für die Stadt Znaim vorgenommen. Der erste Bürgermeister, der Nachfolger des noch geprüften letzten Bürgermeisters Ritter von Manner, war Anton Buchberger, nachdem Johann Elsinger die Wahl abgelehnt hatte. 1858 wurde Anton Glaßner, 1862 Josef Glaßner, 1864 Josef Wondrasch Bürgermeister. Es folgten Jungnickl 1874, Johann Brantner 1904 †, Johann Haase 1904, Dr. Heinrich Homma bis 1918 (hierauf Regierungskommissär Michalica); seit 1921 ist Dr. Josef Mareš Bürgermeister.

Ebenso wurden die Patrimonial- und Kommunalgerichte aufgehoben. Am 26. November 1850 wurde hier das erste Schwurgericht abgehalten.

Bei Eröffnung des Landesgerichtes (Kreisgerichtes) am 1. Juli 1850 in Znaim hielt der Landesgerichtspräsident Ignaz Streit folgende Ansprache:

„Ich habe die angenehme Pflicht, hiemit der Verdienste zu gedenken, welche sich die Stadt Znaim bei Organisierung der Gerichte durch die gebrachten vielen Opfer erworben hat. Dies und die reichlichen Ehren, womit die getreue Stadt den Anfang des konstitutionellen Rechtslebens begrüßt und umgibt, zeigt, daß Sie, verehrte Herren Ausschußmitglieder und Bürger, den Wert der neuen Institutionen anerkennen und daß Sie dieselben in Ihrer Stellung fortan als echte Bürger kräftigen werden. Hiezu wird sich Ihnen öfters, besonders als Geschworenen, als unseren Genossen, die Gelegenheit bieten."

Im Namen der Beamten sprach Landesgerichtsrat Zidek, im Namen der Stadt Bürgermeister Anton Buchberger, dann noch Bezirkshauptmann Michael Baron Forgatsch.

Bei der nachfolgenden Installation des Bezirksgerichtes waren alle Gemeindevorstände des Bezirkes anwesend. Präsident Streit hielt an sie eine Ansprache in beiden Landessprachen, worauf Bezirksrichter Franz Gläser erwiderte.

Verwaltung. Znaimer Kreis.

Seit 1854 gehörten zum Znaimer Kreise die Bezirke Budwitz, Frain, Hrottowitz, Jamnitz, Joslowitz, Kromau, Namiest, Nikolsburg und Znaim Land.

Am 16. April 1855 begann das Kreisamt wieder seine Tätigkeit und wurden die politischen Bezirksämter geschaffen.

Die Tätigkeit des Kreisamtes dauerte aber nur bis 15. November 1860. Sieben Jahre später erhielt die Stadt ein eigenes Statut.

Das Amt der Kreishauptleute geht bis 1529 zurück. Damals zählte man nur die Kreise Brünn, Olmütz, Hradisch und Neutitschein.

Znaim und Iglau gehörten zum Brünner Kreise. 1541 erhielten Znaim und Iglau in der Person des Zdenko Meseritzky von Lomnitz einen gemeinsamen Kreishauptmann, der in der Burg Znaim seinen Sitz hatte. Beim Znaimer Landtage (1542) wurde Johann Chetzrich von Boskowitz zum Kreishauptmann von Brünn und Znaim ernannt.

1553 aber wurden für jeden Kreis zwei Hauptleute ernannt, für Znaim Wenzel von Krajk und Georg Zahradetzky von Zahradek. Die Bestellung der zwei Kreishauptleute für jeden der fünf Kreise (Brünn, Olmütz, Znaim, Iglau und Hradisch) blieb bis 1620, doch so, daß der eine Hauptmann dem Herrenstande, der andere dem Stande der Ritter entnommen wurde.

Seit 1620 zählte man sechs Kreise, es kam der Kreis Prerau dazu.

Für jeden Kreis wurde wieder nur e i n Hauptmann bestellt. Diese Hauptleute standen in direkter Verbindung mit dem Landeshauptmanne und den in den königlichen Städten weilenden Feldhauptleuten.

1631 bis 1634 war Alexander Ellbogner von Unterschönfeld Kreishauptmann in Znaim.

1633 war dieser Hauptmann Stellvertreter des Landeshauptmannes.

1634—1644 war Andreas von Osteschau Kreishauptmann in Znaim.

1645 war Heinrich Halbich von Halbstein Kreishauptmann von Znaim und Iglau.

Seit 1649 wurden die Kreishauptleute nicht mehr von den Ständen Mährens, sondern von Sr. Majestät bestellt, aber vom Lande besoldet (800 fl.).

1650 war Kreishauptmann in Znaim Adam von Wezník.
1665 Marquart von Wezník, dann (nach 1665) Heinrich Slavikovsky.
1671 Andreas von Osteschau auf Tajkowitz.
1673 Max Graf de Turri et Valle Sassina.
1678 Freiherr von Wezník auf Lessonitz.
1686 Graf Schaumburg.
1691 Ritter Wenzel Zawisch.
1696 Johann Freiherr von Kunitz.
1698 Otte von Kund.
1707 Gottlieb Graf von Aichbüchl.
1712 Michael Ehrenreich Graf von Althan.
1718 Josef de Souches auf Jaispitz und Platsch (Sohn des Befreiers von Brünn im Schwedenkriege; seine Tochter ist die Stammutter der Ugarte auf Jaispitz).
1736 Michael Anton Graf von Althan.

1740 Adam Graf Berthold (dessen Stellvertreter: Freiherr von Dellin auf der Burg Znaim).
1749 Franz Waffenberg.
1750 Wolfgang Freiherr von Kaltschmidt.
1787 Johann Franz von Skal.
1798 Anton Friedrich Graf Mittrovsky von Nemischl.
1800 Vinzenz von Rosenzweig.
1809 Jakob Alois Prakisch.
1821 Karl Czikann.
1835 Johann Stellwag von Carion.
1848 Theodor Höck.
1855 Richard Graf Belcredi.

Mit dem Jahre 1860 wurden die alten sechs Kreise in eine Anzahl Bezirkshauptmannschaften aufgelöst.

Die Znaimer Bezirkshauptmannschaft umfaßte die Steuerbezirke Znaim, Frain, Joslowitz und Mähr.-Budwitz, bis in neuester Zeit auch in Budwitz eine Bezirkshauptmannschaft errichtet wurde.

Vorsteher der gemischten Bezirksämter:

1855—1859 Josef Prakisch, Ritter von Znaimwerth.
1866—1868 Wilhelm Schirnhofer.

Bezirkshauptleute:

1874 Alois Watzka, Statthaltereirat.
1876—1884 Karl Bobretzky, Bezirkshauptmann.
1885—1891 Alfred Bruckl, Bezirkshauptmann.
1892—1895 Graf Franz Czernin, Bezirkshauptmann, später Statthaltereirat.
1896—1912 Karl Werner, Bezirkshauptmann, später Statthaltereirat.
1913—1922 (†) Franz Bach, Bezirkshauptmann, später Statthaltereirat und Ministerialrat.
1922 bis jetzt Dr. Josef Podbrdský, Bezirkshauptmann, später Rat der politischen Landesverwaltung.

Das Kreisgericht in Znaim.

Der Magistrat der Stadt Znaim übergab als Zivilgericht, Kriminalgericht und Landesgericht am 25. April 1855 dem neuerrichteten Kreisgerichte die Schriften bis zum 1. Juli 1850, von denen sowohl solche zivilrechtlicher als auch strafrechtlicher Art, darunter die Protokolle, Register, Urteilsfällungen, in einem eigenen Archiv aufbewahrt werden neben den älteren Grundbüchern und Büchern der Justizämter von dreißig Großgrundbesitzen und des Ober- und Untergutes der Stadt.

Zufolge Ministerialverordnung vom 19. Jänner 1853, Zl. 10, wurde der Gerichtshof I. das Kreisgericht und das Bezirksgericht in Znaim aktiviert.

Das Kreisgericht wurde mit einem Präsidenten besetzt, mit Landesgerichtsräten, Kreisgerichtsräten, Adjunkten, Kanzlisten und mit dem

Gefangenhauspersonale, das Bezirksgericht mit einem Vorstand desselben, mit Adjunkten und Aktuaren.

Präsidenten des Kreisgerichtes in den letzten achtundzwanzig Jahren waren:

1898 Emanuel Neubauer.
1905 Alois Glückselig.
1907 Philipp Baumgarten.
1918 Ferdinand Prokisch.
1918 Emanuel Hanák.
1919 Johann Samsour, † 25. April 1926.
1926 Julius Kubiczek (provisorisch).

Als Bezirksgerichtsvorsteher wirkten:

1898 Dr. Johann Spernoga.
1905 Dr. Friedrich Gazda.
1907 Hugo Seka.
1909 Franz Klug.
1912 Dr. Hugo Russe.
1919 Dr. Franz Ježek.
1921 Josef Hruš.

Zum Zwecke der räumlichen Unterbringung des Gerichtes und der Staatsanwaltschaft vermietete die Stadtgemeinde laut Vertrag vom 1. September 1849, dann vom 11. Feber 1855 dem Justizministerium das alte Rathaus und das sogenannte Tavernengebäude (Haus Nr. 332 und 333) und nach Aufführung des zweiten Stockwerkes laut Uebereinkunft vom 6. Feber 1870 diesen Gebäudekomplex auf weitere zwanzig Jahre, und zwar vom 1. Oktober 1869 bis Ende Juni 1870 um den Betrag von 1200 fl., von da an um 1500 fl. Von 1890—1900 betrug der Mietzins 3000 fl., im Jahre 1919 15.697 Kč.

Für die Staatsanwaltschaft wurde im Hause Nr. 233, jetzt Nr. 8, am Oberen Platze (jetzt Freiheitsplatz) im ersten Stockwerke eine Unterkunft um 640 fl. sichergestellt (1898). Dieser Zins stieg bis zur Uebersiedlung ins neue Kreisgerichtsgebäude auf 2149 K.

Das alte Gerichtsgebäude wurde der Stadt am 30. Juni 1919 zurückgestellt, das Gefangenhaus schon im Mai desselben Jahres. Nach Vereinbarung vom 23. Juni 1828 gehörte das Gefangenhaus dem Staate. Das Gebäude überging wieder in das Eigentum der Stadt als teilweiser Rückersatz für den von der Stadt dem Staate überlassenen Bauplatz für das neue Kreisgerichtsgebäude. Darüber besteht ein Notariatsakt vom 28. September 1907. Die Grundbuchsordnung wurde am 20. Dezember 1924 durchgeführt. Als Bauplatz wurde dem Staate die ganze Westseite des Republikplatzes (Salisplatz) überlassen, und zwar die alte Saliterei (Nr. 2), die Häuser Nr. 112 (Nr. 4 und 3, Trnkas Erben), Nr. 1 der Unteren Vorstadt, Nr. 2 (Jakob Rößler) und mehrere Grundstücke (Meisters Erben u. a.) im Gesamtausmaße von 10.200 Quadratmetern. Der Staat leistete nur den Kanalisationsbeitrag mit 2000 K.

Dieser Bauplatz wurde am 10. März 1913 kommissionell übergeben, der Bau begann schon 1912. Er sollte am 1. Oktober 1915 fertiggestellt sein

und war auf 1,680.000 K veranschlagt. Vergeben wurde der Bau an Johann Unger, Klemens Přinosil und Franz Swoboda, vom Staate bestellter Sachverständiger war Ing. Vojtěch. Die Betonarbeiten besorgte die Firma Donath & Ko., Brünn, die Zimmermannsarbeiten Josef John in Znaim. Der Bau stellt ein schön durchgeführtes Beispiel der Anpassung des ausgehenden Barock- und des Empirestils an die Bedürfnisse der Gegenwart dar.

Das Gerichtsgebäude und das Gefangenhaus wurden am 29. Mai 1918 zur Benützung übergeben, zur eigentlichen Inanspruchnahme des Gebäudes kam es aber erst im Mai 1919.

Im Juni 1919 begannen die Gerichtsverhandlungen in diesem Gebäude, obwohl die Hauptstiege noch nicht fertiggestellt war. Heute noch fehlt dem Gebäude das komplette Mobiliar.

Das Gefangenhaus wurde für 150 Sträflinge eingerichtet, 80 Zellen für Einzelhaft, 15 Gesellschaftszellen. Im Durchschnitte sind hier 189 Sträflinge in Haft, von denen ein Teil bei Feldarbeiten beschäftigt ist.

Im Gebäude sind außer dem Gerichte und der Staatsanwaltschaft noch untergebracht das Steueramt, die Evidenzhaltung des Katasters, das Grundbuchsamt, das Landesbauamt, das Gewerbe-Inspektorat, das Grenz-Finanz-Amt und das Gebühren-Kontroll-Amt.

Die Znaimer Bezirkshauptmannschaft.

Dieser Behörde steht vor Dr. Josef Podbrdský, Rat der polit. Landesverwaltung. Das Referat der ärztlichen Angelegenheiten hat Dr. Ernst Bruckner, die tierärztlichen Agenden führt Obertierarzt Anton Burian, die militärische Evidenz Kapitän Karl Hinz, die Aufsicht über die Staatsstraßen Baurat Ing. Karl Horáček, das Eichamt der Verwalter des Eichamtes Karl Höllriegl.

Ueberdies ist der Bezirkshauptmannschaft angegliedert der deutsche und tschechische Bezirksschulausschuß, dessen Vorsitzender wieder Dr. Podbrdský ist.

Inspektor der tschechischen Schulen ist Prof. Franz Bednař, der deutschen Schulen Prof. Raimund Reidl.

Bei der Bezirkshauptmannschaft ist derzeit tätig der Sekretär Anton Šebesta.

Gemeindestatut.

Auf Grund des Gesetzes vom 5. März 1862, Z. 18, und der Regierungsvorschläge zur Schaffung eines Gemeindestatuts (dem mähr. Landtage mitgeteilt), sowie den Entwurf des Gemeindeausschusses benützend, hat ein Komitee, bestehend aus den Herren: Stipek, Fournier, Kühtreiber, Böhm, Dworczak, Fossek, Haberler, Dr. Wittek, L.-G.-R. Wölhelm, Lachmayer, Sekretär Fux, Dr. Zeitheim und Klima, ein Statut verfaßt und am 29. November 1863 dem Stadtrate vorgelegt.

Dieses Statut wurde in den Sitzungen des Gemeindeausschusses vom 19. Jänner, 22. Jänner, 23. Feber, 26. Feber und 15. März 1864 durchberaten und hierauf dem Landtage zur Genehmigung vorgelegt.

Uebergabe der Oberleitung des Gemeindevermögens und der Fonds durch die Kreisregierung an den Gemeindeausschuß der Stadt Znaim im Jahre 1850.

An Bargeld waren vorhanden: 63.190 fl. 10 kr. 3 Pfennige.
In der Handkassa: 596 fl. 56 kr.

Beim Untergute, bar: 20 fl. 57¾ kr., beim untergüterlichen Burggrafenamte:

20	Metzen	Weizen	Stroh:	1 Schock	15 Bund
9	„	Korn	Heu:	88 Zentner	70 Pfund
8	„	Gerste	Grumet:	13 „	40 „
35	„	Hafer	Eisen:	— „	10 „

Beim Obergute, bar: 75 fl. 8¼ kr., beim obergüterlichen Burggrafenamte:

6	Metzen	Weizen	Heu: 53 Zentner 70 Pfund.
30	„	Korn	
5	„	Gerste	
21	„	Hafer	

Beim städtischen Bauamte kleinere Mengen von Baumaterialien, Bauholz, Schnittholz, gußeiserne und irdene Wasserröhren (679 Stück).

Beim untergüterlichen Waldamte:

im Wolframitzkirchner Revier	171	Klafter Holz

Beim obergüterlichen Waldamte:

im Schidrowitzer unteren Revier	476	„ „
im Schidrowitzer oberen Revier	502	„ „
im Lispitzer Revier	1035	„ „
im Schröffelsdorfer Revier	103	„ „
zusammen	2287	Klafter Holz.

An abgezimmertem Bauholz in Wolframitzkirchen 226 in 1615 Klaftern.

An Schnittmaterialien im Lispitzer Revier	12	Schock.
Eichene Brettklötzer	6	Stück.
Tannene Brettklötzer im Schröffelsdorfer Revier . . .	9	„
Andere Brettklötzer	11	„
Kiefernstämme im Schidrowitzer unteren Revier . . .	24	„

Uebergabe des Stadtvermögens und der Fonds seitens des Magistrates an den Gemeindeausschuß 1850.

Bei der Kommunkassa an Kassabestand:

bar	522 fl. 59 kr. 3 Pf. C.-M.
an fremden Geldern	973 „ 11 „
an Schuldzessionen	44.680 „ — „
an fremden Schuldzessionen . . .	16.014 „ — „
an disponibler Barschaft	1.000 „ — „
zusammen . . .	63.190 fl. 10 kr. 3 Pf.

In der Handkassa	582 fl. — kr. C.-M.
Kaufschillingsgelder	14 „ 56 „
zusammen . . .	596 fl. 56 kr.

Beim untergüterlichen Rentamte bar . 20 fl. 57¾ kr.
Beim obergüterlichen Rentamte bar . . 75 fl. 8¼ kr.

Bei den Natural- und Materialämtern:

Beim untergüterlichen Kastenamte: 20 Metzen Weizen, 9 Metzen Korn, 8 Metzen Gerste, 35 Metzen Hafer.

Beim obergüterlichen Kastenamte: 6 Metzen Weizen, 30 Metzen Korn, 5 Metzen Gerste, 21 Metzen Hafer.

Beim städtischen Bauamte: unbedeutende Materialien; ebenso beim unter- und obergüterlichen Burggrafenamte.

Die Vorräte an Holz in den Stadtwäldern:

beim untergüterlichen Waldamte: 171 Klafter Holz,
beim obergüterlichen Waldamte: 2116 Klafter Holz, dann geringere Mengen Bau- und Schnittholz, Bretter und Brettklötzer.

Uebergabe der Lokalfonds.

Armeninstitut mit dem Haukischen Fonds:
in barem 793 fl. 53 kr. 1 D. C.-M.
in öffentl. Fonds 2100 fl. C.-M., 5955 fl. 8 kr. W. W.
bei Privaten 5063 fl. 57 kr. C.-M., 16.619 fl. 26 kr. W. W.

Der dem bürgerl. Krankenhaus eigentümliche Fonds:
in barem 200 fl. C.-M.
in öffentl. Fonds 1922 fl. 2 kr. C.-M., 5834 fl. 6 kr. W. W.
bei Privaten 101 fl. 39 kr. C.-M., 3078 fl. 48 kr. W. W.

Kalcher'scher Fonds:
in barem 16.248 fl. 11 kr. C.-M.
in öffentl. Fonds 2505 fl. C.-M., 4997 fl. 30 kr. W. W.
bei Privaten 9941 fl. 13 kr. C.-M.

Joh. Wittlak-Fonds:
in barem 62 fl. 25 kr. C.-M.
in öffentl. Fonds 900 fl. C.-M.

Bürgerspital:
in barem 166 fl. 21 kr. C.-M.
in öffentl. Fonds 2224 fl. 27 kr. C.-M., 10.261 fl. 10 kr. W. W.
bei Privaten 4706 fl. 24 kr. C.-M., 3175 fl. 28 kr. W. W.

Grabmonumentenstiftung:
in barem 26 fl. 45 kr. C.-M.
in öffentl. Fonds 100 fl. C.-M.

Pfändtner Peter-Kreuzstiftung:
bei Privaten 49 fl. 20 kr. C.-M., 128 fl. 48 kr. W. W.

Pestsäulenstiftung:
in barem 4 fl. 47 kr. C.-M.
in öffentl. Fonds 100 fl. C.-M.
bei Privaten 74 fl. 23 kr. C.-M.

Krankenhimmel:
in barem 30 fl. $^{14}/_{15}$ kr. C.-M.
bei Privaten 80 fl. C.-M.

Satzer Viktoria-Messestiftung:
in öffentl. Fonds 2000 fl. W. W.

Weindlischer Seelsorgefonds:
in barem 26 fl. 40 kr. C.-M.
in öffentl. Fonds 8000 fl. W. W.
bei Privaten 94 fl. 33 kr. C.-M.

Für die Elisabethkirche:
in öffentl. Fonds 200 fl. W. W.
bei Privaten 400 fl. W. W.

Katharina Hermann'sche Messestiftung:
in öffentl. Fonds 1000 fl. W. W.

Für den in Gründung begriffenen Musikverein:
bei Privaten 20 fl. C.-M.

Die Franz Pokorny'sche Normallehrer-Stiftung:
in öffentl. Fonds 500 fl. C.-M.

Städt. Quartierfonds:
bei Privaten 160 fl. C.-M.

Depositum für verkauftes Holzmaterial (Wohnung des Benefiziaten bei St. Elisabeth):
in barem 3 fl. 24 kr. C.-M.

Für Forderungen des Franz Pangratz nach Matthias Pokorny erliegende Barschaften:
in barem 44 kr. C.-M.
bei Privaten 76 fl. C.-M.

Jagdpachtzins:
in barem Kaution des Alois Pasek 40 fl. C.-M.

Für zwei entwichene politische Gefänglinge, und zwar
Georg Swoboda: in barem 1 fl. 24 kr. C.-M.
Georg Stader: 2 fl. W. W. in barem 48 kr. C.-M.

Für unbekannte Eigentümer:
in barem 22 fl. 24 kr. C.-M.

Verschiedene Beträge laut Ausweis:
bei Privaten 5073 fl. 49 kr. 2 D. C.-M., 7732 fl. 44 kr. 2 D. W. W.

Im ganzen:
bar 17.598 fl. 17 kr. C.-M.
im öffentl. Fonds 10.351 fl. 30 kr C.-M., 38.247 fl. 55 kr. W. W.
bei Privaten 25.441 fl. 50 kr. C.-M., 31.135 fl. 12 kr. W. W.

Kapitalien und Fonds.

Lokalfonds	An Kapitalien				
	bar	in öffentl. Fonds		bei Privaten	
	C.-M.	C.-M.	W. W.	C.-M.	W. W.
Armenfonds	—	1.100 fl. — kr.	5.955 fl. 08 kr.	1.080 fl. — kr.	—
Hauk-Fonds	793 fl. 53 kr.	1.000 fl. — kr.	—	3.983 fl. 57 kr.	16.619 fl. 26 kr.
Krankenhaus	200 fl. — kr.	1.922 fl. 02 kr.	5.834 fl. 06 kr.	101 fl. 39 kr.	3.078 fl. 48 kr.
Kalcher-Fonds	16.248 fl. 11 kr.	2.505 fl. — kr.	4.997 fl. 30 kr.	9.941 fl. 13 kr.	—
Wittlak-Fonds	62 fl. 25 kr.	900 fl. — kr.	—	—	—
Bürgerspital	166 fl. 21 kr.	2.224 fl. 27 kr.	10.261 fl. 10 kr.	4.706 fl. 24 kr.	3.175 fl. 28 kr.
Grabmonumentenstiftung	26 fl. 45 kr.	100 fl. — kr.	—	—	—
Pfändtner Peter-Kreuzstiftung	—	—	—	49 fl. 20 kr.	128 fl. 48 kr.
Pestsäulenstiftung	4 fl. 47 kr.	100 fl. — kr.	—	74 fl. 23 kr.	—
Krankenhimmel	— fl. 31 kr.	—	—	80 fl. — kr.	—
Satzer Viktoria-Messestiftung	—	—	2.000 fl. — kr.	—	—
Weindl-Fonds	26 fl. 40 kr.	—	8.000 fl. — kr.	94 fl. 33 kr.	—
Elisabethkirche	—	—	200 fl. — kr.	—	400 fl. — kr.
Hermann'sche Messestiftung	—	—	1.000 fl. — kr.	—	—
Für den Musikverein	—	—	—	20 fl. — kr.	—
Pokorny'sche Lehrerstiftung	—	500 fl. — kr.	—	—	—
Quartierfonds	—	—	—	160 fl. — kr.	—
Für verkauftes Holzmaterial bei St. Elisabeth	3 fl. 24 kr.	—	—	—	—
Für den Normalschulfonds	—	—	—	76 fl. — kr.	—
An erliegenden Barschaften	— fl. 44 kr.	—	—	—	—
Alois Pasek, Jagdpacht	40 fl. — kr.	—	—	—	—
Georg Swoboda	1 fl. 24 kr.	—	—	—	—
Georg Stader	— fl. 48 kr.	—	—	—	—
Unbekannte Eigentümer	22 fl. 24 kr.	—	—	—	—
Nach vorliegenden Urkunden an ausstehenden Geldern	—	—	—	5.073 fl. 49 kr.	7.732 fl. 44 kr.
Zusammen	17.598 fl. 17 kr.	10.351 fl. 30 kr.	38.247 fl. 55 kr.	25.441 fl. 50 kr.	31.135 fl. 12 kr.

Die Depositen und das Landesgericht.

Auch über die beim Landesgerichte in Znaim am 17. August 1850 von seiten des Magistrates übergebenen Depositen, Waisen- und Kuranden-vermögen besteht ein Protokoll.

Uebernommen hat die Wertsachen der Präsident des Znaimer Gerichtes Jg. Streit. übergeben hat sie der Bürgermeister Anton Buchberger.

Dem Protokolle entnehmen wir, daß folgende Werte übergeben wurden:

Uebergebene Werte:	Conv.-M.	W. W.
An Preziosen . .	1.064 fl. 44 kr.	71 fl. 10 kr.
An Staatspapieren	74.027 fl. 09 kr.	10.692 fl. 06 kr. 2 Pf.
An Kapitalien . .	297.721 fl. 52 kr. 2⅖ Pf.	64.546 fl. 39 kr. 3⅕ Pf.
An Realitäten . .	37.650 fl. 42 kr. 2⅖ Pf.	—
Bar in der Kassa .	26.545 fl. 16 kr. 1 Pf.	94 fl. 52 kr. 2 Pf.
Im Staatsschulden-Tilgungsfonds .	14.219 fl. 46 kr. 1⅗ Pf.	—
Summe . .	451.229 fl. 30 kr. 3⅖ Pf.	75.404 fl. 48 kr. 3⅕ Pf.

Im Sinne der neuen Gerichtsverfassung, Wien 8. Juni 1849, wurden die bürgerlichen Rechtsangelegenheiten den Bezirksgerichten und Einzelgerichten übertragen.

Es mußten also auch nachfolgende Bücher, Schriften (Urkunden) und Gelder von der Stadt dem Gerichte übergeben werden: Kurrente Geschäfte und Akten, Grundbücher, die gerichtlichen Depositen und das Waisen- und Kuranden-Vermögen.

Archiv.

Am 16. Mai 1850 wurden folgende Archivalien von seiten des Magistrates der Kommunalverwaltung zur Verwahrung übergeben (Uebergeber: Kraker, Uebernehmer: Anton Buchberger):

Die Ratsprotokolle von 1785—1849,

Die Einreichungsprotokolle von 1786—1824 (schon 22. März 1850 übergeben),

Criminalia von 1825—1839,
Civilia 1830—1839,
Judicalia 1794—1815 und 1817—1829,
Oeconomica 1800, 1802—1806, 1814—1827,
Justizämter-Einreichsprotokolle 1830—1838,

Adelsdiplome, alle Bücher von wichtigem Inhalt (Uebergeber: Kraker, Uebernehmer: Olymp Anton Rinnerer).

Das Stadtbild 1848—1926.

Das Stadtbild in dieser Zeit wächst sich von einem noch mit Mauern und Toren umschlossenen Städtchen mit mittelalterlichem Gepräge zu einem weit über die Umfassungsmauern sich ausbreitenden Stadtwesen mit modernen Einrichtungen aus und wird nach dem Umsturze durch Einverleibung von Klosterbruck, eines Teiles von Edelspitz, von Mannsberg und Pöltenberg zu „Groß-Znaim".

Seit dem Anfang des 19. Jahrhundertes entstanden nach Ausfüllung der äußeren Wallgräben die Anlagen der Alleen, an welchen gegen Osten hin die Stadterweiterung nach Eröffnung der Bahn sich ausbreitete. Auch an der Wienerstraße entstanden Häuserreihen und Gebäudekomplexe mit industrieller Bestimmung. Zum Granitzbache und zur Burg hin erhob sich eine ganze Villenkolonie, ebenso zur Leska hin. Aber erst nach dem Umsturze wurde die Baubewegung besonders lebhaft. Neue Gassen, ganze Stadtteile hoben sich empor im Norden und Nordwesten der Stadt. Mehrere Hundert neue Häuser wuchsen hier, auf der Kernekerstraße und gegen Bruck der Stadt zu. Im Süden von Bruck entstand eine neue Kolonie: Marešov.

An großen Gebäuden sind in unserem Zeitraume zu verzeichnen: Der israelitische Tempel (1888), die protestantische Kirche (1911), das Kreisgerichtsgebäude (1919), das Beamtenheim (1925), das Stadttheater (1900), die schönen Schulgebäude, und zwar die Realschule (1876), die Doppelschule am Republikplatz, die Schule in der Jungnicklgasse, am Ottokarplatz, die Albrechtskaserne u. a.

Natürlich hat diese gewaltige Bautätigkeit auf das Gesamtbild der Stadt bedeutend eingewirkt.

Ein ganzer Bogen von Neubauten schließt sich an den Kern der älteren Stadt von Süden über Osten und Norden gegen Westen.

Vom Kuhberge oder von der Thaya-Eisenbahnbrücke fällt nun ins Auge der Komplex des Kreisgerichtsgebäudes und der davor liegenden Villen, ein lebensvoller Kontrast zu den alten Zingelmauern der Stadt; dann fallen uns auf die Häusergruppen bei der protestantischen Kirche. Den übrigen Teil des Häuserbogens in oben bezeichneter Richtung sieht man nicht, dafür die Neubauten in der Bruckerstraße und hinter Klosterbruck die Arbeiterkolonie. Ganz modern mutet uns die Stadt an von der Kukrowitzer Straße, imposant ist das Stadtbild von der Napoleonseiche.

Wenn auch die Fassung des altehrwürdigen Kernes der Stadt durch die Zubauten keine kostbare genannt werden kann, schlecht wirkt sie nicht. Im Gegenteil! Die moderne Zeit im Gegensatze zum Mittelalter bringt in der bestehenden Anordnung einen lebhafteren Ton ins Ganze, bringt zum Ausdruck die sorglose Leichtlebigkeit im Anblick des pedantischen Ernstes der alten Zeit.

Es muß unsere Sorge sein, diesen Kontrast für immer zu erhalten. Die historisch gewordenen Bauwerte des alten Znaim sollen um jeden Preis gewahrt bleiben.

Im vorliegenden Zeitraume waren große Aufgaben zu lösen und harren noch ihrer gänzlichen Bewältigung.

Die Sanierung der Stadt durch Kanäle, die Wasser- und Lichtversorgung, die Schaffung von Anlagen, von modernen sozialen Institutionen

erforderten und erfordern noch ungeheuere Aufwendungen von Geld, Arbeit und Geist.

Znaim ist auf dem besten Wege, die schwierigen Aufgaben, die ihm die Erweiterung der Stadt auferlegt hat, glücklich zu bewältigen.

Das Leben in der Stadt.

Die Gemütlichkeit der achtziger Jahre ist längst dahin, damit auch die letzte Spur des verpönten „Altväterischen". Dazu gehört alles, was nicht „modern" ist. Nicht nur die Kleidung, die Einrichtung, die Lebensweise, auch die Gesinnung muß modern sein. Damit verlor die Häuslichkeit das anheimelnde Moment der Traulichkeit, es ist alles praktisch, nüchtern und klug eingerichtet. Praktisch ist es, daß man zu Hause wenig oder selbst gar nicht, sondern durch Dienstleute schlecht (appetitlich wage ich nicht zu sagen) kocht oder das Essen aus der Garküche holt, sich überhaupt wenig im Hause aufhält, die Abende im Kino, Theater, Konzert, im Vereine, im Gasthause, im Café zubringt und sich nicht viel um die Zukunft bangt und sorgt, sondern den Augenblick genießt.

Das gesellschaftliche Niveau ist gegen früher nicht gehoben, die geistreichen Gespräche über Literatur, Kunst, Hauswirtschaft und Erziehung sind in den Hintergrund getreten. Nur die darstellende Kunst und augenblicklich das Radio oder das Auto finden Widerhall. Man darf aber nicht glauben, das Theater sei das geworden, was es sein soll. „Modern" heißt frei sein von allen Schranken; viele solcher Hemmnisse sind ja so nicht mehr aufrecht stehen geblieben.

Wenn Rousseau zur Natur zurückrief, ist dies heute nicht mehr nötig. Wir kehren wirklich Schritt für Schritt, aber sicher dahin zurück. Die Kultur ist aufgebaut auf festgefügten Hemmungen der Triebe des einzelnen. So ist sie emporgewachsen. Diese Hemmungen kennt die moderne Zeit nicht mehr.

Ideale und Selbstlosigkeit sind am unmodernsten. Dafür beherrscht uns die Sucht nach Gelderwerb, gewiß ein sehr gesundes Streben, nur ist zu beklagen, daß bei dem allgemeinen Auftreten dieser Sucht einer dem andern das Feld kürzt.

Die Persönlichkeit tritt überall hervor, am auffallendsten in der politischen Betätigung. Da gehört schon ein umfangreiches Studium dazu, die Parteischattierungen auseinander zu halten. So wie jede Persönlichkeit ihren eigenen Kunstgriff hat, die Krawatte zu binden, so betont sie auch ihren eigenen politischen Standpunkt.

Wir fühlen, daß etwas nicht in Ordnung ist, daß unsere Wesensart gelitten hat, daß wir physisch und ethisch zurückgehen, daß sich Anzeichen des völkischen Zusammenbruches anmelden. Deswegen setzen die Bestrebungen der körperlichen Ertüchtigung, der Hebung der Volksbildung, die Abstinenzbestrebungen ein. Ob diese Mittel uns vor dem Ende bewahren werden, kann ich nicht erschauen.

Die menschliche Arbeit haben die Maschinen verdrängt, die noch übrig gebliebene suchen sich die Menschen so leicht als möglich zu machen. Geistige Arbeit ist besonders gemieden. Spielend muß das Kind lernen, spielend und sich unterhaltend geht der Mensch durch das Leben.

Fest gefügte Fundamente vermißt man allerorten. Es lebt sich so viel schöner.

Ob die Zeit zur Umkehr nahe ist, wage ich nicht zu behaupten. Es geht auch so noch ganz gut eine geraume Weile, es geht aber so nicht für immer. Endlich wird der auf- und niederwogende Kampf zwischen Fühlen, Wollen und Denken ausschließlich zugunsten des letzten entschieden werden. Die Menschen müssen Rechenmaschinen werden. Sie werden, unbeeinflußt durch Rücksicht auf den Nebenmenschen, sich je nach ihrer Persönlichkeit behaupten. Es wird überall rechnungsgemäße Ordnung herrschen. Wenn diese erreicht sein und solange sie anhalten wird, werden wir und unsere Nachkommen ein durch Ordnung und Vernunft geregeltes Leben führen, bar jeder Gefühlsduselei, doch von Genuß zu Genuß gepeitscht.

Das eben ist der Unterschied zwischen den vorangegangenen Zeiten und heute: Die früheren Zeiten hatten Ideale. Naturgemäß war in den frühesten Zeiten ein Ideal das Weib, das man anbetete, später die Religion, die ein besseres Jenseits versprach, dann bei den zur Selbständigkeit erwachenden Nationen die Volkszugehörigkeit, die den einzelnen begeisterte. Für diese Ideale opferte man alles, ging man freudig in den Tod, floß das Blut in Strömen. Heute ist eine solche Begeisterung, die ganze Völker in Ekstase versetzt, nicht mehr möglich. Heute steht obenan das Ich.

Ausgestaltung der Stadt zu einem modernen Stadtwesen.

Gesundheitliche Vorsorge, Stadtverschönerung, Schaffung von Anpflanzungen, Sorge für Reinlichkeit, trockene Wohnungen, schöne Spaziergänge, gute Lebens- und Altersversorgung förderten ungemein das Wohlbefinden der Bewohner. Die Armenpflege wurde nach dem Elberfelder System ausgebaut, das Asyl für Obdachlose erhielt seine Hausordnung, nachdem es umgebaut worden war. Schon 1907 hatte Znaim sein elektrisches Theater, später das Kaiserpanorama, aus dem das Kino emporgewachsen ist, welches heute die breiten Massen beherrscht. Den 1. Mai als Feiertag nahm die Arbeiterschaft 1907 auf.

Vom Jahre 1905—1907 ließ die Stadt den Lageplan zeichnen, welcher 1923 reambuliert wurde. Drei Jahre früher entwarf Mayreder den Bauplan der Stadt, welcher in neuerer Zeit überprüft worden ist. Er kann nicht mehr in seinem vollen Umfange aufrecht erhalten werden. Darnach sollten an der Kernekerstraße, in der Leinigengasse, in der Schillerstraße, am Marienplatz, am Bahnring, am Quadenplatz und an der Umfahrtstraße gegen die Bahn zu nur zweistöckige, sonst einstöckige Häuser aufgeführt werden. Die Stadt pflasterte die Hauptverkehrswege mit Granitwürfeln, schuf Straßenübergänge, stellenweise kam auch Klinker in Verwendung, es wurden Trottoire gelegt. Man wollte bei Aufhebung der Buckelmaut die Pflastersteuer einführen (1913). Die Stadt hat auch eine Plakatierungsanstalt errichtet, welche sie 1915 verpachtete. Im Jahre 1925 besaß sie schon drei Postämter, in der Stadt (I), auf dem Bahnhofe (II) und in der Wienerstraße (III), woher auch Altschallersdorf und Edelspitz versorgt werden.

Die Stadt drängte darauf, unschöne Situationen abzuändern, wie sie die Roßschwemme aufließ (Seumegasse, 1912).

Die Geldwirtschaft hob sie durch Errichtung der südmährischen Bank (1918).

Das Elektrizitätswerk, die Nutz- und Trinkwasserleitung, das Telephonnetz, das Kanalnetz wurden immer mehr und mehr ausgestaltet. Die Stadt legte neue Wege, neue Straßen an, förderte den Autobusverkehr, unterstützte den Bau der Thayawerke, trat für die Errichtung der elektrischen Bahn im Thayatale lebhaft ein, suchte neue Bahnverbindungen zu eröffnen, hatte Interesse an der Erweiterung des Bahnhofes, unterstützte die Luftschiffahrt durch Anbringung einer Orientierungstafel an der Pragerstraße, nahm die Umgestaltung der Alleen nach den Plänen des Gartenarchitekten Henne in Angriff, hob durch tatkräftige Unterstützung die Arbeit des Verschönerungsvereines, achtete auf Erhaltung des altertümlichen Charakters der Stadt, schonte die Ueberreste alter Bauperioden und drängte auf guten Bauzustand der Häuser, auf schöne Fassaden und auf Reinhaltung der Straßen.

Schon 1899 wurde die Freilesehalle und die Volksbücherei gegründet.

Die Stadt liegt an der Bahn, hat auch auf den Straßen, deren Netz ungemein reich gegliedert ist, nach allen Richtungen gute Verbindung, hat reiche gewerbliche und industrielle Etablissements und pflegte vor dem Kriege gewinnbringenden Handel mit Wien. Gerade diese Nähe Wiens und ihre Lage an der Grenze ist der Stadt in der Nachkriegszeit zum Verhängnis geworden. Der Handel nach Wien ist unterbunden, der Hauptverkehr geht derzeit über Lundenburg und Gmünd, die Stadt ist also von dem Hauptverkehr ausgeschaltet. Hoffen wir, daß diese Uebel bald behoben sein werden, sonst droht dieser schönen, fleißigen, einst so reichen Stadt ein verhängnisvoller Rückgang.

Aber auch der Besitzstand der Stadt an alten Bauwerken von der romanischen Zeit angefangen durch alle die Stilarten des Mittelalters und der neueren Zeit, wie Gotik, Renaissance, Barock, Rokoko, Empire, Biedermeier muß sorgsam gehütet und erhalten werden. Diese Ueberreste aus alter Zeit verleihen der Stadt einen reizvollen, romantischen Charakter und machen sie so sehenswert.

Das Staatsdenkmalamt hat auch Veranlassung genommen, sich über die alten Baubestände zu orientieren. Es folgt hier ein Verzeichnis aller Gebäude und sonstigen Objekte der Stadt, die erhaltenswert sind.

Verzeichnis

der in Znaim unter Denkmalschutz zu stellenden Gebäude, Ansichten, Durchblicke, Häusergruppen, Hofanlagen (mit Altanen, Arkaden), Kunst- und Naturdenkmale, Portale, Oberlichtengitter, Familienwappen, Aushängeschilder, Gedenktafeln, Anlagen, Wege, Friedhöfe u. a.

Das Staatsdenkmalamt hat großes Interesse an der Erhaltung der so ungemein malerisch wirkenden alten Gebäude, der schönen Durchblicke und aller sonstigen Bauwerke, welche an die stolze Vergangenheit Znaims erinnern. Selten hat eine Stadt so viele und so wertvolle alte Baubestände, die bis in die romanische Zeit zurückreichen, wie Znaim. Ungemein lebhaft muß die Bautätigkeit in Znaim zur Zeit der Renaissance eingesetzt haben.

Ganze Häuser, Stiegenaufgänge, Arkaden, Portale, Oberlichtengitter haben sich in Fülle erhalten. Aber auch die gotische Zeit ließ ungemein reiche Spuren zurück. Auch Barock, Rokoko, Empire und Biedermeierzeit sprechen eine sehr beredte Sprache.

In dem die in Betracht kommenden Objekte enthaltenden Verzeichnisse sollen nicht nur Anhaltspunkte für die Tätigkeit des Denkmalamtes gegeben sein, sondern in diesem Verzeichnisse soll auch jeder Bewohner der Stadt blättern, damit er für die Schönheiten und ehrwürdigen Ueberreste aus vergangenen Tagen lebhaftere Empfindung erhalte. Mit wachsendem Verständnisse wird er sich nicht nur dieser Reste freuen und sie richtig werten, sondern auch für ihre Erhaltung zugänglicher und opferwilliger sein.

Dies zu erreichen, ist der Zweck vorliegender Zusammenstellung. Es folgen unter besonderen Titeln alle Objekte, die unter Denkmalschutz gestellt werden sollten. Es werden aber gewiß auch noch andere Objekte vorhanden sein, die hier nicht genannt erscheinen. Durch kurze Mitteilung kann jeder einzelne zur Vervollständigung des Verzeichnisses beitragen.

Häuser.

Goethegasse, Nr. 5: Empire.

Obere Böhmgasse, Nr. 20: Ausgehendes Barock.

Komenskyplatz, Säulengang, Kettner- und Haschek-Haus.

Masarykplatz, Nr. 9: Renaissance; Nr. 11: 16. Jahrh.; Nr. 15: gotisch; Nr. 14: Renaissance; Nr. 18: Empire; Nr. 23 (Daun): Anfang des 19. Jahrh.; Nr. 27 (Budischowsky): Anfang des 19. Jahrh.; Nr. 3: Barock; Nr. 20, Fassade: um 1800; Nr. 12, Fassade: um 1800.

Füttergasse Nr. 7, Arkaden; ebenso Nr. 10; Nr. 6, gotische Kapelle und Renaissance-Erker.

Große Nikolaigasse, Nr. 20: gotisch; Nr. 5: Renaissance; Nr. 6: Renaissance.

Kleine Nikolaigasse, Nr. 10 rechts von der St. Niklaskirche, Nr. 3 (beide Häuser eine schöne Gruppe).

Michaelerplatz, Nr. 22: Renaissance; Nr. 16 und die Reste des Oberen Tores: Empire, gotisch.

Tränktorgasse, Nr. 8: gotisch.

Wienerstraße, Nr. 19, 9 und 2: alle Biedermeier.

Schützenplatz, Schießstätte: Empire.

Freiheitsplatz, Nr. 3: Barock ausgehend; Nr. 20, Fassade: Anfang des 19. Jahrh.; Nr. 18, Fassade und Balkon: Anfang des 19. Jahrh.; Nr. 17, Fassade und Balkon: Anfang des 19. Jahrh.; Nr. 10, Fassade mit Lisenen, oben Büsten: Anfang des 19. Jahrh.; Nr. 9, Portalverkleidung: Empire; Nr. 5: Fresken, barocke Fruchtgehänge, Polychrom; Bezirkshauptmannschaft: Anfang des 18. Jahrh.

Pragerstraße, die Fassaden der großen Gasthäuser, Aushängeschilder.

Hühnermarkt, Nr. 2: Renaissance.

Sealsfieldplatz, Kaplanhof: gotisch.

Große Fröhlichergasse, Nr. 22: Barock.

Kleine Fröhlichergasse, Nr. 10: Rokoko; Nr. 4: 18. Jahrh.

Ledertalgasse, Thill-Gasthaus: Renaissance.

Grünwarengasse, Rückseite des Rathauses: 16. Jahrh.

Untere Böhmgasse, Haus Litzensdorfer: Empire; Ecke zur Schmiedgasse, Hans Stloukal, Erker: 16. Jahrh. umgebaut.
Obere Böhmgasse, Nr. 2: 18. Jahrh.
Kalchergasse, Nr. 1, Fassade: Anfang des 19. Jahrh.
Kleine Tränktorgasse, Nr. 6: gotisch.
Große Franziskanergasse, Nr. 1: Biedermeier.
Kroatengasse, Nr. 7, sehr altes Wohnhaus.
Die Znaimer Burg samt dem Rundsaal.
Klosterbruck, Kaserne: 1748; Prälatur: 1689; Kreuzgang: 1465; Sebastianikapelle: spätgotisch 1465; Krypta: 1190.
Pöltenberg, Eliaskapelle: 17. Jahrh.; Antonikirche: Barock; Stiftsgebäude: Barock.
Die Kirchen Znaims, Brucks und Pöltenbergs stehen selbstverständlich samt innerer Ausstattung unter den Bestimmungen für Denkmalschutz.
Alle Hofanlagen mit Altanen, Arkaden, alten Aufgängen (auch von Holz, wie im Kaplanhofe), so z. B. im Goltz'schen Hause; Nr. 7, Füttergasse; Nr. 11 und 23; Nr. 2, Hühnermarkt; Haus, Ecke Füttergasse und Freiheitsplatz (links) u. a.

Durchblicke, Aussichten (die schöne Auswirkung ist an die alte Linie gebunden).

Gürtlergasse, Kleine und Große Nikolaigasse, Große und Kleine Tränktorgasse, Ledertalgasse, Antonigasse, altes Pfarrhaus bei St. Niklas, Altstadt, Grünwarengasse, vom Rücktrakte des Rathauses zur Elsingergasse, Große Franziskanergasse, Große Fröhlichergasse, Kleine Fröhlichergasse, Füttergasse, Kramergasse, Schlossergasse, Schmiedgasse, Böhmgasse in Abständen von der Kalchergasse bis zur Michaelergasse, Kapuzinerklosterkomplex, Pragerstraße, Granitzgasse, Berggasse vom Hause Nr. 9 Blick aufwärts, Ledertalgasse vom Hause Nr. 9 abwärts.

Portale.

Füttergasse, Nr. 20: Renaissance 1544. Rathaus: Renaissance. Goltzsches Haus: Spätbarock. Freiheitsplatz, Nr. 1 und 9: Empireverkleidung. Masarykplatz, Nr. 19 und 20: Portalverkleidung. Michaelergasse, Nr. 16: Reste des Obertores. Gittertor und Oberlichte bei der St. Niklaspfarre: Renaissance.

Oberlichtengitter.

Nr. 20, Füttergasse. Goltz'sches Haus, Füttergasse. Haus Nr. 14 und 18, Freiheitsplatz: 18. Jahrhundert. Nr. 3, Masarykplatz: Barock. Nr. 19 und 20, Masarykplatz: 1800.
Die Stadtmauern, Türme, Basteien und die daraus errichteten Gartenhäuser.

Häusergruppen.

Ottokarplatz, Nr. 2, 3, 4. Freiheitsplatz, Nr. 9, 10, 11, 17, 18. Michaelerplatz, Nr. 10 und 3. Grünwarengasse, Haus Nr. 16 und die Rückfront des Goltz'schen Hauses. Bei der Michaelerkirche, Doppelhaus Nr. 2.

Gedenktafel und Inschriften.

Am Hause Nr. 11, Füttergasse. Am Rathausturme zwei Stück. Clemens Maria Hofbauer-Gedenktafel, Ottokarplatz. Alleegründung, Untere Allee, 1804. Am Fuße des Tränkberges: So hoch die Thay 1501. Inschrift an der Antonisäule, Wienerstraße. Inschrift an der Kapelle, Wienerstraße. Im Goltz'schen Hause (links im Hausflur). Polenstein beim Rabenstein. Inschrift (K. Sigismund). Gedenktafel an J. Fux, Freiheitsplatz Nr. 5.

Anlagen.

Die Alleen (einzelne seltene Bäume und Sträucher, Baumgruppen, schon stark mitgenommen). Die Bäume an der Wienerstraße und an anderen Straßen (Haukstraße, von der Wienerstraße zum Bahnhofe, an der Kernekerstraße u. a.). Die Anlage vor dem Theater, am Burgberg, am Karolinenberg, die Granitz, der Stadtwald u. a. — Verbesserungen der Anpflanzungen an der Bruckerstraße, Errichtung von Anlagen an den neuen Straßen (schon geschehen am Žižkaplatz, Marienplatz und in der Haukstraße).

Friedhöfe.

Militärfriedhof (bei Auflassung desselben: photographische Aufnahmen). Ueberstellung der Grabdenkmäler aus der Zeit der Militärakademie in Bruck ins Lapidarium des Museums.

Kunstdenkmale.

Die Antonisäule, Wienerstraße. Die drei Kreuze bei St. Elisabeth. Die Dreifaltigkeitssäule am ehem. Rosche'schen Hause. Die Marienkapelle. Die Kapelle im Bornemann'schen Hause: Renaissance. Die Kapelle, Füttergasse Nr. 6 (ursprünglich spätgotisch). Die Pestsäule am Masarykplatz. Das Sealsfielddenkmal. Die Marien- und Annasäule in der Haukstraße. Das Haupt Christi am Tränkberg. Die Kapelle am Tränkberg. Die Johanneskapelle am Fuße des Tränkberges. Die Kapelle in der Wienerstraße. Die Pieta vor dem Hause Nr. 10, Kleine Nikolaigasse. Das Relief am Hause Nr. 3 bei der Niklaskirche. St. Johannes bei der Kapuzinerkirche. St. Antonius, Antonigasse.

Naturdenkmale.

Der Gorilla (Steinbildung) bei der Gastwirtschaft Gutwillinger. Die Sphinx (Steinbildung), Richtung zur Villa Marušak. Der Riesenkopf. Der Mönch, Granitzbachtal. Napoleon, Traußnitzer Straße. Der Kontakthof zwischen Granitz und Diabas, Neue Thayastraße.

Alte Familienwappen, auf den Häusern angebracht.

Alle alten Aushängeschilder. (Wenn sie entfernt werden sollten, Ueberstellung ins Museum.)

Wasserversorgung.

1862 herrschte in Znaim eine schwere Typhusepidemie. Man gab dem schlechten Trinkwasser die Schuld. Am 15. Juli kam der Quellensucher

Abbé Richard nach Znaim und wies eine Anzahl Quellen im Brenditzer und Edmitzer Gebiete nach. Man erweiterte die Leitung (80.000 fl.), ohne dem Wasserbedarfe zu genügen. 1873 wollte man ein Thayawasserdruckwerk errichten und die Hödnitzer Quellen als Trinkwasser heranziehen. 1874 mußte das Wasser aus der Thaya mittels Wagen zugeführt werden. Ingenieur Altmann empfahl die Verbesserung der Edmitzer Leitung. 1876 erwog man das Burghart'sche Wasserprojekt (Versorgung der Stadt mit Nutzwasser aus der Thaya) sehr ernstlich und führte es 1877 durch. 1892 wurde dieses Werk auf Dampfbetrieb eingerichtet.

1879 wurde die Edmitzer und Brenditzer Trinkwasserleitung rekonstruiert. Das Trinkwasser lief in elf Röhrkasten aus, welche die Plätze ungemein belebten. Ihre Wegräumung bis auf einen am Unteren Platze und einen am Ottokarplatze wurde 1897 beschlossen.

1895 faßte man ergiebige Quellen in Weskau und schloß sie der Edmitzer Leitung an. Die Gemeinde Weskau erhielt für die Ueberlassung der Quellen 500 fl. Entschädigung. Die Herrschaft Pöltenberg erlaubte 1896 der Stadt die Legung der Wasserleitungsrohre durch die Smoha. Im Jahre 1896 trat wieder der Typhus in der Stadt auf. Dr. Loder in Wien untersuchte das Trinkwasser, konnte aber keine Typhuskeime konstatieren.

1911 äußerte die Statthalterei ihre Meinung über die Rekonstruktion des Nutzwasserwerkes:

„Der Stadtgemeinde Znaim wurde mit dem Erkenntnisse der Statthalterei vom 12. Oktober 1876, Zl. 24.868, die Bewilligung zur Anlage einer Nutzwasserleitung erteilt, durch welche das für die Stadtgemeinde erforderliche Nutzwasser in der Maximalmenge von 36 Litern pro Sekunde = 3110 Kubikmetern pro 24 Stunden aus dem von der Thaya abzweigenden Obergraben der der Stadtgemeinde Znaim gehörenden Steinmühle mittels von Turbinen angetriebener Pumpen in ein Hochreservoir befördert werden sollte, um aus diesem in das Verteilungsnetz zu gelangen. Mit dem weiteren Statthaltereierkenntnisse vom 16. November 1891, Z. 37.648, wurde die Aufstellung einer Dampfmaschine nebst Dampfkessel zur Sicherung dieses Nutzwasserwerkes zur Zeit eines Wassermangels oder eingetretener Reparaturbedürftigkeit an den Turbinen bewilligt.

Diese Nutzwasserleitung entspricht nicht mehr den heutigen Bedürfnissen und daher beabsichtigt die Stadtgemeinde, diese Wasserleitung unter Zugrundelegung der Entnahme einer erforderlichen Wassermenge von 1200 Kubikmetern pro 24 Stunden bei einer zehnstündigen Arbeitszeit umzubauen.

Die Rekonstruktion soll nach dem bezüglichen Projekte umfassen:

1. Die Herstellung einer neuen Reinigungsanlage nebst Pumpwerk,
2. die Umwandlung des gegenwärtigen Grobfilters bei der alten Pumpenanlage in ein Reinwasserreservoir,
3. die Errichtung einer Pumpenanlage beim alten Hochreservoir,
4. die Anlage eines Hochreservoirs für die höher gelegenen Stadtteile und
5. die Vergrößerung des lichten Durchmessers des Speiserohrnetzes und die Erweiterung dieses Netzes.

Unterhalb des zur einstigen Steinmühle, gegenwärtig städt. Wasserwerk, gehörenden Wehres soll am linken Ufer der Thaya auf der Parzelle Nr. 3, Thayadorf, gehörend der Stadtgemeinde Znaim, ein Pumpenhaus nebst einem Klär- und einem Filterbecken angelegt werden.

Zum Betriebe der Pumpen soll ein Elektromotor zur Aufstellung gelangen.

Das gereinigte Wasser gelangt sodann durch eigenen Druck in die Reinwasserkammer, welche aus dem gegenwärtig beim alten Pumpenhause bestehenden Grobfilterbecken hergestellt werden soll. Aus diesem Becken wird sodann das Wasser mittels der bestehenden Pumpenanlage, an welcher keinerlei Aenderungen geplant sind, in die Stadt gedrückt, und zwar mittels des bestehenden Druckrohres von 210 Millimeter lichter Weite und dies vorerst in ein Reservoir, welches aus einer alten Filteranlage hergerichtet wurde, respektive in ein zweites dort bereits bestandenes Reservoir.

Das letzterwähnte Reservoir wurde durch eine Quermauer in zwei Teile geteilt und außerdem wurde eine Ventilkammer angebaut. Das alte Filterreservoir wurde durch eine Monierwand abgedichtet und erhielt für eventuell durch Maschinen heraufgedrücktes Oel zwei Oelabscheidungskammern.

Da die Höhenlage dieses Reservoirs nicht genügt, um die höher gelegenen Stadtteile mit Wasser zu versorgen, wird bei diesem Reservoir eine ebenfalls auf elektrischen Betrieb eingerichtete Pumpenanlage aufgeführt, durch welche das Wasser aus dem alten Reservoir in ein neues herausgedrückt wird, welches auf der Parzelle Nro. 16 der Katastralgemeinde Obere Vorstadt, gehörend der Stadtgemeinde Znaim (und nicht, wie nach dem Situationsplane angenommen wurde, dem R. Bruckner in Mannsberg), in Ausführung begriffen ist.

Dieses Reservoir hat einen Fassungsraum von 500 Kubikmetern. wird in Stampfbeton ausgeführt und ist ebenfalls in zwei Kammern geteilt.

Diese Umgestaltung der Wasserleitung bedingt keine Aenderung in der Menge des der Thaya zu entnehmenden Wassers, da, wie schon erwähnt, an der Pumpenanlage, mittels welcher das Wasser in die Stadt gedrückt wird, keine Aenderung vorgenommen werden soll, wozu noch beigefügt wird, daß die nach Aussage der Gemeindevertretung gegenwärtig täglich entnommene Wassermenge bei weitem noch nicht die ihr zugesprochene erreicht.

Im Hinblicke darauf, daß ein Mehrbezug an Thayawasser nach dem Projekte ausgeschlossen ist, obwaltet in dieser Hinsicht vom wasserrechtlichen Standpunkte gegen die geplante Rekonstruktion kein Anstand. Auch vom sanitären Standpunkte wird das Projekt als zulässig erklärt.

Wenn desungeachtet vorläufig von der seitens des sanitären Sachverständigen der mähr. Statthalterei gelegentlich der kommissionellen Verhandlung gestellten Forderung der Vergrößerung der Filterfläche und der Schaffung einer entsprechenden Reservefläche nach Anhörung des hierortigen Sanitätsdepartements Abstand genommen wird, waren hiefür folgende Erwägungen maßgebend.

Der Gemeinderat der Stadt Znaim, dessen Vertreter bereits gelegentlich der kommissionellen Verhandlung vom 12. November 1910 unter

Hinweis auf die der in Aussicht genommenen Rekonstruktion beizumessende wesentliche Verbesserung der städtischen Nutzwasserleitung gegen die beantragte Vergrößerung der Filteranlage und Schaffung einer Reservefilterfläche Stellung genommen haben, hat für diese seine ablehnende Haltung mit der Eingabe vom 18. November 1910, Zl. 27.432, einige weitere, immerhin beachtenswerte Momente geltend gemacht.

Mit Rücksicht auf diese seitens des Gemeinderates geltend gemachten Momente und da der Rekonstruktion der Nutzwasserleitung, wie sie von der Stadtgemeinde Znaim projektiert ist, jedenfalls gegenüber dem bisherigen Bestande eine wesentliche Verbesserung und Ausgestaltung in hygienischer Beziehung beizumessen ist, kann von der Vergrößerung der Filterfläche und der Errichtung eines Reservefilters als derzeit nicht unbedingt notwendig vorläufig abgesehen werden; hieran wird jedoch der Vorbehalt geknüpft, daß, soferne die Filtrationsergebnisse der nach dem vorliegenden Projekte ausgeführten und in der in der Eingabe des Gemeinderates vom 18. November 1910, Zl. 27.432, beschriebenen Filteranlage sich als nicht einwandfrei erweisen sollten, die Stadtgemeinde verpflichtet bleibt, alle jene Vorkehrungen und Einrichtungen durchzuführen, welche zur Sicherung eines klaglosen Filtrationseffektes erforderlich sind.

Nach dem Projekte für die Rekonstruktion erscheinen zu deren Durchführung keinerlei Privatgrundstücke in Anspruch genommen und wird lediglich die Reichsstraße an drei Stellen durch die neue Rohrführung berührt. In diesem Belange hat sich die Stadtgemeinde mit der bereits erlangten Bewilligung der Statthalterei als Reichsstraßenverwaltungsbehörde vom 22. Oktober 1910, Zl. 72.468, (Intimat der Bezirkshauptmannschaft Znaim vom 5. November 1910, Zl. 29.172) ausgewiesen.

Da auch von anderer Seite irgendwelche Einwendungen gegen das Projekt der Rekonstruktion der städtischen Nutzwasserleitung nicht vorgebracht wurden, wird hiemit gemäß § 76, Abs. 2, bezw. § 86 des mähr. Wasserrechtsgesetzes die Bewilligung zur Rekonstruktion nach dem vorgelegten unter einem genehmigten Projekte erteilt, diese Bewilligung jedoch, außer dem oben bereits erwähnten Vorbehalte rücksichtlich einer eventuellen späteren Verbesserung der Filteranlage an folgende Bedingungen geknüpft.

Sämtliche Reservoirs müssen vollkommen wasserundurchlässig und im Innern mit einem geschliffenen Zementverputz bis zu einer Höhe von 10 Zentimetern über dem höchsten Wasserstand versehen werden. Weiters müssen die Reservoirs lüftbar hergestellt, mit Ueberläufern versehen und muß für eine unschädliche Entleerung der Hochreservoirs vorgesorgt werden. Gelegentlich dieser Rekonstruktion ist auch der mit Statthaltereierlaß vom 16. November 1891, Zl. 37.648, angeordnete, bisher noch nicht zur Aufstellung gelangte Kontrollapparat bei der Pumpe der Stammanlage anzubringen.

Das Füllmaterial der Filter muß in einer Minimalstärke von 0·60 Metern aus feinem Sand von ½ bis ¾ Millimetern Korngröße bestehen; die Wasserhöhe über der Sandschichte soll bei voller Sandfüllung nicht über 1·40 Meter betragen.

Rücksichtlich des Filtrierbetriebes wird bemerkt, daß bei demselben einer Entlüftung der Füllschichten besondere Sorgfalt zuzuwenden sein

wird, da aufsteigende Luftbläschen den Zusammenhang der filtrierenden Schlammdecke zu stören vermögen und dann ein ungenügendes Filtrat erhalten wird; weiters ist die Wirksamkeit der Filter durch periodische bakteriologische und zeitweise chemische Untersuchungen sicherzustellen.

Die Vollendung der Rekonstruktionsarbeiten ist behufs Vornahme der Kollaudierung anher anzuzeigen.

Hiebei wird insbesondere bekannt zu geben sein, ob auch bereits die Anbringung des Kontrollapparates bei der Pumpe der Stammanlage erfolgt ist."

Beleuchtung.

Am 15. Oktober 1872 wurde zwischen der inländischen Gasgesellschaft in Wien und der Stadt Znaim ein Vertrag bezüglich Errichtung einer Gasanstalt geschlossen. Znaim war damals durch 184 halbnächtige und 40 ganznächtige Petroleumflammen beleuchtet. Nach diesem Vertrage hätten 1000 engl. Kubikfuß = 896 Wiener Kubikfuß Gas 3 fl. gekostet. Die ganze Einrichtung hätte die Gesellschaft zu übernehmen gehabt. Die Gasanstalt war dort geplant, wo heute auf der Wienerstraße der Schweighoferhof steht. Es kam nicht dazu, obwohl Winzler schon 1802 seine Versuche mit Gasbeleuchtung und ebensolcher Heizung in der Stadt vollführt hatte.

Seit 1890 erörterte man im Schoße der Gemeindevertretung immer wieder die Beleuchtungsfrage und setzte sich für die Einführung der elektrischen Beleuchtung ein. Probeweise wurde der Festsaal des Deutschen Hauses am 13. Feber 1893 elektrisch beleuchtet. Am 3. März erfolgte die Einleitung der Offertverhandlung behufs Einführung der elektrischen Beleuchtung. Es wurde beschlossen, das Elektrizitätswerk auf Kosten der Stadt zu erbauen und es in eigener Regie zu führen. Am 28. Dezember 1894 erfolgte die Kollaudierung der elektrischen Beleuchtungsanlage.

1903 wurde eine elektrische Nebenstation beim Wasserwerk errichtet. 1906 wurden die elektrischen Leitungen mit Schutzvorrichtungen versehen, 1909 schaffte man Dieselmotoren, Dynamomaschinen und einen vierten Dampfkessel an.

Elektrizitätsanstalt der Stadt Znaim.

Die Znaimer Elektrizitätsanstalt ist die älteste Unternehmung in der Tschechoslowakei, welche den Strom an Private abgibt.

Der Bau derselben wurde 1893 begonnen und war am 6. Jänner 1895 vollendet.

Vor etwa 35 Jahren erhielt hier eine Gesellschaft die Berechtigung, eine Gasanstalt zu errichten. Sie schloß mit der Stadt einen Vertrag, verpflichtete sich, an die Bewohner Gas abzugeben, und verbürgte die Realisierung des Projektes mit einer Kaution von 25.000 fl. Bei Untersuchung des Terrains zwecks Röhrenlegung zeigte es sich, daß es ungemein felsig ist, weswegen die Führung der Röhren ungemein kostspielig geworden wäre. Die Gesellschaft trat daher vom Projekte zurück und die Kaution verfiel der Stadt. Davon erfuhr die elektrotechnische Firma Siemens

& Halske in Wien und bot der Stadt Znaim für die verfallene Kaution den Bau eines Elektrizitätswerkes, des Leitungsnetzes und die kaufmännische Einrichtung des Verkaufes von elektrischem Strom an.

Die Einrichtung der Anstalt bestand aus zwei Compound-Dampfmaschinen von je 65 kW (100 HP). Dazu kamen zwei Generatoren mit der übrigen Einrichtung. Im Kesselhaus waren zwei Kessel nach dem System Wilcon-Babrock. Ueberdies wurde eine Akkumulatorenbatterie beigegeben, welche, bei Tag mit Strom geladen, zur Nachtzeit den Effekt der Anstalt erhöhte.

Im ganzen hatte man 1000 Glühlampen und zwei 5 HP-Motoren zu besorgen.

Die öffentliche Beleuchtung, welche bisher nur aus Petroleumlampen bestanden hatte, wurde fortan von 6 Bogen- und 150 Glühlampen besorgt.

Anfangs führte man nur Gleichstrom. Bald aber erwies sich der Wechselstrom, besonders für größere Entfernungen, als bedeutend vorteilhafter. Bevor es jedoch zu dieser Umwandlung kam, tauchte die Idee der Thayatalsperren auf zum Zwecke der Elektrifizierung der Gegend, eines Teiles des nördlichen Niederösterreich und der Stadt Wien.

Aber zu diesem Bau kam es lange und lange nicht und die Elektrizitätsanstalt von Znaim blieb auf der alten Basis fortbestehen. Da aber die Zahl der Verbraucher von Elektrizität stieg, mußte man an die Erhöhung der Kapazität der Anstalt anderweitig denken. Es wurde wieder eine Dampfmaschine aufgestellt, freilich ohne Kondensator (65 kW = 100 HP).

Das war im Jahre 1897; die Leistungsfähigkeit der Anstalt betrug 195 kW. Die Zahl der Stromabnehmer stieg von 132 auf 322, die Zahl der Glühlampen von 1500 auf 5887. Der Preis des Stromes betrug damals 80 h für 1 kWh Lichtenergie und 60 h für 1 kWh Betriebskraft.

Die Propaganda für die Stauweiher wurde immer intensiver betrieben, was den Umbau der Anstalt sehr behinderte. Die Anstalt konnte schon lange den Anforderungen des Gewerbes auf Abgabe elektrischer Betriebskraft nicht mehr entsprechen. Einzelne Unternehmungen fingen an, eigene Betriebsanlagen zu errichten, freilich notdürftig, immer von der Hoffnung beseelt, daß es doch bald zum Baue der Thayawerke kommen werde.

Im Jahre 1903 erhöhte man die Leistungsfähigkeit der Anstalt durch Wasserbetrieb in dem an Stelle der Steinmühle (abgebrannt 1903) errichteten Wasserwerk. Hier wurde eine 50 HP-Francis-Doppelturbine aufgestellt. Die Bilanz zeigte hier nach einem Jahre 34.000 K Reingewinn. Die Zahl der Abnehmer von elektrischer Kraft stieg auf 413, die Zahl der Glühlampen auf 7976 und die Leistung der Motoren auf 121 HP.

Das Gewerbe und die um Znaim liegenden Ortschaften stürmten förmlich die Anstalt mit Forderungen um Abgabe elektrischer Energie. Man entschloß sich 1905 zur Aufstellung einer Dampfmaschine von 130 kW (200 HP) Leistungsfähigkeit (System wie die vorigen).

In diesem Jahre stieg die Zahl der Abnehmer auf 497, die Zahl der Glühlampen auf 9904 und die Leistung der Motoren auf 140 HP.

Aber schon drei Jahre später mußte die Anstalt abermals in ihrer Leistungsfähigkeit gehoben werden durch Aufstellung eines Gasmotors von 102 kW (150 HP). Die Zahl der Abnehmer war auf 677 gestiegen. die Zahl der Glühlampen auf 11.909, der Leistungsfähigkeit der Motoren auf 241 HP. Der Preis der Leuchtkraft betrug 70 h, der der Betriebskraft 40 h pro 1 kWh.

Als das Wasserwerk rekonstruiert, das neue Wasserbassin am Mannsberg geschaffen und die Umschöpfstation in der Wassergasse errichtet wurde, wurde die Anstalt finanziell engagiert zwecks Ausnützung der überschüssigen Wasserkraft in der Schöpfstation an der Thaya.

Es wurde eine Transformatorenstation für Wechselstrom, 100 kW 5250/600 Volt, und eine solche für Gleichstrom, 80 kW 5250/220 Volt, errichtet. Weiters wurde ein Erdkabel für 5250 Volt Spannung, 1100 Meter lang, gelegt.

Bei dieser Rekonstruktion des Wasserwerkes wurde die Dampfmaschine, welche für dieses Werk die Reserve gebildet hatte, entfernt. Jetzt sollte die Anstalt dem Wasserwerk die Reserve bieten. Aber diese Reserve wurde in der Praxis viel höher, als man vermutet hatte. Deshalb entschloß sich die Anstalt, dem Wasserwerk eine Lokomobile von 117 HP aufzustellen, und zwar mit Kondensator, sodaß diese Maschine sehr sparsam arbeitet. Die Kosten dieser Herrichtung trug die Anstalt.

Die Ausführung der Idee der Thayawerke ruhte über den ganzen Krieg bis 1919. Das Projekt kam in den Besitz des Landesausschusses und später in den Besitz einer gemischten Gesellschaft Z.-M.-E. Diese Gesellschaft hat daran Interesse, daß die bestehenden Elektrizitätsanstalten sich nicht entwickeln. Die Znaimer Anstalt verlegte sich unter diesen Umständen auf die ökonomischere Bewirtschaftung des Unternehmens. Man verhandelte auch über den Anschluß an die Z.-M.-E. Allein die Bedingungen waren unannehmbar und die Verhandlungen zerschlugen sich.

Man verlegte sich darauf, das Kühlwasser des Gasmotors, welches bisher in den Kanal abgeflossen war, dessen Wärmezustand aber 50 Grad Celsius betrug, in den Vorwärmer zu leiten, wo seine Temperatur auf 98 Grad Celsius stieg. Dieses Wasser nun wurde zur Füllung der Kessel verwendet. Das erzielte eine bedeutende Ersparnis an Heizmaterial. Aber noch immer war die Auslage für das Heizmaterial sehr bedeutend. Man legte daher geeignetere Roste unter die Kessel, welche auch den minderwertigsten Kohlenstaub in Brand erhielten. Diese Verbrennung wurde durch die künstliche Zufuhr von Luft ermöglicht, welche ein eigener Ventilator besorgte. Der Ventilator ist mit einem Röhrensystem versehen, welches die warme Luft des Maschinenhauses aufsaugt, wodurch der Aufenthalt in diesem Raume sich angenehmer gestaltet. Diese Einrichtung ermöglichte wieder eine bedeutende Ersparnis an Brennmaterial. Die Erzeugung von künstlichem Luftzug unter den Rosten erhöhte die Wirkung der Kessel um 100%. Diese Einrichtung stammt aus dem Jahre 1924.

Die Zahl der Konsumenten stieg auf 2400, die Zahl der Glühlampen auf 24.719, die Zahl der Motoren auf 251 mit 950 kW Betriebsleistung.

Im Jahre 1925 ging man noch weiter.

Man stellte zwei Dampfmaschinen ab und richtete Dieselmotorenbetrieb ein. Von da an wurde der Dampfbetrieb überhaupt eingestellt; er wurde in

Reserve gestellt. Diese Reserve ist aber sehr unvollkommen, weil bei jeder Störung die Kessel erst angeheizt werden müssen.

Um das Kühlwasser für die Motoren (bis 20.000 Liter in der Stunde) nicht abfließen lassen zu müssen, wurde ein Kühlturm errichtet, wohin das Kühlwasser geschöpft wird, um nach Abkühlung abermals verwendet zu werden. Der Dieselmotorenbetrieb ist sehr ökonomisch und die Ersparnis an Brennmaterial beträgt 50%.

Aber auch die Lohnliste war verhältnismäßig hoch.

Im Jahre 1919 zählte man im Betriebe zehn Kanzleikräfte und vierzehn Betriebsangestellte. Es kam ein Angestellter auf 51 Konsumenten oder auf 18.900 erzeugte kWh. Bei der großen Vereinfachung des Betriebes durch Dieselmotoren wurden sieben Personen im Betriebe entbehrlich. Es kommt nun ein Angestellter auf 248 Konsumenten oder auf 77.500 erzeugte kWh.

Vereinfacht wurde auch die Verrechnung und das Inkasso der Anstalt überwiesen.

Der Strom ist dabei gegen 1914 nur fünfmal, dagegen das Gasöl zehnmal, die Gagen sind zehnmal und die übrigen Erfordernisse fünfzehnmal teurer geworden.

Besondere Aufmerksamkeit wird auch dem Stromverlust in der Leitung und in den Elektromotoren und dem Stromdiebstahl gewidmet.

Dem Stromverlust in der Leitung sucht man zu steuern durch Umstellung der Leitung von 110 auf 220 Volt. Dabei ist der Strom erst zugänglich gemacht nach seinem Durchgang durch den Messer. Dadurch wird auch dem Diebstahl gesteuert. Auch den Verlusten in den Strommessern wendet man volle Aufmerksamkeit zu. Erfahrungsgemäß registriert der Messer immer weniger und bleibt endlich vollends stehen, wenn er nicht gehörig instand gehalten wird.

Bisher mußte man die Messer nach auswärts zur Reparatur verschicken, wobei sie beim Rücktransport abermals litten. Dann mußte man sie auch auswärts eichen lassen, wobei wieder Beschädigungen vorkamen. Dem ist begegnet worden durch Errichtung einer Reparaturwerkstätte und einer Eichstation für Messer in der Anstalt selbst.

Diese letzteren Maßnahmen sind sehr wichtig:

Im Jahre 1924 betrug der erzeugte Strom 809.392 kWh, der Verlust in der Leitung und in den Messern 173.124 kWh; im Jahre 1925 war der Verlust bei 928.000 kWh Stromerzeugnis nur 130.551 kWh.

Von bedeutenderen Einrichtungen, welche die Anstalt getroffen hat, wären zu erwähnen:

Das neu geschaffene Leitungsnetz für die Obere Vorstadt mit 1700 Meter langem Kabel zur Speisung des Netzes, die Transformationsstation am Bahnhof und die Führung der Hochspannungsleitung von 5250 Volt für Bruck und Marešov.

Stadterweiterung. Baubewegung 1885—1926.

1885 wurden die ersten Häuser der Bahnhofstraße (Wilsonstraße) aufgeführt (das Hönlinger'sche Haus, die Villa Zaremba), der Bau des zweiten Brauhauses wurde geplant. Das Gasthaus „zur Rose" wurde

von der Stadt zum Zwecke der Erbauung des Post- und Telegraphenhauses angekauft. Der Baugrund für das Zwangsarbeitshaus wurde bestimmt (1887 gebaut). Es entstanden die Häuser der Rapéngasse. 1887 wurde das Militärspital umgebaut und eingerichtet, der Bau des israelitischen Tempels wurde in Angriff genommen, ebenso der des Armen- und Siechenhauses. Beim Bau des Armen- und Versorgungshauses machte man interessante prähistorische Funde aus der jüngeren Steinzeit, welche der Palliardi-Sammlung einverleibt sind. 1892 wurde die Albrechtskaserne erbaut, ein Jahr später demolierte man das alte Theater und errichtete dort die Ottokarschule; der Bau des neuen Theaters wurde vorbereitet. 1893 blühte die Bautätigkeit in der Rapéngasse, Bahnhofstraße und Jungnicklgasse. Inzwischen waren auch schon die großen Schulen, die Realschule, die Franz-Josef-Schule, die Schule in der Jungnicklgasse, später die Schule in der Kernekerstraße erbaut worden. 1902 wurde das Landwehrmarodenhaus erbaut, 1905 und 1913 das Landwehraugmentationsmagazin, 1912 der Landwehrpferdestall u. a.

Das Bauamt hat für die Zukunft einen Regulierungsplan vorbereitet, der maßgebend ist.

Nach dem Umsturze entstanden ganze, neue Stadtteile. 1921 wurde die Rapéngasse weiter verbaut, 1922 die Verbauung der Leskastraße in Angriff genommen, später der Häuserkomplex der Domovina geschaffen, der ehemalige Viehmarktplatz mit Wohnhäusern versehen, an der Wiener- und Bruckerstraße, an der Thayastraße wurden Gebäude aufgeführt, Mareš ov wurde gegründet, Häuser wurden zwischen Leska und Friedhof aufgeführt und an anderen Orten Wohnhäuser vorgesehen. Die Holzhäuser an der Pragerstraße, der Bau oder Umbau von Industriegebäuden, bezw. Zubauten zu denselben kommen dazu. 1897 Bau, 1910 Vergrößerung der Weinberger'schen Lederfabrik, 1901 Bau der Wotzilka'schen Spiritusraffinerie und der Vigognespinnerei an der Brenditzerstraße; Zu- und Umbauten bei der Ditmar'schen Fabrik; Bauherstellungen nahmen vor Stockfabrik Löwy, Brauerei Maural, Alois Buchberger, Brauerei Wotzilka, Gebrüder Buchberger, Löw und Felix, Fischer und Weinberger, Richard Steiner, Ferd. Buchberger, Friedm. Fischer, R. Foglar, Dampfmühle Keller, Glaßners Enkel, Eduard Keller, Karl Peschak, Adolf Siegl, Anton Tima, Karl Bornemann usf.

Oeffentliche Gebäude: 1911 das Arbeiterheim, 1910—1911 die Evangelische Kirche, 1913—1919 das Kreisgerichtsgebäude, die Restaurierung der St. Niklaskirche, der Wenzelskapelle, die Adaptierung der Burg zu Museumszwecken, der Lidový dům, die Sokolovna. die Ymca, das Beamtenheim u. a.

In sanitärer Hinsicht sind folgende Bauten zu erwähnen: 1904 erfolgte der Bau eines neuen Traktes zum Krankenhause mit einem Belagraume von 150 Betten, alles modern ausgestattet, 1905 wurde der Isolierpavillon daselbst errichtet, 1906 kam hieher eine biologische Reinigungsanstalt. 1907 wurde das Armenhaus durch Zubau vergrößert, 1911 mit besonderer Stiftung Ditmars ein Kinderheim erbaut. Neuester Zeit kommt an die Stelle der Leichenkammer und der Kapelle ein Kinderpavillon, jene zwei Objekte werden neu erbaut. 1910 wurde der Neubau der städtischen Schwimmschule unternommen.

In bezug auf Licht- und Wasservorsorge wurde seit Errichtung der Elektrizitätsanstalt (1895) wiederholt das Lichtleitungsnetz vergrößert, entsprechende Akkumulatoren fanden 1900 Aufstellung, 1903 wurde die elektrische Nebenstation beim Wasserwerke zur Unterstützung der öffentlichen Beleuchtung unter Heranziehung der Wasserkraft zur Gewinnung elektrischer Energie erbaut, 1908 wurden zu demselben Zwecke Zusatzmaschinen, 1909 wurde ein Dieselmotor aufgestellt, 1917 das Wasserwerk so ausgebaut, daß die überschüssige Wasserkraft zu Energiezwecken Verwendung findet. Auch das Wasserleitungsnetz mußte vergrößert, rekonstruiert und in zwei Zonen verteilt werden. 1908 wurde an der Thaya eine Filteranlage (eine Vorkläre und zwei Filter) errichtet. Neue Druckrohrleitungen wurden zum rekonstruierten Reservoir in der Oberen Vorstadt geführt. Dann wurde am Mannsberg ein Hochreservoir erbaut, in welches das Wasser aus dem Reservoir der Oberen Vorstadt gepumpt wird. Von den Reservoiren gehen Gravitationsleitungen durch die Alleen zur Unteren Vorstadt. Noch immer war die Wasserkraft der Thaya nicht voll ausgenützt. 1914 wurde daher ein neuer Umbau des Wasserwerkes begonnen, der, im Kriege unterbrochen, erst 1917 vollendet worden ist.

Durch diesen Umbau wird ermöglicht, alle überschüssige Wasserkraft der Thaya in Elektrizität umzuwandeln und so das Elektrizitätswerk ausgiebig zu unterstützen.

Straßen, Wege, Pflasterung in den letzten 30 Jahren.

1903 wurde die Straße beim Wasserwerke reguliert, die Brücke beim Gasthaus „zum grünen Baum" wurde schon 1897 in Eisenkonstruktion ausgeführt, 1902 wurde die Staatsbahnbrücke verbreitert.

1909 wurden die Leiningengasse und Schillerstraße, 1912 die Holbau- und Keltengasse, die Riegerstraße, die Bolzano- und Bezruczgasse zur Verbauung hergestellt. Auch der Burgwall mit Straße und Verbindung zum Burgberge wurde aufgeschlossen.

1913 wurde die Verbindung zwischen der Oberen Allee und der Umfahrtstraße durch die Mendelgasse hergestellt und rechter Hand der Sport- und Eislaufplatz geschaffen.

Im Winter 1913 wurde der Bau der Thayastraße begonnen, 1914 eingestellt, 1919 wieder aufgenommen und 1920 vollendet. Die mit dieser Straßenanlage geplante Regulierung der Lederergasse wurde nicht in Angriff genommen.

Kleinere Regulierungen kamen vor: 1898 am Žižkaplatz (Albrechtsplatz), 1900 und 1922 an der Staatsbahnstraße. Der Žižkaplatz hat jetzt eine Parkanlage erhalten.

Die innere Stadt ist gepflastert, wenn auch mangelhaft. Die Stadtvertretung war bestrebt, die Pflastermängel zu beheben, schuf überall gepflasterte Uebergänge, sorgte für Legung der Gehsteige und ließ mit Granit- und Porphyrwürfeln pflastern: 1898 die Schmied- und Schlossergasse, 1901 die Kalchergasse, 1913 einen Teil der Buchbergerstraße, 1914 die Wilsonstraße, 1919 die Goethegasse, 1920 den Marienplatz und die Höckstraße, 1922 einen Teil der Umfahrtstraße und den Rest der Buchbergerstraße, 1925

den Salisplatz (Republikplatz) und einen Teil der Wienerstraße (1925 bis 1926 300 Meter, später fortzusetzen), die Havlíčekgasse, den Gehweg beim Kreisgerichte und den über den Diwischplatz (hier Basalt). Kleinere Gassen, wie die Kramergasse, wurden schon 1904 mit Klinkern gepflastert. In den neuen Stadtteilen wurden Gehsteige errichtet, Straßenwege ausgehoben; die Pflasterung in den alten und neuen Gassen, wo sie schon nottut, steht in Sicht.

Die Kanalisation.

Die Abfallstoffe, Brauchwässer und Abortinhalte sollen nach einem schon 1839 gemachten Plane die Schwemmkanäle fortschaffen. Diese in den vierziger Jahren des 19. Jahrhundertes erbauten Kanäle haben eine Länge von 4·05 Kilometern. Der eine Sammelkanal dieses Netzes beginnt am Diwischplatz und geht durch die Obere und Untere Böhmgasse und den Peschak'schen Garten zur Thaya. In diesen Sammelkanal werden die Kanäle der Jesuitengasse, der Großen und Kleinen Michaelergasse, des Michaelerplatzes, des Oberen und Unteren Platzes, der Schmiedgasse, eines Teiles der Kramergasse, sowie eines Teiles der Schlossergasse, des Ottokarplatzes, des Frauenplatzes und der Grünwarengasse aufgenommen.

Ein zweiter Sammelkanal dieses alten Kanalnetzes beginnt in der Großen Fröhlichergasse und geht über Ottokarplatz, Frauenplatz, Grünwarengasse, Große Nikolaigasse, Große Tränktorgasse, Antonigasse und durch das Schlachthaus zur Thaya. In diesen Sammelkanal münden links der Kanal der Badergasse und rechts die Kanäle der Schulgasse, der Gürtlergasse, der Großen und Kleinen Nikolaigasse, der Kleinen Tränktorgasse, vom Bergl und eines Teiles der Großen Tränktorgasse. Außer diesen zwei großen Sammelkanälen mündet der Kanal der Ledertalgasse mit dem der Berggasse separat in die Thaya, ebenso der Kanal, der am Franziskanerplatz beginnt, durch die Große Franziskanergasse in die Altstadt geht und links noch den Kanal der Kleinen Franziskanergasse und der Frauengasse. rechts den der Altstadt aufnimmt.

In den achtziger Jahren erbaute die Firma Rella & Neffe Betonkanäle in der Länge von 3·6 Kilometern. Sie sind in Stampfbeton ausgeführt und haben normale, eiförmige Profile von 56/75 bis 80/120 Zentimetern mit Zwischengrößen.

Der Hauptbetonkanal beginnt beim Gürtelschmiedischen Hause in der Pragerstraße zieht über Diwischplatz, Umfahrtstraße, Höckstraße, Marienplatz, Buchbergerstraße, Salisplatz, Wienerstraße und nimmt links die Kanäle der Wittlakgasse, Rapéngasse, Sandgasse, eines Teiles der Kernekerstraße, der Bahnhofstraße und Nordwestbahnstraße auf, dann die Kanäle des Salisplatzes, der Haberlergasse und der Fabrikstraße, rechts die Kanäle der Haukstraße, Brantstraße, Kolbstraße und Kalchergasse.

Ferner wurden einige Betonkanäle zur Ergänzung des alten Kanalnetzes gebaut, und zwar in der Jungnickgasse, in der Kleinen Fröhlichergasse, vom Spinnhaus durch die Sackgasse in den Kanal am Bergl, für die rechtsseitigen Häuser der Großen Fröhlichergasse, für das Hauptschul- und Gymnasialgebäude, das Gefangenhaus und das Truppenspital. Weiters erfolgte im Jahre 1888 die Ueberdeckung des offenen Kanalabsturzes über den Karolinenberg, 1890 die Einwölbung des Absturzes vom

Schlachthaus und Tränktor bis zur Thaya. Weitere Ergänzungen des Kanalsystems wurden 1905 in Zementstampfbeton mit eiförmigem Lichtprofil und Steinzeugsohlenschalen, bei größerem Profil überdies mit Wandplatten ausgeführt.

Im Laufe der Jahre 1905—1906 wurden ausgeführt der Parallelkanal in der Wienerstraße, die Kanäle in der Kernekerstraße und Neustiftgasse mit dem Verbindungskanal bis zum Bahnhofplatz, dann der Sammelkanal für das alte Kanalnetz der inneren Stadt, bei welchem jedoch in der Großen Franziskanergasse, in der Kleinen und Großen Tränktorgasse und in der Berggasse die vorhandenen alten Kanäle benützt wurden, während auf dem Niklasplatz, in einem Teile der Berggasse, ferner von der Ledertalgasse unter einem Hause derselben hinweg durch den Klosterzwinger, den Peschakgarten, die Saliterei und den alten Friedhof bis zur Wienerstraße vor der Kreuzung der Nordwestbahn neue Kanalzüge hergestellt wurden. Die vorhandenen Kanalrutschen wurden seither nur als Regenausläße benützt. Um auch die Häuser der Oberen Vorstadt in das Kanalnetz einzubeziehen, wurde 1906 die Verlängerung des Kanales in der Pragerstraße mit den Seitenkanälen in der Weindlgasse, am Exerzierplatz und zum Teil in der Sterngasse und Brenditzerstraße durchgeführt.

Im Jahre 1906 hatte das gesamte Kanalnetz eine Länge von 14 Kilometern. Die Herstellungskosten der Betonkanäle samt Kläranlage haben der Stadtgemeinde eine Auslage von mehr als 400.000 K verursacht.

1908 kamen Kanäle in der Keltengasse, 1909 in der Zawadilgasse, 1910 ein Entlastungskanal zur Kläranlage zur Ausführung, 1912 Kanäle am Ottokarplatz, am Oberen Platz, am Burgwall, in der Wittlakgasse, in der Markomannenstraße, 1913 in der Mendelgasse, neuester Zeit in den neuen Häuserkompleyen, schon 1914 in der Holbaugasse. 1913 und 1914 wurden die Notausläße vom Ledertal überdeckt.

1904 wurde die Kanalabwässerreinigungsanlage mit Schlammgruben bei Klein-Teßwitz errichtet (83.000 K).

Eine Kläranlage auf der Wienerstraße, auch eine 1903 in Bruck, ebenso eine im Krankenhause errichtete hatte den Zweck, die Thaya vor Verunreinigung zu schützen. Auf der Wienerstraße baute man einen Entlastungskanal für die Niederschlagswässer (1910). Seit 1904 errichtete man öffentliche Anstandsorte, brachte Kanalgitter mit Geruchverschlüssen an und hatte viel und viel mit Anschlußkanälen bei neugebauten Häusern zu tun, welche Maßnahmen bei der großen Stadterweiterung nach dem Umsturze ins Große wuchsen. Man war gezwungen, eine eigene Kanalsteuer einzuführen.

Die eingemeindeten Orte: Klosterbruck, Mannsberg und Pöltenberg.

Klosterbruck.

Klosterbruck ist heute eine Kaserne, umgeben von einem großen Parke. Bis 1784 war es ein bedeutendes Prämonstratenserkloster, dessen Gründung bis 1190 zurückgeht.

Gegründet hat es Konrad Otto von Znaim.

Es hat eine sehr interessante Geschichte und trat öfters mit Znaim in Berührung, schon bei der Erweiterung der Stadt, da es dem Könige Ottokar I. den zur Erweiterung der Stadt notwendigen Raum aus seinem Besitze überließ. Es erlangte im 14. Jahrhundert das Recht der Bestätigung der Znaimer Richterwahl, aus welchem Verhältnis sich manche Zwistigkeiten ergaben. Zur Hussitenzeit verarmte es völlig, es lag in Ruinen. Abt Sebastian I. errichtete ein neues Kloster, kämpfte hart gegen das Luthertum, plante in Bruck eine Buchdruckerei, eine Latein- und eine Musikschule und starb (1585), ohne gegen die Protestanten Nennenswertes ausgerichtet zu haben. Wegen des Weinschankrechtes und wegen des Zehents entbrannten oft harte Zwistigkeiten zwischen Bruck und Znaim.

1645 teilten beide Seiten das Schicksal der Einnahme durch die Schweden, 1742 durch die Preußen. Ein freundschaftlicher Verkehr hat sich zwischen Bruck und Znaim nie entwickelt. Das Kloster, welches 38 Pfarren mit eigenen Mitteln erhielt, wurde 1784 aufgelöst, wurde hierauf Spital, Kaserne, Tabakfabrik, ein kleines Zentrum der Güteradministration, Genieakademie, dann wieder Kaserne.

Bruck hat in kunsthistorischer Beziehung Bedeutendes geleistet. Seine Baugeschichte ist an anderer Stelle ausgeführt. Die Aebte waren sehr kunstsinnig und beschäftigten hervorragende Künstler in ihrem Kloster. Unter den Lehrern des Alumnates ragte Prokop Diwisch hervor, von dem schon die Rede war. Heute ist Bruck ein Anhängsel der Stadt, die in seine Adernstränge bis jetzt noch kein neues Leben hinübergeleitet hat. Im Süden des Klosterbrucker Gebäudekomplexes, der aus Kaserne, Kirche, Schule, Pfarre, Mühle, Schmiede und aus dem in ein Wohnhaus adaptierten einstigen Gasthause besteht, liegt das neuerbaute Marešov, eine Arbeiterkolonie. (Siehe Klosterbruck und seine Schicksale von A. Vrbka.)

Mannsberg.

Ueber dieses ist schon berichtet worden. Hier sei nur erwähnt, daß es auch seit 1921 zur Stadt eingemeindet ist. Es war seit 1867 eine selbständige Gemeinde.

Pöltenberg.

Pöltenberg erscheint im Jahre 1221 als weltliche, 1240 als Propstei der Kreuzherren. Propst Wibert fertigte als Zeuge die Urkunde der Stadterweiterung Znaims 1226. Es erhielt frühzeitig die exempte Gerichtsbarkeit, wie wir schon berichteten. Der Propst war auch Virilist im Landtage.

Zur Propstei gehörte eine Herrschaft, welche 1750 noch drei Höfe, ein Brauhaus, drei Weingärten, zwei Teiche und 2107 Metzen Wald umfaßte.

So wie Bruck seinen Abt Sebastian hatte, besaß Pöltenberg im Propste Thomas de Schlesin einen hervorragenden Mann, der aber von seinem eigenen Neffen ermordet wurde; er wurde in der von ihm 1665 errichteten Kapelle des hl. Josef und Elias (Eliaskapelle) vorübergehend beigesetzt.

Pöltenberg besitzt eine Stiftskirche, gemalt von Maulpertsch (die Kreuzauffindung). Die Altarblätter des hl. Johann von Nepomuk und der hl. Anna stammen von Josef Winterhalter, die Altarblätter des hl. Franz Xaver und des hl. Franz Seraphin von Jg. Raab. An den Wänden des Kirchenschiffes sind ausgezeichnete Darstellungen aus dem Leben Christi von einem unbekannten Maler. Die Bildhauerarbeiten sind von Andreas Schweigel. Die innere Ausstattung dieser Kirche ist künstlerisch ausnehmend schön (erbaut 1765).

Die Pfarrkirche ist dem hl. Anton von Padua geweiht. Die sehenswerten Fresken dieser Kirche stammen von Raab (1784). Das Kirchlein, welches malerisch am Rande der Granitzschlucht steht, wurde 1635 erbaut.

Im Westen Pöltenbergs steht die Mariazellerkapelle, welche 1832 aus Dankbarkeit erbaut wurde, daß Pöltenberg von der Cholera, die in Znaim so schrecklich wütete, verschont geblieben ist.

Auf dem sogenannten Eliasfelsen erhebt sich die schon erwähnte Eliaskapelle, von der man einen prächtigen Rundblick weit ins Land hinein bis über die Pollauerberge hinaus genießt. Znaim mit Burg und die Thayaortschaften bieten ein unvergleichlich schönes Panorama.

Anziehend durch Naturschönheiten sind die Wege auf den Pöltenberg: vom Granitzbach über die Serpentinen empor, an den Kreuzwegstationen vorbei auch vom Granitzbachtal aus, auf der neuen Straße, die man ebenfalls durch das Granitzbachtal erreichen kann. Lohnend sind die Spaziergänge durch den Brunngraben, durch das Lederhaustal oder über die Traußnitz zum Salamandertal, Königsstuhl. Markomannenlager (Ueberreste der Terrassenanlagen des zugrunde gegangenen Cikanov), zum Rabensteinwirtshaus, das zu Pöltenberg gehört (oberhalb dieses der Riesenkopf [Rabensteinsage]) und noch einmal durch das Granitzbachtal zum hl. Brünnl. (Siehe Heft V der Heimatkunde Znaim-Land von Vrbka und Wisnar.)

Landtäflicher Totalextrakt über die Znaimer Stadtgüter, 11. Juni 1886.

(Solche Eintragungen sind auch erfolgt: 1554, 1586, 1797, 1884.)

Im Extrakt vom Jahre 1886 kommt vor:

I. Gut der Stadt Znaim (Aecker in der Oberen Vorstadt, in der Neustift und im Thayadorf).

II. Gut Wolframitzkirchen oder Znaimer Untergut (Grundstücke in Edmitz, Kukrowitz, Mannsberg, Plenkowitz, Alt- und Neuschallersdorf und Wolframitzkirchen).

III. Gut Schidrowitz oder Znaimer Obergut (Aecker in Lispitz, Schidrowitz und Schröffelsdorf).

Der Urbauer Anteil, der in dem Extrakt von 1884 noch vorkommt, fehlt hier schon.

Im Jahre 1884 ist der Besitz der Stadt unter folgenden Titeln eingetragen:

Gut Schidrowitz, Markt Lispitz, Dorf Lispitz, Anteil Czastohotitz, Gut Wolframitzkirchen, Dorf Zierutka, Dorf Plenkowitz, Dorf Edmitz, Dorf Kukrowitz, Dorf Alt- und Neuschallersdorf und Anteil Urbau.

1860 hatte die Stadt das Gut Pullitz um 338.506 fl. 80 kr. gekauft, aber schon 1872 um 340.000 fl. wieder verkauft.

Gemeindebesitz der Stadt Znaim im Jahre 1871.

A. Innere Stadt.

Haus Nr. 107, 108, 203 (Hauptwachkaserne); 118 (Zeughaus); 228 (Theater); 236 (Kreisamtsgebäude); 239, 240, 241 am Ottokarplatz (Landwehrkaserne); 257 (Gemeindehirt); 331 (Goltzisches Haus); 332 (Rathaus); 333 (Taverne, Wachstube); 337 in der Grünwarengasse; 524 a (Telegraphenamt im ehemaligen Johanneskirchel); Wolfsturm; Räuberturm; Heidentempel (vom Brauhausbesitzer Thomas Maural der Stadt geschenkt); Bauparzellen Nr. 1, 3, 73, 75, 78, 367 beim Untertor; Platz bei der St. Niklaskirche vom Hause Nr. 311 zum Hause Nr. 178; Parzellen Nr. 86, 72, 149; Platz bei der „Pforten"; Platz beim Obertor; Haus Nr. 76 (Exjesuitenkaserne); Fleischbänke Nr. 4. 5, 7, 8, 9, 11, 13, 16.

B. Obere Vorstadt.

Haus Nr. 12 und 13 (Bauhof); Schüttkasten bei der Oberen Allee und Bauparzelle Nr. 92; Schüttkasten bei der Oberen Allee und Bauparzelle Nr. 93; Waisenmeisterei Nr. 48; Große Hutweide im Riede „Wall"; Roßschwemme (Teich an der Umfahrtstraße); Militärfriedhof; Parzelle zwischen dem Hause Nr. 1 der Oberen Vorstadt und dem Pokorny'schen Garten; Acker im Riede „Wall" (beim Granitzbach); Hutweide im Riede „Wall" oberhalb der Parzelle Nr. 18; Parzelle neben der Hufschmiede des Kurzweil zum Granitzbach; Oedung zwischen den Häusern Böhm und Strauß (bei der Poststraße); Feld zwischen der Poststraße und dem Brenditzer Weg (ehemalige Salpeteranlage, jetzt Roß- und Viehmarktplatz); Feld rechts vom Brenditzer Weg, hinter dem Mauthaus Nr. 14; Acker links vom Brenditzer Weg, oberhalb der Fischbehälter; Hutweide längs des Leskabaches; Hutweide neben dem Keller'schen Garten, bei der Windmühle; Hutweide im Riede „Hopfengarteln"; Hutweide im Riede „Steinernes Brückl"; Große Hutweide links vom Militärfriedhof bis an die Mannsbergerstraße; Große Hutweide rechts von der Brenditzerstraße, beim „Steinernen Brückl"; Hutweide Kl. Kuhberg; Bauparzelle Nr. 96 im Riede „Wall".

C. Untere Vorstadt.

Haus Nr. 3 (Totengräberwohnung), Gartenparzellen Nr. 28, 29; Haus Nr. 4, Gartenparzellen Nr. 25, 26, 27 (Servitut für zehn arme Personen, unentgeltliche Unterkunft); Haus Nr. 6, Parzellen Nr. 23, 24, 25 (jetzt Bürgerspital); Alter Holzplatz im Riede „Rennbügeln"; Kopalmonumentplatz im Riede „Unterhöfern"; Invalidenhäuschen rechts vom Kaisertor; Platz links vom Kaisertor, neben dem Säulengang; Städti-

scher Holzplatz neben der Unteren Allee, Muttergarteln und die Parzellen Nr. 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420; Pulverturm (neben dem Friedhof); Ziegelschlag im Riede „Elend"; Grundstück oberhalb der Parzelle Nr. 541; Anteil von der Parzelle Nr. 334 samt Haus Nr. 56.

D. Thayadorf.

Hutweide neben dem Pulverturm; Oedung neben dem Tränktorweg; Karolinenberg mit Baumanlagen; Parzelle Nr. 30 a; Felsen oberhalb der Thayadorfer Häuschen.

E. Vorstadt Neustift.

Roßschwemme hinter der Schießstattmauer; Platz mit dem Röhrkasten (Magdalenenstatue); Feld und Sandstätte hinter dem Hause Nr. 23; Weidegrund nächst der Mariahilferkapelle, Ried „Holbau"; Acker hinter dieser Kapelle; Parzellen Nr. 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248 (ehemalige Spitalsäcker, jetzt zum städtischen Ziegelofen gehörig); Parzelle hinter dem Hause des Korbmachers Schneller.

F. Mannsberg.

Diverse Grundstücke und Parzellen (trugen jährlich 103 fl. 80 kr. Zins).

G. Pöltenberg.

Städtische Schwimmschule beim Rabenstein.

Größe des Stadtbesitzes samt den Grundstücken im eigentlichen Stadtgebiete: 218 Joch 1524 Quadratklafter. Davon flossen dem Rentamte 11.691 fl. 96½ kr. zu.

H. In den Landgemeinden.

Edmitz	58	Joch 645	Quadratklafter
Schallersdorf	22	„ 1356	„
Plenkowitz	71	„ 315	„
Kukrowitz	21	„ 579	„
Wolframitzkirchen	750	„ 911	„
Schröffelsdorf	656	„ 641	„
Lispitz	839	„ 244	„
Schidrowitz	966	„ 788	„
Pullitz	415	„ 1025	„
Gößling	1189	„ 612	„
Radetitz	206	„ 1171	„
Batschkowitz	141	„ 1215	„
Dantschowitz	4	„ 85	„
Lospitz	13	„ 697	„
Iratitz	13	„ 1026	„
zusammen	5371	Joch 110	Quadratklafter,

darunter Waldungen, Wiesen, Fischteiche, Wirtschaftshöfe, Brauhäuser, Ziegeleien usw.

Stadtvermögen 1926.

17 Schulen und Kindergärten, 2 Kasernen, 2 Krankenhäuser, 24 Wohnhäuser, 4 Wirtschaftsgebäude, 8 öffentliche Gebäude, 1 Rathaus, 1 Stadtturm, 1 Gefangenhaus, 1 Friedhof, 1 Kläranstalt, 18 Holzhäuser; 7 Hektar 9280 Quadratmeter Bauplätze, 11 Hektar 63 Quadratmeter Gärten, 2000 Hektar 8983 Quadratmeter Wälder, 70 Hektar 3860 Quadratmeter Teiche und Bäche, 84 Hektar 4933 Quadratmeter Wiesen, 144 Hektar 5860 Quadratmeter Felder, 53 Hektar 3083 Quadratmeter Hutweiden, 6 Hektar 5834 Quadratmeter Wege, 55 Hektar 8227 Quadratmeter unfruchtbarer Boden.

Diese Liegenschaften befinden sich in den Ortschaften: Neu- und Altschallersdorf, Pöltenberg, Mannsberg, Edmitz, Weskau, Kukrowitz, Plenkowitz, Wolframitzkirchen, Frainersdorf, Fischhäusel, Schidrowitz und Paulitz.

Stiftungen.

1. Anton Glaßner-Bürgerstiftung.
2. Adelheid Hegerle-Armenstiftung.
3. Franz und Theresia Rinnerer-Bürgerstiftung.
4. Anton Buchberger-Bürgerstiftung.
5. Franziska Rapén-Stiftung.
6. Vinzenz Ristl-Stiftung.
7. Marie Klammerth-Stiftung.
8. Jakob Fischer-Stiftung.
9. Anna Fischer-Stiftung.
10. Anton und Marie Klammerth'sche Bürgerunterstützungsstiftung.
11. Josef Sedelmayer-Stiftung.
12. Joh. Pusch-Bürgerspitalsstiftung.
13. Anna Musil-Spitalwidmungsfonds.
14. Ferd. Kolb-Stiftung.
15. Karl Drexler-Bürgerstiftung.
16. Ferd. Kerneker-Stiftung für verschämte Arme der Stadt Znaim.
17. Ferd. Kerneker-Stiftung für den Bürgerspitalfonds.
18. Joh. Brantner-Bürgerstiftung.
19. Gregor und Amalie Zawadil-Bürgerwaisenstiftung.
20. Joh. und Ottilie Haase-Armenstiftung.
21. Therese Grübler-Bürgerstiftung.
22. Joh. und Adelheid Wenglowsky-Stiftung für arme kath. Mädchen.
23. Ferd. Biegler-Stiftung für verschämte Arme.
24. Elisabeth Sedlak-Bürgerunterstützungsstiftung.
25. Georg Weindl-Pfarrbenefiziumstiftung.
26. Anton Fleischhacker-Grabmonumentenstiftung.
27. Ferd. Kolb-Kreuzerhaltungs- und Kapellenstiftung.
28. Michael Zimmermann-Krankenhimmelstiftung.
29. Peter Pfändtner-Kreuzerhaltungsstiftung.
30. Marien-Pestsäulenstiftung.
31. Viktoria Salzer-Messenstiftung.
32. Kaiser Franz Josef-Schulstipendienstiftung.

33. Vinzenz und Marie Erb'sche Stiftung.
34. Znaimer Realschulfonds.
35. Joh. Pusch-Gymnasialstipendiumstiftung.
36. Josef Schaller'sche Volksschulstiftung.
37. Katharina Pokorny-Lehrerstiftung.
38. Städtische Jubiläumsstiftung an der Realschule.
39. Staatsverfassungsstiftung.
40. Joh. und Adelheid Wenglowsky-Stiftung zur Beteilung armer Schulkinder mit Suppe.
41. Tannich-Stiftung für die Landesoberrealschule.
42. Franz Fiala-Stiftung für arme deutsche Schüler und Schülerinnen.
43. Patriotischer Hilfsfonds.
44. Theodor Höck-Invalidenstiftung.
45. Znaimer Frauenstiftung.
46. Graf Otto Seefried-Stiftung zur Beteilung armer Schulkinder im Krankenhause.
47. Piusstiftung.
48. Stiftsbrief der Znaimer Kaufleute für verarmte Mitglieder ihres Standes.
49. Souček-Stiftung für arme Bürger.
50. Alois Buchberger-Bürgerstiftung.
51. Oskar und Willi Fischer-Stiftung.
52. Anton Glaßner-Invalidenfonds.
53. Andreas Hauk-Fonds.
54. Katharina Hermann-Messestiftung.
55. Armenfonds.
56. Armenhausfonds.
57. Wenzel Kalcher-Krankenhausfonds.
58. Anton und Marie Klammerth-Stiftung.
59. Vinzenz Lippe-Stiftung für unverschuldet verarmte Gewerbetreibende.
60. Marie Lutz-Stiftung für verschämte Arme.
61. Cäcilie Matz-Stiftung für St. Elisabeth.
62. Krankenhausfonds.
63. Marie Schäfer-Stiftung für die Spitalskapelle.
64. Anna Schöppl-Stiftung zur Graberhaltung.
65. Anna Schöppl-Stiftung zur Graberhaltung.
66. Anna Schöppl-Stiftung für das Krankenhaus.
67. Kinderheim-Fonds.
68. Anna Souček-Legat für Krankenhausbauzwecke.
69. Fonds zur Erbauung eines Tuberkulosen-Pavillons.
70. Julie Wallenta-Stiftung zur Graberhaltung.
71. Alfred Weinberger-Stiftung für Kriegsfürsorgezwecke der Stadt.
72. Znaimer Frauenstiftung für Invalide.
73. Staatsverfassungsstiftung der israelitischen Gemeinde.
74. Tobias Widl-Stiftung.
75. Fonds für arme Soldatenkinder.

Die Verwaltung.

1855 wurden die politischen Bezirksämter geschaffen, das Kreisamt ging seiner Auflösung entgegen, die auch 1860 erfolgte. Im selben Jahre erschien die neue Gemeindeordnung, trat sie vielmehr in Kraft.

Wir wissen schon, daß die Stadt 1867 ein eigenes Statut erhielt, das schon seit 1864 vorbereitet war. Ein eigenes Komitee hatte dieses Elaborat, welches die Regierung später genehmigt hat, vorbereitet. Das Statut von 1867 wurde aber 1873 abgeändert. Nach diesem Statut wird die Gemeinde bis heute verwaltet. An der Spitze der Gemeinde steht der Bürgermeister, der von drei zu drei Jahren neu gewählt wird. Die Gemeindevertretung besteht aus zwei Körperschaften: Stadtrat und Gemeindeausschuß.. Der Stadtrat ist in Sektionen gegliedert. Für jede Sektion führt ein Gemeinderat das Referat. Der Stadtrat hält Vorberatungen über die Gemeindeangelegenheiten und macht dann dem Gemeindeausschuß Anträge auf Annahme oder Verwerfung der vorkommenden Fälle. 1874 bekam die Stadt eine eigene Geschäftsordnung. Die früher bestandenen Exekutiv-Komitees wurden aufgelöst und deren Funktionen den Sektionen übertragen.

Bei dem umfangreichen Tätigkeitsfeld der Gemeinde ist auch ein entsprechender Beamtenkörper notwendig, für dessen Erhaltung die Stadt Vorsorge treffen muß. Jetzt sind die städtischen Beamten nach Kategorien der Staatsbeamten eingeteilt und gelten für sie auch dieselben Pensionsbestimmungen.

Früher schon mußte die Stadtgemeinde für deren Altersversorgung durch Lebensversicherungsabschlüsse vorsorgen. Schon 1903 schloß die Stadt mit der Versicherungsanstalt der Markgrafschaft Mähren einen Vertrag ab betreffend die Pension der im Krankenhause dauernd Beschäftigten. 1909 wurde diese Versicherung über Entscheidung des Ministeriums des Innern auf alle Stadtangestellten ausgedehnt.

Mit der Ausgestaltung der Stadt im modernen Sinne wuchsen die Auslagen bedeutend. Man mußte bedacht sein, Mittel und Wege zur Bedeckung zu finden. Das ist aber nicht so einfach. Schon im Jahre 1913 mußte man 110% zu den direkten Steuern zuschlagen. Diese Zuschläge wachsen immerfort.

Im Jahre 1914 betrugen die Einnahmen 2,148.752 K, die Ausgaben 2,072.829 K.

Im Jahre 1926 lautet der Voranschlag: Einnahmen 14,387.512 Kč, Ausgaben 17,107.290 Kč.

Die Bewegung der Einnahmen und Ausgaben, respektive die Voranschläge seit dem Bestehen des neuen Statutes finden hier Platz.

Voranschläge der Stadt Znaim seit 1867.

(Gelten für das folgende Jahr.)

Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Abgang	Anmerkung
1867	73.629·27 fl.	79.777·95 fl.	6.148·68 fl.	
1868	114.228·88 fl.	138.214·74 fl.	23.985·86 fl.	
1869	203.812·58 fl.	228.831·10 fl.	25.018·52 fl.	
1870	198.516·88 fl.	243.892·16 fl.	45.375·28 fl.	
1871	102.844·91 fl.	120.332·07 fl.	17.487·16 fl.	
1872	231.593·46 fl.	252.660·26 fl.	21.066·80 fl.	
1873	251.133·84 fl.	251.834·88 fl.	701·04 fl.	
1874	272.658·63 fl.	282.340·85 fl.	9.682·22 fl.	
1875	277.272·46 fl.	304.010·54 fl.	26.738·08 fl.	
1876	288.795·04 fl.	307.223·14 fl.	18.428·10 fl.	
1877	308.432·70 fl.	317.324·46 fl.	8.891·76 fl.	
1878	308.563·68 fl.	365.169·94 fl.	56.606·26 fl.	
1879	318.280·70 fl.	383.999·10 fl.	65.718·40 fl.	
1880	364.206·32 fl.	400.506·70 fl.	36.300·38 fl.	pro 1882
1881	262.143·51 fl.	301.268·92 fl.	39.125·41 fl.	außerordentlich:
1882	131.071·75 fl.	139.924·46 fl.	8.852·71 fl.	Einnahme: —
1883	312.095·35 fl.	470.082·67 fl.	157.987·32 fl.	Erfordernis: 10.710·— fl.
1884	295.911·49 fl.	305.254·21 fl.	9.342·72 fl.	
1885	ord. 154.071·59 fl. außerord. —	143.378·59½ fl. 19.101·28 fl.	8.408·28½ fl.	
1886	ord. 163.236·40 fl. außerord. —	151.527·04 fl. 18.579·— fl.	6.869·64 fl.	
1887	ord. 164.004·32 fl. außerord. 70·— fl.	159.288·98 fl. 21.585·17 fl.	16.799·83 fl.	
1888	a) 144.416·49 fl. b) 148.956·23 fl. c) 127.682·50 fl.	a) 167.142·64 fl. b) 171.233·66 fl. c) 112.042·42 fl.		a) präliminiert b) faktisch c) faktisch, nicht im Präliminare
1889	a) 146.747·03 fl. b) 167.096·36 fl. c) 76.267·88 fl.	a) 167.568·67 fl. b) 169.946·73 fl. c) 68.311·10 fl.		"
1890	a) 146.012·27 fl. b) 152.172·11 fl. c) 78.454·93 fl.	a) 174.254·69 fl. b) 176.765·74 fl. c) 51.224·76 fl.		"
1891	a, b, c 316.858·38 fl.	a, b, c 347.587·33 fl.		"
1892	a, b, c 316.267·79 fl.	a, b, c 351.210·29 fl.		"
1893	a, b, c 357.550·51 fl.	a, b, c 370.137·63 fl.		"

Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Abgang	Anmerkung
1894	488.574·90 fl.	460.769·24 fl.	27.805·66 fl.	Ueberschuß
1895	ord. 230.384·62 fl. außerord. —	226.760·45 fl. 17.527·— fl.	13.902·83 fl.	
1896	404.535·65 fl.	476.727·67 fl.	72.192·02 fl.	
1897	499.001·83 fl.	543.980·29 fl.	44.978·46 fl.	
1898	514.773·04 fl.	557.724·09 fl.	42.951·05 fl.	
1899	600.241·75 fl.	599.702·70 fl.	539·05 fl.	Ueberschuß
1900	600.241·75 K	599.352·70 K	889·05 K	Ueberschuß
1901	640.690·33 K	639.105·74 K	1.584·59 K	Ueberschuß
1902	518.251·21 K	708.254·32 K	190.003·11 K	
1903	518.251·21 K	707.954·32 K	189.703·11 K	
1904	547.777·26 K	732.034·19 K	184.256·93 K	
1905	584.558·64 K	769.507·75 K	184.949·11 K	
1906	641.612·66 K	884.718·12 K	243.105·46 K	
1907	244.027·50 K	243.105·46 K	922·04 K	Ueberschuß
1908	931.311·07 K	930.944·52 K	366·55 K	Ueberschuß
1909	967.025·75 K	965.552·35 K	1.473·40 K	Ueberschuß
1910	1,121.565·62 K	1,121.509·49 K	56·13 K	Ueberschuß
1911	860.157·23 K	1,251.607·36 K	391.450·13 K	
1912	ord. 936.626·49 K außerord. 84.228·13 K	1,352.362·20 K 28.221·— K	359.728·58 K	
1913	ord. 727.715·53 K außerord. 5.640·— K	1,338.527·17 K 96.820·— K	701.991·64 K	
1914	774.677·91 K	1,650.690·51 K	876.012·60 K	
1915	839.221·42 K	1,551.410·22 K	712.188·80 K	
1916	959.969·39 K	1,739.198·88 K	779.229·49 K	
1917	1,275.630·79 K	2,043.685·12 K	768.054·33 K	
1918	2,241.433·78 K	3,231.313·02 K	989.879·24 K	
1919	3,367.658·46 Kč	5,706.530·12 Kč	2,338.871·66 Kč	
1920	ord. 2,456.965·96 Kč außerord. 59.800·— Kč	6,156.966·39 Kč 1,970.200·— Kč	5,610.400·43 Kč	
1921	6,731.504·40 Kč	13,419.821·76 Kč	6,688.317·36 Kč	
1922	9,868.839·— Kč	15,254.500·— Kč	5,385.661·— Kč	
1923	10,748.706·— Kč	15,209.457·— Kč	4,460.751·— Kč	außerord. E.: 779.075·— Kč außerord. A.: 1,021.400·— Kč
1924	14,803.046·— Kč	17,561.783·— Kč	2,758.737·— Kč	
1925	10,890.263·— Kč	14,097.351·— Kč	3,207.088·— Kč	außerord. Abg.: 106.693·— Kč
1926	14,387.512·— Kč	17,107.290·— Kč	2,719.778·— Kč	

Zahl und Beschäftigung der Einwohner.

Zahl der Häuser in alter Zeit:

1579 406 Häuser in der Stadt, 14 in der Vorstadt, Untertanen und Vorstädter 188.

1667 462 Häuser samt denen in den Vorstädten (?).

1668 283 angesessene Bürger in der Stadt, 17 Häuser in der Grube, in der oberen Vorstadt 4 Kleingüter, an der Thaya 16 Taglöhnerhäuschen.

Zahl der Einwohner und Häuser nach den Volkszählungsergebnissen:

		Einwohner	Häuser	
1805	zählte die Stadt . .	4850	586	
1834	„ „ „ . .	5010	773	(Alle Bewohner bis auf 8 lutherische katholisch)
1850	„ „ „ . .	7702	—	
1857	„ „ „ . .	8632	852	(16 Evangelische)
1869	Innere Stadt . . .	7311	516	(15 unbewohnt)
	Obere Vorstadt . .	1043	121	(7 „)
	Untere Vorstadt . .	729	58	(2 „)
	Neustift	825	75	(4 „)
	Thayadorf . . .	507	72	(8 „)
	zusammen . .	10415	842	(36 unbewohnt)
1877	. . . . .	—	967	
1880	. . . . .	12387	—	
1890	. . . . .	14387	993	(51 unbewohnte Häuser)
1900	Innere Stadt . . .	7983	599	
	Neustift	2035	140	
	Obere Vorstadt . .	2184	208	
	Thayadorf . . .	769	92	
	Untere Vorstadt . .	2647	172	
	zusammen . .	15618	1211	
1910	. . . . .	18222	1229	(Fläche 609 Hektar)
1921	. . . . .	21197	1469	(Fläche des Gemeindegebietes 1811 Hektar)

Zahl der Häuser 1926:

Innere Stadt	539
Obere Vorstadt	468
Untere Vorstadt	239
Neustift	270
Thayadorf	98
Bruck und Marešov	113
Mannsberg	106
Pöltenberg	70
zusammen . . .	1903

Seit der letzten Volkszählung (1921) sind 361 Häuser gebaut worden.

Beschäftigung der Bewohner (in der Klammer genau vor 100 Jahren):

	1880	1926	
Advokaten	10	17	
Agenten	3	5	
Apotheker	3	4	(2)
Bäcker	26	20	(11)
Badhäuser	2	1	
Bandhändler	7	2	
Barmeister	3	8	
Baumwollwarenhändler	1	—	[nur in Baumwolle]
Binder	12	8	(5)
Blumenmacher	3	3	
Branntweinhändler	4	8	(10)
Brauer	1	1	
Buchbinder	5	7	(3)
Buchdrucker	3	5	(1)
Buchhändler	1	3	
Büchsenmacher	2	1	(2)
Bürstenbinder	1	7	(1)
Delikatessenhändler	1	9	
Dienstmann-Institute	1	—	
Drechsler	3	3	(3)
Eisenhändler	4	9	
Essigerzeuger	2	4	(2)
Färber	2	4	(2)
Feilhauer	1	1	
Fellhändler	1	18	[Hadern, Knochen u. Alteisen]
Fischhändler	3	2	(3)
Fleischer	25	21	(25)
Friseure	10	32	(3)
Fruchthändler	6	19	
Galanteriewarenhändler	2	7	
Gasthäuser	112	66	[Gastwirte] (14)
Gemischtwarenhändler	21	102	(19)
Geschirrhändler	5	10	
Glaser	3	16	[auch Geschirr] (2)
Glockengießer	1	—	
Gold- und Silberarbeiter	6	9	
Greisler	49	12	
Grünzeug- und Obsthändler	49	62	(8)
Hadernhändler	2	—	
Hafner	9	3	
Handschuhmacher	2	2	(8)
Herbergen für Mädchen	2	2	
Holzhändler	7	—	[unter Kohlenhändler]
Hutmacher	4	12	(7) [auch Händler]
Inkassogeschäfte	1	—	[unter Wechsler]
Instrumentenmacher	4	4	(1)
Kaminfeger	2	3	(1)
Kammacher	3	1	(3)
Kanalräumer	1	—	
Käsehändler	1	—	
Kleiderhändler	4	—	[unter Konfektion]
Knochenhändler	2	—	
Kohlenhändler	5	13	[auch Holz]
Korbflechter	10	4	
Krämer	13	—	
Kunstschmiede	1	—	
Kürschner	8	7	(6)
Kurzwarenhändler	10	9	
Lackierer	6	14	

	1880	1926	
Lebzelter	3	3	(4)
Lederer	9	6	[fabriksmäßig] (6)
Leichenbestattungsanstalten	1	5	
Leichenwageninhaber	1	3	
Leihbibliotheken	1	4	
Leimsieder	1	—	
Leinwandhändler	2	9	[Weißwaren überhaupt]
Leistenschneider	1	—	(1)
Lieferanten	1	4	
Likörerzeuger	1	4	
Lohnkutscher	7	4	(3)
Mehlverschleißer	1	—	[unter Gemischtwarenhändler]
Messerschmiede	2	5	(1)
Möbelniederlagen	1	6	
Modegeschäfte	1	—	[unter Konfektion]
Modistinnen	5	13	
Nagelschmiede	2	—	(4)
Notare	2	3	
Erzeuger von ätherischen Oelen	1	—	
Optiker	1	1	[Goldarbeiter]
Orgelbauer	1	—	
Papierhändler	4	22	
Petroleumhändler	4	—	[unter Gemischtwarenhändler]
Pfaidler	9	9	
Pfandleihanstalten	1	1	
Pfeifenschneider	1	—	
Pferdefleischhauer	2	2	
Pflasterer	1	—	
Photographen	3	5	
Produktenhändler	4	19	
Rastrierer	1	—	
Regenschirmmacher	1	1	
Riemer	5	6	[und Sattler] (3)
Sackleihanstalten	1	1	
Saitenmacher	1	—	
Salzhändler	1	—	[nur Salz]
Sattler	3	6	(3)
Schleifer	1	5	
Schlosser	10	19	(6)
Schmiede	4	5	
Schneider	27	77	(22)
Schnittwarenhändler	4	14	
Schokoladefabrikanten	1	1	
Schuster	91	125	(18)
Seifensieder	2	1	(3)
Seiler	6	4	(5)
Senferzeuger	1	—	
Siebmacher	3	1	(3)
Sodawasserfabrikanten	2	2	
Spediteure	3	4	
Spengler	7	8	(3)
Spezereiwarenhändler	3	—	[unter Gemischtwarenhändler]
Stärkemacher	1	—	
Steinmetze	1	7	(1)
Stellenvermittler	1	6	
Strohhutmacher	2	—	
Tandler	1	4	(4)
Tapezierer	5	7	
Tischler	18	26	(9 und 2 Bettenmacher)
Tuchhändler	2	8	
Tuchmacher	1	—	(10)

	1880	1926	
Tuchscherer	2	—	
Uhrmacher	7	11	(5)
Vergolder	3	4	
Viehhändler	11	12	
Viktualienhändler	82	102	
Vorschußvereine	3	—	[Wechsler]
Wagner	1	2	(4)
Waffenmeister	1	1	
Wattaerzeuger	2	—	
Weber	3	—	
Wechsler	1	14	[Geldinstitute]
Weinhändler	2	5	
Wildbrethändler	2	10	
Ziegeldecker	6	9	[Dachdecker]
Ziegelerzeuger	3	4	
Zimmermaler	7	11	
Zimmermeister	2	2	(2)
Zuckerbäcker	6	11	[Bäcker]
Zündwarenhändler	1	—	

Gewerbe, welche im Jahre 1880 nicht bestanden haben (1926):

Antiquitätenhändler	1	Kerzenhändler	5
Architekten	1	Kino-Theater	3
Assekuranzvertreter	11	Kioske	14
Bandagisten	2	Klavierstimmer	2
Bars	2	Konservenerzeuger	33
Baumschulen	2	Konsumvereine	6
Bilderverkäufer	7	Kunstblumenerzeuger	3
Bildhauer	1	Lampenschirmerzeuger	1
Blumenhändler	10	Landesproduktenhändler	19
Damenkleidermacher	45	Lederhändler	8
Drogenhändler	4	Markfieranten	6
Eierhändler	5	Maschinenhändler	12
Elektrische Anlagen	3	Maschinenschreibunterrichtsanstalten	3
Farbenerzeuger	1	Masseure	4
Farben-, Firnis- und Lackerzeuger	1	Maurermeister	2
Farbwarenhändler	4	Mechaniker	11
Federn- und Gansleberhändler	3	Mehlniederlagen	9
Feinputzer	5	Metallgießer	1
Fleisch- und Selchwarenhändler	3	Miedererzeuger	1
Gärtner	10	Mietauto-Inhaber	4
Grabkreuzhändler	6	Milchhändler	3
Graveure	2	Müller	2
Gummistempelerzeuger	2	Musikunterrichtsanstalten	14
Handarbeitenerzeuger	1	Nähmaschinen- und Fahrraderzeuger	9
Handknüpfteppiche-Erzeuger	1	Nutzwasserleitungen	1
Handelsschulen	2	Oberteilerzeuger	3
Händler mit Herrenkleidungsartikeln	5	Organisten	1
Häuser-Kaufs- und Verkaufsvermittlungen	2	Papiergroßhandlungen	1
Herren- und Damenkonfektionen	6	Parfumerien	1
Honigverkäufer	2	Pelzgerbereien	1
Hornspänehändler	3	Porzellan- und Geschirrmaler	1
Informationsbureaus	1	Pretiosen- und Antiquitätenhändler	1
Kaffeeausschänker	2	Realitätenverkehrsinstitute	2
Kaffeesurrogaterzeuger	1	Reinigungsanstalten	2
Kalkhändler	3	Schreibmaschinenhändler	3
Kanditenfabrikanten	1	Schreibmaschinen-Reparaturanstalten	2
Kartonnagenerzeuger	1	Sägewerke	1
		Spiritusraffinerien	2

Sprachunterrichtsanstalten	6	Vordruckereien	3
Stahlwaren- und Werkzeughändler	4	Wageninhaber	3
Stenographieunterrichtsanstalten	2	Wagenerzeuger	2
Stickerinnen	10	Wäscheerzeuger	1
Strickereien (mechanische)	3	Wasserleitungsinstallateure	7
Strohhülsenerzeuger	1	Weiß- und Kurzwarenverkäufer	9
Stroh- und Heuhändler	1	Wirkwarenerzeuger	1
Tapisseriewarenhändler	2	Zeugschmiede	5
Tonwarenfabrikanten	3	Ziegelwerkbesitzer	4
Trauerwaren-Spezialgeschäfte	1	Zuckerwarenfabrikanten	1
Trödler	4		

1926 waren vorhanden: 20 Aerzte (vor hundert Jahren 6), 3 Zahnärzte, 4 Zahntechniker, 5 Tierärzte und 11 Hebammen.

Seit hundert Jahren sind verschwunden: Glockengießer, Gürtler, Haubenstockflicker, Kasimirmacher, Korduaner, Orgelbauer, Rosogliobrenner, Sammetmacher, Seidenzeugmacher, Silberarbeiter, Sporer, Stärkemacher, Tuchscherer, Thurnermeister, Weber, Weinhauer (38), Zinngießer, Zirkelschmiede.

Gemeindeanstalten, Kommissionen und Referate, Staats- und Landesbehörden und -anstalten, kirchliche Anstalten.

Gemeindeanstalten:

Bürgerspital, Versorgungshaus, Armenhaus, Oeffentliche Gemeindebücherei und Lesezimmer, Asyl für Obdachlose, Kinderheim, Oeffentliches Krankenhaus, Bezirksjugendfürsorge, Sparkassa, Zahlstelle der Sparkassa in Frain, Pfandleihanstalt, Stadtmuseum.

Ständige Kommissionen:

Armenrat (sechs Armenkommissionen), Amt für soziale Fürsorge, Ortsschulrat, Finanzkommission, Forst- und Wirtschaftssektion, Bausektion, Rechtssektion, Marktkommission, Gesundheitskommission, Friedhofsinspektion, Feldschutzüberwachungskommission, Kassaüberprüfungskommission, Kommission für Angelegenheiten des Elektrizitäts- und Wasserwerkes.

Die Stadt führt auch die Angelegenheiten als Gewerbebehörde.

Die Gemeindevertretung gliedert sich in Stadtrat und Ausschuß und hat folgende Einteilung für die Berichterstattung:

Gemeindeangelegenheiten, Präsidialangelegenheiten, Vermögensgebarung, Kultus- und Patronatsangelegenheiten, Forst- und Teichwirtschaft, Landwirtschaft, Bauangelegenheiten, Stadtgärtnerei, Städtische Gebäude, Schulwesen, Gewerbe und Handel, Armenwesen und soziale Fürsorge, Stiftungswesen, Marktwesen, Sanitätsangelegenheiten, Militärangelegenheiten, Wahlen und Heimatsrechtsangelegenheiten, Elektrizitätswerk, Wasserwerk, Molkerei, Schwimmschule, Holzverkleinerungsanstalt, Gemeindefriedhof, Krankenhaus,

Behörden und Anstalten des Staates und Landes in der Stadt:

Politische Bezirksverwaltung (Sanitätsangelegenheiten, Veterinärangelegenheiten, Landwehr-Evidenz, Eichamt), Kreisgericht, Bezirksgericht, Staatsanwaltschaft, Steueradministration, Steuer- und gerichtl. Depositenamt, Zuteilungskommissariat des staatl. Bodenamtes, Gefälls-

kontrollamt, Hauptzollamt, Staatsbahn, Landeszwangsarbeitsanstalt, Staatliche Sicherheitswache, drei Post- und Telegraphenämter und Fernsprechstellen, Gendarmerie-Abteilungskommando und Bezirkskommando, Baubezirk Znaim (für die Bezirke Datschitz, Mähr.-Kromau, Mähr.-Budwitz, Znaim), Bezirksschulrat (Stadt und Land), Bezirksstraßenausschuß, Tierzuchtkommission.

Kirchliche Anstalten:

Stadtpfarre St. Niklas, Stadtpfarre zum hl. Kreuz, Benefizium zu St. Elisabeth; Regularklerus: Dominikaner, Kapuziner.

Evangelische Pfarre, Israelitische Kultusgemeinde.

Die Stadt ist der Sitz vieler Vereine. Ueber diese, sowie über die Amtswalter obiger Aemter und ihren Wirkungskreis wird später berichtet werden.

Ehrenbürger seit dem Bestande des Statutes.

1868 Reichskanzler Friedrich Ferdinand Freiherr von Beust. Verdienste: Ausgleich mit Ungarn, Zustandebringung der Verfassung 1867.

1868 Minister Dr. Karl Giskra. Verdienste: Verfassung 1867.

1873 Stadtrat Johann Fux. Verdienste als Gemeindebeamter, Landtags- und Reichsratsabgeordneter.

1876 Graf Anton von Auersperg (Anastasius Grün) als Patriot und Dichter.

1879 Zivilingenieur Ottokar Burghart. Verdienste: Projektierung und Erbauung der Nutzwasserleitung.

1879 Bürgermeister Anton Buchberger. Verdienste um die Vaterstadt, Gründung der Sparkassa.

1884 Statthalter Ludwig Freiherr von Possinger-Choborski. Verdienste um die Stadt Znaim, um Gründung und Finanzierung der Nutzwasserleitung.

1884 Landesausschußbeisitzer Dr. Adolf Promber. Verdienste als Reichsrats- und Landtagsabgeordneter, Landesausschußbeisitzer von Mähren; förderndes Wohlwollen für die Stadt Znaim.

1884 Bürgermeister Anton Jungnickl. Verdienste um das öffentliche Wohl, um Aufschwung und Emporblühen Znaims.

1886 Geheimer Rat Dr. Anton Ritter von Schmerling. Verdienste um Staatseinheit, Deutschtum, Freiheit; erster Richter des Reiches.

1890 Dr. Eduard Sturm. Verdienste als Landtagsabgeordneter und Führer der Deutschen Mährens.

1891 Bürgermeister Johann Brantner. Verdienste als Gemeinderat und Bürgermeister um Aufschwung und Emporblühen Znaims.

1891 Gemeindeausschußmitglied Ferdinand Kerneker. Verdienste: Tätigkeit inner- und außerhalb der Gemeindevertretung; Obmann des Verschönerungsvereines.

1893 Ministerpräsident Johann Freiherr von Chlumetzky. Verdienste: Wirksamkeit in Vertrauensstellungen für den Gesamtstaat, für das deutsche Volk, für Freiheit und Fortschritt, für bessere politische Verhältnisse.

1893 Finanzminister Dr. Ernst Edler von Plener. Verdienste als Finanzminister, um Besserung der politischen Verhältnisse, um die Rechte des deutschen Volkes; Tätigkeit in schwerer Bedrängnis des deutschen Volksstammes.

1894 Gemeinderat Ferdinand Buchberger. Verdienste um die Vaterstadt, als Mitglied des Bezirksschulrates; Interesse für Znaim.

1895 Generalmajor Karl Drathschmidt, Edler von Bruckheim, Verdienste: Förderung der Interessen der Stadtgemeinde; Bürger- und Zivil-Freundlichkeit.

1897 Stadtphysikus Dr. Eduard Schindelka. Verdienste als Stadtphysikus, Hebung der Sanitätsverhältnisse.

1898 Gemeinderat Johann Haase. Verdienste um das Gemeindewesen, Pflichteifer, Selbstlosigkeit, Interesse für die Stadt.

1902 Gemeinderat Alexander Kulha. Verdienstvolle, selbstlose Tätigkeit als Mitglied der Armen- und Marktkommission, der Sparkassa-Direktion und als Gemeinderat.

1912 Heinrich Fiby. Verdienste um die Pflege der Musik.

1912 Leopold Ritter von Haberler. Verdienste: Gemeinnütziges Wirken.

1918 Exzellenz Ernst Ritter von Seidler von Feuchtenegg (29. August ernannt; Diplom nicht mehr erhalten).

Vor dem Inkrafttreten des Statutes waren zu Ehrenbürgern ernannt worden:

Landesgerichtspräsident Jg. Streit, Gr. O'Donell (Flügeladjutant des Kaisers), Kempen von Fichtenstamm (Polizeiminister), Dr. Josef Radda, Graf Leopold von Lažansky, Abgeordneter Meyer, Propst Panosch.

Abgeordnete.

Abgeordnete der Stadt Znaim:

1861—1866 Anton Glaßner, Bürgermeister und Handelsmann in Znaim.
1867—1869 Michael Grübler, Kaufmann in Znaim.
1870—1882 Johann Fux, Stadtsekretär und Stadtrat in Znaim.
1882—1902 Johann Haase, Gemeinderat in Znaim.
1902—1906 Dr. Heinrich Homma, Gemeinderat und Advokat in Znaim.

Abgeordnete der Städte Znaim, Zlabings, Mähr.-Budwitz, Jamnitz, Datschitz:

1906—1913 Eduard Oberwimmer, Postmeister in Znaim.
1913—1914 Oskar Teufel, Weinessig- und Konservenfabrikant in Znaim.

Abgeordnete des Landgemeindenwahlbezirkes Znaim-Frain-Mähr.-Budwitz:

1861—1866 Georg Konvalina, Gemeindevorsteher in Lispitz.
1866—1869 Johann Fux, Stadtsekretär in Znaim.
1871—1878 Anton Konvalin, Gemeindesekretär in Serowitz.

Abgeordnete des Landgemeindenwahlbezirkes Znaim-Frain-Joslowitz:

1878—1896 Viktor Hübner, Realitätenbesitzer in Znaim.
1896—1902 Ferdinand Neunteufel, Gemeindevorsteher in Alt-Petrein.
1902—1905 Ferdinand Pemsel, Grundbesitzer in Urbau († 27./6. 1905).
1905—1914 Franz Wagner, Gemeindevorsteher in Lechwitz.

Abgeordneter der allgemeinen Wählerklasse der Stadt Znaim und der Gerichtsbezirke Znaim Umgebung, Frain, Mähr.-Kromau, Mähr.-Budwitz, Joslowitz, Nikolsburg, Lundenburg:

1906—1914 Cyrill Zeißel, Bürgermeister in Damitz.

Die Eisenbahn.

(Beitrag von Ant. Vandas.)

Mitte der dreißiger Jahre, als man in Oesterreich die Eisenbahnen mit Lokomotivbetrieb zu bauen begann, hatte Znaim ungefähr 7000 Einwohner; das geschäftliche Leben war sehr entwickelt, es gab schon große Wochen- und Jahrmärkte. Die Personen- und Güterbeförderung war, wie überall vor Einführung der Eisenbahn, sehr elend und wurde von der Post und verschiedenen Fuhrleuten besorgt. Das Reisen im Stellwagen war sehr langsam und beschwerlich; seine Mühsale schildert humorvoll Wilhelm Seethaler („Znoimensis") im Feuilleton „Eine neue Eisenbahnstation" in dem zur Eröffnungsfeier der Bahn herausgegebenen „Festblatte" und bewillkommt mit Begeisterung die neu anbrechende Zeit des Fortschritts. Die Güterbeförderung dauerte z. B. nach Wien zwei bis drei Tage, es ist daher selbstverständlich, daß es nicht möglich war, die Produkte der fruchtbaren Znaimer Gegend, Obst und Gemüse, auf größere Entfernungen zu verschicken. Es gehörte zu den Lebensinteressen der Stadt Znaim, ehestens ein modernes Kommunikationsmittel zu bekommen, und das Streben der Stadt nach der Errichtung der Bahn ist begreiflich. Schon im Jahre 1839 verwendeten sich die Städte Iglau und Znaim mit den Prager Interessenten dafür, daß die geplante Staatsbahn von Stockerau über Znaim und Iglau nach Prag geführt werden möge. Unter den sieben Projekten der ersten Staatsbahnbauten im Jahre 1842 bestand allerdings auch ein derartiges Projekt, welches jedoch angeblich wegen der für die damalige Zeit unüberwindlich erscheinenden technischen Schwierigkeiten nicht in Betracht gezogen wurde; man entschloß sich, die Bahn von Olmütz und von Brünn nach Prag zu bauen.

Obwohl das Streben dieser Städte damals keinem Erfolg begegnete, hörten sie doch nicht auf, bei jeder Gelegenheit ihre Ansprüche zu wiederholen; es dauerte jedoch über drei Jahrzehnte, bis das Ziel erreicht wurde.

Eine der Hauptursachen, welche ständig die Entwickelung der Eisenbahnen in Oesterreich hemmte, war die unglückselige Bestimmung im Absatz 12 des Privilegiums der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn vom 4. März 1836, nach welcher es jedermann verboten sein sollte, eine Eisenbahn von Wien nach Brünn auch auf einem Umwege zu bauen.

Als im Jahre 1854 die Finanzkrise des Staates eine solche Höhe erreichte, daß sich die Staatsverwaltung zu dem verhängnisvollen Verkauf der Staatsbahnen entschloß, erkannten die Käufer die im Privilegium der Nordbahn für den weiteren Ausbau der Bahnen enthaltene Gefahr und stellten im Geheimvertrag die Bedingung, daß ihnen die Verbindung des nördlichen Netzes Bodenbach—Brünn mit dem südlichen Netze Marchegg—Temesvar jederzeit bewilligt werden sollte, wenn sie das diesbezügliche Ansuchen stellen sollten.

Schon am 11. Oktober 1859 reichte die Staatseisenbahngesellschaft ein Gesuch an die Staatsverwaltung ein um Bewilligung von Vorarbeiten zum Bau der Verbindungslinien von Marchegg nach Wien und von Groß-Enzersdorf nach Brünn. Die Strecke sollte von Groß-Enzersdorf über Laa, Dürnholz, bei Branowitz die Nord-

bahn schneidend nach Auslau und von dort in ziemlicher Nähe der Nordbahn nach Brünn führen. Nach Znaim war keine Linie vorgesehen, aber gerade deshalb, weil die Ausführung dieses Projektes auf Schwierigkeiten stieß, kam später die über Znaim führende Bahnlinie in Betracht. Die Nordbahngesellschaft protestierte nämlich gegen alle Projekte der Staatseisenbahngesellschaft und die Regierung, welche zwar im erwähnten Geheimvertrag der letzteren trotz des Nordbahn-Privilegiums die Zusicherung der Verbindung der Staatsbahnnetze gegeben hatte, erteilte keine Bewilligung zur Ausführung der Linie Groß-Enzersdorf—Brünn. Die Staatsbahngesellschaft wollte jedoch auf jeden Fall die Unabhängigkeit von der Nordbahn, durch die ihr nördliches Netz mit dem südlichen verbunden war, erreichen und schlug daher vor, die Bahn von Groß-Enzersdorf über Laa und Znaim nach Kolin zu führen. Dies ist das erste ernstere Projekt, in dem Znaim erwähnt wird. Von Znaim war später auch eine Abzweigung nach Tetschitz an die damals schon bestehende Brünn—Rossitzer Bahn projektiert. Zwischen den Privatbahnen entspann sich ein offener und hartnäckiger Kampf und es hatte den Anschein, daß es zu einem Monster-Zivilprozeß kommen würde. Die Regierung, welche keiner Bahn Unrecht tun wollte, löste das Problem derart, daß sie der Nordbahn die Konzession für den Bau der Bahn Stockerau—Budweis—Pilsen—Prag mit einer Abzweigung von Platt nach Znaim und der Staatseisenbahngesellschaft für die eben erwähnte Linie Groß-Enzersdorf—Laa—Znaim—Kolin mit der Abzweigung von Znaim nach Tetschitz erteilte. Die Zinsengarantie wurde jedoch nicht gewährt; außerdem war in der Konzessionserteilung, um eben das Privilegium der Nordbahn zu wahren, die Beschränkung, daß auf der Linie Znaim—Tetschitz nur Kohle und Lokalgüter befördert werden dürfen. Nun sollten beide Bahnen die Stadt Znaim mit der Bahnverbindung beglücken, es kam aber wieder nicht dazu. Denn beide Bahnen waren wegen der Nichtgewährung der Zinsengarantie unzufrieden, die Staatseisenbahngesellschaft außerdem noch aus dem Grunde, weil der Verkehr auf der Linie Znaim—Tetschitz beschränkt wurde. Sie verzichtete sogar am 1. Juni 1864 ganz auf den Bau dieser Strecken und ersuchte unter Berufung auf die bindende Zusage der Regierung im Geheimvertrag um die Konzession für die ursprüngliche Verbindungslinie mit eventueller Einmündung in Adamstal.

Dieses Gesuch blieb unerledigt und die Bahnbaufrage geriet auf einen toten Punkt.

Inzwischen ließ im Jahre 1864 der mährische Landesausschuß die Strecke Tetschitz—Znaim auf Landeskosten ausmessen und einen Voranschlag anfertigen. Die Brünn-Rossitzer Gesellschaft bewarb sich um die Konzession und wollte die Bahn nach Maissau an die Franz-Josefs-Bahn oder nach Stockerau zum Anschluß an die Nordbahn führen. Der Kostenvoranschlag für die Strecke Tetschitz—Znaim betrug 4,934.999 fl. ö. W., für die Strecke Znaim—Stockerau 7,395.303 fl. ö. W. Die Konzession wurde am 7. September 1865 erteilt, das Projekt kam aber verschiedener Hindernisse halber nicht zur Ausführung, hauptsächlich auch deshalb, weil der Bau der Franz-Josefs-Bahn ständig aufgeschoben wurde.

Ein Zusammentreffen ungünstiger Umstände rückte den Bau der Südwestmähren mit dem Süden und Norden verbindenden Bahn in die Ferne, obwohl die Wichtigkeit dieser Verbindung ständig anerkannt wurde. Hauptsächlich war es die Rivalität der Privatbahnen, die die Verwirklichung aller Projekte durch Jahre vereitelte, ein Umstand, der beweist, daß es sich den Privatgesellschaften immer nur um den eigenen Vorteil und nicht um das öffentliche Interesse handelte, und der auch heute als Warnung dienen könnte, wenn man die Verpachtung der Bahnen erwägt. Trotz all dieser Mißerfolge bemühte sich die Stadt Znaim stets weiter um die Eisenbahn.

Am 11. Oktober 1866 wurde vom Kaiser Franz Josef eine Deputation des Zentralausschusses der mährischen landwirtschaftlichen Gesellschaft, an der sich auch ein Vertreter der Stadt Znaim beteiligte, empfan-

gen; sie bat, man möge mit dem Bau der Bahnen Brünn—Iglau, Brünn —Olmütz, Brünn—Trenčin, Tetschitz—Znaim—Maissau beginnen. Die beiden letztangeführten Strecken waren schon trassiert und ihre Baupläne fertig. Der Erfolg dieser Audienz war, daß am 12. Oktober 1866 in einem eigenhändigen kaiserlichen Schreiben die Beschleunigung der mährischen Bahnbauten verfügt wurde.

In Znaim hatte man jedoch wenig Hoffnung auf die Verwirklichung des kaiserlichen Befehles.

Ende Oktober 1866 besuchte der Kaiser die böhmischen Schlachtfelder und die Städte, die sich während des Krieges und der preußischen Okkupation durch besondere Loyalität ausgezeichnet hatten. Auf der Rückreise aus Böhmen kam er am 7. November über Iglau, von wo er mit dem Wagen nach 7 Uhr abreiste, nach 13 Uhr in Znaim an, wo er sich zwei Tage aufhielt. Bei der Audienz trug der Stadtrat selbstverständlich die Bitte um Erfüllung der längst gehegten Sehnsucht nach der Eisenbahn vor. Die Bitte wurde in der überreichten Petition ausführlich begründet und es wurde angeführt, daß der voraussichtliche Güterverkehr nach Brünn ungefähr 350.000 bis 400.000 Zentner, der nach Iglau ebensoviel und der nach Wien 1,500.000 Zentner betragen würde.

Der Kaiser nahm die Petition gnädig entgegen und erwähnte, daß es die Finanzverhältnisse des Staates zwar nicht erlaubten, alle Eisenbahnprojekte mit der gewünschten Eile und Ausdehnung auszuführen, daß jedoch Znaim begründete Hoffnung habe, eine Abzweigung aus der Tetschitz—Laaer Bahn zu erhalten.

Auch der Minister Graf Belcredi versicherte der Deputation, daß die Staatsbahngesellschaft schon im eigenen Interesse die Zweiglinie nach Znaim bauen müsse. Das „Znaimer Wochenblatt" bezeichnete die Antwort des Monarchen als „wenig trostreich".

In der Eisenbahnangelegenheit kam es jedoch zu einer plötzlichen und unerwarteten Wendung. Keinen ganzen Monat nach dem Besuche des Kaisers wurde der langjährige Streit zwischen der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn und der Staatsbahngesellschaft zugunsten der letzteren entschieden, nämlich durch die am 1. Dezember 1866 erteilte Konzession zum Bau des Ergänzungsnetzes Stadlau—Laa—Kromau—Strelitz, in welcher auch die Abzweigung von Frischau nach Znaim enthalten war. Später änderte man das Projekt dahin ab, daß die Linie von Grusbach-Schönau nach Znaim abzweigte.

Der verlorene Krieg trug in nicht geringem Maße dazu bei, daß der lang gehegte Wunsch der Stadt in die Tat umgesetzt wurde. Die Niederlage der österreichischen Armee, deren Grund nicht in letzter Linie ein schlechter Aufmarsch infolge mangelhafter Eisenbahnverbindung des Nordens mit dem Süden der Monarchie war (das 8. Infanterieregiment z. B. marschierte von Laibach bis Skalitz, andere Regimenter sogar von Dalmatien her), bewog die österreichische Regierung zu größerem Liberalismus bei der Verleihung der Eisenbahnbaukonzessionen. Der wiedergekehrte Friede nach außen, die Regelung der inneren Verhältnisse, sowie die freundlichere Gestaltung des Geldmarktes gewannen rasch das öffentliche Vertrauen und die Schaffenslust. Die Erschließung mächtiger Kohlenlager in Böhmen, eine überaus reiche Getreideausfuhr und das Aufblühen der

Industrie steigerten die Erträgnisse der Eisenbahnen und hatten zur Folge, daß neue Bahnen ins Leben gerufen wurden, auch vielfach ohne staatliche Unterstützung. Bis jetzt waren Bahnen nur dort gebaut worden, wo es das Reichsinteresse unbedingt erforderte, jetzt aber baute man sie auch in Gegenden, deren wirtschaftliche Verhältnisse man heben wollte.

Die Nachricht von der Konzessionsverleihung wurde in Znaim mit Jubel aufgenommen. „Endlich ist der große Wurf gelungen", bemerkte das „Znaimer Wochenblatt" und zählte die Vorzüge der Eisenbahnverbindung auf; unter anderem, daß es möglich sein werde, einen Zentner Rossitzer Kohle um 30 kr. zu kaufen, also um die Hälfte des Preises, den man damals für preußische Kohle zahlte. (Jedoch wurde damals in Znaim größtenteils mit Holz geheizt.) Die Stadt Znaim schenkte der Staatsbahngesellschaft den Grund zum Bahnhofbau und übernahm um 30.000 fl. Aktien.

Schon am 17. Dezember 1866 wurde bei Rossitz, am 18. Dezember bei Hödnitz der erste Spatenstich getan. Begreiflicherweise bekundete man in Znaim großes Interesse für den Bahnbau. Die Znaimer wanderten zu Fuß nach Mühlfraun und Hödnitz, wo im Frühjahr 1867 gegen tausend Arbeiter beschäftigt waren. Sonntags führte der Stellwagen des Herrn Riegler die Schaulustigen für 30 kr. nach Hödnitz und zurück. Wem dieser Weg zu weit war, der befolgte den Rat des „Znaimer Wochenblattes" und beobachtete vom Rathausturm mit dem Fernrohr die einem Ameisenhaufen gleichende Arbeitermenge.

Am 7. April 1867 brachte dieselbe Zeitung die Nachricht, daß die Fabrik Schmidt in Simmering bei Wien soeben zwei Lokomotiven, „Znaim" und „Hödnitz", fertiggestellt habe.

Als der Bahnbau schon im vollen Gange war, meldete sich nochmals die Nordbahn und reichte am 11. April 1867 eine Klage gegen die Regierung und die Staatsbahn ein. Das k. k. Landesgericht erklärte sich jedoch in dieser Frage als nicht kompetent. Der Bescheid wurde zwar vom k. k. Oberlandesgericht aufgehoben, der k. k. Oberste Gerichtshof bestätigte jedoch die erstrichterliche Anschauung.

Ein ganzes Jahr hatte es aber gedauert, bis die typischen Eisenbahnarbeiter, größtenteils Italiener und Tschechen, bei Znaim erschienen und am 1. Dezember 1867, achtzig an der Zahl, den Bahnbau begannen.

Für den Bahnhof waren drei Stellen vorgesehen, der Gerichtsberg am Mannsberg, die Felder bei der Marienkapelle und die beim Teßwitzer Hohlweg. Anfangs 1867 wurde entschieden, den Bahnhof unter der Marienkapelle zu bauen; die Gesellschaft kaufte die Felder bei der jetzigen „Domovina", welche bis jetzt Eigentum der Bahn sind. Es wurde ein Durchlaß, 1 Meter breit und 65 Meter lang, gebaut, dessen Reste man heute noch im Kilometer 102·6 der Strecke Znaim—Prag sieht, auch wurden schon für einige Gebäude Grundmauern gelegt. Im Mai 1867 wurde von neuem die Bahntrasse durchgeprüft, wobei es sich erwies, daß in dem Falle, wenn der Bahnhof auf der projektierten Stelle bleiben sollte, es unmöglich wäre, bei Fortsetzung der Bahn nach Iglau die Strecke nach Wolframitzkirchen in der äußerst zulässigen Steigung 1 : 100 zu bauen; aus diesem Grunde war es notwendig, den Bahnhof auf den jetzigen Platz, zum gewesenen Teßwitzer Hohlweg, zu verlegen.

Während der Bau der Abzweigung Grusbach-Schönau—Znaim lebhaft fortschritt, wurde ununterbrochen nach der Errichtung einer Hauptbahn, die Znaim mit Wien und Böhmen verbinden sollte, gestrebt. Am 20. Mai 1867 erhielt der Altgraf Salm-Reifferscheid vom Handelsministerium auf Jahresdauer die Erlaubnis zur Vornahme der technischen Studien für die Bahn Iglau—Wien. Außer dem Altgrafen Salm bewarben sich auch die Südnorddeutsche Verbindungsbahn und die Staatsbahngesellschaft um die Konzession.

Am 1. Oktober 1867 reichten die Abgeordneten Baron Widman, Skene und Konsorten eine Interpellation im Reichsrat ein, in welcher sie den Bahnbau Pardubitz—Iglau—Znaim urgierten. Die Städte Znaim und Iglau schickten Petitionen. Den Bericht über die Interpellation erstattete der Ausschuß in der Reichsratssitzung vom 5. November 1867, worauf beschlossen wurde, daß die Regierung die Verhandlungen mit den Konzessionsbewerbern ohne Aufschub beendigen und noch in dieser Session den betreffenden Gesetzentwurf vorlegen solle.

Unter den Konzessionsbewerbern entbrannte ein ähnlicher Konkurrenzkampf wie seinerzeit zwischen der Nordbahn und der Staatsbahn. Die Gegenden, durch welche die Bahn führen sollte, waren der „Französischen Gesellschaft" nicht gewogen und forderten in einer Petition die Uebernahme des Baues durch einen unabhängigen Unternehmer. Obwohl die Staatsbahn günstigere Bedingungen bot, erteilte die Regierung doch unter dem Druck der öffentlichen Meinung am 8. September 1868 einem Konsortium, in dem sich Fürst Thurn-Taxis, Altgraf Salm-Reifferscheid, Ludwig Faber, Friedrich Schwarz und die Pardubitz-Reichenberger Bahn befanden, die Konzession zum Baue der Nordwestbahn von Wien nach Jungbunzlau mit der Abzweigung von Deutsch-Brod nach Pardubitz. In der Konzession war die Bedingung, daß mit dem Bau innerhalb dreier Monate begonnen werden müsse. An der Trassierung in der Znaimer Umgebung wurde emsig gearbeitet; im Stipek-Haus (jetzt Eigentum des Herrn Dr. Veleba) war die Baukanzlei untergebracht.

Da die Staatsbahn wenig Aussicht auf die Konzession hatte und schließlich bei der Konkurrenz auch durchfiel, bezeigte sie schon ein geringeres Interesse am Bau der Grusbach-Schönau—Znaimer Bahn, da es ja die Absicht der Gesellschaft gewesen war, diese Linie nach Kolin zu verlängern. Im Frühjahr 1868 arbeiteten bei Hödnitz und Znaim bereits sehr wenig Arbeiter, im Mai 1868 gab die Gesellschaft sogar den Befehl, die Arbeiten einzustellen und die Verwaltungskanzlei nach Laa zu verlegen. Das war eine unangenehme Ueberraschung für die Stadt Znaim, die damit gerechnet hatte, daß die lang und sehnlich erwartete Bahn schon im Jahre 1869 eröffnet würde, und nun erfahren mußte, daß dieses Ziel wieder auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben sei.

Doch nötigte die Regierung die Gesellschaft zur Fortsetzung des Baues der Zweigbahn, weil der Staat die Garantie für die 5%ige Verzinsung des Investitionskapitales nur unter der Bedingung gewährte, daß alle Bahnen, für die die Konzession erteilt wurde, auch gebaut würden. Im Herbst wurde also der Bau der Staatsbahn fortgesetzt und am 10. Dezember 1868 erschienen 300 Arbeiter am Mannsberg beim Gerichtsberg rechts von der Reichsstraße, wo mit der Erdaushebung für die künftige Nordwestbahn begonnen wurde.

Beim Bau der Staatsbahn wurde zum erstenmal in Oesterreich der neue Sprengstoff Dynamit verwendet. Oberingenieur Köstlin hielt hierauf einen Vortrag im Ingenieur- und Architektenverein in Wien über die günstigen Resultate bei den Sprengungen auf der Bahn Brünn—Znaim.

Im Frühjahr 1869 war die Bautätigkeit besonders lebhaft. Am 19. April war die Grundsteinlegung zu der „roten Brücke" über das Leskatal und im selben Monate die zum imposanten Thayaviadukt.

Die Brücke über die Leska hat vier gewölbte Oeffnungen von 14·22 Meter Lichtweite, die ganze Länge beträgt 90 Meter, die größte Höhe der Schwellen über der Talsohle 25·84 Meter. Bauunternehmer war die Firma Lenarduzzi & Togno. Bauführer war Oberingenieur Ludwig. Beim Bau wurden hauptsächlich italienische und tschechische Arbeiter verwendet.

Der Thayaviadukt hat vier Oeffnungen von 50—60—60—50 Meter Lichtweite und ist 220 Meter lang; die Schwellenhöhe über der normalen Wasserhöhe ist 48·2 Meter. Das Steinmauerwerk umfaßt 9160 Kubikmeter, die Eisenkonstruktion wiegt 513.300 Kilogramm, der Stahl 17.910 Kilogramm. Das Mauerwerk kostete 430.000 fl. ö. W., die Eisenkonstruktion 155.700 fl., die Holzbestandteile 6300 fl., der Gesamtaufwand betrug 592.000 fl. ö. W. Bei der Grundlegung der Pfeiler wurde zum erstenmal in Znaim eine Lokomobile verwendet (Ant. Vrbkas „Chronik der Stadt Znaim"). Beschwerlich war der Bau des rechten Pfeilers, denn erst nach einem Jahr kam man auf festen Grund. Der Stein wurde im Thayatal bei der Traußnitzmühle gebrochen und zur Ueberführung wurde eine provisorische Thayabrücke erbaut. Die Eisenkonstruktion stammt aus den Werken der Brüder Benkieser in Pforzheim. Die Steinquadern wurden von der angeführten Lokomobile in die Höhe gezogen; einige wogen bis 240 Zentner. Das Projekt stammt von dem unlängst verstorbenen Professor Johann Brik. Den Bau leiteten Baudirektor Hellwag und Oberingenieur Gerlich. Am 3. Oktober 1871 um 10 Uhr wurde die Belastungsprobe vorgenommen. Dazu wurden zehn Lokomotiven und ein Schotterzug mit einer Maschine und neun Schotterwagen verwendet. Die höchste Senkung war 22 Millimeter gegenüber der äußerst zulässigen von 36 Millimetern.

Im März 1870 wurde das Wohnhaus für die Beamtenschaft der Staatsbahngesellschaft fertig gestellt, das bis zur Eröffnung des gemeinsamen Bahnhofes, d. i. vom 15. September 1870 bis 23. April 1871, als provisorischer Bahnhof diente. Der Erbauer des Bahnhof- und Wohngebäudes war der Architekt Josef Slowak aus Znaim.

Die Strecke von Znaim nach Brünn wurde in einigen Abschnitten auf einmal gebaut. Zum Befördern des Schotters, der Schwellen und verschiedener Materialien waren Lokomotiven erforderlich, die von den letzten jeweiligen Bahnstationen über die Straße zu den schon fertigen Abschnitten geführt wurden. Die Vorbereitungen hiezu waren ziemlich schwierig. In die Station Mißlitz wurden ebenfalls auf der Straße von der Station Branowitz der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn über Pohrlitz zwei Lokomotiven geschickt. Die Räder der Lokomotiven waren abmontiert und die Maschine wurde auf einen eigens zu diesem Zwecke konstruierten Wagen verladen. Der Wagen selbst wer 120 Zentner schwer, die Lokomotive weg 520

Zentner; in den Wagen waren 14 Paar schwere Pferde eingespannt. Die Straße, hauptsächlich der Teil von Branowitz nach Pohrlitz (von dort nach Mißlitz führte schon die breite Kaiserstraße), mußte hergerichtet, die Iglawabrücke bei Pribitz bedeutend verstärkt werden. Die Beförderung dieser Lokomotiven geschah anstandslos und lockte begreiflicherweise eine Menge Zuschauer herbei. Der Straßentransport dauerte vierzehn Tage.

Am 9. August 1870 kam die erste Lokomotive nach Znaim; sie war zur Schotterverführung bestimmt und kam nur bis zum Leskaviadukt. Am nächsten Tage erschien, von der Lokomotive „Branitz" gezogen, der erste Zug im Bahnhof, wo das zahlreich erschienene Publikum mit Interesse die Lokomotive und die interessanteste Person — den Maschinführer — bewunderte.

Die Eröffnung der Bahn Znaim—Brünn war für den 15. August 1870 geplant, mußte aber auf den 15. September verschoben werden, weil auf dem Oberbau und auf der Iglawabrücke noch einige Arbeiten zu verrichten waren. Am 13. September fuhren um 16 Uhr mit einem Sonderzug die von der Bahnverwaltung zur Eröffnungsfahrt eingeladenen Gäste von Znaim nach Brünn. Am 15. September, um 7 Uhr 15 Min., fuhr der Festzug, von der bekränzten Lokomotive „Branitz" gezogen, von der Staatsbahnstation Brünn nach Znaim ab. Alle neuerrichteten Bahnhofgebäude waren reich geschmückt, der erste Zug wurde überall mit Musik bewillkommt. Der Zug hielt beim Iglawaviadukt an und die Gäste besichtigten den imposanten Bau, damals die längste und höchste Eisenbahnbrücke in Europa. Um 12 Uhr kam der Zug nach Znaim. Am Znaimer Perron wurde er vom Stadtrat, von den Militärvertretern und einem zahlreichen Publikum erwartet. Bürgermeister Josef Wondrasch begrüßte im Namen der Stadt den Statthalter Baron von Poche, worauf der Musikverein unter der Leitung Fibys die Hymne vom Herzog von Koburg mit Blasinstrumentenbegleitung vortrug. Darauf fuhren die Gäste durch die Lindenallee (heutige Wilsonstraße), wo damals gleichzeitig mit dem Bahnhofgebäude die Häuser Nr. 26 und 23 gebaut worden waren, in die Stadt. Ein festlicher Umzug schloß sich an. Beim Bankett im Café Sandberger (heute Corso) brachte der Bürgermeister den obligaten Toast auf den Kaiser vor. In seiner Antwort lobte der Statthalter Znaim als „verfassungstreu". Stadtrat Kerneker trank auf das Wohl der Bahnerbauer. Die Reihe der Toaste beendete der Vorsitzende des politischen Vereines, Dr. Fossek, der unter anderem bemerkte: „Während da draußen die Völker feindlich aufeinander schlagen und die Segnungen des Friedens vernichten, wurde hier ein Werk des Friedens geschaffen", woraus erhellt, daß die Znaimer von den vor kurzem errungenen Siegen der Preußen (Sedan) nicht besonders begeistert waren. Sie hatten die Okkupation von 1866 noch in lebhafter Erinnerung. Um 16 Uhr fuhren die Gäste nach Brünn zurück. Man gab das bereits erwähnte „Festblatt" heraus und verkaufte Gedenkmünzen.

Der erste Stationsvorstand der Staatsbahn war Gustav Bernklau. Er spendete dem Znaimer Museum eine sehr wertvolle Münzensammlung (848 Stücke), im Saale XI, Nr. 948—949. Im selben Saale befindet sich auch sein Lichtbild (Nr. 834).

Zwischen Znaim und Brünn verkehrten nach Eröffnung der Bahn ein Paar Personen- und ein Paar gemischte Züge.

Der Pers.-Zug Nr. 3 fuhr von Znaim 6 Uhr 46 ab und kam 10 Uhr 34 nach Brünn.
Der Pers.-Zug Nr. 4 fuhr von Brünn 16 Uhr 38 ab und kam 20 Uhr 15 nach Znaim.
Der Gem. Zug 721/621 fuhr von Znaim 16 Uhr ab und kam 21 Uhr 35 nach Brünn.
Der Gem. Zug 620/720 fuhr von Brünn 6 Uhr 20 ab und kam 11 Uhr 50 nach Znaim.

Die Fahrzeit eines Personenzuges war also 3 Stunden 48 Min., die eines gemischten Zuges 5 Stunden 35 Min. Jetzt fährt ein Personenzug 2 Stunden 20 Min. nach Brünn. Der Fahrpreis 2. Klasse betrug 3 fl. 98 kr., 3. Klasse 2 fl. 66 kr. Schon am 18. und 25. September 1870 verkehrten Vergnügungszüge Brünn—Znaim mit einer 50%igen Fahrtermäßigung. Die Züge, hauptsächlich die gemischten, hatten Verspätungen zu verzeichnen und das Publikum, das die Stellwagenreisen sehr bald vergessen hatte, beschwerte sich über teuere Fahrpreise und langsame Fahrt der Züge. Das bezeugt der humoristische Vortrag des Schriftstellers W. Seethaler bei der Silvesterfeier des Musikvereines im Jahre 1870. Er berichtet: Am 9. August erscheint die erste Lokomotive am Znaimer Bahnhof. Sie trifft zum erstenmal und auch zum letztenmal rechtzeitig in Znaim ein. Der Fahrplan wird von der Bahn so genau eingehalten, daß eine Verspätung von 2—3 Stunden nichts Ungewöhnliches ist. Außerdem ist es vorläufig nur Millionären möglich, die Bahn nach Wien zu benützen.

Am 24. November 1870 wurde die Strecke Grusbach-Schönau—Wien eröffnet. Am 28. Mai 1871 kam der erste Vergnügungszug, von Musik und einer großen Menschenmenge erwartet, nach Znaim. Ungefähr 500 Personen kamen mit ihm an. Der Fahrpreis machte für beide Wege in der 2. Klasse 5 fl., in der 3. Klasse 3 fl. 60 kr. aus.

Im Frühjahr 1871 war auch die Bahn Znaim—Iglau schon vollendet, am 2. April kam die erste Lokomotive auf dieser Strecke nach Znaim. Die kommissionelle Fahrt fand am 13. April statt und der Verkehr wurde am 23. April 1871 eröffnet. Von Znaim nach Kolin verkehrten nur gemischte Züge, u. zw. zwei Paare direkt nach Kolin und zurück, ein Paar nur bis Iglau und zurück. Die Fahrt nach Kolin dauerte 11 Stunden 10 Min. (jetzt mit dem Personenzug 6 Stunden 14 Min. und mit dem Schnellzug 3 Stunden 44 Min.). In Kolin war die Verbindung nach Prag und nach Jungbunzlau.

Die Eröffnung der Strecke Znaim—Stockerau, welche für den 15. September 1871 projektiert war, mußte verschoben werden, weil der rechte Brückenpfeiler bei Znaim sich setzte und repariert werden mußte. Der erste Zug auf dieser Strecke kam am 1. November 1871 in Znaim an. Auf der Nordwestbahn verkehrten zwischen Znaim und Wien zwei Paar Personenzüge und ein Paar gemischte Züge, auf der Staatsbahn zwei Paar Personenzüge. Der Fahrpreis auf der Nordwestbahn betrug in der 2. Klasse 4 fl. 4 kr., in der 3. Klasse 2 fl. 45 kr., in der 4. Klasse 1 fl. 48 kr. und war um 1 fl. billiger als auf der Staatsbahn; später jedoch hat diese die Reisenden um denselben Preis nach Wien befördert wie die Nordwestbahn.

Vom 5. November 1871 an wurde der gesamte Personenverkehr auf dem Nordwestbahnhofe abgewickelt, den die Znaimer etwas prahlerisch „Zentralbahnhof" tauften. Von der Zeit an fuhren auch die Staatsbahnzüge von diesem Bahnhofe ab; bis jetzt waren sie vom Wohngebäude expediert worden, welches als provisorischer Bahnhof gedient hatte.

Der Verkehr war für die damaligen Verhältnisse ziemlich stark. Die Anzahl der ankommenden und abgehenden Züge war zwanzig.

Als dann in den Jahren 1873—1875 alle übrigen Strecken der Nordwestbahn, hauptsächlich die Strecke von Nymburk zur Reichsgrenze nach Tetschen mit der Abzweigung nach Prag, ausgebaut wurden, bekam die Stadt Znaim die besten Verbindungen nach allen Seiten. Die Bedeutung der Nordwestbahn stieg hauptsächlich damals, als der Bund zwischen den zwei bis nun verfeindeten Großmächten Deutschland und Oesterreich geschlossen ward, denn sie verband auf dem kürzesten Wege die Hauptstädte dieser Reiche.

In der Stadt Znaim blühten Handel und Industrie, hauptsächlich jedoch wurde der Obst- und Gurkenexport ermöglicht. Man nannte Znaim eine Vorstadt Wiens.

In der Nähe des Bahnhofes entstand ein neues Industrieviertel der Stadt. Neben der Ditmar'schen Fabrik (1879) wurde im Jahre 1896 die Lederfabrik Alfred Weinberger, dann die Spiritusraffinerie R. Wotzilka & Co. und endlich die Dampfsäge der Stadt Znaim errichtet.

Die Frequenz wurde auf der Nordwestbahn ständig größer, so daß ein bedeutender Teil dieser Bahn zweigeleisig angelegt werden mußte; auch für die Strecke Stockerau—Časlau waren schon die Detailpläne für das zweite Gleis fertig. In Znaim war in den Jahren 1905 bis 1907 die Baukanzlei für die Trassierung der Strecke Oberhollabrunn—Mähr.-Budwitz im Hause Nr. 8 am Marienplatz. Die politische Begehung der Strecke Znaim—Mähr.-Budwitz fand vom 28. November bis 12. Dezember 1907 statt und in nächster Zeit hätte mit dem Bau begonnen werden sollen. Weil aber damals über die Verstaatlichung der Privatbahnen verhandelt wurde, konnte sich die Nordwestbahn zum Bau des zweiten Gleises nicht entschließen. Nach der Verstaatlichung wurde der Bau stets hinausgeschoben, und als er endlich begonnen werden sollte, brach der Weltkrieg aus.

Durch das Gesetz vom 27. März und 30. März 1909 wurden die Privatbahnen, also auch die Nordwest- und die Staatsbahn, mit Rückwirkung vom 1. Jänner 1908 verstaatlicht und gingen am 15. Oktober 1909 definitiv in die Verwaltung des Staates über. Der Verkehrs- und kommerzielle Dienst wurden vereinigt. Durch die einheitliche Leitung gewann die Station Znaim sehr.

Der größte Verkehr im Frieden war im Jahre 1912. Auf der Nordwestbahn verkehrten damals 3 Paar direkte Schnellzüge zwischen Wien und Tetschen, 5 Paar Personen- und 10 Paar regelmäßige Lastzüge. In dieser Zeit wurde auch der Plan zu einer bedeutenden Vergrößerung der Station und zur Errichtung eines großen Heizhauses in Znaim ausgearbeitet. Für das künftige Heizhaus, das die Beförderung aller Züge zwischen Znaim und Wien besorgen sollte, waren schon Grundstücke angekauft. Der Kriegsausbruch vereitelte diese Pläne.

Im Kriege stieg der Verkehr infolge der Transporte von Truppen und Kriegsmaterial derart, daß im Jahre 1917 auf der Nordwestbahn außer den erwähnten 3 Paar Schnellzügen noch der sogenannte „Balkanzug", 5 Paar Personen-, 10 Paar gewöhnliche und eine große Menge außergewöhnlicher Lastzüge verkehrten. Die Zahl der ankommenden und abfahrenden Züge betrug täglich über hundert. Besonders vorteilhaft war

die Verbindung mit Wien. Die Schnellzugsfahrzeit betrug 1 Stunde 56 Min., der Balkanzug fuhr bloß 1 Stunde 35 Min. Auch auf der Strecke Znaim—Lundenburg war der Verkehr sehr stark.

Nach der Verkündung der Selbständigkeit des tschechischen Staates am 28. Oktober 1918 war die Nordwestbahn bis Schönwald-Frain und die Staatsbahn von Znaim bis Mähr.-Kromau vom Kreishauptmann Oskar Teufel als Eigentum der Republik Deutsch-Oesterreich besetzt, und zwar bis 16. Dezember 1918, an welchem Tage das tschechoslowakische Militär in Znaim einmarschierte. Um sechs Uhr morgens fuhr ein Panzerzug in den Bahnhof ein und die okkupierte Bahn ging in tschechoslowakische Verwaltung über.

Oskar Teufel reiste am 15. Dezember um 17 Uhr nach Wien ab.

Tschechische Eisenbahnbedienstete (53 an der Zahl), die auf Teufels Befehl vom Dienst enthoben worden waren, weil sie sich geweigert hatten, der österreichischen Republik den Eid zu leisten, wurden von neuem aufgenommen. Mit dem Panzerzug kamen tschechische Beamte, die den Dienst von den bis jetzt Oesterreich dienenden Beamten übernahmen.

Mehrere Angestellte, die der österreichischen Republik schon den Eid geleistet hatten, verblieben im Dienst, nachdem sie sich ehrenwörtlich verpflichtet hatten, den Dienst anstandslos zu verrichten. Angestellte, die bis nun der Republik Oesterreich gedient hatten, jedoch nach der Tschechoslowakei zuständig waren, wurden aufgefordert, bis 1. April 1919 der tschechoslowakischen Republik das Gelöbnis zu leisten.

Ein Großteil leistete jedoch dieser Aufforderung keine Folge, da sie durch den von Oskar Teufel in Retz herausgegebenen „Mahnruf" gewarnt wurden, das Gelöbnis abzulegen; es wurde ihnen ständig versichert, daß bei den Friedensverhandlungen Znaim bestimmt Deutschösterreich zufallen werde.

Als die Prophezeiung Teufels nicht in Erfüllung ging, übersiedelten 490 Eisenbahnbeamte und Angestellte mit 1300 Familienangehörigen nach Oesterreich.

Die Bahnverwaltung erlitt vor der Besetzung Znaims einen bedeutenden Schaden, weil vom 28. Oktober bis 15. Dezember 1918 eine große Menge Material und Inventar nach Oesterreich verschleppt wurde.

Der von den tschechoslowakischen Angestellten übernommene Dienst wurde tadellos verrichtet, da die fehlende Anzahl von Angestellten in Kürze ergänzt wurde.

Die Nordwestbahnstrecke wurde der Direktion Prag, die Grusbacher der Direktion Brünn zugeteilt.

Vom 26. Feber bis 9. März 1919 waren die Grenzen wegen der Notenstempelung gänzlich abgesperrt. Nur die 1- und 2 K-Banknoten blieben ungestempelt. Das hatte zur Folge, daß später, als der Kurs der österreichischen Banknoten bedeutend sank (gleich nach der Notenstempelung in der Tschechoslowakei sank die österreichische Krone auf 0·65 Kč), die 1- und 2 K-Noten von den Reisenden aus Oesterreich in großen Mengen hereingeschmuggelt wurden.

Auf der Bahn wurde dieser Schmuggel auf verschiedene, oft sehr raffinierte Art durchgeführt. Man verbarg die Noten in Koffern mit doppelten Böden, buk sie in Kuchen, versteckte sie in wasserdichten Hüllen in gefüllten Milchkannen usw. Ein eleganter Passagier der 1. Klasse wartete

das Ende der Revision ab, worauf er den Wagenpolster in seinen Koffer warf. Ein Soldat beobachtete ihn; man verhaftete ihn und es erwies sich, daß aus dem Polster alles Roßhaar entfernt und Banknoten in demselben enthalten waren. Diese geschmuggelten Banknoten nannte man im Volksmund „úplavice".

Vor der Banknotenstempelung verhaftete man in Grusbach-Schönau drei hohe Beamte einer Wiener Bank, die mehrere Millionen Banknoten, in elegante Winterröcke eingenäht, in die tschechoslowakische Republik bringen wollten.

In Oesterreich, hauptsächlich in Wien, herrschte große Not an Lebensmitteln. Da sie aber auch in der tschechoslowakischen Republik nicht im Ueberfluß vorhanden waren, war die Lebensmittelausfuhr streng verboten. Trotzdem wurden aber auch Nahrungsmittel von den Reisenden auf alle mögliche Art hinausgeschmuggelt.

Am 5. Juni 1919 trat der erste selbständige Fahrplan in der tschechoslowakischen Republik in Kraft. Von der Zeit an fuhren keine direkten Züge mehr von Wien nach Prag und Tetschen. Die Zugsgarnituren fuhren zwar bis Znaim, das Zugs- und Maschinenpersonal aber, wie auch die Lokomotive, wurden in Schattau ausgewechselt.

Nach dem neuen Fahrplane verkehrten 2 Paar Schnellzüge, Nr. 101, 102, 105, 106, von Znaim nach Prag, ohne direkte Verbindung mit Oesterreich. Der Personenverkehr im Jahre 1919 war auch über die Grenze ziemlich stark, litt aber durch die besonders gründlichen Zoll- und Paßrevisionen. Die Reisenden wurden von den österreichischen Zoll- und Finanzorganen in Retz, von den tschechischen in Znaim revidiert. Die Zoll- und Paßkontrolle daselbst wurde in den heutigen Wartesälen der 2. und 3. Klasse vorgenommen, welche zu diesem Zwecke von der Bahn abgetreten worden waren. Im Wartesaal 2. Klasse war ein als Arrest dienender Bretterverschlag errichtet, in dem Personen mit nicht hinreichenden Paßdokumenten oder wegen Lebensmittelschmuggels in Verwahrung gehalten wurden. Diesem Arrest hatte man den Spitznamen „Kino" beigelegt. Die Untersuchungen der Reisenden waren sehr gründlich und zeitraubend. Am 23. Dezember 1919 war bei dem um 12 Uhr ankommenden Zuge 511 die Frequenz so groß, daß die Revision erst um 18 Uhr beendet war und viele Reisende beide Prager Züge, den um 14 und den um 16 Uhr abgehenden, versäumten und die Fahrt erst um 23 Uhr fortsetzen konnten.

Zu Beginn bildeten die Nachfolgestaaten ein gemeinsames Zollgebiet, Zoll wurde nicht eingehoben; die Tätigkeit der Zollorgane beschränkte sich hauptsächlich auf die strenge Kontrolle der Lebensmittelausfuhr. Erst am 8. März 1919, einen Tag vor der Wiedereröffnung der Grenzen, trat das Gesetz Nr. 97 vom 20. Feber 1919 in Kraft, in dem die tschechoslowakische Republik als selbständiges Zollgebiet erklärt wurde. Das Zollamt, das bisher in der Stadt gewesen war, übersiedelte auf den Bahnhof.

Die tschechoslowakischen Bahnen übernahmen Lokomotiven und Wagen in einem jammervollen Zustande. Die Maschinen waren im Kriege überhaupt nicht repariert worden, so daß es vorkam, daß während einer Fahrt bis drei Maschinen wegen Untauglichkeit zur Weiterfahrt abgestellt werden mußten, was natürlich bedeutende Zugsverspätungen zur Folge hatte. Auch Personen- und Lastwagen waren nicht repariert worden; bei den

Personenwagen waren meistens alle Fenster zertrümmert. Natürlich war unter solchen Umständen das Reisen, besonders im Winter, sehr unangenehm. Dampfheizung war infolge Störungen oder fehlender Heizschläuche selten möglich.

Obwohl seit Friedensschluß schon eine längere Frist verstrichen war, machte sich noch ein bedeutender Kohlenmangel fühlbar. Vom Herbst 1919 bis zum Frühjahr 1920 war der Personenverkehr in Oesterreich öfters wegen Kohlenmangels eingestellt. Die Verkehrsstörung dauerte gewöhnlich eine Woche, einmal mußte man den Verkehr sogar auf drei Wochen einstellen. Doch auch in der Tschechoslowakei war Mangel an Kohle. Am 26. November 1919 wurde aus diesem Grunde die Zugsanzahl restringiert. Am ersten Weihnachtstag und am Stephanitag des Jahres 1919 mußte wegen Kohlenmangels der Personenverkehr in der ganzen Republik eingestellt werden.

Im Jahre 1921 und 1922 wurde in Znaim die Industriebahn gebaut, welche die Fabriken des Industrieviertels mit der Station verbindet. Bis jetzt sind die Tonwarenfabrik Ditmar & Urbach und die Dampfsäge verbunden. Weitere Schleppbahnen sind in die Spiritusfabrik Wotzilka und in das zukünftige städtische Schlachthaus projektiert. Der Betrieb wurde auf der Industriebahn am 20. November 1922 eröffnet. Die Länge der Schleppgeleise ist: auf dem Hauptgleis 1·092 Kilometer, in die Dampfsäge 0·185 Kilometer, in die Fabrik Ditmar & Urbach 0·542 Kilometer, zusammen 1·819 Kilometer. Der Bau wurde von der Industriebahn G. m. b. H. in Znaim ausgeführt und kostete Kč 1,551.756·31. Geschäftsführer der Gesellschaft sind Bürgermeister Dr. Josef Mareš, Magistratsdirektor Eduard Jeschek und Friedrich Krammer. Das Stammkapital beträgt 700.000 Kč, der Geschäftsanteil der Stadtgemeinde Znaim 350.000 Kč.

Auf der Industriebahn wurden

	beigestellt		abgeführt	
im Jahre	Wagen	kg Netto	Wagen	kg Netto
1922 und 1923	1225	17,480.806	380	4,028.966
1924	1397	21,547.670	482	4,867.352
1925	1548	24,873.008	621	5,052.361
1926	1418	23,959.758	612	4,749.453
zusammen . . .	5588	87,861.242	2095	18,728.132

Ein größeres Eisenbahnunglück geschah bei Znaim am 4. Dezember 1914 um 7 Uhr abends. Der Militärsanitätszug Nr. 262 fuhr in den beim Einfahrtssignal vor Znaim stehenden Materialzug Nr. 4084 hinein. Die letzten sechs Wagen des Materialzuges wurden vollständig zertrümmert, der siebente wurde in der Mitte gebrochen; die Lokomotive des Sanitätszuges lag umgekippt quer über dem Gleis, der Tender war oben auf der Maschine. Zu den Räumungsarbeiten wurden hundert Soldaten kommandiert. Den nächsten Tag erschien auf der Unfallstelle der Direktor der Nordwestbahn, Ministerialrat Dr. Geutebrück, und sein Stellvertreter, Regierungsrat Ing. Pokorný, der jetzige Direktor der Staatsbahn in Brünn. Schwer verletzt wurde der Heizer des Sanitätszuges, leicht der Lokomotivführer und ein Zugsbegleiter. Erst am 7. Dezember um drei Uhr früh wurde die Strecke freigemacht.

Es ist eine sehr verbreitete Ansicht, daß Znaim, die einstige „Vorstadt Wiens", durch den Zusammenbruch Oesterreichs und die Errichtung des tschechoslowakischen Staates im Eisenbahnverkehr bedeutend gelitten habe. Versuchen wir aufzuklären, bis zu welchem Maße diese Ansicht berechtigt ist!

Es ist unbestreitbar, daß infolge der Niederlage der Großmächte Deutschland und Oesterreich die Bedeutung der Nordwestbahn, der kürzesten Verbindung zwischen den Hauptstädten beider Reiche, sehr gesunken ist. Direkte Schnellzüge und der im Krieg eingeführte „Balkanzug" verkehrten nicht mehr, der internationale Verkehr auf dieser Bahn unterblieb nach dem Umsturze gänzlich und erst nach vier Jahren, am 1. Juni 1923, durchfuhr der erste Schnellzug Prag—Wien die Station Znaim.

Wie schon angeführt, vereitelte der Krieg die Vergrößerung des Bahnhofes und des Heizhauses. Die Anzahl der Lokomotiven wäre beträchtlich erhöht worden, weil das Znaimer Heizhaus den ganzen Verkehr zwischen Znaim, Wien und Iglau hätte besorgen sollen. Da jedoch nach dem Umsturze neun Zehntel der Strecke Znaim—Wien Oesterreich zufielen, wurde dieser Plan natürlich hinfällig und das Znaimer Heizhaus dem Iglauer zugeteilt; dieses stellt jetzt die Lokomotiven für die Strecke Schattau—Iglau bei. Aus demselben Grunde wurde die zweite Bahnerhaltungssektion für die Strecke Znaim—Oberhollabrunn aufgelöst und in Znaim blieb bloß e i n e Sektion.

Ein Zusammentreffen ungünstiger Umstände schränkte überdies den Personenverkehr auf dieser Strecke immer mehr ein. Ungünstig ist schon der Umstand, daß bis nun die tschechoslowakische und österreichische Zoll- und Paßrevision nicht in einer Station vereinigt wurde. Das gemeinsame Grenzzollamt konnte aus staatlichen Gründen in Znaim nicht errichtet werden. Ein weiterer großer Nachteil liegt darin, daß die österreichische Bahnverwaltung aus Sparrücksichten, die durch den Sanierungsplan bedingt sind, den Wiener Nordwestbahnhof für den Personenverkehr schloß; auch Güter können nur für diejenigen Parteien übernommen werden, welche auf diesem Bahnhofe Lagerplätze gemietet haben. Die Strecke Wien—Schattau, auf der schon im März 1923 die Nachtruhe eingeführt wurde, sinkt ständig fast auf das Niveau einer Lokalbahn. Die Folge davon ist, daß die Anzahl der die Grenze überschreitenden Reisenden, die in den ersten Jahren sehr bedeutend war, 600.000 bis 800.000 jährlich, im Jahre 1925 auf 350.000 und im Jahre 1926 auf 274.673 Personen sank (Statistik des Polizeikommissariates in Znaim). Auch den Güterverkehr auf der Nordwestbahn sucht die österreichische Bahnverwaltung nach Möglichkeit einzuschränken. Der Transitverkehr auf der Nordwestbahn leidet also sehr beträchtlich.

Man kann nicht dasselbe vom Güterverkehr von und nach Znaim sagen. Vergleichen wir den in den beiliegenden Diagrammen (Seite 404—411) graphisch dargestellten Verkehr der Jahre 1910—1926 (die Daten vom Jahre 1914 fehlen), so kommen wir zu dem überraschenden Resultate, daß sowohl der Personen- als auch der Güterverkehr von und nach Znaim sich nicht nur auf der Vorkriegshöhe erhalten hat, sondern in vieler Hinsicht den Friedensverkehr sogar übersteigt.

Die ungewöhnliche Steigerung des Warenverkehrs in den ersten Nachkriegsjahren im Vergleich zu den Friedens- und Kriegsjahren läßt

sich durch die vollständige Erschöpfung der Vorräte in den Geschäften und Industrieunternehmungen und durch die Notwendigkeit ihrer Ergänzung erklären. Im Jahre 1919 war eine große Nachfrage der Konsumenten zu verzeichnen; diese befürchteten die Entwertung der Valuta und wollten um jeden Preis kaufen. Die sehr gute Geschäftskonjunktur in den Jahren 1920 und 1921 hatte einen ständig wachsenden Güterverkehr zur Folge. Die Bautätigkeit war sehr lebhaft, sehr viel Baumaterial, wie Kalk, Zement, Holz, Eisen und auch Ziegel, welche von den Znaimer Ziegeleien nicht in hinreichender Menge erzeugt werden konnten, wurden zugeführt.

Die Kriegsjahre sowie die ersten Jahre nach dem Friedensschluß können natürlich nicht als Maßstab für den Normalverkehr angenommen werden. Dies gilt auch noch für die Jahre 1922 und 1923, in welchen zweifellos infolge der Deflation eine Industrie- und Geschäftskrise entstand. Um ein richtiges Bild zu erhalten, kann man also nur den Verkehr der Jahre 1912 und 1925 vergleichen. (Im Jahre 1926 war eine abnormal kleine Gurkenernte, was einen bedeutenden Einfluß auf die Güteraufgabe hatte.) Wir ersehen aus dem Vergleich eine namhafte Steigerung im Personenverkehr; über 100.000 Fahrkarten wurden 1925 mehr verkauft als im Jahre 1912. Das Gewicht der aufgegebenen Eilgüter war um 30%, das der eingelaufenen um 100% größer. Das Gewicht der aufgegebenen Lastgüter erhielt sich auf gleicher Höhe, dafür war das der angekommenen fast um ein Drittel (32,000.000 kg) größer. Der Hauptgrund hiefür ist die große Entfaltung des Gemüse-, Obst- und Gurkengeschäftes. Von allen in Znaim aufgegebenen Gütern entfallen 60% auf die Produkte des fruchtbaren Thaya-Bodens, wie Kirschen, Marillen, Zwetschken, Aepfel, Birnen, Salat, Kohl, Spinat, Kraut, Gurken, Paradeisäpfel, Zwiebeln, Petersilie, Erdäpfel, Getreide, Erbsen, Linsen usw.

Nach dem Umsturze entstand natürlich eine Ausfuhrkrise, denn bisher hatte Znaim hauptsächlich Wien versorgt und auch die weitere Ausfuhr hatte größtenteils durch Vermittlung Wiens stattgefunden. Es war nach dem Umsturze schwer, eine Ausfuhrbewilligung zu bekommen; auch war der große Wagenmangel der Ausfuhr ins Ausland hinderlich.

Man mußte sich der Sachlage anpassen und ein neues Absatzgebiet suchen. Das ergab sich sehr bald. Am 1. Juni 1920 wurde der erste direkte Eilgüterzug Nr. 8201 von Znaim nach Prag eingeführt; er hatte passende Anschlüsse nach Süd-, West- und Nordböhmen. Anfangs hatte dieser Zug nur einige Wagen, in den kommenden Jahren verkehrte er jedoch vollbelastet und schon im Jahre 1923 fuhr er in der Gurkensaison in zwei Teilen und außerdem wurden Gurken mit anderen Güter-Eilzügen nach dem Norden befördert. In der folgenden Tabelle (Seite 400) ist die Ausfuhr von frischen und konservierten Gurken, von Salat und Kirschen in den letzten drei Jahren dargestellt.

Eine beträchtliche Aufgabe fällt der Bahn zu, den Kirschenexport anstandslos zu bewältigen, da dieses Obst von allen Gütern am ehesten dem Verderben unterliegt. Die Bahnverwaltung sucht die Beförderung der Kirschen nach Möglichkeit zu beschleunigen. Man kann gewiß behaupten, daß sie sehr zur Entwicklung dieses Geschäftes beiträgt.

Es dürfte der breiteren Oeffentlichkeit nicht bekannt sein, daß Kirschen, die zeitlich früh in der Znaimer Umgebung gepflückt, auf dem

Gattung	1924 Menge in kg	1925 Menge in kg	1926 Menge in kg
Eingelegte Gurken . . .	11,680.000	14,515.000	13,768.000
Frische Gurken	8,120.000	9,080.000	2,219.000
Salat	320.000	410.150	449.900
Kirschen	530.000	528.900	1,267.800
Im ganzen	20,650.000	24,534.050	17,704.700

Frühmarkt verkauft und bis 9 Uhr auf den Bahnhof gebracht werden, noch am selben Abend um 19 Uhr in Prag (273 Kilometer) den Konsumenten ausgefolgt werden. Die um dieselbe Zeit aufgegebenen Kirschensendungen kommen an:

in Mähr.-Ostrau	(254 km)	an demselben	Tage	um	21	Uhr	17	Min.,
in Schreckenstein	(332 km)	„	„	„	„	23	„	48	„
in Brüx	(377 km)	„	„	„	„	22	„	—	„
in Teltschen	(341 km)	am nächsten	Tage	„	0	„	31	„
in Marienbad	(431 km)	„	„	„	„	6	„	13	„
in Karlsbad	(440 km)	„	„	„	„	5	„	38	„
in Eger	(464 km)	„	„	„	„	7	„	19	„

Von den frühen Morgenstunden bis spät abends werden Kirschen zur Beförderung übernommen. Die Bahnverwaltung kommt den Absendern tunlichst entgegen, da es offenbar ist, daß nur die schnellste Beförderung dieses Geschäft ermöglicht. Anderseits muß anerkannt werden, daß die Absender bei kleineren Verlusten oder Verschleppungen, die bei der schnellen Uebernahme und Beförderung unvermeidlich sind, keine Ansprüche geltend machen. Die Beförderung per Bahn konveniert auch den Versendern am meisten. Das Automobil kann hierin mit der Bahn nicht konkurrieren. Im Jahre 1923 wurde zwar versucht, Kirschen per Auto von Poppitz direkt nach Prag zu versenden; doch litt die Ware durch die Erschütterung sehr und verdarb zweimal, als das Auto wegen eines Motordefektes nicht weiter konnte. Obwohl die Verschickung mittelst Automobils bedeutend billiger kam, hielt sie sich nicht und die Kirschen wurden in den kommenden Jahren nur per Bahn befördert.

Die ersten Kirschen werden um den 25. Mai verschickt, die letzten Mitte Juli. Im Jahre 1920 wurde die erste Sendung am 10. Mai aufgegeben. 1923 reiften die Kirschen in Böhmen infolge der auffallend kühlen Monate Mai und Juni sehr spät. In diesem Jahre wurde die größte Menge Kirschen, 1,555.200 Kilogramm, von Znaim versandt. In Normaljahren, in denen auch in Nordböhmen Mitte Juni die Kirschen reif werden, können um diese Zeit Znaimer Kirschen nicht mehr konkurrieren.

Auch den ebenfalls leicht verderblichen Gurkensendungen widmet die Bahnverwaltung ähnliche Sorgfalt. Gurken in Wagenladungen werden in der Regel als gewöhnliches Lastgut aufgegeben. Die Absendung erfolgt mit beschleunigten Lastzügen, die mit einer Schnelligkeit von 50 Kilometern per Stunde verkehren. Auch die Gurkenausfuhr wächst jedes Jahr, wenn

man von der abnormalen Mißernte des regnerischen Jahres 1926 absieht. Während der Saison werden täglich 40—50 Wagen Gurken aufgegeben. Der Rekord wurde am 17. August 1925 erreicht, an dem 94 Wagen frische Gurken verladen wurden. Eingelegte Gurken werden das ganze Jahr hindurch verschickt und es ist interessant, daß im Jahre 1926 trotz der katastrophalen Mißernte die Ausfuhr der eingelegten Gurken im Vergleich zum Jahre 1925 nur wenig sank (siehe Tabelle).

Gurkensendungen, die mit dem Gütereilzuge Nr. 8201 um 16 Uhr 45 Min. von Znaim weggeschickt werden, langen an:

in Prag	am	nächsten	Tage	um	5	Uhr	17	Min.
in Trautenau	„	„	„	„	6	„	20	„
in Königgrätz	„	„	„	„	10	„	05	„
in Aussig a. d. E. . . .	„	„	„	„	10	„	08	„
in Teplitz-Schönau . . .	„	„	„	„	10	„	29	„
in Komotau	„	„	„	„	12	„	17	„
in Tetschen	„	„	„	„	11	„	20	„

Vergleicht man die Ein- und Ausfuhr der übrigen Eil- und Lastgüter nach dem Umsturze mit dem Vorkriegsfrachtenverkehr, kommt man zu der Folgerung, daß Znaim keineswegs durch den Umsturz gelitten hat, sondern daß Geschäft und Gewerbe in Znaim in der Republik aufblüht und daß ferner die Eisenbahn ganz den an sie gestellten Anforderungen entspricht.

In Anbetracht der Bedeutung der an der Grenze der Republik liegenden Stadt sucht das Ministerium und die Staatsbahndirektion in Brünn auch im Personenverkehr dem Publikum möglichst entgegenzukommen. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß die Bahnverwaltung vielen, in eingereichten Resolutionen gestellten Forderungen nicht entsprechen kann; hieher gehört der wenig überlegte Wunsch nach Einleitung von Schnellzügen zwischen Brünn und Znaim sowie eines Theaterzuges von Brünn. Auch steht es nicht in ihrer Macht, den infolge des Weltkrieges gesunkenen internationalen Verkehr auf der Nordwestbahn wieder zu erwecken. Znaim hat eine angemessene Schnellzugsverbindung mit Prag, obwohl bis jetzt nur ein Paar Schnellzüge (Nr. 37 und 38) gut frequentiert ist, während die Frequenz des zweiten Paares (Nr. 23 und 24) zwischen Znaim und Iglau sehr schwach ist.

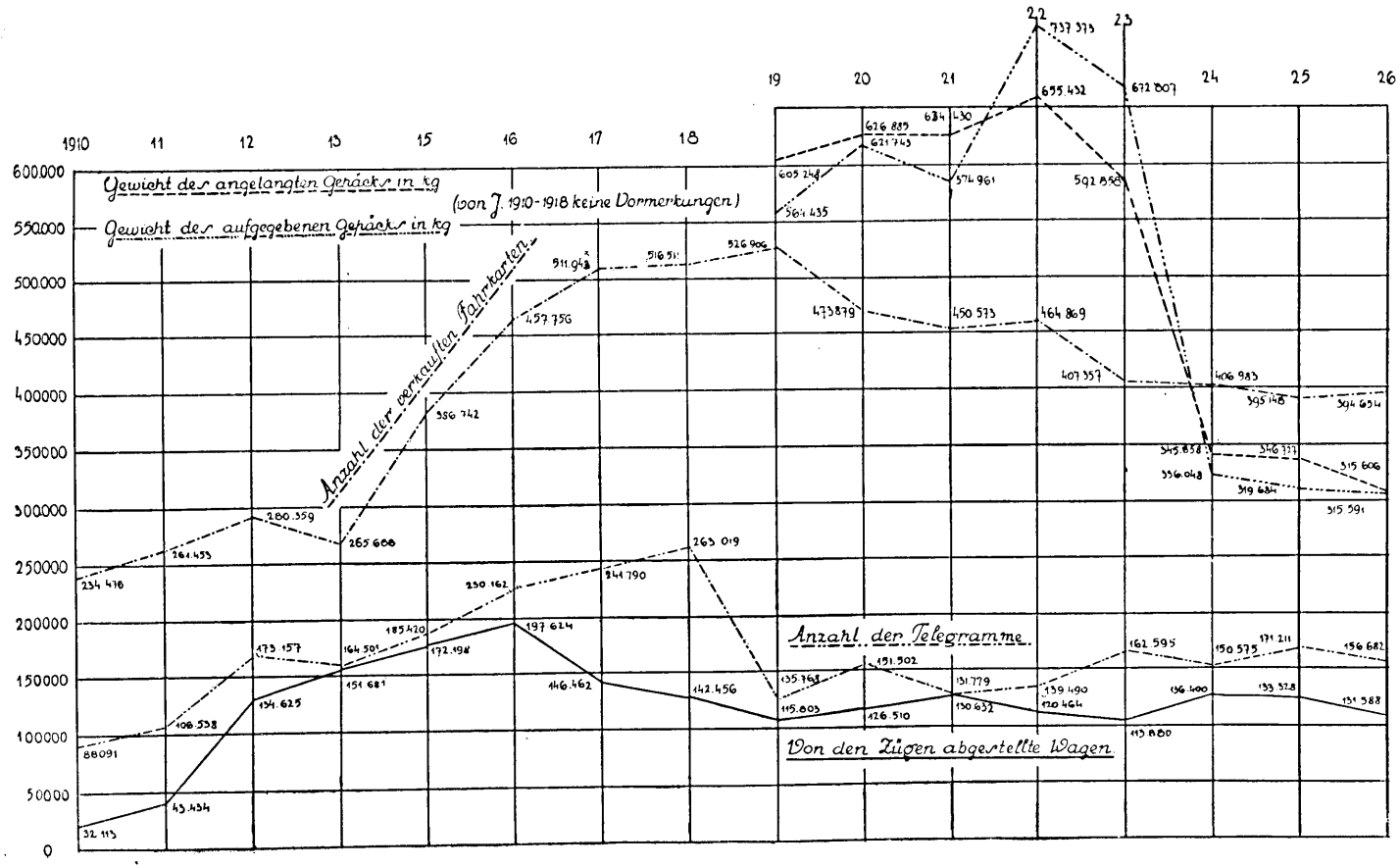
Auf der Strecke Znaim—Brünn fahren mit einer kleinen Ausnahme nur direkte Züge. Das ehemalige Umsteigen in Grusbach-Schönau ist vermieden. Der Schulbesuch von auswärts ist durch eine günstige Zugslage ermöglicht. In letzter Zeit willfahrte die Brünner Direktion auch dem Verlangen der Stadt nach Einführung eines neuen Zuges auf der Strecke Grusbach-Schönau—Znaim, der in den frühen Morgenstunden nach Znaim kommt und der Bevölkerung der umliegenden Ortschaften ermöglicht, rechtzeitig auf den Markt zu kommen.

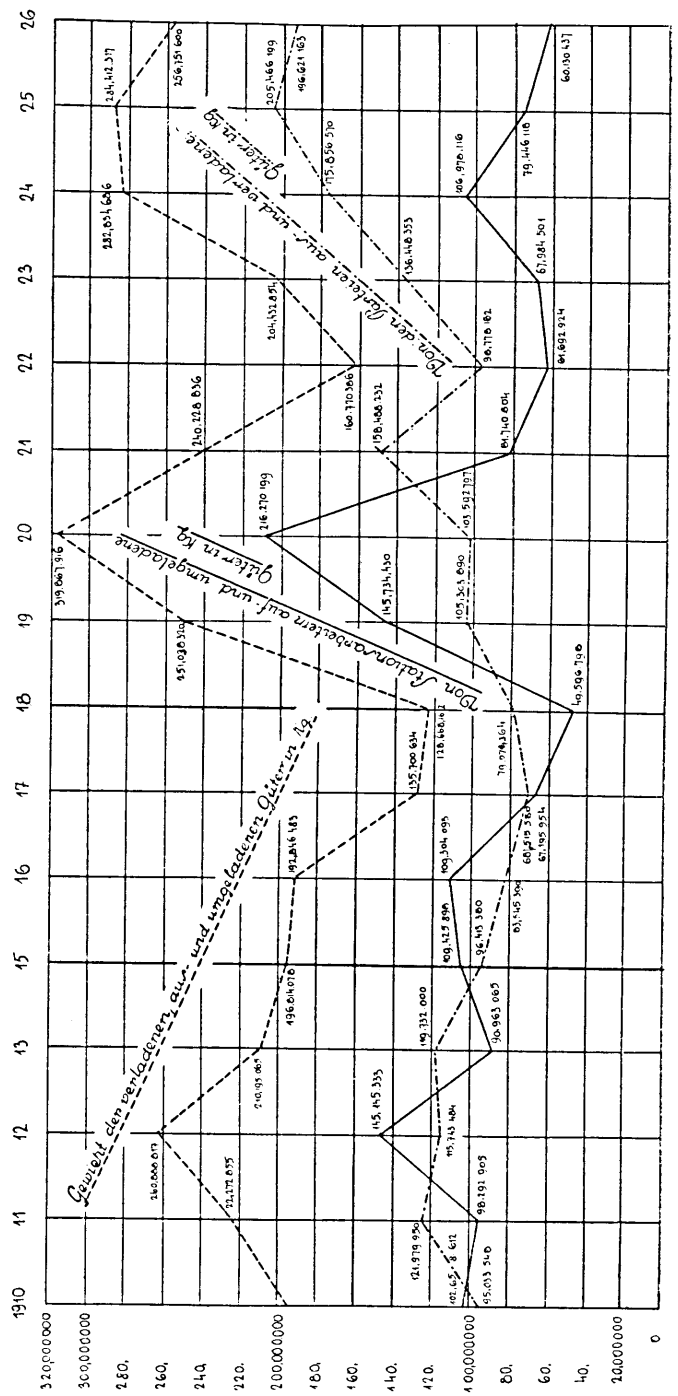
Wenn man bedenkt, daß die Bahn ein geschäftliches Unternehmen ist und auf ihre Rentabilität stets bedacht sein soll, so muß man anerkennen, daß sie in der Zeit der allgemeinen wirtschaftlichen Krise ihre Pflicht erfüllt. Hoffen wir, daß in absehbarer Zeit die internationalen Beziehungen in Europa geordnet werden. Dann erlangt die Nordwestbahn sicher

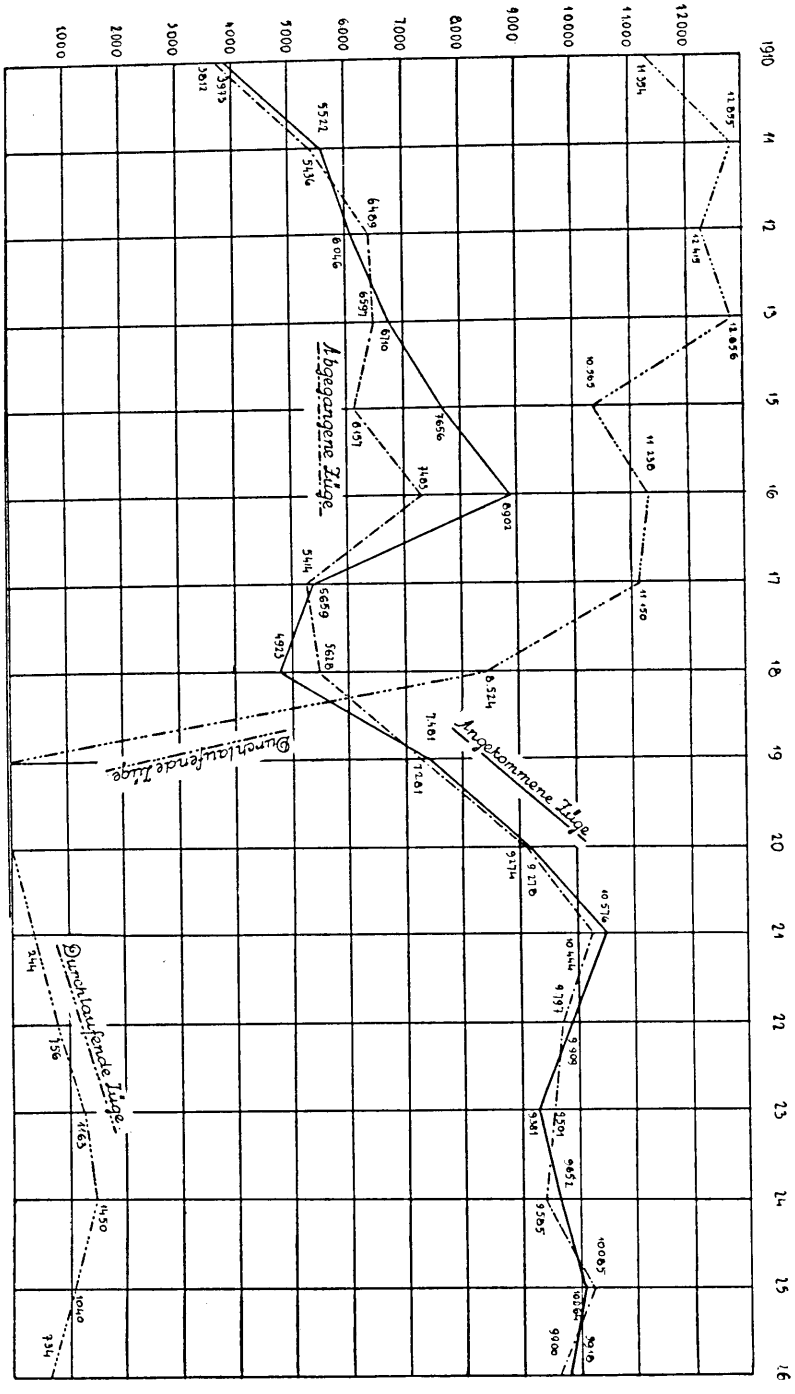
ihre alte Bedeutung wieder und von großer Wichtigkeit wird auch die Grusbacher Linie sein, die den Hafen von Bratislava mit Südböhmen auf dem kürzesten Wege verbindet. Und wie in den siebziger Jahren und heute, wird auch dann, vielleicht in noch größerem Maße, die Bahn zur kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung unserer schönen Stadt beitragen.

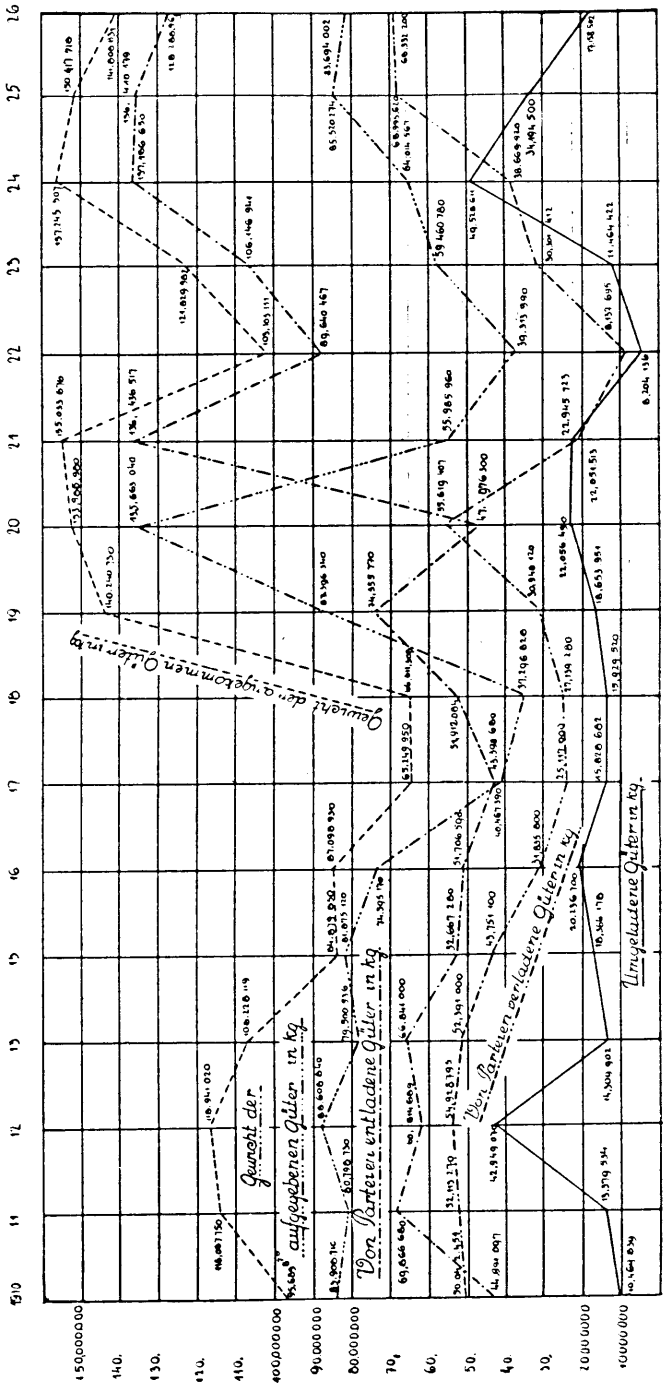
Quellen: H. Strach: Geschichte der Eisenbahnen der österr.-ung. Monarchie,
Röll: Enzyklopädie des Eisenbahnwesens,
„Znaimer Wochenblatt", Jahrgang 1866 bis 1871,
Ant. Vrbka: Chronik der Stadt Znaim,
Inž. Fr. Křížek: Poměr drah k poště (Železn. Revue 1926).

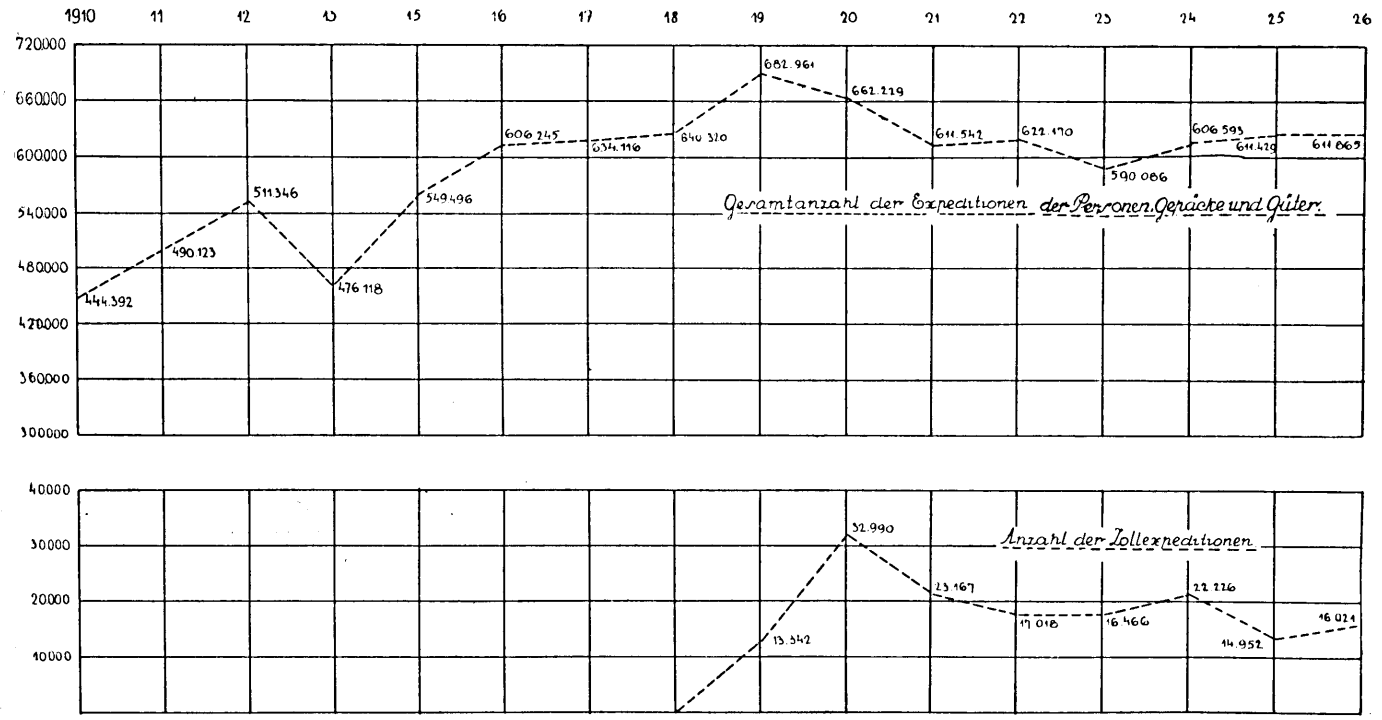
Ueber die Arbeitsleistung der Bahnstation Znaim geben nachstehende Diagramme Aufschluß. Sie stammen vom Vorstande der Station, Herr Oberinspektor Anton Vandas. Sie beziehen sich auf die Jahre 1910 bis 1926; nur vom Jahre 1914 liegen keine Daten vor.

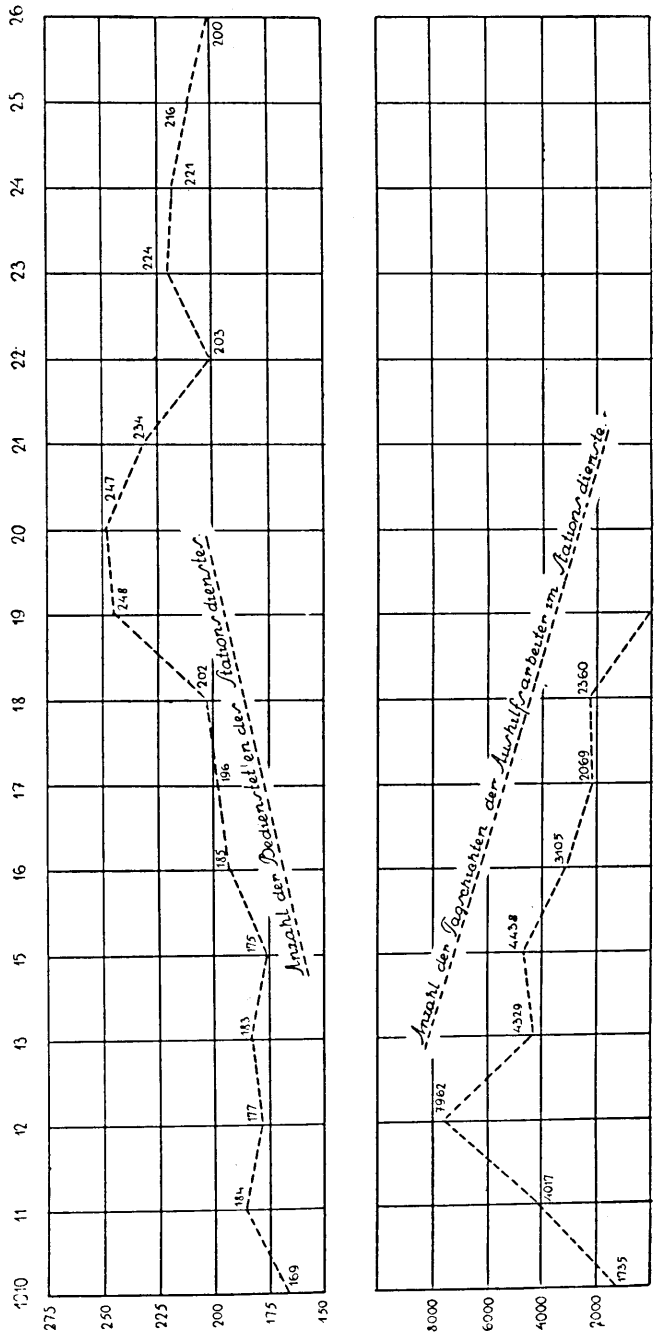

Gewicht des angelangten Gepäcks in kg
Gewicht des aufgegebenen Gepäcks in kg
(von J. 1910-1918 keine Vormerkungen)
Anzahl der verkauften Fahrkarten
Anzahl der Telegramme
Von den Zügen abgestellte Wagen
1910
11
12
13
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
600.000
550.000
500.000
450000
400000
350000
300000
250000
200000
150000
100000
50000
0

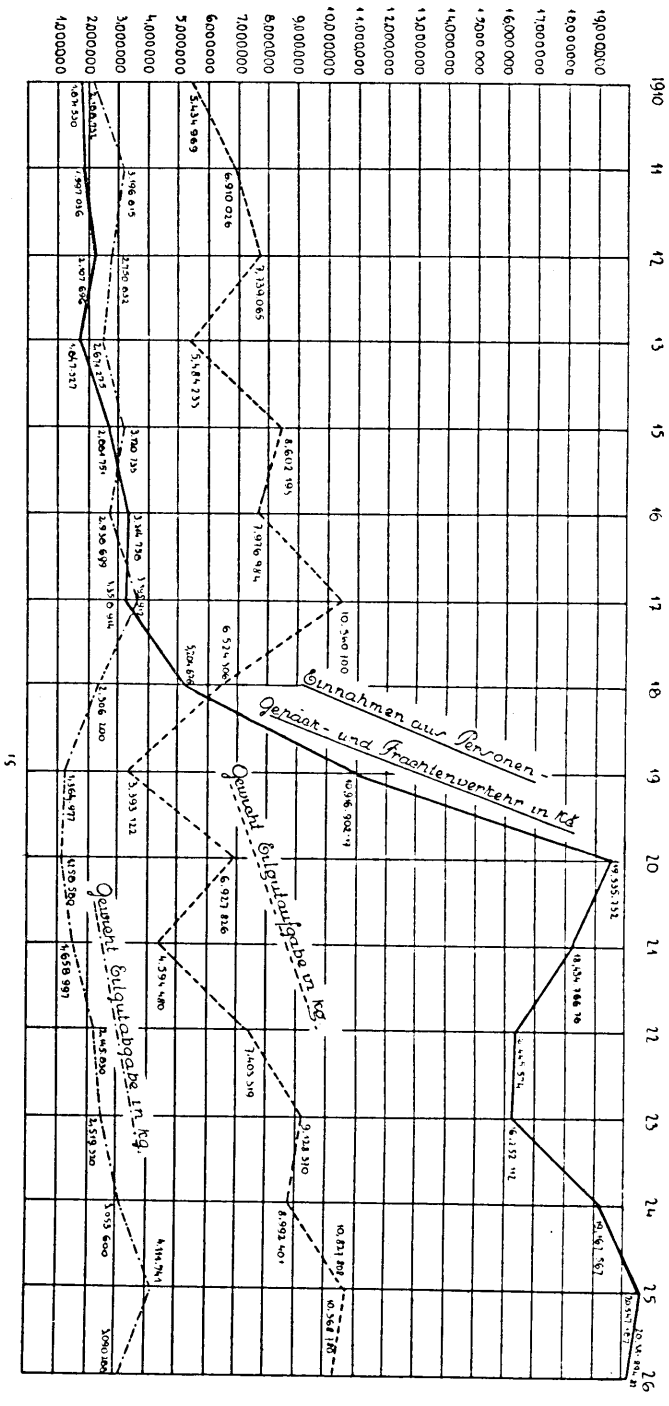

Gewicht der verladenen aus- und umgeladenen Güter in kg
Von Stationsarbeitern aus- und umgeladene Güter in kg
Von den Arbeitern aus- und verladene Güter in kg
1910
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
320000000
300,000000
280.
260.
240
220.
200000000
180
160.
140.
120.
100,000000
80.
60.
40.
20000000
0

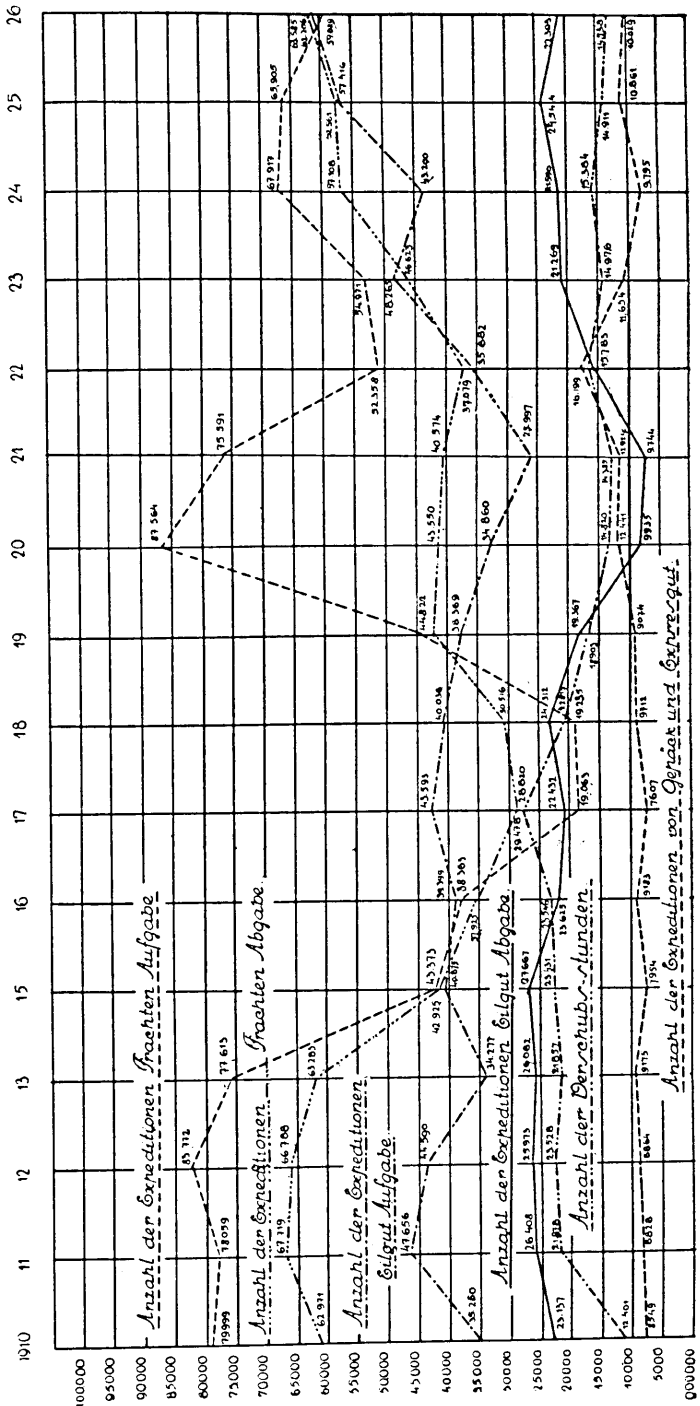

Abgegangene Züge
Angekommene Züge
Durchlaufende Züge
Durchlaufende Züge


Gewicht der aufgegebenen Güter in kg
Von Parteien entladene Güter in kg
Von Parteien verladene Güter in kg
Eingeladene Güter in kg


1910
11
12
13
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
720000
660000
600000
540000
480000
420000
360000
300000
444.392
490 123
511346
476 118
549496
606 245
634.116
640 320
682.961
662.229
611.542
622.170
590 086
606 593
611.429
611 869
Gesamtanzahl der Expeditionen der Personen, Gerichte und Güter
40000
30000
20000
10000
13.342
32.990
23.167
17 018
16 466
22 226
14.952
16 024
Anzahl der Tollexpeditionen


Anzahl der Bedienstetten des Stationsdienstes
Anzahl der Tagschichten der Aushilfsarbeiter im Stationsdienste
1010
11
12
13
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
275
250
225
200
175
150
169
184
177
183
175
185
196
202
248
247
234
203
224
221
216
200
8000
6000
4000
2000
1735
4017
7962
4329
4438
3105
2069
2360


Einnahmen aus Personen-
Gepäck- und Frachtenverkehr in Kg
Gewicht Eilgutaufgabe in Kg.
Gewicht Eilgutabgabe in Kg.


Anzahl der Expeditionen Frachten Aufgabe
Anzahl der Expeditionen Frachten Abgabe
Anzahl der Expeditionen Eilgut Aufgabe
Anzahl der Expeditionen Eilgut Abgabe
Anzahl der Verschubs-stunden
Anzahl der Expeditionen von Gepäck und Expresgut
1910
11
12
13
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
100000
95000
90000
85000
80000
75000
70000
65000
60000
55000
50000
45000
40000
35000
30000
25000
20000
15000
10000
5000
000000

Das Telephon.

Schon 1895 wurde das staatliche Telephonnetz in Znaim eingerichtet.

Ein Jahr später errichtete die Stadt ein Telephon für das Bürgermeisteramt, 1899 für den Gemeinderat.

1897 erhielt die Stadt die Bewilligung zur Anlage einer elektrischen Feuermeldestelle mit 12 Meldestationen und 105 Signalstellen. 1898 wurde die Feuermelde-Alarmanlage eingerichtet. Die Wohnung des Polizeileiters wurde mit den Hauptstellen telephonisch verbunden (fünf Leitungslinien).

1900 baute man die Staatstelephonleitung über Znaim nach Jaispitz.

Durch Errichtung einer Leitung des Starkstromes von der Steinmühle durch das Thayadorf und über den Karolinenberg in die Altstadt (1903) wurde auch die Möglichkeit der Erweiterung des städtischen Telephonnetzes gegeben.

Für Polizeizwecke wurde das Telephon 1906 eingeführt. Die Zentrale war die Hauptwachstube. Die Anlage zählte zwölf Stationen, auch der Bahnhof und das Krankenhaus wurden mit der Zentrale verbunden. Seit 1907 breitete sich das Telephonnetz der Stadt merklich aus, 1909 wurde der Friedhof telephonisch verbunden, dann das Kreisgericht mit der Polizei, ferner die Wachstuben Alleegasse, Diwischplatz, Kalchergasse, Lauer Fabrik, Steinmühle, Bürgerschule Ottokarplatz, Bürgerversorgungshaus, Hotel Lorber, Wasserleitungsreservoir, Feuerwehrdepot, Muck Wienerstraße und die elektrische Zentrale.

Das 1907 konzessionierte Privattelephonnetz der Stadt wurde 1911 erweitert, es kam zum Anschluß das Elektrizitätswerk, die Nebenstation des Elektrizitätswerkes, das Pumpenhaus an der Thaya, die Baukanzlei, das Hochreservoir, das elektrische Depot.

Aus dem Jahre 1912 existiert eine Konzessionsurkunde betreffend die Erweiterung der schon bewilligten Telephonanlage. Es gelangten zum Anschluß das Feuerwehrdepot, das Kassaamt, die Wohnung des Primars und die Meldestellen. 1914 erhielten telephonische Verbindungen der Kommandant der Feuerwehr, sein Stellvertreter und der Löschmeister. Telephonisch angeschlossen wurden die Neustiftgasse, die Ledertalgasse, die Parkgasse, die Altstadt und sechzehn neue Alarmsignalstellen. 1916 wurde die Konzession für das Privattelephonnetz verlängert.

Inzwischen ist 1911 und 1912 das Staatstelephonnetz in Znaim rekonstruiert worden.

1918 wurde die Holzverkleinerungsanstalt telephonisch verbunden. Man plante eine praktische Ausgestaltung des Telephonnetzes, die Firmen Deckert und Homolka, Siemens und Halske gaben ihr Gutachten ab, an den Häusern der Stadt wurden die Träger für die Feuermelde-Telephonleitung angebracht. Die Konzessionierung wurde bis 1922 verlängert und von da an noch einmal.

Unterdessen ist das staatliche Polizeiamt in Znaim eingerichtet worden, es bekam 1920 ein Telephon. 1924 plante man den Anschluß an das Staatstelephonnetz, die Abmontierung der Stadttelephone, auch im Polizeikommissariat. Das Ministerium für Post und Telegraphen gab für

diese Zwecke eine eigene Instruktion heraus (1924). 1925 wurden die Feueralarmapparate an das Staatstelephon angeschlossen, das Privatnetz bekam dreißig neue Telephonstellen. Dabei wurde die Umschaltung des Elektrizitätsnetzes von 110 auf 220 Volt vorgenommen.

Apotheken.

In diesem Zeitraume sind vier Apotheken zu verzeichnen, die Apotheke „zum weißen Engel", „zur goldenen Krone", „zum heiligen Geist" und die neue Apotheke. Die älteste Apotheke ist die „zum weißen Engel", schon 1542 genannt, aber auch die Apotheke „zur goldenen Krone" wird schon im 16. Jahrhundert erwähnt. Wir kennen aber ihre Vorsteher erst seit 1786: Apotheker Tullner, dann Johann Götz, 1811 Josef Schaller, 1839 der schon genannte Alexander Glasner; ihm folgten Franz Sedlař 1871, Pauline Sedlař 1913.

Die Apotheke „zum weißen Engel" leiteten: Franz Hauer ab 1850, Karl Komers 1873, Ernst und Beatrix Scherks 1876, Beatrix Scherks 1903, Malwine Riedl 1904, Emilie Wantoch 1909.

Die Apotheke „zum heiligen Geist" wurde 1873 von Magister Franz Doležal errichtet, ihm folgte Karl Herodek 1892—1900, Karl Hummel 1900—1911, Hugo Podleschka 1911—1921 (†), seit 1921 Magister Zdenko Dvořák als Provisor (seit 21. April 1892 in der Apotheke beschäftigt).

Die vierte Apotheke wurde 1924 eröffnet. Besitzer ist Franz Toman.

Die Maut (Buckelmaut).

Das Recht der Gemeinde, von allen in die Stadt gebrachten Feilschaften einen Zoll zu erheben, datiert aus dem 13. Jahrhundert, ist von verschiedenen Herrschern bestätigt worden, zuletzt von Kaiser Franz I. (21. Dezember 1793),*) und brauchte nicht mehr bestätigt zu werden, nachdem laut Hofkanzleidekretes vom 16. Jänner 1836 und laut der a. h. Entschließung vom 16. November 1849 bestimmt worden war, daß eine Bestätigung der bestehenden Privilegien aus Anlaß eines Regierungswechsels nicht mehr stattzufinden habe, daß vielmehr alle noch zu Recht bestehenden Privilegien bis auf weitere Weisung fortbestehen können. Auch hat das Landesgubernium mit den Erlässen vom 1. Feber 1800, Z. 1360, und vom 13. Oktober 1839, Z. 35.237, in diesem Sinne entschieden und die Buckelmaut als zurecht bestehend anerkannt.

Die Buckelmaut wurde von den Feilschaften, die im Korb, in der Butte oder auf einem Schubkarren, endlich auf dem Wagen zu Markte gebracht wurden, abgenommen, und zwar bei den Stadttoren. Auch von den zu Markte getriebenen Tieren mußte sie gezahlt werden. Es gab da eigene

*) Dieses Recht ist bestätigt worden von K. Wenzel 1292, 1303, K. Heinrich 1307, K. Johann 1323, 1326, K. Ladislaus 1453, K. Georg 1464, K. Matthias 1470, 1486. K. Wladislav 1492, 1514, K. Ludwig 1523, K. Rudolf 1578, K. Matthias 1615, Ferdinand II. 1634, Leopold I. 1694, Maria Theresia 1747, Franz I. 1793. Darunter sind tschechisch geschrieben die Urkunden 1464, 1486, 1578, 1615, deutsch die Urkunden 1492, 1634, 1694, 1747, 1793.

Tarife, die in der Höhenbestimmung im Laufe der Zeiten wechselten. In unserem Zeitabschnitte gab insbesondere der eingeführte Spiritus (Branntwein) den Anlaß zur Bekämpfung dieser Maut. Neuester Zeit existiert die Buckelmaut eigentlich nicht mehr.

Die Buckelmaut war nach dem Josephinischen Patente im Ausmaße der Abstufungen ½, 1½ und 3 kr. C.-M. und von Holzfuhren mit 2 kr. einzuheben.

1851 beschloß der Gemeindeausschuß, die Abgabe vom fremden Branntwein als einen ständigen Gemeindezuschlag nicht aufzuheben.

1865 beschwerte sich Elkon Kurz aus Schaffa wegen der von ihm entrichteten Branntweinabgabe. Es wurde ihm mitgeteilt, daß nur der Branntwein, welcher auf der Umfahrtstraße transito durch die Stadt gehe, von der Abgabe frei sei; sein Branntwein sei in der Stadt geblieben und müsse daher versteuert werden.

Kurz rekurrierte an den Landesausschuß und wurde abgewiesen.

Die Gebühr von einem Eimer Branntwein war 25½ kr.

1888 wendeten sich gegen diese Einhebung die Branntweinhändler und -erzeuger in Znaim nach Einführung der neuen staatlichen Konsumsteuer von 35 fl. per Hektoliter. Die kummunale Konsumsteuer betrug 4 fl., die Schanksteuer 25 kr. und die Einfuhrgebühr 46 kr., denaturierter Alkohol kostete 20 fl. Es kam also ein Hektoliter Branntwein auf 59 fl. 71 kr. und sollte um 60 fl. verkauft werden. Die Gesuchsteller wurden abgewiesen.

Aber schon 1862 hatte die Firma Spitzer ein Pauschale von 300 fl. jährlich statt der Einfuhrgebühr angeboten. Da aber Herr Spitzer damals Pächter des Gefälles der Branntweineinfuhrgebühr war, ging die Stadtvertretung auf eine Verhandlung nicht ein. Auch die Gemeinden des Thayabodens erhoben in der Folge gegen diese Maut Einsprache (1898). 1900 brachte Dr. Glaser eine Beschwerde der Herrschaft Brenditz wegen der Maut beim Ministerium des Innern ein. Die Buckelmaut und die Einfuhrsteuer bildeten Ende des 19. und in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts (1912—1913) die Veranlassung zu leidenschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen der Mehrheit im Gemeindeausschusse und ihren politischen Gegnern. Das Alarmsignal dazu gab die im Gemeinderate beschlossene Neubenennung dieser Abgabe als Pflastersteuer. Aber auch einzelne Parteien erhoben Beschwerde, wie Josef Dvořak von Brenditz. Die Sache durchlief alle Instanzen bis zum Verwaltungsgerichtshof (1899). Der Verwaltungsgerichtshof entschied zugunsten der Stadt 31. Mai 1900, Nr. 3897.

Unterdessen hatte man die Tarife abgeändert, die Bahnfrachten der Abgabe unterworfen und mit den Spiritusraffinerien sich abgefunden, obwohl per Hektoliter Spiritus 51 h verlangt wurden.

Die Gebühr für einspännige Wagen sollte fortan 10 h, für zweispännige 14 h betragen, bei mit Personen besetzten Wagen 4 h für jedes vorgespannte Tier, bei Treibgänsen 2 h für 10 Stück, für Kleinvieh (Hühner) 1 h, für jedes getriebene Pferd oder Rind 4 h. Auch für Kraftwagen wurden Gebühren angesprochen (40 h, ob Personen- oder Lastenauto, 20 h für den Anhängewagen). Am Bahnhofe sollten eingehoben werden: für 100 Kilogramm raffinierten Spiritus 3 h, für jedes Gut im Gewichte von 50—100 Kilogramm 2 h, für Güter unter 50 Kilogramm 1 h.

Dieser Vorschlag wurde am 15. September 1913 im Gemeindeausschuß beschlossen. Er mußte noch dem Landtage vorgelegt werden und die kaiserliche Sanktion auf Grund eines besonderen Landesgesetzes erhalten. Die Erwägungen, welche zur Einführung der Pflastersteuer führten, ruhten auf der Tatsache, daß die Ausgaben im Stadthaushalte immerfort stiegen und die Einnahmen damit nicht gleichen Schritt hielten.

Wir geben zur Beleuchtung dieser Tatsache einen Vergleich zwischen den Jahren 1890 und 1912.

Ausgaben.

	1890	1912
Für Tilgung und Verzinsung der Gemeindeschuld	29.505·74 K	242.691·70 K
für Gemeindeverwaltung	34.518·96 K	87.046·68 K
an Ruhegenüssen	8.267·38 K	33.684·72 K
für Kanzleierfordernisse	7.839·94 K	24.393·72 K
für Sicherheits- und Marktwesen	32.844·15 K	72.279·56 K
für Sanitätswesen	4.266·38 K	11.811·36 K
für Straßenerhaltung, Stadtreinigung, Kanalisation	13.256·44 K	78.726·57 K*)
für die Anlagen	2.360·— K	16.799·76 K
für Armenwesen	36.785·05 K	64.680·51 K
für Unterrichtswesen	52.708·54 K	255.573·73 K
an Steuern	22.976·62 K	37.017·68 K

Einnahmen.

Im Jahre 1890 betrugen die Einnahmen 49.800 K (15% Umlage und 3% Armensteuer), 1903 151.856·99 K (12% Schulumlage, 15% Gemeindeumlage, 3% Armensteuer, 7% Mietzinsauflage), 1912 betrugen sie 325.330·81 K (15% Schulumlage, 40% Gemeindeumlage, 5% Armenauflage, 8% Mietzinsauflage).

Dagegen erreichten 1912 die Ausgaben eine Höhe von 1,380.583·20 K, während sie 1890 nur 174.354·69 K betrugen.

Von der Regulierung der Buckelmaut und der Spiritusgebühr erhoffte man eine Einnahme von 70.000 K. Um diesen Betrag anderweitig hereinzubringen, mußte man die Umlagen von 110% auf 140% und die Mietzinsauflage von 13% auf 20% erhöhen.

Ertrag der Buckelmaut in alter Zeit.

	1817	1818	1819	1820	1821
Oberes Tor	1337 fl. 51 kr.	1741 fl. 48 kr.	1878 fl. 49 kr.	1779 fl. 18 kr.	1624 fl. 03 kr.
Unteres Tor	1568 fl. 38 kr.	1518 fl. 25 kr.	1315 fl. 46 kr.	1235 fl. 11 kr.	1078 fl. 27 kr.
Kaisertor	205 fl. 39 kr.	254 fl. 06 kr.	295 fl. 36 kr.	337 fl. 24 kr.	243 fl. 33 kr.
Tränktor	117 fl. 15 kr.	114 fl. 52 kr.	131 fl. 14 kr.	134 fl. 14 kr.	136 fl. 34 kr.
Summa	3229 fl. 23 kr.	3659 fl. 11 kr.	3621 fl. 25 kr.	3486 fl. 07 kr.	3082 fl. 37 kr.

1814 betrug die Gesamteinnahme 3183 fl. — kr.
1815 „ „ „ 3258 fl. 31 kr.
1816 „ „ „ 3129 fl. 08 kr.

*) Für Stadtreinigung allein 26.599·05 K.

Hundert Jahre später, d. i. 1912, erhoffte man von der Buckelmaut, Pflastersteuer genannt, 70.000 K.

Die Buckelmaut wurde im Jahre 1925 aufgehoben und mit 1. Juli 1925 ein neuer Tarif eingeführt.

Als Standgeld zahlt man jährlich für einen Platz von

| | | |

Am Viehmarkt zahlt man

für ein Pferd	. . . . .	10 Kč — h
„ ein Fohlen	. . . . .	5 Kč — h
„ ein erwachsenes Rind	. . . .	10 Kč — h
„ ein Stück Jungvieh	. . . .	5 Kč — h
„ ein Schwein, eine Ziege, ein Schaf	.	2 Kč — h

Alte Mauttarife.

Zur Stadt gehörten auch die Mauten in Kukrowitz und Urbau. Die kaiserliche Verordnung vom 29. März 1726 bestimmte, daß bei derartigen Mauten „nicht von denen Waahren, sondern bloß und allein nach der anzahl der pferde nach qualitaet der aufgeladenen sachen der dießfähligen Tariffe gemaeß respective pr. 3 und 1 kr. entrichtet werden solle".

Im selben Dekret wurde auch wegen der beim Unteren Tor zu entrichtenden Burgmaut festgesetzt, daß sie fortbestehen solle, es wären von einem Wagen 3 kr. und von den Fischen 12 kr. zu zahlen.

Zugunsten der Znaimer Bürger und der im Lande befindlichen „landtgutscher" galt: „Wenn jemand von der Znaimer Bürgerschaft mit eigenen Pferden zu seiner Handierung und eigenen nothwendigkeit etwas zu geführt, so wird selber respecte der pferdt-Mauth, respecte der Woohle, Haaber und Fischen aber von der Burgmauth befreyet seyn. Wie dann auch die im lande befindlichen notarie befreyte landgutscher von der Einrichtung der pferdt-Mauth befreyet verbleiben."

Ebenso wurde bestimmt, daß von jedem auf den Markt gebrachten Metzen Körnerfrucht 1 kr. zu zahlen ist; endlich wurde das Standgeld bei Märkten normiert: „Von einer großen Baude und Hütten, in welcher tuch, leinwand, kramerey und sonsten eintraegliche Handelschafft getrieben wird, per 12 kr., von einer dergleichen Hütten, wo man geringere sachen verkaufft, per 9 kr., die Schuster Hütten und solche, die da mittelmaeßige Waaren außer der Hütten zum verkauff haben, per 6 kr., von denen geringsten nur auff laden undt Bänken verkauffend Sachen per 1 kr. Die Marckschreyer Comödianten undt Klucks Hafner für die ganze Freyung semel pro semper per 1 fl. 30 kr."

Die Verkäufer von Schindeln, Brettern, Reifen, Kalk, Käse, Butter und Brein sollten 2—3 kr. zahlen.

Im Jahre 1800 war der Tarif nach dem Werte der zu Markte gebrachten Feilschaften aufgeteilt:

Bis zu 6 kr. Wert	Abgabe 2 Denare,
bis zu 1 fl.	„ 1 kr.,
darüber	„ 1 kr. 2 Denare,
für Wagenlasten bis zu 1 Zentner .	„ 2 kr.,
darüber	„ 3 kr.,

dasselbe für eine Herde von 20 Stück Geflügel, Borsten- oder Hornvieh.

Im Jahre 1839 galt folgender Tarif:

Für in der Hand oder am Rücken getragene Feilschaften	½ kr. C.-M.,
für mit Schubkarren beförderte Waren	1 kr. C.-M.,
für mit Wagen gebrachte Sachen	3 kr. C.-M.,
für 1 Eimer Branntwein	15 kr. C.-M.

Im Jahre 1726 bekam die Stadt ein Statut, nach welchem das neu geschaffene Wirtschaftsdirektorium sich zu verhalten hatte.

Es enthielt unter anderem Bestimmungen über die Kukrowitzer und Urbauer Maut, über die Burgmaut, über die von den auf den Markt gebrachten Körnern zu nehmenden Maßgelder und über die Standgelder bei Jahrmärkten, von welchen wir schon gesprochen haben.

Ich will hier nur noch einiges aus diesem Statut über die Maßgelder entnehmen:

„Damit man daß Maßgeldt also nemblichen von jeden Metzen verkauffenden Köhrnern zu zahlen habenden Kreutzer richtig einbringe, so soll die an jedem Wochenmarkt bestellende Wacht darob seyn, daß alle Waagen, so Köhrner auf den Markt bringen, in gutter Ordnung beysamen stehen und die Köhrner nicht abseitig verkaufft werden, wann man etwas auff dem Markt verkauffet und abgemessen wird, so soll der Käuffer daß Maßgeldt pr. 1 kr. von jedem Metzen in continenti in die eigenen Fleißes darzu bestellte kupferne geldt Büchsen entrichten. Falls aber jemand von denen, wo die Waagen mit Köhrner auff dem Markt zu stehen pflegen, eine quantität Köhrner in sein Haus abführen lasset, so kan solches alda in Hauß abgemeßen auch zugleich das Maßgeldt in die Büchsen gegeben werden.

Es sollen aber die Stadtbediente, denen die Geldtbüchsen anvertraut werden, in ihrem gewöhnlichen Jurament expresse schwöhren, daß selbte alle diesfalls zu zahlen habende gelder ordentlich und voll in die Büchsen einbringen undt nichts passieren lassen, weniger zu ihrem nutzen verwendten werden, für welche mühe ein jeder auß ihnen Jarl. 12 Metzen Khorn in natura bekommen wird, nach Verlauff eines jeden Monats werden die Büchsen dem Directorio überbracht in pleno eröffnet, daß geld ad cassam genohmen undt in das Hauptbuch eingetragen. Nachdeme man ein oder zwei Jahr das Maßgeldt vermittelst der Geldt Büchsen eingebracht haben mögte, so wird das Directorium überlegen, ob diese Einnahme mit besserer Commodität verpachtet oder bey dem gegenwärtig Modo Collectandi gelassen werden könnte."

Daraus ersieht man, daß die Regierung durch solche Anordnungen die wirtschaftliche Gebarung der Städte in ein besseres Geleise bringen wollte.

Erfahrungsgemäß wußte sie, daß auch diese Anleitung zu besserer Wirtschaft kaum günstigere Resultate zeitigen werde, und stellte infolgedessen die Verpachtung in Aussicht, um doch ganz bestimmte Einnahmen der Stadt zu sichern.

Ein Mautstreit zwischen Znaim und Bruck.

In der Streitsache zwischen dem hochw. Priester Hruza, Abt, und dem Konvente seines Klosters Bruck nächst Znaim von einer und dem wohl-

weisen und klugen Herrn Bürgermeister und Rat der Stadt Znaim von der anderen Seite, wobei der Priester Abt auch an Stelle seines Konventes einschreitet, hat derselbe gegen den obbeschriebenen Bürgermeister und Rat sich nachstehend beschwert. — Erstens, daß dieselben von Leuten, die aus den Klosterwaldungen, welche es diesseits der Thaya besitze, Holz kaufen, wenn sie auf die andere Seite über die Thaya fahren, von jedem Pferde je eine kleine Münze (1 Pfennig) abnehmen; zweitens, daß derselbe Bürgermeister und Rat von Untertanen des Klosters, die es jenseits der Thaya habe, wenn sie in die Mühlen, die an der Thaya bei der Stadt Znaim liegen, Getreide zum Vermahlen führen, eine Maut vorstehend zu nehmen gestatten; drittens, daß dieselben unterhalb der Stadt Znaim am Ufer der Thaya Mäststeigen, worin man Borstenvieh mästet, haben herstellen lassen; viertens, daß die Salpetersieder, nachdem sie den Salpeter herausgenommen hatten, das Erdreich auf die nämlichen Ufer wegschütteten und daß dadurch, wenn Hochwasser eintraten und das Eis auf der Thaya sich brach, auf der andern Seite der Thaya in den Gärten, von welchen dem Priester Abte und seinem Konvente Zins entrichtet wird, durch das Wasser Schaden geschah.

Dementgegen wurde von dem obbesagten Bürgermeister und Rat Nachstehendes vorgebracht: Was die Mautabnahme von dem Holz betrifft, so haben sie in dieser Sache nichts Unrechtes unternommen und unternehmen auch nichts, sondern haben sich dabei nur so benommen, wie ihre Vorfahren sich von altersher, so wie es die ihnen darüber verliehenen Privilegien gestatten, benommen haben, und haben auch die früheren Aebte des Brucker Klosters nie etwas dagegen gehabt. Bezug nehmend auf das, wo der Priester Abt sich, auch zugleich an Stelle seines Konventes, beschwert, daß man von ihren Leuten und Untertanen, die in die Mühlen Getreide führen, Maut nehme, so lassen sie davon ab und werden von Klosteruntertanen von dem, was dieselben in die Mühlen und aus den Mühlen zum eigenen Bedarfe führen mögen, Maut zu nehmen nicht mehr gestatten. Die Mäststeigen betreffend, die behufs eigenen Bedarfes der Stadt am Thayaufer aufgestellt sind, diese ständen auf ihren eigenen Gründen, ohne dem Priester Abte und den Klostergründen nachteilig zu sein. Die Aufschüttungen endlich, die von den Salpetersiedern herrühren, seien schon vor langen Jahren entstanden und jene Salpetersieder seien selbst bereits mit Tod abgegangen.

Nachdem ich, Przenek von Wiczkow auf Prusynowitz, Unterkämmerer des Markgraftums Mähren, da ich einige Personen aus den Herren der Ritterschaft an meiner Seite habe, mit ihnen gemeinschaftlich alles dasjenige, worüber beide Teile mit einander Streit führten, angehört hatte, auch an die betreffenden Orte selbst hinausgefahren war, fälle ich nach reiflicher eigener Erwägung meinen Ausspruch, wie folgt:

„Daß in Bezug der Mautabnahme von dem Holze der Bürgermeister und Rat sich so, wie sie vorher von altersher sich benommen hatten, noch fortan benehmen mögen, daß sie dagegen von den Klosteruntertanen, die in die Mühlen und aus den Mühlen Getreide und Mehl jeder Art zu eigenem Bedarfe führen, eine Maut nicht sollen abnehmen lassen, und zwar so für jetzt wie für künftige Zeiten. Was die Mäststeigen und die Aufschüttungen von Seite der Salpetersieder betrifft, so

haben die Mäststeigen, indem nicht wahrzunehmen ist, daß dieselben den Klostergründen irgendwie schädlich wären, dieselben aber zu einem wirklichen und nicht geringen Guten für die Stadt errichtet sind, ohne Hindernis an ihren Plätzen zu verbleiben; es hat aber der Herr Bürgermeister und Rat Vorsorge zu treffen, daß weitere Erdaufschüttungen zum Schaden für die Klostergründe nicht mehr gemacht werden."

Zum Gedächtnis dessen habe ich von diesem Ausspruche jedem Teile eine auf Pergament mit gleichem Wortlaute geschriebene, mit meinem darangehängten Siegel versehene Ausfertigung erteilt, welche geschrieben und gegeben sind in der Stadt Znaim am Dienstage nach Maria Himmelfahrt, als man zählte Eintausendfünfhundert und Fünfzig Jahre des Herrn.

Die Schulen der Stadt.

Die tschechischen Schulen werden im Kapitel „Das moderne Znaim" eingehender besprochen werden, damit Wiederholungen vermieden werden.

Die deutschen Schulen werden, soweit sie nicht allerjüngsten Datums sind, an dieser Stelle historisch und nach dem Stande von 1898 und 1926 erörtert.

Stand der Schulen 1898 (deutsche und tschechische).

K. k. Staats-Obergymnasium; Landesoberrealschule; Kaufmännische Fortbildungsschule; Gewerbliche Fortbildungsschule; K. k. Fachschule (Keramische Industrie); Acker- und Weinbauschule; Knabenbürgerschule; Mädchenbürgerschule; drei Knabenvolksschulen (I., II. und III. Bezirk); drei Mädchenvolksschulen (I., II. und III. Bezirk); Böhmische Privatvolksschule; Privat-Mädchenschule, Pensionat und Kindergarten der Kongregation der Töchter des göttlichen Heilandes; Kindergärten: I. Untere Allee, II. Niklasschule, III. Niklasschule, IV. Kukrowitzerstraße. V. Diwischplatz (II.—V. Bewahranstalten); Städtische Musikschule.

Die Volks- und Bürgerschulen zählten 1898: 256 tschechische Kinder in der tschechischen Privatvolksschule, 1938 deutsche Kinder in den Stadtschulen; 1925/26: 1108 tschechische Kinder in den öffentlichen Schulen, 402 in den Staatsschulen, 994 deutsche Kinder; davon 63 Angehörige fremder Staaten.

Stand der Schulen 1926.

A. Tschechische Schulen.

Tschechisches Staats-Reformrealgymnasium; Familien-Fachschule Vlasta; Oeffentliche zweiklassige Handelsschule; Städtische Musikschule; Gewerbliche Fortbildungsschule für weibliche Lehrlinge; Gewerbliche Fortbildungsschule I; Gewerbliche Fortbildungsschule II für Lehrlinge aus den Metallgewerben; zwei Knabenbürgerschulen (I und II); zwei Mädchenbürgerschulen (I und II); zwei Knabenvolksschulen (I und II); zwei Mädchenvolksschulen (I und II); Landesackerbauschule; Minderheitsschulen: Altschallersdorf (auch für Brucker Kinder), Mannsberg, Pöltenberg; Kindergärten: I. Sealsfieldplatz, II. Brenditzerstraße, III. Kukrowitzerstraße, IV. Komenskyplatz, V. Diwischplatz, VI. Bruckerstraße.

B. Deutsche Schulen.

Staats-Reformrealgymnasium; Privathandelsschule; Fachschule für Frauenberufe; Landes-Acker- und Weinbauschule; Kaufmännische Fortbildungsschule; zwei Knabenbürgerschulen (I und II); zwei Mädchenbürgerschulen (I und II); Knabenvolksschule; Mädchenvolksschule; Gemischte Schule; Gewerbliche Fortbildungsschule; Kindergärten: I. Untere Allee, II. Rapéngasse, III. Ottokarschule, IV. Brenditzerstraße.

Die deutschen Schulen der Stadt (1848—1926).

Gymnasium.

Dieses war bis 1848 sechsklassig, im Jahre 1849 wurde die siebente Klasse eröffnet, im Jahre 1851 die achte. Die Stadt mußte zur Besoldung der Lehrer 1000 K leisten, die erforderlichen Lehrmittel anschaffen und alle sonstigen, das Obergymnasium betreffenden Auslagen bestreiten. Bis 8. Oktober 1851 stand das Gymnasium unter geistlicher Leitung, der erste weltliche Direktor trat an diesem Tage den Dienst an (Franz Budalovsky).

So bestand das Gymnasium bis nach dem Umsturze. Dann wurde das Gymnasium, die Realschule und das Lyzeum (Mädchengymnasium) zu einem Reform-Realgymnasium zusammengelegt.

Landesoberrealschule.

Bis 1869/70 gab es nur eine unselbständige, dreiklassige Unterrealschule. Erst mit Oktober 1869 wurde eine selbständige, vierklassige Unterrealschule und die Erweiterung derselben in eine Oberrealschule genehmigt.

Am 17. Oktober 1870 wurde die fünfte Klasse eröffnet. Die Schullokalitäten in der Michaeler Kaserne genügten 1872/73 bei weitem nicht mehr und mußten einzelne Klassen im Kreisamtsgebäude und im Gugg'schen Hause (Kolbstraße Nr. 3) untergebracht werden. Es wurde der Bau eines Neugebäudes (jetziges tschechisches Reform-Realgymnasium) in Angriff genommen, welches 1875 fertig geworden ist. Der Plan dazu stammt vom Brünner Architekten Josef Laizner, der Znaimer Baumeister Josef Schweighofer führte den Bau durch und der Lehrer der Znaimer Fachschule Josef Würbel schuf die allegorischen Figuren der Kunst und Wissenschaft mit dem Stadtwappen. Nach dem Umsturze ist die Realschule im Reform-Realgymnasium aufgegangen.

Kaufmännische Fortbildungsschule.

Diese war seit 1. November 1890 mit der Oberrealschule in Verbindung; sie war zweiklassig, seit 1891/92 ist sie dreiklassig.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Auch diese war anfangs mit der Realschule in Verbindung: sie wurde 1888/89 von ihr abgetrennt und mit der Fachschule verbunden.

Fachschule für Tonindustrie und verwandte Gewerbe.

Diese Schule, welche nach dem Umsturze nach Karlsbad verlegt worden ist, wurde am 1. Oktober 1872 eröffnet, und zwar mit Rücksicht auf die sehr beachtenswerte keramische Industrie von Znaim. 1876 erhielt sie den Titel: Fachschule für Tonindustrie und verwandte Gewerbe. Die Schule umfaßte eine Tagesschule mit drei Jahrgängen, den offenen Zeichensaal für Männer, für Damen und die allgemeine gewerbliche Fortbildungsschule.

Diese letztere Schule umfaßte eine deutsche und eine tschechische Abteilung in der Vorbereitungsklasse, eine I. und eine II. Klasse. Die I. Klasse bot: Gewerbliches Rechnen, gewerbliche Korrespondenz, geometrisches und Freihandzeichnen. Die II. Klasse bot: Gewerbliche Korrespondenz, gewerbliches Rechnen, Buchführung, Zeichnen, eine Abteilung für Kunst- und Kleingewerbe, eine Abteilung für Bau- und mechanische Gewerbe. Die Lehrlinge, welche die Fortbildungsschule der Realschule nicht besuchten, mußten diese Schule besuchen. Gerade stand die Schule im Stadium der Reorganisation, als die Verlegung der Anstalt nach Karlsbad erfolgte.

Landes-Acker- und Weinbauschule in Znaim.

Im Jahre 1858 gründete der landwirtschaftliche Bezirksverein in Znaim einen ständigen, landwirtschaftlichen Unterrichtskurs für Obst-, Wein- und Gartenbau sowie für Bienenzucht für die an den Znaimer Mittelschulen studierende Jugend. Dieser Kurs bestand bis 1866 und wurde insgesamt von 387 Lehramtskandidaten, Gymnasial- und Realschülern besucht.

1864 wurde im landwirtschaftlichen Bezirksverein die Errichtung einer Ackerbauschule in Znaim beschlossen. Am 1. März 1868 wurde diese Oekonomische Lehranstalt und Weinbauschule in der Villa Weingärtner, Obere Vorstadt Nr. 5 und 6, eröffnet. Dieses Objekt samt Kellern, Preßhaus, Stallungen, Wein- und Obstgärten pachtete der Verein um 600 fl. jährlich auf die Dauer von 12 Jahren, später kaufte er es.

Zweck der Anstalt war, junge, mit den entsprechenden Vorkenntnissen ausgestattete Leute zur selbständigen Bewirtschaftung kleinerer Anwesen oder zu Hilfsorganen bei größeren Gütern heranzubilden. Diese Lehranstalt bestand bis 1874/75.

Im Jahre 1875 beschloß der mährische Landtag, die Oekonomische Lehranstalt in Znaim als Acker- und Weinbauschule zu reorganisieren. Der Zweck blieb derselbe. Nur sollte die Allgemeinbildung vertieft werden. Nach 23 Jahren ersprießlicher Wirksamkeit kam die Anstalt in den Besitz des Landes. Das Land sollte dagegen die Realität ausschließlich landwirtschaftlichen Zwecken widmen und den deutschen Charakter der Schule wahren. Jetzt erhielt die Schule die Bezeichnung: Landes-Acker- und Weinbauschule in Znaim. Sie wurde eine zweijährige Schule mit der Zweckbestimmung, junge Männer in der Landwirtschaft theoretisch und praktisch so auszubilden, daß sie instand gesetzt würden, einen bäuerlichen Grundbesitz, eventuell nach zurückgelegter praktischer Verwendung auch ein Landgut, dessen Betrieb nur eine leitende und eine beaufsichtigende Kraft erfordert, rationell zu bewirtschaften.

Als Unterrichtsbehelfe besitzt diese Bauernfachschule 40 Hektar Grund (Schulwirtschaft), eine Schülerbibliothek, eine reichhaltige Lehrmittelsammlung, Versuchsfelder, einen Terrassenweingarten, einen Obstgarten, eine Baumschule, einen Gemüsegarten, eine Rebschule, einen Musterweingarten, ein Stratifikationshaus, Gewächshäuser, einen Musterweinkeller und einen Lehrbienenstand. Im Jahre 1925 wurde an der Anstalt ein eigenes Schülerheim errichtet.

Die Schulaufsicht führte anfangs ein vom Verein gewählter Ausschuß, dann ein Schulkuratorium, jetzt das Landwirtschaftsministerium durch seinen Vertreter und der staatliche Inspektor für die deutschen landwirtschaftlichen Schulen, dann ein Landesausschußbeisitzer.

Mädchenlyzeum.

Diese Anstalt wurde 1905/06 mit alternierenden Klassen eröffnet. Sie war als höhere Bildungsanstalt mit sechs Klassen und Abschlußprüfung gedacht und unterwies die Mädchen in den modernen Sprachen (deutsch, französisch und englisch), in Geographie, Geschichte, Arithmetik, geometrischer Anschauungslehre, in Physik, Naturgeschichte, Chemie, Mineralogie, Freihandzeichnen und Schönschreiben. Die Absolventinnen sollten nach an der Anstalt abgelegter Reifeprüfung zum Besuche der philosophischen Fakultät berechtigt sein, konnten das Lehramt an Mädchenlyzeen, das Studium der Pharmazie, das Lehramt an Volks- und Bürgerschulen, das Lehramt für Stenographie und die Beamtenlaufbahn im Postdienst anstreben. Ohne Berufswahl hatten sie die erlangte höhere Bildung für sich.

Die Leitung der Schule übernahm Prof. Arnold Kornfeld, später führte sie Frau Professor von Costa Rosetti bis zur 1921/22 erfolgten Schließung der Anstalt.

Die Schülerinnen wurden dem deutschen Reform-Realgymnasium einverleibt.

Musikschule.

Diese Schule wurde 1857 gegründet als öffentliche Pflanzschule der Gesamtmusik und auch des Gesanges. Als ihr erster Direktor wurde der junge Konservatorist Heinrich Fiby bestellt, über den wir an anderer Stelle näheren Bericht bringen. Auf Anregung Fibys wurde 1861 der Musikverein gegründet, der den wohltätigsten Einfluß auf die Entwicklung der Musikschule nahm. 1886 wurde die Anstalt reorganisiert und auf eine höhere Stufe mit „weiter gesteckten Zielen" gehoben. Nach der Neuordnung wurde dort gelehrt: Allgemeine Musiklehre, Gesang, Violinspiel, Blasinstrumente, Chorgesang, Instrumental-Gesamtübungen. Die Schule erhielt 1879/80 eine Vorbereitungsklasse.

Werke der klassischen Periode wurden besonders berücksichtigt, große Chöre mit Orchesterbegleitung und Solosätzen, Vortragsstücke für Solisten im Gesange und auf Instrumenten wurden eifrig gepflegt. Fiby hat erreicht, was er sich als Ziel gesetzt hat. Znaim ist die erste Stadt, welche auf eigene Kosten ein solches Institut geschaffen hat. Nach dem Umsturze gründete die Stadt eine andere Musikschule.

Bürgerschulen.

1833/84 bestand schon eine siebenklassige Knabenvolksschule in der Stadt (die alte Hauptschule). Die erste Knabenbürgerschule wurde 1885/86 in Znaim gegründet. Seit 1865 bestand aber daselbst eine höhere Mädchenvolksschule, welche 1870 nach Erscheinen des Reichsvolksschulgesetzes in eine dreiklassige Bürgerschule umgewandelt wurde. Später kam noch eine zweite Knaben- und eine zweite Mädchenbürgerschule dazu.

Volksschulen.

Die Knabenvolksschule im I. Bezirke entwickelte sich aus der alten St. Niklasschule, die bis 1851 bestand. 1864/65 besuchten die Mädchen und Knaben gemeinsam zum letzten Male diese Schule.

1861/62 wurde im Goltz'schen Hause eine Parallelklasse untergebracht, 1865/66 wurden Knaben und Mädchen getrennt, die Knaben der Niklasschule belassen, die Mädchen der Hl. Kreuz-Schule zugewiesen.

1866 wurden beide Pfarrschulen zu vierklassigen Hauptschulen erhoben. Die aus der ehemaligen Hauptschule hervorgegangene Anstalt erhielt die Bezeichnung Knabenvolksschule I, seit 1885 Knabenvolksschule II, dagegen erhielt die Niklasschule die Bezeichnung Knabenvolksschule I. Seit 1884 war diese Schule im ehemaligen Jesuitenkloster untergebracht, 1886 ließ die Stadt das alte Hauptschulgebäude renovieren und wies es 1894 der Knabenvolksschule I zu. Als dann 1893/94 an Stelle des alten Theaters und dreier an dieses angrenzender Häuser am Ottokarplatze das Gebäude der Mädchen-Volks- und Bürgerschule erbaut wurde, schuf man für die gedachte Volksschule den Zugang vom Ottokarplatze (früher war der Zugang nur durch den Gymnasialgarten und über den Turnplatz).

Die Mädchenvolksschule im I. Bezirke entstand aus der Hl. Kreuz-Schule, die bis 1840 in der Fröhlichergasse, bis 1845 in der Unteren Böhmgasse untergebracht war. 1856/57 wurde sie dreiklassig. 1865 gingen von hier die Knaben an die St. Niklasschule und die Mädchen von dort kamen hierher. 1869/70 wurde die Schule fünfklassig. 1876 wurde sie in zwei selbständige fünfklassige Schulen geteilt, nachdem durch mehr als zehn Jahre bei allen Klassen Parallelabteilungen bestanden hatten.

Die Knabenvolksschule im II. Bezirke entstand aus der alten Hauptschule. Im Jahre 1870/71 wurde durch Errichtung der Landesoberrealschule die Unterrealschule von der Hauptschule getrennt. 1872 wurde diese Schule fünfklassig, 1881/82 sechsklassig, 1883/84 siebenklassig. Die Schüler der Niklasschule sollten nach Absolvierung der dortigen fünf Klassen hierher kommen. Nach Gründung der Knabenbürgerschule entfiel die sechste Klasse, 1886/87 die siebente Klasse und 1889, nach Errichtung der Franz-Josef-Schule und Einteilung der Stadt in drei Bezirke, hörten die Parallelklassen auf.

Die Mädchenvolksschule im II. Bezirke entstand, wie wir wissen, durch Teilung der Mädchenvolksschule beim Hl. Kreuz (1876). Dies geschah am 2. Jänner 1877 mit 322 Kindern, welche dieser Schule zugewiesen wurden.

Die Knabenvolksschule im III. Bezirke wurde in dem 1889 aufgeführten Schulgebäude am Salis-(Republik-)Platz, gerade so wie die Mädchenvolksschule im III. Bezirke untergebracht. Sie war zuerst dreiklassig,

wurde 1890 vierklassig und 1893 fünfklassig. Die Mädchenvolksschule hier war auch zuerst dreiklassig, später vier- und fünfklassig.

Privat-Mädchenschule, Pensionat und Kindergarten der Kongregation der Töchter des göttlichen Heilandes. Seit 1868 bestand am Jesuitenplatz Nr. 4 eine Kinderbewahranstalt und Industrieschule dieses Ordens. Im Jahre 1887 wurde die Privat-Mädchenschule errichtet, welche 1891 schon fünfklassig war. Im selben Jahre erhielt die Schule das Oeffentlichkeitsrecht. Mit der Anstalt war ein Kindergarten verbunden, den durchschnittlich fünfzig Kinder besuchten. Nach dem Umsturze verließen die Nonnen ihr Kloster. Es kam hierher die Privat-Handelsschule und die Kochschule.

Kindergärten.

Die Anstalt in der Unteren Allee besteht seit 1881, die Anstalt bei der Niklasschule seit 1882, die Anstalt III (zuerst Tränktorgasse, dann Niklasschule) seit 1883, die Anstalt in der Kukrowitzerstraße seit 1884, die am Diwischplatz seit 1885. Davon bestehen heute nur vier Kindergärten und nur einer derselben am alten Platze (Untere Allee).

Aufgelassene und private Schulen oder Lerngelegenheiten.

Die im Jahre 1872 gegründete Fachschule für Tonindustrie wurde nach dem Umsturze nach Karlsbad verlegt.

Die im Jahre 1857 gegründete städtische Musikschule, an der Heinrich Fiby so lange Jahre gewirkt hatte, wird derzeit vom Musikverein erhalten.

Die israelitische Religionsschule, die Privatvolksschule der Frau Josefine Bartl, die Schule und Kinderbewahranstalt im Konventgebäude der Töchter des göttlichen Heilandes sind geschlossen worden; die Nonnen sind nach dem Umsturze fortgezogen.

Privatsprachschulunterricht wird erteilt von Rudolf Appel, Jazyková škola, M. Langer, A. Olmetzer, G. Pock und Joh. Schinkovsky.

Musikunterricht wird erteilt an vierzehn Stellen, darunter auch von Musikdirektor Albert Weinschenk.

Die tschechische Privatvolksschule.

Die tschechische Privatvolksschule wurde am 24. September 1881 mit 41 Schülern eröffnet, 1882 wurde sie zweiklassig, 1883 dreiklassig, 1884 vierklassig, 1886 wieder dreiklassig, 1895 wieder vierklassig und erhielt Parallelabteilungen. 1890 erhielt sie das Oeffentlichkeitsrecht. 1886 sollte mit dem Erlasse des mährischen Landesschulrates (15. Feber 1886) eine Schule mit böhmischer Unterrichtssprache eröffnet werden, wogegen die Stadt rekurrierte. Dem Rekurse wurde stattgegeben. Den Bemühungen von 1897 und 1898 gegenüber, die bestehende Schule in die Verwaltung der Stadt zu bringen, blieb die Stadtvertretung in schroffer Ablehnung. Seit 1882 war bei dieser Privatschule ein Kindergarten. 1898 besuchten die Schule 256, den Kindergarten 79 Kinder. Untergebracht war die Schule zuerst in Privathäusern (am Diwischplatze Nr. 1, in der Oberen

Böhmgasse Nr. 28 und 36, in der Schlossergasse Nr. 15). 1892 wurde ein eigenes Schulgebäude in der Haukstraße Nr. 8 erbaut. Seit 1907 unterstand die Schule dem tschechischen Bezirksschulrat; doch hat noch 1911 die Stadt die Errichtung von Parallelklassen abgelehnt.

Verdienstvolle Männer aus alter und neuer Zeit.

P. Wenzel Kosmák.

Dieser ausgezeichnete Erzähler, vorzügliche Kleinmaler des Dorflebens, Verfasser zu Herzen sprechender Romane, der Homer unter den südmährischen Dichtern, in vieler Beziehung das Gegenstück Sealsfields, kam als Sohn des Kleinhäuslers Anton Kosmák in Martinkau bei Mähr.-Budwitz am 5. September 1843 zur Welt. Der Ortspfarrer plante die Abgabe des fähigen Knaben ins Seminar, was aber nicht gelang. Kosmák zog nach Iglau, um ins Gymnasium einzutreten. Er bestand aber die Prüfung nicht. Man nahm ihn in die Realschule auf. Aber nach einigen Tagen erhielt er vom Klassenvorstand den Rat, nach Hause zu gehen und Deutsch zu lernen. Und er ging. Erst 1854 trat er ins Gymnasium ein.

1862 kam er ins Brünner Alumnat. Die Alumnen gewannen den natürlich fröhlichen, witzigen Genossen ungemein lieb, der zur Gitarre lustige Lieder sang, wenn auch mehr — deutsch.

Sušil weckte erst Kosmáks nationales Empfinden.

1865—1866 veröffentlichte er einige Gedichte im „Hlas".

Im Jahre 1866 wurde er zum Priester geweiht. Noch vor Ausbruch des Krieges kam er als Kooperator nach Mähr.-Budwitz, 1868 nach Hösting (Hostin). Nach einem Jahre kam er als Administrator nach Biskupitz, wo er bis 8. Oktober 1870 blieb, dann in gleicher Eigenschaft nach Řeznovitz bei Eibenschitz. Bisher hatte er nur Gedichte veröffentlicht; er hatte aber offenen, künstlerischen Blick für Land und Leute. Jetzt versuchte er sich auch in Prosa. „Die Erinnerungen an die verstorbene Mutter" gewannen ihm im Fluge die Herzen seiner Leser. Er bearbeitete das Märchen mit seltenem Geschick, hielt aber auch politische Reden. Seine Verse sind von nationaler Kampfstimmung getragen. Am 16. April 1872 kam er als Administrator nach Mutenitz bei Klobouk.

Hier schon vertiefte er sich in Kleinmalereien aus dem Volksleben, wonnige Schöpfungen, welche die Belehrung mit Witz und Humor würzen und so zugänglicher machen (Kukátka, Guckkastenbilder). Es sind Miniaturen von feinster und doch so kerniger Art. Er kam öfters nach Brünn, seine Vorliebe für Gesang und Theater wuchs zusehends.

Er schrieb noch immer Gedichte, übersetzte aus dem Russischen und komponierte selbst gedichtete Lieder, wie Měsíček dneska (der Mond heute —), Nespíchej, můj milý (Eile nicht, Geliebter), Slunečko zapadá (Die Sonne geht unter), Ten pastejřuv synek (Des Hirten Sohn), Tážete se, má kde vlast (Ihr fragt nach meiner Heimat), Aj, za noci (Ei, in der Nacht). In Prosa schrieb er: Byl to sen? (War's ein Traum?), Dobrá pomoc (Gute Hilfe), Bláznivý Jakub (Der närrische Jakob), Rozloučení (Abschied), Silvestrový večer (Silvesterabend), Masopust (Der Fasching), Pytlák (Der Wilderer), Vzkříšení (Die Auferstehung),

Prst boží (Der Fingerzeig Gottes), Růženka (Röschen), Chudobínka (Das arme Haſcherl), Svědomí (Das Gewiſſen), V klamném světle (Im trügeriſchen Lichte), Kazatel prorok (Der Prediger-Prophet), Osamělý kvítek (Das einſame Blümlein), Pára (Der Dampf), Listí padá (Der Laubfall), O dušičkách (Allerſeelen), Starý drátař (Der alte Drahtbinder), Vede se ji dobře (Es geht ihr gut), Opadává růže (Es entblättert ſich die Roſe), Kukátkář ve špitále (Der Kukatka-Schreiber im Spital), V cikánském táboře (Im Zigeunerlager), U Ivančic na kopečku (Bei Eibenſchitz am Bergel), Matička ztratila dětátko (Das Mütterlein verlor ihr Kindlein), Na plesu (Bei der Unterhaltung), Žebrácký pitel (Der Bettelſack), Skřivan jaro (Die Lerche Frühjahr), O velkopátečních nešporách (Am Karfreitag), Starý ministrant (Der alte Miniſtrant) und viele, viele andere prächtige Kleinmalereien, von denen ich noch erwähne: Sirotek (Die Waiſe), Pan student (Der Herr Student), Žerty osolené pravdou (Scherze mit Wahrheit geſalzen), Sláva a úpadek pana Jana Kroutila (Der Ruhm und der Fall des Herrn Johann Kroutil), Humor k pláči (Der Humor zum Weinen).

Alle dieſe ſchönen Arbeiten erſchienen in Buchform, I. Band 1876, II. Band 1878. Alle dieſe Lebensbilder wirken ſehr dramatiſch. Die Entwicklung der Schickſale iſt bündig, der Stil fließend, lebendig, packend.

Am 8. Dezember 1877 wurde er Pfarrer in Boſenitz (Tvarožna). Dort baute er die Kirche und machte ſich um den Bau der Schule verdient. Er ſchrieb auch hier eine lange Reihe von Guckkaſtenbildern. Er hielt Reden in Verſammlungen und kandidierte als Abgeordneter, bekam aber in einer Wählerverſammlung nur e i n e Stimme. Er ſprach auch in Lehrerverſammlungen und urteilte über den Lehrerſtand: „Der Stand des Lehrers iſt erhaben, ungemein wichtig, aber beſonders auf dem Lande herbe, verdient alle Ehren, deshalb iſt es verwerflich, ihn öffentlich zu erniedrigen.“ In Starý učitel (Der alte Lehrer).

Sein Märchen Cesta ke klidu (Der Weg zur Ruhe) fand geteilte Beurteilung, obwohl es ſehr gut gemeint war. Es handelt ſich hier um den Lebensabriß eines Konvertiten vom Proteſtantismus zum Katholizismus. Von theophiloſophiſchem Standpunkt wurde die Schrift verurteilt.

Von politiſcher Tendenz getragen iſt das Bild Poněmčování (Verdeutſchen). Es wird an Brünn gedacht und iſt 1919 umgekehrt durchgeführt worden, als es 1890 erdichtet war.

Am 14. Mai 1893 kam Kosmák als Pfarrer nach Proßmeritz. Hier wurde er auch Dechant und erfreute ſich unter der Bewohnerſchaft großer Beliebtheit. Er ſchrieb hier unter anderem: Chudým dětem (Den armen Kindern) und Dušičkový sen (Der Allerſeelen-Traum). Beide Arbeiten ſind ſehr zart und ergreifend durchgeführt. (Der Mutter träumt, daß ſie am Grabe ihres verſtorbenen Kindes die Schar der abgeſchiedenen Kinder fröhlich vorüberziehen ſieht, nur ihr Kind trägt ſchwer an einem großen Kruge. Es bittet, die Mutter möge nicht weinen, ſonſt würde der Krug noch ſchwerer werden, er enthalte die Muttertränen.)

1883 erſchien der III. Band der Guckkaſtenbilder, 1890 der IV. und 1892 der V. Band.

Niemals recht geſund, kränkelte Kosmák ſeit 1894 ernſtlich; er ſuchte Linderung ſeines Leidens (cirrhosis hepatis) in den Bädern, doch vergebens; er ſtarb 1898 am 15. März. Seine Leiche ſollte in Brünn ein

Ehrengrab erhalten, aber es mangelte an Geld, auch wollten die Proßmeritzer sich von ihrem toten Seelenhirten nicht trennen. Erst nach einem Jahre wurden Kosmáks Ueberreste nach Brünn überführt. Seine Heimatsgemeinde setzte ihm ein Denkmal.

Die Kritik seiner Werke geht oft entgegengesetzte Wege; was der eine Kritiker hoch erhebt, findet der andere wertlos. Größere Werke Kosmáks, wie Chrt (Der Windhund) oder Frl. Eugenie, kommen günstiger fort, finden aufrichtige Verehrer. Wir schließen uns Kuffner an, der sagt: „Wenn ich eine Geschichte zu Ende gelesen hatte, konnte ich das eine nicht begreifen: Wo hat die Kritik ihre Augen, daß Kosmák bei uns nicht nur nicht mehr bekannt, sondern direkt in Mode gekommen ist? Ich begreife nicht, daß man sich nicht um seine Werke reißt. Woher kommt das? So ein Mann, so eine feste Hand, so ein urwüchsiger Mensch! Ich gehöre zu seinen Verehrern. So habe ich gleich nach „Frl. Eugenie" seinen „Windhund" förmlich verschlungen, beide sehr bedeutende Werke!" Die Tschechen Südmährens und der ganzen Republik können stolz sein auf Kosmák, sowie die Deutschen auf Sealsfield!

Hugo Lederer.

Hugo Lederer ist im Jahre 1872 in Znaim geboren und genoß seine erste Ausbildung in der keramischen Schule in Znaim. Stahl sieht in diesem Umstande eine gewisse Bedeutung für Lederers künstlerische Entwicklung, daß er mit dem Handwerke begonnen. Muß doch die Erziehung des Kunsthandwerkers darauf ausgehen, ihn die Naturform wohl gut anschauen, aber auch gleich umbilden zu lehren, ihn der Wirklichkeit gegenüber frei zu machen. Nach Absolvierung der keramischen Schule in Znaim trat Lederer in ein Erfurter Kunstgewerbeatelier ein und verblieb hier drei Jahre. Als Zwanzigjähriger kam er in das Atelier Johannes Schillings in Dresden.

Seine erste Arbeit war das Relief der beiden Lützow'schen Reiter, die traurig das leere Pferd eines dritten Husaren mit sich führen. Schon bei diesem Werke erweckte die Art der Modellierung Aufsehen.

Sein zweites Werk ist das Schicksal. Trotz mancher Mängel erkennt man auch in dieser Gruppe den werdenden großen Bildhauer. Diese Ansicht begründet Stahl damit, daß sich das Werk von dem herrschenden Realismus ganz und gar entferne. Es ist nicht Nachbildung, sondern Schöpfung. Es zeigt die Sehnsucht nach großartiger Form und auch die Fähigkeit, dies zu erreichen. Die unplastische Idee ist so behandelt, daß man die Hand eines originellen Plastikers empfindet.

Er vertiefte sich in die Steinplastik und schuf das kauernde Mädchen.

Er strebte fortan die Lösung des Problems an, den menschlichen Körper in einer komplizierten Bewegung darzustellen, als freistehendes Rundbild, das für jeden Standpunkt eine bezeichnende Silhouette gibt.

Vom Schicksal führt über das Lisztdenkmal eine gerade Linie zum Bismarckdenkmal in Hamburg und vom kauernden Mädchen eine zweite Linie zum Breslauer Fechter.

Das Bismarckdenkmal ist der große Ausdruck der großen Zeit, im Fechter hat er die schwierige Aufgabe glänzend gelöst, ein freistehendes Bildwerk in jeder Ansicht gleichwertig erscheinen zu lassen.

Es steht mir nicht zu, über Lederer ein Urteil abzugeben, doch kann es mir nicht verwehrt werden, von seiner imposanten, künstlerisch überaus hochstehenden Tätigkeit zu sprechen und darauf hinzuweisen, daß in der Entwicklung dieses großen Künstlers noch andere Möglichkeiten seiner künstlerischen Darstellung gegeben sind als die besprochenen. Immer ist das Werk, das Lederer schafft, durch seine Eigenart und die dem Platze angepaßte Idee ein einziges und wird es bleiben.

Ich muß mich hier auf die Aufzählung der Werke Lederers beschränken, insbesondere soweit sie im Znaimer Museum vertreten sind. Freilich sind das bei weitem nicht alle, besonders fehlt mir die Kenntnis seiner neuesten Schöpfungen.

Unter diesen sind hervorzuheben: Das Heinrich Heine-Denkmal in Hamburg (geschaffen vor dem Kriege, aufgestellt 1926); eine Quadriga für das neue Museum in Berlin (1926); eine Diana, jetzt unter den Linden, für den Friedrichshain bestimmt; die Büsten Harnacks und anderer Professoren; das Denkmal der Gefallenen der Berliner Universität mit der Aufschrift: „Invictis, victi, victuri!" (Ein zusammengesunkener Krieger will sich, auf den Schild gestützt, wieder erheben); das Denkmal der gefallenen Aerzte zu Eisenach. Jedenfalls wird Lederer auch für den Ehrenhain der Toten bei Weimar einen Vorschlag machen. Sein Geist ist durchdringend, für lange Zeit noch lebendig schaffend, er, der dem spröden Steine und dem massigen Erze sprechendes Leben gibt wie keiner noch auf Erden.

Das Znaimer Museum besitzt als Geschenk des Künstlers das Modell des Fechters, die Büste Richard Wagners (Bronze), den Bismarckkopf (Modell vom Hamburger Denkmal), St. Georg (Modell) und folgende Lichtbilder: Details vom Bismarckdenkmal, dieses selbst, Kruppkrieg, Peter der Große, Kaiser Friedrichdenkmal, kauerndes Mädchen vom Fechterbrunnen, Brunnenentwurf von Buenos-Aires, Entwurf zum Goethedenkmal, Relief vom Heydemanndenkmal, Schicksalsgöttin, Relief vom Kührerdenkmal, Aktstudie, Kruppdenkmal, die Geigerin.

Lederer ist ein genialer Künstler, den schon die Mitwelt voll anerkennt, die Nachwelt aber hoch auf ein Piedestal stellen wird.

Heinrich Fiby.

Am 15. Mai 1834 in Wien geboren, besuchte er dort die Volks- und Realschule und dann die Lehrerbildungsanstalt.

Schon mit acht Jahren kam er auf das Wiener Konservatorium, zuerst in die Gesangsklasse, 1843 in die Violinklasse der Professoren Georg und Josef Helmesberger. Im Klavierspiel war Fischhof sein Lehrer. Die Theorie und Kompositionslehre hörte er bei Selmar Bagge, Gottfried Preyer und Simon Sechter.

1850 wirkte Fiby schon im Orchester des Theaters an der Wien. Im Jahre 1853 hatte er das Wiener Konservatorium absolviert und kam als Orchesterdirektor nach Laibach. 1857 sollte er nach Krakau als Operkapellmeister gehen, er entschied sich aber für Znaim. Hier wurde er Musikdirektor.

Die Forderungen, die man an ihn stellte, waren nicht gering. Er sollte „ein theoretisch und praktisch gründlich gebildeter Musiker sein, dem

die vollkommene Kenntnis des Generalbasses eigen ist." Er sollte eine Musikschule gründen und der Träger des ganzen musikalischen Lebens der Stadt werden. Am 1. Oktober 1857 trat er sein Amt an und am 1. April 1859 fand schon ein Konzert der Zöglinge der Musikschule statt. Diesem Konzert folgten andere. Mendelssohn, Schumann, Beethoven, Mozart, Richard Wagner standen auf dem Programm der Orchesterkonzerte. 1860 heiratete er Frl. Hermine Kietreiber, eine trefflich geschulte Sopransängerin seiner Schule, die ihm bis zu ihrem Tode (1890) eine verläßliche Stütze im Konzertsaale und in der Kirche gewesen ist. 1861 gründete Fiby den Musikverein. Musikschule und Musikverein unterstützten sich wechselseitig auf das vorteilhafteste. Schon 1862 errang der Musikverein beim Wettsingen in Stockerau den ersten Preis mit dem von Fiby komponierten Liede „Oesterreich, mein Vaterland". Schon damals dachte Fiby an die Gründung eines Gausängerverbandes, was ihm aber erst 1884 gelungen ist.

Bei dieser erstaunlich intensiven Berufstätigkeit fand er noch Zeit zu kompositorischem Schaffen. Er komponierte Männerchöre, gemischte Chöre, einstimmige Lieder, von denen die wenigsten im Druck erschienen sind. Die Hymne an den Unendlichen, das Bundeslied, 31 Männerchöre, 1 gemischter Chor, 8 Gesänge für Frauenchor, 8 Lieder mit Klavierbegleitung, 7 Instrumentalstücke sind durch Druck veröffentlicht.

Groß ist die Zahl der Werke, die zwar schon aufgeführt, aber noch nicht im Druck verlegt worden sind.

Dahin gehören 2 Kompositionen für gemischten Chor, die Ballade „Die Waldfrau", der Frauenchor „Elfenreigen" (mit Orchester), der 99. Psalm, 6 Messen, 1 Requiem, 5 Tantum ergo, 1 Te deum, mehrere Offertorien, Motetten, 4 Operetten, mehrere Melodramen, Singspiele und eine große Zahl von Kompositionen für Orchester, Kammermusik und für verschiedene einzelne Instrumente. Nach Cursch-Bühren verdienen unter den ungedruckten Werken besondere Beachtung: der 99. Psalm für gemischten Chor, die Offertorien „Beatus vir, qui timet dominum", „Da pacem, domine", „Ne in furore arguas me", 3 Tantum ergo, die C-Dur-Messe, ein deutscher Festmarsch über das Thema „Wenn sich der Geist auf Andachtsschwingen" und das Streichquartett Es-Dur.

„In diesen Werken äußert sich eine durchaus gesunde, musikalische Natur, ein Künstler spricht aus ihnen, der mit lebhafter Phantasie und prächtiger melodischer Erfindungskraft Gediegenheit der thematischen Arbeit zu verbinden weiß und der, so hoch er auch die Form schätzt, sich dennoch niemals am leeren Formenspiel genügen läßt." (Bühren.)

Derselbe Kritiker charakterisiert den Künstler: „Heinrich Fiby bevorzugt in seinen Werken das Anmutige, Zarte und Zierliche. Dafür stehen ihm warme Töne der musikalischen Empfindung in reicher Auswahl zu Gebote. Seine Melodik ist wohllautend und anmutig, von jenem Reiz in der Führung der Linien, der mit Worten nicht gut beschrieben werden kann. — Der leichte Fluß der Melodik wird häufig durch bewegte, abwechslungsreiche Rhythmik unterstützt und durch interessante, aber niemals raffiniert ausgeklügelte Harmonik vorteilhaft gehoben."

Fiby verdient es, daß man sein Andenken hoch halte. Er hat über fünfzig Jahre für seine Kunst unermüdlich gewirkt, von Schönheit getragen, ein echter Künstler, ein edler, wahrer Mensch!

Johann Gregor Mendel.

Geboren zu Heinzendorf bei Odrau am 22. Juli 1822, studierte er seit 1835 am Gymnasium in Troppau, seit 1841 Philosophie in Olmütz und trat 1843 in den Augustinerorden in Brünn ein. 1849 war er Supplent am Gymnasium in Znaim, 1851 bezog er die Universität in Wien (drei Jahre) und kam 1854 als Lehrer an die Staatsoberrealschule in Brünn. Er blieb an dieser Anstalt bis 1868. In diesem Jahre wurde er Prälat des Augustinerstiftes in Brünn. Seine Pflanzenversuche machte er 1856—1868 in dem Klostergarten des Stiftes. Planmäßig kreuzte er Pflanzen (Erbsen, Fisolen, Levkojen) und züchtete aus den gewonnenen Samen neue Abarten dieser Pflanzen.

Das Augenmerk auf wenige, hervorstechende Merkmale, z. B. die Blütenfarbe, richtend, erzielte er Resultate, die wir ihrer Gesetzmäßigkeit nach in Prävalenz, Spaltungsregel und Gesetz der Selbständigkeit der Merkmale zusammenfassen.

Er publizierte die Resultate seiner Forschungen 1865—1869. Es ist wenig, aber dieses wenige ist von epochaler Bedeutung.

v. Tschermak urteilt über sie: „Daß er die experimentelle Entwickelungsgeschichte begründet, das macht seine Arbeit zu einer epochalen. Je eingehender wir den Mendelismus betrachten, desto bedeutungsvoller, inhaltsreicher und folgenschwerer muß er uns erscheinen."

Bei Lebzeiten wurde er verkannt, dann vergessen und erst nach seinem Tode wieder entdeckt und zu dauerndem Ruhme erhoben.

Erst 1900 sprach man ernst über Mendels Werk. 1917 haben 150 der bedeutendsten Naturforscher der ganzen Welt den Aufruf zur Errichtung eines würdigen Denkmals für Mendel unterfertigt.

Theodor von Charlemont übernahm die Ausführung. Das Denkmal steht in Brünn, das Modell im Znaimer Museum.

Julius Faifalik.

In Znaim am 15. Feber 1833 als Sohn eines Gerichtsbeamten geboren, studierte er in Brünn am Gymnasium, legte 1850 die Maturitätsprüfung ab und bezog die Universität in Wien. Er erhielt ein Staatsstipendium und ging nach Berlin und Heidelberg. Nach absolvierten Studien trat er als Kollaborator in die Hofbibliothek ein und erregte bald durch seine Forschungsresultate Aufsehen. Er wies auf Grund der Schriften in der Hofbibliothek und in der Akademie nach, daß die Königinhofer Handschrift eine Fälschung sei.

Er vertiefte sich in das Studium der altböhmischen Literatur und schrieb fleißig für das Notizenblatt der historisch-statistischen Sektion der mähr.-schles. Ackerbaugesellschaft. Leider starb er schon am 20. Juni 1862.

Riegers Konversationslexikon vom Jahre 1863 behauptet von ihm, Faifalik habe die Arbeit über die Königinhofer Handschrift nur deswegen veröffentlicht, um von sich reden zu machen. Aber Ottos tschechisches Lexikon vom Jahre 1895 feiert rückhaltslos Faifaliks Verdienste um die Erforschung der altböhmischen Literatur.

Die Familie Charlemont (Karlberg).

Adolf Charlemont kam anfangs der fünfziger Jahre nach Znaim, er porträtierte viele Znaimer.

Er hatte vier Söhne, Rudolf, Eduard, Hugo und Theodor. Eduard war sehr begabt, porträtierte sehr gut, studierte an der Wiener Akademie, war in Rom, dann erste Hilfskraft im Atelier Makarts und ging nach dem Tode Makarts nach Paris. Seine Bilder machten dort Aufsehen.

Er hielt sich seit 1864 in Wien auf, vor dem war er in Znaim, noch früher in Jamnitz. Er starb 1906 in Wien.

Hugo ist auch Maler von gutem Rufe, Theodor Bildhauer, der bedeutende Werke schuf. Im Museum steht das Modell des Mendeldenkmales. Hugo Charlemont war vorerst im militär-geographischen Institute, dann studierte er bei Prof. Lichtenfels. Er besuchte Holland, Paris, München und hielt sich viel im Süden auf. Deckenbilder von ihm, die sich auf Gaben und Früchte der Erde beziehen, zieren die Büfette des Wiener Burgtheaters. Im naturhistorischen Museum sind von ihm die Bilder: das Salzbergwerk in Wieliczka und der Marmorbruch in Carrara. Auch seine Tochter Lilly hat guten Namen als Malerin.

Der älteste Sohn, Rudolf Charlemont, ergriff die militärische Laufbahn und ging als Oberst in Pension. Er betätigte sich viel als Holzbildschnitzer. Emilie Charlemont, die älteste Tochter, betrieb ungemein geschickt die Kleinmalerei.

Adolf Oborny.

Als Sohn eines Forstmannes wurde Adolf Oborny im Jahre 1840 im nordmährischen Städtchen Altstadt geboren. Schon frühzeitig war das rege Interesse des Knaben für alle Zweige der Naturwissenschaften erkennbar. Oborny hat sich denn auch die Naturforschung zum Ziel und Beruf seines arbeitsreichen Lebens gewählt. So sehen wir ihn schon nach Beendigung seiner Brünner Studienjahre ebendaselbst an der Seite eines der größten Forscher unseres Heimatlandes, als Amtsgenossen Gregor Mendels, mit dem ihn während der Jahre ihres gemeinsamen Wirkens — beide waren in den Jahren 1865 bis 1868 an der Staatsrealschule in Brünn tätig — das Band gleichen Forscherzieles und inniger persönlicher Freundschaft verband. Im Jahre 1871 wurde er zum definitiven Professor an der Landesoberrealschule in Znaim ernannt, wo er dann 27 Jahre ohne Unterbrechung verblieb.

1898 wurde er zum Direktor der Staatsoberrealschule in Leipnik ernannt. Nach seiner Pensionierung kehrte er nach Znaim zurück. Hier hat er während des Weltkrieges, als die jüngeren Professoren der Realschule einrücken mußten, den Unterricht übernommen und als hoher Siebziger freudig geführt. Er starb am 28. April 1924 in Znaim.

Als Forscher war Oborny in ganz Europa ehrenvoll bekannt. Bis in seine letzten Lebenstage stand er mit den namhaftesten Vertretern der Wissenschaft in reger Verbindung. Er schrieb über die Flora des Znaimer Bezirkes, des Landes Mähren und galt als unerreichter Kenner der Habichtskräuter, der Moose und der Flechten.

Johann Künzl.

Der größte Znaimer Meister, dessen Geigen allen anderen, selbst denen Wassermanns, entschieden vorgezogen werden müssen, war Johann Künzl. Als Sohn eines Zimmermanns in der berühmten Geigenmacherstadt Schönbach bei Eger am 3. Mai 1825 geboren, kam er in seinem 12. Lebensjahre zu einem der vielen Himmer in Schönbach in die Lehre, um die Geigenmacherei zu erlernen. Das kleine Erzgebirgsstädtchen erfreute sich schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch seine Geigenindustrie eines großen Rufes. Aehnlich wie in Mittenwald befaßten sich auch in Schönbach viele Familien mit der Geigenmacherei (Hoyer, Plachta, Fischer, Schaller, Schuster, Himmer und viele andere). Nach dreijähriger Lehrzeit kam er als Gehilfe zu einem andern Meister, bei dem er bis zu seinem 20. Lebensjahre tätig war; dann griff er zum Wanderstabe. Die Kunst Stradivaris konnte ihm die Heimat trotz der braven Meister, die schließlich und endlich doch nur Handelsware erzeugten, in ihren letzten Geheimnissen nicht erschließen.

Ueber seine weiteren Lebensschicksale gibt uns sein Wanderbuch, das ihm das Direktorialamt Schönbach am 1. März 1845 ausstellte, recht notdürftige Auskunft. Die Reise führte ihn über Klattau und Linz nach Salzburg, wo er bis 3. Juni 1846 bei der Instrumentenmacherswitwe Christine Stöhr tätig war. Dann finden wir den jungen Künzl, in dem sich der deutsche Wandertrieb mächtig regte, wieder auf der Wanderschaft. Nach einer achttägigen Wanderung von Salzburg über Wels, Linz und Wien traf er am 12. Juni 1846 in Znaim ein, wo er bei Josef Kratschmann als Gehilfe aufgenommen wurde; bei ihm, beziehungsweise dessen Witwe, war er durch sechs Jahre tätig, und zwar vom 12. Juni 1846 bis 28. Juni 1852.

Künzl strebte aber Höheres an; schon im Jahre 1850 scheint er sich mit dem Plane getragen zu haben, seine höheren Weihen als Geigenbaumeister sich in Wien zu holen, wenigstens lassen auf eine Wiener Reise die Paßverlängerungen für eine Reise nach Wien vom 22. Juli 1850 und 1851 schließen. Im Jahre 1852 finden wir Künzl in Wien.

Die alte Kaiserstadt hatte damals ihre erste Blüte als Stadt der Geigenmacherei hinter sich. Gaisenhof, Leidolff, Stadlmann und Tir gehörten bereits der Vergangenheit an. Die mittlerweile zur Mode gewordene einseitige Bevorzugung alter Geigen brachte es mit sich, daß auch die Wiener Geigenmacher um die Mitte des 19. Jahrhunderts anfingen, das Aussehen alter Instrumente nachzuahmen; der hervorragendste Wiener Geigenmacher seiner Zeit war Gabriel Lemböck, ein trefflicher Kopist alter, speziell italienischer Meistergeigen. Er arbeitete mit großer Sorgfalt und Ueberlegung, verstand sich gut auf den Ton und bildete eine große Zahl tüchtiger Schüler und Gehilfen heran, unter diesen Voigt, Haudek, Lux, Bittner, Bott, Pathan, sowie die Schönbacher Lutz, Hoyer, Plachta u. a.

Zu ihm kam also unser Künzl. Mit dem Ueberschwang des jungen Künstlers schrieb er in sein Tagebuch: „In Wien trat ich sofort bei dem berühmten, genialen Geigenbauer Gabriel Lemböck, k. k. Hofinstrumentenmacher, als Gehilfe ein. Durch 10 Jahre 11 Monate war ich unter der Leitung des ausgezeichneten Meisters tätig, welchem ich mein ganzes Können danke, da mir dort hinreichend Gelegenheit geboten wurde, mich

in der Kunst des Geigenbaues auszubilden." Künzl hatte tatsächlich dank der reichen Verbindungen Lemböcks mit den größten Künstlern der damaligen Zeit, unter anderen Joachim Helmesberger dem älteren, Prof. Böhm und Prof. Sechter, Gelegenheit, eine Unzahl berühmter Meisterinstrumente kennen zu lernen. Lemböck selbst arbeitete nach verschiedenen Modellen. Am besten gelungen sind seine Kopien nach Paganinis „Kanone" (von Guarnerius del Gesu), die er dadurch kennen lernte, daß sie ihm der berühmte Geiger brachte, um ein neues Griffbrett darauf machen zu lassen. Außer nach Guarneri arbeitete er auch nach Maggini (mit doppelter Einlage). Von allen diesen Modellen fertigte sich unser kunstbeflissene Künzl Modelle für Schnecken, Hälse und ff-Löcher an.

Als Künzl Wien und seinen Meister im Jahre 1862 verließ, war Wien lange nicht mehr der Boden für die Geigenmacherei. Die Ueberschwemmung mit billigen Geigen erschwerte den Wiener Geigenmachern den Kampf ums Dasein und viele von ihnen suchten und fanden auch den besseren Verdienst mit dem Bau von Gitarren und noch mehr mit dem von Zithern und so begreifen wir, daß auch Künzl um seine künstlerische und berufliche Zukunft bangte; es mutet uns wie eine Groteske an, wenn wir hören, daß Künzl noch 1862 — somit am Höhepunkt seiner Schaffenskraft — schwankte, ob er nicht doch besser täte, dem Rat eines Freundes, mit dem er auf der Schmelz die Wohnung teilte, zu folgen und Kohlenhändler zu werden. Die Norne aber liebte unseren Künzl; die Liebe zu seinen Geigen und vielleicht noch mehr die Liebe zu seiner Braut in Znaim, seiner nachmaligen liebenden Gattin, brachte alle Bedenken zum Schweigen. Künzl verließ trotz der Bemühungen Lemböcks, ihn zu halten, Wien am 3. September 1862. Das von dem berühmten Bernard Enzesperger ausgestellte Lehrzeugnis lautet: „Er diente bei Lemböck zur vollsten Zufriedenheit durch 10 Jahre und 11 Monate." Im September 1862 finden wir Künzl in Znaim, diesmal für immer. Am 31. Juli 1870 wurde ihm hier das Bürgerrecht verliehen, zu jener Zeit eine hohe Ehre, deren nicht jeder teilhaftig wurde.

Künzl etablierte sich zuerst in der Kalchergasse und übersiedelte 1867 in die Untere Böhmgasse, in das Pröls'sche Haus, das er am 1. September 1896 um 7396 fl. kaufte. Diese Zeit von 1862 bis 1900 umfaßt Künzls Meisterjahre. Eine seiner allerersten Geigen, die seine Signatur tragen, ist die Fiby-Geige. Unser Altmeister Fiby stellte sie höher als seine Amati-Geige. Der Grazer Meister Alois Palfner konnte sich über die wundervolle Arbeit nicht genug lobend äußern und hielt sie für eine der besten Tongeigen, die ihm untergekommen waren. Außer vielen hervorragenden Violinen gingen noch wertvolle Violen, Baßgeigen, Gitarren und Zithern aus seiner Werkstatt hervor. Künzl arbeitete stets ohne Gehilfen.

Als Geigenmacher ging er die Wege seines Meisters Lemböck. Wie dieser, lehnte auch Künzl sich an die großen Meister Guarneri und Maggini an; dies gilt insbesondere auch hinsichtlich der Höhenverhältnisse, der Maße seiner Instrumente, der steilen Form der ff-Löcher. Seine Arbeit ist oft von größter Schönheit. Die Violinen haben großes Patron, mehr flache Bauart, breit geformte, schöne, kraftvoll gestochene Schnecke, Deckenholz mit auffallend gleichmäßigen Jahresringen, bisweilen doppelte Einlage (Herr Lang in der Großen Nikolaigasse besitzt eine schöne Künzlgeige mit doppelter Einlage). Künzl verstand sich auf Holz und Ton wie kein

zweiter. Der Ton seiner Geige klingt heroisch, ernst und groß, zumal auf der G-Saite. Seine Geigen sind hervorragende Konzert- wie Orchesterinstrumente. Der Lack, dem bekanntlich bei der Einteilung und Bewertung der Streichinstrumente eine Hauptrolle zukommt, ist meist rotbraun, stark aufgetragen, etwas glasig. Ich kann nicht unerwähnt lassen, daß Künzl verschiedene Fabriksgeigen (Schulgeigen), bevor er sie verkaufte, wesentlich überarbeitete. Schundware hatte er nie am Lager. Ich kann weiter nicht unerwähnt lassen, das viele Geigen, die unter der Firma Lemböcks im Verkehr stehen und nur um fabelhafte Liebhaberpreise zu erhalten sind, sicherlich auch aus der Hand Künzls stammen. Ich erwähne nur, daß ein Quartett (zwei Geigen, eine Viola und ein Cello), von Lemböck für die Londoner Weltausstellung geliefert, aus der Meisterhand Künzls stammend, allgemeine Anerkennung und Bewunderung fand. In Form einer schönen, goldenen Krawattennadel stattete Lemböck seinen Dank ab. Die Dankbarkeit und Wertschätzung Lemböcks zeigte sich später so recht im wahren Lichte, als er Künzl zu seinem Nachfolger auserkor. Das Geschäft wird heute noch am selben Platze wie zu jener Zeit, im großen Musikvereinsgebäude in Wien, unter der bewährten Leitung eines Schülers Lemböcks (Haudek) weitergeführt.

Künzl lehnte jedoch dankend ab, da er sich zu jenem Zeitpunkte bereits in vorgerücktem Alter befand und der heroischen Aufgabe, die dort seiner harrte, nicht mehr gewachsen fühlte. Nicht die künstlerische Aufgabe, sondern die Fülle der Arbeit, welche das Personal erheischt hätte — er war doch durch die Jahre seiner Selbständigkeit stets allein gewesen — also die Macht der Gewohnheit war für ihn ausschlaggebend, den ihn so ehrenden Antrag abzulehnen.

Sehr interessant war der Beginn der Aufforderung Lemböcks zur Geschäftsübernahme. Kamen da eines Tages zwei Herren in das Geschäft Künzls, ein alter Herr, den Künstlerhut tief in die Stirne gedrückt, und ein eleganter, junger Mann. Ersterer war Herr Lemböck, der zweite kein Geringerer als der berühmte Künstler, akad. Maler Hugo Charlemont, der nachmalige Schwiegersohn Lemböcks, — ein Znaimer Kind. Charlemont fungierte als Sprecher. Man wünschte eine der besten Violinen zu probieren. Künzl reichte dem jungen Herrn die beste, dieser übergab sie dem alten Herrn. Prächtig erklangen die herrlichen, glockenreinen Töne im vollendeten Spiele des alten Herrn aus dem herrlichen Instrumente. Künzl blicke nun staunend denselben an. Da, ein Jubelruf, ein Erkennen, ein herzliches Umarmen! Herr Lemböck freute sich königlich über den gelungenen Spaß, daß ihn sein einstiger Schüler nicht gleich erkannt hatte.

Bei einem gemütlichen Abendbeisammensein wurde dann die vorher erwähnte Geschäftsübergabe besprochen. Künzl blieb aber seiner zweiten Heimat, seinem lieben Znaim, treu bis zu seinem Lebensende.

Nicht allzulange nach der Episode starb Herr Lemböck; er konnte seinen Ruhestand nicht lange genießen. Ein Blatt von dem Lorbeerkranze der Künstlergenossenschaft, der seinen Sarg schmückte, bekam Künzl zum Andenken an seinen Herrn und Meister. Das Blatt hält Künzls Tochter noch heute in hohen Ehren.

Künzl verkaufte seine Instrumente um 34 bis 50 Gulden. Sie kamen leider nicht alle in würdige Hände. Künzl fand bei Lebzeiten nicht die ge-

bührende Anerkennung. Er äußerte oft seine Sorge um das Schicksal seiner Geigen, die er, wie ein Vater seine Kinder, liebte.

Künzl war ein Mensch von seltener Charaktergröße, bescheiden, streng gegen sich als Künstler wie als Mensch; doch konnte er auch recht ungnädig werden, wenn ihm einer ins Handwerk pfuschte, oder einer von den „Teufeln" an einem Geigensteg oder gar an der „Stimme" rückte. Da konnte man bei dem sonst herzensguten, alten Herrn so eine Art furor teutonicus kennen lernen.

Künzl hinterließ nur eine Tochter, nachdem ihm schon seine Gattin viele Jahre vorher gestorben war; es ist die in Znaim lebende Majorsgattin Frau Marie Meßnik. Sie war seine Vertraute in allen Fragen seiner Kunst; an ihr hing er mit rührender, väterlicher Liebe. Er starb am 15. November 1903.

(Nach Dr. F. Eller und Angaben der Frau Meßnik.)

Das Theater.

Im Jahre 1867 wurde das alte Theatergebäude ins Grundbuch eingetragen, 1893 wurde es niedergerissen. Die Statthalterei bewilligte 1893 die Entnahme von 60.000 K aus dem Reservefonds der Sparkasse zur Erbauung des neuen Theaters. 1895 folgten weitere 25.000 K zum Theaterbau. 1898 gelangte die Theaterfrage zur neuerlichen Beratung, man entschied sich für den Salisplatz. Ein Jahr später machte Architekt Graf den Kostenvoranschlag für das Theater, 126.215 fl. Der Bau war 1900 vollendet und am 29. September wurde das neue Theater eröffnet. Es kostete 271.807 K 88 h.

Der erste Direktor des neuen Theaters war Skrivanek.

Der Theaterpacht betrug 1908 6900 K, ab 1908/09 7500 K zugunsten der Musik.

Seit 1920 besteht auch das tschechische Theater. Die Theatersaison wird nach Monaten auf die tschechische und die deutsche Gesellschaft aufgeteilt. Die Saison dauert vom Oktober über den Winter bis zum Palmsonntag des nächsten Jahres.

1925 erhielt das Theater ein Organisationsstatut, die Theatermitglieder sollten tschechoslowakische Staatsbürger sein. Man sieht davon ab, wenn der Theaterdirektor für seine Mitglieder die Verantwortung übernimmt.

Theaterdirektoren waren 1867/68 Heinrich Thalboth, 1868/69 Julius Böhm, 1869/70 Eduard Dejacin, 1870/71 Sonnleithner, Frau Lurhatzy, 1871/72 Sonnleithner, 1872/73 Josef Dietz, 1873/74 Louis Martinius, 1874/75 und 1875/76 Hugo Gratzer-Treu, 1876/77 Karl v. Remay, Joh. Ed. v. Radler, 1877/78 und 1878/79 Hugo Gratzer-Treu, 1879/80 Theresia Baumgarten, 1880/81 und 1881/82 Jg. Siege, 1882/83 Julius Köstler, 1883/84 und 1884/85 Wilhelm Ritter v. Pren, 1885/86 und 1886/87 Viktor Berthal, 1887/88 Marie Arthur †, artistischer Leiter Julius Donat, 1888/89 Max Sonnenthal, 1889/90 Friedrich Dorn, 1890/91 Julius Einödhofer, Otto Bendelmayer, 1891/92 Robert Müller; die Saison wurde am 16. Dezember 1891 geschlossen (Mangel an Besuch).

Seit 1892 wurden im alten Theater keine Vorstellungen mehr abgehalten wegen Mangels an Vorkehrungen zur persönlichen Sicherheit des Publikums. Die Regierung verlangte Adaptierungen, die Stadt entschloß sich zu einem Neubau. Das alte Theater wurde, wie schon erwähnt, 1893 demoliert. Seit diesem Jahre fanden die Theatervorstellungen im Hause des Hugo Treu statt.

1894 war Direktor Karl Stick und Hertjanović, 1895 Mathilde Erfurt, John Steinfellner, 1896 Karl Vollbrecht, John Steinfellner, 1897 Friedrich Dorn, 1898 Julius Watzke, 1899 Julius Watzke, Adolf Rosée, 1900 Julius Watzke.

Die Stadt subventionierte das Theater vor 1886 mit 200 fl., dann mit 400 fl., seit 1891 mit 600 fl.

1900 finden wir als Direktor Skrivanek, 1901—1906 Albert Jenny, 1906/07 und 1907/08 Dora Jenny, 1908/09 Dora Jenny mit Max Jenny, 1909/10—1911/12 Marie Leopold, 1912/13—1919/20 Anton Rollet (1919/20 auch schon tschechisches Theater), 1920/21 Alfred Krafft, 1921/22 Josef Hübner (bis Herbst 1922), 1923/24 und 1924/25 Ernst Nadherny (Theaterverein), 1925/26 Dunitzky, Otto Storm, 1926/27 Karl Hejsek.

Tschechische Theaterdirektoren: Burda 1920/21 und 1921/22, Alferi 1922/23, Čech 1923/24, Anton Marek 1924/25 und 1925/26.

Etwas über Theaterzensur (1891).

Die am hiesigen Theater zur Aufführung vorgeschlagenen Stücke: „Pension Schöller", „Die spanische Wand", „Falsche Heilige". „Das verlorene Paradies" wurden bedingungslos zugelassen; „Die Kinder der Exzellenz" nur gegen Weglassung des Wortes „Heiliges" (III. Akt, 10. Auftritt, 12. Rede); „Der selige Toupinet" nur nach Streichung der Worte „Echtes Jesuitengesicht" (I. Akt, Rede des Duperon). Die Theaterstücke: „Talmi", „Die Raupe", „Brautschau", „Die flotten Weiber von Wien", „Kunst Bacillus", „Schweiggeld", „Künstlerinnen" und „Vogelhändler" durften noch nicht aufgeführt werden, „sie wurden hieramts noch nicht zensuriert".

Die letzteren Theaterstücke wurden von der Brünner Polizeidirektion erst später zensuriert und mit Beisetzung der Bewilligungsklausel an den Gemeinderat der Stadt Znaim übermittelt, der sie sofort dem Eigentümer Julius Einödhofer nach Wien schickte. Ich konnte die Klausel nicht mehr in Augenschein nehmen. Der Theaterdirektor konnte die Stücke in Znaim nicht mehr aufführen, weil die Spielzeit schon vorüber war.

Die Zünfte und das Gewerbegesetz (1859).

Nach dem Inkrafttreten des Gewerbegesetzes wurden die Zünfte aufgelöst, an ihre Stelle traten die Genossenschaften.

Bei jeder einzelnen Zunft können wir diese Wandlung nicht schildern, deshalb beschränken wir uns auf einzelne Fälle als Beispiele.

Eine der größten Zünfte der Stadt, deren Entstehung weit zurückreicht und die die letzte Bestätigung ihrer Zunftartikel 1718 erhielt, war die Zunft der Maurer, Steinmetze, Stukkateure, Ziegeldecker und Pflasterer.

Diese Vereinigung, in welcher ursprünglich nur die Maurer und Steinmetze gesessen waren, ruhte von 1859—1876. Erst in letzterem Jahre konstituierte sich die Genossenschaft der Baumeister, der selbständigen Maurermeister, der Stukkateure, Steinmetz-, Ziegeldecker- und Pflasterermeister und wurden auch die Rauchfangkehrer dazu herangezogen.

Der letzte Zunftvorsteher war Ferdinand Biegler, er wurde auch der erste Genossenschaftsvorsteher.

Aus dieser Genossenschaft schieden 1893 die Rauchfangkehrermeister, 1912 die Maurer- und Zimmermeister, 1923 die Steinmetzmeister. Die übrig gebliebenen Baumeister, Stukkateure, Ziegeldecker- und Pflasterermeister bildeten die fortbestehende Fachgenossenschaft, deren Vorstand Herr Ladislaus Všetečka ist.

In das Jahr 1926 fällt der 50jährige Bestand dieser Körperschaft, die sich dann auflöst. Die Baumeister werden der Fachgenossenschaft in Brünn, die Ziegeldecker und Pflasterer Znaimer Genossenschaften angegliedert. Nach 208jährigem Bestande seit Bestätigung der letzten Privilegien ist also die alte Zunft ganz zerfallen.

In den Jahren 1921—1924 war die Vereinigung an dem Bau von mehr als 300 Häusern in Znaim beteiligt.

An dieser Stelle seien die Namen der Vorsteher festgehalten: 1876 bis 1883 Ferdinand Biegler, 1884—1887 Joh. Unger, 1888—1890 Heinrich Reischl, 1891—1892 Arthur Siersch, 1893 Heinrich Reischl, 1894 bis 1914 Josef Schweighofer, 1915—1916 Joh. Unger, 1917—1918 Sigmund Machatti, 1919—1923 Wilhelm Kraus, 1924—1926 Ladislaus Všetečka.

Das Militär.

Nach der seit 1816 bestehenden Werbebezirkseinteilung Mährens in fünf Bezirke wurde der Znaimer Kreis in den zweiten Werbebezirk aufgenommen und dem Inft.-Rgt. Erzherzog Ludwig zugewiesen. Der Sitz des Werbebezirkskommandos und des Stabes war Iglau. In Znaim war damals noch das Knabenerziehungshaus des vormaligen Garnisons-Rgt. Prinz Leopold beider Sizilien mit fünfzig Knaben, anstatt des Hausregimentes das k. k. Grenadier-Bataillon Graf Orlandini.

Kasernen bestanden in Znaim schon damals zwei, eine ärarische und eine städtische für vier Kampagnien.

Aus dem Knabenerziehungshaus ist auf uns noch ein Andenken übergekommen, ein Stadtplan 1815. Die Schüler dieser Schule haben den Plan unter Anleitung des Feldwebels Thomas Weeber gezeichnet.

Während der Franzosenkriege war in Bruck und in der Znaimer Burg ein Militärspital. Während späterhin die Burg als Kaserne verwendet wurde, kam nach Bruck eine Tabakfabrik, die 1821 nach Göding verlegt wurde. Im Jahre 1850 wurde hier ein Bataillon des Inft.-Rgt. Gyulai aufgestellt und zur Not kaserniert. 1851 wurde in Bruck eine Militär-Genie-Akademie eingerichtet, die 1869 nach Wien übertragen wurde. Fortan wurde Bruck als Kaserne, während des Weltkrieges als Spital,

nach dem Umsturze wieder als Kaserne verwendet. Seit 1869 waren hier und in Znaim in Garnison die Regimenter Nr. 8, 71, 41, 99, 3, 99, 12 und das Landwehr-Inft.-Regt. Nr. 24.

Die Garnison nach dem Umsturze siehe im IX. Zeitraum.

Schon 1850 entstand die sich lange fortschleppende Kasernenbaufrage. Im selben Jahre leistete die Stadt einen freiwilligen Kriegsbeitrag von 2000 fl. Glaßner gründete die Invalidenstiftung. Die Stadt erbaute 1883 die Landwehrkaserne, 1890 die Infanterie-Bataillonskaserne, ein Jahr später kam der Bau des Garnisonsgerichtes und des Regimentskasern-gebäudes.

Im Jahre 1894 stellte sich die Notwendigkeit der Erweiterung der Landwehrkaserne heraus. Die Stadt kaufte, um für den Zubau Raum zu gewinnen, das Prochazkahaus um 8400 fl. Im Jahre 1912 wurde diese Kaserne adaptiert. Seit 1902 bestand hier das Landwehrmarodenhaus. Knapp vor dem Kriege erwog man die hierortige Unterbringung eines Teiles des Landwehr-Ulanen-Regimentes, welches damals in Stockerau in Garnison war. Auch plante man den Bau einer zweiten Regimentskaserne. Man sprach davon, daß nach Bruck eine Militärschule oder ein Invalidenhaus kommen solle. Damals lag das Infanterie-Rgt. Nr. 12 in Znaim-Bruck in Garnison und das Landwehrbataillon Nr. 24.

Brigadiere von Znaim waren ab 1886 die Generalmajore Kloß von Sternegg 1886, Cordier von Löwenhaupt 1889, Drathschmidt von Bruckheim 1895, Philipp Niklas 1899, Stephan von Illheim 1904, Maximilian Bastl v. Bastlingen 1907, Vinzenz Fox 1910, Theodor Hordt 1914 und Kletus Pichler 1917.

Die Kasernen Znaims.

Als älteste Kaserne Znaims kann wohl das ehemalige Jesuitenkloster angesehen werden. 1853 versuchte man zwischen den Gasthäusern „zur Rose" und „zu den drei Kronen" am Oberen Platze das Hauptwachgebäude zu errichten. Der Bau gelangte erst zur Durchführung, als ihn die Stadt selbst in eigene Regie nahm. Zugleich dachte man an den Bau einer neuen Kaserne vor dem Obertor oder dem Franzenstor. Der Bürger Moser wollte durch eine Gewinstlotterie die notwendigen Mittel aufbringen helfen, fand aber beim Gemeinderate kein Gehör. Man wandte sich dem Plane zu, hinter der Hauptwache den Kasernbau aufzuführen, und richtete unterdessen das Spinnhaus zur Transenal-Bequartierung ein. Auch erstand die Stadt das Haus Nr. 10 auf der Wienerstraße für die Depot-Eskadron der Graf Wallmoden-Gimborn-Kürassiere.

Aber die Militäradministration verfügte, daß nur die Hauptstädte und die größeren Städte des flachen Landes Garnisonen erhalten sollten. Znaim war dabei nicht in Betracht gezogen worden. Die Kasernenfrage verstummte. Im Depotgebäude wurde eine Essigfabrik eingerichtet und die unterdessen erbaute Hauptwachkaserne wurde für Schulzwecke benützt. Erst 1862 kam das 13. Feldjägerbataillon, 1869 das 26. Jägerbataillon nach Znaim.

Für dieses Militär genügte die vorhandene Kaserne. Inzwischen übersiedelte die Genie-Akademie von Bruck nach Wien (September 1869).

Die späteren Garnisonen fanden Unterkunft in Bruck, auch in der Burg, bis in unserer Zeit die neuen Kasernen erbaut wurden.

Die Vereine.

Heute zählt Znaim 254 Vereine. Das ist bei einer Bevölkerung von rund 23.000 Menschen ein wenig zu viel. Wir zählen hier nur die älteren Vereine auf, da im Kapitel „Das moderne Znaim" die Tätigkeit der Vereine eingehender beschrieben wird. Es ist interessant, festzustellen, wie zuerst das militärische und das künstlerische Moment, später das landwirtschaftliche, das humanitäre Moment und zuletzt die Politik die Beweggründe zur Schaffung von Vereinen gegeben haben. Der erste in Znaim gegründete Verein war das Schützenkorps 1846; ihm folgte die Kasinogesellschaft 1847, der Schützenverein 1851, der landwirtschaftliche Verein 1855 (1857 war schon eine landwirtschaftliche Ausstellung); die Glaßner'sche Invalidenstiftung (1859) gab 1867 Anregung zur Gründung des patriotischen Hilfsvereines; 1861 wurde der Musikverein gegründet, 1862 der Turnverein, 1865 der Spar- und Vorschußverein, die Israelitische Kultusgemeinde, 1867 die Feuerwehr, 1868 der Verein der Lehrer und Schulfreunde, der politische Verein, 1869 der Bürgerverein, 1870 die Beseda Znojemská, 1871 der katholisch-politische Verein, der Spar- und Vorschußverein, im selben Jahre die Vzájemná záložna ve Znojmě, 1873 der Männergesangverein, 1874 der Lehrerklub, 1875 der ärztliche Verein, 1877 die Genossenschaft der Baumeister, 1878 der Anpflanzungs- und Verschönerungsverein, im selben Jahre der Geschworenenverein, die Krankenkasse für Dienstboten und Hilfsarbeiter, 1880 der Kindergartenverein, der Eislaufverein, 1881 eine Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines, eine Sektion des Touristenklubs, 1883 der Verein für Stadt und Land, 1886 der Radfahrklub, 1888 der Schülerunterstützungsverein, 1890 der Verein der Keramiker, 1893 die Weinbausektion, 1897 der Kirchenbauverein, 1898 der Arbeiterbund Eiche, der Bund der Deutschen Südmährens.

Nun folgten die Gründungen vieler Vereine, die zum Großteil politischen Charakter tragen.

Von den alten Vereinen haben wir die Genossenschaft der Baumeister schon besprochen, den landwirtschaftlichen Verein und das aufgelassene Schützenkorps wollen wir an dieser Stelle ein wenig geschichtlich beleuchten. Ueber weitere Vereine berichten wir im IX. Zeitraume.

Der landwirtschaftliche Verein.

Dieser Verein wurde 1855 gegründet. Er war zuerst als Filiale der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn gedacht und ist seit 1870 selbständig.

Zur Hebung der Rindviehzucht hat er gleich anfangs Zuchtinseln in den Gemeinden Neusenbruck, Winau, Mannsberg, Mühlfraun und Ober-Fröschau errichtet und dieselben mit Berner, Schwyzer und Marienhofer Original-Zuchtstieren besetzt. Bei der Wiener Ausstellung 1873 erhielt der Verein die höchste Auszeichnung (das Ehrendiplom) für seine Wein-Exposition.

Das Schützenkorps.

Die Errichtung dieses uniformierten und bewaffneten Bürgerkorps wurde 1846 von Kaiser Ferdinand bewilligt.

Es hat sich aus der alten Schützengesellschaft (Schützenverein 1551) herausgebildet und ist später von dieser völlig getrennt worden. Es war ein militärisch organisierter Körper, der unter dem Kommando eines Hauptmannes stand.

Das Korps führte auch eine Fahne, welche 1868 geweiht wurde.

Es hatte auch eine eigene Musikkapelle.

Nach dem Umsturze wurde es als militärisch organisierter Körper aufgelöst.

Das Leben in der Stadt während des Krieges.

Gleich nach Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 zeigte sich das erste Symptom der kommenden Misere, die Stundung der Zahlungen, das Moratorium. Bald setzte Knappheit der Lebensmittel ein, die Teuerung griff um sich, weil die Wohlhabenden die Lebensmittel um jeden Preis aufkauften. Der Unterricht in den Schulen setzte viel später ein und wurde unter großen Schwierigkeiten notdürftig geführt. Die Schulen waren vom Militär belegt, in Bruck war ein großes Ruhrspital eingerichtet worden.

Arbeitslosigkeit riß ein, die nach den Eingerückten Zurückgebliebenen mußten Unterhaltsbeiträge erhalten, die erste Kriegsanleihe wurde ausgeschrieben. Viele haben nicht aus Patriotismus, sondern in Erwartung des höheren Zinsertrages die Kriegsanleihe gezeichnet. Staatsangestellte und Lehrer mußten für die Anleihe die möglichste Propaganda entfalten. Um den Verkehr mit der Front aufrecht zu erhalten, wurde die Feldpost eingerichtet, eigene Korrespondenzkarten, die portofrei waren, wechselten zwischen Hinterland und Front zu vielen, vielen Tausenden. Obwohl man für die Front auf alle mögliche Weise die Lebensmittel gesichert hatte, stellte sich doch bald die Notwendigkeit der Absendung von Lebensmittelpaketen und Liebesgaben heraus. Aber auch von einzelnen Teilen der Front kamen Lebensmittelpakete an die Zurückgebliebenen.

Bald wurden auch die Metalle angefordert, besonders Zinn, Kupfer und Aluminium.

Um mit den Lebensmitteln das Auslangen zu finden, setzte 1915 die Zwangswirtschaft ein und wurden die Lebensmittelkarten ausgegeben.

Die Kostenversorgung ließ schon 1915 sehr viel zu wünschen übrig.

Die zweite Kriegsanleihe kam und in kurzen Zwischenräumen folgte ihr die dritte usw. bis zur achten.

Die direkte Mehlversorgung hörte vollends auf. Die Mehlverteilung übernahm die Kriegsgetreideverkehrsanstalt, die Getreidevorräte wurden schon 1914 amtlich konsigniert, Brot war nur mehr gegen Karten zu haben. Und weil das Mehl schon 1915 nicht mehr reichte, gab man zum Brotmehl als Zusatz Gerstenmehl, später Mehl aus Mais. Fleisch wurde eine Rarität. 1915 kam es aus Dänemark, bald aber war es so teuer und noch teurer als das hiesige Fleisch und blieb dann ganz aus. Die mangel-

Die Stadt Znaim zeichnete:

	1. Kriegsanl.	2. Kriegsanl.	3. Kriegsanl.	4. Kriegsanl.
Stadtgemeinde . .	150.000·—	225.000·—	300.000·—	500.000·—
Stadtfonds . . .	50.000·—	75.000·—	100.000·—	—
Fonds u. Stiftungen	—	—	382.300·—	129.000·—
Zusammen . .	200.000·—	300.000·—	782.300·—	629.000·—

hafte Ernährung der breiten Schichten hatte zur Folge, daß der Typhus in Stadt und Land viele Opfer fand.

Im Juli 1915 wurden die Mehlvorräte den Privaten abgenommen, um der Bevölkerung kaum das Notwendigste bieten zu können. Der Kohlenmangel wurde katastrophal, viele Betriebe wurden eingestellt. Die Preise der Lebensmittel, der Kleider, Stoffe und Schuhe stiegen kontinuierlich.

Die Landwirtschaft litt ungemein durch den Mangel an Futterstoffen. Hafer und Heu hatte man requiriert. Zur Not bekamen die Bauern Futtermais für ihre Haustiere, später als Ersatz Rüben.

Der große Petroleummangel zwang die Landleute, das teure Schweineschmalz zu Beleuchtungszwecken zu verwenden. Bald fehlte es auch an Kartoffeln.

Die Not erstickte langsam jedes bessere Gefühl. Es fehlte an Kochsalz und Zucker. Der aus der Schweiz eingeführte Reis wurde statt Mehl abgegeben. Ueberall tauchten Surrogate auf.

Die Lebensmittel-Versorgungskommission der Stadt, die so rührig und eifrig tätig war, stand vor immer größeren Schwierigkeiten. Der Staat hatte die Ernte vom Jahre 1915 ganz in Beschlag genommen. Kleingebäck gab es schon Monate lang nicht. Es wurde eine Verordnung wegen der Getreidevermahlung erlassen: Weizen mußte bis 78%, Korn bis 82% vermahlen werden. Aus Weizen erzeugte man 15% Backmehl, 2% Grieß, 25% Kochmehl, 38% Brotmehl. Jede Person erhielt 200 Gramm Mehl täglich.

Wucher und Hamsterei (widerrechtliches Vorratansammeln) machten sich sehr stark bemerkbar. Die kaiserliche Verordnung vom 7. August 1915 veranlaßte eine klare Preisbestimmung.

Die Händler umgingen diese Bestimmungen, kauften direkt auf dem Lande ein, bestellten dort die Waren und schickten sie von dort weg. Es erfolgten viele Anzeigen wegen Preistreiberei, viele Bestrafungen der Schuldigen, ihre Namen kamen an den „Pranger" (in die Zeitung). Das alles wollte nicht viel helfen, die Preise stiegen fort. Auch die Errichtung der Wuchergerichte, die Bestrafung der Schuldigen mit Kerker, Preistarife, von der Stadt und von der Regierung aufgestellt, hatten keinen Erfolg. Die Teuerung ließ nicht nach und besteht heute noch fort.

Der Bauer nahm kein Geld mehr für seine Produkte, er machte sich bezahlt mit Wäsche, Stoffen, Luxusgegenständen, Goldsachen, mit Musik-

5. Kriegsanl.	6. Kriegsanl.	7. Kriegsanl.	8. Kriegsanl.	Summe
2,000.000·—	2,000.000·—	2,000.000·—	3,000.000·—	10,175.000·—
—	—	50.000·—	—	275.000·—
446.000·—	204.500·—	143.600·—	—	1,305.400·—
2,446.000·—	2,204.500·—	2,193.600·—	3,000.000·—	11,755.400·—

instrumenten, mit Tabak und Petroleum. Viele Städter gaben wertvolle Familienangedenken hin, um nicht Not leiden zu müssen.

Das Hamstern war verboten, aber man wollte die schwerbepackten Scharen, die mit den Zügen ankamen, nicht sehen, und als man endlich doch gegen sie losging, machten die armen Menschen beschwerliche Marschtouren, und als man auch die Straßen kontrollierte, schlichen sie sich auf Umwegen in die Stadt.

Die Stadt mühte sich auch, praktisch einzugreifen. Sie kaufte Eier auf und gab 10 Stück um 2 K ab, ebenso kaufte sie ausländisches Fett und Fleisch. Ein kg Schweinefett verkaufte die Stadt 1915 um 9 K 80 h, ein kg dänisches Fleisch um 4 K 10 h; einheimisches Fleisch kostete damals 5 K und war schwer zu haben.

Auch Lebendvieh bezog die Stadt aus dem Auslande.

Es wurde die legitimierte Einkaufsstelle gegründet.

Man suchte den Preisforderungen der Produzenten entgegenzukommen, indem man die Höchstpreise der bestehenden Preislage „anpaßte", sonst erhielt man überhaupt keine Ware. Man mußte dem Wucher offiziell entgegenkommen, wollte man die Bevölkerung notdürftig versorgen. Die „Teebutter" war von jeder Preisbestimmung frei, man bekam also nur Teebutter; holländische Butter kostete 9 K 40 h bis 10 K, Milch war überhaupt nicht zu haben. Dafür bekam man genug Teebutter, nur mußte man entsprechend Kleingeld und keine feinen Geruchs- und Geschmacksnerven haben.

Die Hülsenfrüchte waren für die Front beschlagnahmt, ebenso das Sohlenleder. Für die Reiseinfuhr aus dem neutralen Auslande war im Jahre 1916 die Einfuhrbewilligung sehr schwer zu haben, Petroleum wurde nur an die Städter ausgegeben, Seife war sehr rar und kostete das kg 1 K 80 h bis 2 K 20 h. Dieser Artikel stieg im Laufe des Krieges auf 18—20 K. Bauern und Soldaten nahmen zur Erzeugung der Seife Speisefett, der Bürger konnte sich kaum notdürftig waschen. Den gestärkten Kragen mußte er ganz aufgeben; Stärke war gar nicht zu haben.

1916 mußte man auch schon die Kartoffelvorräte konsignieren, statt der Futtermittel bekam der Bauer die Erlaubnis, gelbe Rüben verfüttern zu dürfen.

Die Fleischpreise betrugen im Jahre 1916 für 1 kg Rindfleisch 7 K 50 h bis 9 K, Schweinefleisch 8 K 50 h bis 9 K, Kalbfleisch 5 K 60 h bis 8 K, Schweinefett 13—14 K. 1 kg Nuller-Mehl kostete 1 K 80 h, Weizenmehl 1 K 30 h, Kornmehl 92 h.

Das Fett wurde immer knapper. Die Regierung ordnete an, daß sogar in Arzneien das Fett nur dann verwendet werden dürfe, wenn es unersetzlich sei. Am 17. September 1916 wurde die Fettkarte ausgegeben, eine Anweisung, die unter allen ihren Geschwistern am seltensten und am schlechtesten honoriert werden konnte.

Im Juni 1916 waren die Fleischpreise abermals gestiegen. 1 kg Rindfleisch kostete 8 K 40 h bis 10 K 80 h, Schweinefleisch 9—10 K, Kalbfleisch 6—9 K, Selchfleisch 10—11 K; später sanken die Preise vorübergehend ein wenig.

Die Stadt suchte der Bevölkerung einen Ersatz für das teure Fleisch zu bieten. Sie erzeugte Blutwürste in eigener Regie und gab sie an die Leute ab. Im Juli 1916 beschlagnahmte aber das Militär die Innereien, aus denen die Würste erzeugt wurden, für sich.

Im September 1916 hatte die Stadt etwas Speck erworben und gab davon ab für eine Familie von 3 Köpfen ⅛ kg, von 4 und mehr Köpfen ¼ kg.

Man beschlagnahmte 1916 die Traubenkerne der Weinernte, um Oel zu gewinnen.

Da die Brauhäuser zu wenig Gerste zur Verfügung hatten, wurde wenig Bier erzeugt, später nur aus Pferdebohnen. Es wurde auch in den Häusern Bier „gekocht". Der Wein stieg im Preise. Im Frühjahr 1916 kostete 1 hl Jungwein 72—80 K, Altwein 80—160 K, im Herbst 1916 Jungwein 220—250 K, Altwein 360—400 K. ¼ l kostete 40 h, bald aber 1 K. Im Jahre 1918 kostete 1 l Wein im Keller 6—7 K. Er stieg aber noch sehr bedeutend; ¼ l kostete bald 2 K, später 2 K 50 h.

Behufs Streckung von Brotmehl erhielten die Bäcker 40% Edelmehl und 60% Gerstenmehl, die Privaten das Mehl im umgekehrten Verhältnis, bald aber so wie die Bäcker.

Ende 1916 herrschte die größte Knappheit an Zucker, Petroleum, Milch und an Futtermitteln. Für Kaffee waren schon Surrogate aufgetreten, das beste Kaffee-Surrogat waren gebrannte Graupen.

Die Stadt suchte auch der Kohlennot zu steuern. Sie übernahm 1917 die Abgabe der Kohlen an die Leute (1 q um 7 K).

Als Reflex der Geschehnisse traf die Stadt die Regierungsverfügung, daß fortan Staatsverbrechen von der Militärgerichtsbarkeit geahndet werden würden. Soldaten erhielten Eheurlaub und wurden auch zur Kriegsanleihe herangezogen. Man unterrichtete auch die Bevölkerung über das Verhalten bei Fliegerangriffen. Der bittere Beigeschmack, den dieser Unterricht haben mußte, wurde versüßt durch Verabreichung von Marmelade aus Kürbiskernen und Birnen.

Im Jahre 1917 richtete die Stadt abermals den Wurstverkauf ein. Eine Familie von 2 Köpfen erhielt 1 Wurst, von 3—4 Köpfen 2 Würste, von 5—6 Köpfen 3, von 7—8 Köpfen 4, von 9—10 Köpfen 5 Würste.

An Kartoffeln erhielt eine Person 2 kg für die Woche, Schwerarbeiter erhielten 3 kg, an Hülsenfrüchten eine Person 20 dkg.

Ab 1917 wurden die fleischlosen Tage eingeführt, zuerst zwei, dann drei Tage wöchentlich. Kontrollorgane überzeugten sich, ob diese Tage auch wirklich eingehalten wurden. Doch durfte man an diesen Tagen Schaffleisch genießen, es war allerdings keines zu haben. Die Fleischportion war be-

schränkt auf 15 dkg ohne, 18 dkg mit Knochen. Statt Zucker erhielt man Kunsthonig oder Zuckersirup.

Stürmisch wurde der Gemüseanbau empfohlen, Jungklee als Nahrungsmittel gerühmt und die Kartoffel als die gesündeste und nahrhafteste Kost gepriesen, gerade zu einer Zeit, wo man auch die nicht haben konnte.

Nicht nur die Menschen litten sehr unter dem Einflusse dieser Nahrungsknappheit, auch die Tiere, besonders die Pferde waren hart betroffen. Sie wurden infolge mangelhafter Ernährung arbeitsunfähig. Leute, die für diese Tiere ein Herz im Leibe hatten, gaben das Halten von Pferden auf und schafften sich Automobile an.

Bei all dieser Knappheit forderte man in flammenden Worten die Leute zum Sparen auf.

Holz und Kohle waren im Winter 1917 schwer zu beschaffen, dafür kam der Ablieferungszwang für baumwollene Web-, Wirk- und Strickwaren. Auch Hadern wurden gesammelt.

So kam Weihnachten 1917. Die Kohle kostete 10 K 80 h, Fleisch 12 K, Kartoffeln 36 h, Obst, über welches man die Sperre gelegt hatte, war nicht zu haben, höchstens schlechtes konnte man bekommen. Die Menschen hatten eine Unzahl Karten, eine Unzahl Preistarife, sonst aber nichts. Die Belieferung versagte. Auch wurde es klar, daß die Ernte 1917 keine gute gewesen, es drohte die Kürzung der Mehlquote. Das Normalbrot sollte 840 g wiegen, es kamen dazu nur 600 g Mehl; das übrige war Geheimnis.

Das Militär selbst fing an, um hohe Preise Lebensmittel aufzukaufen. Die behördlichen Preisbestimmungen hatten nur mehr den Wert eines Fetzens Papier. Das System der Anreizpreise kam in Anwendung. Unter diesen Umständen war nur mehr Gerstenmehl zu haben.

Die Nahrungsmittelquote wurde so gering, daß nur mehr ein Kind von ½ Jahre satt werden konnte. Ueberall gab es Surrogate, sogar in Tabak; Seife war um keinen Preis zu haben. Statt Honig erhielt man mit Sirup gesüßten Leim.

Die Magenerkrankungen nahmen überhand, der Geburtenrückgang war erschreckend, dazu trat Fruchtabtreibung in der unverschämtesten Weise. 1 l Milch kostete 1 K und war nicht zu haben (1918). Die Stadt hat in dieser Hinsicht durch den Ankauf der Molkerei in Altschallersdorf sehr viel gebessert.

Die Stadt wollte 18 Millionen K aufnehmen, bewilligt wurden nur 10 Millionen. Sie brauchte das Geld zur Errichtung der Stadtbank, der Schleppbahn, zur Ausgestaltung des Elektrizitätswerkes, der Nutz- und Trinkwasserleitung, des Kanalnetzes, der Pflasterung, zur Erbauung des Schlachthauses, des Tuberkulosenpavillons, der Schulen, der Markthalle, des Aufzuges aus dem Thayatale, zum Bau der Regimentskaserne, zum Ankauf von Häusern, zur Restaurierung des Rathauses und zur Errichtung einer Lehrerbildungsanstalt.

Von der Front kamen schlechte Nachrichten, in Wien waren Hungerkrawalle, hier gab es tagelang kein Brot. Der direkte Einkauf von Lebensmitteln wurde strenge verboten.

Alles stieg ungeheuer im Preise, sogar die Gurken erreichten unerhörte Preise (40—80 h per kg und noch mehr).

Seit Rußland vom Kampfplatz zurückgetreten war, die tschechischen Legionäre den Kampf gegen die Revolution aufgenommen hatten, die

Tschechen als kriegführende Nation anerkannt worden waren, mehrten sich die Kundgebungen für die Errichtung eines freien tschechoslowakischen Staates. So fand auch eine solche Kundgebung am 1. September 1918 in Winau statt. Die Stadtvertretung zerfloß noch in Ergebenheitskundgebungen. Zu spät, vorüber!

Am 16. Oktober 1918 stellte der Kaiser einen Bundesstaat in Aussicht. Die Deutschen stellten auch ihre Forderungen nach einem selbständigen Staate. Der 28. Oktober 1918 brachte das Ende der alten Monarchie.

Am 16. Dezember 1918 wurde die Stadt von tschechoslowakischen Truppen besetzt. In diese Zeit fallen die Verweigerung der Abgabe von Lebensmitteln an den Staat, die sehr schlechte Beschickung der Stadt mit den notwendigsten Lebensmitteln, die ungeheuerlichen Forderungen der Arbeiter. Sie wollten nur mehr gegen Abgabe von Lebensmitteln in ausreichendem Maße arbeiten. Die Bergwerke förderten keine Kohle, die Kohle erreichte Monsterpreise, die Arbeitslosigkeit wurde allgemein. Der Regierungskommissär Michalica suchte die Lebensmittelversorgung zu heben, es gelang aber nicht gleich. In der Stadtvertretung saßen Tschechen und Deutsche je zur Hälfte, es entbrannte der Kampf um die Verhandlungssprache.

Draußen auf der Gasse schmetterten die Geschäftsschilder zur Erde, der Achtstundentag wurde proklamiert. Die Deutschen hatten ihre Sonderbestrebungen (siehe Kapitel: Umsturz). Man mühte sich ehrlich um den Abbau der Preise, es wollte aber nicht glücken.

Die Abstempelung der Banknoten sollte die Kaufkraft des Geldes heben. Die Hälfte wurde zurückbehalten.

Die Preissteigerung betrug 1914 100%, 1917 367%, 1918 682%.

Im Jahre 1919 kostete 1 kg Schweinernes 18 K, ebenso Rindfleisch, Geselchtes oder Speck kostete 22 K.

Man griff zu den schärfsten Maßnahmen, um die Ausfuhr von Lebensmitteln zu verhindern. Wegen Ausfuhrschmuggels wurde das Standrecht proklamiert, die Todesstrafe angedroht (15. September 1920; das Standrecht für Zivil war schon 1919 verkündet worden). Große Unternehmungen erhielten dagegen das Recht der Selbstversorgung. Es arbeiteten meist Russen in den Betrieben. Die Grenze gegen Oesterreich wurde abgesperrt. Diese Maßnahme, so gut gemeint sie war, trug doch zur Verteuerung bei.

Eine Kiste Gurken z. B. (8 Stück 5 l-Flaschen) kostete hier 150 K,

in damaliger öst. W. . . .	450·—	K
Ausfuhrgebühr	51·—	„
Rollgeld zur Station . .	4·65	„
zusammen . .	505·65	K ohne Fracht.

Aber auch den schärfsten Maßnahmen gegen die Verschleppung der Lebensmittel wollte die Teuerung nicht weichen, man mußte sich entschließen, die Bewertung der Lebensmittel frei zu geben. Das geschah 1921 mit Fleisch.

Mehl wurde aus Amerika eingeführt und kostete das kg 12 K. Die Kundgebungen gegen die Zwangswirtschaft wurden immer stürmischer. Endlich gab man auch das Mehl frei. 1921 kostete 1 kg Doppelnuller-

Weizenmehl 8 K, Nuller-Weizenmehl 7 K 50 h, Weizenmehl 7 K, Kornmehl 6 K 60 h.

Von da an senken sich die Preise von selbst, soweit es die notwendigerweise immer mehr wachsende Steuerbelastung erlaubt. Manches ist billiger geworden, es ist aber die Hauptsache, daß es auch besser geworden ist.

Neben der Lebensmittelnot hatte sich auch die Wohnungsnot immer fühlbarer gemacht. Viel ist in dieser Hinsicht schon geschehen, es will aber noch nicht genügen. Die Zukunft hat hier noch viel zu schaffen. Was der Krieg verbrochen hat, kann der Friede nur langsam heilen.

Familienhaushalt, einst (1913) und jetzt (1923).

Die Jahreskosten der sparsamsten Lebensführung einer fünfköpfigen Familie betrugen:

		1913		1923	
		einzeln	zusammen	einzeln	zusammen
		K		Kč	
Wohnungsmiete mit allen Zuschlägen		—·—	900·—	—·—	2.400·—
Beheizung:	50 q Braunkohle	2·—	100·—	26·—	1.300·—
	150 Bündel Holz	—·20	30·—	1·—	150·—
Bekleidung:	je 1 Anzug pro Person	50·—	250·—	800·—	4.000·—
	je 1 Paar Schuhe pro Person	16·—	80·—	160·—	800·—
Küche:	Brot, 150 Laibe à 2½ kg	—·60	90·—	5·50	825·—
	Weizenmehl, 200 kg	—·36	72·—	3·80	760·—
	Reis, 50 kg	—·24	12·—	7·—	350·—
	Fleisch aller Sorten, 300 kg	1·20	360·—	14·—	4.200·—
	Butter und Fett, 100 kg	2·40	240·—	28·—	2.800·—
	Kartoffeln, 600 kg	—·06	36·—	—·66	396·—
	Zucker, 150 kg	—·48	72·—	5·20	780·—
	Kaffee, 3½ kg	4·50	15·75	65·—	227·50
	Semmeln, 3000 Stück	—·02½	75·—	—·20	600·—
	Seife, 160 Stück	—·08	12·80	1·—	160·—
	Obst, Gemüse, Gewürz usw.	—·—	180·—	—·—	1.800·—
	Zusammen		2.525·55		21.548·50

Das kostete die Fortfristung des Lebens, kein Luxus, nichts für den Geist, kein Schulbedarf der Kinder, nur das Unentbehrlichste im eingeschränktesten Maße. Die Teuerung steht im Verhältnis wie 1 : 9, während auf dem Weltmarkte die Goldkrone zur Kč wie 1 : 6 steht; rund 30% mußte sich also eine solche Familie von Leib und Seele „abschinden". Die Lebensführung wurde aber noch teurer als im Jahre 1923.

Lebensmittelpreise vor dem Kriege und 1916.

	August 1914 K	Oktober 1916 K	um % teurer
Rindfleisch	1·80	8·60	378
Schweinefleisch	1·96	10·80	451
Kalbfleisch	1·96	10·—	410
Schöpsenfleisch	1·60	3·80	138
Schweinefett	1·60	16·—	900
Unschlitt	1·20	9·60	700
Eier per Schock	4·80	21·60	350

Butter	3·20	18·—	462
Reis	0·67	16·—	2288
Gänse	6·60	60·—	809
Kartoffeln	7·—	18·—	157
Zucker	79·50	118·—	48
Kaffee	4·20	14·—	233
Tee	10·—	28·—	180
Kuttelflecke	0·96	2·80	192
Knackwurst	0·10	0·36	260
Bier	0·14	0·58	314
Seife	0·76	8·—	953
Herrenanzug im Durchschnitt	70·—	160·—	129
Schuhe	16·—	60·—	275
Kohlen	1·28	5·20	306

Lebensmittelpreise 19. April 1914 pro kg.

	Znaim K	Wien K
Am Fleischmarkte:		
Rindfleisch, durchschnittlich	1·76	1·98
Kalbfleisch, „	1·75	2·40
Schweinefleisch, „	1·85	2·20
Detailpreise in Geschäften:		
Rindfleisch, durchschnittlich	2·40	2·93
Kalbfleisch, „	2·30	3·15
Schweinefleisch „	2·20	2·64
Kartoffeln	—·07	—·12
Sauerkraut	—·12	—·24
Reis	—·58	—·68
Holz, hart (100 kg)	15·—	11·45
Holz, weich (100 kg)	12·50	12·—
Butter	2·90	3·20
Zucker (Stück-)	—·88	—·91
Zucker (Würfel-)	—·92	—·91
Speck	1·70	1·54
Schweineschmalz	2·10	1·70
Kohle (100 kg)	3·80	nicht ausgewiesen.

Obst und Gemüse war in Znaim teurer und schlechter wie in Wien.

Gemeindewirtschaft 1914.

Die Darlehen für verschiedene Zwecke betrugen 1913: 5,208.567 K 67 h; 1914: 5,511.547 K 19 h. Der ursprüngliche Schuldenstand betrug 6,061.573 K 92 h. 550.026 K 73 h waren schon abgezahlt worden.

Der Durchführung harrten eine Menge Aufgaben, wie Ausgestaltung des Elektrizitätswerkes, Erbauung eines Gaswerkes, Ausführung des

Thayawerke-Projektes (blieben wegen des Krieges Projekte); Straßenbauten: Thayastraße, Markomannenstraße, Brenditzerstraße, Winauerstraße, Straße am Bahnring; gründliche Pflasterung der Bahnhofstraße, Kanal von der Ledertalgasse zur Lederergasse; Auswechslung der Bogenlampen gegen Halbwattlampen; Herstellungen bei St. Elisabeth, bei St. Wenzel, Umbau der St. Niklaspfarre.

Der Umsturz.

Als am 16. Oktober 1918 das kaiserliche Manifest erschien, wurde in Südmähren der Ruf nach Vereinigung mit Oesterreich laut. Oskar Teufel warf sich zum Vertreter dieser Idee auf. Am 3. November konstituierte sich der südmährische Kreis mit seinen Vertretern. Unterdessen hatten am 28. Oktober die Tschechen in Znaim den národní výbor gegründet, welcher die Uebernahme Südmährens durch den tschechoslowakischen Staat vorbereitete. Der Výbor setzte bald die Aufstellung eines tschechoslowakischen militärischen Ortskommandos durch und stellte aus Heimkehrern militärische Formationen zusammen.

Oldofredi, der Stellvertreter Teufels, verlangte in Wien ebenfalls militärische Unterstützung. Es wurden ihm zwei Bataillone und eine Batterie zugesichert.

Am 30. November langte ein Volkswehrbataillon an, anfangs Dezember kamen zwei Batterien, eine Kompagnie Volkswehr und auch Matrosen. Die Reibereien zwischen dem tschechoslowakischen und dem österreichischen Militär wurden immer bedenklicher, Volkswehrangehörige ließen sich im Kino zu Exzessen gegen tschechische Offiziere hinreißen.

Kühler denkende Leute hielten es von allem Anfang an für höchst unwahrscheinlich, daß die Tschechen sich einen Teil des Landes, das zur tschechischen Krone gehört hatte, ruhig wegnehmen lassen würden und daß die entscheidenden Faktoren für sie ein ungünstiges Urteil fällen könnten, zumal sie unter ihnen sicher mehr Freunde hatten als Oesterreich. Man muß sich wundern, daß Oldofredi auf seinem Posten zu verbleiben entschlossen war, obwohl er von der österreichischen Regierung keine andere Unterstützung erhielt als die Beistellung wenig disziplinierter Truppen, die noch dazu über Weisung der österreichischen Regierung von ihrer Waffe gegen die Gegner als Soldaten nicht Gebrauch machen sollten. Ueberdies hatten die Tschechen schon am 20. November 40 Gemeinden in Besitze und engten das Gebiet um die Stadt immer mehr ein. Sie schnürten die Zufuhr von Lebensmitteln gegen die Stadt zu ab, nahmen eine Ortschaft um die andere an sich und verlangten von der Landesregierung die endgültige Besetzung Znaims durch Truppen. Nach Ansicht der Kreisregierung hätten es Ententetruppen sein sollen, die Znaim bis zur Entscheidung vor dem Friedensausschuß in Saint Germain (2. Juni 1919) besetzt halten sollten, auf welche Entscheidung deutscherseits noch viel Hoffnung gesetzt wurde. Dabei waren führende Männer des aussichtslosen Kampfes müde. Die Bevölkerung Znaims stand noch zu stark unter dem Eindrucke der Schrecken des Krieges. Waren doch von 10.000 Deutschen Znaims 644 den Heldentod gestorben.

Unter solchen Umständen erfüllte sich rasch das Schicksal der Stadt. Am 15. Dezember 1918 teilte das Brünner Militärkommando telegraphisch mit, daß die Besetzung des Kreises und der Stadt Znaim als eines Teiles des tschechoslowakischen Staates durch tschechoslowakische Truppen am 16. Dezember unter Führung eines Ententeoffiziers erfolgen werde. Oldofredi verließ die Stadt nachmittags um ½4 Uhr und richtete seine Kanzlei in Retz ein. Die Artillerie und das Wiener Bataillon sowie auch die Matrosen verließen ebenfalls die Stadt.

Auf dem Rathause und in der Bezirkshauptmannschaft erschien eine Abordnung des tschechoslowakischen Militärs unter Führung Dr. Velebas und übernahm die Amtsgeschäfte, im Rathause von Dr. Heinrich Homma, in der Bezirkshauptmannschaft von Dr. Heiterer.

Abgesehen von betrüblichen Vorkommnissen, wie Abnahme von deutschen Abzeichen, Herabreißen deutscher Geschäftsschilder und einigen Mißhandlungen von Deutschen, die an den Ernst der Sache nicht glauben wollten und durch Aeußerungen oder durch ihr Benehmen Anlaß zur Arretierung gaben, ist die Stadt bei der Besetzung ziemlich glimpflich davon gekommen. Ueberhaupt hat Znaim von den eigentlichen Kriegsgreueln, welche das Schlachtfeld kennt, nichts miterlebt, war während der schweren Kriegsnot möglichst gut versorgt und hat auch die Besetzung ohne erheblichen Schaden überstanden.

Die Enunziationen der Retzer Regierung haben den Deutschen Südmährens manches Ungemach eingetragen. Die Flugzettel, die da über die Grenze geflattert kamen, gaben Veranlassung, daß man gegen die Besitzer derselben mit Strafen vorging, sie auf den Spielberg schickte, Hausdurchsuchungen abhielt und allerorten Spione witterte.

Als sich dies alles gelegt hatte, wurde das Bewußtsein vorwaltend, daß sich die Position der Deutschen stark verändert und zu ihren Ungunsten verschoben habe und daß man damit unbedingt rechnen müsse. Aber der Traum von dem Znaimer Kreise, der zu Oesterreich gehört, war noch nicht vorüber.

Am 12. Jänner 1919 wurde in Retz ein großer Kreistag abgehalten, auf dem von den 195 Gemeinden Südmährens 114 vertreten waren.

Dort wurde nochmals der Wille des deutschen Südmähren, Oesterreich angegliedert zu werden, zum Ausdruck gebracht und eine Denkschrift an die Ententemächte abgesendet. Man wandte sich auch an verschiedene Staatsmänner in Wien und in der Schweiz und an Diplomaten der Entente. Endlich wurde Oesterreich für den 12. Mai zu den Friedensverhandlungen nach St. Germain geladen. Bis zum 2. Juni mußte die österreichische Delegation in Abgeschlossenheit warten, um dann kurz die Mitteilung zu erhalten, daß Südmähren der Tschechoslowakei angehöre.

Unterdessen hatte Regierungskommissär Michalica die Stadtgeschäfte übernommen, Franz Bach die Leitung der Bezirkshauptmannschaft, Direktor Wisnar die Leitung des Gymnasiums wieder angetreten.

Znaim kam jetzt in ein ganz neues Fahrwasser. Durch Zuzug tschechischer Leute, durch Ausweisung von Personen, die Oesterreich angelobt hatten, durch Uebertritt zur werdenden Mehrheit herbeigeführt, zeigte die Wahl in die Nationalversammlung am 18. April 1920 5454 tschechische, 4948 deutsche Stimmen, die am 11. April 1920 vorgenommene Wahl in die Gemeindevertretung 7875 tschechische und 5055 deutsche Stimmen.

Als erster Bürgermeister nach dem Umsturze wurde Dr. Josef Mareš ausersehen, der diese Stelle noch heute bekleidet.

Nach dem Umsturze wählte man 42 Vertreter in den Gemeindeausschuß.

Bei der im Jahre 1921 vorgenommenen Zählung stellte man fest: 1469 Häuser, 4862 Wohnparteien, 21.197 Einwohner, darunter 11.691 Tschechen, 7988 Deutsche, 487 Juden, 71 andere und 960 Ausländer, gegen 1229 Häuser, 2366 Tschechen und 16.090 Deutsche von der vorigen Zählung, die 1910 vorgenommen worden war. Auffallend ist es, daß man damals nur 354 Ausländer zählte. 1910 hatte die Stadt samt den Juden, die zu den Deutschen hielten, 18.822 Einwohner.

Bevölkerungs-, Wahl- und Schülerbewegung vor und nach dem Umsturze.

(Amtlicher Bericht nach Tomašek.)

Bevölkerungsstatistik*).

1870.

		Personen
Anwesende Bewohnerschaft		10.415
darunter:	Katholiken	10.017
	Griechisch nicht Unierte	1
	Evangelische Augsburger Konfession	39
	Evangelische Helvetischer Konfession	1
	Israeliten	357
davon:	Männer	5.151
	Frauen	5.264
	Männer: ledigen Standes	3.379
	verheiratete	1.640
	Witwer	124
	geschiedene	8
	Frauen: ledigen Standes	3.111
	verheiratete	1.598
	Witwen	543
	geschiedene	12

1890.

Die Stadt zählte 1044 Häuser, 7159 Männer, 7357 Frauen, zusammen also 14.516 Personen. Darunter waren 12.474 Deutsche, 1797 Tschechen und 7 Fremde; 238 Personen fehlen hier (sie waren wahrscheinlich tschechischer Nation und gingen beim Ausweis der Nationalität verloren).

*) Die in diesem Berichte ausgewiesenen Zahlen stimmen mit den von der österreichischen statistischen Zentralkommission, beziehungsweise vom tschechoslowakischen statistischen Staatsamte veröffentlichten nicht genau überein.

1900.

	Personen
Anwesende Bewohnerschaft	15.596*)
davon: Römisch-Katholische	14.822
Augsburger Konfession	139
Helvetischer Konfession	13
Israeliten	617
Konfessionslose	3
Andersgläubige	1
Griechisch-Unierte	1
Umgangssprache:	
deutsch	13.575
tschechisch	1.710
polnisch	3
zusammen	15.288**)

Von diesen 15.596 Bewohnern der Stadt konnten 2487 Personen weder lesen noch schreiben.

1910.

	Personen
Anwesende Bewohnerschaft	18.222
davon: Römisch-Katholische	17.180
Griechisch-Katholische	2
Altkatholiken	2
Griechisch-Orientalische	2
Augsburger Konfession	263
Helvetischer Konfession	23
Israeliten	742
Konfessionslose	8
Umgangssprache:	
deutsch	15.673
tschechisch	2.243
polnisch	7
slovenisch	1
zusammen	17.924***)

1921.

Damals wurden in Znaim gezählt 1469 Häuser, 4862 Wohnparteien und 21.325 Einwohner mit Mannsberg, Bruck, Neu-Edelspitz und Pöltenberg.

*) Mit Militär (643) 16.239.

**) 308 sind beim Ausweis der Umgangssprache übergangen (höchstwahrscheinlich Tschechen).

***) Fehlen wieder 298 Personen.

Nationalität:

	Personen
Tschechen	12.606
Deutsche	7.972
Juden	517
Slowaken	137
Russen	50
Italiener	4
Franzosen	10
Schweden	1
Engländer	1
Slovenen	1
Magyaren	10
Polen	16
zusammen	21.325

Religionsbekenntnis:

	Personen
Römisch-Katholische	19.772
Israeliten	694
Tschechische Brüdergemeinde	197
Griechisch-Katholische	73
Evangelisch Reformierte	85
Augsburger Konfession	179
Protestanten	15
Konfessionslose	291
Altkatholiken	19
zusammen	21.325

Fremde, nach der Staatszugehörigkeit, unter anderen:

	Personen
Oesterreichische Tschechen	40
Oesterreichische Deutsche	432
Polnische Tschechen	5
Polnische Deutsche	16
Andere Deutsche	6
Oesterreichische Slovenen	1
Russen	3
Italiener	3
Italienische Deutsche	1
Franzosen	8
Reichsdeutsche	37
Magyaren	3

Anwesende Gäste:

Tschechoslowakische Staatsangehörige:

	Personen
Tschechen	162
Deutsche	139
zusammen	301

Bewegung in der Bevölkerung bezüglich des Religionsbekenntnisses nach dem Umsturze.

1919	traten aus	aus der	röm.-kath. Kirche	19	Personen,	davon wurden	konfessionslos	18	Personen
							israelitisch	1	
			deutsch-evang. Kirche	1			röm.-kath.	1	
1920			röm.-kath. Kirche	91			konfessionslos	91	
			israel. Glaubensgemeinde	1			konfessionslos	1	
1921			röm.-kath. Kirche	242			konfessionslos	212	
						traten über zur	československá	13	
							českobratrská	13	
						wurden	deutsch-evang.	4	
			deutsch-evang. Kirche	2			röm.-kath.	2	
1922			röm.-kath. Kirche	61			konfessionslos	46	
						traten über zur	československá	2	
							českobratrská	12	
						wurden	deutsch-evang.	1	
			deutsch-evang. Kirche	2			röm.-kath.	2	
			českobratrská	1			röm.-kath.	1	
			československá	1			röm.-kath.	1	
			griech. rechtgl. Kirche	1			röm.-kath.	1	
1923			röm.-kath. Kirche	57			konfessionslos	36	
						traten über zur	československá	1	
							českobratrská	15	
						wurden	deutsch-evang.	5	
			israel. Glaubensgemeinde	1			konfessionslos	1	
			deutsch-evang. Kirche	1			röm.-kath.	1	
			českobratrská	4			röm.-kath.	4	
			griech. orient. Kirche	1			röm.-kath.	1	
1924			röm.-kath. Kirche	82			konfessionslos	42	
						traten über zur	československá	14	
							českobratrská	25	
						wurden	deutsch-evang.	1	
			deutsch-evang. Kirche	6			konfessionslos	6	
			československá	1			konfessionslos	1	
1925			röm.-kath. Kirche	141			konfessionslos	81	
						traten über zur	československá	42	
							českobratrská	17	
						wurden	deutsch-evang.	1	
			deutsch-evang. Kirche	1			konfessionslos	1	
			českobratrská	1		traten über zur	československá	1	
			altkath. Kirche	1		wurden	röm.-kath.	1	

Nach Oesterreich zuständig:

Tschechen	1
Deutsche	10
zusammen	11

Vom Jahre 1921 bis 1926 vermehrte sich die Zahl der Häuser um 361 (Wohnungsnot, Staatssubvention), sodaß sie jetzt 1721 beträgt.

Wahlstatistik.

Landtagswahl 1913.

Eingetragen waren in Znaim 3472 Wähler der allgemeinen Wählerklasse, davon 442 im tschechischen, 3030 im deutschen Wahlkataster, und 1872 Wähler der Städtekurie, davon 204 im tschechischen, 1668 im deutschen Wahlkataster.

Wahl in die Stadtvertretung am 11. April 1920.

Die Wahl erfolgte nach dem allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechte.

Die Gesamtzahl der eingetragenen Wähler betrug 13.215.

Von diesen wurden abgegeben:

für die	tschechische soz.-dem. Partei . .	4035 Stimmen	(13 Mandate)
	vereinigte tschechische Nationalpartei, Gewerbepartei, Nationaldemokraten, Volks- und Agrarpartei	2113 „	(7 „)
	tschechischen Sozialisten und Realisten	1727 „	(6 „)
	zusammen . .	7875 Stimmen	(26 Mandate),
für die	deutsch-dem. Freiheitspartei .	408 Stimmen	(1 Mandat)
	deutsche soz.-dem. Partei . .	1015 „	(3 Mandate)
	deutsche Volkspartei . . .	3257 „	(11 „)
	Partei der volksbewußten Juden	339 „	(1 Mandat)
	zusammen . .	5055 Stimmen	(16 Mandate).

Wahl in die Nationalversammlung am 18. April 1920.

Abgegeben wurden im ganzen . . . . . 10.402 Stimmen.

Davon entfielen:

auf die	tschechische soz.-dem. Partei	3.677
	tschechische Volkspartei	485
	tschechischen Nationalsozialisten	61
	tschechische Gewerbe- und Mittelstandspartei .	402
	tschechische Partei der Republikaner . .	108
	tschechischen Nationaldemokraten und Agraropposition	721
	zusammen . . .	5.454 Stimmen,

auf die deutsche soz.-dem. Partei		917	
vereinigten deutschen Parteien		3.671	
Partei der Juden		360	
	zusammen	4.948	Stimmen.

Wahl in den Senat am 25. April 1920.

Abgegeben wurden im ganzen . . . . . 8.207 Stimmen.

Davon entfielen:

auf die tschechoslowakischen Sozialisten		613	
tschechischen Sozialdemokraten		1.759	
tschechischen Republikaner		46	
tschechischen Nationaldemokraten und Agrar-opposition		612	
tschechische Gewerbe- und Mittelstandspartei		428	
tschechische Volkspartei		454	
	zusammen	3.912	Stimmen,
auf die deutschen Sozialdemokraten		797	
deutsch-demokratische Freiheitspartei		3.257	
Partei der Juden		241	
	zusammen	4.295	Stimmen.

Wahl in die Stadtvertretung am 28. September 1924.

Die Gesamtzahl der Wähler betrug 13.346. An der Wahl beteiligten sich 12.686 Wähler (5873 Männer und 6813 Frauen).

Von diesen wurden abgegeben:

für die tschechische Arbeiterpartei		3.062	
tschechischen Nationaldemokraten		982	
tschechische Gewerbe- und Mittelstandspartei		732	
tschechischen Republikaner		344	
tschechische Volkspartei		843	
tschechischen Nationalsozialisten		1.506	
für selbständige tschechische Kandidaten		25	
	zusammen	7.494	Stimmen,
für die deutsche national-sozialistische Arbeiterpartei		444	
deutsche Volks- und Wirtschaftspartei		170	
christlichsoziale Partei		798	
deutsche Nationalpartei		1.769	
deutsch-demokratische Freiheitspartei		311	
für den Bund der Landwirte		127	
für die deutsche soz.-dem. Arbeiterpartei		459	
	zusammen	4.078	Stimmen,

für die Gruppe der national gemischten Parteien, und zwar:

für die internationale Partei der Arbeit und Ordnung	402	
kommunistische Partei	357	
Partei der Juden	355	
zusammen	1.114	Stimmen.

Wahl in die Nationalversammlung am 15. November 1925.

In die Wählerverzeichnisse waren 13.121 Wähler eingetragen (6176 Männer, 6945 Frauen).

Abgegeben wurden für die tschechischen Koalitionsparteien, und zwar:

für die tschechische soz.-dem. Partei	2.020	
tschechische Gewerbe- und Mittelstandspartei	787	
tschechischen Nationaldemokraten	577	
tschechischen Nationalsozialisten	1.205	
tschechischen Republikaner	182	
tschechische Volkspartei	885	
zusammen	5.656	Stimmen.

Für die tschechischen Parteien außerhalb der Koalition wurden abgegeben, und zwar:

für die tschechische Agrar- und Konservativenpartei	40	
tschechische Partei der Arbeit	303	
Bendar-Partei	10	
zusammen	353	Stimmen.

Insgesamt entfielen also auf die tschechischen Parteien 6009 Stimmen.

Für die deutschen Parteien wurden abgegeben, und zwar:

für die deutsche Nationalpartei	1.868	
deutsche soz.-dem. Arbeiterpartei	626	
deutsche christlichsoziale Partei	971	
deutsche national-sozialistische Arbeiterpartei	501	
für den Bund des christlichen Landvolkes	48	
Bund der Landwirte	306	
zusammen	4.320	Stimmen.

Auf die national gemischten Parteien entfielen, und zwar:

auf die Partei der Kommunisten	836	
Partei der Juden	377	
zusammen	1.213	Stimmen

Im ganzen also wurden 11.542 Stimmen abgegeben.

Die Wahl in den Senat am 15. November 1925.

Verzeichnet waren 10.928 Stimmen.

Abgegeben wurden für die tschechischen Koalitionsparteien, und zwar:

für die tschechische soz.-dem. Partei	1.571	
tschechische Gewerbe- und Mittelstandspartei	651	
tschechischen Nationaldemokraten	537	
tschechischen Sozialisten	1.054	
tschechischen Republikaner	115	
tschechische Volkspartei	774	
zusammen	4.702	Stimmen.

Für die tschechischen Parteien außerhalb der Koalition wurden abgegeben, und zwar:

für die tschechische Agrar- und Konservativenpartei	35	
tschechische Partei der Arbeit	254	
zusammen	289	Stimmen.

Insgesamt entfielen also auf die tschechischen Parteien 4991 Stimmen.

Für die deutschen Parteien wurden abgegeben, und zwar:

für die deutsche Nationalpartei	1.438	
deutsche soz.-dem. Arbeiterpartei	584	
deutsche christlichsoziale Volkspartei	1.018	
deutsche national-sozialistische Arbeiterpartei	569	
für den Bund der Landwirte	310	
zusammen	3.919	Stimmen.

Für die Kommunisten wurden abgegeben . . 626 Stimmen.
Im ganzen wurden also 9536 Stimmen abgegeben.

Schülerbewegung.

Nach den Einschreibungen von 1918 meldeten sich:

in die tschechischen Volksschulen	327	Kinder
in die tschechischen Bürgerschulen	219	„

Bis zu den Ferien 1919 wuchsen zu:

an den tschechischen Volksschulen	406	Kinder
an den tschechischen Bürgerschulen	98	„

Nach dem Umsturze wurden eingeschrieben:

	an den tschech. Schulen	an den Staatsschulen
1919/20	1515 Kinder	— Kinder
1920/21	1441 „	— „
1921/22	1260 „	270 „
1922/23	1240 „	295 „
1923/24	1142 „	333 „
1924/25	1109 „	349 „
1925/26	1108 „	402 „

An den deutschen Schulen wurden 1925/26 944 Kinder eingeschrieben. Davon waren 63 Angehörige fremder Staaten.

Das nationale Moment in Znaim.

Wir wissen, daß schon zur Zeit der Stadterweiterung Tschechen und Deutsche nebeneinander gewohnt haben. Im Laufe der Zeit hat sich dann ein Vorwalten des deutschen Elementes herausgebildet. Doch kann man, soweit die Aufzeichnungen zurückreichen, in Ratsprotokollen, Gerichtsbüchern, in Verträgen und Schuldscheinen wahrnehmen, daß immer in der Sprache des Klägers, des Bittstellers entschieden wurde, daß man die Urkunden in der Sprache der Abfassung vortragen mußte und daß eigens bestellte Personen den Urkundeninhalt in der Sprache der Anwesenden zu verdolmetschen hatten. Freilich hat die Stadtvertretung die Eingaben in deutscher Sprache abgefaßt, auch zu Zeiten, da Entscheidungen, Erlässe, Urkunden in tschechischer Sprache herabgelangt sind. Es ist wirklich eigentümlich, wenn man ein Konvolut zusammengehöriger Schriften aufschlägt und Verfügungen der Regierung in tschechischer Sprache unter die Augen bekommt, auf welche der Rat in deutscher Sprache repliziert, worauf dann der Vertreter der Regierung tschechisch dekretiert, so z. B. 1602—1604 während des Streites um den Wortlaut der Eidesformel für die Ratsherren. Diese Erscheinung läßt sich verfolgen von Hussens Zeiten an bis nach der Schlacht am Weißen Berge. Es fehlte da auch nicht an Repressalien. So entschied der Landtag im Jahre 1615, daß derjenige die tschechische Nation tödlich beleidigt, der tschechisch sprechen kann und es nicht tut.

Die Stadt blieb hartnäckig im Gebrauche der deutschen Sprache bei Berührungen mit der höheren Behörde, nicht so der Brucker Abt Sebastian I. Dieser wickelte den Verkehr mit den Landesstellen und mit der Regierung in tschechischer Sprache ab zeit seiner Amtswaltung von 1572 bis 1585.

Nach der Schlacht am Weißen Berge erhielt die deutsche Sprache das Uebergewicht in Amt, Schule und Kirche. Die Rückwirkung auf die tschechischen Volksschichten ist einleuchtend. Aber zu absichtlicher Behinderung des tschechischen Volkselementes kam es so recht erst nach 1848, insbesondere seit Znaim 1867 ein eigenes Statut erhalten hatte.

Das Statut brachte der Stadt eine gewisse Souveränität, insbesondere in nationalen Angelegenheiten. Der Sieg Deutschlands über Frankreich hob das Nationalgefühl der Deutschen ungemein, die radikale Partei, welche bis zum Umsturze in Znaim das Wort führte, drängte das tschechische Element immer mehr zurück. Nach der Herausgabe der Badeni'schen Sprachenverordnungen wuchs diese Bewegung immer mehr an. Seit 1897 war die Amtssprache der Stadt nur deutsch. Man verbot den tschechischen Vereinen bei Festen und Ausflügen den korporativen Marsch durch die Stadt, 1902 das Anbringen tschechischer Plakate, 1905 die tschechischen Inschriften auf dem Friedhofe. Es kam sogar zu Uebergriffen gegen die Person und das Eigentum des Gegners.

Und doch war das tschechische Element seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundertes in Znaim in stetem Wachstum begriffen, es regte sich immer stärker das nationale Empfinden, geweckt und wach gehalten durch Männer wie Vlk, Veleba u. a.

Man hielt auch die Entwicklung des tschechischen Schulwesens mit Berechnung zurück.

Erst 1907 kam es nach harten Kämpfen zur Konstituierung eines tschechischen und eines deutschen Bezirksschulrates.

Die Schulen, welche von der „Minorität" anfangs aus eigenen Mitteln erhalten wurden, bedurften sehr dringend der Erweiterung. Nach den Sitzungsprotokollen des Stadtrates (1908) wurde die Erweiterung abgelehnt, doch mußte sie im selben Jahre über behördlichen Auftrag aktiviert werden. Ebenso lehnte man die Errichtung von Parallelklassen noch 1911 ab. Die deutschen Schulen wurden dagegen reich ausgestattet.

Dann kam der Krieg und der Umsturz.

Nach dem Umsturze meldete sich eine große Zahl tschechischer Kinder in die tschechischen Schulen. Andere wurden aus Rücksichten für die Existenz der Eltern dorthin gewiesen, viele Kinder wurden aus den deutschen Schulen reklamiert, manche stellten sich freiwillig unter den Schutz und Schirm der wachsenden Majorität der Tschechen. Für die tschechischen Schulen wurden die besseren Gebäude in Anspruch genommen.

Die deutschen Schulen kämpften mit Schülermangel. Die gesetzliche Grundlage für den Fortbestand der deutschen Schulen und Klassen in ihrer Zahl und ihrem Umfange schwand immer mehr. Es mußte die Schulsperre kommen. Und sie kam und ist meiner Ansicht nach noch nicht zu Ende. Die deutschen Schulen und Anstalten wurden zusammengelegt und räumlich zusammengedrängt. Der neue Staat hat selbstverständlich die tschechische Sprache in den Vordergrund gestellt und verlangt von allen seinen Angestellten die Beherrschung derselben. Die Schärfen der ersten Zeit haben sich gemildert, und wenn nicht der Radikalismus auf Seite der jetzigen Majorität die Oberhand gewinnt, was gar nicht zu verwundern wäre, ist Hoffnung vorhanden, daß sich ein modus vivendi finden könnte.

Aus dem preußischen Kriege 1866.

In diesem Kriege rückten die Preußen am 13. Juli 1866 in Znaim ein.

Zwei Bataillone des 4. Thüringischen Regimentes Nr. 72 hielten während des Waffenstillstandes und während der Friedensverhandlungen die Demarkationslinie besetzt.

Nach den in Nikolsburg getroffenen Vereinbarungen trat am 22. Juli Waffenruhe ein.

Oberst von Simonyi von den Radetzky-Husaren war von Linz aus mit einer Kompagnie Alpenjäger und zwei Geschützen gegen Znaim vorgerückt. Am 24. Juli erreichten zwei Eskadronen jenes Regimentes unter Oberstleutnant von Gabor Kojetitz bei M.-Budwitz. Eine Eskadron wurde nach Lispitz verlegt, wo einige Gefangene gemacht wurden (in Unkenntnis der eingetretenen Waffenruhe). Ueber Geras gegen Znaim entsandte Simonyi eine halbe Kompagnie Alpenjäger, die in Schaffa eine von den Preußen eingetriebene Kontribution mit Beschlag belegte.

Inzwischen war ein preußisches Requisitionskommando über Frainersdorf und Schiltern nach Frain gekommen. Sofort brachen die Alpenjäger von Schaffa gegen Frain vor, erreichten aber die Preußen nicht mehr. Nach Ablauf der Waffenruhe nahm Gabor seine Streifung wieder auf, überschritt bei Schelletau, wo eine preußische Feldpost ausgehoben

wurde, die Straße Iglau—Znaim und drang am 28. Juli gegen Trebitsch und Jarmeritz vor, dann gegen Gr.-Meseritsch.

Eine Eskadron unter Major Mayer marschierte direkt von Frain nach Znaim, das der preußische Stationskommandant beim Anrücken der kaiserlichen Abteilung in aller Eile räumte. Er ließ dabei die Kranken und einiges Kriegsmaterial im Stiche. Ueber 200 Gewehre nebst anderen Waffen und Ausrüstungsgegenständen wurden hier erbeutet.

Die preußische Heeresleitung hielt Simonyis Streifkorps für die Tete des kaiserlichen 5. Armeekorps und sah sich veranlaßt, eine Brigade zur Deckung von Znaim zu detachieren.

Zu dieser Besetzung Znaims kam es aber nicht, da inzwischen der Waffenstillstand abgeschlossen worden war, wovon Simonyi am 28. Juli, 4 Uhr nachmittags, verständigt wurde.

Am 4. September verließen die letzten Preußen die Stadt. (Siehe Kriegsereignisse 1866 von Anton Vrbka).

Der Weltkrieg.

Deutschland und Oesterreich haben mutig den Todesritt gegen eine Welt von Feinden unternommen. Sie sind unterlegen, Oesterreich ist zerfallen. Einer der lebensfähigsten Nachfolgestaaten ist unsere Republik. Wir können nicht untersuchen, ob der Krieg vorbereitet war und wer an seinem Ausbruche Schuld trägt. Wenn der Krieg zur Zufriedenheit der Sieger ausgefallen wäre, wäre diese Frage nicht entstanden. Selber mittun und dann die Schuldigen suchen, heißt Versteckenspielen.

Wie dem auch sei, für unsere Gegend ist das Wichtigste, daß wir von den Qualen des Krieges unmittelbar nichts verspürt haben. Wir haben über 600 gesunde Männer geopfert, wir haben die Zwangswirtschaft am eigenen Leibe erfahren, die Misere der Kriegsanleihe und der Nachkriegsbesteuerung (Abstempelung des Geldes, Vermögensabgabe u. s. f.) mitgemacht, finanzielle Maßnahmen, die übrigens zur Konsolidierung des Staates notwendig waren, aber die Furie des Krieges hat unsere Gegend nicht heimgesucht, nicht ein Ziegel an den Gebäuden der Stadt ist vom Platz gerückt worden.

Haben wir für die Kriegsfurie Opfer gebracht, umso bereitwilliger sollen wir Opfer für den Frieden tragen.

Unsere Aufgabe ist jetzt nach dem unheilvollen Kriege, die Nachwirkungen desselben wettzumachen. Diese schleichenden Kriegsschatten, die unser soziales Leben vergiften, müssen niedergerungen werden, dann wird der Sonnenschein der Ehrlichkeit und Treue wiederkehren!

Das Spital, das Krankenhaus.

Die Oeffentlichkeit des Spitales hat die Statthalterei am 6. Dezember 1856, der Landtag am 9. November 1866 ausgesprochen.

Aber schon 1851 hatte die Statthalterei den Ersatz der Krankenverpflegskosten in der Höhe von 762 fl. 89 kr. aus dem Nachlasse des Patienten Karl Strömer gutgeheißen.

Die Stellung des Bürgerspitals zur Gemeinde regelte der Ausschußbeschluß vom 24. Mai 1866, das Exposé des Gemeinderates vom 25. September 1865 und der Kommission vom 9. Mai 1866, ferner die Rekurserledigung der Statthalterei vom 1. Oktober 1867, Z. 19.697.

Die Bürgerspitalspfründner wurden, um Platz für die Kranken zu gewinnen, im alten Zeughause untergebracht und übersiedelten 1890 in das eigene Gebäude in der Rapéngasse. Im Jahre 1870 wurde das Krankenhaus durch einen Zubau vergrößert, wodurch die Zahl der Krankenzimmer um zwei vermehrt wurde. Die Klagen über zu geringen Belagraum des Krankenhauses wurden immer lauter. Es wurde der Friedhof aufgelassen und mehrere benachbarte Ackerparzellen wurden herangezogen. Auf dem so gewonnenen Bauareale wurde nach Beschluß der Gemeindevertretung vom 15. Juni 1906 ein Krankenhauserweiterungsbau aufgeführt, bestehend aus dem Hauptgebäude, dem Desinfektionsgebäude, dem Waschhaus und dem Leichenhaus.

Krankenhauserweiterungsbau.

Stand 1906.

Im Jahre 1906 wurde der Bau des Hauptgebäudes, des Desinfektions-, des Wasch- und des Leichenhauses mit der Bedingung vergeben, daß die Neubauten bis August 1907 fertig zu stellen sind.

Das Hauptgebäude hat dieselbe Lage wie der Isolierpavillon, ist zwei Stockwerke hoch, unterkellert, 57 m lang und mit der Front gegen Südost gelegen. Im Mitteltrakte des Souterrains befindet sich die Anlage der Niederdruckdampfheizung und der Frischluftkanäle, während im westlichen Flügel über dem Terrain die Küche mit Anrichtezimmer, Vorratskammer und Mägdezimmer und im östlichen Flügel verschiedene Depoträume untergebracht sind. Das Parterre enthält im Mittelbau den Eingang mit der Hauptstiege, ferner in der Front drei Zimmer mit dem Belagraum von fünf Betten sowie die Teeküche, gegen Norden den Operationsraum samt Vorbereitungszimmer und Sterilisierkammer, ein Zimmer für den Arzt, zwei Badezimmer und zwei Klosette. Der westliche (Männer-) und der östliche (Frauen-)Trakt enthält je ein Zimmer für zehn Betten mit anschließendem Tagraum, der im Sommer nach Entfernung der Glaswände auch als Veranda verwendbar ist, ferner das Badezimmer mit einer festen und einer fahrbaren Wanne, sowie den Waschraum mit zwei Klosetten, Wasch- und Spülapparaten. Für jedes Bett sind mindestens 9 m² Grundfläche und 40 m³ Luftraum vorhanden und die Fläche der Fenster in den Zimmern ist nahezu gleich dem vierten Teile der Fußbodenfläche. Das erste Stockwerk enthält drei Zimmer mit zusammen fünf Betten, eine Teeküche, ein Beobachtungszimmer, ein Zimmer für elektrische und physikalische Behandlung, ein Zimmer für den Arzt, sowie zwei Badezimmer und zwei Klosette. Der westliche und östliche Trakt enthält gleich wie im Parterre je ein Zimmer mit zehn Betten samt Nebenräumen. Das zweite Stockwerk enthält im Mitteltrakte fünf Zimmer mit zusammen elf Betten, eine Teeküche, zwei Badezimmer und zwei Klosette, im westlichen und östlichen Trakte ebenso wie in den unteren Geschoßen je ein Zimmer mit zehn Betten und den gleichen Nebenräumen.

Die Einrichtung der Zimmer ist so wie die der Wiener Krankenzimmer.

Das Desinfektionsgebäude und das Waschhaus ist nordwestlich vom Haupttrakte situiert. Ersteres enthält den Einbringraum mit den erforderlichen Apparaten, das getrennte Entnahmelokal, ein Depot für desinfizierte Wäsche und Effekten, ein Badezimmer, einen Ankleideraum und ein Klosett.

Das Waschgebäude enthält die Waschküche, den Trockenraum, eine Rollkammer, eine Bügelstube und im Dachraum einen Trockenboden.

Das Leichenhaus, in nördlicher Richtung vom Hauptgebäude situiert, liegt mit dem Aufbahrungsraume an dem Vorgarten des Krankenhauses und enthält eine Kammer für vier Leichen, eine Kammer für Desinfektionsleichen, einen Sezierraum, ein Aerztezimmer, ein Zimmer für Instrumente, ein Klosett und gegen den Vorgarten den Aufbahrungsraum, im Souterrain eine Leichenkammer und Depoträume für Särge.

Das Ganze ist elektrisch beleuchtet. Vom städtischen Elektrizitätswerke wird auch für Heilzwecke Elektrizität abgegeben. Telephon, Telegraph und Blitzableiter fehlen auch nicht.

Das bestehende alte Krankenhausgebäude sollte zweckentsprechend adaptiert werden, da von demselben nur der neue Trakt, enthaltend zwei große und zwei kleine Zimmer mit einem Belagraum von sechzehn Betten für die Krankenpflege Verwendung finden sollte.

Die übrigen Räume des alten Krankenhauses sollten als Wohnräume für die Schwestern und für den Hilfsarzt, als Kanzleien und Verwaltungsräume dienen.

Der Ausbau des ganzen Krankenhauses war 1909 fertig gestellt. Wir berichten darüber im IX. Zeitraum. 1909 verrechnete man die Gesamtkosten des Baues mit 480.189 K 58 h. Den protestantischen Friedhof, den man in den Krankenhauskomplex einbezog, tauschte man gegen den Bauplatz für die protestantische Kirche ein.

Friedhöfe.

In älterer Zeit waren die Friedhöfe um die Kirchen angelegt, den St. Niklaser Friedhof zierten mehrere Grabkapellen, denen man auch die jetzige St. Wenzelskapelle zuzählen muß. Sie barg auch, wie eine Inschrift zeigt, das Ossarium.

Nachdem die Friedhöfe und Grüfte bei den Znaimer Kirchen gegen Ende des 18. Jahrhundertes aufgelassen worden waren, schuf man an der Wiener Straße, dort, wo jetzt das neue Krankenhaus steht, einen Friedhof, der bis 1887 bestand.

In den Nischen der rechten Umfassungsmauer war manches würdige Grabdenkmal aufgestellt, freilich nicht so prunkvoll wie am neuen Friedhofe, aber gar oft umso sinniger. Einige Grabsteine aus diesem Friedhofe sind im Lapidarium des Museums aufgestellt. Das Terrain war hügelig, mit einem mäßigen Abhang zur Thayaseite geneigt, nicht streng gartenmäßig gepflegt, sodaß auch der Reiz der unberührten Natur mitten unter Grabeshügeln zum Herzen sprach. Dieser reizvolle Garten der Toten

wirkte versöhnend auf Auge und Gemüt, weil die Toten der Mutter Natur näher kamen, als dies in einem modernen Friedhofe mit seinen kalten, protzigen Steinen und den gezirkelten Blumenbeeten sein kann.

Der neue Friedhof an der Zuckerhandler Straße ist ganz modern gehalten, obwohl echte Friedhofkunst noch spärlich ist. Zumeist Obelisken, schwere Grabpyramiden, nichtssagende Kreuzformen in poliertem Stein stehen da streng in langen Reihen aufgerichtet, sodaß man sich des Gedankens nicht erwehren kann, wenn der arme Tote dem unheimlichen Drucke des Steinkolosses doch irgend wie entrinnen könnte, er könnte sich durch diese gefühllosen Wächter gar nicht ins Freie retten. Das „Glück der Toten" ist hier durch Steintrümmer erdrückt.

Idyllischer ist der Militärfriedhof, den Major von Kempen 1831 geschaffen hat, den aber Groß-Znaim bald verschlingen wird.

Die hohen Bäume, die den umwallten Friedhof umstehen, die schlichte Einteilung der Fläche, der Geist, der aus Denkmal und Inschrift vernehmlich zu uns spricht, ernst, kurz und bündig und doch voll Pietät, kennzeichnen sehr vorteilhaft diesen Gottesacker. Aus dem Weltkriege stammt eine lange Reihe von Gräbern, in denen türkische Krieger ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Auf niedere Rundsäulen aufgestülpte, in Stein gehauene Turbane kennzeichnen diese Gräber in stiller Wehmut. Ihr Armen, eure Asche wird sich niemals mit der Heimaterde mischen!

Seit 1869 besteht der jüdische Friedhof an der Winauer Straße. In alter Zeit war der Judenfriedhof am Burgwall. Beim Bau der Villen an dieser Stelle fand ich so manchen Grabstein, der beinahe in die Zeit der Stadterweiterung zurückreicht. Der älteste Stein datiert aus 1256.

1804 wurden auf dem einstigen Judenfriedhofe (jetzt Teltscher'sche Gründe) einige Grabsteine gefunden, welche über das Jahr 1334 nicht zurückreichen und deren Inschriften lauten:

I. Zur Zeit des Laubhüttenfestes im Jahre 95 des 6. Tausends (also 5095 = 1334 n. Chr.). Die Seele des . . . . . soll kommen ins ewige Leben.

II. Diesen Stein hab' ich aufgestellt meiner Mutter, Frau Mirjam, Tochter des Rabbi Simon, den fünften Tag im Jahre 166 (1405 n. Chr.).

III. Der dritte Mann, der Rabbi Ephraim, Sohn des Rabbi Israel, ist begraben worden am Neumond des Monats Marcheswan im Jahre 167 (im November 1406) der kleinen Jahreszahl. Die Seele soll kommen ins ewige Leben. Amen in Ewigkeit.

IV. Unglück über Unglück. Ich rufe: Sie haben mich verlassen, die Tage der Krone; es ist gefallen von meinem Haupte die Krone durch den Tod meines Mannes, des Rabbi Isaak, Sohn des Rabbi Perez, und ist begraben worden in dieser Erde den ersten Tag der Woche im Jahre 171 (1410). Seine Seele soll kommen ins ewige Leben.

V. . . . . ist gestorben am sechsten Tag der Woche im Neumond des Monats Elul im Jahre 190 der kleinen Jahreszahl (1429), die Seele soll kommen ins ewige Leben (Brünner Wochenblatt 1825; siehe auch Wisnar, 10. Heft der Heimatkunde).

Im Znaimer Museum sind folgende Grabsteine aufgestellt (stark beschädigt, zum Teile abgeschlagen, doch mit lesbarer Jahreszahl):

I. . . . . er hat sie gelehrt — am 20. Nisan 5066 (1306), seine Seele möge verbunden sein dem ewigen Leben.

II. . . . . dessen Tisch vor ihm bereit war. 8 Tage des Monats Siv, d. i. des 2. Monats 5016 (1256).

III. Hier liegt begraben Frau Esther, die Tochter des Ruben, ist begraben am Dienstag des Monats Jjar des Jahres 5044[?] (1284).

Die Inschriften las Dr. Kahan, Rabbiner in Znaim. Sie sind für uns in lokalhistorischer Beziehung sehr wichtig. Es ist hiermit der Nachweis erbracht, daß der Judenfriedhof schon vor dem Jahre 1334 bestand und daß die Juden schon zur Zeit der Premysliden in Znaim gewohnt haben, ja sogar schon vor der eigentlichen Stadtbefestigung durch Ottokar (1260) ihre Toten hier bestatteten. Der Stein aus dem Jahre 1256 bleibt ein seltenes Stück, wie ihn kein Lapidarium der Sudetenländer aufzuweisen hat.

Beim Ausheben der Gräben für die Grundmauern jener Villen stieß man in der Tiefe von 130 cm in aufgeschüttetem Grunde auf eine Steinfassung aus Gneisplatten, die 160 cm lang und 75 cm breit war. Die Steinplatten reichten bis 110 cm Tiefe und bildeten so eine Grabsteinkiste, in welcher Teile eines menschlichen Skelettes gefunden wurden. Der Spitzkrampen eines unvorsichtigen Arbeiters zertrümmerte den Schädel des Bestatteten. Spuren eines Holzsarges waren nicht zu entdecken.

Man mußte also an den ursprünglichen Bestattungsmodus der Juden denken, die Leichen in Felsgräbern, Grotten, hier in mit Stein ausgelegten Gräbern unterzubringen. Beigaben fanden sich hier keine. Auffallend war in der Erde, mit welcher der Bestattete bedeckt war, der große Reichtum an prähistorischen und frühmittelalterlichen Gefäßscherben, ebenso fanden sich Fragmente von Gefäßen des jüngeren Burgwalltypus. Auch ein Pferdezahn lag auf der Sohle des Grabes. Dies alles deutet darauf hin, daß dieser Hang außerhalb der Stadtmauern in der Urzeit besiedelt war (versteckte Lage, Nähe des Wassers, Schutz vor dem rauhen Nord).

Sehr interessant ist ein prähistorisches Kinderspielzeug in Form eines Steinbeils mit Stielbohrung aus Hornblendeschiefer, das man ebenfalls an dieser Stelle fand. Auch noch ein zweites Grab mit Steinfassung und Sargspuren wurde hier gefunden.

Dort, wo die neue Straße zur Thaya geht, ungefähr an der Stelle der Masarykliga entstand 1858 der protestantische Friedhof, der sehr malerisch am Berghange gelegen war und mit dem schon erwähnten alten Friedhofe der Katholiken mit seiner stillen Schönheit in Wettstreit stand. Die gleich beim Eingang inmitten der Gräber gesetzte Eiche in prächtiger Pyramidenform zeigte wie ein Riesenfinger gegen den Himmel, der Heimat der Toten, die hier keine so gewaltigen Steine drückten, wie auf dem neuen Friedhofe, wo jetzt auch die Protestanten ruhen.

In Bruck war der Friedhof in alter Zeit um die Barbarakirche herum gelegen (jetzt ist dort der Gemüsegarten im großen Parke), seit 1850 ist er an der Brünner Straße.

Die Konventualen von Bruck hatten ihre Gruft unter der alten Kirche (Kapitelkirche); jetzt ist dort der Turnplatz der Volksschule. Auch unter der

Barbarakirche*) war eine Gruft, welche 1850 geräumt wurde. Auch die Gruft der Kapitelkirche wurde 1802—1804 geleert und die Kirche selbst 1830 rasiert.

Am Pöltenberge war der Friedhof bis 1788 um die Kirche des hl. Hippolyt herum gelegt gewesen, dann wurde er auf der „Schwedenschanze" errichtet.

Die Kreuzherren vom Pöltenberge hatten ihre Gruft in der Propsteikirche. In dieser Gruft fand die letzte Bestattung 1784 statt (Propst Burkart). Dessen Nachfolger, Propst Hlawa, wurde 1789 beim Kreuz auf dem neuen Friedhofe beigesetzt. Propst Hein, der Nachfolger Hlawas, ließ die Gruft für die Pöltenberger Geistlichkeit auf dem neuen Friedhofe errichten. In der Nähe des Friedhofes befindet sich die Mariazeller Kapelle, welche Florian Lang, Propst vom Pöltenberge, im Jahre 1832 aus Dankbarkeit, daß Pöltenberg von der Cholera verschont geblieben war, erbauen ließ.

Die Burg.

1865 kam die Burg in den Besitz der Stadt. Es wurde hier eine Kaserne eingerichtet. Die letzten Jahrzehnte stand die Burg leer und diente höchstens zur Bequartierung von Reservisten.

1910 entschloß sich die Stadt, das Museum in die Burg zu verlegen. Sie ließ die Fisée'schen Fresken auffrischen. Sie finden sich im Saale der ersten Abteilung des Museums (siehe „Führer des Museums").

Der Saal wurde von Maximilian Franz von Deblin in den Jahren 1710—1720 erbaut. Die Idee Fischer v. Erlachs für ähnliche Bauten tritt hier deutlich zu Tage. Die Fresken stammen nach Feststellung des kaiserl. Rates Dr. W. Schram zufolge einer Handschrift Cerronis von Michael Joh. Fisée. Auch Prokop erwähnt diesen Umstand in seinem Werke „Die Markgrafschaft Mähren in kunsthistorischer Beziehung". Nach diesem Autor ist die Kuppel mit einem großen Gemälde geziert, vorstellend den böhmischen Löwen zu Füßen der Bohemia, zur Seite die personifizierte Moravia und Znojma mit den bezüglichen Wappenschildern. In die herumgehende Galerie sind zwölf Medaillons, Regentenbilder von Ladislaus Posthumus bis Karl VI., eingefügt. Vom Eingange etwas rechts oben ist das Bild Ladislaus' (1439—1457), rechts davon das Friedrichs IV. (1439—1493), wieder so das Max' I. (1493—1519), Ferdinands I. (1522—1564), Max' II. (1564—1576), Rudolfs II. (1576—1612), Matthias' (1612—1619), Ferdinands II. (1619—1637), Ferdinands III. (1637—1657), Leopolds I. (1657—1705), Josefs I. (1705—1711) und Karls VI. (1711 bis 1740). Die mächtige Galerie wird von schweren Mormorsäulen getragen, zwischen denen rechts und links vom Eingange je zwei größere Darstellungen in Fresko eingefügt sind, links vom Eingange als 1. Bild: Ein Kampf mit kumanischen Horden, als 2. Bild (nach rechts): Ein Engel warnt Ottokar im Kampfe gegen Wenzl, auf der anderen Seite als

*) Als die Kapitelkirche zu klein wurde für die Zahl der Pfarrkinder, wurde hier der Pfarrgottesdienst abgehalten; 1701 wurde bei dieser Kirche eine Totenkapelle errichtet, der Kirchturm wurde 1784 abgetragen, die Kirche in einen Schüttkasten umgewandelt und 1850 rasiert.

3. Bild: Die Belehnung Ottokars durch Kaiser Rudolf und als 4. Bild: Der Tod Ottokars bei Jedenspeugen. In den hohen Fensternischen und in dem Rundfenster über dem Eingange waren fünfzig Brustbilder böhmischer Regenten bis König Ferdinand (1527), welche erhalten werden konnten. (Aus dem Musealführer von Vrbka.)

1914 wurde hier eine Kunst- und Gewerbeausstellung arrangiert. Die Efeupflanzungen der Gartenanlage am großen Burghof stammen aus dieser Zeit.

Seit 1921 ist die ganze Burg Museumszwecken gewidmet und wird mit großem Aufwande dafür adaptiert.

Der Räuberturm.

Wir müssen auch noch des unerwarteten Einsturzes des sogenannten Räuberturmes Erwähnung tun, eines aus dem zwölften Jahrhunderte stammenden, 32·3 m hohen, außen achteckigen, innen kreisrunden Bauwerkes, welches in der Nacht zum 25. Juli 1892 mit elementarer Gewalt in sich zusammenstürzte.

Durch diese Katastrophe wurden nicht nur Baulichkeiten der Maural'schen Brauerei sowie die Fahrhabe des Maschinisten, Herrn Maximilian Škoda, teils zerstört, teils beschädigt, es fiel derselben leider auch das Leben des Herrn Maximilian Škoda, der Ehegattin desselben, Frau Therese Škoda, und ihres Sohnes Peter Škoda zum Opfer, während der Braumeister, Herr Viktor Mell, nach mehreren Stunden, körperlich nicht beschädigt, aus den Trümmern hervorgezogen werden konnte.

Ueber den Bauzustand des Räuberturmes war bereits am 9. Juli 1889 ein technisches Gutachten von dem Landesingenieur, Herrn Anton Hanamann, und dem Stadtbaumeister, Herrn Jakob Reischel, erstattet worden. Dieselben sprachen sich nach genauer Untersuchung des Mauerwerkes, der Fundamente und der vertikalen Lage des Turmes dahin aus, daß dessen Bauzustand mit Rücksicht auf die gute Beschaffenheit der Fundamente, dann im Hinblick auf die innere Festigkeit des Mauerwerkes im allgemeinen als kein schlechter bezeichnet werden könne, empfahlen jedoch zur Konservierung desselben eine Reihe von Herstellungen, von welchen die dringlichsten noch im Jahre 1889 durchgeführt wurden.

Am 21. Juli 1892, also nur wenige Tage vor der Katastrophe, besichtigte über Ersuchen des Gemeinderates der zu diesem Zwecke nach Znaim berufene Architekt, Herr Oberbaurat Eduard Kaiser, den Turm, äußerte sich sehr beruhigend, trat mit aller Entschiedenheit für die Wiederherstellung desselben ein und erklärte, der Turm könne noch lange bestehen, hielt jedoch die vorsichtsweise Pölzung desselben für notwendig.

Gleichfalls am 21. Juli 1892 fand eine abermalige Untersuchung durch den Konservator der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale in Wien, Herrn Architekten Professor August Prokop, statt, um dessen Entsendung nach Znaim der Gemeinderat bei der Zentralkommission bereits am 9. Juli 1892 angesucht hatte. Herr Professor Prokop untersuchte den Räuberturm auf das genaueste, stieg wiederholt in das Innere desselben hinab und verweilte daselbst sehr geraume Zeit. Er fand den Zustand des Turmes dem Befunde vom 9. Juli 1889 ent-

sprechend, jedoch waren weitere Risse und Fugenklaffungen hinzugetreten. Wenn auch der Turm baufällig sei, so konstatierte Herr Professor Prokop, daß „eine unmittelbare Gefahr des Einsturzes oder Umsturzes nicht zu befürchten ist", sprach sich aber gleichfalls für die schleunige Eingerüstung und Versicherung des Objektes aus. Herr Professor Prokop trat mit Wärme dafür ein, den Turm, der noch eine lange Reihe von Jahren stehen könne, wieder so herzustellen, wie er vormals bestanden habe, und ihn zugänglich zu machen, und schlug zur Erhaltung desselben die Auswechslung des Fundamentmauerwerkes vor, welches sich in schlechtem Zustande befinde.

Behufs schleunigster Eingerüstung und Pölzung des Turmes trat der Gemeinderat ohne Verzug auf telegraphischem Wege mit dem Hofzimmermeister, Herrn Hermann Otte, in Wien und behufs Auswechslung der Fundamente mit dem Ingenieur, Herrn Attilio Rella, in Brünn (Firma Pittel und Brausewetter) in Verbindung.

Am 24. Juli 1892 trafen Herr Ingenieur Attilio Rella und in Vertretung der Firma Hermann Otte Herr Adalbert Steiner in Znaim ein, besichtigten an Ort und Stelle in Anwesenheit von Mitgliedern des Gemeinderates und der Bausektion den Turm, in dessen Inneres sie — nur wenige Stunden vor der Katastrophe — einstiegen, und erklärten sich auf Grund des vorgenommenen Augenscheines zur sofortigen Uebernahme der Arbeiten bereit.

Auch Herrn Ingenieur Rella erschienen die Risse für den gegenwärtigen Bauzustand des Turmes nicht von Belang, da er sehr oft viel größere Ritzungen bei Objekten, welche sich dann noch lange als stabil erwiesen, beobachtet habe.

Für den 26. Juli 1892 war eine Sitzung des Gemeindeausschusses angeordnet, deren ersten Beratungsgegenstand der Antrag des Gemeinderates auf Vornahme von Pölzungen beim Räuberturme bilden sollte. Am 25. Juli jedoch, also noch vor Zusammentritt des Ausschusses, trat die Katastrophe ein.

So lebhaft die Gemeindevertretung diesen Unfall beklagte, ebenso entschieden mußte sie bestreiten, daß die Stadtgemeinde für den dadurch verursachten Schaden ersatzpflichtig sei und daß ihren gewählten oder bestellten Organen und Funktionären irgend ein Verschulden an diesem Unglück zur Last falle. Nur unter diesem Vorbehalte trat die Stadtgemeinde in Vergleichsverhandlungen ein. Die Opfer, zu welchen sie sich aus Gründen der Billigkeit gegen einen an seinem Vermögen empfindlich geschädigten Mitbürger, gegen durch diesen Unglücksfall auf das härteste betroffene, weil ihrer Eltern beraubte Waisen und gegen den durch die Katastrophe gleichfalls in Mitleidenschaft gezogenen Brauführer Viktor Mell im Vergleichswege bestimmen ließ, bestanden — außer den auf eine Anzahl von Jahren eingeschränkten jährlichen Leistungen für die minderjährigen Kinder, namens Theobald und Albert Škoda, — in den nachstehenden Entschädigungsbeträgen, und zwar für Herrn Rudolf Maural 30.000 fl., für die Škoda'schen Kinder 1500 fl. und für den durch die Katastrophe verschütteten, jedoch glücklicherweise geretteten Brauführer, Herrn Viktor Ed. Mell, 3500 fl., daher insgesamt 35.000 fl.

Ueber die noch am 25. Juli 1892 vom Gemeinderate beim k. k. Kreis- als Strafgerichte erstattete Anzeige über den Unglücksfall wurde von der

k. k. Staatsanwaltschaft Znaim die Einleitung von Vorerhebungen beantragt.

Im Zuge dieser Erhebungen wurde nach erfolgter Abräumung der Schuttmassen und Bloßlegung des Fundamentes am 6. Oktober 1892 unter Zuziehung der Wiener Baumeister Franz Roth und Wenzel Lischka als Sachverständiger ein gerichtlicher Augenschein vorgenommen. Hiebei wurden laut des Sachverständigenbefundes, beziehungsweise des Gutachtens keine sichtbaren Merkmale einer Setzung des Fundamentes wahrgenommen. Das Mauerwerk erschien auf das primitivste aus nichtlagerfesten Bruchsteinen mit Verwendung von unverhältnismäßig viel Mörtel hergestellt. Als Ursache des Einsturzes wurde von den Sachverständigen angegeben, daß das Mauerwerk im oberen Teile des Sockelkörpers sowie im unteren Teile des Turmes aus einem aus lagerfesten Bruchsteinen etwas sorgfältiger ausgeführten Verkleidungsmauerwerke in der Stärke von 15—30 cm bestand, während das Innenmauerwerk aus regellos gelagerten Bruchsteinen ausgeführt war; daß durch die Witterungsverhältnisse der Mörtel in diesem inneren Teile des Mauerwerkes allmählich ausgelaugt wurde und seine Bindekraft verlor, so daß schließlich das Innenmauerwerk nur mehr aus in Sand unregelmäßig gelagerten Bruchstücken bestand, welche den Druck des oberen Mauerwerkes nicht mehr auszuhalten imstande waren; daß infolge dessen die regelmäßiger ausgeführte Verkleidungsmauer in unverhältnismäßiger Weise in Anspruch genommen wurde, sich deshalb ausbauchte, Sprünge und Risse zeigte, die Last schließlich nicht mehr tragen konnte und es so zum Einsturze kam. Der bei dem gerichtlichen Augenscheine intakte Zustand des noch stehenden Fundamentmauerwerkes zeigte, daß die im Gutachten vom 9. Juli 1889 vorgeschlagenen Renovierungsarbeiten im Fundamente den Einsturz, wenn auch etwas verzögert, so doch auf keinen Fall verhindert hätten, da der Bruch zweifellos im oberen Teile des Sockelmauerwerkes und in dem anschließenden Teile des eigentlichen Turmmauerwerkes eingetreten war. Hiernach war die Gefahr nicht, wie namentlich der Sachverständige, Herr Professor Prokop, angenommen hatte, in dem Nachgeben des Fundamentmauerwerkes gelegen, sondern im oberen Teile des Sockelmauerwerkes und in dem unmittelbar darüber liegenden Teile des Turmmauerwerkes; die im Jahre 1889 von den Sachverständigen vorgeschlagene Eindeckung des Turmes wäre zwar für die Konservierung desselben von Bedeutung gewesen, hätte jedoch den endlichen Einsturz nicht verhindert. Schließlich betonten die Sachverständigen noch, daß es als ein Glück zu betrachten sei, daß die unmittelbar vor dem Einsturze geplanten Pölzungen noch nicht in Angriff genommen waren, da sonst die Gefahr für Menschenleben in größerer Anzahl eine bedeutendere gewesen wäre.

Auf Grund der gepflogenen Erhebungen wurde das Strafverfahren über Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft unter dem 27. Oktober 1892, Zl. 4525, gemäß § 90 Str.-Pr.-Ordg. eingestellt.

Am 1. Dezember 1892 überreichte jedoch Herr Dr. Max Hößlinger in Vertretung des Herrn Viktor Mell und der minderjährigen Skoda'schen Kinder wider die Herren Johann Brantner, Bürgermeister, Dr. Alexander Fossek, Stadtrat, Leopold R. v. Haberler, Baureferenten, Wilhelm Streit, Obmann der städtischen Bausektion, Rudolf Loos, Mitglied der städtischen

Bausektion, Adolf Janisch, städtischen Ingenieur, und Josef Rakowitz, städtischen Bauaufseher, die Subsidiarklage.

Hiebei kann nicht unerwähnt bleiben, daß der Vertreter der Privatbeteiligten, Herr Dr. Max Hößlinger, in der dem Einsturze des Räuberturmes vorangehenden und nachfolgenden Zeit als ständiger Rechtsanwalt des „Znaimer Volksbote" fungierte, welches Blatt diese Katastrophe in ebenso gehässiger als maßloser Weise gegen die ihrem extremen Parteistandpunkte mißliebige Gemeindevertretung ausnützte.

Dr. Hößlinger wurde in allen Instanzen abgewiesen.

Der Heidentempel.

Im Jahre 1891 wurden die Restaurierungsarbeiten an einem der ältesten Bauwerke Mährens, der alten Schloßkapelle, dem sogenannten „Heidentempel", begonnen. Der hohe kunsthistorische Wert dieses interessanten Baudenkmales veranlaßte die k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale über Ansuchen des Gemeinderates, wiederholt Kommissionen sachverständiger Experten zur Besichtigung dieses uralten Kapellenbaues, insbesondere jedoch der im Laufe der Zeit hart mitgenommenen Reste der daselbst befindlichen Fresken, zu entsenden. Erfreulicherweise konnte konstatiert werden, daß die Restaurierung fast des ganzen Freskenschmuckes gelingen könne, wenn diese Arbeit einem bewährten Künstler übertragen würde. Ueber Einschreiten der Stadtgemeinde bewilligte das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht mit dem Erlasse vom 8. März 1891, Zl. 1858, eine Subvention von 400 fl. und mit dem Erlasse vom 12. Oktober 1892, Zl. 21.357, eine solche von 350 fl. und der mährische Landesausschuß in der Sitzung vom 30. Dezember 1891 eine Landessubvention von 50 fl. Die Ausgaben der Stadtgemeinde betrugen insgesamt 526 fl. 66 kr. Die Restaurierungsarbeit wurde über Antrag der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale dem akademischen Maler, Herrn Theophil Melicher, übertragen, von demselben im Sommer 1891 begonnen und in demselben Jahre in betreff der Fresken der beiden Kuppelgewölbe durchgeführt. Vorher war jedoch dieses alte Bauwerk durch die Stadtgemeinde in seinen ursprünglichen Zustand zurückversetzt worden, indem der alte Eingang und die alten Fenster wieder geöffnet und die in späterer Zeit geschaffene Eingangstür sowie die Fenster neueren Datums abgemauert wurden. Die Restaurierung des Gemäldezyklus unterhalb der Kuppeln, so weit dies eben noch möglich war, sowie die Ausführung des Freskenverhanges in Apsis und Rotunde wurde im Jahre 1893 durch Herrn Theophil Melicher beendet.

Das Museum.

Im Jahre 1910 wurde in die Burg das Museum übertragen, zuerst in zwei Räume, seit 1922 in die Räume der ganzen Burg. Mit bedeutenden Mitteln (gegen ¼ Million Kč) wurde damals der ebenerdige Teil der Burg für Museumszwecke adaptiert. Gegenwärtig (1927) wird auch der 1. Stock für Museumszwecke hergerichtet.

Die Geschichte des Znaimer Museums ist eingehender in der Jubiläumsnummer des „Znaimer Wochenblatt" (1924), zum Teile auch in der Flugschrift zur Eröffnung des neuen Museums enthalten.

Hier sei nur der Gönner und Förderer des Museums näher gedacht.

Gönner und Wohltäter des Museums.

Der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein spendete dem Museum eine größere Anzahl wertvoller Bilder, die in den Sälen I und II Platz gefunden haben.

Der Prälat und päpstliche Protonotar Max Mayer-Ahrdorff bereicherte das Museum mit wertvollen Holzplastiken, guten römischen Bildern und Kupferstichen. Von ihm ist auch die Eiszeitsammlung Mährens.

Prof. Dr. Hugo Lederer schenkte dem Museum einige seiner Arbeiten, ebenso Theodor Charlemont und Alexander Pock.

Auch aus dem Nachlasse Kernekers kamen durch Herrn Rudolf Dostal, Museumsverwalter, wertvolle Objekte zu.

Herr Bürgerschuldirektor L. Tomaschek aus Groß-Tajax überließ dem Museum seine sehenswerte Sammlung der Gesteine und Mineralien des Frainer Bezirkes samt geologischer Aufnahmskarte.

Seit den Anfängen des Museums widmete ihm Prof. Gobitsch seine Aufmerksamkeit und manche Spende.

Die ganze Liste der Spender hier aufzurollen, ist nicht möglich. Ihre Namen sind in den Inventarien des Museums den Nachkommen überliefert.

Jede Erwartung hat die Haltung der Gemeindevertretung mit Herrn Bürgermeister Dr. Josef Mareš an der Spitze übertroffen, was die Neuaufstellung des Museums anbelangt. Sie sind die Schöpfer eines Institutes geworden, das seinesgleichen in den Städten von der Größe Znaims und darüber hinaus kaum findet.

Ihnen und allen Gönnern des Museums gebührt der Dank der Mit- und Nachwelt!

Auch der richtunggebenden Tätigkeit des Kuratoriums sei hier mit aufrichtigem Danke gedacht!

IX. Zeitraum.

Das moderne Znaim, 1926.

(Zum Teil nach amtlichen Quellen.)

Nach dem Umsturze.

Die größte Sorge bildete nach dem Umsturze die Sanierung der durch die Kriegsverhältnisse und durch die Wirtschaft der Verwaltungskommission zerrütteten Finanzlage der Stadt. Die Verwaltungskommission wirtschaftete planlos. Sie wußte, daß die vorhandenen Einnahmen zur Deckung der enorm wachsenden Auslagen nicht reichten, kümmerte sich aber nicht um neue Einnahmsquellen, sondern verkaufte Wertpapiere der Stadt und machte Bankschulden.

Schon im Jahre 1919 war ein Abgang von 2,249.112·95 Kč zu verzeichnen. Der Fehlbetrag war aber in Wirklichkeit viel größer, was die vielen unbezahlten Rechnungen des Wirtschaftsamtes bewiesen. Im Jahre 1920 wirtschaftete man sogar ohne jeden Voranschlag, und als man diesen endlich notdürftig aufgestellt hatte, waren schon die veranschlagten Beträge überschritten. Bargeld gab es nicht und ein Großteil der durch den Regierungskommissär aufgenommenen 10 Millionen-Anleihe war verbraucht.

Unter dem Einflusse dieser Verhältnisse litt auch der Kanzleibetrieb: der alte Beamtenstand war überbürdet, man arbeitete mit Hilfskräften; vielfach fehlte es bei den Beamten an der Kenntnis der beiden Umgangssprachen.

Die städtischen Unternehmungen hatten große Abgänge und konnten nicht von der Stelle.

Die gewählte Gemeindevertretung hatte einen sehr schweren Stand. Zuerst wurde der Voranschlag für 1920 fixiert und genehmigt, die Umlagen wurden von 118% auf 400% erhöht (Iglau hatte damals 1000%, dann 675%). Trotzdem verzeichnete das Jahr 1920 einen Abgang von 6,110.926·17 Kč. Eine sehr gute Einrichtung der neuen Stadtvertretung war es, daß das städtische Kassaamt genau und übersichtlich für jeden Augenblick den Stand der Ein- und Ausgaben angeben konnte. Aus diesen Uebersichten ersah man, daß die Besoldung der Beamten und Angestellten im Jahre 1920 gegen 2,000.000 Kč ausmachte (gegen 306.775 K im Jahre 1911) und daß diese Auslage pro 1921 4,000.000 Kč betragen würde. Man schränkte sich ein und beschäftigte fortan nur qualifizierte Personen, die beider Sprachen mächtig waren und die man nach Maßgabe der Dringlichkeit auch in anderen Abteilungen beschäftigen konnte, so daß Rückstände nicht mehr vorkamen. Bezüglich der Einnahmen hatte die Stadt einen schweren Stand. Die Erhöhung der Umlagen, die von 118% auf 400% beschlossen war, wurde nur auf 135% zugestanden. Dies, sowie

Steuerabschreibungen und die Nichtbewilligung der 30%igen Zuschläge auf den Kriegsgewinn und andere Abgaben verursachten der Gemeindewirtschaft große Schwierigkeiten, da ja der Voranschlag auf dieser Grundlage aufgebaut war.

Da half nur der Umstand, daß die Gemeindeunternehmungen, wie die Elektrizitätszentrale und die Molkerei, aktiv wurden, ferner der Abverkauf der Dampfsäge, die Verstaatlichung der Mittelschulen, der Polizei und des Gesundheitsamtes, insbesondere die Herabsetzung der städtischen Ausgaben um Millionenbeträge. Der Schuldenstand der Gemeinde betrug 26,000.000 Kč, das Aktivvermögen (ohne Wertpapiere und ohne den Altertumswert der Musealsammlungen) 36,000.000 Kč.

Mit dieser sehr gewissenhaft durchgeführten finanziellen Besserstellung der Gemeinde ging Hand in Hand die Hebung der Sparkassa, für deren Einlagen die Stadt voll und ganz haftet. Von deutscher Seite nach dem Umsturze mißtrauisch betrachtet, gewann sie wieder Vertrauen, was der Zuwachs der Einlagen im Jahre 1920 auf 75,000.000 Kč beweist.

Ebenso verspricht die im Jahre 1918 gegründete Südmährische Bank eine Stütze der Stadt zu werden. Von ihren Aktien gelangten 45% in deutsche Hände, die übrigen übernahm die Stadt. Der Regierungskommissär hat ihre Bedeutung nicht erkannt und in steter Geldverlegenheit 3000 Stück Aktien an Deutsche abgegeben. Später gelangten diese Aktien in tschechische Hände, so daß der Einfluß der Majorität auf dieses Geldinstitut gestiegen ist.

Aufgaben der Gemeindevertretung nach dem Umsturze.

Die Aufgaben der Gemeindevertretung nach dem Umsturze sind als ungeheuer groß, schwer und nur mit größter Umsicht, scharfem Blicke und unbeugsamer Energie lösbar zu bezeichnen.

Den geänderten Verhältnissen Rechnung tragend, mußte man den großen Apparat des Gemeindebetriebes in seiner Tätigkeit konsolidieren und beweglicher machen. Die Beamten mußten imstande sein, sich mit beiden Nationalitäten zu verständigen, schriftliche Aufzeichnungen in beiden Sprachen abzufassen oder zu behandeln, und mußten sich gegenseitig vertreten und aushelfen. So konnte man die bewährten Kräfte besser stellen und dabei doch noch sparen.

Die Sünden der Verwaltungszeit, die Wunden des Krieges, die zerrüttete Finanzwirtschaft und die neuen, förmlich ungeheuerlichen Anforderungen boten einen verzweifelten Anblick.

Um nur das Notwendigste anzuführen, das geleistet werden mußte, nennen wir hier die Forderung nach Erbauung von Wohnhäusern, die Beschaffung der Kredite für Bauunternehmer, die Ergänzung des Lageplanes für Groß-Znaim, die Schaffung der Industriebahn, die Kanalisation, die Pflasterung der Plätze und Gassen, das Schlachthaus, den Abverkauf der Kasernen an die Militärverwaltung, Schulbauten, die Regelung der Eisenbahnverhältnisse, die Erweiterung des Bahnhofes, die Ausführung der Thayawerke, die Erhöhung der Ersatzansprüche für die Erhaltung der staatlichen Straßen, die Verstaatlichung des Krankenhauses, die Bewilligung zur Ueberführung der nach dem Umsturze gezeichneten

1,000.000-Anleihe aus der österreichischen Republik, die Zuteilung des in der Umgebung Znaims beschlagnahmten Großgrundbesitzes, die Erbauung des staatlichen Postamtsgebäudes, die Verstaatlichung der Sicherheitswache und die Belassung des Zollamtes in Znaim, dann das wichtigste und schwierigste, die Rangierung der Stadtfinanzen.

Viel davon wurde erreicht, manches steht noch aus, vieles, das an anderer Stelle genannt wird, muß angestrebt werden; das Ganze ist ein Beweis für die Tüchtigkeit der Gemeinderepräsentanz.

Die volkswirtschaftliche Tätigkeit.

Vor dem Kriege blühte die Konservenerzeugung in Znaim, die Ausfuhr der Ware war bedeutend. Der Umsturz brachte die Sperrung der Grenze gegen Süden, die Ausschaltung aus dem großen Verkehr. Die Bahnverbindungen mit Wien, Prag und Brünn waren elend, nach Brünn fuhr man 3½ Stunden. Kein Schnellzug, kein beschleunigter Personenverkehr, keine Beförderung von Eilgut war möglich. Alles dies machte den Eindruck, als wolle man Znaim völlig aushungern. Die Gemeindevertretung hatte große Mühe, das alles zum besseren zu wenden. Es gelang, die Ausfuhr von größeren Mengen von konservierter und grüner Ware zu erwirken.

Die Hebung der Industrie lag der Gemeinde ebenso am Herzen und sie wies die Fläche gegen Kl.-Teßwitz neuen Unternehmungen an, schuf dort eine Schleppbahn und förderte den Bau der Stauweiher im Thayatale. um Elektrizität als billige Betriebskraft der Industrie zur Verfügung stellen zu können.

Da der Zuzug der Käufer aus dem Süden durch die Grenzsperre behindert wurde, sorgte die Stadt durch Einführung von zahlreichen Autolinien dafür, die Bewohner des Nordens und der östlich und westlich angrenzenden Gebiete an sich zu ziehen. Dies gelang in der Jaispitzer, Tajkowitzer, Kromauer, Wischenauer, Joslowitzer und Frainer Gegend.

Die Stadtvertretung machte es sich zum Prinzip, alle Arbeiten in ihrem Bereiche einheimischen Geschäftsleuten zu übertragen. Das tschechische Element fand dabei mehr Berücksichtigung und auch stärkere Vertretung in gewerblichen Vereinigungen und veranstaltete bald selbständige Ausstellungen, wie die Obstausstellung 1922 in der tschechischen Ackerbauschule und die Gewerbeausstellung 1923 im Lidový dům.

Durch die Abtrennung des Waldviertels vom Geschäftsbereiche Südmährens litten die Märkte, insbesondere die Viehmärkte, ungemein. Auch hierin besserte sich die Lage durch Heranziehung der nördlich gelegenen Gegend und durch die Bestimmung Znaims als Eintrittsstation für den Import von Vieh aus dem Süden, insbesondere aus dem Balkan. Die Jahrmärkte wurden reich beschickt. Die Stadt sieht in diesen Märkten nur einen Preisregulator und sucht die Benachteiligung der heimischen Geschäftswelt hintanzuhalten. Vergebens bemühte sich die Stadt um die Errichtung des großen Grenzzollamtes im Stadtgebiete.

Die Stadt stützte mit allen Mitteln die Propaganda für den Fremdenverkehr, suchte die Schönheiten des Thayatales den Bewohnern der Republik näher zu bringen, sah in ihren Mauern einen Kongreß der

Journalisten, die in den großen Blättern für diese Idee wacker eingetreten sind, begrüßte die Vertreter der nationalen Vereinigungen und hatte die Ehre eines Präsidentenbesuches. Th. G. Masaryk wurde für die Lebensinteressen der Stadt eingehend interessiert. Die Stadt widmete ihr Augenmerk dem Gedeihen der städtischen Institutionen und hob ihre Leistungsfähigkeit bedeutend.

Die Dampfsäge, welche große Investitionen erheischt hätte, wurde unter günstigen Bedingungen dem Staate überlassen, das Elektrizitätswerk arbeitet aktiv (1918 100.000 K Ueberschuß, 1919 66.021 Kč, 1920 38.408 Kč, 1921 405.209 Kč, 1922 442.402 Kč, 1923 507.000 Kč).

Ueber die anderen Unternehmungen berichten wir an anderer Stelle.

Die Wohnungsfürsorge, die Bautätigkeit und die Ausgestaltung der Stadt zu einem modernen Stadtwesen.

Die Wohnungsnot stieg erschreckend in den Jahren 1919 und 1920, als der Zuzug von Beamten, Angestellten und Arbeitern um sich griff.

Zur Zeit des Krieges hatte die Bautätigkeit geruht; die Straßen, Wege, Uebergänge waren in schlechtem Zustande, die Häuser vernachlässigt, ebenso die Wohnungen. Es mußte da um jeden Preis abgeholfen werden, da mit dem Verfall der Gewerbe die Arbeitslosigkeit immer mehr sich ausbreitete. Die Bautätigkeit mußte den kleinen Leuten, insbesondere der wachsenden Einwohnerschaft tschechischer Nationalität, Verdienst schaffen.

Energisch griff die Gemeinde ein. Sie baute selbst oder baute Häuser zu Wohnzwecken um, sie unterstützte die Privatbautätigkeit, die Bautätigkeit der Domovina und des Vereines „Sicheres Heim", sie erzielte den Bau von Staats wegen.

Die Stadt selbst richtete im alten Kreisgerichtsgebäude Wohnungen her, ebenso in der Fronfeste und im Postamtsgebäude, ferner in den Baracken an der Brucker Straße und errichtete Holzhäuser an der Prager Straße. In der Kernekerstraße erbaute sie ein Wohnhaus für die im Elektrizitätswerke Beschäftigten. Dort errichtete sie auch einen großen Verkaufsladen für elektrische Bedarfsartikel.

Die Privatbautätigkeit stützte die Stadt durch Ueberlassung von Grundstücken und durch Vermittelung von Kredit. Baumeister Svoboda baute ein großes Zinshaus, Baumeister Všetečka mehrere Wohnhäuser, die Firma Lichtenstern Arbeiterwohnungen und Baumeister Kraus einen ganzen Block von Zinshäusern an der Brucker Straße.

Die größte Bautätigkeit entwickelte aber die Domovina in den Jahren 1923 und 1924. Große Schwierigkeiten machte die Beschaffung der Geldmittel, für die der Staat nach dem Gesetze bürgen sollte.

Schon 1920 hatte die Domovina 3 Zinsdoppelhäuser mit 51 Wohnungen und 114 Wohnräumen, 6 Läden und 6 Werkstätten geschaffen. Die Uebernahme der Annuitäten durch den Staat kostete den Vorstand der Vereinigung, Dr. Mareš, einen harten Kampf. 1922 baute die Domovina 14 Familienhäuser mit 14 Wohnungen und 68 Wohnräumen, 1923 übernahm sie den Bau von 207 Häusern mit 348 Wohnungen und 1171 Wohnräumen. Darunter waren 3 Zinshäuser und über 100 Arbeiterwohnhäuser. Im Jahre 1926 baute sie 2 Zinshäuser mit 17 Wohnun-

gen. Diese Bauten bilden förmlich neue Stadtviertel, darunter die Arbeiterkolonie Marešov.

Die Bautätigkeit der Domovina bot vielen Hunderten von Stadtbewohnern Verdienst und brachte 33 Millionen Kč in Umlauf.

Mitglied der Domovina kann nur ein Tscheche werden. Die Domovina plant noch weitere Bauten, mit deren Zustandekommen die Wohnungsnot behoben wäre.

Die Aktion, den Staat dahin zu bringen, daß er für seine Beamten und Angestellten Wohnhäuser baue, begann mit der Emission von Baulosen, welches Unternehmen von günstigem Erfolge begleitet war. So wurde der Bau von 5 staatlichen Zinshäusern mit 43 Wohnungen für Staatsangestellte ermöglicht.

Ueberdies baute das Eisenbahnministerium Wohnhäuser für seine Angestellten und die Ymca errichtete ihr zweistöckiges Vereinshaus mit 60 Zimmern zum Uebernachten.

So wurden in kurzer Zeit rund 700 Wohnungen geschaffen. Diese Wohnungen sind schön, vielfach von Anlagen umgeben oder mit Gärtchen versehen und verhältnismäßig nicht zu teuer.

Aber eine andere Sorge greift jetzt Platz, die Ausgestaltung dieser Wohngelegenheiten im modernen Sinne. Eine weitere Sorge der Gemeinde ist es, allen Grund und Boden in ihren Besitz zu bringen, auf dessen Fläche die weitere Ausbreitung der Stadt erfolgen könnte. Diese Maßnahme ist notwendig, um der Spekulation mit Baugründen vorzubeugen. Hiebei kommen in Betracht: die Fläche zwischen Bahnhof und Kerneker—Palackýstraße, die Gründe längs der Pragerstraße zum Granitztal, die Flächen an der Brenditzer Straße und beim Stadtwald. Zwecks möglicher Erweiterung des Industrieviertels wird man auch Klein-Teßwitzer Gründe ankaufen müssen.

Die schon bebauten Flächen müssen mit guten Straßen versehen werden, das Kanal- und Wasserleitungsnetz muß rekonstruiert und erweitert werden. Im Industrieviertel müssen alle Industrieunternehmungen, auch die Schlachtbank, vereinigt bleiben, damit Rauch, Lärm und Ausdünstungen von der eigentlichen Stadt ferngehalten werden. Es muß hier eine besondere Wasserleitung gebaut werden, und wenn einmal in der Umgebung der Dampfsäge Industrieetablissements entstehen sollten, muß die Verlegung der Kläranlage an eine tiefere Stelle erfolgen, weil von jener Fläche um die Dampfsäge herum die Abwässer in die jetzige Anlage an der Brucker Straße nicht geführt werden können. Damit hängt auch ein Umbau des Kanalisationsnetzes zusammen.

Das natürliche Gefälle des Leskabaches zeigt uns an, daß der Zukunftssammelkanal dorthin geführt und die Kläranlage auf die Teßwitzer Felder gesetzt werden muß. Am 4. September 1926 wurde beschlossen, die Ableitung der Abwässer aus der biologischen Reinigungsstation bei den Bauten der Domovina über das Bahnprojekt gegen die Leska zu führen, auch wurde die entsprechende Kanalisierung der Rapéngasse, der Bolzano-, der Třebízskygasse und der Brenditzerstraße mit der Führung gegen die Leska bewilligt.

Die Wasserversorgung der Stadt würde umständlicher, wenn der Bau der Stauweiher nicht zustande kommen sollte. Käme aber dieser Bau zu-

stande und verlöre die Stadt das Wasserrecht der Wasserbezugsanstalt an der Thaya gegen Ueberlassung von 750.000 kWh, dann wäre die bessere Ausnützung der Trinkwasserquellen durch Umbau und Erweiterung der Leitungen das Nächstliegende. Es entfiele dann zum großen Teile das kostspielige Schöpfen des Nutzwassers aus der Thaya.

Die sogenannte innere Stadt zeigt mannigfache Mängel. Besonders die Altstadt und insbesondere das Thayadorf ist sehr unhygienisch. Es fehlt an Luft und Licht, die Pflasterung ist sehr schlecht.

Insbesondere das Geschäftsviertel muß eine ordentliche Pflasterung und intensivere Beleuchtung erhalten. Die Geschäftsauslagen werden immer großstädtischer, da muß auch die Straßenbeleuchtung besser werden.

Ein anderes Viertel dient vornehmlich Wohnzwecken in Familienhäusern, in Häusergruppen oder Zinskasernen. Man unterscheidet hier die offene und die geschlossene Bauart. Mit der offenen Bauart begann man kurz vor dem Kriege in der Riegerstraße und am Burgwall. Die Domovina bevorzugt den Bau von freistehenden Einzelhäusern, die geschlossene Bauart umfaßt den nördlichen und nordöstlichen Teil der Stadt (Kerneckerstraße, Leiningengasse, Buchbergerstraße, Havlíčekgasse, Umfahrtstraße, Palackýstraße und Marienplatz). Der Marienplatz ist der Ausgangspunkt der neuen Rašinstraße, welche als Musterwohngasse mit 5 m breiten Vorgärten versehen sein soll.

Zwischen dieser und der Palackýstraße werden nebst einigen öffentlichen Gebäuden auch Wohnhäuser in geschlossener Bauart Platz finden.

Neue Villenviertel sind geplant am Rande der Granitzschlucht, neben der Pragerstraße, um den Stadtwald und nach Umbau des Kanalnetzes im Leskatale, ferner an der Kuhberglehne. Wenn einmal der Aufzug aus dem Thayatale errichtet sein wird, kann man auch das Rabensteintal für den Bau von Villen in Aussicht nehmen.

Zur Bekämpfung der Staubplage im Wohnviertel wird man, nachdem die Hauptverkehrswege, dann die Wiener- und Pragerstraße gepflastert sein werden, in der inneren Stadt mit Asphaltpflaster beginnen. Der Straßenschotter, der bislang leicht verwitterbarer Gneisschotter war, ist ersetzt durch widerstandsfähigeren Schotter aus den Mühlfrauner Brüchen, welche die Stadt angekauft hat.

Die Pflasterung des Komenskýplatzes, der Hauk- und Kolbstraße ist in Aussicht genommen. Ueberall sollen Granitwürfel in Verwendung kommen und, wo es angeht, soll die Asphaltierung durchgeführt werden.

Ueberall muß man darauf drängen, daß gesunde Wohnungen mit luftigen Höfen und Gärten inmitten der Häusergruppen geschaffen werden.

Die Stadt soll mit Anlagen, Wiesenflächen und Promenaden umschlossen werden, neue Alleen sollen ausgesetzt, schadhafte wiederhergestellt werden, der Blumenschmuck in Fenstern, auf Balkonen und Ständern soll gepflegt werden, um auch in schönheitlicher Hinsicht das Bild der Stadt zu heben. Die schon vorhandenen schönen Spielplätze sollen noch vermehrt werden, das Wohnviertel soll durch angenehme Promenaden mit den Parkanlagen, Anpflanzungen und Anforstungen der nächsten Umgebung verbunden werden; an die Stelle des Militärfriedhofes kommt eine Parkanlage. Diese Anlagen sollen untereinander durch Alleen verbunden wer-

den, sodaß ein grüner Park-, Waldpark- und Wiesengürtel die Stadt umschließt und in seiner Gänze zugänglich wird.

Es ist nicht unmöglich, daß einmal den Pöltenberg eine Brücke mit der Stadt verbindet, daß im Falle des Baues der Stauweiher eine elektrische Bahn die Stadt in ihrem ganzen Umfange durchzieht und die Schönheiten des Thayatales bis Frain und Vöttau leichter zugänglich macht.

So würde Znaim zu einer schönen, modernen Stadt ausgestaltet werden.

Sehr verdient hat sich die Stadt gemacht um den Ausbau des Museums, wie wir dies an anderer Stelle beleuchten, doch ist es irrig zu glauben, wie es in einem Berichte (Demokracie v samosprávě) heißt, die Vorkriegszeit habe im Museum die staatliche Rechtsstellung der Länder der böhmischen Krone irgendwie verschleiern wollen; denn man kann von einem wirklichen Museum der Stadt erst in der Nachkriegszeit sprechen, vordem gab es nur eine raumgedrängte Aufstapelung der Objekte, aus deren Reihe man auch nicht e i n e s von der angezogenen Deutung entfernt hat, weil keines vorhanden war.

Wie die Stadt für Theater und Lesebedürfnis des Volkes vorgesorgt hat, ist schon erwähnt worden.

Um das Musikleben hat sich die Stadt verdient gemacht durch Unterstützung der Znaimer Philharmonie, welche sich bald die Anerkennung auch strenger Kritiker erworben hat.

Man sieht, daß die Arbeit der Stadt auf kulturellem Gebiete sehr rege gewesen ist. Auch in humanitärer und sanitärer Hinsicht hat die Stadt viel getan, wie wir aus dem Berichte der sozialen Fürsorge wissen. Sie baute auch das Dispensarium an der Thayastraße; hier ist auch eine Station der Masarykliga zur Bekämpfung der Tuberkulose, hier sind auch die Mutterberatungsstellen, die Beratungsstellen für Geschlechtskranke und die Kanzleien der Jugendfürsorge.

Das vom Straßenlärm verschonte und doch inmitten der Stadt gelegene Krankenhaus ist nach modernen Prinzipien eingerichtet und erfüllt seine Aufgabe für ganz Südmähren voll und ganz.

Ausblick auf die Ausgestaltung des Schulwesens und der anderen kulturellen Institutionen.

Ueber den Stand der Schulen Znaims haben wir schon berichtet. Für die Zukunft wird man die Bürgerschulen ausgestalten müssen mit elektrotechnischen und später mit Abteilungen, welche die höhere Gewerbeschule repräsentieren. Die elektrotechnische Vorbildung ist in einer Gegend, wo die Elektrifizierung ihren Sitz haben soll, sehr notwendig und ist sehr gut angebracht, weil die jungen Leute in Znaim selbst ihre Studien machen können, statt die elektrotechnische Abteilung an der Gewerbeschule in Brünn oder die Anstalt in Witkowitz besuchen zu müssen. Die Vlasta wäre mit einer Lehrerinnenbildungsanstalt zu verbinden und in der Zukunft die von der Regierung schon förmlich gutgeheißene Lehrerakademie für Znaim anzustreben. Inzwischen ist bereits der erste Jahrgang der Lehrerbildungs-

anstalt mit Koedukation 1926/27 eröffnet worden. Freilich müßte der Staat den Großteil der Schulausgaben übernehmen.

Vielfach rühren sich die Schulen schon selbst und ringen nach dem Niveau, das ihnen gebührt, so die tschechische Ackerbauschule, der die Gemeinde 7½ Metzen überlassen hat und die auch noch die Erwerbung anderer Grundstücke aus dem Brenditzer Großgrundbesitze anstrebt zur Schaffung einer Obstbaumschule, eines Musterweingartens und einer Gemüsepflanzstätte.

Bemerkenswert ist auch die Entwicklung des früher so vernachlässigten tschechischen Schulwesens in folgender Richtung:

Nach dem Umsturze legte der Staat ein ganzes Netz von Minderheitsschulen über den Bezirk. Die Stadt überließ der vom Staate erhaltenen Distriktsbürgerschule ein Gebäude in der Rapéngasse. Auch die Minderheitsschulen in Pöltenberg und am Mannsberg stützte die Stadt durch Ueberlassung von Gebäuden, für die Mannsberger Schule baut der Staat sogar ein neues Haus auf dem von der Gemeinde überlassenen Grunde beim Militärfriedhofe. Die gewerbliche Fortbildungsschule wurde sehr reich ausgestattet. Neben der allgemeinen Knabenschule ist hier eine Fachabteilung für Schuhmacher, bei der Handelsschule eine für kaufmännischen Nachwuchs, für Mädchen besteht eine Nähschule.

Bei der Vlasta sind eingerichtet fünfmonatige Hausfrauenkurse und Spezialkurse für Wäschenähen, Fertigen von Kleidern, Schnittzeichnen, Kochen, Dekorationsarbeiten, Batik und Modewesen. Dasselbe bietet die deutsche Familienschule. Auch die Handelsschule fördert die Stadt mit allen Kräften. 1923 übernahm die Stadt von der Matice Znojemská die Musikschule und sorgt für ihr Gedeihen.

Von dem übrigen Schulwesen der Stadt war im vorigen Kapitel die Rede.

Der Präsident in Znaim.

Am 20. Juni 1924 traf der Präsident der tschechoslowakischen Republik, Th. G. Masaryk, in Znaim ein. Am Salisplatz wurde er von den Vertretern der Behörden, von Bürgermeister Dr. Josef Mareš und dem Leiter der politischen Bezirksverwaltung, Dr. Josef Podbrdský, begrüßt, schritt die Ehrenkompagnie gemessenen Schrittes ab, nahm die Blumenspenden tschechischer und deutscher Kinder entgegen und fuhr dann an dem Spalier der Deutschen in der Buchbergerstraße, am Marienplatz, in der Höck- und Haukstraße entlang zum Kopalplatz und von dort an den zahlreich erschienenen tschechischen Korporationen, Gemeinden und Vereinen vorüber zur Burg. Im Museum waren für ihn zwei Räume eingerichtet worden, wo er eine Weile verblieb. Dann trat er durch die Tür der Burgkapelle auf die Burgterasse hinaus. Neben der Büste König Ottokars stehend, wurde er von Bürgermeister Dr. Mareš, Vizebürgermeister Dr. Fritz und Bürgermeister Brunner aus Höflein nochmals begrüßt. Die Deutschen überreichten ihm eine Gedenkschrift, in der ihre Wünsche verzeichnet waren, die sie einer geneigten Würdigung empfahlen. Der Präsident dankte zuerst in tschechischer, dann in deutscher Sprache und gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Problem des nationalen Nebeneinanderlebens zuversichtlich seine Lösung finden werde.

Die Persönlichkeit des Präsidenten und seine Ansprache machte auf die vielen Hunderte von Menschen beider Nationalitäten sichtlichen Eindruck.

Der Präsident stieg dann die Terrasse in den Burghof hinab, wo ihm eine lange Reihe von Funktionären in Stadt und Land vorgestellt wurde. Vom Pöltenberg tönten dabei Fanfaren herüber. Dann sang der tschechische Gesangverein einen Chor. Der Präsident blickte ins Thayatal, stieg dann abermals die Burghoftreppe empor, würdigte das Museum einer Besichtigung, zeichnete seinen Namen in das bereitliegende Gedenkbuch und zog sich hierauf in seine Gemächer zurück. Um 1 Uhr verließ er die Burg und fuhr zur Mittagstafel in die Beseda. Um 4 Uhr nachmittags verließ er die Stadt. In Klein-Teßwitz überraschten ihn die Schulkinder mit köstlich arrangierten Kirschen, die er mit freundlichen Worten entgegennahm. Der Tag des Präsidentenbesuches in Znaim gewinnt an Bedeutung, weil das ganze Wesen desselben eine bessere Zukunft zu verheißen schien.

Am 15. Mai 1927 wurde im Burghofe eine Gedenktafel an den Präsidentenbesuch vom Znaimer Verschönerungsvereine angebracht.

Die Baubewegung in den letzten zehn Jahren.

Der Krieg hatte vollends jede Bautätigkeit, besonders den Bau von Wohnhäusern unterdrückt. Auch die Nachkriegszeit zeitigte bis 1921 keine Bauunternehmung. Infolge der Valutaverhältnisse stieg das Baumaterial bis zum sechzehnfachen Werte. Diese Verteuerung der Baustoffe und der gesetzliche Schutz der Mieter durch Einschränkung der Erhöhung von Wohnzinsen versprachen keine Rentabilität von Neubauten.

Es trat an den Staat die Pflicht heran, im Vereine mit dem Lande, dem Bezirke und der Gemeinde die Baubewegung finanziell zu stützen. Nach verschiedenen Verordnungen und infolge der gewonnenen Praxis aus der Durchführung des Gesetzes vom Jahre 1919, Zl. 281, erschien das Gesetz über die Bauförderung vom Jahre 1921, Zl. 102 (verlängert bis 1925), in dessen Sinne der Staat die Zahlung der Annuitäten jenen Körperschaften zusprach, die 60—80% Bauanleihe machen mußten. Ueberdies bot der Staat Steuererleichterungen beim Bau von Wohnhäusern.

Schon im Jahre 1919 suchte die Stadt die Wohnungsnot zu bekämpfen. Sie baute die alte Fronfeste mit einem Aufwande von 15.000 Kč und das alte Kreisgerichtsgebäude mit einem Aufwande von 34.000 Kč um und schuf so 28 Wohnungen.

Ebenso wurde der rückwärtige Trakt des alten Postgebäudes mit einem Aufwande von 90.000 Kč zu Wohnungen adaptiert. Ueberdies überließ die Stadt 11·5 ha Baufläche an Private und an Bauunternehmer um den Gestehungspreis. Dadurch wurde die Bautätigkeit auf dem Viehmarktplatze und hinter der Žižkakaserne (früher Albrechtskaserne) angeregt.

Die Stadt selbst gab das entsprechende Geld zum Baue von 3 Zinshäusern, welche bei Unterstützung durch den Staat von der Domovina mit einem Aufwande von 8,888.000 Kč im Jahre 1921 erbaut wurden.

Die Stadt erbaute beim Elektrizitätswerke ein Haus mit 8 Wohnungen, dann die städtische Gärtnerei mit 2 Wohnungen um 907.000 Kč, wovon der Staat 647.000 Kč übernahm.

An der Pragerstraße errichtete sie Holzhäuser um 525.000 Kč und 1926 Notwohnhäuser um 50.000 Kč, wodurch 40 Wohnungen erzielt wurden.

Das 1921 erbaute Dispensarium kostete 541.000 Kč, worauf das Gesundheitsministerium 300.000 Kč votierte.

So hat die Stadt in diesem Umfange 2,162.000 Kč zur Bekämpfung der Wohnungsnot aufgewendet, 947.000 Kč übernahm davon der Staat.

Die Turnvereinigung Sokol erbaute ihr Gebäude samt Sommerturnplatz und Eislaufplatz um 1,500.000 Kč (1924—1925).

Die Ymca legte für ihr Haus 1,600.000 Kč an (der Staat übernahm die Annuitäten von 552.000 Kč).

Die organisierte tschechische Arbeiterschaft kaufte die alte Stadtgärtnerei (Ecke Rapéngasse), baute sie um und führte bedeutende Zubauten aus (280.000 Kč). Der Turnverein Orel baute die alte Schießstätte zu einer Turnhalle um 65.000 Kč aus.

Der Staat erbaute die Staatsminderheitsschule beim Militärfriedhofe um 1,050.000 Kč.

Das größte Verdienst um die Bekämpfung der Wohnungsnot aber hat der Verein Domovina, der 462 Wohnungen um 30,088.750 Kč errichtet hat. Die Domovina hat die Fläche zwischen der Prager Strecke und der Žižkakaserne und einen bedeutenden Teil des Viehmarktes verbaut und auf von Privaten erkauften Grundstücken zwei Arbeiterkolonien (bei Bruck und bei der einstigen Vigognefabrik) errichtet. Die Kolonie bei Bruck wurde nach dem ersten tschechischen Bürgermeister der Stadt (Dr. Mareš) Marešov genannt und zählt 80 Häuser. Von den 30.088.750 Kč Bauaufwand der Domovina übernahm der Staat 20,975.000 Kč zur Annuierung.

Auch die Vereinigung „Sicheres Heim" hat Verdienste um die Entwicklung der Baubewegung in Znaim und zeigte schon 1914 rege Sorgfalt für das Wohl ihrer Mitglieder. Sie errichtete eine Anzahl Häuser in der ehemaligen Katastralgemeinde Neustift. In den Jahren 1924—1925 erbaute die Vereinigung ein Zinshaus mit 12 Wohnungen und 40 Familienhäuser mit 65 Wohnungen. Der Staat übernahm die Garantie der Zahlung von 4,542.000 Kč, der gesamte Bauaufwand betrug 10,316.000 Kč.

Die Bauvereinigung „Lidový dům" erbaute 1926 ein Zinshaus mit 39 Wohnungen bei einem Aufwande von 1,426.000 Kč. Der Staat übernahm die Garantie für 980.000 Kč.

Auch die Znaimer Baumeister nutzten die Vorteile des Baugesetzes aus.

Die größte Bautätigkeit entwickelte Baumeister Kraus. Er baute einen Block von 18 Zinshäusern an der Brucker Straße mit 87 Wohnungen bei einem Aufwande von 5,179.000 Kč, wovon der Staat 2,675.000 Kč übernahm.

An einem anderen Orte zeigte die größte Bautätigkeit Baumeister Eduard Oškera, welcher in der Zeit von 1922—1926 6 Familienhäuser und 2 Zinshäuser mit dem Kostenbetrage von 2,421.000 Kč aufstellte. Baumeister Přinosil erbaute ein Familienhaus mit 2 Wohnungen mit einem Aufwande von 180.000 Kč.

Baumeister Všetečka verwendete 1,266.000 Kč zur Bautätigkeit. Baumeister Bauer baute von 1923—1926 5 Häuser mit 10 Wohnungen.

Baumeister Franz Blaha erbaute ohne Staatsunterstützung 17 Familienhäuser, H. Křivánek 6, Fr. Olbert 10, D. Gutwillinger 9 Familien-

häuser. Baumeister Blaha plant den Bau von weiteren 50 Familienhäusern, ebenso D. Gutwillinger.

Im ganzen beteiligten sich diese Bauunternehmer an der Baubewegung mit 18,083.000 Kč.

Der Staat erbaute für seine Beamten in der Kernekerstraß 5 Zinshäuser mit 43 Wohnungen um den Betrag von 2,500.000 Kč, ebenso die Staatsbahn für ihre Angestellten 2 Zinshäuser mit 32 Wohnungen in der Vrchlickýgasse um 1,052.000 Kč.

Im ganzen wurden in Znaim von 1921—1926 430 Häuser mit 975 Wohnungen bei einem Aufwande von 70,019.150 Kč erbaut, wovon der Staat 30,969.000 Kč übernahm.

Im Jahre 1921	wurden erbaut	5	Familienhäuser,	3	Zinshäuser,
1922	"	" 18	"	23	"
1923	"	" 71	"	3	"
1924	"	" 253	"	7	"
1925	"	" 13	"	12	"
1926	"	" 18	"	4	"

Ueberdies wurden 200 Zu- und Umbauten durchgeführt und 105 gewerbliche Unternehmungen adaptiert.

Der Regulierungsplan der Stadt Znaim.

Der erste Plan der Stadt wurde 1815 durch das Militär angefertigt. Dort sind die mittelalterlichen Befestigungswerke bis ins Detail verzeichnet. Im Jahre 1871 wurde ein Plan ausgearbeitet, umgrenzt von der Thaya und der Nordwestbahn. In diesem Plane ist die Regelung des jetzigen Marienplatzes vorgesehen. Die Vorschläge zur Regelung des Terrains im Süden vom Hauptbahnhofe wurden nicht in die Tat umgesetzt.

1905 hat Dr. Mayreder aus Wien einen Regelungsplan für das Terrain vor dem Bahnhofe vorgelegt. Der Plan ist mehr lokal gehalten ohne Ausblick auf das Ganze und auf die Zukunft, überdies durch Errichtung von Industrieetablissements beim Bahnhofe stark irritiert. Architekt Franz Trauer aus Znaim trat 1913 der schwierigen Aufgabe näher, den bedeutenden Höhenunterschied zwischen dem Bahnhofe und dem davor liegenden Terrain architektonisch auszugleichen.

Vor dem Bau der Domovina hat Architekt Otakar Novotny einen Plan zum Bau der Häuser in der Palliardi- und Rapéngasse entworfen.

Bei allen diesen Plänen wurde die Ausdehnung der Stadt in der Zukunft nicht berücksichtigt.

Einen Regulierungs- und Verbauungsplan für das Ganze besaß die Stadt überhaupt nicht und das Vorhandene wurde völlig ungenügend, nachdem Mannsberg, Pöltenberg und Bruck eingemeindet worden waren. Im Jahre 1919 wurde also ein solcher Plan eine dringende Notwendigkeit.

Außer für zwei Hauptgassen war die Höhe der Bauten in den einzelnen Gassen und auf den Plätzen noch nicht bestimmt, noch weniger die Art der Dachbedeckung, die Neigung der Dächer, die Entwässerung u. a. Das Bauamt vermißte die behördlich genehmigte Führung der Gassen. Die

Niveaubestimmung mußte von Fall zu Fall erfolgen zum Schaden des Gesamteindruckes der Gassen und Plätze, somit der ganzen Stadt überhaupt.

Die Gemeindevertretung verschaffte sich deshalb einen wirtschaftlich und künstlerisch wertvollen Verbauungsplan. Die Stadt besitzt derzeit zwei Studien grundlegender Verbauungspläne im Maßstabe von 1 : 2880, von denen die zweite Studie eine definitive Form annimmt. Hier ist übersichtlich das Gesamtbild der Zukunftsstadt im vorhandenen Besiedlungsraume für fünfzig Jahre geboten mit der Gewähr, daß die Erweiterung im einheitlich geordneten Sinne erfolgen werde. Die Besiedlungsfläche ist begrenzt von der natürlichen Grenze des Thayatales, des Granitzbaches, im Nordwesten von der Bahnlinie, weiters vom Leskabache bis zur Straße nach Kl.-Teßwitz.

Der Uebersichts-Regulierungsplan der Stadt Znaim ist ausgefüllt mit einigen Projekten in den einzelnen Sektoren im Maßstabe 1 : 500, die Regulierung des Mannsberges ist durchgeführt im Maßstabe von 1 : 1000.

Dieser grundlegende Regulierungsplan zeigt deutlich die jetzt gültigen Richtlinien für den Ausbau der Städte, zeigt, wo die unregelmäßige Verbauung (nach Camillo Sitte) mit der französischen (regelmäßigen, geometrischen) Bauart wechselt, wo Einfachheit angestrebt wird, ebenso, wo eine leichte Orientierung und monumentale Wirkung erreichbar ist, wo die Terrainformation berücksichtigt werden muß, ebenso, wo das wirtschaftliche Interesse und künstlerische Anforderungen in Erwägung kommen.

Das Bild des Grundplanes führt uns eine wichtige Aufgabe vor Augen, die Verlegung der bisherigen Verkehrsader von Norden gegen Süden, der Straße von Prag gegen Wien, von welcher in Altschallersdorf die Straße nach Brünn abzweigt. Nachdem diese Straße (Prag—Wien) über Vorschlag der Autoklubs auf der internationalen Konferenz in London unter die internationalen Verkehrsstraßen aufgenommen worden ist, tut es not, dieselbe noch bequemer und bei geringerem Gefälle noch breiter auszugestalten.

Die neue Führung dieser Straße ist im Regulationsplane in zwei Varianten vorgeschlagen und eingezeichnet. Nach der ersten Variante zweigt sie in der Breite von 18 m unter der Höhe „Spravedlnost" von der alten Straße ab, wird längs der Bahn (Znaim—Prag) geführt, kommt in die Palackýstraße, von da über die Fahrbrücke oberhalb der Prager und Brünner Strecke auf die Zuckerhandler Straße, dann im freieren Terrain zur Brünn—Znaimer Straße, kreuzt dieselbe und geht von da über die Thayabrücke zur Straße nach Wien.

Im freien Terrain zwischen dem Friedhofe und der Teßwitzer Straße gibt diese Kommunikation eine feste Basis für eine organische Entwicklung eines Teiles der Stadt unter dem Bahnhofe.

Nach der zweiten Variante kommt die neue Straße von der Prager Straße in mäßigem Bogen in die Umfahrtstraße und Smetanagasse, mündet in der Kernekerstraße und übergeht beim Friedhofe in die erste Variante.

Dieser Grundplan zeigt eine Einteilung des Besiedlungsterrains in Baublöcke, ermöglicht die Erfüllung aller Anforderungen, die der moderne

Städteausbau erheischt, nimmt Rücksicht auf ästhetische und hygienische Momente, auf Schutz der Denkmale und kommt den Bedürfnissen der Kanalisation sowie der allseitigen Wasserversorgung der Stadt entgegen. Der Plan teilt die Zukunftsgemeinde in bestimmte Verbauungsstreifen, in welchen eine bestimmte Bauart vorausgesetzt wird, dabei für öffentliche Gebäude hinreichenden Raum belassend.

Wenn in diesen Plan die Detaileinzeichnungen im vollen Umfange erfolgt sein werden, wenn die neue Bauordnung für die Städte zum Gesetze geworden sein wird, wird die Stadt mit Gebäuden ausgestattet werden, welche auf das Gesamtbild vorteilhaft einwirken werden.

Der Gebäudebesitz der Stadt.

Die Stadtgemeinde Znaim hat 110 eigene Gebäude (170 Objekte), was 6% der ganzen Häuserzahl der Stadt entspricht. Von diesen Gebäuden werden verwendet für Schulen 10, für Kindergärten 10, für soziale und gesundheitliche Zwecke 10, für Stadtunternehmungen 9, für Kultuszwecke 4, für Bequartierung des Militärs 2 (16 Objekte), für öffentliche Zwecke 4, für Magistratskanzleien 2, für Wohnzwecke 63. Ueberdies besitzt die Stadt in ihren Waldungen Heger- und Forsthäuser.

Der Wert dieser Gebäude erreicht 13,660.000 Kč. In diesen Betrag ist nicht eingerechnet der Wert der inneren Einrichtung der Schulen, der Kanzleien, des Theaters, des Museums u. a.

Die Erhaltung der Gebäude kostet jährlich durchschnittlich 80.000 Kč, also annähernd 0·6% des Wertes. Außer den Schulgebäuden, den Gebäuden für soziale und gesundheitliche Zwecke und einigen Wohngebäuden sind die Häuser durchwegs älteren Ursprungs. Die Erhaltung derselben im ursprünglichen Stande bildet eine Kulturaufgabe der Stadt im Vereine mit dem Denkmalamte.

Das Areal der Stadt.

Das Gesamtareal von Groß-Znaim, welches aus der Vereinigung der Katastralgemeinden Innere Stadt, Untere und Obere Vorstadt, Thayadorf, Neustift, Bruck, Mannsberg und Pöltenberg entstand, beträgt 1939·2469 ha oder 19·392.469 km².*)

Davon entfallen auf die verbaute Fläche 67·8738 ha (3·5%), auf bewirtschafteten Boden 1464·9939 ha (75·6%), auf öffentliche Anlagen 2·6282 ha (0·1%), auf Wälder 299·2728 ha (15·4%) und auf unbewirtschaftete Teile (Gassen, Wege, Felsen usw.) 104·4782 ha (5·4%).

Auf 1 ha der verbauten Fläche entfällt in Znaim die Zahl von 312 Einwohnern. Im Katastralgebiete der eigentlichen Stadt liegen 71·5558 ha Felder, 4·8483 ha Weingärten, 67·6453 ha Hutweiden, 7·8358 ha Gärten, 4·0813 ha Wälder, 1·6218 ha Wiesen.

*) Das statistische Gemeindelexikon weist nur 1811 ha aus.

Kanalisation.

Die Stadt hat ein ausgebautes Kanalisationsnetz. Die alten Kanäle sind aus Ziegeln gebaut. Die Durchlässe haben große Dimensionen. Sie sind schon vielfach arg beschädigt, sodaß eine Rekonstruktion und Erneuerung in Beton schon lange notwendig geworden ist.

Mit dem Bau der Kanäle in Beton hat man im Jahre 1887 begonnen. Von dieser Zeit bis 1905 wurden fortschreitend folgende Gassen, bezw. Straßen und Plätze kanalisiert: Prager-, Umfahrt-, Buchberger-, Wienerstraße, Teile der Weindlgasse, ferner Brenditzerstraße, Quer-, Terngasse, beim Wasserwerk, Fröbel-, Rapén-, Wittlak-, Sandgasse, Komenský-platz, Kolbstraße, Jungnicklgasse, Brant-, Wilsonstraße, Haberlergasse, Fabrik-, Bahn-, Staatsbahnstraße, am Burgwall, Vlk- und Sackgasse. Dann wurden Regenwasserausläße in der Kalchergasse und im Ledertal eingerichtet (Abfluß in die Thaya; Länge 7338 m).

Vom Jahre 1905 bis 1918 wurde die Kläranstalt auf der Bruckerstraße mit einem Abflußkanal in die Thaya und Schlammbecken auf dem Teßwitzer Gebiete errichtet, ferner der Schwemmkanal auf der Wienerstraße, ein Verbindungshilfskanal von der Bahnstraße (über die Pasteurgasse) zur Wienerstraße, ein Teilkanal auf dem Michaelerplatze, in der Bezručgasse, beim Bahnhofe, in der Palackýstraße, Leiningengasse und Schillerstraße (Länge 4929 m).

Die Kläranlage ist der Lage nach so unglücklich gewählt, daß die Kanalisierung tiefer gelegener Partien unmöglich ist, dann ist sie hygienisch undenkbar und bildet so ein Hindernis der Stadtentwicklung.

In der Zeit des Umsturzes wurden kanalisiert: Riegerstraße, Hálekgasse, ein Teil der Keltengasse, Große Michaelergasse, Diwischplatz, Leskastraße, Jungmann-, Stanislaus de Znojmagasse, Teile der Weindl-, Smetana-, Rapéngasse, Brenditzerstraße, Třebizský- und Bolzanogasse in der Länge von 2268 m und mit einem Aufwande von 644.820 Kč. Schließlich wurde das Projekt einer systematischen Kanalisation des obersten Teiles der Stadt (zwischen der Pragerstraße und der Bahn) mit Anschluß an den Sammelkanal in der Riegerstraße ausgearbeitet.

Länge der Kanäle (seit 1853):

Alte Kanäle, ausgeführt	1853—1887	. . .	3855 m
Betonkanäle, „	1887—1905	. . .	7338 „
„ „	1905—1918	. . .	4929 „
„ „	1918—1926	. . .	2268 „
	zusammen	. . .	18390 m

Kommunikation und Pflasterung.

In der eigentlichen Stadt befinden sich 24·8 km Straßen. Beinahe alle Plätze, wie auch die Gassen der älteren, inneren Stadt sind schon in älteren Zeiten mit nicht formatisierten Steinen in der Fläche von 48.595 m² gepflastert worden.

In der neueren Zeit begann man mit Granitpflasterung, in kleinerem

Maßstabe mit Porphyrpflasterung. In dieser Art wurden mehrere Gassen und Gehwege gepflastert.

Auf die Pflasterungen in den Jahren 1922—1926 wurde eine Subvention von 163.705·42 Kč gewährt.

Solche gepflasterte Fahrstraßen hat die Stadt bis jetzt in einer Länge von 2 km. Die übrigen Fahrwege außerhalb der inneren Stadt werden geschottert und gewalzt.

An Landstraßen, die geschottert werden, hat die Stadt 13·12 km. Diese Straßen liegen im Gebiete von Bruck, Pöltenberg und Mannsberg. Das Schottermaterial kommt aus eigenen Schotterbrüchen, der harte Schotter aus dem Mühlfrauner Bruch.

Welche Aufgaben harren der Stadt in der Zukunft?

Nach Entscheidung der Frage der Besiedlungsverhältnisse des künftigen Znaim, wofür die Richtlinien im Regulierungs- und Verbauungsplane gegeben sind, entstehen für die Stadtvertretung neue, schwere Probleme, deren Lösung von der finanziellen Leistungsfähigkeit in der nächsten Zukunft erwartet wird.

In baulicher Beziehung ist die Errichtung eines Rathauses zu erwägen, das alte Gebäude versagt vollends.

Der Neubau der tschechischen Staatsmittelschule sowie der staatlichen Volks- und Bürgerschulen wartet auf die Entschlüsse der Stadt, ebenso die Adaptierung und Erweiterung der deutschen Mittelschule.

Die Stadt verfügt über keine Markthalle, über kein Schlachthaus, welche Einrichtungen derzeit schon viel kleinere Städte besitzen.

Die Salubrität der Stadt erfordert neue Kanal- und Wasserleitungsbauten. Insbesondere wird es notwendig sein, die Kläranlage aus dem Verbauungsrayon der Stadt zu entfernen. Damit hängt aber auch der Umbau des ganzen Kanalnetzes zusammen.

Die Nutzwasserleitung erfordert die Anlage neuer Zuleitungsröhren. Aber auch die Trinkwasserleitung erfordert Um- und Neubauten, dann die Einleitung in alle Besiedlungsteile der Stadt und in die Wohnungen.

Die Assanierungsaktion der Stadt wäre nicht erreicht, wenn nicht die Staubfreiheit der Straßen und Gehwege erzielt würde.

Die Gassen und Plätze müssen mit geeignetem Material gepflastert werden, damit sie nicht bei dem Ueberhandnehmen des Automobilverkehres die Stätten aufwirbelnden Staubes sind, bei feuchtem Wetter aber der Kotbildung Vorschub leisten.

Mindestens dies alles muß geschaffen werden zum Wohle der Stadt und ihrer Bewohner.

Die Versorgung der Stadt Znaim mit Trink- und Nutzwasser.

Die Trinkwasserleitung der Stadt Znaim.

Die erste Leitung war aus Tonröhren hergestellt. Das Wasser kam aus dem jetzigen Wassergebiete von Brenditz und Edmitz. Den Hauptbedarf deckte Edmitz, wo auch Bassins errichtet waren.

Schon Mitte des 19. Jahrhundertes genügte aber die Leistungsfähigkeit dieser Leitung nicht mehr. Die Stadt plante die Erweiterung und Rekonstruktion derselben. 1858 verlangte die Stadt vom Ingenieur Karl Gabriel ein Gutachten in dieser Richtung, aber erst 1865 befaßte sie sich ernstlich mit dieser Frage. 1875 gab Felix Altmann eine technische Begutachtung der Situation, auf Grund welcher 1879, 1880 und 1881 eine gründliche Rekonstruktion und Erweiterung der Wasserleitung Platz griff. Die Rekonstruktion führte die Firma Burghart-Brünn mit einem Aufwande von 29.142 fl. 64 kr. durch. Der Voranschlag lautete auf 140.000 fl. Darnach sollten die Arbeiten umfangreicher durchgeführt werden, insbesondere im Gebiete von Edmitz. Erst 1895 und 1896 wurde die Trinkwasserleitung in Edmitz teilweise erweitert, und zwar um die Quelle Altmann. Diese Erweiterung kostete 41.802 fl. Dabei erwarb die Stadt das Recht, auf der Parzelle 1684 (Weskau) Wasser zu schöpfen, gegen eine Entschädigung von 500 fl. und gegen einen Anerkennungszins von 1 fl. von der Herrschaft Pöltenberg die Bewilligung zur Legung von Röhren durch ihr Gebiet. Die Erweiterung der Brenditzer Trinkwasserleitung erfolgte in derselben Zeit. Es wurde für immerwährende Zeiten die Parzelle 586 um den jährlichen Mietzins von 3 fl. 60 kr. gepachtet (3. März 1881). Von da an blieben diese zwei Leitungen in demselben Zustande; sie genügen heute in keiner Hinsicht.

Die Edmitzer Wasserleitung besteht aus drei Quellen, der Altmann-, der Edmitzer- und der Jesuitenquelle. Die Altmannquelle ist nicht genügend ausgebaut. Sie ist in 80 mm-Röhren durch ein entzückendes Tal mit bewaldeten Hängen im Weskauer und Edmitzer Gebiete geführt und mündet in den Brunnen auf der Wiese bei Edmitz. Die Ergiebigkeit der Quelle schwankt. Ihre geringste Leistungsfähigkeit der letzten Jahre war 9980 m³ (1925), ihre höchste Ergiebigkeit 25.382 m³ (1926). Auf den Edmitzer Wiesen sind unter der Bodenwelle „Smoha" mehrere, durch einen Stollen verbundene Brunnen vorhanden. Das hier aufgesammelte Wasser fließt durch einen gewölbten Kanal in Bassins ab, wo es in Sandfiltern gereinigt wird. Von da fließt es über den „Zinnberg" und erreicht hier die Vereinigung mit der sogenannten Jesuitenquelle, welche ins Granitzbachtal geleitet wird.

Die Ergiebigkeit beider Quellen wird hier gemessen. Ihre geringste Leistungsfähigkeit fällt in den Oktober 1925 mit 118·5 m³, ihre größte Ergiebigkeit in den Juni 1926 mit 173 m³. Die Temperatur beträgt 4½ bis 5° Reaumur.

Das Edmitzer Wasser fließt infolge der Gravitation nach Znaim und mündet in den Wasserbehälter an der Pragerstraße (640 m³ Fassungsraum). Die Länge der Leitung beträgt 8996 m, die Höhe des Edmitzer Bassins über dem Behälter an der Pragerstraße 47·20 m. Die Leitung ist durchaus in Gußeisenröhren ausgeführt, zum Unterschiede von der Brenditzer Leitung, wo noch Tonröhren vorkommen.

Die Wasserleitung in Brenditz umfaßt vier Quellen, die Brenditzer-, Fukač-, Thayenthal- und Vespasianquelle.

Die drei ersten Quellen fließen in einen Sammelbrunnen, während die vierte direkt in das Filterbassin mündet, wohin auch die übrigen Quellen gelangen. Von hier fließt das Wasser nach dem Gravitationsprinzip direkt in das Leitungsnetz der Stadt. Diese Leitung kann nach

der Situation nicht in das Sammelbassin auf der Pragerstraße überführt werden, hat leider auch selbst kein eigenes Bassin.

Die Brenditzer-Quelleitung bringt das Wasser aus einer Entfernung von 1962 m; die Quelle selbst ist über der Filterfläche 39·80 m hoch gelegen. Die Leitungsröhren aus Ton haben große Nachteile für dieselbe; das eindringende Wurzelwerk der Pflanzen verstopft die Leitung, das Wasser dringt dann empor auf die Felder und rinnt in den Feldrainen zum Straßengraben.

Die geringste Leistungsfähigkeit zeigte sich in den Monaten Juni bis September 1925 und betrug 0·71 sec. l, die größte Ergiebigkeit im April 1926 mit 4·8 sec. l.

Die Fukačleitung hat eine Länge von 690 m und besteht zum Großteil aus Steingutröhren, die auch nicht gut dichten. Die Quelle liegt 24·9 m höher als die Filterfläche. Im Juli 1926 lieferte sie die höchste Leistung mit 1·2 sec. l, die geringste Lieferung im Juni 1925 betrug 0·137 sec. l.

Die Vespasian- und die Thayenthalquelle sind von untergeordneter Bedeutung. Ihre Höchstleistung betrug in den letzten Jahren 0·46 sec. l, ihre Mindestleistung 0·137 sec. l.

Die Gesamtergiebigkeit der Brenditzer Wasserleitung betrug im Maximum 7·8 sec. l, im Minimum 0·98 sec. l, im Durchschnitt der letzten Jahre 2·7 sec. l.

Diese Wasserleitung hat im ganzen 100 mm-Eisenröhren in der Länge von 2317 m, Steingutröhren 2361 m, zuführende und sammelnde Stollen 552 m; die Gesamtröhrenlänge beträgt also 5230 m.

Das Wasser beider Wasserleitungen geht in einem Verteilungsnetze durch die Stadt und fließt aus 68 Gassenständern. Das Verteilungsnetz ist 13.638 m lang und enthält 510 m 100 mm-Röhren, 1923 m 80 mm-Röhren und 11.205 m 50 mm-Röhren. Außer einigen öffentlichen Gebäuden ist das Trinkwasser in die Häuser noch nicht eingeleitet. In dem letzten Jahrzehnte sind 1340 m Röhren gelegt worden.

Außer diesen Leitungen hat das Militärärar in Bruck eine eigene Wasserleitung für die dortige Kaserne. Das Wasser kommt von Klein-Teßwitz, deckt aber den Bedarf der Kaserne nicht. Außerdem befindet sich in der Kaserne noch ein Brunnen mit Benzinantrieb. Sonst sind die Kasernen mit Wasser aus der Stadtleitung versorgt.

Das Gut Pöltenberg errichtete für seine Zwecke eine Gravitationswasserleitung im Jahre 1909. Es wurde ein Bassin erbaut, in welches jene Gravitationsleitung und ein System von Druckröhren aus den nahen Brunnen münden. Ein mit Benzin betriebenes Kolbenhebewerk leistet in der Minute 60 l, infolge Gravitation fließen zu in der Minute 5·3 l. In Pöltenberg stehen drei Trinkwasserständer.

Nach der letzten Zählung hat Znaim 21.325 Einwohner. Zählen wir mit einem bestimmten Zuwachs heute 23.500 Einwohner, nach Abschlag von Bruck und Pöltenberg nur 22.500, dann ist der tägliche Verbrauch an Trinkwasser für eine Person à 3 l 67.500 l, mit Schallersdorf 69.500 l, bezw. rund 70 m³ oder 0·81 sec. l.

Die Gesamtleistung der Stadtwasserleitungen beträgt im Minimum 2·51 sec. l. Nimmt man an, daß in der Haushaltung auch zu anderen Zwecken mehr als 3 l Wasser per Kopf aufgehen, schlägt man dazu das

durch Verschwendung, Auslauf an den Ständern und durch Leitungsschäden verloren gegangene Wasser, so ist der tägliche Verbrauch viel größer, etwa 2·4 sec. l, nähert sich also sehr der im ungünstigen Falle überhaupt zur Verfügung stehenden Quantität des Wassers mit 2·5 sec. l.

Zur Zeit der sommerlichen Trockenheit macht sich dann der Trinkwassermangel sehr bemerkbar. Der Stadt entsteht also die Sorge um den Bau einer neuen, ausgiebigen Leitung, welche die Zukunftsstadt genügend mit Trinkwasser versorgen kann.

Die Quellen des Kuhberges und des Sertenberges werden dabei wahrscheinlich eine große Rolle spielen.

Die Nutzwasserleitung der Stadt Znaim.

Die Stadt ließ im Jahre 1910 in der techn. Kanzlei G. Rumpel in Wien ein Projekt ausarbeiten, wie der ungenügenden Versorgung der Stadt mit Nutzwasser abzuhelfen wäre. Dieses Projekt wurde 1911 ausgeführt. Es basierte auf der Berechnung, daß bei einem 15%igen Zuwachs der Bevölkerung die gemachte Investition bis zum Jahre 1940 reichen würde, wenn dann die Stadt 28.000 Bewohner zählen würde. Unter dieser Voraussetzung sollte bei einem Verbrauche von 60 l pro Kopf im Jahre 1940 eine tägliche Verbrauchswassermenge von 2,400.000 l oder 2400 m³ erreichbar sein.

Durch den Umsturz vom Jahre 1918, durch die Eingemeindung von Mannsberg, Pöltenberg und Bruck und durch das ungewöhnliche Anwachsen der Stadt in den Jahren 1922—1924 wurde diese Berechnungsgrundlage gewaltig verschoben.

Als Beispiel sei angeführt, daß im Projekte vom Jahre 1910 für das Jahr 1940 eine 20-stündige Wasserschöpfzeit angesetzt war. Dem entgegen schöpfte man schon 1925 am 23. Mai 21¾ Stunden, am 26. Juni 21 Stunden, am 31. Juli schon volle 24 Stunden, am 8., 14., 19., 20. und 24. August schöpfte man länger als 20 Stunden.

Der kritische Tag fiel also schon auf den 31. Juli 1925, an dem man volle 24 Stunden schöpfte und 2361 m³ Wasser hob, also beinahe das für 1940 vorausbestimmte Maximum von 2400 m³.

In der Schöpfstation ist eine Wasserturbine von 65 HP, welche durch ein Pumpwerk in der Stunde 90—100 m³ Wasser in ein Bassin von 2000 m³ Inhalt schöpft. Von hier wird das Wasser in ein Bassin am Mannsberg von 500 m³ Inhalt umgeschöpft.

Das Wasser wird direkt aus der Thaya in die Sandfilter gedrückt, woher es in das Reinwasserbassin infolge der Gravitation abfließt; von hier wird es mit Pumpen (auch Turbopumpen) auf eine Höhe von 94·11 m in den Wasserbehälter auf der Pragerstraße gehoben. Das Stadtterrain erforderte es, daß zwei Behälter, einer für den oberen und einer für den unteren Druckgürtel, errichtet wurden. Die Teilungslinie geht über den Freiheitsplatz, durch die Schmiedgasse, Haukstraße und Wittlakgasse.

Die Wasserbehälter sind auch für die Zukunft gut dimensioniert. Die Röhrenleitung im oberen Gürtel hat im Hauptzug 200 mm-Röhren von 17·1 sec. l Leistungsfähigkeit bei 0·54 sec. m Durchströmungsgeschwindigkeit. Die Röhren verengen sich dann zu 175 mm und 150 mm.

Das Hauptrohr im unteren Gürtel mißt 250 mm, liefert 37 sec. l bei einer Durchströmungsgeschwindigkeit von 0·75 sec. m, verengt sich fortschreitend auf 125 mm und ergibt auf der Wienerstraße 6 sec. l. Die kleinsten Leitungsröhren haben einen Durchmesser von 80 mm. Das ganze Nutzwasserleitungsnetz der Stadt umfaßt:

250	mm-Röhren	646 m
200	„ „	1.428 „
175	„ „	277 „
150	„ „	1.622 „
125	„ „	3.121 „
100	„ „	1.502 „
80	„ „	16.766 „
50	„ „	3.106 „
	zusammen . .	28.468 m = 28·468 km.

Das Druckröhrensystem umfaßt:

210	mm-Röhren	1.895 m
175	„ „	950 „
	zusammen . .	2.845 m = 2·845 km.

Für Feuerlöschzwecke fanden in der Stadt 212 Hydranten Platz. In das Röhrensystem sind 330 Schieber einmontiert, mit denen man bei Leitungsschäden bestimmte Gassen absperren kann.

Bei der Rekonstruktion der Nutzwasserleitung 1910—1911 wurden neu gelegt 5394 m Röhren von verschiedenen Dimensionen, im Druckröhrensystem 950 m zum oberen Bassin.

In den letzten Jahren nach dem Umsturze wurden gelegt 5875 m Röhren für die Trink- und Nutzwasserleitung mit einem Aufwande von 496.660 Kč.

Gesamtwasserverbrauch in den Jahren 1922—1926.

Jahr	Geschöpfte Wassermenge in m³	Täglicher Verbrauch in m³	Durchschnitt für 1 Stunde in m³	Durchschnitt in sec. l	Wasserzunahme im Jahre in %
1922	462.026	1265·825	52·743	14·65	—
1923	496.787	1361·060	56·711	15·75	+ 7·52
1924	541.432	1479·322	61·636	17·12	+ 8·69
1925	550.818	1509·090	62·879	17·47	+ 2·01
1926	546.847	1498·211	62·425	17·34	— 0·72

Davon verbrauchte einen Großteil die Industrie. Das Regenjahr 1926 machte sich fühlbar durch Abnahme des Wasserkonsums, besonders in den Gurkeneinlegereien.

Im Jahre 1917 waren im ganzen 837 Häuser an die Nutzwasserleitung angeschlossen, im Jahre 1922 883, 1926 1168 Häuser. Der Mari-

mal-Stundenverbrauch an Nutzwasser beträgt in Znaim 150 m³, auf eine Person und einen Tag entfallen 65·6 l.

Die durch die vorangehenden Erörterungen klar gewordene Unzulänglichkeit der Rekonstruktion der Nutzwasserleitung im Jahre 1911 kann nur durch Einschaltung eines neuen Leitungssystemes behoben werden, und wenn nicht ehestens eine ausgiebige Trinkwasserleitung hergestellt wird, werden die Umstände die Errichtung eines neuen Druckwerkes aus der Schöpfstation an der Thaya erzwingen. Ing. Josef Odsloň.

Gemeindeinstitutionen.

Die Bestände des Znaimer Stadtarchivs.

Das sogenannte alte Archiv enthält ab 1281 921 Urkunden, das neue Archiv enthält 234 Urkunden, das Hübner-Archiv 43 Urkunden, Manuskripte, ganze Konvolute von Notizen über die Stadt, die Gemeinden des Bezirkes, über Kriegsereignisse u. s. f.

Gerichtsbücher sind vorhanden 1506—1685,

Acta forensia 1521—1582—1592,

Register über Strafurteile 1532—1599,

Register über Verlassenschaftsabhandlungen 1607—1634,

Ehepaktenbuch 1531—1708,

Grundbücher 1476, 1491, 1529, 1592,

Urbarium der Stadt Znaim 1726,

Testamentsbücher 1421—1520, 1525—1583, 1592—1677, 1670 bis 1716,

Waisenbücher: Pupillartabelle 1790,

Ratsprotokolle 1634—1637, 1635, 1643—1646, 1647, 1651, 1655 bis 1659, 1667—1669, 1695, 1695—1698, 1698 und 1704—1786, 1788,

Gemeindepräliminare aus dem 17. Jahrhundert,

Losungsbücher, die ältesten 1363, 1394, 1408, 1421, 1425, 1426, 1427, 1441, 1442 und weiter bis 1726,

Grenzbuch der Stadt 1662, 1720,

Besitzstandsurkunden: Lahnenspezifikation 1656, Beschreibung der Häuser und Güter der Stadt, Lahnenrevision 1672, Lahnenrevision von Kaidling 1672 I. und II. Bd., Rezessus über das Verhältnis der Stadt zu Lispitz, Akten über den Edmitzer Hof,

Stadtmautbücher 1660, 1721—1725,

Rechtsurkunden: Vergleiche mit der Propstei in Pöltenberg,

Kopierbücher 1486—1614, 1545—1549, 1554, 1563, 1577, 1578, 1579, 1586,

Klosterbrucker Verträge 1661,

Verschiedene Notizen 1446, 1507,

Kirchensachen betreffend St. Elisabeth, St. Niklas, die Jesuiten und St. Michael,

Armenwesen: Einführung des Armeninstitutes,

Kriegswesen: Proviantrechnung 1642—1644,

Stadtrecht: Stadtprivilegien,

Landtagsverhandlungen: 3 Konvolute,

Gesetzessammlungen 1772, 1777,
Zunftsachen,
Polizei-Weingartenrechtsordnung (1677).
Instruktionen: Weinschankordnung 1778, das Wirtschaftsamt 1726,
Manuskripte von verschiedenem Inhalt,
Gedruckte Werke, darunter Institutiones juris,
Judengerichtsbücher 1417, 1427, 1428, 1435,
Robotabolitionsvertrag 1782,
Vermögensinventar der Stadt 1825,
Ratschlüsse 1659—1663 u. a.

Die Sparkassa und Pfandleihanstalt.

Die Sparkassa wurde 1855 über Anregung des Bürgermeisters Anton Buchberger errichtet.

Im ersten Tätigkeitsjahre wurden eingelegt 118.515 fl. 29¾ kr. K.-M., Ende 1856 belief sich der Einlagenstand auf 110.317 fl. 23 kr. K.-M. Fortan konnten die Einlagen, die auf einmal gemacht wurden, von 100 auf 500 fl. erhöht werden. Im Jahre 1866 erzielte die Sparkassa trotz der die Fechsung schädigenden Fröste, trotz Krieg und Cholera sehr hohe Einlagen, nämlich 805.452 fl. 76 kr.; der Gebarungsüberschuß betrug 8288 fl. 28½ kr., der Zinsfuß betrug 5% für Einlagen, für Darlehen 6%.

1867 betrugen die Einlagen 1,838.864 fl. 92 kr. In demselben Jahre erwog man die Gründung der Pfandleihanstalt, welche 1869 eröffnet wurde. 1872 mußte die Kassa sämtliche Wertpapiere veräußern, um den Anforderungen nach Realdarlehen zu entsprechen. So hatte die Kassa im Jahre 1873 (Wiener Börsenkrach) keine Kursverluste, vielmehr einen Reingewinn von 14.542 fl. 60½ kr., die Einlagen wuchsen um 353.000 fl.

1880 trat eine große Geldabundanz ein, die den Zinsfuß für Einlagen auf 4½%, für Darlehen auf 5½% herabdrückte. Bisher war die Abstattung von Darlehen auf 20 Jahre, seither auf 35 Jahre verteilt. Auch die Umwandlung kleinerer Darlehen in Annuitätsraten wurde gestattet. Man plante in diesem Jahre auch die Schaffung eines Kreditvereines. Das Projekt scheiterte an der Besteuerungspraxis, die den ganzen Reingewinn absorbiert hätte.

1880 betrugen die Einlagen 3,715.726 fl., die Realdarlehen 3,691.609 fl. 20 kr., der Reservefonds 263.146 fl. 36½ kr., der Gebarungsüberschuß 34.191 fl. 66½ kr.

1882 wurden vom damaligen Vorstande Ludwig Ehn Zinsenbezugsbücher für die Einlagen von Pupillen und Kuranden eingeführt und ein Kartell mit den Versicherungsgesellschaften geschlossen behufs Erlangung von Garantien für die ununterbrochene Aufrechterhaltung der Versicherungen belehnter Realitäten.

1883 erlangten die Einlagen die Höhe von 5½ Millionen fl.

1884 und 1885 erbaute die Sparkassa aus den Mitteln des Reservefonds das Gebäude des Post- und Telegraphenamtes. 1884 wurde der Spezialreservefonds zur Deckung von Kursdifferenzen und Kursverlusten errichtet. Die Sparkassa verkaufte ganz günstig einige Wiener Häuser. Sie

mußte fortan die Stadtdarlehen im Gesamtbetrage von 600.000 fl. mit 31.500 fl. annuieren.

1886 wurde der Zinsfuß abermals um ½% erniedrigt.

1887 erwies sich jener Spezialreservefonds als sehr am Platze, da infolge drohender Kriegsgefahr die Kurse der Wertpapiere stark zurückgingen (Kursverlust 36.850 fl.). Der Gebarungsüberschuß betrug noch immer 86.791 fl. 59½ kr.

1888 widmete die Sparkassa 100.000 fl. zum Baue der Doppelschule am Republikplatze, zum Baue des Siechen- und Armenhauses, des Bürgerspitales und zur Adaptierung des Lazarettgebäudes.

1888—1890 widmete die Sparkassa 110.542 fl. für gemeinnützige und humanitäre Zwecke (hievon 70.000 fl. für kommunale Zwecke, 35.000 fl. für Stiftungsplätze im Versorgungshause).

Die Einlagen betrugen 6,808.107 fl. 78½ kr., die Darlehen 5,308.309 fl. 94 kr., der Ueberschuß 68.253 fl. 06 kr.

1891 votierte die Kassa 16.597 fl. 98 kr. für öffentliche Zwecke, 27.122 fl. für den Kasernenbau und für die Humanitätsanstalten 1965 fl. 30 kr.

1892 widmete die Anstalt 60.000 fl. zum Baue der Doppelschule am Ottokarplatze, 1893 zum Theaterbau 60.000 fl.

1894 betrug der Ueberschuß 87.432 fl. 22½ kr. Die Kassa legte für die Trinkwasserleitung 40.000 fl. aus.

1895 betrugen die Einlagen 8,140.629 fl., der Reingewinn 64.176 fl.

1896 wurde wegen zu großen Zuströmens von Geld der Zinsfuß abermals um ½% erniedrigt.

1897 übernahm die Kassa die Zahlung der 1½%igen Rentensteuer auf ihr Konto. Am 1. November 1899 wurde die Kronenwährung eingeführt.

1900 fand eine Erhöhung des Zinsfußes um ½% statt (Einlagen von 3½ auf 4%, Darlehen von 4½ auf 5%). 1903 trat der vorige Stand des Zinsfußes wieder ein infolge des Sinkens des Zinsfußes auf dem Geldmarkte. Trotzdem haben sich die Einlagen um 565.000 K gehoben.

1905 feierte die Anstalt das 50jährige Bestandesfest.

Die Zusammenfassung zeigt folgende Ziffern:

Seit Bestand der Anstalt wurden auf 56.420 Einlagebücher 108,703.972 K 82 h eingelegt, dagegen 91,562.081 K 66 h rückgezahlt.

Auf Realitäten, an die Stadt Znaim und auf Wertpapiere wurden in den 50 Jahren 44,340.817 K gewährt.

Dabei hat die Kassa gespendet:

Zum Neu- und Umbau von Lehranstalten 1,177.592 K 63 h,
für die Trink- und Nutzwasserleitung 520.582 K,
zum Theaterbau 170.000 K,
für die Kanalisierung 250.000 K,
für Unterrichtszwecke 68.080 K,
für das Versorgungshaus 81.000 K,
für Kasernenbauten 54.244 K,
für die Grünbaumbrücke 37.300 K,
für die Restaurierung von Kirchen und Baudenkmälern 36.593 K,
für Pflasterungen 30.800 K,

für die Feueralarmanlage 2000 K,
für humanitäre und wohltätige Zwecke 137.826 K 60 h.
Für Verwendung von Beamten der Stadt erfolgte sie 313.000 K,
an Gemeindedarlehen 1,200.000 K und
berichtigte an Annuitätsraten für diese Darlehen 1,090.160 K 32 h.
Alles in allem somit über 5,000.000 K!

Die Sparkassa gedieh bis zu den Kriegsjahren ausnehmend gut. Im Jahre 1914 hatte sie einen Einlagenstand von 17,328.220 K 20 h. Sie zählte 1955 Hypothekarschuldner (7,764.453 K 33 h). Ueberdies waren Gemeinden, Bezirke und Körperschaften der Kassa gegenüber mit einem Betrage von 5,878.755 K 95 h verbindlich.

An Wertpapieren besaß die Anstalt 3,439.385 K.

Während der Kriegsjahre wuchsen die Einlagen noch mehr, sanken aber ungewöhnlich stark die Darlehensposten.

1918 wies die Kassa 28,189.174 K 03 h an Einlageposten aus, 1919 31,533.886 K 18 h. Dagegen sanken die Darlehensbeträge von 1914 per 13,643.209 K 28 h auf 10,937.040 K 65 h im Jahre 1918 und ein Jahr später auf 10,263.130 K 65 h.

Anfangs war die Sparkassa beim Zeichnen der Kriegsanleihen sehr vorsichtig und zeichnete nur die kleinsten Beträge. Als aber seitens des Staates auf die Geldinstitute ein rücksichtsloser Druck ausgeübt wurde, investierte sie immer größere Beträge, sodaß sie mit Kriegsende 15,887.400 K an Kriegsanleihen gezeichnet hatte.

Trotzdem bewahrte die Kassa noch hinreichende Mobilmittel.

Als aber die Monarchie zertrümmert wurde und die tschechoslowakische Republik die Kriegsanleihen nur dann anerkannte, wenn die Zeichnung auf die 4. tschechoslowakische Staatsanleihe erfolgt wäre, entschloß sich das Institut zu diesem Schritte, nahm so eine große Last auf sich und mußte zum ersten Male in dieser noch nie dagewesenen Situation Bankkredite nehmen. Große Sorgen machten der Kassa auch noch die Hypothekardarlehen auf Wiener Häuser, die Realisierung der 4%igen österreichischen Staatsanleihe (9. Kriegsanleihe) und die Frage der Ueberschüsse bei den Wiener Banken und der dortigen Postsparkassa, die zur Notenabstempelung nicht rechtzeitig hatten überführt werden können.

Die Frage der Wiener Hypotheken wurde dahin gelöst, daß die österreichischen Staatsangehörigen die Rückzahlung in öst.-ung. Rente leisteten und die tschechoslowakische Republik das Zahlmittel nostrifizierte.

Die 4%ige österreichische Anleihe wurde in Wien gegen Vorkriegsrente eingetauscht, welche die Vorteile der Nostrifikation genoß.

Die Frage der Ueberschüsse bei den Wiener Zahlstellen fand später auch eine günstige Lösung, sodaß die Kassa die Vollbezahlung ihrer Guthaben erreichte.

Nach dem Kriege traten an die Kassa vermehrte Anforderungen hinsichtlich Entnahme von Einlagen und Gewährung von Darlehen heran. Die Kassa kam trotzdem nicht in Verlegenheit, ja half sogar anderen Geldinstituten noch aus. Die Sparkassa wird zwar durch eine längere Reihe von Jahren die Stadt nicht so ausgiebig unterstützen können, wie es bis zur Kriegszeit geschehen ist, aber sie ist ein festfundiertes Institut, das im wirtschaftlichen Leben der Stadt die hervorragendste Rolle gespielt hat und sie auch wieder übernehmen wird.

Die Südmährische Bank in Znaim.

Dieses Kreditinstitut ist als Stadtbank zu denken.

Im Jahre 1911 wurde der Antrag auf Gründung einer Stadtbank gestellt, der endlich im Jänner 1914 spruchreif wurde.

Aber die nötigen Vollmachten für eine solche Bank waren von den Behörden nicht zu erlangen. Da mußte man an die Gründung einer Aktienbank denken, bei welcher der Stadtgemeinde durch Ueberlassung von Aktien ein gewisser Einfluß gewahrt wurde.

Mit Unterstützung der Kreditanstalt für Handel und Gewerbe in Wien wurde im Juli 1918 einzelnen Mitgliedern des Gemeinderates (Dr. Homma, Teufel, A. F. Buchberger, L. Fried, J. Muck, E. Raimann, J. Stifter und Ed. Ježek) die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Südmährische Bank in Znaim" erteilt und die vorgelegten Statuten fanden die Genehmigung.

Am 11. August 1918 wurde die konstituierende Versammlung abgehalten. Oskar Teufel wurde Präsident, A. F. Buchberger Vizepräsident der neuen Anstalt. Am 22. November 1918 übernahm Direktor Michael Opleschi die Leitung der Bank. Derzeit ist A. F. Buchberger Präsident, Bürgermeister Dr. Mareš Vizepräsident der Bank.

Nach Ueberwindung mannigfaltiger Hindernisse gewann das Institut immer mehr Raum im Wirtschaftsleben der Stadt. Das Arbeitsgebiet wurde über Zlabings und Nikolsburg ausgedehnt und die Tätigkeit der Bank wurde intensiver. Der Zusammenbruch der Mährisch-schlesischen Bank 1922 brachte empfindliche Störungen. Mißtrauisch geworden, entzog die Klientel des westlichen Südmähren dem Institut die anvertrauten Gelder. Doch alle Ansprüche wurden aus eigener Kraft in vollem Umfange befriedigt. 1923 war das Einlagebild schon wieder normal, bis die Juni 1923 eingetretene Insolvenz der in Znaim vertretenen Deutschen Bank in Reichenberg neue Abhebungen brachte. Dazu kam, daß sich der Znaimer Spar- und Vorschußverein seit Ende 1923 im Moratorium befand, die Ernte 1923 und 1924 hinter den Erwartungen zurückblieb, die Geldbedürftigen vornehmlich bei der Südmährischen Bank Kredit suchten und der Bauer und der Kaufmann seine Sparheller abhob, ja sogar zur Darlehensaufnahme schreiten mußte. Die Bank entsprach den Anforderungen in jeder Beziehung.

Ausweis des Standes per 30. Juni 1926 der Südmährischen Bank in Znaim.

Aktiva:

1. Barschaften und gleich fällige Guthaben .	5,144.430·17	Kč
2. Devisen, Auszahlungen und Schecke in fremder Währung	3.899·46	Kč
3. Wechsel	610.396·22	Kč
4. Wertpapiere	3,136.966·08	Kč
5. Beteiligung	216.000·—	Kč
6. Debitoren	10,746.015·68	Kč
7. Sonstige Aktiva	1,243.287·07	Kč
Summe der Aktiva . . .	21,100.994·68	Kč

Passiva:

1. Aktienkapital	8,000.000·— Kč
2. Reserven	658.000·— Kč
3. Fonds	—
4. Einlagen gegen Einlagebücher	9,051.604·69 Kč
5. Gläubiger	3,001.201·31 Kč
6. Sonstige Passiva	390.188·68 Kč
Summe der Passiva	21,100.994·68 Kč

Die Waldwirtschaft.

Die Stadt erwarb das Untergut (Wolframitzkirchen) im Jahre 1526, das Obergut (Schidrowitz) im Jahre 1586. Lispitz war einst ein selbständiges Gut.

Im Jahre 1902 kaufte die Stadt den Fischhäusler Wald vom Fürsten Lobkowitz im Ausmaße von 146·0668 ha um 156.000 K.

Im Jahre 1925 übernahm sie den Paulitzer Wald im Ausmaße von 175·0110 ha um 650.000 K vom Jaispitzer Herrschaftsbesitzer Wilhelm Offenheim ins Eigentum. Die Stadt bewarb sich um diesen Waldanteil im Wege der Bodenreform. Der Verkauf aus freier Hand wurde durch dieses Amt genehmigt.

Die Stadt kaufte auch das Gut Pullitz im Jahre 1860 um 338.506 fl. 80 kr. und verkaufte es 1872 um 340.000 fl. dem Baron Wrazda.

Das Gut hatte damals ein Ausmaß von 8 Joch 521 Quadratklaftern verbauter Fläche, 1175 Joch 1112 Quadratklaftern Ackerland, 797 Joch 1069 Quadratklaftern Wald und 94 Quadratklaftern Teiche.

Das Ausmaß des städtischen Besitzes änderte sich in bezug auf Ausbreitung der verschiedenen Kulturen und nahm zu durch Aufkauf von umschlossenen Enklaven und Arrondierung der Grenzen.

Das Ausmaß vor genau 50 Jahren und das Ausmaß von heute zeigt nachstehende Tabelle:

	vor 50 Jahren	heute
Wälder	1570 ha	2064·1357 ha
Felder	789 „	144·5774 „
Wiesen	142 „	129·7722 „
Weingärten	16 „	14·2368 „
Hutweiden	126 „	53·2856 „
Teiche	218 „	42·8715 „
Oedungen	— „	6·0640 „
Steuerfreier Boden	— „	85·1700 „
Verbaute Fläche	— „	9·5453 „
zusammen	2861 ha	2549·6585 ha

Der Besitz liegt in den politischen Bezirken Znaim und Mähr.-Budwitz. Nach der Bewirtschaftungsform — ausgenommen den Wald in der Katastralgemeinde Znaim — haben wir zu verzeichnen:

Hochwald	1775·44 ha
Mittelwald	92·07 „
Niederwald	102·82 „

In den Beständen kommen folgende Holzarten vor: Weißkiefer, Fichte, Tanne (in alten Flächen über hundert Jahre alt), Lärche; im Laubwald waltet vor: Hagebuche, Birke, Eiche, Espe, Erle, neuerer Zeit Esche, Ulme und Ahorn.

Das Verhältnis der Altersklassen (1924) ist folgendes:

1—10	11—20	21—30	31—40	41—50	51—60	61—70	71—80	81—90	91—100
204·98	216·94	250·08	219·83	176·73	189·33	205·44	187·63	95·17	62·42 ha.

Jahresetat: Hauptbetrieb 7352 m³. Zwischenbetrieb 1470 m³.

Gewonnen wird: Holz in Klötzen zum Zerschneiden, Bauholz, Hopfenstangen, Wagnerholz, Latten, Weinstecken, Zaunstecken (Ausschnittholz), Langholz, Binderholz und Brennholz.

Die Entfernung der einzelnen Waldbestände (jeweils von der Behausung des Försters) beträgt: Schidrowitz 19 km, Fischhäusel 15 km, Lispitz-Schröffelsdorf 27 km.

Die Jagdbarkeit ist in Regie der Stadt; es werden gepflegt: Reh, Hase und Fasan. Abgeschossen werden jährlich: 15 Rehe, 200 Hasen.

Ueber Beschluß der Stadtvertretung vom 4. August 1926 wurde der Ankauf eines Teiles des Großgrundbesitzes Frain genehmigt. Dadurch erweiterte sich der Besitz der Stadt um 295·61 ha Wald, 4·23 ha Waldwiesen (welche angeforstet werden) und 9·68 ha Teiche.

Dem entgegen verringerte sich der Grundbesitz der Stadt um zirka 50 ha Felder und Wiesen, welche Fläche die Stadt dem staatlichen Bodenamte zur Verteilung überließ.

Nach dem Protokolle vom 18. Oktober 1926 beim zuständigen Kommissariate des Bodenamtes schenkte der Orden der Kreuzherren mit dem roten Sterne mit der Rechtswirksamkeit vom 1. Dezember 1926 den Berghang am linken Thayaufer bis zur Traußnitzmühle und den rechtsseitigen Hang des Granitzbaches bis zur Katastralgrenze der Gemeinde der Stadt Znaim, im ganzen 80 ha Grund.

Der Holzplatz.

Es werden jährlich verbraucht 200 rm harten und 2000 rm weichen Brennholzes. Der Umsatz beträgt 433.185 Kč. Für Schulen und Kanzleien wird Holz im Werte von 49.777·20 Kč benötigt.

Die Teichwirtschaft.

Name des Teiches	Ausmaß in ha	In Stand gesetzt	Ansatz in Stücken	Gewicht in kg	Produktion 1926 in kg	Anmerkung
Plenkowitz	20·1463	—	5500	1925	4300	mit lebendigem Zufluß
Vlašnov	11·3287	1925	2500	350	1450	erster Ansatz im Herbst 1925
Čekal	2·4508	1916	4000	40	335	mit lebendigem Zufluß
Nový	4·4961	1917	3500	490	177	Zufluß vom Schimberger Teich
Vyrazil	2·5932	—	4000	140	77	kaltes Waldwasser
Summe	41·0151	—	—	2945	6339	

Gefüttert wird in allen Teichen mit Ausnahme des Plenkowitzer Teiches mit geschroteter Lupine und mit fetten Abfällen, welche gekocht und fasciert werden. Die Aufsicht führen die Waldangestellten.

Die meisten Teiche aus früherer Zeit sind trocken gelegt. Nachstehende Tabelle möge eine Uebersicht darüber geben:

Name des Teiches	Fläche in Jochen und □ Klaftern	Als Teich bis	Verpachtet	Verkauft	Erneuert	Anmerkung
Plenkowitzer Dorfteich . . .	34 1550	—	—	—	—	gespannt
„ Altteich . . .	29 1107	1829	1830	—	—	
„ Hluboky Teich .	3 211	—	1864	—	—	
Edmitzer Teich	17 458	1864	—	—	—	Damm gerissen
Wolframitzkirchner Cekal . .	6 1526	1833	—	—	1916	
„ Neplach . .	4 663	1863	—	1864	—	
„ Hluboky . .	3 140	—	—	—	—	
„ Brauhausteich	240	1858	—	—	—	vertragen
„ Neuteich .	8 629	1830	—	—	1918	
Schidrowitzer Mostek . . .	20 1191	1860	1861	—	—	
„ Tabor . . .	58 1318	—	—	—	—	verpachtet
„ Seny	28 1315	—	—	—	—	verpachtet
Lispitzer Neuteich	20 1211	—	—	—	—	verpachtet
„ Holsky	21 1300	—	—	—	—	verpachtet
Schröffelsdorfer Vyrazil . .	4 870	—	—	—	—	gespannt
„ Hvozdec . .	20 498	—	—	—	—	verpachtet
Zusammen . .	283 1427	—	—	—	—	

Für die Zukunft wird eine rationelle Erweiterung der Wald- und Teichwirtschaft angestrebt.

Der städtische Friedhof und die Friedhofsgärtnerei.

Der städtische Friedhof wurde auf dem jetzigen Platze im Jahre 1885 im Ausmaße von 2·8536 ha angelegt. Die erste Leiche wurde auf diesem Friedhofe am 1. Dezember 1887 beigesetzt. Zwecks leichterer Orientierung ist der Friedhof in sechs größere Abteilungen gegliedert. Jede dieser Abteilungen hat vier Gruppen, dann gibt es noch Wandgräber.

Die Gräber werden eingeteilt in Wandgräber (373), Randgräber (1662), Reihengräber (2303) und Reihen-Kindergräber (850).

Jährlich finden durchschnittlich 400 Begräbnisse statt.

Die zum Friedhofe gehörige Gärtnerei hat den Zweck, der Bewohnerschaft die Möglichkeit zu geben, gegen mäßige Bezahlung die Gräber instand halten zu lassen, sie mit Blumen zu schmücken und im Laufe des

Sommers in angemessenem Zustande zu erhalten. Die Zahl der zur Pflege übergebenen Gräber beträgt 2300.

Zum Schmucke der Gräber werden alljährlich in der Friedhofsgärtnerei folgende Pflanzen gezogen:

Buxus	8.000—10.000 Stück
Pelargonie (zonale)	4.000 „
Pelargonie (peltatum)	300 „
Begonie (semperflorens) . . .	10.000 „
Begonie (drusige)	500 „
Salvia	600 „
Ageratum (blau und weiß) . . .	4.000 „
Alternanthera	5.000 „
Teppichpflanzen	3.000 „

Zu Allerheiligen stehen 2600 Chrysanthemen bereit.

Der Bedarf an Blumen wächst von Jahr zu Jahr. Deswegen ist auch eine Erweiterung der Warmhäuser notwendig geworden. Unentbehrlich ist die Zentralheizung geworden sowie eine ständige Wasserleitung (das Wasser zum Begießen der Pflanzen muß zugeführt werden).

Auch alles Baum- und Strauchmaterial wird hier gepflegt und gezogen.

Die städtischen Anlagen und die Stadtgärtnerei.

Die städtischen Anlagen scheidet man in Anlagen der inneren Stadt und in Berganlagen. Die inneren Anlagen wurden 1804 durch Hauptmann Ekart geschaffen. Mit der Erweiterung der Anlagen begann man 1883. Dazu lieferte die Stadtgärtnerei das notwendige Material. Zuerst war die Stadtgärtnerei an der Brenditzer Straße ganz primitiv eingerichtet. Dann wurde sie in die Kernekerstraße übertragen (Teil der jetzigen Fläche des Turnvereines). Hier stand schon ein kleineres Glashaus. Mit der Bepflanzung der Berghänge begann man 1880 (Karolinenberg, Burgberg). Unterdessen hatte man die Alleen immer mehr ausgestaltet, in die Untere Allee kam ein Springbrunnen inmitten einer größeren Blumenzier. Um diese Zeit setzte man auch Bäume in den Hauptstraßen der Stadt (etwa 2000 Stück).

Im Jahre 1908 kam die Stadtgärtnerei in den Bereich der ehemaligen Sitkofabrik (jetzt Lidový dům).

Hier wurden zwei größere Treibhäuser mit Zentralheizung errichtet, auch eine größere Anzahl von Mistbeeten fand hier Platz. Ueberdies bestand daselbst eine Baumschule, besonders für Ziersträucher, auf einer Fläche von 2247 m².

Während des Krieges wurden hier nur die notwendigsten Arbeiten verrichtet. Nach dem Umsturze wurden die Blumenanlagen in den Alleen erweitert und diese neu hergerichtet.

1921 wurde eine Baumschule geschaffen. Die Gärtnerei wurde an die Pragerstraße verlegt.

Die Baumschule umfaßt zwei Teile. Im vorderen Teile stehen nur Obstbäume auf einer Fläche von 5200 m², im rückwärtigen Teile sind auch Obstbäume, außerdem der Ziergarten auf einer Fläche von 10.280 m².

Mit dem Abverkauf der Obstbäume begann man im Frühjahr 1925. Die Hauptpartie der Baumschule wurde erst 1926 fertig gestellt. Dort sind 2500 Apfelbäume, 2400 Birnbäume, 400 Kirschbäume, 350 Marillenbäume, 500 Apfel- und Birnkordons und 100 Pflaumenbäumchen.

An zur Veredlung geeigneten Wildlingen sind vorhanden: 1500 Kirschbäumchen, 100 Nußbäumchen, 3000 Apfel-, Birn- und Marillenbäumchen und 3000 Ziersträucher.

Der Verbrauch von Blumen für die Anlagen war folgender: zur Frühjahrsanpflanzung 3200 Stück, zur Sommeranpflanzung 6800 Stück (Pelargonien, Begonien und Salvien), für Schmückung öffentlicher Gebäude 350 Stück; die übriggebliebenen 4000 Stück Blumen wurden verkauft.

Forstmeister Jakob Jiral.

Das Amt für soziale Fürsorge.

Dieses Amt wurde mit dem Beschlusse des Stadtrates vom 17. August 1921 geschaffen und hat zur Aufgabe, die Armenpflege, die Waisenhäuser der Stadt, das Versorgungshaus, das Siechenhaus und das Heim für Obdachlose zu leiten.

Schon im Voranschlage pro 1920 sind 455.000 Kč diesem Zwecke zugedacht. Die zwei Waisenhäuser wurden in einer modern eingerichteten Anstalt untergebracht, das Armenhaus, das Versorgungshaus und das Siechenhaus sind unter zentrale Leitung gestellt. Alle Pfleglinge werden gleichmäßig bedacht.

Zum Zwecke einer gut organisierten Armenpflege ist die Stadt in sechs Armenbezirke eingeteilt. Für jeden Bezirk besteht eine Armenkommission. Diese Kommissionen stellen Anträge, über welche der Armenrat entscheidet. Im Armenrat hat auch der Berufsvormund Sitz und Stimme.

Sanitäre Einrichtungen in Znaim.

Das Reichssanitätsgesetz vom 30. April 1870 gab Veranlassung, daß auch die autonomen Städte ihr Gesundheitswesen im Sinne dieses Gesetzes regelten.

In Znaim kam diese Regelung im wesentlichen durch die am 1. April 1874 beschlossene Instruktion für den Stadtphysikus zum Ausdruck.

Obenan enthält sie die Bestimmung, daß der Stadtphysikus, der Doktor der gesamten Heilkunde sein muß, Chef des städtischen Sanitätswesens ist und gleich den landesfürstlichen Bezirksärzten bei den Bezirkshauptmannschaften den Sanitätsdienst beim Gemeinderat als politischer Behörde I. Instanz zu versehen hat.

Neben dieser Aufgabe, die sanitätspolizeilichen Agenden des „übertragenen Wirkungskreises" der Gemeinde zu führen, fielen ihm aber auch die sanitären Agenden des „selbständigen Wirkungskreises" der Gemeinde zu, er war zu gleicher Zeit Gemeindearzt.

Ueberdies enthielt die Instruktion die Bestimmung, daß der Stadtphysikus auch Chefarzt des städtischen Krankenhauses ist.

Zur Erfüllung der Agenden beider Wirkungskreise wurden ihm beigegeben und untergeordnet zwei Aerzte, nämlich ein Armen-, zugleich Leichenbeschauarzt und ein zweiter Spitalsarzt, ferner ein Tierarzt, dem die Vieh- und Fleischbeschau, die Aufsicht über die Wasenmeisterei und die Intervention bei den Viehmärkten zugewiesen war, eine Stadthebamme, die bei Entbindungen Armer und im Krankenhause Beistand zu leisten hatte, zwei Marktaufseher und endlich der Abdecker.

Im Frühjahr 1898 war der verdienstvolle Stadtphysikus Dr. Ed. Schindelka hochbetagt in den Ruhestand getreten. Sein Nachfolger Dr. Gustav Kettner übernahm noch die gleichen Agenden; erst 1902 ging mit der Errichtung eines städtischen Marktamtes und der Bestellung eines zweiten Tierarztes, der zugleich geprüfter Marktkommissär war, die Lebensmittelpolizei an dieses Amt über. Außerdem wurden mit der Marktaufsicht, die bisher von zwei Gemeindeangestellten im Nebenamt versehen worden war, nunmehr zwei geprüfte Marktaufseher betraut.

Als Hilfsorgane des Stadtphysikats zur Vornahme sanitärer Revisionen und zur Durchführung der bei der Seuchenbekämpfung notwendigen Maßnahmen hatten bis zum Jahre 1905 zwei ältere Wachleute fungiert. Nunmehr gelang es, bei der Stadtvertretung die Bestellung eines eigenen Sanitätsaufsehers durchzusetzen, der im Sinne des Statth.-Erl. vom 12. Mai 1897 die erwähnten Aufgaben zu erfüllen hat. Neben den sanitären Revisionen und neben der Ueberwachung der Durchführung der zur Behebung sanitärer Uebelstände ergangenen behördlichen Aufträge fällt in seinen Pflichtenkreis hauptsächlich die Erhebung bei ansteckenden Krankheiten und die Ueberwachung der Desinfektionen.

Durch die im Jahre 1911 erlassene Desinfektionsordnung wurde die Desinfektion nach einer Reihe ansteckender Krankheiten für obligatorisch erklärt und wird seither unentgeltlich durch städtische Organe nach bestimmten Vorschriften a) mittels strömenden Wasserdampfes, b) mittels Formalins und c) auf chemischem Wege ausgeführt.

Zwei Sanitätsdiener, die auch als Krankenträger Verwendung finden, besorgen das Desinfektionsgeschäft — ursprünglich mittels eines kleinen fahrbaren Thursfield-Apparates — seit der Errichtung der Desinfektionsanstalt im Verband des Krankenhauses mittels eines großen, stabilen Dampfdesinfektors. Als Reserve ist überdies ein großer, fahrbarer Dampfdesinfektor vorhanden, den sich die Stadtgemeinde während des Krieges anzuschaffen genötigt sah.

Die Formalindesinfektion, die für gewisse Infektionskrankheiten vorgeschrieben ist, geschieht mittels eines Lingner'schen Apparates, der ebenso wie das übrige Desinfektionsinventar in der Desinfektionsanstalt des Krankenhauses deponiert ist.

Für Zwecke des Rettungswesens, wofür die Stadtgemeinde im selbständigen Wirkungskreis zu sorgen hat, standen ursprünglich lediglich Tragbahren, bezw. sogenannte Räderbahren zur Verfügung. Kurze Zeit vor dem Kriege wurde ein zweispänniger Krankentransportwagen für nicht infektiöse Kranke angeschafft und nach dem Kriege ein ärarischer Sanitätswagen erworben und für den Transport Infektionskranker adaptiert. 1924 endlich entschloß sich die Stadtvertretung zur Erwerbung eines Sanitäts-

autos, das in einer hiezu erbauten Garage im Krankenhause eingestellt und jederzeit zur Ausfahrt bereit ist. Neben diesem entscheidenden Fortschritt erfuhr das Rettungswesen durch Einrichtung dreier Rettungsstationen eine weitere wichtige Ausgestaltung. Die eine dieser Stationen befindet sich in der Hauptwachstube in der Füttergasse, die zweite in der Wachstube am Diwischplatze und die dritte in der Wienerstraße. Alle drei sind mit je einer Tragbahre und den für die erste Hilfeleistung notwendigen Gegenständen ausgestattet.

Zur Durchführung des Samariterhilfsdienstes in der Weise, wie ihn das Gesundheitsministerium durch Heranziehung der freiwilligen Feuerwehren einzuführen beabsichtigt, ist es bisher nicht gekommen. Es soll ein Teil der Mannschaft in Samariterkursen, die die staatlichen Stadtärzte abzuhalten haben, zu Samaritern herangebildet werden und der Zweigverein des Roten Kreuzes soll den finanziellen Aufwand hiefür bestreiten.

Rettungskasten mit der entsprechenden Belehrung für die Verwendung ihres Inhalts sind übrigens auch in der städtischen Flußbadeanstalt und auf den Eislaufplätzen exponiert.

Die Anmeldung von Krankentransporten geschieht seit Einstellung des Sanitätsautos unmittelbar im Krankenhause.

Das städtische Krankenhaus verfügte bis zum Jahre 1907 über 70 Betten, die in dem alten, hinter der Elisabethkirche gelegenen Gebäude und in dem in den siebziger Jahren erbauten Jungnicklpavillon untergebracht waren. Der Anregung und den Bemühungen des Stadtphysikus Dr. Schindelka war es nicht gelungen, eine Erweiterung des längst räumlich unzulänglichen und in seiner Einrichtung unmodernen Spitals durchzusetzen. Immerhin war durch die Betrauung der Ordensschwestern vom göttlichen Heiland mit dem Pflegedienste und mit der Bespeisung der Kranken, die im Jahre 1890 an die Stelle von Zivilwärterinnen traten, ein bedeutsamer Fortschritt in der Führung des Spitales gemacht worden (sie verlassen 1927 den Spitalsdienst).

Erst den vereinten Bemühungen seiner Nachfolger, des Spitalsleiters Dr. Em. Ullmann und des Stadtphysikus Dr. G. Kettner, wurde Erfolg zuteil, indem nach langwierigen Beratungen und Verhandlungen seitens der Stadtvertretung unter den Bürgermeistern Haase und Dr. Homma und mit Subvention des Landes in opferwilliger Weise die Mittel zu einem Neubau bereitgestellt wurden. 1907 konnte endlich mit dem Bau begonnen werden, und zwar wurde zunächst der aus drei Unterabteilungen bestehende Infektionspavillon und im Jahre darauf das Hauptgebäude nebst Wasch- und Desinfektionsanstalt und Leichenhaus der Benützung übergeben.

Mit den beiden Liegehallen, die gegen Ende des Krieges für kranke Soldaten in Klosterbruck errichtet und nach dem Umsturze dem Krankenhause überlassen worden waren, wo sie, zum ständigen Belag adaptiert, zur Aufstellung gelangten, mit dem bereits erwähnten Jungnicklpavillon und mit dem in unmittelbarer Nähe befindlichen Notspital, das von früher her als Hilfsobjekt bei Epidemien zu dienen bestimmt ist, verfügt das Krankenhaus gegenwärtig über 250 Betten und überdies bietet das ihm zugewiesene Territorium die Möglichkeit künftiger Erweiterung.

Die Ausstattung des neuen Krankenhauses geschah selbstverständlich mit aller Sorgfalt unter Ausnützung jeglicher modernen Errungenschaft auf dem Gebiete des Krankenhausbaues. Eine ausführliche Beschreibung der

Anlage findet sich in Nr. 11 des Jahrganges 1909 des „Österreichischen Sanitätswesens". Hier sei nur der günstigen Lage gedacht, die die Anstalt dadurch genießt, daß sie, abseits vom Straßenlärm und Straßenstaub frei auf der Höhe des Abhanges zur Thaya errichtet, doch die Vorteile der Nähe der Stadt nicht entbehrt. Die fortschreitende Technik bedingt, daß, um das Krankenhaus auf der Höhe der Leistungsfähigkeit zu erhalten, immer wieder Neuerungen und Verbesserungen seiner Einrichtung zur Ausführung kommen. In dieser Hinsicht sei besonders des im vergangenen Jahre an Stelle des bisherigen Induktor-Apparates angeschafften Röntgen-Universal-Apparates von Siemens Erwähnung getan, der allen an dieses heute unentbehrliche Hilfsmittel des Spitalsbetriebes zu stellenden Ansprüchen voll zu entsprechen vermag.

Durch die Ausgestaltung des Krankenhauses war auch eine Vermehrung des Personals, des ärztlichen sowohl als des Pflege-, Beamten- und Dienerpersonals notwendig geworden. Neben Dr. E. Ullmann, der nach dem Ableben des Dr. Schindelka als ärztlicher Leiter und ordinierender Arzt der dermatologischen und Augenabteilung fungierte, und neben Dr. Kettner, der als zweiter Spitalsarzt der internen Abteilung vorstand, wurde 1909 mit der Eröffnung der Neubauten ein chirurgischer Primararzt in der Person des Dr. Lesk bestellt, und als dieser nach wenigen Monaten krankheitshalber auf seine Stelle resignierte, an seiner Statt Dr. Emil Stumme berufen. Hinfort waren somit drei Primarärzte an der Anstalt tätig und neben ihnen zunächst ein Sekundararzt zur Besorgung des hilfsärztlichen Dienstes, dem bald ein zweiter und dritter folgte, endlich noch ein Externarzt, eine Einführung, die den Zweck verfolgt, jungen Aerzten zu praktischer Ausbildung Gelegenheit zu geben.

Als im Jahre 1913 Dr. Ullmann starb, übernahm Dr. Kettner die ärztliche Leitung und Dr. Moritz Statzer des ersteren Abteilung. Nach dem Umsturze schied letzterer aus dem Dienst des Krankenhauses aus, an seine Stelle trat Dr. Josef Tuhý, der nach dem Ende 1925 erfolgten Rücktritte des Dr. Kettner auch mit der ärztlichen Leitung betraut wurde. Die interne Abteilung führt seither Dr. Joh. Pokorny als ordinierender Arzt und als neues, selbständiges Amt ist die Röntgenabteilung hinzugekommen, die Dr. Al. Urban anvertraut wurde.

Die Kriegsverhältnisse und die Erfahrungen, die in dieser Zeit gemacht wurden, veranlaßten auch Aenderungen im Wirtschaftsbetrieb des Spitals, wie z. B. die Einrichtung einer eigenen Gärtnerei, die die Anstalt mit Gemüse versorgt, und die Einstellung und Fütterung von Schweinen, wobei die Speise- und Küchenabfälle Verwertung finden.

In nächster Zeit steht eine bauliche Erweiterung bevor, indem das mitten im Spitalsbereich ungünstig gelegene Leichenhaus als solches aufgelassen und an seiner Stelle ein Kinderpavillon für ungefähr 20 Betten erbaut werden wird. Das Leichenhaus wird an die Thayastraße hinausverlegt werden, so daß künftig die mit dem Begräbniswesen verbundenen Störungen ausgeschaltet bleiben werden.

Nach dieser ausführlichen Besprechung der Krankenhausangelegenheiten als der weitaus wichtigsten auf dem Gebiete des städtischen Sanitätswesens erübrigt noch, kurz der Znaimer Bezirkskrankenversicherung mit 15.688 Mitgliedern Erwähnung zu tun.

Mit 1. August 1926 ist noch die Sozial-, Invaliditäts- und Altersversicherung hinzugekommen, die alle Staats- und öffentlichen Angestellten sowie Pensionisten umfaßt und die Erlangung von ärztlicher Hilfe und von Heilmitteln für einen großen Kreis von Personen wesentlich erleichtert.

Die Schulärztefrage harrt, nachdem im Schuljahr 1919 zwei Aerzte, einer für die tschechischen und einer für die deutschen Schulen bestellt worden waren und nachdem sie ein Jahr lang diesen Dienst versehen hatten, noch ihrer endgültigen Lösung. Ersparungsrücksichten nötigten die Gemeindevertretung, diese Institution nach Ablauf des Jahres wieder aufzuheben, und bei der herrschenden Tendenz, dem Gemeindesäckel irgend nur vermeidbare Auslagen zu ersparen, ist zur Zeit geringe Aussicht auf neuerliche Aktivierung dieses wichtigen sanitären Dienstzweiges.

Dr. Gustav Kettner.

Das veterinärpolizeiliche Amt und das Marktamt.

Es ist kaum möglich, die Tätigkeit der beiden Aemter detailliert zu besprechen. Sie greifen in die verschiedensten Gebiete des täglichen Lebens ein. Nach dem Umsturze war es ihre Hauptsorge, die Lebensmittelmärkte wieder einzuführen und zu beleben. Es wurde am 5. März 1921 der Fleischmarkt (grüner Markt) in der Böhmgasse mit Erfolg wieder eingeführt. Die Freigabe des Viehverkehres am 1. Jänner 1921 brachte Schwankungen, sodaß das Marktamt bei der Entwicklung und Regulierung der Preise einschreiten mußte. Es gelang auch, den Besuch der anderen Märkte zu heben, sodaß die statt der Buckelmaut neu eingeführten Marktgebühren (von der Buckelmaut war schon die Rede) der Stadt bedeutende Einkünfte sicherten. Schon in den ersten elf Monaten dieser neuen Einführung kamen 125.103·46 Kč ein.

Außer der sehr verzweigten Tätigkeit der beiden Aemter auf dem Gebiete der Veterinärpolizei, der Gesundheitspolizei und in vielen Abzweigungen der Geschäfte, des Handels und der Industrie ist noch die Führung und Ordnung aller Märkte (Jahr-, Wochen- und Tagesmärkte) zu besorgen.

Die Dampfsäge, Kisten- und Faßfabrik.

Um der Gurkenindustrie, welche großen Bedarf an Kisten und Fässern hat, entgegen zu kommen und das Holzmaterial aus den Stadtwäldern gewinnbringend zu verwerten und so der Gemeinde eine Einnahmsquelle zu eröffnen, beschloß der Stadtrat am 18. März 1918, eine Dampfsäge, verbunden mit einer Kisten- und Faßfabrik, zu errichten.

Man unterhandelte mit der Firma S. Siebenschein in Wien, welche sich an dem Unternehmen zu beteiligen versprach.

Das Betriebskapital wurde mit 500.000 K festgesetzt, wozu die Stadt 55%, die Firma 45% zeichnete. Aber diese veranschlagte Summe von ½ Million K erwies sich als viel zu gering. Reichte sie ja kaum zum Ankaufe des notwendigen Grundstückes. Wo blieb da der Bau, wo blieben die Maschinen, wo blieb die Möglichkeit der Beschaffung eines Vorrates an

Rundholz? Der Bau wurde im November 1918 begonnen, aber erst im März 1920 konnte die Erzeugung aufgenommen werden.

Die steigenden Preise der Baumaterialien und des Rundholzes und die hohen Arbeitslöhne ließen die Verbindlichkeiten der Firma in die Millionen wachsen und der teure Kredit verschlang den ganzen Reingewinn.

Die Brünner Bank übernahm die Sanierung. Es wurde eine Aktiengesellschaft mit einem Kapitale von 8,000.000 Kč gegründet. Die Stadt beteiligte sich mit 40%.

Jetzt wurde eine Straße von der Fabrik zum Bahnhofe gebaut. Man hatte bisher mit zwei Gattersägen gearbeitet, jetzt kam eine dritte dazu. Auch andere Holzbearbeitungsmaschinen wurden aufgestellt und eine Tischlerei eingerichtet. Die gute maschinelle Ausstattung der Fabrik machte das Unternehmen konkurrenzfähig. In letzter Zeit wurde die Säge vom Staate übernommen.

Die Dampfmolkerei in Altschallersdorf.

Die Stadt kaufte dieses Unternehmen im Frühjahre 1919 zum Zwecke der Stadtversorgung mit Milch, nachdem sie sich seit Beginn 1918 an der Gesellschaft „I. Znaimer Nahrungsmittelwerke Zena" beteiligt hatte; diese hatte den Betrieb von Franz Wichart-Wien erworben. Die Gesellschaft umfaßte vier Gesellschafter, nämlich die Stadt Znaim, Franz Wichart, Gutsbesitzer Offenheim und Gutsdirektor Josef Fischel (beide in Jaispitz).

In der Zeit der größten Milchnot lieferte die Molkerei nur 400 l täglich, welche Milchmenge allmählich anstieg. Die Stadt gab die Milch unter dem Selbstkostenpreise ab und trug so wesentlich zur Ernährung der ärmeren Bevölkerung bei. Im Jahre 1921 wurde die zur Verfügung stehende Milch von der Stadtbewohnerschaft nicht mehr konsumiert. Man mußte sie nach Prag, Troppau, dann auch nach Wien verfrachten. Der Transport nach Wien konnte nicht fortgesetzt werden, weil in letzter Zeit 47 h vom Liter Abgabe verlangt wurden. Ueberdies konnte die Molkerei infolge ihrer primitiven Einrichtung, des allgemeinen Preissturzes der Molkereiprodukte und bei der hohen Regie nicht daran denken, die Erzeugung von Butter und Käse als rentabel zu betrachten.

Als Approvisionierungsanstalt hat die Molkerei voll und ganz ihre Aufgabe erfüllt, als Geschäftsunternehmen konnte sie von der Stadt nicht weiter geführt werden. So war es klug, dieselbe zu verkaufen, was am 4. Septmber 1926 geschah.

Als Käuferin trat die Milchindustrie-A.-G. Prag-Smichov auf (Preis 675.000 Kč). Die Gebäude wurden auf 475.000 Kč. das Inventar auf 200.000 Kč geschätzt. Der Erlös soll zum Baue des Schlachthauses verwendet werden.

Das Gewerbeamt.

Dieses Amt hat die Gewerbebetriebsbewilligungen und die Abmeldung von solchen Betrieben zur Aufgabe. Nach dem Umsturze war die Zahl der angesuchten Gewerbebewilligungen ausnehmend hoch, bald kamen aber auch zahlreiche Abmeldungen.

Das Amt hat auch noch die Arbeiterunfallversicherung und die Pensionsversicherung zu führen.

Mit dem Gesetze vom 5. Feber 1920, welches am 1. Juli 1920 in Kraft trat, wurde die Pensionsversicherungspflicht bedeutend erweitert. Jede im Dienstverhältnisse stehende Person — sofern sie nicht als Arbeiter tätig ist — unterliegt der Pensionsversicherung. Der 1. August 1926 brachte noch eine Erweiterung durch das Gesetz über die Sozialversicherung.

Die Arbeitsnachweisstelle.

Im Einvernehmen mit dem mährischen Landesausschusse errichtet, hat die Stelle, welche mit dem Wohnungsamte geführt wird, die Aufgabe, eine allgemeine, kostenlose Arbeitsvermittlung und Regelung strittiger Arbeiterfragen durchzuführen. Sie wird aus städtischen Mitteln und durch Staats- und Landessubventionen erhalten. Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf die Bezirke Znaim, Stadt und Land, und auf den Bezirk Mähr.-Budwitz.

Die Arbeitgeber zahlen eine Gebühr von 1 Kč beim Vormerken ihrer Wünsche und von 2 Kč bei Zuweisung der Arbeitskraft.

Die hiesigen Betriebe arbeiteten in vollem Umfange noch im September 1920, dann kam es zu Arbeitseinstellungen. Es mußte die Arbeitslosenunterstützung Platz greifen. Vom September 1920 bis März 1921 wurden 147.261 Kč an Arbeitslosenunterstützungen ausgezahlt.

Die Unterstützten mußten aber an zwei Tagen in der Woche die ihnen zugewiesene Arbeit verrichten. Der Wert dieser geleisteten Arbeit (meist Aufräumungsarbeiten, Schotterschlagen, Kohlenabladen usw.) belief sich auf 31.840 Kč.

Mit 19. März 1921 wurde die Arbeitslosenunterstützung eingestellt.

Die Vigognespinnerei Hellmann zahlte an die nicht beschäftigten Arbeiter die Unterstützung aus und erhielt 75% vom Staate ersetzt. Die anderen Firmen schlossen sich dem Beispiele Hollmanns nicht an. Im Juli 1921 mehrten sich die Arbeitseinstellungen. In der größten Arbeitsnot bewilligte das Ministerium für soziale Fürsorge neuerdings die Auszahlung der Unterstützung, und zwar vom 12. Juli bis Ende August 1921.

Die Arbeitsnachweisstelle stellte wiederholt das Ansuchen, an maßgebenden Orten dahin zu wirken, daß der Bau der Thayawerke in Angriff genommen werde. Es meldeten sich hiezu von hier allein 2000 Arbeiter.

Auch schlug man den Bau von Notwohnungen vor.

Alle diese Vorschläge blieben ungehört.

Das Wohnungsamt.

(Ein Bild der Wohnungsnot 1921.)

Vor Erbauung des Staatsbeamtenheims an der Kernekerstraße, vor Erbauung der Häuser in der Domovina, in den Gärten, bei der protestantischen Kirche, vor Erbauung von Marešov gab es in Znaim 404 Wohnung suchende Parteien, denen das Wohnungsamt ab 30. Juni 1921 umso schwerer eine Wohnung zuteilen konnte, als die Gültigkeit des Gesetzes

über die Beschlagnahme der Wohnungen mit jenem Tage erlosch. Es beschränkt sich seither auf Zuweisung der freigewordenen Wohnungen im Einvernehmen mit den Hausbesitzern. Im übrigen folgt das Wohnungsamt den Bestimmungen des Gesetzes vom 30. Oktober 1919, S. d. G. u. V. Nr. 592.

Die Wohnungsnot zu bannen, ist noch immer eine sehr schwere Aufgabe, seit der Bau mit Staatssubventionen nicht mehr möglich ist, weil den Bauunternehmern ungeheure Kapitalien zur Verfügung stehen müßten und die Wohnungsbedürftigen die Mittel zum Baue nicht besitzen.

Das Wirtschaftsamt.

Dieses besorgte während der Kriegsjahre insbesondere Lebensmittel für die Bevölkerung und errichtete auch eine eigene Verkaufsstelle (ab 1. Mai 1921 von der Molkerei weiter geführt, Ende August 1921 aufgelassen).

Im Jahre 1920 hat das Amt für Waren ausgegeben 6,014.597·72 Kč, eingenommen 5,954.350·61 Kč. Der Wert der Vorräte betrug am 31. Dezember 1920 193.986·50 Kč.

Im Jahre 1921 hat es für Waren ausgegeben 1,938.816·91 Kč, eingenommen 1,824.617·65 Kč. Der Wert der Vorräte betrug am 30. Juni 1921 205.063·92 Kč.

Vom 1. September 1920 bis 30. Juni 1921 wies das Bezirksgetreideamt der Stadt zu: 14.300 kg Grieß, 340.492 kg Kochmehl und 603.224 kg Brotmehl. In der Geldgebarung resultierte ein Reingewinn von 31.307·28 Kč. Ueberdies bekam die Stadt für die Zeit vom 1. Jänner 1920 bis 30. Juni 1921 einen Waggon Rollgerste und 18.200 kg Reis (Reingewinn bei der Rollgerste 1736·52 Kč, beim Reis 20.886·85 Kč).

Die Fleischversorgung versagte fast vollständig. Erst seit Neujahr 1921 wurde es besser. An Kartoffeln wurden vom 1. September 1920 bis 30. Juni 1921 515.606 kg mit einem Gewinne von 30.340·20 Kč umgesetzt.

Die Versorgung der Bevölkerung mit amerikanischem Fette brachte in der gedachten Zeit (1. Jänner 1920 bis 30. Juni 1921) einen Gewinn von 31.767·33 Kč; das abgegebene Pflanzenfett brachte 18.360·28 Kč.

Die Abgabe von Hülsenfrüchten brachte der Stadt einen Verlust von 106.296·24 Kč, die Abgabe von Konserven erfolgte mit einem Verlust von 8779·19 Kč.

Den Zucker verrechnete die Bezirksverteilungsstelle mit den Fabriken.

In der Berichtszeit wurden 120 hl reiner Spiritus in der Stadt verbraucht (für Obstverwertung).

An Schuhen besorgte das Wirtschaftsamt 1664 Paar Herren-, 1272 Paar Damen-, 1150 Paar Knaben- und 150 Paar Kinderschuhe. Der Gewinn betrug 27.899·48 Kč. Dies gilt für das Jahr 1920.

Bei der Versorgung des Volkes mit Kleidern, die durchaus aus schlechten Stoffen hergestellt waren, verlor die Stadt 2170·08 Kč.

Sehr schlecht war es auch mit der Futterversorgung bestellt, die Zuweisungen entsprachen nie dem Bedarfe. Gemeinsam mit der Molkerei bestellte die Stadt zwei Waggone Kukuruz, einen Waggon behielt sie für die

Stadtbespannung, vom zweiten Waggon mußte sie noch 4480·5 kg übernehmen.

An Kohle bestellte und setzte die Stadt um vom 1. September 1920 bis 30. Juni 1921 276 Waggone (4,289.000 kg). Der Gewinn daraus belief sich auf 15.745·52 Kč. Die Kohlenpreise stellten sich ab Lager folgendermaßen: Braunkohle III. Qualität 32·62 Kč, II. Qualität 34·98 Kč, I. Qualität 39·52 Kč, Ostrauer Kohle 75·50 Kč, Ostrauer Koks 128·20 Kč, Oberschlesische Kohle 75·50 Kč, Oberschlesischer Koks 102·94 Kč.

Petroleum erhielten die Abnehmer auf Petroleumkarten bei den über Veranlassung des Wirtschaftsamtes vom Ministerium für öffentliche Arbeiten beschickten Verschleißern. 1921 wurde das Petroleum frei. Kerzen erhielten die Bewohner auch im Wege des Wirtschaftsamtes.

Endlich erhielt das Wirtschaftsamt auch Teilsendungen von auf dem Bahnhofe beschlagnahmten Waren.

Ueberdies hat das Wirtschaftsamt die Hemmungen des Preisabbaues zu beseitigen gesucht, die Erhebungen des Saatenstandes, der Anbauflächen und die Statistik der Ernte gepflogen, ebenso Kontrollorgane des Ernährungsdienstes bestellt und honoriert (November 1920 aus dem Dienste entlassen).

„Stadt Znaim", Vereinigung der Konservenerzeuger und Gemüsehändler, G. m. b. H.

Im Sinne des mit dieser Firma getroffenen und von der Stadtvertretung genehmigten Vergleiches erhielt die Stadt 1,000.000 Kč, ist jedoch verpflichtet, für die Firma die ausständigen Steuern (40.000 Kč) zu bezahlen.

Die Ein- und Verkaufsstelle der Stadtgemeinde Znaim in Znaim.

Diese Stelle, welche auf Grund des Beschlusses der Stadtvertretung vom 1. August 1917 und eines zwischen der Stadtgemeinde und den Konservenerzeugern und Händlern mit Obst und Gemüse abgeschlossenen Vertrages errichtet wurde, war eine Kriegseinrichtung, welche den Zweck hatte, den Handel mit Obst und Gemüse sowie mit Konserven, insbesondere mit Gurken- und Krautkonserven, zu zentralisieren und dabei eine zweckmäßige Verteilung derselben zu ermöglichen. Diese Einrichtung hat sich während des Krieges sehr gut bewährt, durch dieselbe wurde es ermöglicht, nicht nur die ganze Ware zu erfassen und den einheimischen Bedarf voll zu decken, sondern auch eine bedeutende Menge konservierter Gurken ins Ausland auszuführen, wodurch nicht unbedeutende Gewinne erzielt wurden.

Die alte, österreichische Regierung hat auch die große Bedeutung dieser Organisation erkannt und nach Einführung der Zwangswirtschaft für Obst, Gemüse und Konserven in den Jahren 1917 und 1918 die Ein- und Verkaufsstelle als Filiale der Gemüse- und Obststelle (Geos) des Amtes für Volksernährung in Wien bestellt und mit der Ausfertigung von Transportscheinen für Obst, Gemüse und Konserven betraut. Diese Funk-

tion hat die Ein- und Verkaufsstelle bis nach dem Umsturze ausgeübt, bis das Ministerium für Volksernährung in Prag mit dem Erlasse vom 10. Dezember 1918, Zl. 218, anordnete, daß die Transportscheine fortan nur die beiden Landesstellen in Prag und Brünn auszustellen haben.

Die Ein- und Verkaufsstelle hatte aber nicht nur eine allgemeine Bedeutung für den ganzen Handel mit Obst, Gemüse und Konserven, sie war zugleich auch von besonderer Bedeutung für die landwirtschaftlichen Produzenten, dann für die Konservenerzeuger und für die Händler mit Gemüse in der Znaimer Gegend und nicht in letzter Linie für die Stadtgemeinde Znaim selbst. Durch die Zentralisierung des ganzen Handels wurde derselbe auf eine streng reelle Grundlage gestellt und hiebei jegliche schmutzige Konkurrenz ausgeschaltet, was den beteiligten Produzenten und Firmen große Vorteile brachte. Zugleich wurde durch sie für die Stadtgemeinde eine nicht unbedeutende Einnahmsquelle geschaffen, ohne daß hiebei irgendwelche Schichten der Bevölkerung außergewöhnlich in Anspruch genommen wurden.

Leider gelang es der Stadtgemeinde trotz der großen Vorteile, die die Ein- und Verkaufsstelle brachte und die auch bei normalen Verhältnissen verblieben wären, und trotz aller Bemühungen nicht, dieselbe zu erhalten. Der Konkurrenzneid unter den Teilnehmern an der Ein- und Verkaufsstelle führte nach und nach zu solchen Differenzen, daß die Führung der Geschäfte in der Einkaufsstelle sehr erschwert wurde. Hiezu kam noch, daß die Teilnehmer infolge der Schwierigkeiten, welche nach dem Umsturze bei der Ausfuhr ins Ausland entstanden, bedeutende Verluste erlitten. Dies gab einigen derselben die lang gesuchte Gelegenheit, gegen die Einkaufsstelle, der es trotz aller Bemühungen und trotz der vollsten Unterstützung seitens der Gemeindevertretung nicht gelang, die Schwierigkeiten bei der Ausfuhr zu beseitigen oder wenigstens zu mildern, mit allen Mitteln zu hetzen. Die Verhältnisse spitzten sich infolgedessen derart zu, daß eine Führung der Geschäfte durch die Einkaufsstelle direkt unmöglich gemacht wurde, daß es dann auch dem Stadtrate nicht gelang, eine Verlängerung des Vertrages mit den Konservenerzeugern und Händlern, welcher ursprünglich nur auf zwei Jahre abgeschlossen werden war, zu erzielen, und so war die Stadtvertretung gezwungen, in der am 25. April 1919 abgehaltenen Sitzung ihre Zustimmung zur Auflösung und Liquidierung der Ein- und Verkaufsstelle zu geben.

Die valutarischen Verhältnisse, welche nach dem Umsturze entstanden waren, erschwerten die Durchführung der Liquidation sehr und brachten auch große Verluste für die Ein- und Verkaufsstelle. Trotzdem wurden aus der zweijährigen Führung derselben für die Stadtgemeinde Gewinne erzielt, welche die Gewinne anderer städtischer Betriebe überstiegen, was am besten beweist, von welcher Bedeutung diese Stelle für die Stadtgemeinde war.

Welche Bedeutung die Stelle aber auch für die Gurkenindustrie hatte, zeigt am besten der Umstand, daß diese Industrie seit Auflösung der Ein- und Verkaufsstelle aus den Krisen nicht herauskommt.

Die Notwendigkeit einer entsprechenden Organisation der Produktion von Obst und Gemüse und der Konservenerzeugung, welche für Znaim und Umgebung von der größten volkswirtschaftlichen Bedeutung ist, wurde von allen Interessenten schon vor langen Jahren erkannt und schon seit langem bemühen sich verschiedene Organisationen, eine Regelung im

gesetzlichen Wege, insbesondere einen gesetzlichen Schutz für die Znaimer Gurken zu erzielen. Leider waren alle bisherigen Bemühungen vergebens.

Welche Bedeutung eine solche Regelung der Verhältnisse für die Produzenten, die Konservenindustrie und den Handel hätte, zeigen am besten die Erfolge, die durch eine solche Regelung bei dem Saazer Hopfen erzielt wurden, der geradeso eine Spezialität ist, wie die Znaimer Gurke, und die gleiche Bedeutung für die Saazer Gegend hat, wie die Gurke für Znaim und Umgebung. Magistratsdirektor Eduard Ježek.

Die Schulen, die nach dem Umsturze oder knapp vorher errichtet wurden.

Das tschechische Reform-Realgymnasium.

Diese Schule wurde mit Erlaß des Ministeriums für Schulwesen vom 6. Mai 1919 ins Leben gerufen. Am 15. September 1919 wurden die I., II. und III. Klasse eröffnet; so fortschreitend war die Anstalt 1924/25 achtklassig. Im Jahre 1925 fanden auch die ersten Maturitätsprüfungen statt.

Im Jahre 1924/25 war die Schule von 289 Knaben, 130 Mädchen, zusammen 419 Schülern in 13 Klassen besucht, im Jahre 1925/26 von 291 Knaben, 134 Mädchen, zusammen 425 Schülern.

Die tschechische Lehrerbildungsanstalt.

Diese staatliche Anstalt wurde mit dem Schuljahre 1926/27 errichtet.

Die Sprachenschule der Matice znojemská.

Diese Schule entstand aus den hier abgehaltenen Sprachkursen im Jahre 1919. Gelehrt wird tschechisch, deutsch, französisch und englisch. An dem Sprachunterrichte kann jedermann teilnehmen ohne Rücksicht auf Alter, Beruf und Nationalität. Die Hörer werden nach Alter und Sprachkenntnis in 6—12gliedrige Gruppen eingeteilt. Die Sprachkurse erstrecken sich auf das ganze Schuljahr. Die Lehrer sind durch Fachprüfungen zur Unterrichtserteilung befähigt.

In den letzten fünf Jahren war die Schule besucht:

1921/22	von	167	Hörern	in	17	Kursen,
1922/23	„	120	„	„	15	„ ,
1923/24	„	131	„	„	12	„ ,
1924/25	„	165	„	„	15	„ ,
1925/26	„	151	„	„	20	„ .

Im Jahre 1926 wurden sogar Ferienkurse eingerichtet, auch für Fremde.

Die Znojemská vlasta, tschechische, öffentliche Fachschule für Frauenberufe.

Gegründet durch die Matice znojemská als Frauen-Gewerbe- und Haushaltungsschule im Jahre 1917, reorganisiert 1920 und 1925, zählt sie nachstehende Abteilungen:

die zweijährige Familien-Fachschule,
die gewerbliche Arbeitsschule für Weißnähen,
die gewerbliche Arbeitsschule für Kleidernähen,
einen fünfmonatigen Haushaltungskurs und
eine Reihe von Spezialkursen.

Nach dem neunjährigen Durchschnitte wurde die Schule von 101 Schülerinnen und 105 Frequentantinnen besucht.

An der Schule wirken nebst dem Direktor neun Fachlehrerinnen, eine Aushilfslehrerin und ein Lehrer.

Für die wirtschaftlichen Momente sorgt ein achtgliedriges Kuratorium. Den Großteil der Schulerfordernisse deckt der Staat, ein geringerer Teil wird aus den Schulgeldeingängen bestritten. Die Stadt trägt zum Schulerfordernisse etwa 22.940 Kč bei.

Die städtische Musikschule.

Diese Schule wurde 1920 durch die Matice znojemská gegründet und 1923 von der Stadt übernommen.

Sie hat eine Abteilung für Gesang, für Violine, für Klavier, für Orgel und für Blasinstrumente, dann eine dramatische und rhythmische Abteilung.

Die Musikschule nahm Einfluß auf die Begründung der Znaimer Filharmonie und der Gesangvereinigung Vítězslav Novák. Beide Vereinigungen repräsentieren das Musikleben des tschechischen Znaim.

Die Schule wird jährlich von 200 Schülern aus Znaim und Umgebung besucht. Seit ihrem Bestande veranstaltete sie 59 Produktionen und Theatervorstellungen.

Die Landesausstellung in Kremsier hat der Schule ein Diplom und die Bronze-Plakette für ihre Verdienste um die Pflege der Musik zuerkannt.

Vorstand der Schule ist Bohuš Tauber, Direktor Albert Pek. An der Schule wirken fünf Lehrkräfte.

Die deutsche Lehrerbildungsanstalt.

Im September 1918 wurde vom ehemaligen Ministerium für Kultus und Unterricht für Znaim eine Lehrerbildungsanstalt bewilligt und auch der erste Jahrgang mit 28 Zöglingen eröffnet. Untergebracht wurde dieser Jahrgang in der Knabenvolksschule auf dem Salisplatze (jetzt Republikplatz). Mit der Einrichtung und Leitung dieser Anstalt wurde der Bezirksschulinspektor Professor Raimund Reidl betraut. Der Lehrkörper wurde aus Professoren und Fachlehrern der Landesoberrealschule, bezw.

Bürgerschule gebildet. Die Anschauungsmittel wurden von verschiedenen Anstalten entlehnt.

Infolge der staatlichen Veränderung wurde diese Anstalt nach einjährigem Bestande im August 1919 aufgelassen.

Staatliche Bürgerschulen.

Im Oktober 1926 verlautbarte das Ministerium für Schulwesen die Entschließung, drei staatliche Bürgerschulen in Znaim zu errichten, und zwar in eigens dazu erbauten Schulräumen, wobei zwei Mädchen- und eine Knabenschule des bestehenden Stadtschulorganismus mit jenen Neuschöpfungen verbunden erscheinen.

Die eine Schule wird für Znaim-Altschallersdorf, die andere für Znaim-Zuckerhandl, die dritte für Znaim-Pöltenberg geschaffen werden. Diese Vorkehrung des Ministeriums bedeutet für die Stadt eine bedeutende Entlastung.

Die tschechische, öffentliche Handelsschule.

Diese Schule wurde im Jahre 1919 durch die Matice znojemská gegründet. Sie ist zweiklassig, mit Knaben- und Mädchenabteilungen. Sie verfolgt den Zweck, die Schüler für den Handelsberuf zu erziehen. Mit ihr ist eine kaufmännische Fortbildungsschule verbunden. Folgende Tabelle gibt Aufschluß über Schülerzahl und Lehrmittelausstattung:

Schuljahr	1919/20	1920/21	1921/22	1922/23	1923/24	1924/25	1925/26
Zahl der Schüler	114	162	172	142	125	156	170
Lehrerbibliothek	69	138	179	319	441	518	623
Schülerbibliothek	161	254	296	486	610	591	678
Hilfsbibliothek	120	160	401	460	420	495	584
Kommerzialsammlung . . .	—	280	896	1165	1272	1468	1850
Warenproben	—	450	1278	1293	1330	1345	1370
Erdkundliche Sammlung . .	—	9	10	164	167	180	202
Schreibmaschinen und andere Behelfe	—	5	8	20	20	20	20

Die deutsche Privathandelsschule.

Diese wurde im Jahre 1921 vom Vereine „Deutsche Handelsschule" in Znaim errichtet und im Jahre 1923 von der Genossenschaft der Kaufleute in Znaim übernommen. Die Schule ist zweiklassig, Knaben und Mädchen werden gemeinsam unterrichtet. Die Anstalt hat den Zweck, kauf-

männische Hilfskräfte vornehmlich für den kleinen und mittleren Warenhandel auszubilden. Bei genügender Teilnehmerzahl werden Sonderkurse für kaufmännische Fächer, Sprachen, Stenographie usw. eingerichtet. Eine Uebersicht gibt folgende Tabelle:

Schuljahr	1921/22	1922/23	1923/24	1924/25	1925/26
Zahl der Schüler . . .	47	54	55	59	47
Lehrerbibliothek	157	164	170	184	192
Schülerbibliothek . . .	62	73	80	85	88
Warensammlung . . .	42	50	62	70	78
Geographische Lehrmittel .	4	6	6	9	15
Schreibmaschinen . . .	5	5	5	5	5

Die deutsche Fachschule für Frauenberufe.

Die Anstalt ist aus der im Oktober 1918 mit dem I. Jahrgange neuerrichteten Frauengewerbeschule für Weiß- und Kleidernähen, die im Schulgebäude in der Jungnickgasse provisorisch untergebracht war, hervorgegangen. Infolge des ziemlichen Zuspruches, den die neue Anstalt bei der Bevölkerung der Stadt und des Landes fand, konnte im folgenden Jahre der II. Jahrgang angegliedert werden. Außerdem war die Angliederung einer Koch- und Haushaltungsschule geplant. Die Eröffnung dieser mußte infolge der damaligen überaus mißlichen Kriegsverhältnisse auf bessere Zeiten verschoben werden. Sie erfolgte erst im Jahre 1923, zu welcher Zeit es dem Anstaltskuratorium gelungen war, die im Jesuiten-Klostergebäude untergebrachte Küchenräumlichkeit samt Inventar vom ehemaligen Lyzealvereine käuflich zu erwerben. Das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur verwandelte hierauf die bisherige Frauengewerbeschule in eine Familienschule Typus A, d. h. in eine Familienschule mit obligatem Kochunterrichte. Gleichzeitig verlieh das genannte Ministerium der Anstalt das Oeffentlichkeitsrecht für den I. und II. Jahrgang. Durch die Angliederung einer gewerblichen Lehrwerkstätte für Kleidernähen wurde die Anstalt in eine Familien- und gewerbliche Fachschule umgewandelt. Das Ministerium für Industrie, Handel und Gewerbe gewährte im Einvernehmen mit dem Ministerium für Schulwesen und Volkskultur laut Kundmachung vom 16. Juni 1924, S. d. G. u. V. Nr. 155, der Anstalt das Recht, den Absolventinnen des III. Jahrganges Abgangszeugnisse ausfolgen zu dürfen, welche bei der Anmeldung des auf die Frauen- und Kinderkleider beschränkten Kleidermachergewerbes durch Frauen den Nachweis der ordnungsmäßigen Beendigung des Lehrverhältnisses (Gesellenbrief oder Gesellenprüfung) ersetzen.

Auf Grund des Gesetzes vom 20. Dezember 1923, Zl. 252, ist die Anstalt eine öffentliche Fachschule für Frauenberufe, welche den Zweck hat,

1. die der Schulpflicht entwachsenen Mädchen den erhöhten Anforderungen, welche die gegenwärtige Zeit an das Weib als Hausfrau, Mutter und Staatsbürgerin stellt, entsprechend theoretisch und praktisch zu erziehen und auszubilden,

2. ihre Fachkenntnisse zu vertiefen, das Niveau der Frauenbildung überhaupt zu heben und

3. sie für selbständige gewerbliche Berufe oder für den sozialen oder hauswirtschaftlich-administrativen Dienst zu befähigen.

Für die Erhaltung der Anstalt sorgt der Staat, indem er den Personalaufwand derselben trägt, und die Stadt Znaim, welche auf Grund ihrer dem Ministerium für Schulwesen und Volkskultur gegenüber abgegebenen Erklärung vom 19. Juni 1923, Zl. 8998, den sachlichen Aufwand der Schule trägt. Außerdem unterstützt die Stadt Znaim die Anstalt mit einer jährlichen Barsubvention, wodurch sie in anerkennenswerter Weise zur Entwicklung der jungen, deutschen Anstalt beiträgt.

Die Anstalt wird von einem Kuratorium verwaltet. Der Lehrkörper der Schule zählte mit Beginn des Schuljahres 1925/26 10 Lehrpersonen, davon 7 staatliche und 3 Hilfslehrpersonen.

Die Organisation der Anstalt umfaßt folgende Abteilungen:

1. die zweiklassige Familienschule, Typus A,
2. die gewerbliche Lehrwerkstätte für Kleidernähen (III. Jahrgang),
3. die zweiklassige fachliche Fortbildungsschule für Lehrmädchen der Bekleidungsgewerbe,
4. einen Spezialkurs für Feinkochen,
5. einen Volksbildungskurs für Kochen,
6. einen Volksbildungskurs für Kleidernähen,
7. einen Volksbildungskurs für Weißnähen,
8. einen Volksbildungskurs für Modisterei.

Im Schuljahre 1925/26 wies die Anstalt eine Frequenz von 196 Schülerinnen aus. Davon waren

78 Fachschülerinnen,
46 Schülerinnen der Fortbildungsschule und
72 Frequentantinnen der verschiedenen Kurse.

Die Anstalt ist dem Ministerium für Schulwesen und Volkskultur direkt unterstellt, welches über dieselbe durch Fachinspektoren die Aufsicht ausübt. Durch Veranstaltung regelmäßiger Schülerinnen-Arbeiten-Ausstellungen hat die Schule wiederholt Beweise ihrer Leistungsfähigkeit als gewerbliche Fachschule geliefert. Sie ist die bestbesuchte deutsche Mädchenschule Znaims, welcher Mädchen aller Bevölkerungsschichten der Stadt und der Umgebung zur Vorbereitung für irgend einen Frauenberuf anvertraut werden.

Die mit der öffentlichen Fachschule für Frauenberufe in Znaim verbundene fachliche Fortbildungsschule für Lehrmädchen der Bekleidungsgewerbe wurde mit Erlaß des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur von 20. Dezember 1923, Zl. 143.902/23—III, genehmigt und obiger Fachschule angegliedert.

Den Besuch und die Unterrichtserfolge im Schuljahre 1925/26 zeigt nachstehende Tabelle:

Klasse	Zahl der Schülerinnen zu Beginn d. Schuljahres	Schüler-Bewegung		Zahl der Schülerinnen zu Ende d. Schuljahres	Betragen			Gesamterfolg				Nationalität			Religion			Staatszugehörigkeit	
		Eingetreten	Ausgetreten		lobenswürdig	befriedigend	entsprechend	vorzüglich	befriedigend	genügend	nicht genügend	tschechoslow.	deutsch	jüd.	kath.	evang.	mos.	tschechoslow.	österr.
I.	26	4	4	26	26	—	—	7	14	5	—	—	25	1	24	1	1	25	1
II.	22	—	2	20	20	—	—	11	9	—	—	—	19	1	17	2	1	20	—
Summe	48	4	6	46	46	—	—	18	23	5	—	—	44	2	41	3	2	45	1

Von den am Ende des Schuljahres verbliebenen Schülerinnen waren in der I. Klasse 21 Kleidermacherinnen, 4 Modistinnen und 1 Weißnäherin, zusammen 26; in der II. Klasse 15 Kleidermacherinnen und 5 Modistinnen, zusammen 20; Summe 36 Kleidermacherinnen, 9 Modistinnen und 1 Weißnäherin, zusammen 46.

Am 20. Juni 1926 fand in sämtlichen Räumen der Anstalt eine Schularbeitenausstellung statt, bei welcher auch die Arbeiten der Fortbildungsschule auflagen.

Stand des Schulwesens an den deutschen Volks- und Bürgerschulen der Stadt Znaim in der Zeit vor und nach dem Umsturze.

Im Jahre 1869 übernahm die Stadt Znaim mit dem Erscheinen des Reichsvolksschulgesetzes das Schulwesen der Stadt in ihre Verwaltung. Es waren dies zwei nach Geschlechtern getrennte, vierklassige Hauptschulen und eine höhere, zweiklassige Mädchenschule (Fortbildungsschule). Die beiden Hauptschulen reichten in ihren Anfängen in die Zeit Maria Theresias (Schulordnung 1774) zurück und waren aus den von den Pfarren zu St. Niklas und zum Hl. Kreuz errichteten Trivialschulen hervorgegangen. Beide Schulen waren anfangs von Knaben und Mädchen besucht worden. Im Jahre 1865 waren sie nach Geschlechtern getrennt und die Knaben der Pfarrschule zu St. Niklas, die Mädchen der Pfarrschule zum Hl. Kreuz zugewiesen worden.

Mit Rücksicht auf ihre Ueberfüllung wurde schon im Jahre 1872 die Knabenschule und 1877 die Mädchenschule in zwei selbständige Schulen geteilt, die der Bezeichnung nach als Kn.-V.-Sch. I und II und M.-V.-Sch. I und II amtlich geführt wurden.

Infolge der am 19. August 1885 vorgenommenen Teilung der Stadt in zwei Bezirke erhielten die einzelnen Schulen ihre Benennung nach den Bezirken, und zwar wurde die bisherige Kn.-V.-Sch. I zur Kn.-V.-Sch. des II. Bezirkes, die bisherige Kn.-V.-Sch. II zur Kn.-V.-Sch. des I. Bezirkes, die bisherige M.-V.-Sch. I zur M.-V.-Sch. des I. Bezirkes und die bisherige M.-V.-Sch. II zur M.-V.-Sch. des II. Bezirkes bestimmt.

Im Jahre 1888 erfolgte die Teilung der Stadt in drei Bezirke. Aus Anlaß des in dasselbe Jahr fallenden 40jährigen Regierungs-Jubiläums des Kaisers Franz Josef wurde auf dem Republikplatze (früher Salisplatz) eine Doppelvolksschule erbaut und als Knabenvolksschule des III. Bezirkes und Mädchenvolksschule des III. Bezirkes im September 1889 eröffnet.

Für die Mädchenvolksschule des I. Bezirkes wurde im Jahre 1894 am Ottokarplatze und für die Schulen des II. Bezirkes wurden im Jahre 1895 in der Jungnicklgasse entsprechende Schulgebäude errichtet.

Die zweiklassige, höhere Mädchen-Fortbildungsschule, die die Gemeinde im Jahre 1869 in ihre Verwaltung nahm, wurde bereits im Jahre 1870 in eine selbständige, dreiklassige Mädchen-Bürgerschule umgewandelt. Die Schule erfreute sich des regsten Besuches. Im Jahre 1894 bezog sie das für sie errichtete Gebäude am Ottokarplatze. Im Schuljahre 1904/05 wurde der Anstalt ein einjähriger Lehrkurs (IV. Kl.) angegliedert.

Die Zahl der Schüler stieg von Jahr zu Jahr und im Schuljahre 1909/10 zählte die erste Klasse drei Abteilungen und die ganze Schule acht Klassen. Die Anstalt wurde auf Grund der hohen Schülerzahl im Schuljahre 1910/11 in zwei selbständige Schulen geteilt, und zwar in die M.-V.-Sch. I mit fünf und die M.-V.-Sch. II mit drei Klassen. Letzterer Schule wurde das Schulgebäude am Jesuitenplatze zugewiesen.

Seinen vollständigen Abschluß erhielt der Schulorganismus der Stadt erst durch die Errichtung einer dreiklassigen Knaben-Bürgerschule. Das Gründungsjahr dieser Schule ist das Schuljahr 1885/86.

Wie sehr diese Schulgründung einem Bedürfnisse entsprach, geht aus dem raschen Anwachsen der Schülerzahl hervor. Zur Zeit des 25jährigen Bestandsfestes im Jahre 1910 zählte die Anstalt bereits 188 Schüler. Im Jahre 1910 wurde der Schule ein einjähriger Lehrkurs (IV. Kl.) angegliedert. In den folgenden Jahren stieg die Schülerzahl sprunghaft bis auf 392 Schüler. Ab Schuljahr 1915/16 besaß die Anstalt durch Jahre hindurch drei, dann vier erste, zwei zweite und zwei dritte Klassen nebst dem einjährigen Lehrkurse. 1911 bezog sie das für sie neuerbaute Gebäude in der Kernerstraße.

Während des Weltkrieges waren sämtliche Schulgebäude seitens der Militärverwaltung zu militärischen Zwecken beschlagnahmt und den einzelnen Schulen waren verschiedene Räumlichkeiten im Stadtgebiete provisorisch zugewiesen; der Unterricht wurde halbtägig aufrecht erhalten.

Am Tage der Beendigung des Weltkrieges zählte Znaim an deutschen Schulen:

3	Kn.-V.-Sch.	mit je	5 Klassen,
3	M.-V.-Sch.	„ „	5 Klassen,
1	Kn.-B.-Sch.	„	8 Klassen,
2	M.-B.-Sch.	„ zusammen . . .	9 Klassen.

Diese Schulen zählten zusammen 2113 Schüler, die sich auf 47 Klassen verteilten und von 55 Lehrpersonen (ohne Katecheten und Nebenlehrer) unterrichtet wurden.

In das Schuljahr 1918/19 fiel der Gründungstag der tschechoslowakischen Republik, der 28. Oktober 1918.

Zahlreiche Beamte und Angestellte verließen die Stadt. Die Schülerzahl in den Schulen, vor allem in den Volksschulen, sank beträchtlich.

Im Hinblicke darauf wurden zufolge Erlasses des Präs. des L.-Sch.-R. vom 29. August 1920, Zl. 1195, die bisherigen drei Knaben- und Mädchenvolksschulen in je zwei zusammengezogen. Die beiden Volksschulen des I. Bezirkes wurden aufgelassen, die Benennung der Schulen nach Bezirken wurde aufgehoben und die vier gebliebenen Volksschulen wurden unter der Bezeichnung Knaben-Volksschule I und II und Mädchen-Volksschule I und II weitergeführt.

Doch die Folgen des Krieges machten sich für den Besuch der Schulen auch noch weiterhin bemerkbar. Die Schülerzahl ging weiter zurück. Mit Erlaß des L.-Sch.-R. vom 22. Jänner 1925, Zl. 3826, wurde daher auch noch die Knaben-Volksschule I aufgelassen und gleichzeitig die Mädchen-Volksschule I in eine gemischte Volksschule mit zwei Parallelklassen umgewandelt. Die beiden Parallelklassen (4 b und 5 b) gingen 1925, bezw. 1926 ein. Die Schüler der aufgelassenen Knaben-Volksschule I wurden auf die nunmehr übrig gebliebene Knaben-Volksschule und die aus der Mädchen-Volksschule I hervorgegangene gemischte Volksschule aufgeteilt.

Die frei gewordenen Schulräumlichkeiten, bezw. Gebäude wurden den neu errichteten tschechischen Schulen zugewiesen.

Mangels der entsprechenden Zahl der eingeschriebenen Schüler wurde auch bei der M.-B.-Sch I im Schuljahre 1920/21 die Parallelklasse bei der I. Klasse und im Schuljahre 1924/25 die Parallelklasse bei der II. Klasse aufgelassen. Ueber Beschluß des Stadtschulausschusses wurden zu Beginn des Schuljahres 1919/20 der M.-B.-Sch. I Räume in der Schule der Jungnicklgasse und der M.-B.-Sch. II Räume in der Doppelvolksschule am Republikplatze (Salisplatz) zugewiesen, in welchen Gebäuden beide Schulen noch bis zum heutigen Tage untergebracht sind.

Im Schuljahre 1919/20 mußte auch die Knaben-Bürgerschule das ihr zugewiesene Gebäude in der Kernekerstraße verlassen und in das Postgebäude übersiedeln. Gleichzeitig wurde die Teilung dieser Schule in zwei selbständige Anstalten, die Knaben-Bürgerschule I mit fünf Klassen und die Knaben-Bürgerschule II mit drei Klassen, bewilligt (Erlaß des L.-Sch.-R. vom 8. Juli 1920, Zl. 16).

Mit Beginn des Schuljahres 1925/26 zählte Znaim daher an deutschen Schulen:

2 Kn.-B.-Sch. mit zusammen 7 Klassen und einem einjährigen Lehrkurse,
2 M.-B.-Sch. „ „ 6 Klassen und einem einjährigen Lehrkurse,
1 Kn.-B.-Sch. „ 5 Klassen,
1 M.-B.-Sch. „ 5 Klassen,
1 gem. B.-Sch. „ 6 Klassen.

Diese Schulen werden von 999 Schülern besucht. die sich auf 31 Klassen verteilen und von 18 Bürgerschul- und 18 Volksschullehrkräften, 2 Katecheten, 3 Handarbeitslehrerinnen und einer Nebenlehrerin, d. i. zusammen von 42 Lehrpersonen unterrichtet werden. Prof. R. Reidl.

Die deutschen Schulen in Klosterbruck und Mannsberg.

Zum Stadtgebiete müssen weiters die Schulen in Klosterbruck und Mannsberg gezählt werden. In Mannsberg besteht seit dem Umsturze nur eine deutsche Privatschule. Die Brucker Schule ist sehr alt; ihre Entstehung reicht weit in das 16. Jahrhundert zurück. Vormals war sie für den ganzen Thayaboden bestimmt, erst später entstanden die Schulen in Kl.-Teßwitz und Pumlitz. Bis zum Jahre 1889/90 besuchten die Kinder aus Alt- und Neuschallersdorf, Oblas und Edelspitz die Brucker Schule. Von diesem Schuljahre angefangen besteht auch die Schule in Oblas-Neuschallersdorf; die Brucker Schule besuchten seither nur die Kinder aus Altschallersdorf und Edelspitz. Nach dem Umsturze wurde Neuedelspitz (Edelspitzer Häuser am linken Flußufer) ins Stadtgebiet einbezogen.

Im Jahre 1889 ist der Vorschlag nicht durchgedrungen, für jene vier Gemeinden bei der Steinbrücke eine neue Schule zu errichten, u. zw. mit der Erwägung, dieser Schule für den ganzen Thayaboden eine Bürgerschule anzugliedern. Derzeit besteht in Bruck eine dreiklassige Volksschule (siehe Chronik der Brucker Schule, 9. Heft der Heimatkunde von A. Vrbka).

Übersicht der Bezirksschulinspektoren.

Im Stadtschulbezirke Znaim waren mit der Schulaufsicht betraut:

1.	Karl Seeberger, Realschuldirektor in Znaim . .	1870—1871
2.	Dr. Karl Schwippel, Gymnasialdirektor in Znaim .	1871—1872
3.	Johann Kilian, Bürgerschuldirektor in Znaim . .	1872—1877
4.	Vinzenz Erb, Schuldirektor in Znaim . . .	1877—1880
5.	Karl Seeberger, Realschuldirektor in Znaim . .	1880—1887
6.	Adolf Oborny, Professor der Realschule in Znaim .	1887—1898
7.	Emil Raimann, Professor der Realschule in Znaim .	1898—1908
8.	Josef Langhammer, Professor der Lehrerbildungsanstalt in Olmütz	1908—1909
9.	Karl Wosahla, Bürgerschuldirektor in Brünn . .	1909—1911
10.	Raimund Reidl, Professor der Lehrerinnenbildungsanstalt in Brünn	1911—1927

Die tschechische landwirtschaftliche Fachschule in Znaim.

Vor etwa sechzig Jahren wurde in Znaim eine Landwirtschaftsschule mit zwei Abteilungen (tschechisch und deutsch) errichtet, welche später der mährische Landesausschuß in eine deutsche Wein- und Ackerbauschule umgewandelt hat.

Weil weit und breit keine andere landwirtschaftliche Schule bestand, besuchten auch tschechische Schüler die Znaimer Anstalt (zu Zeiten ¾ bis ⅘ der Besucher), um sich für die Bewirtschaftung des eigenen Anwesens vorzubereiten oder bei Herrschaften in Stellung zu gehen.

Es sind beinahe dreißig Jahre her, daß die tschechische Bevölkerung von Stadt und Land die Errichtung einer tschechischen landwirtschaftli-

chen Fachschule aus Staatsmitteln anstrebte. Zehn lange Jahre blieb dieses Ansuchen ungehört.

Da griff man zur Selbsthilfe. Die národní jednota eröffnete im Vereine mit dem tschechischen landwirtschaftlichen Vereine 1909 eine Privatschule (Winterschule) in Znaim.

Aber der damalige Stadtrat ließ die Ubikationen der Schule (Sterngasse 11) behördlich sperren.

Ueber eingebrachten Rekurs hob der Landesausschuß diese Verfügung des Stadtrates als ungesetzlich auf. Im Schuljahre 1910/11 wurde in der Sterngasse unterrichtet. Doch mußte man bestrebt sein, ein eigenes Gebäude zu erwerben, mußte die Schule mit Lehrmitteln ausgestalten und den Bedingungen zu entsprechen trachten, welche die Uebernahme der Schule durch das Land ermöglichten. Deshalb wurde die Villa Seumegasse 3 erworben. Schon im Sommer 1910 wurden hier Adaptierungen vorgenommen. Im Schuljahre 1911/12 unterrichtete man schon in der neuen Anstalt. Mit Beschluß des Landesausschusses vom Jahre 1912 wurde diese Schule in die Landesverwaltung übernommen.

Ein Jahr darauf wurde hinter der Bahn an der Brenditzer Straße ein Grundstück im Ausmaße von 6½ Metzen für eine Baumschule und für einen Gemüse- und Obstgarten erworben.

Das Emporblühen der Anstalt vernichtete der Weltkrieg. Die Lehrer derselben mußten am 1. August 1914 ins Feld, das Gebäude nahm das Militärärar in Anspruch, später kam hierher die tschechische Bürgerschule, dann die tschechische Volksschule und nach dem Umsturze war daselbst durch sechs Wochen die tschechische Wehr untergebracht.

Nach diesen Erschütterungen durch den Krieg nahm die Anstalt ihre Kulturaufgabe mit frischen Kräften wieder auf.

Nach den Jahresberichten der Anstalt vom Jahre 1919/20—1923/24 wurde das Anstaltsgebäude erweitert durch Ankauf des Nachbarhauses, erhielt eine moderne Ausgestaltung, eine Fachbibliothek und eine reiche Lehrmittelsammlung.

Zu den Schulfeldern in der Leska (bei der Brenditzer Straße) wurden die angrenzenden Gründe bis zur Winauer Straße angekauft, sodaß das Grundeigentum der Anstalt in dieser Gegend und in dieser Zeit auf 38 Metzen Feld, Obstgärten, Gemüsegärten und eine Baumschule nebst der Wohnung des Gärtners und zwei Bienenständen zu 80 Völkern gestiegen ist. Es fehlt nur noch der Bau eines neuen Anstaltsgebäudes auf der Höhe der Leskalehne mit den notwendigen Wirtschaftsgebäuden und das Programm, das sich die Schule nach dem Umsturze gesteckt hatte, wäre erreicht.

Die Anstaltsleitung konzentrierte weiters ihre Sorge auf das Gartenunternehmen in der Leska, plante, den Grundkomplex zu erweitern und abzurunden, bis der Anstaltsbesitz ungefähr 150 Metzen erreicht hätte. Dann sollte der Bau der neuen Anstalt in Angriff genommen werden. Schritt für Schritt sollte dies erreicht werden. 1924 besaß die Anstalt schon 43 Metzen Grund. Da eröffnete ihr die Bodenreform eine neue Aufgabe. Der mährische Landesausschuß kaufte von dem dem Fürsten Frasso Dentici in Krawska entäußerten Territorium in Brenditz 240 Metzen für die tschechische Ackerbauschule in Znaim, sodaß sich dieselbe mit den schon er-

worbenen Feldern und den 40 Metzen gepachteter Gründe im Besitze von 320 Metzen Grund befindet.

Dieser bedeutende Bodenerwerb der Anstalt unterlegt der Anstaltsleitung ein neues Programm für die Zukunft.

Die Aufgabe der Schule in der Seumegasse kann für die Zukunft als Fachschule nicht mehr aufrecht erhalten werden, es wäre hierher eine ganzjährige Ackerbauschule zu verlegen, während die neue Fachschule entweder am Leskahang oder in Brenditz selbst zu erbauen wäre.

Inzwischen plant man auch, das Areal der Gartenunternehmung in der Leska auf 70 Metzen abzurunden und eine Station für Obst-, Gemüse- und Weinbau mit Baumschulen, Versuchsfeldern und Bienenständen einzurichten.

Das Schulgut in Proßmeritz soll gewinnbringend intensiv bewirtschaftet werden.

Dir. Franz Voltr.

Soziale Anstalten.

Städtisches Bürgerspital (für 6 arme Frauen und 6 arme Männer), Städtisches Versorgungshaus (22 Plätze), Städtisches Armenhaus, Städtisches Asyl für Obdachlose, Städtisches Waisenhaus, Bezirksamt der Landesfürsorge für Kriegsverletzte, Zweigstelle des Landes-Arbeitsamtes, Bezirkskrankenkassa, Allgemeines Krankenhaus, Bezirksjugendfürsorgeamt. Die Stadt ist in sechs Armenbezirke eingeteilt.

Die Jugendfürsorge.

Diese umfaßt die Berufsvormundschaft, die Fürsorge für das geistige und körperliche Wohl der Mündel, ihr Augenmerk erstreckt sich in dieser Beziehung aber auch auf die anderen hilfsbedürftigen Kinder, sie gewährt den minderjährigen Jugendlichen Beihilfe bei Gericht, unterhält Krippen, Kinderheime, Mutterberatungsstellen, gewährt notleidenden Kindern Unterstützungen, insbesondere den unehelichen Kindern Rechtshilfe, erforscht die Väter dieser Kinder, zwingt sie zur Zahlung von Alimenten, wacht über den regelmäßigen Schulbesuch der Pflegebefohlenen, sorgt nach Schulmündigkeit für ihr ferneres Fortkommen und steht mit diesen Kindern und deren Eltern in mittelbarem Verkehr durch die Vertrauensmänner oder in unmittelbarem Kontakt durch die Berufsvormünder und deren Hilfskräfte. Für die Stadt ist Direktor Josef Huppert, für das Land Direktor Anton Vrbka, soweit es Kinder deutscher Nationalität betrifft, tätig, im tschechischen Anteile von Stadt und Land wirkt Direktor Peter Rezucha.

Im tschechischen Anteile verzeichnen wir folgende Verhältnisse:

1634 Mündel,

3 Mutterberatungsstellen (Znaim, Frainersdorf und Krawska),

1 Krippe (Znaim),

1 Kinderheim (Znaim),

6 Kindergärten in Znaim, 4 auf dem Lande (Jaispitz, Niklowitz, Frainersdorf und Selletitz),

1 Lehrlingshort (Znaim).

Die Mutterberatungsstelle wird geleitet in Znaim von Dr. Jos. Tuhý, in Frainersdorf von Dr. Franz Kraus, in Krawska von Dr. Jul. Großmann.

Die Jugendfürsorge wird geleitet vom Bürgermeister Dr. Josef Mareš als Vorstand und zwei Vorstandstellvertretern, Prof. Jul. Halik und Schulinspektor Ferd. Hykl.

Die tschechische Jugendfürsorge hat folgende Sektionen:

1. Frauenausschuß für Mutter- und Säuglingsschutz,
2. Ausschuß für die der Schule entwachsene Jugend,
3. Finanzausschuß,
4. Bekleidungs- und Beköstigungsausschuß,
5. Ausschuß für Familienobsorge,
6. Ausschuß für das Kinderheim.

Im deutschen Anteile sind zu verzeichnen:
1588 Mündel,
4 Mutterberatungsstellen (Znaim, Altschallersdorf, Schattau, Proßmeritz),
2 Krippen (Znaim, Edelspitz),
1 Kinderheim (Znaim),
2 Volkskindergärten (Edelspitz, Schattau; Znaim hat selbst 4 deutsche Kindergärten),
1 Nähschule (Edelspitz),
1 Waisenhaus (Taßwitz),
1 Lehrlingshort (Znaim),
1 Jugendheim (Znaim, nicht angegliedert).

Die Mutterberatungsstelle wird geleitet in Znaim von Dr. Richard Felkel, in Altschallersdorf von Dr. Theodor Jilly, in Schattau von Dr. Ludwig Wieder, in Proßmeritz von Dr. Theodor Reither.

Die Jugendfürsorge wird geleitet von Dr. Franz Fritz und Dr. Theodor Jilly.

Behörden und Anstalten in Znaim.

Staatsbehörden.

Politische Bezirksverwaltung Znaim-Land (Dr. Josef Podbrdský), Staatskommissariat für Bodenaufteilung (Ing. Johann Malina), Gendarmeriekommando (Stabskapitän Rudolf Riedl), Gendarmerie-Bezirkskommando (Stabskapitän Franz Marek), Gendarmerieabteilung Znaim Nr. I (Oberwachtmeister Adolf Zezula), Polizeikommissariat (Vinzenz Eis), Steueradministration (Franz Slavata), Steueramt (Rupert Slaniček), Kreisgericht (Julius Kubiczek), Staatsanwaltschaft (Dr. Jaroslav Janko, Jaroslav Konvalinka, Post- und Telegraphenamt I (Josef Kučera), Post- und Telegraphenamt II (Hugo Clement), Post- und Telegraphenamt III (Karl Ležatka), Tschechosl. Bahn (Anton Vandas), Bahnerhaltungssektion (Ing. Reich), Heizhaus (Karl Ondrák), Zollamt und Finanzwache (Franz Kňava), Gebühren- und Kontrollamt (Franz Maršalek), Weinbauinspektorat (Adalbert Stummer).

Garnison.

Kommando der 12. Inft.-Brigade (Bohdan Friese), Kommando des 24. Inft.-Rgt. (Gustav Jausen), Reservebezirkskommando des 24. Inft.-Rgt. (Thomas Toman), Kommando des Artillerie-Rgt. Nr. 106 (Jaroslav Suchan), Kommando des Artillerie-Rgt. Nr. 125 (Raimund Beil), Ergänzungsbezirkskommando (Josef Michna), Garnisonskommando (B. Friese), Garnisonsspital (Dr. Hugo Fahrner).

Landesbehörden.

Abteilung des mähr. Bauamtes für Straßenbau (Ing. Karl Marušák), die Straßenausschüsse für die Bezirke Znaim, Joslowitz und Frain (Joh. Prinz, Josef Brunner und Karl Pabst), Zwangsarbeitsanstalt (Norbert Drapela).

Schulausschüsse.

Bezirksschulausschuß Znaim-Stadt (deutsch und tschechisch jetzt vereinigt; Dr. Josef Mareš), Bezirksschulausschuß Znaim-Land (deutsch und tschechisch; Dr. Josef Podbrdský).

Pfarrämter.

St. Niklas (P. Wondruschka), Hl. Kreuz (Dominikaner, P. Swoboda), Bruck (P. Tretera), Pöltenberg (P. Bělohlávek), Evang. Kirche (Karl Winkler); Israelitische Kultusgemeinde (Dr. Isaak Kahan).

Geldinstitute.

Anglo-tschechoslowakische Bank, Böhmische Eskomptebank, Böhmische Industrie- und landwirtschaftliche Bank, Brünner Bank, Gewerbliche Kreditkasse, Kreditanstalt der Deutschen, Landwirtschaftliche Spar- und Darlehenskassa, Raiffeisenkassa, Rolnická záložna, Spar- und Vorschußverein, Südmährische Bank, Záložna (Masarykplatz), Znaimer Spar- und Kreditbank, Znaimer Sparkassa, Gewerbliche Sparkassa.

Chronik der Znaimer Garnison nach dem Umsturze.

In der Zeit nach dem 28. Oktober 1918 war Znaim, ebenso wie andere wichtige Orte Südmährens, z. B. Grusbach, Mißlitz, Pohrlitz und Nikolsburg, von der österreichischen Volkswehr besetzt. In Znaim selbst standen vor seiner Uebernahme durch die tschechoslowakische Staatsverwaltung drei Baone Infanterie, zwei Batterien Artillerie und eine Abteilung Marine, im ganzen zirka 3000 Mann österreichischen Militärs.

Die Angelegenheiten der Znaimer tschechischen Bürgerschaft führte damals der Národní výbor. Seine Militärsektion erlangte von der Bezirkshauptmannschaft die Bewilligung zur Aufstellung einer eigenen bewaffneten Bürgerwehr (Wache) in der Stärke von zirka 30 Mann zwecks Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Dirigierung von Transporten,

bestehend aus Soldaten tschechoslowakischer Nationalität, die vom italienischen Kriegsschauplatze heimkehrten. Diese Wache, welche im Laufe der Zeit verstärkt wurde, bildete die Grundlage für das neue Inft.-Rgt. 99. Einige tschechoslowakische Offiziere wurden mit der Aufgabe betraut, in den tschechischen Dörfern militärische Abteilungen zu organisieren, eine Arbeit, die erst nach der Besetzung Znaims durch das tschechoslowakische Militär zur Vollendung gelangte. Die Besetzung erfolgte am 16. Dezember 1918, und zwar mit Hilfe einer Kompanie des Inft.-Rgt. 99, eines Baons des Inft.-Rgt. 81 und von Abteilungen des Schütz.-Rgt. 14 und des Inft.-Rgt. 21. Den abziehenden österreichischen Truppen wurden zum Schutze der Staatsgrenzen im Znaimer Gebiete Abteilungen des Inft.-Rgt. 8 und des Schütz.-Rgt. 14 nachgesandt, welche im Juni 1919 das aus Italien heimgekehrte Landsturmbaon 28 ablöste. Im Grenzdienste verblieb das Militär bis zum Jänner 1920, wo den Grenzschutz vollkommen die Finanzwache übernahm.

Die Kämpfe in der Slowakei und die Operationen bei Troppau forderten ständig neue Verstärkungen. Schon im Februar 1919 gingen zwei Baone des Inft.-Rgt. 99 zur Verteidigung der Demarkationslinie bei Troppau und ein Baon unter dem Kommando des jetzigen škpt. Pospišil in die Slowakei ab. Letzteres hatte bei Nové Zámky harte Kämpfe zu bestehen. Für die Verdienste, die sich das Baon, resp. Regiment bei der Verteidigung der Slowakei erwarb, verlieh der Minister für Landesverteidigung dessen Regimentsfahne im Mai 1926 die Auszeichnung des tschechoslowakischen Kriegskreuzes. Dieselbe Anerkennung wurde einigen besonders verdienten Kämpfern des Regimentes zuteil, von denen gar mancher in den erwähnten Schlachten den Heldentod fand.

Während das Znaimer Hausregiment an unseren Grenzen kämpfte, waren in Znaim vorübergehend verschiedene Truppenkörper stationiert, wie z. B. das Inft.-Rgt. 41 und 32. Im Oktober 1920 wurden sie in ihre ständigen Garnisonen dirigiert. Zur selben Zeit kehrte das Inft.-Rgt. 99 unter dem Kommando des pplk. Sponner nach Znaim zurück. Garnisonskommandant in Znaim von dessen Besetzung an bis zum 15. Dezember 1919 war pplk. Korejs. An diesem Tage wurde in Znaim das 12. Inft.-Brig.-Kommando etabliert, welchem alle Inft.-Rgt. in Znaim und Iglau unterstanden. Der erste Brigadier war pplk. der französischen Armee Bouret.

Durch die teilweise Undisziplin bei der Mannschaft war die Führung in der damaligen Zeit sehr erschwert. Diese hatte ihren Grund in der Uebersättigung infolge der langen Kriegsdauer und in der Verpolitisierung der Kasernen. Mit dem Dienstantritte der ersten Rekruten im Oktober 1920 besserten sich die Verhältnisse; denn bei den jungen Soldaten war die Möglichkeit gegeben, die Bestrebungen der Kommandanten, eine disziplinierte Armee heranzubilden, die nur den Vorteil des Staates im Auge hat, wirksamer zur Geltung zu bringen.

Die unermüdliche Arbeit des Offizierskorps trug ihre Früchte. Im Dezember desselben Jahres, als das Regiment zur Unterdrückung staatsfeindlicher Umtriebe nach Oslavan als Assistenz bestimmt wurde, erfüllte die Mannschaft mustergültig ihre Pflicht und rechtfertigte so das Vertrauen aller Vorgesetzten zum Znaimer Regimente.

Im Juli 1920 wurde das Artillerieregiment 106 nach Znaim verlegt, wodurch die Garnison eine stabile Gestaltung erlangte.

Zu dieser Zeit wurde die zahlenmäßige Bezeichnung der Regimenter geändert und das Inft.-Rgt. 99 auf Inft.-Rgt. 24 umbenannt.

Personalveränderungen waren bei den Kommanden der Znaimer Truppenkörper sehr häufig. Im Oktober 1920 übernahm plk. Wosatka vom pplk. Bouret, im April 1922, nach dem Tode des plk. Wosatka, plk. Kulhánek das Kommando der 12. Inft.-Brig. Nach seiner Pensionierung wurde der jetzige Kommandant Gen. Bohdan Friese im Jänner 1923 zum Brigadier und Garnisonskommandanten von Znaim ernannt. Im Jänner 1923 ging der bisherige Regimentskommandant plk. Sponner als Brigadier nach Königgrätz ab. Nach ihm übernahm plk. Gustav Jansen das Kommando des Znaimer Inft.-Rgt. Im Jahre 1923 wurde das Art.-Rgt. 125 unter dem Kommando des pplk. Beil aus Baňská Bistrica nach Znaim verlegt. Ende 1924 löste pplk. Suchan den pplk. Hájek in der Kommandoführung des Art.-Rgt. 106 ab.

Schon in den ersten Anfängen des Bestandes der tschsl. Armee widmete man nebst der militärischen Ausbildung jegliche Fürsorge der sittlichen und kulturellen Erziehung des Soldaten zur Festigung seines Charakters. Im Dezember 1919 errichtete die hiesige Ymca in der Žižkakaserne ein Soldatenheim, welches im Jahre 1921 vom Militärärar in eigene Verwaltung übernommen wurde. Da das Soldatenheim keine Einrichtung besaß, war die Notwendigkeit gegeben, es von Grund auf auszubauen. Die Verhältnisse erforderten die Errichtung eines zweiten Heimes in Klosterbruck. Beide Soldatenheime wurden mit Kinoapparaten, Schreibe-, Lese- und Vortragssälen ausgestattet. Sie haben die Aufgabe, den Soldaten in der dienstfreien Zeit von überflüssigem Herumstreichen und von schädlicher Umgebung fernzuhalten und ihm einen bequemen Aufenthaltsort zu bieten, wo er seine Bildung vertiefen, Lektüre pflegen und Sport betreiben kann; sie sollen ihm durch ausgesuchte Theater- und Kinovorstellungen, durch Musik und Akademien eine edle Unterhaltung ermöglichen. Die Heime werden auch von den Soldaten oft und gerne besucht. Alle Unkosten bestreiten die Soldatenheime vom Ertrage der eigenen Unternehmungen, ferner durch Verkaufsstellen (Kantinen), in welchen den Soldaten die Waren billiger geboten werden.

Mit den Soldatenheimen entstanden gleichzeitig auch Bibliotheken, in denen die Mannschaft unentgeltlich Bücher entlehnen kann. Heute besitzt die Bibliothek des Inft.-Rgt. 24 1675 Bände, die der Art.-Rgt. 106 und 125 je 500—600 Bände in tschechischer und deutscher Sprache.

Der Soldat bildet sich außerdem während der Unterrichtsstunden für Kultur- und Sittenlehre, in denen er von Offizieren in seiner Muttersprache unterrichtet wird. Freilich wird es infolge der verkürzten Dienstzeit in Hinkunft notwendig sein, diese Arbeit ausschließlich den Soldatenheimen in der dienstfreien Zeit zu überlassen.

Unter den Soldaten befanden sich bis jetzt alljährlich 30—40 Analphabeten, welche in den Wintermonaten von fachmännisch gebildeten Offizieren unterrichtet wurden. Bis auf wenige Ausnahmen haben alle das Lesen und Schreiben erlernt.

Vom Jahre 1923 angefangen werden jedes Jahr in der Garnison landwirtschaftliche Kurse für Bauernsöhne veranstaltet — mit 80 Unter-

richtsstunden — unter der Bedingung, daß sich zu mindest 30 Teilnehmer anmelden. Der Unterricht in den Kursen wird von Lehrern an den hierortigen landwirtschaftlichen Schulen geleitet. Für Soldaten tschechischer Nationalität hat der Kurs alljährlich stattgefunden, für Soldaten deutscher Nationaliät in den Jahren 1923 und 1925. Die Unkosten bestreitet das Militärärar.

Alljährlich melden sich zirka 30 Soldaten zum Besuche des Bürgerschulkurses an der hiesigen Staatsbürgerschule in der Rapéngasse an. Das Militärärar gewährt ihnen materielle Unterstützung.

Ebenso wie in anderen größeren Garnisonen wurde auch in Znaim im Jahre 1925 ein siebenmonatiger Abendkurs für Reserveoffiziere einmal wöchentlich abgehalten. Dieser Kurs hatte 44 Teilnehmer. In einer Zweigstelle genossen Reserveoffiziere deutscher Nationalität Unterricht in der tschechischen Sprache.

Bei Kulturveranstaltungen wirkte die Garnison stets nach Tunlichkeit mit. So veranstaltete im Jahre 1923 die Regimentsmusik des Inft.-Rgt. 24 im Stadttheater ein Konzert, dessen Reinerträgnis im Betrage von Kč 728 für die Weihnachtsbescherung der hiesigen armen Kinder verwendet wurde. Dieselbe Aktion förderte die Garnison alljährlich durch den Ertrag einer Sammlung, die bei Mannschaft und Gagisten veranstaltet wurde. Im März 1924 gab die Musik des Inft.-Rgt. 24 im Stadttheater und im Lidový dům anläßlich der Smetana-Jubiläumsfeier ein Konzert, dessen Ertrag per Kč 1405 dem Smetana-Fonds gewidmet wurde. Im März 1925 veranstaltete das Inft.-Rgt. 24 im Stadttheater eine Akademie zugunsten des roten Kreuzes. Die festlichen Veranstaltungen an den Staatsfeiertagen finden unter Mitwirkung der Garnison statt. Promenadekonzerte der Regimentsmusik des Inft.-Rgt. 24 tragen nicht wenig zur Annäherung beider Nationalitäten in Znaim bei. Einen Anteil an der Enthüllung Znaimer Naturschönheiten erwarb sich das Regiment durch den Bau des Weges des Inft.-Rgt. 24 im Granitztal. Großer Beliebtheit beim Publikum erfreut sich auch die Militärschwimmschule, welche alljährlich im Betriebe steht.

Als Beweis lieber und ausgesuchter Sympathie der Znaimer zu ihrem Hausregimente widmete ihm die hiesige Bürgerschaft und der Verein Sokol am 28. Juni 1925 eine Regimentsfahne.

Die Bedeutung der Fahne für das Regiment und die durch ihre Widmung zutage tretende Festigung der Beziehungen zwischen Militär und Bürgerschaft sprach Gen. Škvor in Vertretung des Ministers für Landesverteidigung bei der Fahnenübergabe an den Regimentskommandanten plk. Jausen mit folgenden Worten auf das zutreffendste aus:

„Herr Oberst!

Im Namen des Präsidenten der Republik, in Vertretung des Ministers für Landesverteidigung übergebe ich Ihnen als Kommandanten des Infanterieregimentes 24 dessen Regimentsfahne.

Die neue Fahne sei für das Regiment ein Symbol treuer, mutiger und nie endigender Ergebenheit des Soldaten für Volk und Vaterland.

Ich spreche den Wunsch aus, diese Fahne möge das Regiment stets zu Sieg und Ruhm führen, auf daß ihr prächtiger Glanz in Hinkunft stets nur durch den geheiligten Ehrenrost stolzer Geschichte bedeckt werde.

Ich wünsche jedoch auch dem Regimente, daß diese Tradition über Väter und Söhne hinaus die gesamte Geschichte Znaims durchdringe und so zum erblichen Gemeingut all seiner Bürger werde."

Das Staatspolizeikommissariat in Znaim.

Errichtet wurde dieses Kommissariat auf Grund des Erlasses des Ministeriums des Innern vom 25. November 1922, Z. 342, und trat seine Tätigkeit am 15. Dezember 1922 an.

Der Vorstand des Amtes ist Vinzenz Eis, ihm zur Seite stehen ein Konzeptsbeamter, ein Aktuar, zwei Kanzlisten, drei Aushilfskräfte, fünf Polizeiagenten, ein Offizier der uniformierten Wache und sechsunddreißig Wachleute.

Die frühere Stadtpolizei ist durch diese Staatseinrichtung überflüssig geworden. Bei ihr war der jeweilige Stadtsekretär Polizeikommissär, ihm zur Seite stand der Polizeiinspektor, diesem unterstanden die Wachleute.

Das Znaimer Staatspolizeikommissariat hat im Jahre 1926 insgesamt 17.164 Akten des allgemeinen und 1013 des präsidiellen Protokolles erledigt. Strafanzeigen an Gerichte wurden 444 erstattet. Polizeiliche Uebertretungen wurden 1857 beamtshandelt, Hausdurchsuchungen in 111 und Interventionen bei Selbstmorden in 12, außerdem in 3 Fällen bei versuchtem Selbstmorde vorgenommen. Das Kommissariat führte 253 Vereine in Evidenz. Hievon sind 130 deutsch und 123 tschechisch. Im Kataster über die Automobile und sonstigen Kraftfahrzeuge sind 140 Motore, die in Znaim ständig untergebracht sind, eingetragen. Bei der von den Organen des Staatspolizeikommissariates in Schattau besorgten Paßrevision wurden zusammen 131.874 Personen aus Oesterreich und 134,039 in der Richtung nach Oesterreich revidiert. Die Gesamtzahl der Personen, welche die Staatsgrenze mit der Bahn überschritten haben (einschließlich des sogenannten kleinen Grenzverkehres), beträgt 274.673. Diese Ziffer wird von Jahr zu Jahr niedriger. Sie betrug in den ersten Jahren 600.000 bis 800.000 und im Vorjahre nur noch gegen 350.000 Personen.

Die Gendarmerie.

Bei der Errichtung der Gendarmerie im Jahre 1850 wurde ein Regiment Gendarmerie (Nr. 3) für Mähren und Schlesien mit dem Sitze in Brünn aufgestellt, eingeteilt in Flügel- und Postenkommanden. Ein solches Zugskommando wurde am 1. Juli 1850 in Znaim errichtet. Es zählte einen Offizier, einen Stellvertreter, zwei berittene Gendarmen, sechs zu Fuß und einen Schützen (Fourierschütze). Von der Mannschaft war einer verheiratet.

Dieser Zug hatte zur Aufgabe, Ruhe und Ordnung im ganzen Bezirke aufrecht zu erhalten.

Im Jahre 1868 wurde diese Organisation aufgelassen und für Mähren das Gendarmerie-Landeskommando geschaffen (Sitz in Brünn). Es kamen Gendarmerieabteilungen in die größeren Städte, Bezirkskommanden in die Bezirksstädte und Gendarmeriestationen in die namhafteren

Orte. Diese Stationen waren dem Bezirkskommando untergeordnet, dieses wieder dem Landeskommando.

Vor dem Kriege war in Znaim das Kommando einer Gendarmerieabteilung, einer Bezirksabteilung und einer Station. So ist es auch heute. Es bestanden damals 16, heute bestehen 24 solcher Stationen. Vor dem Kriege waren in den Stationen 16 Kommandanten und 42 Gendarmen, zusammen 58 Mann, heute sind 24 Kommandanten und 71 Gendarmen, zusammen 95 Mann.

Das Weinbauinspektorat für den deutschen Anteil Mährens in Znaim.

Dieses Amt wurde 1906 errichtet. Schon zehn Jahre früher war auf der Bruckerstraße die Staats- und Landes-Rebschule gegründet worden. Diese wurde nach Bedarf erweitert, sodaß sie heute 2·99 ha mißt. In Erweiterung der Bestrebung der Rebschule, den Leuten genügendes und gutes Rebmaterial zu liefern, wurden solche Pflanzstätten eingeführt:

in Taßwitz	1909	5	ha,
in Rausenbruck	1915	0·7873	ha,
in Rausenbruck	1924	0·5484	ha,
in Edelspitz	1920	1·5	ha,
in Auspitz	1920	1·5302	ha,
in Hödnitz	1921	1	ha.

Außerdem wurde in Znaim eine Musterkellerei eingerichtet.

Die Aufsicht über alle diese Objekte hat der staatliche Weinbauinspektor in Znaim, dem ein Landesbeamter (Fachmann) beigegeben ist.

Dann führt dieses Amt in Evidenz 127 deutsche weinbautreibende Gemeinden in den Bezirken Znaim, Mähr.-Kromau, Nikolsburg und Auspitz, hält fachgemäße Vorträge in den Gemeinden, hält dort auch Kurse ab und gibt den Weinbauern mündlich und schriftlich Ratschläge bezüglich des Weinbaues und der Kellerwirtschaft.

Zweck jener Rebschulen ist, den Gemeinden soviel geeignetes Rebmaterial zur Verfügung zu stellen, daß die seit den letzten Jahrzehnten durch die Reblaus zugrunde gerichteten Weingärten wieder bepflanzt werden können.

Aus diesen Rebschulen gehen jährlich 800.000 amerikanische Stecklinge, 30.000 amerikanische Wurzelreben und 15.000 veredelte Reben ab.

Ueberdies werden in diesen Gärten Versuche gemacht zur Bekämpfung der Rebkrankheiten, Versuche mit Kunstdüngung usw.

In den letzten Jahren machte man auch Versuche der Rebveredlung in folgender Art:

1. Durch Auswahl oder Selektion. Reben in den Weingärten, die reiche Frucht trugen und den Krankheiten und Schädlingen gut widerstanden, wurden angezeichnet und ihre Eigenschaften gut studiert. Nach jahrelanger Beobachtung wurde von diesen Stöcken das Rebmaterial gesammelt, durch Veredlung vermehrt und im Weingarten wieder ausgesetzt und auch durch Senker fortgepflanzt.

Ein solcher Versuchsgarten besteht seit 1924 in Rausenbruck.

Weinbauflächen des Znaimer Bezirkes.

Post Nr.	Gemeinde	Ausmaß 1897			Ausmaß 1925		
		ha	a	m²	ha	a	m²
1.	Baumöhl	11	09	35	5	—	—
2.	Bonitz	5	10	20	4	50	—
3.	Boretitz	11	79	95	5	—	—
4.	Brenditz	2	32	89	—	—	—
5.	Danowitz Ober=	19	57	12	19	57	—
6.	Dörflitz	24	63	18	12	—	—
7.	Domschitz	3	93	75	3	93	—
8.	Durchlaß	5	15	19	15	15	—
9.	Edelspitz	71	19	51	15	—	—
10.	Essekee	66	50	98	12	—	—
11.	Gaiwitz	4	53	39	—	57	—
12.	Gerstenfeld	10	84	79	11	—	—
13.	Gnadlersdorf	105	—	13	35	—	—
14.	Gurwitz	18	19	25	2	80	—
15.	Hermannsdorf	—	—	—	1	—	—
16.	Hödnitz	19	67	43	5	—	—
17.	Kaidling	94	47	44	37	—	—
18.	Kallendorf	56	63	75	24	—	—
19.	Konitz Deutsch=	58	58	59	20	60	—
20.	Kukrowitz	13	53	14	13	53	—
21.	Lechwitz	7	46	04	1	80	—
22.	Mühlfraun	26	71	25	4	—	—
23.	Naschetitz	44	53	13	16	50	—
24.	Oblas	4	59	20	—	20	—
25.	Olkowitz Groß=	35	20	44	15	—	—
26.	Panditz	2	37	46	2	—	—
27.	Poppitz bei Znaim	24	38	64	25	—	—
28.	Pratsch	6	10	38	—	80	—
29.	Proßmeritz	2	20	66	1	60	—
30.	Pumlitz	12	06	92	3	—	—
31.	Raufenbruck	48	73	50	20	80	—
32.	Schakwitz	5	42	86	3	—	—
33.	Schallersdorf Alt=	18	31	58	5	59	—
34.	Schallersdorf Neu=	4	84	76	8	—	—
35.	Schattau	259	27	09	78	—	—
36.	Selletitz	9	44	99	9	45	—
37.	Teßwitz Klein=	63	19	73	12	—	—
38.	Teßwitz a. d. Wiese	15	65	90	5	20	—
39.	Tajax Klein=	73	18	92	49	—	—
40.	Taßwitz	42	49	07	12	50	—
41.	Töstitz	17	32	43	3	—	—
42.	Urbau	164	99	06	123	50	—
43.	Wainitz	15	99	62	10	—	—
44.	Zerotitz	11	18	10	11	18	—
45.	Zuckerhandl	13	25	19	8	—	—
46.	Znaim	40	72	47	3	06	—
	Summe	1572	49	42	674	83	—

Das Rebmaterial von Stöcken dieser Art, welche den Anforderungen entsprechen, wird durch Pfropfen vermehrt und an die Weinbauern abgegeben.

2. Durch Kreuzung. Diese Veredlungsart wird in der Znaimer Rebschule seit 1922 geübt. Man will durch diesen Vorgang neue Hybriden erzielen, welche für unsere Gegend besser passen würden. So wird z. B. die Kreuzung einer amerikanischen Rebsorte mit einer europäischen vorgenommen zur Erzielung einer neuen Abart, welche guten Wein gäbe und dabei den Krankheiten und Schädlingen der jetzigen europäischen Sorte nachhaltigen Widerstand böte, oder man kreuzt auch zwei europäische Rebsorten zur Erzielung einer erträgnisreicheren und widerstandsfähigeren Sorte.

Im Znaimer Musterkeller werden alljährlich die Trauben aller der genannten Versuchsgärten nach Sorten gesondert zu Wein verarbeitet, der dann verkauft wird.

Der jetzige Leiter der Anstalt ist Adalbert Stummer, vor ihm stand in dieser Eigenschaft im Dienste der Sache Heinrich Zeitschko.

Die Zwangsarbeitsanstalt in Znaim.

Diese Anstalt wurde 1887 mit der Zweckbestimmung gegründet, daß in dieselbe Personen beiderlei Geschlechtes aufgenommen werden, welche arbeitsfähig sind, das tschsl. Heimatsrecht besitzen, das 18. Lebensjahr erreicht haben und deren Anhaltung in der Anstalt durch die Gerichte nach den bestehenden Gesetzen als empfehlenswert bezeichnet wurde, damit sie durch religiös-sittliche Unterweisung, durch Angewöhnung an Ordnung, Arbeitsamkeit und Nüchternheit brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft würden und blieben.

Die Anstalt hat ein eigenes Statut aus dem Jahre 1903.

Sie wird von einem Direktor und einem Kontrollor geleitet, denen eine Anzahl von Aufsehern zur Seite steht.

Die weiblichen Sträflinge sind in der Anstalts-Dampfwäscherei beschäftigt, wo die Wäsche der Privaten und des Militärs besorgt wird; in der Korbflechterei werden sie auch verwendet. Die männlichen Sträflinge sind ebenfalls in der Korbflechterei und in den Schneider-, Schuster-, Tischler- und Schlosserwerkstätten in Arbeit. Die Anhaltungsdauer währt drei Jahre. Ueber die Entlassung, auch über das vorzeitige Freiwerden fleißiger Korrigenden entscheidet die Hauskommission im Einvernehmen mit der politischen Landesverwaltung. Die Anstalt ist für 250 Korrigenden eingerichtet, gegenwärtig (27. März 1926) sind 39 Männer und 74 Frauen angehalten.

In der Anstalt herrscht strenge, militärische Zucht.

Die Arbeitszeit dauert in den Sommermonaten (1. April bis 1. September) von 6 Uhr früh bis 12 Uhr mittags und von 1 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends, in den Wintermonaten von 7 Uhr früh bis 12 Uhr mittags und von 1 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends.

Ein Teil des Arbeitsverdienstes wird den Korrigenden gutgeschrieben und beim Verlassen der Anstalt eingehändigt.

Geldinstitute.

Die Tschechische Industriebank (Česká průmyslová banka) Filiale Znaim (gegründet 1923).

Nach dem Zusammenbruch der Mährisch-schlesischen Bank, bei welcher die tschechische Bevölkerung Znaims stark engagiert war, fand man Ersatz in der Tschechischen Industriebank, die durch ihre hiesige Filiale tatkräftig in das Geschäftsleben der Stadt eingreifen konnte. Auch den städtischen Institutionen der elektrischen Zentrale und der Dampfmolkerei sprang sie hilfreich bei und pflegt eifrig den Kontakt mit der städtischen Sparkassa.

Die Industriebank (gegründet 1898) verfügt über eigenes Aktienkapital in der Höhe von 210,000.000 Kč und über einen Reservefonds von 80,000.000 Kč. Sie verwaltet anvertraute Kapitalien in der Höhe von 2 Milliarden. Sie zählt 60 Filialen in der Republik.

Die Živnostenská záložna (Gewerbesparkassa).

Diese Kassa wurde 1919 von der Řemeslnická jednota gegründet. Ihr Zweck ist, das Kleingewerbe mit billigem Kredit zu stützen. Daneben widmet sich die Kasse der Sparaktion unter Kindern mit sehr gutem Erfolge. Sie eskomptiert die Forderungen ihrer Kommittenten, der kleinen Gewerbetreibenden und Kaufleute, und sorgt, daß sie bald die Nachträge berichtigen. Die Kassa nimmt Einlagen auf Büchel entgegen, auch auf laufende Rechnung, und gewährt ihren Mitgliedern Darlehen mit billigem Zinsfuße bei genügender Sicherstellung. Ohne Rücksicht auf Gewinn erfüllt sie ihre Aufgabe zum Wohle des wirtschaftlich schwächeren Teiles der tschechischen Bevölkerung.

Die Gewerbliche Kreditkasse in Znaim.

Durch den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt Znaim war die Notwendigkeit entstanden, für die Gewerbetreibenden der Stadt ein Geldinstitut zu errichten, durch welches sie ihren geschäftlichen Verkehr regeln konnten. Im Jahre 1912 kam es auch tatsächlich zur Gründung der noch heute bestehenden Gewerblichen Kreditkasse, r. G. m. b. H., Znaim, Schlossergasse Nr. 2. Im Jahre 1913 wurde am 29. Jänner die erste gemeinsame Sitzung des Vorstandes und Aufsichtsrates im Sitzungszimmer des Deutschen Hauses abgehalten.

Die Gewerbliche Kreditkasse in Znaim übernimmt Geldeinlagen in laufender Rechnung und Sparbücher zur bestmöglichen Verzinsung (derzeitiger Spareinlagenzinsfuß 5½%), kulanteste und präziseste Durchführung von Ueberweisungen im Inlande und in das Ausland, Gewährung von Krediten aller Art, Inkasso von Wechseln, Schecks und Anweisungen, Durchführung sämtlicher bankgeschäftlichen Aufträge und An- und Verkauf von Wertpapieren, sowie Devisen und Valuten.

Die Böhmische Eskomptebank und Kreditanstalt, Filiale in Znaim.

Die Böhmische Eskomptebank wurde am 6. Juni 1863 als erstes Aktien-Geldinstitut Böhmens mit einem Kapital von 1,000.000 fl. gegründet.

Sie strebte die finanzielle Unterstützung des Handels und der sich langsam entwickelnden Industrie Böhmens an.

Die Prager Börsenkrise (1872) und die große Deroute an der Wiener Börse (1873) hemmten auf Jahre die wirtschaftliche Entwicklung des Landes.

Aber auch in diesen schlechten Jahren hatte die Bank keinen dividendenlosen Abschluß.

Anfangs der achtziger Jahre ging es dann rasch aufwärts. Die Bank blieb ziemlich unabhängig von dem Wechsel der allgemeinen Konjunktur und hat in den letzten zwei Jahrzehnten eine glückliche Entwicklung zu verzeichnen.

Als Bankier der einheimischen Eisenindustrie erlangte sie hohe Bedeutung.

Grundlegende Aenderungen brachte das Jahr 1919. Eine ganze Reihe von industriellen Unternehmungen, die bisher von Wien aus geleitet worden waren, verlegten nunmehr die Leitung in die Tschechoslowakei und übertrugen die bankgeschäftlichen Transaktionen der Eskomptebank. Ueberdies wurden zehn Filialen der österreichischen Kreditanstalt der hier bodenständigen Bank angegliedert. Seither führt sie die Bezeichnung Böhmische Eskomptebank und Kreditanstalt.

Auf der breiten Basis, die ihr die Veränderungen des Jahres 1919 gaben, hat die Bank im Inlande ihren industriellen Konzern, dem eine Reihe der angesehensten Firmen angehört, ebenso wie das Bankgeschäft weiter ausgebaut und wertvolle Beziehungen zum Auslande angeknüpft.

Gegenwärtig beträgt das Aktienkapital 200 Millionen Kč und die Rücklagen belaufen sich auf 154 Millionen Kč.

Die Znaimer Zweiganstalt wurde im Jahre 1901 errichtet.

Die Anglo-tschechoslowakische Bank, Filiale in Znaim.

Diese Bank wurde als Anglo-österreichische Bank im Jahre 1864 gegründet, um den Handels- und Geldverkehr mit England zu stützen.

Nebst den laufenden Bankgeschäften beteiligte sie sich an der Finanzierung der Kronprinz Rudolf-Bahn, der Bahnen Lemberg—Czernowitz—Jassy, Graz—Raab, Kaschau—Oderberg, der ungarischen Ost- und Nordwestbahn, der Bahn Prag—Dux und der türkischen Bahnen.

Ursprünglich betrug das Aktienkapital 20,000.000 fl.

Die Anglo-tschechoslowakische Bank wurde am 22. April 1922 zum Zwecke der Uebernahme der Filialen der Anglo-österreichischen Bank im Gebiete der Tschechoslowakei gegründet.

An der Gründung dieser Bank ist eine hervorragende Gruppe englischer Banken beteiligt.

Das Aktienkapital beträgt jetzt 120,000.000 Kč.

Der Hauptsitz der Bank ist in Prag.

Die Kreditanstalt der Deutschen, Zweiganstalt in Znaim.

Die Kreditanstalt der Deutschen, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung, wurde im Jahre 1911 gegründet. Durch eifrige Mitarbeit vieler Deutscher aus allen Ständen und Berufszweigen konnte sie zur größten deutschen Genossenschaftsbank in der Tschechoslowakei ausgebaut werden. Aus der Gegenüberstellung der folgenden Zahlen kann die Entwicklung der Kreditanstalt der Deutschen am besten entnommen werden.

Das Haftungskapital betrug im Jahre 1911 454.359 K, während es im Jahre 1926 schon auf 50,640.665 Kč angewachsen ist. Im Gründungsjahre 1911 zählte die Anstalt 1703 Mitglieder, die sich bis zum Jahre 1926 auf 18.022 vermehrt haben.

Durch Schaffung eines derzeit aus 80 Niederlassungen bestehenden Zweigstellennetzes hat die Anstalt in fast allen Teilen des deutschen Siedlungsgebietes Fuß gefaßt.

Die Zweiganstalt in Znaim wurde im Jahre 1922 im eigenen Hause, das vollkommen umgebaut wurde, gegründet.

Die Wechselseitige Sparkassa (Vzájemná záložna) in Znaim.

Diese Sparkassa ist das älteste tschechische Geldinstitut in Znaim, gegründet am 29. Juni 1871. Ihr erster Vorstand war Notar Johann Vlk. Sie zählte damals 134 Mitglieder. Diese besaßen Anteile in der Höhe von 11.855 fl., die Einlagen betrugen 31.096 fl. 35 kr., die Entleihungen 36.019 fl., der Reservefonds 809 fl. 81 kr.

Im Jahre 1880 erwarb die Sparkassa ein Haus am jetzigen Masarykplatze, wo jetzt die Beseda ist.

Bei dem 25-jährigen Bestande der Kassa zählte man 64 Mitglieder, Anteilscheine in der Höhe von 18.350 fl., Einlagen in der Höhe von 460.870 fl. 53 kr. Die Entleihungen betrugen 426.384 fl. 40 kr., der Reservefonds war auf 34.060 fl. 32 kr. gestiegen. Im Jahre 1907 erreichten die Einlagen die Höhe von 1,000.000 K. Im Jahre 1922 (50-jähriger Bestand) hatte die Kassa 80 Mitglieder mit 43.400 Kč Anteilscheinen. Die Einlagen beliefen sich auf 5,621.926 Kč 91 h, die Entleihungen auf 2,527.301 Kč. Der Reservefonds betrug 242.051 Kč 91 h.

Im Jahre 1926 steht der Kassa als Direktor Lad. Šana vor.

Heute zählt sie 10,000.000 Kč Einlagen.

Die Znaimer Spar- und Kreditbank in Znaim.

Gegründet 1899 über Initiative des Dr. Emanuel Ullmann, zählte diese reg. Genossenschaft m. b. H. anfangs 69 Mitglieder und 55.900 K Einlagekapital (559 Anteile à 100 K). Im Laufe der Jahre erreichten die Anteile die Höhe von 3517 Stück (351.700 Kč Kapital am 31. Dezember 1925).

Im Jahre 1899 verwaltete die Bank an fremden Geldern 431.212 K 37 h, Ende 1925 2,198.244 Kč 99 h.

Das Post- und Telegraphenamt Znaim I.

Dieses Amt wurde 1749 errichtet, es besteht aus der Brief- und Fahrpost, der Kassagebarung, der Telegraphen- und der Telephonabteilung. Der Personalstatus besteht aus dem Direktor, dem Vizedirektor, einem Kontrollorgane, 29 Beamten und 32 Angestellten. Das Amt besorgt außer Znaim noch Edmitz, Kasern, Fröschau, Pöltenberg, Maispitz, Baumöhl, Kukrowitz, Zuckerhandl, D.-Konitz und Poppitz. Folgende Tabelle gibt über den Umfang seiner Arbeitsleistung Aufschluß:

		1916	1917	1918	1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925
Anzahl der aufgegebenen Sendungen	Rekommandierte Briefpostsendungen	95.412	106.127	130.725	120.854	138.008	127.016	129.760	121.127	146.864	135.650
	Pakete und Wertbriefe	64.454	51.964	32.447	27.995	37.150	28.340	23.072	26.137	29.379	43.355
	Telegramme	26.491	32.093	28.915	23.529	18.564	13.830	12.106	13.219	15.440	15.833
	Eingezahlte Anweisungen	76.013	66.809	61.940	46.968	44.860	31.130	25.983	24.656	25.850	26.239
	Scheckeinlagen	63.382	60.043	55.305	49.127	62.689	106.168	107.230	143.776	163.071	172.088
Anzahl der abgegebenen Sendungen	Rekommandierte Briefpostsendungen	118.208	128.196	125.763	106.434	115.692	122.765	121.131	98.188	100.665	109.660
	Pakete und Wertbriefe	103.819	88.453	62.768	75.585	86.961	89.474	71.206	79.800	90.081	93.691
	Telegramme	34.083	34.919	33.229	28.158	25.572	19.896	18.023	18.539	19.005	18.600
	Eingelangte Anweisungen	81.669	63.842	44.339	27.457	31.516	27.478	22.600	21.659	22.518	27.139
	Ausgezahlte Schecks	25.286	28.309	26.181	19.008	20.648	24.980	26.438	29.449	30.663	33.255
	Eingelangte Nachnahmen	16.579	15.668	14.086	15.525	16.512	11.666	8.838	9.458	9.713	11.799
	Eingelangte Postaufträge	219	162	85	130	122	121	126	183	223	250
Telephon	Anzahl der Gespräche in der öffentlichen Sprechstelle	1.428	1.410	1.489	1.646	1.768	3.303	3.481	3.312	3.518	3.231
	Anzahl der vermittelten Interurbangespräche	26.314	27.091	26.174	43.215	46.207	48.880	71.742	86.770	106.634	108.749
	Anzahl der telephonisch übermittelten Telegramme	1.939	1.877	1.281	2.479	2.733	3.264	4.739	5.078	7.309	7.533
	Kassagebarung — Gesamtumsatz in Kč	—	—	—	—	—	—	—	443,739.659	477,829.558	438,352.858

Der Jahresumsatz des ersten Jahres betrug 1,278.716 K 79 h und stieg mit dem 26. Geschäftsjahre auf 24,738.616 Kč 97 h.

Heute ist Arnold Spitzer Direktor der Bank. Ihr erster Direktor war Dr. Sigmund Rosenfeld.

Infolge des Umstandes, daß derzeit die größeren Banken kleinere Kredite nicht gewähren, ist für das Institut eine neue Blütezeit gekommen.

Die Brünner Bankfiliale in Znaim.

Sie wurde 1921 gegründet. Die Zentrale ist in Brünn und hat 9 Filialen in Mähren. Das Aktienkapital beträgt 25.000.000 Kč, der Reservefonds 3,635.927 Kč 64 h. Die Dividende betrug 1924 und 1925 20 Kč von einer Aktie.

Das Post- und Telegraphenamt Znaim II (Bahnhof).

Das Post- und Telegraphenamt Znaim II wurde am 16. November 1898 errichtet und am 7. August 1899 wurde daselbst eine öffentliche Fernsprechstelle eröffnet.

Das Amt ist ein selbständiges Postamt I. Klasse und besorgt neben dem Post-, Telegraphen-, Telephon- und dem Umkartierungsdienste auch die Agenden des Postscheckamtes.

Unmittelbar nach dem Umsturze wurde es zum Ein- und Austrittsamte gegenüber Oesterreich bestimmt und gewann dadurch als Auswechslungs- und Verzollungspostamt erheblich an Bedeutung.

Als solches übernimmt es die für die Tschechoslowakei bestimmten, aus dem Auslande eingelangten Briefkartenschlüsse und Paketsendungen und vermittelt andererseits die aus unserem Staate herrührenden Briefkartenschlüsse und Paketsendungen für das Ausland, d. i. für Oesterreich, Jugoslawien, Italien, Bulgarien und die Türkei.

Als Verzollungspostamt fertigt es die beim hierortigen Zollamte verzollten, aus dem Auslande eingelangten Postsendungen für Znaim und für den ihm weiters zugewiesenen Bezirk ab.

Im Verkehre mit den Bahnposten und den Postzügen hat es die Vermittlung der transitierenden Brief- und Paketsendungen zu besorgen.

Der Verkehr mit dem Postamte Znaim I, Znaim III, Jaispitz, Niklowitz, Raufenbruck und Ober-Danowitz wird durch eigene Postbotenfahrten aufrecht erhalten.

Die Aushebung sämtlicher im Stadtrayon aufgestellten Briefkasten — gegenwärtig 30 an der Zahl — erfolgt durch Postorgane des Bahnhofpostamtes dreimal im Tage.

Die Zustellung von Postsendungen beschränkt sich nur auf den Bahnhofrayon, dagegen werden sämtliche Expreßsendungen für ganz Znaim ausschließlich durch das Bahnhofpostamt zugestellt.

Dem Amte sind die Postablagen in Mühlfraun, Brenditz und Tief-Maispitz zugeteilt.

Was die Frequenz des Amtes betrifft, wird dasselbe von der im südlichen Stadtteil wohnenden Bevölkerung und von den in der Nähe der

Bahn liegenden größeren Industrieunternehmungen für die Aufgabe von Postsendungen jeglicher Art aufgesucht. Es sind dies die Lederfabrik Alfred Weinberger, die Steingutfabrik Ditmar-Urbach, das staatliche Sägewerk, die Stockfabrik Robert Löwy, die Likörfabrik Löw u. Felix u. a.

Diese Firmen holen sich ihre einlangenden Postsendungen beim Amte selbst ab, zu welchem Zwecke ihnen daselbst eigene Fächer zur Verfügung stehen.

Zur Aufrechthaltung des Dienstes sind dem Amte zugeteilt ein Postdirektor als Vorstand, ein Direktorstellvertreter, 13 Beamte und 18 weitere Angestellte (10 Postunterbeamte und 8 Diener).

Die Anzahl der in den letzten zehn Jahren aufgegebenen, bestellten und transitierenden Sendungen ist aus nachstehender Tabelle ersichtlich.

Im Jahre	Anzahl der Postsendungen					Anmerkung
	Aufgegebene	Abgegebene	Transitierende	Nach Oesterreich und über Oesterreich abgefertigte	Aus Oesterreich eingelangte	
1916	85.137	64.853	690.695	—	—	Während des Krieges
1917	95.056	117.590	814.649	—	—	
1918	86.105	123.636	889.321	—	—	
1919	56.856	36.927	964.276	22.375	19.736	Nach dem Umsturze
1920	65.469	45.479	1,336.407	47.291	29.382	
1921	78.917	36.726	1,360.275	49.518	31.763	
1922	70.229	36.099	699.943	24.084	30.840	
1923	73.548	33.563	488.259	36.527	26.201	
1924	82.301	37.566	558.614	54.387	33.170	
1925	90.680	40.926	587.203	58.438	29.316	

Das Post- und Telegraphenamt Znaim III.

Dieses Amt wurde 1894 in Altschallersdorf errichtet. Amtsvorstand war Josef Koller bis 1921, vom 18. November 1922 ist Karl Ležatka Vorstand. Am 18. Feber 1925 übersiedelte das Amt auf die Wienerstraße und bildet jetzt das Znaimer Postamt III.

Der Zustellungsbezirk umfaßt 3462 Einwohner, 652 Häuser, das Artillerieregiment Nr. 106 und 125 und das dritte Bataillon des Infanterieregimentes Nr. 24 in Klosterbruck. Er reicht im südlichen Teile der Stadt bis Haus Nr. 35, Wienerstraße, und schließt die neuen Gassen im Norden und Süden von Bruck, dieses selbst und die Ortschaften Altschallersdorf, Klein-Teßwitz und Edelspitz ein. Ueberdies bringt von hier aus die Fahrpost die Postsachen nach Oblas und bis Rausenbruck, ebenso bis Kallendorf und nimmt die dortige Post hierher.

Die Tätigkeit dieses Amtes in den Jahren 1923—1925 veranschaulichen nachstehende statistische Ausweise.

Ausweis der gewöhnlichen Briefsendungen:

Jahr	Zahl der gewöhnlichen Sendungen, die der Postgebühr (Porto) unterworfen sind													Zahl der vom Porto befreiten Sendungen		Zahl der mit Zeitungsmarken ausgezahlten Zettungen
	Briefe im Lokalverkehre			Briefe im Fernverkehre			Postkarten		Drucksachen		Muster ohne Wert	Lokale				
	bis 20 g	über 20 g	unfrankiert	bis 20 g	über 20 g	unfrankiert	gewöhnliche	Ansichtskarten	bis 50 g	über 50 g	Warenproben	Gerichtssendungen	Bahnsendungen	Postamt	andere Ämter	
1923	280	—	—	49.205	392	320	13.824	20.620	9.406	1.231	267	—	—	693	20.937	51.898
1924	343	—	—	56.720	518	415	18.650	23.884	12.092	1.420	312	—	—	727	19.204	53.807
1925	988	234	—	73.719	884	286	27.026	35.412	30.550	1.123	842	—	209	717	22.670	55.978

Ausweis der eingeschriebenen Sendungen:

Jahr	Aufgegebene Sendungen	Aufgegebene Pakete u. Wertbriefe	Aufgegebene Telegramme	Aufgegebene Postanweisungen		Eingezahlte Beträge des Scheckamtes		Eingelangte Sendungen	Eingelangte Pakete u. Wertbriefe	Eingelangte Telegramme	Ausgezahlte Postanweisungen		Ausgezahlte Beträge des Scheckamtes		Eingelangte Nachnahmesendungen	Eingelangte Postaufträge	Umkartierte Sendungen	Umkartierte Pakete	Telephongespräche	Gesamtumsatz in Kč
				Anzahl	Betrag in Kč	Anzahl	Betrag in Kč				Anzahl	Betrag in Kč	Anzahl	Betrag in Kč						
1923	4803	1197	317	1611	583.407·66	7.710	3,000.494·68	8.977	3782	565	1974	420.701·68	1998	7,347.368·20	317	4	475	683	274	10,795.945·02
1924	3281	2080	393	1878	513.352·53	10.822	6,491.149·97	10.446	5959	671	2794	514.286·13	2195	7,107.053·93	479	3	712	971	411	13,333.325·07
1925	4123	2578	644	2329	531.997·49	12.968	4,259.420·38	11.095	7043	748	2883	532.029·72	2769	6,802.128·22	690	2	624	1098	385	10,628.868·04

Das Telephon.

Die Znaimer Telephonzentrale wurde 1896 mit einem Aufwande von 16.122·70 K errichtet.

Eröffnet wurde sie am 1. Mai 1896. Sie zählte damals 17 Abnehmer und zwei interurbane Leitungen, Brünn und Wien.

Bis Ende 1896 kamen noch 5 Abnehmer dazu. In den nächsten Jahren stieg ihre Zahl auf 60. Erst vom Jahre 1907 stieg die Abnehmerzahl stetig und erreichte 1918 die Ziffer 279. Heute gibt es 450 Telephonstellen in der Stadt.

Einige Daten aus den Jahren 1896 und 1925 veranschaulichen die Entwicklung:

	1896	1925
Zahl der beim Telephon beschäftigten Beamten . . .	2	16
Zahl der interurbanen Leitungen	2	12
Zahl der Nebenzentralen	—	3
Zahl der jährlichen Ortsgespräche	94.900	2,430.000
Zahl der jährlichen interurbanen Gespräche	1.825	131.640

Schon vor dem Kriege genügte die Zentrale den an sie gestellten Anforderungen nicht mehr, man mußte an ihre Erweiterung und Rekonstruktion denken. Diese Umwandlung geschah erst nach dem Umsturze, in der Zeit vom 7. August 1922 bis 3. November 1923. Die Kosten betrugen 1,884.876 Kč. Gelegt wurde ein Telephonkabel von 5557 m Länge. Das neu angelegte Telephonnetz ermöglicht die Beteiligung von 840 Telephonstellen.

Das Radio.

In der ersten Zeit der Einführung dieser neuen Erfindung erteilte nur das Ministerium für Postwesen in Prag die Erlaubnis zur Aufstellung der noch sehr teuren Empfangsapparate. Auch war die Bewerbung um diese Konzession sehr umständlich.

Erst nach Verbilligung der Apparate und Vereinfachung der Konzessionswerbung wuchs die Zahl der Radioliebhaber.

Die erste Konzession wurde für Znaim am 10. Juli 1924 erteilt, die zweite am 28. Juli 1924. Weitere siebzehn Konzessionen wurden im November und Dezember 1924 erworben. Im Jahre 1925 entstand in Znaim der Radioklub. Seither ist die Bewerbung viel reger. Im Jahre 1925 wuchsen 92 Stationen zu. Im Feber 1926 wurde vom hiesigen Hauptpostamte im Vereine mit dem Radioklub zu Propagandazwecken die Radiowoche arrangiert. Der Erfolg war sehr befriedigend, denn die Zahl der Konzessionäre stieg bis Ende August auf 360. Es ist die Zeit nicht ferne, da in jedem Haushalte ein Radioapparat Platz finden wird.

Die Bezirkskrankenkassa in Znaim (jetzt Bezirkskrankenversicherungsanstalt).

Ihre Tätigkeit in den Jahren 1920—1925 wird durch folgende Tabelle beleuchtet:

a) Anzahl der Mitglieder.
b) Zur Vorschreibung gelangte Versicherungsbeiträge (in Kč).
c) Ausgaben für Mitglieder, und zwar Krankengelder, Schwangerschaftsunterstützungen, Wöchnerinnenunterstützungen, Hebammenkostenbeiträge, Stillprämien, Aerztekosten, Arzneikosten, Spitalskosten, Begräbnisgelder (in Kč).
d) Ausgaben für Familienmitglieder, und zwar Hebammenkosten, Stillprämien, Begräbnisgelder (in Kč).
e) Durchschnittliche jährliche Versicherungsleistung für 1 Mitglied (in Kč).

Jahr	a	b	c	d	e
1920	12.905	1,591.362·10	1,142.130·07	11.043·—	88·50
1921	12.368	3,262.287·87	2,515.265·93	71.480·95	203·45
1922	14.330	4,044.005·23	2,888.463·53	143.021·60	201·56
1923	13.745	3,197.780·68	2,223.045·99	143.361·80	161·80
1924	14.682	3,561.842·10	2,280.434·59	152.728·80	155·25
1925	15.223	3,772.272·88	2,780.701·37	158.249·45	164·40

Der Reservefonds betrug Ende 1925 Kč 2,071.732·38.

Außer den oben angeführten gesetzlichen Leistungen gewährt die Bezirkskrankenkassa in berücksichtigungswürdigen Fällen auch außerordentliche Leistungen, wie Krankengelder auch für den Fall des bereits erschöpften gesetzlichen Ausmaßes, Beiträge zur Heilung von Mitgliedern in Sanatorien, Bädern usw., Beiträge für zahnärztliche Operationen, und gibt Anstalten und Korporationen, welche humanitäre und gesundheitliche Ziele verfolgen, Unterstützungen, wie der Masarykliga gegen die Tuberkulose, der Bezirksjugendfürsorge, der Mutterberatung u. a.

Die Bezirkskrankenkassa schickte im Jahre 1924 25 Kinder von Mitgliedern ins Seebad Grado, im Jahre 1925 22 Kinder in dasselbe Bad, im Jahre 1926 10 Kinder nach Grado und 10 auf die Insel Ráb. Ueberdies verpflegte sie im Jahre 1926 36 Kinder von Mitgliedern in der Ferienkolonie Bojanowitz bei Znaim.

Die tschechische Gemeindebücherei und Lesehalle in Znaim.

Diese Bücherei wurde auf Grund des Gesetzes vom 22. Juli 1919 und der Durchführungsverordnung vom 5. November desselben Jahres errichtet.

Vordem bestand aber schon die Volksbibliothek des Sokol. Die Anfänge derselben gehen bis ins Jahr 1870 zurück. Diese Bücherei von 2000 Bänden erwarb die Stadt und schuf so den Grundstock der tschechischen Gemeindebücherei.

Bücherei und Lesehalle befindet sich im alten Rathause, Füttergasse Nr. 14.

Die Bücherei wuchs von Jahr zu Jahr. Sie zählte:

	Bände	Entlehnungen
1919	2178	9.958
1920	2375	12.505
1921	2665	7.928
1922	3042	17.434
1923	3308	16.597
1924	4062	25.210
1925	4797	33.233

Auch die Lesehalle ist sehr gut besucht, wie die Besuchszahlen zeigen:

1923	141*)
1924	24.224
1925	30.542

Im Jahre 1925 lagen 75 Zeitschriften und 35 Zeitungen auf.

Andere Büchereien.

Es besteht in Znaim auch eine deutsche Volksbücherei mit 10.000 Bänden. Die deutsche Gemeindebücherei zählte 1926 5844 Bände. Büchereien haben auch die Klöster (das Dominikanerkloster mit 7000, das Kapuzinerkloster mit 2000 Bänden), die Propstei Pöltenberg und die Mittelschulen (das deutsche Reformgymnasium mit 11.240, das tschechische Reformgymnasium mit 5104 Bänden). Auch nationale Vereinigungen verfügen über Büchereien, das Deutsche Haus hat auch im Nachlasse Hübners eine historische Quellenliteratur zur Geschichte Znaims, das Museum verfügt über Fachliteratur, aber auch Private haben schöne Bibliotheken. Leider kann ich mich darüber nicht verbreiten, weil ich zum Teile keine Berichte erhielt, zum Teile über die Znaimer Büchereien schon viel geschrieben worden ist und endlich, weil es der Raummangel verbietet, ausführlicher zu sein.

Die Zeitungen.

Národní noviny, Redakteur R. Stloukal; Dělnické listy, Red. R. Denke; Moravský jih, Red. L. Bartoš; Ochrana, Red. A. Sedlák; Znojemsko, Red. L. Vlček; Znojemský venkov, Red. Vladim. Němec; Znaimer Wochenblatt, Red. Heinrich Polier; Znaimer Tagblatt, Red. Fritz Bornemann.

Die Bäder.

Sehr angenehm sind die Bäder in der Thaya. Im Rabensteintale nächst Znaim gibt es herrliche Badegelegenheiten in der Militärschwimmschule, in der städtischen Schwimmschule und im städtischen Freibade. Ueberdies existiert in der Stadt Robert Rösels Dampfbad.

*) Sie wurde erst am 15. Dezember 1923 eröffnet.

Die Spielplätze.

a) Sportplätze: bei der Sokolovna, bei der Ymca und auf dem Turnplatze des deutschen Turnvereines.

Der Platz bei der Sokolovna und der des deutschen Turnvereines dienen im Winter als Eislaufplätze.

b) Kinderspielplätze: in der Unteren Allee (der älteste), in der Oberen Allee, beim Kindergarten in der Unteren Allee, beim Kindergarten in der Oberen Allee, zwei Plätze am Burgberge.

Industrie.

Knappe Monographie der größeren Betriebe Znaims.

Die Znaimer Gurke.

Der Anbau der Gurke im Bauerngarten wurde schon von Kaiser Karl dem Großen empfohlen. Das Brucker Kloster pflegte den Gurkenbau schon im 16. Jahrhundert auf seinen Besitztümern in Ungarn. Von dort kam der Same der später so berühmt gewordenen Znaimer Gurke, deren Konservierung in Znaim ungefähr sechzig Jahre zurückdatiert. Seither hat man verschiedene Formen der Konservierung in Anwendung gebracht. Die Znaimer Gurke wird als Salzgurke, als Pfeffer- und Gewürzgurke, die letzten Fruchtansätze als Mixed Pickles, endlich als Senf- und Salatgurke in den Handel gebracht. Die ersten Gurken und später die wegen Uebersehens beim Abklauben groß gewordenen Früchte kommen im grünen Zustande als Salatgurken in den Handel. Der Gurkenbauer bringt seine Ware gut sortiert als Salatgurke, als mittlere und kleine Gurke auf den Markt. Der Gurkenanbau ist rentabel, wenn Regen und Sonnenschein mithelfen und kalte Nächte der Pflanze nicht schaden. Die künstlich vorgekeimten Gurkensamen werden auf gut gedüngtem, lockerem, überdies mit Hornspänen künstlich genährtem Boden in „Scheiben" gesetzt, welche 1½ m von einander entfernt sind, sodaß auf einem Metzen Feld 600 Scheiben Platz haben, die oft mehr als 3000 kg Früchte tragen. Ist der Ertrag nicht so groß, so gleicht den Ausfall an Gewicht der höhere Verkaufspreis aus. Mit dem Gurkenanbau beschäftigen sich die Ortschaften des Thayabodens, in letzterer Zeit immer mehr und mehr Ortschaften der Umgebung, dann auch die Umgebung von Bratelsbrunn im Nikolsburger Bezirke, endlich auch Ortschaften im angrenzenden Niederösterreich. Aber nur die Gurke aus der nächsten Umgebung Znaims hat jenen feinen, aromatischen Geschmack, welcher ihr den Weltruf gesichert hat. Mit der Konservierung von Gurken befassen sich in Znaim über 60 Firmen. Auf den Znaimer Markt kommen jährlich 1200—1500 Waggone Gurken und noch mehr. Die Anbaufläche übersteigt in einzelnen Jahren 4000 Metzen. Der Kampf um den Preis der Gurke zwischen Produzenten und Einlegern bringt oft die Größe der Anbaufläche ins Schwanken. Auch versuchen die Produzenten selbst die Konservierung der Gurke, ohne den Firmen einen merkbaren Abbruch zu tun.

Die Znaimer Gurke geht in die ganze Welt und wird überall geschätzt. Dem Versande und dem Konsume wurde der Gurkenhandel erst richtig und praktisch angepaßt seit Einführung der Gurkenflasche mit 5, 2 und 1 l Inhalt. In Kisten zu 8 Fünfliter-, zu 16 Zweiliter- und zu 32 Einliterflaschen rollt die Znaimer Gurke nach allen Windrichtungen, heute wohl etwas eingeschränkt durch die Grenzsperre und den hohen Zoll.

Die alte Form des Versandes der Gurken in Fässern war umständlich, unpraktisch und für den kleineren Konsumenten mit Schaden verbunden. Die Flasche entspricht allen Anforderungen, läßt die Ware vorteilhaft vor Augen treten und paßt das Quantum dem obwaltenden Verbrauche so an, daß die Gurken nicht verderben.

Die Firmen leeren die Gurken aus den großen Gurkenfässern in Flaschen um und denken dabei gar nicht mehr an den Mann, der ihnen durch die Flasche so große Vorteile verschafft hat. Es ist dies ein Gurkeneinleger aus alter Zeit gewesen, S. M. Zeisel in Znaim.

Einen Nachteil hat der Flaschenversand doch. Die Flaschen sind zerbrechlich und sehr teuer. Lohnte es sich nicht, die Flaschen an Ort und Stelle zu erzeugen aus dem einwandfreien marinen Sande, der das ganze Stadtterrain in nicht zu großer Tiefe ausfüllt, etwa im sogenannten Industrieviertel, wo auch schon Kisten und Fässer hergestellt werden? Es werden jährlich 4—6 Millionen Flaschen gebraucht.

Die Znaimer Lederindustrie.

In Znaim wurde um die Mitte des 19. Jahrhundertes das nach sehr altem Gerbverfahren hergestellte Pfundsohlleder durch das Sohlleder verdrängt.

Zur Erzeugung des Terzenleders brauchte man gemahlene Gerbstoffe. Da die hiesigen Ledereien die notwendigen Vorrichtungen nicht besaßen, ließen sie Lohe, Knoppern und Valonea in Klosterbruck vermahlen. Als dann Znaim durch die Bahn mit den größeren Handelsstädten in Verbindung trat, hob sich die Lederindustrie bedeutend. Es traten aber größere Anforderungen an die Erzeugnisse heran, die zu erfüllen nicht allen Unternehmungen gelang. Die Konkurrenz wuchs, es blieb wohl noch der Ausweg, Spezialleder zu erzeugen. Die versuchte Oberlederfabrikation mißlang, d. h. sie mußte nach einigen Jahren aufgegeben werden. Noch weniger konnte sich die Feinlederfabrikation behaupten. Dagegen wurde Blankleder und Riemenleder mit gutem Erfolge erzeugt.

An der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert wurde auch das Terzenleder durch eine neue Sohlledergattung, das Vacheleder, aus der Konkurrenz geschlagen. Die neue Gerbmethode des Italieners Purio brachte das Gerben des Leders in rotierenden Trommeln mit starken Gerbebrühen. Erst durch eine der Neuerung entsprechende Rekonstruktion und bessere maschinelle Einrichtung der Betriebe gelang es den Znaimer Gerbern, der Konkurrenz standzuhalten.

Im Weltkriege hatten die hiesigen Gerbereien infolge der auferlegten harten Lieferungsbedingungen und infolge des Mangels an ausländischen Gerbstoffen einen schweren Stand. Nach dem Umsturze kamen andere Schwierigkeiten, wie Mangel des Absatzgebietes, Grenzsperre und die Valu-

tamisere. Trotzdem behauptet das Znaimer Sohl-, Blank- und Riemenleder seinen Platz auf dem Markte.

Am Platze bestehen noch folgende Gerbereien, bezw. Lederfabriken: Alois Buchbergers Söhne, Gebrüder Buchberger, Ferdinand Buchberger, Rainer, Weinberger und Steiner.

Die größte Lederfabrik ist die des Alfred Weinberger. Die Anfänge dieser Fabrik sind in der Lederergasse zu suchen. Erst 1897 schritt Weinberger zum Baue des Fabriksobjektes in der Staatsbahnstraße.

Hier gelangten die neuesten Spezialmaschinen zur Aufstellung. Der Betrieb hat hiermit seinen Uebergang zum Großbetrieb vollzogen. Seine Fabrikate haben sich auf allen Plätzen der alten Monarchie bestens eingeführt.

Im Jahre 1910 wurde der Betrieb abermals vergrößert und technisch noch vorteilhafter ausgestaltet, sodaß sich die Fabrik eine maßgebende Stellung in der gesamten Lederindustrie errungen hat.

Die Znaimer Tonwaren.

Die Töpferzunft hatte schon 1570 ihre Satzungen, hundert Jahre später machte man in Znaim das Geschirr aus „weißer Erde" (Kaolin), wieder hundert Jahre später wurde in der Nähe Znaims, in Frain, eine Steingutfabrik errichtet (Josef von Lilienborn, 1798). Dort wurde auch das englische Steingut (Wedgwood) erzeugt, welches guten Ruf erlangte.

1820 errichtete der bisherige Leiter der Frainer Fabrik, Matthias Raufer, in einem Forsthause bei Krawska eine eigene Fabrik, die den Frainer Erzeugnissen bald große Konkurrenz machte. Raufer hatte Niederlagen in Budapest, Belgrad, Bukarest u. a. O.

Seit 1835 arbeitete er mit der Wolf'schen Dampfmaschine, auch erbaute er in seiner Fabrik den ersten Porzellanofen Mährens.

Im Jahre 1851 übernahm der Znaimer Kaufmann Vinzenz Planckh Raufers Fabrik um 101.000 fl. K.-M. Fortan wurde in Krawska nur Gebrauchs-Steingutgeschirr erzeugt. Trotzdem konnte sich Frain nicht mehr behaupten. 1883 wurde die Wedgwood-Fabrikation daselbst gesperrt.

Die Fabriken in Frain und Krawska gaben den Anstoß zur Errichtung von Tonwarenfabriken in Znaim.

Eine der ersten Unternehmungen dieser Art war die Fabrik des Joh. Klammerth, die sich durch künstlerische Ausführung ihrer Produkte auszeichnete. Nach dem Tode Klammerths im Jahre 1878 wurde die Fabrik bald geschlossen.

Mit Klammerth arbeitete gleichzeitig Josef Lauer, wenn auch sein Gebiet ein anderes war. Lauer erzeugte das „Znaimer Gebrauchsgeschirr", welches braune und auch rotbraune Karos auf gelbem Grunde aufwies. Später brachte er auf dem „Neuznaimer Geschirr" buntfarbigen Dekor an. Er arbeitete bahnbrechend für die mährische Bauerntöpferei vor.

Znaimer Braungeschirr erzeugte auch Karl Moest seit 1860, Johann Muck von 1878—1908. Gleichzeitig entstand die Fabrik des Joh. Sitko. Ende der sechziger Jahre erzeugte Joh. Slowak Bauernmajoliken, der Betrieb wurde 1884 von Gustav Moritz übernommen. Im Ledertal erzeugte Galler Geschirr und Josef Meister Ofen- und Herdkacheln. Auf der Neu-

stift erzeugte Kratky Bauernmajoliken, in der Leska Anton Keller Gebrauchsgeschirr. Ende der sechziger Jahre übernahm die Anton Keller'sche Fabrik Franz Steidl und baute sie in eine Steingutfabrik um (heute zum Ditmar'schen Betriebe gehörig).

Alle diese Fabriken begründeten den Ruf der Znaimer Tonwarenindustrie. Die Erzeugnisse besaßen große Feuerfestigkeit, ansprechende Form und oft sehr gefälligen Dekor. Kallab erzeugte Schamottewaren, jetzt erzeugt am selben Platze Fabian Gebrauchsgeschirr. Die Ende des vorigen Jahrhunderts um sich greifende Massenerzeugung des Email-Eisenblech-Geschirres fügte der keramischen Industrie Znaims die größte Schädigung zu, sodaß sich nur einige wenige Betriebe durch Spezialisierung und Anpassung an die neuen Verhältnisse erhalten konnten.

Wranitzky in Frainersdorf und Schiller in Fischhäusel retteten sich mit ihren Bauernmajoliken durch Anbahnung des überseeischen Exportes.

Auch die Fabrik in Krawska konnte sich noch behaupten durch Verwertung der Engobage in wahrhaft künstlerischer Weise. Durch mehrfaches Auftragen verschiedenfarbiger Engoben oder durch Ueberlegen derselben mit dem Pinsel wurden herrliche Effekte erzielt, besonders in Verbindung mit Unterglasurfarben (Hermann Planckh-Znaim, Znaimer Tonwaren; Jubiläumsnummer des Znaimer Tagblatt, 1922). Diese Produkte wurden zumeist in Amerika abgesetzt. Gefäße wieder mit ganz eigenartigen Formen, mit bis zu neun und elf Henkeln, mit an indische und ägyptische Muster gemahnendem Dekor gingen nach diesen Ländern, um von dort als exotische Originale enorm teuer nach Europa zurückzukommen.

1879 errichtete Rudolf Ditmar seine Fayencen- und Majolika-Fabrik, die größte im alten Oesterreich, und wußte durch die Schönheit und technische Vollendung seiner Erzeugnisse den Markt zu beherrschen, bis die Glas- und Metallerzeugnisse seine Fabrikate verdrängten.

Jetzt erzeugt dort Lichtenstern unter der Firma Rudolf Ditmars Erben, G. m. b. H., Hartsteingutfabrik Znaim sanitäre Spülwaren, Waschtische, Becken, Badewannen und anderes Gebrauchsgeschirr aus Hartsteingut in einer Qualität, die den englischen Erzeugnissen gleichwertig ist. Die einwandfreien Erzeugnisse der Firma fanden ihren Weg in alle Länder des Kontinentes, nach Nord- und Südamerika, nach Nordafrika und in den Orient. Die Fabrik ist eine würdige und bedeutende Repräsentantin der Znaimer Tonwarenindustrie.

Die Brauerei und Malzerzeugung.

In der Vorburg erbaute die Stadt 1720 ein Brauhaus, welches bis 1861 im Besitze der Stadt verblieb. In diesem Jahre erwarb der Braumeister Thomas Maural das Brauhaus durch Kauf. Von da an wurde die Erweiterung des Betriebes, in dem die modernen Errungenschaften der Technik Verwendung fanden, in Angriff genommen. Das Mauralbier hat sich einen guten Ruf erworben. Das notwendige Malz wird im Betriebe selbst aus den besten Gerstequalitäten erzeugt. Das Absatzgebiet des Brauhauses wuchs immer mehr und mehr.

Die neben diesem Brauhause bestandene Brauerei Rudolf Wotzilka, 1885 errichtet, 1890 vergrößert, seit 1900 auf Dampfkochung eingerichtet,

gab 1923 die eigene Biererzeugung auf und beschränkte sich fortan nur auf Malzerzeugung. Zugleich vereinigte sie sich 1923 mit der Mauralbrauerei und gab so Anlaß zur Gründung der Gesellschaft „Znaimer Brauerei und Malzfabrik, Aktiengesellschaft in Znaim".

Die Vorkriegserzeugung der Brauerei Maural war 52.000 hl, die der Brauerei Wotzilka 19.000 hl. Durch die Abgrenzung der nahen Bezirke Niederösterreichs sank der Ausstoß dermaßen, daß eine Fusion der beiden Brauereien zwecks besserer Ausnützung des Betriebes nötig wurde. Gegenwärtig ist die Brauerei gut beschäftigt, der Bierausstoß stieg im Vorjahre auf 50.000 hl. Die Brauerei beschäftigt 90 Arbeiter und Angestellte und besitzt fünf eigene Lastautos und zehn Paar Pferde, die zum Ausführen des Bieres in ganz Südwestmähren dienen. Die Verkaufsorganisation ist ganz modern; es wurden in sämtlichen Städten Südmährens eigene Verkaufsdepots errichtet. Von den führenden wollen wir nur Nikolsburg, Dürnholz, Jannitz, Jarmeritz, Zlabings, Teltsch, Mähr.-Budwitz, Trebitsch, Mißlitz und letzten Endes Preßburg nennen. Die Brauerei vermälzt jährlich für den eigenen Gebrauch beiläufig 130 Waggon Gerste und benötigt gegen 15.000 kg Hopfen.

Außer dem Brauereibetrieb betätigt sich die Aktiengesellschaft noch auf dem Gebiete des Malzexportes. Zu diesem Zwecke wurde die Mälzerei in der früheren Brauerei Wotzilka ausgebaut und gänzlich auf elektrischen Betrieb eingerichtet. Während der Betriebszeit werden dort 12—15 Arbeiter beschäftigt und ist bei der bestehenden Einrichtung eine Erzeugung von 150 Waggon prima Exportmalz möglich. Bereits in den ersten Jahren gelang es, die Auslandskunden der früheren Mälzerei Wotzilka zurückzuerobern. Absatzgebiete sind vorwiegend die Schweiz, Deutschland, Italien und Oesterreich.

Die Kunst-, Möbel- und Bautischlerei.

Die zwei ältesten, renommierten Firmen dieser Branche sind neben einander die Möbelfabriken Siegl und Keller.

Die Geschäfte vererbten sich wiederholt vom Vater auf den Sohn. Die seit altersher fundierte Tradition hielt die Geschäfte auf der Höhe und ließ die Betriebe auf das modernste ausgestalten. Beide Firmen sind überdies sehr leistungsfähig.

Neuerer Zeit macht sich Emanuel Vašta vorteilhaft bemerkbar.

Die Spazier- und Schirmstockfabrik Robert Löwy.

Das Unternehmen wurde 1890 gegründet und hat sich aus kleinen Anfängen zu einem Großbetriebe emporgeschwungen.

Die Fabrikate genießen einen ausgezeichneten Ruf.

Die Fabrik ist mit den modernsten technischen und hygienischen Einrichtungen versehen. Die motorische Kraft wird von zwei Dampfmaschinen geliefert. Die eine Maschine wird zum Antrieb einer eigenen Licht- und Kraftanlage verwendet. Das Unternehmen hat einen eigenen Sägebetrieb, eine Dampfbiegerei und eine Dampfholzfärberei.

Als Spezialität gelten Stöcke aus durchgefärbtem Holze. Der Betrieb liefert fertige Stockfabrikate, aber auch Halbfabrikate für Stockfabriken nach den meisten Kulturländern der Erde.

Die Spiritusraffinerien, Likör- und Essigfabriken.

Spitzers Spiritusraffinerie, Likörfabrik und Gärungsessigfabrik wurde 1864 von Adolf Spitzer errichtet. Durch fortgesetzte Ausgestaltung mit den modernsten Betriebsmitteln wurde der Betrieb in seiner Leistungsfähigkeit auf eine bedeutende Höhe gebracht. Das Unternehmen erfreut sich eines ausgezeichneten Rufes.

Bedeutend ist auch die Spiritusraffinerie R. Wotzilka & Co.

Ebenso erwarb sich die Fabrik Löw & Felix einen guten Namen. Sie führt Tee-Extrakt, Punschessenzen, Jamaika-Rum, Kognak, Sliwowitz und alle Sorten feiner Liköre.

Likörspezialitäten erzeugt die Firma Appelfelds Söhne & Comp. (Klosterbrucker Edelkräuter).

Aehnlich arbeiten Ernsts Nachfolger, Foglar, Kolařik, Pisker und Vitasek.

Die Konserven-, Likör- und Essigfabrik Rudolf Foglar.

Die Firma Rudolf Foglar wurde im Jahre 1875 von Rudolf Foglar, einem Sohne des Seifensieders und ehemaligen Bürgermeisters von Skotschau in Schlesien, Eduard Foglar, gegründet. Sie befaßte sich mit dem Spezerei- und Kolonialwarenhandel en gros und en detail. Noch in den siebziger Jahren wurde die Erzeugung von Gurkenkonserven, zunächst wohl in kleinem Umfange, aufgenommen. Durch die gute Qualität der hergestellten Ware entfaltete sich dieser Zweig des Betriebes zu großer Blüte, sodaß im Jahre 1895 das Spezereigeschäft verkauft und die Konservenerzeugung allein weiterbetrieben wurde. Zur Herstellung des für die Konservierung nötigen Essigs wurde im Jahre 1896 eine Essigfabrik errichtet, der späterhin eine Branntwein- und Likörerzeugung angegliedert wurde. Im Jahre 1908 wurde die Essigfabrik modernisiert, der alte Handbetrieb wurde aufgelassen und durch ein modernes, automatisches Aufgußsystem ersetzt. Nach dem Tode des Gründers der Firma, welche inzwischen eine offene Handelsgesellschaft geworden war, übernahm sie den Betrieb und die Realitäten der Essig- und Konservenfabrik Heinrich Teufels. Zu Beginn des Krieges wurde der Betrieb der Essigfabrik weitestgehend reduziert, da Mangel an Arbeitskräften herrschte, und es wurde nur in der von Heinrich Teufel übernommenen kleinen Essigfabrik mit Handbetrieb weitergearbeitet. Während nach dem Umsturze der Betrieb der Gurkenkonservenerzeugung wegen Wegfalles des Absatzgebietes (Polen, Bosnien und nicht zuletzt Oesterreich) verringert werden mußte, hat die Essigfabrik ihre heutige Kapazität erreicht, sodaß sie das größte Unternehmen dieser Branche in Südmähren vorstellt.

Die Israelitische Kultusgemeinde.

Sie wurde 1868 gegründet, die 1865 errichtete Israelitische Kultusgenossenschaft war ihre Vorgängerin. Diese zählte 28 Mitglieder. Die Kultusgemeinde selbst zählte bei ihrer Gründung 90 Mitglieder und zählt derzeit 754 Seelen in mehr als 200 Familien.

Bevor die Synagoge am Diwischplatze erbaut worden war (1888), wurde der Gottesdienst im Hause Pragerstraße 2 (Gasthaus Rakušan) in einer eigenen Betstube abgehalten.

An der Spitze der Gemeinde standen:

Hermann Schmiedt	1868—1870
Alois Koblitz	1870—1871
Julius Benedikt	1871—1872
Dr. Emanuel Ullmann . . .	1872—1873
W. H. Hellmann	1873—1877
Israel Glaser	1877—1878
Dr. Emanuel Ullmann . . .	1878—1881
Jakob Schick	1881—1886
Hermann Steiner	1886—1907
Rudolf Wotzilka	1907—1909
Dr. Hermann Wolfenstein . .	seit 1919.

Die Gemeinde erhält die rituellen und religiösen Einrichtungen und fördert den von Dr. Hermann Wolfenstein gegründeten Armenfonds und sonstige Anstalten für soziale Fürsorge in der Kultusgemeinde.

Angegliedert ist der Gemeinde der Wohltätigkeitsverein (Chewra Kadischa), der auch den Judenfriedhof hergestellt und 1904 erweitert sowie mit einer Zeremonienhalle versehen hat.

An der Spitze des 1884 begründeten Frauenwohltätigkeitsvereines steht seit dessen Gründung Frau Luise Brüll.

Aus dem Vereinsleben Znaims.

In Znaim gibt es 262 Vereine, von denen 178 Standesinteressen, 47 politische Tendenzen verfolgen, während sich nur 37 Vereine kulturelle Aufgaben als Ziel gesetzt haben.

Es ist einleuchtend, daß für uns nur die letzteren in Betracht kommen. Wir wollen den hervorragenderen unter ihnen das Wort lassen. Die Berichte stammen zumeist von den Vereinsfunktionären.

Die freiwillige Feuerwehr in Znaim.

(Auszug aus der Vereinsgeschichte.)

Die ersten Anregungen zur Gründung der Feuerwehr dürften wohl bis in das Jahr 1862 zurückgehen, aber die auf das gesamte öffentliche Leben lähmend wirkenden Kriegsereignisse der Jahre 1864 und 1866 haben auch diesen schönen Gedanken eine Zeitlang schlummern, Gott sei Dank!

aber nicht gänzlich verstummen lassen. Und so finden wir schon im Jahre 1867 den damaligen Turnlehrer Franz Klammerth eifrig am Werke, selbstlose und aufopferungsbereite Männer, selbstverständlich ohne Entgelt, im Feuerlöschdienste zu unterweisen. Und schon am 14. November desselben Jahres fand dann im Turnsaale, natürlich ohne Löschgeräte, die erste Feuerwehrübung statt.

Die nächste Aufgabe, die sich jene Männer stellten, war, die Herausgabe einer neuen, den geänderten Verhältnissen Rechnung tragenden „Feuerlöschordnung für die Stadt Znaim" zu erreichen. Währenddessen nahmen die Vorarbeiten für die Gründung des neuen Vereines ihren Fortgang. Am 19. Dezember bereits konstituierte sich ein Gründungskomitee, das mit dem Entwurfe der Statuten betraut wurde. Als Mitglieder dieses Ausschusses werden uns die Herren Michael Grübler als Obmann, Alois Budischowsky, Johann Fux, Josef Glaßner, Franz Klammerth, Johann Sackl und Theodor Wokacz genannt. Am Neujahrstage des Jahres 1868 fand dann in der damaligen Winterturnhalle die erste „beratende Vollversammlung" der jungen Feuerwehr statt.

Im März 1868 konnte schon die konstituierende Hauptversammlung der „Freiwilligen Turnerfeuerwehr" tagen, in welcher die Herren Michael Grübler als Hauptmann, Franz Klammerth als Löschmeister, Wilhelm Büngener, Viktor Kremser und Alois Janisch als Verwaltungsräte und Alois Budischowsky, Eduard Schön, Anton Rimmer und Johann Brantner als Zugsführer in den Ausschuß entsendet wurden.

In dieses Jahr fällt auch bereits die Anschaffung der ersten Löschmaschine, der bis zum heutigen Tage noch in Verwendung stehenden und tadellos funktionierenden Abprotzspritze, die von der Firma Jauck in Leipzig bezogen wurde. Im ersten Jahre ihres Bestandes schon hatte die Feuerwehr wiederholt Gelegenheit, Proben ihrer Schulung und Leistungsfähigkeit abzulegen, denn die Zahl der im Gründungsjahre von ihr bekämpften Brände betrug nicht weniger als zwölf im Stadtgebiete und zwei in der Umgebung. Im Jahre 1870 wurde Johann Brantner Kommandant und Fritz von Friedenfeldt sein Stellvertreter. Michael Grübler wurde zum ersten Ehrenmitgliede ernannt. In dasselbe Jahr fällt der Ankauf der ersten großen Spritze, der noch heute in Betrieb stehenden 3. Zugsspritze, die von der Firma Knauft in Wien geliefert wurde, und der Beitritt des Vereines zu dem damals neugegründeten mährisch-schlesischen Feuerwehrlandesverbande. Im Frühling des Jahres 1872 wurde dann die Umwandlung des Namens des Vereines in „Freiwillige Feuerwehr" vollzogen.

Im Jahre 1874 wurde das bereits baufällig gewordene Steigerhaus auf dem alten Sommerturnplatze abgebrochen und ein neues errichtet, das noch heute auf dem Viehmarktplatz steht. In das gleiche Jahr fällt auch die Einführung eines Bereitschaftsdienstes für die Sonn- und Feiertage, welcher seither unverändert beibehalten wurde, und die Anschaffung eines großen Rüstwagens für den Rettungszug, wie die Adaptierung des von der Gemeinde zur Verfügung gestellten alten Löschmateriales zu der noch heute existierenden, sogenannten Landfahrspritze, die ausschließlich zu Bränden in der Umgebung von Znaim verwendet wurde. Das Jahr 1875 brachte das größte Brandunglück innerhalb des ersten Vierteljahrhunderts des Bestandes der Feuerwehr, deren Selbstlosigkeit, Unerschrockenheit und Disziplin da auf die erste, harte Probe gestellt wurde und die bei dieser

Gelegenheit ihre mutige Aufopferung auch mit dem Verlust eines ihrer Bravsten und Wackersten teuer bezahlen mußte. Es war der große Brand vom 25. Juni, der nicht weniger als dreizehn Häuser in der Altstadt und in der Großen Franziskanergasse in Asche legte und den die Feuerwehr, die viel zu spät alarmiert worden war, nur dadurch einzudämmen vermochte, daß sie sechs Schindeldächer abdeckte. Abgesehen davon, daß auch ein Knabe, der in einem der brennenden Häuser wohnte, unter den Trümmern den Tod fand, hatte auch die Feuerwehr ein Todesopfer zu beklagen, nämlich den Rottführer des ersten Steigerzuges F. Wüllersdorfer, der nach fast zehnmonatigem Schmerzenslager seiner Erkrankung erlag, die er sich im Verlaufe der Löschaktion zugezogen hatte. Die Häufigkeit der Landfeuer in diesem Jahre veranlaßte die Stadtvertretung zur Festsetzung eines Hilfsrayons, über den hinaus die Wehr nicht mehr zur Hilfeleistung verpflichtet war.

Im Jahre 1876 erfolgte der Verkauf von zwei Landfahrspritzen alter Konstruktion und gleichzeitig die Anschaffung eines neuen Löschgerätes, der 4. Zugsspritze, die noch heute in Verwendung steht. Das Jahr 1877 brachte der Feuerwehr neuerdings eine Komplettierung ihres Löschparkes in Gestalt eines zweiten Rüstwagens zum Transport von Pioniergeräten. Vorübergehend lähmend wirkte auf die Tätigkeit der Wehr der tötliche Unfall, den der Zeugaufseher Johann Zima am 16. Juni bei einer Gesamtübung erlitt.

Die Hauptversammlung 1881 ernannte den Kommandanten Johann Brantner zum Ehrenmitgliede. Im Jahre 1883 wurde der Ankauf der ersten Dampfspritze, eines Erzeugnisses der Firma Knauft in Wien, beschlossen. 1885 wurden Hauptmann Fritz von Friedenfeldt, Löschmeister Franz Jedlitschka und Zahlmeister Johann Sackl Ehrenmitglieder. Kommandant Johann Brantner wurde im Jahre 1887 von der Gemeindevertretung zum Oberhaupte der Stadt Znaim gewählt. An seine Stelle trat Fritz von Friedenfeldt, mit dessen Stellvertretung im Kommando Johann Sackl betraut wurde. In diesem Jahre wurde auch eine kleine Schiebeleiter älterer Konstruktion verkauft und an ihrer Stelle eine neue, 14 m hohe Leiter eingestellt. Im Jahre 1889 wurde Johann Sackl mit der Führung der Wehr betraut.

Das wichtigste Ereignis, das die Feuerwehr im Jahre 1892 in ihrer Chronik zu verzeichnen hatte, war der in der Nacht vom 24. zum 25. Juli gegen 2 Uhr erfolgte Einsturz des alten Räuberturmes, eines der charakteristischesten Wahrzeichen der Stadt und eines der ältesten Baudenkmäler des ganzen Landes. Unter seinen Trümmern fanden nicht weniger als drei Menschen ihr Grab. Und nur dem unerschrockenen Eingreifen der Feuerwehr, die mit gewohntem Elan an die Bewältigung ihrer gefährlichen Aufgabe herantrat, war es zu verdanken, daß wenigstens einer der Verschütteten, der Brauführer des Brauhauses, noch lebend aus den Schuttmassen gerettet werden konnte. Die drei anderen Opfer konnten nach fünfstündiger, angestrengter Arbeit der Feuerwehr und des Militärs nur mehr als Leichen geborgen werden.

Im Jahre 1893 feierte die Wehr ihr 25jähriges Bestandesfest. Einen Wermutstropfen aber in dem Becher der Freude bedeutete der Verlust des altverdienten Kommandanten Johann Sackl, den der Tod der Feuerwehr gerade in ihrem Jubeljahre entriß. Zu seinem Nachfolger wurde der bis-

herige Hauptmann Franz Jedlitschka gewählt und zu dessen Stellvertreter Julius Siegmeth, der dann 1895 auch zum Ehrenmitgliede ernannt wurde.

Das Jahr 1896 brachte den Ankauf einer neuen Schiebeleiter von der Firma Magirus in Ulm. In den Jahren 1897 und 1898 galt die Hauptsorge des Ausschusses der Einrichtung einer technisch einwandfreien Alarmierung und am 1. Mai 1898 bestätigte der erste Probealarm der neuen Alarmvorrichtung, daß die Feuerwehr auch in dieser Hinsicht mit den ständig wachsenden Anforderungen der Feuerlöschtechnik gleichen Schritt zu halten vermochte. Die folgenden Jahre bis zur Feier des 40jährigen Bestandesjubiläums waren hauptsächlich dem inneren Ausbau der Wehr und ihrer Schulung gewidmet. Im Jahre 1903 wurde der damalige Hauptmann Franz Riegler zum Ehrenmitgliede ernannt. Die Chronik des Jahres 1907 verzeichnet ein schmerzliches Ereignis, den schweren Unfall des langjährigen Kommandanten Franz Jedlitschka, der bei der Ausfahrt zu dem Brande in der Muck'schen Fabrik am 15. Februar vom Trittbrett eines schnellfahrenden Löschtrains stürzte, unter die Räder geriet und einen komplizierten Bruch beider Beine erlitt, der den trotz seines Alters noch immer rüstigen Mann zu vorzeitiger Rast zwang. Mit seiner Nachfolge im Kommando wurde der bisherige Hauptmann Franz Riegler, mit dessen Stellvertretung der bisherige Löschmeister Dominik Gutwillinger betraut.

Das Jahr 1908, in welchem das 40jährige Bestandesfest gefeiert wurde, brachte noch ein zweites für die Feuerwehr bedeutsames Ereignis, den Ankauf der zweiten großen Schiebeleiter von der Firma Braun in Nürnberg. In das gleiche Jahr fällt auch die Ernennung Franz Jedlitschkas zum Ehrenkommandanten und des Korpsarztes Dr. Emanuel Ullmann, wie der Feuerwehrmitglieder Cölestin Reckzügel, Zahlmeister Adolf Pfister, Schriftführer Josef Pisker und Ludwig Pindur zu Ehrenmitgliedern. Durch den großen Brand in der Möbelfabrik Siegl am 20. Februar 1910 wurde die Feuerwehr veranlaßt, an die Einstellung einer zweiten Dampfspritze zu schreiten. Sie wurde von der Firma Knauft in Wien angekauft.

Einschneidend waren die Veränderungen, die der Krieg in den inneren Betrieb der Feuerwehr brachte. Weit über die Hälfte der aktiven Mannschaft vertauschte die Feuerwehruniform mit der feldgrauen Montur, und was zurückblieb, das waren neben den alterprobten Kommandomitgliedern und Chargen zum größten Teil vom Landsturmdienste befreite und den älteren Jahrgängen angehörende Männer. Und trotzdem deren Zahl durch die zahllosen Assentierungen und Nachmusterungen noch fortgesetzt verringert wurde, hat die Feuerwehr doch während der ganzen Kriegsjahre ihre Aufgabe voll und ganz zu erfüllen vermocht. Ja, noch mehr; der Krieg zwang die Feuerwehrmitglieder, sich auch mit einem neuen Betätigungsfelde vertraut zu machen. Mit dem Tage des Kriegsausbruches mußte nämlich die bis dahin nur auf dem Papier bestandene freiwillige Sanitätskolonne der Feuerwehr ausgebaut werden, um die Verwundeten- und Krankentransporte vom Bahnhofe in die Znaimer Kriegsspitäler durchzuführen. In der ersten Versammlung dieser neugebildeten Abteilung wurde Dominik Gutwillinger mit dem Kommando der Kolonne betraut, die im Verlaufe des Krieges durch nicht weniger als 160 Transporte mit insgesamt 30.000 Verwundeten und Kranken in Anspruch genommen wurde. Der Krieg

forderte aber auch seine Opfer. Drei der Wackersten aus den Reihen der Feuerwehr haben auf dem Schlachtfelde einen ehrenvollen Wehrmannstod gefunden. Die Gedenktafel, die zu ihrem Gedächtnisse im Zeughause angebracht wurde, kündet ihre Namen; es sind dies der Rottführer Josef Meister und die Wehrmänner Franz Meister und Alois Luttner.

Mitten im weltbewegenden Geschehen des großen Krieges rüstete die Feuerwehr zu ihrem 50. Bestandesfeste, das, dem Ernst der Zeit entsprechend, nur in aller Stille begangen wurde. Als wichtigstes Ereignis aus seinem Verlaufe muß die Jubiläumshauptversammlung vom 18. August 1918 hervorgehoben werden, in welcher die Herren Dr. Heinrich Homma als damaliger Bürgermeister der Stadt Znaim und Oberkommandant der Feuerwehr, Alois Budischowsky d. ä. als Mitbegründer der Wehr, Karl Bornemann als ehemaliger Obmann des 8. Feuerwehrbezirksverbandes und Gründer zahlreicher südmährischer Feuerwehren, Dominik Gutwillinger als damaliger Hauptmann und Kommandant der Sanitätskolonne, Alois Budischowsky d. j. als Obmann des 8. Feuerwehrbezirksverbandes, Hans Jellinek als Löschmeister und Gustav Janoušek als Zugsführer zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden.

Nach dem Kriege ging die Feuerwehr mit frischem Mute ans Werk, die Schäden, welche die vier Kriegsjahre dem ganzen Apparate der Wehr zugefügt hatten, wieder zu beseitigen. In erster Linie galt ihre Sorge der Wiederherstellung der alten Disziplin und Schulung der Mannschaft und der Renovierung des im Kriege stark hergenommenen Löschparks. Daß dies gelungen war, bewies das tatkräftige Eingreifen der Feuerwehr bei dem ersten großen Brande nach Kriegsschluß, dem Feuer in der Altstadt am 6. Jänner 1919. Die Hauptversammlung 1919, in welcher der bisherige Kommandant Franz Riegler unter gleichzeitiger Ernennung zum Ehrenkommandanten von der Führung der Wehr zurücktrat, betraute mit seiner Nachfolge den bisherigen Hauptmann Dominik Gutwillinger und mit dessen Stellvertretung den bisherigen Zahlmeister Alois Budischowsky.

Zwei große Brandkatastrophen, das Feuer vom 21. August 1920 in der Ditmar'schen Fabrik und das vom 26. Mai 1923 in der Stockfabrik Löwy, wie die Erkenntnis, daß der Löschpark mit Rücksicht auf die nicht immer klaglos funktionierende Pferdebespannung bei der stetig wachsenden Ausdehnung der Stadt nicht mehr genüge, gaben den Anstoß zur Gründung des Autospritzenfonds. Die außerordentliche Höhe der Kosten einer solchen Spritze erforderte allerdings eine mehrjährige anstrengende Arbeit, bis der Gedanke endlich verwirklicht werden konnte. Erst am 19. September 1926 konnte die Feuerwehr die Indienststellung ihrer ersten Kraftfahrspritze durchführen, die von der Firma Knauft in Wien geliefert worden war. Ein Jahr vorher, am 26. August 1925, war ihr die Genugtuung zuteil geworden, daß die Verdienste ihres Kommandanten Dominik Gutwillinger vom Stadtrate durch die Ernennung zum Branddirektor der Stadt Znaim gewürdigt wurden.

Sbor českých dobrovolných hasičů ve Znojmě.

Gegründet am 24. Jänner 1925, hat dieser Feuerwehrverein schon im Mai 1925 eine Autospritze angekauft (Ing. Ebert-Prag), nachdem er rasch seine Mannschaft ausgerüstet hatte.

Der Verein zählt 60 ausübende und 134 beitragende Mitglieder. Vorstand ist Baumeister Ladislaus Všetečka. Die nächste Sorge des rührigen Vereines war die Herstellung eines geeigneten Depots; es wurde 1927 der Benützung übergeben.

Odbor ústřední matice školské ve Znojmě.

Am 6. Feber 1881 wurde die Znojemská matice školská unter dem Vorsitze des Notars Vlk gegründet. Es sollte ein Fonds zur Gründung einer tschechischen Schule geschaffen werden. Vorhanden waren schon 307·12 fl. Die Zentrale in Prag versprach, 2000 fl. jährlich beizusteuern, und schickte am 26. September 1881 einen Lehrer, der die Leitung der tschechischen Privatschule in der Schlossergasse mit 31 Kindern übernahm. Im Feber 1882 beschloß die Matice die Gründung eines Kindergartens. Nach zwei Jahren der Tätigkeit löste sich die Znaimer Matice auf und übergab ihr Vermögen der Ortsgruppe der Prager Matice, welche am 29. Juni 1883 konstituiert wurde. Im April 1885 wurde um Errichtung einer öffentlichen tschechischen Schule in Znaim petitioniert. Der Landesschulrat erledigte das Gesuch günstig, das Ministerium aber verwarf über Rekurs der Stadt diese Entscheidung. Das wiederholte sich im Jahre 1888 und 1896. Ebenso wurde das Gesuch um Errichtung einer privaten gewerblichen Fortbildungsschule abgewiesen. Seit dem Jahre 1890 genoß die tschechische Schule das Oeffentlichkeitsrecht. Sie zählte damals schon 159 Schüler. Drei Jahre darauf erbaute die tschechische Sparkassa ein neues Gebäude für die Schule. Im selben Gebäude wurde auch eine Kinderbewahranstalt untergebracht. Der Odbor sorgte für die Weihnachtsbescherung und Verköstigung der armen Schüler. Er ließ sich auch den tschechischen Gottesdienst angelegen sein. Aber es dauerte noch einige Jahre, bevor es gelang, diesen Gottesdienst in der Kapuzinerkirche abhalten zu lassen, obwohl der Dechant Kosmák die Aktion tatkräftigst unterstützte.

Einen harten Kampf brachte das Bestreben, die Schule als eine öffentliche tschechische Schule zu stabilisieren. Dabei mußte man die Eltern belehren, unterstützen, für ihre Wohnungen sorgen, wenn sie aus denselben ausgewiesen worden waren, weil sie das Gesuch unterfertigt hatten. Unzählige Male mußte man für sie bei den Behörden intervenieren. Zu diesem Zwecke wurde 1904 ein Agitationsfonds gegründet mit der Bezeichnung: Fonds für arme Kinder. Dabei wuchs die Schülerzahl derart, daß die Schule 1897 schon fünfklassig war. Damals schon dachte man an die Errichtung eines tschechischen Gymnasiums.

Im Jahre 1906 wurde die zweite Kinderbewahranstalt in der Terngasse eröffnet. Im selben Jahre entbrannte der Kampf um die Anerkennung der Schule als einer öffentlichen Anstalt auf das heftigste. Ueber zwei Jahre lag das Gesuch in Wien. Erst als die Abgeordneten Kuchynka, Hruban und Dr. Bulin drohten, sie würden während der Budgetdebatte über die Gebarung des Unterrichtsministeriums eine separate Abstimmung beantragen, versprach Ministerpräsident Beck eine günstige Erledigung, welche auch am 4. Jänner 1909 eintraf. Der Odbor schuf jetzt die tschechische Bürgerschule und dachte an die Schaffung einer Bewahranstalt in der Altstadt, wo es aber keine geeignete Räumlichkeit gab. 1913 wurde der Fonds zur Gründung von Kleinkinderschulen geschaffen. Im Weltkriege

beschlagnahmte das Militär die Schule. Es konnte nur in einer Kinderbewahranstalt unterrichtet werden, seit Mai 1915 auch im Dělnický dům. Im Oktober 1918 suchte man einen dritten Lehrsaal. Da half der Umsturz.

Im Jänner 1919 übernahm die Verwaltungskommission die zwei Bewahranstalten. Weil diese 199 Kinder zählten, wurden dieselben vier Anstalten zugewiesen, welche in Gemeindehäusern untergebracht wurden. Die Anstalten tragen die Namen hervorragender tschechischer Frauen. Seither bemüht sich der Odbor ústřední matice školské ve Znojmě um das Wohl der armen Kinder in jenen Anstalten.

Der Anpflanzungs- und Verschönerungsverein.

Gegründet 1878, hat dieser Verein die kahlen Felsen der näheren und weiteren Umgebung Znaims angeforstet, Wege gebahnt, Ruheplätzchen errichtet, hat stets sein Augenmerk auch auf den Natur- und Vogelschutz gerichtet, sowie auf die Wünsche der Bienen- und Seidenraupenzüchter, hat wunderbare Ausblicke geschaffen und so zur Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebung in einer rastlosen Tätigkeit von 50 Jahren sehr viel beigetragen. Aber auch in touristischer Hinsicht hat er manches geleistet; er hat Wegweiser aufgestellt, die Wege markiert und noch 1922 zum Bau der Aussichtswarte auf dem Königsstuhl beigetragen.

Im Stadtgebiete und in der Umgebung schuf er Anlagen, so den Garten des damaligen Bürgervereines und ließ Bäume aussetzen um die Niklas- und Michaelerkirche, am Kopalplatze (Komenského plac), in der Neustift, an der einstigen Roßschwemme, an der Staatsbahnstraße, am Tränkberg, am alten Viehmarktplatze, am Wege zur Leska und zur Steidl'schen Fabrik und weiter bis Klein-Teßwitz, an der Wienerstraße, am Burgberg, am Gerichtsberg, in der Granitz, am Großen und Kleinen Kuhberg (Stadtwald), an der Militärschießstätte, im Thayatal, im Salamandertal und in Zuckerhandel. Er schuf den Verbindungsweg Burgberg—Karolinenberg (Muckweg) und die herrlichen Wege in der Granitz und im Salamandertale. 1887 vernichtete ein Waldbrand die Anforstung an der linksseitigen Granitzlehne; der Verein forstete sie wieder auf, bahnte hier Wege, legte Brücken und Stege und verwandelte das Granitztal in eine prachtvolle Spazier- und Ruhegelegenheit, als die Militärschießstätte im Jahre 1889 von hier auf den Sextenberg verlegt worden war und er die Talsohle der Schlucht von den Kleingrundbesitzern erworben hatte. Kerneker schenkte hier die ihm gehörige Wiese dem Vereine.

Fünf Wege im Granitztale wurden nach verdienten Männern des Vereines benannt: der Brosch-, Haberler-, Kerneker-, Lerch- und Obornyweg. Die neueste Schöpfung, ein Weg, um dessen Herstellung sich das hiesige Inft.-Rgt. Nr. 24 verdient gemacht hat, führt dessen Namen. Die Schutzhütte im Granitztale ist nach Gottfried Tkany benannt. Im Stadtwalde steht eine geräumige Schutzhütte, die Schweighofer-Hütte, so benannt nach dem Baumeister Josef Schweighofer, der sie errichtete. Der ehemalige Kaiserstein im Stadtwalde wurde dem verdienten Vereinsmitgliede „Hochberger" gewidmet. Im oberen Granitzbachtale wurde die Piwetzquelle geschaffen. Diese knappe Aufzählung gibt uns einen Begriff von der reichen Tätigkeit des Vereines, dem seit 1921 auch Tschechen angehören.

Die Vorstände des Vereines waren Johann Haase (1878—1886), Ferdinand Kerneker (1886—1895), Romuald Hochberger (1895—1898), Leopold Ritter v. Haberler (1898—1902), Fritz Schneider (1902—1905), Robert Mayer (1905—1921); jetzt steht Johann Muck an der Spitze.

Die deutsche Landes-Gartenbaugesellschaft, Zweigverein Znaim und Umgebung.

Die Gründung dieses Vereines ging von Gartenfreunden des Znaimer Bienenzuchtvereines aus und erfolgte 1920.

Er veranstaltete bisher schon eine Anzahl von Obstausstellungen, hielt Kurse und Vorträge ab, führte Exkursionen durch und demonstrierte die Veredlung der Obstbäume bei Gartenliebhabern, wozu er die Edelreiser wählte. Er leitet den gemeinsamen Bezug von Obstbäumen in die Wege und überwacht den Znaimer Bäumchenmarkt durch seine Funktionäre. Er hält für seine Mitglieder eine Bücherei bereit und Apparate zur Bekämpfung der Obstbaumschädlinge.

Der Verband der südmährischen landwirtschaftlichen Großbetriebe mit dem Sitze in Znaim.

Als Südmährischer Rübenproduzentenverein im Jahre 1909 gegründet, übernahm der Verein den Gesamtverkauf der Rübe an die Fabriken, überwachte die Ablieferung und sorgte für glatte Geschäftsabwicklung im Interesse seiner Mitglieder (anfangs 13).

Im Jahre 1910 versuchte er unter Beisein von Vertretern des Großgrundbesitzes und in Gegenwart von Abgeordneten und Landwirten die Tätigkeit des Vereines auf alle Zuckerrübe bauenden Gebiete im Bereiche der böhmischen Krone auszudehnen. Eine Plenarversammlung im Jahre 1919 erwog die neuen Verhältnisse. Diese Versammlung gab Anstoß zur Aenderung des Vereinsnamens (seither besteht die jetzige Benennung), zur Aenderung der Statuten, zur Wahl eines engeren Ausschusses und zur Erweiterung des Wirkungskreises des Vereines. Nach den neuen Statuten sollte sich der Verein um alle Verhältnisse kümmern, die mit der Landwirtschaft zusammenhängen, um rationelle Pflege der Bodenprodukte, um Gesamtankauf und Verkauf von Getreide, Rübe und anderen Produkten, um Ankauf von Kunstdünger; er sollte sich der Interessen seiner Mitglieder energisch annehmen und bei den zuständigen Behörden intervenieren. Seine Mitgliederzahl wuchs auf 25. Die Mitglieder erhielten Bescheid in Fragen der Steuern, der Vermögensabgabe, betreffend die Verträge mit Arbeitern, betreffend die Krankenversicherung derselben u. s. w. In der Rübenzuckerfrage wurde der Verein selbständiger Vertreter aller Mitglieder.

Zuerst leitete den Verein der Gutsdirektor Johann Vonasek aus Platsch, seit 1925 ist Josef Fischel, Wirtschaftsrat in Jaispitz, Vereinsvorstand. In neuester Zeit verhandelte der Verein mit der Stadt wegen Ankaufes der Dampfmolkerei in Altschallersdorf.

Der Verein der Buchdrucker und Schriftgießer Mährens, Sektion Znaim.

In alter Zeit war das Abhängigkeitsverhältnis der Gehilfen zu den Druckherren drückend, auf Gnade und Ungnade fußend.

Besser wurde es seit 1771. Mit dem Hofdekrete „Ordnung für Buchdruckergesellen und Jungen" wurde das Aufdingen und Freisprechen geregelt.

Aber erst in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhundertes suchten die Gehilfen durch Selbsthilfe ihre Lage zu bessern. Sie gründeten Hauskassen in den einzelnen Offizinen, um den erkrankten Kollegen eine Unterstützung gewähren zu können. 1862 wurde bei Rohrer in Brünn die allgemeine Unterstützungskassa für Buchdrucker und Schriftgießer Brünns gegründet, wodurch der Engherzigkeit der einzelnen Offizinen begegnet wurde.

Im selben Jahre wurde auch der Verein der Buchdrucker und Schriftgießer gegründet, zu dessen Fonds jedes Mitglied 10 fl. beisteuern mußte. Jetzt konnten die Kranken schon durch 13 Wochen 5 fl. pro Woche und für weitere 13 Wochen die Hälfte des Betrages erhalten.

Im Jahre 1865 wurde auch eine Invalidenkassa errichtet, zu deren Erstarkung auch die Prinzipale beitrugen. Ein Vereinsarzt wurde bestellt und der Leichenkostenbeitrag auf 25 fl. erhöht (früher 20 fl.) Im Jahre 1867 kam der Fortbildungsverein dazu. Die Druckorte Mährens schlossen sich dem Brünner Vereine als Sektionen an, Znaim 1894. Die materiellen Bestrebungen wuchsen über die Landesgrenzen hinaus, denn schon 1881 wurde der öst.-ung. Unterstützungskassa-Verband aktiviert. 1894 zählte der Verband 5540 Mitglieder.

Nun sorgte der Verein auch für Besserstellung der Gehilfen. 1895 kam der Normal-Lohntarif zustande. 1913 wurde der Tarif revidiert, die neuen Ansätze aber fanden die Zustimmung der Prinzipale nicht. Am 6. Dezember wurden die Gehilfen ausgesperrt (mit Ausnahme der bei Tageszeitungen beschäftigten). Am 10. Dezember nahmen einzelne Betriebe die Forderungen der Gehilfen an, am 13. Dezember kündigten die Gehilfen in jenen Betrieben die Arbeit, in welchen die Arbeiterforderungen keine Beachtung fanden, ebenso streikten alle übrigen Verbandsmitglieder, d. i. 12.000 Gehilfen und 2700 Hilfsarbeiter. Der Ausstand dauerte bis 14. Feber 1914. Der Krieg brachte schwere Einschränkungen in Arbeit und Entlohnung. Im Verhältnis zur herrschenden Teuerung war der Lohn bescheiden. Der Kriegsausgang zertrümmerte den Verband; Böhmen, Mähren und Schlesien schufen eigene Landesorganisationen. Unter Hinzunahme der Slowakei wurde ein neuer Verband geschaffen, dem alle Berufsgenossen ohne Unterschied der Sprache angehören. 1922 verlangten die Prinzipale Lohnreduzierung (40%), der Verband setzte sich zur Wehre und einigte sich erst 1924 mit den Arbeitgebern.

Řemeslnická jednota.

Diese gewerbliche Vereinigung wurde 1880 zur Wahrung der Geschäftsinteressen ihrer Mitglieder und zur Pflege des völkischen Empfin-

dens gegründet. Sie sorgt für fachmännische Bildung durch Vorträge, durch Kurse, unterstützte ihre mittellosen Mitglieder und deren Angehörige nach Möglichkeit und förderte das Kindergartenwesen und die Wohltätigkeitsanstalten. Seit ihrem Bestande hat sie zu diesen Zwecken über 50.000 K verwendet. Bei Errichtung der tschechischen Lehrlingsfortbildungsschule bürgte die Vereinigung für den ganzen Aufwand und steuerte auch jährlich namhafte Beträge bei.

Sie gründete 1881 den ersten tschechischen Kindergarten, der 1904 von der Gemeinde übernommen wurde, sie veranlaßte 1919 die Gründung der Vereinigung der Bekleidungsgewerbe, im selben Jahre die Errichtung der gewerblichen Sparkassa und arrangierte die gewerbliche Ausstellung im Jahre 1923.

Für die Zukunft plant sie die Errichtung einer Markthalle im Innern der Stadt. Ihre Obmänner sind: Thomas Vala, Emanuel Napravnik, Josef Hruza und seit 1909 Emanuel Bašta.

Der Znaimer Gewerbeverein.

1883 gegründet, suchte er die Interessen der deutschen Gewerbetreibenden allseitig zu fördern. Er gab ein Adreßbuch heraus, veranstaltete Fachkurse für Herrenschneider, Tischler und Schuhmacher, Buchhaltungskurse für Genossenschaftsfunktionäre, mehrere allgemeine Buchhaltungskurse, 12 Lehrlingsarbeiten-Ausstellungen, hielt Versammlungen ab in Steuerangelegenheiten und das Marktwesen betreffend (Verminderung der Jahrmärkte, Vermehrung der Viehmärkte), gründete 1910 den Lehrlingshort in Znaim, schuf schon 1908 den Bezirksverband der Gewerbegenossenschaften, verfügt über eine Fachbibliothek und gab Anregung zu zahlreichen Vorträgen. Seit 1884 arbeitete er in Sektionen. Die eine Sektion bemühte sich, den Vereinsmitgliedern durch kleine Einzahlungen den Ankauf von Wertpapieren zu ermöglichen, die andere Sektion verwaltete den Pensionsfonds, die dritte hatte die Aufgabe, den Fremden- und Geschäftsverkehr zu heben. In die Tagesblätter rückte sie Besprechungen über die Eignung Znaims als Sommerfrische ein, verschickte Hunderte von Führern und Wohnungslisten, und gab 1898 2200 schön ausgestattete Plakate und ebensoviele Ansichtskarten heraus, die in die Städte aller Erdteile verschickt wurden.

Gemeinschaftlich mit dem Vereine deutscher Touristen in Brünn unterhielt sie durch zwanzig Jahre eine Studenten- und Schülerherberge (Deutsches Reformgymnasium).

Die Obmänner des Vereines sind seit 1883: Rudolf Loos, dann Friedrich Krammer, 1901—1915 Anton Ferdinand Buchberger, 1915 bis 1920 Martin Trauer, seither Eduard Keller. Langjähriger Schriftführer war Johann Peschel († 1926).

Der tschechische Bienenzuchtverein (Spolek včelařský) für Znaim und Umgebung in Plenkowitz.

Der Verein wurde 1911 gegründet. Der Krieg unterbrach seine Tätigkeit; erst 1919 wurde er neu belebt.

Er nimmt jetzt seine Aufgabe sehr ernst und geht soeben daran, eine Beobachtungsstation für Znaim zu errichten.

Leider behindert seine Tätigkeit die Ungunst der Wetterverhältnisse seit 1921 immer empfindlicher. Das beweist die Zahl der vorhandenen Bienenvölker:

1921	636	1923	386	1925	472
1922	345	1924	428	1926	394

Auch ist der Bienenzüchter stark behindert durch die Verteuerung des Zuckers, den er zur Fütterung der Bienen braucht, die bei ungünstigen Witterungsverhältnissen nicht einmal so viel eintragen, als sie zum Lebensunterhalte selbst brauchen. So kostete der Zucker 1921 anfangs 5 Kč 90 h, dann 9 Kč 12 h.

Der jetzige Vorstand des Vereines ist Andreas Jordan aus Plenkowitz.

Der deutsche Bienenzuchtverein für Znaim und Umgebung.

In den Jahren 1817—1873 war Mähren unter Führung des Dr. Franz Žiranský für die Imkerei tonangebend.

Auch in Znaim bestand damals ein Bienenzuchtverein, der 70 Mitglieder zählte und südliche Bienenrassen einführte.

Infolge der eingetretenen Massenproduktion von Rübenzucker verlor der Honig seine Bedeutung und der Verein stellte seine Tätigkeit ein. 1899 gründete Ludwig Jille, Gärtnereibesitzer in Znaim, einen neuen Verein als Zweigverein der Wiener Zentrale. Der erste Obmann dieses Vereines war Karl Watzal, der zum Aufschwunge der Bienenzucht wesentlich beigetragen hat. 1903 legte er aus Gesundheitsrücksichten seine Stelle nieder. Ueber Antrag des Fachlehrers Jakob Křepinský wurde dieser Verein aufgelöst und ein selbständiger Verein gegründet. Die Leitung hatte Fachschulprofessor Josef Zafouk (1903—1916). Dieser führte die Gerstungsbeute ein (Behandlung des Bienenvolkes von oben). 1916 wurde Professor Sebastian Weber Obmann, derzeit ist es Oberlehrer Uher.

Der Verein hält Vorträge über Bienenzucht, demonstriert praktisch an Bienenständen die Kunst der Imkerei, hält eine Fachbücherei und beschickt die Ausstellungen im In- und Auslande. Er veranstaltet Wanderversammlungen, steht in Kontakt mit anderen Fachvereinen, bekämpft die Honigverfälschung mit allen gesetzlichen Mitteln und gibt an unbemittelte Mitglieder unentgeltlich Bienenvölker, Sämereien von Honigpflanzen u. a. ab. Er stützt auch die Erlangung von Subventionen.

Er tritt in Wort und Schrift für die Erkenntnis ein, daß Honig ein ungemein gesundes Genußmittel ist, dem auch große Heilwirkung eigen ist, und der in starker Verdünnung bakterientötend wirkt. Der hohe Gehalt des Honigs an Vitaminen ist erwiesen.

Der Bezirksfischereiverein in Znaim.

Am 2. Mai 1906 wurde von mehreren Herren, die sowohl Lust zum Angelsporte als auch Sachkenntnisse in der Fischzucht besaßen, der Fische-

reiverein für Znaim und Umgebung gegründet. Ein Mitglied des ersten Ausschusses, bekleidet seinen Ehrenposten noch heute, der Obmannstellvertreter Dr. Laurenz Annerl in Frain.

Der junge Verein benötigte viel Rat und Tat, als es galt, ihm eine gute Grundlage zu schaffen, die ihn befähigte, seine Aufgaben zu lösen. Da half eifrig der Landesfischereiinspektor F. Weber. Zunächst mußten Fischereireviere erworben werden. Dies gelang durch Abmachungen mit den bisherigen Pächtern und in kurzer Zeit hatte der Verein die Reviere von Freistein bis Znaim in seiner Hand. Dann kamen die Einsätze von Edelfischen, die unter fachmännischem Rate des Landesfischereiinspektors F. Weber und des Fischhändlers J. Scheiner durchgeführt wurden. Zur Sicherung der Fischereireviere wurden mehrere Gutsdirektionen gewonnen, welche ihrem Aufsichtspersonale die Ueberwachung derselben übertrugen.

Im Jahre 1907 wurde der Verein vor eine schwere Aufgabe gestellt und löste sie glänzend. Er beteiligte sich an der zweiten landwirtschaftlichen Wanderausstellung in Znaim und schuf durch die Schaustellung sämtlicher Fischgattungen der Thaya und des Jaispitzbaches in Aquarien eine Ausstellungsabteilung von großer Zugkraft. Die Zuerkennung der Staatsmedaille war der Ehrenlohn. Die folgenden Jahre setzte der Verein seine emsige Arbeit fort. Regelmäßige Einsätze von Karpfen, Hechten, Regenbogenforellen, Schillen, Aalen, Zwergwelsen und Krebsen wurden durchgeführt, Fischereikurse wurden abgehalten und durch energische Maßnahmen die Fischdiebstähle bekämpft. Große Sorgen bereiten dem Vereine die Abwässer der Stadt und der Gerbereien, die bei niedrigem Wasserstande verheerende Fischsterben zur Folge haben. Nach dem Tätigkeitsberichte für das Jahr 1910 wurden 44 Meterzentner toter Fische festgestellt. Eine Abhilfe konnte bisher nicht erreicht werden. Wichtig ist ferner für den Fischbestand der oberen Reviere die Herstellung von Fischleitern an den Wehren von Gurwitz, Taßwitz und Znaim und die Errichtung einer Fischbrutanstalt. Die letzte Aufgabe schien am leichtesten zu lösen, weil sie mit fremden Interessen nicht kollidiert. Schon in der Hauptversammlung am 24. Jänner 1909 wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, eine Brutanstalt in der Engelsmühle zu errichten. Leider stieß das Projekt auf unüberwindliche Schwierigkeiten und gelangte nicht zur Ausführung. Das zweite, wohl auch bessere Projekt in der Granitzmühle scheiterte an den übermäßig hohen Preisansprüchen des Besitzers der Granitzmühle und das dritte in der Leska an der Untauglichkeit des Wassers. Inzwischen war der Krieg ausgebrochen, die Vereinsfunktionäre standen im Felde und der verwaiste Verein drohte zu zerfallen. Vom 7. November 1914 bis zum 10. März 1918 wurde weder eine Hauptversammlung noch eine Ausschußsitzung abgehalten. In den Fischereirevieren herrschte allenthalben Anarchie, die durch die schwierigen Ernährungsverhältnisse verursacht und stillschweigend geduldet wurde und die die mühevolle und kostspielige Arbeit von fast zehn Jahren vollständig vernichtete. In dieser schweren Zeit erstand dem Vereine ein Retter in dem am 10. März 1918 zum Obmanne gewählten Postkassier Konrad Kaliwoda, der aus den dürftigen Resten des Vereines eine gut funktionierende Körperschaft schuf. Der bald darauf folgende Umsturz brachte mit seinen demokratischen Strömungen ein gewaltiges Anwachsen der Mitgliederzahl des Vereines. Zunächst wurden Fischeinsätze, wenn auch in bescheidenem Maße, durchgeführt. Sodann wurde die Errich-

tung einer Fischbrutanstalt auf die Tagesordnung gesetzt. Schon am 17. Juli 1920 erstattete der um den Fischereiverein so hoch verdiente Dir. Krepinsky den Bericht über das Projekt in Frain, das nach vielfachen Beratungen und Begutachtungen wohl als das endgültige anzusehen ist. Denn die Brutteiche sind bereits gepachtet, die Pläne angefertigt, die Brutkasten angeschafft und der Bauplatz ist sichergestellt. Es fehlt zur Fertigstellung weiter nichts — als Geld. Die Subventionen des Landesausschusses sind aber gering und die im Jahre 1925 eingeleitete Finanzaktion (Ansuchen um Spenden bei vermögenden Personen) hatte ein klägliches Ergebnis. Da überdies die Herrichtung der Brutteiche und die Neupachtung der Thayareviere den größten Teil des Vereinsvermögens verschlangen, mußte die Ausführung des Projektes auf kurze Zeit verschoben werden.

Im Jahre 1921 erfuhr der Verein in nationaler Hinsicht eine große Veränderung, indem aus einem rein deutschen Vereine ein deutsch-tschechischer wurde.

Kaliwoda wurde anläßlich seiner Resignation am 18. Jänner 1925 zum Ehrenobmanne ernannt.

Gegenwärtig zählt der Verein 153 ausübende Mitglieder.

Im Jahre 1924 änderte er aus rechtlichen Gründen seinen Namen und heißt jetzt Bezirksfischereiverein mit dem Sitze in Znaim.

Das von ihm bewirtschaftete Gebiet umfaßt die Reviere AII/4 bis AII/11, d. i. von der Gemeindegrenze Chwallatitz bis zur Erdberger Brücke. An Umfang dürfte es den Revieren des Vereines im Jahre 1906 gleichkommen, an Güte und Lage übertrifft es sie bei weitem

Am 27. Mai 1926 vollendete der Verein sein 20. Vereinsjahr.

1925 bis 1. März 1927 war Obmann des Vereines Oberlehrer Josef Helstin, seither steht an der Spitze Dr. Emanuel Blatný.

Tělocvičná jednota Sokol ve Znojmě.

Dieser Verein ist einer der ältesten tschechischen Vereine Znaims und die älteste Vereinigung dieser Art im südwestlichen Mähren. Er wurde am 26. März 1883 gegründet.

Damals bildeten den Kern der Vereinigung tschechische Gewerbetreibende und Taglöhner, geführt von einem kleinen Häuflein Intelligenter. Hier waren alle Schichten der tschechischen Minderheit Znaims vertreten, welche im Sokol eine national bewußte Institution sah. Neben der körperlichen Erziehung pflegte der Verein das nationale Bewußtsein in den breitesten Volksschichten, um den germanisatorischen Bestrebungen des Znaimer Rathauses zu begegnen.

Die ersten Funktionäre des Sokol waren: Vorstand Josef Lacina, Stellvertreter Thomas Vala, Kommandant Bedř. Hýbl, Turnwart R. Ryšanek, Geschäftsführer Johann Bukovsky, Säckelwart Karl Anders.

Aber die Hoffnungen der Gründer, unter denen sich noch Dr. Machač, Jar. Palliardi, Joh. Macoun, Josef Puchmayer und F. Ježek befanden, wurden durch Mangel an Verständnis und durch die Nebenbuhlerschaft der Beseda, die im Sokol einen Konkurrenten witterte, enttäuscht. In ganz Znaim fand sich kein geeignetes Uebungslokal. Man mußte sich in der ersten Zeit mit dem Keller unter den Stallungen der Beseda begnügen. Es gab

keine Turngeräte und kein Geld, sodaß die Tätigkeit des Sokol nach zwei Jahren gänzlich versiegte. Der Verein existierte nur auf dem Papiere bis 1887, zu welcher Zeit sich die Vereinstätigkeit neu belebt regte, um fortan nicht mehr nachzulassen.

Damals verlegte die Záložna die Pferdestallungen in den Hof der Beseda und besserte das Turnlokal aus. Der Sokol versah den Raum mit den notwendigsten Geräten und ging munter an die Arbeit. Es wurde zweimal wöchentlich geübt, die Sokolzeitschriften fanden Verbreitung, das Interesse für den Sokol erwachte und wuchs, als ein Damenkomitee gegründet wurde, das im Handumdrehen 200 K für eine Sokolfahne gesammelt hatte. Die Mitgliederzahl nahm zu, die Tätigkeit wurde immer reger, sodaß sich der Verein im Jahre 1890 an den öffentlichen Vorführungen in Trebitsch und im nächsten Jahre in Prag beteiligen konnte. In diese Zeit fällt die Errichtung des Sommerturnplatzes.

Zehn Jahre nach seiner Gründung fand der Verein ein Heim in dem tschechischen Schulgebäude in der Haukstraße, der jetzigen Vlasta. Hier konnte das Turnen systematisch betrieben werden. Auch der jugendliche Nachwuchs wurde in einer eigenen Gruppe erfaßt.

Reich an Ereignissen war das Jahr 1895. In diesem fand in der Beseda die Enthüllung der Fahne statt, woran sich ein Schauturnen in Krawska schloß. Der geplante Festzug wurde durch den Magistrat verboten, „damit der deutsche Charakter der Stadt nicht gestört werde". In Znaim veranstaltete der Sokol niemals eine öffentliche Uebung. Er hat es nicht einmal versucht, weil die Stadtvertretung dies nicht geduldet hätte. Im Sokolkleide durfte man sich nur in den Mantel gehüllt auf der Straße zeigen, sonst lief man Gefahr, insultiert zu werden.

Im selben Jahre beteiligte sich der Znaimer Sokol am dritten Sokolfeste in Prag. Auch wurde damals der Baufonds des Sokol gegründet.

Der Sokol pflegte auch die Volksbildung durch Anlegung einer Bücherei, welche später mit der Besedabibliothek als Volksbibliothek weitergeführt wurde; heute bilden diese den Grundstock der Znaimer Stadtbibliothek. Auch wurde ein Gesangverein gegründet, neben Unterhaltungen wurden belehrende Vorträge abgehalten, Theaterstücke aufgeführt, Ausflüge und literarische Abende veranstaltet. Der Verein nahm an den Veranstaltungen der Sokolvereinigungen der Gaue und des Bezirkes teil. Die Männer übten dreimal in der Woche, die Frauen und der Nachwuchs einmal. In Winau wurde eine Filiale gegründet. Auch am sechsten Sokolfeste im Jahre 1912 beteiligte sich der Verein sehr zahlreich. Nach dem Brünner Feste vom Jahre 1914 störte der Krieg seine Tätigkeit. Die höchste Mitgliederzahl in den ersten zwanzig Jahren des Vereinsbestandes betrug 106, am Anfange des Krieges zählte man 99 Männer und 25 Frauen. Im August 1914 rückten 55 Männer ins Feld, darunter 29 ausübende, später stieg die Zahl auf 88, sodaß im Vereine 11 Männer und 14 Frauen verblieben. Die Verfolgung des Sokol erreichte den Höhepunkt im Jahre 1915, als die Č. O. S. aufgelöst wurde und ihre Führer interniert und eingekerkert wurden. Das Schulhaus nahm die Militärverwaltung in Anspruch, die nur fünfzehn Mitgliedern den Zutritt gestattete. Im April 1916 wurde auch der Turnraum vom Militär besetzt und die Einrichtung weggeführt, sodaß die Tätigkeit des Sokol vollständig brach gelegt wurde. Es gab zurzeit keine Uebenden mehr, der Ausschuß schrumpfte von sechzehn

auf sechs Mitglieder ein, bei der Hauptversammlung erschienen nur drei Mitglieder. Das Vermögen und den Baufonds (14.000 K) übernahm der Vorstand Dr. Veleba. Er verpflichtete sich, das Geld nach dem Kriege dem Turnvereine zum Bau einer Turnhalle zu übergeben. Sollte der Verein nicht zustande kommen, so sollte das Geld einer fortschrittlichen, nationalen Institution zufallen. Die Vereinstätigkeit beschränkte sich im Kriege auf Verleihung von Büchern und auf Theaterspiele. Nach dem Umsturze regte sich das Selbstbewußtsein im Vollgefühle der Befreiung. Im November 1918 wurde die zahlreich besuchte Vollversammlung abgehalten, getragen vom Bewußtsein der errungenen Freiheit. Bei der Besetzung Znaims am 16. Dezember 1918 versah der Sokol den Sicherheitsdienst. Der Verein zählte jetzt 262 Mitglieder. Man fing an, vom Bau der Turnhalle zu sprechen. Der Verein bezog den Turnsaal in der Ottokarschule und einige begeisterte Mitglieder erwogen ein Sokolfest in Znaim.

Neben der Erneuerung der Ortsgruppe in Winau wurden Neugründungen durchgeführt in Durchlaß, Edmitz, Maispitz, Mramotitz, Schönwald, Brenditz, Platsch, Danowitz, Grusbach und Schattau. Im Theater fand die erste Turnerakademie statt.

Der Znaimer Verein stellte Freiwillige zur Abwehr der den Slowaken von den Ungarn drohenden Gefahr und errichtete ein Wachkorps von 150 Mann. Die Mitgliederzahl wuchs fort. Ende 1919 zählte man 450 Mitglieder. Aber es fehlte an erfahrenen Turnleitern. Fieberhaft wurden die Vorbereitungen zum Sokolfeste getroffen. Dieses fand am 24. September 1919 statt. Es war nicht nur eine turnerische, sondern auch eine bedeutende nationale Manifestation der Znaimer Tschechen. Unter den Gästen waren der französische General Pellé, Vertreter der Regierung, der Vorstand der Č. O. S., Gäste aus Wien und aus allen Windrichtungen der Republik. Durch die Gassen Znaims schritten 1500 Sokoln im Turnerkleide und 400 Frauen in der Nationaltracht. Durch die Verdienste Dr. Velebas und bei dem finanziellen Erfolge des Festes wuchs der Baufonds auf 265.751 Kč.

Zum Sokolfeste in Prag rüstete der Verein im Jahre 1920 50 Mitglieder und 50 Jugendliche aus. Darauf setzte die regelmäßige turnerische, erzieherische und vereinsmäßige Tätigkeit im vollen Umfange ein. Jährlich wurden Turnerakademien, Sokolabende, öffentliche Schauübungen der Jugend und der Mitglieder, Ausflüge, Turnmärsche und Fahrten arrangiert. Auch der Sommerturnplatz wurde neu hergerichtet. Nicht unerwähnt darf die erzieherische und bildnerische Tätigkeit des Vereines bleiben. Es wurden Vorträge, Bildungskurse, Gedächtnisfeiern abgehalten, eine technische und eine Bibliothek zur Fortbildung fand im Vereine den gebührenden Platz, Fachschriften, Theateraufführungen und Ausstellungen rundeten das reiche Tätigkeitsfeld des Vereines ab. Die Zahl solcher Veranstaltungen erreichte 1925 die Ziffer 230. Neben dieser reichen Tätigkeit beteiligte sich der Sokol mit seinem Bläserkorps durch alle die Jahre an allen Unternehmungen und Feierlichkeiten, die nationalen Charakter trugen oder den Minderheiten galten. Ohne Sokol gab es keine solche Veranstaltung in Znaim, Schönwald, Baumöhl, Fröschau, Schönau, Frainersdorf, Niklowitz und anderwärts.

Die Mitgliederzahl wuchs immer noch, der Baufonds erreichte 1920 die Höhe von 410.450 Kč. In der Umfahrtstraße wurde ein Bauplatz er-

standen, dem man 1921 den Tennisplatz zufügen konnte (beide Flächen um 60.000 Kč). Die Vorbereitungen zum Turnhallenbau kamen in Fluß. Ing. M. Kopřiva-Brünn arbeitete die Pläne aus. Die Turner ebneten den Platz und hoben die Keller aus, bis dann 1924 der Bau in Angriff genommen wurde. Aber auch die breite tschechische Oeffentlichkeit förderte denselben durch Geldbeiträge und Beistellung von Fuhren. Der Bau kostete 1¼ Millionen Kč, die innere Einrichtung ½ Million. Die Grundsteinlegung und die Eröffnung der Sokolovna begleiteten besondere Feierlichkeiten. Bei der Hauseröffnung fand ein Sokolfest statt (28. und 29. Juni 1925). Auch wurde dem Inft.-Regt. Nr. 24 eine Fahne gewidmet. So hat sich der Sokol eine achtunggebietende Position errungen. Freilich hat er noch Sorgen um den Ausbau der Halle, aber dem Geiste, der da herrscht, wird auch das Fehlende gelingen.

Im Jahre 1926 standen dem Sokol vor: Dr. Vilém Veleba als Vorstand, A. Zeleny und A. Fiala als Stellvertreter, Fr. Bloudek als Kommandant, M. Pištelková als Kommandantin, R. Weigner als Dietwart, K. Kumf als Geschäftsleiter und V. Koliaš als Säckelwart.

Der Turnverein Znaim.

Als zweitältester der gegenwärtig bestehenden deutschen Vereine Znaims kann der Turnverein Znaim mit Recht von sich behaupten, daß seine Wurzeln in allen Teilen der Bevölkerung unserer Stadt festen Boden gefunden haben. Seit seiner am 30. August 1862 durch den Oekonomen Fritz Fraß von Friedenfeldt, den Notariatskonzipienten Dr. A. M. Klim, den Turnlehrer Eduard Lukas und den Haupt- und Unterrealschuldirektor Vinzenz Erb erfolgten Gründung ist der Turnverein der wichtigste Faktor aller völkischen Erneuerungs- und Ertüchtigungsbestrebungen Znaims und unseres ganzen Heimatgaues geworden. Der erste Turnrat, der sich aus den Herren Gymnasialdirektor Josef A. Dvořak als Sprecher, Emanuel Wohlauf, Emil Planckh, Buchhändler Leopold Ritter von Haberler, Dr. med. Anton Fossek, Heinrich Fiby und den beiden zuerst genannten Herren zusammensetzte, muß, das geht aus den Aufzeichnungen des Vereines hervor, mit Geschick und außergewöhnlicher Tatkraft das Werk begonnen haben, denn der Same Friedrich Ludwig Jahns fand in Znaim einen gesunden Boden und gedieh im Laufe der Jahrzehnte zum Nutzen seines Volkes prächtig. Im ersten Jahre konnte man bereits 63 ausübende Turner und 83 Turnfreunde zählen.

Fünfundsechzig Jahre sind seither vorübergezogen und jedes Jahr brachte neue Männer in den Vereinsvorstand, der oft mit ernsten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, der aber auch andererseits immer wieder, wenn es not tat, den größten Teil der Bevölkerung hinter sich fand. Die Behörden brachten dem Verein in den ersten Jahren seines Bestandes Mißtrauen entgegen, da die Turnvereine allgemein im Rufe standen, antimonarchistisch zu wirken. Im Jahre 1882 trat im Verein eine Spaltung ein, nach welcher 27 Mitglieder einen neuen Verein, den „Znaimer Turnklub", gründeten. Beide Vereine wetteiferten nun fünf Jahre lang in ernster turnerischer Arbeit, um schließlich einzusehen, daß das Ziel doch dasselbe sei, und es gelang dem Eingreifen des im Jahre 1887 neugewählten Sprechers, des

kaiserl. Rates Professor Julius Sonntag, die bestehenden Gegensätze auszugleichen und den Zusammenschluß beider Vereine zu bewirken, der am 20. September 1887 in feierlicher Weise erfolgte.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dem Turnverein Znaim auch im gesellschaftlichen Leben unserer Stadt und des heimatlichen Gaues eine wichtige Rolle zufiel. Hat doch der Verein im Laufe der Jahrzehnte im eigenen Rahmen, als auch gemeinsam mit befreundeten Vereinen der näheren und weiteren Umgebung eine Unzahl ernster wie heiterer Feste veranstaltet, die dem Leben in der Stadt immer ihr eigenes Gepräge aufdrückten. Dreimal wurde ihm die ehrende Aufgabe zuteil, Gauturnfeste in den Mauern unserer Stadt durchzuführen. Das erstemal vom 14.—16. Juli 1888, an welchen Tagen das 6. mährisch-schlesische Gauturnfest in Znaim stattfand. Eine große Anzahl mährischer Turnvereine, aber auch erstaunlich viele Vereine aus Schlesien und fünf Vereine aus dem nahen Niederösterreich hatten zu dem Feste ihre Vertreter entsandt und wir lesen in den Aufzeichnungen des Vereines unter anderem: „Unauslöschlich bleibt die Erinnerung an die festlich geschmückte Stadt, an die herrliche Entfaltung und Pracht des Festzuges, an das wogende und herzerfreuende Leben auf dem Turnplatze und an die herrliche Turnfahrt durch das prächtige Thayatal nach Retz."

Knapp vor Ausbruch des Weltkrieges gewann der Verein dadurch an Bedeutung, daß er die reifere Jugend auch im Gebrauch von Schießwaffen ausbildete. Die Jungschützenabteilung des Turnvereines Znaim hätte im September 1914 mit solchen Abteilungen anderer Turnvereine (es gab deren in der alten Monarchie nicht viele) ein großes Scharfschießen in Südmähren durchführen sollen, doch kam es dazu nicht, da bei Kriegsausbruch die Gewehre abgeführt werden mußten.

Während des Weltkrieges lag die turnerische Tätigkeit des Vereines sehr im argen. Doch schon im Jahre 1919 gelang es den anstrengenden Bemühungen des ersten Turnwartes Franz Lantzberg, eine nie da gewesene Tätigkeit auf dem Turnboden zu erzielen, und schon Ende des Jahres hatte der Verein 742 Mitglieder. Im Jahre 1922, in dem der Verein das Fest seines 60-jährigen Bestandes beging, wurde die höchste Mitgliederzahl (728 und 305) erreicht.

Zum zweitenmal wurde die mährische Turnerschaft für den 3., 4. und 5. Juli 1920 zu einem Gauturnfeste in unsere Stadt berufen. Eine gänzlich unbegründete, jedenfalls nicht durch das Verhalten der deutschen Bevölkerung gerechtfertigte Aengstlichkeit veranlaßte die Behörden, die Abhaltung des Festes im letzten Augenblicke zu untersagen. Dies konnte aber unseren Verein nicht hindern, die großen Mühen, die die Veranstaltung eines solchen Festes erfordert, neuerlich auf sich zu nehmen und den Gauturnrat zu bitten, als Festort für das drei Jahre später abzuhaltende Gauturnfest wiederum Znaim zu wählen. In den Tagen vom 29. Juni bis 2. Juli 1923 beherbergte unsere Stadt Tausende Volksgenossen, die von nah und fern herbeigeströmt waren, um echtes Jahn'sches Turnen zu zeigen und zu sehen. Von den nichtturnerischen Veranstaltungen wäre ein Festspiel zu erwähnen, welches im Hofe der alten Herzogsburg sieben Bilder aus der Geschichte Znaims zeigte.

Unter den Vereinsfunktionären befanden sich oft die fähigsten Männer unserer Stadt; es seien hier in erster Linie die Sprecher angeführt,

und zwar Gymnasialdirektor J. A. Dvořak von 1862—1864 und 1866, Fabrikant Josef Glaßner 1865, 1866, 1867—1870, Haupt- und Unterrealschuldirektor Vinzenz Erb 1865, MUDr. Martin Ortner 1871—1884, Rechtsanwalt Dr. Friedrich Goebbel 1885—1887, Schulrat Julius Sonntag 1887, Rechtsanwalt Dr. Anton Meister 1888—1920 (war auch 1883 bis 1887 Sprecher des Turnklubs), Fabrikant Alois Buchberger 1921, Rechtsanwalt Dr. Franz Fritz 1922 bis heute.

Das wichtige Amt des Turnwartes bekleideten Oekonom Fritz von Friedenfeldt 1862—1866, Alois Budischowsky d. ä. 1867—1869, Bürgerschullehrer Michael Laber 1870—1874, Dr. Anton Meister 1875—1882, Buchhändler Karl Bornemann 1882, Realschulprofessor Wladimir Hanaczek 1883—1888, Typograph Leopold Brenner 1889—1892, Buchdruckereileiter Hugo Gratzer 1893—1902, Zimmermaler Franz Lederer 1903 bis 1909 und seit 1909 Lehrer Franz Lantzberg, jetzt Oberturnwart.

Nicht unerwähnt sollen Männer bleiben wie Alexander Pock d. ä., Kaufmann Ignaz Brunner, Goldarbeiter Ludwig Jäger, Josef Pock, Kaufmann Alois Budischowsky d. j., Postmeister Berthold Jonasch und Bürgerschuldirektor Hans Stifter, welchen die Ehrenmitgliedschaft des Vereines verliehen wurde, ferner Dr. Moritz von Statzer, Edmund Budischowsky, Kaufmann Karl Lederer, die früheren deutschen Bürgermeister Johann Brantner und Dr. Heinrich Homma, welche durch ihr verdienstvolles Wirken mithalfen, den Verein zur heutigen Höhe empor zu führen.

Da in den Nachkriegsjahren die Deutschen Znaims weit mehr als der Hälfte aller Schulen verlustig wurden und von den wenigen Turnsälen in der Stadt nur einer dem Turnverein zum ausschließlichen Gebrauch überlassen blieb, war es das Nächstliegende, daß der Verein mit Aufbietung aller Kräfte daran ging, einen für die Erbauung einer Turnhalle geeigneten Platz zu erwerben, der auch in der Kernekerstraße gefunden und durch sukzessiven Ankauf der Nachbarparzellen zu seiner heutigen Größe (12.000 m²) erweitert wurde. Der Verein ist nun nach 65-jährigem Bestande so weit, daß er an die Errichtung eines eigenen Heimes denken kann. Im Jahre 1928 soll die Grundsteinlegung erfolgen und das Gebäude, welches außer einer geräumigen Turnhalle auch zweckentsprechende Ankleideräume, Wasch- und Duschgelegenheiten, Vereinslokalitäten und eine Dienerwohnung beherbergen soll, noch in demselben Jahre bis zur Kellergleiche fertig gestellt werden. Es ist beabsichtigt, den Rohbau im folgenden Jahre unter Dach zu bringen, um dann im Jahre 1929 die Inneneinrichtung zu vollenden. Der Verein will, um den Bau besonders zu zieren, an den berühmten Sohn unserer Stadt, Prof. Dr. Hugo Lederer-Berlin, herantreten, damit derselbe eine oder zwei lebensgroße Figuren schaffe, welche oberhalb des Haupteinganges der Turnhalle Platz finden sollen.

Der Verein ist und war immer bemüht, seiner hohen Sendung, die dem Wohle, der Gesundheit unseres Volksstammes gewidmet ist, gerecht zu werden. Mögen darum auch diejenigen Teile der deutschen Bevölkerung, die der Turnsache bisher teilnahmslos gegenübergestanden sind, erkennen, welch segensreiches Wirken der Turnverein entfaltet, und dieses Wirken dadurch unterstützen, daß sie sich vorbehaltlos dem Vereine anschließen.

Budeč Znojemská.

Diese Lehrervereinigung umfaßte ursprünglich die Schulen aller Kategorien (Volks- und Bürgerschulen) der früheren Znaimer Bezirkshauptmannschaft (Znaim und M.-Budwitz). Die Gründung fand am 3. Juni 1880 in M.-Budwitz statt und der Verein führte den Namen „Spolek slovanských učitelů hejtmanství Znojemského". Der erste Vorstand war Moritz Ptáček, Leiter der Volksschule in M.-Budwitz, ihm folgte P. Alois Hrdička.

Von den Inspektoren erwähnen wir Franz Charvát (1887), der den Verein als eines der wichtigsten Bildungsmittel der Lehrerschaft bezeichnete, dann den Inspektor Johann Funtiček, der auf die pädagogische Haltung der Lehrerschaft großen Einfluß übte, und den jetzigen Inspektor Matthias Luks, Direktor der Bürgerschule in Jarmeritz. Auf dem Programme jeder Versammlung standen ein bis zwei Themen pädagogischen Inhaltes. Daneben widmete der Verein seine Aufmerksamkeit auch der Lehrergehaltsfrage. Er trat auch dem Zentralverein in Olmütz als Mitglied bei. Das Bundesorgan war damals das Fachblatt „Učitelské listy". Zuerst zahlte man 20 kr. monatlichen Vereinsbeitrag, später 5 kr. Seit 1894 führte der Verein den Namen Komenský. Im November 1897 wurde M.-Budwitz von der Znaimer Bezirkshauptmannschaft abgetrennt und als Bezirk selbständig. Es entstand der selbständige Verein „Budec Znojemská". In diesem Vereine wurden alle Standesfragen erörtert (Lex Perek, der mährische Vertrag, die Schulordnung, die Gehaltsgesetze u. a.). Während des Krieges war die Mehrheit der Lehrer eingerückt. Nach dem Umsturze griff eine regere Tätigkeit um sich (Vorträge, Gründung einer pädagogischen Arbeitsstelle, Erwirkung von Minderheitsschulen, Bestrebungen um einheitliche Organisation des Lehrerstandes, Anschluß an die Prager Organisation, später an die tschechische Lehrergemeinde). Die Arbeit dieser Zeit war getragen vom nationalen Geiste und vom Verlangen nach höherer Lehrerbildung.

Im Jahre 1918 wurde in Jaispitz ein vierzehntägiger Kurs, 1920 in Znaim ein vierzehntägiger Kurs für Handfertigkeitsunterricht und ein dreitägiger Turnkurs, im Jahre 1921 ebenda ein vierzehntägiger Universitätskurs abgehalten. Der Kampf um die Gleichstellung mit den Staatsbeamten wurde mit Umsicht und Ausdauer geführt. Die Gehaltsgesetze der Jahre 1920 und 1922 hielten die Lehrerschaft in steter Aufregung. Seit 1924 spielte auch die Politik stark zuungunsten der Vereinstätigkeit mit.

Die frühere Organisation Budeč Znojemská zerfiel infolge dieser mannigfachen Einflüsse in kleinere Gruppen: Krajinské sdružení učitelů městských škol, Odbor učitelek literárních, Sdružení učitelek industriálních, Podyská jednota učitelstva menšinového z politických okresů Znojmo, Mikulov a Mor. Krumlov. Der Rest ist Budeč Znojemská.

Im Bezirke Znaim wirkte als Schulinspektor Franz Charvát bis 1908, nach ihm Inspektor Stanislav Marák aus Jaispitz, welchem nach dem Umsturze auch die Minderheitsschulen bis 1921 unterstanden. Seither besteht für diese Schulen ein selbständiges Inspektorat. Dieses hat nun der Schulinspektor Ferd. Hykl inne. Für die übrigen Schulen wirkt als

Inspektor derzeit Prof. Franz Bednář. Die neueste Bestrebung geht nach Uebernahme der tschechischen Schulen durch den Staat.

Znojemské krajinské sdružení škol měšťanských se sídlem Znojmo.

1921 gegründet, kämpft dieser Verein für die Interessen der Schule und des Standes, unterstützt die Landesorganisation der tschechischen Bürgerschulen Mährens und steht mit dem Reichsbunde in Verbindung.

Durch zeitgemäße Vorträge versucht man, die Mängel des Schulwesens zu beheben.

Der Verein der Lehrer und Schulfreunde in Znaim.

1868 gegründet, gab er ab 1. April 1870 das Blatt „Lehrerbote" heraus. Seit 1873 erschien das Blatt zweimal monatlich und zählte 800 Abnehmer. Ab Dezember 1888 erhielt es als Bundesorgan der deutschmährischen Lehrerschaft den Titel „Deutschmährischer Lehrerfreund". 1896 wurde das Blatt vom deutschmährischen Lehrerbunde übernommen und hieß fortan „Deutschmährisches Schulblatt".

Nach dem Umsturze erschien dieses Blatt nicht mehr. Die deutsche Lehrerschaft der Tschechoslowakei wählte als Bundesorgan die Reichenberger Zeitung.

Der Verein deutscher Bürgerschullehrer in Südmähren mit dem Sitze in Znaim.

Dieser Verein wurde am 10. Juli 1909 unter dem Namen „Verein deutsche Bürgerschule Znaim-Nikolsburg" gegründet, später (1922) erhielt er den in der Ueberschrift angeführten Namen.

In der konstituierenden Versammlung waren sieben Bürgerschullehrkörper durch zwei Inspektoren, fünf Direktoren und zwanzig Fachlehrkräfte vertreten. Zum Vereinsobmanne wurde Bürgerschuldirektor Josef Huppert in Znaim gewählt.

Im Jahre 1914 übernahm Fachlehrer Arnold Peltsarszky die Leitung des Vereines, den im Jahre 1920 Fachlehrer Eugen Neumann ablöste.

Der Verein hat den Zweck, die Interessen der Bürgerschule und ihrer Lehrer nach allen Richtungen zu wahren, die Fortbildung der an Bürgerschulen wirkenden Lehrkräfte und ihrer Anwärter zu fördern, gleichartige Bestrebungen des gesamten Lehrerstandes zu unterstützen, sowie ein harmonisches Zusammenwirken aller Lehrer zu ermöglichen.

Da bei der am 29. März 1926 in Brünn abgehaltenen Vertreterversammlung des „Deutschen Bürgerschullehrerbundes in Mähren" Fachlehrer Eugen Neumann-Znaim zum Bundesobmanne gewählt wurde, so befindet sich auch der Sitz des genannten Bundes, der die Interessen der Bürgerschule und ihrer Lehrerschaft in Mähren zu wahren hat, in Znaim.

Die Ferialverbindung Zornstein.

Um die Jahrhundertwende machte sich unter der völkisch gesinnten Jungakademikerschaft von Znaim und Umgebung das Bedürfnis und das Bestreben geltend, aus allen gleichgesinnten Standesgenossen einen engeren Verband mit lokalem Wirkungskreise zu schaffen, um für die Pflege und Vertiefung des völkischen Gedankens sowohl unter der Akademikerschaft selbst, als auch unter der breiten Masse der deutschen Bevölkerung die erforderlichen Arbeitskräfte zu schulen. Diesem Bedürfnis Rechnung tragend, gründeten am 4. Mai 1900 die damaligen Hochschüler, nunmehr Dr. Franz Fritz, Rechtsanwalt und derzeit Bürgermeisterstellvertreter in Znaim, Notar Erwin Fuchsig in Mährisch-Altstadt, Ing. Hans Leschinger, Baurat in Innsbruck, Ing. Georg Riedel in Innsbruck, Dr. Othmar Schindelka, Sanitätsrat in Klagenfurt, und Ing. Rudolf Tochatschek, Oberbaurat in Znaim, die Ferialverbindung deutscher Hochschüler „Zornstein" mit dem Sitze in Znaim.

Die Verbindung hat ihr Ziel zu erreichen gewußt durch Aufklärung, durch Vorträge, durch Unterstützung des Südmährerbundes und der Turnbewegung, durch Schaffung eines Studienfonds; sie hat auch die Führung in der Znaimer Ortsgruppe des Verbandes der deutschvölkischen Akademiker. Sie pflegt dabei auch studentischen Frohsinn und Freundschaft und zählt derzeit 89 Mitglieder. Im Weltkriege sind 11 Mitglieder gefallen. Das innige Verhältnis zum Südmährerbunde kommt durch die Ernennung des Obmannstellvertreters der Bundesleitung Leo Mauer, das Verhältnis zur Turnsache durch die Ernennung des Gauturnwartstellvertreters Franz Lantzberg zu Ehrenburschen auch nach außen hin zum Ausdruck. Wenn heute auch das dreifarbene Band des „Zornstein" und seine schwarze Kappe, den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, aus dem Straßenbilde verschwunden ist, so ist der Ferialverbindung dennoch im völkischen Leben unserer engeren Heimat ein achtenswerter Platz eingeräumt, den sie sich auch in Hinkunft durch treue Verfolgung ihrer Ziele zu erhalten wissen wird.

Der Klub der tschechoslowakischen Touristen in Znaim.

Der im Jahre 1919 gegründete Klub steckte sich als Ziel, den Strom der Touristen ins Thayatal zu leiten und die Gegend national, wirtschaftlich und touristisch zu heben.

Es wurde eine lebhafte Propaganda gepflogen durch Vorträge, Flugschriften und Zeitungsartikel, durch Herausgabe von Führern und Zurschaustellung von touristischen Karten der Thayagegend in den namhafteren Städten der Republik. Im Einvernehmen mit dem deutschen Touristenklub wurden Wegmarkierungen im ganzen Gebiete vorgenommen. Der Klub errichtete mit bedeutendem Aufwande Uebernachtungsstätten in Znaim, Frain, Vöttau und Neuhäusel. Die Klubmitglieder führen bereitwillig die Fremden in der Stadt und deren Umgebung. Für seine Mitglieder arrangiert der Klub öfters Ausflüge und macht ihnen in einer schönen Bücherei die touristische Literatur zugänglich. In letzter Zeit übernahm er die Verwaltung der Ruine Neuhäusel, wo er mit großem Aufwande Herstellungen veranlaßte.

Im Herbst 1925 wurde der Gauverband der Touristenvereine für die Thayagegend gegründet und die Leitung desselben der Znaimer Gruppe übertragen.

Die erste Arbeit des Gauverbandes war die Herausgabe eines Führers durch das ganze Gebiet mit einer Mappe der markierten Wege. Den Hauptverkehrsweg der Touristen zeigt die rote Markierung, welche von Znaim ausgeht und bei Iglau endet, wo sich der Weg nach Iglau anschließt. Diese Markierung berührt Neuhäusel, Hardegg, Frain, Zornstein, Vöttau, Jamnitz, Teltsch und andere malerische Orte. Für die Zukunft plant der Klub die Errichtung einer Schutzhütte in Frain, damit er Gesellschaftsausflüge besser unterbringen könne.

Der Sportklub „Znojmo" in Znaim.

Der Sportklub „Znojmo" wurde 1919 gegründet. Anfangs spielte man zwischen den Barrieren des Viehmarktplatzes neben dem öffentlichen Wege. Im Jahre 1921 erbaute der Klub um den Betrag von 32.233 Kč einen sehr schönen Klubspielplatz. Der Sport erreichte 1921—1923 die größte Entwicklung. Der Klub vermietete den Platz (er selbst zahlte der Stadt 1000 Kč Miete) an neu entstandene Sportvereine und Turnvereinigungen (Turnklub Makkabi, Deutscher Sportklub, Pfadfinder und Militär). Tschechische und auch deutsche Schulen Znaims konnten den Platz unentgeltlich benützen. Die Klubmannschaften erzielten damals auch auswärts große Erfolge. Wegen der ungünstigen Lage an der Peripherie des Landes konnte der Klub regeren Verkehr nur mit Trebitsch, Budwitz, Iglau, Lundenburg und Brünn pflegen. Verschiedene Verordnungen lösten das Militär Schritt für Schritt aus den Reihen der Zivilsportler.

Eifrig wurde dem Ball-, Wasser- und Radsport gehuldigt. Den Gipfelpunkt der Sporttätigkeit repräsentierte der Sporttag, welcher dem Klub neue Freunde gewann.

Der Klub wirkte hier bahnbrechend. Auf dem Sporttage wechselte Lauf und Radfahren mit Leichtathletik und Ballspiel.

Leider hielt die Sportbegeisterung nicht an. Die Schulden nahmen nur sehr langsam ab (1. April 1923 noch 21.500 Kč), die Erhaltung des Platzes kostete viel Geld, die Bankzinsen waren zu hoch, der Fall der mährisch-schlesischen Bank, der der Klub schuldig war, alle diese Umstände brachten den Klub vor die Krise. Die Stadt verhandelte mit ihm um Rückgabe des Platzes, den sie für den Viehmarkt brauchte, und bot eine Entschädigung an, die hoch genug war, die Verbindlichkeiten des Klubs zu löschen, sodaß derselbe den Platz aufgab. Man spielte weiter auf einem Platze des neuen Viehmarktgebietes, freilich nicht mehr unter so reger Beteiligung wie früher. Die Mitgliederzahl sank von 108 auf 80.

Schade, daß dieser Platz in seiner ursprünglichen Beschaffenheit nicht mehr besteht. Er diente als Festplatz allen Vereinen ohne Unterschied der Nationalität.

Sport- und Turnplätze, die noch existieren, sind die Plätze des Sokol, der Ymca und des Turnvereines. Der Sokol- und Turnvereinsplatz dienen im Winter als Eislaufplatz.

Seit 1926 fand der Sportklub Gelegenheit, auf dem Platze des Sokol wöchentlich zweimal sich zu betätigen. Auch wurden Verhandlungen wegen Schaffung eines Platzes zum Fußballspiel auf dem alten Viehmarktplatze gepflogen. Die Bewilligung ist bereits erfolgt.

Die Sektion Znaim des Oesterreichischen Touristenklubs (1883–1920) und der Deutsche Touristenklub Znaim (seit 1921).

Die Sektion Stockerau des Oesterreichischen Touristenklubs zog in den siebziger Jahren die Umgebung Znaims einschließlich Frain in ihr Markierungsgebiet ein. Gefördert wurde diese Tätigkeit durch den im Jahre 1878 gegründeten Anpflanzungs- und Verschönerungsverein Znaim, der nicht bloß das Stadtgebiet, sondern auch die weitere Umgebung als sein Markierungsgebiet betrachtete. Hatte einmal diese heimatkundliche Tätigkeit begonnen, so mußte sich bald die Notwendigkeit herausstellen, eine Vereinigung zu bilden, die sich die Erschließung der Naturschönheiten Südmährens und des niederösterreichischen Grenzgebietes zur Aufgabe machte. So erfolgte denn am 7. März 1883 die Gründung der Sektion Znaim des Oesterreichischen Touristenklubs. Obmann des vorbereitenden Ausschusses war Johann Haase. Zum ersten Vorstand wurde in der konstituierenden Versammlung Viktor Kramer, zum zweiten Vorstand Stationsvorstand Bärnklau gewählt. Ausschußmitglieder wurden die Herren Musikdirektor Heinrich Fiby, Oberleutnant Schadenberg, Dr. Anton Meister, Prof. Wladimir Hanaček und Prof. Anton Oborny. Die erste Aufgabe der Sektion war die Uebernahme der Markierungstätigkeit von der Sektion Stockerau und vom Anpflanzungs- und Verschönerungsvereine.

Die wichtigsten Daten der Geschichte der Sektion seien in ihrer Zeitfolge angegeben:

1884. Die Mitglieder erhalten Fahrpreisbegünstigungen. Der Weg von Neuhäusel über Kaja nach Retz wird markiert.

1885. Errichtung der Luitgardenwarte bei Hardegg mit Unterstützung seitens der Zentrale des Oe. T.-Kl. Anbringung von Markierungstafeln auf dem Wege Schönwald—Eisleiten, am Bahnhofe und beim Rabenstein.

1886. Ueber Anregung der Sektion stellt die Herrschaft Hardegg einen Jägersteig über den Turmberg nach Frain her.

1887. Herstellung eines Steiges über den Faserbach am Gaissteig.

1888. Erster Vorstand wird Leopold Ritter v. Haberler, zweiter Adolf Dubail.

1890. Herstellung des Weges ins Salamandertal.

1892. Auf Anregung des Brigadiers G.-M. Karl Ritter v. Drahtschmidt wird die Markierung von Zaisa zur Eisleiten und von Frain durchs Schweizertal nach Schönwald durchgeführt. Er widmet einen Teil eines von der Musikkapelle des Inft.-Rgt. 99 im Garten des Deutschen Hauses abgehaltenen Konzertes der Sektion, die hievon die Aussichtswarte auf dem Königsstuhl errichtet. Der Obmann des Karpathenvereines Karl Sigmet, ein Znaimer, wird Ehrenmitglied.

1895. Erster Vorstand wird Major Grab, zweiter Alexander Pock. G.-M. R. v. Drahtschmidt wird Ehrenmitglied.

1897. Herstellung der von unbekannten Tätern zerstörten Markierung zum Sealsfieldstein.

1898. Erster Vorstand wird Alexander Pock, zweiter Leopold Ritter von Haberler.

1901. Neumarkierungen: a) Lederhausgraben—Poppitzgraben (Wolfsgraben)—Maispitzer Weg—Engelsmühle. b) Frain—Saugraben—Hardegg.

1905. Erster Vorstand wird Alexander Pock, zweiter Dr. Anton Meister. Zum Ersatze der durch boshafte Hand zerstörten Orientierungstafeln werden fünfzehn neue, darunter zehn gestanzte, angebracht.

1908. Am 23. Mai wird der 25jährige Bestand der Sektion in Anwesenheit des Vizepräsidenten der Zentrale Dr. Petschner feierlich begangen. Die Jubilare Dr. Anton Meister, Dr. Alexander Fossek und Alexander Pock erhalten silberne Ringe.

1910. Dem Verein deutscher Touristen wird vertragsmäßig das Gebiet westlich der Linie Schönwald—Hardegg—Frain als Markierungsgebiet belassen.

1912. Alexander Pock wird Ehrenmitglied. Erster Vorstand wird Dr. Anton Meister, zweiter Kaiserlicher Rat Richard Sedlaczek.

1920. Erster Vorstand wird Richard Sedlaczek, zweiter Alois Budischowsky. Die Sektion wird von der Behörde aufgelöst.

1921. Am 10. April findet eine Beratung wegen Gründung eines neuen Vereines „Deutscher Touristenklub Znaim" statt. Proponenten sind Dr. Anton Meister, Richard Sedlaczek und Realschuldirektor Arnold Kornfeld. Am 18. Oktober findet die konstituierende Versammlung statt. Erster Vorstand wird Richard Sedlaczek, zweiter Alois Budischowsky. Das Vermögen der ehemaligen Sektion Znaim des Oe. T.-Kl. im Betrage von 1239·44 Kč wird von der Behörde dem Vereine übergeben.

1922. Auf Grund einer am 7. Februar abgehaltenen Besprechung von Vertretern des Vereines mit Vertretern des Odbor klubu československých turistů ve Znojmě wird eine Vereinbarung über einverständliche Markierungstätigkeit der beiden Vereine getroffen. Die in Verfall geratene Schutzhütte auf dem Königsstuhl wird von beiden Vereinen gemeinsam unter Beihilfe der Gemeinde und des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines an einer eine schöne Aussicht bietenden Stelle in unmittelbarer Nähe des früheren Standortes neu aufgebaut. Ein Markierungsausschuß, bestehend aus den Herren Franzke, Höhl und Souczek, entfaltet, unterstützt vom Znaimer Wandervogel (besonders Oberrealschüler Hugo Burian) eine reiche Tätigkeit.

1923. Erster Vorstand wird Richard Sedlaczek, zweiter Anton Franzke. Anbringung von Orientierungstafeln an Wegkreuzungen. Von Herrn Oberst Karl Seyller in dankenswerter Weise in Farben hergestellte Orientierungspläne werden beim Hotel Lorber und beim Truppenspital angebracht, für die Mitglieder werden Planskizzen nach diesen angefertigt. Wiederholte Bemühungen bei der Eisenbahnverwaltung, Fahrpreisermäßigungen für die Mitglieder zu erzielen, bleiben ergebnislos.

1925. Ausschußmitglied Fachlehrer Heinrich Rosbroy führt selbständig eine Reihe Neumarkierungen durch.

1926. Richard Sedlaczek wird Ehrenmitglied und Ehrenobmann. Die Gründung einer Sektion Znaim des mähr.-schles. Sudetengebirgsvereines wird beifälligst begrüßt. Erster Vorstand wird Ing. Rudolf Tochatschek, zweiter Oberkassier Paul Christ. Eine Anzahl von Neumarkierungen wird in die Wege geleitet.

Znojemská filharmonie.

Sie wurde im Jahre 1920 gegründet. Aus schwierigen Anfängen entwickelte sie sich in kurzer Zeit zu einem bedeutenden, von der Prager und Brünner Kritik anerkannten, hervorragenden Orchesterkörper. Sie zählt 64 Mitglieder und entspricht allen Anforderungen an ein großes symphonisches Orchester.

Während ihres siebenjährigen Bestandes veranstaltete die Znojemská filharmonie 25 ordentliche Konzerte und außerdem eine Reihe von Volkskonzerten und Opernvorstellungen. Ferner wurden von ihr Konzerte des Böhmischen, des Mährischen, des Ondříček- und des Ševčík-Lhotský-Streichquartettes wie auch selbständige Klavierkonzerte der Ilona Kurz und des Primarius des Böhmischen Streichquartettes Karl Hoffmann (Bach-Sonaten) arrangiert.

Zusammen mit dem Gesangverein „Vítězslav Novák" wurden „Česká píseň" von F. Smetana sowie die Opern „Im Brunnen" von W. Blodek, „Dráteník" von Škroup, „Idyla", „Tři halíře", „Leknínová královna", „Zlatá nit" von Albert Pek zur Aufführung gebracht.

Das Programm der ordentlichen Konzerte bildeten stets hervorragende symphonische Werke folgender Meister: Bach, Haydn, Mozart, Mendelssohn, R. Wagner, Chopin, Grieg, Čajkovskij, Moszkowsky, Smetana, Dvořák, Fibich, Vítězslav Novák, Suk, Ostrčil, Pek usw.

Die Znojemská filharmonie begleitete berühmte Künstler wie Jaroslav Kocian (Violinkonzert Beethoven und Čajkovskij), Ilona Kurz (Klavierkonzert Chopin E-Moll, Čajkovskij B-Moll), Helene Stein (Klavierkonzert Chopin E-Moll), Rudolf Pavlata (Cellokonzert Lalo), Adolf Míšek (Kontrabaßkonzert Stein), Jan Brůna (Violinkonzert Beethoven, Paganini, Dvořák).

Aus Znaim wirkten als Solisten mit:

Albert Pek (Klavierkonzert Liszt Es-Dur),

Jóža Kratochvíl, Konzertmeister der Znojemská filharmonie (Violinkonzert Beethoven, Dvořák, Bruch G-Moll, Smetana-Ondříček: Fantasie aus der „Verkauften Braut"),

Albert Weinschenk, Dirigent des Musikvereines (Mozart Flötenkonzert D-Dur),

Auguste Fux (Klavierkonzert Mendelssohn D-Moll),

Jóža Macoun (Klavierkonzert Mendelssohn G-Moll),

Božena Velebová (Melodram: Ballade vom toten Schuster und der schönen Tänzerin von O. Ostrčil),

Anton Vandas (Arie des Vok aus der „Teufelswand" von Smetana, Arie des Wassermanns aus „Rusalka" von Dvořák, „Ballade von der Seele Nerudas" von Vítězslav Novák).

Anläßlich der Feier des hundertsten Geburtstages Beethovens spielte die Znojemská filharmonie die Fidelio-Ouverture, die I. und II. Symphonie und der Konzertmeister Jóža Kratochvíl die Kreutzersonate. Im Jubiläumsjahr Smetanas, 1924, wurden die gesamten symphonischen Dichtungen des Meisters aufgeführt.

Die Znojemská filharmonie konzertierte auch in Jaispitz, Nikolsburg und Iglau.

Eine schätzenswerte Anerkennung wurde ihr von dem berühmten Komponisten und Rektor des Prager Konservatoriums Vitězslav Novák zuteil, welcher einigen ihrer Konzerte beiwohnte und sich über ihre Leistungen sehr lobend äußerte.

Obmann der Vereinigung ist seit Gründung Anton Vandas, Dirigent Albert Pek, Schriftführer sind Jaroslav Melichar und Franz Goldhammer (siehe auch städtische Musikschule).

Der Musikverein in Znaim.

Durch die Gründung des Musikvereines am 10. November 1861 und durch sein erstes Auftreten mit dem Konzerte vom 10. Dezember desselben Jahres vollzog sich ein mächtiger Umschwung im musikalischen und geistigen Leben der Stadt, deren musikalische Verhältnisse bis dahin recht wenig erfreulich gewesen waren. Der Gründung des Musikvereines war vorangegangen die Errichtung einer Musikschule durch die Gemeindevertretung im Jahre 1857. Zum Direktor dieser Schule war Heinrich Fiby ernannt worden, dessen Tatkraft und künstlerischem Schwung es zu verdanken ist, daß die bisher brachliegenden musikalischen Kräfte Znaims schon vier Jahre später, im neugegründeten Musikverein gesammelt, rühmlich in Erscheinung treten konnten. Der Musikverein hatte sich vom Beginn seiner Tätigkeit an das hohe Ziel gesetzt, das weite Gebiet der Tonkunst in allen Erscheinungsformen zu umfassen, also im Gegensatz zu den vielen Neugründungen der damaligen Zeit nicht nur den Männergesang allein zu pflegen. Und daß die Gründer des Vereines — Josef Arthur Dvořak, Vinzenz Erb, Heinrich Fiby, Gustav Frömel, Vinzenz Glasner, Josef Wölhelm, Josef Ritter von Znaimwerth — in der richtigen Erfassung dieser Grundlage nicht fehlgegangen waren, bewies schon der glänzende Erfolg des ersten Konzertes, beweist die ganze Geschichte des Vereines bis auf den heutigen Tag.

In großen Konzerten wurde die edle Musik gepflegt, in Liedertafeln und an Vergnügungsabenden kam leichtere Musik und Heiterkeit zur Geltung. Es können unmöglich alle Werke aufgezählt werden, die der Musikverein aufgeführt hat; es dürfte der Hinweis genügen, daß er am 6. Dezember 1925 seine 500. Aufführung durch Beethovens Neunte Symphonie festlich begehen konnte. Es sei daher nur eine gedrängte und lückenhafte Zusammenstellung der musikalisch bedeutendsten Werke gegeben, die der Verein — teilweise sogar mit öfteren Wiederholungen — gebracht hat:

Bach — Kantaten.
Beethoven — 9. Symphonie.
Berlioz — Die Flucht nach Aegypten.
Bruckner — Te deum.

Haydn — Die Jahreszeiten. Die Schöpfung.
Händel — Der Messias.
Liszt — Die Legende der heiligen Elisabeth.
Lortzing — Der Waffenschmied.
Mendelssohn — Die erste Walpurgisnacht. Paulus.
Mozart — Requiem.
Schubert — Mirjams Siegesgesang.
Schumann — Der Rose Pilgerfahrt. Das Paradies und die Peri. Manfred.
Weber — Der Freischütz.

Außerdem Symphonien und Konzerte von Beethoven, Bruckner (Romantische), Haydn, Mendelssohn, Mozart, Tschaikowsky (Pathètique) u. a., Ouverturen und Bruchstücke aus Opern, Messen von Fiby (einige Uraufführungen), Haydn, Mozart (Krönungsmesse), Palestrina, Schubert (Deutsche Messe ungemein oft) usw. Hier sei auch der Tätigkeit des Vereines auf dem Gebiete der Kirchenmusik Erwähnung getan, wobei insbesondere die viele Jahre gebräuchlichen, allgemein zugänglichen Gründonnerstag-Konzerte in der St. Niklaskirche Beachtung verdienen.

Daß auch die modernere Musik Pflege im Musikverein gefunden hat, zeigen Namen wie Dubois (Wernhers Bergfahrt), Goldmark (Sakuntala-Ouverture), Grieg, Horn (unter den aufgeführten Werken auch eine Uraufführung, Konzerte unter Mitwirkung des Komponisten), Mahler (Das klagende Lied), Mandl, Smetana, Saint-Saëns, Springer usw.

Wenn wir nun noch die unübersehbare Zahl der kleineren Chorwerke, Quartette und Lieder (davon viele Uraufführungen von Werken Fibys), Kammermusikwerke und Solovorträge für verschiedene Instrumente in Betracht ziehen, so ergibt sich wohl ein so weitumfassendes, allseits abgerundetes Bild der musikalischen Tätigkeit des Vereines, daß ein näheres Eingehen auf Einzelheiten wohl nicht mehr notwendig sein dürfte.

Es würde auch zu weit führen, nachzuweisen, wie der Verein außer durch sein Wirken in der Stadt auch durch Erfassung der musikalischen Kräfte auf dem flachen Lande, durch Sängerfahrten in die weiten Gaue Oesterreichs und Deutschlands, wie überhaupt durch die Pflege enger Beziehungen mit anderen gleichgearteten Vereinen bestrebt war, Znaims musikalischen Ruf zu heben und zu mehren; es möge nur auf die Tatsache hingewiesen werden, daß der Musikverein bei der Gründung des Sängergauverbandes im südlichen Mähren führend war, die am 16. September 1884 in Znaim stattfand, und daß er sich bis heute in diesem Verbande zu Nutz und Frommen des deutschen Liedes unverdrossen betätigt.

Wenn wir nun in aller Kürze die Persönlichkeiten hervorheben wollen, deren Wirken für den Musikverein bedeutungsvoll war und die ihm und seinen Zielen in schöner Begeisterung viel Zeit und Arbeit geopfert haben, so müssen wir in erster Linie jenes Mannes gedenken, für den der Musikverein geradezu Lebensaufgabe war. Es ist dies Heinrich Fiby, der ihn durch volle 56 Jahre als artistischer Leiter in künstlerischer Hinsicht geführt und glücklich zwischen all den drohenden Klippen von Unverständnis, Neid und Anfeindungen zu vorbehaltloser Anerkennung geleitet hat. Wir berichten an anderer Stelle über diesen seltenen Mann.

Nach Fibys Tode (17. Oktober 1917) war artistischer Leiter Oberlandesgerichtsrat Dr. Hugo Hösler bis 1919, von 1919 bis 1921 Fach-

lehrer Karl Guschl; seit 1921 liegt die artistische Leitung in der Hand des Musikdirektors Albert Weinschenk.

Die Vorstandsstelle bekleideten:

1861—1863 Kreisgerichtsrat Josef Wölhelm,
1863/1864 Gymnasialdirektor Josef Arthur Dvořak,
1864—1874 Stadtsekretär Johann Fux,
1874/1875 Realschulprofessor Ferdinand Skalla,
1875—1884 Notar Gustav Frömel,
1884/1885 Fabrikant J. F. Glaßner,
1885—1890 Realschulprofessor Ferdinand Skalla,
1890—1892 Bürgermeister Johann Brantner,
1892—1899 Realschulprofessor Wladimir Hanaczek,
1899—1902 Oberlehrer Georg Zednik,
1902—1906 Kontrollor August Klimesch,
1906—1908 Oberlehrer Georg Zednik,
1908—1910 Oberingenieur Franz Schulze.
1910/1911 Notar Franz Fiala,
1911—1915 Fachlehrer Julius Beil,
1915—1918 Bürgerschuldirektor Ernst Hackl,
1918—1922 Fachlehrer Julius Beil,
seit 1922 Gymnasialprofessor Rudolf Hoch.

In der Zeit nach dem Umsturze trat an den Musikverein eine neue Aufgabe heran, die er nach besten Kräften, wenn auch in den engen, ihm gesteckten Grenzen, zu lösen trachtete, die Gründung und Erhaltung einer eigenen Musikschule, welche durch die Auflassung der städtischen Musikschule während der Kriegsjahre notwendig geworden war. Diese Musikschule wurde über Beschluß der Hauptversammlung vom 14. Jänner 1921 in demselben Jahre unter der Leitung Albert Weinschenks aktiviert, jedoch schon im April 1924 auf Grund eines formellen Versäumnisses von der politischen Landesverwaltung eingestellt. Auf neuer Organisationsgrundlage wurde sie nun im Juni 1926 wieder bewilligt. Daß sie wirklich gediegene und erfolgreiche Arbeit für die musikalische Heranbildung der Jugend leiste, muß nun eine wichtige Sorge ihres Gründers, des Musikvereines, bilden.

Zu Ende des 64. Vereinsjahres zählte der Musikverein 5 Ehrenmitglieder, 142 ausübende und 250 beitragende Mitglieder, eine Zahl, die wohl auch für die nächste Zukunft ein ersprießliches Weiterarbeiten des Vereines unter der bewährten Leitung seines derzeitigen artistischen Leiters Albert Weinschenk verbürgt, sodaß er auch weiterhin treu bleiben kann seiner schönen Ueberlieferung und seinem Wahlspruche:

Durch Eintracht stark, von Mut durchglüht,
Ertöne frei das deutsche Lied!

Der Deutsche Sängergauverband im südlichen Mähren.

Im Jahre 1861 gründete Heinrich Fiby mit einer Schar gleichgesinnter Männer den Znaimer Musikverein und war bestrebt, Liebe und Verständnis für die Musik zu pflegen und zu vertiefen. Fiby mühte sich

in nicht geringem Maße, auch in ganz Südmähren die Musikbetätigung in der Richtung des Chorgesanges zur Entwicklung zu bringen. Eine Reihe von Gesangvereinen unseres engeren Heimatgebietes verdankt diesem Führer ihr Entstehen.

So ist es nur natürlich, daß er auch bestrebt war, alle diese Vereinigungen, die in der Pflege der Musik und des Deutschen Liedes ihre Hauptaufgabe sehen, in einem Sängerverbande zusammenzufassen. Dies gelang und im Jahre 1885 sah Fiby seine langjährigen Bemühungen um die Schaffung eines Sängerbundes von schönstem Erfolge gekrönt. Vierzehn Gesangvereine hatten sich unter seiner Führung im „Deutschen Sängergauverbande im südlichen Mähren" zusammengeschlossen, und zwar Dürnholz, Frain, Jamnitz, Joslowitz, Klosterbruck, Mähr.-Kromau, Lundenburg, Nikolsburg, Proßmeritz, Taßwitz, Trebitsch, Urbau, Zlabings und Znaim.

Der Verband hatte es sich vor allem zur Aufgabe gestellt, die Gauvereine zu einem gemeinschaftlichen Wirken heranzuziehen und seine Tätigkeit auf Veranstaltungen von Gausingen im Bereiche der Mitgliedsvereine zu erstrecken. Es wurde daher stets die Gelegenheit wahrgenommen, bei verschiedenen im Leben der Gauvereine sich ergebenden Anlässen das Zusammengehörigkeitsgefühl der deutschen Sängerschaft Südmährens wach zu halten.

Die Tätigkeit des Gauverbandes hat mit Ausnahme der Kriegsjahre, die auch hier jede Lust und jede Möglichkeit zur Arbeit genommen hatten, nie vollständig geruht. Sie hat aber nach dem Umsturze, besonders seit dem Jahre 1922, da der Gau dem Sängerbunde der Sudetendeutschen als Mitglied beigetreten war, mit erhöhtem Eifer eingesetzt, sodaß heute im Gauverbande über 40 Gesangvereine Südmährens mit rund 1500 Sängern und Sängerinnen vereinigt erscheinen.

Der Klosterbrucker Männergesangverein.

Er wurde 1885 gegründet, erhielt 1889 seine Fahne (Fahnenpatin Frau Marie Hübner) und stand von 1885—1906 unter der Leitung des Oberlehrers Jg. Genau; seither führt den Verein Lehrer Hans Siebert. Der erste Obmann war Joh. Wanko, diesem folgte Johann Lorenz, diesem sein Sohn gleichen Namens.

Der Verein blickt auf eine sehr rege Tätigkeit zurück, zahlreiche, gelungene Aufführungen kennzeichnen seinen Weg.

Gegenwärtig zählt er 35 Sängerinnen, 58 Sänger und 370 beitragende Mitglieder.

Der Südmährische Radioklub (Jihomoravský Radioklub) in Znaim.

1925 gegründet, veranstaltete er schon im Mai desselben Jahres eine große Radioausstellung, arrangierte 1926 die zweite Ausstellung, hält theoretische und praktische Kurse ab, erteilt unentgeltlich fachmännischen Rat und überläßt der tschechischen Lesehalle alle Radiozeitschriften unentgeltlich. Im Programme ist die Errichtung eines Laboratoriums für Ra-

dioamateure vorgesehen. Auch strebt der Verein die Aufstellung einer Sendestation an, wenn das Gesuch günstig erledigt wird. Der Vorstand des Vereines ist Wladimir Šebesta.

Der Südmährerbund.

Die Gründung des Bundes fällt in das Jahr 1899. Am 22. Jänner d. J. fand die erste Bundesleitungssitzung im Bürgervereinshause zu Znaim statt. Anwesend waren: Brunner, Karl Daberger, Dr. Alexander Fossek, Dr. Eduard Glaser, Dr. Leopold Götz, Anton Haase, Ignaz Hajek, Heinrich Haslinger, Fritz Kirsch, Dr. Heinrich Homma, Anton Hommer, Horsky, Hübner, Dr. Josef Hummer, Dr. Kaniak, Josef Lukisch, Johann Muck, Anton Nebenführ, Robert Neumann, Franz Scheubrein, Schwanzer, Franz Wagner, Männer, die die ehrliche Absicht hatten, den Deutschen Südmährens in ihren wirtschaftlichen und nationalen Nöten zu helfen. Alle Stände und Gebiete Südmährens waren vertreten. Zum Obmanne des Bundes wurde Dr. Heinrich Homma gewählt. Seine Stellvertreter waren Dr. Josef Hummer, Mähr.-Budwitz, und Anton Hommer, Unt.-Tannowitz.

Um nun den Bund zweckentsprechend zu gestalten, mußten tunlichst überall in Südmährens deutschen Orten Bundesgruppen gegründet werden. An 70 Bundesgruppen entstanden im ersten Jahre.

Gleich in der ersten Zeit nach der Gründung war man seitens der Bundesleitung auf wirtschaftliche Hilfeleistung bedacht.

Sein kulturelles Wirken begann der Bund mit der Einführung von Volksbüchereien und Freilesehallen. Die ersten entstanden in Znaim und in Hosterlitz. Ferner fanden in den Gruppen volksbildende Vorträge statt, die mit Lichtbildern unterstützt wurden.

Auch die Wichtigkeit der Erhaltung deutschen Besitzstandes in deutschen Händen und der Sicherung des deutschen Arbeitsplatzes ward erkannt und nichts unterlassen, um die Entfremdung deutschen Eigentums hintanzuhalten.

In wirtschaftlicher, kultureller und nationaler Richtung betätigte sich der Bund erfolgreich bis zum Jahre 1914. In den Jahren des Krieges hörte die Tätigkeit des Bundes auf. Erst im Sommer 1919 ging die Hauptleitung wieder daran, an die Belebung des Bundes zu denken. In der Erwägung, daß es vorteilhafter sei, den Sitz des Bundes aus der Grenzstadt Znaim ins Innere des Landes zu verlegen, wurde im Jahre 1922 Brünn der Sitz der Bundesleitung, während Znaim neben Brünn einen eigenen Bezirksverband bildete. Seit dieser Zeit arbeitet unser Bezirksverband innerhalb des großen Bundes im Sinne der Satzungen für die nationalen, wirtschaftlichen und kulturellen Belange unseres teuren Südmährerlandes.

Der Verein „Deutsches Haus" in Znaim.

Wir müssen bei dieser kurzen Besprechung auf das Jahr 1870 zurückgehen. In diesem Jahre wurde der „Deutsche Bürgerverein" ins Leben

gerufen, vor allem zu dem Zwecke, um Frohsinn, Geselligkeit und Freundschaft zu pflegen, wohl aber auch, um einen Boden zu schaffen, von dem aus einem weiteren Umsichgreifen des deutschfeindlichen Elementes erfolgreich entgegengetreten werden könne.

Johann Haase (später Bürgermeister von Znaim, † 1904) war es in erster Linie, der den Gedanken zur Gründung des Vereines anregte. Am 1. August 1870 wurde die neuausgestattete Winterbierhalle des Brauhauses Maural als Vereinslokal bezogen. Der Verein gründete die Volksbibliothek, den Anpflanzungs- und Verschönerungsverein und das Museum.

1881 wurde der Bau eines eigenen Vereinshauses beschlossen. Die Bausumme, die einschließlich der Einrichtung mit 90.000 Gulden veranschlagt war, wurde dank der Opferwilligkeit der deutschen Bewohner der Stadt sowie auswärtiger Freunde und Gönner zum guten Teile in kurzer Zeit aufgebracht. Der noch fehlende Teilbetrag wurde durch Darlehen gesichert. Der Znaimer Baumeister Josef Schweighofer übernahm den Bau, der 1882 fertig gestellt war.

Um den Verein auf breitere Grundlage zu stellen und das Haus zu einem wahren Volkshause und Gemeingute aller Deutschen Znaims zu machen, wurde von der Hauptversammlung am 22. Dezember 1913 eine Satzungsänderung beschlossen und dem bisherigen „Deutschen Bürgerverein" der Name Verein „Deutsches Haus" gegeben.

Die Kriegsjahre haben natürlich auch auf diesen Verein vielfach hemmend und nachteilig eingewirkt; sie haben das Deutsche Haus sogar eine Zeitlang zur Kaserne gemacht und so eine Periode des Stillstandes, ja Rückganges in allem und jedem verursacht.

Dann folgte der Umsturz und damit ein trauriges Kapitel in der Geschichte des Znaimer Deutschtums. Daß besonders in den ersten Nachkriegsjahren auch das „Deutsche Haus" manchen Angriff der nationalen Gegner abzuwehren hatte, ist selbstverständlich.

Trotz aller Drangsale und Widerwärtigkeiten aber ist das Deutsche Haus der Mittelpunkt des deutschen Znaim geblieben und wird sich so bewähren.

Der Verein „Ymca" in Znaim.

(Deutsch: Christlicher Verein junger Männer. — Englisch: Young Mens Christian Association oder Y. M. C. A.)

Eingetragener Verein, Sitz: Leiningengasse 16, im eigenen Gebäude.

Ursprung und Wesen des Vereines.

Die eigentliche Gründung fällt in das Jahr 1844, als sich der junge Angestellte eines Kurzwarengeschäftes in London, George Williams, mit einer Gruppe von zwölf gleichgesinnten Kameraden vereinigte. Sie beschlossen, ein christliches Leben zu führen. Williams verstand es auf kluge, taktvolle Weise, gediegene Mitarbeiter zu gewinnen. Sein weiter Blick, sein gutes Herz steckten Ziele für eine der großartigsten Jugendorganisationen unserer Zeit.

Trotzdem schon in den Jahren 1768 in Basel, 1822 in Kalkutta und 1824 in Glasgow Aehnliches angestrebt worden war, ist der Gedanke erst durch Sir George Williams verwirklicht worden: gleichmäßige Ausbildung der Seele, des Geistes und des Körpers. Nach zehn Jahren emsiger und hartnäckiger Arbeit verfügte die Ymca bereits über ein anziehendes Heim. Der Leitsatz war: dem Bierhaus fern, der Jugend ein Heim mit einem begehrenswerteren Zeitvertreib zu bieten. Schon gab es in London acht, in der Provinz vierzehn Abteilungen; gleichzeitig verbreitete sich der Verein in anderen Ländern. Im Jahre 1855 kam der erste Weltkongreß zustande, der in Paris tagte.

Nordamerika wurde der fruchtbarste Boden für die Bestrebungen Williams. Die Vereinigungen Boston und Montreal übernahmen die Führung. Nach dem Bürgerkriege blieb die Neue Welt an der Spitze der Bewegung.

Der Reisende begegnet der Ymca in allen Ländern der Erde, selbst auf entlegenen Inseln des Weltmeeres. An Gebäuden und Einrichtungen sind Werte von weit über 100 Millionen Dollars vorhanden. Gegen 6000 ausgebildete Sekretäre und ein Heer begeisterter Mitarbeiter sind die geistigen Führer einer Bewegung, deren Mitgliederzahl eine Million überschritten hat. Jährlich werden 25 Millionen Dollars aufgewendet, um die Arbeit des Vereines für die Jugend aller Völker zu ermöglichen. Christliche Liebe, Kraft und Opferwilligkeit ohnegleichen sind am Werke, wenn man bedenkt, daß nur der geringste Teil aus Mitgliedsbeiträgen, der bedeutende Rest aber aus Spenden, Schenkungen und Vermächtnissen aufgebracht wird.

Der Verein in Znaim und seine Ziele.

Während des Krieges wurden der Ymca Riesensummen und Mengen von Lebensmitteln anvertraut, die man in der sogenannten Kriegsarbeit verwendete. Die Ymca hat, den außerordentlichen Verhältnissen entsprechend, zeitweise auch Wohlfahrtsdienste geleistet, die den Beteiligten in angenehmer Erinnerung sind. Auch in Sibirien wirkten amerikanische, dänische, norwegische und schwedische Sekretäre bei den Legionären, Kriegsgefangenen und anderen Truppenkörpern, die in Ostasien operierten. Mit den Legionären kamen Sekretäre in die Tschechoslowakei und setzten ihre Arbeit fort. Anfangs gründete man Soldatenheime, später hat sich die Zivilarbeit nebenbei entwickelt.

Im Jahre 1919 war die Ymca in Znaim als Soldatenheim vertreten. Dasselbe bewährte sich, wurde später vom Kulturausschuß der Garnison übernommen und besteht bis heute.

Am 14. Februar 1922 führte der organisierende Sekretär Mr. H. B. Durkee in einem Lokale in der Rapéngasse die Gründung der lokalen Ymca durch. In Prag leitete der National-Sekretär Mr. W. W. Gethman, ein genialer, vornehmer Führer, die Einführung des Vereines in der ganzen Republik und setzte strenge nach den Satzungen die allgemeine Organisation durch. Der erste Vorsitzende in Znaim war Herr Roman Vychytil mit Herrn Dr. Krumbholz als Stellvertreter.

Ende des Jahres 1923 wurde mit dem Baue eines eigenen Heimes begonnen. Die Mittel stammten aus einer Quote von unverbrauchten

Kriegsfonds aus Amerika und aus dem gesetzlichen Bauzuschusse. Die Einrichtung sollte von der Stadt Znaim aufgebracht werden, weshalb im Jahre 1924 eine Finanzkampagne einsetzte. Weitblickende Bürger unterstützten das Unternehmen kräftig und haben sich so den Dank einer späteren Zeitperiode erworben. Trotzdem ergab die Sammlung nicht einen vollen Erfolg, weil einerseits die enorme Kapitalsverminderung unüberwindliche Schranken setzte, anderseits der hier noch zu wenig bekannte Verein zur Opposition reizte.

In das Jahr 1925 fällt die Fertigstellung des Gebäudes. Die Kanzlei übersiedelte aus dem alten Lokale in der Großen Fröhlichergasse hierher.

Im Frühjahr 1926 war das Haus mit dem Notwendigsten eingerichtet. Von einer offiziellen Eröffnung sah man ab, weil mit Mitteln gespart werden mußte und eine solche auch der Stimmung nicht entsprach.

Das Heim, mit Dampfheizung, elektrischem Licht und Trinkwasser im Hause, verfügt über Wasch- und Baderäume, Schul-, Gesellschafts- und Klubzimmer, hat einen Lesesaal, eine Bibliothek, eine Turnhalle, einen Theater- und Vortragssaal, einen Speisesaal und 57 Wohnzimmer.

Nach und nach wurde die Tätigkeit aufgenommen. Der an das Heim anschließende Spielplatz wurde von der Gemeinde pachtweise überlassen und erfreute sich bald lebhaften Besuches. Wettspiele mit hiesigen und auswärtigen Vereinen wurden für Znaim siegreich ausgetragen. Turniere in anderen Städten wurden erfolgreich beschickt. Der Tennisklub mit 68 Mitgliedern hat loko und auswärts gespielt. Im Vortragssaale wurden Charaktergespräche, Vorlesungen und Lichtbildervorträge in beiden Sprachen gehalten. Sportliche Veranstaltungen auf der Bühne fanden beim vollem Hause statt. Orchester und Theatergruppen werden demnächst zusammentreten, desgleichen ist ein umfassendes Kulturprogramm geplant, an dem die hervorragendsten Männer der Stadt mitarbeiten werden. Es werden Kurse und Vorlesungen aller Art beginnen, die sich im Rahmen einer Volkshochschule bewegen. In einem großen Saale fand die Ausstellung des Malers und Bildhauers Prof. Makovicka statt, Schulen wurden kostenlos geführt und der Künstler gab einige Vorlesungen über Kunst. Später wurde im selben Raume eine Radioausstellung abgehalten, die von mehr als 1600 Personen besucht wurde. Mitgliederabende, Vater- und Sohn-, Mutter- und Tochterabende waren Feste bescheidenen, aber innigen Charakters. Ueber die Mittagszeit werden die Säle den auswärtigen Schülern zum Studium und zur Erholung frei gegeben. Studentenmahlzeiten zu Kč 3·50 werden im Speisehause abgegeben und unbemittelte Schüler werden durch aufgebrachte Spenden verköstigt. Diese Einrichtung kann noch bedeutend ausgebaut und die Mahlzeiten können noch verbilligt werden. Die Schulen wurden eingeladen, die Duschbäder gegen einen kleinen Regiebeitrag zu benützen. Es können täglich vier Klassen baden, ohne den übrigen Betrieb zu stören. Außerhalb der Stadt lebende Schüler können im Ymcaheim preiswert wohnen und es stehen ihnen auch die anderen Vorteile des Vereines zur Verfügung. Mit Hilfe von Spenden errichteten wir ein Sommerlager an der Thaya für 50 Jünglinge von 12—18 Jahren. Es wird von einem Sekretär der Ymca geleitet und beaufsichtigt und dürfte sich Freunde gewonnen haben. Die Schulzimmer sind über den Sommer als Studentenherberge mit Betten eingerichtet. Erfreulicherweise

haben sowohl einzelne, als auch kleinere Gruppen und auch Schulausflüge diese Gelegenheit wahrgenommen.

Die Ziele der Ymca sind in diesen rudimentären Anfängen der Tätigkeit in Znaim angedeutet, jedoch nicht erschöpft. Eine richtige Ausnützung des Vereines von seiten der hiesigen Bevölkerung wird zeigen, daß die Ymca eine Werkstätte ernster Arbeit ist, die über politische und Nationalitätenfragen hinweg einen Weg zur Ertüchtigung des einzelnen und somit des Volksganzen sucht. Der Verein hat keine Hintergedanken, er sucht die besten Methoden ausfindig zu machen, um der Jugend wirklich dienstbar sein zu können.

Einiges über die Genossenschaften.

Die Genossenschaft der Bäcker und Zuckerbäcker in Znaim.

Von dieser Zunft hat das Museum ein Zunftbuch aus dem Jahre 1570. In diese Zeit fällt auch die Blüte dieses Gewerbes.

Die 1859 errungene Gewerbefreiheit brachte so manche schwere Schäden. Es wurde wiederum der Zusammenschluß qualifizierter Arbeiter angestrebt und 1884 die Genossenschaft der Bäcker und verwandter Gewerbe gegründet. Am 30. Juli 1884 plante man auch die Gründung einer Gehilfenkrankenkassa. Die vorgelegten Statuten kamen nicht zurück, dafür erschien am 30. März 1888 das Gesetz über die Krankenversicherung der Arbeiter. Der Weltkrieg traf die Genossenschaft ungemein schwer. Es muß hier erwähnt werden, daß die Vorstandsmitglieder Johann Paska und Rudolf Anger, als das Verbot kam, Weizenmehl zu verarbeiten, alles aufboten, um die Betriebe zur Not in Gang zu erhalten. Die alleinstehenden Frauen der Genossenschaftsmitglieder wurden auf das tatkräftigste unterstützt.

Die Bereitung des Brotes reicht in die älteste Zeit zurück. Man erzeugte es zuerst aus Gerste und Hafer ohne jedes Gärungsmittel. Erst viel später lernte man den Sauerteig kennen. Man erzeugte dann auch Kleingebäck aus weißen Mehlen unter Zusatz von flüssiger Bierhefe. Die Kipfelform kam erst nach 1683 auf und wurde rasch beliebt. Sie erinnert an den türkischen Halbmond (Türkenbelagerung von Wien). Die fünfteilige Semmel kam erst nach 1800 nach Znaim.

Die Zuckerbäckerei ging aus der Lebzelterei hervor, welche im 15. Jahrhundert schon auf hoher Stufe stand. Das Museum besitzt eine reiche Sammlung von Lebzeltformen. Zur Süßung verwendete man zuerst Honig, dann Rohrzucker, aber erst mit der allgemein gewordenen Verwendung des Rübenzuckers nahm die Herstellung der mannigfaltigsten Backwerke ihren Aufschwung. Zuerst waren die Backwerke schwer und unfein. Erst nach 1760 fing man an, Butterteig zu verwenden und die verschiedensten Torten zu erzeugen. Aus Frankreich kam der Schmelzzucker (Fondants 1850), aus England kamen die Karamellen in Form von Rocks und Drops (mosaikartige Zuckersteine und tropfenförmige Zuckerln). In der Neuzeit findet die Schokolade in der Zuckerbäckerei die ausgiebigste Verwendung.

Die Genossenschaft der Baugewerbe in Znaim.

Am 15. Juni 1926 sind 50 Jahre seit der gründenden Versammlung verstrichen. In diesem Jahre wurde die Genossenschaft aufgelöst. Die Baumeister wurden der Fachgenossenschaft in Brünn zugewiesen, die übrigen Mitglieder in Znaim eingeteilt. Die Genossenschaft gründete 1879 die Gehilfenkrankenkassa, die 1915 der Bezirkskrankenkassa angegliedert wurde.

Die Genossenschaft wahrte die Interessen ihrer Mitglieder hinsichtlich der Festsetzung und Einhaltung der Regielöhne und Materialpreise, ferner hinsichtlich der Löhne der Gehilfen und Hilfsarbeiter auf Grund der 1920 abgeschlossenen Kollektivverträge. Sie errichtete 1924 wieder die Institution der Gehilfenversammlung, bekämpfte energisch die unbefugte Bauführung, traf Vorsorge für die Lehrlingsaufnahme, sowie für die Fortbildung und Freisprechung der Lehrlinge und führte auch die Vermögensverwaltung des Meister- und Lehrlingsfonds. Der Meisterfonds betrug 1925 Kč 3612 76 h, der Lehrlingsfonds 4030 Kč 26 h.

In den Baubewegungsjahren (1921—1924), in welchen über 300 Ein- und Zweifamilienhäuser und Zinshäuser erbaut wurden, betrug die Zahl der Maurergehilfen 397, die der Zimmerergehilfen 86 und die der Maurer- und Zimmererlehrlinge 143, insgesamt also 626.

In Znaim leben die Baumeister Všetečka Ladislaus, Kraus Wilhelm, Přinosil Klement, Machatti Sigmund, Svoboda Franz, Wünsch Franz, Oškera Eduard, Bauer Julius und Ing. Odsloň Josef, die Ziegeldeckermeister Wachet Franz, Anselmi Anton, Budik Wenzel, Ptaček Johann und Buchal Adolf, der Zementsteinerzeuger Klusatzek Ernst und der Pflasterermeister Jelinek Josef.

Die Genossenschaft der Gast- und Schankgewerbe in Znaim.

Schon 1397 zählte man 39 „Schänker" und zwei „Weinausschroter". Heute umfaßt die Genossenschaft 78 Konzessionen, und zwar 4 Hotels, 5 Gasthöfe und 69 Gast- und Kaffeehäuser, teils größere Betriebe mit Gärten und geräumigen Lokalitäten, auch Vereinshäuser, teils Gastwirtschaften und Schnapsschenken.

Die Genossenschaft gehört zwei Verbänden an, dem Landesverbande in Brünn und dem Reichsverbande mit dem Sitze in Reichenberg.

Vorsteher waren Julius Rosche, Gasthofbesitzer, Wienerstraße; August Berchard, Restaurateur, Wienerstraße; Eduard Oberwimmer, Hotelier, Oberer Platz; Martin Cäsar, Bahnhofrestaurateur; Rudolf Brunn, Cafetier, Jungnicklgasse. Seit 1924 steht an der Spitze der Genossenschaft Hotelier Walter Lorber, dessen Hotel, Wilsonstraße 23, gegenüber dem Bahnhofe, seit 1884 besteht. Seit dem Jahre 1880 versieht Finanzwacheoberaufseher Franz Rohaček das Amt als Schriftführer und Sekretär der Genossenschaft und zugleich als Weinsteuerrevisor bei der Weinsteuerabfindungsgesellschaft in Znaim.

Von der Bahnhofankunft Znaim in der ersten Gasse links befindet sich gegenüber dem Theater das Café-Restaurant Rößler, neben dem Kreisgerichte das Hotel Skrabek; in der Wienerstraße liegen die Gastwirt-

schaften Mahr, Prochaska, Czech, Berutka, Křivanek; durch den Stadtpark führt der Weg beim Restaurant Deutsches Haus vorüber; linker Hand befindet sich das Café Zentral, dann die Restaurationen Doležal, Scherer, Koller, Anderle, Schaden, Beseda; aufwärts folgen Schmied Gottfried u. a. Am Freiheitsplatze haben wir rechts das Hotel „Drei Kronen", gegenüber das Hotel Neswerda, die südmährische Weinstube, das Café Molitor, das Grand-Café, die Restauration Sonntag.

Am Komenskýplatze befindet sich das Café Corso, oberhalb im Parke die neuerbaute Sokolovna.

Durch die Große Michaelergasse gelangt man zur Restauration Leopold Schmied, dann zur Weinstube Plutzar, dann zur Restauration Hřebiček, sodann zum Einkehrgasthofe Caha: gegenüber befindet sich Rakušan, nebenan die Gastwirtschaft Zackl, dann Mahr, Franz Rakušan, Ptaček (Naplava), gegenüber Viktor Laznička, weiter aufwärts Fried; zurück begegnen wir der Gastwirtschaft E. Nuß (Gürtelschmied); sodann haben wir bei der ehemaligen Brauerei R. Wotzilka die Gastwirtschaft Hanzalek, ferner Lidový dům, Restaurant und Badeanstalt Robert Rösel, Gastwirtschaft Jul. Janisch und Schmikmator. Auf der Neustift befindet sich die Gastwirtschaft Vetter, das Café-Restaurant Franz Woydich jun., in der Ledertalgasse die Gastwirtschaft Franz Thill, am Tränkberg Morkus, am Bergl Toms, dann im Thayatal die Gastwirtschaft des M. Reitzer, am Rabenstein die Restauration Swoboda, im Granitztale die neuerbaute Gastwirtschaft Spachmann; außerdem befinden sich am schönen Ausflugsorte Pöltenberg zwei sehr schön gelegene Gastwirtschaften, Dočkal und Truhlář.

In der Goethegasse befindet sich die Gastwirtschaft (und Café) Fleischmann; weiters wären noch Brunner, Wilh. und Dominik Gutwillinger, Hoffmann, „Ymca", Kovalovsky (Klosterbruck), Maly, Machocky, Melichar, Nedvěd, Karl Neswerda d. ä., Oliwa, Pacola, Ruschitschka, Špalek, Scheffel u. a. zu erwähnen.

Die Genossenschaft der Dekorations- und verwandten Gewerbe in Znaim.

Die Genossenschaft wurde mit gleichnamigem Titel am 10. Juli 1884 unter dem seinerzeitigen Vorstande Johann Sackl, Anstreicher und Lackierer, gegründet und zählte im Gründungsjahre 41 Mitglieder, und zwar 4 Lackierer- und Anstreichermeister, 5 Vergoldermeister, 5 Tapezierermeister, 7 Zimmermalermeister, 6 Seilermeister, 5 Glasermeister, 5 Riemermeister und 4 Sattlermeister.

Bis heute sind in der Genossenschaft, die derzeit 50 Mitglieder zählt, die gleichen Gewerbe vereinigt. Vorsteher ist Seilermeister Josef Ipolt.

Der Verband der Gewerbegenossenschaften des politischen Bezirkes Znaim-Stadt.

Der Bezirksverband der Gewerbegenossenschaften Znaim-Stadt wurde auf Grund des § 130 c der Gewerbeordnung errichtet und umfaßt alle

14 Genossenschaften des politischen Bezirkes Znaim-Stadt, also die Genossenschaft der Baugewerbe, der Bekleidungsgewerbe, der Dekorationsgewerbe, der Fleischhauer und Selcher, der Friseure, der Gast- und Schankgewerbe, der Holzgewerbe, der Konservenerzeuger, der Händler, der Metallgewerbe, der Lederer und verwandten Gewerbe, der Schuhmacher, der Bäcker und Zuckerbäcker und die Reihengenossenschaft der nichtverwandten Gewerbe mit zusammen 2520 Mitgliedern.

Die Konstituierung erfolgte mit Statthaltereierlaß vom 3. Mai 1908, Zahl 23.002, wobei der Bezirksverband zugleich als Pflichtverband erklärt wurde.

Die konstituierende Versammlung fand am 2. Feber 1910 statt. Der Verband errichtete zugleich eine Verbandskanzlei in Znaim, Schlossergasse 9.

Er trat sofort dem Zentralverbande der deutsch-mährischen Gewerbegenossenschaften in Brünn und dem Reichsverbande der Gewerbegenossenschaftsverbände in Böhm.-Leipa bei.

Der Bezirksverband fungiert zugleich als gewerblicher Beirat der Gewerbebehörde erster Instanz.

Erster Verbandsvorsteher war Martin Trauer, Zimmer- und Dekorationsmaler (1910—1919), derzeitiger Vorsteher ist Ludwig Buchberger, Lederfabrikant (seit 1919).

Der Verband schuf zwei wichtige Institute, die heute zum Segen der Gewerbetreibenden wirken, die freiwillige Meisterkrankenkasse und die gewerbliche Kreditkasse.

Der Bezirksverband veranstaltete alljährlich einen oder mehrere Fachkurse der verschiedenen Handwerke, Buchhaltungskurse für Genossenschaftsfunktionäre und Sekretäre, Vorträge über zeitgemäße gewerbliche Fragen, steuerrechtliche Kurse für Gewerbetreibende, Lehrlingsarbeitenausstellungen u. v. a. Er gab zahlreiche Gutachten über gewerbliche Angelegenheiten an die Gewerbebehörde erster Instanz, an die Handels- und Gewerbekammer, an den Zentralverband der Gewerbegenossenschaften, an den Reichsverband der Gewerbegenossenschaftsverbände und an die verschiedenen Ministerien ab. Er intervenierte wiederholt in Eisenbahn-, Paß- und Zollangelegenheiten.

In letzter Zeit wurden in mehreren Versammlungen die neuen Sozialversicherungsgesetze, Krankenkassenangelegenheiten, die Regionalausstellung in Znaim 1927 und verschiedene Marktfragen in Znaim durchberaten. Diese Angelegenheiten werden auch in den nächsten Versammlungen erörtert werden, da der Verbandsausschuß immer bestrebt ist, die Interessen aller Gewerbetreibenden ohne Unterschied der Nationalität nach besten Kräften zu vertreten.

Die Straßen, Gassen und Plätze Znaims; ihre Benennung samt Erklärung der Namengebung.

Zum letzten Male vor dem Umsturze waren 1877 die Straßen, Gassen und Plätze neu benannt worden, im Kriege erhielten die zwei Stadtplätze die Benennung nach den beiden Herrschern von Deutschland und Oesterreich.

Nach dem Umsturze erfolgte eine teilweise Neubenennung von alten und neuen Gassen und Plätzen.

Die Hausnumerierung, mit geraden Nummern auf der einen und ungeraden auf der anderen Seite, stammt auch aus dem Jahre 1877.

Die Gassenaufschriften waren vor dem Umsturze deutsch, nach dem Umsturze tschechisch, jetzt sind sie tschechisch und deutsch.

In den Benennungen liegt ein gut Teil der Geschichte der Stadt verzeichnet. Sie erinnern an das Werden und die Entwicklung der Stadt, sie sprechen von ihren Schicksalen und von Veränderungen, wie sie die neueste Zeit gebracht hat.

Die ältesten Bezeichnungen sind der Lage im Gelände entnommen, oder sie bezeichnen die Lage zu den bedeutenderen Baulichkeiten der Stadt, oder sie sprechen von der Beschäftigung der Bewohner, von ihrer Volkszugehörigkeit, von verdienten Männern, von den Großen der Nation oder von den im jeweiligen Zeitgeiste gelegenen Ideen. Die Neubenennungen befolgen dieselben Beweggründe zur Namengebung, sodaß wir behaupten können, es liege in dieser Aeußerung des Heimatgeistes eine gewisse Gesetzmäßigkeit.

I.

Straßen, Gassen und Plätze, welche nach ihrer Lage im Gelände oder nach ihrer Lage zu größeren Bauobjekten den Namen erhielten.

Bei vielen Benennungen ist eine nähere Erklärung nicht nötig; sie ist durch das Wort selbst gegeben. Die Uebersetzung ist beigegeben.

Leskastraße, Do Lesek (nach der Leskaschlucht).
Feldgasse, Do polí.
Große und Kleine Franziskanergasse, Františkánská ulice, Velká, Malá (Franziskanerkloster, später Fronfeste).
Franziskanerplatz, Františkánské náměstí.
Granitzgasse, Granica (zum Granitzbach).
Burggasse, Hradní ul. (zur Burg).
Jesuitengasse, Jesuitská ul. (bei der einstigen Jesuitenkirche, Michaelerkirche).
Jesuitenplatz, Jesuitské nám.
Pöltenbergerstraße, K Hradišti (gegen Pöltenberg).
Teßwitzerstraße, K Dobšicím (gegen Klein-Teßwitz).
Kukrowitzerstraße, Kuchařovická ul. (gegen Kukrowitz).
Friedhofgasse, Ku hřbitovu.
Gärtnergasse, K zahradám (jetzt sind noch Gärten dort, früher gingen diese über den Viehmarktplatz bis in die Leska zu den Gärtnereien).
Thayastraße, K Dyji.
Traußnitzstraße, K mlýnům (zur Traußnitzmühle).
Bruckerstraße, Loucká třída (gegen Klosterbruck).
Niklasplatz, Mikulášské nám. (bei der Niklaskirche).
Große und Kleine Nikolaigasse, Mikulášská ul., Velká, Malá.
Michaelerplatz, Michalské nám. (bei der Michaelerkirche).
Große und Kleine Michaelergasse, Michalská ul., Velká, Malá.

Am Bergl, Na kopečku
Berggasse, Na svahu.
Burgwall, Na valech.
Tränkberg, Napajedla (das Vieh wurde hier in die Thaya zur Tränke getrieben).
Wienerstraße, Na vídeňce.
Schützenplatz, Na střelnici.
Schützengasse, Střelecká ul.
Umfahrtstraße, Okružní tř. (Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden, um die Füttergasse von den schweren Fuhrwerken zu entlasten).
Sandgasse, Písečni ul.
Pragerstraße, Pražská tř.
Brenditzerstraße, Přimétická ul.
Rathausgasse, Radniční ul.
Parkgasse, Sadová ul. (beim Brucker Park).
Sackgasse, Slepá ul.
Altstadt, Staré město (der einstige Burgflecken).
Steiggasse, Srázná ul. (sehr steile Gasse zur Neustift).
Schallersdorfergasse, Šaldorvská ul. (alte Benennung der Parkgasse).
Große Tränktorgasse, U brány.
Kleine Tränktorgasse, U bránky.
Bahnstraße, U dráhy (früher Nordwestbahnstraße).
Wassergasse, U vodovodu (beim Wasserreservoir).
Hohlweg, Úvoz (zur Altstadt am Brauhaus vorüber).
Staatsbahnstraße, U státní dráhy.
Winauerstraße, Únanovská tř.
Sterngasse, Hvězdová ul. (gewährt freien Ausblick).
Quergasse, Příční ul.
Untere Allee, Dolní sady.

II.

Straßen, Gassen und Plätze, die nach der Beschäftigung der Bewohner oder nach ihrer Volkszugehörigkeit benannt werden.

Bindergasse, Bednářská ul. (Arbeitsstätten der Binder).
Untere Böhmgasse, Dolní česká (früher zumeist von Tschechen bewohnt).
Obere Böhmgasse, Horní česká.
Viehmarkt, Dobytčí trh.
Kroatengasse, Charvátská ul. (vorübergehender Wohnsitz der Drahtbinder).
Schmiedgasse, Kovářská ul.
Lederergasse, Koželužská ul.
Kramergasse, Kramářská ul.
Badergasse, Lazebnická ul. (Haarschneider; ließen auch zur Ader).
Füttergasse, Obroková ul. (im alten Znaim der Ort, wo die schweren Fuhrwerke rasteten und die Pferde gefüttert wurden).
Hühnermarkt, Slepičí trh (früher Zeughausgasse und Zeughausplatz).
Schulgasse, Školská ul.
Fabrikstraße, Tovární tř.

Spinnhausgasse, Tkalcovská ul. (das Spinnhaus beschäftigte im alten Znaim die arbeitsscheuen Weiber; die tschechische Uebersetzung ist nicht zutreffend).
Uebertalgasse, V jirchářích (in alter Zeit Puchental genannt).
Grünwarengasse, Zelenářská ul.
Schlossergasse, Zámečnická ul.
Fröhlichergasse, Veselá ul. (hier waren im Mittelalter Tavernen, Bäder und Frauenhäuser).
Markomannenstraße, Tř. Markomanů (Bewohner Böhmens in frühgeschichtlicher Zeit).
Keltengasse, Ul. Keltů (irrtümlich nach den sogenannten Hockergräbern, die man hier aufdeckte, benannt).
Gürtlergasse, Pasířská ul.

III.

Straßen, Gassen und Plätze, die nach verdienten Männern benannt wurden oder Ideen des Zeitgeistes kund tun.

Hier sind auch die alten Benennungen in der Klammer angeführt samt der für sie zutreffenden Erklärung.

Antonigasse, Antonínská ul. (dort steht die St. Antonistatue).
Bezručgasse, Bezručova ul. (Peter Bezruč, geb 1867, in Brünn bei der Post tätig und in seinen Gedichten als Wiedererwecker des Volkes sehr wirksam, heißt Vladimir Vašek; früher Kaiser Josefgasse).
Bolzanogasse, Bolzanova ul. (Bernhard Bolzano, † 1848, Religionslehrer, predigte die Nächstenliebe und sah in der Studentenschaft die Zukunftshoffnung der Nation; schrieb Erbauungsreden an die akademische Jugend; früher Heimgasse).
Brantstraße, Brantova tř. (Antonie Brant, † 1865, Stiftung für verschämte Arme).
Buchbergerstraße, Buchbergerova tř. (Anton Buchberger, † 11. Jänner 1880, verdienter Bürgermeister der Stadt).
Diwischplatz, Divišovo nám. (Prokop Diwisch, Erfinder des Blitzableiters).
Elsingergasse, Elsingerova ul. (Johann Elsinger, † 6. September 1867, Gemeinderepräsentant bis 1849).
Freiheitsplatz, Nám. Svobody (früher Kaiser Wilhelm-Platz, vorher Oberer Platz).
Fröbelgasse, Fröblova ul. (Friedrich Fröbel, hervorragender Schulmann).
Goethegasse, Goethova ul. (früher Alleegasse).
Haberlergasse, Haberlerova ul. (Ferdinand Haberler, † 21. Juli 1887, Oberlandesgerichtsrat, Stiftung für arme Bürger).
Hálekgasse, Hálkova ul. (Vítězslav Hálek, † 1874, bedeutender lyrischer Dichter, schrieb schöne Balladen und Romanzen; schön ist seine Sammlung „In der Natur", am schönsten sind seine „Märchen aus unserem Dorfe" und „Das Mädchen aus der Tatra"; früher Holbaugasse, alter Flurname).

Haukstraße, Haukova tř. (Andreas Hauk, † 1. April 1598, Stiftung für arme Bürger).

Havlíčekgasse, Havlíčkova ul. (Karl Havlíček, † 1856, tüchtiger Journalist, Realpolitiker, propagierte Austroslavismus kontra Panslavismus, schrieb scharfe Epigramme, übersetzte aus Voltaire, Lessing, Gogol, veröffentlichte Bilder aus Rußland; früher Höckstraße, Johann und Barbara Höck, Stiftung zur seinerzeitigen Verwendung der Zinsen für arme Bürger).

Hus-Allee, Husovy sady (Johannes Hus, Reformator, verbrannt zu Konstanz 1415; früher Obere Allee).

Jungnicklgasse, Jungnicklova ul. (Anton Jungnickl, † 22. Februar 1886, verdienter Bürgermeister).

Kalchergasse, Kalcherova ul. (Wenzel Kalcher, † 5. Oktober 1820, gab dem Krankenhause sein Vermögen).

Kernekerstraße, Kernekerova tř. (Ferdinand Kerneker, † 1. März 1901, gab sein Vermögen für Bürgerversorgung).

Klácelgasse, Kláclova ul. (Franz Matthias Klácel, Professor der Philosophie in Brünn, wegen seiner liberalen Gesinnung abgesetzt 1844, † 1882 in Amerika; schrieb lyrische Gedichte, Epigramme, über Philosophie und Ethik; früher Frauengasse, siehe Fröhlichergasse).

Kolbstraße, Kolbova tř. (Ferdinand Kolb, Kaufmann, † 20. April 1868, Stiftung für die Marienkapelle und das Kreuz auf der Kernekerstraße).

Komenskýplatz, Nám. Komenského (Johann Amos Komenský, berühmter Pädagoge; früher Kopalplatz, Oberst Karl Kopal, † 17. Juni 1848 in Vicenza, Schlacht bei St. Lucia 1848).

Kosmákgasse, Kosmákova ul. (Wenzel Kosmák, † 1898 in Proßmeritz, Sammelwerk Kukátka, Märchen, z. B. Frl. Eugenie, Der Windhund; früher Albrechtsgasse).

Leiningergasse, Leiningenova ul. (August Leiningen, heldenhafte Verteidigung Znaims 10. und 11. Juli 1809).

Magdalenenplatz, Magdalenské nám. (nach der hl. Magdalena genannt).

Marienplatz, Marianské nám.

Masarykplatz, Masarykovo nám. (früher Kaiser Franz Josef-Platz, vorher Unterer Platz).

Mendelgasse, Mendlova ul. (Gregor Mendel, berühmter Naturforscher, war auch Professor in Znaim).

Ottokargasse, Otakarova ul. (nach König Ottokar).

Ottokarplatz, Otakarovo nám.

Palackýstraße, Tř. Palackého (Franz Palacký, Geschichtsforscher; früher Neustiftgasse [vicus Hungarorum]).

Purkyněplatz, Purkýnovo nám. (Johannes Purkyně, † 1869, Professor der Physiologie in Breslau und Prag, Begründer der Daktyloskopie; früher Frauenplatz).

Rapéngasse, Rapénova ul. (Franziska Rapén, † 23. August 1885, stiftete ihr Vermögen den armen Bürgern).

Rašinstraße, Rašinova tř. (Alois Rašin, um die Republik verdient; früher Karlsgasse).

Republikplatz, Nám. Republiky (früher Salisplatz, Adolf Salis-Zizers, verteidigte Znaim 10. und 11. Juli 1809).

Riegerstraße, Riegrova tř. (Franz L. Rieger, berühmter Parlamentarier; früher Bismarckring).
Sealsfieldplatz, Sealsfieldovo nám. (Charles Sealsfield = Karl Postl, † 1864, berühmter Dichter, stammt aus Poppitz).
Schillerstraße, Schillerova tř.
Seumegasse, Seumova ul. (Joh. Gottfried Seume, † 13. Juni 1810, Dichter, schrieb ehrende Worte für Znaim).
Tusarplatz, Tusarovo nám. (Vlastimil Tusar, um die Republik verdient; früher Quadenplatz).
Vlkgasse, Vlkova ul. (Johann Vlk, Gründer der Beseda; früher Kleine Fröhlichergasse).
Weindlgasse, Weindlova ul. (Pfarrer Georg Weindl, Stiftung für das Pfarrhaus bei St. Elisabeth).
Wilsonstraße, Wilsonova tř. (früher Bahnhofstraße).
Wittlakgasse, Wittlakova ul. (Johanna Wittlak, geboren 1792, gab ihr Vermögen dem Krankenhause).
Wüllersdorfergasse, Wüllersdorferova ul. (Balthasar und Margarethe Wüllersdorfer, Gymnasiumstiftung).
Gregor Zavadilgasse, Ul. Gregora Zavadila (Gregor Zavadil, † 12. Dezember 1905, gab sein Vermögen für Bürgerversorgung).
Žižkaplatz, Žižkovo nám. (Johann Žižka, berühmter Feldherr in den Hussitenkriegen; früher Albrechtsplatz).

IV.

Neugeschaffene Gassen.

Palliardigasse, Palliardiova ul. (Jaroslav Palliardi, namhafter Archäologe, lebte auch in Znaim).
Villengasse, Letohradská ul. (gegen den Stadtwald).
Neugasse, Nová ul. (von der Wienerstraße zur Bruckerstraße).
Weingärten, Na vinici (hinter den „Kraus"-Häusern).
Pasteurgasse, Pasteurova ul. (an der Thayastraße).
Bei der roten Brücke, U červeného mostu (gegen Zuckerhandl).
Třebizskýgasse, Ul. Třebizského (Wenzel Beneš Třebizský, bedeutender Heimatdichter, † 1884; seine Arbeiten erschienen in fünf Zyklen: „Unter Strohdächern", „In der Morgenröte des Kelches", „Im Strahl des Kelches", „Die Elegie nach der Schlacht am Weißen Berge", „Aus verschiedenen Zeiten"; eine Quergasse bei der Domovina).
Hörmanngasse, Hörmannova ul. (Theodor Hörmann, Begründer der Sezession, lebte in Znaim).
Gasse der tschechischen Legionäre, Ulice českých legionářů (Verbindungsgasse von der Prager- zur Brenditzerstraße).
Resselgasse, Resslova ul. (Josef Ressel, Erfinder der Schiffsschraube).
Wolfganggasse, Wolfgangova ul. (Wolfgang Fröhlich, Maler des Znaimer Stadtbuches).
Vrbkagasse, Vrbkova ul.
Krapkagasse, Krapkova ul. (Krapka, Begründer der Arbeiterbewegung; diese und die vorige sind zwei mit dem Thayaarme parallel laufende Gassen hinter Altschallersdorf im neuen Stadtteil Marešov).

Domovinagasse. U Domoviny (Seitengasse der Rapéngasse).
Gasse des Ulrich v. Znaim, Ul. Ulricha ze Znojma (Ulrich de Znoyma. Verteidiger des Hus; Quergasse in der Domovina).
Komersgasse, Komersova ul. (Prof. Komers, Archäologe von Znaim; Quergasse in der Domovina).
Gasse des Stanislaus v. Znaim, Ul. Stanislava ze Znojma (Stanislaus de Znoyma, Lehrer Hussens; Gasse von der Umfahrtstraße zum Viehmarkt).
Vrchlickýgasse, Ul. Vrchlického (Jaroslav Vrchlický, berühmter tschechischer Dichter; Gasse von der Kerneker- zur Umfahrtstraße).
Smetanagasse, Smetanova ul. (Friedrich Smetana, tschechischer Komponist).
Fibygasse, Ul. Fibyho (Heinrich Fiby, deutscher Komponist).
Jungmanngasse, Jungmannova ul. (Josef Jungmann, tschechischer Philologe, † 1847 in Prag, Begründer der neutschechischen Poesie; am ehemaligen Viehmarkt).
Dobrovskýgasse, Ul. Dobrovského (Josef Dobrovský, Rektor des Generalseminars in Hradisch, † 1829 in Brünn, Begründer der slawischen Philologie; in der Domovina).
Lederergasse, Ledererova ul. (Dr. Hugo Lederer, namhafter Bildhauer, ein Znaimer).

Schlußwort.

Wir haben in vorstehenden Lebensbildern einen Einblick in das Werden, Emporblühen und in die Behinderungen des Stadtwesens Znaim gewonnen, die Ausgestaltung der Stadt zu dem, was sie heute ist, verfolgt, keineswegs aber eine vollständige Stadtgeschichte vor uns gehabt. Auch die vorgeführten Lebensäußerungen der Stadt sind ungleichmäßig ausgearbeitet je nach dem Quellenmaterial, das sich auf das Stadtarchiv beschränkt, je nach der Wichtigkeit des Gegenstandes, die ihm nach Ansicht des Verfassers zugemessen wurde. Und doch ist ein umfangreiches Material verarbeitet, wie es der Begriff „Gedenkbuch" erfordert. Alles, was dieses Buch bringt, ist in knapp gehaltenen Zusammenhang mit der Geschichte der Stadt und des Landes, mit der Kulturgeschichte überhaupt gebracht, damit auch derjenige Leser, der hier nicht orientiert ist, sich zurechtfinde.

Was vor dem Jahre 1226 liegt, wurde nicht aufgenommen, der Ausgangspunkt der Darstellung war die Situation von 1226.

Wie vieles andere hätte in eine eigentliche Stadtgeschichte in modernem Sinne Aufnahme finden müssen: die ganze Vor- und Frühgeschichte, die hochinteressanten naturhistorischen, paläontologischen, geognostischen Verhältnisse, die Besiedlungsgeschichte u. a.!

Ich erachtete es für ein Gedenkbuch des Bestandes der Stadt als nicht unbedingt notwendig. Andererseits mußte ich 180 Druckseiten geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Inhaltes, die Stadt betreffend, zurückstellen, um die Gestehungskosten des Buches herabzudrücken. Leider!

Was mir aber sehr leid tut, ist, daß ich alles das nicht habe aufnehmen können, was auf die romantische Lage der Stadt und auf ihre herrliche Umgebung Bezug hat, wodurch das Buch den Einheimischen und den Fremden die Stadt nicht nur in kulturhistorischer, sondern auch in touristischer Hinsicht näher gebracht hätte. Doch dies alles gehört schließlich in einen besonderen Führer durch die Stadt und Umgebung, der zur Jahrhundertfeier ohnehin erscheint.

Die dem Gedenkbuche beigegebenen Bilder aus Znaim und Umgebung mögen dem Leser einen Vorgeschmack geben, wie schön, je nach der Jahreszeit, wie abwechselungsreich, ja wie lieblich es in Znaim und Umgebung ist.

Die Jahrhundertfeier, die mit einer Regionalausstellung verbunden ist, möge der denkwürdigen Stadt neue Freunde in nah und fern gewinnen

zu ihrer Ehre, aber auch zur Freude aller derjenigen, zu deren Lebensinhalt auch Schönheit gehört.

Zum Schlusse danke ich allen Förderern des Gedenkbuches, die es finanziell unterstützten, wie der mähr. Landesausschuß und die Stadtgemeinde Znaim, und allen denen, die es geistig stützten, wie Herr Schulinspektor Stanislav Marák, Herr Prof. Dr. Joachim Blössl und insbesondere Herr Buchwart Matthias Brust, der es kritisch sichtete, die Korrekturen überprüfte, den Index verfaßte und sich so um das Buch große Verdienste erworben hat.

Der Verfasser.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Zusammengestellt von M. Brust.

Aberglaube und Hexenwahn 159, 160, 172, 222, 245—248
Abgaben, siehe Steuerwesen
Aebte von Klosterbruck 8—10, 15, 51, 55—57, 59, 81, 90, 99, 101, 102, 106, 107, 115, 131, 139, 160, 162, 170, 171, 179, 180, 182, 196, 199, 200, 201, 203, 235, 258, 295, 306, 315, 316, 370, 418, 459
Ackerbauschulen, siehe Landwirtschaftliche Schulen
Adamstal 387
Aichbühl (Adelsfamilie) 209, 259, 260, 343
Albrecht I. von Oesterreich 46
Albrecht II. von Oesterreich 98
Albrecht III. von Oesterreich 86, 99, 100
Albrecht IV. von Oesterreich 64, 100
Albrecht V. von Oesterreich 49, 55, 67—73, 80, 87, 89, 90
Albrecht VI. von Oesterreich 88
Albrechtsgasse (Kosmákgasse) 587
Albrechtsplatz (Žižkaplatz) 367, 588
Alleegasse (Goethegasse) 412. 586
Altdeutscher Stil 277
Alters- und Armenfürsorge 80, 117, 118, 195, 196, 233, 264—266, 323—326, 336, 348, 350, 354, 366, 372, 374 bis 376, 383, 385, 415, 462, 492, 494, 501, 502, 505, 521, 547, 552, 553, 555, 556, 586—588
Althan (Adelsfamilie) 50, 198, 209, 210, 219, 249, 250, 256, 259, 284, 343
Althart 271, 289, 332
Altmann Felix, Ing. 359, 488
Altstadt 5, 49, 308, 357, 368, 412, 478, 549, 551, 552, 585
Altstadt, Mähr.- 432, 567
Andreas de Znoyma 131
Andreas von Brod 92
Aeneas Silvius Piccolomini (Papst Pius II.) 67, 71, 97
Anlagen (siehe auch Verschönerungsverein) 123, 180, 255, 277, 333, 352, 354, 355, 358, 367, 369, 373, 415, 467, 477—479, 500, 553, 582, 585
Anleihen der Herrscher bei Znaim 68, 101, 144, 146, 186, 188, 198, 296, 300, 301
Antonigasse 49, 357, 358, 368, 586
Antwerpen 130
Apotheken 142, 180, 181, 196, 230, 232, **239**, 287, **318**, 380, **413**
Armenfürsorge, siehe Altersfürsorge
Archiv Znaims 13, 65, 70, 75, 131, 177, 189, 219, 242, 253, 271, 319, **351, 492, 493**
Auersperg Anton Graf v. (Anastasius Grün) 384
Augsburg 255
Auspitz 174, 528
Aussig 401
Austerlitz 328
Automobilismus 336, 355, 382, 400, 414, 475, 484, 487, 503, 527, 545, 551

Bach Franz, Bezirkshauptmann 344, 450
Bäder 22, 80, **113**, 117, 124, 236, 284, 366, 373, 380, 383, 503, 526, **540**, 579, 582, 586
Badergasse 368, 585
Bahnhofstraße (Wilsonstraße) 365, 366, 368, 449, 588
Bahnring 354, 449
Bahnstraße (Nordwestbahnstraße) 486, 585
Bala 5, 11, 12, 144, 307, 308
Banken, siehe Geldinstitute
Baňská Bystrica 525
Barbara von Cilli 67, 70, 71
Barbarakirche (Klosterbruck) 138, 322, 465, 466
Barca Johannes Petrus, Baumeister 55
Barockstil 48, 55, 56, 102, 103, 126, 128, 130, 137, 138, 175, 205, 209—211, 269, 274, 277, 278, 339, 340, 346, 355—357
Bartholomäus de Znoyma 90, 95
Basel 95, 578
Batschkowitz 373
Bauliche Entwicklung Znaims 5—8, 37, 38, 44, 60, 125, 197, 209, 263, 277, 278, 286, 313, 314, 345, 352, 354, 365—367, 392, 294, 438, 439, 462, 463, 476—483, 562, 578, 579, 588, 589
Baumöhl 162, 169, 529, 534, 561
Bautzen 31

Bauvereinigungen (Domovina, Sicheres Heim) 366, 389, 476—478, 481 bis 483, 507, 588, 589
Bauwerke und Kunstdenkmäler 13—17, 24, 25, 30, 35, 37—39, 48—50, 52 bis 60, 101—107, 109, 110, 116, 125—130, 132—135, 137, 138, 209, 210, 274, 276—278, 286—288, 338, 345, 346, 352, 355—358, 366, 369 bis 372, 462, 463, 467—470, 494, 549
Befestigung Znaims 5—8, 11—13, 37, 41—45, 77, 97, 109, 120, 122, 123, 141, 142, 180, 183, 185, 198, 199, 209—212, 225, 226, 234, 249, 254, 255, 257, 268, 277, 278, 284, 352, 357, 483
Bela IV. von Ungarn 43, 61
Beleuchtung 307, **362—365,** 367, 449, 478
Bergbau 21, 116, 143, 311, 312
Bergel Johann, Maler 58, 129, 130, 132, 210
Berggasse 357, 368, 369, 585
Bergl, Am 368, 582, 585
Berka von Duba und Lipa (Adelsfamilie) 63, 97, 125, 156, 187, 190, 197, 213
Berka von Duba und Lipa Ladislaus 156, 187—190
Berlin 511, 429, 431, 564
Bernardinkapelle 48, 109, 166, 168, 209, 277
Bernegger Franz, Bildhauer 56, 126, 132, 210
Beust Friedrich Ferdinand Freih. v. 384
Besitzverhältnisse Znaims 8—10, 45 bis 47, 73, 74, 89, 99, 100, 116, 143 bis 146, 177, 242, 248, 255, 256, 284 bis 286, 288, 295, 298, 300, 301, 303, 306, 341, 342, 345, 347, 348, 371—374, 466, 474, 478, 485, 492, 497—499, 505, 506
Bezruč Peter, Dichter 586
Bezručgasse (Kaiser Josefgasse) 367, 486, 586
Bibliotheken, siehe Büchereien
Biedermeierstil 276, 277, 355—357
Biegler Ferdinand 374, 498
Bienenzucht 21, 335, 422, 423, 520, 521, 553, 554, **556, 557**
Bierbrauerei 7, 45, 109, 114, 116, 139, 143, 144, 176, 177, 242, 248, 249, 256, 268, 283, 308, 365, 366, 370, 373, 380, 444, 467, **544, 545,** 577, 582
Bihařowitz 135, 144
Bildhauerei 40, 48—50, 55, 56, 91, 102—106, 109, 126, 127, 131—133, 135, 138, 209, 210, 274—276, 287, 339, 340, 356—358, 371, 382, 428, 429, 431, 432, 589
Bildungskurse 525, 526, 528, 554, 556 bis 558, 560, 561, 565—567, 576, 577, 579, 583
Bindergasse 29, 78, 585
Biographien 91—94, 102, 317—321, 426—436, 586—589
Bisenz 291—293
Biskupitz 152, 426
Bismarckring (Riegerstraße) 588
Bitesch 44
Bočitz 62
Bodenbach 383
Bodenbewirtschaftung 5—9, 13, 21, 69, 73, 77, 86, 101, 111, 114, 116, 139, 140, 145, 167, 177, 209, 234, 245, 256, 263, 265—267, 283, 287, 290—294, 298, 302, 303, 326, 335, 347, 348, 370, 372—374, 383, 422, 423, 480, 481, 485, 497—501, 520, 521, 528—530, 541, 554, 584
Böhmgasse 22, 168, 178, 212, 228, 357, 505
Böhmgasse, Obere- 356, 357, 368, 425, 426, 585
Böhmgasse, Untere- 314, 357, 368, 424, 434, 585
Bojanowitz 539
Bolzano Bernhard, Theolog 586
Bolzanogasse (Heimgasse) 367, 477, 486, 586
Bonitz 290, 529
Bořivoj, Herzog von Böhmen 6, 31, 290
Borotitz 529
Bošenitz 427
Boskowitz (Adelsfamilie) 90, 148, 152 bis 154, 343
Bragotitz (Mramotitz) 21
Brände Znaims 63, 85, 86, 104, 123, 177, 186, 263, 264, 267, 326, 331, 548—551, 553,
Brandel Johann Peter, Maler 132
Branowitz 386, 391, 392
Brant Antonie 586
Brantner Johann, Bürgermeister 15, 342, 374, 384, 469, 548, 549, 564, 574
Brantstraße 368, 486, 586
Bratelsbrunn 541
Bratislava (Preßburg) 402
Brenditz 20, 32, 123, 133, 134, 164, 197, 210, 265, 294, 308, 332, 359, 372, 414, 480, 487—489, 520, 521, 529, 535, 561
Brenditzerstraße 126, 366, 369, 372, 420, 421, 449, 477, 486, 500, 520, 585, 588
Breslau 428, 587
Břetislav I., Herzog von Böhmen 7, 30
Břetislav II., Herzog von Böhmen 31
Břevnov 299
Brod, Ung.- 153, 156, 291, 292

Brücken 5, 120, 122, 146, 168, 186, 258, 305—307, 328, 329, 336, 367, 391—393, 484, 494, 519, 553, 559, 588
Bruckerstraße 352, 358, 366, 420, 476, 477, 482, 486, 528, 584, 588
Bruckl Friedrich, Kupferstecher 91, 131, 197
Brünn 7, 17, 19, 22, 30, 32, 43, 46, 61, 64, 68, 69, 81, 86—90, 97—101, 116, 121, 122, 125, 134, 135, 145—149, 152, 153, 156, 157, 174, 175, 178, 179, 181, 194, 198, 205, 210, 212, 218, 220, 221, 223, 225, 226, 238, 240, 257, 260, 263, 264, 282, 287, 290, 291, 304, 309, 311, 314, 315, 325, 327—329, 343, 346, 386—388, 391—393, 395, 397, 401, 426—428, 431, 432, 437, 438, 450, 468, 475, 479, 484, 506, 510, 519, 523, 527, 535, 538, 555, 556, 560, 562, 568, 571, 576, 581, 583, 586, 587, 589
Brüx 400
Bruynel Johann Bartholomäus, Maler 210
Brzeczkow 178
Buchberger Alois 366, 375, 543, 564
Buchberger Anton, Bürgermeister 281, 342, 351, 374, 384
Buchberger Ferdinand 366, 385, 543
Buchbergerstraße 367, 368, 478, 480, 486, 586
Buchdruckerei 111, 131, 142, 152, 173, **199—203, 285,** 370, 380, **555**
Büchereien 59. 60, 109, 130, 131, 133, 209, 333, 355, 381, 385, 423, 479, 513, 514, 520, 525, **539, 540,** 554, 556, 557, 560, 561, 567, 575—577, 579
Buchlowitz 21, 292
Budweis 387
Budwitz, Mähr.- 69, 75, 87, 158, 258, 263, 343, 344, 384—386, 394, 426, 460, 497, 507, 545, 565, 568, 576
Bunzlau 30, 290
Burg Znaim 5, 7—10, 12, 15, 17, 25, 27, 28, **30—32,** 38, 41, 44—47, 50, 54, **60—62,** 64, 68, 70, 71, 74, **97—101,** 110, 116, 120, 122—124, **125,** 128—130, 133, 142, 148, 150, 152, 153, 159, 172, 179, 185, 186, 196, 197, **199,** 210, 212, 215, 219, bis 221, 240, 249, 255, 264, **267** bis **271,** 274, 278, 290, 296, 300, 308, 317, 318, 327, **331—333,** 343, 344, 352, 357, 366, 371, 438, 440, **466, 467,** 470, 480, 481, 544, 563, 584
Burgen (Allgemeines) 23—25, 30, 35 bis 39, 41, 42
Burgflecken Znaim 5, 7, 22, 27, 30, 31, 60, 74, 585
Burghart Ottokar, Ing. 359, 384, 488
Burgwall 367, 369, 478, 486, 585

Centner Sebastian, Bildhauer 132
Ceregetti Josef, Maler 132, 197, 278
Charlemont (Künstlerfamilie) 91, 130, 131, 431, 432, 435, 471
Charlemont Adolf 432
Charlemont Eduard 432
Charlemont Hugo 432, 435
Charlemont Rudolf 432
Charlemont Theodor 431, 432, 471
Chlumetzky Johann Freih. v. 384
Chlupitz 165
Chropin 240
Chrudim 132
Chwalatitz 135, 559
Cikanov 371
Culkow (Culchow) 5, 8, 10
Časlau 45, 394
Častohotitz 144, 242, 248, 256, 372

Daisinger F. L., Maler 132
Damel Christian, Baumeister 132
Damitz 386
Dampfmolkerei 445, 474, **506,** 508, 531, 554
Dampfsäge 394, 397, 474, 476, 477, **505, 506,** 536, 542
Danowitz, Ober- 529, 535, 561
Dantschowitz 373
Darmstadt 197
Datschitz 134, 175, 384, 385
Deblin (Adelsfamilie) 50, 130, 206, 220, 265, 268—271, 331—333, 466
Deblin Franz Anton Graf 271
Deblin Josef Franz Graf 331, 332
Deblin Max Franz Freih. v. 269 bis 271, 466
Denkmäler (siehe auch Bauwerke und Grabdenkmäler) 50, 104, 106, 127, 320, 321, 358, 372
Deutschbrod 69, 90, 390
Deutsches Recht 6, 12, 13, 17, 19, 22, 29, 47, 48, 80, 81, 85—87, 115, 172, 173
Dichter und Schriftsteller 65, 91, 131, 132, 145, 201—203, 319, 320, 384, 426—428, 586—589
Dietrichstein (Adelsfamilie) 157, 160, 189, 194, 214—216, 218, 239, 252, 254, 259, 263, 267, 271
Dietrichstein Franz v., Kardinal 157, 160, 194, 214—216, 218, 239, 267, 271
Dietrichstein Maximilian v. 189
Dillingen 199, 200
Diwisch Prokop 90, 131, 315, 318, 319, 370, 586
Diwischplatz 368, 412, 420, 425, 486, 503, 547, 586
Dobrovsky Josef, Philolog 589

Dolní vsy 89, 116, 146
Domamühl 99, 164
Dominikaner, Dominikanerkirche, Dominikanerkloster (siehe auch Hl. Kreuzkirche) 5, 48, 49, 51, 86, 101, 120, 124, 125, 126, 131, 132, 134, 135, 162, 168, 183, 210, 218, 226, 234, 257, 260, 274, 286, 314, 316, 331, 384, 523, 540
Domschitz 529
Doré Josef, Maler 91, 130—132
Dörflitz 294, 529
Drathschmidt von Bruckheim Karl 385, 439, 569
Dresden 311, 428
Drosendorf 43
Dubsky (Adelsfamilie) 188—196, 236, 259
Dürchlaß 234, 259, 261
Dürnholz 45, 61, 386, 545, 575
Dürnkrut 43, 50

Edelspitz 6, 49, 73, 74, 101, 102, 104, 109, 126, 134, 150, 162, 167, 171, 186, 212, 234, 249, 266, 286, 293, 302, 306, 329, 352, 354, 452, 519, 522, 528, 529, 536
Edmitz 74, 99, 144, 146, 177, 178, 248, 256, 268, 284, 290, 303, 308, 359, 371—374, 487, 488, 492, 496, 499, 534, 561
Eger 46, 400, 433
Eggenburg 89, 133, 160
Eibenschitz 47, 88, 158, 289, 426, 427
Eichhorn 17, 47
Einlager 19, 80, 81, 83—87, 172
Eisenach 429
Eisenbahn 326, 336, 352, 355, 369, 384, **386—411**, 412, 445, 474, 475, 477, 483, 484, 486, 522, 532, 535, 542, 569, 570, 583
Eisgänge, siehe Ueberschwemmungen
Elektrizitätsanstalten 74, 355, **362** bis **365**, 367, 382, 383, 412, 445, 448, 463, 474, 476, 481, 531
Elisabethkirche 48, 80, 109, 138, 195, 209, 277, 322, 349, 350, 358, 375, 384, 449, 492, 503, 588
Elsinger Johann 294, 342, 586
Elsingergasse 44, 357, 586
Empirestil 274—278, 338, 346, 355—357
Enzersdorf, Groß- 386, 387
Erasmus von Znaim, Jurist 111
Erb Vinzenz 375, 519, 562, 564, 572
Erdbeben 265, 330
Erdberg 133, 293, 559
Erfurt 428
Ernst, Erzherzog von Oesterreich 184, 198, 200
Essekee 74, 99, 162, 167, 171, 293, 294, 329, 529

Fabriken 58, 366, 370, 394, 397, 412, 438, 439, 482, 483, 500, 505—507, 536, 543—546, 550, 551, 553
Fabrikstraße 368, 486, 585
Fachschule für Tonindustrie 129, 338, 420, 421, **422**, 425, 428
Faifalit Julius, Altertumsforscher 91, **431**
Feldsberg 43, 202
Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich 330, 340, 441
Ferdinand I., röm. deutscher Kaiser 119, 125, 146, 152, 185, 195, 197, 214, 291, 466, 467
Ferdinand II., röm. deutscher Kaiser 157, 194, 214, 221, 239, 267, 288, 292, 300, 301, 309, 310, 413, 466
Ferdinand III., röm. deutscher Kaiser 157, 158, 240, 256, 466
Fernkorn Anton, Bildhauer 127
Feuerwehren 286, 326, 412, 413, 440, 491, 495, 503, **547—552**
Fiby Heinrich, Komponist 91, 316, 385, 392, 423, 425, **429**, **430**, 434, 562, 569, 572—575, 589
Fischer Vinzenz, Maler 58, 130, 132, 210
Fischer von Erlach, Baumeister 132, 137, 210, 466
Fischerei (siehe auch Teichwirtschaft) 21, 46, 61, 99, 117, 267, 303, 306, 372, 557—559
Fischhäusel 374, 497, 498, 544
Fisée Michael Johann, Maler 130, 132, 135, 210, 466
Formann Bartholomäus Albertus, Buchdrucker 199
Fortbildungsschulen 313, 420—422, 480, 512, 513, 515—517, 552, 556
Frain 30, 39, 61, 91, 96, 129, 131—134, 137, 138, 146, 148, 162, 169, 209, 210, 219, 274, 343, 344, 383, 385, 386, 395, 460, 461, 471, 475, 479, 498, 523, 543, 558, 559, 567—570, 575
Frainersdorf 374, 460, 521, 522, 544, 561
Franz I., Kaiser von Oesterreich 127, 133, 288, 327, 330, 413
Franz I., röm. deutscher Kaiser 330
Franz Josef I. 330, 340, 387, 517
Franz Karl, Erzherzog von Oesterreich 330, 340
Franziskaner, Franziskanerkloster (siehe auch Minoritenkirche und Minoritenkloster) 48, 50, 51, 118, 152, 181, 195, 198, 226, 264, 268, 284—286, 308, 332, 584
Franziskanergasse, Große- 357, 368, 369, 549, 584
Franziskanergasse, Kleine- 368, 584
Franziskanerplatz 312, 331, 368, 584

Franzosenkriege 314, 316, 327—329, 438
Fratting 58, 135
Frauenfachschulen 420, 421, 425, 479, 480, **512, 514—516,** 560
Frauengasse (Mácelgasse) 113, 117, 368, 587
Frauenplatz (Purkyněplatz) 117, 368, 587
Freiheitsplatz (Kaiser Wilhelmplatz, Oberer Platz) 49, 356—358, 490, 582, 586
Freistein 558
Fresken 103, 105, 129, 130, 132—135, 137, 141, 209, 210, 356, 371. 466, 470
Friedhöfe (siehe auch Grüfte) 22, 109, 123, 124, 126, 195, 243, 244, 278, 322, 358, 366, 369, 372—375, 383, 412. 459, 462, **465—466,** 478, 480, 482, 484, 499, 500, 547
Friedrich der Große 257, 327
Friedrich der Schöne 27, 46, 47, 63, 121
Friedrich IV., deutscher König 88, 96, 309. 310, 466
Friedrich von der Pfalz 240
Frischau 44, 133, 164, 165, 219, 290, 388
Fritz Franz Dr., Vizebürgermeister 480, 522, 564, 567
Fröbel Friedrich, Pädagog 586
Fröbelgasse 486, 586
Fröhlich Wolfgang (Maler des Stadtbuches) 109, 118, 120, 121, 588
Fröhlichergasse 22, 60, 113, 117, 230, 250, 314, 585, 587
Fröhlichergasse, Große 356, 357, 368, 579
Fröhlichergasse, Kleine 356, 357, 368, 588
Fröschau 135, 440, 534, 561
Füttergasse 5, 6, 8, 116, 129, 305, 357, 358, 503, 539, 585
Fux Johann, Abgeordneter 346, 358, 384, 385, 548, 574

Gaiwitz 84, 221, 267, 290, 529
Gartenbau und Gärtnerei 8, 9, 46, 123, 139, 140, 268, 372, 374, 382, 383, 422, 423, 480—482, **499—501,** 504, 520, 521, 554, 584
Gdossau 132
Geldinstitute 355, 380—385, 436, 440, 445, 474, **493—497,** 506, 523, **531—537,** 552, 556, 560, 568, 583
Gemälde, siehe Malerei
Genossenschaften 437, 438, 440, 513, 554, 556, **580—583**
Geologisches 303, 358, 362, 471, 542
Georg von Podiebrad 45. 71. 73, 88, 89, 96, 97, 115, 124, 290, 292, 308, 309, 413
Geras 11, 315, 460
Gerichtsbarkeit Znaims 28, 29, 45, 47, 73, 74, 76, 77, 98, 101, 114—116, 122, 124, 159, 160, 168, 172, 175 bis 178, 212, 221—225, 227, 231, 245, 268, 279, 280, 290, 341, 342, 344, 351
Gerstenfeld 529
Gesangvereine (siehe auch Musikvereine) 316, 440, 481, 512, 560, 571, 573, **574, 575**
Gewerbe 5, 7, 21, 22, 37, 73, 74, 76—80, 87, 88, 100, 110, 111, 114, 122, 128, 143, 144, 151, 158—160, 174—179, 184, 185, 228—230, 238, 239, 310, 311, 335, 338, 339, 355, 375, 380 bis 383, 422, 431—438, 475, 480, 482, 483, 506, 509, 510, 512, 514—516, 530. 531, 541—546, 555, 556, 580 bis 583, 585, 586
Gewerbliche Schulen 129, 338, 420 bis 422, 425, 428, 479, 480, 512, 514 bis 516, 552, 556, 560
Gewerbliche Vereinigungen 531, 555, 556
Gezzinger Andreas, Bildhauer 56
Giskra Karl 384
Glasmalerei 36, 40, 42, 111, 141, 339
Glaßner Anton, Bürgermeister 342, 374, 375. 385, 429, 440
Glaßner Josef, Bürgermeister 342, 548, 564
Gmünd 43, 355
Gnadlersdorf 6, 13, 101, 102, 105—107, 116, 126, 134, 210, 234, 290, 292, 293, 529
Göding 438
Goethegasse (Alleegasse) 356, 367, 582, 586
Goltzhaus 138, 229, 235, 244, 256, 259, 260, 278, 357, 358, 372, 424
Göppersdorf 191
Görlitz 291
Gößling 373
Gotischer Stil 24, 25, 35—40, 44, 48, 54, 55, 59, 86. 101—107, 109, 110, 118—123, 125—128, 138, 211, 277, 286, 355—358
Göttweig 328
Grabsteine, Grabdenkmäler 50, 106, 127, 128, 358, 463—465
Grado 539
Grafendorf 295, 313
Grau 71
Granitz 5, 6, 27, 28, 120, 185, 249, 255, 333, 352, 358, 371, 372, 477, 478, 484, 488, 498, 526, 553, 558, 582, 584
Granitzgasse 357, 584
Graz 134, 532
Grillowitz, Groß- 126, 164. 294
Grillowitz, Klein- 293

Großwardein 68, 76
Grub 7, 27, 210, 250, 251, 278, 379
Grübler Michael, Abgeordneter 385, 548
Grüfte 49, 50, 128, 463, 465, 466
Grünwarengasse 356, 357, 368, 372, 586
Grusbach 124, 268, 293, 313, 388, 390, 393, 395, 396, 401, 402, 523, 561
Gurkenbau und Verwertung 139, 335, 394, 399—401, 445, 446, 491, 505, 509—511, **511, 542,** 546
Gürtlergasse 29, 357, 368, 586
Gurwitz 203, 294, 529, 558
Gymnasium 44, 182, 183, 258, 286, 313, **314,** 316, 321, 368, 375, 420, **421,** 423, 424, 431, **511,** 519, 540, 552, 556, 588

Haase Johann, Bürgermeister 342, 374, 385, 503, 554, 569, 577
Haberler Ferdinand 586
Haberler Leopold Ritter v. 385, 469, 553, 554, 562, 569, 570
Haberlergasse 368, 486, 586
Haferlatitz 45
Hainitz 116, 146
Halberstadt 174
Hálek Vítězslav, Dichter 586
Hálekgasse (Holbaugasse) 486, 586
Hamburg 428
Handel 6—8, 22, 26, 37, 41, 69, 73, 77, 86—88, 111, 140, 142, 151, 155, 156, 177, 178, 180, 228—230, 239, 288, 290, 291, 310, 311, 326, 355, 380—383, 386, 388, 394, 399—401, 475, 509—511, 513, 514, 532, 541 bis 546, 583
Handelsschulen 420, 421, 425, 480, **513, 514**
Handwerk, siehe Gewerbe und Kunstgewerbe
Hardegg 11, 62, 83, 568—570
Hart 164
Hartikowitz 268
Hartkirchen 321
Hauk (Hauck) Andreas 50, 173, 323, 325, 348, 350, 375, 587
Haukstraße 358, 368, 426, 478, 480, 490, 560, 587
Havlíček Karl, Politiker 587
Havlíčekgasse (Höckstraße) 368, 478, 587
Heidelberg 431
Heidentempel (siehe auch Katharinenkapelle) 7, 13, 14, **15, 16,** 30, 105, 120, 122, 129, 210, 257, 278, 372, 470
Heimgasse 586
Heinrich von Kärnten 44, 46, 47, 97, 98, 200, 413
Heinrich VII. von Luxemburg 47, 121
Heinz Bartholomäus, Bildhauer 131
Heinz Klaudius, Bildhauer 126, 133
Heinzendorf 431
Heraletz 271
Hermannsdorf 529
Hertl A., Maler 133
Hexenwahn, siehe Aberglaube
Hildebrandt A., Baumeister 57, 58, 133
Höckstraße (Havlíčekgasse) 367, 368, 480, 587
Hödnitz 99, 133, 134, 294, 329, 359, 389, 390, 528, 529
Hofbauer Clemens Maria **320, 321,** 358
Höfel Johann, Maler 133
Höflein 196, 313, 480
Högel Johann, Bildhauer 133
Holbaugasse (Hálekgasse) 367, 369, 586
Hollabrunn, Ober- 184, 394, 398
Holzschnitte 55, 131, 197, 199
Holzschnitzwerke 39, 40, 56, 57, 59, 60, 106, 110, 126, 127, 133, 210, 274 bis 276, 432, 471
Homma Heinrich Dr., Bürgermeister 342, 385, 450, 496, 503, 551, 564, 576
Horn 44
Hosterlitz 158, 196, 576
Hösting 426
Hostraditz 84, 85
Hradisch, Ung.- 88, 148, 264, 291, 343
Hrottowitz 343
Hruza Methodius, Abt von Klosterbruck 51, 162, 418
Hübner Viktor, Abgeordneter 386
Hühnermarkt (Zeughausgasse, Zeughausplatz) 356, 357, 585
Humpoletz 271
Hus Johannes 65—67, 87, 91—95, 161, 459, 587, 589
Hus-Allee (Obere Allee) 587
Hussitenunruhen 65—69, 80, 87—90, 96, 97, 100—102, 118, 216, 370, 588

Iglau 22, 44, 47, 69, 87—90, 96, 123, 145, 148, 153, 156, 169, 178, 188, 218, 220, 238, 253, 257, 263, 264, 287, 304, 343, 386, 388—390, 393, 398, 426, 438, 461, 473, 524, 568, 572
Industrie 58, 87, 88, 110, 111, 128, 129, 174, 177, 277, 312, 335, 338, 352, 355, 366, 380—383, 389, 394, 397, 422, 475, 477, 491, **505, 506,** 507, 510, 511, 532, 536, **541—546,** 554, 557, 558, 583
Innsbruck 567
Inschriften (Erwähnung) 49, 50, 53. 73, 103, 107, 358, 463, 551
Inschriften (Inhalt) 16, 48, 49, 53, 55, 73, 101, 104, 116, 269, 320, 328, 329, 358
Iratitz 373
Irritz 289
Itha von Babenberg 16, 31, 129

Jagd 139, 151, 186, 198, 236, 270, 283, 335, 349, 498
Jahn Johann, Altertumsforscher 90, 131, 319
Jaispitz 68, 69, 73, 89, 91, 126, 132, 133, 135, 169, 210, 256, 259, 265, 274, 343, 412, 475, 497, 506, 521, 535, 554, 565, 572
Jakobau 144
Jamnitz 31, 47, 61, 118, 172, 289, 343, 385, 432, 545, 568, 575
Jarmeritz 114, 461, 545, 565
Jedenspeugen 43, 45, 467
Jesuiten, Jesuitenkirche, Jesuitenkloster (siehe auch Michaelerkirche) 51, 101, 134, 165, 182, 183, 195, 201, 203, 209, 213—215, 217, 226, 230, 243, 258, 259, 264, 266—268, 270, 271, 273, 277, 284, 298—300, 308, 314, 316, 331, 372, 424, 439, 492, 514, 584
Jesuitengasse 368, 584
Jesuitenplatz 425, 517, 584
Jetzelsdorf 328
Jodok (Jobst) von Luxemburg, Markgraf von Mähren 64, 73, 77, 80, 83, 86, 87, 89, 99—101, 300
Johann von Luxemburg, König von Böhmen 47, 63, 73, 75, 77, 81, 97 bis 99, 143, 413
Johann von Luxemburg, Markgraf von Mähren 64, 74, 76, 86, 99, 290
Johanneskirche 44, 48, 209, 229, 277, 284, 310, 372
Josef I., röm.-deutscher Kaiser 206, 210, 220, 466
Josef II., röm.-deutscher Kaiser 134, 206, 221, 260, 286, 288, 292, 330, 341
Joslowitz 45, 133, 135, 137, 159, 162, 172, 188, 190, 259, 290, 293, 343, 344, 386, 475, 523, 575
Juden 22, 36, 41, 48, 68—70, 76, 86 bis 88, 95, 96, 98, 100, 113, 123, 124, 151, 153, 155, 184, 212, 236, 240, 263, 288, 289, 328, 375, 384, 425, 440, 451—457, 465, 466, 493, 523, 547
Juditha von Schweinfurt 54
Jugendfürsorge 479, **521, 522,** 539, 552, 553, 556, 577—580
Jungbunzlau 390, 393
Jungmann Josef, Philolog 589
Jungmanngasse 486, 589
Jungnickl Anton, Bürgermeister 342, 384, 587
Jungnickl Anton, Staffierer 133
Jungnickgasse 352, 366, 368, 486, 514, 517, 518, 581, 587

Kaidling 116, 126, 159, 210, 264, 266, 291—293, 492, 529
Kaiser Franz Josefplatz (Masarykplatz, Unterer Platz) 587
Kaiser Josefgasse (Bezručgasse) 586
Kaiser Wilhelmplatz (Freiheitsplatz, Oberer Platz) 586
Kaja 559
Kalcher Wenzel 325, 348, 350, 375, 587
Kalchergasse 305, 357, 367, 368, 412, 434, 486, 587
Kaliz 191
Kallendorf 135, 173, 202, 203, 293, 529, 536
Kalmsteiner Johann, Bildhauer 127, 320
Kanalisierung 305, 355, **368, 369,** 415, 445, 449, 474, 477, 478, 485, **486,** 487, 494
Kapuziner, Kapuzinerkirche, Kapuzinerkloster 48—51, 131, 133, 138, 209, 210, 222, 226, 316, 357, 358, 384, 540, 552
Kapuzinergasse 264
Karl der Große 140, 541
Karl, Erzherzog von Oesterreich 329, 330
Karl IV., röm.-deutscher Kaiser 47, 64, 66, 74, 77, 83—86, 98, 99, 104, 122, 268, 290, 291
Karl VI., röm.-deutscher Kaiser 206, 233, 239, 241, 259, 261, 264, 316, 466
Karlsbad 338, 400, 422, 425
Karlsgasse (Rašinstraße) 587
Karolinenberg 180, 305, 358, 368, 373, 412, 500, 553
Karten, siehe Pläne
Kasern 534
Katharinenkapelle (siehe auch Heidentempel) 5, 15, 16, 38, 48, 97, 129
Katharinenkirche (Ob. Vorstadt) 48, 209, 277
Kaunitz, Ober- 116, 146
Kellerwirtschaft, siehe Weinbau
Keltengasse 367, 369, 486, 586
Keramische Industrie (siehe auch Töpferei) 128, 129, 131, 338, 366, 383, 394, 397, 422, 440, 536, **543, 544**
Kerneker Ferdinand 374, 384, 392, 471, 553, 554, 587
Kernekerstraße 49, 352, 354, 358, 366, 368, 369, 476—478, 483, 484, 500, 507, 517, 518, 564, 587, 589
Ketzerverfolgungen 36, 65, 66, 68, 69, 88, 89, 93, 151, 156, 160—162, 167, 169—171, 214—217, 219, 221, 245
Kindergärten 420, 421, **425,** 440, 485, 521, 522, 541, 552, 553, 556
Kirchliche Verhältnisse 5, 8, 9, 11—13, 20, 21, 32, 44, 45, 51, 54, 60, 61, 65, 66, 81, 91—95, 97—99, 101, 111, 125, 137, 149, 151, 152, 160—171, 181—183, 194—196, 198, 209, 213

bis 215, 218, 230—232, 239, 243, 244, 258, 273, 277, 286, 322, 349, 350, 370, 374, 375, 383, 384, 492, 523, 552
Kirchliche Verhältnisse Znaims 5, 8, 11—13, 44, 45, 51, 60, 81, 125, 160 bis 170, 181—183, 194—196, 198, 209, 218, 230—232, 239, 243, 244, 258, 277, 286, 322, 349, 350, 374, 375, 383, 384, 492, 523, 552
Klácel Franz Matthias, Dichter 587
Klácelgasse (Frauengasse) 587
Klagenfurt 567
Klarissinnen, St. Klarakirche, St. Klarakloster 28, 44, 48—51, 97—99, 109, 125, 128, 167, 169, 248, 259, 264, 277, 284—286, 303, 312, 314
Klaitau 433
Kleidung 7, 26, 41, 42, 82, 110—113, 141, 151, 207—209, 275, 276, 340
Klein Georg, Abt von Klosterbruck 55 bis 57
Klobouk 426
Kloster-Hradisch 19, 30, 61, 132, 135
Klosterbruck 5, 6, 8, 9, 11—14, 20, 21, 27, 28, 32, 35, 39, 41, 44, 46 48—51, **52—60**, 61, 69, 74, 78, 81, 82, 90, 98—105, 107, 109, 110, 115, 117, 120, 122, 125—135, 137—139, 142, 144, 146, 150, 152, 156, 160 bis 162, 164—169, 171—173, 180, 195, 196, 199—203, 209, 210, 212, 226, 234, 235, 243—245, 249, 255, 257 bis 261, 264—266, 274, 278, 279, 286, 290, 294, 295, 299, 306, 309, 314—316, 318—320, 322, 329, 330, 332, 333, 335, 341, 352, 357, 358, 365, 369, 370, 379, 418—420, 438—441, 452, 459, 465, 482, 483, 485, 487, 489, 490, 492, 503, 519, 523, 525, 536, 541, 542, 575, 582, 584, 585
Klosterneuburg 64
Kneznitz 62
Kodau 270
Kodex des Znaimer Stadtrechtes 118 bis 122
Kojetitz 460
Kolb Ferdinand 374, 587
Kolbstraße 368, 421, 478, 486, 587
Kolin 387, 390, 393
Komenský Johann Amos, Pädagog 197, 211, 565, 587
Komenskýplatz (Kopalplatz) 8, 277, 321, 356, 420, 478, 486, 553, 582, 587
Komers Prof., Archäolog 589
Komotau 401
König Simon, Baumeister 103, 104, 126
Königgrätz 401, 525
Königinhofer Handschrift 431
Königsstuhl 371, 553, 569, 570
Konitz, Deutsch- 116, 144, 187, 292, 293, 306, 529, 534
Konrad I. von Znaim 30—32
Konrad II. von Znaim 31, 33
Konrad III., von Znaim 31
Konrad Otto, Herzog von Böhmen 17, 31, 32, 54, 369
Konradinisches Statut 17—20, 22, 28, 29, 32, 47
Konservenindustrie 475, 509—511, **541, 542, 546**, 583
Konstanz 66, 587
Konvalin Anton, Abgeordneter 385
Konvalina Georg, Abgeordneter 385
Kopal Karl, Oberst 127, 321, 372, 587
Kopalplatz (Komenskýplatz) 480, 553, 587
Korneuburg 89, 228
Kornitz 102, 104
Kosar Jakob, Komponist 319
Kosmák Wenzel, Dichter 91, **426** bis **428**, 552, 587
Kosmákgasse (Albrechtsgasse) 587
Kostel 47
Kracker Tobias, Bildhauer 210
Krakau 15, 93, 184, 429
Kraker Johann Lukas, Maler 133
Kramergasse 68, 212, 357, 368, 585
Krankenfürsorge 80, 117, 118, 195, 196, 323—325, 336, 348, 350, 366, 374, 375, 383, 440, 504, 505, 521, 539, 555, 580, 581, 583, 587, 588
Krankenkassen 440, 504, 505, 521, **539**, 555, 580, 581, 583
Krawska 178, 245, 520—522, 543, 544, 560
Krems 327, 328
Kremsier 240, 264, 512
Kreuzgang in Klosterbruck 24, 39, 55, 102, 103, 105, 125, 357
Kreuzherren (siehe auch Pöltenberg) 51, 319, 370, 466, 498
Kreuzkirche Hl. (siehe auch Dominikaner) 48, 133, 134, 313, 314, 384, 424, 516, 523
Kriegsereignisse 27, 31, 32, 42—47, 55, 61, 63—66, 68, 69, 80, 87—90, 96, 97, 100, 101, 124, 148, 167, 184, 185, 197, 205, 211, 215—219, 225, 226, 256—258, 264, 267, 321, 326 bis 329, 341, 370, 388, 392, 395, 449, 450, 460, 461, 493, 494, 523, 524, 547, 561, 587
Kroatengasse 357, 585
Kromau, Mähr.- 125, 289, 343, 384, 386, 388, 395, 475, 528, 565, 575
Krumau 291
Krypta in Klosterbruck 13, 14, **15, 52** bis **54**, 103, 357
Kuhberg 5, 6, 74, 103, 186, 187, 305, 306, 352, 478, 490, 553

Kukrowitz 6, 74, 99, 145, 146, 169, 177, 178, 233, 234, 242, 248, 256, 264, 265, 268, 271, 284, 303, 306, 308, 314, 329, 352, 371—374, 417, 418, 529, 534, 584
Kukrowitzerstraße 420, 425, 584
Kulha Alexander 385
Kumanen 44, 45
Kunowitz (Adelsfamilie) 116, 117, 153, 156, 197, 250, 251, 259
Kunstadt (Adelsfamilie) 45, 64, 68, 71, 73, 88—90, 96, 97, 100, 114, 115, 124, 152, 155, 186, 290, 292, 308, 309, 413
Kunstdenkmäler, siehe Bauwerke, Denkmäler, Grabsteine, Statuen
Kunstgegenstände 35, 36, 39, 40, 55—57, 59, 60, 106, 109, 110, 118—122, 126—131, 133, 135, 138, 174, 175, 210, 255, 256, 274—278, 332, 356 bis 358, 429, 431, 432, 471
Kunstgewerbe 23—25, 35, 36, 39, 40, 42, 59, 60, 78, 106, 110, 125—135, 138, 141, 174, 175, 210, 238, 274 bis 277, 339, 380, 382, 383, 422, 428, 433—436, 543—545
Künzl Johann, Geigenmacher 433—436
Kupferstiche (Stahlstiche) 91, 131, 197, 199, 471
Kupschitz 116
Küstrin 521
Kuttenberg 64, 83, 90, 132, 153

Laa 43, 69, 90, 386—388, 390
Ladislaus Posthumus 49, 73, 81, 88, 104, 115, 123, 124, 413, 466
Lahofer Johann, Kunsttischler 60, 133, 210
Laibach 175, 388, 429
Landau 175
Landeswappen Mährens 309, 310
Landschau 132
Landshut 226
Landtage 20, 68, 71, 81, 88, 90, 142, 146—158, 170, 172, 183, 197, 198, 201, 205, 216—218, 239—242, 252, 267, 288, 292, 304, 309, 310, 343, 346, 370, 415, 422, 455, 459, 461, 492
Landwirtschaftliche Schulen 420, 421, **422, 423,** 475, 480, **519—521,** 526
Landwirtschaftliche Vereine 335, 422, 423, 440, 520, 554
Lazenburg 127
Lebensführung 6, 7, 25—27, 38, 40, 41, 110—113, 140, 141, 253, 254, 336, 353, 354, 441—447
Lechwitz 109, 132, 133, 135, 294, 386, 529
Lederer Hugo, Bildhauer 91, 127, 340, **428, 429,** 471, 564, 589
Lederergasse 367, 449, 543, 585
Lederindustrie 174, 238, 277, 366, 381 bis 383, 394, 536, **542, 543,** 558, 583, 585, 586
Ledertal (siehe auch Ledertalgasse und Puckental) 250, 369, 486, 543
Ledertalgasse 356, 357, 368, 369, 412, 449, 582, 586
Lehrerbildungsanstalten 313, 445, 479, 480, **511—513**
Lehrervereine 440, **565, 566**
Leiningen August, Verteidiger Znaims 587
Leiningengasse 354, 367, 478, 486, 577, 587
Leipa, Böhm.- 583
Leipnik 432
Leipzig 311, 321, 548
Leitmeritz 9
Leopold III., Herzog von Oesterreich 86, 99, 100
Leopold I., röm.-deutscher Kaiser 239, 267, 413, 466
Leopold II., röm.-deutscher Kaiser 206
Leopold Wilhelm, Erzherzog v. Oesterreich 219
Leska 5, 6, 46, 48, 74, 116, 234, 366, 294, 298, 352, 366, 372, 391, 392, 477, 478, 484, 520, 521, 544, 553, 558, 584
Leskastraße 366, 486, 584
Lessonitz 343
Lichtenburg (Adelsfamilie) 46, 47, 96, 97, 158
Liechtenstein (Adelsfamilie) 68, 101, 152, 156, 199, 216, 218, 252, 259, 270, 311, 332, 471
Liechtenstein Johann von und zu 471
Linz 433, 460
Lipa, Heinrich v. 63, 97
Lispitz 47, 144, 145, 242, 248, 256, 264, 284, 303, 347, 371—373, 385, 460, 492, 497—499
Literarische Erzeugnisse 65, 91—95, 131, 145, 201—203, 319, 320, 426 bis 428, 437, 586—588
Littau 88, 264, 305
Lobkowitz (Adelsfamilie) 157, 188 bis 190, 197
Lodenitz 116, 144, 146, 164, 203
Lomnitz-Meseritzky (Adelsfamilie) 50, 124, 125, 144, 148, 152, 153, 160, 172, 185, 196, 197, 299, 343
London 319, 435, 484, 577, 578
Lospitz 373
Lübeck 121
Ludwig II., König von Böhmen und Ungarn 115, 116, 118, 119, 161, 413
Luggau 135, 162, 169
Luka 6
Lukow 178
Lundenburg 17, 355, 386, 395, 568, 575

Lutold von Znaim 15, 16, 31, 33, 129
Luxemburger 47, 63—77, 80, 83—90, 94, 96—101, 104, 113, 115, 121 bis 123, 143, 161, 268, 290, 291, 300, 310, 358, 413

Mädchenlyzeum 421, **423**, 514
Magdeburg 29, 57, 172
Mainharth'sche Gedenkmünze 213
Maispitz 73, 534, 561, 570
Maispitz, Groß- 133
Maispitz, Tief- 535
Maissau 387, 388
Malerei 7, 14—16, 24, 36, 39, 40, 42, 58—60, 91, 103, 105, 109—111, 118—122, 129—135, 137, 138, 141, 145, 197, 209—211, 269, 274, 275, 278, 288, 332, 338, 339, 356, 371, 382, 432, 466, 470, 471. 544, 579
Mandik Michael, Bildhauer 210
Manner Wolfgang R. v., Bürgermeister 281, 319, 342
Mannsberg 255, 277, 301, 302, 329, 352, 360, 364, 367, 369—374, 379, 389, 390, 420, 440, 452, 480, 483 bis 485, 487, 490, 519
Marbach 315
Marchegg 43, 386
Mareš Josef Dr., Bürgermeister 342, 397, 451, 471, 476, 480, 482, 496, 522, 523
Marešov 352, 365, 366, 570, 379, 477, 482, 507, 588
Maria Theresia 134, 206, 264, 271, 296, 315, 330, 413, 516
Marienbad 400
Marienplatz 354, 358, 367, 368, 394, 478, 480, 483, 587
Markomannenstraße 369, 449, 586
Marktwesen 7, 73, 74, 76, 85, 104, 116, 142, 143, 151, 153, 176, 178, 212, 213, 221, 224, 228, 229, 236, 239, 288, 311, 372, 382, 383, 385, 386, 401, 413—418, 445, 475, 487, 502, 505, 554, 556, 568, 583
Martinkau 266, 426
Masaryk Thomas G. 476, 480
Masarykplatz (Kaiser Franz Josefplatz, Unterer Platz) 8, 35, 39, 356—358, 523, 533, 587
Matthias Corvinus 89, 115, 116, 124, 127, 413
Matthias, röm.-deutscher Kaiser 143, 147, 156, 185, 186, 193, 194, 196, 199, 214, 413, 466
Matielli Lorenzo, Bildhauer 126, 133, 210
Maulpertsch Franz Anton, Maler 58 bis 60, 130, 133, 209, 210, 371
Mausdorf (Misenitz) 146
Maut 7, 8, 19, 45, 47, 73, 74, 77, 86, 100, 144—146, 150, 197, 198, 212, 236, 240, 242, 245, 256, 267, 268, 288, 290, 305—307, 354, 372, 413 bis 419, 492, 505
Maximilian, Erzherzog von Oesterreich 184, 198, 200
Maximilian I., röm.-deutscher Kaiser 466
Maximilian II., röm.-deutscher Kaiser 139, 143, 145, 147, 154, 174, 180, 186—189, 194, 214, 466
Maydenburg 17, 83, 101
Mayer Hermenegild, Abt von Klosterbruck 57, 59
Mayer (Marr) Johann, Buchdrucker 199, 200
Mayer-Ahrdorff Max, Dichter 70, 471
Medlitz 89, 116, 146
Meißen 175
Melicher Theophil, Maler 14, 15, 105, 479
Melnik 71
Mendel Gregor, Naturforscher 91, 132, **431**, 432, 587
Mendelgasse 367, 369, 587
Merian Matthäus, Kupferstecher 197, 211, 291
Meseritsch, Groß- 156, 188, 190, 461
Michaelergasse, Große- 35, 107, 357, 368, 486, 582, 584
Michaelergasse, Kleine- 368, 584
Michaelerkirche (siehe auch Jesuiten) 5, 7, 11—13, 28, 48, 62, 80, 97, 99, 101, 102, 120, 128, 130, 132, 133, 161, 161—166, 168—170, 179—182, 196, 209, 210, 242, 236, 326, 357, 492, 553, 584
Michaelerplatz 356, 357, 368, 486, 584
Michelstetten 196
Miczmanns 99, 268, 293
Militärisches (siehe auch Befestigung) 22, 26, 29, 42, 53, 64, 81, 111—113, 128, 141—143, 149—158, 174, 183 bis 185, 187, 197, 199, 216, 218, 219, 224—226, 230, 234, 240—242, 249—254, 256—258, 260, 267, 276, 285, 286, 288, 300, 302—304, 316 bis 318, 321, 327—329, 332, 335, 341, 346, 352, 358, 366, 369, 370, 372, 374, 375, 383, 388, 432, 438 bis 441, 443—445, 449, 450, 452, 464, 466, 474, 483, 485, 489, 492, 494, 503, 517, 520, 523—527, 530, 536, 540, 553, 560—562, 568, 569, 577, 578
Miniaturen 107, 109, 118—122, 130, 131, 181, 197
Minoriten, Minoritenkirche, Minoritenkloster (siehe auch Franziskaner) 44, 45, 48, 50, 51, 118, 120, 124, 125, 245, 246, 277
Misenitz (Mausdorf) 146
Mißlitz 41, 145, 289, 391, 392, 523, 545

Mistelbach 226
Möbel, siehe Wohnungseinrichtung und Kunstgegenstände
Mode (siehe auch Kleidung) 26, 41, 82, 111, 207—209, 310
Moderner Stil 338—340
Mohelno 116, 146
Monte Cassino 32
Monzorno, Maler 134
Moratitz 268
Morgenschön (Wagenschön) Fr., Maler 134
Moskowitz 84, 144, 146
Mramotitz (Bragotitz) 21, 54, 117, 178, 561
Mühldorf 63
Mühldorfer Josef, Maler 58, 129, 134
Mühlfraun 130, 133—135, 203, 209, 234, 264, 294, 389, 440, 478, 487, 529, 535
Müller Christof, Kartograph 131, 211
München 432
Münzwesen 8, 32, 33, 46, 74, 81, 82, 111, 112, 116, 128, 151, 156, 172, 213, 216, 395, 494
Muschau 150
Museum 13, 35, 38, 39, 49, 57, 58, 60, 78, 102, 106, 107, 110, 123, 126 bis 131, 133, 175, 184, 197, 211, 238, 256, 318, 321, 341, 358, 366, 383, 392, 429, 431, 463—467, 470, 471, 474, 479—481, 485, 540, 577, 580
Musik, Musiker 90, 91, 142, 145, 179 bis 183, 231, 258, 259, 261—263, 313—316, 319, 382, 383, 385, 423, 425, 426, 429, 430, 433—436, 479, 526, 571—575, 589
Musikschulen 258, 259, 313, 315, 316, 370, 382, 420, **423**, 425, 430, 480, **512**, 572, 574
Musikvereine 313, 316, 349, 350, 392, 393, 423, 425, 430, 440, 479, 512, **571—574**
Mutenitz 426
Mutten 271

Namiest 343
Napoleon I. 326—328
Naschetitz 135, 293, 294, 529
Naseblowitz 328
Nationale Verhältnisse 9—13, 22, 75, 84, 145, 157, 161, 170, 171, 177, 178, 181, 187—189, 195, 215—217, 219, 220, 239, 250, 251, 258, 342, 346, 385, 413, 420—423, 425, 426, 436, 437, 446, 449—460, 474—477, 480, 511—514, 518—523, 525—527, 531, 533, 539—541, 552—557, 559 bis 577, 579, 584, 585
Neapel 32, 68, 217
Neslowitz 293
Neueigen (Neu-Schallersdorf) 306
Neuhart 271
Neuhäusel 150, 188, 190, 567—569
Neunteufel Ferdinand, Abgeordneter 386
Neustadt, Mähr.- 88, 190, 220
Neustift (Vorstadt, siehe auch Vicus Hungarorum) 49, 183, 184, 329, 341, 371, 373, 379, 482, 485, 543, 552, 582, 585
Neustiftgasse (Palackýstraße) 369, 412, 587
Neu-Titschein 148, 343
New-Orleans 319
New-York 319
Niemtschitz, Klein- 116, 144, 145, 178
Niklas von Edelspitz, Baumeister 49, 101—107, 126, 134, 286
Niklaskirche 5, 7, 8, 11—13, 35, 37, 39, 44, 48—50, 60, 70, 81, 86, 101—106, 109, 110, 120, 122, 123, 125, 126, 128, 129, 132—135, 138, 161—164, 166, 168, 169, 179—182, 210, 212, 218, 227, 231, 232, 235, 239, 243 bis 245, 258, 260, 278, 286, 294, 313, 315, 316, 326, 356—358, 366, 372, 384, 420, 424, 425, 449, 463, 492, 516, 523, 553, 573, 584
Niklasplatz 369, 584
Niklowitz 91, 134, 521, 535, 561
Nikolaigasse, Große- 8, 35, 39, 356, 357, 368, 434, 584
Nikolaigasse, Kleine- 212, 356—358, 368, 584
Nikolaus de Znojma 90, 95
Nikolsburg 64, 68, 69, 90, 156, 189, 240, 264, 291, 293, 321, 343, 386, 460, 496, 523, 528, 541, 545, 565, 566, 572, 575
Nördlingen 128, 175
Nordwestbahnstraße (Bahnstraße) 368, 585
Novák Vitězslav, Komponist 571, 572
Nové Zámky 524
Nürnberg 31, 42, 67, 550
Nuslau 387
Nymburk 394

Obere Allee (Hus-Allee) 123, 127, 255, 277, 278, 320, 367, 372, 541, 587
Oberer Platz (Freiheitsplatz, Kaiser Wilhelmplatz) 7, 60, 123, 127, 128, 212, 259, 260, 284, 308, 327, 328, 345, 368, 369, 439, 581, 586
Oberwimmer Eduard, Abgeordneter 585
Oblas 6, 162, 167, 171, 203, 294, 302, 306, 328, 329, 519, 529, 536
Oborny Adolf, Naturforscher 91, **432**, 519, 553, 569
Obrowitz 158
Obstbau und Verwertung 8, 9, 46, 139, 256, 335, 394, 399, 400, 422, 423, 475, 480, 501, 509, 510, 520, 521, 554

Oedenburg 175
Odrau 431
Olkowitz 98, 99, 164, 203
Olkowitz, Groß- 13, 47, 135, 172, 294, 529
Olmütz 7, 9, 15, 17, 19, 20, 22, 30—33, 44—46, 54, 69, 80, 81, 88—90, 97, 101, 107, 109, 118, 122, 132, 148 bis 150, 152, 153, 155—157, 165, 166, 178, 181, 188, 191, 194, 196, 210, 212, 220, 240, 264, 305, 326, 330, 333, 343, 386, 388, 431, 519, 565
Oslavan 61, 69, 90, 99, 524
Ostrau, Mähr.- 400, 509
Otto, Herzog von Oesterreich 85, 98
Ottokar I., König von Böhmen 8, 17, 19, 20, 27, 28, 32, 44, 54, 60, 370, 480, 587
Ottokar II., König von Böhmen 13, 42—45, 49, 50, 61, 62, 73, 97, 104, 309, 465—467
Ottokarplatz (Petersplatz) 248, 286, 308, 320, 352, 357—359, 368, 369, 372, 412, 424, 494, 517, 587
Oxford 65

Palacký Franz, Geschichtsforscher 71, 93, 587
Palackýstraße (Neustiftgasse) 477, 478, 484, 486, 587
Palko Franz, Maler 134
Palliardi Jaroslav, Altertumsforscher 91, 366, 559, 588
Palliardiagasse 483, 588
Panditz 294, 529
Pardubitz 102, 104, 390
Paris 41, 110, 168, 432, 578
Parkgasse 412, 585
Parler Peter, Baumeister 48, 104, 105
Pasteurgasse 486, 588
Paulitz 374, 497
Peč Albert, Komponist 512, 571, 572
Pemsel Ferdinand, Abgeordneter 386
Pernstein (Adelsfamilie) 114, 144, 290
Peter und Paulkirche 48, 109, 277, 286, 314
Petersplatz (Ottokarplatz) 286
Petrein, Alt- 134, 386
Petrus de Znoyma 65, 90, 92, 95, 131
Petz Hieronymus, Maler 209
Pflasterung 142, 179, 212, 260, 305, 354, **367, 368,** 445, 449, 474, 477, 478, **486, 487,** 494
Pforzheim 391
Pießlina 289
Pilsen 387
Pilgram A., Baumeister 58, 134
Piringer Hrosmata, Baumeister 58
Pirna 216
Pläne und Karten 131, 197, 211, 354, 366, 438, 471, 474, 483—485, 487, 567, 568, 570
Platsch 343, 554, 561
Platt 387
Plener Ernst Edler v. 385
Plenkowitz 116, 146, 178, 222, 248, 256, 284, 302, 371—374, 498, 499, 556, 557
Pleyer Norbert, Abt von Klosterbruck 131, 235, 306
Pock Alexander, Maler 471
Podbrdsky Josef Dr., Bezirkshauptmann 344, 346, 480, 522, 523
Podoly (M.-Budwitz) 263, 264
Pohrlitz 47, 69, 87, 264, 391, 392, 523
Politische Verhältnisse 341, 353, 384 bis 386, 390, 392, 394, 395, 414, 426, 427, 446, 449 450, 455—458, 470, 523, 524, 552, 562, 565, 567
Pollau 291, 371
Pöltenberg 6, 9, 11, 28, 46, 49, 50, 69, 70, 77, 90, 120, 130, 133—135, 138, 144, 164, 165, 198, 209, 219, 221, 226, 235, 249, 256, 259, 266, 286, 290, 291, 299, 305, 308, 329, 330, 340, 352, 357, 359, 369—371, 373, 374, 379, 420, 452, 466, 479—481, 483, 485, 487—490, 492, 513, 523, 534, 540, 582, 584
Poppitz 266, 290, 292, 293, 319, 400, 529, 534, 570, 588
Possinger-Choborski Ludwig Freih. v. 384
Possitz 294, 389
Post- und Telegraphenwesen 142, 178, 179, 212, 284, 354, 366, 372, 384, 386, 423, 441, 475, 493, 522, **534** bis **537,** 538
Postl Karl, siehe Sealsfield Charles
Pozzo Ignaz, Maler 134, 210
Prachatitz 93
Prag 5, 7, 16, 21, 30, 32, 43, 45, 54, 59—61, 65—68, 70, 71, 77, 80, 83, 88, 89, 92, 93, 95, 97, 101, 111, 124, 134, 145, 146, 149, 152, 159, 161, 178, 179, 186, 191, 196, 203, 217, 220, 240, 241, 259, 262, 264, 290, 291, 305, 330, 386, 387, 389, 393—396, 398—401, 475, 484, 506, 510, 532, 551, 552, 560, 561, 565, 571, 572, 578, 587, 589
Pragerstraße 277, 355—357, 366, 368, 369, 476—478, 482, 484, 486, 488 bis 490, 500, 547, 585, 588
Prähistorisches 30, 91, 128, 366, 465, 471, 586
Prämonstratenser (siehe auch Klosterbruck) 51, 54, 56, 59, 60, 68, 201 bis 203, 261, 318, 322, 369
Präsidentenbesuch 476, **480, 481**
Pratsch 73, 89, 116, 146, 529
Preise von Bedarfsartikeln 83, 87, 112, 113, 143, 151, 156, 174, 177, 228, 229, 249, 292, 302, 362—364, 389,

393, 442—445, 447, 448, 505, 509, 557
Prerau 96, 148, 156, 343
Preskacz 116, 146
Preßburg (Bratislava) 201, 226, 257, 328, 545
Preußenkriege 257, 258, 370, 388, 392, 460, 461
Privilegien Klosterbrucks 21, 28, 74, 81, 98, 99, 101, 115, 162, 164—167, 169, 370
Privilegien Znaims 29, 45, 46, 69, 73—77, 85—87, 97—100, 115, 116, 118, 119, 121, 122, 124, 142—144, 165, 167, 169, 187, 192, 193, 221, 234, 239, 268, 290, 291, 300—302, 330, 413, 414, 417, 419, 492
Probus, röm. Kaiser 6
Prokop von Luxemburg 64, 68, 76, 77, 83, 89, 100
Promber Adolf, Abgeordneter 384
Pröpste von Pöltenberg 9, 11, 256, 370, 466
Proßmeritz 8, 9, 54, 91, 116, 133, 135, 146, 164, 167, 170, 171, 294, 427, 428, 521, 522, 529, 575, 587
Proßnitz 32, 156
Protestantische Kirche 48, 352, 366, 463, 507, 523
Přemysl Ottokar, Markgraf von Mähren 44, 61, 309
Přemysliden 6, 7, 8, 13, 16, 17, 19—21, 27, 28, 30—33, 42—47, 49, 50, 60 bis 62, 97, 104, 121, 129, 143, 290, 309, 310, 369, 370, 413, 465—467, 587
Přibislav I., Abt von Klosterbruck 55, 306
Přibislav II., Abt von Klosterbruck 55, 101, 102
Přibitz 392
Puckental (Buckental, Puchental; siehe auch Ledertal) 183, 250, 251, 586
Pulkau 86, 92, 174
Pullitz 289, 342, 372, 373, 497
Pumlitz 6, 74, 99, 162, 167, 171, 229, 232, 238, 242, 256, 294, 302, 306, 329, 519, 529
Purkyně Johannes, Physiolog 587
Purkyněplatz (Frauenplatz) 587

Quadenplatz (Tusarplatz) 354, 588
Qualkowitz 271
Quergasse 486, 585

Raab Ignaz, Maler 134, 371
Rabel, Maurermeister 134
Rabenstein 249, 302, 358, 373, 478, 569, 582
Radda Albert, Maler 134
Radio 353, 538, 575, 576, 579
Radlitz 312
Radotitz 373
Raigern 30, 158
Rapén Franziska 374, 587
Rapéngasse 366, 368, 421, 462, 477, 480, 482, 483, 486, 526, 578, 587
Rašin Alois, Politiker 587
Rašinstraße (Karlsgasse) 478, 587
Rathaus, Rathausturm 39, 40, 49, 73, 101, 102, **104**, 109, 110, 120, 133, 134, 138, 180, 260, 263, **286, 287, 295, 296**, 345, 356—358, 372, 445, 487, 539
Ratibor 21
Räuberturm 5, 15, **16, 17**, 30, 120, 122, 210, 278, 372, **467—470**, 549
Rauſenbruck 21, 47, 73, 116, 135, 145, 146, 162, 172, 202, 290, 293, 329, 440, 528, 529, 535, 536
Rausnitz 116
Realschulen 313, 352, 366, 375, 420, **421**, 424, 432, 512, 519
Rechtswesen 6, 12, 13, 17—22, 27—29, 45, 47, 48, 61, 62, 68—70, 73—77, 80, 81, 83—87, 98, 99, 101, 111, 114 bis 116, 118, 119, 121—125, 139, 142, 147—153, 156—173, 175—178, 182, 187—193, 197, 198, 202, 203, 206, 212, 215—225, 227—232, 236, 243—245, 249, 267, 268, 270, 271, 279, 280, 288—290, 296—302, 322, 323, 331, 332, 337, 341, 342, 344 bis 346, 351, 360, 361, 366, 370, 380, 381, 383, 384, 386—390, 414, 419, 420, 437, 442, 444, 446, 450, 468 bis 470, 492, 493, 507, 521—523, 527, 530, 586
Reczow 152
Reformationszeit 51, 65, 66, 68, 69, 91—95, 129, 137, 139, 141—143, 151, 155, 156, 158, 160—171, 181 bis 183, 187—196, 198, 199, 205, 213—219, 221, 222, 239, 240, 243 bis 245, 267
Regensburg 31, 32, 202, 321
Reichenberg 390, 496, 566, 581
Religiöse Verhältnisse 36, 40, 51, 55, 65—69, 80, 86, 88, 89, 91—96, 111, 114, 137, 142, 151, 155, 156, 158 bis 171, 181—183, 187, 189, 190, 193—196, 198, 201—203, 213 bis 219, 221, 222, 235, 239, 240, 243 bis 248, 268, 320, 321, 324, 326, 337, 370, 379, 427, 451—454, 456—458
Renaissancestil 15, 35, 55, 56, 86, 102, 105, 109, 110, 118, 120, 121, 123, 128, 137, 138, 175, 277, 340, 355 bis 358
Republikplatz (Salisplatz) 531, 345, 352, 368, 424, 494, 512, 517, 518, 587
Ressel Josef, Erfinder 588
Rettungswesen 502, 503, 548, 550
Retz 31, 159, 172, 174, 175, 234, 268, 293, 395, 396, 450, 563, 569

Retzbach, Ober- 106
Řeznowitz 62, 426
Riednamen 126, 186, 234, 265, 265, 287, 293, 294, 298, 300, 303, 307, 308, 331, 359, 372, 373, 484, 488, 585
Rieger Franz L., Politiker 588
Riegerstraße (Bismarckring) 367, 478, 486, 588
Rochtitz 84, 85
Rohrhof 74, 99, 144, 226
Roketnitz 164, 319
Rokokostil 138, 274, 275, 277, 355, 356
Rom 51, 68, 92, 94, 96, 320, 321, 432
Romanischer Stil 13—16, 24, 30, 52 bis 55, 102, 103, 122, 138, 277, 355
Rossitz 45, 387, 389
Rottmayer Johann Michael, Maler 134, 209
Rožnau 152
Rücker A., Baumeister 134
Rudolf von Habsburg 42, 43, 45, 46, 61, 467
Rudolf II., röm.-deutscher Kaiser 147, 186—190, 194, 196, 198, 214, 225, 296, 413, 466
Rügungen und Weistümer 48, 173, 202, 203
Ruppa Wilhelm von 196, 198, 219, 221, 237
Ruprecht von der Pfalz 64

Saar 45, 61
Saaz 511
Sackgasse 368, 486, 585
Saint-Germain 449, 450
Salamandertal 371, 533, 569
Salis-Zizers Adolf Graf, Verteidiger Znaims 329, 587
Salisplatz (Republikplatz) 368, 424, 436, 480, 512, 517, 518, 587
Salniterei 159, 172, 232, 238, 240, 256, 277, 284, 331, 345, 369, 372, 419
Salzburg 31, 132, 139, 228, 433
Sandgasse 368, 486, 585
Sanitätswesen 80, 95, 100, 114, 116, 118, 139, 140, 142, 149, 156, 180, 181, 195, 212, 224, 228, 232, 233, 240, 305, 308, 317, 318, 322—325, 346, 354, 355, 358—360, 362, 366, 368, 369, 374, 383, 385, 415, 441, 444, 445, 462, 463, 474, 477—479, 482, 485—487, 501—505, 521, 539, 550
Schaffa 289, 414, 460
Schakwitz 98, 529
Schalchdorf (Schallersdorf) 6
Schallersdorf (Schalchdorf) 6, 73, 74, 97, 99, 215, 265, 305, 373, 489, 585
Schallersdorf, Alt- 5, 13, 100, 145, 146, 212, 248, 256, 264, 284, 294, 302, 306, 307, 322, 327—529, 331, 354, 371, 372, 374, 420, 445, 484, 506, 513, 519, 522, 529, 536, 554, 588
Schallersdorf, Neu- 74, 248, 256, 258, 284, 287, 294, 302, 306, 371, 372, 374, 519, 529
Schattau 8, 13, 47, 73, 74, 100, 109, 127, 128, 135, 146, 164, 169, 172, 212, 225, 227, 234, 248, 256, 260, 290, 292, 293, 396, 398, 522, 527, 529, 561
Schaunkowitz 99
Schelletau 460
Schidrowitz 144, 145, 242, 248, 256, 282, 284, 303, 321, 341, 342, 347, 371 bis 374, 497—499
Schillerstraße 354, 367, 486, 588
Schimel Lobelius, Baumeister 57, 58
Schindelka Eduard Dr., Stadtphysikus 385, 502—504
Schiltern 135, 460
Schlögelgasse (Schlegelgasse) 212, 279
Schlossergasse 29, 357, 367, 368, 426, 531, 552, 583, 585
Schmerling Anton R. v. 384
Schmiedgasse 29, 259, 357, 367, 368, 490, 585
Schönau 313, 388, 390, 393, 396, 401, 561
Schönbach b. Eger 433
Schönberg 158, 195
Schönbrunn 327
Schöngrabern 328
Schönherr Donat 110, 128, 175
Schönwald 395, 561, 569, 570
Schoonjans Anton, Maler 133, 135
Schreckenstein 400
Schröffelsdorf 303, 347, 371, 373, 498, 499
Schröffl und Mannsberg Ignaz Freih. v. 301, 312
Schulgasse 368, 585
Schulwesen 8, 20, 32, 129, 142, 165, 169, 179—183, 194, 233, 243, 258, 285, 286, 288, 312—316, 338, 346, 349, 350, 352, 358, 366, 374, 375, 382—385, 401, 415, **420—426**, 430, 438—441, 445, 458—460, 474, 479, 480, 485, 487, 494, 498, 505, **511** bis **521**, 523, 552, 553, 559, 560, 564—566, 568
Schumitz 292
Schützenplatz 356, 585
Schützenwesen 183—185, 223, 249, 316, 440, 441, 563
Schutzvereine 440, 480, 511—513, 540, 552, 553, 567, **576, 577**
Schwedenkrieg 107, 128, 218, 219, 256, 257, 264, 267, 343, 370
Schweigel Andreas, Bildhauer 135, 371
Schweighofer Josef, Baumeister 421, 438, 553, 577
Sealsfield Charles (Postl Karl) 91, 127, 132, **319, 320**, 341, 358, 426, 428, 570, 588

Sealsfieldplatz 39, 356, 420, 588
Sebastian I., Abt von Klosterbruck 15, 51, 55, 57, 131, 139, 160—170, 179, 180, 182, 258, 315, 370, 459
Sebastian II., Abt von Klosterbruck 90, 171, 199—202, 315
Seelowitz 330, 340
Seethaler Wilhelm, Journalist 386, 393
Seidenzucht 335, 552
Seidler von Feuchtenegg Ernst 385
Selletitz 135, 294, 521, 529
Serowitz 385
Seuchen (Cholera, Pest, Ruhr, Typhus) 36, 71, 95, 96, 186, 219, 259, 263, 264, 308, 315—318, 330, 358, 359, 371, 442, 466, 493
Seume Johann Gottfried 588
Seumegasse 354, 520, 521, 588
Sicherheitswesen 142, 144, 150, 151, 172, 180, 186, 212, 240, 241, 250, 252, 287, 337, 383, 384, 412, 415, 474, 475, 522, 523, 527, 528, 561
Sigismund, röm.-deutscher Kaiser 64, 65, **66—73**, 87, 89, 90, 97, 100, 101, 113, 161, 358
Sittliche Zustände 36, 40, 51, 80, 82, 83, 95, 113, 117, 140, 151, 162 bis 170, 172, 176, 178, 182, 217, 218, 222, 223, 317, 337, 442, 443, 445, 446
Skalitz 388
Skotschau 546
Slawisches Recht 17—20, 22, 28, 29, 47, 115, 219, 220
Smetana Friedrich, Komponist 571 bis 573, 589
Smetanagasse 484, 486, 589
Sobieslav I., Herzog von Böhmen 31, 33
Sobieslav II., Herzog von Böhmen 31, 156
Solothurn 320
Souches de (Adelsfamilie) 50, 226, 235, 236, 256, 259, 311, 312, 343
Soziale Fürsorge 80, 87, 116—118, 149, 153, 181, 195, 196, 228, 229, 232, 233, 264—276, 280, 323—325, 336, 348—351, 354, 366, 372, 374—376, 383—385, 415, 440—447, 462, 474, 476—479, 481, 483, 485, 492, 494, 495, 501—509, 521—523, 526, 530, 536, 547, 552, 553, 555—557, 567, 577—581, 583, 586—588
Soziale Verhältnisse 5—8, 10, 12, 17 bis 22, 27—29, 36, 40, 44, 68, 70, 73—80, 86—88, 95, 96, 98, 100, 111, 112, 123, 139—143, 148, 149, 151, 156, 169, 175, 181, 182, 184, 196 bis 198, 205—207, 215—219, 221, 227, 228, 230, 236, 240, 241. 258, 273, 274. 288, 296, 314, 335—337, 340 bis 342, 353, 354, 379, 441—446, 455—458, 481, 501, 507, 508, 555, 558
Sparkassen, siehe Geldinstitute
Speier 127
Speise und Trank 7, 25, 26, 41, 111, 113, 140
Spinnhausgasse 586
Spitäler 55, 58, 80, 109, **116—118**, 181, **195, 196,** 233, **264—267**, 314, 317, **321—326**, 327, 332, 333, 348, 350, 366, 368—370, 372, 374—376, 383, 412, 438, 439, 441, 445, **461—463**, 474, 479, 485, 494, **502—504**, 521, 523, 556, 587, 588
Spitihnew, Herzog von Böhmen 30
Sportwesen 367, 449, 482, 503, 525, 541, 562, 568, 569, 579
Sprachschulen 425, 511, 514
Staatsbahnstraße 367, 486, 543, 553, 585
Stadlau 388
Stadtbilder Znaims 55, 58, 109, 119, 120, 122, 131, 132, 197, 211, 255, 277, 278, 306, 352
Stadtbuch, Znaimer 109, 115, **118** bis **122**, 174, 177, 197, 198, 588
Stadterhebung **8—10**, 21, 27, 54, 60, 104, 123, 143, 309, 341, 370, 459, 464
Stadtwappen Znaims 120, 121, 308, 309
Stahlstiche, siehe Kupferstiche
Stallek 132
Ständeversammlungen (siehe auch Landtage) 9, 10, 19—21, 27, 32, 70, 71, 87—90, 101, 146, 147, 169, 186, 194, 196, 197, 199, 240, 242
Stanislaus de Znoyma 65, 67, 87, 90, **91—95**, 131 589
Stanislaus de Znoyma-Gasse 486, 589
Statistik der Volks- und Häuserzahl 146, 218, 250, 278, 279, 329, 379 bis 383, 386, 451—453, 455, 485
Statuen (siehe auch Bauwerke und Denkmäler) 48, 49, 56, 102—104, 109, 126, 127, 133, 135, 137, 138, 210, 264, 274, 278, 287, 308, 329, 358, 373, 586
Stecken 327
Steckna Joannes, Pfarrer von Zulb 92, 93
Steindruck 131, 197
Stephan von Wischau, Verfasser des Znaimer Stadtbuches 118, 122
Sterngasse 369, 486, 520, 552, 585
Steuerwesen 6—9, 11—13, 17, 19, 20, 22, 30, 45—47, 54, 68, 69, 73, 74, 76, 77, 80—82, 86, 90, 95, 97, 99, 100, 112, 114, 124, 128, 139, 143 bis 146, 148—159, 162—165, 167, 169, 170, 175, 177, 181, 184—187, 197, 198. 206, 212, 216, 218, 219, 225,

230, 236, 240—243, 245, 250, 256, 263—268, 270, 288, 290, 292, 294, 296, 297, 299—302, 304—307, 310, 311, 325, 327, 328, 341, 342, 354, 369, 370, 372, 383, 384, 396, 398, 408, 413—419, 446, 447, 461, 473 bis 475, 481, 492, 505, 506, 522, 535, 542, 555, 556, 581, 583
Stiftungen (Fonds, Schenkungen) 80, 116—118, 181, 195, 196, 265, 266, 314, 321—326, 332, **348—350,** 366, **374, 375,** 383, 439, 440, 494, 547, 581, 586—588
St. Lucia 321, 587
Stockerau 386, 387, 390, 393, 450, 439, 569
Strahow 59, 60, 109, 133, 203, 210
Straßburg 113
Straßenwesen 5, 7, 150, 178, 186, 198, 212, 241, 304—307, 336, 346, 355, 367, 371, 384, 390, 392, 415, 449, 474, 477, 484, 487, 523
Straznitz 152
Streit Ignaz, Kreisgerichtspräsident 342, 351, 385
Streit um die Eidesformel des Znaimer Rates 114, 146, 162, **187—193,** 459
Střelitz 388
Stříbernitz 292
Studentisches 567
Stukkoarbeiten 129, 137, 138, 209, 210, 269, 274
Sturm Eduard Dr., Abgeordneter 384
Sulzer Ulrich, Buchdrucker 199, 200
Synagoge 22, 48, 109, 123, 206, 352, 366, 547

Tajax 73, 144
Tajax, Groß- (Nieder-) 43, 124, 125, 134, 293, 471
Tajax, Klein- 135, 212, 293, 306, 529
Tajax, Nieder- (Groß-) 124
Tajkowitz 116, 146, 343, 475
Tannowitz, Unter- 576
Tanz 7, 40, 151, 179, 317
Taßwitz 51, 61, 101, 131, 162, 164, 167, 169, 186, 198, 264, 266, 294, 320, 522, 528, 529, 558, 575
Tastel Franz, Maler 135
Technisches 90, 91, 131, 278, 318, 326, 335, 336, 391, 392, 586, 588
Teichwirtschaft (siehe auch Fischerei) 117, 242, 256, 263, 267, 303, 304, 373, 374, 383, 498, 499, 558, 559
Telegraphenwesen, siehe Postwesen
Telephon 355, 384, **412, 413,** 534, 535, 537, **538**
Teltsch 65, 160, 172, 175, 545, 568
Temesvar 386
Teplitz-Schönau 401
Teßwitz a. d. Wiese 294, 529
Teßwitz, Klein- 6, 126, 133, 162, 167, 169, 171, 195, 234, 294, 302, 308, 328, 329, 369, 389, 475, 477, 481, 484, 486, 489, 519, 529, 536, 553, 584
Tetschen 394, 396, 400, 401
Tetschitz 387, 388
Teufel Oskar, Kreishauptmann 385, 395, 449, 496
Teuffel Görg, Silberschmied 127, 174
Thayadorf (Vorstadt) 209, 277, 284, 341, 360, 371, 373, 379, 412, 478, 485
Thayastraße 358, 366, 387, 449, 479, 504, 584, 588
Thayawerke 355, 363, 364, 449, 474, 475, 477—479, 507
Theater 142, **179, 180,** 184, 182, **258—263,** 286, 313, **314, 315,** 352—354, 366, 372, 382, **436, 437,** 479, 485, 494, 512, 526, 560, 561
Theca arcanorum Stölzls 131, **160** bis **170**
Thomas von Schlesin, Propst von Pöltenberg 256, 370
Tischnowitz 61, 75, 133
Töpferei (siehe auch Keramische Industrie) 110, 128, 129, 131, 238, 308, 338, 366, 380, 383, 394, 397, 422, 440, 536, **543, 544**
Torstensen Lennart, schwedischer Feldherr 219, 256, 257, 267
Töstitz 89, 99, 116, 146, 210, 294, 529
Touristisches 338, 371, 440, 475, 526, 553, 556, **567—871,** 579
Tracht, siehe Kleidung
Trank, siehe Speise
Tränkberg 5, 35, 48, 126, 189, 278, 358, 553, 582, 585
Tränktorgasse 35, 278, 425
Tränktorgasse, Große- 37, 39, 356, 357, 368, 369, 585
Tränktorgasse, Kleine- 357, 368, 369, 585
Tränktorplatz 308
Trapp Moriz, Altertumsforscher 14 bis 16
Traußnitz 305, 320, 358, 371, 391, 498, 584
Trautenau 401
Trebitsch 9, 69, 90, 132, 461, 545, 560, 568, 575
Trentschin 388
Treskowitz 217
Trienter Konzil 51, 164
Troppau 17, 19, 115, 147, 431, 506, 524
Trübau, Mähr.- 264, 332
Třebizký Wenzel Beneš, Dichter 588
Třebizkýgasse 477, 486, 588
Türkengefahr 90, 142, 144, 149, 184, 185, 197, 217, 218, 225, 226, 230, 234, 240, 257, 267, 580

Turnvereine 366, 440, 482, 500, 526, 539, 541, 548, **559—564**, 567 bis 569, 582
Tusar Mastimil, Politiker 588
Tusarplatz (Quadenplatz) 588
Thnau 67
Ueberschwemmungen und Eisgänge 6, 180, 264, 306, 307, 327, 328, 330, 331, 419
Udalrich von Znaim 31, 33
Ugarte (Adelsfamilie) 50, 328, 332, 343
Ugezdez 5, 8
Ullmann Emanuel Dr., Primararzt 503, 504, 533, 547, 550
Ulm 328, 550
Ulrich de Znoyma 90, 95, 589
Umfahrtstraße 48, 305, 308, 354, 367, 368, 372, 414, 478, 484, 486, 561, 585, 589
Umsturz 302, 352, 366, 369, 395, 398, 399, 401, 421, 423, 425, 439, 441, 446, 449—451, 458, 460, 473—475, 480, 486, 490, 495, 500, 505, 506, 510, 511, 513, 516, 518—520, 523, 535, 538, 542, 546, 553, 555, 558, 561, 564—566, 574, 575, 577, 584
Untere Allee 255, 358, 373, 420, 421, 425, 541, 585
Unterer Platz (Masarykplatz, Kaiser Franz Josefplatz) 8, 44, 70, 110, 264, 308, 331, 359, 368, 587
Unterweiden 226
Urbau 43, 47, 124, 134, 135, 144, 145, 172, 234, 242, 248, 256, 290, 295, 302, 506, 371, 372, 386, 417, 418, 529, 575

Veleba Wilhelm Dr. 390, 450, 459, 561, 562
Venedig 26, 41, 140
Vereinswesen 316, 326, 335, 382, 384, 440, 441, 512, 527, 531, 538, **547** bis **580**
Verkehr 5, 6, 7, 186, 187, 205, 336, 355, 386—388, 392—401, 404—411, 475, 527, 534—538, 556
Verschönerungsverein 355, 384, 440, 481, **553, 554,** 569, 570, 577
Versorgungshäuser (siehe auch Spitäler) 80, 109, **116—118,** 181, **195, 196,** 233, **264—267, 321—326,** 348, 350, 366, 372, 374, 375, 383, 412, 462, 485, 494, 521
Verwaltungs- und Verfassungswesen Znaims 8, 29, 44, 45, 47, 61, 69, 73—77, 81, 82, 97—101, 114—116, 142—146, 162—169, 173, 175—177, 179—194, 197—199, 206, 212, 218 bis 221, 223—238, 241—245, 249 bis 256, 258—260, 263, 265—269, 278 bis 286, 294—296, 300, 301, 303 bis 308, 312, 313, 315, 316, 319, 322 bis 326, 332, 342—351, 354, 355, 359 bis 370, 372—378, 383—385, 388, 389, 394, 397, 412—421, 423—426, 437, 439, 442—446, 448—451, 455 bis 457, 459, 460, 462, 463, 466 bis 471, 473—510, 512—521, 523, 527, 539, 540, 544, 548, 549, 551—554, 556, 559, 560, 568—570, 572, 584
Vicenza 321, 587
Vicus Hungarorum (siehe auch Neustift) 5, 12, 587
Viehmarkt 366, 481, 482, 548, 553, 568, 569, 584, 585, 589
Viehzucht 21, 46, 61, 74, 99, 124, 139, 146, 198, 212, 268, 302, 335, 384, 440
Vlk Johann 459 533, 588
Vlkgasse (Kleine Fröhlichergasse) 486, 588
Volks- und Bürgerschulen 258, 312, 313, 352, 375, 412, 420, 421, 423, **424—426,** 458, 465, 479, 480, 487, 512, 513, 516—520, 526, 552, 553, 561, 565, 566
Vorgeschichte Znaims **5—8,** 9—13, 22, 27—32, 60, 128, 306
Vorstadt, Obere 48, 90, 209, 230, 231, 255, 277, 329, 341, 360, 365, 367, 369, 371, 372, 379, 422, 485
Vorstadt, Untere 181, 307, 329, 331, 341, 345, 367, 372, 379, 485
Vöttau 9, 19, 30, 61, 96, 98, 101, 134, 158, 479, 567, 568
Vrchlický Jaroslav, Dichter 589
Vrchlickýgasse 483, 589

Wagenschön (Morgenschön) Fr., Maler 134
Wagner Franz, Abgeordneter 386, 576
Wagram 327, 329
Wainitz 529
Waisenfürsorge 87, 119, 149, 153, 232, 233, 280, 323, 351, 374, 492, 501, 521, 522
Waldwirtschaft 232, 256, 270, 271, 283, 347, 348, 373, 374, 383, 485, **497** bis **499**
Wallenstein Albrecht v. 137, 216, 219, 264
Wallner Vinzenz, Abt von Klosterbruck 131, 316
Waltrowitz 74, 99, 135, 146, 162, 293, 329
Wandmalerei 7, 14—16, 58—60, 103. 105, 109, 110, 129, 130, 132—135, 137, 138, 141, 209, 210, 269, 274, 356, 371, 432, 466, 470
Wappen, siehe Landeswappen und Stadtwappen
Warschau 321
Wassergasse 364, 585

Wasserversorgung 123, 142, 179, 197, 198, 212, 231, 232, 268, 286, 307, 308, 355, **358—362,** 364, 367, 382—384, 412, 445, 477, 478, 485, **487—492,** 494, 500, 585
Weber Anton, Bildhauer 135
Weiderecht 46, 71, 74, 99, 124, 146, 198, 268
Weimar 429
Weinbau, Weinschank, Kellerwirtschaft 6, 8, 9, 13, 21, 69, 73, 77, 78, 86, 97, 101, 111, 114, 116, 139, 143, 145, 167, 176, 177, 180, 186, 209, 221, 232, 234, 237, 238, 242, 245, 248, 249, 256, 263, 266, 267, 287, 290—312, 335, 370, 382, 383, 422, 423, 440, 444, 480, 493, 497, 519, 522, **528—530,** 582
Weinbauschulen, siehe Landwirtschaftliche Schulen
Weindl Georg 321, 349, 350, 374, 588
Weindlgasse 369, 486, 588
Weinschenk Albert, Musikdirektor 425, 571, 574
Weistümer, siehe Rügungen
Weißkirchen 63
Welehrad 21, 32, 68, 134, 156, 259
Wels 433
Weltkrieg 50, 128, 303, 335, 336, 364, 367, 394, 395, 399, 401, 438, 441, 447, 449, 450, 461, 464, 476, 481, 495, 500, 502—504, 508, 509, 542, 546, 550—553, 555, 556, 558, 560, 561, 563, 565, 567, 574—578, 580, 583
Wenzel I., König von Böhmen 20, 44, 61, 121, 143, 466
Wenzel II., König von Böhmen 16, 44, 45, 310, 413
Wenzel IV., König von Böhmen 64 bis 66, 77, 81, 94, 100, 115, 300
Wenzelskapelle 39, 44, 48, 49, 101, 109, 127, 168, 209, 210, 255, 266, 449, 463
Werner Franz, Maler 135
Weskau 178, 359, 374, 488
Wetterkatastrophen 263, 330
Wicliff John 65, 66, 68, 91—94
Wien 5, 7, 42, 43, 45, 64, 69, 81, 90, 121, 127, 131—135, 139, 140, 146, 156, 178—180, 184, 186, 200, 203, 212, 220, 228, 234, 238, 260, 261, 263, 264, 316, 319—321, 327—329, 333, 341, 355, 359, 362, 363, 386, 388—391, 393—396, 398, 399, 429, 431—435, 437—440, 445, 448—450, 463, 468, 469, 475, 483, 484, 493, 495, 496, 505, 506, 509, 532, 538, 548—552, 561, 580
Wienerstraße 48, 126, 274, 278, 352, 354, 356, 358, 362, 366, 368, 369, 412, 439, 463, 478, 486, 503, 536, 553, 581, 585, 588
Wigbert, Propst von Pöltenberg 9, 11, 370
Willenberger, Holzschneider 55, 131, 197, 199
Williams George, Gründer der Ymca 577, 578
Wilsonstraße (Bahnhofstraße) 365, 367, 392, 486, 581, 588
Winau 46, 116, 146, 265, 271, 440, 446, 560
Winauerstraße 449, 520, 585
Winterhalter Johann, Bildhauer 135, 210
Winterhalter Josef, Bildhauer 129, 135, 210
Winterhalter Josef, Maler 135, 209, 210, 371
Winterhalter Michael, Bildhauer 135, 210
Winzler Zachäus, Naturforscher 90, 131, 307, 318, 319, 362
Wirtschaftliche Verhältnisse 5—8, 40, 69, 70, 73, 74, 77, 86—88, 96, 111, 112, 114, 116, 123, 124, 137, 139, 140, 142—145, 151, 177, 186, 205 bis 207, 216—219, 228, 229, 231, 241, 249, 258, 263, 273, 274, 290 bis 295, 297, 298, 300—302, 304, 307, 310—313, 316, 323—326, 336, 337, 341, 342, 347, 348, 353, 355, 363—365, 380—383, 386—389, 393 bis 401, 413—418, 441—450, 455, 461, 475—477, 481, 493—496, 506 bis 511, 528—533, 535, 541—546, 554—558, 565, 566, 568, 576, 579 bis 581
Wischenau 475
Wissenschaft 65, 90—95, 111, 131, 132, 140, 272, 278, 318, 319, 335, 431, 432
Witkowitz 479
Wittlak Johanna 265, 324, 348, 350, 585
Wittlakgasse 368, 369, 486, 490, 588
Wladislav, König von Böhmen und Ungarn 147, 413
Wladislav I., Markgraf von Mähren 17, 19—21, 32, 54
Wladislav II., Herzog von Böhmen 30, 31
Wltschnau 292
Wohnhaus 6, 23, 24, 37—39, 41, 110, 127, 138, 141, 205, 209, 274—276, 338
Wohnungseinrichtung 6, 23—25, 35, 36, 40—42, 110, 130, 138, 141, 274 bis 277, 338, 339
Wohnungsfürsorge 447, 474, 476—478, 481—483, 507, 508, 552, 579
Wohnungsschmuck 23—25, 35, 36, 39, 40, 42, 110, 130, 138, 141, 274—276, 338

Wolframitzkirchen 80, 143, 144, 146, 177, 178, 195, 242, 248, 256, 259, 284, 303, 327, 342, 347, 371—374, 389, 497, 499
Wondrasch Josef, Bürgermeister 318, 342, 392
Wratislav, König von Böhmen 31
Wüllersdorfer von Urbahr Balthasar 221, 255, 267, 279, 301, 588

Ymca 266, 477—482, 525, 541, 568, **577—580**, 582

Zach Peter 92
Zadowan 8, 9, 46
Zaisa 569
Zavadil Gregor 374, 588
Zavadilgasse 369, 588
Zehent, siehe Steuerwesen
Zeißel Cyrill, Abgeordneter 386
Zeughausgasse (Hühnermarkt) 585
Zeughausplatz (Hühnermarkt) 585
Zierotin (Adelsfamilie) 150, 152, 156, 194, 199, 219, 240
Zierotin Karl v. 156, 194, 199, 219
Zierutek (Zierutka, Žerutek, Žerutka) 145, 242, 248, 256, 372
Zins, siehe Steuerwesen
Zisterzienser 35, 61, 93, 201
Zlabings 117, 132, 385, 496, 545, 575
Zollern von, Maler 135
Zollwesen (siehe auch Maut) 383, 384, 396, 398, 408, 475, 522, 535, 542, 583
Zopfstil 275
Zuckerhandl 6, 12, 162, 167, 171, 234, 290, 293, 294, 306, 327, 329, 464, 484, 513, 529, 534, 553, 588
Zulb 92, 93, 290, 293
Zunftwesen 29, 44, 74, 76, 78—80, 102, 112, 114, 115, 122, 128, 142, 143, 151, 158, 159, 163, 169, 174—177, 221, 228—231, 234, 238, 239, 285, 291, 299, 300, 310, 311, 437, 438, 493, 543, 555, 580
Zwistigkeiten zwischen Znaim und Klosterbruck 10—12, 46, 61, 74, 100, 115, 160—170, 182, 195, 243—245, 264, 370, 418—420
Zwittau 96
Žerotitz 99, 132, 529
Žižka Johann, Hussitenführer 588
Žižkaplatz (Albrechtsplatz) 358, 367, 588

Inhalt.

Vorwort . . . . . Seite 3

I. **Zeitraum** . . . . . 5— 33

Die Situation vor 1226, S. 5 / Stadterhebung, S. 8 / Nähere Beschreibung des Heidentempels, S. 15 / Nähere Beschreibung des sogenannten Räuberturmes, S. 16 / Das älteste Rechtsstatut in Mähren mit Bezug auf Znaim, S. 17 / Uebergang vom Holz- zum Steinbau, S. 23 / Der Uebergang vom romanischen zum gotischen Stil, S. 24 / Die Burg und das Leben im Bereiche derselben im 13. Jahrhundert, S. 25 / Der 19. September 1226 auf der Burg Znaim, S. 27 / Znaimer Burg, S. 30.

II. **Zeitraum 1226—1308** . . . . . Seite 35— 62

Die gotische Zeit, S. 35 / Charakteristik der kommenden Zeit (1226—1308), S. 36 / Das Stadtbild, S. 38 / Das Leben des Bauern und Bürgers, S. 40 / Fünfzig Jahre nach der Gründung der Stadt, S. 42 / Geschichtliches. Der Zeitraum 1226—1308, S. 43 / Gerichtswesen, Stadtrecht, S. 47 / Die Kirchen Znaims, S. 48 / Denksäulen, Kapellen, Inschriften (die wichtigsten), S. 48 / Die Klöster in Znaim, S. 51 / Ein Beispiel von Bauveränderungen seit der romanischen Zeit bis in die Barocke. Zur Baugeschichte der Kirche von Klosterbruck, S. 52 / Ein wiedergefundener Bauplan des Stiftes Klosterbruck, S. 58 / Die Burg, S. 60.

III. **Zeitraum 1308—1437** . . . . . Seite 33—107

Geschichtliches, S. 63 / Kaiser Sigismund, S. 66 / Die Ansprache Sigismunds an die Großen des Reiches kurz vor seinem Tode in der Znaimer Burg, S. 71 / Verfassung, Verwaltung und wirtschaftliches Leben der Stadt, S. 73 / Privilegien, S. 77 / Zunftordnung der Binder, S. 78 / Soziale Verhältnisse, S. 80 / Richterzins, S. 81 / Tracht, S. 82 / Das Einlager, S. 83 / Besondere Ereignisse, S. 85 / Beziehungen zwischen Brünn und Znaim im 14. und 15. Jahrhundert, S. 86 / Verdienstvolle Männer, S. 90 / Stanislaus de Znoyma, Hussens Lehrer, S. 91 / Aus der älteren Zeit, S. 95 / Die Pest, S. 95 / Kriegsfahrnisse, S. 96 / Die Burg. Der letzte Přemyslide, die Luxemburger bis zum Tode Sigismunds 1437, S. 97 / Die Spätgotik in Znaim, S. 101.

IV. **Zeitraum 1437—1526** . . . . . Seite 109—135

Stadtbild, S. 109 / Charakteristik der Zeit, S. 111 / Bäder, S. 113 / Rechtsverhältnisse, Zünfte, Privilegien, Käufe der Stadt, S. 114 / Das Spital, S. 117 / Munizipalrecht 1523. Das Stadtbuch, der Kodex des Znaimer Stadtrechtes, S. 118 / Die Stadtansicht im Stadtbuche 1523, S. 122 / Wasserversorgung, S. 123 / Besondere Ereignisse, S. 123 / Die Juden, S. 123 / Die Burg, S. 124 / Die Kunst in Znaim, S. 125 / Kunstwerke in Stein, S. 125 / Das Sakramentshäuschen bei St. Niklas, S. 126 / Die gotische Säule von Edelspitz

(Haupt Christi), S. 126 / Andere Skulpturen, S. 126 / Säulen, Statuen, S. 126 / Plastiken in Holz, S. 127 / Kunstwerke aus Metall, S. 127 / Kunst in Ton, S. 128 / Arbeiten in Stukko, S. 129 / Die Wandmalerei, S. 129 / Bildwerke, S. 130 / Zeichen- und Schreibkunst, S. 130 / Holzschnitte, Kupferstiche, S. 131 / Wissenschaft und Kunst, S. 131 / Altarblätter und andere kirchliche und profane Kunstobjekte in Znaim und Umgebung nebst einigen auswärtigen Arbeiten Znaimer Künstler, S. 132.

V. **Zeitraum 1526—1618** . . . . . Seite 137—203

Allgemeine Charakteristik des Zeitraumes 1526—1618, S. 137 / Soziale Verhältnisse, S. 139 / Die Verhältnisse in der Stadt, S. 142 / Der Stadtschreiber, S. 145 / Besitz der Stadt, S. 146 / Verhältnis von Böhmen zu Mähren, Stände und Städte in Mähren, Landtage und ihre Beschlüsse hinsichtlich Znaims, S. 146 / Die Landtage in Znaim, S. 152 / Zünfte, S. 158 / Der Hexenglaube in Znaim, S. 159 / Die Zeit der Reformation, S. 160 / Quellenmäßige Notizen über die Reformation zu Znaim in den Jahren 1574—1585, S. 161 / Kleine Bildchen aus der Umgebung zur Reformationszeit, S. 170 / Gericht, S. 171 / Regelung der Zunftverhältnisse, S. 174 / Strafregister 1532—1599, S. 177 / Märkte, Ausgestaltung der Stadt, S. 178 / Theater, S. 179 / Theateraufführungen, S. 179 / Musik, S. 180 / Stadtverschönerung, Aerzte, Apotheken, S. 180 / Schulen, S. 181 / Befestigung, Verteidigung der Stadt, S. 183 / Besondere Ereignisse, S. 185 / Der Kuhberg, S. 186 / Die Ratserneuerung in Znaim durch den Kämmerer Ladislaus Berka im Jahre 1602 unter der Einwirkung der abgeänderten Eidesformel. Der Streit um die Eidesformel für den Rat der königlichen Stadt Znaim, S. 187. / Verlauff der Berkischen Rathserneuerung e. a. 1602 den 26. July, S. 189 / Newer Berkischer Aidt, welcher auf Pergament mit den zugegebenen Commissari gefertigt worden, S. 190 / Der Rathsfreund voriger Aidt, S. 190 / Unkosten wegen der Prozession vnnd Ratsvernewerung, S. 191 / Beschwerdeschrift der Znaimer wegen des Juraments, S. 192 / Verhandlungen mit Erzherzog Matthias wegen freier Religionsübung, S. 193 / Spital, S. 195 / Luthers Lehre in Znaim und der Burggraf Wenzel v. Lomnitz, dann Wilhelm v. Ruppa, S. 196 / Die Burg. Die Znaimer Burg auf Bildern seit 1523, S. 197 / Die Habsburger und die Burg, S. 197 / Ueber die Buchdruckerkunst in Znaim, S. 199.

VI. **Zeitraum 1618—1742** . . . . . Seite 205—271

Die mährischen Städte in der Zeit der Barocke 1600—1700, S. 205 / Die Tracht in unserem Zeitabschnitte, S. 207 / Das Stadtbild, Rück- und Umschau, S. 209 / Das Stadtbild 1683, S. 210 / Innere Verhältnisse der Stadt, S. 211 / Die Mainharth'sche Gedenkmünze 1624, S. 213 / Die katholische Regeneration, S. 213 / Die Auswirkungen des 30jährigen Krieges, S. 215 / Rechtliche Verhältnisse, S. 219 / Der königliche Richter und die Rechtsverhältnisse, S. 221 / Auszüge aus dem Raths Schluß de anno 1659 bis anno 1663, S. 223 / Königsschießen, S. 223 / Vergehen und Verbrechen, S. 223 / Einfuhr von Fischen, S. 224 / Hebammendienst, S. 224 / Militär, S. 224 / Gratulationen, S. 226 / Verzeichnis der Untertanen und Lahne, S. 227 / Gericht, Rechtsbelehrung, S. 227 / Zünfte, S. 228 / Jesuiten, S. 230 / Oede Häuser, S. 230 / Musik, S. 231 / Wasser, S. 231 / Apotheker, S. 232 / Beamte, S. 232 / Waiseninspektoren, S. 233 / Spital, S. 233 / Schule, S. 233 / Befestigung, S. 234 / Wein-

bau, Weineinfuhr, S. 234 / Religion, S. 235 / Rat, S. 235 / Juden, S. 236 / Jagd, S. 236 / Die Stadtbeamten, S. 236 / Zünfte, S. 238 / Privilegien, S. 239 / Landtage 1618—1742, S. 239 / Die Anfänge des Präliminars, 1641 bis 1649, S. 242 / Nach der Gegenreformation, S. 243 / Aberglaube, S. 245 / Besiedlungsverhältnisse am flachen Lande in den zur Stadt gehörigen Ortschaften mit der ziffernmäßig angegebenen Häuserzahl im Jahre 1672, S. 248 / Brauhaus, Scheibenschießen, Einquartierung, Bürgerhäuser, S. 248 / Soldatenverpflegskosten, S. 251 / Die Stadtbefestigung, S. 254 / Käufe und Verkäufe, S. 255 / Die Schweden in Znaim, S. 256 / Die Türken; die Preußen in Znaim, S. 257 / Schule, Musik, Theater, S. 258 / Opernaufführung zu Znaim anno 1723, S. 260 / Unsitten, besondere Ereignisse, S. 263 / Das Spital, S. 264 / Die Burg, S. 267 / Die Familie Deblin auf der Burg, S. 268 / Notizen über die Familie Deblin, S. 270.

VII. **Zeitraum 1742—1848** . . . . . Seite 273—333

Charakteristik des Zeitraumes 1742—1848, S. 273 / Der Baustil, die Wohnungseinrichtung, die Kleidung 1742—1848, S. 274 / Der Zopfstil 1775—1800, S. 275 / Der Empirestil 1800—1820, S. 275 / Der Biedermeierstil 1820—1840, S. 276 / Daneben gehende, bis in die Zeit 1890 reichende Kunststrebungen 1840—1890, S. 276 / Stadtansicht, S. 277 / Das Stadtbild von Ceregetti, S. 278 / Verwaltung, Gericht, S. 278 / Bürgermeisterwahl 1794, S. 281 / Das Wirtschaftsamt, S. 282 / Vermögensinventar der königl. Stadt Znaim, Commun-Kassa, S. 283, Käufe und Verkäufe, S. 284 / Etwas aus der Buchdruckerinnung in Znaim, S. 285 / Veränderungen mit Kirchengebäuden, Reparaturen, Neubau, S. 285 / Die Kirchentürme und der Rathausturm, S. 286 / Eine Reparatur am Rathausturm im Jahre 1833, S. 287 / Kapelle Maria-Hilf, S. 287 / Die Juden, S. 288 / Weinbau, S. 290 / Ueber die Weinsorten nach Aufhebung des Stiftes, S. 293 / Die Stadtwirtschaft. Der Rathauskeller, S. 295 / Die Kellerwirtschaft, S. 295 / Der Rathauswein als Bahnbrecher, S. 296 / Wein- und Bier-Pönal-Tatz, S. 296 / Verteilung der Weingärten und Aecker, S. 298 / Die Bergamtsrechte von 1730, S. 299 / Die Hauerzunft, S. 299 / Lesungbare Gründe, S. 300 / Mannsberg, Gründung des Ortes und der Streit um das Weinschankrecht, S. 301 / Teichwirtschaft, S. 303, Garküchen und Wirtshäuser, S. 304 / Straßenwesen, S. 304 / Wegverhältnisse und Pflasterung der Stadt, S. 305 / Traußnitzbrücke und Maut, S. 305 / Die Thayabrücken bei der Stadt Znaim, S. 305 / Die Maut, S. 307 / Die Stadtbeleuchtung, S. 307 / Die Brunnen, die Röhrkasten und die Wasserleitung, S. 307 / Das Stadtwappen, S. 308 / Zur Vorgeschichte des Landes- und Stadtwappens, S. 309 / Gewerbliche Verhältnisse, Handlungsbruderschafts-Privilegium vom 30. Mai 1721, S. 310 / Schulen, S. 312 / Theater, S. 314 / Musikpflege, S. 315 / Tanz, S. 317 / Aerzte und Apotheker, S. 317 / Wissenschaft, S. 318 / Verdienstvolle Männer, S. 319 / Charles Scalsfield (Karl Postl), S. 319 / Clemens Maria Hofbauer, S. 320 / Karl von Kopal, S. 321 / Spital, S. 321 / Das aufkeimende Vereinswesen, S. 326 / Kriegsereignisse, S. 326 / Russen und Franzosen in Znaim, 1799 und 1805, S. 328 / Die Schlacht bei Znaim, S. 329 / Besondere Ereignisse, S. 330 / Die Burg, S. 331.

VIII. **Zeitraum 1848—1926** . . . . . Seite 335—471

Charakteristik der Zeit, S. 335 / Das geistige und sittliche Leben in diesem Zeitraume, S. 337 / Der Stil 1848 bis zur Gegenwart, S. 338 / Das Jahr 1848, S. 340 / Verwaltung. Znaimer Kreis, S. 343 / Das Kreisgericht in Znaim, S. 344 / Die Znaimer Bezirkshauptmannschaft, S. 346 / Gemeindestatut, S. 346 / Uebergabe der Oberleitung des Gemeindevermögens und der Fonds durch die Kreisregierung an den Gemeindeausschuß der Stadt Znaim im Jahre 1850, S. 347 / Uebergabe des Stadtvermögens und der Fonds seitens des Magistrates an den Gemeindeausschuß 1850, S. 347 / Uebergabe der Lokalfonds, S. 348 / Kapitalien und Fonds, S. 350 / Die Depositen und das Landesgericht, S. 351 / Archiv, S. 351 / Das Stadtbild 1848—1926, S. 352 / Das Leben in der Stadt, S. 353 / Ausgestaltung der Stadt zu einem modernen Stadtwesen, S. 354 / Verzeichnis der in Znaim unter Denkmalschutz zu stellenden Gebäude, Ansichten, Durchblicke, Häusergruppen, Hofanlagen, Kunst- und Naturdenkmale, Portale. Oberlichtengitter, Familienwappen, Aushängeschilder, Gedenktafeln, Anlagen, Wege, Friedhöfe, S. 355 / Wasserversorgung, S. 358 / Beleuchtung, S. 362 / Elektrizitätsanstalt der Stadt Znaim, S. 362 / Stadterweiterung. Baubewegung 1885—1926, S. 365 / Straßen, Wege, Pflasterung in den letzten 36 Jahren, S. 367 / Die Kanalisation, S. 368 / Die eingemeindeten Orte: Klosterbruck, Mannsberg und Pöltenberg, S. 369 / Klosterbruck, S. 369 / Mannsberg, S. 370 / Pöltenberg, S. 370 / Landtäflicher Totalextrakt über die Znaimer Stadtgüter, 2. Juni 1886, S. 371 / Gemeindebesitz der Stadt Znaim im Jahre 1871, S. 372 / Stadtvermögen 1926, S. 374 / Stiftungen, S. 374 / Die Verwaltung, S. 376 / Voranschläge der Stadt Znaim seit 1867, S. 377 / Zahl und Beschäftigung der Einwohner, S. 379 / Gemeindeanstalten, Kommissionen und Referate, Staats- und Landesbehörden und -anstalten, Kirchliche Anstalten, S. 383 / Ehrenbürger seit dem Bestande des Statutes, S. 384 / Abgeordnete, S. 385 / Die Eisenbahn (Beitrag von Ant. Vandas), S. 386 / Die Arbeitsleistung der Bahnstation Znaim, dargestellt in 8 Diagrammen, S. 404—411 / Das Telephon, S. 412 / Apotheken, S. 413 / Die Maut (Buckelmaut), S. 413 / Alte Mauttarife, S. 417 / Ein Mautstreit zwischen Znaim und Bruck, S. 418 / Die Schulen der Stadt, S. 420 / Die deutschen Schulen der Stadt (1848 bis 1926), S. 421 / Die tschechische Privatvolksschule, S. 425 / Verdienstvolle Männer aus alter und neuer Zeit, S. 426 / P. Wenzel Kosmák, S. 426 / Hugo Lederer, S. 428 / Heinrich Fibh, S. 429 / Johann Gregor Mendel, S. 431 / Julius Faisalik, S. 431 / Die Familie Charlemont (Karlberg), S. 432 / Adolf Oberny, S. 432 / Johann Künzl, S. 433 / Das Theater, S. 436 / Etwas über Theaterzensur (1891), S. 437 / Die Zünfte und das Gewerbegesetz (1859), S. 437 / Das Militär, S. 438 / Die Kasernen Znaims, S. 439 / Die Vereine, S. 440 / Der landwirtschaftliche Verein, S. 440 / Das Schützenkorps, S. 441 / Das Leben in der Stadt während des Krieges, S. 441 / Familienhaushalt, einst (1913) und jetzt (1923), S. 447 / Gemeindewirtschaft 1914, S. 448 / Der Umsturz, S. 449 / Bevölkerungs-, Wahl- und Schülerbewegung vor und nach dem Umsturze, S. 451 / Bevölkerungsstatistik, S. 451 / Wahlstatistik, S. 455 / Schülerbewegung, S. 458 / Das nationale Moment in Znaim, S. 459 / Aus dem preußischen Kriege 1866, S. 460 / Der Weltkrieg, S. 461 / Das Spital, das Krankenhaus, S. 461 / Krankenhauserweiterungsbau, S. 462 / Friedhöfe, S. 462 / Die Burg, S. 466 / Der Räuberturm, S. 467 / Der Heidentempel, S. 470 / Das Museum, S. 470 / Gönner und Wohltäter des Museums, S. 471.

IX. **Zeitraum. Das moderne Znaim 1926** . . . . . 473—592

Nach dem Umsturze, S. 473 / Aufgaben der Gemeindevertretung nach dem Umsturze, S. 474 / Die volkswirtschaftliche Tätigkeit, S. 475 / Die Wohnungsfürsorge, die Bautätigkeit und die Ausgestaltung der Stadt zu einem modernen Stadtwesen, S. 476 / Ausblick auf die Ausgestaltung des Schulwesens und der anderen kulturellen Institutionen, S. 479 / Der Präsident in Znaim, S. 480 / Die Baubewegung in den letzten zehn Jahren, S. 481 / Der Regulierungsplan der Stadt Znaim, S. 483 / Der Gebäudebesitz der Stadt, S. 485 / Das Areal der Stadt, S. 485 / Kanalisation, S. 486 / Kommunikation und Pflasterung, S. 486 / Welche Aufgaben harren der Stadt in der Zukunft?, S. 487 / Die Versorgung der Stadt Znaim mit Trink- und Nutzwasser, S. 487 / Die Trinkwasserleitung der Stadt Znaim, S. 487 / Die Nutzwasserleitung der Stadt Znaim, S. 490 / Die Bestände des Znaimer Stadtarchivs, S. 492 / Die Sparkassa und Pfandleihanstalt, S. 493 / Die Südmährische Bank in Znaim, S. 496 / Die Waldwirtschaft, S. 497 / Der Holzplatz, S. 498 / Die Teichwirtschaft, S. 498 / Der städtische Friedhof und die Friedhofsgärtnerei, S. 499 / Die städtischen Anlagen und die Stadtgärtnerei, S. 500 / Das Amt für soziale Fürsorge, S. 501 / Sanitäre Einrichtungen in Znaim, S. 501 / Das veterinärpolizeiliche Amt und das Marktamt, S. 505 / Die Dampfsäge, Kisten- und Faßfabrik, S. 505 / Die Dampfmolkerei in Altschallersdorf, S. 506 / Das Gewerbeamt, S. 506 / Die Arbeitsnachweisstelle, S. 507 / Das Wohnungsamt, S. 507 / Das Wirtschaftsamt, S. 508 / „Stadt Znaim", Vereinigung der Konservenerzeuger und Gemüsehändler, S. 509 / Die Ein- und Verkaufsstelle der Stadtgemeinde Znaim in Znaim, S. 509 / Die Schulen, die nach dem Umsturze oder knapp vorher errichtet wurden, S. 511 / Das tschechische Reform-Realgymnasium, S. 511 / Die tschechische Lehrerbildungsanstalt, S. 511 / Die Sprachenschule der Matice znojemská, S. 511 / Die Znojemská vlasta, tschech., öffentl. Fachschule für Frauenberufe, S. 512 / Die städt. Musikschule, S. 512 / Die deutsche Lehrerbildungsanstalt, S. 513 / Staatl. Bürgerschulen, S. 513 / Die tschechische, öffentliche Handelsschule, S. 513 / Die deutsche Privathandelsschule, S. 513 / die deutsche Fachschule für Frauenberufe, S. 514 / Stand des Schulwesens an den deutschen Volks- und Bürgerschulen der Stadt Znaim in der Zeit vor und nach dem Umsturze, S. 516 / Die deutschen Schulen in Klosterbruck und Mannsberg, S. 519 / Uebersicht der Bezirksschulinspektoren, S. 519 / Die tschechische landwirtschaftliche Fachschule in Znaim, S. 519 / Soziale Anstalten, S. 521 / Die Jugendfürsorge, S. 521 / Behörden und Anstalten in Znaim, S. 522 / Chronik der Znaimer Garnison nach dem Umsturze, S. 523 / Das Staatspolizeikommissariat in Znaim, S. 527 / Die Gendarmerie, S. 527 / Das Weinbauinspektorat für den deutschen Anteil Mährens in Znaim, S. 528 / Die Zwangsarbeitsanstalt in Znaim, S. 530 / Geldinstitute, S. 531 / Die Tschechische Industriebank (Česká průmyslová banka), Filiale Znaim, S. 531 / Die Živnostenská záložna (Gewerbesparkassa), S. 531 / Die Gewerbliche Kreditkasse in Znaim, S. 531 / Die Böhmische Eskomptebank und Kreditanstalt, Filiale in Znaim, S. 532 / Die Anglo-tschechoslowakische Bank, Filiale in Znaim, S. 532 / Die Kreditanstalt der Deutschen, Zweiganstalt in Znaim, S. 533 / Die Wechselseitige Sparkassa (Vzájemná záložna) in Znaim, S. 533 / Die Znaimer Spar- und Kreditbank in Znaim, S. 533 : Das Post- und Telegraphenamt Znaim I, S. 534 / Die Brünner Bankfiliale in Znaim, S. 535 / Das Post- und Telegraphenamt Znaim II, S. 535 / Das Post- und Telegrapen-

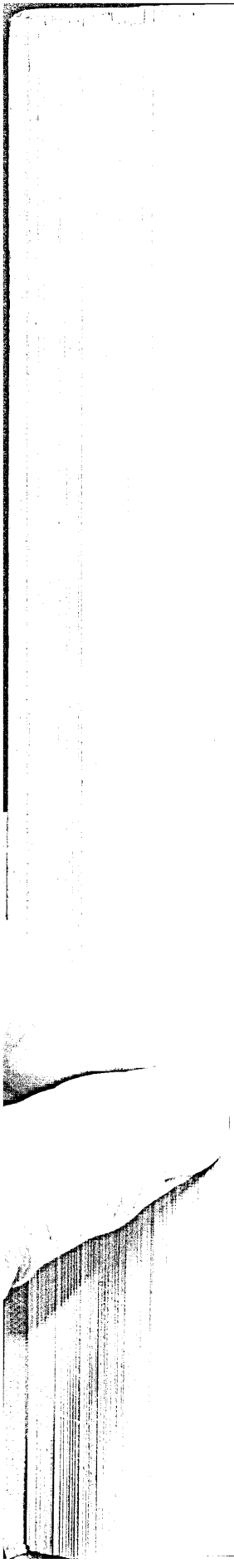
amt Znaim III. S. 536 / Das Telephon, S. 538 / Das Radio, S. 538 / Die Bezirkskrankenkassa in Znaim (jetzt Bezirkskrankenversicherungsanstalt), S. 539 / Die tschechische Gemeindebücherei und Lesehalle in Znaim, S. 539 / Andere Büchereien, S. 546 / Die Zeitungen, S. 540 / Die Bäder, S. 540 / Die Spielplätze, S. 541 / Industrie. Knappe Monographie der größeren Betriebe Znaims, S. 541 / Die Znaimer Gurke, S. 541 / Die Znaimer Lederindustrie, S. 542 / Die Znaimer Tonwaren, S. 543 / Die Brauerei und Malzerzeugung, S. 544 / Die Kunst-, Möbel- und Bautischlerei, S. 545 / Die Spazier- und Schirmstockfabrik Robert Löwy, S. 545 / Die Spiritusraffinerien, Likör- und Essigfabriken, S. 546 / Die Konserven-, Likör- und Essigfabrik Rudolf Foglar, S. 546 / Die israelitische Kultusgemeinde, S. 547 / Aus dem Vereinsleben Znaims, S. 547 / Die freiwillige Feuerwehr in Znaim, S. 547 / Sbor českých dobrovolných hasičů ve Znojmě, S. 551 / Odbor ústřední matice školské ve Znojmě, S. 552 / Der Anpflanzungs- und Verschönerungsverein, S. 553 / Die deutsche Landes-Gartenbaugesellschaft, Zweigverein Znaim und Umgebung, S. 554 / Der Verband der südmähr. landwirtschaftl. Großbetriebe mit dem Sitze in Znaim, S. 554 / Der Verein der Buchdrucker und Schriftgießer Mährens, Sektion Znaim, S. 555 / Řemeslnická jednota, S. 555 / Der Znaimer Gewerbeverein, S. 556 / Der tschechische Bienenzuchtverein (Spolek včelařský) für Znaim und Umgebung in Plenkowitz, S. 556 / Der deutsche Bienenzuchtverein für Znaim und Umgebung, S. 557 / Der Bezirksfischereiverein in Znaim, S. 557 / Tělocvičná jednota ve Znojmě, S. 559 / Der Turnverein Znaim, S. 562 / Budeč Znojemská, S. 565 / Znojemské krajinské sdružení škol měšťanských se sídlem Znojmo, S. 566 / Der Verein der Lehrer und Schulfreunde in Znaim, S. 566 / Der Verein deutscher Bürgerschullehrer in Südmähren mit dem Sitze in Znaim, S. 566 / Die Ferialverbindung Zornstein, S. 567 / Der Klub der tschechoslowakischen Touristen in Znaim, S. 567 / Der Sportklub „Znojmo" in Znaim, S. 568 / Die Sektion Znaim des Oesterreichischen Touristenklubs (1883—1920) und der Deutsche Touristenklub Znaim (seit 1921), S. 569 / Znojemská filharmonie, S. 571 / Der Musikverein in Znaim, S. 572 / Der Deutsche Sängergauverband im südlichen Mähren, S. 574 / Der Klosterbrucker Männergesangverein, S. 575 / Der Südmährische Radicklub (Jihomoravský Radioklub) in Znaim, S. 575 / Der Südmährerbund, S. 576 / Der Verein „Deutsches Haus" in Znaim, S. 576 / Der Verein „Ymca" in Znaim, S. 577 / Einiges über die Genossenschaften, S. 580 / Die Genossenschaft der Bäcker und Zuckerbäcker in Znaim, S. 580 / Die Genossenschaft der Baugewerbe in Znaim, S. 581 / Die Genossenschaft der Gast- und Schankgewerbe in Znaim, S. 581 / Die Genossenschaft der Dekorations- und verwandten Gewerbe in Znaim, S. 582 / Der Verband der Gewerbegenossenschaften des politischen Bezirkes Znaim-Stadt, S. 582 / Die Straßen, Gassen und Plätze Znaims; ihre Benennung samt Erklärung der Namengebung, S. 583.

Schlußwort . . . . . Seite 591

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis . . . . . Seite I—XIX

Bilderatlas zum Gedenkbuch der Stadt Znaim 1226—1926.

I. Zeitraum, Bild 1— 5
II. „ „ 6—10
III. „ „ 11—16
IV. „ „ 17—21
V. „ „ 22—26
VI. „ „ 27—36
VII. „ „ 37—43
VIII. „ „ 44—49
IX. „ „ 50—63



Bilderatlas

zum

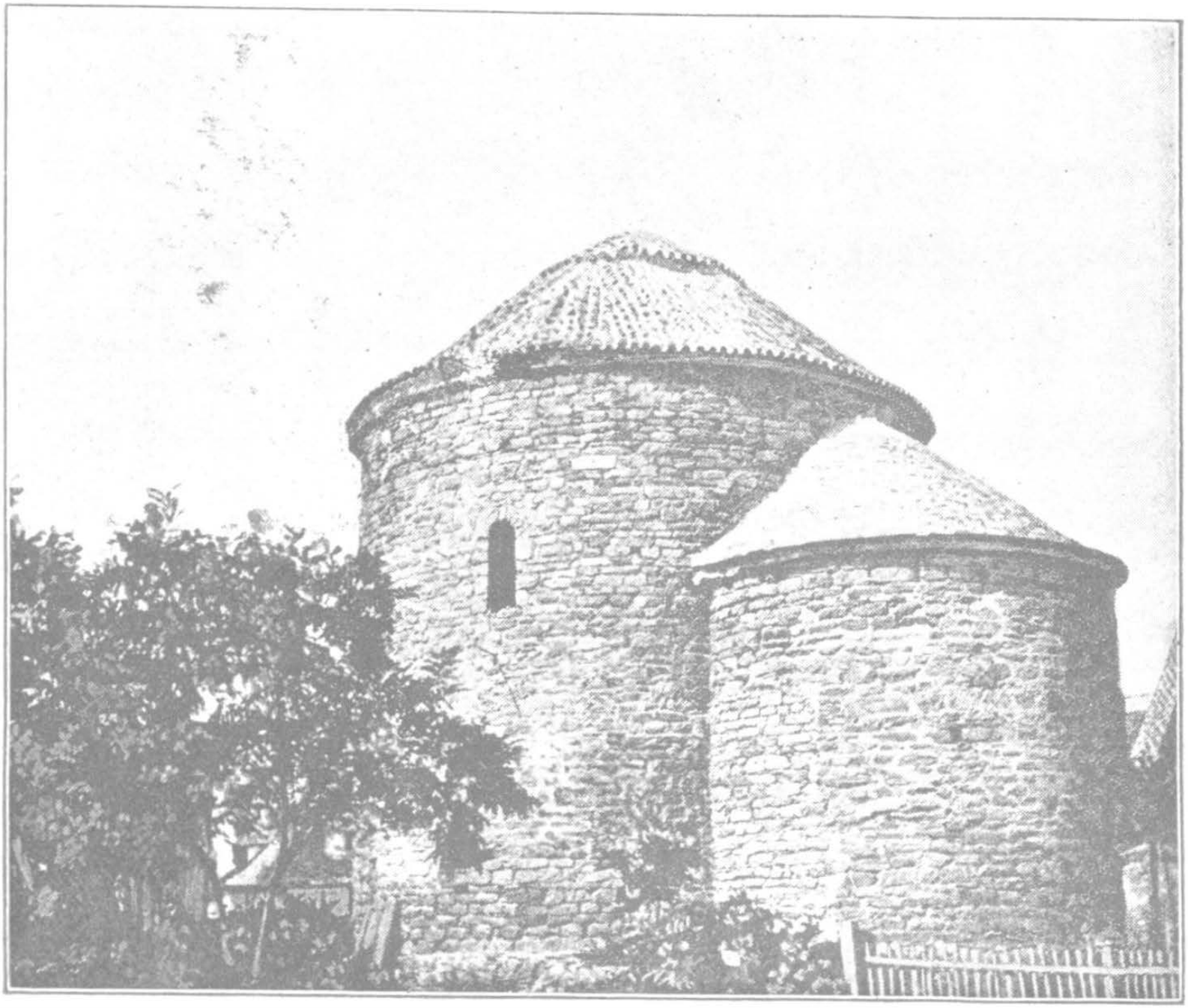
Gedenkbuch der Stadt Znaim

1226—1926.

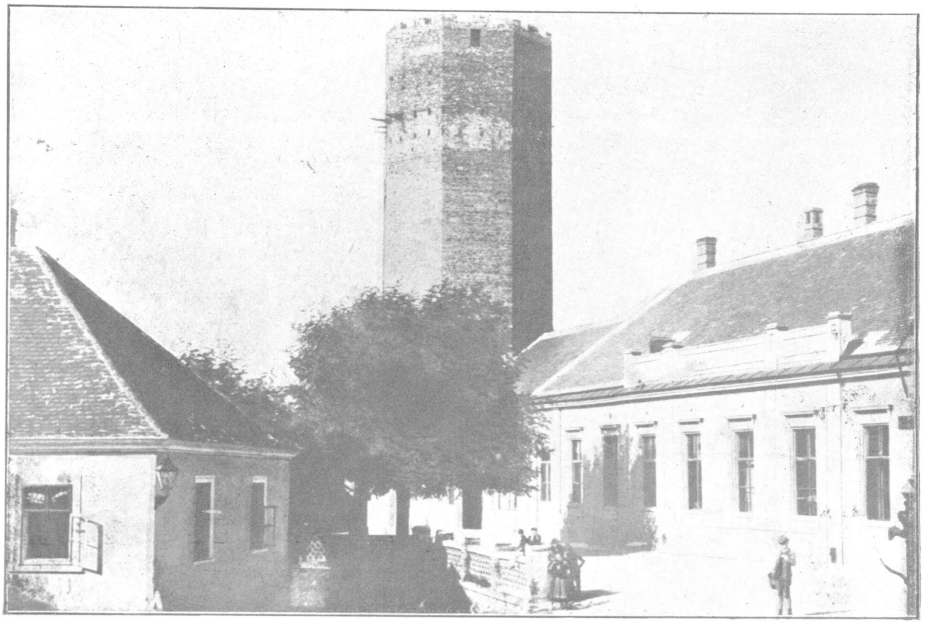
I. Zeitraum 1226.

(Bild 1—5).

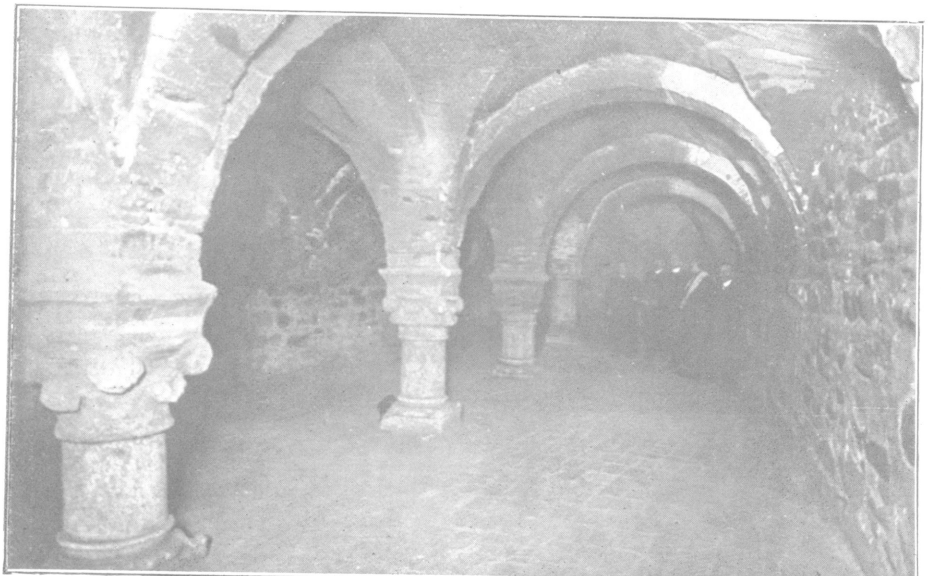
Die Bilder Nr. 11, 15, 16, 19, 21, 25, 30, 33, 40, 41, 43, 45, 50, 51 sind nach Photo von Czyharz, Znaim, die meisten anderen nach Jakob Berghart hergestellt.



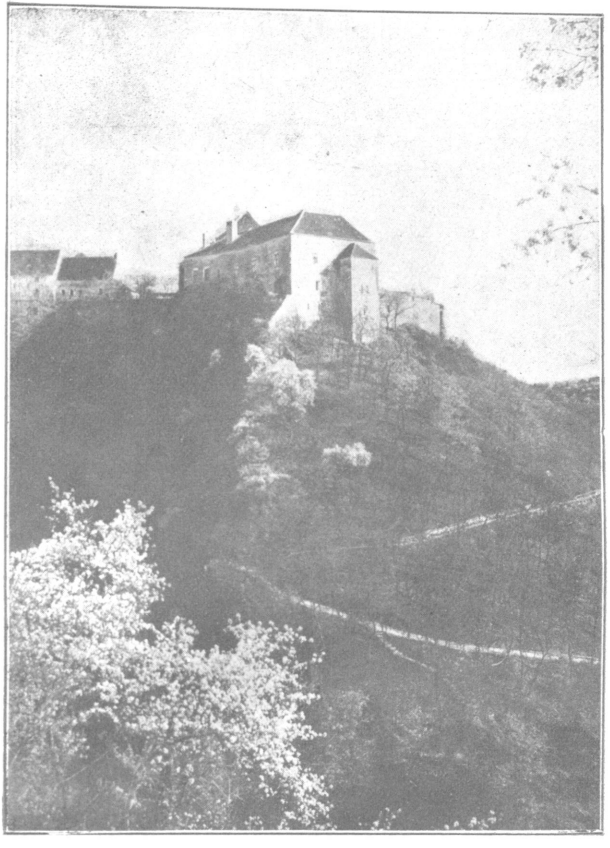
Der Heidentempel. (1)



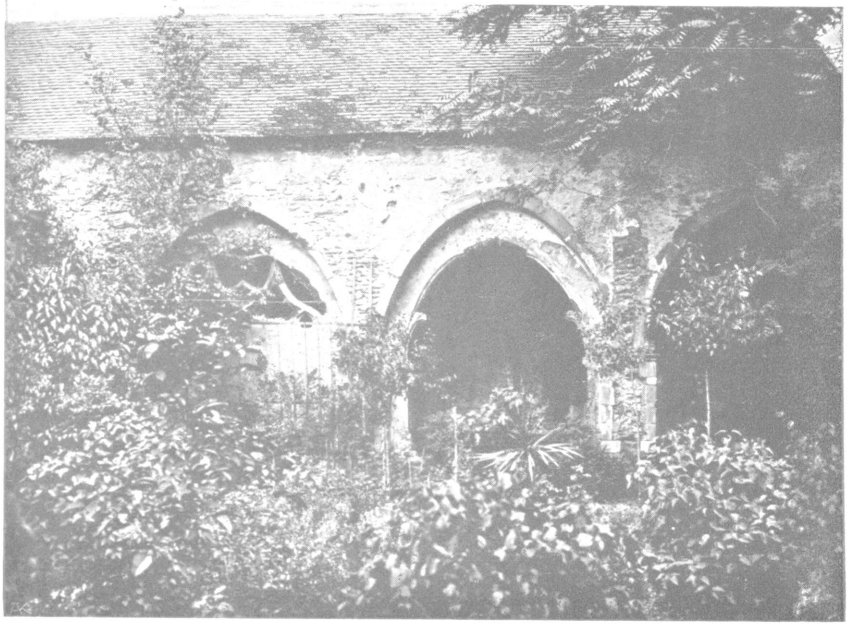
Der Räuberturm.



Die Krypta in Klosterbruck.



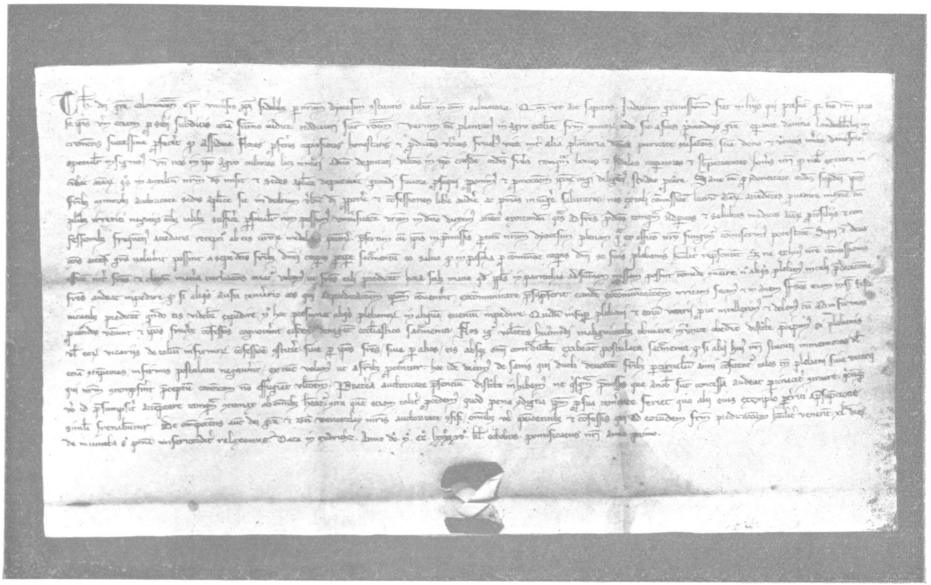
Die Burg. (4)



Der Kreuzgang in Klosterbruck.

II. Zeitraum 1226—1308.

(Bild 6—10).

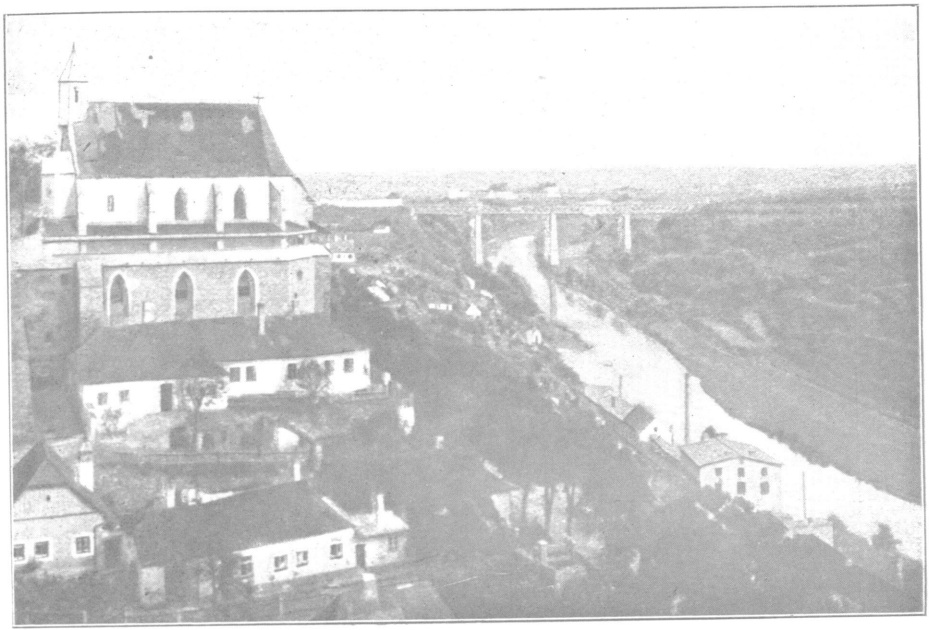


Die älteste Urkunde des Stadtarchivs 1281.

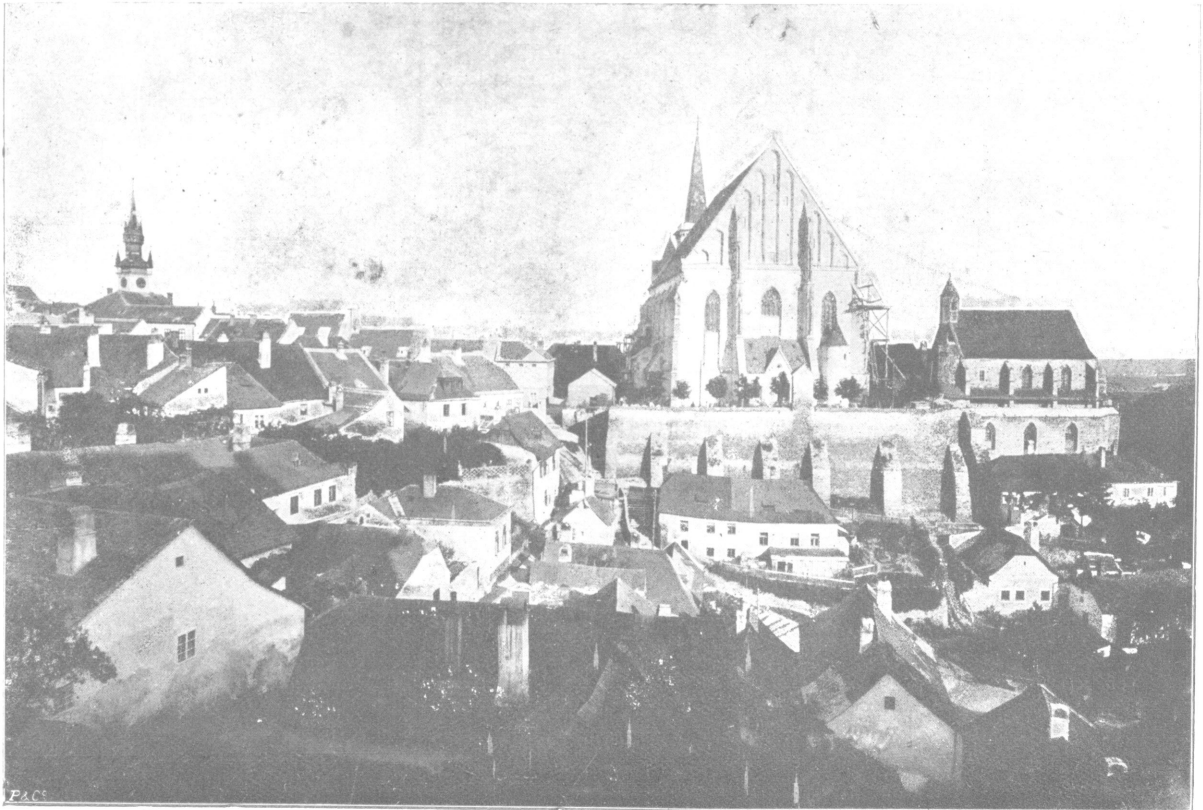
Der Olmützer Bischof Dittrich erteilt dem hiesigen Minoritenkloster einen 40tägigen Ablaß.



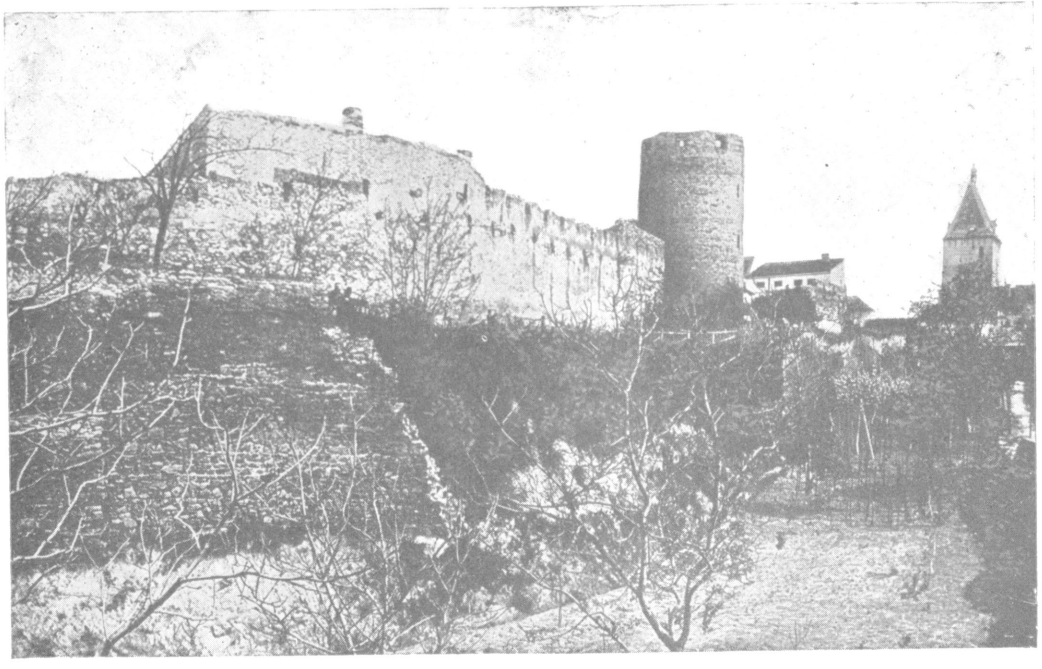
Die frühgotiſche Madonna im Muſeum. [7]



Links die Altstadt, darüber die St. Wenzelskapelle.



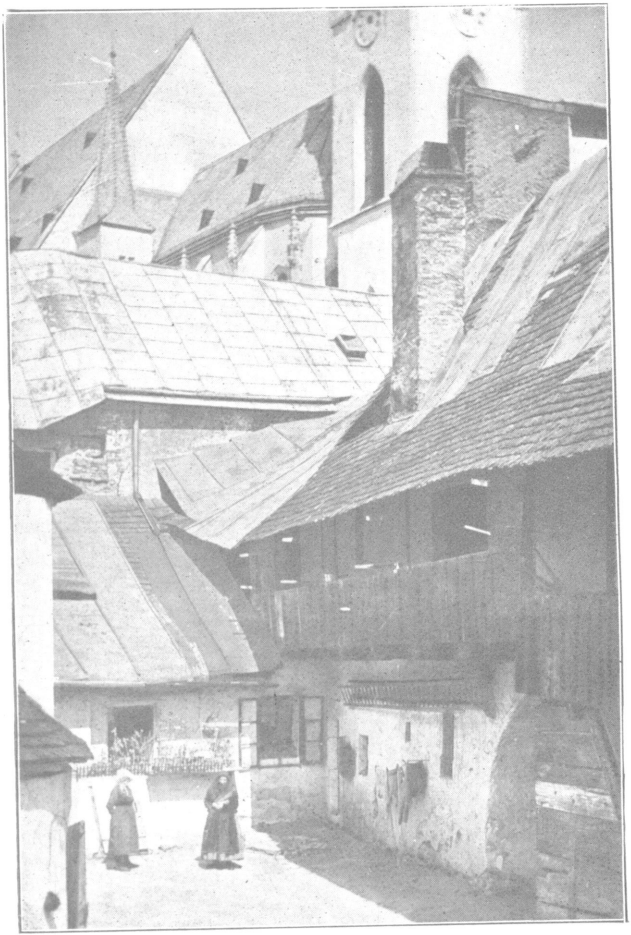
Im Vordergrund die Altstadt, links von der Wenzelskapelle die St. Niklaskirche, links über der Neustadt der Rathausturm.



Partie aus der alten Stadtbefestigung gegen Süden.

III. Zeitraum 1308—1437.

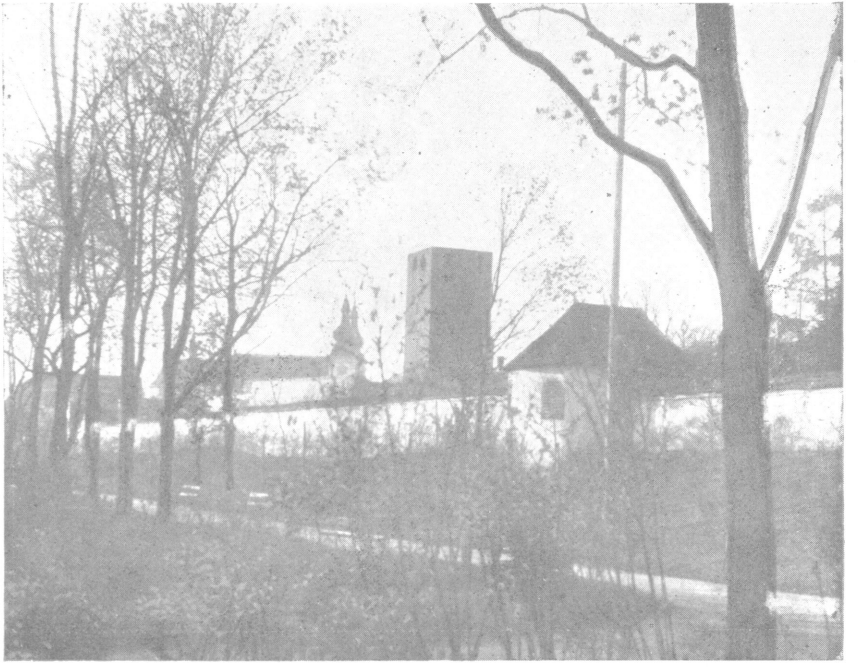
(Bild 11—16).



Der Kaplanhof. (11)



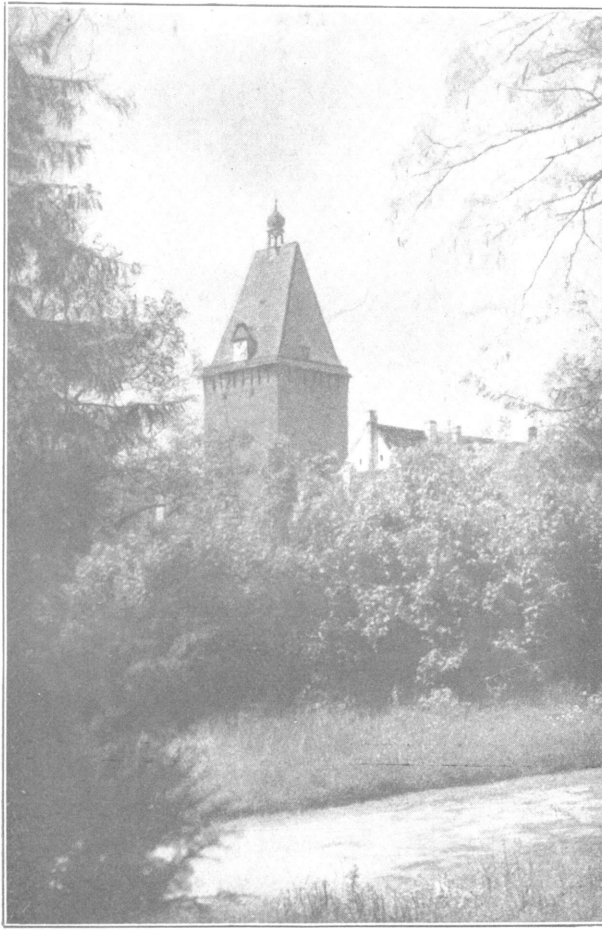
Stadtbefeſtigung.
Links der Wolfsturm, rechts ein aus einer Baſtion hergeſtelltes Gartenhaus (untere Allee).



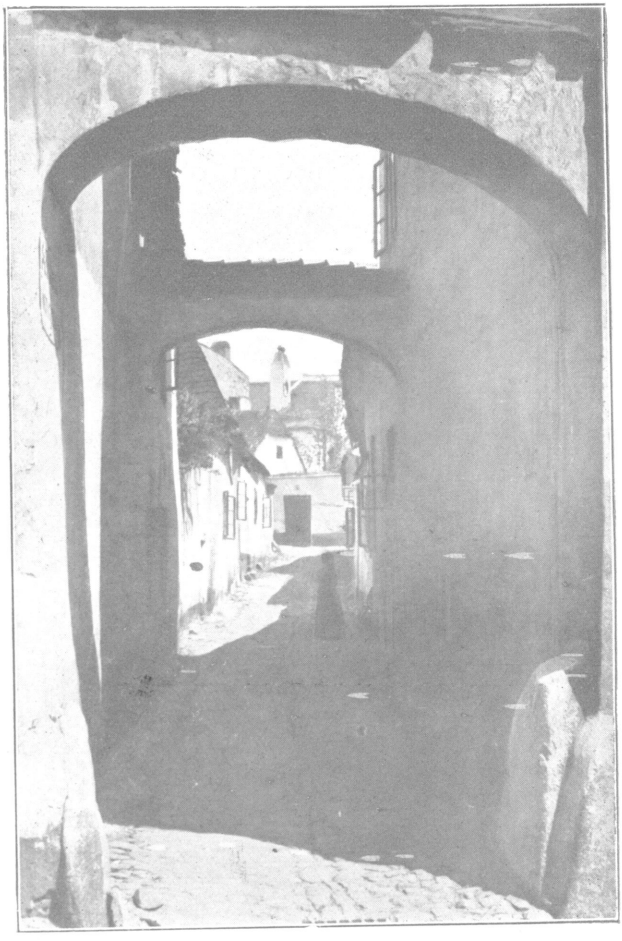
Reste der Befestigung, Obere Allee.



Reste der Befestigung in der oberen Allee, links die Dominikanerkirche.



Der Wolfsturm, Kalchergasse.



Gürtlergasse. (16)

IV. Zeitraum 1437—1526.

(Bild 17—21).



Stadtansicht aus dem Stadtbuch 1523.



Ein gotiſches Haus in der Tränktorgaſſe.



Der Rathausturm 1445.



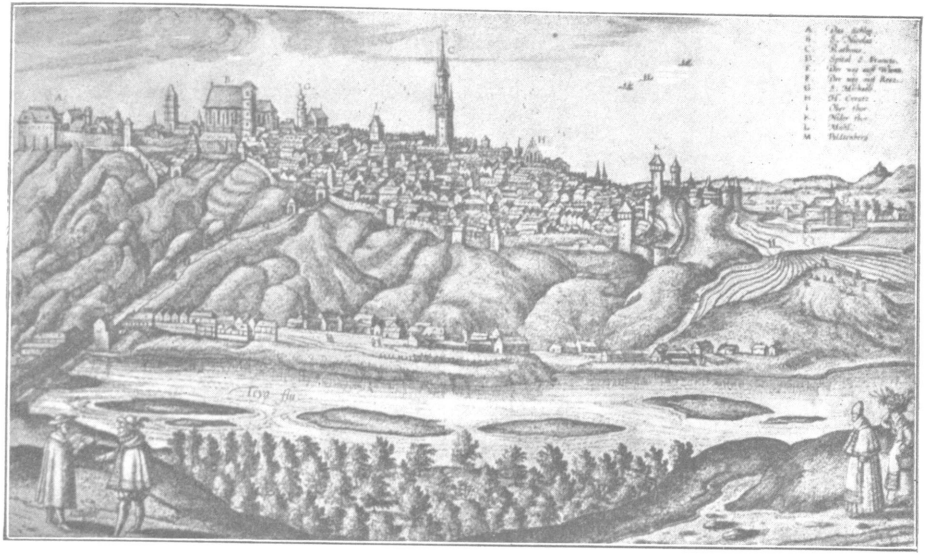
Das Weinmaß von Bruck (Hemina) 1492.



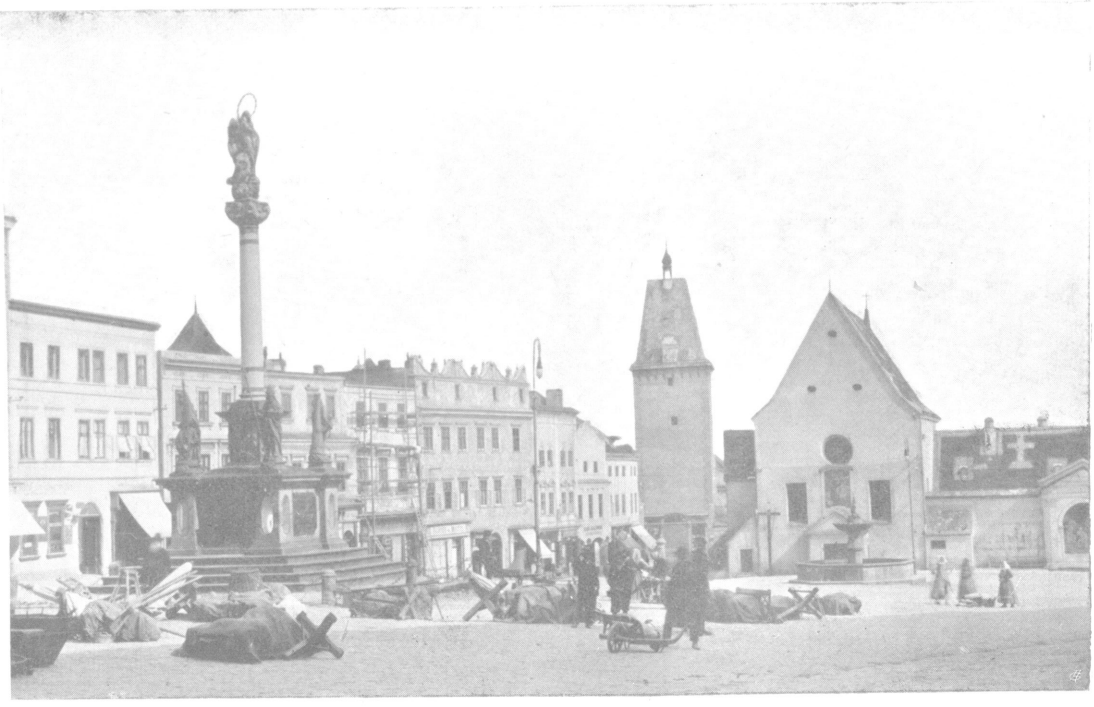
An der Stadtmauer angebaute Häuser mit Gärten (gegen Süden).

V. Zeitraum 1526—1618.

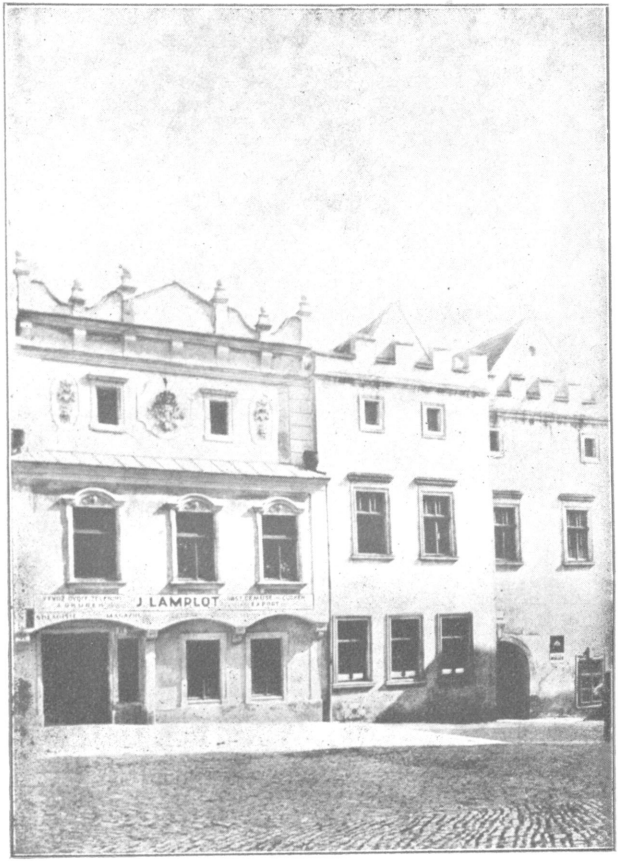
(Bild 22—26).



Ansicht der Stadt von Hufnagel 1617.



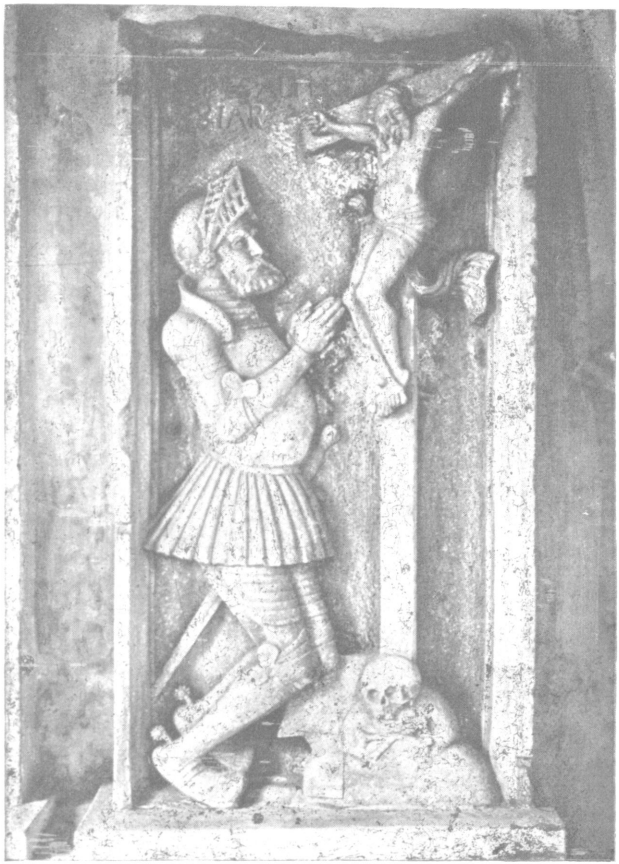
Masarykplatz (Unterer Platz) links die Marienſäule, in der Mitte ein Haus mit einem Renaiſſance=Giebel, dann der Wolfsturm, rechts die Kapuzinerkirche 1628.



Unterer Platz (Masarykplatz) links Haus mit Renaissance-Giebel, rechts Haus mit gotischem Giebel.



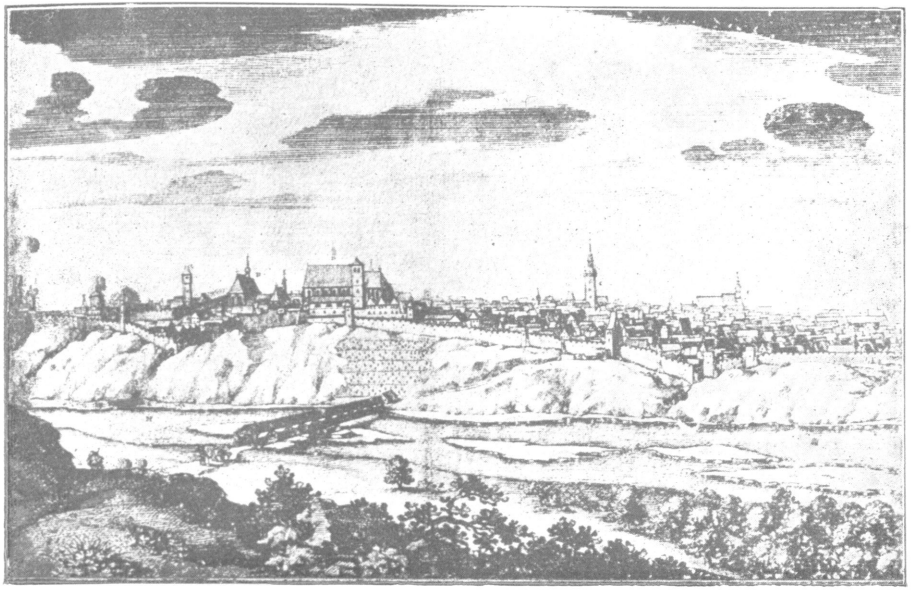
Masarykplatz, Haus-Nr. 20, Renaissance-Hofarkaden.



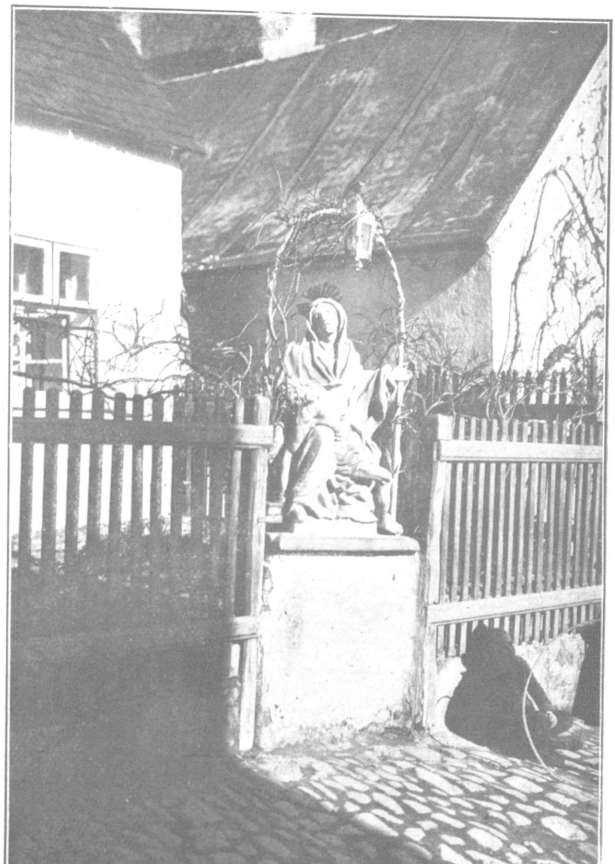
Grabplatte des Znaimer Burggrafen Lomnitz-Meseritzky.

VI. Zeitraum 1618—1742.

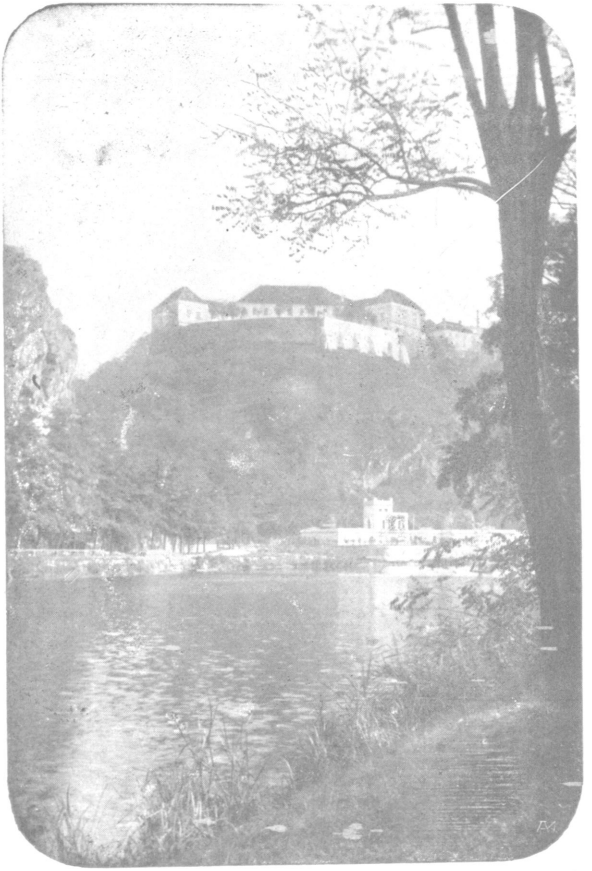
(Bild 27—36.)



Stadtansicht nach Merian um 1650.



Die Madonna bei der St. Niklaskirche 1626.



Die Znaimer Burg 1710—1720. (29)



Der Burghof (1720).



Die Deblinſche Burgkapelle (jetzt Muſealraum) 1720.



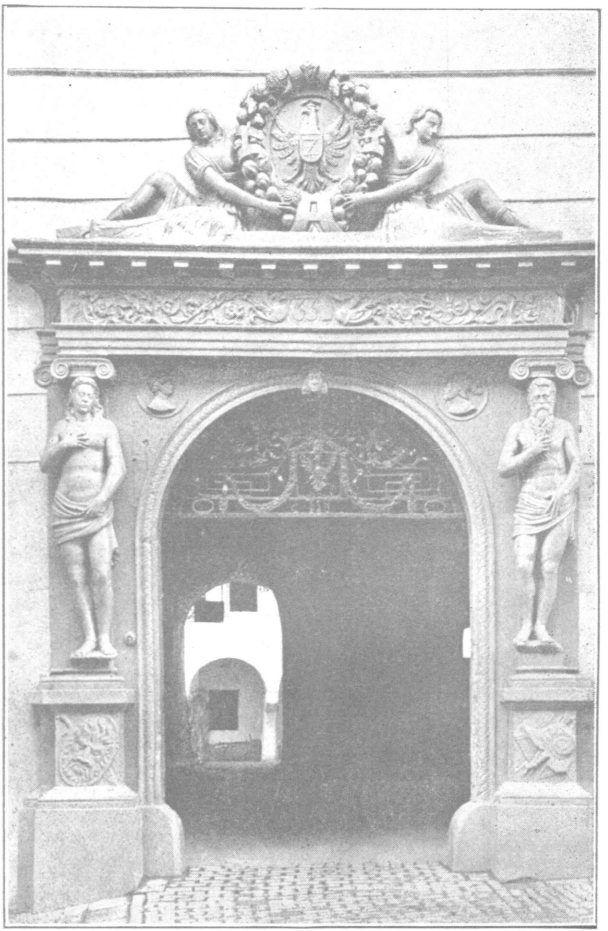
Die Malerei an der Decke im Rundſaal der Burg (von Fuſée 1720).



Freiheitsplatz (Oberer Platz), links spät barocke Häuser, in der Mitte die Dominikanerkirche.



Freiheitsplatz (Oberer Platz), Richtung zur Frauengasse, Grub (Altstadt).



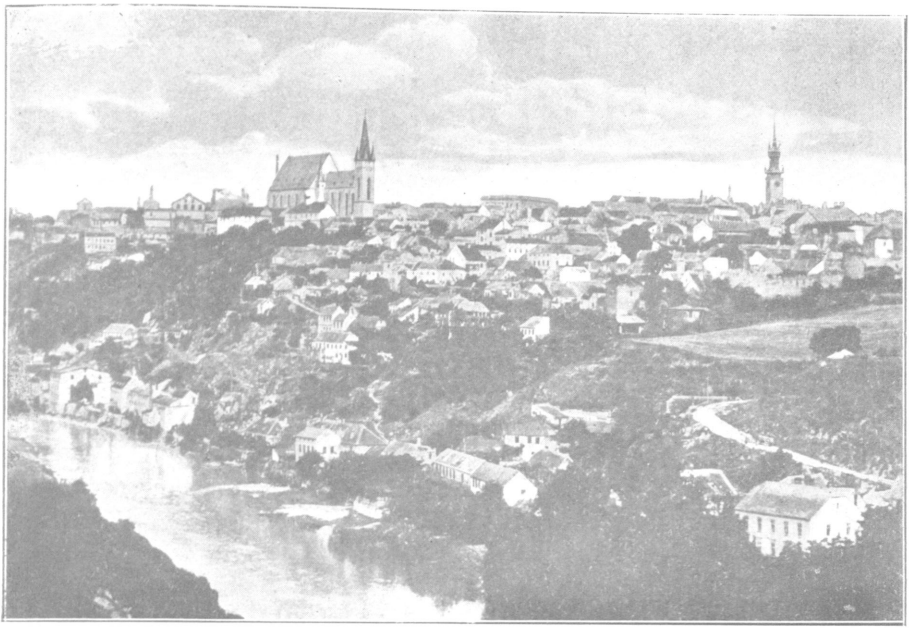
Portale des Goltz'schen Hauses, Füttergasse.



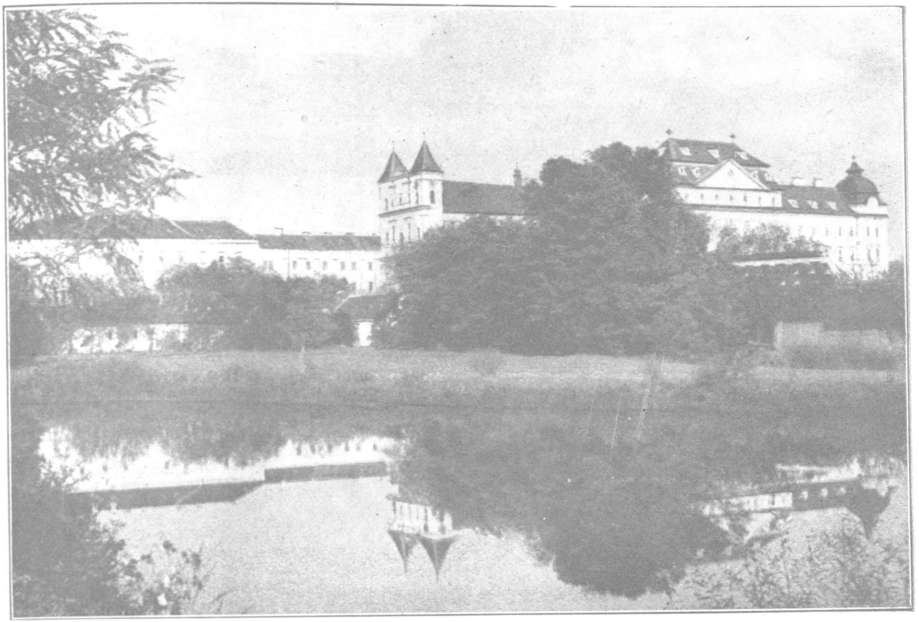
Bezirkshauptmannschaft (rechts in der Mitte).

VII. Zeitraum 1742—1848.

(Bild 37—43.)



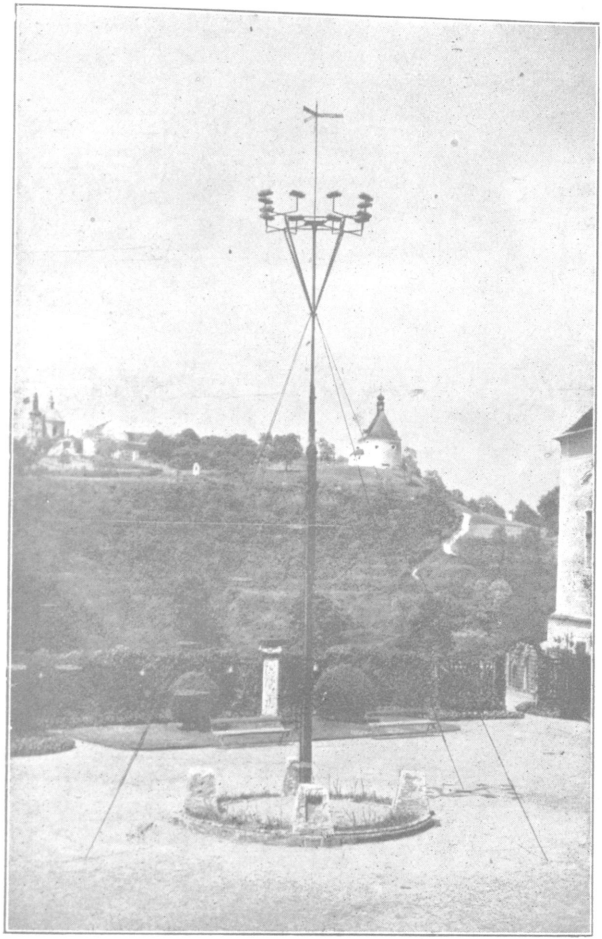
Stadtansicht.



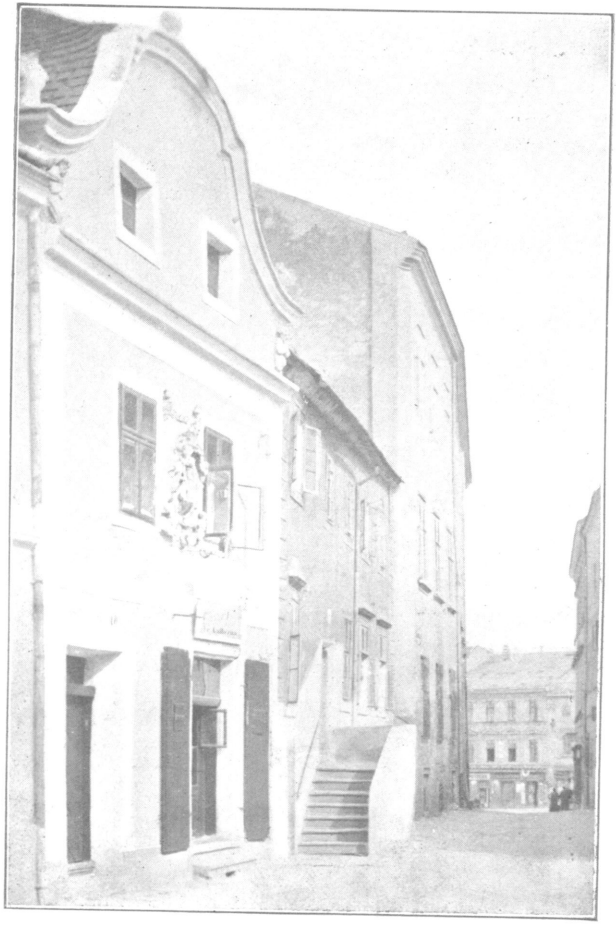
Klosterbruck.



Der „Kaiserbau“ in Klosterbruck (1748).



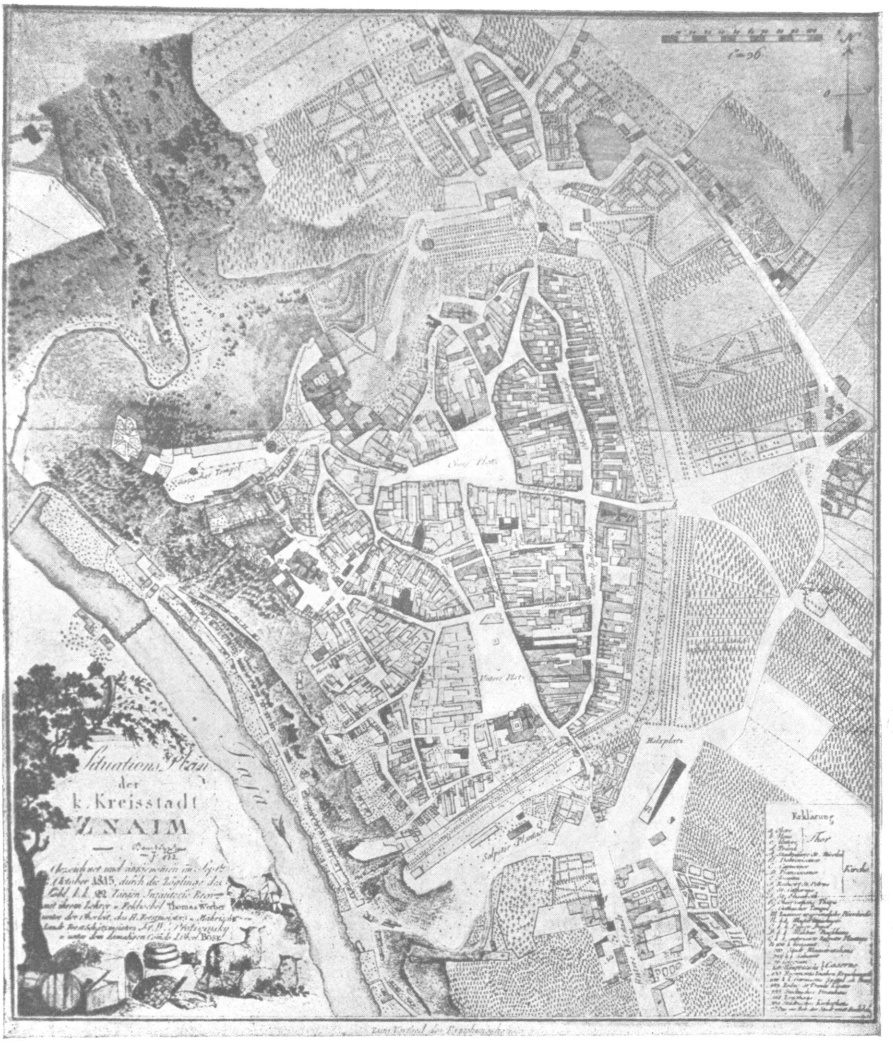
Der Blitzableiter des Prokop Diviſch (1754) am Burghof aufgeſtellt.



Spätbarocke Häuser. Kleine Fröhlichergasse.



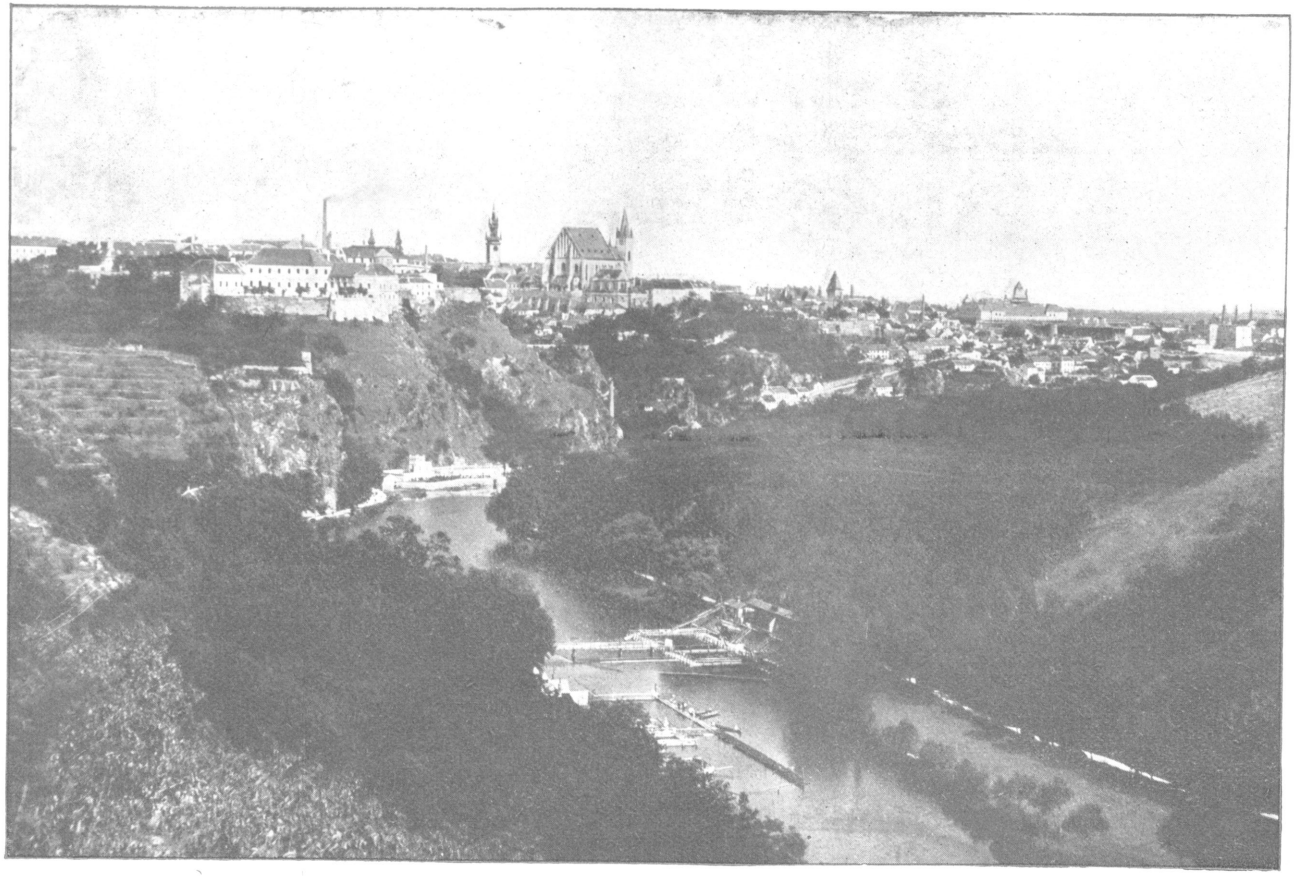
Szene aus der Schlacht bei Znaim 1809. (42)
(nach Allemand).



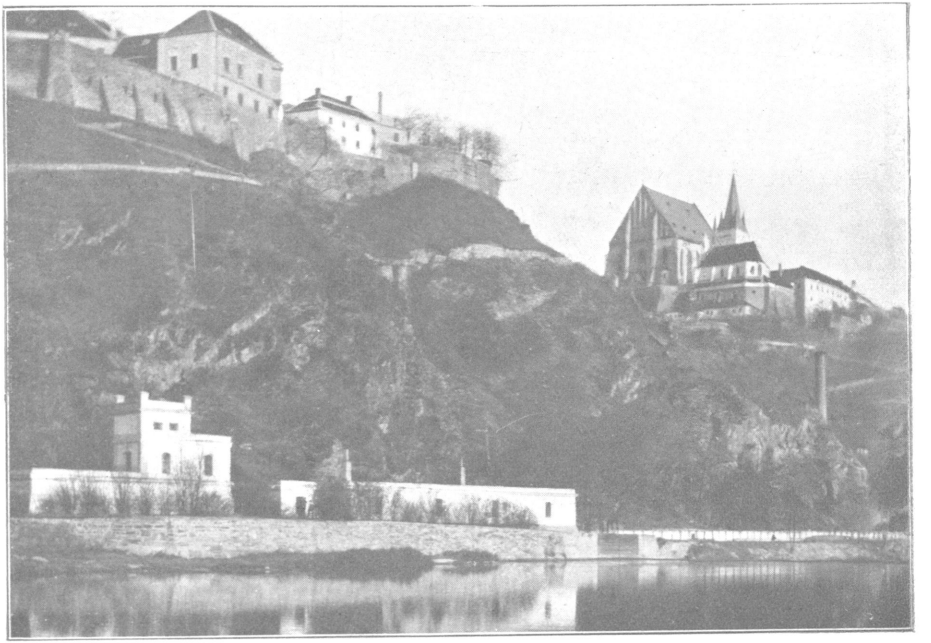
Plan der Stadt Znaim 1815.

VIII. Zeitraum 1848—1926.

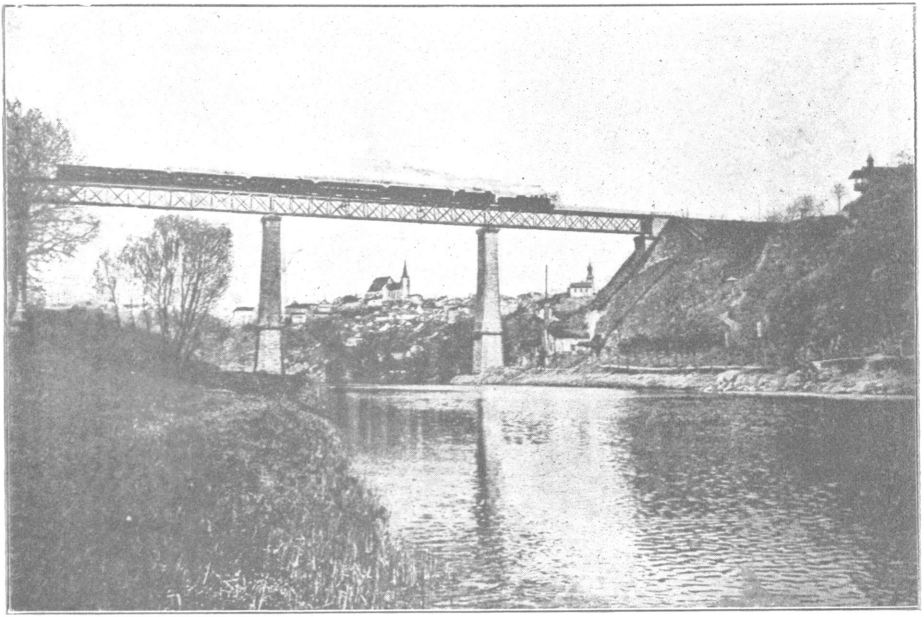
(Bild 44—49.)



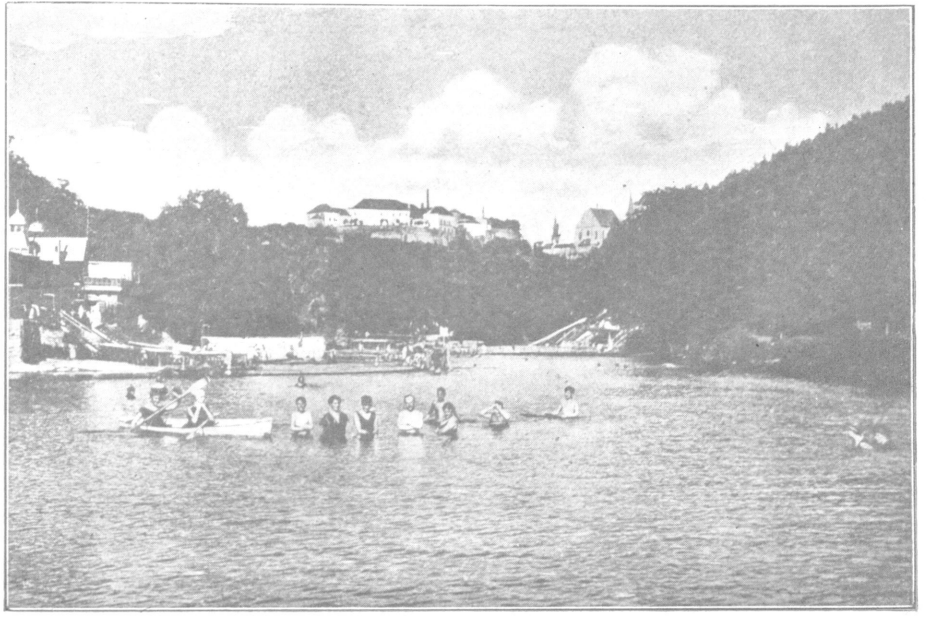
Stadtansicht.



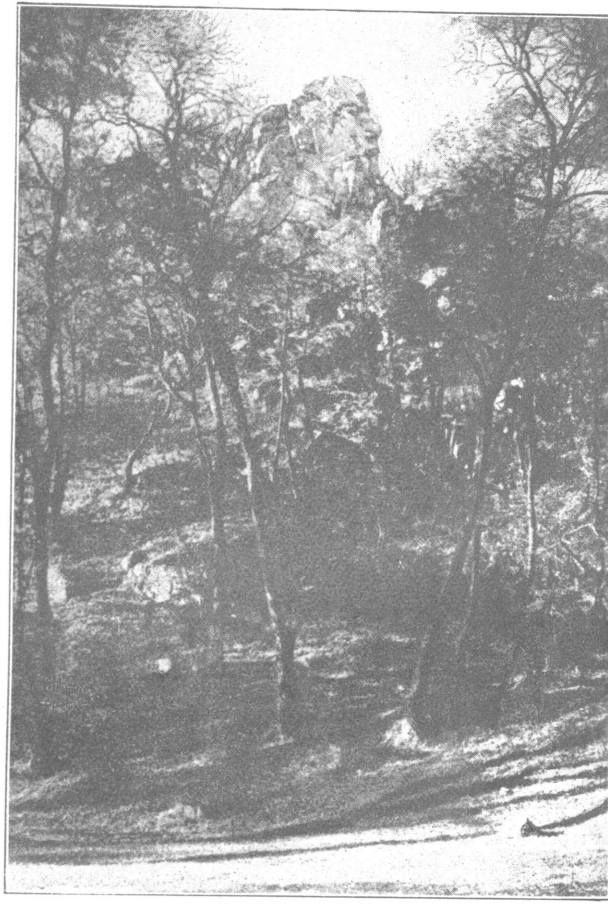
Die Znaimer Burg, rechts die St. Niklaskirche und St. Wenzelskapelle, unten das Wasserwerk.



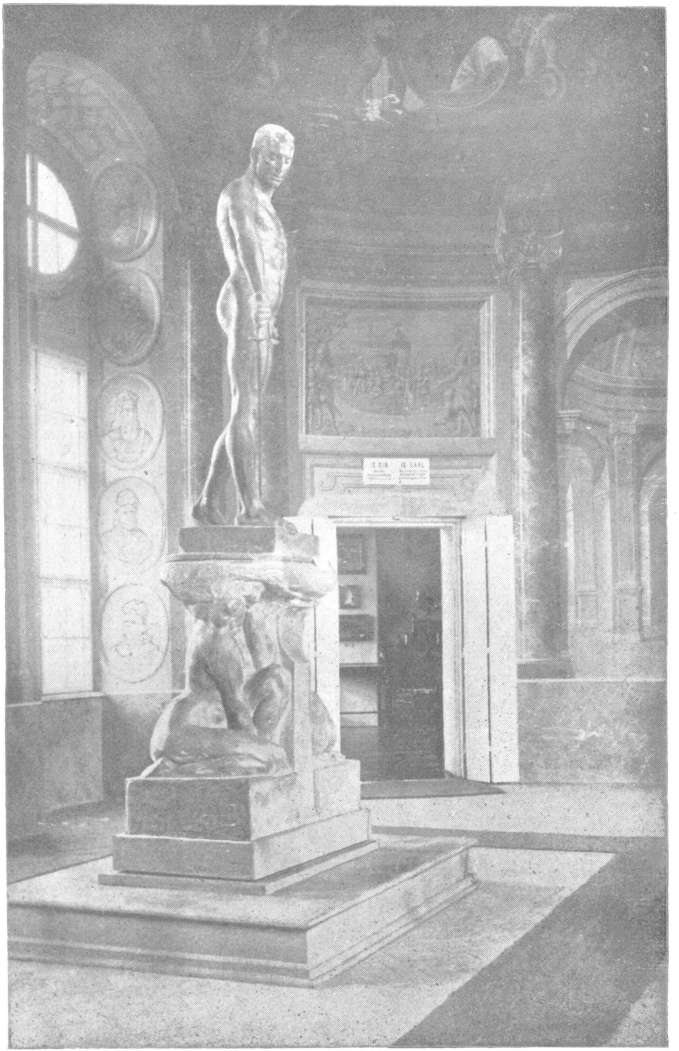
Die Thaya mit der Eiſenbahnbrücke.



Thayabad.



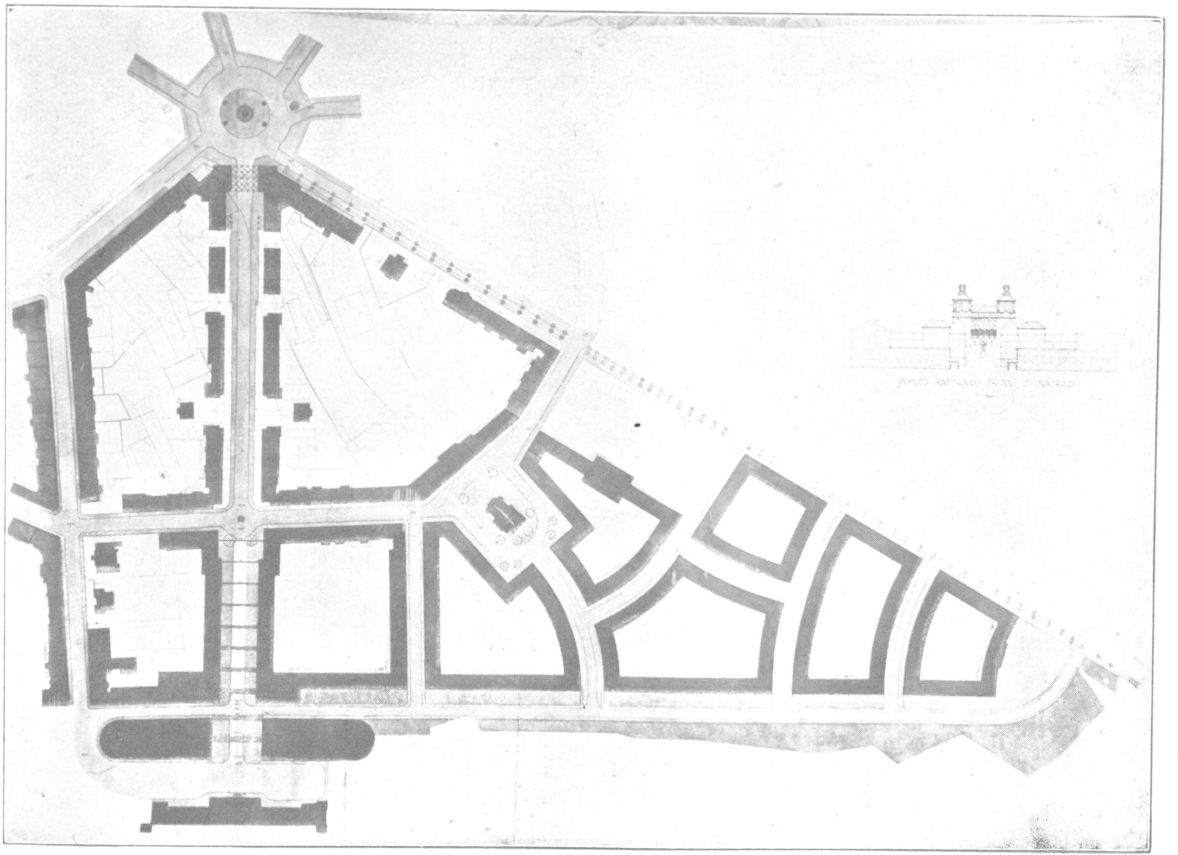
Der Riesenkopf (Naturgebilde) im Thayatal.



Der Fechter von Lederer [Museum].

IX. Zeitraum 1926.

(Bild 50—63).



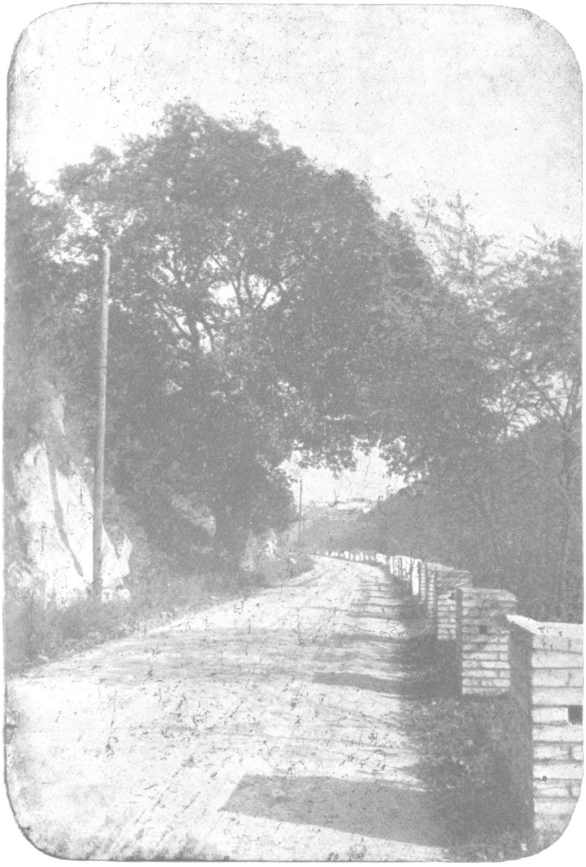
Die projektierte Rašingasse, vom Bahnhof aus



Stadterweiterungs- und Regulierungsplan von Znaim. (51)



Im Rabensteintal zur Traußnitz.



Zur Traußnitz.



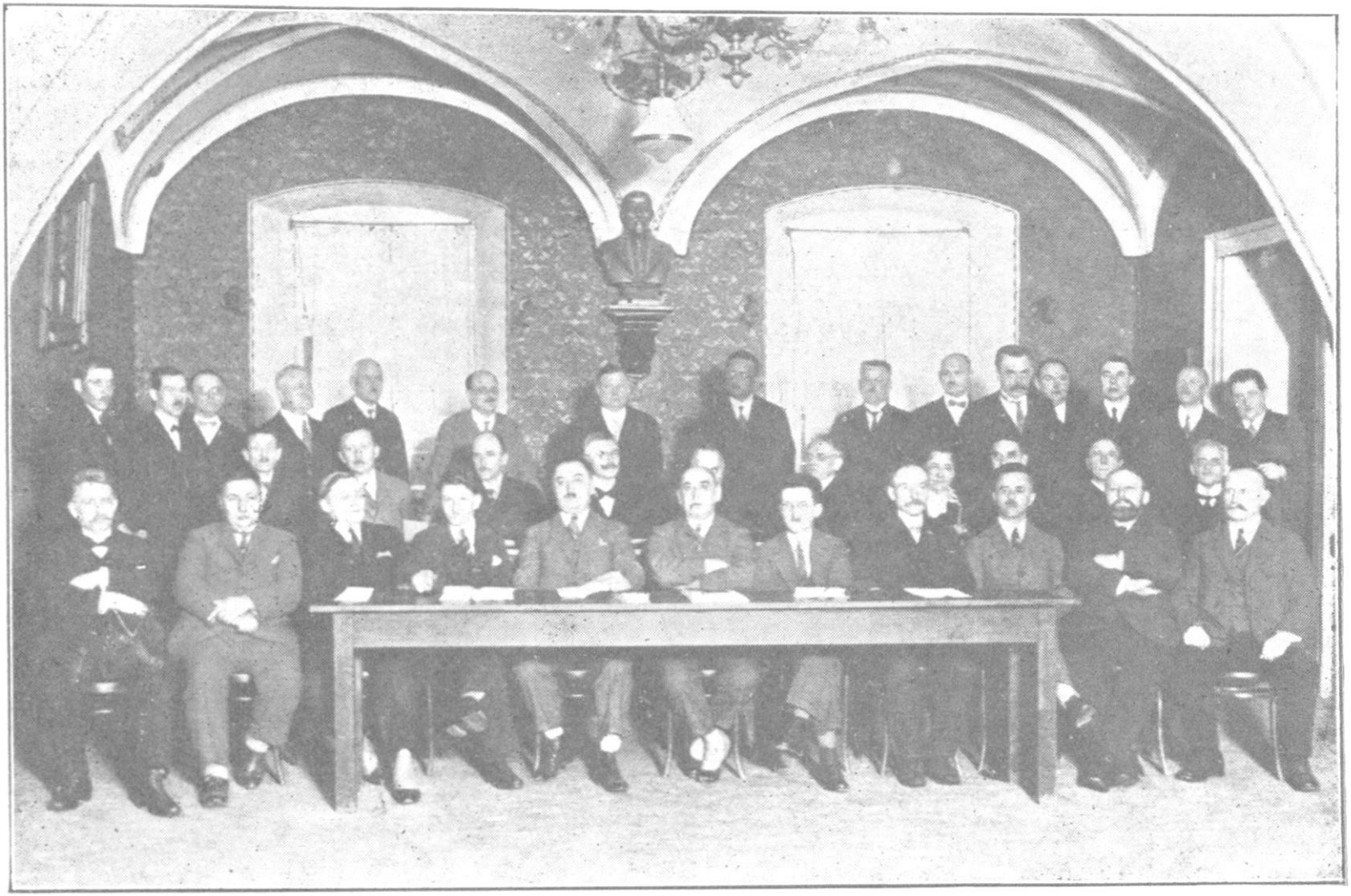
Im Thayatal: am Stierfelsen.



Thayatal, oberhalb der Traußnitz.



Bürgermeiſter von Znaim, Dr. Joſef Mareš.



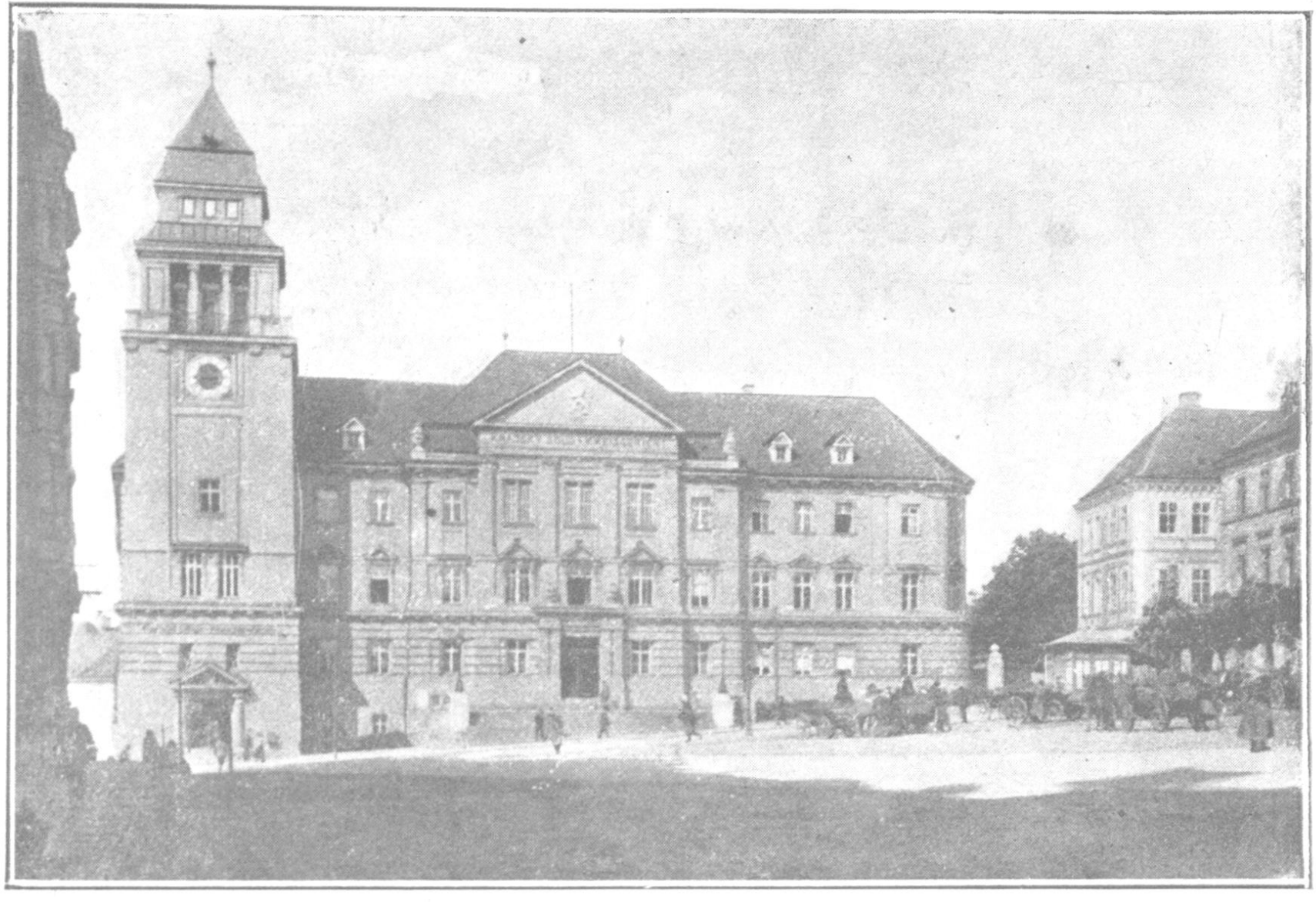
Znaimer Stadtrat 1926.



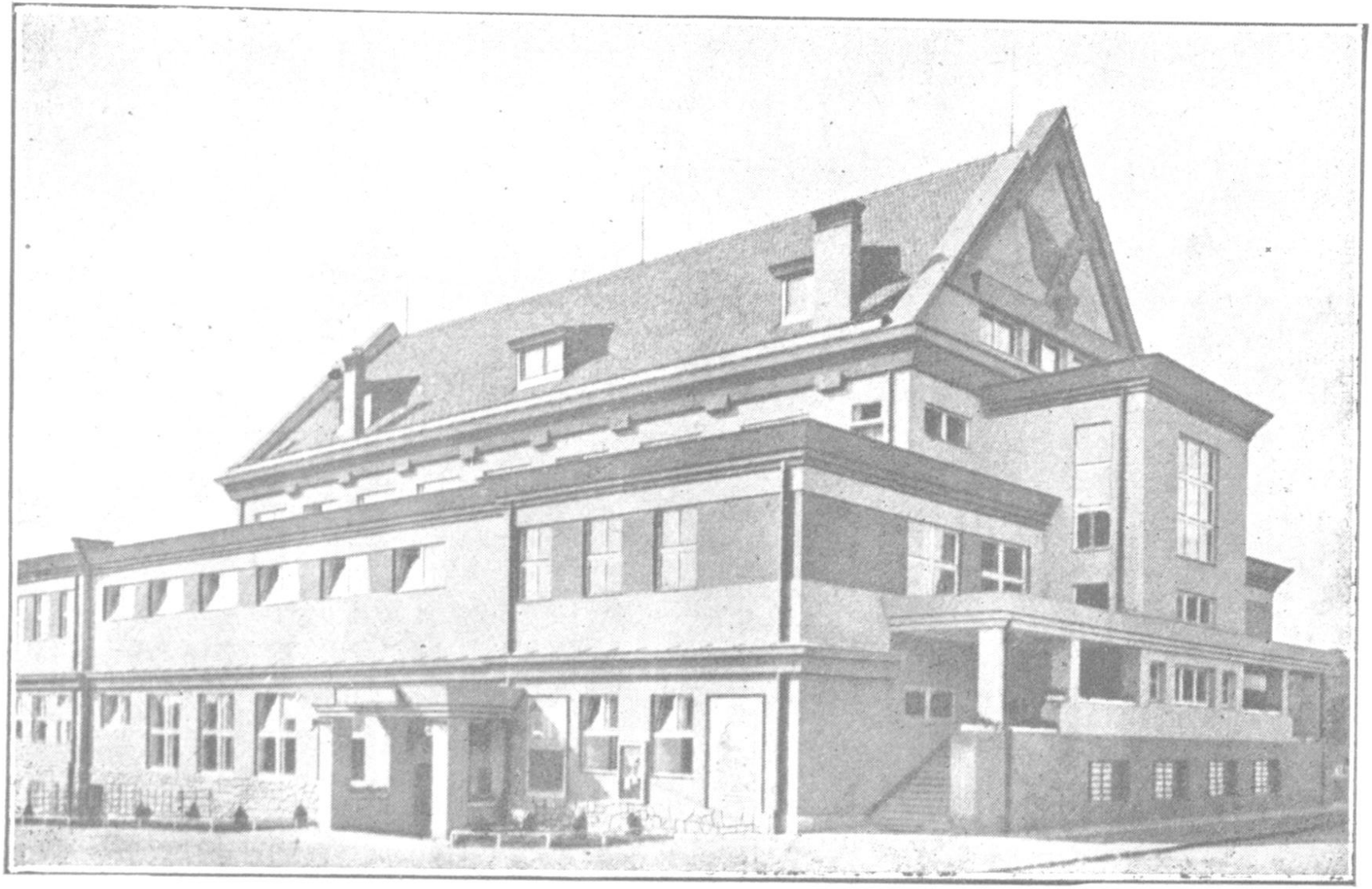
Znaimer Stadtbeamten 1926.



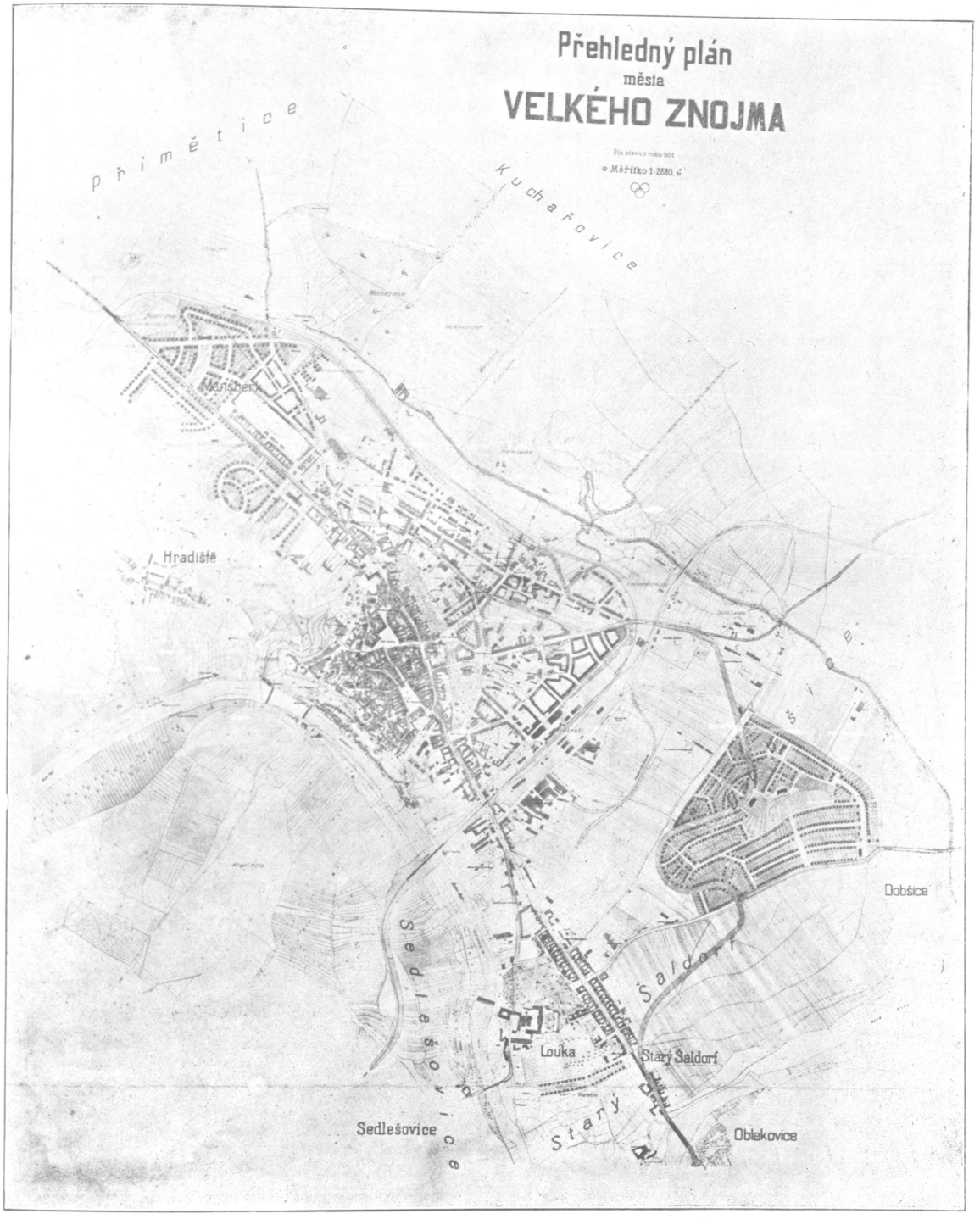
Mitglieder des I. Znaimer Ortsschulrates.



Kreisgericht.



Sokolovna.



Übersichtsplan von Groß-Znaim.
(S. W.)



Übersichtsplan von Groß-Znaim.
(N. O.)